Postverlagsort:
Konstanz, den 26. April 1936

14. Jahrgang • Nr. 17

Die Woche im Bild

Illustrierte Familienschrift mit Abonnenten-Versicherung

Vom Reichsaufsichtsa… …sicherung

Wohlgeborgen auf weichen Armen

Photo: Claire

Gesunde Trinker!?

Sie wissen es schon: morgens nüchtern, dann vor Tisch, abends wieder und zur Nacht je ein Glas von den Dienern Ihrer Gesundheit

Überkinger Sprudel oder
Ditzenbacher Jura-Sprudel und Sauerbrunn
Teinacher Hirschquelle und Sprudel
Imnauer Apollo-Sprudel

Prospekte schickt kostenlos die Mineralbrunnen A. G., Bad Überkingen

Grippe-Tabletten
einzeln und in bew. Mischungen gegen
Grippe,
Influenza, Husten und Heiserkeit etc. Prospekt kostenlos vom all. Hersteller.
Kräuterpfarrer
Joh. Künzle
Freiburg/Brsg.

Jordanbad 1. Kneipp-Kuranstalt
Arzt im Hause, Schwestern
bei Biberach (Linie Ulm-Friedrichshafen)

Je 10-Pfd.-Eimer ab Siederei. Delik. dtsch.
Erdbeer Konf. 6,—
Erdb./Apf. Marm. 5,50
Köstl. Pflaumenm. 3,65
Gelees, Komp. lt. Liste
DOSE-Conserva, HAMELN

Beachten Sie bitte diese Anzeigen!

Haftreiter's giftfreie unschädliche Kräuter-Kuren gegen
Kropf
Basedow
Bei Nichterfolg Geld zurück
Verlangen Sie kostenlos wissenschaftl. Broschüre Nr.
Friedr. Haftreiter
Germering
bei München.

Manche Anregung

finden Sie im Anzeigenteil unserer Zeitschrift. Für den Haushalt, für Ihren persönlichen Bedarf oder den eines lieben Bekannten sind immer günstige Angebote vertreten. Es lohnt sich stets, ein wenig im Anzeigenteil zu blättern. Deshalb:

Beachten Sie die Anzeigen!

Anzug-Stoffe
billig
Ab RM 7.80 erhalten Sie bei uns schön. Anzugstoff aus reinem Kammgarn. Muster an Private kostenlos hin u. zurück ohne Kaufzwg.
Aachener Tuchversand Reiners, Aachen 69

Herr Hans Kessler
Automonteur
Heddesheim (Baden)
Amt Weinheim

wurde von einem Auto angefahren und erlitt einen schweren komplizierten Schädelbruch. Infolge dieser Verletzung trat völlige Erblindung ein. Unser Abonnent Herr Kessler ist durch diesen Unfall ganzinvalid geworden. Die Abonnentenversicherung der „Woche im Bild" zahlte die bedingungsgemässe Versicherungssumme von

REICHSMARK 5000

aus.

„Die Woche im Bild" Illustr. Familienschrift

Verlag Otto Walter A.-G., Zweigniederlassung Konstanz (Baden)

Die Woche im Bild

Illustrierte Familienschrift

mit Abonnenten-Versicherung und Modedienst (monatlicher kostenloser Schnittmuster-Bogen auf Wunsch)

Herausgegeben vom Verlag Otto Walter A.-G., Olten

Vertriebsstellen: Konstanz, Eichhornstraße 24; Freiburg, Goethestraße 41; Mannheim, Dürerstraße 140; Köln a. Rh., Hochhaus-Hansaring 97

14. Jahrgang | Nr. 17 | Konstanz, den 26. April 1936

Tag der Arbeit

VON HEINRICH MOHR

Es naht der erste Mai, der Nationalfeiertag, an dem wir wieder das Lied der Arbeit singen durch die deutschen Städte und Dörfer, und wer zu dieser Dämmerstunde heimlich in mein Zimmer hereinträte, der fände mich vor der offenen Bibel sitzend, wie ich seit einer geraumen Zeit nicht loskommen kann von einer Stelle im siebten Kapitel des Ekklesiastikus. Da heißt es: „Hasse nicht die mühevolle Handarbeit und den vom Höchsten angeordneten Ackerbau!" Ein ganz merkwürdiger Satz! Was veranlaßte denn, etwa zweihundert Jahre vor Christi Geburt, den Verfasser jenes Lehrbuches, eine solche Mahnung an das alttestamentliche Gottesvolk zu richten?

Dieses Wort, es war bei den damaligen Einwohnern Palästinas sicherlich am Platze angesichts der in den andern Ländern ringsum herrschenden falschen Zeitanschauungen. Bei den gebildetsten und mächtigsten Heidenvölkern jener Tage waren Landwirtschaft und Handwerk verachtet, ja ihr Betrieb wurde sogar als entehrend angesehen. Also gerade die beiden Beschäftigungen, denen immerfort die Mehrzahl der Menschen wird obliegen müssen, die für das Leben am nötigsten sind! Ich erinnere zum Beispiel an die Griechen. Es ist bekannt, daß bei den Griechen das nationale Leben sich am stärksten entwickelte, und zugleich gelangten bei ihnen Wissenschaft und Kunst zu einer so wunderbaren Blüte, daß wir noch heute bei ihren Dichtern und Philosophen, Malern und Bildhauern in die Schule gehen. Aber Bauer zu sein oder Schmied, Schneider, Gerber, Töpfer, Zimmermann, dies erschien den Griechen eines freien Bürgers unwürdig, für solche niedrige Verrichtung hatte nach ihrer Ansicht die Natur die Sklaven hervorgebracht. Und ein Bürger, der weniger als sieben Sklaven besaß, galt als arm. Nur bei den Allerärmsten machten Frau und Kinder sich die Hände schmutzig mit den gewöhnlichen Hausarbeiten.

Wie erging es darum später dem Apostel Paulus, als er in den so großen, reichen, vornehmen Griechenstädten, wie es Athen oder Korinth oder Ephesus waren, seine Missionstätigkeit begann? Das war Wasser auf die Mühle gewisser Leute, daß er selber mit seiner Hände Arbeit, nämlich als Zelttuchmacher, die Kosten seines Aufenthaltes bestritt, sein tägliches Brot verdiente, um niemanden zur Last zu fallen. Falsche Apostel, seine persönlichen Feinde, benützten den Anlaß, um gegen Paulus zu hetzen. Sie warfen ihm öffentlich vor, daß er durch seine Sklavenarbeit das Christentum in Mißkredit bringe in den Augen der gebildeten heidnischen Welt: wie könne man da von derselben erwarten, daß sie das Christentum annehme? Paulus ließ sich durch das Treiben nicht beirren. Er saß weiterhin an seinem Webstuhl, untertags und bei Nacht, wenn er neben dem vielen Predigen, Unterweisen und Briefschreiben Zeit fand. Er rechtfertigte sich gegen seine Ankläger mit dem Hinweis auf Jesus Christus, der ja selber ein einfacher Handwerker gewesen ist in seinem Vaterstädtchen Nazareth. Von unvergänglichem Werte sind seine Worte an die Christen von Thessalonich: „Wir gaben euch das Gebot: Wer nicht arbeiten will, soll auch nicht essen! Nun hören wir, daß einige bei euch ein ungeordnet Leben führen und nichts schaffen, sondern nur geschäftig tun. Ja, solchen sagen und gebieten wir im Herrn Jesus Christus: Sie sollen sich in stiller Arbeit ihr eigen Brot verdienen."

Ein Denkmal der deutschen Arbeit in Berlin-Zehlendorf Phototheck

Wer zum erstenmal hört, wie niedrig das alte Heidentum die körperliche Arbeit einschätzte, der wird erst jetzt manche Dinge der heiligen Geschichte richtig erfassen und tiefer verstehen. Warum stand der menschgewordene Gottessohn bis an sein dreißigstes Jahr mit Axt und Säge in der Werkstatt, die Hände voll Schwielen nud das Gesicht voll Schweiß? Warum holte er die Boten seines Evangeliums aus den Kreisen des werktätigen Volkes? Warum erkor er einen Mann der Arbeit, Fischer von Beruf, zum Oberhaupte der Kirche, zum ersten Papste? Warum fügte er es, daß Hirten an seiner Krippe knieten und ein Landmann, der eben vom Felde

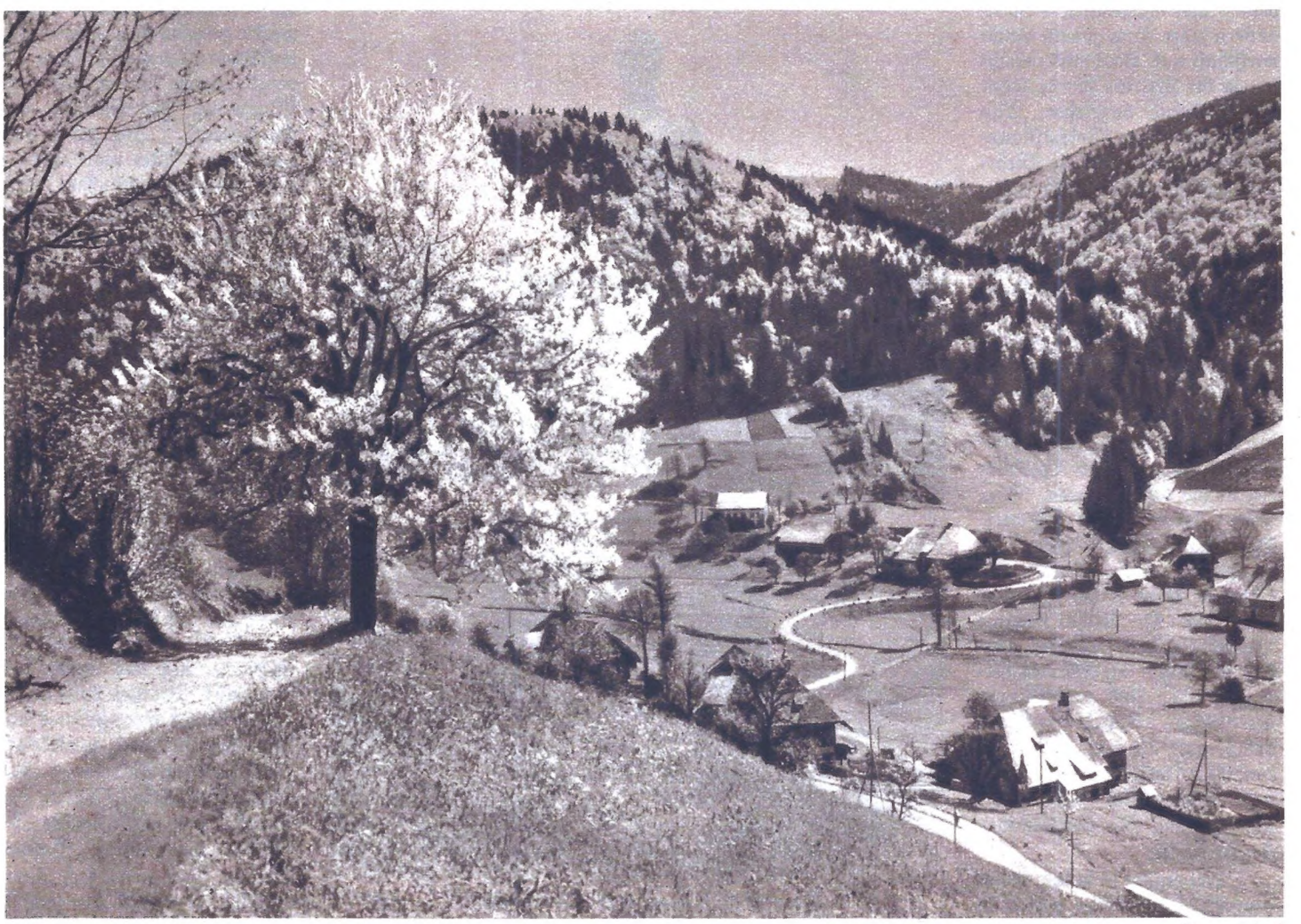
kam, ihm das Kreuz tragen half? Warum nahm er mit Vorliebe die Bilder für das Himmelreich von der Tätigkeit auf den Aeckern, in den Weinbergen? Warum nannte er sich selbst einen Hirten, einen Rebstock, ein Weizenkorn? Es war offenbar des Erlösers liebevolle Absicht, Ackerbau und Handwerk aus der heidnischen Verachtung zu befreien, die alltägliche schmutzige Arbeit zu adeln und zu heiligen; er wollte der Welt von neuem die vielfach vergessene Grundwahrheit verkünden, daß Gott zur Arbeit ruft. Das ist das Evangelium der Arbeit.

Ja, Gott ruft zur Arbeit. So oft der junge Morgen durch das Fenster in deine Schlafkammer scheint, klopft gleichsam der himmlische Hausvater an die Türe, um dich zur Arbeit für den Tag zu dingen. In seinem Dienste sollst du dich regen und anstrengen. Ob du den Acker pflügst oder an einem Neubau Steine trägst, ob du in einem dumpfen Raume Lumpen sortierst oder schmutzige Maschinenteile putzst, ob du in die tiefe Grube fährst oder auf den schwindelerregenden Kranen steigst, ob du am stampfenden Hammer der Schmiede stehst oder an den sausenden Spindeln des Webstuhles gehst, ob du kochst, wäschst, bügelst, nähst: überall gehorchst du einem hohen göttlichen Befehle.

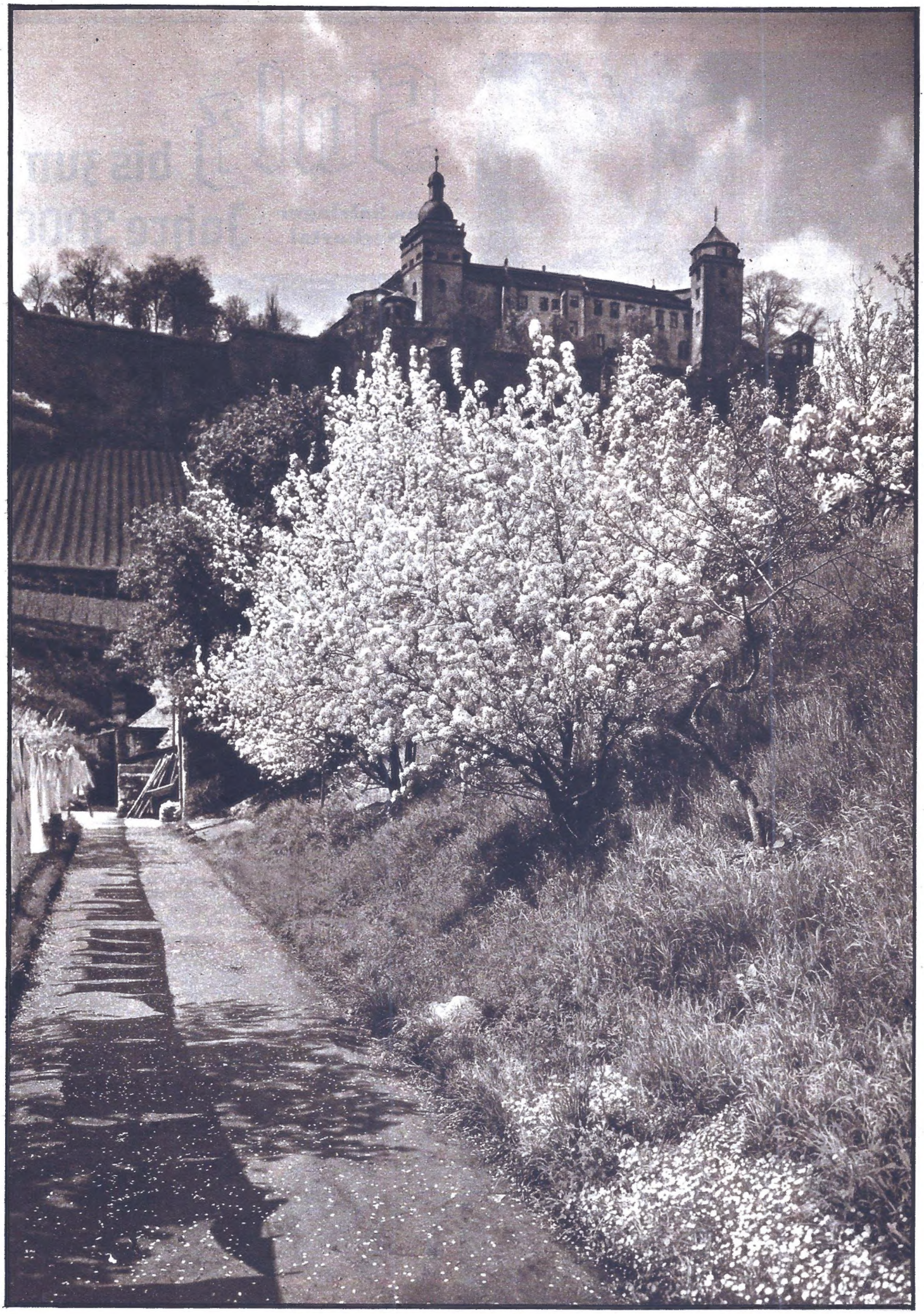
Was vermag eher Müdigkeit und Verdrossenheit zu verscheuchen, frischen Mut und neue Kraft zu geben als dieses sichere Bewußtsein? Denke ich bloß an die Bürde, dann erdrückt mich die Arbeit; der Blick auf Gott aber, der von mir die Arbeit fordert, macht sie mir lieb und leicht. Denn ich weiß: wenn er mir auch viel zumutet in meinem Berufe, wenn er mich auch als Mann oder Frau die ganze Last und Hitze des Tages tragen läßt, er hilft mir jeden Augenblick durch seinen Beistand, seine erquickende Gnade.

Ohne zu arbeiten, soll der Mensch nicht leben; die Arbeit bildet die Grundlage der vom Schöpfer gewollten Lebensart des Menschen. Es heißt im Buche der Bücher: „Gott der Herr nahm den Menschen und verbrachte ihn in den Garten von Eden, um ihn zu bebauen und zu pflegen." Noch hatte der Fluch die Erde nicht getroffen, ein Garten der Lust und Wonne, blühend in verschwenderischer Fülle, war dem Menschen zugedacht als Aufenthalt: gleichwohl sollte er nicht müßig die reichen Früchte des Paradieses genießen, sondern die Hände regen und alle geistigen Kräfte entfalten zum Preise seines Schöpfers und für sein eigenes Glück. Um wie viel mehr ist ihm nach unheilvollem Sturze in die Sünde, nach dem Verlust der ursprünglichen Heiligkeit und Gerechtigkeit die Arbeit ein Bedürfnis! Der Arbeitsbefehl, er steht an allererster Stelle unter den göttlichen Geboten, die an den gefallenen Menschen ergangen sind: „Im Schweiße deines Angesichtes," so lautet er, „sollst du dein Brot essen, bis du zur Erde wiederkehrst, von der du genommen bist."

Marxismus! Millionen und Millionen wollten nicht mehr den Sinn, den tiefsten und letzten Sinn der Arbeit erfassen. Das ist wie ein Fluch, der über unserm Zeitalter der Industrie und Technik lag und liegt." „Der Arbeiter ist nur ein Objekt der Ausbeutung, er soll mit seinem Hungerlohn andere reich machen!" So das Evangelium des Sozialismus und Kommunismus, das nach der Seite des Arbeiters hin den gerechten Ausgleich von vornherein unmöglich macht. Gott ist reinste Tätigkeit, und der Mensch muß arbeiten, weil er Gottes Bild und Gleichnis ist. Durch die Arbeit, da nähert er sich Gott, denn indem er sich im Schweiße seines Angesichtes müht, erkennt er immer besser, wozu er auf Erden ist, und erfüllt er täglich neu des Höchsten Willen. Nicht mir, der ich sie verrichte, geschweige dem, der sie mir bezahlt, vielleicht zu gering bezahlt, auch nicht meinem Volke, dem ich sie freudig weihe für seinen Bestand und seine Größe, gehört zuerst und zuletzt die Arbeit, vielmehr Gott: zu ihm, meinem Herrn, sende ich sie als ein reines Opfer empor auf den Rauchaltar meines Herzens, und er wird mir den gerechten Lohn nicht vorenthalten, er ist ein guter Bezahler. Welche großen Gefahren drohen uns unaufhörlich von seiten unserer Leidenschaften! Müßiggang ist aller Laster Anfang. Gegen die Leidenschaften gilt es zu kämpfen, täglich und stündlich, und ist nicht die Arbeit ein erprobtes, ebenso einfaches wie wirksames Mittel, um unser Inneres in Ordnung und zum Frieden zu bringen? Ueberlege diese Auffassung, mache sie dir zu eigen und verbreite sie! Ich wünsche dir dazu Glück.



Frühling im Schwarzwald Photo: Scherl



Veſte Marienburg bei Würzburg

Pressdienst W. Schweizer

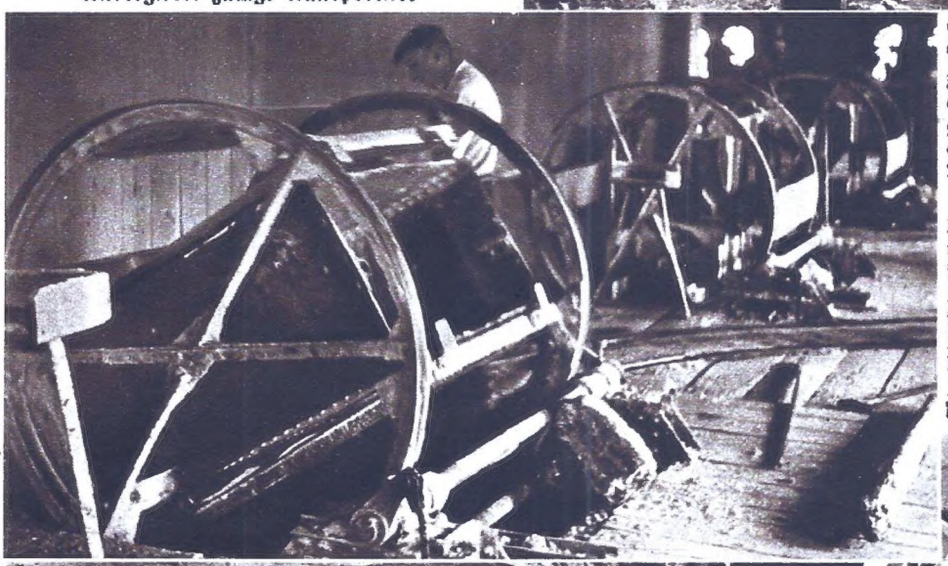
Salz bis zum Jahre 3000

Das Salzlager im Neckartal

Vor der Sprengung. Das Bohrloch wird noch einmal genau geprüft und dann mit der Sprengladung gefüllt

Auch wer manches vom Württemberger Land, seinen Reichtümern der Natur und der Kunst und den bunten Seiten seiner bewegten Geschichte weiß, ist vielleicht doch überrascht, zu hören, daß dieser deutsche Gau eines der großen Salzlager ist, aus denen nicht nur dem deutschen, sondern auch dem fremdländischen Bedarf alljährlich gewaltige Mengen an Salzen für den Bedarf der menschlichen Ernährung und vor allem der Industrie zugeführt werden. Unweit von Heilbronn begann man mit dem Bergbau

Unten: **Ueber Schüttelroste wird des gesprengte und zerkleinerte Steinsalz wetterbefördert und in Grubenhunden, eisernen Wägelchen wie im Kohlenbergwerk zutage transportiert**

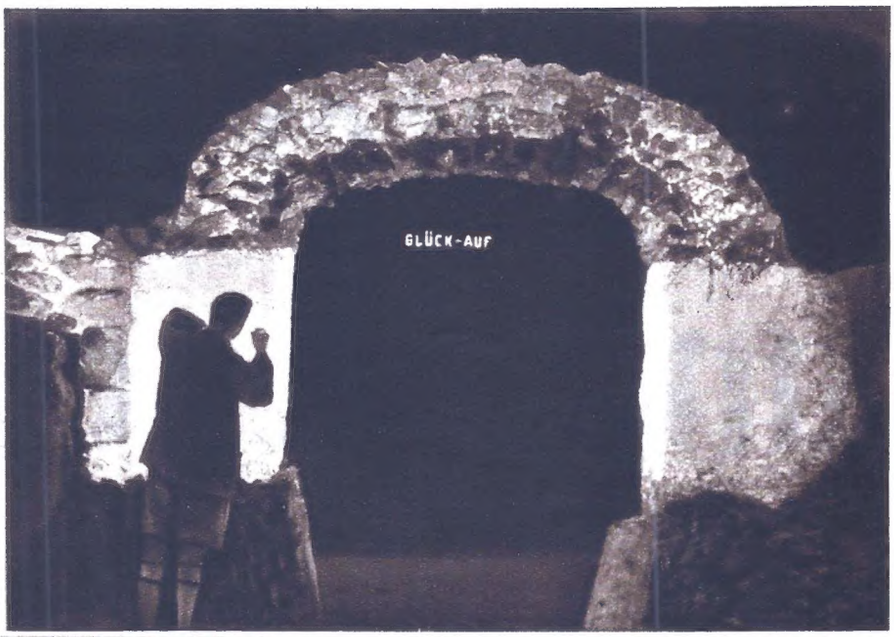


Viele Kilometer lang ziehen sich die Gänge des Bergwerks durch die mächtige Steinsalzschicht, zweihundert Meter unter der Erdoberfläche, und auf viele Jahrhunderte ist hier Abbaumöglichkeit gesichert. Nicht nur die deutsche, sondern auch die ausländische Industrie decken bei den staatlichen württembergischen Salinen und Salzbergwerken einen großen Teil ihres Bedarfes

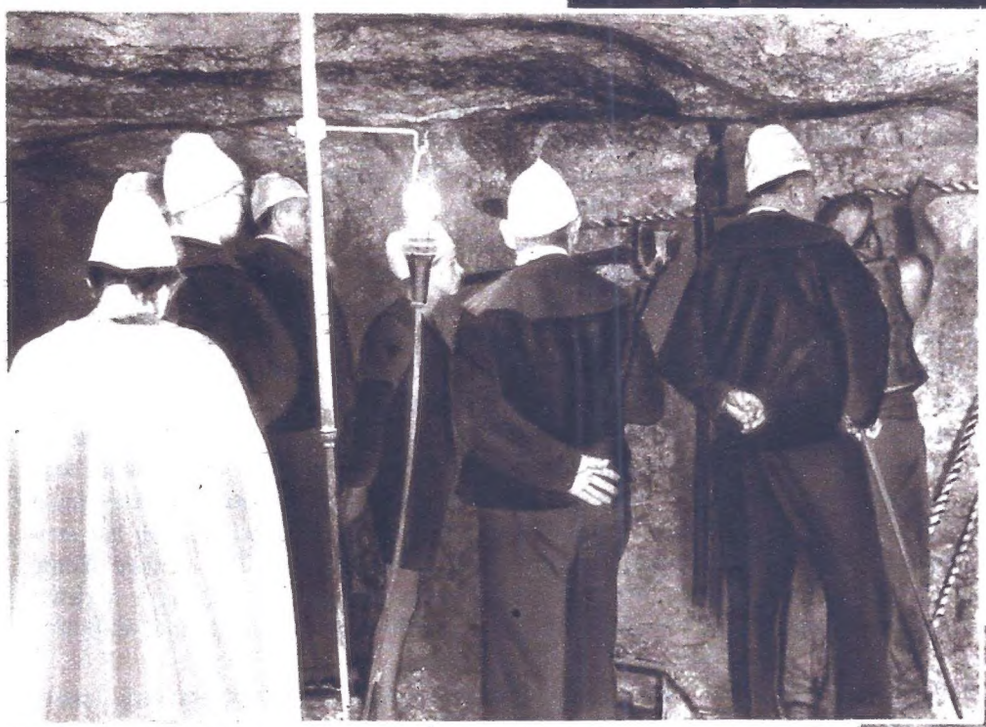
Unten: **Salz-Kumpels beim Frühstück. Ihr Beruf ist hart und nicht ohne Gefahr, wenn sie auch schlagende Wetter und andere Bedrohungen des Kohlenbergwerks nicht zu fürchten haben. Sie schaffen mit dem guten Mut, den ihnen das Temperament ihrer Heimat gibt, und in der Gewißheit, nach Schichtschluß über Tage ein kleines Häuschen und ein Stückchen Gartenland zu finden, das sie mit der Freude des Bauern bearbeiten**

Links: Wie das Steinsalz abgebaut wird. Mit neuzeitlichen Bohrmaschinen werden die Sprenglöcher vorbereitet, in die dann die Sprengladung eingeführt wird. Die abgesprengten Salzblöcke werden zerkleinert und mit einer Schüttelrutsche zur Förderanlage transportiert

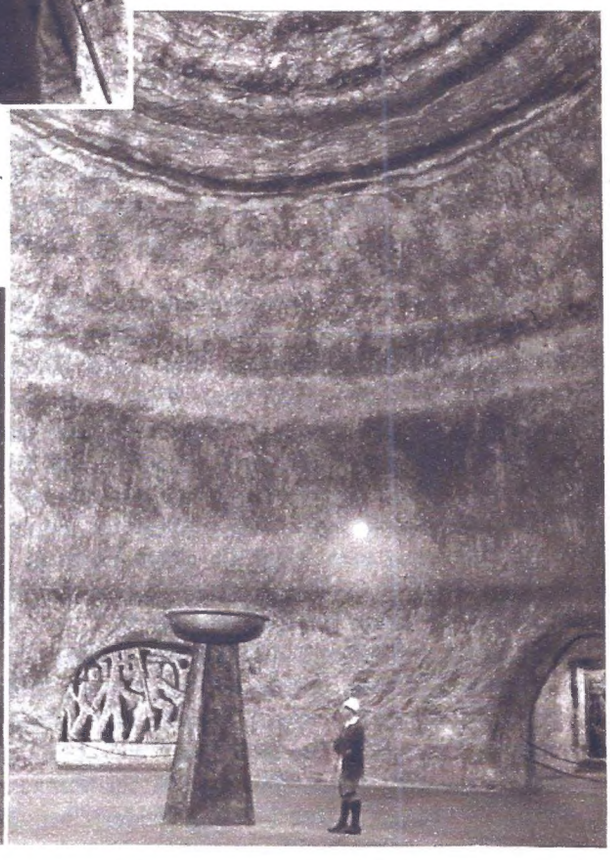
auf Steinsalz, das zwar für den menschlichen Genuß nicht ohne weiteres brauchbar, für die Industrie aber ein wertvoller und begehrter Rohstoff ist. Als in den neunziger Jahren diese Grube infolge des Bruches einzelner Salzpfeiler und des Eindringens von Wasser zu Grunde ging, wurde ein neuer Schacht bei Kochendorf in die Tiefe getrieben, der auf noch ergiebigere Schichten stieß und der heute zu einer der neuzeitlichsten Anlagen ausgebaut ist, und die deutsche Industrie wie die der auf dem Wasserwege bequem erreichbaren Nachbarländer mit Steinsalz, als Rohstoff Soda und Glaubersalz beliefert. Der Salzreichtum Württembergs ist fast unerschöpflich. Allein der Schacht „König Wilhelm II" in Kochendorf, dem staatlichen Salzbergbau, ist über einem etwa 30 Kilometer langen, 20 Kilometer breiten und 25 Meter und mehr mächtigen Steinlager gelegen, dessen Vorrat bei einer Weiterführung der Produktion im heutigen Rahmen noch für etwa zwölfhundert Jahre ausreichen dürfte. Vom Förderturm der Schachtanlage stürzt in weniger als einer Minute der Förderkorb 200 Meter in die Tiefe, und man steht inmitten der dämmrigen Höhlen, deren Wände aus Salz und dem die Salzschichten durchsetzenden Ton bestehen.



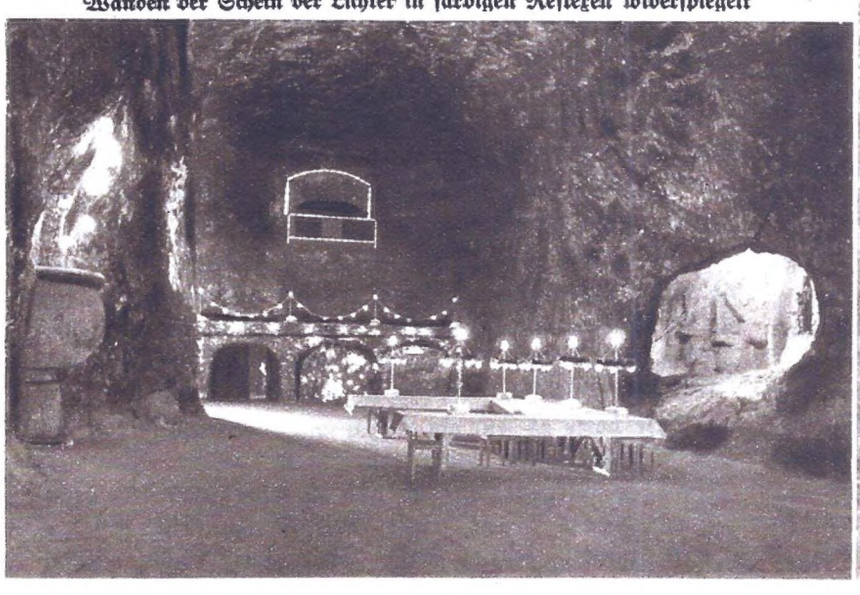
Der Eingang zum Schacht der staatl. Saline Friedrichshall in Kochendorf (Württemberg)



Mehrere besonders große Hohlräume in dem mächtigen Salzlager sind kunstvoll ausgebaut und geschmückt. Zu ihnen gehört der Festsaal, und vor allem der eindrucksvolle Kuppelbau, in seiner Formgebung an das Pantheon erinnernd. In Nischen sind allerlei Reliefbilder aus dem Salz gehauen. Aus den festlichen Räumen geht es weiter zu den Stätten, wo die Bergleute vor Ort arbeiten, Sprenglöcher bohren, die Sprengungen anlegen und das abgesprengte Gut auf Schüttelrutschen weiterbefördern, bis es in der Mühle handlich hergerichtet und den verschiedenen Verarbeitungsprozessen zugeführt wird. Für die Sicherheit der Bergleute ist alles Erdenkliche getan. Das staatliche Werk sorgt mustergültig für seine Bergleute. Die meisten von ihnen besitzen ein eigenes Häuschen und etwas Gartenland, und die Werkleitung ermöglicht ihnen durch die Einteilung der Arbeitszeit die Pflege ihres kleinen Heimwesens.



Oben: So oft Besichtigungen stattfinden, erhalten die Besucher zum Schutze ihrer Kleidung vor den Salzen einen Schutzanzug. — Rechts: Ein Pantheon aus Steinsalz. Von überwältigender Feierlichkeit ist der Eindruck der gewaltigen, in das Steinsalz gehauenen hochgewölbten Halle, die in indirektem Licht magisch erglänzt und ein festlicher Raum von unvergeßlicher Wirkung ist. — Unten: Der Festsaal im Salz, in dem bei feierlichen Anlässen die Tafel gedeckt wird und von dessen Wänden der Schein der Lichter in farbigen Reflexen widerspiegelt



Vater Neist und seine Buben

Roman von Rudolf Utsch

2

Um fünf Uhr nachmittags fuhren sie los. Eine Stunde später klapperte der Wagen schon über eine Straße des Städtchens Betzdorf, dann ging es langsam die Steinerne Straße hinan auf den Westerwald.

„Ist's weit, Peter?"

„Der Gaul taugt nichts, sonst wär's 'ne Kleinigkeit. Doch wir kommen zeitig an, verlaß dich drauf!?"

„Was wird der Ernst staunen!"

Peter hielt die Zügel. Ilse hatte sich's auf dem Heusack bequem gemacht, ein Arm von ihr lag auf seinem Knie, der andere auf der Rundbank des Landauers.

Das Pferd ging langsam, obwohl Peters Peitsche oft über ihm jaulte. Bubi, so hieß der Gaul, hatte nicht nur den Wagen, sondern auch gut zwei Jahrzehnte zu schleppen — und bei einem solchen Gewicht kann man keine Sprünge mehr machen. Dazu kam, daß die Haferportionen so erbärmlich bemessen waren, daß nicht ein Körnchen die alten Knochen juckte. Kriegszeit! Des Pferdes Magen wußte auch davon einen Sang zu knurren.

Außerdem schien das Tier zu ahnen, daß eine unerfahrene Jugend ein ehrwürdiges Alter zu einer unerlaubten Reise mißbrauchen wollte. Denn der Peter hatte zu der Fahrt keine Erlaubnis und die Ilse hatte ihrer Mutter nicht ganz die Wahrheit gesagt. Bubi warf oft den Kopf empor und fauchte unwillig in die Luft. „Nur zu, Bubi!" sagte dann der Peter jedesmal.

Auf den Höhen des Westerwaldes, vor dem Städtchen Altenkirchen, wurde aus dem Pferd ein Rebell. Bubi wollte und wollte nicht mehr weiter, trotz aller guten Worte. Ilse beschrieb dem Tier den Hof ihrer Tante als den schlaraffisten Erdenfleck, wo Heu und Hafer und sogar auch Zukker sei, doch das Tier bockte. Sie befanden sich mitten in einem dunklen Tannenwald, durch den die Straße schnurgerad wie eine Schneise lief. „Wir müssen ihn füttern," sagte Peter wütend, „mit dem Biest ist nichts mehr zu machen, es hat einen Kopf wie'n Pflasterstein! Wenn wir eine gute Quelle finden, so rasten wir hier die Nacht."

Er stieg ab und nahm das Pferd am Halfter. So führte er es auf eine Lichtung, durch die ein dünnes Wässerlein den Berg hinabstrebte. Ganz einsam und geheimnisvoll ruhig war es dort. „Wie im Märchen," meinte die Ilse.

Die Sonne ging unter. Die Spitzen der Tannen waren rot, als ob sie brannten. Und heimlich gluckerte der Bach ...

Sie schirrten Bubi aus und ließen ihn an dem Wässerlein saufen. Dann durfte das Tier seinen Kopf in den Hafersack stecken und die Fülle des Hafers ergötzte diesen ausgedienten, vierbeinigen Veteranen so, daß er fröhlich aufwiherte. „Jetzt lacht er", rief das Mädchen erfreut, „er will auch lieber fressen als laufen!"

Dann setzten sich beide auf die Wagenschere und aßen von ihrem Proviant. Er hatte nur trockenes Brot, doch es schmeckte ihm vorzüglich, denn die Fahrt hatte ihn hungrig gemacht. Uebrigens schmeckte im Jahre 1918 allen Kindern trockenes Brot wie die beste Sahnetorte. Und es gab selten eine Stunde, wo sie keinen Hunger hatten. — Ilse besaß Butterbrote, die sehr stolz auf diesen Titel sein konnten, denn das kostbare gelbe Milchprodukt war auf den Schnitten kaum sichtbar. Sie wollte mit ihrem Nachbarn teilen, doch der weigerte sich, ihren Schatz zu schmälern. „Bei meiner Tante hauen wir einen mächtigen Schlag 'rein, Peter," versetzte sie, eifrig kauend, „dort kannst du auch noch einmal Schinken sehen ..."

Der feurige Schein der Abendsonne zierte noch immer die Häupter der Tannen.

„Wir behalten schönes Wetter, Ilse," behauptete der Junge, während seine starken Zähne das Brot malmten.

„Das ist fein, Peter!" erwiderte sie. „Weißt du, wenn es regnet —und man hat kein Dach überm Kopp ..."

„Auch noch net schlimm!" Peter machte eine verächtliche Geste mit der Hand. „Unser Karl hat vierzehn Tage lang bei Ypern im Schlamm gestanden und es regnete in einem fort. Denke dir, Ilse, vierzehn Tage!! Dann funkte noch immer der Tommy ..."

Allmählich wurde es tintenschwarz zwischen den Tannen und auch auf die Lichtung schlich sich die Dunkelheit ..

Sie hatten dem Pferd noch Heu gegeben und es darauf an einen Baumstamm gebunden. Nun erklärte er ihr, daß sie im Wagen schlafen müsse — er selbst werde auf dem Boden schlafen, wie ein Wächter, denn im Falle eines hinterlistigen Angriffs, müsse er ja gleich zur Stelle sein.

Ilse hatte es jetzt ein wenig mit der Angst zu tun. Es war so beängstigend ruhig und einsam um sie. Nur das Wässerlein gurgelte, und ab und zu hörte man das grausige „Huhu—u—u—u!" einer beutelüsternen Eule und das Pferd schüttelte sich, es mußte sich gegen Mücken wehren.

„Wenn nun einer kommt, Peter," sagte sie, als sie sich im Wagen in eine Decke hüllte, „wenn nun einer plötzlich kommt . . ."

„Hast du Angst?"

„Ein bißchen, Peter . . . Hast du denn keine?"

Da lachte der Bube.

„Unser Karl würde mich verprügeln, wenn ich hier schon Angst hätte! Was soll denn im Schützengraben aus mir werden? — Nee, Angst, — nicht die Spur! — Schlaf nur ruhig, Ilse! — Wenn einer kommt — ich werde schon mit ihm fertig! Ich bin auch nicht von Pappe!"

Doch die Ilse konnte lange keine Ruhe finden. Der Wagen war kein Bett und die Umgebung kein Zimmer. Dann peinigte sie auch das Gewissen. Sie dachte an ihre Mutter und an Peters Vater. Die Angst in ihr machte das Gewissen ganz besonders lebendig. Als Peter in den Wagen schaute, merkte er, daß die Ilse betete.

Es dauerte gut eine Stunde, bis die Ilse endlich einschlief. Er saß auf einem Baumstumpf und lauschte in die Nacht, lauschte auch auf die tiefen Atemzüge des Mädchens. Die Mondsichel lugte jetzt über den Tannen auf die Lichtung, wo der Knabe wachte.

Während er sinnend da saß, dachte er an seinen Vater. Ein wenig Reue über seine Tat wollte in ihm aufbegehren. Doch er trieb die Reue von sich fort. Der Vater weiß, daß ich ein Kerl bin, dachte er bei sich, daß ich ihm Pferd und Wagen und auch den jüngsten Sohn wieder heil vorstelle. Was ist denn schon dabei, wenn ich mit der Ilse mal einen kleinen Ferienausflug unternehme? — und wenn ich meinen Bruder noch einmal sehen will? . . . „Man ist doch kein Kind mehr," murmelte er.

Die Sterne flimmerten wie Funken am Himmel. Oft vernahm sein Ohr ein Knacken im Unterholz, dann auch den leichten Schritt eines Rehs. Aber Angst hatte er wirklich nicht. Denn diesen nächtlichen Wald liebte er, genau so wie den lichtvollen. Er liebte überhaupt alles, was im Walde stand und sich regte. Oft war's ihm, als ob er genau so dahinein gehörte wie die vierbeinigen und gefiederten Bewohner. Das geheimnisvolle Schweigen um ihn her brachte in seine Knabenseele eine tiefe Ehrfurcht vor dem, der dies alles so wunderbar gebaut.

Die Nacht ging weiter. Von irgendwoher schlug eine Turmuhr zwölfmal . . .

Ilse schlief tief und fest im Wagen . . .

Das Wässerlein gurgelte . . .

Da sah der Knabe auf den Wagen, der das Mädchen barg. Und er spürte in seiner Brust eine heiße Liebe aufquellen zu diesem zarten Ding, das ihm, solange er wußte, schon eine Schwester war. Das Gefühl durchschauerte seinen Körper und machte ihn so glücklich und froh wie noch nie zuvor. —

Auch Peter betete — nicht für sich, für die Ilse.

Sein Herz war voll Dankbarkeit.

Hundert und noch mehr Tage hätte er bei Ilse gewacht. . .

*

Es ging langsam vorwärts, denn Bubi bockte bei jeder Gelegenheit. Oft mußte Peter absteigen und das Rößlein am Zügel führen wie weiland der tapfere Schwabe im Türkenstreich. —

So kam es, daß der Wagen erst am dritten Tage morgens in aller Herrgottsfrühe über die Hauptstraße Ehrenbreitsteins rollte.

Peter stand aufrecht im Wagen, wie ein römischer Rennfahrer, in der einen Hand die Zügel, in der andern die Peitsche. Das Haar tanzte auf seiner Stirn.

„Vorwärts, Bubi!"

Ilse, die hinter dem Peter saß, rief auch öfter dem Tier aufmunternde Worte zu. „Bubi, lauf, sonst sehen wir ja den Ernst nicht mehr!"

Hell zischte die Peitsche.

Nun klapperten die Hufe auf der Schiffsbrücke über den Wassern des herrlichen deutschen Stromes. Drüben, wo ein riesiges Denkmal sich gen Himmel hob, begrüßte der Rhein die Mosel. Vor ihnen lag das alte Koblenz mit seinen Mauern und Türmen. Die beiden jungen Menschen sahen nichts, sie dachten nur an den Ernst. Als sie in der Mitte der Brücke waren, vernahmen sie plötzlich in der Stadt Trommelschlag, bald darauf ein kräftiges „Bum — bum — bum" — und sie hatten das Ende der Brücke noch nicht erreicht, da setzte mit heller Macht eine Regimentskapelle an:

„Spiegelblank sind unsere Waffen, schwarz das Lederzeug . . ."

Der Gaul spitzte die Ohren und bekam auf einmal einen leichteren und eleganteren Lauf, ein Erinnern aus vergangener Zeit belebte wohl seine Glieder. Der Peter warf den Kopf zurück und schrie der Ilse zu:

„Das sind sie — ja, das sind sie todsicher! Jetzt sehen wir den Ernst noch! Sie marschierten zum Bahnhof!"

Und seine Peitsche pfiff . . .

Auf einem Platze ließen sie Pferd und Wagen stehen und stürzten nun Hals über Kopf in die Richtung, aus der das gleichmäßige Aufschlagen schwerer Schuhe und das Schmettern der Musik erscholl. —

Ja, da waren sie!

Graue Kolonnen marschierten. Ein rhythmisches Gewoge von runden Bätzchen, Gewehrläufen und Tornistern. Und dem Peter schlug die Musik so in die Glieder, daß er gleich auf dem Bürgersteig mitmarschierte. Seine Augen glänzten.

Doch, wo war der Ernst? —

Allen voran sprengte ein Offizier auf tänzelndem Pferde.

„Das ist ein ganz hohes Tier," erklärte der Bube seiner Gefährtin, „der ist noch höher als unser Karl!"

„Reitet der Ernst nicht?" fragte die Ilse, fast ganz außer Atem.

„Iwo, der ist noch ein ganz gewöhnlicher Sandhase! Wenn er tapfer ist, was ich nicht bezweifle, so kann er nach einem Jahr schon Leutnant sein. Doch an den Karl kommt er natürlich niemals ran."

Hunderte begleiteten die ausziehenden Soldaten. Kinder, Frauen und Greise wogten über die Bürgersteige, stießen und zwängten sich zwischen Rinnstein und Häusermauern. Fenster und Türen flogen auf. Ausrufe schwirrten hin und her. Hände winkten . . .

Die jungen Soldaten marschierten.

Klack — klack — klack, so tackten die Absätze aufs Pflaster.

Junge Soldaten an die Front — Burschen mit blutfrischen Gesichtern. Es waren schon stämmige Kerle darunter, doch auch solche, die aussahen wie kaum reife Knaben, denen die Uniform wie ein Sack um den Leib hing und die der Tornister schwer nach vorn drückte. Doch sie marschierten. Und Spaten, Stahlhelm, Seitengewehr und Brotbeutel

marschierten mit. Die Musik bewegte — machte alles lebendig . . .

Ernst Neist war der Flügelmann des 2. Zuges; er war einer der kräftigsten von allen. Unter dem Bätzchen hervor lugte das blonde Gelock der Neistbuben und in dem hageren Gesicht trug er ihren tapferen und trotzigen Mut.

Plötzlich sah er sich um. Rief da nicht eine wohlbekannte Stimme seinen Namen? — Dannn rundeten sich seine Augen. Ungestüm drängte sich ein Knabe an seine Seite, und der riß ein Mädchen hinter sich nach. Der achtzehnjährige Soldat marschierte weiter — klack, klack, klack — doch seine Augen leuchteten wie zwei Lichter und sein Mund lachte, daß die Zähne blitzten.

„Ernst — Ernst!" keuchte der Peter.

Und auch die Ilse schrie: „Ernst — Ernst!"

„Peter — Ilse! Wie kommt ihr denn hierher?"

„Wir wollten dich nur noch einmal sehen, Ernst!" rief die Ilse.

Und der Peter erklärte, sein Atem ging rasch:

„Mit dem Pferd sind wir unterwegs — seit vorgestern! Junge, Ernst, was haben wir ein Glück gehabt, daß wir dich getroffen haben! Ha, das ist fein!"

Klack — klack — klack . . .

Die Musik hallte durch die Straßen und verwandelte alles in Rhythmus und Leben. Sie spielte jetzt: „Muß i denn, muß i denn zum Städtle hinaus . . ." und die Soldaten sangen mit. Es schallte durch Gassen und Straßen und tönte von den Mauern wider.

Der Peter marschierte neben dem großen Bruder und er hielt ausgezeichnet Schritt. Die Ilse aber mußte immer ein wenig nachlaufen. Sie trippelte einmal vor den beiden, dann wieder hinter ihnen.

Tulpen Photo: F. Wallentin

Und die Herzen der drei stieß das Erlebnis der Stunde zu schnellerem Schlag. Dem Soldaten schlich eine schmerzende Sehnsucht in die Brust. Während die jungen Münder neben ihm plauderten, frisch und hell und klar wie ein Quell in den Bergen, defilierten Bilder der Heimat vor seinem geistigen Auge. Er sah die Berge und Täler seiner Heimat und er wußte, daß die Pflicht ihn jetzt weit von ihnen forttrug, fort auf eine fremde Erde, die gierig nach Blut und Eisen schrie . . .

In dem Kopf des Knaben und des Mädchens wuchs aber mählich eine Angst auf, die die Liebe zu diesem grauen Bruder und Freund gebar. Denn ihre Kinderseelen hatten in den Jahren auch schon viel erlebt. Sie wußten, daß ein Bruder niemals heimkehrte, daß ein Vater schon lange nicht mehr schrieb, daß man beide nie mehr lebend, sondern nur noch auf Bildern sehen konnte. Nun mußte auch der Ernst dorthin, von wo so viele nicht mehr zurückkamen . . .

Graue Mützen wogten, Schultern hoben und senkten sich.

Graue Kolonnen marschierteen . . .

*

Auf dem Bahnhof warteten die Waggons . . .

Hier konnte sich Ernst von seinen Kameraden für Minuten trennen. Er lachte jetzt nicht mehr. Seine Mienen waren voll Trauer und seine Stimme voll Wehmut und Schmerz. Das Gewehr hatte er an eine Mauer gelehnt — seine Hände waren nun bestrebt, immer den Bruder und das Mädchen zu berühren. Einmal sprach er so dumm, dann aber wieder so ernst und würdevoll wie ein Mann.

„Ich habe heute nacht noch von dir geträumt, Ilse", sagte er zu dem Mädchen. „Wir waren beide auf der Kranwiese, hinter dem Dorf, weißt du? — Du suchtest Blumen und ich lag auf der Wiese, hatte die Hände hinter dem Kopf und schaute in den Himmel."

Ein „Ach"! sprang über die Lippen des Mädchens. Ilse griff mit der rechten Hand in den weiten Aermel des Soldatenrockes.

Der Peter starrte seinem Bruder ins Gesicht und er bemerkte, daß es dem um die Mundwinkel manchmal zuckte wie im Kampf.

„Nun macht nur, daß ihr wieder gut nach Hause kommt!" so fuhr der Soldat fort, nachdem er einen Blick auf die Geleise geworfen, wo seine Kameraden schon in die Waggons kletterten. „Haltet euch nicht mehr auf unterwegs, der Vater wird warten und in Sorgen sein . . ."

„Und wie ging's weiter, Ernst?" forschte die Ilse.

„Was?"

„Der Traum!"

„Ah so!" Ernst tat so, als ob er die Gedanken zurückrufen müsse. „Sonst war nichts, Ilse. Doch es war schön — wunderschön . . ."

Nun begann er auf einmal wie ein alter und erfahrener Mann zu reden, salbungsvoll und ernst; sein Blick ging dabei an den zweien vorbei in die Weite:

„Es ist eine Zeit des Opfers! Wir sind die Opfernden — ja, ich gehöre jetzt auch dazu. Wir müssen vieles auf den Opfertisch der Heimat legen — vielleicht sogar alles — wer weiß? . . . Das Opfern schmeckt bitter, doch man muß es tun, denn ohne Opfer entsteht nichts Großes in der Welt — nein, gar nichts! Und das Opfer bleibt immer das Höchste und Edelste. Am Sonntag hörte ich eine Predigt in der Kirche. Der Pfarrer sprach auch vom Opfer. Christi Leben ist ein einziges Opfer gewesen, sein Tod die Krönung von allen. Die Messe ist ja auch ein Opfer . . . Ach!"

Er schluckte ein paar mal, der Soldat, dann fuhr er lebhafter fort:

„Davon versteht ihr ja nichts! . . . Weiß Gott, ich wäre gern mit euch zurückgefahren! Hätte den Vater zu gerne noch einmal gesehen! . . . Grüßt mir den Vater, ja?" Er wandte den Kopf zur Seite: „Wir haben keine Mutter mehr, Peter, aber wir haben einen guten Vater . . ."

Von drüben schallte ein knarrendes Kommando.

„Ich muß jetzt fort! . . . Ja, Ilse, jetzt hast du nur noch einen zu Hause . . ."

Die Ilse umspannte krampfhaft das Handgelenk des Soldaten, der Peter war ganz blaß im Gesicht geworden.

„Und denkt schon mal an mich, ihr beiden! Des Soldaten Stimme klang belegt und gepreßt. „Betet auch ein wenig."

Da begann die Ilse zu weinen.

„Wir werden ja jeden Tag für dich beten, Ernst."

Und der Peter sprach leise:

„Wir werden immer an dich denken, Ernst, immer!"

„Ich werde euch schreiben, wenn immer ich kann," sagte der Soldat mit weicher und bebender Stimme. Er wurde jetzt zärtlich und liebevoll, streichelte dem Mädchen die Wange und bat: „Sei still, Ilse, bald komme ich ja wieder. Ja, ich komme wieder . . . nun ja, ich komme bestimmt! . . . Daß ihr mir nun aber sofort nach Hause fahrt! Na, es ist doch gemütlich zu Hause — ja, es ist verdammt gemütlich dort!"

Nun legte er auf einmal die Arme um die schmalen Schultern des Mädchens und küßte es flüchtig auf Stirn und Mund.

Der Peter stand steif wie eine Säule daneben. Als der Bruder die Ilse küßte, schloß er die Augen.

Ernst straffte seinen Rock, nahm eine feste Haltung an, ergriff sein Gewehr.

Es hat mich gefreut, Peter, daß ihr beide noch gekommen sind! Schade, daß ich nicht länger bei euch sein kann. Ich muß fort!" Er reichte dem Peter die Hand, und der Knabe drückte sie fest. „Bring mir die Ilse gut nach Hause, Peter! . . . Auf Wiedersehn!" Und zu den beiden: „Grüßt mir die Heimat!"

Dann lief er davon . . .

Zwei Augenpaare folgten ihm. —

Ein Leutnant fragte den Ernst vor den Wagen:

„Wohl ein Bruder, was?"

„Jawohl, Herr Leutnant!"

„Und eine Schwester?"

„Eine kleine, liebe Schwester, Herr Leutnant, — jawohl!" —

V.

Der Himmel hatte sich plötzlich mit Wolken überzogen und der Donner rief mahnend und warnend auf die Erde. Die Menschen hörten seine Stimme und eilten von Acker und Wiese ins schützende Haus.

„Schneller, Bubi!"

Sie befanden sich schon wieder auf den Höhen des Westerwaldes. Bubi hatte sich tapfer gehalten — er merkte, daß es wieder dem heimatlichen Hafen zuging, deshalb gehorchte er dem Befehl seines jungen Herrn. Vielleicht aber beschleunigte auch das dumpfe Murmeln am Himmel seinen Lauf, denn es war ein altes und erfahrenes Tier, das die Gefahren eines Gewitters auf freier Straße wohl kannte.

„Es kommt gerade über uns, Peter," sagte die Ilse und musterte ängstlich die gelbschwarze Masse, die langsam heranrückte.

„Macht nix!" brummte der Junge. „Bis zu deiner Tante kann's so weit net mehr sein . . ."

Doch sie kamen nicht mehr bis zur Tante Ilses. Auf einmal wurde der Donner zornig und wild. Der Sturm griff mit brutaler Gewalt in die Wipfel der nahen Wälder und rüttelte sie roh aus der behaglichen, sommerlichen Ruhe. Dann kamen schwere Tropfen, zuerst vereinzelt, eine Minute später trommelten sie auf den Weg und Feld und Baum — bald war's nur noch ein Rauschen . . .

Ilse hatte sich auf den leeren Heusack gesetzt und alle Decken über den Kopf gezogen. Sie tat es nicht allein deshalb, um sich vor dem Regen zu schützen — sie hatte Angst vor dem grellen Licht der Blitze und wollte sie nicht sehen.

Unter einem Bahnübergang hielt Peter das Pferd an. Hier konnte ihnen wenigstens der Regen nichts anhaben. Das nasse Haar zottelte dem Jungen ins Gesicht.

„Es wird bald vorüber sein," sagte er zu dem Mädchen, das voll Angst unter der Decke zu ihm auflugte. „Auch ist ja alles nicht halb so schlimm!"

Als das grelle Licht eines Blitzes das Land überflutete und gleich darauf der Donner mächtig aufbrüllte, zog Ilse rasch die Decken wieder über sich, schluchzte leise und fing an, zu ihrem Schutzengel zu beten.

Er hielt die Zügel in den gefalteten Händen und bewegte die Lippen.

Auch er betete . . .

Doch er tat es nicht für sich, sondern einzig und allein für das liebe Wesen, das unter den Decken wimmerte.

„Tue ihr nichts an, lieber Gott," so betete er für sich, „tue ihr nur nichts an!"

*

Das Wetter ging so schnell fort, wie es gekommen war. Und kaum erstarb das Murren und Kollern am Himmel und das Rauschen des Wassers, da befreite sich Ilse von den Decken und atmete erlöst auf. Sie setzte sich wieder neben

Im Spiel der Sonnenstrahlen Photo: Henn

ihn, ordnete und säuberte sich ihr Kleidchen, strich sich das Haar glatt und war auch wieder guter Laune.

„Hatteſt du denn gar keine Angſt, Peter?“ fragte ſie und ſah ihm forſchend ins Geſicht.

„Keine Idee!“

„Junge, du haſt doch viel mehr Kuraſche als ich, Peter!“

„Du biſt ja auch ein Weib, Ilſe, — und Weiber haben alle viel mehr Angſt als Männer . . . Was ſollte aus unſerm Karl werden, wenn der bei einem bißchen Gewitter ſchon zitterte? Wenn ſie mit tauſend Kanonen ſchießen, ſo raucht der noch 'ne Zigarette.“

„Ja, der Karl . . .“

„Glaubſt du denn, Ilſe, wie der Karl würde ich nicht, wenn ich mal Soldat bin? Ich habe genau ſo viel Kuraſche wie der! Genau ſo viel, ſage ich!“

„Willſt du denn auch Soldat werden?“

„Noch ein Jahr, dann melde ich mich.“

„Wirklich?“

„Bombenſicher!“

Da wurde die Ilſe ſtill. Des Rößleins Hufe klackerten auf der Straße, die vor Näſſe glänzte. Die Bäume der Landſtraße ſchüttelten ſich manchmal, als ob es ſie fröſtele; ſie warfen ſchwere Tropfen auf das Gefährt und auf die Haare der Kinder, in denen ſie dann wie Perlen ſchimmerten. Die gute Sonne lugte jetzt wieder auf die Erde, zögernd taſteten ſich ihre Strahlen durch zerriſſenes Gewölk, ſo als ob ihnen die Welt ein wenig fremd geworden ſei. — Ilſe blickte oft von der Seite in das braune Bubengeſicht — Peter ſah ſinnend geradeaus, über den Kopf des Pferdes hinweg auf die Straße.

Dann auf einmal begann der Peter, ohne den Kopf zu wenden: „Wenn ich nun auch zu den Soldaten muß . . . wirſt du dann weinen, Ilſe?“

Weiße Hortensien Photo: A. Matzdorff

„Ich glaube ſehr viel, Peter! Nein, beſtimmt ſehr viel!“

„O wie beim Ernſt, Elſe?“

„Noch viel, viel mehr, Peter!“

Da lächelte der derbe Knabenmund. Doch das Lächeln flog fort, als er weiterfragte:

„So haſt du mich auch ein wenig gern, Ilſe?“

„Ich habe dich ſehr gern, Peter!“

„Und wenn ich fort muß — ſo wie der Ernſt —, darf ich dir dann auch einen Kuß geben?“

Er war rot im Geſicht geworden wie ein Hahnenkamm; er wagte es nicht, ſie anzuſchauen, ſondern blickte immerfort geradeaus. Seine Mienen waren voll Erwartung und Spannung. Das Rößlein trabte munter vorwärts.

„Du darfſt mir noch mehr als einen Kuß geben, Peter! Ich ſelbſt würde dich ſogar küſſen — jawohl!“

Das war dem Peter übergenug. Seine Augen ſtrahlten wie zwei glühende Kohlen. Er erhob ſich, knallte mit der Peitſche und fing an zu pfeifen . . .

Als ſie endlich auf dem Hof der Tante ankamen, gab es dort einen kleinen Aufruhr. Peters Vater und auch die Mutter Ilſes hatten faſt ſtündlich teleſoniert und angefragt, ob die beiden noch nicht gelandet ſeien. Man freute ſich über den jungen Beſuch, doch die Tante fand auch Worte des Tadels. Ein Knecht mußte ſofort ans Gemeindetelephon ſpringen und Ilſes Mutter berichten, daß die zwei wohlbehalten angekommen ſeien. —

Ilſe war bei ihrer Tante wie zu Hauſe. Sie ſorgte gleich dafür, daß man ihnen ein opulentes Mal ſervierte, denn der Hunger quälte beide. Peter aß gleich acht Brotſchnitten mit Butter und Klatſchkäſe — er hätte gern noch mehr gegeſſen, wenn nicht zuviel Schamgefühl in ſeiner edlen Knabenbruſt gewohnt hätte. Aber das, was er beim erſten Mahl verſäumte, holte er bei dem folgenden tapfer nach. Wenn er aufhören wollte, ſo ſtieß ihn die Ilſe ermunternd mit der Hand in die Seite. „Nu ſchenier' dich net, Peter! Hau nur tüchtig 'rein! Hier kann man ſich ordentlich geſund machen. Immer nur feſte!“ Der Peter hörte dies gern und aß wie ein Landsknecht.

Bubi durfte es ſich im Pferdeſtall gütlich tun. Er bekam ſoviel Hafer, daß ihm Herz und Maul lachten — und ſoviel des beſten Heues, daß er ſeine Arbeit hatte, um ſich hindurchzufreſſen. —

Am nächſten Morgen ſchied Peter von dem gaſtlichen Hof. Er hatte die Taſchen voll Butterbrote und Aepfel. Die Butterbrote hatten ſich ſogar mit Schinken geſchmückt. Für das Pferd lag reichlich Futter im Wagen.

Ilſe, die bei ihrer Tante zwei Wochen verbringen wollte, begleitete ihn noch ein Stück Weges. Der Abſchied von Peter wurde ſchwer — am liebſten wäre ſie mit ihm und dem Rößlein gleich wieder heimwärts gezogen. Sie ſagte — genau wie der Ernſt in Koblenz —:

„Grüß mir die Heimat, Peter!“

„Mach' ich!“ verſetzte der Junge. Er hätte auch zu gern die Ilſe wieder mitgenommen, noch lieber hätte er ihr einen Kuß gegeben, doch er fürchtete eine Blamage. Er hatte in ſeinem Leben noch niemand geküßt und konnte ſich auch nicht entſinnen, jemals eine ſolche Zärtlichkeit empfangen zu haben. Eine Mutter hatte er nie gekannt — und ſeine Bubenſeele hungerte nach ein wenig Liebe und Koſen.

Ilſe ſtand neben dem Pferd und tätſchelte deſſen Hals; er ſaß im Wagen und ſchaute ſie unverwandt an.

„Peter, ich hätte gern einen Bruder gehabt wie dich!“ ſagte ſie auf einmal.

„Und ich eine Schweſter, wie dich Ilſe, — ja, genau ſo wie dich!“

Da stieg sie plötzlich in den Wagen, nahm seinen Kopf zwischen die Hände und küßte ihn auf den Mund. Dann sprang sie ab und lief hurtig fort. Drüben auf dem Feldrain blieb sie noch einmal stehen und schrie:

„Wenn du zu den Soldaten mußt, Peter . . .!" Doch sie sprach den Satz nicht aus, sie lief wie toll feldein. Er sah ihr starr nach.

Bei der Viehkoppel am Waldrand hielt sie noch einmal an und schaute nach ihm. Sie winkte mit beiden Händen.

„Ilse!" schrie er.

„Peter!" kam es zurück. Und wieder winkte sie.

Langsam fuhr er weiter . . .

In Peters Brust klang eine Saite, hell und froh. Einsam war die Straße.

„Jöh, Bubi!"

Das Rößlein trabte.

Er stand jetzt aufrecht im Wagen, blickte mit leuchtenden Augen ins Land und rief:

„Ilse — Ilse!"

VI.

Als das Obst an den Bäumen reifte und auf den Feldern der blinkende Stahl das fruchtschwere Korn vom Boden trennte, verkaufte Vater Neist seine letzte Grube, den „Glücksberg".

Es war ein gerissener Unterhändler, den ihm da eine Aktiengesellschaft auf den Hals geschickt hatte — ein Mensch, der sich nicht mit heißem Wasser fortjagen ließ, der immer wieder kam und von Stunde zu Stunde sein Angebot süßer und schmackhafter zu machen verstand. Vater Neist wußte, daß die Aktiengesellschaft den Glücksberg brauchte, denn seine Gruben lagen zwischen zwei Zechen der Aktiengesellschaft. Die Aktiengesellschaft wollte ihre Gruben durch eine Strecke unter Tag verbinden, da sich so die Förderung und auch der Transport des Erzes zur Eisenbahn verbilligten. Der Neist ließ sich, wie schon so oft in seinem Leben, von glatten und schillernden Worten fangen und lockenden Zahlen. Die Direktoren der Aktiengesellschaft sahen wohl schon das Kommende und suchten zukünftige und reale Werte für Kriegsgewinne. Ein abgerundeter Grubenbesitz war sicherer als Papiergeld. Herbert Neist glaubte unerschütterlich an einen deutschen Sieg — er war überzeugt, daß das entwertete Geld gleich nach Sieg- und Friedensschluß seinen Vorkriegswert wieder erhalten würde. So kalkulierte er. Was konnte auch so ein Gewerke ahnen von Inflation. Ein Schlauer war er nicht.

Er verkaufte die Grube für fünfmal hunderttausend Mark!! Und er rieb sich sogar die Hände, als man auf dem Amt die Grubenfelder überschrieb — und er rieb sich noch einmal die Hände, als sein Bankkonto plötzlich eine so fette und prahlerische Form annahm. —

Man hatte ja nicht mehr die tollen Pläne im Kopf wie damals, als er mit seinem Bruder die väterliche Herrlichkeit teilte — als seine feudalen Passionen, eine gute Portion Leichtsinn und auch sein hochfliegender Unternehmergeist sein turmhohes Erbe zerkleinerten. Man war mit dem Alter vernünftiger geworden, sehnte sich nun nach dem geruhsamen Leben eines Rentiers, der friedlich seine Coupons schnitt und täglich einen Pirschgang in den Wald machte. Auch gewagte Unternehmen sollten ihn nicht mehr reizen. Dies redete er sich ein. Und ein Kaufmann Krauert, der sich jetzt stolz Fabrikant nannte, konnte ihn nicht mehr 'reinlegen. Einmal und nie wieder. Man sah sich die Menschen heute viel schärfer und genauer an, man prüfte sie wie einstmals der Bauer ein Goldstück, wenn man sich ihnen in Geschäften anvertraute.

Den Krauert hatte er vor dem Krieg zum Direktor einer Blechwarenfabrik gemacht, die er um die Jahrhundertwende gründete. Das Unternehmen florierte gar nicht übel, hatte zeitweise eine Belegschaft von zweihundert Mann! Der Krauert wußte sein Vertrauen zu erschleichen wie der Fuchs seine Beute. Neist gab diesem Manne alle erdenklichen Vollmachten, denn er konnte sich um das Wohl der Fabrik nicht mehr kümmern, weil in seinem Kopf damals schon wieder neue Pläne wucherten. Ein altes Silber- und Bleiwerk hatte er aufgekauft und senkte darin einen Schacht von hundert Meter Tiefe. Es war eine riskante Sache, doch gerade so etwas liebte er. Das Bergwerk hatte Hunger nach Geld und verschlang auch viel davon . . . 1912 kam der große Krach. Krauert hatte einem Frankfurter Großabnehmer für fast zweihunderttausend Mark Ware überlassen, obwohl die eingeholten Referenzen nicht die besten waren. Der Frankfurter stelle darauf die Zahlungen ein, nicht eine Mark war mehr bei ihm zu holen. Ein Unglück kommt nie gern allein, es hatte auch damals ein stattliches Gefolge. Die Gläubiger warfen sich gierig auf den großzügigen Neist, und der verschleuderte in seiner ritterlichen Ehrlichkeit fast seinen ganzen Besitz, um nur keinen Pfennig schuldig zu bleiben. Denn Schulden hatte ein Neist noch nie gehabt.

1912 entstand die Feindschaft mit Krauert. Sie fing an mit den Vorwürfen, die der Neist seinem Direktor machte. Neist hatte diesen Menschen wachsen lassen und zum Dank dafür brachte ihn dieser an den Ruin. Der Krauert, vorher ein biegsamer und glatter Schmeichler, wurde nun auf einmal ein unhöflicher und kotzgrober Mann, der den vornehmen Neist leicht abschüttelte. Er kaufte durch eine Mittelsperson die Blechwarenfabrik auf mit allem Inventar — spottbillig — für einen Apfel und ein Ei, wie man so sagt. Durch das Unglück seines Arbeitgebers, an der er selbst eine Schuld trug, war er Fabrikbesitzer geworden. (Fortsetzung folgt.)

In der Sonne erstem warmen Strahl Photo: Froebel

Der verpfuschte Apotheker

Der Kaktusfreund

Am 5. Februar 1808 kam im Kaufmann-Kapferhaus an der Ecke der Eisenmanngasse und Neuhauserstraße in München ein Knabe zur Welt, mit dem sein Vater nachmals einigen Aerger, die übrige Menschheit aber viel Freude haben sollte, nämlich der Maler Carl Spitzweg. Als der kleine Spitzweg in die Jahre kam, in denen die Berufswahl entschieden sein will, gab es für ihn keine Entscheidung. Der Vater Spitzweg, der ein rechtschaffener, tüchtiger und weitgereister Kaufmann war, hatte bestimmt, daß einer seiner drei Söhne Arzt, der andere Apotheker und der dritte Kaufmann und Erbe des

„Er kommt"

Der Geologe

väterlichen Geschäfts werden sollte. Zwar zeigte sich der Vater Spitzweg als Stadtverordneter und Landtagsabgeordneter fortschrittlich und den Künsten und Wissenschaften aufgeschlossen. Im eigenen Haus aber duldete er einen so fragwürdigen Beruf wie den künstlerischen nicht, mochte der König Ludwig I. noch so viele auswärtige Künstler ehrenvoll nach München berufen. Der junge Spitzweg war wenig erfreut von der Aussicht, sein Lebtag Pillen für andere Leute drehen zu sollen. Aber der Vater verschloß sich den Bitten des Sohnes und so ward vorerst das Studium des Apothekers dem jungen Spitzweg auferlegt. Von den zwei Lehrjahren, die er in Straubing verbrachte, wird überliefert, daß er neben der Liebe zu winkeligem Straßenwerk in der niederbayerischen Stadt auch die jugendliche Ausgelassenheit pflegte.

Als wohlbestallter Provisor der königlichen Hofapotheke in München gewöhnte er sich die Jugendstreiche ab und ließ seinen Schabernack in ironischen Zeichnungen aus. Er waltete haushälterisch mit seinen kleinen Einkünften, leistete sich einmal eine große Italienreise, die er, wie Goethe, mit der Kutsche zurückzulegen hatte,

denn die Eisenbahn stand noch vor der Tür, und entrichtete den Anfälligkeiten des Lebens seinen Zoll, indem er als Opfer eines Nervenfiebers eine Heilanstalt aufsuchen mußte. Dort sah der Arzt darauf, seine Patienten auf jede Weise zu ermuntern, und so sah Spitzweg sein Zeichentalent hochgeehrt. Ein hamburgischer Maler Hansson überredete den Dreißigjährigen, den Apothekerberuf aufzugeben und die Malerei zum Handwerk zu erwählen. Dieser Maler Hansson hat selbst kein Werk hervorgebracht, das heute noch bekannt

Der Kaktusfreund

wäre. Man sagt von ihm, daß er anscheinend nur dazu bestimmt war, einen erzwungenen Apotheker für die Malerei zu retten.

Doch dauerte es noch lange, bis der Maler Spitzweg den Weg zu seiner Kunst fand. Er malte zwar als einer, der sich die nötige Kunstfertigkeit selbst beigebracht hatte, mit Fleiß und Ausdauer. Aber an die zwanzig Jahre lang malte er nur, wie die biedermeierischen Genremaler um ihn herum malten. Gelegentlich entstand ein Werk, in dem man die Stimmung des späteren Spitzweg spürt. Aber diese Versuche hielt der bescheidene Meister geheim. Er wagte es nicht, anders zu sein als die anderen. Nachdem er in München anfangs nicht viel Glück mit seinen Bildern hatte, verzichtete er darauf, auszustellen. Aber auf das Malen verzichtete er nicht. Freunde trugen seinen Ruhm in die Weite. Er hatte mit einer Ausstellung in Paris Erfolg. Jetzt wagte er sich auch wieder in München hervor. Er ward anerkannt, man begann seine Bilder zu kaufen, aber er tat nichts dazu, seinen Ruhm zu mehren und seine Preise zu erhöhen und so wuchs sein Werk langsam und bedächtig und ist heute noch nicht fertig mit seinem Wachstum.

Die vielen berühmten Spitzwegbilder mit den biedern Junggesellen, den stillen Poesien des Alltags, der märchenhaften Innigkeit des kleinen Lebens entstammen zum großen Teil den Jahren nach dem fünfzigsten Geburtstag. Auf einer großen Reise nach Paris hat er sich mit der neueren französischen Malkunst bekannt gemacht, auf zahlreichen kleinen Reisen zu den altertümlichen Städten in Bayern (er war einer der ersten Entdecker Rothenburgs) und in

Der Schreiber

Tirol sammelte er gründlich die historischen Architekturen und die romantischen Landschaften, die in seinen Bildern von einer stillen, tiefen und liebenswerten Kunst verewigt werden.

So ist Spitzweg eine Art Diogenes der Malerei und es mutet wie ein schönes Denkmal an, was er in seinen letzten Versen als 78jähriger schrieb:

Doch will getrost ich wandern, So gönn' ich gerne andern,
Und wird der Vorhang fallen, Den Frühling neu zu malen.

Der Porträtist

Der Literaturpreis der Stadt München für das Jahr 1936 ist dem Gelehrten und Dichter Guido Kolbenheyer in Anerkennung seiner dichterischen Gesamtleistung verliehen worden. Ke

Im zweistöckigen Eisenbahnzug. Auf der Strecke Hamburg-Lübeck verkehrt seit kurzem der neue zweistöckige Eisenbahnzug. Diese Neuerung dürfte beim reisenden Publikum bald guten Anklang finden, läßt sich doch in diesem allerneuesten Wagentyp äußerst bequem und sorglos reisen. Unser Bild oben zeigt die Kupplung der Wagen. Wie beim D-Zug kann man gefahrlos von einem Wagen in den andern gehen. Bild links: Blick in das Innere des Zuges mit der Treppe, die die beiden Stöcke miteinander verbindet. Atlantic (2)

Unten: Der Herzog von Kent als Taufpate in Belgrad. Anläßlich der Taufe der jüngsten Tochter des jugoslawischen Prinzregentenpaares Paul und Olga begaben sich der Herzog und die Herzogin von Kent nach Belgrad, um die Rolle der Taufpaten zu übernehmen. Unser Bild zeigt die Begrüßung des Herzogpaares auf dem Bahnhof in Belgrad; rechts Prinzregent Paul von Jugoslawien. Associated Preß.

International. Osterturnier der Hockeyfrauen. Eine fröhliche Szene aus dem Internationalen Hockeyturnier der Frauen bei den Osterwettkämpfen auf dem Hockey-Platz in Dahlem. Presse-Photo.

Rechts: **Ein Deutscher dreht einen japanischen Nationalfilm.** Der deutsche Regisseur und Filmfachmann Dr. Fanck ist bekanntlich von der japanischen Filmproduktion beauftragt worden, in Japan einen Nationalfilm zu schaffen, der etwa das Thema Volk ohne Raum behandelt und die Probleme des heutigen Japans berühren wird. Unser Bild zeigt Dr. Fanck und die deutsche Darstellerin in dem Film, bei einer Besichtigung des Meiji Shrine in Tokio. Atlantic.

Der Literaturpreis der Stadt München für das Jahr 1935, der bisher noch nicht zur Verteilung gekommen war, wurde an den Dichter Georg Britting in Anerkennung seines lyrischen Schaffens verliehen. Kester

Der deutsche Gesandte in London, Herr von Hoesch, starb am Karfreitagmorgen an einem Herzschlag. Unser Bild zeigt die Aufbarung des Toten in der deutschen Gesandschaft in London. Keystone.

Links: **Freudiges Ereignis im Berliner Elefanten-Zoo.** Am Mittwoch vor Ostern wurde im Berliner Zoolog. Garten von der Elefantin Aida ein Junges geboren. Wenige Stunden nach seiner Geburt bereits unternahm es die ersten Gehversuche. Presse-Photo.

Unten: **Deutschlands modernstes Stellwerk.** In Mainz wurde ein neues, freischwebendes elektrisches Stellwerk in Betrieb genommen. Es ist bisher das erste seiner Art in Deutschland. Weltbild.

Der neue belgische Gesandte in Berlin, Dr. jur. Jacques Vicomte Davignon, nahm seine Tätigkeit auf. Presse-Photo.

Diebstahl im Hotel

Ganz Amerika folgte lachend den Enthüllungen eines Gerichtsverfahrens, das kürzlich in San Franzisko zum Abschluß gelangte und in dem sich eine Gaunerkomödie wirklich außergewöhnlicher Art abspielte.

Das Sunshine Hotel San Franziskos ist nicht gerade ein Luxusunternehmen, sondern dient mehr dem Durchgangsverkehr reisender Kaufleute, die hier eine Nacht oder zwei verbringen; ab und zu kommt auch wohl ein Tourist zu Fuß oder mit seinem Auto. Der ganze Betrieb ist auf bürgerliche Wohlanständigkeit und zuverlässige Geschäftstüchtigkeit eingestellt. Die Stammgäste wissen, daß sie im Sunshine Hotel gut aufgehoben sind.

Kommt da nun eines Abends vor nunmehr etwa sechs Wochen ein Gast und verlangt eines der besseren Zimmer mit eigenem Bad, ohne sich nach dem Preis zu erkundigen. Er ist mit einem Mietauto vorgefahren und hat nur einen kleinen Handkoffer bei sich; für das große Gepäck übergibt er dem Portier den Bahnschein und ersucht ihn, die Sachen am folgenden Morgen vom Bahnhof holen zu lassen. Der Mann, der sich als Ferdinand Hylton in das Hotelregister einträgt, ist in einen langen Reisemantel gehüllt, unter dem er vermutlich einen Sportanzug mit Kniehosen trägt, denn die Wadenstrümpfe sind unter dem Mantelsaum sichtbar. Hylton zieht sich sofort auf sein Zimmer zurück und legt sich schlafen. Offenbar ein Mann, der eine lange, ermüdende Fahrt hinter sich hat, ein Geschäftsreisender der besseren Klasse.

Am nächsten Morgen läutet es aus Myltons Zimmer nach dem Hausdiener, bei dessen Ankunft der Gast, der sich noch im Badezimmer befindet, nach seinem Anzug verlangt.

„Ihr Anzug, Sir?" antwortet der Hotelangestellte verduzt. „Haben Sie ihn zum Ausbürsten herausgegeben?"

„Nein," meint Hylton leichthin; „bei Ihnen scheint es ja Sitte zu sein, die Kleider der Gäste auch ungefragt zum Reinigen aus den Zimmern zu holen."

„Das ist . . . das ist ausgeschlossen," gibt der Hausdiener zurück; „nur wenn ein Gast den Anzug auf den Haken an der Außenseite der Zimmertür hängt oder ihn selbst einem der Hoteldiener übergibt, wird er zum Bürsten oder Bügeln übernommen."

„Dann ist eben in diesem Fall eine Ausnahme gemacht worden," erwidert Hylton, jetzt schon ungeduldig. „Gehen Sie nur bei Ihrem Kollegen nachfragen."

Kopfschüttelnd entfernt sich der Hausdiener und kommt nach einer Viertelstunde mit dem Bescheid zurück, der Anzug sei bestimmt nicht aus dem Zimmer herausgenommen worden.

„Dann wollen Sie mir gefälligst sagen, wo er sich sonst befindet!" verlangt Hylton erbost. „Hier in meinem Handkoffer habe ich überhaupt kein größeres Kleidungsstück, und mit einem Anzug am Leibe muß ich doch wohl gekommen sein!"

Der Hausdiener sieht das ein und macht sich erst im Zimmer, dann im Baderaum auf die Suche. Jeder Sessel wird umgedreht, kein Winkel bleibt unerforscht, aber der Anzug kommt nicht zum Vorschein. Schließlich wird der Direktor des Sunshine Hotels geholt und dieser übernimmt persönlich die Leitung einer nochmaligen Suche. Dasselbe Ergebnis, der Anzug ist und bleibt verschwunden!

„Dann kann doch nur ein Dieb in meinem Zimmer gewesen sein," erregt sich Hylton. „In den Taschen des Anzugs befand sich natürlich meine Brieftasche, in der Weste meine Uhr und Kette. Das sind ja unglaubliche Zustände in diesem Hotel!"

Dem Direktor kommt die Sache zwar mehr als seltsam vor; aber immerhin hat er es offenbar mit einem Reisenden aus wohlhabenden Kreisen zu tun, die inzwischen bereits von der Bahn geholten vier Koffer beweisen das. Und dann, der Mann hat ja ein unwiderlegbares Argument: ohne Anzug am Leibe kann er ja nicht gut angekommen sein. Peinliche Sache; wenn er die Polizei benachrichtigt, so steht der ganze Vorfall bestimmt noch am gleichen Abend in den Zeitungen, und die Reisenden, die oft wertvolle Musterkollektionen bei sich haben, werden sich hüten, wieder im Sunshine Hotel abzusteigen. Man muß das Vorkommnis auf jeden Fall vertuschen. Zum Glück ist Herr Hylton ein verständiger Mensch; er nimmt aus seinen jetzt herbeigeschafften Koffern einen anderen Anzug und verzichtet bei dem gestohlenen entgegenkommenderweise auf jeden Schadenersatz. Freilich, die Uhr und den Inhalt der Brieftasche, das waren gegen vierhundert Dollar, muß das Hotel natürlich ersetzen; das ist nur recht und billig. Ein Glück noch, daß der Betrag nicht größer war.

Und wie es nun schon das Spiel des Zufalls will, kaum hat Herr Hylton das Haus unter den wiederholten Entschuldigungen des Direktors verlassen, als der Geschäftsführer eines Hotels aus der Nachbarstadt zu Besuch kommt. Er begrüßt seinen Kollegen vom Sunshine Hotel und kommt mit diesem ins Plaudern. Ja, schlechte Zeiten und obendrein auch noch besondere Verluste. Da sei doch eben ein Gast, ein gewisser Herr Hylton, fortgegangen; dieser habe vor zwei Nächten in der Nachbarstadt geschlafen und dabei sei ihm ein Anzug mit rund vierhundert Dollar aus dem Zimmer gestohlen worden. Unangenehme Geschichte; man passe ja wirklich auf, daß nichts vorkomme, und dann dieser Diebstahl. Natürlich habe man dem Hylton den Verlust ersetzt, aber immerhin . . .

Der Direktor vom Sunshine Hotel horcht verwundert auf den Bericht seines Kollegen aus der Nachbarstadt. Das waren ja haargenau dieselben Erfahrungen, die er mit dem Hylton gemacht hatte. Nein, eine solche Duplizität der Ereignisse gibt es denn doch nicht, da steckt etwas dahinter. Die beiden Herren sausen im Auto zum Bahnhof und erfahren dort von dem Hoteldiener, der das Gepäck wieder aufgegeben hat, wohin Herr Hylton gefahren ist. Nach Los Angeles? Nun, man könnte ja aufs Geratewohl ein paar Hotels in Los Angeles telefonisch von den Erfahrungen mit dem seltsamen Herrn Hylton verständigen.

Und so kam es, daß am Abend, als Freund Hylton, wieder in seinen langen Mantel gehüllt, in Los Angeles ein Zimmer mit Bad bestellte, der Portier wie in zufälliger Ungeschicklichkeit neben dem angekommenen Gast ausglitt und sich dabei an Hylton festhielt. Unwillkürlich wurde dadurch der Mantel etwas verschoben und der Hotelangestellte mußte zu seinem Staunen feststellen, daß Hylton zwar Wadenstrümpfe und Schuhe, auch Hemd und Kragen und Krawatte trug, daß hingegen ein Anzug vollkommen fehlte!

Hylton gab vor Gericht zu, im Laufe von drei Monaten auf diese Weise gegen vierzig Hotels um je etwa vierhundert Dollar geprellt zu haben; fast ausnahmslos war dieser verhältnismäßig geringe Betrag von den Direktoren bezahlt worden, um ein Aufsehen zu vermeiden. Und erst dem Zusammentreffen der beiden Hotelkollegen in San Franzisko ist es zu danken, daß die Welt zwar um einen Gast, der ohne Anzug am Leibe ankommt, ärmer, hingegen aber um so manch ein vergnügtes Schmunzeln über die kuriose Schwindelidee reicher geworden ist.

F. Anderson.

Frühlingsreigen J. Allmayer

Der alte Jäger

Mit Schmetterlingsfang hatte Benvenuto angefangen, damals, als er zum ersten Mal beim Bahnbau entlaufen war, mit den großen blauen Schmetterlingen, die dem schwarzen Mann das Prickeln in den Handflächen bringen und die Gringos so teuer aufkaufen. Eine ganze Weile hat es sich gelohnt. Dann baute die Regierung die neue Bahn ins Innere. Benvenuto, dem man schon die ersten grauen Haare im Kinnbart über der schwarzen Haut nachsagte, dachte an sein Alter und verdang sich beim Schwellenlegen. Aber es war eine verfehlte Geschichte. Ein alter Jäger wird nicht plötzlich zwölf Stunden in glühender Hitze an den Schwellen hämmern und schüttern können, ein alter Jäger horcht auf den Jagdschrei im Wald. Er wird nachts nicht zur Ruhe kommen, wenn rundum der Urwald schreit und von jagdbarem Getier voll ist. Es geht Benvenuto nicht allein so, es sind mehr Jäger unter den Bahnarbeitern, gute und schlechte, Freunde und Neider.

Wahrhaftig sein ganzes Leben brauchte Benvenuto nicht mehr zu arbeiten, könnte er einer Löwin die Jungen aus dem Lager holen. Er könnte dann mit einem Sack voll Geld an der Küste bleiben, er könnte den ganzen Tag über den Kai entlang lungern und die Leute anfletschen, wenn sie ihn fragen, ob er nicht arbeiten wolle. Er könnte sich ein neues Hemd kaufen und ein rotes Kleid für eine Liebste und Tabak so viel er will, ein ganzs Leben lang!

Aber der Silberlöwe ist Sage geworden, seit die Menschen in den Urwald vordrangen. Oftmals schon hat Benvenuto die Arbeit im Stich gelassen, hat mit einem Freunde, mit dem er alles zu teilen schwor, eine Woche lang das Dickicht durchstreift, tageweit von der Bahn entfernt, nur um den Pumas zu folgen, den Pumas, die er mitunter von ferne hört. Er hat sogar die schwere eiserne Falle im Schweiße seines Angesichts durch Grasland und alte Wildwege geschleppt, von Feuer zu Feuer. Aber niemals ist es ihm gelungen, der Beute nahe zu kommen, fern bleibt der Traum von Glück und Seligkeit des Nichtstuns, lange, lange Jahre lang.

Aber Benvenuto rastet nicht. Er ist zäh und kann alles hingeben für den großen Traum, ein Gehege von jungen Pumas heimzubringen. Zwei Jahre arbeitete er an der Bahn, und eines Abends ist es so weit. Benvenuto täuscht Filippo, mit dem er bisher alles Gejagte geteilt hat, er sagt ihm, er würde zum Abend einen Zuckerrohrschnaps trinken. Aber als Filippo vorangeht, schlägt der Jäger den Weg in die Wildnis ein, den Weg, über den sie vor langer Zeit schon die große Falle geschleppt haben.

Am andern Morgen fehlt er, als die Arbeiter aufgerufen werden, — nun das kommt öfters vor. Weit draußen im Urwald streift Benvenuto, den ganzen Tag über liegt er auf der Lauer, stellt die Falle auf, bindet den kläglich quitschenden Frischling — sie verwahrten sich seit langem Ferkel als Lockspeise — auf Armlänge hinein und wartet von seinem Baumnest aus, was geschehen wird, wartet, die alte Flinte über der Schulter, zitternd und außer sich von Spannung, was das Glück bringen wird.

Das Glück kommt. Am Abend streift der Pumaherr, der der Katze mit den Jungen schon ein wenig überdrüssig ist, allein vom Lager auf. Er wandert sehr weit, er jagt über die Berge. Er hört nicht den quiekenden Frischling. Dafür ist die Katze da, die die beiden Jungen ausgehen lehrt und der jede kleine Beute recht kommt. Weitab hört man den Ruf des Männchens, näher zum Jäger kommt die Pumaalte, sie schmiegt sich langsam über niedergebrochene Bäume und faucht die spielend folgenden Jungen an. Sie hat das Quieken des Schweins in den Ohren, das vergeblich versucht, sich aus der Schlinge zu lösen. Mit einem schmeichelnden Laut lockt sie die Jungen zu sich, duckt sich, um sie horchen zu lehren, — alles sieht Benvenuto von seinem Baumast. Einmal wittert sie unruhig, obwohl der Wind gegen den Menschen steht, dann führt sie die kleinen Pumakätzchen nahe heran, läßt sie noch einmal lauschen, spielt geduckt mit den Lichtern.

Und jäh ein geschmeidiger, lautloser Satz, die Falle schlägt krachend zu. Die Katze stößt einen furchtbaren klagenden Laut aus, verwundert kommen die Jungen näher, balgen sich um das geschlagene Ferkel, erschrecken, als die Mutter ihren Klageschrei in die Wälder sendet, erschrecken über ihr verzweifeltes Schlagen und Wühlen.

Langsam hat Benvenuto die alte Mauserflinte gehoben, lange zielt er, zu sehr zittern seine Hände vor Glück, dann prallt der Schuß los, die Katz tut einen Sprung über die gefesselten Vorderfüße, bleibt unbeweglich liegen.

Ungeheuer ist das jetzt, mit fliegenden Knien klettert Benvenuto am Baumstamm nieder, lädt vorsichtig noch einmal, wagt sich näher Schritt für Schritt. Aber die Katze ist tot, furchtbar streckt sich der Leib von der Falle ins Gras.

Schnüffelnd sind die Jungen bei ihr, miauen leise, schmiegen sich an und wollen Milch haben. Mit drei Sprüngen ist Benvenuto bei ihnen, den ersten gelingt es ihm gleich zu packen. Blitzschnell schnürt er ihm die kratzenden Pfoten zusammen und schnürt den Sack über ihm zu.

Das zweite Junge ist klüger, es merkt die Gefahr oder es will mit ihm spielen. Benvenuto muß atemlos eine lange Weile durch das hohe Gras hinterdrein kappen. Er verliert es einige Male, aber immer wieder findet es sich zur Mutter.

Mit einem langen Stock betäubt er es endlich und versucht, es zu dem andern in den Sack zu stopfen. Er muß dabei einen Jauchzer ausstoßen: alles hat er jetzt, was er erträumt, ein Pumafell, zwei lebende Junge . . .

Er fühlt, der Leib zittert ihm, so außer sich vor Freude ist der Alte. Zwanzig Jahre hat er davon geträumt, zwanzig Jahre hat er Papageien und Pfeifaffen für die Gringos gefangen, hat Schwellen gelegt und Kaffeesäcke geschleppt, jetzt hat er zwei quicklebendige Pumas im Sack, Glück, großes Glück, kaum tragbares Glück!

Wägend tritt er zu der großen Katze. Er ist so vorsichtig; ehe er sie löst, ehe er zu tasten wagt, ob der Leib erkaltet, schiebt er die Flinte noch einmal vor — springt plötzlich auf, schlägt das Gewehr an gegen ein zweites Knurren, hebt es gegen einen fliegenden Schatten. Mitten in den Sprung des zweiten Puma trifft er, fühlt, wie die Schläfen heiß zu werden beginnen, wie die Brust ihm zerreißt . . . Das Glück — er denkt nicht mehr zu Ende . . . Die Freude und ein rasender Schmerz von der Stirn bis zu Brust ist das letzte vom großen Dunkel, das über ihn kommt.

Andern Tags früh kommt Filippo; er hat zwei Schüsse gehört, er war den ganzen Tag über rasend vor Eifersucht.

Er weiß ungefähr, wo die Falle stand, er findet die Spur des Lagers, treibt sich herum, findet plötzlich die Katze im Eisen und den männlichen Puma tot über dem alten Benvenuto. Ein Fangschuß, wahrhaftig, ein prachtvoller Fangschuß! Aber es ist der letzte des alten schwarzen Jägers gewesen. Der Sack ist zerkratzt, ist leer, aber zwei Felle erbt Filippo, zwei Felle und die Pflicht, einige Schollen aufzuheben für Benvenuto, einige Zweige, so gut es im Urwald geht. P. Palmen.

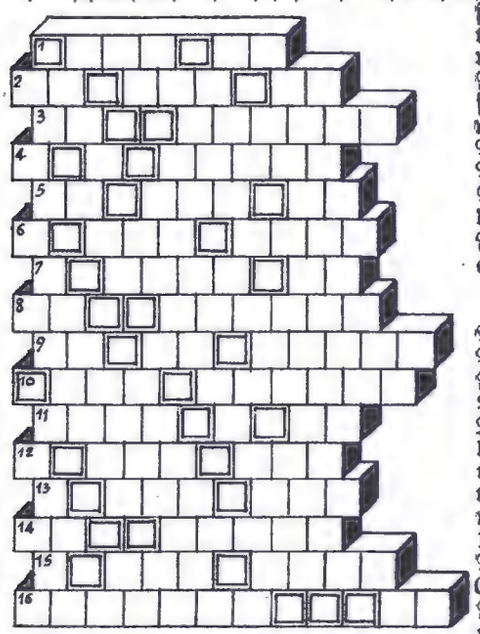
Wanderlust H. Kocher

RÄTSEL

HUMOR

Mauerrätsel.

Die Silben: brin, che, cher, co, da, da, de, de, del, di, du, dum, eur, fan, ge, gra, in, in, in, in, la, le, le, le, man, me, men, mo, ne, ni, nicht, nil, on, on, on, pa, ral, ran, rau, ri, rie, roß, ser, si, stern, sti, stra, strie, te, te, ther, ti, ti, ti, tu, wal, war sind derart in die Felder der Mauer zu setzen, daß in den waagerechten Reihen Wörter nachstehender Bedeutung entstehen. Die Buchstaben, die auf die speziell markierten Felder fallen, ergeben ein Zitat von Hölderlin.



Es bedeuten:

1. Robbenart, 2. Akademischer Beruf, 3. Truppengattung, 4. Fremdwort für heiße Quellen, 5. Stadt in Italien, 6. Wissenschaftliches Institut, 7. Geometrische Linie, 8. Roter Farnstoff, 9. Fremdwort für Einrichtung, 10. Fremdwort für Rangherabsetzung, 11. Großgewerbebetrieb, 12. Fremdwort für Fahnenflucht, 13. Oper von Flotow, 14. Südfrucht, 15. Fremdwort für Denkschrift, 16. Eisenbahnabteil.

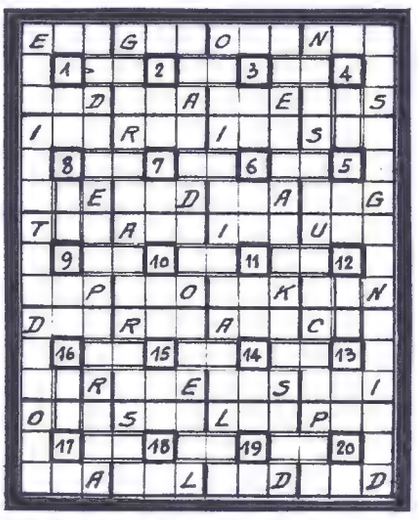
Silbenrätsel.

Aus den Silben: a, a, a, a, bes, bro, ca, chan, chas, cla, cri, den, di, di, do, dron, e, e, e, en, ep, er, feld, ge, gi, gli, go, ha, har, i, in, in, irr, ke, kra, kre, ku, la, la, land, licht, na, na, nae, ne, ne, ner, ni, ni, o, on, pe, pu, ra, re, re, rho, ri, ri, ri, sau, si, si, si, sis, spi, stra, su, ta, tar, tät, te, ti, tief, to, u, vi, wa, wag, wah sind 26 Wörter zu bilden, denen erste und dritte Buchstaben, von oben nach unten gelesen, ein Zitat von Herder ergeben. (ch ist einmal ein Buchstabe.) — Es bedeuten:

1. Deutscher Opernkomponist, 2. Afrikanisches Hochland, 3. Oase in der nordlybischen Wüste, 4. Stadt in Frankreich, 5. Naturerscheinung, 6. Muse der Liebespoesie, 7. Vorsintflutliche Tiergattung, 8. Teil eines Automobils, 9. Fremdwort für Einatmung, 10. Werk von Goethe, 11. Fremdwort für Absonderlichkeit, 12. Teil von Sowjetrußland, 13. Titel des Schillerschen Gedichtes: Auch das Schöne muß sterben . . ., 14. Saiteninstrument, 15. Haupthafen der Fidschi-Inseln, 16. Italienischer Staatsmann, 17. Fischfanggerät, 18. Stadt der USA., 19. Hauptstadt von Sardinien, 20. Deutsche Industriestadt, 21. Maststützung bei Segelschiffen, 22. Fluß in Spanien, 23. Pflanze, 24. Oper von d'Albert, 25. Mädchenname, 26. Stadt in Rußland.

Bandrätsel.

In die leeren Felder um die Zahlen herum sind Buchstaben zu setzen, so daß Wörter nachstehender Bedeutung entstehen. Die Wörter sind im Sinne des Uhrzeigers zu lesen. Ist alles richtig eingesetzt, ergeben die Buchstaben, die auf das speziell markierte Band entfallen, also von 1 bis 20, ein Zitat der Margarete aus Goethes Faust.



Es bedeuten:

1. Ureinwohner Amerikas, 2. Italienische Landschaft, 3. Anderer Ausdruck für Munition, 4. König von Sparta, 5. Griechischer Weiser, 6. Britisch-westindische Insel, 7. Ausdruck für Ständchen, 8. Fremdwort für Verneinung, 9. Angehöriger eines Mönchsordens, 10. Komponist der Oper: Das Heimchen am Herd, 11. Pflanzenbase, 12. Geliebte des Don Quichote, scherzhaft: Herzallerliebste, 13. Krankheit, 14. Versfuß, 15. Ausdruck für Pferdebürste, 16. Einhöckeriges, exotisches Huftier, 17. Ueberzieher, 18. Burg in Paris, 19. Gedenkmünze, 20. Ort der Seligen.

Rätsel-Auflösungen von Nr. 16

Silbenrätsel.

1. Wiesensalbei, 2. Illumination, 3. Leierkasten, 4. Laertes, 5. Sahara, 6. Tomate, 7. Kausalität, 8. Unze, 9. Margarethe, 10. Meierei, 11. Eldorado, 12. Redaktion, 13. Firnis, 14. Loire, 15. Iswolski, 16. Endivie, 17. Halle, 18. Neidenburg, 19. Urban, 20. Nimrod, 21. Deister, 22. Lachesis, 23. Adolar, 24. Newa, 25. Gießerei, 26. Elias, 27. Widder, 28. Eleve, 29. Illusion.

Willst Kummer fliehen und lange Weile, die Woch im Bild wird dir zum Heile.

Bandrätsel.

1. Labrador, 2. Rudiment, 3. Tangente, 4. Despotie, 5. Hellenen, 6. Einstein, 7. Mandarin, 8. Lissabon, 9. Reverenz, 10. Tantieme, 11. Katechet, 12. Erbonkel, 13. Tantalus, 14. Dulzinea, 15. Alhambra, 16. Waehrung, 17. Antigone, 18. Gamasche, 19. Tablette, 20. Nekrolog.

Die auf das markierte Band entfallenden Buchstaben ergeben: Leute, die niemals Zeit haben, tun am wenigsten.

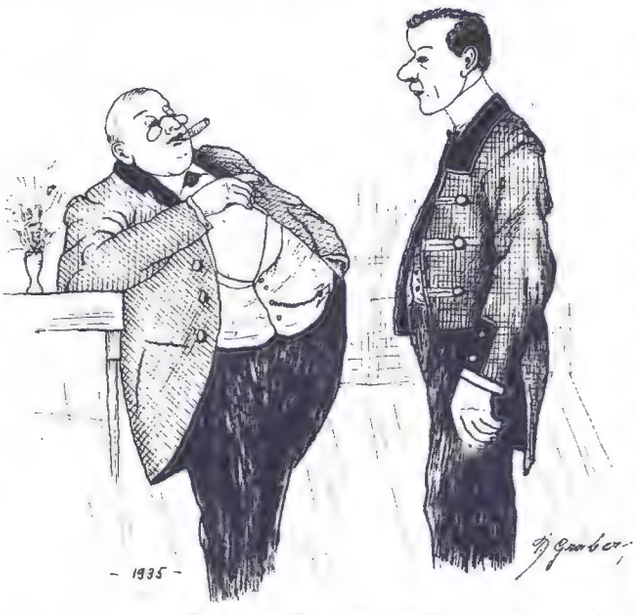
Unverfroren. Am Postschalter steht ein Junge, der sich von Zeit zu Zeit umwendet, um die hinter ihm Stehenden zu mustern. Dabei fällt dem unmittelbar hinter ihm stehenden Herrn seine unsaubere Nase auf. „Junge," flüstert er ihm endlich zu, „hast du kein Taschentuch?" — „Aber ja," ist die Antwort, „soll ich's Ihnen leihen?"

*

Kleeblätter. „Wir kommen jetzt zum Klee," sagte der Lehrer in der Schule. „Den kennt ihr ja alle — na, wer kann mir mal etwas von den Kleeblättern erzählen?" — „Ich — ich — ich — ich!" — „Na du, Fritze Kiekebusch!" — „Sie sind sauber." — „Sauber? Wie meinst du das?" — „Man sagt doch: ein sauberes Kleeblatt, Herr Lehrer."

*

„Nun hat dein Bruder doch die Tochter des alten Bankiers geheiratet! Der Glückspilz!" — „Ja! Und denk dir an, am Tage nach der Hochzeit gewann er noch fünfzigtausend Mark in der Lotterie!" — „Unmöglich! Was hat er denn da gesagt?" — „Schrecklich! Zu spät!"



Der Herr Baron verzeiht.

Diener: „Verzeihen Sie, Herr Baron, ich habe seit zwei Monaten keinen Lohn erhalten."

Baron: „Ich verzeihe!"

Die Strafe. In der vierten Bank alberten zwei Jungens miteinander, anstatt auf den Vortrag des Lehrers acht zu geben. Urplötzlich brach das Strafgericht herein. „He, ihr beiden," donnerte der Lehrer, „nach der Stunde bleibt ihr hier und jeder schreibt zur Strafe hundertmal seinen Namen." Bricht der eine in ein herzzerreißendes Geschrei aus. „Was ist denn los?" fragte der Lehrer erstaunt. „Der heißt Max Hut, und ich heiße Ottokar Pnewiegnegarcziewsky."

*

Allerdings. Hausfrau (zum Stubenmädchen): „Aber, Lisa, sehen Sie denn nicht? Die Stühle sind ja ganz voll Staub!" — Lisa: „Ach ja, es wird schon lange niemand drauf gesessen haben."

*

Im Bummelzug. In einem Kleinbahnzug, der wegen seiner Langsamkeit berüchtigt ist, kommt der Schaffner die Fahrkarten revidieren. Einer der Fahrgäste reicht ihm eine Kinderkarte. „Aber das ist ja eine Kinderkarte!" sagt der Schaffner und sieht den Fahrgast scharf an. — „Jawohl," erwidert der Fahrgast seelenruhig, „als wir abfuhren, war ich ein Kind."

Für unsere jungen Leser

Otto Wyss

Die Bachstelze

Strichweise fielen noch Regenschauer, aber schon öffnete sich das Wolkengrau, vereinzelte Sonnenstrahlen stachen hindurch. Wir Knaben saßen unter dem offenen Ausfuhrloch des Kistenschuppens hinter dem Krämerladen und warteten. Zu unsern Füßen hüpften die schnellen Wellchen des Dorfbaches lustig über die glatten Steine. Ab und zu warfen wir ein Holzscheit hinab, verfolgten es, wie es tanzend davonschwamm und dachten uns aus, was für eine weite Reise es machen würde auf dem Rücken der vielen Gewässer, bis es endlich landen könnte im Meer. Dann sprachen wir von den großen Dampfschiffen, den wellenumbrandeten Inseln und dem fernen Land Amerika. Vieles wußten wir von ihm von der Schule her und aus Büchern und redeten deshalb darüber wie Menschen, die sich auskannten. Aber allzulange konnten uns die fremden Begriffe doch nicht fesseln, wir hatten sie in unserer Phantasie schon so abgenützt, daß sie uns jetzt wie Alltag vorkamen, und dann gab es Dinge in der Nähe, die uns vielmehr beschäftigten. Nicht weit von hier hatte gestern ein Bauer eine große Ringelnatter getötet, die noch einen verschlungenen Frosch im aufgeblähten Leibe trug. Im Pfarrgarten wohnte eine Igelfamilie. Unter allen großen Bachsteinen saßen glitzernde Forellen, die, wenn man sie greifen wollte, einem durch die Finger flitzten. Und überall im Bachgehölze gab es heimliche Vogelnestchen. Während wir so sprachen, flog eine kleine Bachstelze ganz nahe über dem Wasser bachauf und ab und schnappte die Mücken weg, welche über den Wellen tanzten. Dann setzte sie sich auf einen erhöhten Bachstein, um auszuruhen, aber ihr Schwänzchen wippte unaufhörlich auf und ab und die feine Bewegung übertrug sich auf das ganze Vöglein, das wie ein zierliches Elfenspiel in seinem weißgrauen Mäntelchen tanzte.

„Ich weiß, wo das Stelzlein sein Nestchen hat," sagte auf einmal einer von uns. Sofort kletterten wir alle wie auf ein Wort das Leiterchen herunter auf den Boden. Dort krempelten wir die Hosenbeine bis zu den Knien aufwärts, ließen uns vorsichtig die Bachmauer hinab und wateten leise einer hinter dem andern dem Anführer nach. Es regnete nicht mehr, dafür tropften die Bachstauden auf unsere Köpfe. Ich glitschte aus und netzte die Hosen, aber ich achtete es kaum. Vorsichtig turnten wir über die rauschenden Bachschwellen, überwanden hängendes Weidendickicht. Dann kam eine kleine Bachbreite, überschattet von dunklen Erlen und Eschen. Ein Stück blauer Himmel drang oben durch eine Oeffnung. Wir standen vor einer alten Kopfweide, die sich über das fließende Wasser neigte. „Hier ist es," sagte Paul geheimnisvoll, „durch das Astloch dort kann man sie sehen." Wir drängten uns alle an den Baum, sahen aber im Dunkeln zuerst gar nichts. „Nicht alle miteinander, ihr macht den Vöglein ja Angst," befahl unser Freund, dann hielt er mich, daß ich hineinsehen konnte. O, was für ein niedliches Bildchen! Fünf ganz kleine, nackte Vöglein streckten ihre hungrigen Schnäbel aus dem Nestchen. Die viel zu großen Köpfe standen auf dünnen Hälsen wie auf feinen Stielen. Die Augen waren blind und noch von grauen Lidern dunkel überdeckt. Wie schwach, wie hilflos, wie hungrig waren sie und nur mit ganz feinem Flaum bedeckt, ohne Federchen. Ich suchte rasch in meinen Taschen nach einigen Krümchen, um ihnen die aufgesperrten Schnäbel zu füllen. In meiner Einfalt hätte ich sie unbedenklich damit getötet, aber jetzt drängten mich die Kameraden zur Seite und wollten auch an die Reihe kommen. Plötzlich sah ich den alten Vogel. Er trug eine Atzung im Schnabel, getraute sich aber nicht herbei und flog aufgeregt von einem Zweig zum andern. Seine ängstliche Sorge machte sogar auf uns nichtsnutzige Knaben Eindruck, unser Geschrei verstummte, und wir zogen uns leise ein wenig zurück. Da konnten wir zum Lohne sehen, wie sich die Bachstelze beruhigte, immer näher flog und zuletzt durchs Nestloch zu den Jungen schlüpfte. „Zifisifiß," tönte es fünffach heraus, und dann war es ganz still. Nach einer Weile kam der alte Vogel vorsichtig wieder aus seinem Loche hervor und strich — gedeckt durch das Laub und die Zweige — unauffällig weg auf neue Nahrungssuche aus für seine hungrigen Kinder. Auch wir Buben verzogen uns auf dem gleichen Wege, den wir gekommen waren. Es war elf Uhr geworden. Ich muß heim, dem Vater das Essen tragen. Aber auf dem ganzen Weg hatte ich die Vöglein im Sinn. Und am Nachmittag, als ich allein war, baute ich richtig ein Vogelnestchen von Halmen und Moos und fütterte es fein aus mit kleinen Federchen, die ich im Hofe zusammensuchte. Das Nestchen legte ich auf einen Balken unter der Laube; aber es war leer, und ich malte mir aus, wie schön es wäre, wenn da auch lebendige Vöglein drin lebten. Ich weiß nicht, wie lang ich mich dagegen gewehrt habe; doch schlich ich zuletzt heimlich wie ein Dieb den Bach hinunter zum Vogelnest. „Nur eins von den fünfen," beschwichtigte ich meine innere Stimme, und dann stieß ich mit meiner groben Bubenhand in das weiche Vogelbettchen hinein, ergriff eines der zitternden, warmen Wesen und trug es in der hohlen Hand so schnell ich konnte nach Hause. Ach, ich sollte keine Freude daran erleben. Das Vöglein lag wie eine welke Blume in meinem Nestchen, sein Köpfchen hing mit geschlossenem Schnabel an dem langen Halse, der wie ein lebloser Faden heruntergefallen war. Hilflos standen die Flügelstummel zu beiden Seiten des halbtoten, nur leise zuckenden Körperchens. Zuletzt starb das Vögelein unter meinen dummen Versuchen, ihm Wasser und Nahrung einzuflößen. Ich war darüber sehr traurig. Ich bedauerte das kleine Wesen und machte ihm ein Gräblein mit einem Kreuz und vielen Blumen. Und meiner Mutter klagte ich mein Leid. Aber sie hat mich nicht getröstet wie sonst, wenn ich mit einer Not zu ihr kam. „Du schrecklicher, wüster Bub!" rief sie ganz erschrocken aus. Dann nahm sie mich an der Hand und führte mich in das Zimmer, wo das kleine Brüderchen in der Wiege lag „Da schau, wie hilflos und zart es ist, gerade wie das Vögelein, das du getötet hast. Wenn nun auch so ein ungeschlachter dummer Riese käme und es mit groben Händen aus dem Bettchen nehmen und wegtragen wollte, was würdest du dazu sagen! Hast du denn gar nichts dabei gedacht, du wüster Bub? Schäme dich!" So sprach meine Mutter zornig zu mir, aber ihre Worte haben mir nicht so weh getan, wie das Bewußtsein, daß ich schuldig war an dem Tod des armen, gestohlenen Bachstelzchens.

Walter Mauderli.

Lumpi Lumpi

Mein Lumpi ist ein Dackelhund,
Krummbeinig, braun und kerngesund.
Zu Streichen ist er stets bereit,
Doch hat er auch mal Hundeleid.

Er hat ein allerliebstes Schätzchen,
Das ist des Nachbars Pussi-Kätzchen.
Er schaut nach ihr den ganzen Tag,
Doch Pussi oft nicht kommen mag.

Zur Tischzeit ist er stets zur Stelle,
Denn dann gibt's feine Blutwurstpelle.
Für jedes Stücklein macht er Männchen
Und bellt dazu ein lautes Ständchen.

Des Sonntags, ob es warm ob kalt,
Fährt er mit Herrchen in den Wald.
Er springt nach jedem kleinen Mäuschen
Und tollt herum wie aus dem Häuschen.

An einen Dachsbau schleicht er ran,
War da nicht grad ein Mümmelmann?
Wenn er des Abends liegt im Schlag,
Träumt er von diesem schönen Tag.

Cläre Pospischill.

Gesundheitspflege

Die Frühjahrskrankheiten

Weitaus die meisten Frühjahrserkrankungen sind Krankheiten der Luftwege, also der Nase, des Halses und der Lunge. Sie lassen sich meist auf Erkältungen zurückführen, obschon sie in der Regel nicht direkte Erkältungskrankheiten, sondern nur durch eine Erkältung noch in ihrer Entwicklung begünstigt worden sind. Diese oft sehr leichten Erkrankungen der Luftwege wollen aber entgegen aller Voraussicht oft sehr lange nicht bessern, ja sie bleiben sich nicht nur wochenlang gleich, sie verschlimmern sich sehr oft erst nach längerer Zeit noch. Der Volksmund bezeichnet sie dann auch, ihrer scheinbar harmlosen, schließlich aber doch schwierigen Art wegen als schleichende Krankheiten. Woher kommt es, daß gerade Frühjahrsschnupfen, Frühjahrshusten so hartnäckig sind, so oft chronisch werden? Meist schenkt man einem kleinen Husten am Ausgang des Winters nur mehr sehr wenig Beachtung. Man hofft auf die kommende Frühlingssonne, auf die warmen Tage, die das kleine Uebel rasch beseitigen werden. Man benützt dann auch wirklich die ersten Sonnenstunden recht ausgiebig, und sehr oft holt man sich gleich dabei die neue kleine Erkältung, die dem Husten weiter hilft. Der Frühjahrsspaziergang, so wie er meist ausgeführt wird, wird eben sehr oft nicht der gewollte Erholungs- und Genesungsspaziergang, sondern durch kleine Unvorsichtigkeiten, wie zu leichte Bekleidung, namentlich ungenügende Fußbekleidung, zu langes Verweilen im Freien, so daß man von der kalten Abendluft überrascht wird, viel mehr zu einer Quelle neuer Erkrankungen. Wer im Frühjahr spaziert, muß sich immer klar sein, daß die sommerliche Wärme wohl für den Augenblick in der Luft, niemals aber schon im Boden ist. Man muß also nicht nur gutes Schuhwerk, warme Strümpfe tragen, man muß auch, wenn man sich niederzusetzen beabsichtigt, immer unbedingt einen warmen Mantel als Unterlage, und, wenn immer möglich, Holz, nicht den bloßen Boden zum Sitzen benützen. Dann muß man gerade in dieser Zeit sorgfältig alle jene Aussichtsbänklein meiden, die an nicht ganz zugfreien Orten stehen. Man verweilt immer leicht etwas länger als man wollte und holt sich dann gerade durch das untätige Sitzen in kühler Luft einen Schnupfen. Auch sollte man die Frühjahrsspaziergänge nie über Sonnenuntergang hinaus ausdehnen. Man erkältet sich allzuleicht in der frischen Nachtluft, die im Frühling gleich nach dem letzten Sonnenstrahl hereinbricht. Dann muß man auch, wenn die leichten Frühjahrskrankheiten da sind, mit dem Heizen sehr vorsichtig sein. Wohl benötigt man an warmen Sonnentagen keine geheizten Zimmer mehr, aber die Abende sind immer noch kalt und damit die besten Erkältungsgelegenheiten. Man muß sehr darauf achten, schon vor Sonnenuntergang das wärmende Abendfeuer anzuzünden, nicht erst, wenn man schon fröstelt. All diese kleinen Dinge, die scheinbar Selbstverständlichkeiten sind, aber immer wieder außer acht gelassen werden, sie sind es, die uns den Frühling verderben und zu einer Zeit des andauernden Krankseins oder Halbkrank- oder Gesundseins machen können. Hüten wir uns also gerade in diesen Wochen vor Erkältungsmöglichkeiten, hüten wir uns davor, leichte Schnupfen allzuleicht zu nehmen, und damit zu verschleppen, behandeln wir alle die kleinen Erkrankungen des Frühjahrs im Gegenteil mit besonderer Sorgfalt, weil wir wissen, daß gerade sie sich so leicht verschleppen und dann zu langandauernden schleichenden Leiden auswachsen können.

Neben diesen Erkältungskrankheiten und durch Erkältungen begünstigten Krankheiten hören wir aber im Frühjahr sehr oft über eine allgemeine, meist ganz unerklärliche Mattigkeit, ein Gefühl des Schlafensollens, der Arbeitsunlust klagen, das wir meist auch aus eigener Erfahrung kennen. Man ist sich über die Art dieser Frühjahrsmüdigkeit noch nicht ganz klar. Die einen sagen, es sei die natürliche Folge der schlechten Bedingungen, die der Körper im Winter gehabt habe, fehle es ihm doch an Bewegung, Luft, Sonne und richtiger Ernährung. Die andern sagen, diese Müdigkeit sei die Folge einer fieberhaften Tätigkeit des Körpers, der nun im Frühling die winterlichen Schlacken herausschaffen und gleich wie die Natur sich verjüngen wolle. Auf alle Fälle wird man diese Müdigkeit immer als Folge einer unrichtigen Lebensweise während des Winters betrachten müssen, die nun den Körper zu vermehrter Arbeit zwingt und ihn deshalb ermüdet. Die Arbeit des Körpers kann im Frühjahr durch geeignete Ernährung und besondere Mittel ganz wesentlich unterstützt werden. Wer Stärkungsmittel schon versucht hat, weiß, daß sie nie so kräftig wirken, daß ihr Erfolg nie so rasch ersichtlich ist wie gerade im Frühjahr. Wir können aber die Reinigungsarbeit des Körpers ganz bedeutend erleichtern, wenn wir ihm einmal nicht noch durch schwere Fleischkost Mehrarbeit zumuten, sondern nur leichte, Gemüse und Früchte als Hauptsache haltende Kost bevorzugen und dann auch noch die bekannten Frühjahrsblutreinigungskuren durchführen, die meist aus körperreinigenden Pflanzen in Teeform, aus Pflanzensäften in flüssiger Form oder auch aus Pflanzenpulvern in Tabletten und Pillen bestehen. Wir dürfen aber nie vergessen, daß nur eine mindestens drei Wochen durchgeführte Kur den Körper wirklich von all den Abfallstoffen zu befreien vermag, die sich so leicht zu eigentlichen Körpergiften, Ursachen vieler Krankheiten umbilden können. Wir dürfen aber auch von der Blutreinigungskur nur dann viel erwarten, wenn wir sie regelmäßig ausführen — und nicht dabei durch ungeeignete Lebensweise von neuem gegen die gesundheitlichen Anforderungen unseres Körpers sündigen. Nach der durchgeführten Kur, die durch Ganzabwaschungen, regelmäßiges Zimmerturnen und Tiefatmen sehr gefördert wird, werden wir uns wohler und freier fühlen — und die Frühjahrsmüdigkeit überwunden haben.

Gartenpflege

Schädlinge an Rosen

Auch die Königin unter den Blumen, die Rose, bleibt von Feinden aller Art, besonders von tierischen Schmarotzern verschiedenster Gattungen nicht verschont und hat unter ihnen noch weit mehr zu leiden als ihre Schwestern draußen in Wald und Flur.

Am meisten unter ihnen sind die grünen Rosenblattläuse bekannt, welche sich ganz besonders an den zarten Jungtrieben und Knospen, von deren Säften sie leben, in großer Anzahl vorfinden.

Dieselben sind im Verhältnis zu anderen Feinden zwar noch nicht die schlimmsten; treten sie aber in großen Massen auf, so werden die Pflanzen erheblich geschwächt und können unter Umständen ganz eingehen. Diese Blattlaus ist sehr leicht zu vernichten, indem man sie gleich beim Erscheinen zerdrückt, wodurch die Vermehrung stark eingeschränkt wird. Ist bei anhaltend warmem Wetter ein stärkeres Auftreten der Läuse zu beobachten, so sind solche Blattlauskolonien durch Bestreuen mit Tabakstaub oder Bespritzen mit Tabakwasser oder Quassiabrühe zu vernichten. Nun darf man aber nicht der Meinung sein, daß sich Blattläuse mit einer einmaligen Anwendung dieser Mittel fern halten lassen; dieselben verschwinden und kommen wieder, denn meistens bleiben einzelne Läuse zurück und an Zuzug fehlt es auch nicht, wodurch die Bekämpfung den ganzen Sommer dauert.

Weit schlimmer als die grünen Blattläuse ist die Rosenzykade, ein zu den Schnabelkerfen gehörendes, kleines geflügeltes Tierchen, welches die Eier auf die Rinde der Rosen legt. Im Frühjahr schlüpfen die Larven daraus, welche sich dann auf der unteren Seite der Blätter aufhalten und das Blattgrün wegsaugen. Gegen Ende Mai bekommen sie Flügel und werden äußerst lebhaft, was die Vernichtung sehr erschwert. Obwohl man diesem Gesindel mit verschiedenen Spritzmitteln zu Leibe gehen kann, erzielt man doch keine befriedigende Ausrottung derselben und es ist daher empfehlenswert, die betroffenen Rosen im Herbst stark zurückzuschneiden, das Holz zu verbrennen und die Pflanze mit Schwefelkalium zu bestreichen (zu 1 Liter Wasser 25 Gramm Schwefelkalium). Dieses Mittel sollte jedoch nur bei Pflanzen in ruhendem Zustande angewendet werden, ansonst Schaden entstehen könnte. Der Thrips oder Blasenfuß saugt ebenfalls an den Blättern und macht die Blattfarbe grau. Er ist, wie auch die folgenden Schädlinge, durch Spritzen mit einer verdünnten Lösung von Insekticide „Reol" zu vertilgen. Zu diesen Plagegeistern gesellen sich neben den Larven des Rosentriebbohrers der sehr schädliche Rosenspinner, wie die Rosenschildlaus, ferner das kleine Räupchen des Dreipunktwicklers, welches zwischen den jüngeren, meistens zusammengeklappten Blättern, aber auch oft in lockeren Gespinnstern lebt; während in den größeren gleichaltrigen Gebilden der goldgelbe Rosenwickler sein Unwesen treibt. Ferner nagen an den Blättern die Mottenraupe und die Sägewespe. Die schwarze oder braunhaarige Blattschneidebiene schneidet vom Rande der Blätter aus runde Stückchen, um mit denselben ihre Zellen zu bauen. Weiterhin zerfrißt der etwa zwei Ctm. lange, goldgrüne bis kupferrote Rosenkäfer die Rosen und leckt mit den pinselartigen Teilen seines Unterkiefers die süßen Säfte. Eine merkwürdige Erscheinung an den Rosensträuchern, besonders an den Wildrosen, sind die sogenannten Rosenschwämme, auch Rosenkönig genannt. Diese faserig-wolligen, grünen bis braunrötlichen, mit Moos überzogenen Auswüchse, welche sich auch öfters an den Spitzen der Zweige vorfinden, werden durch den Stich der schwarzen Rosengallwespe hervorgerufen und enthalten in ihrem Innern mehrere Hohlräume, in welchen die sich entwickelnden Larven Wohnung finden. Diese Tiere richten jedoch keinen namhaften Schaden an. Gtr.

Vom richtigen Plätten

Reines Leinen wird trocken glatt geplättet, die Baumwolle dagegen muß angefeuchtet werden

Ich war erst kurze Zeit verheiratet und wollte einen wollenen Rock, den ich allerdings nur noch alltags trug, selbst aufbügeln. Das Plättbrett war rasch aufgestellt, das Bügeleisen stand bereit und zischte, als ich es anfeuchtete, und nun dachte ich, es sei alles so weit, daß ich ans Werk gehen könne. Ich legte also den Rock hübsch glatt auf die weiche Unterlage und fuhr mit dem Eisen ein paar Mal kräftig darüber. Glatt wurde der Stoff allerdings, aber wie sah er aus! Ueberall hatte das Eisen Streifen hinterlassen, und durch die Küche zog ein brenzliger Duft, der mir keineswegs angenehm war. Also hatte ich es falsch gemacht! Deshalb suchte ich mir Rat bei einer lieben alten Freundin, die mir schon manches Mal geholfen hatte, wenn ich in Haushaltungsnöten war. Sie hielt mir einen richtigen kleinen Vortrag, aus dem ich viel gelernt habe. Wollstoffe darf man also niemals trocken bügeln; dadurch bekommen sie Druckstellen und werden unbrauchbar. Man plättet sie vielmehr von links mit einem darüber

Kunstseide darf nur trocken gebügelt werden

Links: Man dekatiert den Wollstoff, indem man d. linke Seite nach oben mit einem nassen Leinentuch belegt und trocken bügelt

Reine Seide wird von der linken Seite unter einem feuchten Tuch gebügelt

gelegten feuchten Tuch, das man so lange mit dem heißen Eisen bearbeitet, bis das Tuch ganz trocken geworden ist. Auf diese Weise wird jeder Wollstoff, ganz gleich, um welche Art von Gewebe es sich handelt, wieder wie neu und verliert alle Druckstellen. Neue Wollstoffe muß man außerdem noch dekatieren, d. h. man muß sie feucht dämpfen, damit sie bei Regen oder bei der späteren Reinigung nicht eingehen. Allerdings sind heute die meisten Stoffe „nadelfertig", wie der Fachausdruck lautet, also schon dekatiert, aber es ist doch besser, wenn man vorsichtig ist. Man legt den Stoff vor der Verarbeitung links auf das Bügelbrett, also die rechte Seite nach unten, bedeckt ihn mit einem ziemlich nassen Leinentuch und bügelt ihn ganz trocken. Das dauert allerdings eine ganze Weile und muß mit rechter Kraft ausgeführt werden, damit der Stoff auch wirklich trocken wird. Zur Sicherheit legt man ihn dann noch eine kurze Zeit auf das Bügelbrett, damit er nachtrocknen kann. Nun kann er verarbeitet werden und geht auf keinen Fall ein. Auch reine Seide, die durch das Bügeln von rechts leicht ihren Glanz einbüßt, sollte man nur von links unter einem feuchten Tuch plätten. Das Eisen darf nicht zu heiß sein, weil die Hitze das Gewebe schnell verbrennt und es brüchig macht. Ueberhaupt sollte man Seide nicht zu häufig plätten; das feine Material verträgt die Berührung mit dem heißen Eisen nur schlecht und rächt sich durch schnelles Schadhaftwerden. Kunstseide dagegen verträgt überhaupt keine Feuchtigkeit, sondern wird nach dem Waschen in trockene Tücher gerollt und dann erst gebügelt. Das Eisen darf weder zu heiß noch zu kalt sein; es muß zischen, wenn es die richtige Wärme haben soll. Feine Chiffongewebe dürfen überhaupt nicht gebügelt werden. Man wäscht sie in Benzin oder einem ähnlichen Fleckenwasser, manchmal auch, wenn es sich um nicht mehr neue Stoffe handelt, in Gallseife und lauem Wasser aus, macht ein Eisen und hält den Stoff in der Luft in die Nähe des Eisens, so daß er gedämpft wird. Dadurch glätten sich alle Falten, und der Stoff wirkt wie neu. Samt und ähnliche Gewebe werden gleichfalls nur gedämpft, am besten über Wasserdampf oder in einem feuchten Raum, am besten im Badezimmer, in dem man die Wanne mit heißem Wasser vollaufen läßt. Dann läßt man das Wasser ablaufen und hängt das Kleidungsstück auf, daß es ganz trocknen kann. Auf diese Weise wird der so empfindliche Samt wieder glatt und schön.

Reines Leinen wird trocken glatt, bedarf also keines Einsprengens oder nur, wenn es sehr zerdrückt ist. Aber es soll niemals zu feucht gebügelt werden, weil das dem Leinen schadet. Baumwollgewebe dagegen müssen eine Weile vor dem Bügeln eingesprengt werden und zwar recht gleichmäßig, was man durch Einrollen in ein Tuch erreicht. Genügt das nicht, so feuchtet man besonders gedrückte Stellen mit einem feuchten Lappen an. Das Eisen kann recht heiß sein, da die Baumwolle das verträgt.

C. H.

Aufnahmen:
Delia, Deutsches Lichtbild-Archiv.

Wolle wird von links unter einem leicht feuchten Tuch gebügelt

Unten: Chiffon wird nicht gebügelt, sondern feucht am Eisen durch Schwenken getrocknet

Die Frühjahrskleider werden mit Falten und Glocken gearbeitet

Von den Modellen dieser Modeseite gibt es keine Gratis-Schnittmuster

Entnommen dem Modeheft „Wiener Record" Nr. 184, das durch den Verlag Otto Walter A.-G. bezogen werden kann.

5787 Zweiteiliges Frühjahrskleid aus Faille mit apartem Silbermuster auf marineblauem Grund. Die Täschchen, der Kragen und der Gürtel sind aus Unifaille in einem silbrig schimmernden Grau. (Faille, gemustert 3·65 m bei 85 cm breit, Faille, uni 0·50 m bei 85 cm breit; Stoffangabe für Größe 42.) Schnittgröße 40, 42 und 44.

15788 Frühjahrsmäßiges Vormittagskleid aus Wollkrepp in einseitiger Fasson, die durch Steppere betont wird. Gegenseitige Patten mit Quasten betonen den Verschluß. (Stoffverbrauch: 3 m bei 130 cm breit; Stoffangabe für Größe 46.) Schnittgröße 42 und 46.

15789 Flottes Laufkleidchen aus einfarbigem Wollstoff. Der Gürtel ist durch eine aparte Metallschnalle geleitet. Kragen, Krawatte und originelle Ärmelchen aus weißem Waffelpikee. (Wollstoff 2·10 m bei 130 cm breit, Waffelpikee 1·10 m bei 80 cm breit; Stoffangabe für Größe 42.) Schnittgröße 40, 42 und 44.

15790 Trotteurkleid aus diagonalgestreiftem Wollstoff. Ein Ledergürtel betont die blusige Fasson. Der Kragen aus gleichem Material ist dem weißen plissierten Jabot aufgeknöpft. (Stoffverbrauch: 3 m bei 130 cm breit; Stoffangabe für Größe 44.) Schnittgröße 42, 44 und 46.

DIE VERSCHIEDENEN MODERNEN ÄRMELFORMEN

15800 Von schicker Einfachheit ist dieses Nachmittagskleid aus Baumrindenkrepp. Einfache, hinten geknöpfte Fasson mit bauschigen Ärmeln und Bindegürtel aus gleichem Material. (Stoffverbrauch: 4·25 m bei 95 cm breit; Stoffangabe für Größe 46.) Schnittgröße 42 und 46.

15801 Nachmittagskleid aus gemustertem Cloqué. Sehr jugendlich wirken die plissierten Rüschen, die am Rocksaum und als Einfassung des weißen Plastrons angebracht sind. (Cloqué, gemustert 3·90 m bei 95 cm breit, Material, weiß 0·50 m bei 95 cm breit; Stoffangabe für Größe 44.) Schnittgröße 40 und 44.

15802 Ein Plastron aus grober, weißer Zwirnspitze belebt dieses Nachmittagskleid aus Flamisol, das durch seine schicke Einfachheit besonders auffällt. Gebundener Gürtel, bauschige Raglanärmel mit Volantabschluß. (Stoffverbrauch: 4·10 m bei 95 cm breit; Stoffangabe für Größe 46.) Schnittgröße 42 und 46.

15803 Die beliebte Kombination von schwarz und weiß zeigt dieses Nachmittagskleid aus Seidenkrepp. Das Kleid ist schwarz gewählt und hat einen Rückenteil sowie Raglanärmel aus gleichartigem, weißem Material. (Seidenkrepp, schwarz 2·75 m bei 90 cm breit, Seidenkrepp, weiß 0·85 m bei 90 cm breit; Stoffangabe für Größe 46.) Schnittgröße 42 und 46.

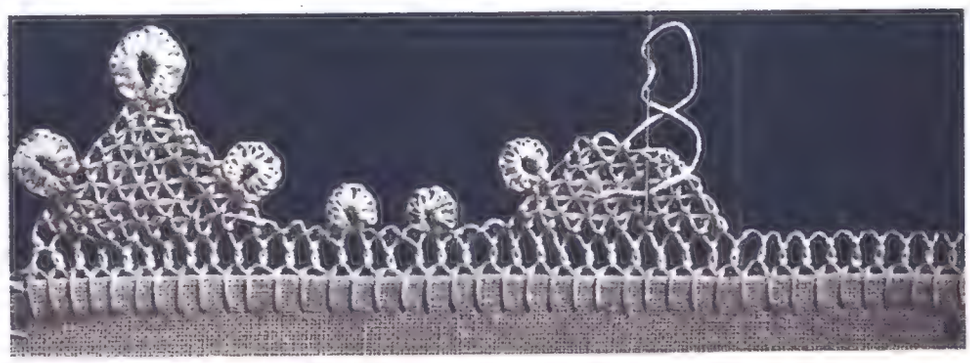
Entnommen dem Modeheft „Wiener Record" Nr. 184, welches durch den Verlag Otto Walter A.-G. bezogen werden kann.

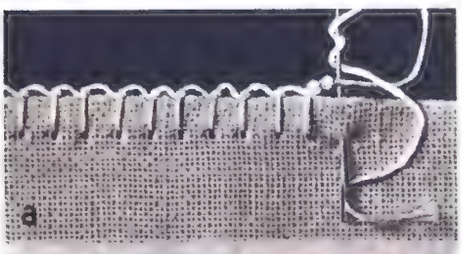
Von den Modellen dieser Modeseite gibt es keine Gratis-Schnittmuster

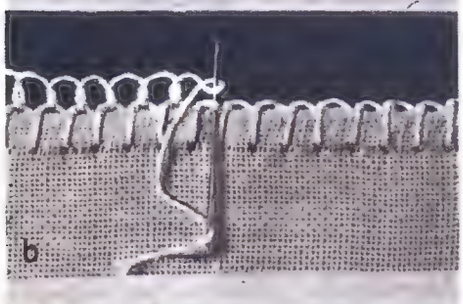
Handarbeits-Lehrkurs: Nähspitzen

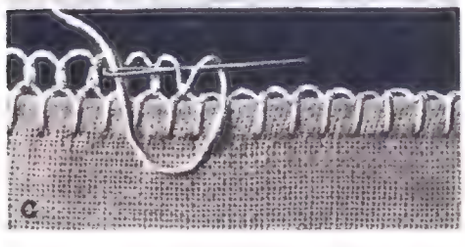
Drei Spitzen im armenischen Spitzenstich für Taschentücher. Vergrösserte Arbeitsproben Mitte und unten links.

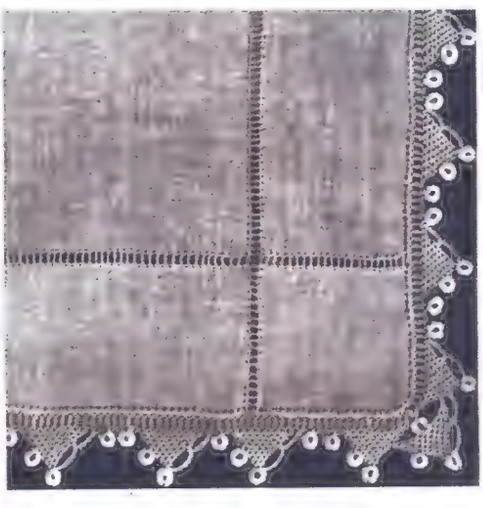
Die zarten *Taschentuchspitzen* sind im *armenischen Spitzenstich* mit Glanzhäkelgarn Nr. 150 genäht. Bei allen Spitzen wird die 1. Reihe in den Stoffrand gearbeitet. Man schneidet den Stoff — feinen Leinenbatist — etwa 28 cm im Geviert fadengerade zu und rollt den Rand schmal nach links um. Dann beginnt das Nähen. Man arbeitet von links nach rechts. Die Nadel wird von vorn nach hinten durch den Stoffrand geführt, dann nach Probe a der vom Oehr ausgehenden Faden 2mal von rechts nach links hinter die Nadelspitze gelegt, wodurch sich 2 Windungen um die Nadel legen und darauf die Nadel durchgezogen und der Faden fest angezogen. Die Windungen schieben sich dadurch übereinander und bilden einen kleinen erhabenen Knoten. Die folg. Stiche werden in je 5—6 Fäden Abstand genau so ausgeführt, der Arbeitsfaden wird locker zwischen den Stichen weitergespannt, so dass kleine Schlingen entstehen. Als 2. Reihe folgt eine sogenannte *Stäbchenreihe.* Man arbeitet wieder von links nach rechts. Der Faden wird mit einem einfachen Kn. an der 1. Schl. der 1. R. angeschlungen. Dann arbeitet man wechs. 1 Kn. in die folg. Schl., wobei man vor dem Kn. den Spannfaden als lange Schl. stehen lässt und einen Kn. mit kurzem Spannfaden um die vor. Schl., siehe Probe b und c. Bei Ausführung der Knoten wird hier der Faden mit dem vom vor. Kn. ausgehenden Fadenende nur einmal von vorn nach hinten um die Nadel gelegt. Nach diesen beiden R., die bei allen 3 Spitzen gestickt werden, arbeitet man die Zacken und Rosetten. Alle Kn. werden in der bei der 1. R. beschriebenen Weise mit 2 Windungen (Probe a) genäht. Bei der Ausführung der Zacken wird der Arbeitsfaden am Ende jeder R. zur 1. Schl. zurückgespannt, siehe die Probe d und beim Nähen der folg. R. dann mit gefasst, siehe die beiden Proben e und f. Beim *obern Taschentuch* (Probe f) näht man 2 Zackenreihen. Für die 1. Zacke näht man je 1 Kn. in die 8 ersten Schl. der Stbch.-R., spannt den Faden zurück zur 1. Schl., arbeitet für die 2. R. 7 Kn., und auf gleiche Weise in jeder folg. R. um 1 Kn. weniger. Nach der 6. R. (2 Kn.) geht man am rechten Zackenrand mit kleinen Kn.-Stichen bis zum 8. Kn. der 1. R. zurück. Es folgt eine Rosette in der folg. Schl. der Stäbchenr. Man arbeitet zunächst 2 Kn. in diese Schl. und lässt dabei zwischen den Kn. den Faden als kleine Schl. stehen. In diese werden dann dicht nebeneinander langgezogene Knopflochstiche genäht. Nach der Rosette folgt je 1 Kn. in die 7 nächsten Schl. der Stäbchenreihe, dann wird der Faden für die 2. R. der 2. Zacke zur 6. letzten Schl. zurückgespannt usw. Die 2. Zackenreihe beginnt man mit einer Rosette auf die 1.

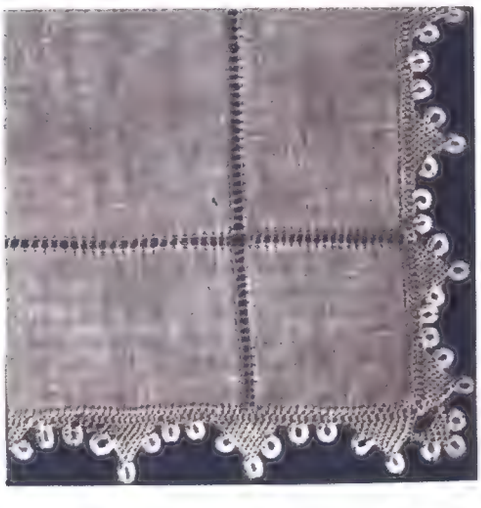












Zackenspitze der 1. R. Dann spannt man den Faden als Grundlage für die 1. Zacke der neuen R. hin und her zur rechts folg. Zackenspitze, arbeitet 7 Kn. über den Doppelfaden, spannt den Arbeitsfaden zur 1 Schl. der R. zurück und stickt die Zacke wie die Zacken der 1. R. fertig. Als Abschluss wird eine Rosette gearbeitet. Dann geht man am rechten Rand bis zur Spitze der unteren Zacke zurück, arbeitet 1 Rosette und dann die nächste Zacke, siehe die Probe f. An den Ecken werden in der Stbch.-R. 2 Schl.-Stbch. in die Eckschl. gearbeitet. Die 1. Zackenr. muss so eingerichtet werden, dass eine Rosette auf die Ecke trifft. Der Doppelfaden für die Eckzacke der 2. Zackenr. wird in halber Zackenhöhe gespannt und die Eckzacke auch an den Seiten mit Rosetten verziert.

Das *Spitzchen des Taschentuches unten links stickt* man nach der Probe d. Man arbeitet die ersten beiden R. wie eingangs beschrieben und näht in der Stäbchenr. 2 Schl.-Stbch. in die Eckschl. Als 3. R. folgen Zacken. Für die erste Zacke näht man 12 Kn. in die Schl. der 2. R., spannt dann den Faden zur 2. Schl. zurück und näht die Zacke weiter, dabei jede R. um 1 Kn. verkürzen. An der Zackenspitze angelangt, spannt man den Faden am linken Zackenrand locker zurück, wobei man ihn an der 5. R. der Zacke und an der Schl. vor der Zacke anknotet. Rückgehend näht man in jeden der beiden entstandenen Bg. 5 Kn. Anschliessend arbeitet man 1 Rosette auf die Zackenspitze (s. Beschr. zur vor. Spitze), geht am rechten Rand mit Kn.-Stichen bis zur 5. R. zurück, arbeitet dort wieder 1 Rosette und geht am Rand weiter bis zur Stäbchenr. Nun folgen 1 Kn. in die nächste Schl. der 2. R., 1 Rosette in die folg. Schl., je 1 Kn. in die 2 nächsten Schl., 1 Rosette in die folg. Schl., je 1 Kn. in die 13 nächsten Schl. Dann wird der Faden zur 10. letzten Schl. zurückgespannt und die 2. Zacke gearbeitet. An den Ecken müssen in der Stäbchenr. 2 Schl.-Stbch. in die Eckschl. gearbeitet werden. Bei der Zackenr. wird die Arbeit so eingerichtet, dass eine Zacke genau vor der Eckschl. endet. Bei dieser Zacke wird die Rosette am rechten Rand weggelassen. Es folgt 1 Rosette in die Eckschl. und anschliessend die 1. Zacke der 2. Seite. Nach der 4. R. dieser Zacke spannt man den Faden wie üblich zurück und dann weiter zur 5. R. der vorhergehenden Zacke, näht darüber die Eckzacke und beendet dann die angefangene Zacke, bei der die linken Randbogen wegfallen.

Für das *Taschentuch unten rechts* (Probe e) arbeitet man nach den ersten beiden R. für die 1. Zacke 10 Kn. in die Schl. der 2. R., spannt den Faden zur 1. Schl. zurück und näht die Zacke weiter, wobei sich jede R. um 1 Kn. verkürzt. Vor Beginn der 4. R. näht man am linken Rand eine Rosette (siehe Beschr. zur oberen Spitze). An der Zackenspitze angelangt, näht man eine 2. Rosette, geht am rechten Rand mit Kn.-Stichen bis zur 4. R. zurück, näht wieder eine Rosette und geht dann bis zur 1. Zackenr. zurück. Nun folgt je 1 Kn. in die nächsten 3 Schl. der Stäbchenr., 1 Rosette in die folg. Schl., je 1 Kn. in die beiden nächsten Schl., 1 Rosette in die folg. Schl. und je 1 Kn. in die 12 nächsten Schl. Dann wird der Faden zur 9. letzten Schl. zurückgespannt und die 2. Zacke auf gleiche Weise genäht. An den Ecken muss man die Arbeit so einrichten, dass eine Zacke vor der Ecke endet. Bei dieser Zacke lässt man die Rosette am rechten Rand fort. Anschliessend arbeitet man die 1. Zacke der 2. Seite. Nachdem hier der Faden für die 4. R. zurückgespannt ist, näht man zunächst die kleine Eckzacke. Man spannt den Faden weiter zur 4. R. der vorhergehenden Zacke, näht 6 Kn. über den Spannfaden und arbeitet darüber 1 kleine Zacke, die man in Höhe der 3 R. und an der Spitze mit Rosetten verziert. Darauf wird die angefangene Zacke, bei der die linke Rosette fortfällt, beendet.

Entnommen dem Beyer Band „Handarbeit und Wäsche" Nr. 3/1936, welcher durch den Verlag Otto Walter A.-G. bezogen werden kann.

Die praktische HAUSFRAU

Muß die große Frühjahrsreinigung überhaupt sein?

O. F. Welch eine ketzerische Frage! Warum denn hat sich nun so manche Hausfrau zwanzig Jahre lang Jahr für Jahr im Frühling wochenlang mit allen Decken und Wänden, allen Fussböden, Kasten und Truhen abgemüht, warum alle Möbel gereinigt, alles ein- und ausgeräumt — vielleicht umsonst — einer blossen Idee wegen? Sollten all die Unannehmlichkeiten, die man in dieser Zeit der schlecht versorgten und deshalb verärgerten Familie und der unzuverlässigen Putzfrauen wegen hat, all die grosse Arbeit, all die Abgespanntheit zuletzt umsonst gewesen sein — nur einer alten Mode wegen?

Wir haben heute gelernt, alles neu zu betrachten. Wir übernehmen nicht mehr blindlings alles, was man seit Jahrzehnten für nötig hielt — wir wollen alles selber überdenken, selber ausprobieren. Und da können wir auch vor der grossen Frühjahrsputzerei nicht halt machen. Wir müssen uns in allem Ernst fragen, ob all diese Arbeit wirklich notwendig — oder am Ende doch unnötig ist, wie so manches andere, was wir nun so nach und nach abgeschafft oder doch vereinfacht haben. Muss das Frühjahrsputzen sein? Eine grosse Purtzarbeit hat nur dann einen Sinn, wenn die Räume oder Gegenstände, die sie erfasst, entweder lange Zeit überhaupt nicht oder dann nur sehr oberflächlich gereinigt werden konnten, oder wenn die gewohnte Reinigung sie nicht in allen Teilen gleichmässig zu erfassen vermochte. Das stimmt nun bei der Frühjahrsputzerei nur zum Teil. Zimmer, die regelmässig gut und gründlich gereinigt werden, z. B. Wohnzimmer mit Tapeten, haben die Frühjahrsreinigung nicht in dem Sinn nötig wie Zimmer, die man lange Zeit sich selber überlassen hat, z. B. Mansarden oder andere Aufbewahrungsräume. Wir müssen uns vor allem bei der grossen Putzarbeit klar sein, dass die blinde, alles gleichmässig durchbehandelnde alte Methode der Frühjahrsreinigung verfehlt, viel zu umständlich und unnötig ist. Wir müssen die Putzarbeit auf das wirklich Notwendige, Sinnvolle beschränken und hier dann wirklich gründlich arbeiten. So wird es z. B. jedem Zimmer, in dem den ganzen Winter durch ein Ofen angefeuert wurde, in dem auch rauchende, vielleicht regelmässig rauchende Personen sich aufhalten, nur zum Vorteil gereichen, wenn die Frühjahrsreinigung mit Seifenwasser und Fegbürste recht gründlich vorgenommen wird. Hier muss sie unbedingt sein, denn es ist unmöglich, in der gewöhnlichen Wochen- und Alltagsreinigung Wände und Decken so gründlich zu reinigen, wie es tatsächlich erforderlich ist. Schon anders aber sind die Verhältnisse, wo Zentralheizungen eingebaut sind. Hier fällt einmal die Beschmutzung durch das Anfeuern und die Rauchentwicklung der Oefen weg. Auch wenn Raucher sich in solchen Zimmern aufhalten, braucht doch die Frühjahrsreinigung weniger durchgreifend ausgeführt zu werden als im ersten Fall. Sind aber gar nur Nichtraucher in solchen Räumen, so wird ein einmaliges blosses Abreiben gestrichener Flächen mit Wasser und Hirschleder vollständig genügen. Auch die eifrigste, reinlichste Hausfrau darf hier nie mehr als einmal die Wände waschen wollen — während arg verrauchte Zimmer oft erst in der zweiten Reinigung, d. h. nach dem zweiten Seifenwasser ihre ursprüngliche Farbe wieder zeigen.

Auch bei den Schlafzimmern wird man den Unterschied zwischen wirklich benützten Zimmern und den Gastzimmern in der Reinigung berücksichtigen. Wir sehen also — die Frühjahrsreinigung muss sein — aber nicht überall gleich gründlich — nicht überall gleich umständlich. Gewiss ist es in jedem Haus, das Estrich und Keller besitzt, gut, wenn diese einmal im Jahr genau durchgesehen und gründlicher als sonst gereinigt werden. Es ist aber auch hier ein grosser Unterschied, ob wir jede Woche einmal Estrich und Keller kehren und dabei aufräumen, was notwendig ist, oder ob wir das ganze Jahr hindurch uns nicht mehr um diese Orte kümmern, als dass wir sie betreten, wenn wir etwas aus ihnen benötigen. Auch hier wird eine denkende Hausfrau den richtigen Weg zu finden wissen — genau so, wie sie nicht blindlings vom Dachstock bis in den Keller jede Wand scheuert, jede Decke dreimal abwäscht — sondern den besondern Umständen jedes einzelnen Zimmers entsprechend die ganze Frühjahrsarbeit einteilt. Wir hören ja oft auch von ältern Frauen, dass sie es nicht mehr so machen wie früher, sondern neue Wege, einfachere natürlich, einschlagen. Es ist typisch, dass solche Frauen von sich selber sagen: Man wird mit der Zeit doch gescheiter. Sie haben gemerkt, dass vereinfachen nicht vernachlässigen, sondern rationeller, den einzelnen Umständen angepasst arbeiten heisst und dass sie auf diese Art mit sehr viel besserem Erfolg und doch weniger Arbeit ihr Haus rein halten, die leidige Frühjahrsputzzeit verkürzen und für alle angenehmer gestalten können. Sie haben gemerkt, dass das ganze Jahr Ordnung halten, gleichmässig und regelmässig die Alltagsreinigung ausführen eine grosse Erleichterung der Frühjahrsarbeit bedeutet — sie haben auch gemerkt, dass die Befriedigung der Hausfrau nicht abhängig ist von der langen Dauer des Putzens, dass man trotz kürzerer Putzarbeit und weniger Uebermüdung eine ordentliche Hausfrau sein kann — nur weil man nicht mehr blindlings darauflos schafft — sondern bei aller Arbeit das Wie und Warum vorher gut durchdenkt.

In die Ecke, Besen!

Den alten Spruch aus Goethes Zauberlehrling muss sich auch die moderne Hausfrau immer wieder in Erinnerung rufen. Besen, die ihren Dienst getan haben, gehören unbedingt in die Ecke. Unzählige Unfälle haben sich schon aus der verbreiteten Unsitte des Liegenlassens kleiner Besen auf den Treppen, grosser zurückschlagender Besenstiele auf den Treppenabsätzen ergeben. Wie leicht strauchelt der Fuss — gleitet aus — und ein unglücklicher Fall treppauf oder treppab ist getan. In der nicht immer vorteilhaften Beleuchtung der Treppenhäuser ist die Gefahr weit grösser als in den Wohnräumen. — In die Ecke Besen — ja trotz aller Modernisierung auch heute noch in die Ecke — gar nicht immer vorteilhaft in den Besenkasten. Wo die sehr zweckmässige und hygienische Art des Feuchtwischens geübt wird, nehmen die feucht weggeschlossenen Besen im Kasten sehr bald einen muffigen Geruch an, und ihre Schimmelbildung macht den Fortschritt des Feuchtwischens wieder zunichte. Viel lieber stelle man die Besen von Zeit zu Zeit an die Sonne oder doch in Zugluft — es sieht nicht immer hübsch aus — ist aber notwendig. Auch erinnere man sich, dass sogar Besen fürs Waschen dankbar sind: alle Monate eine Seifenlauge in einen kleinen Zuber, die Besen über Nacht hinein, am Morgen tüchtig drücken und ausspülen und aufrecht zum Trocknen aufstellen. Soda ist ungeeignet, weil sie die Borsten brüchig macht.

Die Hochschule der Hohl-

Nichts Schöneres gibt es für den Züchter, als wenn er nach getaner Arbeit von dem herrlichen Gesang seiner Pfleglinge erfreut wird

Die „gute Stube" des Kanarienvogelzüchters. Hier hängen keine Gemälde an der Wand, sondern Käfig an Käfig, das Kapital des Vogelzüchters

Dreimal im Jahr, kurz vor der Brutzeit, werden die weiblichen Kanarienvögel von ihren Ehemännern getrennt, um beim Beginn der Brutzeit in ungestörter Stille dem Brutgeschäft nachgehen zu können

Die Hochschule der Klingelroller ist nicht zu verwechseln mit der Hochschule der Klingelfahrer. Die Klingelfahrer bereiten ihren Mitmenschen Kummer, die Klingelroller eitel Freude. Denn Klingelroller und Hohlpfeifer nennt man jene Reihe von Pfiffen und Trillern hochgezüchteter Kanarienvögel, die Ohr und Herz

Links:
Auf besonders konstruierten Flöten und Trillerpfeifen werden den jungen Kanarienvögeln „Klingelrolle", „Hohlpfeife" und andere berühmte Rollerkunstleistungen beigebracht. Hier werden die Flötentöne beigebracht

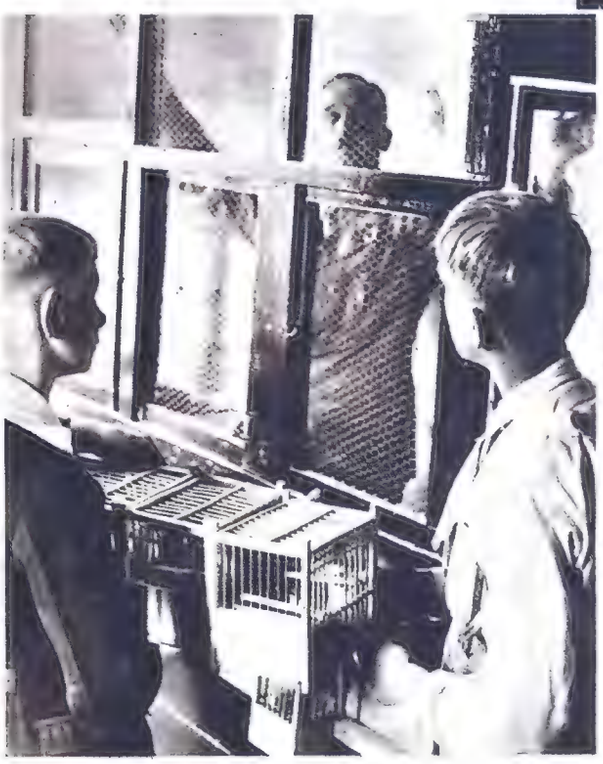
Rechts:
Die Kunst der Kanarienvogelzucht vererbt sich von den Vätern auf die Söhne. Schon frühzeitig werden die Kinder mit Pflege und Aufzucht ihrer kleinen Schützlinge vertraut gemacht

Links:
Ausgekrochene Kanarienjunge

Kanarieneier im Brutnest

pfeifer und Klingelroller

jedes empfänglichen Menschen entzücken. Das Städtchen St. Andreasberg am Harz ist klein an Umfang, aber groß an Ruhm, denn von hier aus wandern die „Harzer Roller" nach allen Teilen der Welt. Und daß die besten Kanarienvögel nicht von den kanarischen Inseln, sondern eben vom Harz kommen, dessen ist sich die Welt so sehr bewußt, daß jeder Kanarienvogel, der von dem Städtchen St. Andreasberg in die weite Welt geschickt wird, vor dem Versand einen Stempel unter dem Flügel erhält, damit es die Ausländer Schwarz auf Gelb haben, daß es ein deutscher Kanarienvogel ist, an dessen unversiegbarer Sangeslust sie sich erfreuen können. Presse-Photo (10)



Versandfertig!
Ein letzter Abschied von den Kanarienvögeln, die in den Versandkäfigen zum Transport gelangen

Links:
Mit einem lachenden und einem weinenden Auge fängt der Züchter seine Lieblinge ein, um sie zum Versand zu bringen

Rechts:
Voller Stolz zeigt der Züchter jene Kanarienvögel, die bereits die „Reifeprüfung" bestanden haben und nun als vollendete Sänger, Lehrmeister des Nachwuchses werden

Evangelium auf den zweiten Sonntag nach Ostern
(Joh. 10, 11—16).

In jener Zeit sagte Jesus zu den Pharisäern: Ich bin der gute Hirt. Der gute Hirt gibt sein Leben für seine Schafe. Der Mietling, der nicht Hirte ist und dem die Schafe nicht gehören, sieht den Wolf kommen, verläßt die Schafe und flieht, und der Wolf raubt und zerstreut die Schafe. Der Mietling flieht, weil er Mietling ist und ihm an den Schafen nichts liegt. Ich bin der gute Hirt und kenne meine Schafe und meine Schafe kennen mich, wie mich der Vater kennt und ich den Vater kenne. Ich gebe mein Leben für meine Schafe. Ich habe noch andere Schafe, die nicht aus dieser Hürde sind; auch diese muß ich führen, sie werden meine Stimme hören. Und es wird ein Schafstall und ein Hirte werden.

Wochenkalender: 26. Trudbert. — 27. Zita. — 28. Theodora. — 29. Robert. — 30. Wolfhard. — 1. Phil. und Jakob. — 2. Athanasius.

Sprechsaal der Abonnenten

(Ohne Verantwortlichkeit der Redaktion)

Allen Anfragen sind 40 Pfg. in Marken beizulegen. — Genaue Adresse der Fragesteller unbedingt notwendig. Alle Zuschriften sind zu richten an **Sprechsaal der Abonnenten, Verlag Otto Walter A.-G., Konstanz a. B.**

Anfrage Nieren- und Blasensteinleiden. Unter Bezug auf Ihre obige Anfrage teile ich Ihnen mit, daß ich mehr als zehn Jahre an Nierensteinen gelitten habe. Ich war in jener Zeit sieben Wochen im Städtischen Krankenhaus in Karlsruhe zur Behandlung bei Prof. Dr. Starck. In diesen Wochen mußte ich pro Tag sechs Liter Milch trinken. Ferner mußte ich mich jedem Alkoholgenuß enthalten, wie ich auch gar kein Fleisch genießen durfte. Die Speisen dürfen nur ganz schwach gesalzen sein (Nährsalz), Pfeffer, Essig, also alles Scharfe ist zu vermeiden. Wein und Kaffee sind die schlimmsten Feinde. Dagegen ist Sauermilch sehr zu empfehlen. Außerdem trank ich jeden Tag drei Tassen Birkenblättertee, dadurch lösten sich die Steine auf und gingen als Grieß ab. Dieser Kur unterzog ich mich acht Jahre lang. Ich bin überzeugt, daß, wenn Sie 1½ Jahre nach diesem Rezept leben, daß auch Sie dann wieder Gesundung finden. Daß die Nieren immer gut warm haben, trug ich immer, auch heute noch, auch im Hochsommer, ein Katzenfell.

Aus der Amtsstube des Rechtsgelehrten

Bei Rechtsfragen wende man sich schriftlich an den Verlag Otto Walter A.-G. in Konstanz. **Jeder Anfrage lege man 50 Pfg. in Briefmarken bei.** Die Auskunft erfolgt ohne Rechtsverbindlichkeit. Anonyme Anfragen beantworten wir nicht.

Anfrage: Meine Tochter hat eine Wiese geerbt, die selbst keine Zufahrt hat. Der Angrenzer und der Vorbesitzer dieser Wiese, nämlich mein Schwiegervater, haben sich in den achtziger Jahren dahin geeinigt, daß der Angrenzer eine gemeinsame Zufahrt für beide Grundstücke auf diesem Grundstück herstellen ließ. Im Grundbuch wurde aber kein Recht eingetragen.

Das angrenzende Grundstück ist nun in anderen Besitz übergegangen und der Neubesitzer verweigert meiner Tochter die Benutzung der Zufahrt. Was soll ich nun tun?

Antwort: Wenn um 1880 herum die beiden Nachbarn sich auf das Zufahrtsrecht geeinigt haben, so dürfte damit eine Wegdienstbarkeit entstanden sein. Nach dem damaligen Recht war zur Entstehung dieser Dienstbarkeit ein Grundbucheintrag nicht erforderlich. Beide Parteien können aber jetzt die Eintragung dieses Rechts im Grundbuch beantragen.

Verweigert der Nachbar die Eintragung, so muß Klage auf Feststellung dieser Dienstbarkeit beim Amtsgericht erhoben werden. Es wird sich empfehlen, die Klage sofort einzureichen, vorausgesetzt, daß sich jene Vereinbarung aus den achtziger Jahren beweisen läßt und daß durch diese Vereinbarung nicht nur eine persönliche Verpflichtung der beiden Parteien festgestellt werden sollte, sondern ein dingliches Recht.

Anfrage: An das Landratsamt hatte ich für eine Wirtschaftskonzession 350 Rm. zu zahlen. Diese Gebühr wurde auf 250 Rm. ermäßigt. Diesen Betrag habe ich einem Beamten des Landratsamtes ausgehändigt und von ihm eine Quittung erhalten. Der Beamte wurde bald darauf wegen Untreue entlassen.

Da ich nun vom Landratsamt noch keine Bestätigung über diese Zahlung erhalten habe, liegt der Verdacht nahe, daß der Beamte den Betrag unterschlagen hat.

Ich frage an: Kann das Landratsamt die Zahlung noch einmal verlangen und zwar den erhöhten Betrag, weil ich bis jetzt nicht bezahlt habe?

Antwort: Wenn der Beamte zur Entgegennahme des Geldes befugt war, so haben Sie Ihre Pflicht erfüllt und die Unterschlagung berührt Sie nicht. Haben Sie aber nicht an die in dem Sportelzettel bezeichnete Stelle bezahlt, sondern sich nur des Beamten bedient zur Uebermittlung der Zahlung, so gilt die Gebühr für die Konzession unseres Erachtens nicht als bezahlt, weil das Geld nicht in die Kasse des Landratsamtes gekommen ist. Sie hätten lediglich einen Ersatzanspruch gegen den Beamten, dessen sofortige Einklagung wir Ihnen anraten.

Sie werden gut tun, sich beim Landratsamt sofort zu erkundigen, ob die Zahlung als erfolgt angesehen wird. Hat der Beamte mit der Unterschlagung seine Amtspflicht verletzt, so ist nach verschiedenen Bundesgesetzen (Württemberg, Baden, Bayern) der Staat selbst für Schaden haftbar. In Preußen jedoch gilt dieses Gesetz, soweit wir sehen, nicht.

Da Sie an der nicht rechtzeitigen Zahlung unschuldig sind, so wird man die Verzögerung nicht anrechnen und es bei dem ermäßigten Betrage belassen.

Steuerfragen

Aenderungen bei der Bürgersteuer 1936.

In der Nummer 44 unserer Zeitschrift 1935 haben wir bereits ausgeführt, wer bürgersteuerfrei ist. Hier haben sich für das Jahr 1936 einige wesentliche Aenderungen ergeben, die besonders den minderbemittelten Volksgenossen zugute kommen. Die allgemeine Freigrenze, innerhalb deren niemand zur Bürgersteuer herangezogen wird, ist von 130 v. H. auf 150 v. H. der Richtsätze der Wohlfahrtsunterstützung erhöht worden. Ledige sind aber nicht in die Erhöhung der allgemeinen Freigrenze einbezogen worden. Für sie beträgt der Satz, wie im Vorjahre, 130 v. H. Verwitwete oder geschiedene Personen, zu deren Haushalt Kinder gehört haben oder die das 50. Lebensjahr überschritten haben, sind Verheirateten gleichgestellt.

Als Stichtag für die Bürgersteuerpflicht 1936 und für die Befreiungen sind die Verhältnisse des Steuerpflichtigen vom 10. Oktober 1935 maßgebend.

Die Berechnung der Bürgersteuer erfolgt regelmäßig nach dem Jahreseinkommen im Kalenderjahr 1934. Bei Personen, die erst im Jahre 1935 unbeschränkt einkommensteuerpflichtig geworden sind, ist das mutmaßliche Einkommen 1936 maßgebend.

Der Mindestfreigrenzenbetrag beträgt immer 400 Rm. jährlich (im Vorjahr 325 Rm.).

Aenderungen in den persönlichen Verhältnissen nach dem Stichtag des 10. Oktober 1935 ändern an der Steuerpflicht oder Steuerbefreiung nichts. Eine Ausnahme besteht bei Verlegung des Wohnsitzes in das Ausland. Hier beschränkt sich die Steuerpflicht auf die Bürgersteuerraten, an deren Fälligkeitstag der Steuerpflichtige in einer deutschen Gemeinde wohnt. Eine weitere Ausnahme gilt bei gewissen Voraussetzungen der Steuerpflicht bzw. Steuerfreiheit; z. B. Wegfall der Arbeitslosenunterstützung infolge Wiedererlangung von Arbeit, oder stirbt jemand während 1936, so beschränkt sich seine Bürgersteuerpflicht auf die Teilbeträge, an deren Fälligkeitstag die Voraussetzungen der Steuerpflicht noch bestanden, bzw. auf die Teilbeträge, deren Fälligkeit der Betreffende erlebte. Nur beim Tode der Ehefrau, soweit sie bisher mit dem Ehemann zusammen veranlagt war, mutz letzterer die Bürgersteuer in bisheriger Höhe das ganze Jahr 1936 hindurch weiterzahlen.

Bei Personen, deren Einkommen 1935 gegenüber 1934 um mehr als 30 v. H. zurückgegangen ist, wird die Bürgersteuer auf Antrag entsprechend dem vollen Einkommensrückgang ermäßigt.

Außer der oben genannten Freigrenze bringt das neue Gesetz eine Aenderung der bisherigen Vorschriften über die Heranziehung zur Bürgersteuer nach dem Vermögensbesitz. (Landwirtschaftliches Vermögen, Grundvermögen und Betriebsvermögen.) Hier staffelt das neue Gesetz die Bürgersteuer nach dem Vermögensbesitz in der Weise, daß je nach der Größe des Vermögens der Steuerpflichtige die Bürgersteuer nach einem Reichssatz von 6 Rm., 9 Rm., 12 Rm. oder 24 Rm. zu entrichten hat. Die Heranziehung nach der Größe des Vermögens ist bedingt durch den Grundsatz der steuerlichen Gleichmäßigkeit und Gerechtigkeit.

Für die Befreiung der Blinden von der Bürgersteuer, soweit sie ein Einkommen 1936 von nicht mehr als 4500 Rm. haben, kommen auch die praktisch Blinden hinzu, d. h. Personen, deren Sehvermögen so gering ist, daß es wirtschaftlich wertlos ist. F.

Verantwortliche Schriftleitung: Für den religiösen Teil: H. H. Dr. Heinrich Mohr, Schriftsteller, Freiburg/Brsg., Immentalstr. 9; für den übrigen redaktionellen Teil: Schriftleiter Alfons Adams, Olten; Bildverantwortlich: Alfons Adams, Olten; für den Inseratenteil: Ernst Pfister, Konstanz, Eichhornstr. 24. — Druck: Verlag Otto Walter A.-G., Olten.
DA 46745 I. Vj. 1936. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 5 gültig.

Abends als Letztes Chlorodont eine gute Gewohnheit!

Schön geformte Büste,

ein Gradmesser der Schönheit!!

Unentwickelte od. erschlaffte Formen werden bei dem heutigen Stande d. Wissenschaft durch Zuführung bestimmter hormonaler Substanz zur wundervollsten Entwicklung gebracht. Mit unserem wohlschmeckenden Hormon-Präparat **Hormonella U od. E** werden auch Ihre Formen plastisch schön! (2- bis 3mal tägl. 1 Teelöffel.) 150 Gramm-Pack. RM. 3.50, Doppelpack, RM. 6.— und Porto. Genau angeben ob U = Unentwickelt oder E = Erschlafft gewünscht wird. **Versandhaus „Lebensglück", Abt. 99, Dresden-A. 1, Marschallstrasse 27.**

Pünktlich

wollen Sie stets sein! Bestellen Sie deshalb meine wirklich gutgehende, elegante, flache Herren- od. Damen-

Uhr zu 15.- auf 5 Raten

Gehäuse echt Silber, Chrom, od. 5 Jahr garant. Walzgold-Double. Werk auf 6 Steinen laufend vom Uhrmacher genau geprüft und reguliert. Modernes Reliefzifferblatt auf Wunsch Leuchtziffern. Lieferung sofort. Nichtgefall. Rücknahme!

Kurt W. Behrens
jetzt Berlin W 50
Neue Ansbacher Str. 3 (Wb 14

Kaufen Sie bei unsern Inserenten

Sommersprossen

Muttermale, Warzen, Pickel, braune Flecken u. sonstige Hautunreinigkeiten beseit. Sie schnell u. sicher d. ADI-Creme. Kein Risiko. Viele Dankesschreib. Bei Nichterfolg Geld zurück. Pack. M. 2.— o. Porto. Kostenl. Ausk. erteilt **Fr. I. Werner, Karlsruhe 47 i. B. Postf. 28**

RM 15.60 billiger!

Ganghofers Ausgewählte Werke. Originalausgabe: Schloß Hubertus - Martinsklause - Klosterjäger - Mann im Salz - Dorfapostel - Ochsenkrieg - Gotteslehen - Der Hohe Schein Das Neue Wesen - Waldrausch. — Elegant in blauem Leinen mit Goldpressung gebunden, blütenweißes Papier, zus. 4500 Seit. Wir liefern alle 10 Bände — nur wenn zus. bezogen — statt früher **RM. 45**— zu nur **RM. 29.40** ohne Anzahlung und ohne Nachnahme mit **Rückgaberecht innerhalb 8 Tagen bei Nichtgefallen** und gegen 6 Monatsraten à RM. 5.— ohne Aufschlag. Erfüllungsort Stuttgart. Eigentumsrecht vorbehalten. Prospekt kostenlos. — **Gelegenheitskauf! Nur solange Vorrat reicht!**
Fackelverlag Stuttgart-W 12

Ich war grau!

Mein Hausmittel hilft auch Ihnen. Anst. bitte L. Frau Elsa Helbig, Bln.-Friedenau 111

Schon für Rm. 30.— !

Katalog mit neuesten Modellen kostenlos.
Günstige Preise
Viele Dankschreiben

Wilhelm Wellerdiek
„Osning Fahrräder"
Brackwede-Bielefeld 151

Wöchnerinnen...
verwenden zur Stärkung Hofrat V. Mayers „Herzkraft", das homöopathische Herzheilmittel. Gut gegen Schwäche, Erschöpftsein und Kräfteverluste. Flasche 2.70. In fast allen Apotheken. Bezugsnachweis: Hofrat V. Mayer, Bad Cannstatt.
Hofrat V. Mayers
„HERZKRAFT"

Kleider und Mäntel

Echte Matrosen-Kinderanzüge, Kleider und Mäntel. 3—4 montl. Ratenzahlg. ohne Anzahlg. Schreiben Sie sofort u. verlang. gratis bemust. Angebot u. Preisliste bei Angabe v. Alter, Körpergr. Scheitel bis Fußsohle, Knabe oder Mädchen u. Beruf. Marine-Offizierstuche u. Yachtclubserg., licht-, luft-, seecht, farb. Kammgarnstoffe, Trikot, Cord, auch Reste f. Anzüge, Kostüme, Mäntel, Kleid, Röcke, Hos

Kieler Marine-Versandhaus Bernhard Preller, Kiel 61

Herrlicher Schlaf

ohne Medikamente. Broschüre gegen Einsendung von 20 Pfg. in Briefmarken.
Nina Gabriella
Berlin-Charlbg. 9, Kaiserdamm 77

Graue Haare

verschwinden d. einfaches Mittel. Keine Farbe! Näh. Frau A. Müller, München Alpenrosenstr. 2/G 48

Bettfedern

direkt vom Bettenlager das Haus der sorgfältigen Kunden
Daunendecken eigene Herstellung
Betten u. Inletts Muster umsonst

Graue Federn v. 54 Pfg., weiße von 90 Pfg. an. Graue daunige Federn schon f. Mk. 1.40. Graue gemischte Daunen schon f. Mk. 2.50. Musterkostenl. Kein Risiko. Tausche um od. gebe Geld zurück. Daunen-Steppdecken in voller Größe schon für Mk. 34.50
ZELL a. H. 385
Baden (Gegr. 1858)

13 Pfg. tägl.

ca. 14 Mk. monatl. Anzahl. ab 11.- Katalog gratis
Hans W. Müller
Ohligs 137

Flechten

beseitigt bewährtes Mittel. Auskunft frei
F. Engelbrecht
Nürnberg-O
Ludwig-Feuerbach-Strasse 8

Suchen Sie Personal

dann geben Sie sofort eine „Kleine Anzeige" in die „Woche im Bild" auf. Derartige Anzeigen haben stets sofort Erfolg. „Kleine Anzeigen" sind billig, das Wort kostet nur 5 Pfennig, Titelzeile 10 Pfennig.

Für nur 13 Pfennig so eine Leistung!

Sehen Sie sich einmal eine schmutzige Henko-Lösung nach dem Einweichen an — dann erkennen Sie, wieviel Schmutz Henko spielend aus der Wäsche zieht.

Einweichen mit Henko ist die billigste Vorarbeit beim Waschen!

V.H 51

Völlig umsonst

erhalten Sie 1 Jahr lang die Neuesten Quelle-Nachrichten, ferner hunderte von prächtigen Stoffmustern und Wolle-Proben.

Schreiben Sie noch heute, viele hunderttausende deutscher Familien sind dankbare Käufer der Quelle.

Versandhaus **Quelle** G.m.b.H. **Fürth** Bayern A 56

Wäsche Wolle Webwaren Kurzwaren Haushalt- und Geschenkartikel

Sie sparen 20 000 Zündhölzer!
Platindauerzünder
Feuer aus der Luft

Ewiges Streichholz

Patentamtl. geschützt. Brennt unabhängig, ohne Benzin, ohne Feuerstein. Garant. kein Versagen. Im Gesch.-Karton 1 Stück 1.50, 5 St. 5.50 RM. Postscheckkonto: Breslau 666 01. Nachn. 30 Pfg. mehr. Prosp. fr. Wiederverkäufer gesucht.
R. Müller, Görlitz 39
An der Teichbaude

Aachener Feinstuche ab 11.- RM.
Mustersendung unverbindlich
H. Dauvermann jr.
Tuchversand
Aachen 468
Nachnahme

Sport-Anzüge ab 7.50 RM. per Meter

Wasser allein genügt nicht
für Ihre Pflanzen. Zur Düngung gehört
Mairol in das Gießwasser
Dose 50 Pfg. in Drogerien, Samen- und Blumengeschäften.

50 METER Drahtgeflecht
aus feuerverz. Draht 76mm weit - 1mm stark u. 1m hoch kostet
4.80 RM
Preisliste umsonst
OTTO CHRIST
Drahtgeflechtfabrik
Memmingen 36 (Bay.)

Schlank
und bis 10 Kilo leichter
Prämiert mit gold. Medaille
Diskr. Aufklärung kostenlos
H. Gorn. Nürnberg K 3 206

Brikzerstäuber
u. fertige Mischungen, Tabletten, Pulver, Einreibungen gegen
Rheuma,
Nieren-, Blasen-, Leberbeschwerden. Kostenlose Prospekte vom alleinigen Hersteller:
Kräuterpfarrer Joh. Künzle
Freiburg/Brsg.

Arena-Fahrräder

Lieferung direkt an Private
Herrenrad 29.50
Damenrad 32.50
Ballon-Herrenrad 33.50
Ballon-Damenrad 36.50
Katalog gratis Vertreter gesucht
Ernst Knoff, Breslau II 9

Immer etwas Neues

bieten auch die Anzeigenseiten unserer Zeitschrift

„Die Woche im Bild"

Anzeigen in einer Familienschrift wie der unseren, sind ein Führer durch den modernen Warenmarkt, sind Helfer zu günstigem Einkauf. Und welcher Leser, insbesondere welche Leserin möchte davon nichts wissen?
Nehmen Sie bei allen Anfragen und Bestellungen stets auf „Die Woche im Bild" Bezug.

Teppiche Polstermöbel Steppdecken Metallbetten
Bequeme Ratenzahlg. Verl. Sie unverb. Angebot
Elst. Krefeld 69

Wer kauft schafft Arbeit

Ohne Diät
in kurzer Zeit
20 Pfd. leichter
Auskunft u. Prospekt kostenlos durch Frau **Karla Mast**, Bremen K 20

EHE suchende finden sich taktvoll im Deutschen Briefbund Heidelberg-Dossenheim
Monatsbeitrag 3 Mark. Näheres diskr. kostenlos

Berücksichtigen Sie in Bedarfsfällen unsere Inserenten

Kloster Indersdorfer Wundsalbe
Heil- und altbewährt und empfohl. als rasch heilendes und schmerzstill. Mittel bei off. Füßen, alten schlechtheilend. Wunden, Krampfadergeschwüren, Hämorrhoiden. 1 Dose Mk. 1.25, große Dose 4 Mk. spesenfrei z. h. in den Apotheken. Kloster Apotheke, Indersdorf 55, Obb.

So klein das Opfer des einzelnen, so groß die Wirkung, wenn alle helfen.

Darum alle hinein in die NS-Volkswohlfahrt!

Decken Sie Ihren Bedarf stets bei unseren Inserenten. Bitte beziehen Sie sich dabei aber immer auf „Die Woche im Bild".

Hausfrauen! Bettfedern
bewährt, preiswert und reell. Graue Pfd. —,50, Weiße 1.—. Für Ober- u. Aussteuerbetten 2.15, 3.15, Halbflaum 4.—, meine **beste Qual.** 4.50, **Daunen** 4.80, 6.50, 7.—. **Inlette** v. 95 Pfg. Schöne fertige Betten 11.—, 17.80, 20.30. Preisl. Must. umsonst.
Hans Müller, Marktredwitz 80, Bay. Ostm.

Käse · billiger
9 Pfund milder Brodenkäse . . M. 3.50
200 Stück Ia. Harzerkäse . . . M. 3.50
4½ Pfd. Brocken- und 100 Harzerkäse M. 3.50
unter 10% Fett i. d. Tr.
C. Ramm, Nortorf, Holst. 98.

St. Rita

Die „Helferin in verzweifelten Fällen"

(Ihr Fest am 22. Mai)

Ihre Lebensbeschreibung:

Die Wunderrose von Cascia

116 Seiten. Kartoniert. **Mk. 1.35**

St. Rita-Büchlein

Vollständiges Gebetbuch mit besonderen Andachtsübungen zur Verehrung der Heiligen. 360 Seiten.

Leinen Rotschnitt	**Mk. 1.60**
Leinen Goldschnitt	**Mk. 2.—**
Leder Goldschnitt	**Mk. 3.15**
Ausgabe in Grossdruck	**Mk. 2.—**

St. Rita zu Ehren

Auszug aus dem St. Rita-Büchlein. 93 Seiten. Kart. **Mk. —,45**

Lass dich aufnehmen in den

St. Rita-Messbund

im Augustinerkloster in Würzburg. Für die lebenden und verstorbenen Mitglieder jährlich 200 hl. Messen. Einmaliges Opfer fürs ganze Leben:

Einzelperson	**Mk. 2.—**
Familie	**Mk. 5.—**

Diese Almosen werden zur Heranbildung von Priestern verwendet.

St. Rita-Bild

in feinstem Fünffarbendruck (Grösse 24½×32½ cm) v. H. Schiestl **Mk. —.50**
in vornehmem Rahmen **Mk. 3.50**

Verlange ausführlichen Prospekt über alle Arten v. St. Rita-Devotionalien, wie Rosen, Öl, Bilder, Bildchen, Medaillen, Rosenkränzlein, Statuen usw.

Durch alle Buchhandlungen.

Rita-Verlag und Druckerei, Würzburg

Beachten Sie bitte diese Empfehlungen.

Prachtvolle Büste
straffe, feste, freisteh. Form i. kürz. Zeit, auch bei stärkst. Erschlaffg. oder spärl. Entwicklg.

Hormon ist weltbekannt **Der Erfolg wird Sie überraschen!** Garantiert unschädlich Begeisterte Dankschr. RM. 3.50 diskret und Nachn. Doppelpackung 6.— RM.
Frau H. Leidig, Sanitätswaren (Abt. 14) **Westerland** (Nordsee 32)

Zuckerkranke
Zuckerfrei und lebensfroh durch den echten **Orig. Kreuzblumentee**
Fordern Sie kostenlos Probesend. m. Brosch.
Teehaus Frau K. Klein Jülich (Rhld.)

Herren-Halbschuh
Vollständig Gummi gerippte Sohle, Absatz
Gr. 36/39 1.95
Gr. 40/46 **2.20**
Umtausch oder Geld zurück.
Noch viele Angebote finden Sie im neuen reichillustrierten Katalog, den Sie völlig kostenlos erhalten.
D·A·S SCHUH G·M·B·H
MÜNCHEN K 32 ROSENSTRASSE 11/1

Eine Leistung

Nahtlose Stahlrohre Muffenlötung und Garantie!
M 36.-
Laufmantel M 1.45 Luftschlauch —.70 Pedale, Paar —.95
Foto-Apparate, Uhren u. anderes.
Katalog umsonst!
aus STUKENBROK EINBECK 21

von F. Nietlispach

Gerichte mit Eiern

100 Abendplatten

mit farbenphotographischen Illustrationen von **50 Gerichten.**

Eine Wegleitung, mit wenig Mühe delikate Platten zuzubereiten.
Viele sparsame Rezepte.

Preis RM. 3.80

Zu beziehen durch:

Verlag Otto Walter A-G
Zweigniederlassung Konstanz (B.)

Das Sauerstoff-Schönheitsbad

der Todfeind jeder blassen, grauen Gesichtsfarbe, der Sommersprossen Mitesser und Pickel, verschafft Ihnen in Minuten blühendes Aussehen durch folgende einfachste Anwendung: Masse auftragen und erstarren lassen, nach 3 Minuten abwaschen, und ein **wundervoll rosiges Antlitz** lacht aus dem Spiegel Ihnen entgegen. Krähenfüsse, Runzeln und Falten werden durch die Maske geglättet und verschwinden, die Gesichtszüge veredelt. **Die Wangen glühen, Sie fühlen sich erfrischt, bezaubert.** Packung mit Auftragpinsel, monatelang reichend, RM. 3.50 u. Porto. **Fischer & Schmidt, Abt. 99, Dresden-A. 1, Marschallstr. 27**

Unser Anzeigenteil unterrichtet Sie über empfehlenswerte Angebote. Bitte berücksichtigen Sie beim Einkauf unsf. Inserenten!

Postverlagsort:
Konstanz, den 3. Mai 1936

14. Jahrgang • Nr. 18

Die Woche im Bild

Illustrierte Familienschrift mit Abonnenten-Versicherung
Vom Reichsaufsichtsamt genehmigte Versicherung

Am Geburtstag des Führers

Nach der Parade dankt der Führer Generalfeldmarschall von Blomberg

Photo: Scherl

Von Ford sagt man –

daß er gleichzeitig einen Brief diktiert, einen Bericht liest und ein Telefongespräch führt. Wer kann das auch? Sicher ist, daß für einen Geschäftsmann eiserne Ruhe, kühler Kopf und gesammelte Konzentration nötig sind. Dazu hilft Quick mit Lezithin. Es überwindet die Müdigkeit – stärkt Herz und Nerven – steigert die Leistung, ohne aufzuputschen. – Versuchen Sie bitte

Preis 1.20 in Apoth. u. Dreg. Probe durch Hermes, München, Oskarstr. 7 **Quick** mit Lezithin

Quick und Dr. Ernst Richters Frühstückskräutertee aus einer Quelle

Wozu Erkältungen?

Die Diener der Gesundheit machen den Körper widerstandsfähig, beugen Erkältungen vor! (morgens nüchtern, dann vor Tisch, abends wieder, je ein Glas)

Überkinger Sprudel oder
Ditzenbacher Jura-Sprudel und Sauerbrunn
Teinacher Hirschquelle und Sprudel
Imnauer Apollo-Sprudel

Prospekte schickt kostenlos die
Mineralbrunnen A.-G., Bad Überkingen

„Die Woche im Bild" bringt Erfolg!

Warum noch warten?!

Der ARTUS 7 bietet Ihnen Vorzüge, die Sie nur bei wesentlich teuereren Füllhaltern erwarten. Der große Tintenbehälter ist

vorn durchsichtig

so daß Sie stets den Tintenvorrat feststellen und rechtzeitig nachfüllen können. Die Füllung geschieht durch Vor- und Zurückschrauben des Saugkolbens. Die Hülsen sind

unzerbrechlich.

Die Feder ist aus massivem 14crt. Gold (nicht Doublé, sondern massives Gold). Sie besitzt eine kräftige Iridium-Spitze, die Sie in vielen Jahren täglichen Gebrauchs nicht abschreiben können. Der ARTUS 7 ist in

5 verschiedenen Farben:

schwarz, rolperl, blauperl, grünperl und grauperl lieferbar. Der Ring an der Kappe ist aus Walzgold-Doublé, der formschöne Klip galvanisch vergoldet.

Garantie bis 1941:

Wir liefern den ARTUS 7 mit Garantieschein für 5 Jahre zum Preise von RM. 3.95. **Bei Nichtgefallen Rückgaberecht innerhalb 8 Tagen.** Die Zusendung erfolgt gegen Nachnahme, von 2 Haltern ab portofrei. Senden Sie heute noch anhängenden Bestellschein ein.

Federspitzen nach Wahl:

Artus

RM 3.95

..... Bestellschein .....

An die Füllhalter-Ges. Kaufmann & Co. (arisch)
Heidelberg-H. (62)

Ich bestelle hiermit zur Lieferung gegen Nachnahme:

..... Stück Füllhalter ARTUS 7, Farbe: .....

Federspitze: ..... zum Preise von RM. 3.95 pro Stück. Bei Rücksendung (Nichtgefallen) innerhalb 8 Tagen wird der bezahlte Betrag sofort zurückerstattet.

Name: .....

Wohnort: .....

Straße: .....

Gallkrautsalbe

in bew. Mischungen, Tabletten, Pulver, Tropfen bei **Magen- u. Darmbeschwerden, Verstopfung,** Durchfall. Unverbindlich. Prospekt vom alleinherstellter.

Kräuterpfarrer Joh. Künzle
Freiburg/Brsg.

Vermeide d. Fremdwort

Erschöpft..?

Matt und elend? Oftern Herzklopfen, Atemnot? Dann Hofrat V. Mayers „Herzkraft", das homöopathische Herzheilmittel. Flasche M. 2.70. Zu haben in fast allen Apotheken. Bezugsnachweis: Hofrat V. Mayer, Bad Cannstatt.

Hofrat V. Mayers „HERZKRAFT"

Eine Leistung

Nahtlose Stahlrohre Muffenlötung und Garantie!

ab **36.-**

Laufmantel ab 1.45
Luftschlauch –.70
Pedale, Paar –.95
Foto-Apparate, Uhren u. anderes. Katalog umsonst!
aus. **STUKENBROK EINBECK** 21

St. Rita

Die „Helferin in verzweifelten Fällen"

(Ihr Fest am 22. Mai)

Ihre Lebensbeschreibung:

Die Wunderrose von Cascia
116 Seiten. Kartoniert Mk. 1.35

St. Rita-Büchlein
Vollständiges Gebetbuch mit besonderen Andachtsübungen zur Verehrung der Heiligen. 360 Seiten.
Leinen Rotschnitt Mk. 1.60
Leinen Goldschnitt Mk. 2.—
Leder Goldschnitt Mk. 3.15
Ausgabe in Grossdruck Mk. 2.—

St. Rita zu Ehren
Auszug aus dem St. Rita-Büchlein. 93 Seiten. Kart. Mk. —.45

Lass dich aufnehmen in den

St. Rita-Messbund
im Augustinerkloster in Würzburg. Für die lebenden und verstorbenen Mitglieder jährlich 200 hl. Messen. Einmaliges Opfer fürs ganze Leben:
Einzelperson Mk. 2.—
Familie Mk. 5.—
Diese Almosen werden zur Heranbildung von Priestern verwendet.

St. Rita-Bild
in feinstem Fünffarbendruck (Grösse 24½×32½ cm) v. H. Schiestl Mk. -.50
in vornehmem Rahmen Mk. 3.50

Verlange ausführlichen Prospekt über alle Arten v. St. Rita-Devotionalien, wie Rosen, Öl, Bilder, Bildchen, Medaillen, Rosenkränzlein, Statuen usw.

Durch alle Buchhandlungen.

Rita-Verlag und Druckerei, Würzburg

Werbet für unsere katholische Zeitschrift!

„De Maria nunquam satis"

„Von Maria nie genug"
sagt schon der hl. Bernhard

von

Leo Weismantel

Nach den Aufzeichnungen Clemens Brentanos und den Geschichten der Katharina Emmerick

344 Seiten Ganzleinen RM. 5.80

Se. Em. der hochwürdigste Herr Kardinal Erzbischof Dr. Innitzer-Wien empfahl das Buch in seinem vorjährigen Fastenhirtenbrief zur besonderen Lektüre in der christlichen Familie

Durch jede Buchhandlung zu beziehen

Gebaldus-Verlag Nürnberg

Die Woche im Bild

Illustrierte Familienschrift

mit Abonnenten-Versicherung und Modedienst (monatlicher kostenloser Schnittmuster-Bogen auf Wunsch)

Herausgegeben vom Verlag Otto Walter A.-G., Olten

Vertriebsstellen: Konstanz, Eichhornstraße 24; Freiburg, Goethestraße 41; Mannheim, Dürerstraße 140; Köln a. Rh., Hochhaus-Hansaring 97

14. Jahrgang | Nr. 18 | Konstanz, den 3. Mai 1936

Die Königin des Friedens

VON HEINRICH MOHR

Manche Protestanten haben mir schon anvertraut, daß ihnen die Süßigkeit der katholischen Marienverehrung nicht verborgen geblieben ist. Lebst du noch, du protestantischer Offizier des Weltkrieges, der du so gerne der warmen, ahnungsvollen Maienabende in deiner Vaterstadt Hildesheim gedachtest, wenn Blütenduft die Luft erfüllte, die große Glocke Cantabona vom Domturme sang und aus der uralten Basilika des heiligen Bernward die Kerzen der Maiandacht schimmerten?

Du erzähltest mir das Erlebnis, das einer deiner besten Freunde, der auch Protestant ist, im September 1915 in Russisch-Polen hatte. Die Russen hatten sich auf ihrem Rückzuge wieder einmal hartnäckig verteidigt. Da stiegen hinter ihren Stellungen gewaltige Rauchwolken auf, ein sicheres Zeichen, daß sie sich weiter zurückzogen und die Dörfer hinter sich niederbrannten. Das Füsilierregiment Nr. 33 nahm die Verfolgung auf. Dein Freund, Hauptmann der Reserve, drang in ein brennendes Dorf ein, aus dem die Russen flohen. Ueberall Zerstörung, tote Soldaten, erschlagene Weiber und Kinder. Am Ende des Dorfes stand noch eine einsame Hütte, neben welcher dein Freund sich aufstellte, um den weiteren Angriffsplan zu entwerfen. Aus dem Dache des Hauses wölbte sich schon dicker Qualm. Da wurden seine Augen angezogen durch Kerzenschimmer, der durch die Fenster schien. Er blickte hinein und sah zwei brennende Kerzen vor einem schlichten Marienbilde stehen, wahrscheinlich von den flüchtenden Bewohnern angezündet. Es jammerte ihn, daß das Bild verbrennen sollte. Er trat die Tür ein, ging in die Stube und nahm das Bild an sich. In demselben Augenblicke schlug eine schwere Granate vor dem Hause auf der Stelle nieder, von der ihn der Anblick des erleuchteten Bildes fortgezogen hatte. Er wird das Bildchen nie mehr von sich lassen, so schlossest du deinen Bericht . . .

Maria — welch eine Fülle, welch ein tiefes, unermessenes Meer von Seligkeit birgt dieser Name! Wer hätte ihn je mit gläubiger Inbrunst ausgesprochen und wäre ohne ein Tröpflein Freude geblieben? Wenn nächtlich ein Verlassener einsam weint, dann gießt ihm dieser Name einen hellen, tröstenden Morgenschein ins betrübte Herz. Wer immer sie anruft bei diesem Namen, dem zeigt sie Jesum, die gebenedeite Frucht ihres Leibes, den empfiehlt sie ihrem Sohne, den versöhnt sie mit ihrem Sohne. Der Chor der Gläubigen, soweit die Erde reicht, verkündet einstimmig, daß noch keiner unerhört geblieben ist, der zu Maria seine Stimme erhoben hat.

Sie ist ja die würdigste und mächtigste Beterin. Das melden die Stimmen aller Jahrhunderte, die großen Heiligen, die erleuchteten Gottesgelehrten und die frommen Gläubigen, daß vor den übrigen Seligen die hocherhabene Mutter des Herrn bestellt ist als einzig mächtige Fürsprecherin am Throne der Dreifaltigkeit und daß ihr zartes Mutterherz sie zur Hilfeleistung antreibt in unseren Aengsten und Nöten. Wie wäre es auch denkbar, daß der himmlische Vater seiner Tochter, der ewige Sohn seiner Mutter, der Heilige Geist seiner Braut eine Bitte abschlüge? Schon als sie noch in irdischer Niedrigkeit wandelte, besaß sie Wunschesgewalt bei ihrem Sohne und bewog ihn, daß er sein erstes Wunder vollbrachte auf der Hochzeit der armen Leute. Und nun ist sie aufgenommen in den Himmel und ist gekrönt als Königin der Engel und Heiligen, da neigt ihr der Dreieine gerne sein Ohr. Sie ist so liebreich und mild, die gütigste der Frauen. Wo ein kummervolles Herz seufzt, da wird sie von Mitleid gerührt, und je ärmer und trostbedürftiger ein Mensch ist, desto näher steht er ihr. Sie hat ja selber das Leid der Erde erfahren, das bitterste und schwerste, als sie ihr allerliebstes und allerschönstes Kind verlieren mußte durch den grausamsten Tod. Darum versteht niemand besser als sie das fremde Weh, das meine und das deine.

Und das Feuer der Liebe ist aus dem Herzen des Erlösers übergesprungen in ihr Herz, als

Mai-Altar in der Abteikirche Maria Laach Photo: Atlantic

er beim Verscheiden in der Person seines Lieblingsjüngers Johannes uns ihr als Kinder übergab. So groß ist ihr Erbarmen, daß sie zu tausendmalen zur Hilfe herbeieilt, bevor wir sie nur bitten. So ruft sie denn an, die Reinste und Heiligste, die Hohe und Mächtige, die Gottinnigste und Menschenfreundlichste, daß sie am Throne Gottes unser Flehen um Verständigung und Frieden unter den Völkern unterstütze. Wie weit ist Europa noch immer entfernt von einem festen, dauerhaften Frieden! Um der Fürbitte Abrahams willen war einst Gott bereit, dem sündigen Sodoma Schonung zu gewähren. Sollte er da nicht auf die Fürbitte Mariens hin Gnade vor Recht ergehen lassen und die Zeit der Heimsuchung abkürzen für das unglückliche Europa?

Zahllos wie des Maies Blumen sind die Gebete, die jetzt in der katholischen Christenheit zu Maria aufsteigen, niemand vermag ihre Glut zu schildern. Es knien vor den Marienbildern Millionen Hilferufender: unschuldige Kinder, sorgenbeschwerte Frauen, arbeitslose Männer und Jünglinge. Ein Sturmangriff auf das große Mutterherz Mariens! Jede Familie, jeder Einzelne hat ein besonderes Anliegen. Ich weiß aber nicht, ob ein gemeinsames Gebet ihr gegenwärtig mehr gefällt, als das Gebet um den allgemeinen Frieden.

Am ersten Weihnachtsabend des Weltkrieges marschierten in den verschneiten Karpathen mehrere Regimenter einen Serpentinenweg den Berg hinab. Als es dunkelte, kam man in ein breites Tal. Die Spitze des Zuges gelangte jetzt an ein Steinhäuschen neben der Landstraße, in das ein Marienbild eingemauert war. Da sprang ein Soldat aus der Reihe, scharrte den Schnee vor dem Bilde weg, zündete eine Kerze an und stellte sie in die Nische. Andere Soldaten traten heran, und bald war der Raum vor dem Bilde voll brennender Kerzen. Als kein Platz mehr war, steckte einer seine Kerze neben dem Heiligenhäuschen in den weißen Boden. Es war stockfinstere Nacht geworden. Nur das Marienbild strahlte, und eilig steckten immer neue vorbeimarschierende Soldaten ihre Kerzen in den Schnee. Bald brannten ihrer schon viele Hunderte, und aus den Hunderten wurden Tausende, und die Schneedecke begann von dem Lichte förmlich zu strahlen. Der Weg zog sich wieder aufwärts, so daß man von oben die ganze flammenbesäte Schneefläche überblicken konnte. Alle Soldaten schauten fortwährend um, aber keiner sprach ein Wort. Das ist die schönste Maiandacht, die je gehalten wurde, in der Christnacht, der Maiennacht der Mutter Gottes. Möge jedes Herz der katholischen Frontsoldaten zur Weihekerze werden, die im Mai 1936 vor dem Bilde der Hochgebenedeiten brennt, und ihr Flammenmund soll millionenstimmig rufen: Du Königin des Friedens, bitt für uns!

Heilige Maria, du mächtige Königin des Himmels, erscheine vor dem Angesichte des dreieinigen Gottes und flehe um den Frieden der Völker, den ihre Staatsmänner immer noch nicht gefunden haben! In dir ist Güte, in dir ist Erbarmen, und nimmer wendest du die Augen ab von den Bedrängten. Du Trösterin der Betrübten, verliere nicht an uns diesen süßen Namen, der auf der ganzen Welt gepriesen ist! Du Helferin der Christen, die du alles erreichst mit deiner Fürbitte, komm zu Hilfe dem Volke, das seine Zuflucht zu dir nimmt! Du Zuflucht der Sünder, versöhne durch deinen Sohn die Welt mit Gott, daß er die Geißel seines Strafgerichtes abwendet. Du Sitz der Weisheit, erwirke den Regierenden und dem Völkerbunde die wahre Weisheit, damit sie ihrer Aufgabe zum Wohle der eigenen Nation und aller anderen Nationen gerecht werden! Du Mutter der Gnade, die du den Friedensfürsten geboren hast, höre nicht auf zu flehen, bis die Sonne des Friedens über der Welt scheint. Du Königin des Friedens, bitt für uns!

Frühling an der Wartburg bei Eisenach Photo: Th. Harder

Frühling im Mühlenbachtal im Schwarzwald

Photo: Weltbild

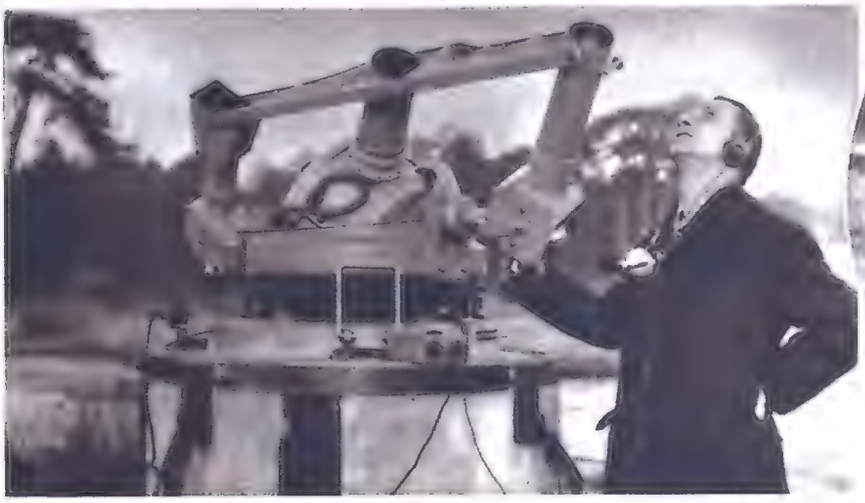
Das deutsche Forschungsinstitut für Segelflug in Darmstadt-Griesheim

Klar zum Erkundungsflug in die Wolken. Das „fliegende Observatorium", das Spezialflugzeug des Deutschen Forschungsinstitutes für Segelflug. Das mit besonderer Ausrüstung versehene Flugzeug „D-Obs" wird hauptsächlich für meteorologische und flugtechnische Meßflüge eingesetzt. Es ist die Maschine, mit der Heini Dittmar 1935 mit Fluggast die bisher nicht überbotene Höhenflugleistung von 2700 Mt. vollbrachte

Das im Jahre 1925 ins Leben gerufene Forschungsinstitut der „Rhön-Rossitten-Gesellschaft" erfüllt im deutschen Segelflugwesen die Aufgabe eines wissenschaftlichen Schrittmachers. Alle mit dem Segelflug zusammenhängenden Fragen werden in dem Institut, das unter der Leitung von Professor Dr. Walter Georgii steht, studiert und geprüft. Eine besondere Aufgabe ist es, den motorlosen Flieger vom Hangwind unabhängig zu machen, um ihm die Möglichkeit zu geben, sich auch über ebenem Gelände zu bewegen. In der Erforschung der sog. Hoch-Thermik hat das Institut schon Großes geleistet. Gerade die Gegend zwischen Bergstraße und Rhein ist bei Sonnenstrahlung kräftigen Temperaturschwankungen unterworfen. Die heiße

Eine Glanzleistung der Segelflugkonstrukteure: Das Segelboot „Seeadler". Die großen Schwierigkeiten, die der Konstruktion eines leistungsfähigen Segelflugbootes entgegenstanden, sind durch die Arbeit des Forschungsinstituts überwunden worden. Das Ergebnis ist das Segelflugboot „Seeadler", das sowohl auf dem Wasser wie auf dem Lande starten und niedergehen kann. Die Flugerprobung ergab, daß mit dem „Seeadler" mit vollständiger Ausrüstung das normale Kunstflug-Programm durchflogen werden kann. — *Rechts:* **Die Werkstatt der Abteilung Segelflug des Forschungsinstituts.** Im Vordergrund der Rumpf des Leistungssegelflugzeugs „Sao Paulo", mit dem sich Heini Dittmar bei seinem ersten Flug im Rhön-Wettbewerb 1934 mit 375 Km. den Strecken-Weltrekord für Segelflugzeuge holte (gegenwärtiger Weltstreckenrekord: 540,2 Km.). — *Unten:* **Einer der Kinotheodolitstände, von dem aus die Flüge beobachtet und gefilmt werden.** Zwei in einem Abstand von tausend Meter aufgestellte Kinotheodolit-Apparate nehmen gleichzeitig die Flugfiguren der Segelflugzeuge auf. Aus den zu erhaltenen Meßflügen lassen sich Ort und die Lage des Flugzeuges im Raum, seine Bahn und seine augenblickliche Geschwindigkeit berechnen

Unten: Eine Studentin der Meteorologie, die beim Forschungsinstitut assistiert u. eine tüchtige Segelfliegerin ist



Das Segelflugzeug „D-Obs" auf dem Griesheimer Flugplatz des Deutschen Forschungsinstitutes für Segelflug. Bei der Erfüllung der vielseitigen wissenschaftlichen Aufgaben des Instituts im Dienste der Fortentwicklung des Segelfluges ist das „fliegende Observatorium" ein unentbehrlicher Helfer. Die Spannweite des „D-Obs" beträgt 26 Meter. Es kann bei einem Rüstgewicht von 380 Kg. eine Zuladung von 220 Kg. aufnehmen

Rechts: Ein Blick in das „fliegende Observatorium" mit seinen zahlreichen Spezialgeräten

Unten: **Drahtlose Unterhaltung mit dem „fliegenden Observatorium".** Die Empfangs- und Sendestation des Forschungsinstitutes steht während der Flüge des „D-Obs" in drahtloser telefonischer Verbindung mit dem Flugzeug

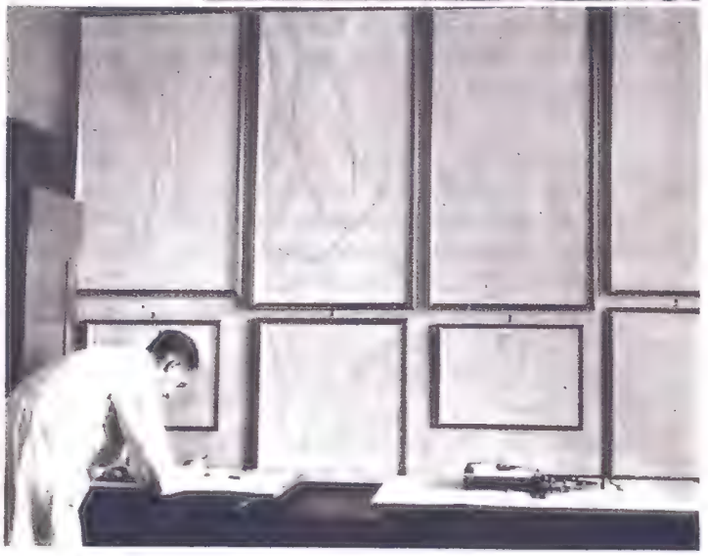
Unten: Eine besondere Aufgabe: Drahtlose Telefonie-Versuche. Im Beobachtersitz des Segelflugzeuges „D-Obs" befindet sich eine Sende- und Empfangsanlage für drahtlose Telefonie, die in zahlreichen Versuchsflügen ausprobiert wird

Luft über den Sandflächen des Landungsplatzes steigt mit solcher Geschwindigkeit, daß sie das Segelflugzeug mitträgt. Das Anzeichen für diesen „Aufwind" ist die vom Volksmund „Schäferwolke" genannte Kumuluswolke, die sich durch die Abkühlung und Verdichtung der aufsteigenden warmen Luft in höheren Schichten bildet. Die Ausnützung dieser Luftströmung für den motorlosen Flug ist das Ziel der Versuche. So liegen denn die Segelflieger von Darmstadt ständig auf der Lauer, ob sich am Himmel die Schäferwolken bilden, die für sie einen günstigen Aufwind zeigen. Ein besonderes Arbeitsfeld bietet sich in der Schaffung und Erprobung immer leistungsfähigerer Flugzeugtypen, bei deren Konstruktion die Erfahrungen der Institutsversuche zur Auswertung kommen. Kennzeichnend für das Wirken des Instituts ist das kameradschaftl. Hand-in-Handarbeiten von Forschung, Technik und Fliegerei, auf dem die wissenschaftlichen u. praktischen Erfolge beruhen.

Aufnahmen: Weltrundschau (11)

Links: Die Einflieger der Segelflugzeuge des Forschungsinstituts, Hanna Reitsch und Erich Wiegmeyer

Rechts: Die Sammlung der Meßflüge im Forschungsinstitut. Die Ausbeute der Kinotheodolit - Apparate bildet die Grundlage für die Arbeiten der Wissenschaft des Segelflugs



Vater Neist und seine Buben

Roman von Rudolf Utsch

3

Ein Jahr später baute er sich ein großes Haus und wählte einen Bauplatz, der von der Villa Neist kaum einen halben Kilometer entfernt war. Dem alten Neist war es klar, daß der Krauert nur deshalb sein Nachbar sein wollte, um ihn täglich zu ärgern.

Woher nahm Krauert das viele Geld? — Er hatte Ersparnisse, dazu brachte ihm seine Frau, die Tochter eines ehrbaren Fleischermeisters, einige tausend Mark in die Ehe. Aber woher nahm er die Kauf- und Bausummen, die sein Vermögen und auch den Kredit weit übersteigen mußten?

Die Leute munkelten von einem infamen Betrug. Man bedauerte den Neist. —

Doch heute wollte Vater Neist nicht mehr an Vergangenes denken. Er freute sich über das Geschäft mit der Aktiengesellschaft.

Einen bitteren Tropfen in die frohe Laune warf ihm die Tatsache, daß sich seine Nachbarin, Ilses Mutter, in den letzten Wochen mit Frau Krauert angefreudet hatte. Herr Neist konnte jetzt beobachten, wie der rundliche Herr Krauert mit Frau und Kindern oft stolz und dreist an seiner Villa vorbeiging in das Haus der Nachbarin. Krauert besaß in der Gegend keinen fleckenlosen Ruf, aber er wurde als ein reicher Mann betrachtet, der es verstand, Konjunkturen auszunützen und Geld zu machen. Der Krieg war für ihn nur ein Geschäft. Und die Menschen sind leider gern bereit, wenigstens viele, dem ein schofles Betragen zu verzeihen, der auf goldnem Boden steht.

Die neue Freundschaft der Nachbarin ärgerte den alten Neist, dem Sohn Peter aber machte sie das Blut heiß. Ein Abscheu gegen die Krauerts war ihm in den Jahren nach 1912 vom Vater ins Herz gelegt worden — nicht nur Abscheu, auch grenzenlose Verachtung. Denn Peter verachtete nichts mehr als Unehrlichkeit und Untreue.

Dazu kam, daß der Sohn Krauerts, Philipp mit Namen, der Ilse freundliche Augen machte. Dem Peter schien es wenigstens so. Philipp war neunzehn Jahre alt und arbeitete in dem Büro seines Vaters. Die Leute gaben ihm gern den Beinamen „Pflänzchen", denn er ging schon wie ein alter Mann in die Wirtschaften und stellte auch gern den Mädels schon fleißig nach.

Von dem Tag ab, da die Krauerts zum erstenmal im Hause der Nachbarin gewesen waren, setzte Peter keinen Fuß mehr auf den Grund der Witwe Stahler und er hatte bald darauf mit Ilse die erste heftige Auseinandersetzung:

„Weshalb schaust du immer so böse, Peter?" fragte ihn Ilse, als sie sich einmal auf dem Wege trafen.

Der Peter biß sich auf die Lippen und antwortete nicht.

Da stieß sie ihn sacht an den Arm und forschte weiter:

„Habe ich dich auf den Fuß getreten, Peter?"

„Nee, du net," knurrte der Junge.

„Wer denn?"

Da schüttelte der Peter den Kopf und versetzte hart: „Ach, es ist ja alles Unsinn!"

„Meine Mutter sagt, du könntest uns die Aepfel pflücken. Wann willst du kommen?"

„Ich komme nicht!"

„Wie? — Weshalb net, Peter? — Du hast uns die Aepfel noch jedes Jahr gepflückt."

Da brachte der Junge erregt über die Lippen:

„Weil ich fürchten muß, bei euch den Krauerts zu begegnen. Wo es nach Krauerts riecht, da kann unsereins nicht sein!"

„Peter!"

Der Knabe fuhr fort:

„Wie könnt ihr euch nur mit diesen Leuten abgeben?"

„Aber Herr Krauert ist doch ein guter Mann . . ."

„Ja, das ist der Mann, der meinem Vater graue Haare gemacht hat, der uns fast bankrott gegaunert hätte! Das ist der gute Mann — jawohl!"

„Peter, das — das — kann nicht . . ."

„Und der Philipp, dieser Pomadenfritze, ist das ein Kerl, he? — Weshalb ist er nicht bei den Soldaten? — Noch ein Jahr älter als Ernst ist er — und noch immer treibt er sich hier herum. Ein Drückeberger ist er!"

„Das glaube ich net, Peter!"

„Wie? du glaubst es net? — Weshalb ist er nicht im Krieg?"

„Vielleicht ist er nicht gesund . . ."

„Nicht gesund? — Aber trinken und tanzen, mit den Mädels karessieren — das kann er! Und den dicken Herrn herauskehren — das kann er auch! Reklamiert hat ihn der Vater!"

„Du tust ihm Unrecht . . ."

„Bah, ich weiß, was er für ein Windbeutel ist — brauche ihn nur anzusehen!" Mit scharfer Stimme fügte er noch hinzu: „Wer mit den Krauerts verkehrt, Ilse, das ist mein Freund nicht mehr! Danach kannst du dich richten!"

Und Peter ging zum erstenmal im Zorn von der Ilse fort. Es schmerzte ihn furchtbar — doch er ging . . .

Als der Lumpenmillionär hörte, daß sein Bruder die Grube Glücksberg verkauft habe, lachte er halb spöttisch, halb ärgerlich — und er brummte vor sich hin, daß es jetzt mit dessen Herrlichkeit zu Ende gehe. Denn Georg Neist wußte, daß der Bruder Fabriken bauen, jedoch kein bares Geld verwalten konnte.

Wenn Herbert Neist glaubte, von jetzt ab das behagliche Leben eines Rentiers führen zu können, so hatte er wieder nicht mit seiner Natur gerechnet. Er war ein Mensch, der ohne Wagnis und Spiel und Maschinen nicht leben konnte. Das Alter hatte ihm diese Passion nicht genommen.

Ein Ingenieur aus dem Ruhrgebiet, der als Offizier im Feld gewesen war und nun als Verwundeter im Marienhospital in Siegen lag, schwatzte ihm von einem leichten Tank vor, einer Erfindung, die umwälzend sei auf dem Gebiet der Kriegstechnik. Der Ingenieur, dem man im Feld die linke Hand weggeschossen, hatte nach seinen Ideen ein Modell herstellen lassen in einer Siegener Werkstatt. Das Modell klappte tadellos. Es war ein ganz neuartiger Tank, ein Liliputaner, doch flink und beweglich. Der Neist schloß einen Vertrag mit dem Ingenieur, in dem alten Mann erwachte wieder der Unternehmergeist. Er beschloß den Bau einer Tankfabrik und erwarb dazu das alte Gemäuer einer Erzwäscherei. Mit einem Eifer, den er in seinem Leben noch nicht gezeigt hatte, stürzte er sich auf die Arbeit. Er bildete sich ein, mit der Herstellung von Tanks Deutschland einen großen Dienst zu erweisen. Die Erfindung des Offizirs wurde von maßgebenden Kreisen auch glänzend beurteilt. Nur in Berlin hielt man sich reserviert, doch man versprach auch von dort aus dem Unternehmen alle Unterstützung.

Herr Neist verhandelte mit Architekten, prüfte Pläne, Maschinen. Die Erzwäscherei verwandelte sich in wenigen Wochen in eine Fabrik. Die Handwerker hingen noch auf ihren Gerüsten, da machten die ersten Maschinen schon Probetouren . . .

Selbst die Nachricht, daß sein Sohn Ernst schwerverwundet in französische Gefangenschaft geraten sei, zermürbte nicht die Arbeitskraft des Neist. Tanks, ja, das war für die Zukunft ein gangbarer Artikel. Deutschland schrie nach Tanks, denn der Feind setzte sie an allen Fronten mit Erfolg ein. Weshalb sollte man nicht rasch entschlossen das Neue ergreifen? Jetzt endlich schwamm er im richtigen Wasser . . .

Da starb der Krieg — ganz plötzlich . . . Drei Tage später sollte die Produktion beginnen . . .

Zwei Tage nach den Waffenstillstandsverhandlungen rührte sich keine Hand und kein Rad mehr in der Fabrik. Kein Tank hat sie jemals verlassen.

Denn die Entente hatte da irgendeine Forderung, die also lautete, daß alle Fabriken für Tanks zu vernichten seien . . .

7. Kapitel.

Während Herbert Neist die Tage in seinem Hause verbrachte und Millionen Soldaten ihre Heimat suchten, begann für den Kaufmann Krauert eine goldschwere Zeit. Die Produktion von Granaten hörte auf, geschickt stellte er um; die Fabrik genügte ihm nicht mehr, er wurde ein Schieber ganz großen Formats. Er handelte mit Heeresbeständen, Autos, Schrott und anderem. Plötzlich hatte er Wagen und Schoffför und durchraste in toller Hatz das Land. Jede Stunde war voll Gold in diesen Monaten. Krauert sah aus wie ein Mann, der glaubt irgendwo etwas versäumen zu können. Er konferierte und telefonierte und diktierte von Morgens bis in die Nacht. Während man in Deutschland hungerte, während die Armut sich immer tiefer fraß, scharrte dieser Mensch Werte zusammen, riß mit der Begier eines Raubtieres an sich, was seine Tatzen erreichen konnten . . .

* * *

Der Knabe Peter Neist war blaß geworden wie ein Mensch, der dem Lungenschwund verfallen ist. Die Lehrer in der Schule klagten über ihn, denn er war nie bei der Sache und lernte sozusagen überhaupt nichts mehr. Seine junge Seele bedrückte das Unglück seines Vaters und das Schicksal Deutschlands. Es hielt ihn nichts mehr im Hause; kaum kehrte er von der Schule heim, so floh er in die Berge. Er floh vor dem zergrämten Antlitz seines Vaters — er wollte dem brennenden Haß entfliehen, der ihm Leib und Seele zerquälte. Denn Frau Krauert war jetzt fast täglich bei der Nachbarin zu Gast. Man fuhr mit dem Auto vor, und am Steuer saß oft der Philipp, wie ein Glücklicher lächelnd, trotz der bösen und jammervollen Zeit. Und manchmal sah Peter die Ilse neben Philipp im Wagen . . .

„Bist du krank, Peter?“ fragte ihn die Ilse einmal.

Um seinen herben Knabenmund irrte ein saures Lächeln.

„Ja, ich bin krank,“ sagte er. „Todkrank!“

„Was fehlt dir denn?“ forschte sie mitleidig.

„Mir fehlt so viel, daß ich oft meine, ich müsse ersticken!“

„An was denn ersticken?“ Sie war ganz erschrocken und betrachtete ihn besorgt.

„An der Gemeinheit anderer! Ueberhaupt an allem, was heute ist!“ Die Worte sprangen über zuckende Lippen. „Ich begreife nichts mehr — es schlägt mir bald alles überm Kopf zusammen — ich werde noch verrückt . . .!“

„Peter!“

„Mein Vater sagt dies auch. Man passe nicht mehr in die Welt — sagt mein Vater — und man könne an allem verzweifeln . . .“

„Aber, Peter, so schlimm steht es doch gar nicht um euch! Ihr habt doch noch ein großes Haus — habt zu essen . . .“

„Jetzt noch. Aber der Vater sagt, die Leute merkten schon, daß es mit uns zu Ende ginge. Man sei nicht gern in der Nähe eines sinkenden Schiffes . . .“

„Das redet sich dein Vater wohl ein!“

„Nee, auch ich selbst fühle es schon! Ich sehe, wie man heute den Krauert umschwärmt und umdienert — und wie man uns . . .“ Seine Stimme versagte.

„Peter, damit meinst du uns?!“

Er schwieg.

Da begann sie leidenschaftlich:

„Was kann ich dafür, daß meine Mutter die Frau Krauert gut leiden mag? . . . Krauerts sind überhaupt liebe Leute, sie sind alle so gut zu uns! . . . Die Gretel ist so lieb und nett — und der Philipp . . .“

Da bat er: „Sei still, Ilse!“

Doch sie fuhr fort:

„Der Philipp ist ein feiner Kerl! . . . Im Frühling wollen wir Sonntags an den Rhein fahren — mit dem großen Wagen, den sie jetzt haben. Und wenn du willst, Peter, so werde ich dafür sorgen, daß auch du mitkommst . . .“

Da drehte sich Peter auf dem Absatz um und ließ sie stehen. Sie sah für Sekunden verdutzt drein, dann lief sie hinter ihm her und hielt ihn am Arme fest.

„Peter!“

„Was willst du noch?“

„Wir wollen uns nicht streiten — wir beide nicht!“

„Nee, ist auch nicht nötig!"

„Du sollst wieder gut zu mir sein — so wie früher . . .!"

„Ich habe dir ja schon einmal gesagt, daß jeder, der zu den Krauerts hält, mein Freund nicht sein kann!"

„Aber ich kann doch meiner Mutter den Verkehr mit Krauerts nicht verbieten! . . . Und was geht das letzten Endes uns an, was ihr mit den Krauerts habt?"

Er lachte bitter.

„Du hast recht — es geht dich gar nichts an! Es ist gut so."

Damit trennte er sich von ihr.

Doch in seiner Brust fühlte er einen so stechenden Schmerz, daß ihm die Tränen kamen. „Was geht das uns an . . .?" Das sagte die Ilse! — Dachte sie nicht mehr an seinen Vater, an seine Brüder, an ihn? — Er hatte sie bis dahin für eine liebe und treue Schwester gehalten, die ganz zu ihnen gehörte. Nun merkte er, daß sie aus anderem Stoff geschaffen war als er.

* * *

Nach diesem Tage beachtete Peter die Ilse nicht mehr — er ging ihr aus dem Weg, wenn sich noch Gelegenheit bot, und wenn er an ihr vorüber mußte, so geschah es eilig. Er hatte kaum Zeit zu einem verzerrten Gruß.

Es kam jetzt oft vor, daß er die Schule nicht mehr besuchte. Ihm war alles so gleichgültig. Die härteste Strafe der Lehrer berührte ihn nicht. Und der Vater kümmerte sich kaum noch um ihn. Der lebte ganz seinen Sorgen, verkroch sich in seine Zimmer, wußte von seinem Buben scheinbar nichts mehr. Es war frostig und ungemütlich in der Villa Neist. Selbst die Bärbel trug viel Sorge in ihrem zerfalteten Gesicht, auch sie war brummig und grantig geworden.

Peter war oft den ganzen Tag fort in Hecke und Wald.

Das Trompeterschlößchen in Säckingen im Lenzesschmuck

Photo: W. Bader

Was er dort trieb, wußte niemand. Vater Neist sah in seinem Waffenschrank nicht mehr nach, ob darin eine Flinte fehlte oder Munition. Was lag ihm daran?

Auf einem schmalen Pfad, der durch einen Niederwald führte, traf Peter mit dem jungen Krauert zusammen. Philipp besaß schon einen Jagdschein und trug stolz den Drilling über der Schulter. Es geschah zum erstenmal seit 1912, daß ein Krauert mit einem Neist redete.

„Was machst du hier, Junge?" fragte Philipp den jungen Neist, mit einem Blick von oben und in schnodderigem Ueberlegenheitsjargon.

Dem Peter lief eine Blutwelle übers Gesicht.

„Geht's dich was an?" versetzte er brüsk, mit mühsam beherrschter Stimme.

„Du wirst doch wohl nicht schießen, was? Dir ist schon alles zuzutrauen!"

Da warf Peter den Kopf herum und spuckte dem Krauert vor die Füße. Seine Blicke waren voll Haß und Verachtung. Er wollte darauf weitergehen, doch Philipp vertrat ihm den Weg.

„Bürschlein, dafür gehörte dir eine Ohrfeige . . ."

„Wage es nur!" Peters Augen blitzten.

„Eine Tracht Prügel würde dir nichts schaden!"

„Haha!" Der Junge lachte hart auf. „Ich werde mit Gaunern und Drückebergern schon fertig! Verlaß dich drauf!"

„Gaunern?"

„Je nu, frag' deinen Vater mal, der begreift's!"

„Drückebergern?"

„So nennen meine Brüder die Burschen, wie du einer bist!"

„Ich merke, du willst mit aller Gewalt Schläge haben, Junge . . ."

„Wenn du Mut hast, so versuch's!"

„Du bist mir zu gering und zu wurschtig, sonst hättest du schon längst ein paar Gehörige weg!"

„Und so ein Drückeberger wie du ist mir zu lausig und zu schmutzig!"

Sie maßen sich beide mit den Augen. Auf einmal lachte Philipp höhnisch und wandte sich ab.

„Man soll sich mit Kindern nicht zanken . . ."

„Und den Drückeberger und Gauner soll man nur verachten!"

Philipp ging weiter. Doch als er sich einen Steinwurf weit von Peter getrennt war, drehte er sich um und rief:

„Laß dir von deinem Vater einen Tank bauen, sonst kriegst du sie doch einmal . . .!

Peter erwiderte giftig:

„Den hat dein Vater dir schon gebaut, als er dich reklamierte!"

Philipp lachte wieder.

„Wer kann dafür, daß deine Brüder solche Dummköpfe waren und in den Krieg gingen! Man muß schlau sein im Leben. Ich habe meine Knochen heil!"

Dieser Ausspruch ließ Peters Herz für Sekunden stille stehen, dann aber setzte es zu wilden Schlägen. „Solche . . . Dummköpfe . . .!!" Seine Brüder „solche Dummköpfe!", weil sie in den Krrieg gingen und ihr Leben auf den Opferstein des Vaterlandes legten! Dieser Bursche wagte es, Menschen Dummheit vorzuwerfen, die er hochschätzte wie Helden. Dem Peter war's nun, als ob er wirklich geschlagen worden sei; die Worte Philipps bereiteten ihm physischen Schmerz. Sein ältester Bruder war gefallen — Karl war immer bei einer fliegenden Division, man warf ihn jahre-

lang von einem Kriegsschauplatz zum andern, jetzt war er noch nicht zu Hause — Ernst lag irgendwo in Frankreich mit zerschossenen Gliedern im Lazarett. Und dieser Kerl, dem der Krieg durch des Vaters Geschäftstüchtigkeit nur Reichtum und Wohlleben gebracht hatte, nannte tapfere Soldaten Dummköpfe!

Des Buben Gesicht verzerrte sich, er ballte die Hände.

Der Sohn Krauerts verschwand im Gebüsch.

Da warf sich Peter auf den Boden, seine Hände krallten sich ins Moos und er heulte auf wie ein verprügeltes Kind. Sein ganzer Körper bäumte sich auf in wütendem Schmerz. —

8. Kapitel.

Wenn er jemand gehabt hätte, dem er das gefolterte und verwundete junge Herz hätte zeigen können — eine Mutter, die zarte weiche Hände hat und Worte voll Liebe und Wärme, die die Bitterkeit und Verzweiflung verscheuchen, die wie heilsamer Balsam wirken und Wunden schließen — eine Schwester, die mit Liebe das Gift des Hasses aus seiner Seele genommen. Alles dies besaß Peter nicht. Er glaubte einmal, eine Schwester zu haben, eine liebe und liebliche Schwester, doch es war Täuschung. Denn eine Schwester muß ihrem Bruder doch treu sein bis in den Tod, das war Peters Meinung. Und Ilse besaß diese Treue nicht. Sie ließ sich vom Reichtum der Krauerts fangen.

Diese Krauerts! Der Alte hatte seinen Vater ums Geld gebracht, der Junge nahm dem Peter das Herz eines geliebten Mädchens. Und noch viel, viel mehr . . .

Ja, wenn er jemand gehabt hätte, dem er sein Herz hätte zeigen können.

Der Vater war wortkarg und verschlossen, er hatte mit sich selbst genug zu tun, brauchte nicht mehr die Sorgen anderer. Ihm schien die ganze Welt ein Nichts geworden zu sein. Die alte Bärbel war mürrisch und kannte nur noch ihre Pflichten. —

Der Haß brannte in des Buben Brust wie Feuer — nachts, wenn ihn der Schlaf floh, tags zu jeder Stunde. Oft betete er, doch es fehlte ihm die Sammlung. Und das Gebet wirkte nur kurze Zeit. Dann griff wieder der Haß in seine Seele mit eisernen Krallen.

Kurz nach Weihnachten kam der älteste Bruder, der Karl, nach Hause. Ganz plötzlich und unerwartet stand er unten im Flur, dieser große und hagere Mensch, den im Krieg keine Kugel treffen konnte. Matt blinkte das E. K. 1. auf dem verschlissenen Offiziersrock.

„Da bin ich, Vater!“ sagte er, als ihm der alte Neist entgegenkam.

„Sei willkommen, mein Junge!“ Der Vater sprach leise, doch es war seit Monaten noch einmal ein herzlicher und froher Unterton in seiner Stimme. Man schüttelte sich die Hände.

„Wie geht's, Vater?“

„Ich muß dir erzählen, Karl. Es hat sich so einiges ereignet . . .“

Karl fuhr sich mit einer Hand über das braune und zerwetterte Gesicht, in das sich manch sterbensharte Erlebnis eingegraben hatte, und seine Blicke schweiften durch den Flur, als ob sie etwas suchten. Vielleicht dachte er in diesem Augenblick an seine Mutter und auch daran, daß das Vaterhaus ohne Mutter auch ohne Wärme ist.

Auch Peter, der ihm früher beim Urlaub stets heiter entgegensprang, sah jetzt so düster drein wie ein Leichenbitter.

Ja, es war so frostig in der Villa Neist geworden, das fühlte der heimgekehrte Soldat so, daß ihn überall fror. Früher war der Vater wenigstens froh und herzlich, jetzt war er scheu und still, er konnte sich von dem letzten Schlag nicht erholen. Seine finanzielle Lage berichtete er dem Sohn mit rücksichtsloser Offenheit. Und der Sohn schwieg, kein Wort des Vorwurfs, kein Wort des Tadels verließ seinen Mund.

„Ich dachte daran, es noch einmal mit Blechen zu versuchen,“ versetzte der Vater am Schluß seines Berichtes zage, „oder vielleicht auch mit Schrauben und Nieten . . . Verbindungen habe ich ja . . .“

„Nieten, Vater?“

„Ja. Ich denke, man wird viele brauchen — beim Aufbau . . .“

„Es würde eine große Niete sein, Vater. Die Zeit der Nieten ist vorbei — man wird in Zukunft schweißen — autogen — elektrisch — was weiß ich . . .“

Der Vater strich sich über das graue Haar. Nein, es hatte noch keinen Zweck, jetzt mit dem letzten Geld zu riskieren, den letzten Kredit zu wagen. Sein Geist hatte sich an die neue Zeit noch nicht gewöhnt. Und der letzte Schlag lähmte noch Knochen und Hirn. Aber man mußte dem Jungen doch etwas Hoffnung machen, man mußte ihm doch etwas sagen — so einem Jungen, der aus einem Meer von Blut und Elend nach Hause kam und dort ein wenig Sonne suchte.

„Willst du jetzt weiterstudieren, Karl?“

„Geht's denn noch, Vater?“

„Nicht gerade gut. Doch es ist ja noch etwas Geld da . . . Ich kann natürlich auch Maschinen verkaufen und Land . . . Man könnte es versuchen . . .“

Der Sohn rieb sich schweigend die Hände. Dann sprang er auf und zog sich den Uniformrock straff.

Burg Hornberg, Stammsitz Götz v. Berlichingens a. Neckar

Photo: Löhrich

„Vielleicht taugt unsereins auch zum Studium nicht mehr, Vater! Weißt du, wenn man über drei Jahre nichts mehr gesehen hat als Krieg, so fällt es einem schwer, sich wieder mit Büchern zu befreunden. Allmählich muß man sich zurückfinden — ganz allmählich, Vater! Auch ist man alt geworden in den letzten Jahren . . ."

„Du bist ja kaum dreiundzwanzig . . ."

„Ja, dreiundzwanzig! Wir wurden schnell alt, Vater! Wir haben mehr erlebt als viele hundertjährige Greise . . . Und wenn man dann nach Hause kommt . . . Bah!" Er schlug mit der flachen Hand durch die Luft und sah zur Decke auf.

„Willst du mir Vorwürfe machen, Karl?"

Der Sohn lächelte wehmütig.

„Nein, Vater, dafür habe ich dich viel zu lieb! Ich dachte an anderes. Du weißt auch, Vater, daß ich immer vorne gewesen bin — über drei lange Jahre. Tausendmal setzte ich mein Leben aufs Spiel. Daß mir nichts passierte, das ist mehr als ein Wunder . . . Wofür tat man es? Doch nur im guten Glauben an Deutschland! Man hatte Pflicht- und Ehrgefühl im Leibe — auch Liebe für sein Volk! — Und jetzt? — Alle Opfer waren umsonst! — Wir sind nichts mehr — der Mohr kann gehen . . . Die Schlauberger triumphieren . . ."

Der Alte erwiderte bedrückt:

„Es geschieht viel umsonst auf der Welt, mein Junge, doch es gibt ein Ding, das nie vergeblich ist: das Opfer! — Wenn man auch glaubt, es sei nutzlos gewesen — irgendwo und irgendwie bringt es seine Frucht und einmal findet es auch seine Anerkennung . . ."

„Vor Gott . . ."

„Vielleicht auch bei den Menschen — vor Gott aber immer! . . . Das muß doch ein Trost sein — meine ich . . ."

Zu gern hätte sich Peter dem älteren Bruder mitgeteilt, doch er brachte es nicht über sich — er wollte den Heimgekehrten nicht noch mehr betrüben. Sollte er den Bruder auch noch mit seinem Jammer belasten? —

Doch schon am zweiten Tage fragte Karl:

„Wo bleibt denn die Ilse?"

Peter verkniff das Gesicht.

„Die fährt jetzt Auto."

„So?"

„Ja, mit den Krauerts fährt sie oft aus . . ."

„Ist das Wahrheit?"

„Leider."

Nun umkrallte der Peter das Handgelenk seines Bruders und stieß hervor:

„Karl ich muß dir noch etwas sagen . . ."

„Nur zu, Peter!"

„Der Krauert, der Philipp sagte mir, ihr wäret — Dummköpfe gewesen, weil ihr in den Krieg ginget . . ."

„Sagte er das?"

Der Peter nickte.

Karl lachte hart und bitter auf.

„Der Philipp muß dies sagen — gerade der! Man kann sich von solchen Leuten obendrauf noch schimpfen lassen."

Danach sprach keiner mehr ein Wort von den Nachbarn, auch nicht von der Ilse. —

Zehn Tage blieb Karl Neist zu Hause, dann nahm er wieder Abschied.

„Ich will nach dem Osten fahren, Vater. Es soll da noch irgendwo was los sein. Vielleicht kann man mich dort gebrauchen . . ."

„Willst du wirklich . . .?"

„Was soll ich denn hier, Vater? — Man langweilt sich tot. Im Osten werde ich mich wohler fühlen — dort finde ich sicherlich wieder Kameraden . . ."

Als der Bruder gegangen war, verschloß sich Peter in seiner Kammer. Er grub sein Gesicht in die Kissen seines Bettes, denn man sollte sein Weinen nicht hören . . .

9. Kapitel.

So viel Wilderer wie nach dem Krieg gab es nicht oft. Die Mägen knurrten, denn der Hunger saß nach wie vor auf dem Thron. Die Förster und Jäger hatten einen heiklen Stand, denn jene, die dem Wild nachpirschten, waren meist tapfere und furchtlose Gesellen.

In der Jagd, die dem Krauert gehörte, knallte es morgens und abends. Die Rehlein wurden selten wie die Feuereule, der reiche Wildbestand der Wälder schmolz zusammen. Die Polizei hielt Haussuchungen ab, beschlagnahmte Waffen und Munition, doch die illegalen Jäger wurden nicht alle, denn es waren der Waffen zu viele auf Speichern, in Kellern und sonstigen Plätzen. —

Der alte Krauert hatte keine Zeit mehr für die Jagd nach Rehen und Hasen, sein Wild war nur noch das Geld. Das Jagen überließ er seinem Sohn und jenen Geschäftsfreunden, an deren Gunst ihm lag.

Am Morgen eines kalten Februartages wagte sich der junge Krauert ganz allein hinaus in den Wald. Als er am Abend noch nicht zurück war, wurde die Mutter besorgt — und als er auch in der Nacht noch nicht heimkehrte, verständigte man am Morgen die Polizei. Die Recherchen der Polizei ergaben zuerst nicht viel, dann aber stellten sich einige Holzhauer, die am vergangenen Tage zwei Schüsse in einer

Jugendburg Ludwigstein im Werratal Photo: Lohrisch

Talmulde gehört haben wollten. Die Polizei mobilisierte die ältesten Jahrgänge der Schule, man durchsuchte Laub und Gebüsch. Endlich, am späten Nachmittag, fand man den jungen Krauert. Er lag mit durchschossener Stirn am Rand einer Lichtung.

Als man den Toten nach Hause brachte, mußte man auch an der Villa Neist vorbei. Da stand Peter am Fenster seines Zimmers und stierte mit gläsernen Augen auf Träger und Bahre. Ein dunkles Tuch bedeckte den Toten. Den Jungen fror beim Anblick des tristen Zuges so, als ob er in der bittersten Kälte wäre. Seine Zähne tackten . . .

Noch am selben Tag verhaftete die Polizei mehrere Männer und Burschen, in denen man Wilddiebe vermutete. Doch fast alle konnten ihr Alibi beweisen, man mußte sie wieder laufen lassen. Nur den Sohn des Schmiedes Hyronimus Kugel hielt man fest, denn es war bekannt, daß er oft im Wald herumstromerte. Auch zu der Zeit, als die beiden Schüsse gehört worden waren, war der Schmiedesohn im Wald gewesen. Doch der Schmied leugnete die Tat.

10. Kapitel.

Philipp Krauert wurde begraben. Zahlreich waren die, die dem Sarge folgten. Obwohl die Krauerts beim Volke nicht beliebt waren, so hatte das furchtbare Ereignis die Gemüter derart getroffen, daß man vieles vergaß. Aus der ganzen Gegend war man zur Beerdigung herbeigeeilt.

Der traurige Fall ließ auch nach dem Begräbnis die Zungen nicht zur Ruhe kommen, Ueberall tuschelte und plauderte man darüber. Nur in der Villa Neist fiel kein Wort. Man sprach dort in den vergangenen Monaten überhaupt wenig, nach dem Todesfall war man fast stumm geworden. —

Eine Woche verging. Da meldete die Haushälterin dem Pfarrer des Ortes, daß Peter Neist vor der Türe wäre und eine Unterredung wünsche. „Der Junge scheint krank zu sein," meldete die Haushälterin noch, „er macht einen so komischen Eindruck . . ." Der Pfarrer war ein Mann in den Vierzigerjahren, doch das Haar war schon licht geworden auf dem großen und klugen Kopf. Er war soeben im Zimmer auf und abgegangen und hielt das Brevier in den Händen . . .

Peter öffnete zaghaft die Türe zum Arbeitszimmer des Pfarrers. Er tat ein, drückte dann die Tür mit beiden Händen hinter sich zu und legte sich mit dem Rükken gegen das Schloß. Müde und abgespannt sah der Junge aus — der Pfarrer merkte, daß ihm die Knie zitterten. Er wollte etwas sagen, vielleicht einen Gruß, doch die Worte erstickten im Mund klangen nur wie ein gequälltes Lallen. Gelblich war das Knabengesicht, die Augen schimmerten rot, die Haare hingen dem Buben zerwühlt über die Stirn.

„Was ist, Peter?"

Ein dumpfer Laut drang aus dem Mund des Knaben sein sehniger Körper krümmte sich wie unter einer quälenden Last und an dem herben Mund riß der Schmerz.

In des Pfarrers Gesicht kamen nun Ueberraschung und Staunen. Er ging auf den Knaben zu, faßte ihn mit beiden Händen an den Schultern und fragte ihn noch einmal:

„Peter, was ist denn los? — Was willst du?"

Jetzt sah der geistliche Herr, wie zwei Tränen über die Wangen Peters rannen und dort glitzernde Streifen zurückließen.

„Ich will — beichten, Herr — Pfarrer!" stammelte er mühsam.

„Beichten?"

Peter nickte heftig.

Der Pfarrer schüttelte sacht den Kopf und machte verwunderte Augen. Er war ein guter Menschenkenner — er sah gleich, daß er eine von Reue und Gewissensschmerz gefolterte Seele vor sich hatte.

„Peter, nimm es mir nicht übel, daß ich erstaunt bin. Du weißt, daß ich morgen Beicht sitze — in der Kirche . . . Weshalb willst du nicht so lange warten?"

Die Augen des Jungen irrten in den Höhlen, die Knie schlotterten.

„Ich halt's net mer aus — ich halt's net mehr aus!" keuchte er über bebende Lippen, ohne den Geistlichen anzusehen.

„Ist es denn so furchtbar, was dich drückt. Peter?"

Wieder folgte ein schnelles und hastiges Kopfnicken.

Da legte der Pfarrer das Brevier auf einen Tisch und wandte sich zur Türe.

„Dann komm, Peter!"

*

Sie schritten durch den kalten, winterlichen Garten des Pfarrhauses und betraten die Kirche durch eine Seitentüre. Ein ehrfurchtheischendes Schweigen füllte das kleine Gotteshaus. Durch das bunte Gefenster flutete das ärmliche Licht der Wintersonne in schmalen Bächen und malte vielfarbige Figuren auf Boden, Bänke und Säulen.

Schweigend stiegen die beiden die Stufen zum Chor hinan. Der Pfarrer kniete vor dem Altar nieder zu einem kurzen Gebet, Peter unter dem Licht der ewigen Lampe.

Nun ging der Seelsorger in die Sakristei, legte sich die Stola um, setzte sich und winkte dem Knaben zu.

(Fortsetzung folgt.)

Photo: Löhrich

Burg Lauenstein in Thüringen

Eine Frau im Kriege

Den italienischen Feldzug gegen Abessinien macht auch eine Frau mit. Allerdings nicht mit dem Gewehr oder der Pistole in der Hand, sondern mit der Kamera, denn Fredy Unger, so heißt die mutige Frau, ist Bildberichterstatterin. Schon

Links: Im Hafen von Massaua. Hier haben die großen Transportschiffe bisher rund 300,000 italienische Offiziere und Soldaten, unzähliges Kriegsmaterial und über 100,000 Maulesel an Land gebracht

Marschall Badoglio übernimmt das Kommando. Als er in Massaua den Fuß auf afrikanischen Boden setzte, wollte Fredy Unger ihn fotografieren. Der Marschall mißverstand jedoch die Bewegung und reichte ihr galant die Hand zum Gruße. So kam das historische Bild nicht zustande. Dafür durfte sie aber an seiner Seite mitmarschieren

Im Kreis: Der Affe des Gouverneurs. Fredy Unger mit dem Affen im Arm, den der frühere Gouverneur und jetzige Marschall De Bono selber gefangen und aufgezogen hat

Das Wunder der Kamera. Sensation auf dem Markte in Makalle. Alles drängt sich, um in die Spiegelreflexscheibe gucken zu können. Neugierig und doch ängstlich, denn wer weiß, was in dem Zauberkasten sonst noch alles steckt

Links: Ein Empfang bei dem Staatskommissar von Massaua, Dr. Pasotti

hunderte von Fotos, die sie in Eritrea aufgenommen hat, sind seit Monaten in der Presse der ganzen Welt erschienen. Unermüdlich ist sie nämlich überall dabei, wo an der Front oder im Hinterlande etwas „los" ist. Sie ist es gewohnt, mit ihren männlichen Kollegen auch die größten Strapazen schwesterlich zu teilen. Unter den italienischen

Im Preisrichter-Kollegium. Wenn Sonntags kein „Krieg" ist, spielen die Soldaten hinter der Front auch einmal Fußball

Links: Das Ghebi zu Adigrat. Hier wohnte ein abessinischer Ras oder Unterkönig. Der „Palast" besteht aus zwei großen Räumen, kahl und unwirtlich, denn die Teppiche, den einzigen Schmuck seiner Behausung, hat der Ras bei seiner Flucht mitgenommen

Das Zelt an der Front. Die Neger sind stolz, der einzigen weißen Frau als Diener zugeteilt worden zu sein

Unten: „Ihr Heim in Asmara. Dies runde Lehmhäuschen mit dem Strohdach ist ein modernisierter „Tukul", wie ihn die Eingeborenen bewohnen, nur sauber und mit Teppichen, einem Feldbett u. Regalen ausgestattet. Gerade kommt ein Schwarzhemdenoffizier zur Kaffeevisite. — Mitte links: Eierkuchen auf Askari-Art. Askari backen der „signora" in Adua einen Eierkuchen auf landesübliche Art. Eine Delikatesse nach den Anstrengungen eines tagelangen Vormarsches

Auf dem Maulesel . . . Ein Askari als Bedeckung

Soldaten, die sie alle kennen, heißt sie kurz „la signora" und überall, wo sie hinkommt, empfangen sie begeisterte Zurufe, so berichten die italienischen Zeitungen. Von den Offizieren wird diese Frau natürlich verehrt und verhätschelt, von den Kollegen aber etwas — beneidet.

Presse-Photo (11)

LZ 129 „Hindenburg" in Rio de Janeiro. Nachdem
überquert hatte, zog es über der brasilianischen Hau
Hilfe der Haltemannschaften glatt

Frühlingsfahrt englischer Schüler am Rhein und an der Mosel. Unser Bild zeigt englische Schüler im Autobus an der Mosel. Weltbild.

Im Schneesturm verunglückt. Englische Schüler, die mit ihrem Lehrer eine Schwarzwaldreise machten, kamen auf dem Schauinsland bei Freiburg i. Br. in einen Schneesturm. Mehrere Schüler starben, nachdem ihnen Hilfe gebracht worden war, an den Ueberanstrengungen. Rechts: Die überlebenden Schüler. Unten: Die Aufbahrung der auf tragische Weise ums Leben gekommenen englischen Schüler in der Friedhofshalle in Freiburg. Hitlerjugend hält die Totenwache. Photos: Karl Müller (2)

as Luftschiff den Ozean zum ersten Male
stadt mehrere Schleifen und landete mit
f dem Flugfeld. Scherl.

„U 25", das erste deutsche 750-Tonnen-Unterseeboot, bei einer Fahrt auf der Kieler Förde. Scherl.

Rechts: „Emden"-Matrosen beim Perlenfischen. Auf seiner Auslandsreise ging der Schulkreuzer „Emden" vor dem Hafen La Paz in Kalifornisch-Mexiko vor Anker. Mit großem Interesse nahm die Besatzung an der dort üblichen Perlenfischerei teil. Weltbild.

Die Heimkehr des Botschafters von Hoesch. Der englische Zerstörer „Scout" brachte die sterbliche Hülle des Botschafters von Hoesch nach Wilhelmshaven. Als Freundschaftsbeweis setzte das englische Schiff die deutsche Flagge am Topp. Acht englische Matrosen trugen den Sarg an Land und hoben ihn auf die Geschützlafette. Dann setzte sich der Trauerzug in Bewegung. Weltbild.

Große Parade am Geburtstage des Führers im Berliner Lustgarten. Rechts: Ueberblick vom Berliner Schloß auf den Aufmarsch der Tankwaffe im Lustgarten. Links: Der Vorbeimarsch vor dem Führer. Der Führer auf der Tribüne. Links hinter ihm von Blomberg. Scherl (2)

Papa Müller hat Geburtstag

Humoreske von Lotte Keller

Müllers hatten alles, was das Herz begehrt!

Zwei moderne Autos, beide rassig und schick, einen Radio erster Güte, einen wundervollen „Blüthner", eine hübsche Villa außerhalb der Stadt, ein idyllisches Weekendhäuschen am See, einen farbenprächtigen Papagei, der in drei Sprachen fluchen konnte, und was es sonst der schönen Dinge noch viele gibt. Und nun stand wieder einmal Papa Müllers Geburtstag bevor! Herr Müller hatte denselben die zwei vorhergehenden Jahre nicht im Kreise seiner Lieben feiern können, da er beide Male gerade geschäftlich im Auslande zu tun hatte.

Was kann man einem Papa wohl „Ueberwältigendes" schenken, wenn dieser nach drei Jahren zum ersten Male wieder seinen Geburtstag im trauten „Daheim", inmitten seiner Familie, zubringen kann? Also sannen die beiden Töchter, frugen sich die Herren Söhne und zerbrach sich die Frau Gemahlin den Kopf! Jedenfalls mußte es etwas ganz „Apartes, noch nie Dagewesenes" sein! In diesem Gedanken waren sie alle einig, und alle waren „groß" im Planen von Ueberraschungen für den geliebten Pa!

Papa verdiente das aber auch! Auf der ganzen Welt gab es bestimmt keinen zweiten solchen Pa! Nie war er knickerig oder knauserig, wie andere Pas es oft sind. Immer gab er, gab wieder und gab nochmals!

„Aber mit des Schicksals Mächten," also heißt es schon in Schillers „Glocke", und in unserem Falle mit dem Portemonnaie, „ist kein ew'ger Bund zu flechten".

Leider, leider war Papa Müllers Geburtstag am 31., und der 31. ist bekanntlich der Letzte des Monats. Am Letzten aber, da sind die Moneten meist „alle".

Und so war es auch bei Frau Müller, bei den reizenden Fräulein Töchtern und bei den Herren Söhnen. Allüberall war Ebbe in der Kasse, ganz niederträchtige „Ebbe", aber am Ersten, da würde wieder „Flut" sein. Aber Papas Geburtstag, der war halt leider ganz ausgerechnet am Letzten!

Mama mußte doch vorher noch in ein Verschönerungs- und Entfettungsinstitut, die Töchter brauchten neue Frühjahrstoiletten, die Söhne mußten immer standesgemäß auftreten, was alles heidenmäßig viel Geld kostet, was kann somit noch groß übrig bleiben für Papas Geburtstag?

Aber Papa war ja so anspruchslos und immer für sich selber mit Wenigem zufrieden, trösteten sich alle. Da würde sich gewiß leicht Rat finden! Natürlich ganz leer ausgehen lassen, das durfte man den geliebten Pa denn doch nicht!

Und als der 31. da war, da schenkte Mama ihrem Herrn Gemahl zu seinem Geburtstage ihr holdes Bild. Für wen und was ließ man sich denn sonst in jedem neuen Kleide porträtieren? Alma, die Neunzehnjährige, überraschte Papa mit einem „wundervollen" Klaviervortrag. Auf dem Flügel paukte sie den vielbekannten Schlager und sang dazu, ein bißchen falsch zwar, dafür mit vielem Pathos: „Uech hab Düch lüb, wer Du auch ümmer büst!" Indessen hatte Mimi, der Backfisch, gefunden, daß zu einem Geburtstage auch Blumen gehören, und so überreichte sie denn ihrem „einzigen Pa" einen Büschel herrlich duftender Veilchen, die ihr ein verliebter Student in die Tanzstunde gebracht hatte.

Der eine der beiden Söhne aber bot Papa als Geburtstagsüberraschung eine schneidige Fahrt an in seinem eleganten Zweisitzer, während der andere vorschlug, er wolle Papa heute abend in jenen Kino führen, wo allabendlich die schönsten und berühmtesten Filmstars auf der Leinwand zu sehen seien, allerdings könne er das nur, hm, ja, wenn Papa vielleicht so liebenswürdig wäre und „das Zahlen" übernähme. Er selber sei zur Zeit, weil der Letzte, leider ganz „total abgebrannt".

Und dann stellte die ganze Familie dem geliebten Papa noch einen Wunsch frei, nur müsse er sich bis morgen gedulden.

Herr Müller senior war wirklich ganz überwältigt und tief gerührt von so viel Aufmerksamkeit. Das war er ja gar nicht gewöhnt. Und so sprach er denn auch allen seinen Lieben seinen tiefgefühlten Dank aus für die gehabten und die noch zu erwartenden Genüsse. Und daß er außerdem noch einen Wunsch tun dürfe, wie ihm alle noch bemerkt hätten, der ihm ganz sicher andern Tags erfüllt würde, das sei ihm beinahe das Schönste an seinem Geburtstage. Er werde so vermessen sein und von der allgemeinen gütigen Erlaubnis Gebrauch machen, indem er einen solchen, längst gehegten ausspreche. Allerdings sei es vielleicht ein bißchen unbescheiden, ein wenig zu viel verlangt, aber wenn gelegentlich jemand Zeit finde oder etwa gar in die Stadt zum Einkaufen ginge, er wisse ja, daß sie fast nicht dazu kommen, denn die Feste, Bälle und Theater, der Sport, die Tanz- und Kaffeekränzchen, der Kinobesuch und die Besprechungen mit der Schneiderin, die Gymnastikstunden und Rhythmisch-Uebungen, das Malen, Dichten, Singen und Klavierspielen, das alles nehme heillos viel Zeit weg, aber wenn so zwischen hinein am Ende doch jemand dazu komme, sich an diesen seinen Geburtstagswunsch zu erinnern, dann bitte er recht herzlich darum, ihm ein Kragenknöpflein und ein Paar ganze Socken zu besorgen.

Das sprechende Krokodil

Von Harry Campbell, Kenya

Berechtigte Übertragung von Frank Andrew

„Es fehlen schon wieder sieben Ziegen, Bwana," meldete mein eingeborener Aufseher als morgendliche Ueberraschung. „Vielleicht hat sie einer der fliegenden Löwen geholt. Du weißt, es gibt Löwen, die sich unsichtbar machen können und dann über alle Einzäunungen hinwegfliegen."

Fliegende Löwen! Ein ganzes Jahr war vergangen, seitdem ich die Farm in Imfusi, diesem fieberverseuchten Winkel nahe der Grenze von Portugiesisch-Ostafrika, übernommen hatte, und regelmäßig zur Zeit des Vollmonds waren mir ein paar Stück Vieh auf rätselhafte Weise abhanden gekommen. Nie fanden sich am Morgen Spuren der verschwundenen Tiere bei den Zäunen der Stallungen, nie gab es die geringsten Anhaltspunkte, wie der Diebstahl ausgeführt wurde. Dann natürlich konnte es sich nur um eine der geriebenen Gaunereien handeln, für die die Eingeborenen gerade dieser Gegend berühmt sind, davon konnten mich auch die Ausreden von den sagenhaften fliegenden Löwen schwerlich abbringen. Aergerlich war besonders, daß nur ich von den Dieben heimgesucht wurde, während beispielsweise mein Nachbar, ein portugiesischer Mischling, nicht im geringsten von ihnen zu leiden hatte, sondern seinen Viehstand blühen und gedeihen sah. Es war zum Haareausraufen!

Mit außergewöhnlicher Sorgfalt untersuchte ich diesmal die Umgebung meiner Stallungen, um vielleicht doch einen Fingerzeig zu erhalten. Es war wie immer: Tierspuren waren nicht zu finden, und die paar Fußabdrücke von Eingeborenen, die es hier und da gab, konnten ebenso gut ganz harmloserweise von meinen eigenen Leuten verursacht worden sein. Immerhin wollte ich versuchen, diesen Abdrücken soweit wie möglich zu folgen, ein Unternehmen, das in dem weichen Sand keine erheblichen Schwierigkeiten machte. In gerader Linie führten die Spuren von meinem Besitz fort, ver-

einigten sich dann nach einer Weile mit solchen, die aus den umliegenden Dörfern kamen, und endeten schließlich an einem Wassertümpel, von dem ich wußte, daß er von den Farbigen der Gegend bei verschiedenen Feierlichkeiten aufgesucht wurde. Offenbar hatte es am Abend vorher eine Versammlung gegeben, aber ob diese in irgendeinem Zusammenhang mit meinen verlorenen Ziegen stand, ließ sich vorerst nicht gut feststellen.

Immerhin aber beschloß ich, in der nächsten Vollmondnacht besonders auf der Hut zu sein und begab mich, in der Hoffnung, daß wieder eine Veranstaltung an dem Wasser stattfinden würde, schon bei Einbrechen der Dunkelheit auf Umwegen zu dem Tümpel, wo ich mich in dem dichten Rohr recht gut verbergen konnte. Zwar unternahmen die zahllosen Moskitos wahre Massenangriffe auf mich und zu meinen Füßen raschelte und knisterte es von den Bewegungen allerlei giftigen Getiers, aber nachdem ich die Sache nun einmal begonnen hatte, wollte ich auch solange durchhalten, bis ich mir die Gewißheit verschafft hatte, ob diese Vollmondversammlungen mit der Verminderung meines Viehbestandes in irgend welchem Zusammenhang standen.

Gegen neun Uhr abends erschienen endlich zwei Gestalten, die ich in der Dunkelheit natürlich nicht genauer erkennen konnte. Auf ihren Köpfen trugen sie ein Gestell, das zuerst wie ein umgedrehtes Kanu aussah und bei Erreichen des Teichs dicht neben meinem Schlupfwinkel in das Wasser niedergelassen wurde. Merkwürdigerweise aber verschwand das vermeintliche Kanu sofort unter der Oberfläche und war vorläufig nicht mehr zu sehen. Die beiden Männer machten sich noch eine Weile an verschiedenen Stellen des Uferrandes zu schaffen und schlichen sich dann lautlos wieder davon.

Gerade wollte ich aus meinem Versteck herauskriechen und mich von der Art der stattgefundenen nächtlichen Beschäftigung überzeugen, als das unmißverständliche Geräusch zu mir herüberdrang, das von dem Auftreten vieler nackter Fußsohlen auf festgetretenem Erdreich verursacht wird, und schnell drückte ich mich wieder tiefer in das Schilf hinein. Inzwischen war der Vollmond bereits am Himmel erschienen und gab mir so die Möglichkeit, die folgenden Vorgänge ziemlich genau zu übersehen. In langer Reihe traten jetzt gegen hundert Eingeborene auf den Uferplatz und stellten sich, das Gesicht dem Wasser zugewandt, regungslos auf, wobei ein Kreis im Durchmesser von etwa zwei Metern dicht neben dem Teil des Rohrdickichts frei gelassen wurde, in dem in mich verkrochen hatte. Bei dem kommenden Schauspiel hatte ich auf diese Weise so etwas wie einen Logensitz!

Endlich machten die Eingeborenen Platz für eine hohe, weißgekleidete Gestalt, die leider dem Mondlicht den Rücken kehrte und daher von mir nicht zu erkennen war. Gemessenen Schrittes nahm sie inmitten des freigelassenen Kreises Aufstellung und begann gleich darauf mit einem jener monotonen religiösen Gesänge, wie man sie bei allen Festlichkeiten der afrikanischen Eingeborenen hören kann. Dann folgten allerlei Beschwörungen, auf die die Farbigen im Chor antworteten, und schließlich trat der Medizinmann, der offenbar in dem weißen Gewand steckte, dicht an den Rand des Tümpels heran.

Jetzt geschah etwas Seltsames. Unter den Beschwörungen des Zauberers erschien langsam ein dunkles Etwas aus dem Wasser und bewegte sich über die Oberfläche hinweg. „Ngobi Olaka," hörte ich die Eingeborenen ehrfurchtsvoll flüstern, das „sprechende Krokodil". Plötzlich wurde mir die Geschichte klar. Was da über das Wasser glitt und wirklich einem Krokodil ähnlich sah, war das Gestell, das die beiden Männer vor einer halben Stunde in den Teich versenkt hatten und das ich ursprünglich für ein Kanu gehalten hatte. Offenbar handelte es sich um eine geschickt angefertigte Attrappe, die an zwei Stellen des Ufers mit Stricken befestigt war und so von den verborgenen Helfern leicht hin- und herbewegt werden konnte. Auf die abergläubischen Schwarzen mußte die Erscheinung natürlich so wirken, als hätte ihr Zauberer wirklich ein Krokodil heraufbeschworen und könne dessen Bewegungen durch seine Macht beeinflussen. Das war trotz meiner Erfahrung ein neuer Trick afrikanischer Zauberkunst!

Und plötzlich begann das Krokodil zu sprechen! Deutlich klang die Stimme des Tiers im schönsten Eingeborenendialekt zum Ufer herüber, wo der Medizinmann ihm auf seine Fragen und Befehle im unterwürfigsten Ton antwortete. Vergeblich versuchte ich, dieses neue Geheimnis zu lüften, herauszufinden, was für eine Teufelei da im Gange war; aber ich selbst mußte mir gestehen, daß die Rede unzweifelhaft von dem Krokodil herüberdrang. Dabei war es ausgeschlossen, daß sich etwa ein Mensch in dem Gestell verborgen hielt, war dieses doch seither mindestens eine halbe Stunde unter der Oberfläche des Wassers verborgen gewesen und hätte demnach mit Einrichtungen versehen sein müssen, die einem lebenden Wesen das Atmen im untergetauchten Zustand ermöglichte. Das ging aber denn doch wohl über die Fähigkeiten meiner Schwarzen hinaus. Die Sache war vorläufig ein Rätsel.

Besonders interessant aber wurde der Vorgang für mich, als das Krokodil sich jetzt eindringlich danach erkundigte, ob man ihm auch die üblichen Opfer mitgebracht habe. Unter dem gemurmelten Beifall der Eingeborenen erwiderte der Medizinmann, daß acht fette Ziegen bereits an der vereinbarten Stelle im Rohrdickicht angebunden seien! Jetzt war mir wenigstens klar, was aus dem verschwundenen Teil meines Viehbestandes geworden war; die farbigen Gauner hatten zu jeder Festlichkeit eine Anzahl Ziegen aus meinen Stallungen herausgenommen, auf den Schultern bis zum Wassertümpel geschleppt und sie dort dem Krokodil überantwortet. Auf diese Weise hatte ich natürlich weder Tierspuren entdecken, noch in den Hütten der Eingeborenen verdächtigen Zuwachs in ihren eigenen kleinen Herden finden können. Daß aber der Medizinmann die Opfer nicht wirklich dem hölzernen Krokodil übergeben würde, lag auf der Hand, und ich hatte durchaus die Absicht, mich von dem endgültigen Verbleib meines Besitzes zu überzeugen. Jetzt vor der ganzen Versammlung hervorzutreten und den Schwindel aufzudecken, war keinesfalls ratsam; in seinen religiösen Gefühlen verletzt, wird der afrikanische Schwarze leicht wieder zum Wilden und stürzt sich auf jeden unerbetenen Eindringling. Aber ich hatte auch nicht mehr lange zu warten, bis sich die Versammlung auflöste und nur noch der Medizinmann mit einigen seiner Gehilfen, alle scheinbar noch im Zustand höchster Verzückung, zurückblieben. Als der letzte Eingeborene verschwunden war, machten sich aber die Anführer dieses Schwindels emsig an die Arbeit. Vorerst wurde das angebliche Krokodil wieder aus dem Wasser gezogen, dann gingen die übrigen Männer an die Stelle, wo die Ziegen angebunden waren, und nahmen je ein Tier auf die Schulter. Jetzt war der richtige Augenblick für mich zum Eingreifen. Mit einem Satz war ich aus dem Schilf heraus und sprang auf den Medizinmann los. Während seine Helfer mit Angstschreien nach allen Seiten auseinanderstoben, drehte ich meinen Mann trotz seines Zappelns zum Mondlicht und sah jetzt zum erstenmal deutlich sein Gesicht. Es war mein lieber Nachbar, der portugiesische Mischling!

Natürlich konnte ich mich nicht damit begnügen, von ihm vollen Ersatz des mir in den letzten Monaten zugefügten Schadens zu verlangen, sondern er mußte, unter der Drohung mit einer polizeilichen Anzeige, auch die letzten Geheimnisse seiner Zauberkunst

SEHNSUCHT

Wieder wandern die Wolken
Ueber erwachendes Land.
Wieder kehren die braunen
Schwalben zum Heimatstrand.

Wieder wehen die Winde
Ueber die Berge ihr Lied,
Wecken schlummernde Sehnsucht,
Dass sie mit ihnen zieht.

Grüsst mir die Heimat, ihr Wolken,
Die ihr dem Winde entflieht!
Grüsst mir die Heimat, ihr Vögel,
Mit eurem jubelnden Lied!

Nie hat die lockende Ferne
Heimat-Zauber und -Glück . . .
Alle kehren wir wieder
Einst in die Heimat zurück.

Otto Ull.

enthüllen. Und da stellte sich denn heraus, daß der geriebene Kerl sich eine Fähigkeit zunutze gemacht hatte, die den Eingeborenen unbekannt war und sie daher leicht daran glauben ließ, das Krokodil auf dem Wasser spreche zu ihnen. Mein Zauberer war nämlich ein ausgezeichneter Bauchredner, der das ganze Frage- und Antwortspiel an dem Wassertümpel allein bestritten hatte! Jedenfalls, Ziegen sind mir seither nicht mehr abhanden gekommen, wenn ich dem Halunken auf seine flehentlichen Bitten schließlich auch versprach, sein Geständnis den gläubigen Eingeborenen nicht bekannt zu geben.

Adi und Madi gehen angeln

Humoreske von Emil Hering

Mütter aus Kleinstädten, die heiratsfähige Töchter auf Lager haben, schicken dieselben über den Sommer mit Vorliebe in die Kurorte, damit sie dort — angeln gehen und am Ende des Kuraufenthaltes einen goldenen Fisch mit nach Hause bringen. Je schwerer der Goldfisch ist, desto freudiger und herzlicher ist der Empfang dann zu Hause. In diesen Zeiten! Ich bitte Sie! Es laufen doch so unendlich viele heiratsfähige und heiratslustige hübsche Mädel herum und so wenig — Goldfische! Man muß schon besonderes Glück haben, wenn einer an der Angel hängen bleibt! An der Angel natürlich, die man aushängt! Das ist der springende Punkt; denn schließlich schnappt jeder Goldfisch nach einem Angelhaken, und wenn er einmal richtig angebissen hat, dann . . . ade!

Frau Meyer besaß zufällig zwei Töchter auf Lager: Adi und Madi. Vor fünfundzwanzig Jahren war Adi unter dem wohlklingenden Namen Adelheid ins Familienbuch der Meyer eingetragen worden und just genau siebenzehn Monate und zwei Tage später folgte Madi, oder Magdalena. Und diese beiden Meyer-Töchter hatte Mutter Meyer im letzten Sommer nach Engelberg geschickt, um zu — angeln!

Madi, die jüngere — das konnte nicht einmal der blasse Neid ableugnen, war ein fast vollkommen schönes Geschöpf. Mutter Natur hatte an ihr beim Austeilen der Schönheit nicht gegeizt. Wahrhaftig nicht!

Leider war ihre Schwester, Adi, von ihr stark verschieden. Die Mädchen glichen sich zwar derart, daß man sie nur schwer voneinander unterscheiden konnte; auch kleideten sie sich genau nach der gleichen Mode und waren bis zum perlengeschmückten Halse einander ganz gleich. Aber dann begann der tragische Unterschied. Während Madi kerzengerade gebaut war, hatte Adi, die ältere, eine hohe Schulter und einen Höcker. Die arme Adi! Es war deshalb jedermann darin einig, daß es für die beiden Schwestern sehr unklug war, sich so gleich zu kleiden und damit den Unterschied noch greller ins Licht zu rücken.

Aber Adi war die ältere und weigerte sich mit Händen und Füßen, einzugestehen, daß ihre jüngere Schwester körperliche Reize besaß, die ihr abgingen, und so kam es eben, daß Madi im Crepe-de-Chine-Kleid wie ein lichter Engel aussah, während Adi nur eine Mitleid erregende Karikatur darstellte. Zwar hatte diese tragische Verteilung von Schönheit bis jetzt keine Mißstimmung zwischen den beiden Schwestern erzeugt; denn das Angeln ist ein Sport, der, wie jeder andere, verstanden und gelernt sein will und bei dem es unsäglich viel Geduld braucht.

Schon waren die Ferien am Verebben und noch hatte kein Goldfisch angebissen. Endlich aber, im letzten Viertel, kam der Goldfisch doch angeschwommen und — o Unglück! — beide Schwestern verliebten sich in ihn und jede trachtete darnach, ihn der Schwester wegzuangeln.

Dieser Goldfisch hieß Berger. Armin Berger. Er war ein schneidiger eleganter Typ! Jung, hübsch, geistreich, nett, sehr nett. Und wahrscheinlich sehr reich. Sehr wahrscheinlich. Und diesen jungen geist- und sonst reichen Mann liebten Adi und Madi nun zugleich.

Und er? Er, Armin Berger? Welche von beiden liebte er? Allem Anscheine nach liebte er beide. Aber welche liebte er mehr? Welche sollte einst seine Frau heißen?

Es war unmöglich, dies vorauszusagen oder auch bloß nur zu ahnen, weil Armin Berger ebenso sehr in die schlankgewachsene Madi verliebt zu sein schien, wie er der mißgestalteten Adi jede erdenkliche Art von Aufmerksamkeit erwies. Bis jetzt hatten alle Fische, die dem Meyerschen Angelhaken nahe kamen, sich jenem Madis mehr genähert als jenem Adis: diesmal schien aber Adi ebenso bevorzugt zu sein wie ihre sonst viel umschwärmte Schwester.

Eines Tages aber fiel der Schlag für — Adi!

Sie saß im Lesesaal des Hotels, als Madi atemlos herein gestürzt kam und ihrer Schwester glückstrahlend verkündete:

„Du — ich habe Herrn Berger gesehen!"

„So!" — Dieses „So" klang spitz, sehr spitz!

„Ja — und sagte, ich sähe aus wie eine Grazie — und — und — er hat mich photographiert!"

„So!"

„Und er meinte, es sei das schönste Bild, das er je aufgenommen habe, es werde in einem Rähmchen drin entzückend aussehen!"

„Oh, die Männer, reden so viel und geistlos, wenn der Tag lang ist!" sagte Adi und bohrte ihre Blicke wieder in das Buch, in dem sie eben gelesen. Dabei hielt sie es — verkehrt in den Händen.

So hatte es sich also gezeigt, dieses erste Zeichen der Begünstigung. Madi war also die Bevorzugte — Madi — Madi — immer nur Madi!

Es hielt Adi nicht mehr länger im Saal. Lebensmatt verließ sie das Hotel und ging aus dem Gewühl der Straßen hinaus zum Eugenisee, wo Madi von dem geliebten Manne ausgezeichnet worden war.

Niedergeschlagen stand sie da und sah in die tiefgrünen Wasser.

Alles verloren! Alles vorbei!

Knips!

Adi fuhr empor und sah verwirrt um sich. Da gewahrte sie, einige Schritte von ihr entfernt, Herrn Berger mit seinem Photoapparat.

„Verzeihen Sie, liebe Fräulein Adi, aber ich konnte der Versuchung nicht widerstehen. Es wird ein wundervolles Bild geben — ein wundervolles Bild! Ich werde es über meinem Schreibtisch zu Hause aufhängen!"

Adi stand beglückt. Ihre Niedergeschlagenheit war zerstäubt. In ihrem Herzen jubilierten tausend Singvögelein.

Selbstverständlich mußte Madi sofort erfahren . . .

„Denke dir, Madi, Herr Berger hat mich photographiert!"

„So!" — Ein sehr spitzes „So!"

„Und er hat gesagt, es gebe ein wundervolles Bild. Ja, so hat er gesagt: ein wundervolles Bild!"

„So!"

„Ja, und er wird es über seinem Schreibpult aufhängen!"

Ein drittes spitzes „So!" . . .

Der Sommer war vergangen; der Herbst war gekommen. Herr Armin Berger hatte den Schwestern eine Karte geschrieben, er würde sie aufsuchen, wenn ihn die Arbeit einmal auf einen Moment frei lasse.

Er war bis jetzt noch nicht gekommen und Adis und Madis Ungeduld wuchs ins Riesenhafte.

Eines Abends saßen sie beide in der Stube, Adi durchging müßig die Inserate einer Zeitschrift. Und da sah sie zwei Illustrationen: „Unser Geradehalter Reform 1935" und — ein Schrei entfuhr ihren Lippen.

Madi stürzte herbei: „Was ist denn? "

Adi wies stumm auf die Reklame. Da las Madi:

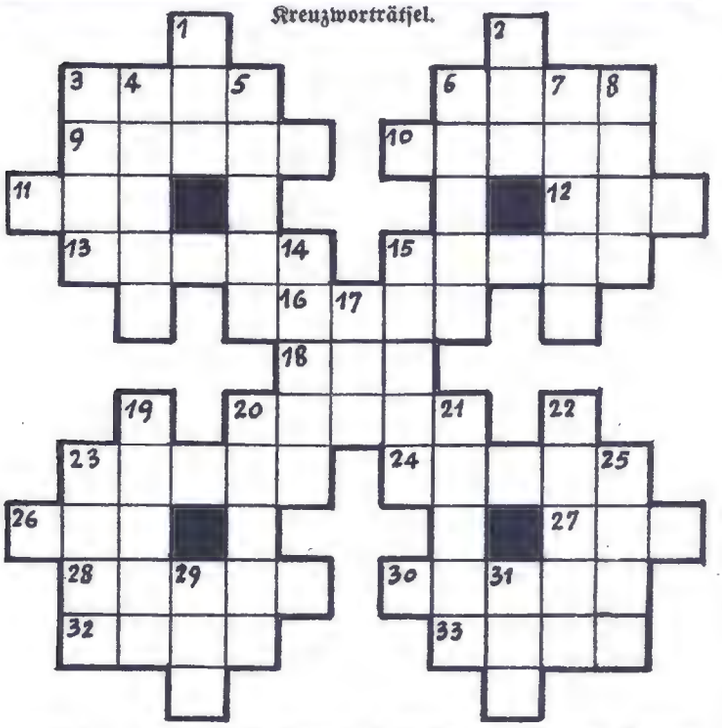
„Eine Dame — bevor sie Bergers patentierten Geradehalter ‚Reform 1935' trug" unter dem Porträt Adis und „dieselbe Dame, nachdem sie Bergers patentierten Geradehalter ‚Reform 1935' getragen" in großen fetten Buchstaben unter ihrem eigenen Porträt.

„Entsetzlich!" schluchzte Madi.

„Fürchterlich!" schrie Adi!

RÄTSEL

Kreuzworträtsel.



Waagrecht: 3. Gesichtsteil, 6. Gestalt aus Goethes Egmont, 9. Geographische Bezeichnung, 10. Spracheigentümlichkeit, 11. Bewohner einer westeuropäischen Insel, 12. Alte Wurfwaffe, 13. Verwandter, 15. Mädchenname, 16. Blume, 18. Lotterieanteil, 20. Lebensstufe, 23. Mädchenname, 24. Naturerscheinung, 26. Zahl, fremdsprachig, 27. Portugiesische Besitzung in Vorderindien, 28. Eßgerät, 30. Blume, 32. Fremdwort für Schwung, 33. Unbestimmter Artikel.

Senkrecht: 1. Gestalt aus Peer Gynt, 2. Orientalischer Männername, 3. Römischer Kaiser, 4. Tageszeit, 5. Himmlisches Geschöpf, 6. Gestalt aus der Fledermaus, 7. Geometrischer Begriff, 8. Gebetsschluß, 14. Stadt in Frankreich, 15. Metall, 17. Nautisches Instrument, 19 Flächenraum, 20. Gebirgszug in Südamerika, 21. Ortsveränderung, 22. Naturerscheinung, 23. Mädchenname, 25. Offener Eisenbahnwagen, 29. Trinkstätte, 31. Fingerzeig.

Verwandlung.

Das Wort gehöret stets zum Braten,
Wort ohne Kopf, sollst du jetzt raten!

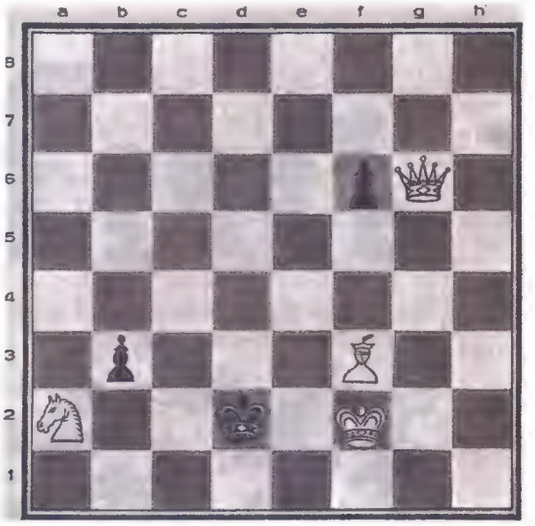
Rätsel-Auflösungen von Nr. 17

Mauerrätsel.

1. Walroß, 2. Ingenieur, 3. Infanterie, 4. Thermen, 5. Brindisi, 6. Sternwarte, 7. Parallele, 8. Cochenille, 9. Institution, 10. Degradation, 11. Industrie, 12. Desertion, 13. Stradella, 14. Mandarine, 15. Memorandum, 16. Nichtraucher.
Das Zitat von Hölderin lautet: Wo Gefahr ist, waechst das rettende auch.

SCHACH

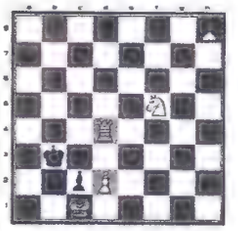
Problem Nr. 262 von M. Winkler, Neue Leipziger Zeitung 1934.



Kf2, Dg6, Lf3, Sa2 = 4
Kd2, Bb3, f6 = 3
Matt in zwei Zügen.

Lösung zu Problem Nr. 258 (Würzburg).

1. Sf5—g7! Kb3—a2. 2. Td4—d3 Ka2—a1 (jetzt erkennt man den pattverhindernden Zweck des Schlüsselzuges!) 3. Td3—a3 matt.
1. . . . . Kb3—a3. 2. Kc1×c2 Ka3—a2. 3. Td4—a4 matt.



Der Löser muss den Lösungsverlauf und den in der Aufgabe enthaltenen Gedanken erkannt haben, bevor er den amüsanten Schlüsselzug, der den überflüssigen Lh8 ausschaltet, findet.

Löserliste: Wilhelm Sänger, Ahldorf (257, 258); J. Artho, Tann-Rüti; Professor A. Schmucki, Willisau.

Lösungen und Anfragen an die Schachredaktion der „Woche im Bild", Olten.

Silbenrätsel.

1. Wagner, 2. Abessinien, 3. Siwah, 4. Dieppe, 5. Irrlicht, 6. Erato, 7. Saurier, 8. Chassis, 9. Inhalation, 10. Clavigo, 11. Kuriosität, 12. Ukraine, 13. Naenie, 14. Gitarre, 15. Suwa, 16. Crispi, 17. Harpune, 18. Indiana, 19. Cagliari, 20. Krefeld, 21. Cakelage, 22. Ebro, 23. Rhododendron, 24. Tiefland, 25. Renate, 26. Astrachan. — Das Zitat von Herder lautet:
Was das Schicksal schickt, ertrage! Wer ausharret, wird gekroent.

Bandrätsel.

1. Indianer, 2. Campagna, 3. Geschoß, 4. Leonidas, 5. Diogenes, 6. Trinidad, 7. Serenade, 8. Negation, 9. Trappist, 10. Goldmark, 11. Alkaloid, 12. Dulzinea, 13. Rachitis, 14. Anapaest, 15. Striegel, 16. Dromedar, 17. Havelock, 18. Bastille, 19. Medaille, 20. Paradies.
Die Wörter, die auf das markierte Band entfallen, ergeben:
Nach Golde draengt, am Golde haengt doch alles. (Goethe: Faust.)

Die erste Nacht. Jack übernachtet zum ersten Male im Gefängnis. Am nächsten Morgen fragt ihn der Gefängniswärter: „Wie gefällt es Ihnen hier? Haben Sie gut geschlafen?" — Jack schüttelt den Kopf: „Ich konnte sehr schlecht schlafen. Ich mußte immer wieder aufstehen und nachsehen, ob die Sicherheitskette vor war."

*

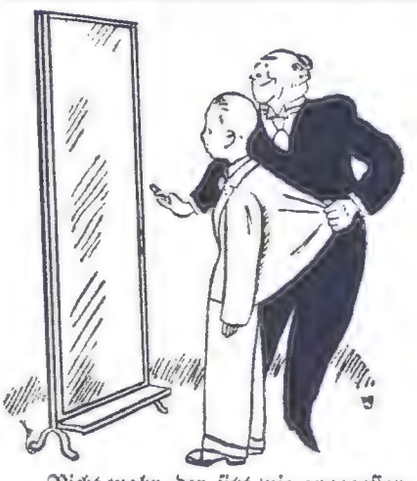
Autodiebstahl. Anton haben sie das Auto gestohlen. Anton regt sich nicht auf. „Warum regst du dich nicht auf, Anton?" — „Weil ich den Dieb kenne." — „Warum zeigst du ihn nicht an?" — „Weil ich erst warten will, bis er mit allen Reparaturen und der neuen Lackierung fertig ist."

*

Zwei alte Schotten trafen sich auf der Straße. Sie schüttelten sich lange die Hand, bis der eine sagte: „So hast du mich also nicht vergessen! Warum hast du mir nie geschrieben?" — „Wozu?" entgegnete der andere Schotte bedächtig, „ich habe jeden Tag in der Zeitung nachgesehen, ob du noch nicht gestorben bist."

*

„Warum heiratest du die Olly denn nicht, das ist doch eine Perle!" — „Das schon, aber die Perlmutter gefällt mir nicht!"



„Nicht wahr, der sitzt wie angegossen . . . fabelhaft, junger Mann . . . finden Sie nicht auch?"

*

„Du kannst aber hübsch singen," sagt das neue Kinderfräulein zu der kleinen Pauline. — „Ach, das ist noch gar nichts," erwidert sie stolz, „da müssen Sie erst mal hören, wenn ich gurgle!"

Die Perle. Wir hatten ein Hausmädchen. Sie war fleißig und sauber und kochte gut, wir waren recht zufrieden mit ihr. Nach zwei Monaten kündigte sie. „Warum wollen Sie denn gehen, Frieda?" — Die Perle schaute treuherzig: „Ja mei, Gnäfrau, man kann doch net ewig auf an Fleck alleweil hocken!"

*

„Nanu, du bist so früh schon auf den Beinen. Wer hat dich denn aus dem Bett getrieben?" — „Ach, ich bin etwas spät nach Hause gekommen und als ich mich ausziehen wollte, da wurde meine Frau wach und sagte: „Du stehst aber früh auf heute!" Da mußte ich mich halt wieder anziehen und spazierengehen!"

*

„Aber Frau, wie kannst du nur den Karpfen mit Franzbranntwein abreiben!" — „Schweig, was verstehst du davon, das hat man mir zur Beseitigung der Schuppen empfohlen!"

*

„Ich bin die glücklichste Frau der Welt! Ich habe den Mann bekommen, den ich haben wollte!" — „Ist das Glück so groß? Du wärest doch viel glücklicher, wenn du den Mann bekommenhättest, den durchaus eine andere haben wollte!"

Für unsere jungen Leser

Sehet diese Kind, wie sie brav und fleißig sind,
ist die Schule aber aus, sieht es anders aus!

F. Pocci

Wieder zur Schule

Am nächsten Morgen stand Rolf erwartungsvoll und ein wenig bang vor der Pforte zur Bauernschule. Er war absichtlich nicht zu früh von zu Hause weggegangen, und doch war er der erste auf dem Platze. Er schritt erstaunt die Treppe hinan; die Türe war aber noch geschlossen. Er wußte nicht, daß sich hier die Pforte erst auf das Glockenzeichen öffnete. Er blieb stehen und wartete.

Einige Augenblicke später stürzten vom Konvikt die ersten Schüler heran. Als sie Rolf an der Türe warten sahen, hielten sie überrascht in ihrem Lauf an, und er hörte, wie einer wenig freundlich rief: „Ein Grünling!" worauf alle lachten. Sie blieben stehen und empfingen lärmend ihre übrigen Klassengenossen. Sofort war er Gegenstand ihres Spottes, wie er deutlich vernehmen konnte. Er ärgerte sich. Früher hätte er sich niemals ungerächt preisgegeben; er schämte sich und wandte sich von ihnen ab.

Auf einmal hörte er jemanden sehr rasch und leicht die Treppe herauf steigen. Als er sich umschaute, stand ein städtisch gekleideter, großer Junge da und sagte leis: „Komm herab; sie lachen dich aus die —." Er unterdrückte das Schimpfwort.

Rolf folgte sofort seiner Mahnung, während die Rotte drüben ein Gelächter anstimmte.

„Bist du in die zweite Klasse eingeteilt, man würde es meinen?" fragte der Knabe.

Rolf schüttelte den Kopf und war noch nicht aus dem Staunen heraus gekommen.

„Also in die erste; ich auch, schon seit letzten Mai," sprach der andere weiter. „Die Schule ist sehr fein, du wirst sehen. Aber vielleicht enttäuschen dich die Kameraden." Er hielt ein Weilchen im Reden inne und betrachtete Rolf. „Besitzet ihr einen großen Hof, sag?"

„Wir besitzen nicht einmal einen eigenen Garten," erklärte Rolf lächelnd.

„Wir auch nicht," rief der andere fast freudig, „ich bin nämlich aus der Stadt. Und du?"

Jetzt lachte Rolf herzhaft. „Ich auch," sagte er, „aber erst seit einer Woche."

Der Knabe bewegte die Augenbrauen hoch und sagte: „Wenn sie das wissen, dann werden sie dir früh genug auch „Manschettenbauer" rufen; so haben sie nämlich bereits auch mich getauft."

„Ich könnte es ihnen vielleicht abtun," meinte Rolf und blickte fremd, aber nur rasch, ins Weite.

„Wie heißest du übrigens?" fragte nun der neue Schulkamerad.

„Rolf Heider."

„Ich heiße Franz Monti. Plötzlich schien er sich auf etwas zu besinnen. „Bist du vielleicht jener Rolf Heider, von dem man im vergangenen Winter in der Zeitung lesen konnte?"

„Ja, wahrscheinlich," antwortete Rolf, und ein leichtes Rot überflog seine Wangen.

„Der mit seiner Schwester geflohen ist?" forschte Franz Monti.

„Ja," antwortete Rolf fest, „aber wir wollen lieber nicht davon reden."

Da klingelte es im Schulhause, die Türen wurden aufgestoßen, und die Knaben drängten hinein.

In der ersten Stunde befand sich die Klasse bei einem Lehrer, der die Schüler mürrisch behandelte. Er trat herein; die Schüler erhoben sich.

„Tag!" rief er trocken. „Alle wieder da? Hoffentlich kein Neuling eingezogen?"

Doch, es sei einer da, riefen die Buben und lärmten.

Rolf erhob sich und wollte zur Begrüßung zum Lehrer ans Pult treten.

„Am Platze bleiben!" wehrte er ab. „Heißt?" Rolf nannte seinen Namen.

„Na!" machte der Lehrer trocken, und dann konnte der Unterricht beginnen.

Zu seiner größten Verwunderung aber mußte Rolf bemerken, daß sich die Schüler vor diesem polternden Lehrer nicht einmal sehr zu fürchten schienen. Sie schlugen Lärm, während er mit seiner derben Stimme unterrichtete, und schwatzten unter sich, ohne von ihm getadelt zu werden. Rolf hatte solches noch nie erlebt; halb entsetzte er sich, halb lächerte es ihn.

Aber schon in der nächsten Stunde wechselte der Eindruck. Da saß die Klasse beim alten Vorsteher der Schule. Der klatschte in die Hände, als er die gesunden Bubengesichter wieder vor sich sah und rief: „Also seid ihr alle frisch und munter zurückgekehrt! Eure Ferien sind natürlich fein verlaufen, die meinigen übrigens auch. Oder soll etwa der Lehrer nicht auch angenehme Ferientage genießen?" fragte er mit lachendem Gesichte in die Klasse hinein. Als Antwort erhob sich ein fröhliches Durcheinander von Rufen und Worten, bis der alte Herr mit der erhobenen Hand Ruhe gebot. „Jaja, ihr versteht mich wohl, und ich weiß auch, was ihr mir sagen wollt; aber wir müssen mit dem Unterricht beginnen. Nun, ihr seid mit frischem Mute ins neue Semester eingerückt, in ein strenges Semester, das euch aber hoffentlich neben den Arbeiten auch recht viele Freuden bringen wird."

„Da habt ihr übrigens einen neuen Kameraden erhalten, den Rolf Heider aus Losenrain. Ihr werdet ihn natürlich freundlich aufnehmen, wie's sich gehört, und zur Begrüßung soll er gleich jetzt bei euch vorbei gehen und einem jeden die Hand drücken."

In diesem Augenblick vergaß Rolf, was sich erst noch vor der Pforte abgespielt hatte. Ihm wurde warm ums Herz, als er den Klassengenossen den Willkommgruß bot, wie jedem Menschen warm und leicht wird, wenn er eine glückliche Stunde erlebt.

Aus: **Geschwister Heider,** eine Geschichte für die Jugend von Eduard Fischer. 212 S. Fr. 4.50, Mk. 3.60. Verlag Otto Walter A.-G., Olten und Konstanz. — Wir verweisen empfehlend auf dieses vielbegehrte Jugendbuch.

Jugendzeit - Frühlingszeit

Auch der Mensch hat seine Frühlingszeit; die zarte Kindheit und das sorgenfreie Jugendleben, woran wir alle im spätern Leben so oft und so gerne zurückdenken. Die gütige Natur erhält uns mit Vorliebe die schönen und glücklichen Erinnerungen und läßt das kleine Ungemach des ersten Lebensalters in milderem Lichte erscheinen. Wann begann bei dir, lieber junger Leser, das klare Gedächtnis für die Ereignisse? Welches sind deine ältesten Erinnerungen? Diese Frage haben sich viele erwachsene Menschen gestellt und viele, namentlich Dichter, haben sie zu beantworten gesucht. Ja, man kann behaupten, daß ein guter Teil ihrer Werke in der Kindheit und Jugendzeit wurzelt.

Als der verstorbene Pater Maurus Carnot im weltentlegenen Samnaun im Unterengadin sein Vaterhaus zum erstenmal auf lange Zeit verlassen mußte, um im Benediktinerkloster Disentis den Studien zu obliegen, machte seine Mutter vor dem Abschied einen Strich an dem Türgericht der Wohnstube, um später zu sehen, wie der Knabe gewachsen hätte. Diesen Strich hat Carnot besungen in dem Gedicht: „Des Paradieses Grenze". Gottfried Keller beschreibt in „Pankraz der Schmoller" seine Kinderstreiche und Erlebnisse und den Kummer, den er seiner lieben Mutter und der Schwester verursachte. Der Dichter Spitteler will sich sogar an das erste Lebensjahr zurückerinnern. Der nordische Dichter Ibsen begnügte sich mit anderhalb Jahren, in welchem Alter er eine brennende Petrollampe mit dem Tischtuch zu Boden riß. Im gleichen Alter wurde er vom Dienstmädchen in den Glockenturm hinaufgetragen und konnte den Menschen auf den Kopf hinuntersehen, was er nie vergaß. — Goethe warf als kleiner Bube das Spiel- und Küchengeschirr aus dem väterlichen Hause in Frankfurt auf das Pflaster, und belustigte damit sich und die Nachbarskinder. Auch hielt er die frühe Erinnerung an das Theaterstück „David und Goliath" fest. Der Dichter des Böhmerwaldes, Adalbert Stifter, erzählt, wie ein vorbeifahrender Wagenschmiereverkäufer ihm aus lauter Uebermut die bloßen Füße mit dieser Salbe verschmierte, was dem arme Kleinen eine schwere Rutenzüchtigung durch die strenge und peinlich saubere Mutter einbrachte. Der Kleine aber war wie vernichtet, da er seine Mutter sehr lieb hatte. — Der arme Mann aus dem Toggenburg, Ulrich Brägger, schilderte sein Leben von der Geburt an in einer noch heute sehr bekannten Erzählung, worin er sich an seine frühesten Kindertage erinnert, an viele bestandene Gefahren der Knabenzeit. Es gibt noch unzählige Beispiele dieser Art. — Und ihr, Knaben und Mädchen der letzten Schuljahre, denkt nun auch zurück an den Lenz eures Lebens, an die Jahre und Tage, da eure junge Seele, vom Schöpfer gnädig geschenkt, sich zu einem Leben voll Wunder zu erschließen begann.

G. J. M.

Rund um den KOCHHERD

Die Verlegenheitsgerichte

Wir kennen sie alle: die Rühreier, die Omeletten, das weichgekochte Ei an einer Soße, wenn es hoch kommt, die richtigen Verlegenheitsgerichte, mit denen eine von Gästen überraschte Hausfrau um jeden Preis zum gewohnten Essen noch den doch sonst für alle Einladungen unumgänglichen zweiten oder ersten Gang herstellen will. Ist es aber auch wirklich unbedingt notwendig, unangemeldeten Tischgästen eine Platte mehr aufzustellen, als man sie für sich selber gekocht hat? Ist dieser krampfhafte Versuch nicht immer für die Gäste etwas peinlich, weil sie dadurch zu spüren bekommen, daß man ihretwegen Umstände macht, sich also irgendwie durch sie im Wohlbehagen gestört fühlt. Ist es nicht viel natürlicher und für die Geselligkeit förderlicher, mit fröhlicher Miene einfach das aufzutragen, was man für die eigene Familie bereitgemacht hat? Kein Gast wird sich beleidigt fühlen; denn er ist ja unangemeldet erschienen. Bereichert man dann zum Schluß die Mahlzeit durch eine Schale eingemachter Früchte und einen schwarzen Kaffee — Genüsse, die ja auch noch lange nicht immer zum Alltag gehören — so erweist man damit dem Gast doch die ihm gebührende Ehre. Schalten wir also die Verlegenheitsgerichte ruhig aus, wenn sie nur um der Vollständigkeit der Speisekarte willen da sind.

Ganz anders ist es freilich, wenn das vorhandene Essen der Menge nach nicht auch noch für die unerwarteten Tischgäste ausreicht. Dann müssen wir Zuflucht zu diesen Gerichten nehmen. Oft geht es zwar auch nur mit der Bereicherung der vorhandenen Gerichte. Da haben wir zum Beispiel Makkaroni vom Mittag, aber nicht mehr genug, um mit dem übrig gebliebenen Braten und einem Salat ein Nachtessen zu geben, das auch noch für den Gast reicht. Da ändern wir das Makkaronigericht um. Wir reiben für jede Person 100 Gramm Emmentaler-Käse fein, geben ihm einen Löffel Mehl und zwei Löffel Milch bei, für zwei Personen je ein Ei, das erst recht tüchtig geschlagen und dann mit dem Käse und den Makkaroni leicht vermischt in eine mit Fett ausgestrichene Backform kommt und dort als Auflauf 20 Minuten bäckt. Nun heißt unser Essen Auflauf, Salat und Bratenresten. Der Braten wird leicht aufgewärmt, in schöne Scheiben zerteilt und nun auf jede Scheibe ein Spiegelei gelegt. Legen wir noch ein Büschel Petersilie auf die Platte, so haben wir nun ein viel reichlicheres und dabei doch nicht viel mehr Arbeit machendes Essen, dem vor allem das Rührei fehlt!

Eigentliche Verlegenheitsgerichte, die aber nicht immer als solche zu erkennen sind, sind auch belegte Brötchen, die man vor den andern Gerichten reicht. Um sie immer zubereiten zu können, müssen wir eine kleine Büchse Sardinen ohne Gräte und ein Büchslein „Pains", sei es nun Reh- oder Gänseleber, im Vorrat halten. Trifft nun ein Gast ein, so setzen wir rasch ein Ei zum Hartkochen auf. Die Brötchen werden aus Hausbrot hübsch gleichmäßig geschnitten, leicht mit Butter bestrichen und dann mit dem „Pains" belegt. Die Sardinen werden geschält und in einer kleinen Schüssel mit Butter zusammen zerstoßen und auch aufgestrichen. Dann hacken wir noch allerlei Küchenkräuter, Petersilie, Estragon, Schnittlauch und Sellerie fein und vermischen sie mit Butter und Zitronensaft. Auch diese Paste wird auf Brötchen gestrichen. Wir haben nun drei Arten, die wir abwechselnd mit Eischeiben, feingehacktem Grün u. Randen- oder Tomatenscheiben verzieren.

Auch Käsespeisen geben gute Verlegenheitsgerichte. Tragen wir zuerst einen guten Käseauflauf mit Salat auf, oder Käseschnitten, so werden unser Fleisch und Gemüse dann sicher für vier Personen reichen, auch wenn es nur für drei berechnet war. Zum Auflauf reiben wir den Käse fein, schlagen auf ¼ Pfund Käse ein Ei recht gut, mischen den Käse, etwas Mehl und Milch oder Rahm gut darunter und backen die Masse in einer mit gerösteten Brotschnitten ausgelegten Form oder auch nur ohne Brot hellbraun. Zu Schnitten belegen wir dünne Brotschnitten mit kreuzweise gelegten, recht dünnen Scheiben Käse und schieben sie solange in den Ofen, bis der Käse flüssig ist. Sie sind namentlich bei Herren beliebt. Oder wir kochen ein Fondu: auf jeden Tischgast 100 Gramm feingeschnittenen Käse mit je einem Deziliter Weißwein und Wasser unter stetem Rühren aufkochen, einen halben Teelöffel voll Kartoffelmehl beirühren, das man im kalten Wasser glatt gerührt hat, und schon ist das gute Fondu fertig. Es wird in heißer Schüssel aufgetragen; stilgerech allerdings müßte es auf einer Spiritusflamme in irdenem Topf auf dem Tisch selber zubereitet werden.

Aber auch Eierspeisen können aus der Verlegenheit helfen.. Nur darf man nicht Eier allein bieten, das ist zu durchsichtig. Haben wir z. B. Spinat, so schieben wir diesen, ganz mit Spiegeleiern bedeckt, nach der Suppe als erste Platte ein. Wir ersetzen ihn dann durch einen rasch zubereiteten Risotto oder eine Teigwarenspeise, die wir nun mit Salat oder eingemachten Früchten zusammen zum Fleisch geben. Haben wir Teigwarenresten, Reis oder Kartoffeln, so verwenden wir sie in der schon angegebenen Art mit Käse oder auch nur mit Speck und Eiern zusammen als Auflauf, den wir dann mit Salat als erste Platte geben. Zum Fleisch öffnen wir eine der in jedem umsichtig geführten Haushalt vorhandenen Konservenbüchsen, sei es nun eine Büchse Schwarzwurzeln, die wir rasch in einer Buttersoße wärmen, oder die bekanntere Rüben-Erbsen-Zusammensetzung. Wir brauchen uns gar nicht zu scheuen, nur ein Gemüse, nicht auch zugleich Kartoffeln aufzutragen, wir haben ja keine vorherige Einladung. Besitzen wir kleine Ramequinsformen, so fällt uns die Zubereitung des Verlegenheitsgerichtes leichter. Wir können Fleischresten zusammen mit einem Omelettenteig und Käse einfüllen und im Ofen backen, wir können Käse, Eier und Speckwürfel einfüllen, Gemüseresten, Eier, eine Mehlsoße, immer sind wir sicher, mit schmackhaften Zusammenstellungen einen guten Eindruck zu machen, wenn wir sie braun überbacken in den hübschen Förmchen aufstellen können. Hier ist Magerspeck als Geschmacksverbesserer unentbehrlich. In jeder Zusammenstellung machen sich kleine Rauchspeckwürfelchen gut — auch da und dort ein wenig Paprika, wo es paßt, z. B. zu Schweinefleisch, zu Reis, zu Bratenresten — und ein paar Tropfen Suppenwürze, zu Gemüse und Eiern auch Tomatenpüree, das sind kleine Hilfen, die es ermöglichen, auch aus ganz einfachen Mitteln gute Ersatzgerichte mit wenig Mühe und Kosten herzustellen. Lassen wir uns also nie bange machen. Lassen wir uns nicht zu einem „ersten Gang" verleiten, wenn er nicht nötig ist, und stellen wir ihn ruhig und ohne Bangen her, wenn er „nachhelfen" muß. Unsern Gästen ist doch hoffentlich nicht das Essen die Hauptsache, sondern die gute Stimmung!

Die praktische HAUSFRAU

Brot hält Kuchen frisch.

Oft bedauert man, wenn man Kuchen gebacken hat, daß man ihn nicht längere Zeit aufbewahren kann. Aber abgesehen von gewissen Arten, die unbedingt frisch verzehrt werden müssen, gibt es eine ganze Menge Backwerk, das sich sehr gut frisch hält. Allerdings muß man es in eine gut schließende Blechdose legen. Das beste ist, ein Stück frisches Brot zu dem Kuchen zu legen. Der Kuchen zieht die Feuchtigkeit aus dem Brot an und bleibt länger als vier Wochen schön und frisch. Man muß das Brot — es braucht nur ein kleines Stück zu sein — etwa zweimal jede Woche erneuern.

Badesalz selbst herzustellen.

Ein billiges und gutes Badesalz kann man sich leicht selber herstellen. Man zerklopft gewöhnliche Kristallsoda in kleine Stücke und läßt diese im Ofen in schwacher Wärme zwei Stunden trocknen. Hierauf tut man die getrockneten Kristalle in eine Flasche mit weiter Oeffnung und übergießt sie mit 15 Gramm Parfüm beliebiger Art. Nach einer Stunde wird die Flasche entkorkt. Das Badesalz ist dann fertig zum Gebrauch.

Allerlei Haushaltskniffe.

Wenn ein Bügeleisen rauh geworden ist, so daß man schlecht damit bügeln kann, bestreut man ein Stück Papier mit Salz und streicht mit dem Eisen darauf hin und her. Dann ist der Schaden schnell behoben. — Marmorplatten reinigt man am besten, indem man einem halben Liter Wasser einen Eßlöffel Ammoniak zusetzt. Man wäscht den Marmor mittels eines Schwammes mit dieser Lösung ab und reibt ihn mit einem Leinenlappen trocken. — Schlechten Geruch in Wohnräumen vertreibt man, indem man eine in Scheiben geschnittene Zwiebel auf einem Teller auf den Fußboden stellt. Nach etwa sechs Stunden muß die Zwiebel erneuert werden. Dieses Mittel wurde schon von den alten Aegyptern angewendet und galt zum Beispiel im Mittelalter als Schutzmittel gegen Pest und andere Krankheiten.

Auffrischen von Lederstühlen.

Um die Lederstühle aufzufrischen, kauft man am besten in einer Drogerie eine Lederfarbe (im passenden Farbenton). Das Fläschchen muß gut geschüttelt werden, und dann wird die Lederfarbe mit einem Pinsel aufgetragen. Vorher muß man das Leder mit Terpentin gut abwischen. Sobald die aufgetragene Farbe völlig eingetrocknet ist, nimmt man vorteilhaft noch weißes Parkettwachs, das man dünn mit einem ganz sauberen Leinenlappen aufträgt und dann das Leder poliert. — am besten mit Watte —, bis das Fett des Wachses ganz verrieben ist.

Säubern einer Fleischhackmaschine.

Fleischhackmaschinen befreit man von Fasern und Fett durch trockenharte Brotkrusten, die man durchmahlt.

Moderne FRAUENFRAGEN

Die Erwerbstätigkeit der Tochter
und ihre Auswirkung bei der Gründung einer Familie

Es ist eine Tatsache, die nicht weggeleugnet werden kann, daß ein großer Teil unserer jungen Mädchen gezwungen ist, sich ihr Brot selbst zu verdienen. Der statistisch nachgewiesene Frauenüberschuß schließt viele unter ihnen von der Gründung einer Ehe aus, und anderseits wäre es unzähligen Familienvätern einfach nicht möglich, die Töchter jahrelang ohne Mitverdienst im Hause zu behalten und sie sozusagen einfach auf den Mann warten zu lassen. Abgesehen davon, daß dies eine unwürdige Situation für einen jungen Menschen ist, der seine junge Kraft gebrauchen will und dem die fortwährende Abhängigkeit vom Elternhaus die Lebenslust hemmen muß, ist es auch für ein heranwachsendes Mädchen und dessen Charakterbildung absolut notwendig, daß es sein Leben selbst in die Hand nimmt und einen richtigen Beruf erlernt. Niemand weiß, wie sich sein zukünftiges Schicksal gestaltet, und ob selbst die verheiratete Frau um ihre in der Jugend erworbenen Berufskenntnisse nicht froh sein muß.

Wir wollen es unserer Zeit danken, daß sie die Frau wieder in alle jene Berufe zurückdrängen will, die fraulichen Charakter haben. Gerade im Hinblick auf die Auswirkung der Berufsarbeit auf den Charakter und die Tüchtigkeit der zukünftigen Frau und Mutter, ist es ja zu begrüßen, daß junge Mädchen hauptsächlich solche Berufe wählen, die ihrer Urbestimmung als Gattin und Mutter von Nutzen sein können. So ist man geneigt, ohne weiteres anzunehmen, daß z. B. eine Schneiderin eine bessere Hausfrau geben wird, als eine einstige Fabrikarbeiterin, eine Krankenpflegerin bestimmt mehr von Haushalt und Kinderpflege verstehen wird, als eine Kontoristin, Telephonistin und so fort. Ich wage aber zu behaupten, daß diese Annahme nur bedingt ihre Berechtigung hat.

Die großen Anstrengungen, die jetzt gemacht werden, um jedes junge Mädchen für ein Hausdienst-Lehrjahr zu verpflichten, sind ein Gebot der Stunde und verfolgen einen doppelten Zweck. Einmal soll jedes junge Mädchen, ohne Rücksichtnahme auf die Wahl ihres zukünftigen Berufes und Standes, mit den Grundbegriffen der Haushaltführung vertraut gemacht werden und etwas praktische Uebung in den elementarsten hausfraulichen Arbeiten bekommen. Zum zweiten möchte man durch dieses Hausdienstlehrjahr vermehrte junge Kräfte dem Hausdienste als Beruf zuführen, um diesem Stande bessere Wertung und Geltung zu verschaffen.

Würde in jeder Familie noch das Mögliche in der Erziehung und Beiziehung der jungen Mädchen zur Hausarbeit getan, dann müßte uns um die zukünftige hausfrauliche Tüchtigkeit vieler erwerbstätigen junger Mädchen nicht so bange sein. Die Erfahrung lehrt uns aber, daß es unter diesen beruflich tätigen jungen Frauen viele gibt, denen ihre Berufsarbeit auch nach der Verheiratung besser zusagt als die Hausarbeit, weil es eben im Haushalt viele Dinge und dazu noch in täglicher Wiederholung zu tun gibt, die mühsam, unsauber und langweilig sind — wenn man sie als Einzelarbeit ansieht und eben nicht in das Ganze fügt. Diese Frauen werden demzufolge eben keine sogenannt guten Hausfrauen sein, trotzdem sie in ihrer beruflichen Tätigkeit bewiesen haben, daß sie sehr tüchtig, fleißig und zuverlässig sind. Es ist in solchen Fällen ganz besonders zu bedauern, daß ihnen gerade diese menschlichen Eigenschaften, die hoch einzuwerten sind, nicht auch im hausfraulichen Berufe zum Erfolge verhelfen. Bei all diesen Frauen hat es eben an der gründlichen Erziehung in der Jugend gefehlt.

Es ist ja eine bekannte Tatsache, daß in der Erziehung das seelische Moment viel zu viel versäumt und vernachlässigt wird.

Ein junges Mädchen, das gelernt hat, jede Arbeit um ihrer selbst willen zu lieben, ob sie angenehm oder weniger angenehm sei, wird das tägliche Reinemachen von Küche und Haus eben als eine absolut notwendige Sache ansehen. Die Arbeit ist ja nur scheinbar undankbar. Schließlich begibt sich ja jede Frau freiwillig in die Ehe, Zwang und Ueberredung ist bei uns nicht üblich, also muß sie, wenn sie richtig erzogen wurde, wissen, daß man auf jedem Posten, den man angenommen hat, seine äußerste Pflicht tun muß, und daß man im menschlichen Leben ganz einfach verpflichtet ist, ob Mann oder Frau, sich alle diejenigen Kenntnisse anzueignen, die einem für diese absolute Pflichterfüllung noch fehlen. Würde in alle jungen Mädchenherzen der Sinn für das Heim, für das Familienleben von der frühen Kindheit an durch Beispiel und Tat eingepflanzt, dann würde es für die zukünftige Hausfrau und Mutter bestimmt keine Rolle spielen, ob sie vor ihrer Verheiratung erwerbstätig war oder nicht, im Gegenteil, es könnte ihr und der Familie oft nur von Vorteil sein.

Doch vergesse man bei dieser kurzen Auseinandersetzung nicht, daß es noch lange nicht gesagt ist, daß eine ehemalige gute Hausdienst-Tochter eine absolut gute Hausfrau gibt — es braucht dazu ja bekanntlich noch etwas mehr als nur hausdienstliche Kenntnisse! Es kann aber sein, daß eine Kontoristin eine absolut gute Hausfrau und Mutter wird, weil ihr Charakter eben so erzogen wurde, daß sie bei dem Wechsel ihres Berufes durch die Verheiratung eben weiß, um was es geht, nämlich um den Einsatz ihrer ganzen Persönlichkeit. In der Bereitschaft der Frau, in ihrer Anpassungsfähigkeit und ihrem Lernwillen liegt die ganze Kraft und das ganze Geheimnis für die Tüchtigkeit der zukünftigen Hausfrau. Kochen, Nähen, Flicken, Bügeln usf. sind alles Dinge, die jede Frau lernen kann, wenn sie will, auch wenn sie berufstätig ist oder war. Wer ernstlich will, kann diese Fertigkeiten sich auch in der Freizeit neben der beruflichen Arbeit aneignen. Selbstverständlich bleibt die Fertigkeit in vielen dieser Tätigkeiten beschränkt, denn schließlich sind das alles Kenntnisse und Arbeiten, die als selbständige Berufe wiederum als Broterwerb betrieben werden können und andern Arbeit und Verdienst geben. Ich wage also zu behaupten, daß es meines Erachtens nicht richtig ist, wenn man ohne weiteres annimmt, daß die erwerbstätige junge Tochter als Hausfrau eher versage, als jene, die in ausschließlich hausfraulicher und verwandter Arbeit tätig war. Einmal ist es nicht dasselbe, ob man um Lohn und Anerkennung in einem fremden Haushalt tätig ist oder einem eigenen Heim vorsteht, wo in den meisten Fällen alles, ja oft sogar ein Uebermaß an Arbeitsleistung als selbstverständlich hingenommen wird, — und zum zweiten muß nicht die Erwerbstätigkeit schuld beim Versagen sein, sondern in den meisten Fällen hat eben die Erziehung der Mutter versagt. Die Liebe zum gepflegten, saubern Heim, zur Häuslichkeit und zur opferbereiten Hingabe für die Familie muß eben in das Mädchenherz gepflanzt werden, sobald es seine fünf gesunden Sinne gebrauchen kann. Wo ein junges Mädchen bei der Mutter lernt, mit der Mutter arbeitet, bei ihr sieht, auf was es ankommt, damit die Familie gerne zu Hause ist, wird die spätere berufliche Tätigkeit, wie immer sie auch sein mag, die Freude an der hausfraulichen Arbeit und die Pflege des eigenen Heims nie ersticken können, und es wird immer den tiefen und hohen Sinn ihrer Stellung und Aufgabe als Gattin und Mutter erkennen. Wo aber in dieser Beziehung die Mutter versagt hat, wird sich die berufliche Tätigkeit des jungen Mädchens für das zukünftige Glück der Familie weniger günstig gestalten.

Die Hausfrauenarbeit ist so vielgestaltig, daß wir ja alle nie ausgelernt haben und praktisch muß ja jede noch so gut hausdienstlich ausgebildete junge Frau in ihrem neugegründeten Haushalt ihr Lehrgeld bezahlen. Theorie und Praxis sind auch hier verschiedene Begriffe. Es wird immer die Hauptsache sein, daß jedes junge Mädchen eben ehrlich erkennt, was es zu lernen nachzuholen hat, nachdem es zufolge seiner beruflichen Ausbildung eben dies und jenes versäumt hat. Gelegenheit dazu hat es wahrlich genug, man muß nur wollen. Ungünstig wirkt sich in der Ehe die frühere berufliche Tätigkeit nur dort aus, wo es am Wichtigsten gefehlt hat: an der Erziehung des weiblichen Charakters zur Opferbereitschaft, zur Liebe zur kleinsten und geringsten Arbeit, ob schön oder unangenehm, ob dankbar oder undankbar, zur Erkenntnis der Größe und unendlich vielseitigen Aufgabe der Frau als Gattin und Mutter und zum Einsatz der ganzen Persönlichkeit, also auch zum Willen, bereit zu sein für jeden Wechsel im Leben und zu lernen, was man noch nicht kann!

Lernen wir unsere jungen Mädchen jede Arbeit lieben, ob wir mit Samt und Seide umgehen, ob wir an der Maschine typen, oder vor einer Klasse dozieren, oder ob wir mit Wichse und Stahlspänen, mit Schaufel und Besen hantieren, oder gar Gemüse rüsten und Geschirr abwaschen — jede dieser Arbeiten trägt den Lohn in sich und an uns ist es, sie so zu tun, daß sie uns Freude macht. Wenn wir diese große Kunst unserer heranwachsenden weiblichen Jugend beibringen, dann muß es keinem jungen Manne bange sein, eine erwerbstätige Frau als Lebenskamerad zu wählen, sie wird trotz ihrer einstigen beruflichen Tätigkeit als Hausfrau nicht versagen, — im Gegenteil, sie wird um das Einteilen von Zeit und Kraft wissen, sie wird wissen, wie schwer es ist das Geld zu erwerben, das schneller ausgegeben als verdient wird, und wer weiß, sie wird vielleicht sogar um ihr Können froh sein und ihm mithelfen, die Kinder beruflich gut ausbilden zu lassen. Das eine schließt das andere nicht aus, es kommt nur auf das Wollen, Wissen und Können an.

Maria Scherrer.

Praktisch und hübsch

Schnittmuster können bezogen werden durch den Verlag Otto Walter A.-G., in Konstanz Preis Rm. 1.—. Lieferfrist 4 Tage. Die Oberweite ist anzugeben.

120 Reizendes, grünes Jumperkleidchen mit Biesenbluse, vier Taschen und Gürtel mit Perlmutterschnalle. Kleiner Kragen und kurzer Aermel.

121 Praktisches Komplet, bestehend aus schwarzem Rock und einfacher weisser Crêpe-Satinbluse und ¾ langer, schwarz-weiss karierter Jacke.

122 Jugendliches Kleidchen in schlichter, vornehmer Machart aus schwarzgründigem, farbig geblümtem Cloqué, m. kleinem, rundem Seidenkragen in weiß.

Aufarbeiten und

Man kann auch beim Arbeiten von Wäsche aus Altem noch viel brauchbares Neues herstellen und mit verhältnismässig nicht allzu viel Mühe. Die Abbildungen dieser und der folgenden Seite sollen Anregungen dafür geben. Ehe man sich aber von ihnen leiten lässt, beherzige man eine Mahnung, und die geht dahin: wende deine Zeit nie an Stoff, der nicht noch durchaus fest und haltbar ist, prüfe deshalb vor dem Verarbeiten von altem Stoff seine Festigkeit an allen Stellen! Die Freude über ein Wäschestück, aus etwas Altem hergestellt, ist bei der Hausfrau oft noch grösser als über ein neues Stück, und gerade deshalb sollte man sich unter allen Umständen die Enttäuschungen ersparen, die unvermeidlich sind, wenn der alte Stoff eines neu hergerichteten Wäschestückes nach der ersten Wäsche schon zerreisst.

Die Modelle dieser Seite sollen Anregung geben dafür, wie unter Zuhilfenahme von neuem Stoff schadhafte Wäsche wieder aufgearbeitet und unmoderne Wäsche umgearbeitet werden kann.

W 63116 Nachthemd mit Passe aus abstechendem oder neuem, mit Punkten besticktem Stoff. Beyer-Schnitte für 88, 96 und 104 cm Oberw. Erf. für 96 cm Oberw. etwa 3,10 m Stoff, 80 cm breit, einschliesslich der Passe. **W 63115 Unterkleid** mit Oberteil aus neuem, mit Punkten besticktem Stoff. Beyer-Schnitte für 88, 96 und 104 cm Oberw. Erf. etwa 2,60 m Stoff, 80 cm breit für 96 cm Oberweite. — **K 2490 Morgenrock,** aus zwei zu einander passenden Resten oder aus zwei alten Kleidern zu arbeiten. Schnitt X für 100 cm Oberw. Erf. etwa 1 m heller und 3,30 m dunkler Stoff, 96 cm breit. Beyer-Schnitte für 92 und 100 cm Oberweite.

Ausbessern

D und E Zwei Nachthemden mit Passen aus neuem gleichfarbigem oder abstechendem Stoff zu arbeiten. Maschinenhohlnähte od. Säumchen mit eingestickten Punkten schmücken die Passe des ersten Nachthemdes, farbige Zierstiche die des zweiten. Die Modelle sollen nur als Anregung dienen. Schnitte nicht erhältlich. — **W 4587 Nachthemd aus zweierlei Stoff.** Schnitt IX für 104 cm Oberw. Erf. etwa 3 m gemusterter und 70 cm einfarbiger Stoff, 80 cm breit. Beyer-Schnitte **W 36784 Nachthemd mit abstechendem Schulterkragen.** Schnitt VIII für 96 cm Oberw. Erf. etwa 3,80 m gemusterter und 80 cm einfarbiger Stoff, je 80 cm breit. Beyer-Schnitte für 88 und 96 cm Oberw. erhältlich. Das Nachthemd ist ein Modell des Indanthrenhaus-Modedienstes.

Von den Modellen dieser Modeseite gibt es keine Gratis-Schnittmuster

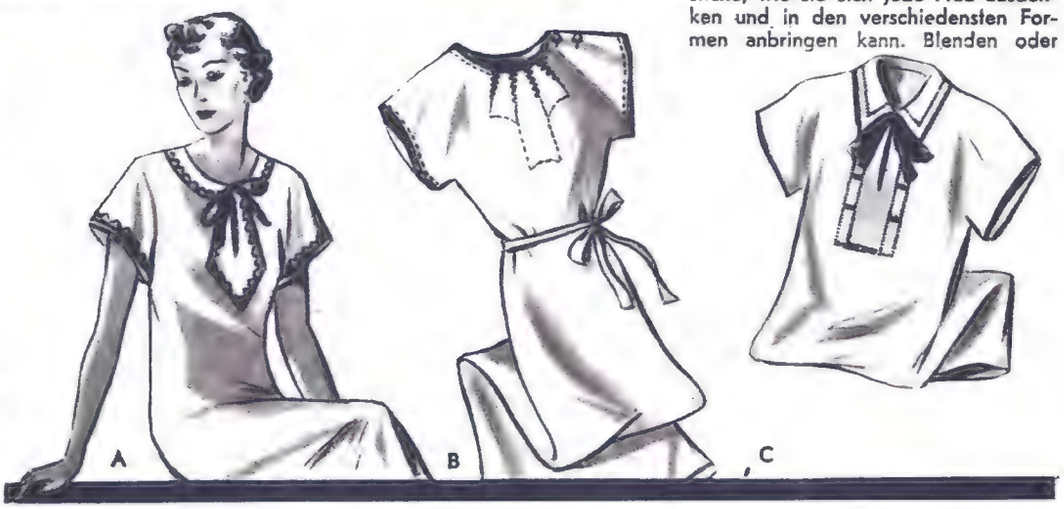
EINFACHE WÄSCHE

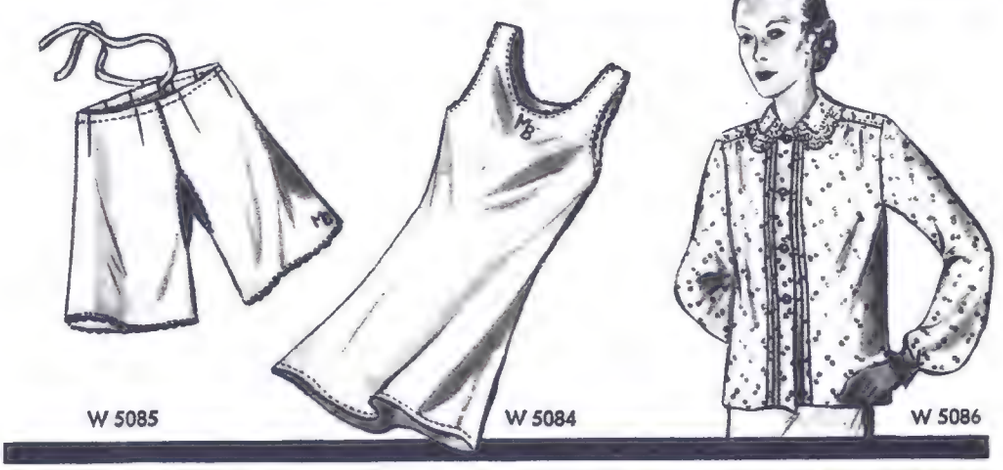
zum Teil auch für alte und starke Damen geeignet

Wäsche aus dünnen zartfarbigen Stoffen, reizend mit Stickerei und Spitzen ausgestattet, ist etwas sehr Schönes — da wo sie am Platze ist. Für Frauen aber, die viel körperlich arbeiten oder die in sehr kalten Wohnungen leben oder die keine Zeit haben, ihre Wäsche durch sorgfältiges Bügeln immer wieder schön erstehen zu lassen, ist es ratsamer, festen Stoff für ihre Wäsche zu wählen, vielleicht sogar Barchent, und die Schnittformen so zu halten, dass die Behandlung beim Waschen und Plätten nicht zeitraubend ist. Trotzdem kann auch solche Wäsche nett aussehen, wenn sie gut sitzt und gut genäht ist.

Alte Damen bevorzugen Wäscheformen, wie sie sie seit Jahren gewöhnt sind, also das Achselschlusshemd, das anliegende Unterleibchen, das langärmelige Nachthemd oder die Nachtjacke und das offene Beinkleid. Sicherlich sehen viele alte Damen in solcher Wäsche sehr viel besser aus, als in tief ausgeschnittenen Trägerhemden, kurzärmeligen Nachthemden und in Unterkleidern, die nur durch schmale Träger gehalten werden. Wählt man feinen Wäschestoff für Hemd und Beinkleid, zartfarbigen Stoff oder gemusterten Besatz für Nachthemd und Nachtjacke, und für Unterleibchen und Unterkleid zum Kleid farblich passenden Seidentrikot, Satin oder Kunstseide, so wird auch die Wäscheausstattung der alten Dame hübsch und modern aussehen.

Einfache Wäsche, die nicht viel kosten soll, kann durch handgestickte Langetten, durch farbige Blenden oder durch farbigen Zierstich auf das Geschmackvollste und Hübscheste ausgestattet werden. Die Nachthemden A, B und C zeigen z. B. einfache Zierstiche, wie sie sich jede Frau ausdenken und in den verschiedensten Formen anbringen kann. Blenden oder Vorstoss in der Farbe der Zierstiche erhöhen die Wirkung. Man braucht auch bei einfacher Wäsche nicht auf moderne Schnittformen zu verzichten und nicht auf moderne Stoffe, sofern sie haltbar und praktisch sind, denn einfach und hübsch brauchen niemals Gegensätze zu sein.





W 26190 Unterleibchen und Unterrock. Schnitt XI für 112 cm Oberw. Erf. etwa 2,15 m Unterrockstoff, 96 cm breit, und 1,10 m Leibchenstoff. Beyer-Schnitte für 100 und 112 cm Oberw. — **V 58200 Unterleibchen.** Schnitt XVIII für 112 cm Oberw. Erf. etwa 1,15 m Stoff, 80 cm breit. Beyer-Schnitte für 96, 104, 112 und 120 cm Oberw. — **Z 107 Achselschlusshemd.** Beyer-Schnitte in 92, 100, 112 und 120 cm Oberw. — **W 5082 Nachthemd.** Schnitt XIII für 112 cm Oberw. Erf. etwa 4,45 m Stoff, 80 cm breit. Beyer-Schnitte für 92, 100, 112 und 120 cm Oberw. — **V 58609 Büstenhalter.** Schnitt XXI für 96 cm Oberw. Erf. etwa 45 cm Stoff, 80 cm breit. Beyer-Schnitte für 88 und 96 cm Oberw. — **A, B und C.** Die drei Modelle dienen nur als Anregung. Schnitte nicht erhältlich. — **W 5085 Offenes Beinkleid.** Schnitt XVI für 120 cm Hüftw. Erf. etwa 1,80 m Stoff, 80 cm breit. Beyer-Schnitte für 106, 114, 120 und 130 cm Hüftw. — **W 5084 Achselschlusshemd.** Schnitt XIV für 112 cm Oberw. Erf. etwa 2,15 m Stoff, 80 cm breit. Beyer-Schnitte für 96, 104, 112 und 120 cm Oberw. — **W 5086 Nachtjacke.** Schnitt XVII für 112 cm Oberw. Erf. etwa 3,10 m Stoff, 80 cm breit. Beyer-Schnitte für 96, 104, 112 und 120 cm Oberweite.

Entnommen dem Beyer-Band „Handarbeit und Wäsche" Nr. 12/1935, welcher durch den Verlag Otto Walter A.-G. bezogen werden kann

Von den Modellen dieser Modeseite gibt es keine Gratis-Schnittmuster

Evangelium am 3. Sonntag nach Ostern (Joh. 16. 16—22).

In jener Zeit sagte Jesus zu seinen Jüngern: Noch eine kleine Weile, und ihr seht mich nicht mehr, und wieder eine kleine Weile, und ihr seht mich wieder; denn ich gehe zum Vater. Da sprachen einige von seinen Jüngern zueinander: Was heißt das, was er zu uns sagt: Noch eine kleine Weile, und ihr seht mich nicht mehr, und wieder eine kleine Weile, und ihr seht mich wieder; denn ich gehe zum Vater? Sie sprachen also: Was heißt das: noch eine kleine Weile? Wir wissen nicht, was er damit meint. Jesus wußte, daß sie ihn fragen wollten und sprach zu ihnen: Ihr befragt euch miteinander, daß ich gesagt habe: Noch eine kleine Weile, und ihr seht mich wieder. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: ihr werdet weinen und wehklagen; aber die Welt wird sich freuen. Ihr werdet traurig sein, aber eure Traurigkeit wird in Freude verwandelt werden. Wenn ein Weib Mutter wird, ist es traurig, da seine Stunde gekommen ist; wenn es aber das Kind geboren hat, so denkt es nicht mehr an die Angst, wegen der Freude, daß ein Mensch geboren ist. Auch ihr habt jetzt zwar Trauer; aber ich werde euch wieder sehen, euer Herz wird sich dann freuen, und eure Freude wird niemand von euch nehmen.

Wochenkalender: 3. Alexander. — 4. Monika. — 5. Gotthard. — 6. Ebbert. — 7. Gisela. — 8. Itta. — 9. Beat.

Berücksichtigen Sie bitte

beim Einkauf in erster Linie unsere Inserenten. Es sind leistungsfähige Firmen, die bestrebt sind, unsere Abonnenten in jeder Weise gut zu bedienen. Nehmen Sie daher bei allen Anfragen und Bestellungen auf die Zeitschrift „Die Woche im Bild" Bezug, nur so erfahren es die Inserenten, dass Sie Leser unseres Blattes sind.

Aus der Amtsstube des Rechtsgelehrten

Bei Rechtsfragen wende man sich schriftlich an den Verlag Otto Walter A.-G. in Konstanz. **Jeder Anfrage lege man 50 Pfg. in Briefmarken bei.** Die Auskunft erfolgt ohne Rechtsverbindlichkeit. Anonyme Anfragen beantworten wir nicht.

Anfrage: Mein Schwiegervater hatte fünf Kinder; mit dem einen Sohn war ich verheiratet, er ist gestorben. Aus unserer Ehe ist eine Tochter vorhanden. Ich muß nun die Wahrnehmung machen, daß mein Schwiegervater an die andern vier Kinder mehrfach Barschenkungen leistet; so hat er denselben einmal je 1000 Rm., dann wieder 2000 Rm. usw. ausbezahlt. Dadurch wird nach meiner Ansicht das Erbe meiner Tochter immer geringer.

Ich frage an: Kann mein Schwiegervater ohne meine Zustimmung sein Vermögen an die anderen Erben in dieser Weise verschenken oder kann ich bei der späteren Erbteilung diese Schenkungen geltend machen? Muß ich am Ende jetzt für meine Tochter gewisse Ansprüche erheben?

Antwort: Ihr Schwiegervater kann mit seinem Vermögen machen was er will. Er hat die volle Verfügung darüber. Wenn er aber an seine gesetzlichen Erben bzw. Abkömmlinge, also Kinder und Enkel, zu Lebzeiten gewisse Vorschüsse gibt, so müssen diese Erben später solche Zuschüsse zur Ausgleichung bringen, aber nur dann, wenn diese Zuschüsse als Ausstattung gegeben wurden oder für die Vorbildung zu einem Beruf über das gewöhnliche Maß hinaus. Andere Zuwendungen müssen dann zur Ausgleichung gebracht werden, wenn der Erblasser es bei der Zuwendung angeordnet hat.

Wird durch die erwähnten Schenkungen das Vermögen bedeutend vermindert, daß nur ein geringer Erbteil für Ihre Tochter übrig bleibt, so könnte Ihre Tochter später einmal den Pflichtteil verlangen und dabei die Ergänzung des Pflichtteils begehren.

In diesem Falle werden die Schenkungen der letzten zehn Jahre dem Nachlaß zugerechnet und daraus wird der Pflichtteil Ihrer Tochter errechnet. Man nennt dies die Ergänzung des Pflichtteils.

Anfrage: Seit acht Jahren betreibe ich in der Werkstatt meines Elternhauses eine Dreherei. Vor vier Jahren ist mein Vater gestorben und die Mutter führt das ganze Anwesen in ungeteilter Gemeinschaft weiter.

Meine Geschwister verlangen nun, ich müßte für die Werkstatt Miete bezahlen. Sie verlangen sogar Nachzahlung für acht Jahre, obwohl ich doch meiner Mutter nebenbei ihre Landwirtschaft besorge. Meine Mutter selbst hat nie Miete verlangt, ebensowenig mein Vater.

Antwort: Aus Ihren Darlegungen entnehmen wir, daß nach dem Tode Ihres Vaters fortgesetzte Gütergemeinschaft eingetreten ist. Bis zu seinem Tode hatte der Vater die Verwaltung des Gutes; nach seinem Tode ist die Mutter an seine Stelle getreten. Der Verwalter des Gutes kann auf Mietzins verzichten, aber nur mit Zustimmung seines Ehegatten, denn dieser Verzicht würde eine Schenkung darstellen. Da Ihre Mutter damit einverstanden war, so ist dieser Verzicht auf Miete bis zum Tode des Vaters gültig.

Von da an kann aber die Mutter anstelle des Vaters nur verzichten auf den Mietzins mit Zustimmung sämtlicher Geschwister. Für die letzten vier Jahre müßten Sie also wohl Mietzins bezahlen. Ist dagegen zwischen Ihrer Mutter und Ihnen eine Vereinbarung zustande gekommen, daß Sie die Werkstatt benutzen dürfen in Gegenrechnung für Ihre Arbeit in der Landwirtschaft, dann wäre diese Vereinbarung ohne Zustimmung der Geschwister gültig.

Wir raten Ihnen, für die vergangenen vier Jahre eine Mietzinsabfindung mit der Mutter zu vereinbaren und für die Zukunft eine schriftliche Vereinbarung niederzulegen, wonach Sie die Werkstätte behalten für die Gegenarbeit und einen geringen Barmietzins. Dann werden Sie bei der späteren Auseinandersetzung keine Schwierigkeiten haben.

Anfrage: Vor 10 Jahren stellte mein Nachbar an mich das Ansinnen, eine Grenzmauer zwischen unseren Grundstücken gemeinsam zu errichten und auf die Grenze zu setzen. Er hat dann das Geld vorgeschossen, ich habe die Hälfte der Errichtungskosten später an ihn bezahlt. Nun stellte sich nachträglich heraus, daß die Mauer gar nicht auf der Grenze, sondern auf meinem Eigentum steht, wodurch mir 10 Quadratmeter Land weggenommen sind.

Kann ich nun verlangen, daß die Mauer auf die richtige Grenze gesetzt wird, und wer hat die Kosten der Versetzung dieser Mauer zu tragen? Den Auftrag zur Errichtung der Mauer hat damals der Nachbar vergeben und wohl auch s. Zt. die Grenze selbst angegeben.

Antwort: Wenn ein Gebäude über die Grenze gebaut wird, so liegt ein Ueberbau vor und der Ueberbauende muß für die Grenzverletzung eine Rente bezahlen an seinen Nachbar. Das liegt aber hier wohl nicht vor, denn Sie sprechen von einer Grenzmauer. Eine Mauer ist noch kein Gebäude. Demnach können Sie verlangen, daß die Mauer entfernt wird.

Ob die Kosten der Wiedererrichtung der Mauer nun ganz von dem Nachbarn zu tragen sind, hängt davon ab, ob ihn ein Verschulden trifft bei der fehlerhaften Errichtung. Wenn zwei Nachbarn sonst eine Grenzmauer-Errichtung vereinbaren, so haben beide die Pflicht, bei der Feststellung der Grenze mitzuwirken. Wenn der Nachbar allerdings selbst alles in die Hand genommen hat und wenn die Grenze fachmännisch nicht bestimmt wurde, er dagegen einfach Anweisung gab, dann hat er grob-fahrlässig gehandelt und muß die Kosten der Wiedererrichtung ganz allein tragen.

Anfrage: Ich habe mich mit einem Mädchen verlobt. Das Aufgebot war schon an der Gemeindetafel angeschlagen; wir haben uns auch schon Aussteuerstücke angeschafft. Ich allein habe Möbel für 350 Rm. gekauft, wovon der Schwiegervater 200 Rm. leistete. Nun hat die Braut den Rücktritt erklärt durch ihren Vater und antwortet auf meine Briefe auch nicht mehr, weil sie mit meinem Einkommen nicht zufrieden sind.

Was kann ich nun in diesem Falle verlangen? Ich habe auch schon Hochzeitskleider angeschafft und auch sonstige Aufwendungen gemacht für das Mädchen. Kann ich die Möbel — soweit sie der Vater angeschafft hat — zurückbehalten? Er will sie nämlich jetzt abholen.

Antwort: Nach Ihrer Darlegung ist die Verlobte von dem Verlöbnis grundlos zurückgetreten. Sie hätte sich natürlich längst überlegen müssen, ob Ihr gegenwärtiges Einkommen eine sichere Zukunft verbürge. Sie können nun Ersatz für alle Aufwendungen verlangen, die Sie im Hinblick auf die Ehe verauslagt haben. Wenn Sie also die gekauften Möbel selbst nicht brauchen können, so ist der Mindererlös Ihr Schadenersatzanspruch.

Sie können auch die Aufwendungen, die Sie für das Mädchen gehabt haben, berechnen und zurückverlangen. Wenn die Möbel zum Teil der Gegenpartei gehören, können Sie unseres Erachtens sogar ein Rückbehaltungsrecht an denselben geltend machen, bis Ihr Schaden ausgeglichen ist. Sie können auch die Herausgabe der Geschenke verlangen, die Sie der Verlobten gegeben haben.

Soziale Gesetzgebung und Fürsorge

Kündigungsschutz von Kleingärtnern.

Der Reichs- und Preußische Arbeitsminister wendet sich am 4. März 1936 in einem Schreiben an die Landesregierungen usw., in dem es u. a. wie folgt heißt: „Nach einhelliger Ansicht der Reichsregierung ist das Kleingartenwesen neben der Kleinsiedlung das wichtigste Mittel, um der drohenden Verstädterung unseres Volkes mit all ihren verhängnisvollen Folgen entgegenzuwirken: Der Kleingarten verbindet die städtischen Familien mit dem Boden, sichert ihnen eine bessere, zweckdienliche Ernährung und läßt ihre Kinder gesund heranwachsen. Mögen andere Maßnahmen, die dasselbe Ziel verfolgen, vor allem die Kleinsiedlung, noch so weitgehend gefördert werden, stets wird es zahlreiche Familien in den Städten geben, die hiervon nicht erfaßt werden können. Alles spricht deshalb dafür, das Kleingartenwesen nachhaltig zu fördern und auszuweiten . . . Der Kleingärtner muß deshalb weitgehend geschützt werden . . . Der Minister weist deshalb u. a. auf folgendes hin:

1. Wird der Pachtvertrag oder das Pachtverhältnis über ein Kleingartengelände gekündigt, um das Land für andere Zwecke zu verwenden, so ist dies als ein wichtiger Kündigungsgrund in der Regel n i c h t anzuerkennen, wenn das Kleingartengelände a) nach einem auf Grund reichs- oder landesrechtlicher Vorschriften aufgestellten Wirtschaftsplan, Flächenaufteilungsplan oder einem sonst auf gesetzlicher Grundlage oder mit Anerkennung der höheren Verwaltungsbehörde aufgestellten Plan als Gelände vorgesehen ist, das nicht für die Bebauung bestimmt ist, b) in öffentliche Freiflächen, Sportplätze u. dgl. umgewandelt werden soll.

2. Nach der Vorschrift unter AII2b der Anlage zu den Richtlinien vom 20. Februar 1933 dürfen Kleingartenanlagen im Sinne der K. G. O. für Zwecke der Kleinsiedlung n i c h t in Anspruch genommen werden, allenfalls darf dies zu Gunsten der Kleingärtner selbst geschehen. Diese Bestimmung ist sinngemäß für alle anderen Wohnungs- und Siedlungsbaumaßnahmen, die von mir unmittelbar oder mittelbar unterstützt werden, anzuwenden . . .

3. Für andere Bauvorhaben wird das Vorliegen eines wichtigen Kündigungsgrundes nur dann anerkannt werden können, wenn a) Bauland für den beabsichtigten Zweck dem Grundstückeigentümer an anderer Stelle nicht zur Verfügung steht, und b) die Baugenehmigung feststeht, die Finanzierung gesichert ist und die sonstigen Voraussetzungen für die alsbaldige Ausführung des Bauvorhabens vorliegen. Es ist hierbei sicherzustellen, daß die Räumung der Gärten erst unmittelbar vor Baubeginn zu erfolgen braucht.

4. In allen Fällen, in denen ein wichtiger Kündigungsgrund für Kleingartenland zugestanden werden soll, ist darauf hinzuwirken, daß geeignetes Ersatzland zur Dauernutzung beschafft wird. In geeigneten Fällen ist die Anerkennung des wichtigen Grundes davon abhängig zu machen, daß der Grundeigentümer an anderer Stelle geeignetes Land zur kleingärtnerischen Nutzung zur Verfügung stellt, soweit ihm dies nach der Lage des Falls zuzumuten ist; handelt es sich um Land im Eigentum öffentlich-rechtlicher Körperschaften, so soll die Freigabe nur unter dieser Voraussetzung erfolgen."

Die Kleingärtner werden diese Bestimmung sehr begrüßen, da sie ihnen einen oft notwendigen Schutz für ihre Gartenanlage bringen.

Neuerschienene Bücher

Deutsche Wende. Das Lied der Jungen. Gedichtanthologie. Herausgegeben von H. Kindermann. (Nr. 7320.) Kartoniert 35 Pf., im Meisterband (Ganzleinen) Rm. 1.—. Philipp Reclam jun., Verlag, Leipzig.

Nirgends ist die kampffrohe Eigenart des neuen Deutschland, das neue Gesicht des Dritten Reiches dichterisch so leidenschaftlich und mitreißend zum Ausdruck gekommen wie im Lied der jüngsten Dichtergeneration. Noch fehlte es bisher an einer leicht zugänglichen Auswahl des Wesentlichsten aus dieser Lyrik der jungen Dichter des Dritten Reiches. Einer der genauen Kenner der volkshaften Gegenwartsdichtung, Prof. Dr. Heinz Kindermann, legt uns nun in seiner Sammlung „Deutsche Wende" in Reclams Univ.-Bibl. eine Auswahl vor, wie sie bezeichnender kaum zu denken ist. Ein neuer Wille, ein neuer Geist, den Kindermann in seiner Einleitung klar und eindringlich zu kennzeichnen versteht, spricht nicht nur aus politischen Liedern im engeren Sinn, sondern aus der Lyrik der Jüngsten überhaupt. Daß dieser neue Deutsche nicht nur innerhalb der Reichsgrenzen zu finden ist, offenbart uns die Schlußabteilung des Büchleins „Chor der Grenz- und Auslanddeutschen" mit erschütternder Selbstverständlichkeit.

„Spuk in des Wassermanns Haus". Novellen. (Nr. 7312.) Kartoniert 35 Pf., im Meisterband (Ganzleinen) Rm. 1.—. Philipp Reclam jun., Verlag, Leipzig.

Es ist hocherfreulich, daß Ina Seidel nun mit einem Bändchen meisterhafter Erzählungen in Reclams Universal-Bibliothek vertreten ist. In der Titelnovelle sind mit großer Kunst spukhafte und realistische Elemente verbunden, die Natur und die Leidenschaften des Menschenherzens wirken in einer von unheimlicher Spannung getragenen Handlung zusammen zur tragischen Katastrophe. Die scharf und plastisch gezeichneten Gestalten heben sich von einem geheimnisvollen Hintergrund ab, der ihnen eigentümliche Tiefe gibt. Neben der herben Kraft dieser Meisternovelle stehen die zarten Kindheitserinnerungen, die Ina Seidel mit der ganzen Innigkeit erlebten Lebens heraufbeschwört. Den Abschluß macht ein „kurzer Lebensbericht", in dem Ina Seidel sehr schlicht und persönlich von ihrem Ursprung und ihrer Familie und von den Anfängen ihres dichterischen Schaffens erzählt.

Vom Wunder der Seele. Von Meister Eckehart. Eine Auswahl aus den Traktaten und Predigten. Mit Benutzung der kritischen Textausgabe von Franz Pfeiffer neu übersetzt, eingeleitet und herausgegeben von Friedrich Alfred Schmid Noerr. (Nr. 7319.) Geheftet 35 Pf., geb. 75 Pf. Philipp Reclam jun., Verlag, Leipzig.

Der Meister Eckehart steht uns heute wieder unerhört nahe. Seine wahrhaft gottbegeisterte, liebesgewaltige Rede tönt jetzt besonders mächtig in unsere Zeit, die von religiösen Fragen bewegt ist. Ein neues billiges Reclam-Bändchen bringt eine Auswahl aus den schönsten und bedeutendsten Traktaten und Predigten des großen Mystikers, die ein klares und rundes Bild seiner Gottschau und seines Weltbildes vermittelt. Jede Generation wird sich Gestalt und Lehre des großen deutschen Gottsuchers neu einverleiben, um die höchste Forderung der deutschen Mystik zu erfüllen: wesentlich zu werden!

Segelflug in aller Welt. Von Rolf Italiaander. Mit einem Geleitwort von Prof. Dr. Walter Georgii, Direktor des Deutschen Forschungs-Instituts für Segelflug. (Nr. 7316.) Geheftet 35 Pf., gebunden 75 Pf. Philipp Reclam jun., Verlag, Leipzig.

Der bekannte junge Flieger und Luftfahrtschriftsteller Rolf Italiaander hat hier ein kleines Volksbuch vom Segelflug geschaffen. Er erzählt in seiner immer fesselnden Art von der geschichtlichen Entwicklung des Segelfluges, plaudert davon, „wie es eigentlich gemacht wird", wie die Flugzeuge beschaffen sind, was Hangwind und Thermik ist, wie ein Segelflieger eine Gewitterwand ausnutzt und welche Prüfungen abzulegen sind. Wir hören, weshalb überhaupt Segelflug getrieben wird und welche fremden Nationen segelfliegen. Bisher gab es aber noch kein einziges Buch, das auch über den Segelflug im Ausland einen Ueberblick gab. So ist das Büchlein für solche, die vom Segelflug noch nicht viel wissen, wie für alle Fachleute, gleich wertvoll.

Nordische Volkskunde. Von Ernst Moritz Arndt. Herausgegeben mit einem Nachwort von Dr. Otto Huth. (Nr. 7318.) Geheftet 35 Pf., gebunden 75 Pf. Philipp Reclam jun., Verlag, Leipzig.

Arndt war nicht nur der „Wächter des Rheines", er war der Wächter des deutschen Mythos. Als Vorläufer Jahns und Riehls ist er der Begründer der Volkskunde. In diesem billigen Reclam-Bändchen werden zum ersten Male seine prachtvollen Studien zur nordischen Volkskunde zusammengestellt, die aus seinen Reisen in Schweden und Skandinavien erwachsen sind. In herrlich beseelter dichterischer Darstellung schildert Arndt die Feste und Bräuche, Sagen und Mythen, die damals im Norden aus heidnischer Vorzeit noch unmittelbar lebendig waren. Hinreißend ist vor allem die große Schilderung des Jul-Festes, in der viele sonst vergessene Züge dieses größten germanischen Festes bewahrt sind.

Verantwortliche Schriftleitung: Für den religiösen Teil: H. H. Dr. Heinrich Mohr, Schriftsteller, Freiburg/Brsg., Immentalstr. 9; für den übrigen redaktionellen Teil: Schriftleiter Alfons Adams, Olten; Bildverantwortlich: Alfons Adams, Olten; für den Inseratenteil: Ernst Pfister, Konstanz, Eichhornstr. 24. — Druck: Verlag Otto Walter A.-G., Olten.
DA 46745 I. Vj. 1936. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 5 gültig.

Die Woche im Bild
Illustrierte Familienschrift
Verlag Otto Walter A.-G. | Postscheck u. Bank: Karlsruhe 36079,
Zweigniederlassung Konstanz (Baden) | Deutsche Bank & Diskontogesellschaft;
Postfach 154 Telephon 598 | Konstanz. Drahtanschr.: Walterverlag

Es erscheinen folgende Ausgaben:

Klasse A	Klasse B	Klasse N
durch Verträger 45 Pfg. wöchentl. zuzüglich 5 Pfg. Zustellgebühr, durch die Post direkt Rmk. 6.50 im Vierteljahr.	durch Verträger 55 Pfg. wöchentl. zuzüglich 5 Pfg. Zustellgebühr, durch die Post direkt Rmk. 7.80 im Vierteljahr.	durch Verträger 30 Pfg. wöchentl. zuzüglich 5 Pfg. Zustellgebühr, durch die Post direkt Rmk. 4.55 im Vierteljahr.

Abonnementspreis ohne Versicherung, durch den Verträger wöchentlich 20 Pfg. zuzüglich 5 Pfg. Zustellgebühr, durch die Post direkt Rmk. 3.25 im Vierteljahr.
Die Abonnenten der Familienzeitschrift „Die Woche im Bild" sind gemäß den vom Reichsaufsichtsrat für Privatversicherung in Berlin geprüften und genehmigten Bedingungen bei der Nürnberger Lebensversicherungs-Bank in Nürnberg versichert.
Ueber die Voraussetzungen der Versicherung geben die Versicherungsbedingungen Aufschluß, die vom Verlag oder von der Nürnberger Lebensversicherungs-Bank, Schadenabteilung, in Konstanz, kostenlos zu beziehen sind.
Unfälle sind innerhalb 8 Tagen, Unfall-Todesfälle schriftlich innerhalb 48 Stunden, der Nürnberger Lebensversicherungs-Bank, Schadenabteilung, in Konstanz, anzumelden.
Zuschriften betr.
Abonnements: An die Verwaltung der „Woche im Bild", Konstanz.
Versicherung: An die Schadenabteilung der „Woche im Bild", Konstanz.
Anzeigen: An die Anzeigenverwaltung der „Woche im Bild", Konstanz.
Redaktion: An die Redaktion der „Woche im Bild", Konstanz.
Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nur zurückgeschickt, wenn Rückporto beiliegt.
Insertionspreise:
Die 8gespaltene (22 mm breite) Millimeterzeile 10 Pfg. Die 2gespaltene Reklamezeile 60 Pfg.

Gesundung durch Kräuter!

57 Löwenzahn
Taraxacum officinale

16 Birke
Betula verrucosa

41 Hirtentäschli
Capsella bursa pastoris

29 Frauenmänteli
Alchemilla vulgaris

93 Wallwurz
Symphytum officinale

28 Farn
Aspidium filix

Immer grösser wird der Kreis derer, die um die Heilwirkung der Kräuter wissen. Und ständig wächst auch die Zahl derer, die aus ganz natürlichem Empfinden Hilfe bei den

reinen, naturgegebenen Heilmitteln

suchen, wenn sie krank sind. Das bewirkt der hohe gesundheitliche Wert und - vor allem - die *Unschädlichkeit.*
Auch Sie sollen erfahren, welche Wirkungen auf die Gesundheit man von naturgegebenen Heilmitteln erwarten kann.
Kräuterpfarrer Künzle, einer der berühmtesten Erforscher der Kräuterpflanzen, gibt in seinen bekannten Schriften allen Gelegenheit, seine

Heilkräuterkuren

kennen zu lernen. Jede Buchhandlung ist gerne bereit, Ihnen die Schriften vorzulegen und zu beschaffen. Seine Schriften sind

„Kräuteratlas" mit farbigen Bildtafeln RM. 1.–
„Blütenlese" I., II., III. Teil je . . . RM. –.90
„Chrut und Uchrut" . . . . RM. –.80
„Salvia" jährlich . . . . . RM. 3.–

Erhältlich in jeder Buchhandlung

Verlag Otto Walter A.-G., Zweigniederlassung Konstanz a. B.

RM 15.60 billiger!

Ganghofers Ausgewählte Werke. Originalausgabe: Schloß Hubertus - Martinsklause - Klosterjäger - Mann im Salz - Dorfapostel - Ochsenkrieg - Gottesleichen - Der Hohe Schein Das Neue Wesen - Waldrausch. — Elegant in blauem Leinen mit Goldpressung gebunden, blütenweißes Papier, zus. 4500 Seit. Wir liefern alle 10 Bände — nur wenn zus. bezogen — statt früher **RM. 45**— zu nur **RM. 29.40** ohne Anzahlung und ohne Nachnahme mit **Rückgaberecht innerhalb 8 Tagen bei Nichtgefallen** und gegen 6 Monatsraten à RM. 5.— ohne Aufschlag. Erfüllungsort Stuttgart. Eigentumsrecht vorbehalten. Prospekt kostenlos. — **Gelegenheitskauf! Nur solange Vorrat reicht!**

Fackelverlag Stuttgart-W12

Schnüpfe Lotzbeck!

107 Sorten

Hersteller: Lotzbeck & Cie., Ingolstadt

Schon für Rm. 30.— !

Katalog mit neuesten Modellen kostenlos.

Günstige Preise Viele Dankschreiben

Wilhelm Wellerdiek

„Osning Fahrräder"

Bradwede-Bielefeld *151*

Sommersprossen ist. Haare, Pickel, Warzen Muttermale entfernen Sie schmerzl., sicher u. schnell durch **Lamoda.** Hilft a. Ihnen, sonst Geld zurück. Über 10000 Best. d. Empfehlg. Pack. Mk. **1.90** o. Pto. Fehler angeben! Auskunft kostenlos. **Fr. Kirchmayer, Berghausen B 35** Bad.

Freude in jedes Haus

das bringen unsere günstigen Angebote.

Hier 2 Beispiele!

Landhausgardine

mit Einsatz und Volant, schön weiß, günstig 45 cm breit . . Meter **-.25**

Einfarbiger Zefir

in blau, grau, grün und lila, schöne Ausführung, für Wasch- und Sommer-Kleidung bestens geeignet, 70 cm breit Meter **-.43**

Abgabe nur an Private!

Schreiben Sie uns heute noch Ihre Wünsche oder verlangen Sie **völlig kostenlos** unseren reichhaltigen Katalog.

Textil-Manufaktur Haagen

Wilhelm Schöpflin

Haagen 12 Baden

Betten Zapf

liefert

Federn, Daunen, Inlette

billig in unübertroffener Reinheit und Verarbeitung

Graue Federn v. -.54
Weiße Federn v. -.90
Graue daun. Federn schon für RM 1.40
Graue gem. Daunen schon für RM 2.50 das Pfund

Schöne Daunensteppdecken

schon für 34.50 Mk.

Must. umsonst, kein Risiko, ich tausche um od. nehme zurück, was n. gefällt. Wiederverk. verlg. Sonderpreisliste.

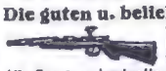
Zell a. H. 385

Südwest-Grenze.

Wer kauft schafft Arbeit

WMS-Karabiner

Die guten u. beliebten Sportbüchsen



w'scheinfrei Cal. 6 mm gz le Schuß nur 11.— Mark. 100 Kugelpatronen M. 1.10

Alle Sport- u. Jagdwaffen sehr billig. - Preisl. frei

Wilh. Mühler Söhne, Neuenrade i. W. Nr. 24

Kieler Echte Matrosen-Kinderanzüge, Kleider und Mäntel. 3—4 mon. Ratenzahlg. ohne Anzahlg. Schreiben Sie sofort u. verlang. gratis bemust. Angebot u. Preisliste bei Angabe v. Alter, Körpergr. Scheitel bis Fußsohle. Knabe oder Mädchen u. Beruf. **Marine-Offizierstuche u. Yachtclubserg.,** licht-, luft-, seecht, farb. Kammgarnstoffe, Trikot, Cord, auch Reste f. Anzüge, Kostüme, Mäntel, Kleid „Röcke, Hos **Marine-Versandhaus Bernhard Preller, Kiel** 61

Käse · billiger

9 Pfund milder Brodenkäse . . M. 3.50
200 Stück Ia. Harzerkäse . . . M. 3.50
4½ Pfd. Brocken- und 100 Harzerkäse M. 3.50
unter 10% Fett i. d. Tr.

C. Ramm, Nortorf, Holst. 98.

Ihr Gebiß sitzt fest

und fällt beim Essen, Sprechen, Husten nicht mehr aus dem Munde, wenn Sie die Gaumenplatte mit **Apollopulver** bestreuen. **Preis der Packung 54 Pfg.** In Apotheken u. Drogerien erhältlich.

Pharm. Fabrik **Geo Dötzer,** Frankfurt a.M.

Schlaflosigkeit? dann.... Solarum!

Ärztlich erprobt, unschädlich, preiswert. 18 Tabl. M. 1.26 i. d. Apoth. Lassen auch Sie sich nicht länger quälen! Illustr. Druckschrift kostenlos durch Dr. Boether GmbH. München *16/Z 281*

Verschleppte Bronchitis bringt Gefahr

weil die herabgeminderte Widerstandsfähigkeit der Atmungsschleimhaut zu *Asthma* und *Lungenleiden* disponiert. Solchen Erkrankungen tritt man heute erfolgreich mit der Calcium-Silicium-Therapie nach Prof. Dr. Kobert entgegen, wodurch eine Festigung des Atmungsgewebes, erhöhter Selbstschutz gegen Reize und Bakterien erreicht und Zerstörungsherde letzterer in der Lunge zum Vernarben gebracht werden können. „Silphoscalin" heißt das Präparat, das sich in dieser Hinsicht immer wieder von neuem bewährt. „Silphoscalin" ist von Professoren, Ärzten, Heilstätten, Kranken erprobt und anerkannt; man darf ihm wirklich Vertrauen schenken. - Kaufen Sie aber keine Nachahmungen, sondern nur das Original: „Silphoscalin". Packg. mit 80 Tabl. RM. 2.71 in *allen* Apotheken, wo nicht, dann Rosen-Apotheke, München. *Verlangen Sie von der Herstellerfirma Carl Bühler, Konstanz, kostenlos und unverbindlich Zusendung der interessanten, illustrierten Aufklärungsschrift Sf 142 v. Dr. Vogel.*

17.-RM monatlich während der Sparzeit. Nach Zuteilung monatlich nur **52.50 RM** als Zins- und Tilgungsrate einschließlich Lebensversicherungsschutz.

Für ein Eigenheim mit 5 Zimmern, Küche, Bad und Nebenräumen, das z. B. je nach Lage und Ausführung **10000.- RM** kostet.

Schon 16600 Eigenheime mit über 236 Millionen RM finanziert. Freie Architektenwahl.

Deutschlands grösste Bausparkasse.

Gemeinschaft der Freunde Wüstenrot in Ludwigsburg

Verlangen Sie kostenlose Druckschrift Nr. 334.

Diesen hübschen und praktischen Wandhalter für Persil, Ata und imi wünscht Mutter sich schon lange. – Für nur Mk. 1,70 ist er in allen Haus- und Küchengerätegeschäften zu haben.

Kropf

Sattbals, Drüsenschwellungen. Kloster Indersdorfer Kropfbalsam, altbewährt und empfohlen. 1 Fl. 2.50 u. 2 Fl. franko. z. b. i. d. Apo. **Kloster-Apotheke Indersdorf** 55, Oberbayern.

Sie sparen 20 000 Zündhölzer! Platindauerzünder Feuer aus der Luft

Ewiges Streichholz

Patentamtl. geschützt. Brennt unabhängig, ohne Benzin, ohne Feuerstein. Garant. kein Versagen. Im Gesch.-Karton 1 Stück 1.50, 5 St. 5.50 RM. Postscheckkonto: Breslau 666 01. Nachn. 30 Pfg. mehr. Prosp. fr. Wiederverkäufer gesucht.

H. Müller, Görlitz 39 An der Teichbaude

Schöne Büste

durch einfache Methode. Auskunft und Prosp. kostenlos. Frau K. A. Mast, Bremen — K. 8.

80000 FOTO-Amateure

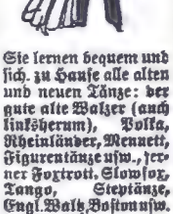
nützten die 20 Schaja-Vorteile. Auch Sie erhalten kostenlos Photoführer (300 Abb.) Gelegenheitsliste (Fundgrube) regelmäßig Bunte-Photo-Hefte. Auch Teilzahlung (2/3), Antausch alter Kameras, Ansichtssendung durch

PHOTO-SCHAJA MÜNCHEN-A 4

Der Welt größte Leica-Verkaufsstelle

Tanz

im Selbstunterricht mit 170 Bildern



Sie lernen bequem und sich. zu Hause alle alten und neuen Tänze: der gute alte Walzer (auch linksherum), Polka, Rheinländer, Menuett, Figurentänze usw., ferner Foxtrott, Slowfox, Tango, Steptänze, Engl. Walz, Boston usw. Jeder Schritt genau abgebildet u. erklärt.— Dazu: „Die Kunst zu plaudern und gewandt zu unterhalten", die Sie befähigt, Eingang in bessere Gesellschaft zu finden. Bestellen Sie die **1936.** Auflage „Der flotte, redegewandte Tänzer" RM 3.85 portofrei (Nachn. RM 4.15)

Buchversand Gutenberg Dresden-U. 389

Das Sauerstoff-Schönheitsbad

der Todfeind jeder blassen, grauen Gesichtsfarbe, der Sommersprossen, Mitesser und Pickel, verschafft Ihnen in Minuten blühendes Aussehen durch folgende einfachste Anwendung: Masse auftragen und erstarren lassen, nach 3 Minuten abwaschen, und ein **wundervoll rosiges** Antlitz lacht aus dem Spiegel Ihnen entgegen. Krähenfüsse, Runzeln und Falten werden durch die Maske geglättet und verschwinden, die Gesichtszüge veredelt. **Die Wangen glühen, Sie fühlen sich erfrischt, bezaubert.** Packung mit Auftragpinsel, monatelang reichend, RM. 3.50 u. Porto. **Fischer & Schmidt, Abt. 99, Dresden-A. 1, Marschallstr. 27**

Kongregation der Schwestern von der heiligen Katharina Mutterhaus Braunsberg, O.-Pr. (Gegründet 1583)

Junge Mädchen, welche sich zum Ordensstande berufen fühlen, finden freundliche Aufnahme und ein reiches Feld charitativer Betätigung in der Heimat wie im Ausland, in der neu errichteten Kandidatur im St.-Getrauden-Krankenhaus, Berlin-Wilmersdorf, Paretzerstraße. 11/12. Alter 16—30. Jahre.

Meldungen sind zu richten an das

Provinzial-Mutterhaus, Berlin-Wilmersdorf, Paretzerstraße 11/12

Lack ist empfindlich!

Lackierte Möbel, Türen und Fensterrahmen vertragen keine scharfe Reinigung. Durch Abwaschen mit **Quillola**-Lösung ist der Schmutz im Nu weg, ohne daß der Lack und die Farbe angegriffen werden.

-25,-50,-80, 1.75

Quillola

Gegen **Kropf** (Halsanschwellung) die bewährten, unschädlichen **Herboratabletten** (Kräuterpillen) Nur in Apotheken erhältl. Prospekte durch Kräuterpfarrer Joh. Künstle Freiburg i. Br.

Graue Haare erhalten die Naturfarbe Prämiiert mit gold. Medaille Diskr. Aufklärung Kostenlos H. Bom. Nürnberg S-H 106

MS Bestecke Massiv Silber 100er versilbert Rostfr. Stahl

Katalog gratis

Carl Mertens Solingen 135

Wer dem Rufe des Barmherzigen Samaritans: „Gehe hin und tue desgleichen" folgen will, wende sich vertrauensvoll an die

Genossenschaft der Barmherzigen Brüder von Trier,

gestiftet 1851 von dem Diener Gottes **Bruder Peter Friedhofen.** Die Genossenschaft, die bereits in 15 Diözesen im In- und Auslande grosse **Krankenhäuser, Altersheime, Jugendheime** und **Obdachlosenasyle** besitzt, und in Japan und China auf **Missionsstationen** wirkt, bietet edlen, opferfreudigen Jünglingen jeden Standes und Berufes reiche Gelegenheit, ihre Kräfte, Kenntnisse und Fähigkeiten im Dienste der Kranken und der Armen zu verwerten, viele unsterbliche Seelen für den Heiland zu gewinnen. Jünglinge vom 17. Lebensjahre an finden herzliche Aufnahme in dem Postulat der Genossenschaft in Trier und Luzern in der Schweiz. Schulentlassene, gesunde, gutveranlagte Knaben vom 14. Lebensjahre an finden Aufnahme in der Kandidatenschule der Genossenschaft in Bad Rilchingen im Saargebiet und in Freiburg im Breisgau. Bitte um Prospekt und Anmeldungen wolle man richten an den Br. Generalobern der Genossenschaft der Barmherzigen Brüder in Trier.

Fort mit Brennschere

und anderer Haarquälerei! Sie erzielen eine duftige Fülle ondulierter, prachtvoller und wetterfester **Locken** durch unsere Kräuselessenz. Jahrelang erprobtes Fabrikat. Grösste Schonung der Haare. Flasche zu RM. 1.50, Doppel-Flasche RM. 2.50 und Porto, monatelang reichend.

Fischer & Schmidt, Abt. 99, Dresden-A. 1, Marschallstr. 27.

Prachtvolle Büste

straffe, feste, freisteh. Form i. kürz. Zeit, auch bei stärkst. Erschlaffg. oder spärl. Entwicklg. **Hormon** ist weltbekannt **Der Erfolg wird Sie überraschen!** Garantiert unschädlich Begeisterte Dankschr. RM. 3.50 diskret und Nachn. Doppelpackung 6.— RM.

Frau H. Leidig, Sanitätswaren (Abt. 14) Westerland (Nordsee 32)

PNEUMOR das pneumatische Bruchband patent. Anschmiegsame, regulierb. Luftpelotten, weich, elastisch, kein Druck, kein Hautreiz, mit Feder u. federlos. Sonderprospekt. 155 KW kostenlos u. portofrei. **Kreuzversand Klotz G. m. b. H. München** Lindwurmstraße 88

Arena-Fahrräder

Lieferung direkt an Private

Herrenrad	29.50
Damenrad	32.50
Ballon-Herrenrad	33.50
Ballon-Damenrad	36.50

Katalog gratis Vertreter gesucht

Ernst Knott, Breslau II 9

Schönheitsfehler

Ich teile Ihnen gerne umsonst mit, wie Sie leicht beseitigen können: **Sommersprossen, Pickel, Mitesser, Falten und Runzeln, Leberflecke, Warzen, lästige Haare, Nasen- und Gesichtsröte, schwache Büste, schwache Augenbrauen und Wimpern, Magerkeit, Korpulenz** (starker Leib und Hüften), **Fuss-, Hand-, u. Achselschweiss, Haarausfall, Kopfschuppen, graue Haare usw.** Diskr. vertrauensvolle Auskunft im geschloss. Brief, wenn Rückp. beiliegt. **Frau G. Dießle, Karlsruhe A 2, Dragonerstraße 3.**

Inserieren hilft verkaufen!

EHE suchende finden sich taktvoll im Deutschen Briefbund Heidelberg-Dossenheim Monatsbeitrag 3 Mark. Näheres diskr. kostenlos

Je 10 Pfd. Eimer ab Siederei. Delik. dtsch. **Erdbeer** Konf. 6,— Erdb./Apf. Marm. 5,50 Köstl. Pflaumenm. 3,65 Gelees, Komp. lt. Liste **DOSE-Conserva, HAMELN**

KLEINER ANZEIGER

Schreibmaschinen

zu Mk. 8.— pro Monat.
Adolf Oettinger, Konstanz.

Tüchtiger
Friseurgehilfe
27 Jahre alt, perf. Herrenbed., flotter Bubikopfschneider und Anfangsdamenfriseur
sucht Stellung.
Kost und Wohnung erwünscht. Eintritt jederzeit. — Fritz Kienast, Friseur (Meisterssohn), Dietmannsried im Allgäu, Hindenburgplatz.

Peter Schimen Winzer Eller a. d. Mosel

stürzte bei der Arbeit im Weinkeller und zog sich einen Schädelbruch mit Bluterguss zu. An den Folgen der starken Verletzung verschied unser Abonnent kurz darauf. Die Abonnentenversicherung der „Woche im Bild" zahlte prompt an die Witwe die bedingungsgemässe Versicherungssumme von

REICHSMARK 1500

aus.

„Die Woche im Bild" Illustr. Familienschrift

Verlag Otto Walter A.-G., Zweigniederlassung Konstanz (Baden)

Postverlagsort:
Konstanz, den 10. Mai 1936

14. Jahrgang • Nr. 19

Die Woche im Bild

Illustrierte Familienschrift mit Abonnenten-Versicherung
Vom Reichsaufsichtsamt genehmigte Versicherung

Der Mutter Sonnenschein

Photo: Scherl

Preiswerte Sandalen und Arbeits-Schuhe!

Luftig. Prächtige Kneipp-Sandale mit braunen Rindbox-Lederriemen, haltbarer Vollgummisohle, verstellbarem Dornschnallenverschluß, durchgenäht, Lederbrandsohle, auf der Innenseite verlängerter Gummiabsatz, fussgesund und äusserst preiswert.

Grösse	23—26	27—30	31—35
RM.	1.20	1.40	1.60
	36—42	43—46	
	1.90	2.30	

Volkssandale. Unsere äusserst preiswerte, viel beliebte braune Rindleder-Sandale, bequeme Naturform, für Strasse und Haus, holzgenagelte kräftige Ausführung. Reklamepreis

Grösse	21—26	27—30	31—35
RM	1.95	2.25	2.65
	36—42	43—47	
	3.10	3.75	

Wetterfest. Altbewährter beliebter Frauen-Stiefel fürs Feld, in der bequemen gutpassenden Form. Er ist aus schwarz genarbtem Rindleder, mit glattem Vorderblatt, hat kräftige holzgenagelte Kernsohlen, ist strapazierfähig und doch schön weich, dabei sehr preiswert.

Grösse 36—43 RM. 7.90

Erholung. Angenehmer, orthopädischer Sommerlaufschuh, der grossen Anklang findet. Das Oberleder ist braunes weiches Rindbox, mit kleinen Lochungen, die Sohlen kräftig, biegsam und randgenäht, innen ist eine Gelenkstütze eingearbeitet, der Absatz auf der Innenseite zur Stützung des Fussgelenkes verlängert, die Form sehr bequem.

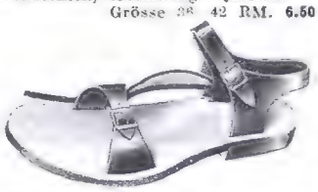
Grösse	31—35	36—42	43—45
RM.	5.75	6.75	7.75

Hegau. Extra kräftige, zuverlässige Feld-Sandale, schwarz genarbt Sportrindleder, mit holzgenagelter Kernledersohle, bequeme Form. Die beliebte Fussbekleidung für Feld und Garten.

Grösse	36—42	43—47
RM.	4.20	4.90

Bäuerin. Frauen-Feld-Halbschuhe, schwarz genarbt Rindleder, holzgenagelt, kombiniert gegerbt, mit Ia. Kernsohlen, erstklassige Qualität.

Grösse 36—42 RM. 6.50



Gesundfuss. Vorschriftsmässige sehr schöne Kneipp-Sandale mit guter Kernledersohle und braunen Rindboxriemen, nach dem Fuss geformt, mit Korkeinlage und Dornschnallenverschluss. Werbepreis.

Grösse	25—26	27—30	31—35
RM.	2.50	2.70	3.00
	36—42	43—46	
	3.45	4.15	

Schaffenslust. Billigster Arbeitsstiefel, naturbraun Rindleder, geschlossene Zunge, holzgenagelt, mit Beschlag und Absatzeisen.

Grösse 41—47 RM. 4.90

Nahtlos. Ausserordentlich preiswerter Arbeitsstiefel aus kräftig naturbraun Rindleder, mit geschlossener Zunge, starker holzgenagelter Sohle, Eisenbeschlag, Stossplatte und Absatzeisen. Der Schaft ist aus einem Stück, also ohne Hinternaht.

Grösse 40—47 RM. 6.90
Grösse 36—39 RM. 5.90

Extra kräftige schöne Ausführung aus schwarzem, tadellosem Kern-Rindleder, mit Doppelsohle. Ein Stiefel, den wir jedermann empfehlen können.

Grösse 40—47 RM. 9.50

Kamerad. Ein Stiefel, mit dem wir Ehre einlegen wollen. Er ist aus schwarz genarbtem Fettrindleder, hat extra kräftige, holzgenagelte Kernsohle und besonders bequeme Form, geschlossene Zunge, Absatzeisen. Mit oder ohne Beschlag lieferbar, eine Sonderleistung!

Grösse 40—47 RM. 8.75

Verlangen Sie kostenlos den reichhaltigen Schuhkatalog! Versand gegen Nachnahme. Umtausch franko oder Geld zurück.

Haberer Schuhversand, Konstanz 16

Gute Musik

HANDHARMONIKAS
Katalog frei direkt von Musik-Spezialfirma **HEROLD & CO** Klingenthal Sa. Nr. 61
Für andere Instrumente Sonderliste anfordern.

Büste
wird fest straff und voll
Fräulein mit gold. Medaille
Diskr. Aufklärung kostenlos
R. Bohn, Nürnberg S-B 1061

Moderne **Taschen- u. Armbanduhren**

f. Damen u. Herren m. Garantieschein. Bei Nichtgefallen Umtausch oder Geld zurück.

Nr. 3 Herrentaschenuhr m. geprüft., 36stünd. Ankerwerk, vernickelt M. **2,10**
Nr. 4 versilbert, Ovalbügel, vergoldet. Rand M. **2,30**
Nr. 5 **besseres Werk**, flache Form M. **3,20**
Nr. 6 Sprungd.-Uhr, 3 Deckel, verg. M. **4,50**
Nr. 6b dto. m. besserem Werk . . . M. **6,90**
Nr. 8 Armbanduhr m. Lederriemen M. **2,60**
Nr. 85 dto. kleine Form bess. Werk M. **4,20**
Nr. 99 dto. Golddoublé, 5 Jahre Gehäusegarantie, für Damen mit Ripsband .. M. **6,25**
dto. für Herren m. Lederband M. **7,50**
Nickelkette M. —,20. Doppelkette, vergold. M. —,50. Kapsel M. —,20. Wecker, gut. Messingwerk M. 1,80. Versand geg. Nachnahme. **Katal. gratis.** Jahresums. üb. 20000 Uhren.

Fritz Heinecke, Braunschweig 25E

Kloster Indersdorfer Wundsalbe

Heil- und altbewährt und empfohl. als rasch heilendes und schmerzstill. Mittel bei off. Füßen, alten schlechtheilend. Wunden, Krampfadergeschwüren, Hämorrhoiden. 1 Dose Mk. 1.25, große Dose 4 Mk. spesenfrei z. h. in den Apotheken. **Kloster Apotheke, Indersdorf 55, Obb.**

J. Schmid
Kneippbad Wörishofen
F 53 B.

Herznervenleidende!
n. m. großartigem Erfolg d. Diät. Vorbeugung. Gesundheits-Kurtee Mk. 2.- frk. **Baldrian-Tinktur** verstärkt Mk. 2.50 franko. - Kuranweisung kostenlos.

Hausfrauen! Bettfedern

bewährt, preiswert und reell. Graue Pfd. —,50, Weiße 1.—. Für Ober- u. Aussteuerbetten 2.15, 3.15, Halbflaum 4.—, meine **beste Qual.** 4.50. **Daunen** 4.80, 6.50, 7.—. **Inlette** v. 95 Pfg. Schöne fertige Betten 11.—, 17.80, 20.30. Preisl. Must. umsonst. **Hans Müller, Marktredwitz 80, Bay. Ostm.**

Ein Diener am Bett!

Schon morgens steht einer der Diener Ihrer Gesundheit bereit. Er erfrischt und macht froh (morgens nüchtern, dann vor Tisch, abends wieder, je ein Glas)

Überkinger Sprudel oder
Ditzenbacher Jura-Sprudel und Sauerbrunn
Teinacher Hirschquelle und Sprudel
Imnauer Apollo-Sprudel

Prospekte schickt kostenlos die
Mineralbrunnen A.-G., Bad Überkingen

Eine Leistung

Nahtlose Stahlrohre Muffenlötung und Garantie!

M 36.-

Laufmantel M 1.45
Luftschlauch —.70
Pedale, Paar —.95
Foto-Apparate, Uhren u. anderes. Katalog umsonst!
Wilh. STUKENBROK EINBECK 21

Haftreiter's giftfreie unschädliche Kräuter-Kuren gegen

Kropf
Basedow
Bei Nichterfolg Geld zurück

Verlangen Sie kostenlos wissenschaftl. Broschüre Nr. 57

Friedr. Haftreiter
Germering bei München.

Sie müssen Briefe schreiben, die Eindruck machen!

Sachlich, flott, kurz, verbindlich. Bestellen Sie meinen großen **Briefsteller: „Briefe, die Eindruck machen"**, 336 S., in Ganzleinen gebunden, RM. 4.— portofrei (Nachnahme RM. 4.35). Verkaufs-, Bewerbungs-, Mahn-, Beschwerdebriefe, Schreiben an Behörden, Verträge, Klagen, Widerklage, Hilfe ohne Rechtsanwalt, Privatbriefe zu allen Gelegenheiten. Nur das **richtig gewählte Wort** bringt Erfolg und Nutzen. Garantie: Rücknahme bei Unzufriedenheit!

Buchversand Gutenberg, Dresden-S. 389

Grüllerolat
einzeln und in bew. Mischungen gegen
Grippe,
Influenza, Husten und Heiserkeit etc.
Prospekt kostenlos vom all. Hersteller.

Kräuterpfarrer Joh. Künzle
Freiburg/Brsg.

Tante Lotte strahlt

sie trägt ein neues Kleid und niemand will glauben dass es so billig war.

Verlangen Sie schnell auch so ein erstaunlich billiges Angebot. Bunte reichillustrierte Preisliste dazu hunderte prächtige Stoffmuster und Wolleproben — Alles völlig umsonst

von

Versandhaus
Quelle GMBH **Fürth** Bayern B56

Wäsche, Wolle
Webwaren
Kurzwaren
Haushalt- und
Geschenk-Artikel

Die Woche im Bild

Illustrierte Familienschrift

mit Abonnenten-Versicherung und Modedienst (monatlicher kostenloser Schnittmuster-Bogen auf Wunsch)

Herausgegeben vom Verlag Otto Walter A.-G., Olten

Vertriebsstellen: Konstanz, Eichhornstraße 24; Freiburg, Goethestraße 41; Mannheim, Dürerstraße 140; Köln a. Rh., Hochhaus-Hansaring 97

14. Jahrgang | Nr. 19 | Konstanz, den 10. Mai 1936

Ist alles in Ordnung?

VON HEINRICH MOHR

Habt ihr gegenwärtig ein rechtes Kreuz im Hause? Ich las von einem frommen Manne, der sagte immer zu den Seinen, wenn so ein Unglück einkehrte: „Unser Herrgott meldet sich wieder an, wir müssen sehen, ob alles in Ordnung ist."

Glaubt es mir, Freunde, der Vater droben hat es gar gütiglich so geordnet, daß seine lieben Kinder nie lange Frieden haben, denn wo es gut geht und alles in Frieden steht, gerade da droht die größte Gefahr. Fiel nicht David in die schwersten Verbrechen, in die Sünden des Ehebruches und des Mordes, als er gesichert auf dem Throne saß, der Mann, der auf den Leuchter gestellt worden war vor ganz Israel als Muster echter Frömmigkeit und jeglicher Jugend? Ist eine Zeitlang alles in Freude und Jubel gestanden, so werden wir leicht oberflächlich und gottvergessen. Würden wir so gedankenlos weiterleben Jahr um Jahr, es käme wohl nicht anders, als daß wir verdürben. Da trifft den Einzelnen oder das ganze Haus unvermutet ein Unglück: das schlägt wie ein Blitz vor unsern Füßen ein und scheucht uns noch eben rechtzeitig vor dem Abgrunde zurück, auf den wir blindlings zuliefen. Zum Beispiel ein Nachbar, eine Nachbarin sprengt ein böses Gerede über dich aus, es ist kein Wort daran wahr, aber die Verleumdung findet Glauben, daß du dich kaum mehr unter die Leute wagst. Jetzt sammeln wir unsere Gedanken und erkennen in der Tat, daß wir uns weit von Gott entfernt hatten.

Jüngling, Jungfrau! Welche Kindlichkeit erfüllte dein Gebet, welcher Duft der Reinheit durchwehte deine Kommunionen, als Gott noch dein Anteil und deines Herzens Freude war, keine Forderung erschien dir je zu schwer, noch größere Opfer hättest du bereitwillig gebracht! Und wie bist du nun so kalt, düster und feigmütig, seitdem die Spinne Welt, die dicke, deinen Sinn eingesponnen hat mit ihren Vorstellungen! Wohl fuhren die sanften Stimmen des Himmels zu locken und zu mahnen fort, tagtäglich ohne Unterlaß, du hörtest sie und hörtest sie doch nicht: die schrille, schneidende Stimme des Leids kannst du jetzt unmöglich achtlos überhören. Du weißt, was dir zugestoßen ist, eine bittere Enttäuschung, ein abgrundtiefes Weh.

Ja, niemals empfinden wir die Hinfälligkeit irdischer Güter, die Vergänglichkeit sinnlicher Freuden stärker, als wenn sie plötzlich in einem Augenblick von uns schwinden. Trübsal ist also ein guter Lehrmeister, er bringt den Leichtsinnigen handkräftig zur Besinnung und erreicht, daß wir wieder ernstlicher an Gott denken, den allein Bleibenden und wahrhaft Beglückenden.

Das Denkmal der Mütter Photo Atlantic

In Stuttgart befindet sich an der „Siedlung der Kinderreichen" ein Denkmal, das allen Müttern gewidmet ist. Es ist ein Werk des Bildhauers Karl Calwer, Stuttgart, und versinnbildlicht in besonders schöner Weise die Mutter als Mittelpunkt der Familie.

Ein Beispiel! Im christlichen Hause soll die christliche Liebe das Szepter führen: muß nicht manchmal das Leid mit seinem scharfen Schwerte auf dem Plane erscheinen, um zu verhüten, daß die natürliche Selbstsucht die Herrschaft behaupte? Der alte Adamsmensch mit all seinen Unarten ist verwachsen mit dem neuen Christusmenschen, welcher in der Taufe geboren wird, und wo er sich breit macht, da geht es nicht immer so friedlich her unter den Bewohnern des Hauses. Gibt es nicht viel Unverträglichkeit, ja bisweilen Streit unter euch? Keines will von dem andern etwas ertragen. Ein unbedeutendes Scherzwort, beileibe nicht böse gemeint, es reicht aus um eine hitzige Schimpferei hervorzurufen. An manchem Tage sitzt ihr stumm am Tische, jedes schaut auf seinen Teller und würgt den Bissen hinab, ohne Gruß geht es auseinander. Ach, hier blüht das Leben der Selbstsucht in üppigster Fülle, wie Brennessel auf einem Schutthaufen . . . Was geschieht? Der Wächter Israels schickt unversehens ein schweres Unglück über die Familie herein: die Mutter wird lebensgefährlich krank, oder ein Bruder auswärts von einem Auto beiseite geschleudert und liegt mit gebro-

chenem Oberschenkel in einer Klinik, oder eines der Kinder fügt durch einen törichten Streich dem Herzen der Eltern eine tödliche Wunde zu. Und wunderbarer Umschwung! Das Haus, von dem man glauben mochte, es habe sich darin eine Abteilung von Luzifers Gesellen einquartiert, dasselbe Haus erscheint plötzlich wie von Engeln des Friedens bewohnt. Alle sind voll Teilnahme und wetteifern in gegenseitiger Liebe, jedes sucht die schwerste und verdrießlichste Arbeit zu schaffen, und hat eines sich übernommen, so sind die übrigen schnell zur Hand, wo es nicht mehr recht gehen will, und helfen ihrerseits mit. Kein Zankwort ist mehr zu hören. „Jede Züchtigung," schreibt der Apostel Paulus, „wenn sie eintrifft, scheint sie nicht Freude, sondern Betrübnis einzutragen; in der Folge aber trägt sie denen, die durch sie geschult werden, eine friedenreiche Frucht des Friedens." So ist es. Nur durch schmerzliche Heimsuchung konnte Gott uns die Augen öffnen über unsere Fehler und Unarten, womit wir uns gegenseitig das Leben verbittern. Wir werden wachsamer über unsere Leidenschaften, behutsamer im Umgang; wir lernen, was wir vorerst nicht gelernt hätten, den Nebenmenschen mit seinen Schwächen als unser Kreuz zu tragen und durch Liebe die Selbstsucht, dieses böse Erbstück von Adam, zu überwinden.

So könnte ich noch lange fortfahren und schreiben, wozu nach Gottes Liebesabsicht die Familienleiden dienen sollen. Gott hat nicht für sich eine grausame Freude daran, uns Trübsal zu schicken: zu unserem Besten geschieht, was an Prüfungen über uns kommt. Wie der Gärtner den Baum beschneidet, auf daß er mehr Früchte trage, nicht anders verwundet der himmlische Vater seine Kinder, damit sie gläubiger, demütiger, vertrauensvoller, geduldiger werden und sich seiner Auserwählung würdig erzeigen. Ihr schwerheimgesuchten Freunde, ich weiß euch keine nützlichere, trostreichere Arbeit zu empfehlen als die Betrachtung der liebevollen Absicht, die den besten Vater droben bewegt, unsern Rücken mit Ruten zu streichen! Auch die bitterste Trübsal verwandelt sich euch in Süßigkeit, sobald ihr verstehen lernt, daß alle Leiden euch näher zu dem bringen sollen, in dem allein das Menschenherz Frieden und Seligkeit findet.

Da wandelten die Jünger mit dem Auferstandenen über die ostergrüne Erde, für sie die unbeschreiblich schöne Zeit, und mit einemmal spricht der Herr vom Scheiden, vom Abschiednehmen. Nicht, ohne es zu begründen! „Es ist gut für euch, wenn ich jetzt hingehe, denn wenn ich nicht hingehe, wird auch der Beistand nicht zu euch kommen; doch gehe ich hin, so werde ich ihn euch senden."

Fürwahr, die Apostel brauchten den Heiligen Geist, seine Kraft und Stärke — wie anders sollten sie ihr Amt erfüllen können? Wir kennen ja ihre Sendung. Sie sollten einer entarteten Welt die Lehre von einem für die Sünden der Menschen leidenden Gottessohne, von der Herrschaft des Kreuzes predigen. Das hieß buchstäblich wie Schafe unter die Wölfe gehen müssen, dazu gehörte mehr als gewöhnliche Heldenhaftigkeit. Jeder Apostel mußte gleichsam ein David sein, der seinen Mut, seine Sehnen und Muskeln gestählt hatte im Kampfe gegen die Löwen und Bären der Wüste, um vor einem eisengepanzerten Goliatriesen nicht zurückzuschrecken. Ein solch tapferes, unverzagtes Herz besaßen aber diese Männer noch keineswegs. Ei, sie flohen feige, als ihr Meister von Häschern überfallen, festgenommen ward, und jedem Kinde ist bekannt, wie unmännlich sich Petrus einer aufdringlichen Magd gegenüber benahm, gerade er, der sich am lautesten gebrüstet hatte mit seiner Anhänglichkeit und Todestreue. Richtige Apostel, mutige Verkündiger des Evangeliums, die sich lieber einsperren und geißeln und totschlagen ließen, statt von Jesu Auferstehung und Wiederkunft zum Gerichte zu schweigen, diese wurden sie erst an Pfingsten durch den Heiligen Geist. Und der Heilige Geist kam erst dann auf sie herab, wenn Jesus sie verließ und zum Vater zurückkehrte. Aus solchem Grunde tröstete er sie über den Schmerz des Scheidens: „Es ist gut für euch, wenn ich hingehe." Sie gewannen durch das Scheiden mehr, als wenn Jesus geblieben wäre.

Und so kann uns aus jedem gottgeschickten Leide Segen erwachsen, das merkt euch, Freunde!

Mutter erzählt Märchen Photo: Scherl

Der Mutter treue Helferinnen

Photo: Folkwang

Ein Paradies für Mütter und Kinder

Um auch denjenigen Müttern eine Sommererholung zu ermöglichen, deren Kleinkinder längere Urlaubsreisen nicht zulassen, haben zahlreiche Städte Mütter- und Kinder-Erholungsheime geschaffen, in denen jung und alt seinen Sommerurlaub in ungestörter Freude inmitten schöner Gärten, Wiesen und Parks verleben kann, ohne

Links: Ein Traum geht in Erfüllung: einmal wohlig in der Sonne liegen dürfen, ohne vielerlei Wirtschaftssorgen, ohne Arbeitspensum

Sie haben ihre Ruhe redlich verdient. Früh morgens müssen sie als erste im Haushalt tätig sein und erst am späten Abend zu nächtlicher Stunde können sie ihr Tagwerk beschließen, da sind noch Strümpfe zu stopfen für die Kinder, die Hemden zu plätten für den Mann, die Linsen für den kommenden Tag auszulesen und einzuweichen. Hier aber ruft nur die eine Pflicht: sich zu erholen von des Tages Müh und Last und sich zu kräftigen für die neuen Pflichten

Links: Zwei glückliche Menschen

„Aus der Jugendzeit — aus der Jugendzeit . . ."

Links: Hier draußen, inmitten von Wäldern, Tälern, Hügeln wird sogar das Kartoffelschälen zum Vergnügen. So gar nichts tun den lieben langen Tag? Nein, das hält keine Hausfrau länger als einen Tag aus, auch wenn man nur zur Erholung hier ist

Oben: **Ein vierblättriges Kleeblatt**
Links: **Ein Protest: Ich will raus!**
Rechts:
Erste Bekanntschaft mit der Natur

Der erste Ausflug in Gottes Natur, das ist eine andere Freude als das Spazieren in den Straßen der Großstadt

weite oder kostspielige Reisen antreten zu müssen. Hier wird die immerschaffende Mutter und Hausfrau einmal ihrer vielen Pflichten enthoben, hier ist sie selber Gast, und andere fleißige Hände regen sich, um ihr die Urlaubszeit so angenehm wie möglich zu gestalten, damit sie mit neuer Kraft wieder an ihre verantwortungsvollen Aufgaben gehen kann. Und für die Kinder, die zumeist nur die Enge der Stadt kennen, deren Spielplätze die Höfe der Wohnhäuser oder die lärmenden Straßen der Großstadt sind, ist es ein wahres Paradies, einmal so recht nach Herzenslust über Wiesen und Felder tollen zu dürfen und die schöne Zeit in ungebundener Jugendfreude verleben zu dürfen.

Neofot (11)

Und wenn das Wetter einmal einen Strich durch die Rechnung macht, sorgen Spiele aller Art für Kurzweil und Abwechslung

Rechts: **Appetit ist der beste Koch**

Vater Neist und seine Buben

Roman von Rudolf Utsch

4

Peter kniete in einem Betstuhl nieder, zögernd tat er dies. Alle seine Bewegungen sprachen von qualvoller Seelenangst. Unstät flackerten die Blicke seiner Augen. Manchmal richteten sie sich auf den Priester — und dann bettelten die geröteten Knabenaugen — ein flehentliches Betteln um Hilfe und Trost.

„Beginne, Peter!" bat der Pfarrer milde.

Wieder lief ein Zittern durch den Körper des Buben, krampfhaft faltete er die Hände.

„Ich bekenne . . ." Doch schon nach diesen beiden Worten stote er. Es war so, als ob ihm etwas die Kehle würge.

„Ist's so schwer, Peter?"

Der Knabe fühlte sich mit den Händen an den Hals. Ein qualvolles Schluchzen drang aus seinem Munde.

„Herr Pfarrer, ich — ich möchte sterben!!"

„Peter!" flüsterte der Seelsorger betroffen. Ihm war es jetzt klar, daß nicht nur ein geängstigter junger Mensch, sondern ein Schicksal dort kniete. „Peter, nun sei ruhig! Du willst doch beichten . . ."

„Ich ich — bekenne vor Gott, dem . . ." Er kam nicht weiter, der junge Körper ächzte unter der Last von Schuld und Reue.

„Sage es nur, Peter! Du bekennst es ja nicht vor mir — du bekennst es vor Gott! Und Gott weiß schon, was du getan hast . . . Ich bin nur für dich und deine Seele da — ich soll dir raten, helfen . . ."

Da straffte sich der Körper des Knaben, sein Blick richtete sich starr auf die gewölbte Decke der Sakristei. Er holte tief Atem und sagte schwer, die Worte bebten durch den kleinen und kahlen Raum:

„ . . . vor Gott, dem Allmächtigen, daß ich es war, der ihn — erschoß . . .!"

Der Priester fuhr zusammen. Weiß wie die getünchte Wand der Sakristei wurde sein Gesicht. Seine Augen richteten sich, voll Entsetzen, auf den Knaben.

„Peter, doch nicht etwa den Philipp Krauert?!"

Der Knabe nickte.

„Barmherziger Gott!!"

Das entsetzliche Bekenntnis zwang den Priester auf die Füße, erregt stand er vor dem jungen Menschen, der wie gebrochen auf dem Betschemel kniete. Er faltete die Hände und fragte: „Kind, ist das wirklich Wahrheit?" Er schien es nicht fassen zu können.

Wieder nickte der Bube.

„Aber, Peter, weshalb, weshab tatest du das?! — Herrgott, es ist ja nicht zu glauben!!"

Peter war ruhiger geworden, nachdem nun das furchtbare Geständnis seinen Mund verlassen. Er hielt den Kopf gesenkt, die Augen halb geschlossen, nur die Hände irrten rastlos vor dem Kragen des verkrümpelten Rockes, der aus schlechtem Kriegsstoff und ihm auch viel zu eng und zu klein war.

„Weshalb tatest du es?" fragte der Priester noch einmal.

„Weil — weil ich ihn — so haßte!"

„Weshalb haßtest du ihn denn?"

„Weil sein Vater den meinen so schrecklich betrogen hat — weil der Philipp mir sagte, meine Brüder seien Dummköpfe, denn sie hätten sich in den Krieg schicken lassen . . ."

„Sagte er das?"

Ja, er sagte es mir! . . Und ich haßte ihn auch . . ."

„Weiter, Peter!"

„Ich haßte ihn auch, weil die Ilse Stahler mit ihm im Auto fuhr — weil die Ilse mit ihm plauderte und lachte — weil sie nun nicht mehr zu uns kam, sondern nur mit Krauerts ging! Die Ilse gehört zu uns!"

„Peter, Peter!!"

Der Knabe spreizte die Hände vor der Brust. Die Tränen glitten ihm nun zahlreich über die Wangen. Sein Atem flog. Die Worte hasteten jetzt über seine Lippen, eine gemarterte Seele stieß sie hervor:

„Ich wollte ihn nicht erschießen . . . nein, ich wollte es nicht!! Gott weiß es, wie ich mich dagegen gewehrt habe! Es war entsetzlich! . . .Doch ich konnte den Haß nicht mehr los werden — er quälte mich Tag und Nacht — ich konnte nicht mehr schlafen! . . .Dann traf er mich im Walde — und ich hatte eine Waffe in den Händen — von meinem Bruder Karl, der hatte sie mitgebracht aus dem Krieg! Der Krauert lachte . . . Hätte er nicht gelacht!! . . . Er sagte, ich sei ein Wilddieb — ich solle sofort die Waffe wegwerfen! . . . Hätte er mir nicht so barsch befohlen!! . . . Als ich die Waffe in den Händen behielt — ich konnte ihm nicht gehorchen —, da schoß der Philipp! Vielleicht wollte er mir nur Angst machen . . ., denn er traf mich nicht. Ja, er wollte mir nur Angst machen . . . Doch ich traf ihn sofort . . . ich wollte nicht — und traf doch! — Oh — oh!"

Er preßte die Hände vors Gesicht und weinte nun heftig und hemmungslos.

„Und was machtest du nach der Tat?"

„Ich konnte es gar nicht glauben, daß er tot sei. Als er aufschrie und auf den Boden stürzte und nicht mehr aufstand, da ging ich zu ihm. Und jetzt erst merkte ich, was ich getan hatte. Er rührte sich nicht mehr — er war tot . . . Und auf der Stirn sah ich—Blut — Blut — Blut . . ."

Ein Schauder schüttelte den Knabenkörper und ein schmerzliches Stöhnen kam ihm aus der Brust.

Der Priester sah auf seine gefalteten Hände. Das Geständnis und der Ausbruch quälender Reue hatten ihn tief ergriffen. Sein Ohr hatte schon manchen Seelenjammer, die scheußlichsten Sünden, Verbrechen und Irrungen vernommen — er war gewöhnt, von menschlichen Schwächen zu hören und seelische Wunden zu schauen, doch dieses war ein einziger Fall — ein Fall, der an das Herz packte und erschütterte. Eine Knabentragödie.

Nun blickte er wieder auf den jungen Menschen, der aus einer der ältesten und angesehensten Familien des Landes stammte. Die Träger seines Namens kannten durch Jahrhunderte nur einen ehrlichen und geraden Weg, Gauner und Verbrecher waren nie unter ihnen.

Er kannte den Peter — er wußte, daß auch er im Herzen kein verdorbener und schlechter Junge war; er hielt ihn sogar für einen edlen und opferwilligen Charakter. Daß gerade er eine solche Tat begehen mußte! — Ohne Mutter und Liebe war er aufgewachsen — sein Vater war ein Unternehmer, ein Maschinen- u. Grubenmensch — kein Erzieher. Der alte Neist glaubte, ein Bäumchen könne wachsen ohne Stütze und Pflege, es genüge der gute Stamm, von dem das Reis genommen. Der ließ die Buben gewähren. Was Wunder, wenn dieser junge Mensch, der schon so früh allein stand im Leben, auf Irrpfade kam? Dann in einer Zeit, die voll Blut und Elend und Bitternis war. In das Ohr des Knaben drang jahrelang der Widerhall vom grausigsten Sterben der Weltgeschichte. Er hörte davon, doch er ahnte noch nicht, was es bedeutet, einen Menschen zu töten. Jetzt wußte er's. — Und als der Priester nun in das zerquälte und von Reue zermarterte Bubengesicht sah, ergriff ihn ein inniges Mitleiden.

„Peter, weshalb kamst du nicht vorher einmal zu mir? weshalb dachtest du nicht an mich? . . . Es ist stets vom Uebel, wenn man Haß im Herzen trägt. Wenn sich der Haß einem in die Seele frißt, so soll man nie das tun, was er fordert — man soll sich mitteilen und den Rat erfahrener Leute hören, die Gott lieben und die Welt kennen. — Du glaubtest, ein Unrecht rächen zu müssen, Peter. — Dachtest du nicht an Christus, der am Kreuze noch für seine Henker und Verleumder betete? — Der Mensch muß auch ein Unrecht ertragen können, so will es Gott . . . und du siehst ja nun, Peter, wohin es führt, wenn man seinen Willen mißachtet. Man kann ein Unrecht auch mit Liebe töten. Was gäbe es in der Welt, wenn jeder selbst gleich eine Unbill rächen wollte? — Man soll mit Gott darüber reden — ihm sei die Rache, Peter! Und glaube mir, mein Kind, selbst die kleinste Sünde rächt er! Die böse Tat verfolgt am hartnäckigsten den, der sündigte — bis über den Tod hinaus . . ."

Der Knabe war still geworden, er schaute mit schwimmenden Augen in das Gesicht des geistlichen Herrn, der nun mit leisen, doch eindringlichen Worten weitersprach:

„Ich will dich jetzt nicht tadeln, Peter, das werden andere tun, das werden die nächsten Jahre tun — ich will dir nur sagen, daß eine Schuld auch Sühne fordert. Gott weiß, wie die Tat geworden ist, deshalb möge auch er das Strafmaß bemessen. Vor Gott ist eine Sünde nur durch Reue und Sünde zu tilgen. Deine Tat tut dir leid — ich weiß es —, doch ich bitte dich, verzweifle nicht! Zu Anfang hast du mir gesagt, du möchtest sterben. Kind, ich bitte dich, tu zu der einen Sünde nicht eine entscheidende! Beuge dich nieder vor Gott, sage ihm: Herr, ich habe gesündigt, ich habe Blut vergossen — ich bereue, ich will sühnen — ich will deine Strafe und auch die der Welt geduldig tragen . . . Willst du das?"

„Ja!" hauchte der Bube.

„Du mußt jetzt stark werden, Peter, denn du wirst viel zu tragen haben. Doch wenn du es trägst, so wird Gott dir verzeihen. Du mußt nur ein Mann sein, du mußt dir sagen: Ich habe die Tat begangen, ich will auch dafür büßen! Noch hält man den Sohn des Schmieds für den Täter. Soll der Verdacht noch länger auf ihm ruhen?"

„Nein!"

„So sei mutig, Peter, und stelle dich dem Gericht! Du hast vieles, was vor den Richtern für dich spricht — ja, du hast manches, was dich verteidigt! Möge dir Gott und mögen dir die Menschen gnädig sein! Willst du dich stellen, Peter?"

„Ja!" Es klang fest und bestimmt.

*

Die Kirchentüre schloß sich hinter dem Knaben. Langsam stieg er die Stufen hinab und blieb auf dem Kirchenplatz stehen. Der Wind sang in den Bäumen neben der Kirche, es war ein kalter Wind aus Nordwest. Der Knabe zog fröstelnd sein enges Jäckchen um die Brust und schlug den zerknitterten Kragen hoch.

Vor der Kirche war es einsam, still lag das Dorf vor ihm. Ein Hund bellte, da krähte ein Hahn, dort rief ein spielendes Kind. Und den Peter überkam hier wieder das Gefühl angstvoller Verlassenheit. Die bohrende und marternde Pein des Gewissens hatte die Beichte wohltuend gedämpft, wie ein Erlöster trat er aus der Kirche. Er trug nicht mehr alles so allein, eine Last war fort. Doch jetzt stand er wieder in der kaltnackten Welt — sah Häuser, in denen Menschen wohnten, deren Neugier nach den neuesten

ZWEI HÄNDE

VON URSULA OTT

Zwei Hände weiss ich, so schmal und lieb,
Wie's keine Schönren auf Erden gibt.
Zwei Hände, so recht zum Streicheln erdacht,
Und nicht für die harte Arbeit gemacht.

Und doch hat das Schicksal es anders gewollt.
Die Hände zahlten dem Leben den Sold.
Das hat manch feine Linie gegraben,
Durch Arbeit und Sorgen in schweren Tagen.

Wohl möchten die Hände oft müde jetzt ruhn,
Doch für sie gibt es immer und immer zu tun.
Was kann wohl so Leid und Verlassenheit wenden
Wie ein Streicheln, ein Trösten von Mutterhänden.

Berichten der Polizei lechzte. Er sah über die waldbestandenen Berge, diese heißgeliebten, in deren waldigen Gewande er sich am liebsten verborgen hätte — für immer. Jetzt mußte er Abschied nehmen von diesen Bergen — jetzt steckte man ihn, der die Freiheit mehr liebte als das Leben, zwischen die kahlen Mauern irgendeines Gefängnisses. Abschied mußte er nehmen von all dem, was ihm so teuer war.

Wieder wollte ihm jener Druck in den Hals kommen, den er erst seit Tagen kannte — dieses quälende Etwas, das aus der Brust in den Hals stieg, das ihm die Tränen in die Augen trieb und das Atmen so schwer machte. „Ich muß mich stellen," sagte er zu sich selbst, „ich muß! Denn Schuld fordert Sühne!" Und er betete vor sich hin: „Herrgott, hilf mir — verlaß mich jetzt nicht! Nur du kannst helfen — nur du! Du kennst mich und weißt, wie alles geworden ist!"

Er kam an der Schmiede des Hyronimus Kugel vorbei, wo sein Onkel, der Lumpenmillionär, die Ochsen immer beschlagen ließ. Als er vorbeiging, vernahm er, wie der alte Hyronimus in der Schmiede grimmig fluchte und schimpfte: „Jäh, er hat's net getan! Min Jong macht dat nett — jäh! Nu laßt endlich dat Spionieren und Scherschieren hier sein, sonst gibt et noch wat, da könnt ihr Gift droff nehmen!" Bald darauf erschien der Polizist Mendel.

Peter verlangsamte seinen Gang. Sollte er dem Polizist gleich die Wahrheit sagen? Doch er schüttelte den Kopf. Warten, nur noch bis morgen warten. Was macht's dem Schmiedesohn schon aus, wenn er einen Tag länger in Untersuchung bleibt? Morgen wird sein Schild wieder rein, fleckenlos. Was wird der Schmied sich freuen, wenn er den Sohn wieder bekommt? ging es dem Peter durch den Kopf. In ihm, dem Knaben, vermutete niemand den Täter. Der Polizist Mendel überholte ihn eilig. Dörfler begegneten ihm. Einige lachten ihn an. Wie kann man nur noch lachen? — Morgen sprechen sie alle deinen Namen, so dachte er und ein Grauen überlief ihn.

Es war nun noch viel ruhiger in ihm geworden. Vor der Beichte glaubte er, die Welt müsse einstürzen — alles wankte und bebte unter ihm. Nun hatte er doch wenigstens wieder einen Halt. Die Tat konnte er nicht mehr ungeschehen machen, aber sühnen und büßen konnte er. Und er war bereit dazu. —

Am Ende des Dorfes, dort, wo links oben die väterliche Villa stand, begegnete er der Ilse. Die Ilse sah bleich und angegriffen aus; das Unglück war nicht spurlos an ihr vorbeigeschritten.

Er wollte sie nur mit einem Neigen des Kopfes begrüßen und dann auf dem kürzesten Wege emporsteigen zur Villa, da vertrat sie ihm den Weg.

„Peter, hast du mich nicht ein klein bißchen mehr gern?"

Um seinen Mund ging ein schwaches und leidvolles Lächeln. Es war ja kein Hauch von Haß mehr in ihm, Zorn und Groll waren erstorben in seiner Brust. Der Sturm hatte sich ausgekämpft in Peters jungem Lebensgarten, Trauer und Schmerz über das Zertretene und Zerbrochene wollte er tragen. Der Wille zur Sühne seiner Tat und das Bewußtsein, damit den einzigen gangbaren Weg gefunden zu haben, gaben ihm Ruhe und Festigkeit, eine abgeklärte Erhabenheit über die früheren Geschehnisse.

„Ich habe dich noch immer gern, Ilse."

„Bist du auch jetzt dem Krauert noch böse, nachdem man ihn so — gemein getötet hat?"

Peters Blicke gingen ins Leere.

„Nein! . . . Ich wünsche nur, daß der Himmel ihm gnädig sein möge!" Er sagte dies mit der Miene eines alten Mannes. „Denn ohne Schuld wird er auch nicht sein . . ."

„Wie meinst du das, Peter?"

„Nun, wie meinst du das?" Er lehnte sich müde an den Gartenzaun und zog die Mütze tief ins Gesicht. „Diese Krauerts sind rücksichtslos — es ist ihnen gleich, wenn sie das zertreten, was andern heilig ist."

„Ich kenne sie von der andern Seite . . ."

„Nun ja, du hast ihr wahres Gesicht noch nicht gesehen. Es soll Menschen geben, die meisterlich heucheln können!" Er staunte selbst darüber, wie ruhig und altklug die Worte seinen Mund verließen.

„Heucheln?"

„Ja. Doch ich spreche nur von Vater und Sohn. Frau Krauert und die Tochter, die Gretel, kenne ich ja weniger. Die Bekanntschaft des Alten und des Jungen hat uns schon genug gekostet!" Er sah an ihr vorbei auf den Boden und sagte noch: „Ich werde mein Leben lang daran zu tragen haben."

Sie blickte ihm verständnislos ins Gesicht.

„Dein Leben lang?"

„Ja."

An einem ihrer dicken, dunkelblonden Zöpfe, die ihr immer an dem feinen Gesicht vorbei auf die Brust hingen, hatte sich die Spange gelöst. Sie flocht sie von neuem in die Haare.

„Hat dir denn Herr Krauert was getan — oder der Philipp."

„Mir selbst nur der Philipp."

„Nun, der ist doch jetzt tot . . ."

„Auch Tote können noch einen langen Arm haben. Er hat mir manches genommen im Leben, doch im Tod nimmt er viel mehr."

„Aber was denn, Peter?"

Photo: Bender u. Jacobi

Der Mutter Morgengruß

„Zuerst nahm er mir dich, Ilse."

Ihre Augen wurden groß und erstaunt. Sie faßte ihn mit einer Hand am Rockzipfel und sagte:

„Oh, Peter, das ist nicht wahr! Daran bist du selbst schuld, daß . . ."

Er fiel ihr ins Wort:

„Weißt du, Ilse, ich wollte immer eine Schwester haben — auch meine Brüder wollten dies alle, doch wir bekamen keine! Dann hatten wir dich! Wir hatten dich alle sehr gern. Doch du warst keine Schwester — für eine Autofahrt verkauftest du uns . . ."

In ihren hellen Augen brannte die Flamme des Widerspruchs:

„Ich konnte nur deine Wut nicht begreifen über die Krauerts! Und du warst es, der mich kaum noch grüßte! Ja, und dann setzte auch ich den Kopf auf. Es tat mir leid genug."

„Die Krauerts waren dir lieber — sie haben viel Geld und Autos . . ."

„Nee, das ist gelogen!" Sie faßte ihn wieder am Jackenzipfel und fuhr eifrig fort: „In Wirklichkeit ist euer Ernst mir lieber als zehn von den Krauerts — und du bist mir lieber als zwanzig davon!"

Jetzt stieg ihm auf einmal wieder der Druck in den Hals. Und die Tränen wollten kommen. Er löste ihre Hand von seinem Rock und stieß sie zurück.

„Laß mich Ilse!" bat er leise. „Ich muß jetzt nach Hause."

Doch ihre kleine Hand krallte sich von neuem in seinem Rocke fest.

„Erst sollst du mir sagen, ob du mir noch böse bist!"

„Nein — gar nicht!" erwiderte er gequält. „Ich kann dir im Herzen nicht böse sein, Ilse." Seine Augen wurden feucht. „Vielleicht so nach außen — aber innen nie. Nein!"

„So wollen wir uns wieder gut sein, Peter. Ganz gut!"

„Ja — — ganz gut . . ." wiederholte er schwach und monoton.

„So gib mir die Hand, Peter!"

Er reichte sie ihr. Und sie wunderte sich darüber, daß seine Hand kalt und feucht war.

„Wärst du doch früher einmal so zu mir gekommen, Ilse!" — —

„Ich war dumm, Peter . . ."

„Ach Gott!"

„Man soll ja eigentlich über Tote nichts sagen, Peter. Doch den Philipp konnte ich auch nicht mehr leiden. Er war so anmaßend und dünkelhaft und protzte zu gern. Einmal habe ich mich richtig mit ihm gezankt. Das kam deshalb, weil ich euch, besonders den Karl und den Ernst, rühmte — und er wollte dies nicht hören. Da sagte ich es ihm glatt vor den Kopf, daß er ein Drückeberger gewesen sei, daß sein Vater ihn mit Mühe und Not reklamiert habe. Er wurde gar nicht zornig, sondern lachte nur und sagte: „Haben sie mehr verdient als wir, die Neists? — Ich bin klug und auch mein Vater ist klug, doch die Neists sind alle schwere Dummköpfe, denen wurde es immer zu lang, bis man ihnen die Knochen kaputtscho . . ." Da habe ich ihm aber meine Meinung gesagt, Peter, das kannst du mir glauben!"

Peter hatte den Kopf über die linke Schulter geneigt.

„Also er sagte auch zu dir, meine Brüder seien Dummköpfe?"

„Ja, das sagte er!"

Da versetzte er langsam und stockend:

„Ich mußte das nämlich auch hören, Ilse. Und es trägt viel Schuld daran, daß alles geschah . . ."

Ihre Blicke flogen scheu in sein Gesicht.

„Wieso das, — Peter?"

Er schwieg und stierte geradeaus.

„Ist denn sonst noch was geschehen?"

„Weißt du denn noch nicht genug? — ist es noch nicht furchtbar genug?"

Des Mädchens zarten Körper durchlief ein Zittern.

„Peter, weißt — du — denn . . ."

Da sagte er dumpf, während sein Kinn sich auf die Brust drückte:

„Ich weiß es, weil ich es — tat!"

Des Mädchens Mund öffnete sich weit, die Lippen verzerrten sich über den Zähnen.

„Du?" gellte Ilse auf. Dann stieß sie die Finger in den Mund, preßte die Zähne darauf und erstickte so den Schrei, der aus der getroffenen Brust drängte.

„Ja, ich habe ihn erschossen," kam es bebend über seine Lippen. Er sah die Ilse nicht an — es war so, als ob er es zu einer andern sagte.

„Peter!!!"

Sie sah ihn starr an, die Hände hatte sie ineinander verschlungen vor der Brust.

Er drückte sich an dem Zaun empor, seine Stimme blieb zitternd:

„Auch du trägst etwas Schuld, Ilse!"

„Peter!!"

„Du weißt ja gar nicht, Ilse, wie gern ich dich hatte! Ich habe keine Mutter, keine Schwester — dies alles warst du mir. Ich glaubte immer, du wärest ganz uns! Und als du mich küßtest — damals auf dem Westerwald — da hätte ich für dich alles gegeben . . . . Und dann kam dieser Philipp

„Gute Nacht, liebe Mutter!" Photo: E. Gallka

Krauert — er lachte mit dir, er durfte sich neben dich setzen ins Auto, er ging in euer Haus! — Weshalb gerade dieser Krauert! — Weshalb nicht ein anderer? — Ich haßte ihn ja vorher schon! . . . Hättest du nur einmal mit mir gesprochen wie heute, dann wäre mein Haß nicht so furchtbar geworden. Herrgott, ich wußte ja nicht mehr, was ich tat! . . . Und als er auf mich schoß, da war's nur der Haß, der mich auch schießen ließ. Mein Haß traf ihn!"

„Peter!!"

Er faßte sie an den Händen und versetzte rauh:

„Nun weißt's, Ilse! Nun sage es deiner Mutter — den Krauerts — allen! . . . Nein, verrate mich nicht, Ilse, bitte nicht! — Ich gehe ja morgen selbst aufs Gericht. Warte bis morgen!" Er fühlte sich an den Kopf. „Gott — Gott, ich werde noch wahnsinnig!"

Er lief davon.

Zwei Augen, von Schreck und Entsetzen weit gerundet, folgten ihm.

11. Kapitel.

Der Entschluß, sich dem Gericht zu stellen, wurde wankend als er seinen Vater sah, der so sorgenschwer und gramvoll einherging. Die Tat des Sohnes wird von allen Unglücksschlägen, die ihn trafen, der furchtbarste sein. Das wurde dem Peter klar. Und als er mit dem Vater am Abend bei Tisch saß, wanderten seine Blicke oft voll Angst zu dem alten Manne hin, der in letzter Zeit so schweigsam geworden und nur noch ganz leise sprach.

„Peter, weshalb issest du nicht?"

„Ich — hab' keinen Hunger, Vater."

Wieder bohrte sich der Schmerz in des Knaben Brust. Auch spürte er jetzt erst, wie heiß und innig er den Vater liebte . . .

Photo: E. Picard

Eine kleine Geduldsprobe

Peter schlief die ganze Nacht nicht. Und am Morgen erhob er sich schon in aller Frühe. Er verließ sein Zimmer nicht, sondern stand frierend und zitternd am Fenster, noch immer um Entschlüsse kämpfend. Einmal flehte er zu Gott, dann wieder gingen ihm die Worte des Pfarrers durch den Sinn und sein Versprechen. Es war schwerer, als er gedacht, dem Priester zu gehorchen. Seine Gedanken wurden qualvoll, wenn sie den Vater berührten.

Vater Neist tappte endlich zu ihm herauf. Peter wunderte sich darüber, denn sonst tat dies der Vater nie. Ob er schon etwas erfahren hat? —

„Willst du nicht zur Schule, Peter?"

„Nein, Vater!"

„Bist du krank?"

„Ja, ich bin krank, Vater!"

„Wo fehlt dir's denn, mein Jungge?"

Der Knabe stierte durch das Fenster hinab auf das kahle Gerank der Bäume im Garten. Sollte er ihm sagen, was ihm fehlte? — All sein Inneres wehrte dagegen und verneinte die Frage. Nein, jetzt noch nicht — es kam ja noch früh genug . . .

„Ich — ich habe Kopfschmerzen," versetzte er unsicher. Er hatte wahrlich nicht gelogen, denn er fühlte ein dumpfes Stechen im Kopfe. Sein Gehirn brannte nach all den durchwachten und durchkämpften Nächten.

Des Vaters Miene wurde besorgt. „Du wirst Grippe haben, Peter — man sieht es dir an. Die Grippe geht ja wieder um in der Gegend. Leg dich ins Bett, Peter."

„Im Bett spüre ich die Schmerzen noch mehr . . ."

„So gehe doch wenigstens hinunter in die warme Stube. Die Bärbel kann dir einen Tee kochen . . . Soll ich den Doktor nicht rufen lassen?"

„Es ist wohl nicht nötig — 's wird so vorübergehen, Vater."

Da wandte sich der alte Neist zur Türe.

„Weiß der Kuckuck, was mit dir los ist!" meinte er noch. „Ich habe schon länger gemerkt, daß bei dir nicht alles stimmt!"

Der Sohn schwieg.

Der Vater ging wieder hinaus.

*

Draußen war es wärmer geworden. Der Wind war nach Süden umgeschlagen und trieb Wolken über die Berge; er ließ selbst den Schnee in den versteckteſten Winkeln zerrinnen. Die Wasser schäumten eilig die Berge hinab ins Tal.

Peter ging in der Stube auf und ab, rastlos wanderte er. Die Bärbel hatte ihm eine Tasse voll Tee gebracht. Der Tee erwärmte ihn und nahm auch das peinliche Zittern aus seinen Gliedern fort.

In der Stube hielt es ihn nicht lange. Die innerliche Unraſt zwang ihn hinaus. Im Flur warf er sich einen Mantel um.

Kaum schlug die Gartentür hinter ihm zu, da kam die Ilse eilig herbeigelaufen. Sie schien auf ihn gewartet zu haben. Ilse blieb vor ihm stehen, ihre Arme hingen schlaff herab, ihr Gesicht war ohne Farbe und die Augen gerötet. Sie hatte die erste Nacht ihres Lebens hinter sich, in der sie nicht ein Auge geschlossen.

„Wohin willst du, Peter?" Ihre Blicke hingen voll Angst und Sorge an ihm.

Er sah auf den Boden und sagte:

„Ich muß etwas tun . ."

„Gehst du aufs Gericht?"

„Vielleicht — vielleicht auch nicht!“ Und er wiederholte noch einmal, ganz ohne Betonung: „Ich muß ja etwas tun, Ilse.“

„Peter, tu dir nur selbst nichts an!“ bat sie innig. „Das wäre ja das Schrecklichste von allem!“

Er schüttelte den Kopf.

„Nein, Ilse, das mache ich nicht. Darüber bin ich schon gestern weggekommen. Ich will so — so — nicht vor Gott. . . Und ich darf es ja auch nicht . . .“

„Geh lieber aufs Gericht! Man wird dich so schlimm nicht behandeln . . .“

Er sah sie an. Sie schien ihm viel älter als sonst.

„Ich muß wohl aufs Gericht, Ilse. — Hast du's deiner Mutter schon gesagt?“

„Nein. Ich werde es auch nie tun!“

Er machte einige Schritte, dann hielt er wieder an.

„Ilse, du hast oft für meine Brüder gebetet, wenn sie ins Feld gingen. Bete jetzt auch für mich ein wenig. Ich glaube, ich hab's nötiger als alle.“

Sie begann leise zu schluchzen.

„Peter, weshalb . . .?“

„Sei still! Weshalb noch fragen, da's geschehen ist? Tausend Fragen retten nichts mehr. Ich habe mich um Antworten genug gequält. Auf Wiedersehen, Ilse!“

Er schritt weiter.

Sie lief ihm nach und hielt ihn am Gurt seines Mantels fest.

„Peter, bleib' noch!“ bat sie weinend.

„Nun mache keine Dummheiten, Ilse,“ entgegnete er mit mühsam beherrschter Ruhe. „Alle Leute können uns sehen . . .“

„Ich werde dir helfen, Peter, wo ich's nur kann! Und ich bete auch für dich — jede Stunde! . . . Peter — Peter!“ Sie hielt krampfhaft seinen Mantel fest.

„Tue das, Ilse! . . . Doch nun laß mich fort! Ich muß!“

Er machte sich gewaltsam von ihr frei und ging davon.

*

Die Dorfstraße benützte er nicht. Er wollte keine Menschen sehen. So eilte er auf Feldwegen dem Walde zu.

Doch gerade hier traf er einen Mann, dem er nicht begegnen wollte: den Dorfpfarrer. Peter konnte ihm nicht ausweichen. Er stellte sich an einen Zaun und sah dem Geistlichen mit angstvollen Augen entgegen. Kurz vor ihm blieb der Priester stehen, blickte ihn ernst an und fragte:

„Wolltest du zu mir, Peter?“

Der Knabe schüttelte den Kopf.

„Willst du denn nicht mir mir gehen? — Komm, Peter, wir gehen zusammen!“

Peter antwortete nicht, er lenkte den Kopf zur Seite. Plötzlich bückte er sich, schlüpfte unter der Zaunstange hindurch und lief über die Felder davon . . .

Hochatmend hielt er am Waldrand an. Den Pfarrer konnte er nicht mehr sehen, der mußte jetzt hinter den Tannen sein, die einen schmalen und steinigen Bergfinger bestanden. Nicht lange ruhte er aus, dann eilte er weiter den Berg hinan — eilig, wie gehetzt. Er sah sich nicht mehr um, sah nicht rechts noch links. Jetzt hatte er den Bergkamm erreicht und von hier aus konnte er das Tal überschauen. Er stierte auf das Dorf, das unter ihm lag, auf die väterliche Villa, die in behäbiger Vornehmheit am Berghang stand.

Und beim Anblick seiner Heimat begann der Bube heftig zu schluchzen, er brach in die Knie und weinte mit kindlicher Hemmungslosigkeit.

„Verzeihe mir, Vater!“ wiederholte er immer wieder, „es tu mir so furchtbar leid!“

Dann rannte er weiter. Der Schweiß brach ihm aus allen Poren, doch er lief, lief, lief . . .

Der Wind rauschte mit ihm. Der Himmel war von wildjagenden Wolken bedeckt.

*

Am nächsten Morgen hielt der Bürgermeistereisekretär des Amtes ein recht seltsames Schreiben in der Hand. Er hatte es kaum gelesen, da sprang er auf und eilte in das Zimmer seines Vorgesetzten.

„Herr Doktor, bitte, lesen Sie sofort! Mordsache Krauert! Der Täter meldet sich selbst!“

Der Bürgermeister schob hastig alle Akten beiseite, nahm den Brief und las:

„. . . Um zu verhindern, daß Menschen wegen einer Tat verdächtigt werden, die sie nicht getan haben, erkläre ich, der Schüler Peter Neist, daß ich es gewesen bin, der am Morgen des 3. Februar den Kaufmann Philipp Krauert erschoß. Ich tötete ihn, weil er zuerst nach mir schoß, dann aber auch deshalb, weil er sich über meine Brüder erhob, sich selbst klug und meine Brüder Dummköpfe nannte, weil sie in den Krieg gegangen seien. Von den Neists stand noch keiner vor Gericht. Ich will es meinem Vater ersparen, mich dort zu sehen. Peter Neist.“

Dieses Schreiben brachte Polizisten und Kriminalisten auf die Beine. Bald berichteten die Zeitungen darüber. Das Volk sog jede Neuigkeit begehrlich auf. Man bedauerte den alten Neist, den jedermann liebte, weit mehr als den Krauert, denn er hatte wegen seiner hochfahrenden Parvenuallüren wenig Freunde. Und als es lautbar wurde, weshalb Peter Neist geschossen hatte, fiel manch böses Wort über die Krauerts.

(Fortsetzung folgt.)

Des Kindes Dank und Glückwunsch am Muttertag

Photo: Tuggener

Die Frau im Fernen Osten

Eine Reklamefachschule in Japan: Hier werden die modernsten Grundsätze neuzeitlicher Werbemethoden gelehrt, — aber die Schülerinnen erscheinen in altjapanischer Tracht und schreiben ihre Plakate in kniender Haltung

Rechts: Heilsand an der japanischen Küste. Ein typisch japanisches Sandbad an der Meeresküste „Beppu", aus der heiße Quellen entspringen

Unten: Schülerinnen eines Tokyoer Lyceums beim Handarbeitsunterricht

Japanische Omnibus-Schaffnerinnen

Links: Japanische Frauen protestieren gegen die Hungerlöhne der weiblichen Fabrikarbeiter

Es gibt kein Kulturland, das dem Europäer so fremdartig erscheint und das ihm so viele Rätsel aufgibt, wie Japan. Hier sieht er sich einer Welt gegenüber, die sich ihm selbst dann noch nicht restlos erschließt, wenn er auch Jahrzehnte im Lande leben würde. Und selt-

sam, wie das Land, sind auch seine Bewohner, und am eigenartigsten von allem die japanische Frau. Sie ist die Hüterin altjapanischer Tradition; aber sie nimmt gleichzeitig regsten Anteil an dem rastlosen Entwicklungsprozeß modernster Zivilisation. In jedem anderen Lande würde man es als einen Widerspruch, wenn nicht gar Widersinn empfinden, wenn beispielsweise japanische Frauen eine Protestversammlung abhalten, die sich die soziale Besserung der Geishas zum Ziele setzt, und ihre sozialistischen Kampfreden

Japan rüstet für den Touristenverkehr. In Japan wurde eine Schule für Reiseführerinnen eingerichtet

in alttraditioneller Tracht, in Kimono und japanischem Haarschmuck halten. Nicht weniger merkwürdig muten uns junge Frauen und Mädchen an, die soeben noch im Sportdreß um einen Faustball erbittert kämpften, die Hürden im wilden Lauf nahmen, sich für einen Hockeykampf begeisterten, — um eine Stunde später in überlieferter Tracht nach uralten Riten, in demütiger Haltung auf der Erde kniend, vor dem Hausaltar der Wohnung ihr Gebet zu verrichten. Aber das seltsame an diesen Frauen im Fernen Osten ist eben gerade die Tatsache, daß in all dem kein Widerspruch klafft, sondern daß sie die Symbiose zwischen althergebrachter Tradition und moderner Entwicklung gefunden haben, daß dies alles problemlos ineinander überfließt.

Presse Photo (10)

Die Geishas organisieren sich. In Tokyo fand eine Tagung der Geishas statt, die die Gründung eines Verbandes zur Folge hatte, der für eine soziale Besserung der Geishas sorgen soll. Unser Bild zeigt den Chef der Tokyoer Polizeistation bei seiner Rede

Rechts:
„Blindekuh" auf japanisch

Unten: **Japanische Schülerinnen bringen dem japanischen Prinzen anläßlich seines Geburtstages ein Ständchen vor dem Palast**

Rechts: **Moderne japanische Handelsschule mit Grammophonmusik**

Der Führer weiht die Ordensburgen der Partei. Die drei Ordensburgen der NSDAP Crössinsee in Pommern, Vogelsang in der Eifel und Sonthofen im Allgäu wurden vom Führer mit einem feierlichen Akt auf der Burg Crössinsee ihrer Bestimmung übergeben.
Oben: Der Burghof auf Burg Crössinsee während der Rede des Führers. Scherl.
Rechts: Der Führer schreitet im Burghof die Front der Politischen Leiter ab. Scherl.
Links: Der Führer bei seiner Ansprache in der Sporthalle. Atlantic.
Unten: Die Gesamtanlage der Burg Vogelsang. Atlantic.

Der Auftakt zum Gesellenwan
Handwerksgesellen im Berlin
Reichshandwerksmeister Schmi

Hochwasser im Industriegebiet. Schneeschmelze und Regenfälle haben die Bäche des Berglandes zu reißenden Wasserläufen anschwellen lassen. Die Lippe ist an vielen Stellen, wie unser Bild zeigt, über die niedrigen Ufer getreten und hat weite Landstrecken überschwemmt. Scherl.

Die Ueberführung der Leichen der verunglückten englischen Schüler in Freiburg i. Br. Oben: Die Vertreter v. Staat, Stadt und NS-Behörden im Trauerzug vor dem Freiburger Hauptbahnhof. Links: Die Leichenwagen begleitet von Hitlerjugend, auf dem Weg zum Bahnhof. Unten: Der letzte Abschiedsgruß an die Toten auf dem Bahnhof. Karl Müller (3)

rn durch die feierliche Verabschiedung der wandernden Lustgarten. Reichsorganisationsleiter Dr. Ley und schickten die Gesellen auf die Wanderschaft. Atlantic.

Das Bild der Mutter

Von F. Schrönghamer-Heimdal, Passau-Haidenhof

Es war mir eine Lust, durch die kühle, sternenstille Herbstnacht zu wandern. Denn es ging ja heimzu, nach langem Fernsein in der Fremde, heim zu Vater und Mutter, zu Bruder und Schwester, zu allem lieben Gewese, seit Kindestagen gewohnt und vertraut.

Was mag sich alles gewandelt haben in der langen Weile, die ich wieder in der Welt draußen war?

Ein Lied vom Wandern und Wiedersehen sang mir durch die Seele, ein Lied ohne Worte, wie alles Herzerhebende, aber dafür umso tiefer und tönender. Denn die ganze Schöpfung, die einem des Nachts so wundersam nahe ist und ans Herz greift, sang die Weise mit: sie silberte aus den Sternen, die da droben von Ewigkeit her auf Reisen waren, sie scheuerten aus den Wäldern, die sich in hochgemutem Wuchse am Himmelsrand reckten; sie tropfte von den Gräsern, die mir mit ihren Tauperlen die Wanderschuhe wie mit Freudenzähren des Wiedersehens netzten.

Da stand ich auf dem Hügel, der mir die Heimat zeigte.

Wieder einmal . . .

Wie oft bin ich schon auf der nämlichen Stelle gestanden, das Herz voll leisem Jubel, wenn es heimwärts ging, oder voll unsäglicher Wehmut, wenn der umflorte Scheideblick noch einmal das Bild der Heimat suchte.

Eratmend halte ich auf der Höhe vor der Heimat.

Da lugt das Dorf schon unbestimmt aus Schattengründen und ein Licht bahnt sich den Weg durch Nebelschwaden und Dämmerungen zu meinem Heimwehhügel her.

Es ist ein Licht aus meinem Vaterhause und wandert von der Kammer in die Stube, wo es am Herde stillhält.

Und ich weiß: das ist eine gute Mutter, deren Sorge um ihre Lieben schon wach ist und am Herde wirkt. Als erste im Dorf entfacht sie das Licht und den Herdbrand, noch bevor die Hähne den kommenden Tag beschreien.

Das Lied vom Wandern und Wiedersehen schwingt mir freudvoll durchs Herz: Mutter!

Schon stehe ich vor dem Hoftor und will mit dem Wanderstecken daran pochen. Da fällt mein Blick durch einen Vorhangspalt im Stubenfenster auf das Bild der Mutter: Wie sie, im Scheine der Lampe auf dem Herdgesims, vor dem Ofentürlein kniet und Feuer macht.

Ich sehe nichts als ihr gütiges Angesicht, vom milden Licht der Ampel umflossen, so daß es selbst wie ein Licht leuchtet. Ein Licht in der Finsternis.

Ich halte inne und schaue und schaue.

Die dunkle Stube da drinnen wächst mir zur Welt, und in das Lied vom Wandern und Wiedersehen, das mir im Herzen beim Anblick der Mutter schon stille war, mischt sich ein neuer Ton voll Süße und Hoheit: das Leuchten eines Mutterantlitzes, das stille Schaffen verhärmter Hände einer Mutter. Meiner Mutter . . .

Wie ein Dieb stehe ich am Tor und kann mir nicht helfen. Ich muß das Bild der Mutter in mich aufnehmen, so wie sie jetzt ist, da sie sich von niemand beobachtet wähnt und sich ganz so gibt, wie es ihr Mutterwesen will.

Voll schlagen die Herdflammen auf.

Das Feuer ist entfacht und prasselt lustig — o, ich höre es deutlich in der Stille zwischen Nacht und Morgen . . .

Ich lehne mich an den Türpfosten und schaue und schaue . . .

Vom Flammenschein ganz übergossen, kniet Mutter immer noch regungslos am Herde.

Nur ihre verarbeiteten Finger gleiten jetzt über Stirne, Mund und Brust.

Dann ruhen die Hände gefaltet im Schoße und ihre Lippen bewegen sich leise.

Heilige Gebete rinnen an mein Ohr:

„Für alle, die auf diesem Hause gestorben, in Kriegen gefallen, in der Fremde verdorben oder verschollen sind: Vater unser, der du bist . . .“

Kühle Schatten huschen mich an. Heimliche Schauer rieseln mir durch Herz und Hirn. Mir ist, die Toten dieses uralten Vaterhauses geistern um mich hier und sehen auf die stille Beterin am Herd aus Ueberwelten nieder.

O Lied vom Wandern und Wiedersehen! Wie wahr wirst du mir im Morgengebete der Mutter!

Wieder lispeln ihre Lippen: „Für alle, die in diesem Hause leben und noch geboren werden. Daß du sie behüten mögest, Herr der Welten, hier und dort: Vater unser, der du bist . . .“

Die Flammen im Herde weben einen Heiligenschein um das Antlitz der Mutter. Ja, eine Heilige bist du, Mutter, jetzt weiß ich's gewiß . . .

Und zum drittenmal heben die Lippen zu beten an: „Für meinen Sohn in der Fremde, daß er keinen Schaden nimmt an Leib oder Seele, daß er brav bleibe und bald heimkehre: Vater unser, der du bist . . .“

Beschämt und beseligt zugleich senke ich den Blick, das heilige Bild der Mutter noch einmal voll umfassend, um es mir auf immer einzuprägen: Die Beterin zwischen Nacht und Morgen.

Und wie ein Dieb schleiche ich mich voran, vors Dorf hinaus auf die Heide. Denn jetzt kann ich der Mutter nicht vor die Augen treten. Sie darf nicht wissen, daß ich sie beobachtet habe in ihrer heiligsten Stunde, da sie „mutterseelenallein“ ihre Liebe und Sorge offenbarte.

Erst mit der steigenden Sonne betrat ich das Vaterhaus. Und als ich wieder in die Ferne zog, nahm ich das Bild der Mutter mit, das mir eine seltsame Fügung ins Herz gebrannt hatte: die Heilige vom Glorienschein der Herdglut umflossen, voll selbstloser Hingabe. Ur- und Sinnbild alles Mutterseins.

In einem Wechsel und Wandel das Bleibende ist und währt mir dieses Bild: Sonnen kreisen darum, Sterne lustwandeln in seinem Bannkreis, Tage und Nächte, Wunden und Wonnen umhegen seinen Rahmen.

In allem Werden und Vergehen steht als Ewiges und Einmaliges in mir, unveränderlich und wesenhaft im Wanderschritt der Zeiten: das Bild der Mutter.

Mütter

Von Karl Luzius

Ihr habt uns hingelegt und eingesungen.
Dann gingt ihr auf den Zehen still hinaus
Und habt den schweren Tag zu End gerungen.
Dann wurd es still. Ihr bliest die Lampe aus.

Ihr seid beim ersten Schultag mitgegangen.
Ihr habt beim Schreiben uns die Hand geführt.
Wir wussten ohne euch nichts anzufangen.
Wir hätten uns ja fürchterlich blamiert.

Ihr habt für uns gewaschen und geplättet.
Ihr habt geklopft für uns, genäht, geflickt.
Auf Rosen seid weiss Gott ihr nicht gebettet.
Und trotzdem tut ihr immer so beglückt.

Wir können euch das alles gar nicht danken.
Wir sassen manchmal ziemlich dick im Dreck.
Ihr musstet euch sogar mit Vater zanken
Für uns. Ihr halft uns über alles weg.

Doch einmal könnt ihr nicht mehr schaffen, ringen.
Ihr schlummert ein; das Licht löscht langsam aus.
Der Todesengel öffnet seine weichen Schwingen
Und Dunkelheit steht kalt um unser Haus.

Unserer lieben Frauen Schuh

Die Sonne stand schon gegen Abend, als Maria, die Gottesmutter, auf der Schwelle ihres kleinen Hauses zu Nazareth Ausschau nach dem göttlichen Knaben hielt. Nirgends gewahrte sie ihr Kind. Nicht unter dem Feigenbaum, wo er zu spielen pflegte, nicht im Palmenhain, der unweit ihrer Siedlung kühlenden Schatten spendete. Sie rief den Namen des Knaben in die Stille des Abends.

So wie sie war, leichtbeschuht, ohne Kopftuch und Ueberwurf, ging sie den steinigen Weg hinaus vor die kleine Stadt Nazareth, den Knaben zu suchen. Ein Hirt, der seine Herde Schafe heimwärts trieb, konnte ihr berichten, daß Jesus mit ihm auf der Weide im Grase gelegen und gar wundersame Dinge von des großen Gottes Güte und Allmacht mit ihm gesprochen hätte. Darob hätten sie nicht geachtet, daß ein Lämmlein, das jüngste von der Herde, sich im niedern Gestrüpp des Haines an Dornen wund geritzt. Jesus sei sehr erschrocken und zur tiefer gelegenen Quelle gegangen, um die Wunden des Tieres zu pflegen und bis jetzt noch nicht zurückgekehrt. Obwohl er in Sorge um den Knaben sei, müsse er heimwärts mit der Herde, bevor das Tor schließe. Maria achtete nicht weiter auf die Rede des alten Mannes, achtete auch nicht auf hartes Gestein nud spitzige Dornen, sie eilte, um die Quelle zu suchen, wo ihr Kind das verwundete Lämmchen pflegen sollte. Nicht lange währte es, da gewahrte sie den Knaben, wie er immerfort mit seinen zarten Händen Wasser aus der sprudelnden Quelle schöpfte und die nasse Labung dem ermatteten Tierlein reichte.

Jesus aber hörte die Zweige knistern, die seine Mutter auseinanderbog und sah auch die Angst, die in ihrem schmalen Antlitz stand und den leisen Vorwurf, der aus ihren lieben Mutteraugen sprach. „Warum sorgst du dich so sehr um mich, herzliebe Mutter mein? Ich mußte doch dieses arme verwundete Tierlein pflegen, das sich nicht selber helfen konnte. Und nun trag ich es heim zu seinem Hirten und seiner Herde. Ich bin allzeit in Vaters Hut, nichts Schlimmes kann mir widerfahren." Maria legte ihre Hand auf seinen Scheitel und sagte nur: „Ich war um Sorge um dich, Kind, die Sonne steht schon gegen Abend." Da gewahrte Jesus am Rande ihres Unterkleides blutige Flecken. Ihre Füße waren wundgerissen von den spitzen Dornen und den harten Steinen, die leichten Sandalen, die Maria umgeschnürt in der Eile, hielten nicht stand dem rauhen Weg.

Der Jesusknabe erschrack. Er sah im feuchten Grund am Uferrand der Quelle seltsam geformte gelbe Blumen stehen. Das Lämmchen bettete er in das weiche Moos, dann pflückte er die größten Blüten, die er finden konnte und in seinen Händen wuchsen sie, und die zarten Blüten ‚fein wie feinste Seide, wurden fest wie starkes Tuch. Er wusch die Füße seiner Mutter rein von Erde, Blut und Staub und zog die Blumenschuh ihr über — sie saßen gut und hielten fest und warm.

Da nahm er das Lämmchen auf den Arm und wanderte an der Hand seiner Mutter zurück zum Hirten und seiner Herde, der vor dem Tore Nazareths im Schein der untergehenden Sonne auf Maria und ihren Knaben Jesus wartete. Seine Mutter aber bat der Jesusknabe, sich fortan nie mehr allzusehr um ihn zu bangen, er werde immer wieder heimwärts finden und der allgütige Vater werde stets sein Hüter sein. Er könne es nicht mitansehen, wenn irgend eine Kreatur leiden müsse, und darum müsse er ihr beistehen.

„Unserer lieben Frauen Schuh" oder kurzweg „Marienschuh" nennt man seither die wundersamen Blumen, die auch in unsern Wäldern im feuchten Grund am Uferrand der Quellen oder im grünen Moose des schattigen Waldes blühen. Maria Scherrer.

Mutters Rosenhäuschen

Vor dem sonnenbeschienenen, von Rankröslein umsponnenen Häuschen sitzt Mutter — Großmutter, die Fußbank unter müden Füßen. Auf ihrem Schoß liegt das Buch der Bücher und die Hände liegen weich auf dem Buche. Milde und Lebensverständnis haben ihnen ihre Zeichen eingegraben, dem Buch. Die Augen sind ins Weite gerichtet; als gingen die Gedanken weite liebe Wege, so lag ein lieb sinnender Zug auf dem Altfrauengesicht.

Ein leiser Wind läßt ein Rosenzweiglein ihr Gesicht streifen — leise lächelnd schiebt sie es mit weicher Hand zurück. „Rankröselein," lächelt ihr Mutterauge, spricht leise ihr Mund.

Ja, als sie hier als junge Frau einzog, pflanzte sie ums kahle Häuschen Rankröselein. Wie's kam? Vielleicht, nachdem sie auf der Hochzeitsreise nach Hildesheim den tausendjährigen Rosenstock am Dom bewundert hatte, vielleicht — vielleicht die schöne Erinnerung an diese Reise und Stunden. Und die Röselein hatten dankbar gerankt und geblüht, und unter ihrem Duft und Gerank stand manche Wiege.

Jetzt waren sie alle lange hinaus ins Leben, gottlob ging's allen gut, sie waren alles tüchtige Menschen geworden. Der Aelteste hatte ihr schon im vorigen Jahr den Enkel gebracht: „Mutter, hier in unserem Rosenhäuschen, Mutter, hier soll er alle Sommer sein!"

Lebensfrühling Photo: Gschwend

Und sie kamen alle Sommer, die Fünf, zwei Mädel und drei Jungen, zur alten Mutter ins Häuschen. Und als der Jüngste mit heißem Herzen und noch heißeren Wünschen als letzter ausgezogen war, als Welt und Menschen ihn umbraust hatten, war die Gesellschaft nicht immer die beste gewesen da draußen. So mancher Brief war ins Haus geflattert — dann lange Zeit keine Nachricht mehr — und als ihr gar so bange geworden um den Jüngsten, da hatte sie ihm ihr Bild geschickt, das der Aelteste vor langen Jahren von ihr und dem Rosenhäuschen aufgenommen, und hatte nichts weiter geschrieben als: „Komm heim, Kind!"

Es hatte noch lange gedauert, bis er heimgefunden — aber er war draußen genesen, als Gesunder, als Welt-Gesunder kam er heim. „Mutter," sagte er, „Mutter. Bei dir, dein Bild und das Rankenröselein-haus, ihr habt mich dem Leben wiedergegeben und mir selber!"

Und als sie alle zum 70. Geburtstag vor kurzem daheim gehabt hatte, da hatten es ihr alle gesagt: „Unser Lichtblick, unser Eiland im Leben bist du, Mutter. Wir sehen dich in Gedanken vor unserem Häuschen sitzen und fühlen, wenn du an uns denkst, du liebe, liebe Mutter du. Immer sehen wir dich so unter Rankröselein."

Ihr Mund lächelt — — — ihre müde Hand streichelt die Rankröselein. E. Stein.

Das selige Sterben der Mutter Barbara

Eine Erzählung von Heinz Held

Die alte Barbara ist weit und breit bekannt als fleißige Näherin, die sich recht und schlecht durchs Leben bringt. Jung und alt mag sie gleicherweise gern, obwohl sie sehr wortkarg ist und oft eine griesgrämige Miene zeigt; freilich zu klein ist das Sorgenbündel auch nicht gewesen, das sie zu tragen hatte. Sie ist, wie man so sagt, eine gute Haut, überworteilt keinen, verlangt eher zu wenig als zu viel, und was sie arbeitet, ist dauerhaft und gut, ob man ihr einen neuen Stoff oder alte, getragene Sachen zum Umändern bringt. Ansprüche auf moderne Machart darf man bei ihr allerdings nicht stellen, aber auf dem Lande fragt man gottlob ohnehin nicht viel darnach; wenigstens die ältere Generation hängt noch zäh am Hergebrachten.

Eine Merkwürdigkeit weiß man von Mutter Barbara, wie sie allgemein heißt, zu erzählen. Wenn sie irgendwo auf der Stör ist, die Sonne durch das Fenster guckt und sie mit einem goldenen Schimmer umwebt, scheinen die vielen Falten und Runzeln zu verschwinden und ein eigenes Lächeln steht auf ihrem plötzlich jung gewordenen Gesicht. In diesen Stunden löst sich ihre Zunge, sie fängt von dem und jenem zu reden an und kraft allerhand Jugenderinnerungen aus. Verblaßt jedoch die Sonne nach einer Weile, ist sie wieder wie gewöhnlich die karge, verschlossene Frau.

Nun liegt Mutter Barbara seit Wochen krank in ihrem kleinen Häusel, recht krank sogar. Der Doktor, den eine mitleidige Nachbarin geholt hat, schüttelt bedenklich den Kopf; lang macht es die gute Frau nicht mehr, die Kräfte schwinden zusehends.

Mutter Barbara liegt still und ergebungsvoll in ihrem Bett. Sie weiß, daß sie bald sterben wird, aber der Tod erscheint ihr keineswegs so schrecklich, das Leben ist ihr oft bei weitem härter vorgekommen; es hat ihr viel genommen und wenig gegeben. Ihr braver, fleißiger Mann wurde bei der Holzarbeit von einem nach der verkehrten Richtung hin stürzenden Baume erschlagen. Als Schwerverletzten hatte man ihn auf einer Bahre heimgebrachte und trotz sorgfältiger Pflege war er bald darauf in ihren Armen gestorben.

Die ganze Hoffnung und der einzige Trost der Witwe ist jetzt Sepp, ihr Bub, der die stille, ruhige Art des Vaters geerbt hat. Sepp zählte damals achtzehn Jahre und breginnt bereits, nach Kräften seine Mutter zu unterstützen. Doch dieses Glück sollte ebenfalls nicht lange dauern. Der Krieg bricht aus; auch ihr Einziger zieht als Freiwilliger ins Feld hinaus und fällt einige Monate später bei einem Sturmangriff vor Verdun als tapferer Held. Nun schläft er schon lange in fremder Erde, weit, weit von hier. Der Mutter aber ist nichts geblieben als die Erinnerung an ein Glück, von dem sie allmählich glaubt, daß es nur ein schöner Traum war.

Wie die alte Frau so einsam daliegt und ihr Blick auf den Bildern ihrer Lieben und den einfachen Einrichtungsgegenständen hängen bleibt, kommt ihr plötzlich ein seltsamer Gedanke. „Lieber Gott," betet sie leise, „du hast es immer gut mit mir gemeint, hast mir schöne und traurige Tage geschickt, hast mich Freuden und Leiden erleben lassen, die letzteren freilich in der Mehrzahl. Ich gehe ganz gerne von dieser Welt, um in deinen Frieden zu kommen, doch gewähr mir noch einen Wunsch: Laß mich noch einmal deine Sonne schauen! So gerne hab ich sie immer gehabt; schon als Kind hab ich nach ihren goldenen Strahlen gehascht und geglaubt, sie müßte mein ganzes Leben lang scheinen. Geschienen hat sie wohl, aber vor Weh und Tränen hab ich oft vergessen, daß sie draußen leuchtet. Nun laß mich einmal noch ihren Glanz sehen als Zeichen deiner Gnade, daß du mir vergeben hast, wenn ich oft kleinmütig und verzagt war."

Allein gleich darauf lächelte sie ungläubig; da müßte ein Wunder geschehen, und ein solches ereignet sich selten mehr. Denn zu den Fenstern blickt ein grauverhängter Herbsttag herein, der bald in Dämmerung übergehen wird.

Eine Weile verstreicht. Im Zimmer ist es totenstill; nur leise, leise tickt die Uhr und kaum hörbar atmet die Kranke.

Doch, da auf einmal — großer Gott im Himmel, was ist dies — dort an der Wand der zarte, rosenrote Schimmer! Die alte Frau richtet sich mühsam im Bette auf, und was sie da sieht, macht ihr den Blick vor Tränen feucht und läßt sie die müden Hände falten zu einem Gebet voll Dank und Jubel. Das dunkle Gewölk hat sich plötzlich aufgetan, es ist immer heller geworden, und — o göttliches Wunder — in voller Glorie erstrahlend bricht die Sonne noch einmal durch und alles ist förmlich in Glut getaucht. Die Häuser, die Bäume und am Himmel oben die Wolken scheinen zu brennen, und dieses Leuchten und Glühen dringt in Mutter Barbaras Stube und erfüllt den Raum mit einem überirdischen Lichte. „Das Wunder," stammelt sie glückselig, „das Wunder! O guter Gott, ich dank dir tausendmal."

Und jählings, sie weiß sebst nicht wie, kommt ihr eine goldene Erinnerung. Vor vielen, vielen Jahren, als ihr Mann noch lebte, da war sie mit ihm hoch droben im Bergwalde gewesen. Genau so ein düstergrauer Tag war es wie heute. Früher als sonst wollte es dämmerig werden, und fast senkte sich ein wenig Schwermut auf sie beide. Wie sie heimwärts über eine freie Hochfläche schritten, von der man aus einen wunderbaren Blick auf die Loferer- und Leoganger Steinberge genießt, wurde es von Westen her mit einem Zauberschlage licht und hell. Dann begann ein ferner Felsengipfel zu leuchten, ein zweiter und dritter folgte, bis die ganze Kette in Rosenglut getaucht war. Ein paar Minuten noch, und ihr Mann und sie sowie die Wälder ringsumher waren ebenfalls von einem goldenen Scheine umwoben.

„Peter," hatte sie vor Freuden gerufen, „schau nur dieses Wunder! So etwas Schönes sieht man nicht mehr leicht; solch eine Pracht ließe einen im Leben manches Schwere vergessen."

Er hatte sie voll Liebe angesehen und sie noch fester umfaßt, während er zustimmend zu ihren Worten nickte.

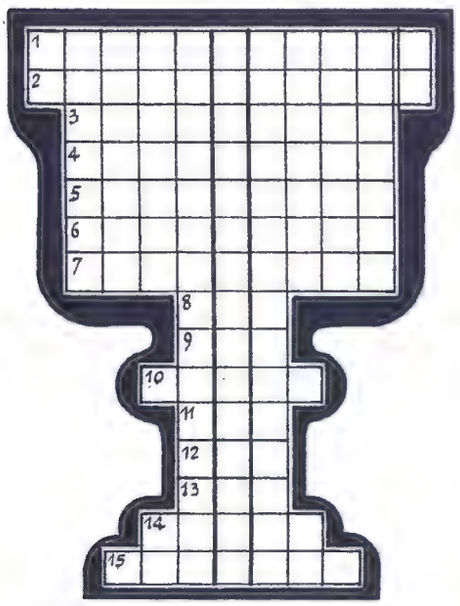
Lange waren sie so gestanden, bis das Leuchten allmählich verblaßte.

Vergangenheit und Gegenwart vermischen sich bei der Sterbenden. Steht nicht ihr Mann an der Türe und neben ihm ihr Bub?

„Peter, und du, mein lieber Bub," flüstert sie, „kommt her und schaut, wie schön das ist! Peter, Bub," schreit sie laut und breitet sehnsüchtig nach beiden die Arme aus, „kommt, bevor Gottes Sonne erlischt!" Da sinken ihr jäh die Hände herab, der Kopf fällt rückwärts auf das Kissen und das Gesicht wird schneeweiß; der Tod hat sie sanft und friedlich zu sich genommen. Der Glanz im Zimmer und die Sonne draußen sind verschwunden, aber mit dem scheidenden Schimmer ist ihre Seele emporgeflogen zu dem ewig strahlenden, himmlischen Lichte.

RÄTSEL

Der Römer.



Die Silben: amt, an, brandt, bronn, che, de, ein, fi, fin, fried, ger, heil, hel, horn, hut, la, lid, lie, ment, nat, ni, nul, par, ra, rem, ren, rum, se, sieg, ti, ulm, vum sind derart in die Felder obiger Figur zu setzen, daß in den waagrechten Reihen Wörter nachstehender Bedeutung entstehen, die mittlere speziell markierte Senkrechte ergibt dann die Weinsorte, die der Römer enthält.

Es bedeuten:

1. Fremdwort für ungültig erklären, 2. Fremdwort für endgültiger Zustand, 3. Pflanze, auch Nähgerät, 4. Württembergische Stadt am Neckar, 5. Oper von Richard Wagner, 6. Berühmter Maler, 7. Ausdruck für Volksvertretung, 8. Alkoholisches Getränk, 9. Nordische Göttin des Schattenreiches, 10. Der Rat der Alten, 11. Behörde, 12. Teil des Auges, 13. Stadt in Deutschland, 14. Vergeltung, 15. Fabeltier.

Silbenrätsel.

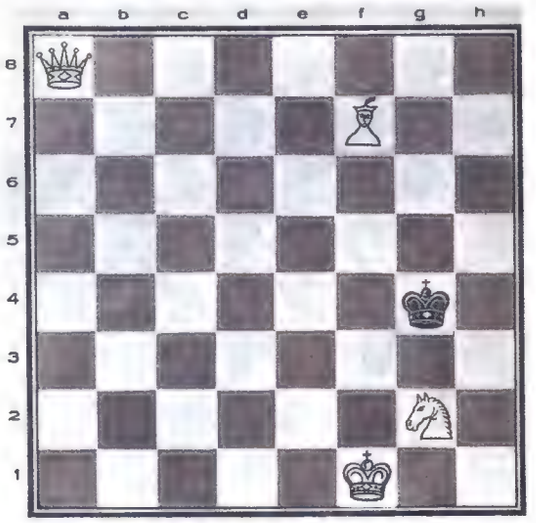
Aus den Silben: a, an, ben, bo, bus, ca, dan, de, de, de, den, det, di, e, e, e, e, fant, gel, gnaz, gor, gre, hoch, holz, hopf, horn, i, i, i, le, le, lem, lert, li, li, li, lou, mach, mas, mold, na, na, nas, ne, ni, nie, nim, nos, or, pho, pri, ren, rod, sam, se, si, si, sprung, sy, syn, tät, te, tos, u, un, ur, vau, ve, ver, vil, wald, wie sind 27 Wörter zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben, von oben nach unten gelesen, einen zu beherzigenden Spruch ergeben. (ch ist ein Buchstabe.)

Es bedeuten:

1. Vogel, 2. Vorname des Gründers des Jesuitenordens, 3. Griechische Insel im nördlichen ägäischen Meer, 4. Staat der USA., 5. Oelpflanze, 6. Oper von Puccini, 7. Stadt in Lippe, 8. Oper von Lortzing, 9. Kleines Theaterspiel mit Liedeinlagen, 10. Auszeichnung, 11. Rollenfach, 12. Landschaft in der Tschechoslowakei, 13. Zum Teil unerforschtes Gebiet, 14. Gestalt aus Don Carlos, 15. Turnerische Uebung, 16. Höhere Bildungsanstalt, 17. Gewaltiger Jäger, 18. Französischer Komponist, 19. Vorgeiger einer Zigeunerkapelle, 20. Blume, 21. Musikalische Tempobezeichnung, 22. Papstname, 23. Deutscher Dichter, 24. Dickhäuter, 25. Dickhäuter, 26. Holzart, 27. Musikstück.

SCHACH

Problem Nr. 263 von Oskar Blumenthal, Oesterr. Schachzeitung 1875.

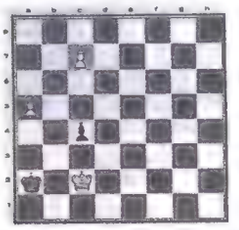


Kf1, Da8, Lf7, Sg2 = 4.
Kg4 = 1.

Matt in zwei Zügen.

Lösung zu Problem Nr. 259 (Shinbman).

1. Bc7—c8 T! K bel. 2. Tc8×c4 bel. 3. Tc4—a4 matt.
1. . . . . Bc4—c3 2. Tc8×c3 Ka2—a1 3. Tc3—a3 matt.



Der Witz beruht darauf, dass Weiss sich keine Dame, sondern nur einen Turm holen kann; denn auf 1. Bc7—c8 D Ka2—a3 2. Dc8×c4? paft!

Löserliste: K. Schneider, Würenlingen; Prof. Schmucki, Willisau; Wilhelm Sänger, Ahldorf.

Lösungen und Anfragen an die Schachredaktion der „Woche im Bild", Olten.

Rätsel-Auflösungen von Nr. 18

Kreuzworträtsel.

3. Nase, 6. Alba, 9. Ebene, 10. Idiom, 11. Ire, 12. Ger, 13. Onkel, 15. Ellen, 16. Lilie, 18. Los, 20. Alter, 23. Irene, 24. Nebel, 26. One, 27. Goa, 28. Gabel, 30. Aster, 32. Elan, 33. Eine.

Senkrecht: 1. Ase, 2. Ali, 3. Nero, 4. Abend, 5. Engel, 6. Adele, 7. Bogen, 8. Amen, 14. Lille, 15. Eisen, 17. Lot, 19. Areal, 20. Anden, 21. Reise, 22. Regen, 23. Inge, 25. Lore, 29. Bar, 31. Tip.

Verwandlung: Tunke — Unke.

Höchste Zeit. Im Büro der Versicherungsgesellschaft läutet das Telephon Sturm: „Ich möchte mein Haus versichern," rief eine aufgeregte Frauenstimme. „Kann ich das auch telephonisch?" — „Leider nein, aber wir werden sofort einen Vertreter zu Ihnen senden." — „Nein, ich brauche die Versicherung auf der Stelle," betonte die energische Stimme. „Das Haus brennt schon."

*

„Wo bewahrst du eigentlich dein Geld auf, wenn es deine Frau nicht finden soll?" — „Sehr einfach, ich lege es in den Korb mit den ungestopften Strümpfen."

*

„Herr Pieper, wie hat Ihnen die Zigarre Marke „Afrika" gefallen?" — „Es ging. Der Name paßt ausgezeichnet zu dieser Sorte. Denn das Innere war wirklich unerforschlich!"

*

„Sei nicht böse, mein Liebes! Ich verspreche dir, ich will mich bessern, ich will ein ganz anderer werden!" — „Viel zu spät, Hans, den anderen habe ich bereits!"

*

Großpapa ist zu Besuch. Und Paulchen schleicht dauernd um ihn herum, immer mit Stielaugen den ganzen Anzug abtastend. — „Aber Junge, was guckst du denn fortwährend auf meine Taschen?" — „Die Mutti hat gesagt, du hast Zucker."

Engländer: „Oh, sagen Sie mal, ich suchen den Gasthaus zu das Ochsen, das im Baedecker empfohlen ist, bin ich wohl recht?" — Wirt: „Gewiß, das ist das Gasthaus zum Ochsen." — Engländer: „Sein Sie das Ochse?"

Erregt läßt sich der Tenor beim Arzt melden. Er bringt keinen Laut hervor, deutet immer nur auf seine Kehle. — In einer Minute ist es geschehen, das Stückchen Fleischrest aus der Speiseröhre entfernt. — Befreit atmet der Tenor auf. „Es ist mir vorhin hineingeraten — ich habe Leberknödel gegessen." — „Warum sind Sie denn nicht gleich gekommen? Ich habe Sie vor drei Tagen als Lohengrin gehört — da hatten Sie schon den Kloß im Hals."

*

„Bringen Sie mir zunächst nur eine Zigarre, Herr Ober. Ich warte noch auf eine Dame." — „Groß, klein, stark, mittel, leicht, hell, dunkel?" — „Was geht Sie das an?"

*

„Die Kleinbahn soll ein furchtbares Defizit haben!" — „Kein Wunder, wie die auch schleudert!"

*

„Wenn meine Frau den Lautsprecher anstellt, werde ich ganz nervös!" — „Wieso, mögen Sie Rundfunk nicht?" — „Doch. Aber ich habe ihn ja schon vor drei Monaten bei der Post abgemeldet!"

*

„Das Dienstmädchen hat so mächtig in Ihr Luftkissen hineingeblasen, gnädige Frau, daß es geplatzt ist!" — „Um Gotteswillen, das arme Mädchen!"

Für unsere jungen Leser

Kein Vogel sitzt in Flaum und Moos
in seinem Nest so warm,
als ich auf meiner Mutter Schoß,
auf meiner Mutter Arm.

Und tut mir weh mein Kopf und Fuß,
vergeht mir aller Schmerz,
gibt mir die Mutter einen Kuß
und drückt mich an ihr Herz. Friedr. Güll.

Einer Mutter war das liebe Kind gestorben. Da trauerte sie gar sehr; denn es war das einzige gewesen. Oft stand sie nun hinter dem Hause und sehnte sich in den Himmel hinauf; aber der liebe Gott wollte sie noch nicht haben. Eines Tages hörte sie eine Lerche in der Luft singen und sah, wie sie sich immer höher schwang unterm blauen Himmel. Da rief die Mutter: „Flieg höher, flieg in den Himmel hinein, lieber Vogel, schau nach meinem Kinde und bring ihm einen Gruß!“ Da flog die Lerche hoch und immer höher; denn wer kann dem Wunsche einer Mutter widerstehen? Aber der Himmel war viel höher als der Lerche Flug, und sie wäre ermattet zurückgefallen, wenn nicht ein Wölklein sie aufgenommen und sie mit ihm die Himmelsräume durchschwebt hätte. — Und doch kehrte der Vogel noch an demselben Tage zur Erde zurück; denn ein Tag ist nur ein Augenblick in der himml. Zeit. „Hast du mein Kind gesehen?“ rief die Mutter. „Ich habe es gesehen,“ antwortete die Lerche mit ihrer feinen Stimme. „O, erzähle, erzähle mir von meinem lieben Kinde,“ bat die Mutter. Da begann die Lerche: „Auf einer kleinen weißen Wolke schwebte ich hoch und immer höher, am Regenbogen vorbei, am

Mond und den Sternen, zuletzt an der Sonne. Denn ganz zu oberst da steht der Himmelsdom in seinem Glanze als ewiges Licht, und das Paradies, das dort liegt, ist davon erhellt. Die Wolke schwebte mit mir in den Garten der seligen Kinder. Dort fragte ich ein Englein nach dem euren, ich hätte ihm einen Gruß zu sagen. Das Englein lächelte und deutete mit der Hand in den Garten, indem es sagte: „Gott allein kennt unsere Namen. Vielleicht sitzt dein Kind dort unter Blumen, vielleicht tanzt es drüben auf dem Himmelsbogen, schwebt im Kreise um die goldene Lilienblume oder lauscht dem Paradiesvogel, ein Kränzlein im Haar. Ich kenne es nicht, nur eines weiß ich, es ist dabei; denn wir kehren alle zum Vater wieder. Darum sage der Mutter auf der Erde unten, sie möge sich üben in frommer Geduld, nicht forschen und hadern um den Willen Gottes, der allzeit der rechte ist. Sage ihr getrost, du habest ihr Kind gesehen; denn vor Gott, aber besonders in der Ewigkeit sind wir alle gleich.“ So berichtete die Lerche, und die Mutter hörte unter Tränen zu. Die Lerche staunte und dachte: Das Mutterauge ist wunderbar; in Tränen findet es den Weg zu Gott. H. Forster.

Von der Bereitschaft für das Leben

Etwas für Eltern und Schulentlassene

Es ist keine leichte Sache zu wissen, was man will, wenn viele Wege offen stehen, sein eigenes Leben in die Hand zu nehmen; aber noch viel schwerer ist es, vorläufig verzichten zu müssen, wenn man sich ein festes Ziel gesteckt hat, einen Beruf gewünscht oder ganz besondere Pläne gemacht hat — weil es die momentanen Verhältnisse von uns fordern! Ich sage absichtlich — vorläufig —, denn eine Zeit ist nicht alle Zeit.

Die jungen Menschen von heute brauchen viel Mut, viel Bereitschaft für den ersten Schritt aus der Schulzeit in das Leben! Im gewissen Sinn war es immer schon so.

Würden wir alle schulfreudigen, lernbegierigen jungen Menschen fragen, warum sie noch gerne länger, viel länger in die Schule gehen möchten, so müßten sie uns vielfach, wenn sie ganz ehrlich sind, eingestehen: „Weil ich in der Schule so gut versorgt bin, es ist so einfach, sich führen zu lassen." Sie brauchen den Kampf mit dem Leben noch nicht aufzunehmen, die Ziele sind ihnen bis auf weiteres gesteckt, sie müssen sich noch nicht ernstlich mit ihrem eigenen Ich auseinandersetzen und sie hoffen, daß sich das weitere dann so nebenbei geben wird. Es sind meistens junge Menschen, die den Eltern nicht sehr viel Sorgen machen, weil sie nicht unternehmungslustig, nicht draufgängerisch, sondern sehr fleißig und anständig sind. Für die Lebensbereitschaft dieser Menschen ist dies aber nicht förderlich. Unsere heutige Zeit aber fordert von vielen unerbittlichen Verzicht auf lange Schulstudien, Institutsaufenthalte mit all den schönen Jugendträumen, ja sie fordert oft noch mehr: Verzicht auf einen selbstgewählten Beruf, auf Wünsche und Illusionen, die das junge Herz erfüllen, ganz einfach, weil im Elternhaus die finanziellen Mittel fehlen, weil es vielfach notwendig ist, daß die jungen Menschen Berufe wählen, die Verdienstmöglichkeiten bieten, nicht allzulange Ausbildung verlangen und noch einigermaßen nicht überlaufen sind. Man wird diesen Ausführungen entgegenhalten, daß es aber gerade heute zum Schlagwort wurde, den jungen Menschen nicht zu hemmen, ihn das lernen zu lassen, nach was ihn verlangt. Gewiß, überall, wo dies möglich ist, sollte das erste Pflicht sein; aber es ist eben nicht möglich in vielen Fällen — so leid es den Eltern tun wird. Aus diesem Grunde kann man heute vielen jungen Menschen begegnen, beiderlei Geschlechts, die verbittert, erzürnt, unfroh und unlustig ihre Lehre begingen, ihre Arbeit tun, sich in ein Hausdienstjahr begeben oder gar einen Aufenthalt in der Fremde in einer Familie antreten! Allen diesen jungen Mädchen möchte ich in aller Herzlichkeit sagen: „Versucht doch die Sache von einer andern Seite aus anzusehen und anzupacken. Jede Arbeit ist schon um ihrer selbst willen zu achten. Sie kann uns beglücken, wenn wir sie selbst beseelen. Sie kann Stufe und Brücke zu andern Möglichkeiten werden, sie kann auf Umwegen doch zu der Erfüllung der Wunschträume verhelfen. Man muß heute mehr denn je lernen, „warten zu können". Alles, was wir gelernt haben, praktisch und theoretisch, kann uns im Vorwärtskommen von Nutzen sein, wenn es momentan auch scheinbar abwegig vorkommt. Niemand darf heute verkrampft und eigensinnig nur das tun und lernen wollen, was ihm „am liebsten" ist. Sich einen Lieblingsberuf zum Ziele setzen ist sehr zu empfehlen. Wer das Glück hat, geradewegs auf dieses Ziel loszugehen, sei in einem Sinne beglückwünscht; wer sich sein Ziel jedoch erkämpfen, erleiden und vielfach erringen muß, wird aber besser mit dem Leben fertig werden und es vielgestaltender zu meistern wissen.

Niemand darf heute so mutlos sein, daß er sich einfach vom Schicksal treiben läßt, weil Wunschträume in der Berufsfrage nicht in Erfüllung gingen. Besonders ein junges Mädchen nicht. Es stehen den Frauen doch noch mehr Wege offen als dem jungen Mann. Ein Jahr Hausdienst schadet keinem jungen Mädchen, ein Jahr Aufenthalt im Ausland in einer Familie, je nach der Art ihrer Vorbildung als Kinderfräulein, Hauslehrerin, Hausangestellte usf. erweitert den Horizont, bereichert die Sprachenkenntnisse, gibt Selbstsicherheit und vieles Wertvolle mehr. Während dieser Zeit gehen vielfach andere Möglichkeiten, andere Erkenntnisse auf und manch eine unter ihnen hat schon erkannt, daß es nicht immer die erfüllten Wünsche sind, die uns dauernd beglücken, sondern daß wir gelernt haben zu verzichten! Wenn wir das erkannt haben, haben wir auch gelernt zu kämpfen und erreichen dann auf Umwegen oftmals doch noch, was wir zu Anfang gewollt.

Es geht umgekehrt manchen jungen Menschen so, daß sie nach erreichtem Ziel, nach fertigem Studium und nach beendigter Berufslehre doch etwas ganz anderes tun müssen, um ihr Brot zu verdienen. So kenne ich junge Mädchen mit sehr gutem Maturitätszeugnisse, die im Ausland tapfer den Hausdienst besorgen, um sich Sprachkenntnisse zu erwerben, es gibt sogar junge Damen, die den Doktor-Titel neben ihrem Namen führen, die auf Redaktionsbureaux ganz untergeordnete Arbeit tun und eben warten und nochmals warten müssen, bis sich ihnen die Beschäftigung bietet, die ihrer Bildung entspricht; es gibt Sekundarlehrerinnen, die alles mögliche tun, nur nicht Schule halten; aber keine darf darum den Kopf hängen lassen! Das Wesentliche ist heute: Die Bereitschaft für jeden Wechsel im Leben! Je bereitwilliger wir uns jeder Situation anpassen, desto erfolgreicher werden wir sein!

Lieben wir jede Arbeit, nützen wir unsere Freizeit, beseelen wir unsere Beschäftigung, wenn sie auch noch so geistlos und trocken scheint, mit unserm Herzen und unserm aufgeschlossenen Sinn, dann ist alles nicht halb so schlimm! Und glauben wir, daß es immer noch tausend Möglichkeiten gibt, daß alles, alles nur Stufe und Brücke sein kann, wenn wir nur wollen und an uns selber glauben.

Minderwertigkeitsgefühle müssen junge Menschen ein für alle Male bekämpfen und bestimmt nicht aufkommen lassen, die haben nie etwas getaugt und heute sind sie überhaupt nicht zu dulden.

Der Abschied von der Schule wird heute vielen doppelt schwer werden, weil die wenigsten sich auf den Kampf mit dem Leben freuen! So schwer er sein wird, man könnte sich doch auf ihn freuen, wenn man mit ganzer Seele, mit allen gesunden Sinnen und dem aufnahmefrohen, starken, gläubigen Herzen den Schritt ins Leben wagt. Bereit sein, heißt mutig sein! Ich glaube fest an die heutige Jugend und bin überzeugt, daß sie es schafft!

Maria Scherrer.

Die praktische HAUSFRAU

Das Klavier und seine Pflege.

Ein Klavier muß regelmäßig gestimmt werden, wenn man ein wirklich gutes, reinklingendes Instrument haben will. Es alle sechs Monate stimmen zu lassen, ist nicht zu viel. Niemals soll man ein Klavier dicht gegen die Wand stellen, weil das den Ton schädigt, auch nicht gegen eine Außenwand, da dann immer die Gefahr von Feuchtigkeit besteht. Anderseits darf ein Klavier nicht zu nahe an Ofen oder Heizung stehen, da übermäßige Wärme ihm ebenfalls schadet. Die Tasten sind immer sorgfältig zu reinigen, und an warmen Tagen soll man den Deckel geöffnet lassen, denn Tasten, die dauernd vom Licht abgeschlossen sind, nehmen einen häßlichen gelben Farbton an.

Die Behandlung der Dauerwellen.

Natürlich muß man damit rechnen, daß die Dauerwelle nur einige Monate hält, denn sobald das Haar nachwächst, ist es vorbei mit der Lockigkeit. Immerhin kann man aber das gute Aussehen des gelockten Haares fördern. Es wird manchmal behauptet, daß häufiges Bürsten eine Dauerwelle schnell zerstöre. Das ist aber nicht der Fall. Es ist vielmehr so, daß die Kopfhaut unbedingt Reibung und Bewegung braucht, um gesundes Haar zu erzeugen. Man soll deshalb am besten die Kopfhaut jeden Morgen und jeden Abend durch sanftes Streichen massieren, so daß sie sich unter den Fingern wirklich bewegt. Oft ist das Haar ungesund, weil der Körper nicht in guter Verfassung ist, denn das Haar wird durch die richtige Blutzufuhr ernährt. Bisweilen ist es ein Vorteil, Eisen zu nehmen, um das Haar zu stärken. Außerdem soll man täglich mindestens einen halben Liter Milch trinken, weil das die Nerven kräftigt. Auch ist es gut, zweimal täglich nach den Mahlzeiten einen Teelöffel reines Olivenöl zu nehmen. Sehr praktisch ist, nachts immer einen Schleier um den Kop fzu binden, um das Haar in guter Lage zu halten. Wenn man das Haar wäscht, muß man es noch naß in die richtige Lage bringen und die Locken durch Kämme und Nadeln ordnen. Erst wenn es vollkommen trocken ist, darf man es kämmen.

Wie reinigt man Gummi?

Die sehr praktischen Heilwasserbehälter aus Gummi bedürfen ebenso wie alle andern Gummigegenstände einer Reinigung, denn Schmutz sammelt sich in erstaunlichem Maße auf Gummi an. Man nimmt eine weiche Bürste und bürstet den Gegenstand mit warmem Seifenwasser ab. Hierauf trocknet man ihn sorgfältig mit einem Tuch, aber nicht vor einem Feuer. Schließlich taucht man einen Wollappen in etwas Oel und reibt den Gummi ab. Dadurch erhöht man die Haltbarkeit des Gummi beträchtlich.

Kleine Winke für den Haushalt.

Wasser, in dem Reis gekocht wurde, kann man ausgezeichnet als Stärke verwenden, wenn man ihm einige Tropfen Terpentin zusetzt. — Weiße Filzhüte reinigt man, indem man zunächst allen Staub abbürstet. Dann mischt man 30 Gramm gebranntes Magnesiapulver mit soviel kaltem Wasser, daß man einen dicken Brei bekommt, den man auf den Hut aufträgt und ihn darauf trocknen läßt. Wenn der Hut vollkommen trocken ist, bürstet man ihn sehr sorgfältig ab. War er sehr schmutzig, so muß das Verfahren wiederholt werden.

Gesundheitspflege

Schlank werden

Das ist ja heute, wo die Mode mehr für den schlanken, sehnigen Sport arbeitet, die große Sorge vieler, ja fast der meisten Frauen. Die Frau unserer Gegend neigt im allgemeinen mit etwas vorgeschrittenen Jahren zur Fülle. Man trifft sehr wenig Frauen von über 40 Jahren, die die „moderne Linie" haben. Meist zeigen die Hüften, häufig auch der Nacken und die Oberarme jene Rundungen, die wir heute als unschön empfinden, — die aber einst, als die molligen Frauchen „modern" waren, als sehr hübsch angesehen wurden.

Viele Frauen leiden direkt unter ihrer Körperfülle, auch dann, wenn sie sich noch in ganz normalen Grenzen bewegt. Sie fühlen sich stets den andern gegenüber benachteiligt, zurückgesetzt. Nicht selten entwickeln sich diese Gefühle zur eigentlichen fixen Idee: Sie bilden sich ein, jedermann zum vorneherein durch ihre körperliche Unvollkommenheit abzustoßen und werden dann zu verhärmten, selbstquälerischen Wesen, die zurückgezogen ein glückloses Dasein führen. Die meisten aber, sei es nun, weil sie blindlings der Mode gehorchen wollen, sei es, daß sie ihre Fülle gesundheitlich als nachteilig empfinden, suchen auf allen Wegen und Umwegen zu der ersehnten Schlankheit zu gelangen. Es ist oft direkt rührend, zu sehen, welche Mühe sich die kleinen kugelrunden Frauen geben, auch nur ein paar Pfund ihres Körpergewichtes wegzubringen. Es ist rührend oft, oft aber auch erschreckend.

Es gibt leider sehr viele Frauen — und es sind hauptsächlich jene, die nur um der Mode willen schlank werden wollen —, die vor nichts zurückschrecken, um ihr Ziel zu erreichen. Da werden alle, auch die widersinnigsten Entfettungsmittel angewandt, wird rücksichtslos gegen die eigene Gesundheit gehandelt; da wird gefastet, bis zum Umsinken, — da wird vor allem auch die Mutterschaft verpönt, die so oft den Körper dauernd voller gestaltet.

Gewiß ist keine Frau zu schelten, die schlank werden möchte, wenn sie es in vernünftiger Weise und in den, ihrer ganzen Konstitution nach ihr nun einmal gegebenen Grenzen anstrebt. Wer aber, um einer Moderichtung zu folgen, seine eigene und die Gesundheit der Nachkommen aufs Spiel setzt, ist unbedingt zu verurteilen.

Wie steht es nun eigentlich überhaupt mit der Möglichkeit, schlank zu werden, wenn man voll ist?

Wir werden fast immer sehen, daß volle Frauen volle Mütter gehabt haben, oder daß doch die Körperfülle schon irgendwie in der Familie liegt. Sie ist also zum großen Teil ererbte, natürliche Veranlagung, die nur gemildert, nie ganz unterdrückt werden kann. Es gibt eben einen ausgesprochenen vollen Frauentypus. Dieser Typus ist natürlich auch in den Gesichtszügen sehr verschieden gegenüber dem schlanken Typus.

Wollten wir nun — immer vorausgesetzt, daß es überhaupt möglich wäre — eine volle, runde Frau auf das Körpergewicht einer gleichgroßen Schlanken bringen, so würden Figur und Gesicht, überhaupt die ganze Wesensart der vollen Frau in ein arges Mißverhältnis geraten. Sogar das Schlanksein steht nicht allen!

Man trifft auch wirklich hin und wieder Frauen, die von hinten sehr jugendlich und schlank scheinen, von vorn aber eingefallen, alt und welk, — typisch abgemagert. Der ganze Organismus ist auf die größere Körperfülle eingestellt, wird sie zu sehr vermindert, so ergeben sich diese Widersprüche.

Die volle Frau darf also wohl eine leichte Abmagerungskur machen, nie sich aber soweit im Gewicht herunterarbeiten, daß es dem einer gleichgroßen Schlanken gleich ist. Die großen Gewichtsverminderungen verbieten sich — ganz abgesehen davon, daß sie nur in Ausnahmefällen erreicht werden — sowieso bald durch die Störungen, die sie der allgemeinen Gesundheit bringen. Die häufigen Mahnzeichen bei der zu intensiven Entfettungskur sind Herzschwäche, Kopfschmerzen und Schwindelgefühl. Sobald sich diese Symptome zeigen, muß die Entfettungskur unterbrochen und nach einiger Zeit mit der Hälfte der vorher verwendeten Dosis fortgesetzt werden, unter Umständen nochmals verringern, bis sie gut ertragen wird. Mit unschädlichen, pflanzliche Stoffe enthaltenden Entfettungsmitteln und entsprechender Lebensweise, d. h. Meiden von Süßigkeiten, Mehlspeisen, Kartoffeln, Fettgebackenem und Umstellen der ganzen Ernährungsweise auf vorwiegende Gemüse- und Obstkost, läßt sich in der Regel viel erreichen. Verbindet man tägliches Turnen mit dieser Lebensweise, so gelingt es in den meisten Fällen, das Gewicht wesentlich herabzusetzen.

Sehr fette Personen sollen Abmagerungskuren nur unter ärztlicher Leitung vornehmen, da sie ihnen sonst direkt verhängnisvoll werden könnten.

Wir sehen also, mäßige Körperfülle läßt sich herabsetzen, aber nicht zu weit. Uebermäßige Fettbildungen können unter ärztlicher Kontrolle beseitigt werden. Es handelt sich dabei um eine krankhafte Fettsucht, die nicht selten gewisse Organe ungünstig beeinflußt. Sie beruht auf Fehlfunktionen der Drüsen der inneren Sekretion, die durch entsprechende Drüsenpräparate geheilt werden können.

Nie gehe man so weit, eine Abmagerungskur durchzuführen, wenn sich gesundheitliche Störungen zeigen. Volle Personen sind selten sehr kräftig, sie müssen deshalb auch sehr vorsichtig sein.

Gartenpflege

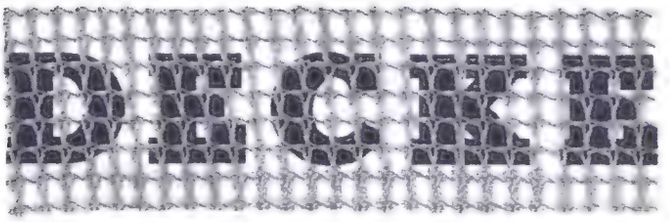
Gartenarbeiten im Mai

Durch die rege Entwicklung des Pflanzenlebens gibt es jetzt für den Gartenfreund täglich Neues zu sehen, wobei jedesmal sein Interesse befriedigt wird.

Was im vorhergegangenen Monat nicht besorgt wurde, hole man nach. Zur Aussaat kommen verschiedene Salate, Sommerendivien, Radies, Sommerrettig, Portulak, Dill, sowie eine neue Tracht Erbsen; ferner sind zu Beginn des Monats Bohnen zu legen und gleichzeitig Gurkenbeete vorzubereiten und an deren Ränder gleich Salat zu pflanzen. Gegen Mitte des Monats legt man die Gurken- und Kürbiskerne ins Freiland, jedoch ist es empfehlenswerter, die Aussaat derselben in Töpfen vorzunehmen, um dann, nachdem die Pflänzchen die ersten Blättchen entwickelt haben, sie bei günstiger Witterung auszupflanzen. Dieselben erfordern eine freie, sonnige Lage und ein nahrhaftes, nicht frisch gedüngtes, lockeres Erdreich. Bei evtl. Frostgefahr sind die nötigen Schutzvorrichtungen bereit zu halten. Nach Mitte des Monats werden Kohlpflanzen, Neuseeländerspinat, Sellerie, Lauch, Karden, Artischoken, Sommerendivien und Tomaten ausgepflanzt und sind alle Beete stets in guter Pflege zu halten. Kräftig wachsenden Pflanzen hat man bei trübem Wetter einen Dungguß zu verabfolgen. Kartoffeln sind zu legen und Frühkartoffeln, wie die ersten Erbsen, müssen behackt und behäufelt werden. Bei trockener Witterung ist fleißig zu gießen.

Im Blumengarten wird der Blütenflor außerordentlich gesteigert, wenn man ausgiebig bewässert. Rosenbeete gießt man mit verdünnter Jauche. Verblühte Gehölze werden zurückgeschnitten. Dahlien, Gladiolen und Montbretien werden ausgepflanzt und ist es zu empfehlen, die Pflanzstellen etwa 40 bis 50 Zentimeter tief zu lockern und die Pflanzlöcher reichlich mit Komposterde zu versehen. Abgeblühte Frühlingsbeete sind zu räumen und mit Sommergewächsen zu bepflanzen. Alle Kübelpflanzen, wie Lorbeer, Oleander, Aucuba, Evonymus usw. werden im Freien aufgestellt, müssen aber vor zu starker Besonnung, wie vor Wind geschützt sein. Topfpflanzen werden am besten im Boden eingesenkt. Die Balkonkasten werden nach den Eisheiligen ausgepflanzt und aufgestellt und müssen die Balkonpflanzen öfters gedüngt werden, da ihre Wurzeln nur beschränkten Nahrungsraum haben. Einjahrsblumen, wie: Adonis aleppica (Adonisröschen), Amaranthus (Fuchsschwanz), Althaea rosea (Stockmalve), Campanula Medium (Glockenblume), Convolvus tricolor (Winde), Delphinium (Rittersporn), Dianthus barbatus (Bartnelke) usw. sind ins Saatbeet zu säen. Duftwicken werden aufgebunden und an den Rosen die überflüssigen Triebe entfernt. Polsterpflanzen und Christrosen können nach dem Verblühen durch Teilung vermehrt werden. Zweijahrsblüher, Stauden und Koniferen werden ausgesät. Narzissen, Tulpen usw. sollte man erst nach dem Verwelken der Blätter ausheben.

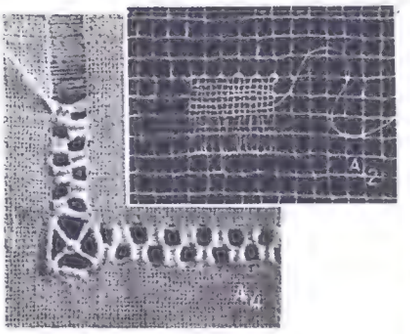
Im Obstgarten ist volle Blütenpracht! Die Baumscheiben der Obstbäume und Beerensträucher sind stets locker und unkrautfrei zu halten und müssen alle Obstbäume, wie Beerensträucher nach dem Abblühen stark bewässert werden, auch Dunggüsse sind jetzt angebracht. Erdbeerbeete sind mit Holzwolle, Stroh oder dergl. zu belegen, um die Früchte zu schützen. Der Kampf gegen tierische wie pflanzliche Schädlinge muß energisch aufgenommen werden, auch kann ein frühzeitiges Schütteln frischbelaubter Obststräume und sofortiges Einsammeln der Schädlinge nicht genug empfohlen werden. Gtr.



mit Motiven in Filetstickerei

Zur Anfertigung der Decke Abb. A benötigt man 65 zu 90 cm weissen Tussor, 4 je 54 Löcher im Quadrat grosse Filetnetze, von welchen 4 Löcher 1 cm messen, weisses Leinengarn Nr. 100 zur Ausführung der Filetstickerei und weisses Glanzstickgarn Nr. 30 für die Ausführung der Durchbrucharbeit und der Schnurstiche. Zur Ausführung der Filetstickerei werden die Netze in einen Rahmen gespannt und die Motive nach dem Zählmuster Abb. A_1 in Leinenstopfstich eingestickt. Hierfür sind die betreffenden Löcher in waagrechter und senkrechter Richtung mit zwei Fäden Leinengarn zu durchziehen. Siehe auch die Arbeitsprobe Abb. A_2. Nun schneidet man von dem Tussor ein 65 cm grosses Quadrat ab und bezeichnet in der Mitte desselben ein 12½ cm im Quadrat grosses Feld, welches später mit Durchbrucharbeit zu füllen ist. Dann heftet man mit kleinen Stichen an jede Seite dieses Quadrates eines der Filetmotive und stickt diese an den Rändern mit Schnurstichen auf. Nach beendeter Stickerei wird das überflüssige Netz knapp neben den Schnurstichen abgeschnitten. Zur Ausführung des Durchbruches werden innerhalb des Quadrates immer abwechselnd 5 Gewebefäden ausgezogen und 4 Gewebefäden stehen gelassen. Danach werden die stehen gebliebenen Fäden zwischen den Kreuzungen je mit einem Stich umfangen und leicht zusammengezogen. Siehe die Arbeitsprobe Abb. A_3. Danach durchzieht man jede 2. Lochreihe in diagonaler Richtung in hin- und zurückgehenden Reihen mit 2 sich kreuzenden Fäden. Siehe wieder die Arbeitsprobe Abb. A_3. Nun zieht man 7 cm ausserhalb der Filetmotive an allen 4 Rändern in 5 mm Breite die Fäden zur Ausführung des Durchbruches am Saumrande aus. Dann werden die stehen gebliebenen Fäden gruppenweise (jede Gruppe hat 8 Fäden) mit Stopfstichen dicht umstickt. Die Ausführung dieser Stiche ist aus der Arbeitsprobe Abb. A_4 genau zu ersehen. Die Ecken sind mit Schnurstichen zu umsticken, wobei gleichzeitig eine Spinne einzuarbeiten ist. Die ausserhalb des Durchbruches befindlichen Stoffränder biegt man zu 2¼ cm breiten Säumen um und befestigt diese mit kleinen Saumstichen am Rande der Durchbrüche. Aus dem restlichen Tussor werden nun die 4 auf der Vorzeichnung Abb. A_5 mit c bezeichneten Motive mit ringsum 1 cm breiter Nahtzugabe ausgeschnitten, hierauf über die betreffenden Stellen der Decke geheftet und mit Schnurstichen aufgestickt. Ist die Stickerei beendet, werden die überstehenden Stoffränder dieser Motive sowie der unter den Filetmotiven befindliche Stoff knapp neben den Stichen vorsichtig abgeschnitten.

Abb. A. Eine hübsche Zierdecke aus weissem Tussor, mit eingesetzten Filetmotiven. Grösse: 57 cm im Quadrat



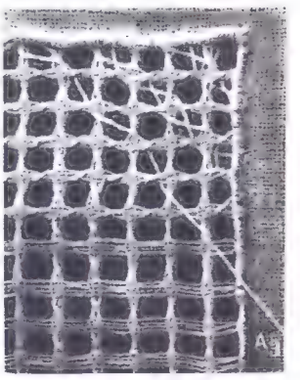


Abb. A_2. Diese Arbeitsprobe erklärt die Ausführung des Leinenstopfstiches, mit welchem die Motive in den Netzgrund einzusticken sind

Abb. A_3. Arbeitsprobe für die Ausführung des Durchbruches, der zum Füllen des Quadrates in der Mitte der Decke Abb. A verwendet wird

Abb. A_4. Diese Arbeitsprobe zeigt die Ausführung des Durchbruches am Saumrande der Decke Abb. A

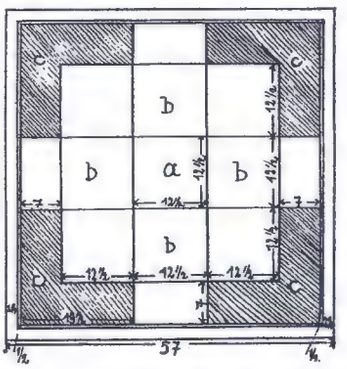


Abb. A_5. Schema für die Decke Abb. A. a = das mit dem Durchbruch zu füllende Quadrat, b = bezeichnet die Filetmotive, c = diese Teile der Decke bestehen aus doppeltem Stoff. Die Zahlen geben die Masse der einzelnen Teile in Zentimetern an

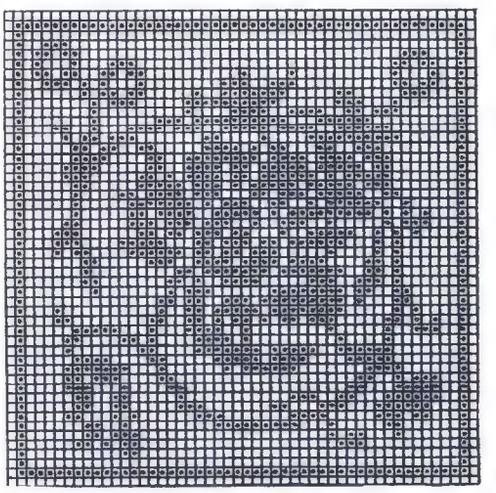


Abb. A_1. Zählmuster für die Motive in Filetstickerei z. Decke Abb. A. Netzgrund. Leinenstopfstich

Entnommen dem Modeheft „Wiener Record" Nr. 176, welches durch den Verlag Otto Walter A.-G. bezogen werden kann

Die elegante Dame

123

123 Aparte, dreiviertellange blaue Jacke mit Göller und Cordelaufputz für Sommerkleider

124

124 Grünes Kostüm mit breiten Revers und Schinkenärmel. Dazu dunkelgrüne Bluse

125

125 Grauer, doppelreihig geknöpfter Mantel mit aufgesetzten Taschen u. ganz schmalem Ledergürtel. Jugendl. großer Blumentuff

Neue MODELLE

126 Schwarz-weißes Crêpe-Satinkleid mit moderner Tunique. Dazu kleines, schwarzes Strohhütchen

127 Grünliches Sportkostüm aus Gabardine mit aufgesteppten Taschen

128 Schwarzes Wollkleid mit zwei Taschen und gelbem Chiffon-Taschentuch, schmaler Gürtel mit gelben Fantasieknöpfen

Schnittmuster sind erhältlich durch den Verlag Otto Walter A.-G., Konstanz
Preis Rm. 1.-. Lieferfrist 4 Tage. Oberweite angeben

Mit Eifer folgen die kleinen Dorfmädchen dem Erdkundeunterricht des Lehrers

Der Dorfschullehrer. Streng aber gerecht!

Dorfschule im Grenzland

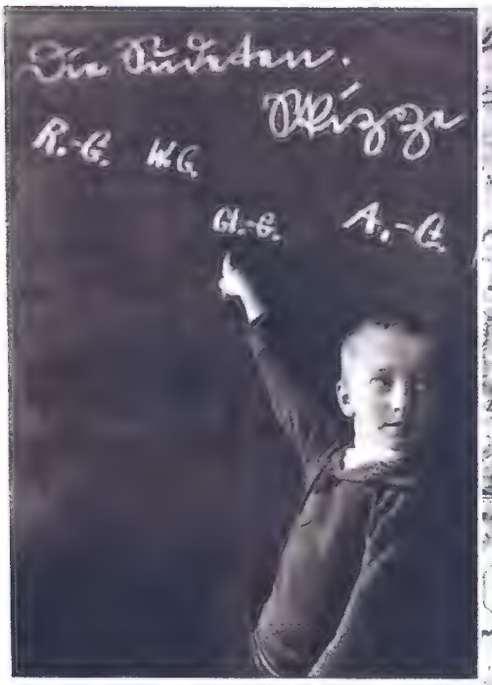
Die erste Schulstunde beginnt mit dem Morgengebet

Dorf Schömberg unmittelbar an der schlesisch-tschechischen Grenze

Die Dorfschule hat ihr besonderes Gepräge, denn das Verhältnis zwischen den Schulkindern untereinander und zwischen Lehrern und Kindern ist ein grundsätzlich anderes als in der Großstadtschule. Das Zusammengehörigkeitsgefühl der Dorfbewohner ist naturgemäß weit stärker ausgeprägt, als es beim Großstädter der Fall sein kann. Die Dorfkinder sind durchweg Spielkameraden, ein jedes kennt die Familie des anderen und der Dorfschullehrer kennt die Lebens- und Familiengeschichte jedes einzelnen Schulkindes, und es ergibt sich auf diese Weise ein Freundschaftsver-

Im Anfang war die Schiefertafel . . .

Links: Stolz schwellt die kindliche Brust, wenn zum erstenmal mit Tinte u. Feder geschrieben werden darf



Im Erdkundeunterricht für die Grenzlandkinder des Dorfes Schömberg spielen die Sudeten eine besondere Bedeutung

Der Pfiffikus. Schlau, und stets zu lustigen Streichen bereit

Neofot (11)

Braunau am Inn, die Geburtsstätte des Führers

Rechts: Ob Dorf- oder Großstadtschule: ein verbotener Blick in nachbarliches Gefilde hier wie dort

Unten: Sittsam und brav sitzen die kleinen ABC-Schützen vor ihrer Schiefertafel

Unten: Lieselotte in Nöten. Ihre kleine Nachbarin weidet sich ein wenig an der Verlegenheit ihrer Kameradin

hältnis zwischen Lehrern und Schülern, das in der Großstadtschule zumeist erst nach langer Zeit, mitunter auch gar nicht erreicht wird. Und wenn auch die dörfliche Abgeschiedenheit im Zeitalter der Technik, des Radios, des Autos und Flugverkehrs heute nur noch eine bedingte ist, so haftet dennoch der Dorfschule ein Hauch der Romantik an, den wir ungern entschwinden sehen.

Evangelium auf den vierten Sonntag nach Ostern
(Joh. 16, 5—14).

In jener Zeit sagte Jesus zu seinen Jüngern: Ich gehe zu dem, der mich gesandt hat und niemand von euch fragt mich: Wohin gehst du? sondern weil ich euch dies gesagt habe, hat Traurigkeit euer Herz erfüllt. Aber ich sage euch die Wahrheit: Es ist gut für euch, daß ich hingehe; denn wenn ich nicht hingehe, wird der Beistand nicht zu euch kommen; gehe ich aber hin, so werde ich ihn zu euch senden. Wenn dieser kommt, wird er die Welt überzeugen, daß es eine Sünde, eine Gerechtigkeit und ein Gericht gibt: eine Sünde, weil sie nicht an mich geglaubt haben; eine Gerechtigkeit, weil ich zum Vater gehe und ihr mich nicht mehr sehen werdet; ein Gericht, weil der Fürst dieser Welt schon gerichtet ist. Ich hätte euch noch vieles zu sagen, aber ihr könnt es jetzt nicht tragen. Wenn aber jener Geist der Wahrheit kommt, wird er euch alle Wahrheit lehren; denn er wird nicht von sich selbst aus reden, sondern was er hört, wird er reden und das Zukünftige euch verkünden. Er wird mich verherrlichen; denn er wird von dem Meinigen nehmen und euch verkünden.

Wochenkalender: 10. Antonin. — 11. Gangolf. — 12. Pankraz. — 13. Ehrengard. — 14. Irmbert. — 15. Adelgar. — 16. Hugbald.

Aus der Amtsstube des Rechtsgelehrten

Bei Rechtsfragen wende man sich schriftlich an den Verlag Otto Walter A.-G. in Konstanz. **Jeder Anfrage lege man 50 Pfg. in Briefmarken bei.** Die Auskunft erfolgt ohne Rechtsverbindlichkeit. Anonyme Anfragen beantworten wir nicht.

Anfrage: Ich bin im Gewerbebetrieb meines Vaters schon längere Zeit tätig. Vor einigen Jahren habe ich mich polizeilich gemeldet als Inhaber des Betriebes und der Name meines Vaters wurde aus der Handwerksrolle gelöscht. Meine Frau führte die gesamte Haushaltung und ich erhielt lediglich 10 Rm. Wochenlohn ausbezahlt. Der Vater arbeitete aber weiter im Geschäft und erklärte, der Zustand solle nur als Uebergang solange dauern, bis mein jüngerer Bruder seine Berufsausbildung vollendet habe. Das ist inzwischen geschehen, der Bruder ist aber noch stellenlos.

Dritten gegenüber äußerte sich mein Vater, er werde mir auf 1. November 1935 das Geschäft ganz überlassen. Mir selbst hat er ähnliche Versprechungen gemacht hinsichtlich der späteren Uebernahme; schriftlich wurde nichts gemacht.

Nun geschieht aber nichts und ich frage an: Welche Rechte habe ich? Bin ich nicht stillschweigend Eigentümer des Geschäftes geworden?

Antwort: Sie sind nicht Eigentümer des Geschäftes geworden, wenn Sie auch nach außen hin anstelle des Vaters als verantwortlicher Inhaber gelten. Sie sind also gewissermaßen Geschäftsführer des väterlichen Geschäftes geworden. Auf die Versprechungen des Vaters hin, er werde Ihnen einmal sein Geschäft übergeben oder der gegenwärtige Zustand sei ein Uebergang, können Sie irgendwelche Rechte nicht gründen. Dagegen können Sie, wenn Sie in dieser Aussicht sich mit einem geringen Lohn und Verköstigung — wie wir annehmen — begnügt haben, nachträglich noch einen Lohn als Geschäftsführer verlangen, wenn Sie sich in dieser Erwartung getäuscht sehen.

Es wird nichts übrig bleiben, als daß Sie Ihren Vater zur Entscheidung drängen, entweder die Uebergabe des Geschäfts, also der Maschinen und der gesamten Einnahmen vorzunehmen oder die nachträgliche Bewilligung eines Gehaltes als Geschäftsführer auszusprechen.

Soziale Gesetzgebung und Fürsorge

Ab 1. Juli 1936 laufende Kinderbeihilfen an kinderreiche Familien.

Am 24. März 1936 ist eine Verordnung erschienen, wonach mit Wirkung ab 1. Juli 1936 laufende Kinderbeihilfen gewährt werden. Die wesentlichen Voraussetzungen zur Gewährung von laufenden Kinderbeihilfen sind:

1. Die Familie muß fünf oder mehr Kinder, die das 16. Lebensjahr noch nicht vollendet haben, umfassen. Als Kinder in diesem Sinne gelten neben den Abkömmlingen auch Stiefkinder, Adoptivkinder und Pflegekinder und deren Abkömmlinge;

2. der zum Unterhalt der Kinder Verpflichtete muß sich in einer invaliden- oder krankenversicherungspflichtigen Tätigkeit befinden oder im Zeitpunkt des Eintritts seiner Erwerbsunfähigkeit in einer solchen befunden haben, oder er muß Arbeitslosenunterstützung beziehen;

3. der ungekürzte Monatslohn des zum Unterhalt der Kinder Verpflichteten darf 185 Rm. nicht übersteigen.

Beamten, Soldaten und anderen Personen, die bei öffentlichen Verwaltungen oder Betrieben beschäftigt sind und dort Kinderzulagen erhalten, werden die obigen Kinderzulagen nicht gewährt.

Die laufenden Kinderbeihilfen betragen 10 Rm. für das fünfte und jedes weitere Kind, das das 16. Lebensjahr noch nicht vollendet hat. Die Präsidenten der Landesfinanzämter können die laufenden Beihilfen auch gewähren, wenn eine alleinstehende Frau für weniger als fünf Kinder unter 16 Jahren zu sorgen hat. Der Anspruch auf Auszahlung der Beihilfen ist nicht übertragbar und pfändbar. Anrechnung auf Arbeitslosen-, Krisen- oder dergl. Unterstützungen ist nicht zulässig.

Antragsvordrucke, die zur Erlangung der Kinderbeihilfen ausgefüllt werden müssen, werden mit Wirkung ab April 1936 durch die Finanzämter auf Verlangen kostenlos ausgegeben. Der Antrag ist beim Finanzamt zu stellen. Das Finanzamt erteilt dem Antragsteller einen Bescheid und zahlt ihm laufend monatlich durch Postscheck den im Bescheid angegebenen Betrag aus. Es ist beabsichtigt, die Verordnung, sobald die zur Verfügung stehenden Mittel es ermöglichen, auch auf die Familien auszudehnen, die vier Kinder unter 16 Jahren umfassen und vielleicht auch den Kreis der Beihilfeberechtigten zu erweitern. F.

Neuerschienene Bücher

Die Steuern des Grundeigentümers. Aufklärung und Ratschläge, zugleich ein Leitfaden für die Praxis. Von Kreissteueramtsleiter Dr. Hans Müthing. Verlag Wilh. Stollfuß, Bonn. Preis Rm. 1.25.

In diesem kleinen Bändchen (Nr. 112) der bekannten Sammlung „Hilf dir selbst!" behandelt der Verfasser in leicht verständlicher Form alle wichtigen Steuerfragen beim Erwerb, während des Besitzes und bei der Veräußerung von Grundeigentum. Die Vielgestaltigkeit dieser Steuerrechtsnormen und die Eigenart dieser Abgabenschulden machen einen solchen Führer nahezu unentbehrlich. Die Warnungen, Ratschläge und Hinweise, die der Verfasser auf Grund seiner praktischen Erfahrungen gibt, machen den billigen Preis der Schrift um ein vielfaches bezahlt.

Der Verkehr mit dem Handels-Vormundschafts- und Nachlaßregister. Von Dr. W. Müller. Verlag Wilh. Stollfuß, Bonn. Preis Rm. 1.50.

Die freiwillige Gerichtsbarkeit ist ein dem Laien im wesentlichen fremdes und schwieriges Rechtsgebiet, obwohl sich fast jeder einmal mit Angelegenheiten des Vormundschafts- oder Nachlaßgerichts oder sonst einem Registergericht befassen muß. Es ist dem Verfasser gelungen, den schwierigen Stoff in eine knappe, jedermann verständliche Form zu bringen. Das Bändchen enthält alles für den praktischen Gebrauch Wesentliche und bringt besonders eine große Anzahl von Beispielen, die eine Richtschnur für die so überaus mannigfaltigen Fälle des praktischen Lebens geben und die den Besitz der Schrift für jeden Kaufmann, der ständig mit dem Handelsregister zu tun hat, sowie für den Vormund und Pfleger, die mit dem Vormundschafts- und Nachlaßgericht jederzeit in Verbindung stehen müssen, unentbehrlich machen.

Wie vervollkommne ich meine Allgemeinbildung? Der Weg über Bildung zur Geltung. Von Dr. Ernst Busse. Verlag Wilh. Stollfuß, Bonn. Preis Rm. 1.—.

Ein kleines Bändchen der Sammlung „Hilf dir selbst!", das sich nicht lange mit theoretischen Erörterungen aufhält, sondern praktische Winke und Ratschläge zur Vervollkommnung einer guten Allgemeinbildung gibt. Jeder, der sich fortbilden möchte, wird gerne zu einer solchen Uebersicht greifen, die ihm den Weg zur Geltung und damit zu Erfolgen in der Berufsarbeit und des täglichen Lebens überhaupt weist, denn Bildung macht frei, gibt Selbstvertrauen, verschafft eigenes Urteil und ist eine unerläßliche Voraussetzung zum Vorwärtskommen.

Wie steigere ich meine Leistungsfähigkeit? Das Geheimnis des Erfolgreichen. Praktische Anleitungen für jedermann. Mit Bildern und Trainingsplan von Dr. Richard Nold. Preis Rm. 1.10. Soeben erschienen im Süddeutschen Verlagshaus G. m. b. H., Stuttgart-N, Birkenwaldstraße 44.

Wer Herr werden will über die inneren und äußeren Widerstände in seinem Leben, der greife nach diesem Buche, denn nur wenn diese Widerstände beseitigt sind, ist eine Steigerung der Leistungsfähigkeit möglich und der Weg zum Erfolge frei. Hier werden überraschend einfach und leicht verständlich die zum Teil ans Wunderbare grenzenden Entdeckungen der Wissenschaft auf diesem Gebiete dem Leser nutzbar gemacht. Wir finden wichtige Uebungen zur Beeinflussung des Unterbewußten sowie für Gedanken und Selbstbeherrschung, auch Atem-, Yoga- und Konzentrationsübungen, einen Drei-Monats-Plan zur Erlangung der seelischen Vollkraft und darüber hinaus wertvolle Anweisungen für den Nervös-Gehemmten, den Gedrückten und den sogenannten Pechvogel.

Verantwortliche Schriftleitung: Für den religiösen Teil: H. H. Dr. Heinrich Mohr, Schriftsteller, Freiburg/Brsg., Immentalstr. 9; für den übrigen redaktionellen Teil: Schriftleiter Alfons Adams, Olten; Bildverantwortlich: Alfons Adams, Olten; für den Inseratenteil: Ernst Pfister, Konstanz, Eichhornstr. 24. — Druck: Verlag Otto Walter A.-G., Olten.
DA 46745 I. Vj. 1936. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 5 gültig.

RM 15.60 billiger!

Ganghofers Ausgewählte Werke. Originalausgabe: Schloß Hubertus - Martinsklause - Klosterjäger - Mann im Salz - Dorfapostel - Ochsenkrieg - Gottesleben - Der Hohe Schein Das Neue Wesen - Waldrausch. — Elegant in blauem Leinen mit Goldpressung gebunden, blütenweißes Papier, zus. 4500 Seit. Wir liefern alle 10 Bände — nur wenn zus. bezogen — statt früher **RM. 45**— zu nur **RM. 29.40** ohne Anzahlung und ohne Nachnahme mit **Rückgaberecht innerhalb 8 Tagen bei Nichtgefallen** und gegen 6 Monatsraten à RM. 5.— ohne Aufschlag. Erfüllungsort Stuttgart. Eigentumsrecht vorbehalten. Prospekt kostenlos. — **Gelegenheitskauf! Nur solange Vorrat reicht!**
Fackelverlag Stuttgart-W 12

Bettfedern
direkt vom **Bettenlaus** das Haus der zufriedenen Kunden
Daunendecken eigene Herstellung
Betten u. Inletts Muster umsonst

Graue Federn v. 54 Pfg., weiße von 90 Pfg. an. Graue daunige Federn schon f. Mk. 1.40. Graue gemischte Daunen schon f. Mk. 2.50. Must. kostenl. Kein Risiko. Tausche um od. gebe Geld zurück. Daunen-Steppdecken in voller Größe schon für Mk. 34.50
ZELL a. H. 385
Baden (Gegr. 1858)

EISO Stahl-Holz- **Betten** Schlafzim., Kinderbetten, Stahlfeder-u. Auflegematr. an allen Teilzhlg. Katal. frei. Eisenmöbelfabrik Suhl/Th.

Kieler Echte Matrosen-Kinderanzüge, Kleider und Mäntel. 3—4 montl. Ratenzahlg. ohne Anzahlg. Schreiben Sie sofort u. verlang. gratis bemust. Angebot u. Preisliste bei Angabe v. Alter, Körpergr. Scheitel bis Fußsohle, Knabe oder Mädchen u. Beruf. Marine-Offizierstuche u. Yachtclubserg., licht-, luft-, seecht, farb. Kammgarnstoffe, Trikot, Cord, auch Reste f. Anzüge, Kostüme, Mäntel, Kleid, Röcke, Ilos
Marine - Versandhaus Bernhard Preller, Kiel 61

Herzleidend ...?
Herzklopfen, Schwindelgefühl, Schwäche, Atemnot? Dann Hofrat V. Mayers „Herzkraft" das homöopathische Herzheilmittel! Flasche M. 2.70. Zu haben in fast allen Apotheken. Bezugsnachweis: Hofrat V. Mayer, Bad Cannstatt.
Hofrat V. Mayers
„HERZKRAFT"

Ohne Diät
in kurzer Zeit
20 Pfd. leichter
Auskunft u. Prospekt kostenlos durch Frau **Karla Mast**, Bremen 20 K

Graue Haare
verschwinden d. einfaches Mittel. Keine Farbe! Näh. Frau A. Müller, München Alpenrosenstr. 2/G 48

Fort mit dem Ring!
Viele Danksagungen bezeugen, dass meine Vorfallbandage eine Wohltat für leidende Frauen ist. Beschreibung gratis! Fertige auch Bruchbänder mit u. ohne Feder, Leibbinden und Hüfthalter an.
Franz Pelz, Bandagist, **Berlin 55**, Danzigerstrasse 48.

LAGER K.-Horn-Bestecke verkauft. Echt Solinger u. garant. durch u. durch **rostfr.** Klingen mit echt **Chrom-Matt-Löffel.** Prachtvolle Geschenkgarnitur für 6 Personen 24 Teile **6.50**

Ganz-Metall **Chrom**matt. Besteck. silberw., rostfreie Klingen, sparte m. Gebrauchsgarnitur 24 Teile **9.75**
Wilhelm Lindenberg
Soling.-Stahlwarenfabrikate
Düsseldorf 25, Johannstr. 80

Ich war grau!
Mein Hausmittel gilft auch Ihnen. Anet. bitteni. Frau Elsa Helbig, Bln.-Friedenau 111

1936 billige Preise!

Die beliebten Vaterland-Räder von **RM. 29.50** an
Mit Stoßdämpfer kleiner Mehrpr. Dyn. Beleuchtg.
v. M. 4,- an. **Katalog kostenlos**
Tägl. Dankschreiben u. Nachbestell.
Friedr. Herfeld Söhne
Neuenrade I. Westf. Nr. 293

Wo Kräfte schwinden:
Dr. Heim's-Kola Elch-Tabletten
Körper- u. Nervenaufbau. **Doppelpackg. RM 1.45** per Nachn. einschl. Verp. u. Porto, neutral. Zu bez.: G. Stoll, Stuttgart-O. Neckarstrasse 105

Das Sauerstoff-Schönheitsbad

der Todfeind jeder blassen, grauen Gesichtsfarbe, der Sommersprossen, Mitesser und Pickel, verschafft Ihnen in Minuten blühendes Aussehen durch folgende einfachste Anwendung: Masse auftragen und erstarren lassen, nach 3 Minuten abwaschen, und ein **wundervoll rosiges Antlitz** lacht aus dem Spiegel Ihnen entgegen. Krähenfüsse, Runzeln und Falten werden durch die Maske geglättet und verschwinden, die Gesichtszüge veredelt. **Die Wangen glühen, Sie fühlen sich erfrischt,** bezaubert. Packung mit Auftragpinsel, monatelang reichend, RM. 3.50 u. Porto. **Fischer & Schmidt, Abt. 99, Dresden-A. 1, Marschallstr. 27**

Arena-Fahrräder

Lieferung direkt an Private

Herrenrad	29.50
Damenrad	32.50
Ballon-Herrenrad	33.50
Ballon-Damenrad	36.50

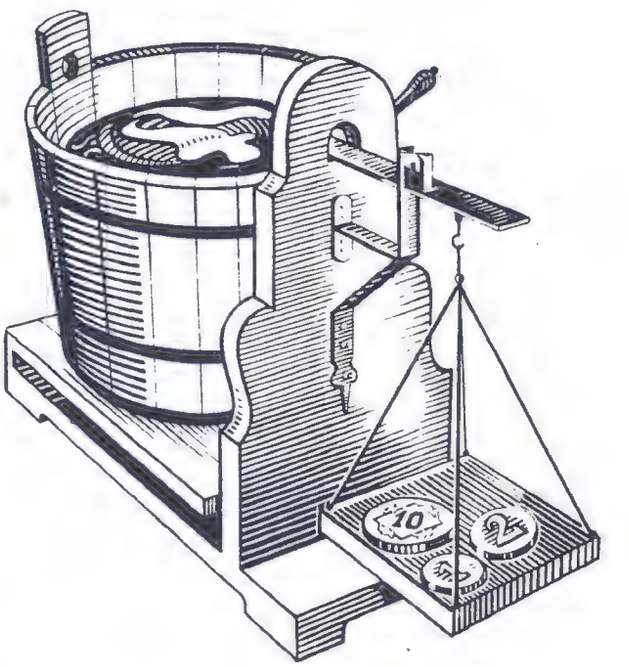
Katalog gratis Vertreter gesucht
Ernst Knott, Breslau I 9

Kräuter-Sammler und Aufkäufer
sucht **K. Schuster**, Kräutergroßhandlung, **München 12.**

Vorbeugen ist leichter als heilen!
Gesunde Zellen — Gesunde Menschen
Auf gesunder Zellengrundlage niemals Krebs! Die **Fort-Organ-Kur** liefert dem Körper lebenswichtige Stoffe und stärkt Gesundheit, Kraft und Lebensmut. Besonders als Frühjahrskur zu empfehlen. Verlangen Sie ausführliche Broschüre!

Preis der Monatskur	RM. 1.80
Preis der Vierteljahrskur	RM. 4.95

Alleinhersteller: **Fidelitas Labor H. u. M. Strobel, G. m. b. H., Karlsruhe i. B.**



St. Rita

Die „Helferin in verzweifelten Fällen"

(Ihr Fest am 22. Mai)

Ihre Lebensbeschreibung:

Die Wunderrose von Cascia

116 Seiten. Kartoniert **Mk. 1.35**

St. Rita-Büchlein

Vollständiges Gebetbuch mit besonderen Andachtsübungen zur Verehrung der Heiligen. 360 Seiten.

Leinen Rotschnitt	Mk. 1.60
Leinen Goldschnitt	Mk. 2.—
Leder Goldschnitt	Mk. 3.15
Ausgabe in Grossdruck	Mk. 2.—

St. Rita zu Ehren

Auszug aus dem St. Rita-Büchlein. 93 Seiten. Kart. **Mk. —.45**

Lass dich aufnehmen in den

St. Rita-Messbund

im Augustinerkloster in Würzburg. Für die lebenden und verstorbenen Mitglieder jährlich 200 hl. Messen. Einmaliges Opfer fürs ganze Leben:

Einzelperson	Mk. 2.—
Familie	Mk. 5.—

Diese Almosen werden zur Heranbildung von Priestern verwendet.

St. Rita-Bild

in feinstem Fünffarbendruck (Grösse 24½×32½ cm) v. H. Schiestl **Mk. -.50**
in vornehmem Rahmen **Mk. 3.50**

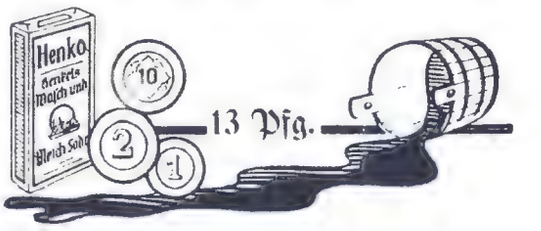
Verlange ausführlichen Prospekt über alle Arten v. St. Rita-Devotionalien, wie Rosen, Öl, Bilder, Bildchen, Medaillen, Rosenkränzlein, Statuen usw.

Durch alle Buchhandlungen.

Rita-Verlag und Druckerei, Würzburg

Was 13 Pfennig beim Einweichen leisten ...

ist ganz erstaunlich. 13 Pfennig kostet die gute Henko Bleich-Soda, die beim Einweichen so große Vorteile bringt! Henko entzieht der Wäsche gründlich, aber auf schonendste Weise, den gröbsten Schmutz und erleichtert dadurch das Waschen außerordentlich!



Oh, nein bin ich dick geworden!

Ein Zeichen, daß Sie wie alle klugen Frauen jetzt die Frühjahrskur mit Dr Richters Frühstückskräutertee beginnen müssen. Sie sollen einmal sehen, wie verjüngt Sie sich daraufhin fühlen. Den Grübchen, Fältchen, dem Doppelkinn rücken wir zu Leibe. Das Blut zirkuliert besser, der Stoffwechsel wird gefördert, es wird Ihnen frühlingsleicht werden. Beginnen Sie jetzt die Frühjahrskur mit dem echten

Dr. Ernst Richters Frühstückskräutertee

Packung RM 1.80 und 2.25 in Apotheken und Drogerien

Richtertee und Quick mit Lezithin aus einer Quelle

Dr. Trilzverstand

u. fertige Mischungen, Tabletten, Pulver, Einreibungen gegen

Rheuma,

Nieren-, Blasen-, Leberbeschwerden. Kostenlose Prospekte vom alleinigen Hersteller:

Kräuterpfarrer Joh. Künzle

Freiburg/Brsg.

Wasser allein genügt nicht

für Ihre Pflanzen. Zur Düngung gehört

Mairol in das Gießwasser

Dose 50 Pfg. in Drogerien, Samen- und Blumengeschäften

Schön geformte Büste,

ein Gradmesser der Schönheit!!

Unentwickelte od. erschlaffte Formen werden bei dem heutigen Stande d. Wissenschaft durch Zuführung bestimmter hormonaler Substanz zur wundervollsten Entwicklung gebracht. Mit unserem wohlschmeckenden Hormon-Präparat **Hormonella U od. E** werden auch Ihre Formen plastisch schön! (2- bis 3mal tägl. 1 Teelöffel.) 150 Gramm-Pack. RM. 3.50, Doppelpack. RM. 6.— und Porto. Genau angeben ob U = Unentwickelt oder E = Erschlafft gewünscht wird. **Versandhaus „Lebensglück", Abt. 99, Dresden-A. 1, Marschallstrasse 27.**

Pünktlich

wollen Sie stets sein! Bestellen Sie deshalb meine wirklich gutgehende, elegante, flache Herren- od. Damen-

Uhr zu 15.- 5 Raten

auf Gehäuse echt Silber, Chrom, od 5 Jahr garant. Walzgold-Double, Werk auf 6 Steinen laufend vom Uhrmacher genau geprüft und reguliert. Modernes Reliefblatt auf Wunsch Zifferblatt, Leuchtziffern, Lieferung sofort. Nichtgefall. Rücknahme!

Kurt W. Behrens

jetzt Berlin W 50

Neue Ansbacher Str. 3 (Wb 16

„Die Woche im Bild" bringt guten Erfolg

Jeder Junge Mensch

der sein inneres Erleben von Gott bereichern möchte im Dienste des Ewigen und der Allgemeinheit, aber noch nicht schlüssig werden kann über den zu beschreitenden Weg, wende sich vertrauensvoll an das Mutterhaus der Alexianerbrüder in Köln-Lindenthal, Bachemerstrasse 33. Die Geschichte des Ordens ist für Mk. 2.— im Kloster zu haben.

Krepp-Strickkleid aus bestem Material mit Mattkunstseide, sehr hübsch gemustert. Durch Selbstherstellung enorm nied. Preise. Gr. 40-44 46-50 RM. 4.25 4.75 lieferbar i. schwarz-weiß, blau-weiß, rot-weiß. Verlangen Sie meine neue Preisliste über Wolle, Strickwaren und Unterkleidung sowie reizende Dirndl-Stoffe und Kleider. Garantie Umtausch od. Geld zurück. Textilversand Josef Lorch, Hausen im Killertal 209 (Hohenzollern)

Sie sparen 20 000 Zündhölzer!

Platindauerzünder Feuer aus der Luft

Ewiges Streichholz

Patentamtl. geschützt. Brennt unabhängig, ohne Benzin, ohne Feuerstein. Garant. kein Versagen. Im Gesch.-Karton 1 Stück 1.50, 5 St. 5.50 RM. Postscheckkonto: Breslau 666 01. Nachn. 30 Pfg. mehr. Prosp. fr. Wiederverkäufer gesucht.

H. Müller, Görlitz 39

An der Teichbaude

Damen-Sportschuh

sportlicher Laufschuh, braun Rindbox

Gr. 36/42 **6.90**

Umtausch oder Geld zurück.

Noch viele Angebote finden Sie im neuen reichillustrierten Katalog, den Sie völlig kostenlos erhalten.

D-A-S SCHUH G·M·B·H

MÜNCHEN K 32

ROSENSTRASSE 11/1

13 Pfg. tägl.

zahlt monatl. Anzahl ab M.-Katalog gratis

Hans W. Müller

Ohligs 137

EHE suchende finden sich taktvoll im Deutschen Briefbund Heidelberg-Dossenheim Monatsbeitrag 3 Mark. Näheres diskr. kostenlos

Junge Leute

die sich berufen fühlen, dem lieben Gott als Barmherzige Brüder in den Kranken und Hilfsbedürftigen zu dienen, finden Aufnahme in der

Genossenschaft der Barmherzigen Brüder in Trier

deren Tätigkeit sich über mehrere Länder und auf die Missionsgebiete Japan und China erstreckt. Die Genossenschaft kann auch Handwerker und Landwirte als Brüder in ihren eigenen Kranken- und Pflege-Häusern beschäftigen. Um Erlangung der Aufnahmebedingungen wolle man sich wenden a. d. Mutterhaus d. Barmherzigen Brüder in Trier 75, Nordallee 6.

Beachten Sie bitte diese Empfehlungen.

Schon für Rm. 30.— !

Katalog mit neuesten Modellen kostenlos.

Günstige Preise

Viele Dankschreiben

Wilhelm Welterdiek

„Osning Fahrräder"

Bradwede-Bielefeld *151*

Anzeigen vergrössern den Umsatz!

KLEINER ANZEIGER

Eine alleinstehende

Person

welche nicht auf Lohn reflektiert, kann bei mir Kost und Wohnung erhalten gegen Arbeitsleistung. Zuschriften unter Nr. 524 an die „Woche im Bild", Konstanz a. B.

Scheuerpulver **Fegeputz** Thompson-Werke G. m. b. H. Düsseldorf

beseitigt selbst den gröbsten Schmutz!

Neueste Auszahlungen

	RM.		RM.
Sasbachwalden, Karl Doll	1800.—	Schluchsee, August Gauger	200.—
Feuerbach, Johann Müller	1000.—	Köln-Mülheim, Peter Thelen	200.—
Konstanz-Staad, Marie Maier	1000.—	Mainz, Klara Büttenbender	200.—
Gernsheim, Franz Draut	900.—	Bruchsal, Paul Schmieder	180.—
Leimen, Jakob Neger	900.—	Frimmersdorf, Jos. Zimmermann	150.—
Waldkirch, Josef Viesel	750.—	Oestringen, Ferd. Greulich	150.—
Freiburg i. Br., Niklaus Glanzer	600.—	Hamberg, August Sickinger	150.—
Griesheim, Heinrich Wörner	600.—	Trarbach, Anna-Maria Schäfer	150.—
U'lauchringen, August Allgaier	540.—	Lörrach, Josef Burget	150.—
Lindau, Josefine Roth	500.—	Briedel, Johann Fischer	150.—
Niederwangen, Agathe Braun	500.—	Wolfsfelderberg, Joh. Nikl. Neumann	125.—
Hüttenberg, Josef Bader	450.—	Ettringen, Josef Spitzlev	100.—
Steinach, Adolf Schwendemann	450.—	Weinheim, Richard Sauer	100.—
Reute, Anton Horn	300.—	Wengerohr, Johann Edringen	100.—
Strassberg, Martha Sessler	300.—	Spich, Paul Billen	100.—
Ostrach, Anton Horlacher	300.—	Mühlen, Ida Schweizer	100.—
Kleinsteinhausen, Adam Kornberger	300.—	Erzingen, Emil Weissenberger	100.—
Mannheim, Georg Schneider	300.—	Troisdorf, Josefine Baum	100.—
Morlautern, Otto Guckenbiel	300.—	Mimmenhausen, Theresia Endress	100.—
Gernsheim, Alexander Draut	300.—	Viernheim, Franz Huckele	75.—
Hausach, Gottfried Schmider	300.—	Laiz, Bernhardine Wolf	75.—
Eschbach, Christine Bleile	300.—	Siegburg, Maria Cremer	60.—
Schonach, Hermann Nock	300.—	Monzel, Anna Thul	50.—
Baden-Oos, Julius Loepthien	250.—	Dahn, Simon Müller	50.—
Segeten, Adolf Schmid	250.—	Osterburken, Otto Bachert	50.—
Weibersbrunn, Christian Amrhein	250.—	Blerichen, Louis Lück	50.—
Biblis, Peter Hahn	240.—	Oppach, Arthur Wick	50.—
Mainz-Bischofsheim, Anna Lenhart	225.—	Mühlenbach, Georg Teller	50.—
Hausach, Peter Selter	225.—	Niedereschach, Martin Simon	50.—
Ersingen, Eugen Vögele	200.—	Zunsweier, Raimund Heizmann	50.—
Grosselfingen, Maria Sulzer	200.—	Altenbach, Johann Sommer II	50.—

Verlag Otto Walter A.-G., Zweigniederlassung Konstanz a. B.

Postverlagsort:
Konstanz, den 17. Mai 1936

14. Jahrgang • Nr. 20

Die Woche im Bild

Illustrierte Familienschrift mit Abonnenten-Versicherung

Vom Reichsaufsichtsamt genehmigte Versicherung

Die jungen Wasserratten

Photo: Scherl

Ihr Diener bei Tisch

will Ihnen das Mahl genußreich und bekömmlich machen. Aber auch sonst: morgens nüchtern, dann vor Tisch, abends wieder, je ein Glas

Überkinger Sprudel oder
Ditzenbacher Jura-Sprudel und Sauerbrunn
Teinacher Hirschquelle und Sprudel
Imnauer Apollo-Sprudel

Prospekte schickt kostenlos die
Mineralbrunnen A.-G., Bad Überkingen

Unsere neuen Bücher!

ALFONS ERB:

Thomas Morus und John Fisher

Zwei Bekenner und Vorbilder.
Mit einem Geleitwort von Sigrid Undset.
Preis des gebundenen Exemplars RM. 5.80.

So spricht die Kritik:
„Es ist ein prächtiges Buch, es ist wert, eine gute Uebersetzung ins Polnische zu finden."
Dr. St. Broos, Posen.
„Ich bin Ihnen so dankbar für Ihr Buch. Es gibt wirklich viel." J. V., Essen.
„Es ist wirklich ein schönes und wertvolles Buch. Diese Art zu schreiben, ist im besten Sinne volkstümlich." H. A., Berlin.

LEO WEISMANTEL:

Wie der Heilige Geist das deutsche Volk erwählte

Ein Legendenbuch — ein Geschenk an die christliche deutsche Nation!
Preis für die Ganzleinenausgabe RM. 4.—,

Caritasverlag G.m.b.H., Freiburg i. Br., Leipzig

Schon für Rm. 30.— !

Katalog mit neuesten Modellen kostenlos.
Günstige Preise
Viele Dankschreiben
Wilhelm Wellerdiek
„Osning Fahrräder"
Bradwede-Bielefeld 151

Wir bitten unsere Leser, bei Bestellungen und sonstigen Anknüpfungen, die auf Grund hier abgedruckter Anzeigen erfolgen, sich ausdrücklich auf „Die Woche im Bild" zu berufen.

Inserieren hilft verkaufen!

So klein das Opfer des einzelnen, so groß die Wirkung, wenn alle helfen.

Darum alle hinein in die NS-Volkswohlfahrt!

Bettfedern
direkt ab Fabrik
Stepp- u. Daunendecken
eigener Anfertigung
Bett-Inlett
Muster und Preisliste umsonst
Sächsische Bettfedern-Fabrik
Paul Hoyer, Delitzsch 129
Provinz Sachsen

Bettfedern
direkt vom Betten-Zapf
das Haus der zufriedenen Kunden
Daunendecken
eigene Herstellung
Betten u. Inletts
Muster umsonst

Graue Federn v. 62 Pfg., weiße von 90 Pfg. an. Graue daunige Federn schon f. RM 1.40. Graue gemischte Daunen schon für RM 2.50. Betten in allen Preislagen von RM 12.25 an das Oberbett und RM 3.25 für 1 Kissen gut gefüllt. Kein Risiko. Tausche um od. gebe Geld zurück. Daunen-Steppdecken in voller Größe schon für RM. 34.50.
ZELL a. H. 385
Baden (Gegr. 1858)

EHE suchende finden sich taktvoll im **Deutschen Briefbund**
Heidelberg-Dossenheim
Monatsbeitrag 3 Mark.
Näheres diskr. kostenlos

Bruch-Leidende
PNEUMOR
das pneumatische Bruchband patentamtlich. Anschmiegsame, regulierb. Luftpelotten, weich, elastisch, kein Druck, kein Hautreiz, mit Feder u. federlos. Sonderprospekt. 155 K kostenlos u. portofrei.
Kreuzversand Klotz
G. m. b. H. München
Lindwurmstraße 88

WMS
WAFFEN

die guten Sport- u. Jagdgewehre. Auch w'scheinfrei. Sehr billig. Preisl. fr.
Wilh. Muchier Söhne
Neuenrade i. W. 24.

Herzstörung...?
Herzklopfen, Schwindelgefühl, Schwäche, Atemnot? Dann Hofrat V. Mayers „Herzkraft" das homöopathische Herzheilmittel! Flasche M. 2.70. Zu haben in fast allen Apotheken. Bezugsnachweis: Hofrat V. Mayer, Bad Cannstatt.
Hofrat V. Mayers
„HERZKRAFT"

Ebenso beachtenswert
wie der Text und die Bilder sind d. geschäftlichen Angebote einer gediegenen Zeitschrift wie der unsrigen. Unsere Leserinnen und Leser finden dort viele Hinweise auf günstige Einkaufsmöglichkeiten u. andere interessante Dinge. Es lohnt sich stets, auch die Anzeigen der „Woche im Bild" aufmerksam z. lesen

---

Jadeöl

und ein sonniger Tag

das gibt Ihrer Haut die schöne braune Farbe, um welche Sie von vielen beneidet werden.
Sie brauchen Schädigungen durch zu starke Sonnenbestrahlung nicht zu befürchten. **Jade-Oel schützt vor Sonnenbrand,** denn es führt der Haut die nötigen Fettstoffe zu.
Jade-Nussöl mit dem Extrakt grüner Walnuss-Schalen zur raschen Erzielung einer dunklen Hautfarbe.
Flaschen zu RM —,50, 1.—, 1.60 usw. erhältlich in einschlägigen Geschäften.
Curta & Co. G.m.b.H., Berlin-Britz.

Für Wannen, Küchen- u. Hausgerät Scheuerpulver

Fegeputz

Es kratzt nicht!

Thompson-Werke Düsseldorf

---

von F. Nietlispach

Gerichte mit Eiern

100 Abendplatten
mit farbenphotographischen Illustrationen von
50 Gerichten.
Eine Wegleitung, mit wenig Mühe delikate Platten zuzubereiten.
Viele sparsame Rezepte.
Preis RM. 3.80
Zu beziehen durch:
Verlag Otto Walter A-G
Zweigniederlassung Konstanz (B.)

Arena-Fahrräder

Lieferung direkt an Private

Herrenrad	29.50
Damenrad	32.50
Ballon-Herrenrad	33.50
Ballon-Damenrad	36.50

Katalog gratis Vertreter gesucht
Ernst Knoff, Breslau II 9

Beachten Sie die günstigen Angebote auf dieser Seite.

Gulkwolin
in bew. Mischungen, Tabletten, Pulver, Tropfen bei **Magen- u. Darmbeschwerden, Verstopfung,** Durchfall, Unverbindlich. Prospekt vom alleinigen Hersteller,
Kräuterpfarrer Joh. Künzle
Freiburg/Brsg.

Haftreiter's giftfreie unschädliche Kräuter-Kuren gegen
Kropf
Basedow
Bei Nichterfolg Geld zurück
Verlangen Sie kostenlos wissenschaftl. Broschüre Nr. 57
Friedr. Haftreiter
Germering
bei München.

Arbeits-Stiefel

schwarz Rindleder, mit und ohne Beschlag, Gr. 36 - 48 Mk. 4.90. Ueber 300 Angebote preisw. Schuhe zeigt der neue Sommer-Katalog.
Bottina
Versand deutscher Schuhwaren
Berlin C 108
Königstrasse 43/44

Die Kunst, zu plaudern und gewandt zu unterhalten!

Wer dieses Buch liest, wird überall als guter Unterhalter und Redner willkommen sein. Sie erfahren daraus, wie man sich zwanglos unterhält, sich interessant macht, Befangenheit u. Schüchternheit ablegt, Gespräche anknüpft u. zur rechten Zeit immer die passenden Worte sagt. Sie entwickeln sehr bald Selbstvertrauen und Sicherheit, erringen Achtung u. Liebe beim anderen Geschlecht. Sie stechen Konkurrenten aus, alles bewundert Ihre lustigen Einfälle.
RM. 2.85 portofr.
Buchversand Gutenberg
Dresden-R. 389

Die Woche im Bild

Illustrierte Familienschrift

mit Abonnenten-Versicherung und Modedienst (monatlicher kostenloser Schnittmuster-Bogen auf Wunsch)

Herausgegeben vom Verlag Otto Walter A.-G., Olten

Vertriebsstellen: Konstanz, Eichhornstraße 24; Freiburg, Goethestraße 41; Mannheim, Dürerstraße 140; Köln a. Rh., Hochhaus-Hansaring 97

14. Jahrgang | Nr. 20 | Konstanz, den 17. Mai 1936

Das ewige Reich

VON HEINRICH MOHR

Zu Babel in seinem Palaste lag König Nebukadnezar der Zweite zum Schlafe hingestreckt. Es war tiefe stille Mitternacht. Aber auch während des Schlummers spann sich im Haupte des Herrschers das stolze Sinnen und Planen fort. Was seine Vorgänger in blutigen Eroberungskriegen erstrebt hatten, das sah Nebukadnezar erreicht: das neue babylonische Weltreich war errichtet. Wo auf Erden gab es einen Königssitz, der sich an Größe und Pracht vergleichen ließ mit Babel, der Riesenstadt auf beiden Ufern des Euphratstromes? Herodot, der älteste griechische Geschichtsschreiber, entwirft uns das einstige Stadtbild. Babel umfaßte viermal soviel Raum wie das heutige London und siebenmal soviel wie Paris. Die Ringmauern waren über hundert Meter hoch, und hundert Tore aus Erz führten in das Innere. Und dann die hängenden Gärten, meilenweit sichtbar, die unter die sieben Wunder der Welt zählten! Sie bestanden aus amphitheatralisch angelegten Terrassen, und in den Hallen der Terrassen befanden sich Gartensäle, die des Nachts beleuchtet wurden: hier atmete man den Duft der köstlichsten Blumen, hier genoß man die herrlichste Aussicht auf das ungeheure Häusermeer. Ueberall ragten Tempel, Paläste und Vorratshäuser, strotzend von den Schätzen der unterworfenen Länder und zinszahlenden Herrscher. Das gewaltigste Bauwerk jedoch war der Baalsturm, das Heiligtum des Stadtgottes, oben ein Observatorium für die Sterndeuter tragend; die Bildsäule des Stadtgottes Baal wog tausend babylonische Goldtalente, besaß also einen Wert von mehreren Millionen.

Wenn der angenehme kühle Nordwind wehte und Nebukadnezar sich auf dem flachen Dache seiner Burg erging, dann konnte er, trunken von Stolz, ausrufen über die glänzende Riesenstadt zu seinen Füßen: „Ist des nicht das große Babel das ich zur königlichen Residenz erbaut habe kraft meiner Macht und zur Vermehrung meines Ruhmes?“ Man nannte ihn den glücklichsten König. Und hatte er nicht recht, wenn er sich göttliche Würde zuschrieb und von seinen Untertanen Anbetung forderte? War sein Reich nicht für die Ewigkeit begründet, zur Oberhoheit über die Welt? Solche wahnsinnige Hochmutsgedanken, untertags lebendig, beschäftigten noch das Gehirn des Schlafenden. Da wurden seine Gespinste durch eine höhere Macht unterbrochen, und ein wunderbares Gebilde stellte sich vor ihm auf. Was sah er? Vor ihm stand eine riesenhafte Bildsäule, das Aussehen war schrecklich. Das Haupt war von Gold, die Brust und die Arme waren von Silber, der Bauch und die Lenden von Erz, die Schenkel waren eisern, die Füße teils von Eisen, teils von Ton. So ragte das seltsame, erschreckende Gebilde empor, wie festgewurzelt in der Erde, eine riesige Erscheinung. In der Ferne erhob sich ein Berg. Und mit einemmal löste sich, ohne Zutun von Menschenhand, ein Stein von dem Berge los. Der Stein stürzte in die Tiefe und traf die Füße der Bildsäule. Der Stoß war so furchtbar, daß die Bildsäule in sich zusammenbrach und alle ihre Stoffe, Gold, Silber, Erz, Eisen und Ton, im Nu zu Staub zermalmt wurden. Wie die Spreu auf einer Tenne nach dem Dreschen, so trug der Wind den Staub davon, daß auch nicht eine Spur des ungeheuren Gebildes übrig blieb. „Der Stein aber, der die Bildsäule zerschmettert hatte, ward zu einem großen Berg, der die ganze Erde erfüllte.“ Um Nebukadnezars Schlaf war es geschehen, erschreckt fuhr er vom Lager auf. Der übermütige Gewaltsmensch ahnte, daß dieser Traum hochbedeutsam sei, nachhaltige Folgen haben werde für ihn und sein Reich. Seine eigenen Weisen, rasch herbeigerufen, standen ratlos. Doch am babylonischen Hofe weilte Daniel, einer der fürstlichen Gefangenen aus dem eroberten Jerusalem. Er war ausgezeichnet durch die übernatürliche Gabe, Träume und Gesichte auszulegen. Und als Nebukadnezar, sehr aufgebracht, seine unfähigen Weisen alle umzubringen befahl, in diesem Augenblicke trat Daniel auf den Plan und gab dem König die Deutung. In der Bildsäule, so erklärte er, waren die vier einander ablösenden Weltreiche des Altertums dargestellt. Das goldene Haupt war

Christi Himmelfahrt Schnorr v. Carolsfeld

Nebukadnezar selber, der während seiner langen Regierungszeit das babylonische Weltreich, das erste, zu seinem Höhepunkte führte. Mit eisernen Füßen schienen sie unerschütterlich fest gegründet, gleichwohl ruhten sie auf zerbrechlichem Töpferton: sie stürzten zusammen, zerstäubten im Winde, eines nach dem andern, zuletzt das Römerreich mit seinen Ausläufern, den europäischen Vielstaaten. Und mit prophetischer Voraussicht weist Daniel von Babel aus ihn auf ein neues, höheres, geistiges Reich, das nicht durch Menschenmacht, sondern durch Gottesmacht gegründet ist. Aus winzigen Anfängen wächst sie heran, die siegende und triumphierende Königsherrschaft Jesu Christi, zuerst gleichsam ein kleiner Stein, der immer höher steigt und immer weiter sich dehnt, bis er die ganze Erde bedeckt und überragt, unauflöslich, während die menschlichen Vielstaaten wieder zerfallen. „Der Gott des Himmels," so schloß Daniel, „wird ein Reich errichten, das ewiglich nicht untergehen wird. Seine Herrschaft wird keinem Volke überlassen: zertrümmern und vernichten wird es alle jene Reiche, es selber aber wird ewiglich dauern." — —

Heil uns allen, die leben und atmen als Kinder der christlichen Kirche! Jenes ewige Reich, vom Seher Daniel aus weiter Zeitenferne erblickt, es ist Wirklichkeit geworden und wir sind aufgenommen in seine beglückende Herrschaft. Wo sind sie, die stolzen Weltreiche, die vor ihm gewesen? Nebukadnezar richtete seinen Thron auf über Asiens Völker. Die Meder und Perser lösten Babel in der Vormacht ab. Dann zog Alexander der Große aus, um von den Grenzen Griechenlands bis an die Fluten des Indus und Nil seine siegreichen Waffen zu tragen. Zuletzt kam das Römerreich, sich in Strömen von Blut alle Völker der damals bekannten Erde unterwerfend. Sie sind dahingegangen, verschwunden, diese einstigen Weltreiche, sie mußten nur den Beruf erfüllen, das eine wahre Weltreich des Erlösers vorzubereiten. Und wie viele Kaisertümer, Königstümer und Fürstentümer hat die christliche Kirche schon entstehen und vergehen sehen! Ein deutscher König vertrieb den Papst Gregor den Siebten in die Verbannung, der erste Kaiser der Franzosen schleppte Papst Pius den Siebten in die Gefangenschaft: die Verfolger sind tot, ihre Kronen versunken, aber die Statthalter Christi leben und lenken die Herde der Gläubigen. Tausendjährige, hundertjährige Monarchien fanden vor unseren Augen jäh ein Ende: die Kirche Christi schwebt wie Noes Arche unberührt über die Sintflut des Weltkrieges und seiner Nachzeit. Mag auch der Erdkreis sich vom unterst zum oberst kehren: das Kreuz steht, unerschüttert und seiner ewigen Dauer gewiß. Kein irdisches Reich kann von sich sagen, daß es in Ewigkeit sein werde.

Vernehmt ihr den lauten Ruf des Himmelfahrtstages? Christus sitzt und regiert zur Rechten Gottes. Es wäre ein gewagtes Unternehmen, den Neubau irgendeiner christlichen Nation einzuleiten mit Entchristlichung. Unsere gesamte abendländische Kultur ruht auf christlicher Grundlage: unsere Weltanschauung, unsere Lebensauffassung, unsere Sitte, unsere ganze Bildung ist von der Kirche gegründet. In deren Wiege lagen die Völker Europas, von ihr ward auch die deutsche Nation erzogen. Dem Körper unseres Volkes den belebenden und ernährenden Blutstrom des Glaubens abschneiden, das hieße es langsam dem Siechtum und Sterben überantworten. Wahrhaftig, vor solchem Unglück möge Deutschland je und je behütet werden! Ihr Männer und Frauen, gebt die Botschaft dessen, der in den Himmel aufgefahren ist, unbeirrt, tapfer und treu euren Kindern weiter!

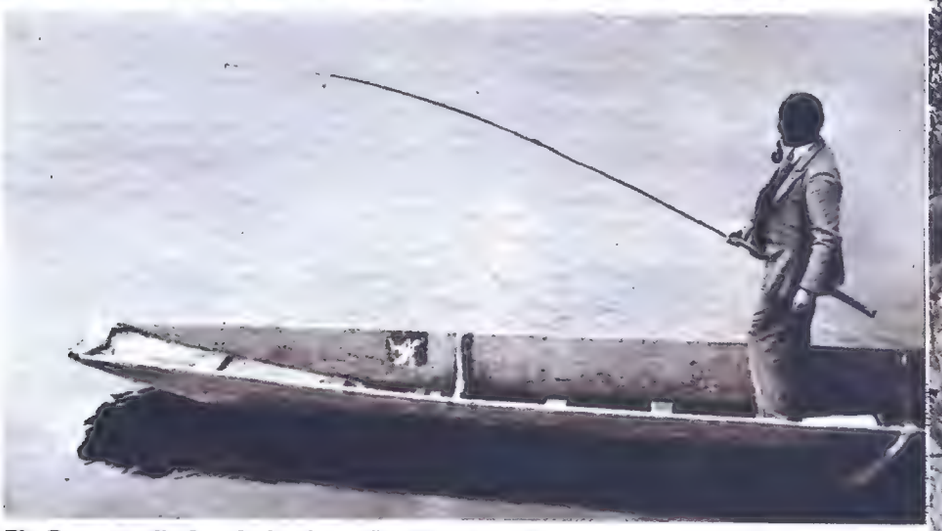
Damwild im Neustrelitzer Schloßpark Photo: C. Fellstadt

Morgenritt im blühenden Mai

Photo: E. Hoinkis

Fischer am alten Rhein

Mit einem feinmaschigen Netz, das langsam ins Wasser getaucht und dann schnell herausgehoben wird, werden die Köder-Fische gefangen



Ein Sonntagsfischer bei seinem Lieblingssport

An einem Weidenbaum hängen die Reusen zum Trocknen

Links: **Das große Zugnetz, das mit dem Boot im Halbkreis ausgeworfen worden ist, wird langsam ans Ufer herangeholt**

Die Süßwasser-Fischerei ist ein Zweig der deutschen Volkswirtschaft, der in seiner Bedeutung oft unterschätzt wird. Es sind nicht nur Leckerbissen, die aus unseren Binnen-Gewässern kommen, sondern die Fänge aus den Binnen-Gewässern tragen ein gut Teil zur Ernährung des deutschen Volkes bei.

Der Fischfang ist eines der ältesten Gewerbe, die es in der Welt gibt. Seine

Methoden haben sich im Laufe der Jahrhunderte, nein Jahrtausende, nicht viel geändert. Schon in der Antike kannte man Angel und Netz. Nur ihre Herstellung hat die moderne Zeit vereinfachen können.

Wie das Gerät, so muten auch die Fischer stets wie aus vergangenen Zeiten kommend, an. Ihre wortkarge Ruhe, ihre stille Besinnlichkeit ist so verschieden vom Typ des modernen Menschen, daß man stets zurückdenken muß in alte Zeiten, wenn man einem Fischer bei der Arbeit zuschaut.

Ein gut Stück Romantik ist mit diesem Handwerk verbunden, auch wenn man es in letzter Zeit mehr und mehr zu einem Sport zu machen versucht. Angler aus der Stadt fahren zum Sonntag an ihre gepachteten Bäche und Teiche, um dort ihr modernes Gerät nach dem genau vorgeschrie-

Das Netz ist ans Ufer herangeholt und die gefangenen Fische werden gelandet

Frische Fische — eine begehrte Delikatesse

Der Fang wird in eine Blechwanne geschüttet

Rechts: **Nach dem letzten mühsamen Fischzug**

benen Sportstil einzusetzen. Aber sie haben nichts gemeinsam mit jenen Fischern, die in den toten Armen des Rheins bei Speyer ihre Netze werfen. Es sind dort keine großen Fänge zu machen, denn die Gewässer sind nicht mehr so fischreich, wie in alten Zeiten. Darum sind die Leute in den Fischerdörfern auch nicht reich; aber sie sind stolz auf ihren Beruf und zufrieden mit dem, was das Leben für sie beschert.

Presse-Photo (8)

Vater Neist und seine Buben

Roman von Rudolf Utsch

3

Die leichte Zunge Philipps war dorfbekannt und die alten Frontkämpfer bezogen das gebrauchte Schimpfwort auch auf sich. Dann kam der Bankrott des alten Neist noch einmal zur Sprache. Die Leute mußten alle, daß Herr Krauert daran nicht ganz unbeteiligt war, und viele sprachen es offen aus, daß der Neist das Opfer eines gemeinen Betruges geworden sei.

Der Krauert war gerade von einer Geschäftsreise zurückgekehrt, als seine Frau ihm die Neuigkeit brachte. Sein kugelig runder Kopf, den außer einem Schnurr- und Spitzbart kein Haar mehr zierte, wurde bei dieser Nachricht steif zwischen den fleischigen Schultern. Er legte die massigen Hände über die stattliche Rundung seines Leibes und kaute an einer Zigarre.

„Ist es wirklich wahr, Agnes?"

Frau Krauert hatte Tränen in den Augen.

„Der Polizist Mendel war hier und erzählte es!"

Da nahm Krauert die Zigarre aus dem Mund und nagte an den etwas wulstigen Lippen.

Als seine Frau ihn verlassen hatte, erhob er sich und trat ans Fenster. Drüben ragte aus einem Wald von Obst- und Ziersträuchern die Villa Neist.

Er hatte eine Hand in der Hosentasche, der Krauert, die andere zerrte an der schwervergoldeten Uhrkette, die eine linke und rechte Westentasche verband. Ein Sonnenstrahl fiel durchs Fenster und glitzerte in den Brillanten, die seine Finger schmückten.

Er dachte daran, als er noch ein bescheidener Kontorist war in einem Büro des alten Neist. Tüchtig und ehrgeizig war er, und bei dem Neist konnte der Tüchtige leicht vorankommen. Er wurde Prokurist. Mit den Jahren wuchs sein Einkommen und mit dem Einkommen seine Habgier. Seine Schlauheit brachte ihm das Vertrauen Neists. Als sich die Tatkraft Neists, dieses ewigen Suchers nach Neuem, einem andern Unternehmen zuwandte, wurde er Direktor. Und als er die kaufmännische Leitung der Fabrik ganz in Händen hatte, packte ihn der Teufel und legte ihm den Wunsch ins Herz, die Fabrik zu besitzen. Er gehorchte dem Teufel mit der Schlauheit einer Schlange.

Jetzt kam die bittere Frucht seiner Sünde. Ein Neist erschoß ihm den einzigen Sohn. Früher herrschte Freundschaft zwischen den Kindern, erst der Bankrott riß auch sie auseinander — sein Betrug. Er warf den Stein ins Wasser, jetzt schlug der Aufschlag Kreise.

Indirekt war er dann . . .

Nicht weiter denken!

Krauert schüttelte sich . . .

Vater Neist erfuhr es auch durch die Polizei, die ihm das Haus durchsuchte. Starr und steif wie ein Steinbild wurde er bei der Nachricht. Es dauerte Minuten, bis ihm die Sprache wiederkam. Er blieb dann nach außen beherrscht — redete leise, doch sachlich. Aber als er allein war, brach er zusammen. Er legte die Hände vors Gesicht und stöhnte:

„Herrgott, es ist genug! Habe Mitleid mir mir!"

*

Der Lumpenmillionär wollte es zuerst gar nicht glauben, als man es ihm berichtete.

„Der jüngste — wirklich der jüngste . . .?"

„Ja, der Peter!" behauptete der Knecht Joseph.

„Es ist unmöglich! Der sieht ja seinem Großvater ähnlich! Wie kann der so etwas tun!"

Doch als er es in der Zeitung las, da zitterten seine dürren Hände und die klugen Augen wurden feucht.

*

Es gab Verhöre und Protokolle. Selbst Ilse Stahler wurde vernommen. Und sie erzählte alles, was sie wußte.

Man suchte in Wäldern, auf Speichern, in Scheunen und alten Zechenhäusern, in Stollen und Bingen, denn man glaubte, der junge Neist habe sich etwas angetan. Doch man fand den Peter nicht, noch nicht mal eine Spur von ihm. Ein Steckbrief blieb ohne Erfolg. Der Knabe war verschollen . . .

Peters Vater sah man vom Tage ab nicht mehr oft, er schloß sich ein in seinem Hause. Und wenn er gesehen wurde, so konnte jedermann feststellen, daß der Neist plötzlich sehr alt geworden war und daß er den Kopf gesenkt hielt wie ein geschlagener Mann.

XI.

Die Zeit steht nie still; unaufhaltsam stößt sie einen Tag nach dem andern in die Vergangenheit . . .

Der Frühling kam — der Sommer — der Herbst . . .

Von Peter Neist hörte niemand mehr, niemand entdeckte eine Spur. —

Karl Neist war im Osten bei den Soldaten — er schrieb öfter kurze, doch herzliche Briefe an den Vater, die diesem wohltaten wie die beste Arznei.

Die drei Villen lagen am Berghang, so ruhig und friedlich, als ob überhaupt nichts geschehen sei.

Die Bärbel, die früher aus dem Vollen schöpfen durfte, wog jetzt das Geld, drückte die Kosten des kleinen Haushalts auf ein Minimum herab, denn sie ahnte, daß der Herr sparen mußte. Pferd und Wagen waren ja längst verkauft, alle Dienstboten entlassen bis auf die Bärbel. Die Waffen trauerten an Wänden und in Schränken; Vater Neist hatte keine Jagd mehr.

Ernst Neist kam im Spätherbst in ein Heimatlazarett. Es hatte lange gedauert, bis er transportfähig war und man ihn aus Frankreich nach Deutschland zurückbringen konnte. Ernst sah jämmerlich aus — er war klein und schmal geworden wie ein Kind. Zwei Sanitäter waren in seiner Begleitung, er konnte sich selbst noch nicht mit Krücken helfen. Ein Granatsplitter hatte ihm das rechte Knie zerschlagen, ein anderer den linken Fuß. Die Wunden wollten und wollten nicht heilen, sie eiterten stark und alle zwei Monate mußten durch eine neue Operation Knochensplitter entfernt werden.

Als der alte Neist seinen Buben sah, zog er die Augenbrauen zusammen und wischte sich mit einer Hand übers Gesicht. Doch kaum bemerkte er ein Lächeln in dem ausgemergelten und abgezehrten Gesicht des Jungen, in dem sich qualvolles Erleben eingegraben, da zwang er seinen Mund auch dazu.

„Vater!" lispelte der Sohn.

„Min Junge!" sagte der weißhaarige Alte.

„Ich sehe übel aus, Vater, nicht?"

„Es wird schon wieder besser werden, Ernst! — Ich danke dem Himmel, daß nun wenigstens wieder einer von euch in meiner Nähe ist." —

In seinem Hause wohnten jetzt zwei Familien; man hatte sie ihm zwangsweise eingemietet. Die unterste Etage war ihm ganz geblieben, in der zweiten hauste ein Schullehrer mit einer vielköpfigen Familie, oben in den Dachzimmern lebte ein Chauffeur mit seiner jungen Frau. Neist war hochnobel zu seinen Hausbewohnern, beim wildesten Kinderlärm verlor er nicht seine vornehme Ruhe. Wenn die Bärbel über die lauten und spielfrohen Hausbewohner losdonnerte, so lächelte der Neist wehmütig. „Es sind eben Kinder," sagte er.

Der Sohn war zuerst in einem Krankenhaus in Wissen. Als dort das Lazarett aufgehoben wurde, legte man den Rest der Soldaten in ein Hospital der Stadt Siegen. Herr Neist hatte nun wieder ein klein wenig Fülle für sein Leben: tagtäglich fuhr er nach Siegen und besuchte den Sohn. Stunden verbrachte er neben dem Bett des Verwundeten — und es kam ein Schimmer von Freude in sein Gesicht, als er sah, daß des Sohnes Befinden sich besserte.

Und als Ernst in dem folgenden Frühling gar spazierengehen konnte, da hellte sich das Antlitz des Alten wieder auf. Sein Gang wurde leichter, seine Bewegungen bekamen einen Teil der früheren Sicherheit zurück und sein Kopf wollte sich auch wieder mit Plänen beschäftigen. „Ich habe meinen Söhnen viel verloren," so sagte er sich, „ich muß ihnen doch wenigstens eine Existenz schaffen." Er lief nun oft um einen alten Mühlengraben herum, berechnete das Gefälle des Wassers, die Wassermengen und auch die Pferdestärken einer modernen Turbine. Dann plötzlich kaufte er die Wassergerechtsame auf von dem Besitzer der alten Mühle, in der schon lange kein Mahlgang mehr kreiste.

„Aber, Vater, was willst du denn mit dem versumpften Wassergraben?" fragte der Sohn den Alten, als der ihm von dem Kauf berichtete. „Du denkst doch nicht etwa an ein Elektrizitätswerk?"

Der alte Unternehmer schüttelte den weißen Kopf.

„Nee, mein Junge, die Elektrizität wird in Zukunft auch eine Angelegenheit der Konzerne — genau so wie Erz, Kohle und Stahl! Ich habe eine andere Idee . . ."

Der Alte lächelte fein und schwang seinen Spazierstock.

„Weißt du, mein Sohn, ihr Jungens glaubt, wir Alten kämen heute nicht mehr mit, wir seien Schrott geworden, die Zeit habe uns überholt . . . Mag sein, daß unsereins vieles nicht begreifen kann — aber auch bei uns werden die Pläne nicht alle. Siehst du, mein Sohn, heute braucht man fast keine Nieten mehr — man schweißt das Eisen zusammen. In jeder kleinen Bude sind heute Schweißapparate, jeder Krauter gebraucht sie. Und zum Schweißen braucht man Sauerstoff. In unserer Gegend ist noch kein Sauerstoffwerk. Also baue ich eins!"

„Ein Sauerstoffwerk?"

„Ja. Es existiert zwar ein großes Werk bei Frankfurt und die Vereinigten stellen sich ihren Bedarf selbst her. Ich hätte zwar Lizenzen zu zahlen. Trotzdem fabriziere ich billig, denn Wasserkraft ist billig! Dann denke an die Transportkosten von Frankfurt! Ich könnte mit Lastwagen das ganze Siegerland beliefern. Das Siegerland als Abnehmer genügt vollauf. Ein Drittel unserer Industrie als Kunde — und der Betrieb läuft Tag und Nacht . . ."

„Aber es gehört viel Geld dazu!"

„Ja, es gehört Kapital dazu! Ich habe noch die Hallen meiner letzten Fabrik, Maschinen sind auch noch darin. Den ganzen Schwindel werde ich verkaufen. Einen Kompagnon muß ich mir natürlich noch suchen, und für eine solche Sache finde ich ihn schon. Es ist wirklich eine gute Sache, mein Junge, eine solide, eine vornehme Sache!

*

Vater Neist fing wieder an zu arbeiten. Er rechnete und studierte, entwarf Pläne und verwarf sie wieder. Dann erschien er bei geldschweren Bekannten und warb für seine Idee. Man lauschte wohlwollend seinen Worten, nickte beistimmend, lobte Pläne und Entwürfe — dann sagte man — es sei ja keine Sache, zu der man sich von heut auf morgen entschließen könne.

Und der alte Neist wartete in quälender Ungeduld. — Wochen — Monate . . . Dann sagte man ihm höflich, daß man sich doch nicht entschließen könne — es sei alles so furchtbar unsicher in diesen Zeiten — man wolle einmal warten, was aus der Währung noch würde — wie sich die politische Lage entwickle — und so fort . . .

Das helle Leuchteen floh aus dem Unternehmergesicht des alten Neist und sein hagerer Greisenkopf senkte sich wieder auf die Brust. Es gab noch einen, der ihm hätte helfen können: sein Bruder! Doch dieser verrückte Mensch kannte nur seine Ochsen. Der fuhr mit seinen Ochsen daher, als ob Zeit und Fortschritt auf ihn keinen Einfluß hätten. Noch hohnvoller war sein Lächeln, wenn er zu seinen Ochsen sagte: „Gehen Sie doch bitte rechts, ihr Herren Ochsen!" oder: „Bleiben Sie doch in der Mitte des Wegs, ihr lieben Dickhäuter!" — Der Lumpenmillionär lachte über Menschen und Zeit.

Nein, zu seinem Bruder ging Herbert Neist nicht! Es war nicht allein der Kontrast ihrer Charaktere, der sie trennte — da war noch mehr, das sich zwischen sie geschoben. Seit fast dreißig Jahren hatte man sich nicht mehr angesprochen.

Das letzte Mal vor der Heirat. Wie konnte man da jetzt auf einmal um Geld kommen? . . .

Was ihm weiter die Ruhe raubte, war das stetige Fallen der Mark. Die Mark war unsicher geworden wie ein welkes Blatt im Winde — sie trieb ohne Steuer auf einem Meer voll Spekulation, war ein Spielzeug der Zeit geworden. Der Rest seines Geldes entwertete vollständig. Während die Pläne zu dem Sauerstoffwerk seinen Geist beschäftigten, verlor sein Geld alle Kaufkraft. Er mußte Maschinen verkaufen, um noch leben zu können. Die Bärbel brachte nichts als Produkte des Hausgartens auf den Tisch.

Sein Sohn Ernst war jetzt entlassen. Man hatte ihn aus dem Hospital in Siegen in eine Gießener Klinik geschickt und hier war er endlich geheilt worden. Ernst erhielt zwar eine kleine Rente, doch konnte sich dafür oft nur noch eine Krawatte kaufen, wenn er sie abhob. Zum Studieren reichte das Geld nicht, eine passende Stelle wollte sich ihm nicht bieten. Ueber ein Jahr lang lungerte er zu Hause herum. Da überraschte er eines Tages seinen Vater mit der Mitteilung, daß er auswandern wolle.

„Auswandern?" Das war dem Neist ein ganz unbekanntes Wort, denn er konnte sich nicht entsinnen, daß ein Neist mal ausgewandert war.

„Ja. Hier in Deutschland ist nichts mehr los, Vater!"

„Wohin willst du denn?"

„Nach Alaska!"

Und er erzählte dem erstaunten Vater, daß er in einem Lazarett Frankreichs einen jungen Kanadier kennengelernt habe. Das Bett des Kanadiers habe sechs Wochen lang neben dem seinen gestanden. „Wir wurden Freunde, gute Freunde sogar. Und als wir uns trennen mußten, verband uns durch die Jahre ein herzlicher Briefwechsel. Ich habe ihm meine Verhältnisse hier ungeschminkt dargelegt. Darauf bat er mich, nach Kanada zu kommen. Er schickt mir Fahrkarte und Geld und bürgt auch für mich. Die Einreiseerlaubnis verschafft er mir."

Mach schön bitte! Photo: H. Gorny

Der Alte strich sich mit der Hand müde über das schüttre weiße Haar. Sollte er auch nun wieder den Ernst verlieren?

„Warte noch ein wenig, mein Junge. Ich habe da noch einen alten Freund, er interessiert sich sehr für meine Sache. Wenn der mit mir geht, so kannst du mir helfen beim Aufbau des Werkes. Es wäre doch eine Existenz für dich und auch den Karl . . ."

Ernst wartete, doch er wußte im voraus, daß es vergeblich war. Und Vater Neist holte sich bei seinem alten Freund eine Gewißheit, die ihn stach wie ein Messer: man nahm ihn nicht mehr voll — man setzte kein Vertrauen mehr auf ihn — behandelte ihn vorsichtig wie einen Kranken . . .

Dann auf einmal kaufte sein Nachbar Krauert an einer andern Stelle der Sieg die Wasserrechte auf, schnitt mit einem neuen Wasserarm einen Bogen des Flusses ab und gewann dadurch sechs Meter Gefälle.

Man grub, man baute, riß Mauern hoch.

Monteure kamen. Lastwagen ratterten mit Maschinenteilen und Baustoffen herbei . . .

Was baute der Krauert . . .?"

Der alte Neist duckte sich als er es hörte:

Denn Krauert baute ein Sauerstoffwerk!!

XII.

Der Ernst fuhr ab — nach Alaska . . . Sein Vater konnte ihm auf die weite Reise nicht mehr mitgeben als die besten Wünsche. Doch Ernst war guter Dinge und machte dem Vater Mut.

So war er nun wieder allein, der alte Neist. Einsam und verbittert stand er in seiner Heimat und kam sich darin vor wie ein Fremder. Die Schlote qualmten alle. Hochkonjunktur! Hütten, Zechen, Fabriken arbeiteten mit voller Belegschaft. Ueberall wuchsen neue Mauern empor, neue Fabrikhallen gliederten sich an die alten. Die Konzerne bauten, die kleinen Fabrikanten bauten — nur der Neist stand abseits und trauerte. Das Schicksal hatte ihn aus dem Wirtschaftsleben der Heimat geschlagen. Seine alten Freunde verachtete er, weil sie ihm nicht geholfen — die Leute mieden ihn, weil er mürrisch geworden war und weil man nicht gern mit Menschen zu tun hat, die den Berg hinabrutschen und denen das Unglück folgt wie ein Hund dem Herrn. Nur die Bärbel hielt zähe bei ihm aus, hungerte sich mit ihm durch die Zeit . . .

Zwei Jahre nach der Abreise Ernst Neists tauchte plötzlich sein Bruder Karl wieder auf. Er kam in Zivil. Bei einem Straßenkampf mit Berliner Spartakusleuten hatte man ihm die linke Hand zerschossen. Nur noch Zeigefinger und Daumen ragten aus dem Stumpf.

„Wie geht's dir denn, mein Junge?" fragte ihn der Vater.

„Gut, Vater, gut!" In dem kühnen Gesicht des Sohnes lächelte so freundlich und herzlich der Mund, daß der Vater ganz erstaunt war. „Ich wollte ja eigentlich überhaupt nicht mehr nach Hause, denn die Geschichte mit dem Peter . . . Ach, sprechen wir jetzt nicht mehr davon!" Er schüttelte den hageren Kopf und wiegte den sehnigen Soldatenkörper in den Knien. „Doch ich redete mir ein, die Leute könnten mir alle den Buckel herunterrutschen. Ja, sie können es, Vater! Man muß elastisch sein in dieser Zeit — jaja, biegsam wie ein junger Birkenast. Was sich nicht biegen kann, das

bricht leicht. Ich wußte, Vater, daß dir die Einsamkeit nicht behagt — daß du gern einen deiner strammen Bengels in der Nähe hast! Dann bekam ich auch plötzlich ein Gefühl, das man Heimweh nennt . . ." Der junge und doch schon alte Krieger lachte belustigt. Des Vaters Mienen hellten sich auf. „Jaja, Heimweh, Vater, und — offen gesagt — auch Sehnsucht nach dir!"

„Was willst du denn beginnen, Karl?"

„Beginnen? Das frage mich später mal, Vater! Vorläufig will ich gar nichts beginnen! Ich will nur noch einmal zu Hause sein — bei dir, bei der Bärbel — in der Hauptsache bei dir, Vater!"

Ja, der Peter! —

Wo war er? — Lebte er noch? —

Das Schicksal dieses Buben war das einzige, was an ihrer guten Laune fraß und ihnen das Herz beschwerte. — Sonst war über der Villa Neist ein Himmel ohne Wolken.

*

Karl war ein zu lieber Mensch geworden. „Net 'n bißken hochgestochen," behauptete die Bärbel, „der is so, als ob er gar net Hauptmann gewest wär' — noch genau so wie früher is hä . . ."

Er ging der Bärbel zur Hand, wo er es nur konnte — er begleitete das alte Weiblein sogar beim Einkauf, trug ihr auch den Korb, wenn er schwer war. Die Bärbel wurde noch stolz auf ihre alten Tage wie eine junge Mutter, wenn der schneidige und fesche Jungmann neben ihr herschritt. —

Auch die Bärbel lebte neu auf, sie wurde wieder heiter und guter Dinge. Sie war eine von der zähen, urgesunden und unverbrauchten siegerländer Garde, die der Hammer Arbeit hart geschmiedet hat wie den besten Stahl. So ein Weiblein spielte sich mit den siebzig Jahren, die ihr auf den Buckel drückten. „Mer können noch 'n Walzer linksröm, wenn's druff ankömmt! Und die jongen Zierpüppchen von heut schaff' ech noch zehnmal übern Haufen . . ." So sprach sie.

Sie wurden unzertrennlich, der Vater und der Sohn. Kameraden waren sie, von denen der eine im Wirtschaftsleben der Heimat gekämpft, der andere auf den Schlachtfeldern des großen Krieges. Von den Menschen hielten sie sich fern — sie waren freundlich und höflich zu jedermann, doch darüber hinaus ging es nicht mehr. Sie waren sich selbst genug geworden, die beiden.

Doch auf den Spaziergängen wurde in Vater Neist noch oft das Blut des Unternehmers lebendig. Einmal stiegen sie über einen steilen Pfad den Berg hinan. Und als sie ausruhten auf halbem Wege, meinte der Alte lächelnd:

„Wenn man in die Höhe will, Karl, muß man kraxeln. Gekraxelt habe ich immer, bin leider nur zu oft ausgerutscht und hinabgeplumpst."

Dann standen sie auf der Höhe und schauten ins Land, über die Berge, die in bläulichem Dunst vor ihnen lagen wie planlos hingeworfene Kegel. Die Siegerländer Berge sind nicht von majestätischer Erhabenheit — sie sind schlicht wie das Eisen, das sie bergen, doch schön sind sie für den, der das Schlichte und Gute und nicht das Protzenhafte liebt. Die Sieg sah sich von oben an wie ein Band aus festem Stahl. Einmal umkoste sie den felsigen Fuß des Berges, wagte sie sich in die Weite einer Au, dann wieder durchbrach sie einen Hochwald und ließ ihr Wasser durch Wurzelgeflechte gurgeln. Sie ist ein bescheidenes Flüßchen, die Sieg, doch im Herbst und Frühjahr kann sie wild und gefährlich werden. Ihr Wasser besitzt fast die Farbe eines blanken Schiefers, der die Häuser der Dörfer bedacht. Die Dörfer schmiegen sich an die Berghänge, ihre Häuser hat der eigenwillige Sinn der Bewohner unregelmäßig hingestellt.

Der alte Neist blickte frei über seine Heimat.

„Wunderschön, Vater!" sagte der Sohn.

„Ja, sie ist schön," meinte auch der Vater, doch gleich darauf zeigte er auf ein Bündel hoher Schornsteine, die weit drüben in den Himmel stießen. „Im Stahlwerk Eisenhütte rauchen alle Schornsteine. Sie arbeiten dort mit Hochdruck. Alle Oefen sind in Betrieb — auch im Martinwerk. Die Alfredhütte dahinten hält sich auch ganz gut . . . Und die Maschinenfabrik Esser macht sich — tausend Mann soll sie jetzt . . ."

„Laß sie arbeiten, Vater!"

Der Alte wandte sich ab.

„Ja, weißt du, Karl, unsere Heimat ist sehr schön, aber man fühlt sich doch etwas fremd darin, wenn man gar nichts mehr zu sagen und keine Maschine mehr hat . . ."

„Man kann auch ohne Maschinen leben. Ich fühle mich wohl!"

„Das schon — das schon!" versetzte der Vater bedrückt.

Einmal schritten sie durch einen Niederwald, den Hauberg. Es geht sich leicht auf diesen Haubergswegen, fast geräuschlos wie auf einem Teppich. Der Boden federt unter dem Tritt.

„Siehst du, mein Junge diese Niederwälder verlieren von Jahr zu Jahr an Wert. Früher lieferten sie nicht allein das Brennholz, sondern auch die Holzkohle für die Hütten. Die Steinkohle verdrängt das Holz. Vielleicht aber sind wir schon nach zwanzig Jahren so weit, daß man nur noch elektrisch heizt und kocht. Man müßte irgendeinen Artikel

Junge Erlen am Bach Photo: Krenn

suchen, den man aus dem Holz dieser Niederwälder herstellen könnte . . ."

Er war noch immer am grübeln, der Alte. —

Sie kamen an einer großen Grube vorbei, in dessen Schachttürmen die Seilscheiben flink kreisten und jagen. Der dünne Faden, der zwischen Turm und Maschinenhaus schwankte, ließ täglich fast tausend Bergleute in den Leib der Erde und riß sie auch wieder heraus. „Sie gehört jetzt ganz dem Konzern!" versetzte der Alte bitter, denn er mochte die Konzerne nicht. Man fordert jetzt täglich zwölfhundert Tonnen Erz. Den Schacht hat man jetzt auf elfhundert . . ."

*

An Gesprächsstoff fehlte es nie auf den Spaziergängen.

„Wie kommt es eigentlich, Vater, daß wir nicht ohne den Wald leben können? Ich habe in der Fremde nichts so sehr vermißt als unsern Wald."

„Tja, mein Junge, die Liebe zum Wald sitzt uns in den Knochen. Unsere Vorfahren verbrachten den größten Teil ihres Lebens im Walde, all ihr Sinnen und Denken war mit dem Wald verbunden. Selbst das Vieh trieben sie noch in die Berge. Sie hockten zwischen Haubergsfeuer, Meilern, kleinen Hütten und Schmieden. Es waren mannshohe Hütten aus Lehm, die zahlreich hier in den Bergen waren. Die bemoosten Schlackenhalden kann man nicht alle zählen. Viele hundert Jahre vor unserer Zeitrechnung hüttete man schon hier. Siehst du die Wiesen dort in den Schluchten!" Der Alte zeigte mit der Hand auf Wiesenplätze, die, von Wald umrandet, von der Höhe wie grüne Flecke aussahen. „Diese Wiesen sind durch alte Hüttensiedlungen entstanden — einen Meter unter dem Rasen liegen die Schlacken . . Jaja, es ist kein Wunder, daß wir das Eisen lieben und den Wald."

Von jedem Ort wußte der alte Neist zu erzählen. Ueberall, wo die Erde aufgerissen war, blieb er stehen und fing an zu rden. Und wenn er über verlassene Halden schritt, so war sein Gesicht voll Trauer. Ihn empörten die zerfallenen Zechenhäuser, die neben Stollengräbern trauerten.

„Junge, hier beschäftigte dein Großvater noch sechzig Bergleute. Ein feiner Betrieb war das — kann ich sagen. Gemütlich war ein solcher Betrieb — nicht so voll Hast und Drang wie die Zechen von heute. Der Herr stand mit seinen Arbeitern auf Du und Du und spendierte ihnen gern ein Faß Bier am Monatsletzten. Vor der Einfahrt versammelten sich die Bergleute im Zechhaus und beteten. Man hatte noch Zeit für so vieles. Es war noch mehr Ruhe und Glück in den Menschen als heute . . ."

Düster blickte der Neist über die Halde, wo auf dunkelblauem Geschiefer noch ein verrosteter Grubenhund lag wie eine vergessene Leiche.

*

Auf einem solcher Spaziergänge sahen sie aus der Ferne auf einem Felde einen Mann ackern, dessen rote Weste in der Sonne blinkte. Der Mann ging gemächlich hinter dem Pflug her, den zwei prächtige Ochsen zogen.

Vater und Sohn betrachteten lange das friedliche Bild.

„Mein Onkel, Vater!"

„Ja, dein Onkel!"

„Ist er wirklich so reich, Vater, wie man sich's erzählt?"

„Drei Millionen ist er wert — ohne Zweifel. Er besitzt mehr Kuxen und Aktien als einer in der Gegend. Seine Häuser stehen in vielen Städten. Und bei seiner Knickerigkeit wächst ein Vermögen schneller als eine Tanne. Doch vielleicht hat er durch die Inflation verloren. Ich weiß es nicht."

Schweigend betrachteten Vater und Sohn den ackernden Mann. Der wandte jetzt den Pflug an der Feldgrenze. Man konnte seine Stimme hören:

„Haar, Maxe! — haar, Nero! . . . Gib auf die Kette acht, Maxe! — Nero, nicht so stürmisch! — Hü hott — jöh!! . . . Langsam — langsam! Nicht hasten, Maxe!"

Wieder zerschnitt der Pflug die braune Erde.

„Es kommt mir so unglaubhaft vor, Vater, daß dieser Mann mein Onkel sein soll. Ich kenne ihn weniger als andere Leute . . ."

„Es liegt an ihm, mein Junge. Er will mit uns und überhaupt mit keinem Menschen etwas zu tun haben. Lassen wir ihm seine Ruhe!"

„Weshalb sprichst du nie mit ihm?"

„Er wünscht dies nicht. Er glaubt, ich hätte ihn einmal bestohlen . . ."

„Bestohlen, Vater, — du?"

„Kein Geld, mein Junge! . . . Doch komm, wir wollen weitergehen . . ."

*

Sie lebten ganz für sich, die beiden Neist. Von den Nachbarn sprach man nicht mehr. Wenn sie den Krauerts auf der Straße begegneten, so sah man sie nicht. Frau Stahler und ihre Tochter grüßte man höflich. Mit der Ilse wechselte man auch oft ein herzliches Wort über den Gartenzaun, doch die einstige Freundschaft kam nicht mehr wieder.

Aus der Ilse war eine blühende Jungfrau geworden, groß und schlank, Doch das lachende Gesicht hatte sie verloren seit dem Tage, als der Peter Abschied von ihr genommen. Dieser Tag hatte wohl auch jenen leidvollen und schwermütigen Zug um ihren jungen Mund gegraben. Es gibt Ereignisse im Leben, die sich nicht vergessen lassen, auch wenn es die Zeit gut meint. Und es waren nicht nur Ereignisse, die das Mädchen nicht

Wegkreuz in den Bergen Photo: V. Knollmuller

vergessen konnte. Da war auch die fröstelnde Gestalt des Peter, die täglich oft vor ihr geistiges Auge trat. Jedesmal tat ihr das Herz, weh, wenn dies geschah . . .

XIV.

Karl Neist beschäftigte sich auch oft im Garten, seine verkrüppelte Hand gestattete ihm dies. Es war Frühlingsanfang, Beete mußten bestellt werden. Er grub die Bäume . .

Und im Garten war es, wo ihn der Geist seiner Ahnen überfiel, wo der Unternehmer und Ingenieur in ihm erwachte. Auf einmal betrachtete er die Gartengeräte genauer, die ihm höchst primitiv vorkamen. Er beobachtete die Bärbel beim Säen und Jäten und fing plötzlich an zu zeichnen.

Vom Tag ab wurde er täglicher Gast in der Schmiede des Hyronimus Kugel, der neben seinem Amboß trauerte und die Zeit verfluchte. Denn er hatte wenig zu tun.

„Jäh — jäh," so sang Hyronimus Kugel klagend und schlug dabei die werkstarke Schmiedetatze wie einen Hammer auf den blanken Amboß, „alles geht zum Deiwel! Die Großen machen die Kleinen kaput! Und die Leute rennen in die Stahlwerke und Fabriken und auf die großen Zechen, das Land vergessen sie ganz — das Land!! Keiner will Mist fahren und ackern — nur Löhne wollen sie haben — Löhne!"

„Ja, Vater Kugel, als du noch für den Glücksberg schmieden konntest, da war's besser, was?"

Hyronimus seufzte:

„Dat war 'ne Zeit — jäh — dat war 'ne Zeit! Da konnte ich deinem Vater bogenlange Rechnungen schreiben — jeden Monat — jäh! Und er gab mir noch'n Batzen drauf zum Schmieren . . ."

„Na, schmieren tustt du wohl immer noch genug?"

Hyronimus atmete tief und schwer. „Nicht mehr genug, Karl! Ich hab' die Knochen manchmal so steif, datt ich grad mein', et wolle net mehr laufen. Der Korn is ja jetzt wieder ganz gut — der Wacholder och, aber teuer — teuer! — nur noch wat für reiche Leute, Karl! Et is 'n Jammer — jäh!"

„Na, ab und zu kannst du dir doch sicher noch einen über die Binde gießen?"

„Selten — jäh — selten! Dein Onkel müßte jeden Tag mit seinem Ochsen kommen, dann ging's noch. Er ist der einzige, der das Land noch liebt. Alle andern wollen vor die Maschinen. Sie können net anders — ich weiß. Et is eben 'ne verdrehte Zeit — jäh. Aber et wird och nochmal anders."

Hyronimus hatte früher für Neists Grube, den Glücksberg gearbeitet. Sämtliche Reparaturen erhielt er. Der Glücksberg war nun schon lange nicht mehr in Betrieb, er wurde vom Hauptschacht einer großen Zeche aus abgebergt. Und die großen Zechen hatten ihre eigenen Schmiede. So verlor Hyronimus seine besten Kunden.

„Du mußt was Neues beginnen, Vater Kugel!" versetzte Karl.

Hyronimus warf den mächtigen Sugambrerkopf empor und knurrte:

„Wohl och in die Fabriken gehn, wat? — oder off die Zechen? — Nee, Jong, die Freud' sollen se net haben! Den Hyronimus kriejen se net unter Kuratel — jäh! Und wenn ich hier vor meiner Esse kaputt geh: ich bleib' ein freier Meister, dem keiner wat ze sagen hat . . .!"

„So war's nicht gemeint, Vater Kugel. Du mußt aber deine Schmiede in einen moderneren Betrieb verwandeln! Deine Schmiede sieht ja noch aus wie's Mittelalter . . ."

„Hol' der Deiwel den modernen Betrieb! Grad dat Moderne juckt uns im Fell — jäh! Haha, wie kann unsereins modern werden? — wie kann man aus einer alten Eiche nochmal' 'n Bäumchen machen?"

„Man kann vieles, Vater Kugel! Sieh mal, wenn die Schmiede mir gehörte, so wäre hier längst eine Tankstelle . ."

„Tankstelle?" Der Alte riß Augen und Mund auf.

„Ja. Die Schmiede liegt hübsch an der Landstraße. Vielleicht hätte ich auch schon eine Reparaturwerkstätte für Autos und Motorräder . . ."

„Reparaturwerkstätte?" Hyronimus ließ den Mund offen. —

„Je nu, Vater Kugel, wenn die Pferdewagen spärlich werden, so muß man sich an die Wagen 'ranmachen, die ohne Pferde laufen. 'ne alte Jacke! Man muß immer versuchen, den Forderungen der Zeit zu genügen, mein Lieber, — noch besser ist es, man weiß ein paar Jahre im voraus, was die Menschen brauchen. Dann kommt man vorwärts! . . . Doch nun, Vater Kugel, sollst du mir helfen, ein Patent zu bauen!"

„Ein Patent?" Des Schmiedes Augen wurden rund wie zwei Kugeln.

„Ja, ein Patent — oder auch mehrere! . . . Aber die Klappe halten, Vater Kugel, die Leute brauchen noch nichts davon zu wissen. Niemand, hörst du?" — Es bleibt ganz unter uns."

Kurz vor Ostern hatte Karl Neist auf dem Bahnhof in Siegen eine seltsame Begegnung. Er saß im Eckſitz eines Abteils und studierte eine Zeitung. Der Zug mußte in wenigen Minuten abfahren.

Da kam plötzlich in stürmender Eile auf sein Abteil ein Mädchen zugelaufen, daß in jeder Hand einen schweren Koffer trug. Vor der Abteiltüre stellte es die Koffer rasch nieder und wollte die Türe öffnen, doch das Türschloß leistete hartnäckigen Widerstand. Da erhob sich Karl und drückte die Türe auf.

(Fortsetzung folgt.)

Der Heimweg ist leichter an einem schönen Frühlingstag Z. Kluger

Die Militärärztliche Akademie

Appell eines Jahrganges im Ausgehanzug. Heer, Marine und Luftwaffe sind in jedem Jahrgang

Am 1. Oktober 1934 wurde die frühere Kaiser-Wilhelm-Akademie als Militärärztl. Akademie von der Wehrmacht übernommen. Sie konnte am 2. Dezember 1935 ihr 140. Stiftungsfest feiern.

Die Militärärztliche Akademie hat die Aufgabe, den gesamten Nachwuchs der Sanitäts-Offiziere des Heeres, der Kriegsmarine und der Luftwaffe auszubilden. Ihre Aufgabe liegt hauptsächlich in der Spezialisierung der Aerzte auf die Notwendigkeiten des Heeres-Sanitätswesens. Die medizinisch-wissenschaftliche Ausbildung erfolgt wie bei jedem Zivilarzt durch die Universität. Der Kommandeur der Militärärztlichen Akademie ist Oberstarzt Dr. Gunderloch; ihm unterstehen die sieben wissenschaftlichen Abteilungen der Militärärztlichen Akademie.

Die Militärärztliche Akademie besteht aus Forschungs- und Lehrinstituten für das Heeres-Sanitätswesen, die Sanitäts-Offiziere und für den in der Militärärztlichen Akademie un-

Der Kommandeur, Oberstarzt Dr. Gunderloch, bei der Entgegennahme des täglichen Vortrages

Rechts: Stabsarzt Prof. Dr. Schürmann liest über Kriegspathologie

Links: Untersuchungen am Mikroskop

Unterrichtsstunde eines Jahrganges

Presse-Photo (11)

Arbeit am Mikrotom

Unten: Das gut eingerichtete und ausgestattete Lesezimmer dient den Studierenden in ihrer Freizeit zur Erholung und zum Studium

Operation am Versuchstier in der pathologisch-anatomischen Abteilung. Leiter: Stabsarzt Prof. Dr. Schürmann

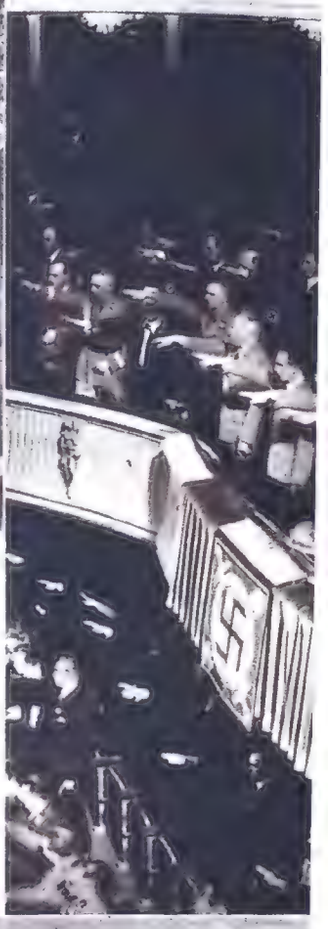
tergebrachten Nachwuchs. Die Leiter dieser Forschungs- und Lehrinstitute sind aktive Sanitäts-Offiziere, die meistens gleichzeitig Universitäts-Dozenten sind und Vorlesungen und praktische Uebungen in der Militärärztlichen Akademie abhalten.

Die in der Militärärztlichen Akademie Studierenden sind Unterärzte, Fähnriche und Fahnenjunker im Sanitäts-Korps. Sie sind in sechs Lehrgänge zu je 100 Studenten eingeteilt. Die Aufsicht über jeden Lehrgang hat ein Stabsarzt.

In der hygienisch-bakteriologischen Abteilung. Leiter: Oberfeldarzt Priv.-Doz. Dr. Breckenfeld

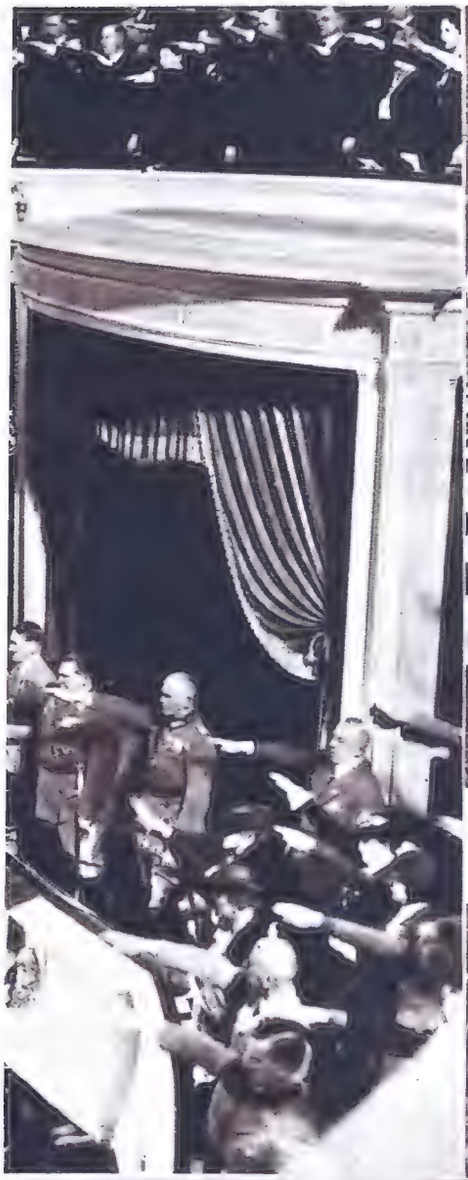
Unten links: Beim Box-Unterricht. Box-Lehrer ist Feldwebel Huber, der deutsche Zehnkampfmeister

Rechts: Orchester-Probe. Arztberuf und Musik finden sich häufig zusammen. So hat auch die militärärztliche Akademie unter ihren Studierenden eine große Zahl begabter Musiker, die sich in den Freistunden in einem Orchester vereinigen



Der Nationale Feiertag des Deutschen Volkes in der Reichshauptstadt. Oben: Der Jubel der Jungen und Mädel im Berliner Poststadion kannte keine Grenzen, als der Führer eintraf. Scherl. Rechts: Bei der Festsitzung der Reichskulturkammer anläßlich der Maifeier ergriff Reichsminister Dr. Göbbels das Wort. Unser Bild zeigt von links nach rechts: Reichsorganisationsleiter Dr. Ley, Reichsminister Dr. Göbbels, der Führer, Generaloberst Göring, Generalfeldmarschall von Blomberg. Presse-Photo. Im Kreis: Der Führer spricht bei der großen Kundgebung im Berliner Lustgarten. Unten: Ueberblick über den Lustgarten während der Großkundgebung beim Eintreffen des Führers. Scherl (2

Großfeuer zerstört ein Schi
feuer zum Opfer. Innerha
Holz bestanden, vollständig
Etwa 80 Menschen wurden
auf etwa 265,000 Mark. U



Der Reichsberufswettkampf beendet. Seinen feierlichen Höhepunkt fand der Reichsberufswettkampf in einer Feier in Tannenberg am Grabe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg, an der Reichsorganisationsleiter Dr. Ley und der Reichsjugendführer Baldur von Schirach teilnahmen. Unser Bild zeigt einen Blick auf die gewaltige Kundgebung. Presse-Photo.

Links: **Kiellegung des ersten KDF.-Schiffes** auf der Hamburger Werft der Howaldtswerke in Gegenwart von Reichsorganisationsleiter Dr. Ley. Mit einem Preßlufthammer trieb Dr. Ley den ersten Niet in die erste Kielplatte des Schiffes.

Unten: **Grundsteinlegung des ersten KDF.-Seebades** südlich von Saßnitz durch Dr. Ley, der eine Urkunde in eine Kassette legt, die in späterer Zeit Zeuge des Aufbauwillens des Dritten Reiches sein soll. In 2—3 Jahren finden hier 20,000 KDF.-Urlauber Erholung. Scherl (2)

zwalddorf. Fast das ganze Dorf Tunau bei Schönau fiel einem Groß-
iner Viertelstunde brannte das Dorf, dessen Dächer aus Stroh und
der. Sämtliche Hauseinrichtungen und Fuhrwerke wurden vernichtet.
rch die Katastrophe obdachlos. Der entstandene Schaden beläuft sich
r Bild zeigt die Brandstätte in Tunau. Scherl.

Edelweiß

„Maria, das ist ja Gottversuchen!" Vorwurfsvoll blickt der alte Geistliche auf das junge schlanke Mädchen, das ihm eben zum Abschied die Hand reichen will.

„Nein, Hochwürden, das ist nichts anderes als Selbstschutz. Ich kann diese Menschen nicht mehr ertragen, will endlich Ruhe haben vor ihnen. Wüßte ich nicht ganz sicher, daß unter all denen, die da um mich werben, auch nicht einer ist, der mich um meiner selbst willen begehrt und nicht wegen meines Besitzes, ich hätte die Bedingung nie gestellt. Seien Sie ganz ruhig, Hochwürden. Allen denen da unten ist ihr Leben doch noch lieber als der Waldhof."

„Hoffen wir es, um deinetwillen, Maria, damit du dir nie Vorwürfe machen mußt, am Tod eines Menschen schuldig zu sein. Schon mancher stieg hinauf zur „Hangenden Wand", um die Edelweiß zu holen, die es nirgends so schön und so groß gibt, wie dort oben. Aber noch keiner ist lebend von dort zurückgekehrt. Alle sind abgestürzt — die Hangende Wand läßt sich nicht berauben.

Sinnend schaut der Geistliche der Mädchengestalt nach, die nun den Feldweg entlang schreitet, der zum Waldhof führt. Zum Waldhof, der oben über dem Dorfe nahe dem Waldrand liegt, der größten und schönsten Besitzung im weiten Umkreis, dessen Herrin Maria ist. Stolz und frei trägt Maria den feinen Kopf, um den die blonden Flechten, die noch keiner Schere zum Opfer gefallen sind, wie eine Krone liegen. Nur wenige ahnen, wie viel Energie in dem feinen Mädchen steckte, das so viel zarter und ganz anders war, wie die Mädchen des Dorfes. Schon mit fünfzehn Jahren hatte Maria die Zügel des Waldhofes in die kleinen Hände genommen, damals, als die Mutter starb. Denn der Vater hatte sich in den Jahren immer mehr der Politik zugewandt, saß lieber am Biertisch im Dorfwirtshaus und ließ den Hof Hof sein. Und mit Hilfe der alten Mamsell und des bewährten Inspektors war es Maria gelungen, den Waldhof nicht nur auf seiner Höhe zu halten, sondern ihn noch mehr zur Blüte zu bringen. Wieviel unermüdliche Arbeit vom frühesten Morgen bis in die späte Nacht hinein dazu gehört hatte für Maria, das wußte wohl nur sie allein.

Vor einem Jahr nun war der Waldhofbauer gestorben. Und hatte es Maria schon vorher nicht an Verehrern gefehlt, so wurde sie jetzt, da sie unumschränkt Herrin über den großen Besitz war, geradezu bestürmt. Immer zudringlicher waren sie geworden. Sie, Maria, solle sich doch entscheiden, dem Hof einen neuen Herrn zu geben. Er ginge ja zu Grunde, denn eine Frau verstünde doch nichts davon . . . so meinten die einen. Mit Schmeicheleien versuchten es die anderen.

Bis es Maria zu viel geworden war, bis sie heute ihren Verehrern unten im Dorfe erklärt hatte, ganz sanft und ruhig, und nur ganz wenige hatten wohl den Spott gemerkt, der durch ihre Worte geklungen: „Ich bin gerührt, wie sehr ihr alle um das Wohl des Waldhofes und — um mein Wohl besorgt seid. Aber ich habe immer davon geträumt, daß mein Mann ein Held sein muß — und darum muß der, der mich und alles was mein ist, erringen will, eine Bedingung erfüllen. Ein jeder hier im Umkreis weiß, daß es nirgends so große, schöne Edelweiß gibt, und von samtnem Gelb, wie oben auf der Hangenden Wand. Es gibt auch nicht annähernd so schöne auf den anderen Bergen ringsum. Eine Täuschung ist also nicht möglich. Darum: Wer mir drei Edelweiß bringt von der Hangenden Wand — der soll Herr werden auf dem Waldhof!"

Ein Sturm der Erregung hatte die ergriffen, die diese Worte gehört hatten. Das Mädchen aber hatte den schönen Kopf noch höher erhoben, und war davon gegangen. Und niemand hatte sie zurückzuhalten gewagt, denn der Hund, ihr ständiger Begleiter, war gefürchtet im ganzen Dorf.

Noch ganz jung und halb verhungert war er vor sechs Jahren ins Dorf gekommen. Von allen Türen verjagt, hatte er sich schließlich zum Waldhof hinauf geschleppt. Und dort war ihm eine Heimat geworden, denn Maria hatte sich des Tieres angenommen, es gepflegt und erzogen. Hatte man erst über das Tier gespottet, über die seltsam gestutzten Ohren und den Schwanz, denn wer von den Dörflern kannte wohl einen Dobermann. Die Rasse war ihnen so fremd, wie ihnen ihre struppigen Dorfhunde vertraut waren.

Aber Maria wußte, nachdem sich der Hund ein wenig erholt hatte, was für ein Prachtstier sie in „Prinz", wie sie ihn genannt hatte, besaß. Und die Sommergäste, die alle Jahre das Dorf besuchten, hatten schon oft namhafte Summen für das Tier geboten.

„Ein Dobermann ist immer falsch," hatte einmal einer der Sommergäste, verärgert über Marias Hartnäckigkeit, gesagt, und seitdem ging man Prinz noch mehr aus dem Wege, als man es bisher getan hatte, und dadurch war auch Maria vor Belästigungen aller Art geschützt, denn Prinz verließ den Waldhof nur als ihr Begleiter.

Falsch sollte Prinz sein? Nun, er hatte das Gegenteil bewiesen, damals, als er, erst wenige Wochen auf dem Hofe, sie und den Jugendgespielen gerettet hatte. Sie hatten sich bei einer Bergtour verstiegen, und als man schon die Suche nach ihnen als vergeblich aufgeben wollte, da hatte Prinz, der den Männern nachgelaufen war, sie entdeckt, verbellt und so gerettet.

Marias Blick gleitet empor nach der Hangenden Wand, während die Hand liebkosend über den schmalen, schönen Kopf des Hundes streicht. „Niemand kam noch von dort zurück," hatte der Geistliche gesagt. Niemand? — Ein weiches Lächeln gleitet über das Mädchengesicht. O doch, einer war zurückgekommen von dort — war oben gewesen, an dem Tage, an dem er fortging — vielleicht für immer? — Aber das wußte niemand außer ihr selbst.

Wo mochte er weilen, der Gefährte der Kindertage, den sie nicht vergessen hatte. Unzertrennlich waren sie beide gewesen, Werner, der braaune Wildheuerbub, und die zarte, kleine Maria vom Waldhof. Die Mutter hatte sich keinen zuverlässigeren Beschützer für ihr kleines Mädel denken können, und mehr als einmal hatte Werner Maria vor ernsten Gefahren beschützt.

Als dann die Mutter die Augen für immer schloß, da hatte Werner Maria beigestanden, so viel er konnte, bis eines Tages der Bauer selbst, als er betrunken aus dem Dorfe kam, dem jungen Manne mit harten Worten die Tür wies: „Für einen Bettler und Tagedieb sei nicht Platz auf dem Waldhof, und seine Tochter solle er in Ruhe lassen, die sei zu gut für solchen — Erbschleicher."

Werner war totenblaß geworden — aber er sah Marias entsetzte Augen, sah den Zustand des Bauern — und ging wortlos, aber aus seinen Augen war ein Blitz aufgeschossen, daß der Bauer jäh verstummte und sich duckte wie ein geprügelter Hund.

Am Abend war Maria zur Bank hinaufgestiegen, die ihr Lieblingsplatz gewesen war von jeher, wo sich der Ausblick bot wie nirgends auf das stille Tal und die Berge ringsum.

Sie hatte gewußt, nun war der Weg, Seite an Seite mit dem Kindheitsfreund, zu Ende. Des Vaters Worte hatten ihr den Beschützer genommen, denn Werner war viel zu stolz, um je den Waldhof wieder zu betreten. Und noch etwas hatten ihr des Vaters Worte zum Bewußtsein gebracht. Daß es mehr war als nur Freundschaft, daß ihr Werner in all den Jahren mehr geworden war als Freund, als Bruder, daß sie ihn liebte.

Dann hatte er plötzlich vor ihr gestanden, verstaubt, zerschunden. Und in seinen Händen hatte er einen Buschen Edelweiß gehalten, mit den Wurzeln, und bei dem Anblick der Blumen war Marias Herz fast stehen geblieben in jäher Angst. Einmal schon, als Kind, hatte sie Edelweiß gesehen von solcher Schönheit, aber der, der sie in der erstarrten Hand gehalten, der war abgestürzt von der Hangenden Wand.

„Werner."

„Ja, Maria. Ich mußte es tun. Mußte dir diese Blumen bringen. Weil ich dich lieb habe, weil du wissen sollst, daß ich mein Leben geben würde, um dich zu schützen — um dir Freude und Licht in dein Leben zu bringen. Ich gehe fort, Maria, übers Meer. Und wenn ich dort drüben das Glück zwinge, für dich, Maria, darf ich dann wiederkommen? Willst du auf mich warten — und an mich denken, wenn du die Edelweiß blühen siehst?"

„Ja, Werner. Ich werde auf dich warten. Und — komm zurück, auch wenn du das Glück nicht zwingst. Vergiß die Heimat nicht. Sie und ich, wir warten auf dich."

Dann hatte sie nichts mehr von ihm gehört, kein Lebzeichen war gekommen, lange Jahre hindurch. Aber in jedem Jahr, wenn die Edelweiß, die Werner ihr geholt und die sie sorgsam hütete, blüten, war es ihr wie ein Gruß des Freundes. Ja, seltsam war es, daß sich die Blumen nach hier unten hatten verpflanzen lassen, daß sie nicht eingegangen waren fern von Schnee und Fels.

Ein leises Knurren des Hundes ließ Maria aus ihren Träumen erwachen. Ohne es zu wissen, war sie zu ihrer Bank im Walde hinaufgestiegen — und nun bemerkte sie dort einen Fremden.

Auf der sportgestählten Gestalt saß ein markanter Kopf mit verbrannten, wetterfesten Zügen und Augen — Maria blieb jäh stehen. O, solche Augen, in denen sich die Weite und das Licht der Firnen zu spiegeln schienen, und die so tief und warm aufleuchten konnten, die hatte nur einer.

„Werner."

„Maria."

„Werner, Werner, o, daß du zurück bist." Und zum ersten Mal löste sich das Einsamkeitsgefühl, das Gefühl des Herrin-sein-müssens, das doch oft fast zu schwer war, im Geborgensein, löste sich in Tränen, die langsam über das blasse Mädchengesicht rannen.

Und als Maria ruhiger zu werden begann, da begann der Freund zu sprechen, von drüben, von sich selbst. Reichtümer hatte er nicht gesammelt, aber auch ganz arm kam er nicht zurück. Er hatte noch länger fortbleiben wollen, aber die Heimat hatte zu mächtig gerufen, und dann hatte er zufällig, in einer alten Zeitung, die er von einem Landsmann erhalten, gelesen, daß Marias Vater gestorben, daß sie nun ganz allein sei — und da sei er gekommen, ihr zu helfen, sie zu beraten — wenn sie ihm auch jetzt noch so vertraue wie früher. Kein Wort von Liebe kam über die Lippen des Mannes, aber ein schmerzlicher Ausdruck lag in seinen Augen, wenn sein Blick Marias gesenkten Kopf streifte. Nein, von Liebe hatte er der Jugendgespielin nicht sprechen können. Der Herrin des Waldhofes, die nur die Hand auszustrecken brauchte, und auch der angesehenste, begütertste Mann beugte sich ihr, der durfte der Jugendfreund nicht im Wege stehen, durfte sie nicht an das Versprechen erinnern, daß sie ihm, ein halbes Kind noch, vor sechs Jahren gegeben.

Spürte der Hund, was in dem Manne vorging. Er legte leise den schönen Kopf auf Werners Knie, und schaute ihn an, als wolle er sagen: „Wir drei, wir gehören doch zusammen, von früher her."

Der Mann streichelte leise über das glänzende, schwarze Fell.

„Kennst du mich wirklich noch, Prinz. Und auch Maria hat mich gleich erkannt. Nun weiß ich doch, daß mich die Heimat nicht vergessen hat."

Vor dem Tor des Waldhofes nimmt Werner Abschied von Maria, und sie hält ihn nicht. Ihr ist so weh zumute. Sie möchte allein sein. Ja, der Freund ist zurückgekehrt — aber, eben nur der Jugendfreund. Aber die Pflicht läßt Maria nicht lange ihren Gedanken nachhängen. Handwerker sind im Haus, überall wird Rat und Anordnung der Herrin gebraucht — erst spät sinkt Maria erschöpft in einen traumlosen Schlaf. Die schmale Hand aber hält krampfhaft ein kleines Büschel Edelweiß fest, große, gelbsamtne Sterne, wie sie nur an einer Stelle blühen. Maria hat alle Jahre die Blüten gesammelt, hat sie gehütet wie einen verborgenen Schatz — und heute hatte sie Abschied nehmen wollen von einem Traum. Aber Schlaf hatte sie übermannt, der Tag hatte zuviel Anforderungen gestellt.

Der Föhn braust über die Berge durch das Tal. Maria hört nichts von allem. Und es dauert lange, bis der immer wiederkehrende, langgezogene Ton, der wieder und wieder aus dem Dorfe heraufgellt, in ihr Bewußtsein dringt.

„Das Feuerhorn." Nun ist Maria hell wach. Lieber Gott, Feuer, und dazu der Föhn, der konnte das ganze Dorf in Asche legen. Aber — was war das? Der rote Schein war ja ganz nah, und das Knistern . . .

Der Waldhof brannte! Da, nun auch Stimmen, man rief nach ihr. Die Stimme, die von unten heraufklang, die kannte sie gut.

„Das Vieh aus den Ställen! Vorwärts! Eure Herrin hole ich. Ich kenne das Haus."

Da war Maria schon in den Kleidern, lief zur Treppe. Qualm schlug ihr entgegen, der ihr den Atem nahm.

„Maria."

„Ja, Werner, ich komme schon." Dann war er neben ihr, stützte sie.

Plötzlich ein Ton, lang, voller Angst und Qual. Maria war jäh stehen geblieben.

„O Gott, Prinz. Er ist im Anbau. Wir sperrten ihn dort ein, weil die Handwerker im Haus waren, und dann habe ich . . ." Schon hat sie sich losgerissen, stürmt zurück in den Qualm.

Mit wenigen Sätzen ist Werner neben ihr. Nimmt sie einfach auf die Arme und trägt sie hinaus, wo sich sofort hilfreiche Arme entgegenstrecken.

„Haltet sie fest. Sie darf nicht zurück ins Haus. Es kann jeden Augenblick zusammenstürzen. Ich hole den Hund."

Und ehe ihn noch jemand hindern kann, ist er wieder verschwunden. Jetzt erst sieht Maria, daß das ganze Wohnhaus in Flammen steht, auch die Ställe brennen bereits, denn der Föhn treibt die Funken in alle Winde.

Regungslos steht Maria, preßt die Hände aufs Herz und spürt plötzlich, etwas Weiches in ihrer Hand, fühlt die Edelweiß, die sie noch immer umklammert hält.

Die Edelweiß von Werner — und Werner ist in dem brennenden Haus, will Prinz retten.

Da — mit lautem Krachen neigt sich der Dachstuhl . . .

„Werner . . ."

Da steht er unter der Tür, den Hund auf den Armen — auch er hört das Krachen — er wirft den Hund plötzlich den Menschen entgegen, die am Eingang stehen, stößt Maria zurück, die ihm entgegenläuft —. Dann stürzt ein Flammenmeer nieder, dreht sich im Sturz halb zur Seite, reißt den Mann nieder, aber wie durch ein Wunder wird er nicht in den Flammen begraben. Nur ein brennender Balken trifft Kopf und Arm und reißt ihn zu Boden.

Als Werner erwacht, scheint die Morgensonne auf sein Lager. Der Arzt steht neben ihm und spricht mit Maria. Sie haben nicht bemerkt, daß Werner bei Besinnung ist.

„Herr Doktor, es kann nicht sein. Gibt es denn gar keine Hilfe. Der Arm darf nicht steif bleiben. Um mir den Hund zu retten, ging er nochmals zurück — und das soll nun der Dank sein für seine tapfere Tat."

„Ein Krüppel also, Herr Doktor," sagte Werner ruhig, und die beiden fahren entsetzt zusammen. „Nein, keine Ausflüchte, die Wahrheit."

„Ich sehe selbst noch nicht ganz klar," sagte der Arzt ruhig. „Sie müssen noch etwas Geduld haben. In einigen Tagen . . ."

Da fühlt Werner etwas Kühles an seiner Hand. Prinz steht an seinem Lager, mit versengtem Fell, aber heil und gesund. Und Werner schweigt und streichelt das Tier.

Maria und Prinz sind in den nächsten Tagen stets um ihn. Maria plaudert munter darauflos, wenn sie an seinem Lager sitzt, das in dem kleinen Gartenpavillon aufgeschlagen ist, aber in ihren Augen ist die Sorge.

„Um den Hof," denkt Werner und nimmt ihre Hand. „Maria, mach dir doch keine Sorgen. Alles, was ich besitze, steht dir zur Verfügung, auch meine Arbeitskraft, soweit man davon bei einem Krüppel noch sprechen kann."

„Werner," Marias Augen füllen sich mit Tränen, „was kümmert mich der Hof, aber du, du, Werner . . ." Und dann läuft sie davon.

Am nächsten Sonntag kann Werner ins Dorf gehen, und Maria, die in den letzten Tagen still und verschlossen gewesen ist, begleitet ihn. Auf dem Weg kommt Werner nochmals auf die gebotene Hilfe zu sprechen.

Aber Maria schüttelt den Kopf. „Ich danke dir, Werner, aber ich kann deine Hilfe nicht annehmen. Du hast schon viel zu viel für mich getan. Und dir hat der Waldhof nur Schmerzen und Schaden gebracht, jetzt — und damals. Die Stimme schwankt leise bei den letzten Worten.

„Maria — einmal hab ich geglaubt, daß mein Glück vom Waldhof kommt," gegen seinen Willen kommen dem Manne die Worte von den Lippen. „Jetzt muß der Traum vorbei sein. Die

Herrin vom Waldhof — und der Sohn des Wildheuers — der jetzt nicht einmal mehr Beschützer sein kann — nein!"

„Auch dann nicht — wenn die Herrin des Waldhofes den Wildheuerbuben liebt?"

Da sind die beiden plötzlich von einer Schar Dörfler umringt.

„Wie ein Brautpaar kommt ihr daher," sagt eine lachende Stimme; und eine zweite fällt ein: „Hallo, Waldhofbäuerin, wollt Ihr Euer Wort brechen!"

„Wieso?"

„Drei Edelweiß von der Hangenden Wand ... Hol sie, Werner, und du bist Herr vom Waldhof."

Werner ist bleich geworden. Er weiß, was man ihm mit den Worten sagen will, aber noch ehe ein weiteres Wort fällt, hebt Maria die Hand.

„Ihr habt recht," sagt sie leise und legt die Hand auf Werners Arm. Wenn irgend jemand Herr auf Waldhof wird, so ist es er. Von Jugend auf war er mir Beschützer und Freund. Er ist es noch jetzt — und — ich habe ihn lieb."

Ganz still wird es nach diesen Worten — da hebt Maria noch einmal an: „Ihr habt mich vorhin an die Bedingung erinnert, die ich stellte. Ich habe sie nicht vergessen — und ich werde nicht wortbrüchig." Maria hebt die Hand, die sie bis jetzt in den Falten ihres Kleides verborgen hat. „Kennt ihr die Edelweiß!"

„Von der Hangenden Wand!" Kommt es aus der Menge.

„Ja, von der Hangenden Wand brachte mir Werner vor fünf Jahren zum Abschied diese Blumen, ein Zeichen seiner Liebe, die Gefahr und Tod nicht scheut. Heute machen ihn mein Wort und diese Blumen zum Herrn des Waldhofes."

Da nimmt Werner seine Maria still in die Arme — und in beider Augen liegt das Leuchten eines großen Glücks. L. Ott.

Die „Weihe" des Arestlokals

Eine lustige Geschichte von F. Möllenhoff

Mit dem Tuntendorfer Ortsgefängnis war es nicht mehr so weiter gegangen. Der allmächtige Zahn der Zeit hatte es zu eifrig benagt, und infolge seiner mannigfachen Reparaturen sah es ungefähr so aus, wie der hundertfach geflickte Rock eines alten Stromers, der es als letzter Gast bewohnte und erst kürzlich mit aller Feierlichkeit entlassen worden war.

Die Tuntendorfer Gemeindeverwaltung hatte sich zu einem gewaltigen Entschluß aufgerafft. Sie hatte angesichts der sich immer mehr steigernden Unmoralität der Menschheit das Spritzenhaus seiner zweiteiligen Bestimmung entzogen. Es sollte fürderhin nur noch die Feuerspritze und sonstigen Feuerlöschapparate beherbergen, während man für die sich stets mehrenden Häftlinge eine neue polizeiliche Herberge hergerichtet hatte. Ich sage absichtlich „hergerichtet" und nicht erbaut; denn der kluge Ortsvorsteher Huber hatte einen Ausweg für die Umgehung eines Neubaues gefunden, der seinem Scharfsinn alle Ehre machte. (Der Ortsvorsteher war seines Zeichens ein ehrbarer Bäckermeister.) Also hatte man eine Unterkunft für die Gefangenen hergerichtet. Eine halbe Stunde vom Ort entfernt nämlich trotzte ein jahrhundertealter Turm allen Stürmen der Zeit, und seit undenklichen Zeiten hatte die Dorfjugend das Untergeschoß dieses Turmes zum Tummelplatz ihrer gemeinschaftlichen Spiele gemacht. Damit war es nun allerdings vorbei. Huber hatte sie als Engel mit dem Flammenschwert aus ihrem steinernen Tempel vertrieben, indes nun die Maurer und sonstigen Handwerker eingezogen waren und binnen wenigen Wochen aus dem kahlen Turmgemach ein wohnliches Heim für Vagabunden aller Art hergerichtet hatten. Kräftig und mit ehernem Urväterschloß versehen, das wahrhaft erquickend für das Ohr eines richtigen Ortspolizisten einschnappte und jedem Ein- und Ausbruch den heftigsten Widerstand entgegensetzte.

Und nun stand es fertig, das neue Heim, und harrte mit seiner Pritsche, dem neuen Wasserkrug und der blitzblanken blechernen Suppenschüssel des festlichen Einzuges des ersten Gefangenen. Aber dieser blieb aus; dem alten Polizei- und Amtsdiener zum Trotz, der sich vergeblich fast die Augen aussah nach irgendeinem bettelnden oder stehlenden Individuum. Wie gerne hätte er ein solches beim Kragen genommen und im Triumph dem neuen Gefängnis zugeführt! Drei Wochen dauerte diese traurige, vagabundenlose Zeit, aber da der liebe Gott auch einen Ortsbüttel nicht im Stich läßt, so sollte auch diese Zeit bald enden. Denn als Jürgen am Montag der vierten Woche seinen Rundgang durch das Dorf machte, bot sich ihm ein Anblick, der ihm Freude machte.

In einem trockenen Graben am benachbarten Waldesrand schlummerte friedlich neben seinem Wanderbündel, in einer stark schadhaften Leibeshülle, ein Mann, der bereits vor Jahresfrist wegen groben Unfugs mit einer Geldstrafe von zehn Mark bestraft worden war, der sich aber wegen der durch Nichtzahlung verwirkten Haftstrafe bisher verborgen gehalten hatte. Und nun konnte ihn Jürgen zur rechten Zeit fassen, um die Weihe des neuen Hauses vorzunehmen. Behutsam schlich er sich an den Schläfer heran, nahm ihm vorsichtshalber sein Bündel fort und packte ihn dann mit seiner so oft erprobten Polizistenfaust beim Kragen. Eduard Schlumpmeier erwachte, glotzte mit schlaftrunkenen Augen den Dorfbüttel an und ergab sich widerstandslos in sein Schicksal. Warum auch nicht? Einmal mußten die vier Tage ja doch abgebrummt werden, und nun paßte es ihm am besten. Schon seit einigen Tagen pfiff der Wind durch die Löcher seines Rockes, den er in den Haft zu flicken gedachte. Und so erhob er sich denn und wanderte gemütlich mit dem alten Jürgen dem neuen Gefängnis zu, dessen Riesenschlüssel der Polizeidiener für alle Fälle bei sich trug.

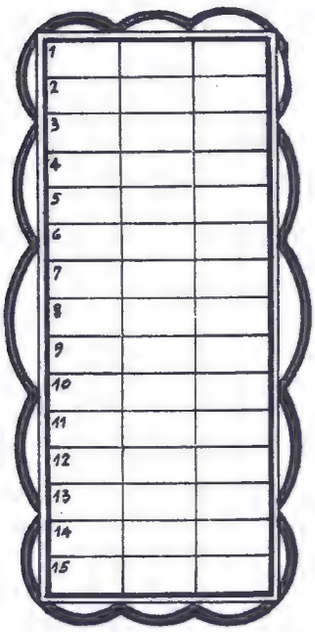
Dicht vor dem Ziel begegnete den beiden der Ortsvorsteher Huber. Als Jürgen ihm von seinem guten Fang berichtete, ließ er es sich nicht nehmen, in höchsteigener Person an der Einweihung teilzunehmen und schloß sich zu diesem Zweck dem Polizeidiener mit seinem Häftling an. Mit einer gewissen Feierlichkeit öffnete Jürgen die schwere Tür, und alle drei betraten den Raum, der, wie der Ortsvorsteher nun lachend bemerkte, nun für ewige Zeiten den Namen „Eduardsruh" erhalten solle. Aber das Lächeln erstarb auf seinem Gesicht, als hinter ihnen plötzlich, infolge eines starken Windstoßes, die Tür des Gefängnisses krachend zuschlug, und sie sich, da innen kein Drücker vorhanden war, alle drei eingesperrt sahen.

Das war eine recht niedliche Lage. Das kleine vergitterte Turmfenster oben war nicht zu erreichen und auch das mächtige Klopfen an der Tür war wirkungslos, da draußen anscheinend niemand des Weges kam. Die Gefangenen gaben dann auch nach stundenlangen Bemühungen den Versuch auf, ihre letzte Hoffnung auf den Abend setzend, weil dann einige Arbeiter der benachbarten Fabrik am Turm vorüberkommen mußten. Während der Eduard Schlumpmeier seine Schadenfreude über diesen tragikomischen Zufall kaum verbergen konnte, schwitzten seine Zellengenossen Trübsal. Namentlich gab der Ortsvorsteher Huber seinem Aerger durch Schimpfen Ausdruck; kam er doch heute nachmittag um seinen gewohnten Skat. Nach langem Schweigen sagte der Gefangene: „Ja, wenn der Herr Ortsvorsteher auch Skat spielt, dann können wir doch zu dritt einen machen!" „Wo sollen wir denn die Karten hernehmen?" brummte Huber, „glauben Sie denn, ich trage solche bei mir?" „Aber ich habe Karten in der Tasche," sagte Schlumpmeier und zog ein ganz schmutziges Spiel hervor. Da Jürgen auch in die Geheimnisse des Skatspielens eingeweiht war, machten sich die drei nun mit allem Eifer an das Geschäft.

Nach Verlauf von noch nicht ganz zwei Stunden hatte der Gefangene sowohl den Ortsschulzen, als auch den Polizeidiener ausgebeutet. Eduard überzählte seine Beute; es waren 16,40 Mark, dann legte er zehn Mark auf den Tisch und sagte: „So, jetzt kann ich ja die zehn Mark Geldstrafe zahlen." Nun entnahm er einen großen Dietrich seiner Tasche, schloß die Türe damit auf und entfernte sich, nachdem er die schwere Tür mit Wucht wieder zugeschlagen hatte ... Welches Gesicht die anderen beiden gemacht haben, erzählt der Chronist nicht; jedenfalls warten sie, wenn inzwischen niemand geöffnet hat, heute noch auf „Erlösung".

RÄTSEL

Wortteilzusammensetzung.



Die Wortteile: a, a, all, als, an, at, au, au, be, du, du, el, er, er, fi, ge, ge, i, ich, ine, ing, ist, itz, ka, ka, kr, l, la, ld, ld, mo, na, nd, nt, pr, r, re, rl, ſ, ſch, ſo, ſtr, un, und, we ſind derart in die Felder obiger Figur zu ſetzen, daß waagrecht Wörter folgender Bedeutung entſtehen. Sind alle Wörter richtig gefunden, ergibt die mittlere ſenkrechte Kolonne, von 1 bis 15, ein arabiſches Sprichwort.

Die Wörter bedeuten:

1. Oeſterreichiſcher Staatsmann, 2. Herrſcher, 3. Germaniſche Göttin, 4. Nebenfluß der Elbe, 5. Von ebenen Flächen regelmäßig begrenzter Körper, 6. Tageszeit, 7. Gewerbetreibender, 8. Gewürz, 9. Mädchenname, 10. Landwirtſchaftliches Gerät, 11. Stadt in Mähren, 12. Stadt im Norden von Vorpommern, 13. Requiſit von Nr. 7, 14. Gebirgsgruppe im Kanton Graubünden, 15. Waffentragender.

Silbenrätſel.

Aus den Silben:

a, a, an, as, bo, bro, cri, dae, dan, dat, de, de, del, den, der, do, do, don, e, ei, eif, el, el, el, en, fa, fel, ga, ga, gen, ho, hopf, i, kro, lan, le, len, lo, log, lu, ma, mark, mer, mi, na, ne, ne, ni, ni, ni, ni, ni, nie, nu, ot, pa, pe, pri, ra, ra, raf, roß, ſar, ſchi, ſo, ſpa, ſpi, ſpi, ſte, ta, tant, te, te, tel, ter, to, um, wal, wie

ſind 26 Wörter zu bilden, deren erſte und dritte Buchſtaben, von oben nach unten geleſen, einen Sinnſpruch ergeben.

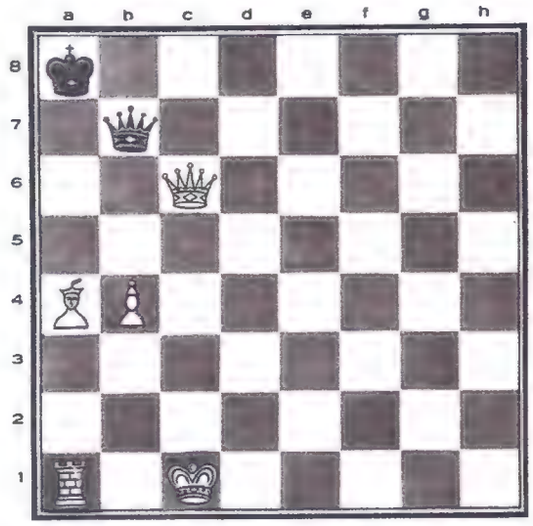
Es bedeuten: 1. Südfrucht. 2. Muſikaliſche Tempobezeichnung. 3. Europäiſches Reich. 4. Muſikaliſche Tempobezeichnung. 5. Italieniſcher Staatsmann, †. 6. Hochſchulvorleſungszuhörer. 7. Schlangenart. 8. Sagenhaftes Goldland. 9. Europäiſches Königreich. 10. Fiſchart. 11. Wandbekleidung. 12. Franzöſiſcher Ingenieur, Konſtrukteur eines berühmten Bauwerkes. 13. Meerbewohner, Robbenart. 14. Leichtmetall. 15. Berühmter Geigenvirtuoſe. 16. Erſte Sängerin einer Bühne. 17. Gefäß. 18. Berühmter Waſſerfall. 19. Schmerzhafte Krankheit. 20. Fremdwort für Nachruf. 21. Europäiſches Königreich. 22. Fluß in Spanien. 23. Italieniſcher Maler. 24. Vogel. 25. Teil des Armes. 26. Gewebe.

Der Wonnemond.

Der erſte Teil, den „wunderſchönen" man ihn nennen tut,
Der zweite aus der Geographie, du kennſt es gut,
Und wer das Ganze dann gefunden hat,
Der wird es finden in Italien, als Stadt.

SCHACH

Problem Nr. 264 von A. W. Mongredien. I. L. N. 1898.



Kc1, Dc6, Ta1, La4, Bb4 = 5.
Ka8, Db7 . . . . . = 2.
Matt in drei Zügen.

Lösung zu Problem Nr. 260.

1. Sé3—c2! Ké4×d5 2. Dé8—c6 matt
1. . . . . Ké4×f5 2. Dé8—g6 matt
1. . . . . Lé6×d5 2. Tf5—f4 matt
1. . . . . Lé6×f5 2. Td5—d4 matt

Ein symmetrisch gebautes Problem mit asymmetrischer Lösung.

Löserliste: Fehr, Leibstadt (259); Alois Membrini, Chur; E. Fürrer jun., Langnau; K. Schneider, Würenlingen; Prof. Schmucki, Willisau; J. Trabsky, Bern; Hans Defland, Kübelberg; Bruno Vögtlin, Breitenbach.

Lösungen und Anfragen an die Schachred. der Woche im Bild", Olten.

Rätsel-Auflösungen von Nr. 19

Der Römer.

Annullieren, Definitivum, Fingerhut, Heilbronn, Siegfried, Rembrandt, Parlament, Rum, Hel, Senat, Amt, Lid, Ulm, Rache, Einhorn.
Die Mittelſenkrechte ergibt: Liebfrauenmilch.

Silbenrätſel.

1. Wiedehopf, 2. Ignaz, 3. Lemnos, 4. Louiſiana, 5. Seſam, 6. Tosca, 7. Detmold, 8. Undine, 9. Vaudeville, 10. Orden, 11. Naive, 12. Mahren, 13. Urwald, 14. Eboli, 15. Hochſprung, 16. Univerſität, 17. Nimrod, 18. Debuſſy, 19. Primas, 20. Lille, 21. Andante, 22. Gregor, 23. Gellert, 24. Elefant, 25. Nashorn, 26. Ebenholz, 27. Symphonie.

Willſt du von Mueh' und Plag' geneſen,
Mußt du die Woch' im Bilde leſen.

Eine Dame kommt zu einem Spezialarzt für Ohren und ſagt angſtbebend: „Herr Doktor, ich bin todunglücklich! Mein Mann hat ein furchtbares Leiden, — er kann nicht mehr hören! Stundenlang habe ich ihm vorhin erzählt, und er hat kein Wort verſtanden!" — Da ſagt der Arzt: „Gnädigſte, daß iſt kein Leiden, was Ihr Gemahl hat! Das iſt auch eine Gabe Gottes."

*

„So, mein Junge, nun ſteck mal deine Zunge raus, mehr — noch weiter . . .!" — „Weiter geht es nicht, Herr Doktor, ſie ſitzt hinten feſt!"

*

Zu einer Frau, die den nächſten Tag operiert werden ſollte, ſagt der Arzt: „Kommen Sie nüchtern." — Frau, erſchreckt, pikiert: „Bin ich doch!"

*

„Hallo, Bill, warſt du krank? Habe dich mindeſtens ein halbes Jahr nicht geſehen! Was haſt du gehabt?" — „Sechs Monate."

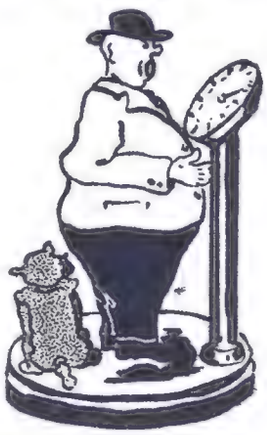
*

„Aber, Otto, der Doktor hat doch geſagt, daß du kein Bier zum Eſſen trinken ſollſt!" — „Gut, Alte, nimm das Eſſen fort!"

*

Im Café. Der Herr: „Iſt der Stuhl frei, meine Dame?" — Die Dame: „Der Stuhl auch!"

„Edith, was können wir aus der Tatſache folgern, daß das Gehirn des Mannes größer als das der Frau iſt?" — „Daß es ſich hier mehr um Quantität als um Qualität handelt, Herr Doktor!"



Ein treuer Hund.

Jeſſas! 25 Pfund zugenommen?!

Freudenthal fährt mit der letzten Straßenbahn nach Hauſe. Der Wagen iſt recht ſchwach beſetzt, und ſo trifft es ſich, daß er mit dem Schaffner ein Geſpräch beginnt. Der klagt ihm ſein Leid: „Frau und Kind zu Hauſe, die Miete ſei ſo hoch und er komme nur ſchwer mit dem Lohn aus." — Freudenthal iſt gerührt und ſchließlich ſagt er: „Wiſſen Sie was, geben Sie mir noch einen Fahrſchein!"

*

„Sie haben Bewegung nötig, mein Fräulein!" — „Bewegung, Herr Doktor? Ich gehe faſt jeden Abend zu einem Tanzvergnügen!" — „Sehen Sie, das iſt das Verkehrte! Das viele Sitzen ſchadet Ihnen."

*

Er: „Um Gottes willen, was iſt geſchehen, Liebling? Weshalb trägſt du das Pflaſter über dem linken Auge?" — Sie: „Was heißt Pflaſter? Das iſt mein neuer Hut!"

*

„Hat ſich Auguſt während der zehn Jahre, die er in Amerika war, verändert?" — „Nein, er bildet es ſich nur ein!" — „Wieſo?" — „Ja, er ſpricht immer davon, was er früher für ein Eſel geweſen ſei . . ."

*

„Glauben Sie mir, Fräulein Margot, ich beſitze alle Vorausſetzungen, um eine Frau glücklich zu machen!" — „Wieſo?" — „Ich bin Damenſchneider!"

Für unsere jungen Leser

Eine Alphütte wird gebaut

Text von G. J. Montalta ¶ Aufnahmen von Jul. de Mont

Der Alphüttenbau in den Bergen ist ein schweres Stück Arbeit, das könnt ihr mir glauben. Ein einzelner Bauer wüßte sie nicht zu bewältigen, er braucht dazu die Hilfe der Nachbarn. Gewöhnlich werden die Ställe im Unterbau gemauert, darüber aber aus Baumstämmen errichtet. An Steinen ist kein Mangel, und meist werden die Mauern nur mit gewöhnlichem Sand und Pflaster gebunden oder gar trocken aufgeführt. Zu bessern Bauten fährt man heutzutage auch Sand aus dem Tale zu. Aber zu allererst wird im Gebirgswalde zur Winterszeit in mühsamer und gefährlicher Arbeit gemeinsam Holz gemente und Trockenmauern ausgeführt werden. Unterdessen schroten die Zimmerleute mit der Breitaxt die Balken. Dann wird nach einfachen Plänen langsam und bedächtig geschichtet, gefügt, und mit Waldmoos werden die Fugen luftdicht geschlossen, indem auch noch lange, dicke Holznägel, Bolzen, zu Hilfe genommen werden. Beachte die Lücken oben an den Türgerichten; die sind nötig, weil sich bei schwerem Schneedruck das Gebäude setzt; ohne diese Vorsichtsmaßregel würden Wandrisse und Lücken entstehen. Das Dach besteht noch öfters aus Bretterriemen und Schindeln über starken Rafen. Die Schindeln wur-

fällt. Dabei sind die kräftigsten Männer und Jünglinge des Dorfes beteiligt. Sie kochen im Walde gemeinsam ab, schleppen mit den Pferden die schweren Hölzer an die Wege, und haben abends oft stundenlang zu gehen, bis sie zu einer erträglichen Schlafstätte gelangen. Mancher wackere Arbeiter ist nicht mehr heimgekehrt aus dem Walde, eine stürzende Tanne hatte ihn erschlagen. Auch das Führen und Aufstapeln der schweren Stämme ist mit Gefahren verbunden. Sieh nur, den früher meistens mit Steinen beschwert. In neuester Zeit werden sie genagelt (Nageldach), oder man verwendet auch schon verzinkte Blechplatten, was entschieden nicht schön und auch nicht sturmsicher ist. Denn ich habe selbst wiederholt beobachtet, wie ganze Dachflügel weggetragen wurden, während die losen Schindeln nur einzeln fortfliegen und leichter wieder ersetzt werden können. Diese Arbeit kann dann auch jeder Aelpler selber ausführen, während die Erstellung

wie die Männer sich müde auf ihre Zappine stützen (starke Holzrollpickel mit gekrümmter Spitze). Man könnte meinen, das Bild wäre in Kanada aufgenommen worden; aber es zeigt die Alp Seglias im schönen Lugnez. Aus diesem Tale ist zwar auch schon manche junge und alte Kraft nach Amerika ausgewandert, um dort als Farmer Blockhäuser zu erstellen. Dabei ist aber der Hüttenbau in Kanada sicher lang nicht so beschwerlich wie in unseren Alpen, wo die schweren Baubäume oft bis auf 2200 Meter Höhe hinauf geschafft werden müssen. Auf dem Platze gehen die ansäßigen Bauleute unter Führung eines ländlichen Meisters an die Erstellung. Zuerst müssen die Fundaeines Nagel- oder Blechdaches handwerkliche Fähigkeit erfordert. Seht euch die Leute bei der Arbeit an; es sind keine Künstler, und doch bauen sie schöne, brauchbare Hütten, die auch sehr gut in die Landschaft hineinpassen. Oder lacht einem nicht das Herz, wenn man auf eine solche Alp kommt mit weitem Gelände, schmuckem Vieh, sauberer Hütte und freundlichen Menschen. Was liegt denn dort auf dem Hüttendach? Holz zum Trocknen; denn man will dir eine heiße Milch anbieten, und während du sie ausruhend genießest, schweift dein Auge zu den wundervollen Bergriesen im Hintergrunde, und wieder einmal dankst du im Herzen Gott für das schöne Heimatland.

Knödel nach Geschmack

Es gibt eine ungeheure Auswahl unter den Knödelrezepten, und jeder Haushalt hat wohl sein Spezialrezept. Mehl, Brötchen, Kartoffeln, roh oder gekocht, sind die Hauptbestandteile, und je nach der Zusammensetzung verlangen die Knödel eine besondere Behandlung. Grundregel für alle mit Mehl bereiteten Knödel, ganz gleich, ob sie süß oder salzig, mit Speck und Zwiebel oder

Auch das beste Mehl muß vor der Knödelbereitung durchgesiebt werden

Rechts: Die Klöße werden mit dem Schaumlöffel vorsichtig aus dem Wasser gehoben

Unten: Für Kartoffelklöße müssen beide Hände mit Mehl eingerieben werden

Knödel werden mit den Händen, die in kaltes Wasser getaucht werden, geformt

Festigkeit haben. Hier spielt vor allem die Beschaffenheit der Eier eine große Rolle, denn manche Eier enthalten mehr Eiweiß, während andere weniger haben und dafür eine größere Dotter zeigen.

Die fertigen Knödel werden gleichfalls mit dem Schaumlöffel herausgehoben und vorsichtig einzeln auf die Schüssel getan. Das Kochen geschieht bei möglichst gleichmäßiger, nicht zu starker Hitze, damit die Knödel nicht zähe werden. — Zum Schluß noch einige Rezepte für gute Knödel. Zu Speckknödel bräunt man 70 Gramm geschnittenen Speck an, verrührt vier Tassen gutes Weizenmehl mit ebensoviel Wasser zu einem glatten Teig, tut die Masse zu dem Speck, würzt mit Salz und kocht alles zu einem festen Brei, der sich vom Topf lösen muß. Nachdem er erkaltet ist, fügt man vier Eier und Mehl hinzu und sticht Knödel ab, die man in Salzwasser abkocht und zu Braten, oder, mit Speck übergossen, als Hauptgericht reicht. Dazu gibt man ein Gläschen Korn oder Kümmel, denn solche Speckknödel sind ziemlich schwer. Sehr gut schmecken sie auch zu gewärmtem Kraut aller Art, besonders zu Sauerkraut.

Zu Obstknödel schält man ein Pfund säuerliche Aepfel, schneidet sie in kleine Würfel, bereitet aus drei Eiern, einer knappen Tasse Milch, 400 Gramm Mehl, einem Eßlöffel Butter und etwas Salz einen festen Knödelteig, unter den man die Aepfel mischt. Aus der Masse sticht man kleine Knödel ab und kocht sie in Salzwasser und reicht sie mit Fruchtsaft oder brauner Butter und Zimtzucker. Statt der Aepfel kann man alle anderen Arten von Obst verwenden, auch getrocknete Aprikosen, Birnen, Pfirsiche, Pflaumen.

Aus gekochten Kartoffeln bereitet man Knödel, indem man zwei Pfund mehlige Kartoffeln kocht, schält und reibt. Dann gibt man zwei ganze Eier und soviel Mehl an die Masse, bis sie die richtige Festigkeit hat, formt mit der Hand Knödel daraus und kocht sie ab. Dazu reicht man entweder zerlassene Butter oder eine Sauce aus zerrührtem Pflaumenmus.

Hanna Brandt.

Aufnahmen:
Delia, Deutsches Lichtbild-Archiv.

mit geschmorten Früchten gereicht werden sollen, ist das gute Sieben des guten Mehles. Mittelmäßige Ware verdirbt die Knödel, macht sie hart oder verschwommen; zu richtigen Knödeln darf daher nur das allerbeste Mehl, die sogenannte Auszugsware, verwendet werden, wenn man wirklich hervorragende Knödel auf den Tisch bringen will.

Obstklöße mit Zucker und Zimt und Fruchtsauce
Rechts: Zu den Speckklößen reicht man, wenn Gäste kommen, ein Gläschen Kern

Bei Knödeln aus Kartoffeln gibt es verschiedene Grundregeln, die zu beachten sind: gekochte Kartoffeln müssen am Tage vor der Knödelbereitung gekocht werden. Dann schält man sie ab und reibt sie, denn wenn man sie frisch verwendet, kleben sie. Auch achte man darauf, daß sie recht mehlig sind; mehlarme Kartoffeln ergeben schlechte Knödel, und wenn man sonst auch die besten Zutaten verwenden würde. Kartoffelknödel dürfen niemals mit feuchten Händen berührt werden; nach dem Waschen tauche man die Hand in Mehl und forme damit die Knödel.

Knödel aus geweichtem und geriebenem Brot, zu denen man nur wenig Mehl zum Festigen braucht, werden mit einem Löffel abgestochen.

Knödel aus rohen Kartoffeln bereitet man, indem man die Kartoffeln nach dem Schälen und Waschen reibt, sie durch einen Beutel preßt und sie mit kochendem Grießbrei und Mehl vermischt, daß eine feste Masse entsteht, die durch Zugabe von Eiern locker gemacht wird. Alle Knödel, ohne Rücksicht auf ihre besondere Zusammensetzung, werden in kochendes Salzwasser getan, und zwar am besten mit einem Schaumlöffel, damit sie ihre Form nicht einbüßen, und dann so lange darin gelassen, bis sie steigen. Damit man ganz sicher geht, daß die Knödel nicht zerfallen, tut man gut, einen Probeknödel zu kochen, denn es läßt sich nie eine genaue Menge Mehl angeben, da die übrigen Bestandteile der Knödel verschieden viel oder wenig Mehl annehmen und man daher probieren muß, ob die Knödel die richtige

ERZIEHUNGSFRAGEN

Schätzen wir die Charaktere unserer Kinder richtig ein?

Fragen wir einmal die Mutter einer kinderreichen Familie, ob eines ihrer sieben oder mehr Kinder im Charakter gleich wie ein anderes sei, dann wird sie uns bestimmt antworten: „Nein, ich glaube, wenn ich ein Dutzend Kinder hätte, wäre bestimmt jedes davon verschieden geartet.“ Es genügt aber nicht, daß wir lediglich diese Feststellung machen. Die viel größere und ungleich interessantere und wertvollere Aufgabe ist, die Charaktere unserer Kinder richtig zu erkennen und vor allem gerecht und unvoreingenommen zu beurteilen. Wenn wir unsere Kinder richtig erziehen wollen, so ist diese Erkenntnis absolut notwendig; denn die Erziehung eines Charakters kann ja nur dann von Erfolg gekrönt sein, wenn wir seine Eigenart berücksichtigen, die gute Veranlagung kultivieren und die weniger gute zurückzudrängen suchen, so wie ein Gärtner seine verschieden gearteten Pflanzen hegt und pflegt. Es wird auch dort ein und dieselbe Sorte ganz verschieden geraten und sich entwickeln. Der Gärtner bindet sie auf, schneidet sie zurück, schützt sie vor all zu viel Sonne, schenkt ihnen vermehrtes Licht, ganz je nachdem wie es seinen Pflegekindern zuträglich ist.

Ich möchte hier nicht von schwererziehbaren Kindern reden, die Behandlung dieser Charaktere wäre ein Kapitel für sich und würde den Raum dieser beschränkten Arbeit sprengen. Es liegt mir daran, überhaupt einmal anzuregen, die Charaktere unserer Kinder und deren Auswirkung im späteren Leben ganz im allgemeinen etwas näher zu betrachten und darüber nachzudenken, wie wertvoll hier jede Selbsterkenntnis ist.

Man hört die Eltern und im besondern die Mütter oftmals von den sogenannten „braven“ Kindern reden. Von jenen Kindern, die uns während der ersten Lebens- und Schulzeit nicht viel Mühe und Sorgen machen. Sie sind fügsam, passen sich leicht und ohne viel Widerstände den Verhältnissen an. Sie nehmen scheinbar alles kritiklos an, was ihnen ihr jugendliches Leben bringt. Sie sind meistens sehr fleißig; aber es ist dieser Fleiß nicht immer ehrlich und um des Fleißes willen, sondern er entwickelt sich aus dem Gefühl heraus, daß dieser Fleiß ihnen allerhand Angenehmes bringen wird in der Schule und zu Hause. Dieser Fleiß ist eine Art Bequemlichkeit, weil man durch ihn und mit ihm Widerwertigkeiten aus dem Wege geht. Viele Eltern und Lehrpersonen freuen sich über diese sogenannt braven, fleißigen Kinder. Später aber wird es sich oftmals herausstellen, daß es diesen Charakteren an lebendiger Eigenart fehlt, daß sie überhaupt keinen schöpferischen Geist besitzen und daß sie am liebsten gerade so weiter in die Schule gingen, damit sie sich nicht mit dem Leben auseinandersetzen müßten. Aus demselben Grunde verhalten sie sich auch immer passiv, wenn Mitschüler und Schülerinnen irgend etwas anstellen, das allen Regeln der Bravheit in etwas zuwiderläuft. Sie werden bestimmt nichts riskieren und auf keinen Fall bei irgend einem Streich führend mit dabei sein. Würden sie aber auf ihr peinlichstes Gewissen befragt, ob sie dies aus Ueberzeugung, aus wirklicher Bravheit tun, oder nur, um Unannehmlichkeiten und Strafe aus dem Wege zu gehen, müßten sie das Letztere bejahen und das Erstere verneinen, sie würden noch so gerne mitdabei sein, wenn sie nur den Mut dazu aufbrächten. Diese Lebensangst wird ihnen anhaften so lange sie nicht voll und ganz auf sich selbst gestellt sein werden und das Leben sie hart in die Finger nimmt, so daß sie aus ihrer Verschanzung hinter die verkannte Wohlanständigkeit heraustreten und sich eben auch ganz verausgaben müssen. Das Leben ist unerbittlich, heute mehr denn je und es wird dann bei diesen sogenannt absolut braven Menschen bestimmt herauskommen, was Pose und was ehrliche Bravheit war. Die meisten dieser Menschen lassen sich zeitlebens gerne führen, sie haben eben ihre Eigenart, ihr Temperament nicht kultiviert, sie haben den etwas verkümmerten Trieb zur Individualität eben noch ganz verkümmern lassen, weil sie sich nie eine Blöße geben wollten, weil sie nie aus sich heraustreten und ihre Umgebung nie in Staunen versetzten oder aus der Fassung bringen wollten. Sie werden farblos sein, wenn das Leben sie nicht anders prägt. Diesen Charakteren tut meistens die Fremde überaus gut. Dort ist die Umgebung eine ganz andere und kommen dann solche Menschen wieder heim, ist man verwundert, was aus ihnen für lebendige, frohe und sogar oftmals übermütige Menschen geworden sind, wenn — ja wenn sie die Freiheit in der Fremde nicht mißbraucht haben und auf Abwege gerieten.

Ihr Gegenstück sind die stark lebensfrohen, sogar lebenshungrigen Kinder. Charaktere, die übersprühen vor Tatendrang, die immer etwas anstellen müssen, selten aus Bosheit, fast immer, weil ihr Vorwärtsdrängen sie dazu zwingt. Es sind dann aber meistens auch die Naturen, die etwas wagen, die für ihr Tun einstehen; aber für ihre Mitschüler und Mitschülerinnen doch gefährlich werden können. Die Begabten unter ihnen werden sich dennoch behaupten, die andern werden eben immer die Zurückbleibenden in der Klasse sein. Hier gilt es, den überschüssigen Tätigkeitsdrang und Lebenshunger richtig zu beschäftigen, denn auch das sind Kräfte, die im Leben überaus fördernd und wertvoll sein können. Mehr denn je brauchen wir ja heute Unternehmungsgeist, Wagnis und Mut im Leben. Man soll all dies nicht durch die falsche Brille ansehen, sondern darnach trachten, die Kinder, die so lebhaft veranlagt sind, durch Sport, richtig beschäftigendes Spiel, interessante Belehrung auf den rechten Weg zu bringen. Diesen Drang nach Abenteuer, nach Kampf im Spiel, nach Wagnis und Gefahr zu unterdrücken, würde sich sehr ungünstig auswirken. Es gibt ja heute so viele Gelegenheiten für diese jungen Menschen in Jugendbünden, Jugendvereinigungen und Sport sich „auszutoben“, damit ihnen das „Dummheiten machen“ zu Hause und in der Schule nicht als Ablenkung ihrer überschüssigen Tatenlust zur Gewohnheit und zum Verhängnis wird. Man hüte sich davor, diese Kinder in die Kategorie „unartige, schlechte oder unfolgsame Schüler und Schülerinnen“ einzuordnen. Richtig erzogen werden sie sich im Leben bestimmt bewähren.

Oft zu beobachten sind die praktischen, einfachen jungen Menschen. Die aus dem Leben, wie es ihnen schon in der Jugend begegnet, keine große Sache machen. Die einfach zupacken und ihr Bestes versuchen. Sie haben meistens einen zähen Willen und viel Ausdauer, und weil sie eben nicht viel Gemüt und keine große Empfindlichkeit haben, leiden sie nicht an Depressionen und an Minderwertigkeitsgefühlen. Weil sie sich selbst beherrschen, neigen sie leicht dazu, über andere zu herrschen, ohne eigentliche Führernaturen zu sein. Sie werden es immer als Unglück empfinden, wenn sie in einen Beruf gedrängt werden, der ihnen geringe Vorteile zum Hochkommen bietet, der ihnen keine großen Entwicklungsmöglichkeiten gibt, weil sie dank ihrer kraftvollen Bodenständigkeit und ihres ehrlichen Willens, es zu etwas bringen, eben weiterkommen möchten. Sie brauchen dazu nicht einmal sehr starker Intelligenz oder schöpferischer Begabung; denn sie lernen früh an sich und ihre Kraft glauben, weil ihnen zu Folge ihrer zugriffigen Art vieles, ja fast alles gelingt. Diese Charaktere neigen aber leicht zu betonter Einbildung, zu Egoismus und nicht selten zu Brutalität, Eigenschaften, die schon in der Jugendzeit bekämpft werden müssen.

Junge Menschen mit vorwiegend geistiger Begabung, starker Empfindsamkeit, lebhafter Phantasie, sollte man zum Ausgleich zur manuellen Betätigung führen, damit es nicht Menschen mit sehr viel Verstand aber wenig Verständnis für die Wirklichkeiten des Lebens gibt, die sich und andern das Leben komplizieren und erschweren. Die sich sofort in sich selbst zurückziehen, weil sie sich nicht verstanden glauben, um sich die Mühe nicht nehmen zu müssen, die andern zu erkennen, zu ertragen und zu verstehen. In diese Kategorie fallen ja auch die künstlerisch veranlagten jungen Menschen, die sich so gerne außerhalb der menschlichen Gesellschaft stellen, die niemand versteht, niemand richtig einschätzt und bewertet! Es wird sehr schwer halten, sich diese jungen Gemüter zu erschließen und ihnen begreiflich zu machen, daß Illusionen und Wirklichkeiten zwei verschiedene Begriffe sind, die beide im Leben Gutes und Böses stiften können und man deshalb beiden gegenüber gewappnet sein muß, ob man intellektuell oder künstlerisch eingestellt ist. Leben muß man eben trotzdem und es wird immer gut sein, so früh als möglich darauf hinzuarbeiten, daß ein praktischer Beruf zur Grundlage des Lebens gehört und daß Wissenschaft und Kunst oft genug allein einen Menschen nicht ernähren können.

Natürlich wären diesen wenigen ausgeprägten Charaktertypen noch eine ganze Menge Variationen beizufügen, sie werden auch nicht so eng abgegrenzt vorkommen, sondern vermischt oft und oft begegnet werden. Man hüte sich nur davor, sich blenden zu lassen von allzuviel Bravheit, scheinbarer großer Begabung und sogenannt überragender Intelligenz. Das Leben lehrt es uns oftmals ganz anders — denken wir immer an den sorgsamen Gärtner, der schneidet, zurückbindet, pfropft und sorgsam hegt und pflegt, was ihm vom lieben Herrgott in seinem Garten anvertraut und geschenkt wurde. Hüten wir uns davor, uns in Eitelkeit zu sonnen, weil uns der allgütige Schöpfer schöne, intelligente, begabte Kinder geschenkt hat — es bleibt uns immer noch viel Arbeit übrig und niemand weiß, wie sich die jungen Menschen entwickeln, besonders nicht, wenn wir ihre Charaktere nicht unvoreingenommen und absolut ehrlich erkennen. Erst dann wird es sich uns zeigen, daß Erziehen eine der schwersten und vielseitigsten Aufgaben ist, die uns Eltern auferlegt wurden.

Maria Scherrer.

Praktische WESTE

Abb. A. Sportl. Weste in leichter Musterstrickerei aus beigefarb. Wolle

Zur Anfertigung der Weste Abb. A benötigt man: etwa 500 g beigefarbene Sportwolle, 2 in der Stärke zur Wolle passende Stricknadeln, 1 Häkelnadel und 7 beigefarbene oder braune, runde Knöpfe von 2 cm Durchmesser. Die Weste wird in 5 Teilen gearbeitet. Für den Schnitt richte man sich nach den verkleinerten Schnittzeichnungen Abb. A_1, A_2 und A_3. Bis auf die Manschetten der Aermel, die Blenden der Vorderteile und des Halsausschnittes wird alles übrige im Muster gestrickt. Für das Muster strickt man in jeder hingehenden Nadel immer abwechselnd 1 Masche rechts, 1 Masche links. Jede zurückgehende Nadel wird durchgehend rechts gestrickt. Siehe auch die Arbeitsprobe Abb. A_4. Ausführung der Vorderteile: Die beiden Vorderteile werden in gleicher Form und Weise ausgeführt. Jeder Teil wird mit einem 22 cm langen Anschlag begonnen, worüber gleich im Muster weiter gestrickt wird. Zuerst strickt man ein 7 cm hohes Stück in gleich breiten Reihen. Hierauf sind die Maschen innerhalb der die Weste in der Taille einengenden Dreieckformen im Rippenmuster (immer abwechselnd 1 Masche rechts, 1 Masche links) abzustricken. In den folgenden Reihen müssen bei dem Rippenmuster die rechten Maschen stets auf die rechten, die linken auf die linken treffen. Nach Beendigung des Dreiecks sind für die seitliche Schrägung nach und nach einige Maschen zuzunehmen. Zur Bildung der Rundung des Armloches, des Ausschnittes, sowie für die Schrägung der Achsel sind dem Schnitt entsprechend Maschen abzunehmen. Ausführung des Rückenteiles: Der Rückenteil wird in vollständiger Breite ebenfalls vom unteren Rande aus und im gleichen Muster wie die Vorderteile gestrickt. Die Dreieckformen sind, wie bei den Vorderteilen, im Rippenmuster einzuarbeiten. Für die seitlichen Schrägungen sind, dem Schnitt entsprechend, am Anfang und Ende der Nadeln Maschen zuzunehmen, für die Armlochrundungen und die Schrägungen der Achseln Maschen abzunehmen. Am Beginn des Halsausschnittes ist die Arbeit zu teilen und jeder Teil für sich bis zur Achsel fertig zu stricken. Für die Rundung des Ausschnittes sind Maschen abzunehmen. Ausführung der Aermel: Die Aermel werden vom Rande der Manschetten aus gearbeitet. Man beginnt jeden Aermel mit dem entsprechend langen Anschlag und strickt darüber zuerst die 8 cm hohe Manschette im Rippenmuster, immer abwechselnd 1 Masche rechts, 1 Masche links. Der übrige Teil des Aermels wird im Muster, wie bei den Vorderteilen und beim Rückenteil angegeben, gestrickt. Die seitlichen Schrägungen werden durch Zunehmen von Maschen gebildet. Für die obere Aermelrundung sind Maschen abzunehmen. Nach beendeter Strickerei werden die Teile zusammengenäht. Hernach sind die beiden Vorderteilränder im Zusammenhange mit dem Halsausschnitt in 2 cm Breite mit festen Maschenreihen zu behäkeln. Beim Behäkeln des Randes des rechten Vorderteiles sind in der Mitte des gehäkelten Streifens die Knopflöcher den Schnittangaben entsprechend einzuarbeiten. Hierfür werden an den betreffenden Stellen 4 bis 5 feste Maschen mit der gleichen Anzahl Luftmaschen übergangen. In der folgenden Reihe sind diese Luftmaschen wie alle übrigen Maschen zu behäkeln. Zur Bildung der Ecken an den beiden Ausschnittenden sind in jeder Reihe immer an der gleichen Stelle durch Häkeln von 2 Maschen in eine untere Masche der vorhergehenden Reihe Maschen zuzunehmen, während bei den Reihen um den Ausschnitt einige Maschen abzunehmen sind, damit die Blende flach aufliegt. Zuletzt werden die Knöpfe auf der angehäkelten Blende angenäht.

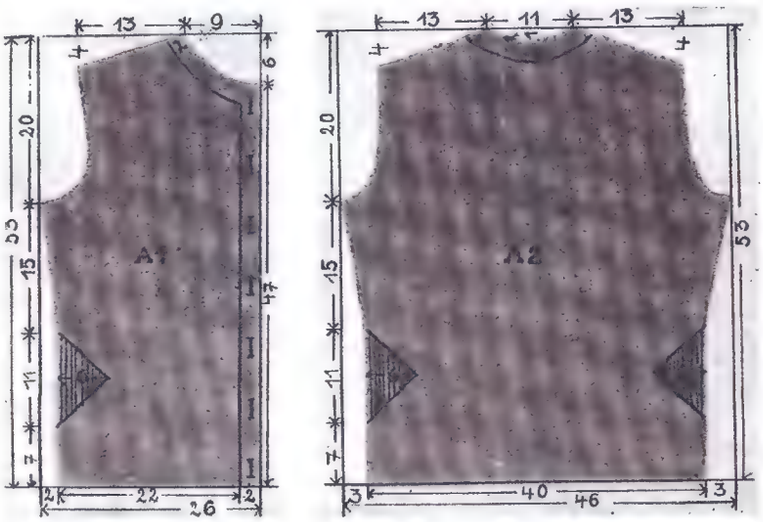
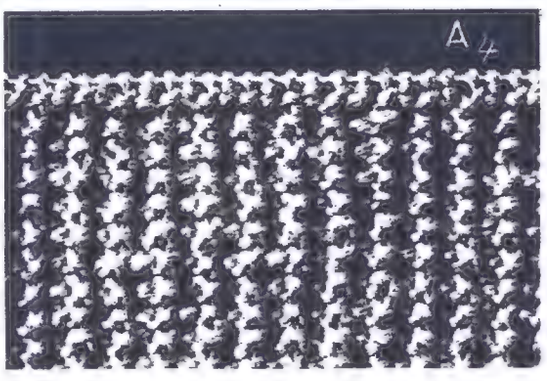
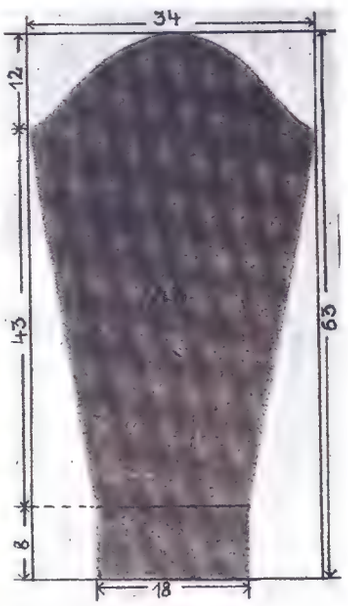
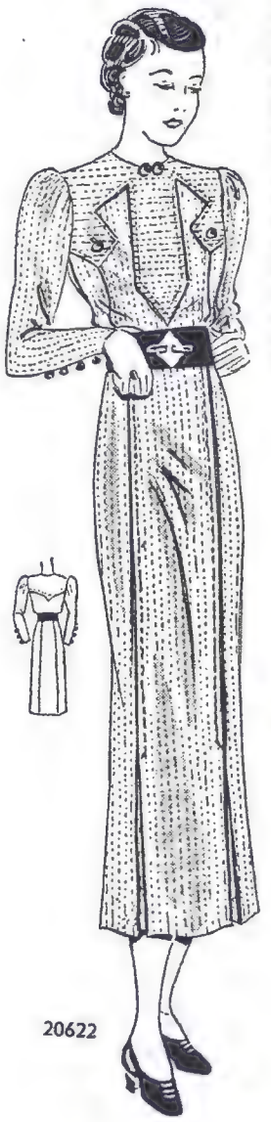


Abb. A_1, A_2 und A_3: Verkleinerte Schnittzeichnungen zur Weste Abb. A. A_1 = rechter Vorderteil, A_2 = Rücken, A_3 = Aermel. Die Zahlen geben in Zentimetern die Ausmasse der einzelnen Teile an. Der Schnitt entspricht der Grösse II. Abb. A_4. Arbeitsprobe zur Strickerei der Weste Abb. A





SOMMER



20622

20622. Vormittagskleid. Gerda-Schnittmuster für Grösse 42—46 erhältlich. Material für Grösse 44 etwa 4,80 m Stoff 80 cm breit. Oberhemdenstoff mit feinem Nadelstreifen ergibt das Kleid. Durchgehende Bahnen sind vorn zu Falten abgesteppt, die ab Kniehöhe ausspringen. Für die aufgesteppte Passe ist der Stoff quer verarbeitet. Knöpfe ergeben hier und an den einfachen Aermeln den Besatz. Das Kleid wird auf der Schulter geschlossen. Abstechender Ledergürtel.

20619

20629. Ärmellose Weste. Gerda-Schnittmuster für Grösse 42 bis 46 erhältlich. Material für Grösse 44 etwa 1,30 m Seide 96 cm breit. Aus abstechender Seide ist die Vorlage hergestellt. Die Schossteile sind angeschnitten und vorn unter dem Gürtel abgeschrägt. Hier ergeben zwei Knöpfe den Schluss, daneben schräg eingesetzte Taschen. Die grossen Revers setzt man extra auf und enden am Gürtel.

20629

20596

ZU UNSEREM SCHNITTMUSTERBOGEN IN DIESEM HEFT

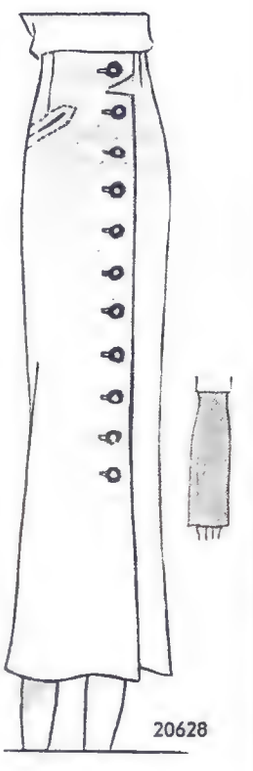
20605

20619. Leinenkostüm mit Stepperei. Gerda-Schnittmuster für Grösse 42—46 erhältlich. Material für Grösse 44 etwa 4,75 m Stoff 80 cm breit. Das Kostüm aus maisgelbem Leinen kann auch in leichten Wollstoffen nachgearbeitet werden. Die anliegende Jacke erhält Abnäher in Taillenlinie und schliesst doppelreihig. Breit umgelegte Revers steppt man im Zusammenhang mit dem Kragen dicht ab. Die obere Weite der sonst enganliegenden Aermel wird eingereiht. Die verkürzte Vorderbahn des Rockes steppt man auf einen zwischengesetzten Faltenteil und richtet Schluss in der Seitennaht ein. Nachdem man der Hinterbahn Abnäher eingenäht hat, setzt man den Rock auf ein Miedergurtband.

20596. Schossbluse für den Nachmittag. Gerda-Schnittmuster für Grösse 42 und 44 erhältlich. Material für Grösse 44 etwa 2 m Taft 90 cm breit. An der cremefarbenen Taftbluse mit angeschnittenen Schossteilen liegt der Schluss in der linken Achselnaht. Apart sind die zu kurzen dichten Biesen abgenähten Falbeln. Sie sind mit dem Latzteil, welcher der Halslochblende angeschnitten ist, dem Vorderteil aufgesteppt und übereinstimmend auch den kurzeln Aermeln.

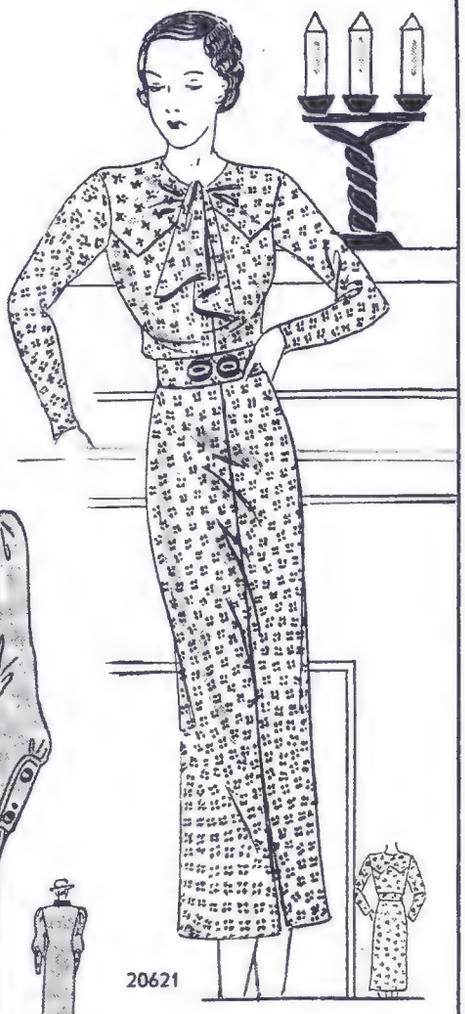
20605. Matrosenmantel. Gerda-Schnittmuster für 6—8 und 8—10 Jahre erhältlich. Material für 8—10jährige Knaben etwa 1,60 m Stoff 130 cm breit. Aus blauem Mantelstoff fertigt man diesen Knabenmantel, der sich, entgegengesetzt geknöpft, auch für Mädchen eignet. Doppelreihig knöpfend, wird er zu Revers umgelegt und mit dem Kragen verbunden. Darüber knöpft man einen Matrosenkragen. Aermel mit Goldknopfbesatz. Der Mantel ist ohne Futter gearbeitet.

20628. Blusenrock. Gerda-Schnittmuster für Grösse 44 bis 48 erhältlich. Material für Grösse 44 2,70 m Stoff 80 cm breit. Der Rock aus weissem Leinen wird vorn durchgeknöpft und mit einer schrägen, eingesetzten Tasche versehen. Das angeschnittene Mieder erhält Abnäher.



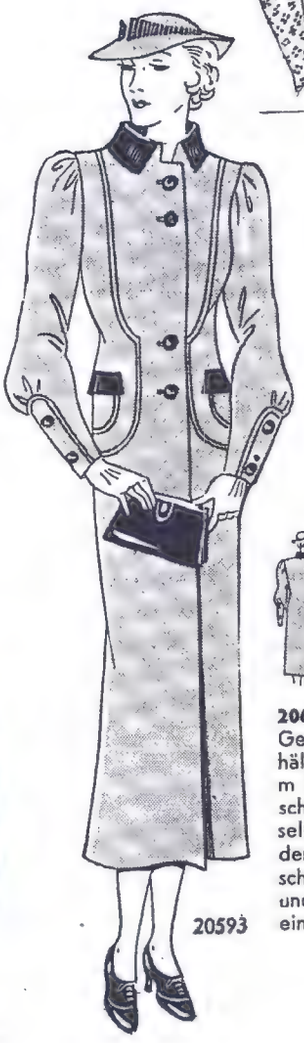
20628

KLEIDER · RÖCKE BLUSEN

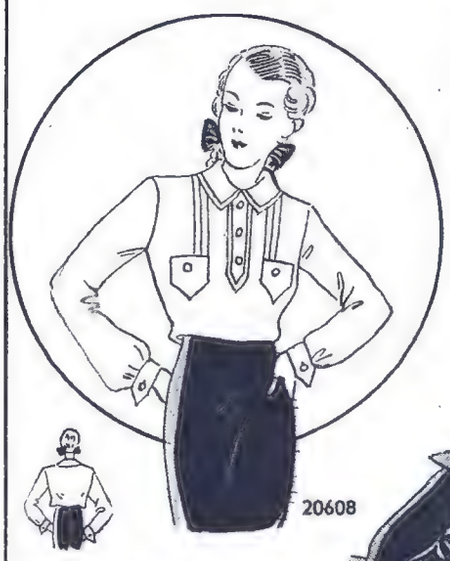


20621

20621. Passenkleid für den Vormittag. Gerda-Schnittmuster für Grösse 42—46 erhältlich. Material für Grösse 44 etwa 3,75 m Stoff 80 cm breit. Das hübsche und schlichte Kleid aus kleingemustertem Musselin zeigt eine zackige, aufgesetzte Passe, der vorn zu verschlingende Enden angeschnitten sind. Die Aermel sind schlicht und anliegend. Bluse und Rock zeigen vorn eine Naht, die unten 10 cm offen bleibt.

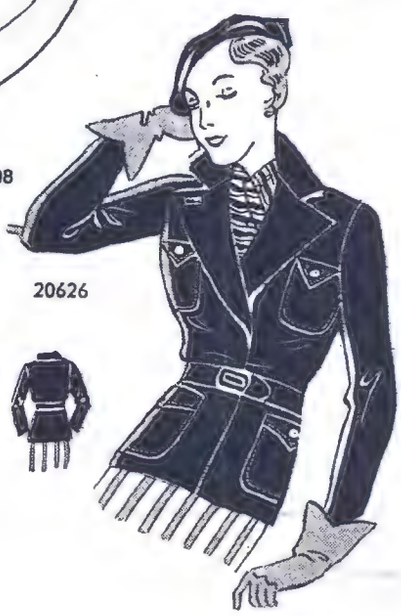


20593



20608

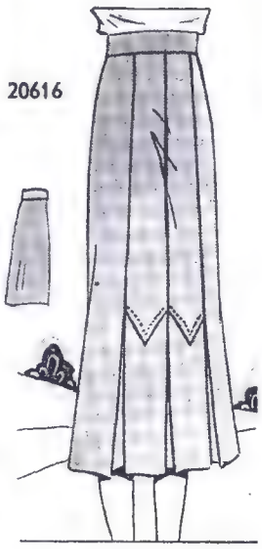
20608. Einfache Sportbluse. Gerda-Schnittmuster für 12 bis 14 und 14—16 Jahre erhältlich. Material für 12—14jährige Mädchen etwa 1,75 m Stoff 80 cm breit. An der Bluse mit Bündchenärmeln deckt eine Leiste mit Knopfschluss den vorderen Schlitz. Bis zu den Brusttaschen gehen Steppnähte, die man auch durch Blenden ersetzen kann. Umlegekragen. Voileseide ist geeignetes Material.



20626

20626. Sportjacke für Damen. Gerda-Schnittmuster für Grösse 44—48 erhältlich. Material für Grösse 44 etwa 1,50 m Stoff 140 cm breit. Die nur durch einen Gürtel geschlossene Jacke ist hier zinnoberrot. Ein schmaler Kragen ist den Revers angesetzt, die auch hoch zu schliessen sind. Den sportl. Charakter erhöhen die vier Taschen mit festgeknöpften Klappen, die schmal abgesteppt sind. Abstechende Knöpfe.

20616. Blusenrock für den Backfisch. Gerda-Schnittmuster für 12—14 und 14—16 Jahre erhältlich. Material für 12—14jährige Mädchen etwa 1,55 m Stoff 100 cm breit. An einen Gürtel setzt man die Bahnen, welche hinten und an den Seiten glatt sind. Die Vorderbahn, bis zum Knie festgesteppt, besteht aus zwei Quetschfalten.



20616

20593. Moderner Mantel mit neuartigem Kragen. Gerda-Schnittmuster für Grösse 42—46 erhältlich. Material für Grösse 44 etwa 3,40 m Stoff 130 cm breit. Elegant und jugendlich wirkt der nebenstehende Mantel aus olivgrünem Diagonaltweed. Den vorderen Mantelteilen setzt man die verkürzten Seitenteile mittels Kappnaht ein, der Rücken bleibt glatt. Zwei Knopfruppen ergeben den Schluss. Sie sind braun, wie der hochgestellte schmale Kragen und die Klappen der aufgesetzten Taschen. An den Keulenärmeln wird die am Ellenbogen eingefaltete Weite von einer Knopfpatte gehalten. Der Mantel wird zur Hälfte abgefüttert.

20603. Hänger für Mädchen. Gerda-Schnittmuster für 2—4 und 4—6 Jahre erhältlich. Material für 4—6jährige Mädchen etwa 1,65 m Stoff 96 cm breit. Der im Schnitt äusserst einfache Hänger ist aus hellblauer Bembergseide hergestellt. Die Hängerteile sind hinten und vorn, bis auf die schmale Falte, unter welcher der Schluss liegt, gleichmässig passenartig eingereiht. Weisse Kreuzstiche decken die Nähte. In schmale Bündchen fasst man die Puffärmel. Ein schwarzes Bändchen hält den weissen Kragen aus Seidenrips.

20603

Ganz in Fachwerk-Konstruktion ist das Hirtenmuseum erbaut und auch mit den Butzenscheiben wahrt es den Charakter der Landschaft. Dies trägt alles dazu bei, uns in das Milieu eines bodenverbundenen Berufes zu versetzen

Zwischen Hirtenstab, Schalmei und Schellenband

Langsam beginnt ein Beruf museumsreif zu werden, der aufs engste mit dem Bauerntum verbunden ist. Es ist der romantische Beruf des Hirten. Trotz seines biblischen Alters hat er sich bis in die heutige Zeit ohne wesentliche Veränderung erhalten. Ganz gleich in welchem Teil der Erde wir Hirten antreffen, überall zeigt er uns immer dasselbe Gesicht, einen freundlichen, stets um seine Herde besorgten Blick, der aber mit einer starken Führernatur gepaart ist.

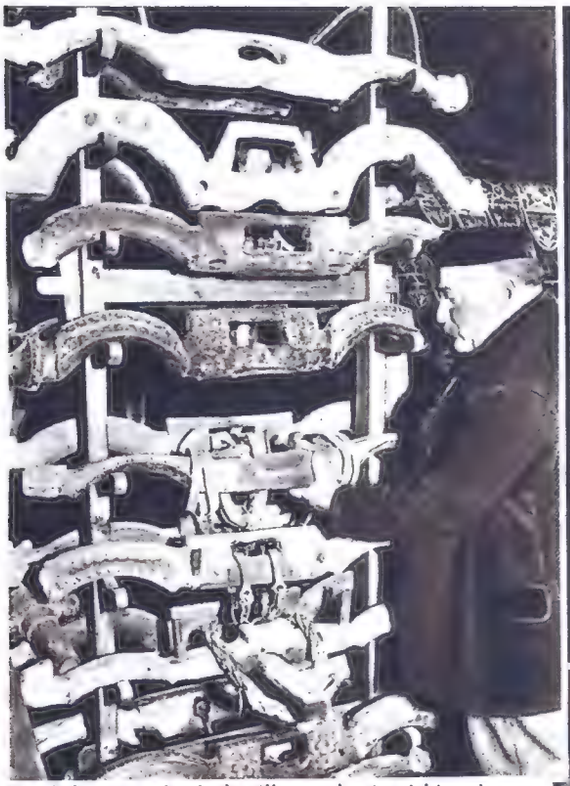
In Hersbruck im Franken ist jetzt das erste Standes-Museum eröffnet worden. Hier findet man alle Requisiten, die zum Bild des Hirten gehören, der Hirtenstab und die Schalmei. Von letzterem finden wir die kunstvollsten, von Hirten selbst angefertigten, in jeder Größe. Das Prachtstück der Sammlung ist eine nahezu vier Meter lange Schalmei, die aus einem einzigen Holz gefertigt ist.

Von der Kunstfertigkeit der Hirten legen aber auch die reichverzierten Schellenbänder Zeugnis ab, etwa 450 Stück beherbergt das Museum zur Zeit. Bei

Rechts: Die Ruhe auf der Weide liess den Hirten Zeit genug, sich mit allen möglichen Dingen die Zeit zu vertreiben. Aus den ersten Tagen des Fahrrades stammt dieses ganz aus Holz geschnitzte Hochrad, das im Hirtenmuseum zu Hersbruck aufgestellt ist und von einem Hirten angefertigt wurde

Als das letzte offene Herdfeuer in der Behausung des Hirten erlosch, geriet auch dies eigentümliche Hausgerät in Vergessenheit. Nur hier im Hirtenmuseum zu Hersbruck sehen wir diesen praktischen Pfannenknecht, mit dem die heisse Pfanne vom Feuer auf den Tisch gebracht werden konnte

Links: Wenn die Herde heimgetrieben war, hatte das Tagewerk der Hirten noch lange nicht sein Ende gefunden, häufig sah man ihn dann noch am Butterfass stehen und den Rahm zu Butter verarbeiten



Ein Ochsenpaar im Joch trifft man heute nicht mehr an. Das Hersbrucker Museum bewahrt eine grosse Zahl dieser früher sehr gebräuchlichen Gespannvorrichtungen

Unten: Die grosse Schalmei hat einen weithin tragenden Klang und voll Begeisterung lauschen die Bauernmädchen aus der Umgebung dem ungewohnten Klang, wenn der noch mit dem Instrument vertraute Verwalter des Museums einige Lieder auf der Schalmei spielt

Jeder Hirt ist stolz auf die Ausführung der Schellenbänder seiner Herde und häufig hat ein verlaufenes Tier seinen Besitzer durch dies Kennzeichen wiedergefunden

450 Schellenbänder stellen die einzigartige Sammlung des Hersbrucker Museums dar. Auf langen Regalen werden die mit verschiedenartigen Ornamenten geschmückten Bänder aufbewahrt. — *Unten:* Die Lebensbedürfnisse des Hirten lassen sich anhand einer Sammlung von Haushalts- und Gebrauchsgegenständen rekonstruieren, die in einem besondern Raum des Museums aufbewahrt werden und alle von der Hand des Hirten angefertigt wurden. Schüsseln, Teller und Gefässe waren aus Holz angefertigt, und besonders merkwürdig erscheint uns der geflochtene Tragkorb

diesen aus Holz gefertigten Halsbändern für Kühe handelt es sich um eine fränkische Eigenart, die wir in derselben Form kaum in anderen Gegenden antreffen. Die Halsbänder bestehen aus einem Nackenteil, das aus einer Holzplatte gebogen ist und von dem an zwei Lederschlaufen die Glocken herabhängen. Das Brett ist mit bunten Malereien von den Hirten geschmückt worden und zeigt je nach der Verschiedenheit des Ortes ein ganz anderes Muster.

Es ist zu erwarten, daß dies einzigartige Museum, dessen Schätze im Augenblick zum größten Teil nur aus der fränkischen Gegend stammen, späterhin durch Gegenstände und Geräte der Hirten aus allen Teilen Deutschlands ergänzt wird und so der Nachwelt ein sichtbares Zeichen bleibt von der Eigenart und der Kunstliebe auch des einfachsten Standes.

Weltrundschau (9)

Evangelium am 5. Sonntag nach Ostern (Joh. 16, 23—30).

In jener Zeit sagte Jesus zu seinen Jüngern: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, wenn ihr den Vater in meinem Namen um etwas bitten werdet, so wird er es euch geben. Bis jetzt habt ihr um nichts in meinem Namen gebeten. Bittet, so werdet ihr empfangen, auf daß eure Freude vollkommen werde. Dies habe ich in Gleichnissen zu euch geredet; es kommt aber die Stunde, da ich nicht mehr in Gleichnissen zu euch rede, sondern offen vom Vater zu euch reden werde. An jenem Tage werdet ihr in meinem Namen bitten, und ich sage euch nicht, daß ich den Vater für euch bitten werde; denn der Vater selbst liebt euch, weil ihr mich liebt und geglaubt habt, daß ich von Gott ausgegangen bin. Ich bin vom Vater ausgegangen und in die Welt gekommen; ich verlasse die Welt wieder und gehe zum Vater. Da sprachen seine Jünger zu ihm: Sieh, nun redest du offen und sprichst nicht mehr in Bildern. Jetzt wissen wir, daß du alles weißt und nicht nötig hast, daß dich jemand frage; darum glauben wir, daß du von Gott ausgegangen bist.

Wochenkalender: 17. Dietmar. — 18. Erich. — 19. Alchwin. — 20. Gilbert. — 21. Adalrich. — 22. Rita. — 23. Florentius.

Aus der Amtsstube des Rechtsgelehrten

Bei Rechtsfragen wende man sich schriftlich an den Verlag Otto Walter A.-G. in Konstanz. **Jeder Anfrage lege man 50 Pfg. in Briefmarken bei.** Die Auskunft erfolgt ohne Rechtsverbindlichkeit. Anonyme Anfragen beantworten wir nicht.

Anfrage: Im Jahre 1905 erhielt ich von meiner Schwägerin ein Darlehen von 150 Mark ohne Zinsverpflichtung. Kurze Zeit nachher brach die Schwägerin die Beziehungen zu mir ab und ist im Jahre 1935 gestorben. Die Erben wollen mich nun für diese 150 Mark in Anspruch nehmen.

Ich frage an: Bin ich gesetzlich oder moralisch verpflichtet, diese 150 Mark an den Nachlaß herauszuzahlen trotz Inflation?

Antwort: Sie haben richtig erraten, daß es sich hier um eine Aufwertungsforderung handelt. Der Mangel einer Zinsverpflichtung deutet darauf hin, daß es sich um eine sogenannte Freundschafts- oder Gefälligkeitsschuld handelt, die der vollen Aufwertung unterliegt. Unter Berücksichtigung der allgemeinen Verarmung wird man etwa 50—60 Prozent des ursprünglichen Betrages als Aufwertung verlangen können, es wären also etwa 75 bis 90 Rm. zu zahlen.

Befinden Sie sich in sehr günstigen Vermögensverhältnissen und ist die Gegenpartei nicht mit Glücksgütern gesegnet, so wird man sogar bis zu 100 Prozent gehen können.

Das ursprüngliche Darlehen ist aber verjährt mit Ablauf des Jahres 1935, es sei denn, daß Sie vorher gegenüber der Darlehensgeberin oder gegenüber den Erben Ihre Verpflichtung irgendwie anerkannt haben.

Ist dies nicht der Fall, so können Sie rechtlich nicht in Anspruch genommen werden; moralisch dagegen sind Sie verpflichtet, die Güte Ihrer Schwägerin zu vergelten.

Anfrage: Im Jahre 1931 ließ ich durch einen Wagnermeister Dachkanäle anfertigen, die sofort zu liefern waren, damit er noch vom Wohnungsgeld-Zuschuß bezahlt werden könne. Er hat aber erst später bezahlt und ich bin ihm heute noch einen kleinen Rest von Rm. 7.50 schuldig. Ich gab ihm dann einen Wagen zu reparieren; die Reparatur hat er aber nicht ausgeführt, sondern die Sache liegen lassen.

Zwei Jahre später gab ich ihm den Auftrag, den Wagen zu Rm. 50.— zu verkaufen und sich bezahlt zu machen. Da die Sache nicht vorwärts ging, verlangte ich im Jahre 1935 Abrechnung. Ich höre nun, daß er den Wagen sehr wohl hätte verkaufen können, wenn er nicht den übertriebenen Preis von Rm. 125.— verlangt hätte.

In der Abrechnung verlangt nun der Betreffende die Unkosten für einen Zahlungsbefehl, den eine Firma gegen ihn hätte ergehen lassen, mit Rm. 8.85; ich sei schuld an dieser Betreibung und müsse den Betrag mit Zins und Zinseszins vom Jahre 1931 an bezahlen. Bin ich nun schuldig, für diese Unkosten auch aufzukommen?

Antwort: Wer nach Fälligkeit einer Schuldforderung gemahnt wird, kommt in Verzug, und wer in Verzug gerät, muß die Verzugskosten tragen. Der Wagner ist durch Ihre lässige Zahlung im Jahre 1931 seinerseits in Verzug gekommen bei seinem Lieferanten, und dadurch sind die Kosten des Zahlungsbefehls entstanden. Für diesen Betrag müssen Sie aufkommen mit Zins bis zu dem Moment, da Sie ihm die Tilgung der Schuld durch die Uebergabe des Wagens ermöglicht haben. Der Wagnermeister konnte den Wagen zu Rm. 50.— verkaufen und hätte damit nicht nur Ihren Schuldenrest, sondern auch die Verzugskosten decken können.

Sie haben also zu bezahlen: 1. Den Schuldrest mit Rm. 7.50, 2. die Verzugskosten mit Rm. 8.85 nebst Zins bis zu dem Moment, da Ihr Gläubiger den Wagen hätte verkaufen können.

Steuerfragen

Kinderermäßigung bei Berechnung der Lohnsteuer.

Nach § 8 Abs. 1 der Verordnung zur Durchführung des Steuerabzugs vom Arbeitslohn vom 29. November 1934 steht dem Arbeitnehmer für minderjährige Kinder, die zu seinem Haushalt gehören, Kindererermäßigung zu, auch dann, wenn die Kinder eigene Einkünfte beziehen. Die Kindererermäßigung wird auf Antrag für volljährige Kinder gewährt, die auf Kosten des Arbeitnehmers für einen Beruf ausgebildet werden und das 25. Lebensjahr noch nicht vollendet haben, und zwar auch dann, wenn sie nicht zum Haushalt des Arbeitnehmers gehören. Als Berufsausbildung gilt auch die Ausbildung in der Hauswirtschaft gegen Lehr- oder Schulgeld. Als Kinder im Sinne dieser Vorschrift gelten neben den Abkömmlingen auch Stiefkinder, Adoptivkinder und Pflegekinder und deren Abkömmlinge. Nach Abs. 2 o. V. gehören zum Haushalt des Arbeitnehmers minderjährige Kinder, wenn sie bei einheitlicher Wirtschaftsführung unter Leitung des Arbeitnehmers seine Wohnung teilen oder sich mit seiner Einwilligung außerhalb seiner Wohnung z. B. zum Zweck der Erziehung (Lehre) oder als Arbeitsdienstwilliger (§ 6 Ziffer 9 o. V.) im Freiwilligen Arbeitsdienst aufhalten. **Das gleiche gilt, nach einer neueren Bestimmung, auch für die minderjährigen Kinder, die sich bei der Wehrmacht zur Ausbildung befinden.** Den in der Berufsausbildung befindlichen volljährigen Kindern im Sinn des § 8 Abs. 1 o. V. stehen volljährige Kinder gleich, die sich als Arbeitsdienstwillige (bis zum außerplanmäßigen Truppführer einschließlich) beim freiwilligen Arbeitsdienst oder in der Ausbildung bei der Wehrmacht befinden, solange sie das 25. Lebensjahr noch nicht vollendet haben. In der Ausbildung bei der Wehrmacht befinden sich Fahnenjunker bis zum Oberfähnrich einschließlich und die anderen Wehrmachtsangehörigen bis zum Gefreiten einschließlich. F.

Neuerschienene Bücher

Der Leidensgang des Herzens Jesu. Kreuzweggedanken von Otto Semmelroth S. J. Saarbrücker Druckerei und Verlag A.-G., Saarbrücken, 1936, Rm. —.50.

Ein Büchlein, das helfen will, dem Heiland auf dem Kreuzweg innerlich betend zu folgen. Es will arbeiten, einmal ohne mündliches Gebet, ohne Gebetsformeln den Leidensgang zu erleben. Denn nur so kann man schließlich zu jenem ganz innerlichen, vertrauten Verhältnis zu Jesu kommen, das eigentlich das Ideal des Christentums ist und das uns die Herz-Jesu-Verehrung in besonderer Weise bringen will. So gibt dieses Büchlein auch keine kurzen Gebete für die Kreuzwegandacht. Es bringt zunächst einen Gang durch die vierzehn Stationen, in dem man schauend den Heiland begleitet; dann wird viermal der ganze Kreuzweg durchgegangen unter den verschiedenen Gesichtspunkten: das liebende Herz, das mitleidsuchende Herz, das starke Herz, das demütige Herz. So soll man die einzelnen Abschnitte besinnlich lesen und ein wenig erwägen, dann wird man nachher leicht frei aus dem Herzen beten können, wenn man den Kreuzweg geht.

Nierenkrankheiten — Nierensteine. Ein ärztlicher Ratgeber zur Verhütung und Heilung der akuten und chronischen Nierenentzündungen, Schrumpfniere, Nierensteine. Moderne Nierendiät und neuzeitliche Behandlungsmethoden von Dr. med. H. Malten, leitender Arzt der Anstalt für Nerven- und Stoffwechselkranke in Baden-Baden. Mit Bildern. Preis nur Rm. 1.80. Soeben erschien die veränderte und erweiterte Neuauflage (6. bis 10. Tausend) im Süddeutschen Verlagshaus G. m. b. H., Stuttgart-N., Birkenwaldstraße 44.

Der Verfasser zählt zu den Bahnbrechern der neuzeitlichen Diätbehandlung. Wie die Erfahrungen seiner Anstaltspraxis zeigen, ermöglicht die Auswertung der neuen Diätmethoden (Schon- und Heilmittel für die erkrankte Niere) wesentlich bessere Heilungsmöglichkeiten, selbst bei chronischen Nierenleiden. Das Buch läßt keine Zweifel, was zu tun ist — aber es zeigt auch in jedem Falle, warum es getan werden muß! Der Kranke wird wirklich Neues und praktisch Brauchbares finden und zugleich bewahrt vor gefährlichen Oberflächlichkeiten und Irrtümern, bewahrt aber auch vor verhängnisvoller Eigenmächtigkeit! Gerade für den Nierenkranken sind Belehrung und Wissen notwendig, denn bei dem meist schleichenden und schmerzlosen Verlauf dieser Leiden rächen sich Gleichgültigkeit und Unkenntnis besonders hart. Aber auch für Gesunde ist dieses Buch eine Notwendigkeit, um Nierenkrankheiten wirksam zu verhüten und vor allem auch frühzeitig zu erkennen. Denn die Schwere und der bösartige Charakter dieser Krankheiten rührt vielfach davon her, daß sie zu spät erkannt werden. In diesem Buche finden Gesunde und Kranke das Neueste, was sie über die Nierenkrankheiten wissen müssen, in bester, von ärztlichem Wissen und Können getragener Form.

Verantwortliche Schriftleitung: Für den religiösen Teil: H. H. Dr. Heinrich Mohr, Schriftsteller, Freiburg/Brsg., Immentalstr. 9; für den übrigen redaktionellen Teil: Schriftleiter Alfons Adams, Olten; Bildverantwortlich: Alfons Adams, Olten; für den Inseratenteil: Ernst Pfister, Konstanz, Eichhornstr. 24. — Druck: Verlag Otto Walter A.-G., Olten.
DA 46745 I. Vj. 1936. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 5 gültig.

Fort mit Brennschere

und anderer Haarquälerei! Sie erzielen eine **duftige Fülle** ondulierter, prachtvoller und wetterfester **Locken** durch unsere Kräuselessenz. Jahrelang erprobtes Fabrikat. Grösste Schonung der Haare. Flasche zu RM. 1.50, Doppel-Flasche RM. 2.50 und Porto, monatelang reichend.

Fischer & Schmidt, Abt. 99, Dresden-A. 1, Marschallstr. 27.

---

13 Pfg. tägl.

zahle monatl. Anzahl ab 17.- Katalog gratis

Hans W. Müller Ohligs 137

Kropf

Gattbals, Drüsenschwellungen. Kloster Indersdorfer Kropfbalsam, altbewährt und empfohlen. 1 Fl. 2.50 u. 2 Fl. franko g. b. i. d. Apo. **Kloster-Apotheke Indersdorf 55,** Oberbayern.

Eine Leistung

Nahtlose Stahlrohre Muffenlötung und Garantie!

M 36.-

Laufmantel M 1.45 Luftschlauch -.70 Pedale, Paar -.95

Foto-Apparate, Uhren u. anderes. Katalog umsonst!

ABE. STUKENBROK EINBECK 21

17.- RM monatlich während der Sparzeit. Nach Zuteilung monatlich nur **52.50 RM** als Zins- und Tilgungsrate einschließlich Lebensversicherungsschutz.

Für ein Eigenheim mit 5 Zimmern, Küche, Bad und Nebenräumen, das z. B. je nach Lage und Ausführung **10000.- RM** kostet.

Schon 16600 Eigenheime mit über 236 Millionen RM finanziert. Freie Architektenwahl.

Deutschlands grösste Bausparkasse.

Gemeinschaft der Freunde Wüstenrot in Ludwigsburg

Verlangen Sie kostenlose Druckschrift Nr. 334.

Hauspersonal-Sorgen

sind es, die mancher Hausfrau das Leben sauer machen. – Versuchen Sie einmal, durch eine kleine Anzeige in der „Woche im Bild", das Ihnen zusagende Personal zu finden! Kleine Anzeigen sind billig, das Wort kostet nur 5 Pfennig und die Titelzeile 10 Pfennig

---

Prachtvolle Büste

straffe, feste, freisteh. Form i. kürz. Zeit, auch bei stärkst. Erschlaffg. oder spärl. Entwicklg. **Hormon** ist weltbekannt **Der Erfolg wird Sie überraschen!** Garantiert unschädlich Begeisterte Dankschr. RM. 3.50 diskret und Nachn. Doppelpackung 6.— RM.

Frau H. Leidig, Sanitätswaren (Abt. 14) **Westerland** (Nordsee 32)

Mit einem Garantieschein über 5 Jahre

liefern wir seit 25 Jahren unsere bekannten Monogramm-Siegelringe aus echt 14 Karat Goldfilled. Sicher ein Beweis für die Güte! Katalog vollkommen kostenlos

Nr. 884

6-eckige Platte, moderne Eichenlaub - Verzierung

RM 2.00

einschl. Monogramm, handgraviert. Bei Voreinsendung, auch in Briefmarken, kein Porto; bei Nachnahme 32 Pf. mehr. Als Größe genügt ein Papierstreifen.

Sims & Mayer Abt. E. 39 Berlin - Lichterfelde 1

Sommer-Sprossen

u. unreiner Teint vergeht Prämiiert mit gold. Medaille. Diskr. Aufklärung kostenlos M.Goth. Nürnberg E. A. 105

FOTO Führer

mit vielen Anregungen (300 Abbildungen), Kamera-Wähler, 20 Schajavorteilen, Fernberatung, Gelegenheits-Liste (Fundgrube), regelmäßig Bunte-Photo-Hefte. Auch Teilzahlung (1/5), Antausch alter Kameras, Ansichtssendung durch

PHOTO-SCHAJA

MÜNCHEN-A 4

Der Welt größte Leica-Verkaufsstelle

Ein guter Kauf

Wollen Sie das auch sagen können? Dann schreiben Sie uns Ihre Wünsche oder verlangen Sie völlig **kostenlos** unseren Katalog mit den vielen günstigen Angeboten an

Damen- und Herrenstoffen Bett-, Tisch- u. Leibwäsche, Gardinen

u. vielen anderen Webwaren.

Hunderttausende treuer Kunden.

Versand nur an Private!

Textil-Manufaktur Haagen Wilhelm Schöpflin Haagen 12 (Baden)

Tante Lotte strahlt

sie trägt ein neues Kleid und niemand will glauben dass es so billig war. Verlangen Sie schnell auch so ein erstaunlich billiges Angebot. Bunte reichillustrierte Preisliste dazu hunderte prächtige Stoffmuster und Wolleproben — Alles völlig umsonst von

Versandhaus **Quelle** G.m.b.H. Fürth Bayern B56

Wäsche, Wolle Webwaren Kurzwaren Haushalt- und Geschenk Artikel

---

SCHLAGER K.-Horn - Bestecke verkauft. Echt Solinger u. garant. durch u. durch **rostfr.** Klingen mit echt **Chrom**-Matt-Löffel. Prachtvolle Geschenkgarnitur für 6 Personen 24 Teile **6.50**

Ganz - Metall Chrom- matt. Besteck. silberw., rostfreie Klingen, aparte m. Geschenkgarnitur 24 Teile **9.75**

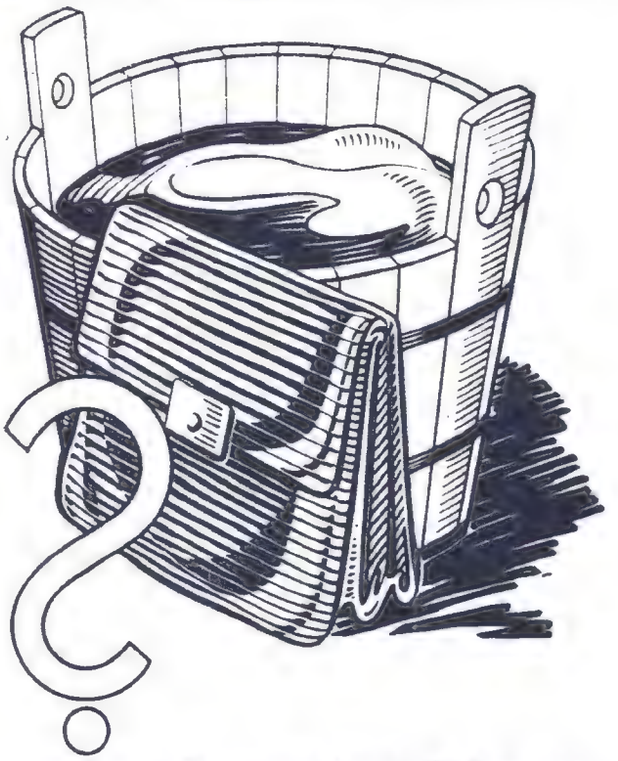
Wilhelm Lindenberg Soling.-Stahlwarenfabrikate Düsseldorf 25, Johannstr. 60

Lungen-Asthma nicht nur lindern

sondern auch dafür sorgen, daß die Luftröhrenschleimhaut gegen die asthma-auslösenden Reize gekräftigt wird und unter dieser heilsamen Einwirkung die Anfälle immer seltener und schwächer werden, – das kann man durch die Calcium-Silicium-Therapie mit „Silphoscalin" erreichen, die sich auch bei *Bronchialkatarrh, Lungenleiden* und *Schwächezuständen* so gut bewährt und nach den Krankenberichten auch Verschleimung, Husten, Atemnot, Fieber, Nachtschweiß, Appetitlosigkeit und Schwäche bekämpft. „Silphoscalin" ist von Professoren, Ärzten, Heilstätten, Kranken erprobt und anerkannt; man kann ihm also mit wirklichem Vertrauen begegnen. – Kaufen Sie aber keine Nachahmungen, sondern nur das Original: „Silphoscalin". Packg. mit 80 Tabl. RM. 2.71 in allen Apotheken, wo nicht, dann Rosen-Apotheke, München. *Verlangen Sie von der Herstellerfirma Carl Bühler, Konstanz, kostenlos und unverbindlich Zusendung der interessanten, illustrierten Aufklärungsschrift S/142 v. Dr. Vogel.*

Damenbart

Radikalbeseitigung lästiger Haare durch die weltbekannte **Helwaka-Kur.** Aerztlich empfohlen und **klinisch erprobt.** Reichspatent Wz. 468509. **Goldene Medaille, Grosser Preis Brüssel 1932, London 1933.** Dankerfüllte Zuschriften über **Dauererfolge** (kein Nachwuchs mehr). Kleinkur M. 2.75, stark M. 3.25, Originalkur M. 5.50 u. 6.50 Nachnahme. **Helwaka-G. m. b. H., Köln 79.**



Was kostet bei Ihnen das Einweichen?

Mehr als 13 Pfennig brauchen Sie nicht auszugeben, denn Henko Bleich-Soda kostet nicht mehr. Henko löst spielend den stärksten Schmutz und übernimmt für Sie die anstrengende und zeitraubende Vorarbeit bei der Wäsche.

Alter schützt vor Ärgerz nicht

Mit 60 Jahren noch so frisch und kraftvoll, dazu kann man gratulieren. Also nicht den Kopf hängen lassen und sich in sein „Alter" ergeben. Heute gibt es Quick, die vortreffliche Kraft- und Aufbausubstanz für Herz und Nerven. Damit kann man Leistungen vollbringen, wie in den besten Jahren. Keine Ermüdung, sondern erhöhte Ausdauer, ohne aufzupeitschen. — Versuchen Sie bitte

Preis RM 1.20 in Apotheken und Drogerien
Probe gratis · Hermes, München, Güllstr. 7

Quick mit Lezithin

Quick und Dr. Ernst Richters Frühstückskräutertee — aus einer Quelle

---

Gegen **Kropf**
(Halsanschwellung)
die bewährten, unschädlichen
Herboratabletten
(Kräuterpillen)
Nur in Apotheken erhältl.
Prospekte durch
Kräuterpfarrer Joh. Künzle
Freiburg i. B.

Mairol im Gießwasser
bringt alle Topfpflanzen
zur schönsten Entfaltung.
Dose 50 Pfg. in Drogerien, Samen- und Blumengeschäften.

Das Sauerstoff-Schönheitsbad

der Todfeind jeder blassen, grauen Gesichtsfarbe, der Sommersprossen, Mitesser und Pickel, verschafft Ihnen in Minuten blühendes Aussehen durch folgende einfachste Anwendung: Masse auftragen und erstarren lassen, nach 3 Minuten abwaschen, und ein **wundervoll rosiges Antlitz** lacht aus dem Spiegel Ihnen entgegen. Krähenfüsse, Runzeln und Falten werden durch die Maske geglättet und verschwinden, die Gesichtszüge veredelt. **Die Wangen glühen,** Sie fühlen sich erfrischt, bezaubert. Packung mit Auftragpinsel, monatelang reichend, RM. 3.50 u. Porto. **Fischer & Schmidt, Abt. 99, Dresden-A. 1, Marschallstr. 27**

ANGELUS PAUPER:

Die Liebe der heiligen Elisabeth

Die schlichte u. fromme Dichtung „eines armen Boten" über das Leben der deutschen Frau.

In Leinen gebunden 5.50 Mark

Caritasverlag G. m. b. H., Freiburg im Breisgau

J. Schmid
Kneippbad
Wörishofen
F 53 B.

Herznervenleidende!
n. m. großartigem Erfolg d. Diät. Vorbeugung. Gesundheits-Kurtee Mk. 2.- frk. **Baldrian-Tinktur** verstärkt Mk. 2.30 franko. - Kuranweisung kostenlos.

Sommersprossen
ist. Haare, Pickel, Warzen luttermale entfernen Sie hmerzl., sicher u. schnell urch **Lamoda.** Hilft a. hnen, sonst Geld zurück. Über 10000 Best. d. Empfehlg. Pack. Mk. 1.90 o. Pto. Fehler angeben! Auskunft kostenlos. **Fr. Kirchmayer, Berghausen B 35** Bad.

1936 billige Preise!

Die beliebten Vaterland-Räder von **RM. 29⁵⁰** an
Mit Stoßdämpfer kleiner Mehrpr. Dyn. Beleuchtg.
v. M. 4.- an. Katalog kostenlos
Tägl. Dankschreiben u. Nachbestell.
Friedr. Herfeld Söhne
Neuenrade I. Westf. Nr. 293

Ihr Gebiß sitzt fest
und fällt beim Essen, Sprechen, Husten nicht mehr aus dem Munde, wenn Sie die Gaumenplatte mit **Apollopulver** bestreuen. Preis der Packung 54 Pfg. In Apotheken u. Drogerien erhältlich. Pharm. Fabrik **Geo Dötzer,** Frankfurt a.M.

Vorteilhafte

Angebote von Firmen fast aller Geschäftszweige finden Sie im Anzeigenteil unserer Zeitschrift. Wenn Sie Ihren Bedarf bei Inserenten der „Woche im Bild" decken, können Sie gewiss sein, besonders aufmerksam bedient zu werden. Deshalb beachten Sie aufmerksam die

Anzeigen

Suchen Sie Personal

dann geben Sie sofort eine „Kleine Anzeige" in die „Woche im Bild" auf. Derartige Anzeigen haben stets sofort Erfolg. „Kleine Anzeigen" sind billig, das Wort kostet nur 5 Pfennig, Titelzeile 10 Pfennig.

Kongregation der Schwestern von der heiligen Katharina
Mutterhaus Braunsberg, O.-Pr. (Gegründet 1583)

Junge Mädchen, welche sich zum Ordensstande berufen fühlen, finden freundliche Aufnahme und ein reiches Feld charitativer Betätigung in der Heimat wie im Ausland, in der neu errichteten Kandidatur im St.-Getrauden-Krankenhaus, Berlin-Wilmersdorf, Paretzerstraße. 11/12. Alter 16—30 Jahre.

Meldungen sind zu richten an das
Provinzial-Mutterhaus, Berlin-Wilmersdorf, Paretzerstraße 11/12

Kleider Matrosen-Kinderanzüge, Kleider und Mäntel. 3—4 mntl. Ratenzahlg. ohne Anzahlg. Schreiben Sie sofort u. verlang. gratis bemust. Angebot u. Preisliste bei Angabe v. Alter, Körpergr. Scheitel bis Fußsohle, Knabe oder Mädchen u. Beruf. Marine-Offizierstuche u. Yachtclubserg., licht-, luft-, seecht, farb. Kammgarnstoffe, Trikot, Cord, auch Reste! Anzüge, Kostüme, Mäntel, Kleid, Röcke, Hos

Kieler Marine-Versandhaus Bernhard Preller, Kiel 61

Schönheitsfehler

Ich teile Ihnen gerne umsonst mit, wie Sie leicht beseitigen können: **Sommersprossen, Pickel, Mitesser, Falten und Runzeln, Leberflecke, Warzen, lästige Haare, Nasen- und Gesichtsröte, schwache Büste, schwache Augenbrauen und Wimpern, Magerkeit, Korpulenz** (starker Leib und Hüften), **Fuss-, Hand-, u. Achselschweiss, Haarausfall, Kopfschuppen, graue Haare usw.** Diskr. vertrauensvolle Auskunft im geschloss. Brief, wenn Rückp. beiliegt. **Frau G. Dießle, Karlsruhe A 2, Dragonerstraße 3.**

Schöne Büste
durch einfache Methode. Auskunft und Prosp. kostenlos. Frau K. A. Mast, Bremen — K. 8.

Anzeigen vergrössern den Umsatz!

Togal

Togal-Tabletten sind ein bewährtes, ärztlich erprobtes Mittel bei

Rheuma | **Hexenschuß**
Gicht | **Nerven- und**
Ischias | **Kopfschmerzen**
Grippe / Erkältungskrankheiten

Togal lindert nicht nur die Schmerzen, sondern beseitigt auch Krankheitsstoffe. Es löst die Harnsäure und wirkt bakterientötend. Togal ist unschädlich! Über 7000 Ärzte-Atteste! Machen Sie noch heute einen Versuch! Kaufen Sie aber nur Togal, es gibt keinen Togal-Ersatz!

M 1.29 In allen Apotheken

Postverlagsort:
Konstanz, den 24. Mai 1936

14. Jahrgang • Nr. 21

Die Woche im Bild

Illustrierte Familienschrift der Angestellten-Versicherung
Vom Reichsaufsichtsamt für Privatversicherung

Photo: E. Schmachtenberger

Ein echtes Münchner Kind

Auch ein „Wassersport"!

nicht neu, dafür altbewährt und weitverbreitet, erfrischend für Leib und Seele: morgens nüchtern, dann vor Tisch, abends wieder, je ein Glas

Überkinger Sprudel oder
Ditzenbacher Jura-Sprudel und Sauerbrunn
Teinacher Hirschquelle und Sprudel
Imnauer Apollo-Sprudel

Prospekte schickt kostenlos die
Mineralbrunnen A.-G., Bad Überkingen

Grippe-Tabletten
einzeln und in bew. Mischungen gegen
Grippe,
Influenza, Husten und Heiserkeit etc. Prospekt kostenlos vom alt. Hersteller.
Kräuterpfarrer
Joh. Künzle
Freiburg/Brsg.

13 Pfg. tägl. schuldenfrei. Ratenkauf! Bar-Rabatt! Katalog gratis. Hans W. Müller Ohligs 137

Moderne **Taschen- u. Armbanduhren**

f. Damen u. Herren m. Garantieschein. Bei Nichtgefallen Umtausch oder Geld zurück.
Nr. 3 Herrentaschenuhr m. geprüft., 36stünd. Ankerwerk, vernickelt M. **2,10**
Nr. 4 versilbert, Ovalbügel, vergoldet. Rand M. **2,30**
Nr. 5 **besseres Werk**, flache Form M. **3,20**
Nr. 6 Sprungd.-Uhr, 3 Deckel, verg. M. **4,50**
Nr. 6b dto. m. besserem Werk ... M. **6,90**
Nr. 8 Armbanduhr m. Lederriemen M. **2,60**
Nr. 85 dto. kleine Form bess. Werk M. **4,20**
Nr. 99 dto. Golddoublé, 5 Jahre Gehäusegarantie, für Damen mit Ripsband .. M. **6,25**
dto. für Herren m. Lederband M. **7,50**
Nickelkette M. —,20. Doppelkette, vergold. M. —,50. Kapsel M. —,20. Wecker, gut. Messingwerk M. 1,80. Versand geg. Nachnahme. **Katal. gratis.** Jahresums. üb. 20000 Uhren.
Fritz Heinecke, Braunschweig 25 E

Kloster Indersdorfer **Wundsalbe**
Heil- und altbewährt und empfohl. als rasch heilendes und schmerzstill. Mittel bei off. Füßen, alten schlechtheilend. Wunden, Krampfadergeschwüren, Hämorrhoiden. 1 Dose Mk. 1.25, große Dose 4 Mk. spesenfrei z. h. in den Apotheken Kloster Apotheke, Indersdorf 55, Obv.

Anzeigen vergrössern den Umsatz!

Beachten Sie bitte diese Anzeigen!

Arbeits-Stiefel

schwarz Rindleder, mit und ohne Beschlag. Gr. 36 - 48 Mk. 4.90. Ueber 300 Angebote preisw. Schuhe zeigt der neue Sommer-Katalog.
Bettina
Versand deutscher Schuhwaren
Berlin C 108
Königstrasse 43/44

Soeben erscheint

J. van Acken:

Gebete von Hohenlind

Gemeinschaftsandachten

440 Seiten in Dünndruck. Preis in Leinen gebunden RM. 3.80, in Leder gebd. RM. 4.80

Von den üblichen Andachten unterscheiden sich die vorliegenden durch reichlichere Heranziehung umfangreicher Texte aus der heiligen Schrift. Also Gotteswort vor dem Menschenwort, nach dem Vorbilde der Liturgie. Die Feiern sind Gemeinschafts-Andachten nicht nur dem Worte nach, sondern in der Tat und Wirklichkeit. Als neuere Gebetsschöpfung in deutscher Sprache stehen sie alles in allem an Wert vielleicht einzig da. A. Beil.

Caritasverlag G. m. b. H., Freiburg im Breisgau

Neueste Auszahlungen

	RM.		RM.
Ziegelhausen, Max Michaeli	750.—	Bann, Johann Klingel	300.—
Schriesheim, Jakob Baus	600.—	Frankenthal, Elisabeth Christmann	300.—
Reute/Bd., Anna Winterhalder	500.—	Mainz-Bischofsheim, Christ. Mohr	300.—
Bad Peterstal, Arnold Doll	500.—	Bühlingen, Emilie Egloff	300.—
Veringenstadt, Joh. Lehmann	300.—	Rielasingen, Friedr. Künz	300.—
Merdingen, Stefan Gretzmeier	300.—	Horb a. N., Magdalena Schott	300.—
Beuren/Bd., Alexander Graf	300.—	Konstanz, Joh. Jäger	200.—
St. Blasien, Blasius Baumgartner	300.—	Rheinfelden, Joseph Adam	200.—
Unteralpfen, Elise Mutter	300.—	Gailoch, Michael Graf	200.—
Biberach/Riss, Blasius Wiedemann	300.—	Bühlingen, Franz Wirz	200.—
Sigmaringen, Jos. Pfaff	300.—	Ersingen, Eugen Vögele	200.—
Aichhalden, Theresia Dieterle	300.—	Pfullendorf, Johann Fritz	150.—
Freiburg i. Br., Adolf Panter	300.—	München, Otto Raab	150.—
Niedereschach, Herm. Kopp	300.—	Köln-Ehrenfeld, Joh. Müller	150.—
Oestringen, Martha Jaeggi	300.—	Mingolsheim, Franz Wüst	150.—
Utzenfeld, Rosa Strohmeier	300.—	Schifferstadt, Jakob Teutsch	150.—
Villingen, Stefan Haas	300.—	Malsch, Wilhelm Maier	150.—
Pirmasens, Marie Schmenger	300.—	Konstanz, Louise Kreichgauer	150.—
Schönenberg, Anna Altherr	300.—	Gottmadingen, Adolf Kessinger	150.—
Ziegelhausen, Elisabeth Straub	300.—	Obermendig, Anna Sauerborn	150.—
Reutlingen, Josefine Strobel	300.—	Radolfzell, Franz Mattern	100.—
Sulzach, Viktoria Surner	300.—	Waldshut, Katharina Mülhaupt	100.—
Tiefenberg, Joh. Jäger	300.—	Bisingen, Josef Binder	100.—

„Die Woche im Bild" Illustrierte Familienschrift

Verlag Otto Walter A.-G., Zweigniederlassung Konstanz a. B.

Die Woche im Bild

Illustrierte Familienschrift

mit Abonnenten-Versicherung und Modedienst (monatlicher kostenloser Schnittmuster-Bogen auf Wunsch)

Herausgegeben vom Verlag Otto Walter A.-G., Olten

Vertriebsstellen: Konstanz, Eichhornstraße 24; Freiburg, Goethestraße 41; Mannheim, Dürerstraße 140; Köln a. Rh., Hochhaus-Hansaring 97

14. Jahrgang | Nr. 21 | Konstanz, den 24. Mai 1936

Schafft dich einer um?

VON HEINRICH MOHR

Öffnest du die christliche Legende, jenes große, schwere Buch, welches für alle Tage die Lebensbeschreibungen der verklärten Diener Gottes bietet, so wandelst du umher zwischen den Meisterwerken des Heiligen Geistes, jedes Stück ist schöner als das andere und alle hat er mit unsagbarer Liebe und Kunst gearbeitet.

Denke an Kaiser Heinrich den Heiligen! Ein Zerwürfnis war entstanden zwischen ihm und dem Erzbischof Heribert von Köln. Was gab den Anlaß? Heribert war dem Befehle, mit seinen Mannen zum Reichsheere zu stoßen, nicht gefolgt, weil er an einem schweren Fieber krank darniederlag. Eine erwünschte Gelegenheit für dessen Gegner, dem Kaiser einzureden, derselbe stelle sich nur krank! Und die Verleumdung wirkte. „Will er nicht zu mir kommen," rief Heinrich im höchsten Unwillen aus, „so muß ich ihm selbst einen Krankenbesuch abstatten!" Er eilte nach Köln, um an Ort und Stelle solche Untreue eines Reichsfürsten zu strafen. Gleich am Morgen nach seinem Einzuge hielt er feierlich Gericht und verurteilte den Erzbischof zur Zahlung einer bedeutenden Summe. In diesem Augenblick betrat Heribert den Saal, ein schwer Leidender. Vor seiner Gestalt fielen alle falschen Anklagen in nichts zusammen. Der Kaiser sprang auf, schloß den Erzbischof in seine Arme, küßte ihn dreimal und bat demütig um Verzeihung, daß er den Anschuldigern geglaubt und ihm unrecht getan habe. Und bereitwillig gewährte der Gekränkte die Vergebung. Denke an Elisabeth von Thüringen, die Lieblingsheilige des deutschen Volkes! Als die junge Witwe, vertrieben von der Wartburg durch herrschsüchtige Verwandte, die eisige Winternacht in einem Schweinestalle zubringen mußte mitsamt ihren zarten Kindlein, da jubilierte und musizierte eine selige Freude in ihrer Brust, gleich als wären alle Lerchen und Nachtigallen, alle sangesfrohen Boten des Frühlings darin eingeschlossen. Denke an Franz von Assisi, die volkstümlichste Heiligengestalt der katholischen Kirche! Die Liebeswärme, die von ihm ausströmte, zog auch die unvernünftige Kreatur an. Eines Tages scharten sich um ihn Tausende von Vögeln, große und kleine, fliegend und hüpfend und sitzend. Es war ein Traum von Farben, ein Zwitschern in allen Tönen. Franziskus bebte vor Glück. Die Vögel setzten sich auf seinen Kopf, auf seine Schultern und auf seine ausgestreckten Arme, und als er sie aufforderte, den Schöpfer gemeinsam zu loben, da begannen die Tausende und Tausende von Vögeln zu singen, jeder nach seiner Weise, und Franziskus sang mit ihnen voll Freude und Dankbarkeit.

Oder, um von den Toten des Buches zu den Lebenden überzugehen, bist du schon einmal zusammen gewesen mit einem wahrhaft gottinnigen Menschen, in dessen Herzen weder Selbstsucht, noch Neid, noch Unaufrichtigkeit wucherte, sondern ein köstliches Blümlein duftete, das Blümlein der Liebe zu Gott und Menschen? Welch schöne Seelenkraft strahlte aus seinem Wesen! Er atmete Frieden aus. Nicht wahr, in seiner Nähe, in seinem Umgang ist es dir wohl und traulich geworden, so daß du immerfort etwas wie Heimweh nach ihm verspürst, und es regt sich in dir das Verlangen, auch so zu sein wie er und ein so ruhiges, zufriedenes und sonniges Leben zu haben.

Madonna in der Ruine der Marienburg bei Bullay an der Mosel Photo: Löhrich

Dieses sowie alles andere Herrliche an gottseligen und vollendeten Menschen ist das Werk des Heiligen Geistes. Wer schafft sommers und winters still und emsig im verborgenen Innern des Menschen? Wer treibt die Kräfte und Säfte des Guten in den Seelenbaum hinauf, von den Wurzeln bis zu den äußersten Zweiglein? Wer schmückt ihn mit dem Blütenzauber übernatürlicher Anmutungen, schöner Vorsätze und Entschlüsse? Wer läßt an seinen Aesten die goldenen Früchte reifen: Liebe und Freude, Frieden und Geduld, Wohlwollen, Güte, Ergebung, Kraft, Langmut, Bescheiden-

heit und Keuschheit? Wer ist und wirkt das alles? Niemand anders als der Heilige Geist! Der Erlöser hat am Karfreitag das göttliche Leben uns erworben, und der Heilige Geist senkt es bei der Taufe in die Seelen ein, um es zu hegen und zu pflegen und zu immer reicheren Entfaltung zu bringen, bis er im Jenseits alle Auserwählten einigt zu dem wunderbaren ewigen Reiche Gottes.

O Freund, uns obliegt eine Arbeit so groß und schwer, daß es uns tausendmal leichter fiele, aus einem ungefügen harten Marmorblock eine schöne Statue herauszumeißeln, und doch haben wir die Bildhauerei, diese hohe Kunst, nicht erlernt. Einen neuen Menschen, einen Menschen übernatürlicher Heiligkeit und Gerechtigkeit sollen wir aus uns schaffen. Denn wie wollen wir anders fähig sein, als Zeugen für Jesus Christus aufzutreten vor der Welt gemäß seinem Befehle: „Ihr sollt Zeugnis über mich ablegen!" Wenn wir, die sich als seine Jünger bekennen, nicht in ganz andere Menschen umgewandelt werden, verschieden von den Kindern dieser Welt, wenn die Selbstsucht, die Geldgier, die Unkeuschheit, die Härte und die übrigen Laster nicht an uns verschwinden, wenn wir nicht einen so reinen Wandel voll sittlicher Schönheit führen, daß die Ungläubigen und Schlechten bewundernd auf uns blicken und eine stille Sehnsucht nach dem Heile bekommen, dann legen wir nicht in Wahrzeit Zeugnis ab über Jesus Christus, wir verabsäumen unsere Pflicht als Getaufte auf seinen Namen.

Wer fühlt nicht die Schwere der Forderung? Ach, es ist so viel Niedriges und Tierisches in uns, all die Nachwehen der angeerbten Adamssünde und des lang geübten Leichtsinnes. Mancher stöhnt: „Ich erschrecke, wenn ich an den Zustand denke, in dem ich mich befinde. Tausendmal habe ich die Besserung probiert, und stets bin ich der alte geblieben. Meine Kraft reicht offenbar zur Lebensänderung nicht aus, am gescheitesten stelle ich den Versuch ein." Du Verzagter, hast du schon in einem Bauernhause zugesehen, wie die Frau Brot backt? Wie ruht das Mehl so schwer, so regungslos im Troge! Es drängen und pressen sich die Millionen Stäublein aneinander, doch keines ist mit seinem Nachbarn innerlich verbunden. Aber mitten ins Mehl hinein tut abends die Frau den Sauerteig, und frühmorgens durchmengt sie mit ihm das Mehl. Jetzt beginnt es in der Masse geheimnisvoll zu leben und zu wirken: der Sauerteig schafft, er ruht nicht, bis die ganze Masse durchdrungen und verwandelt ist. Da hast du das Bild des Heiligen Geistes, seines Wohnens und Wirkens in deiner Seele. Bis in alle Ewigkeit nicht vermöchtest du aus eigener Kraft, mit deiner Arbeit allein der gottähnliche Mensch, der heilige Christ zu werden. Doch durch die Gnade nimmt der Heilige Geist in dir Wohnung und wird das übernatürliche Leben deiner Seele. Er reinigt dich von der Sünde. Er schafft Ordnung in dem inneren Durcheinander, wo gute und böse Neigungen um die Oberherrschaft ringen. Er läßt dein Denken und Fühlen, dein Planen und Zielen ganz durchdrungen und eingenommen werden von der göttlichen Liebe. So lebst du in der Welt, aber frei von ihrer Ansteckung, und dein Seelengesicht spiegelt immer deutlicher, immer schöner die Züge des Dreieinen wieder.

O laßt in diesen Tagen vor Pfingsten ein starkes Sehnen und Verlangen an das Herz des Heiligen Geistes dringen! Er wünscht nichts mehr, als seine Gnade und sich selbst uns zu schenken. Wohl mag das Böse hartnäckigen Widerstand leisten, doch zuletzt muß es weichen. Früher, als du sie ruhig gewähren ließest, hast du die Macht der Leidenschaft gar nicht so gespürt wie jetzt, da du ihnen umgekehrt den Fuß auf den Nacken setzest. Andere waren noch viel tiefer gesunken als du, sie hatten sich im ärgsten Schmutze des Lasters gewälzt, und nach ihrer Bekehrung krümmten sie sich wie ein Wurm unter den entsetzlichsten Versuchungen, den Folgen der früheren Gewohnheiten: der Heilige Geist hat sie langsam zur Freiheit der Gotteskinder geführt. Laß nur das Gebet nicht ausgehen und die Hand nicht müde sinken von der Arbeit an deiner Veredelung! So wird das Werk gelingen, als durchgebildeter Christ wirst du an der Pforte der Ewigkeit anklopfen können am Ende deiner irdischen Laufbahn.

(Von meinem Buche: Menschen und Heilige. Katholische Gestalten. Mit Holzschnitten von Hans Unkel. 436 Seiten. In Leinen 5 Mk. Herder, Freiburg i. Br., ist soeben das 8.—10. Tausend erschienen.)

Blick auf die herrlich gelegene Grenzjugendburg Monschau in der Eifel

Photo Atlantic

Blütenzeit im Salzkammergut

Photo: Scherl

Links:
Dieses **Jagdbild** ist ebenfalls stark in Etagen gemalt und gibt besonders gut die verschiedenen Wildarten: Schlangen, Elefanten, Zebu, Antilopen, Warzenschwein, Nashorn, Löwe und Giraffe. Bäume und Pflanzen sind schematisiert. Die vorherrschende Farbe ist hier wieder grün.

Wie die Aethiopier malen

Links:
Porträt des Negus. Grün ist hier Hauptfarbe

Das Genfer völkerkundliche Museum besitzt eine Sammlung von äthiopischen Malereien. Sie sind von einem Genfer Ingenieur, der als Generaldirektor der Bergwerke in Aethiopien tätig war, jenem Museum übergeben worden. Seit dem Ausbruch des italienisch-äthiopischen Krieges ist natürlich diese Gemäldesammlung besucht worden wie noch nie. Tatsächlich gibt sie ein überaus anschauliches Bild vom Stand dieser Volkskunst in Abessinien. Außerdem geben diese recht primitiven Malereien auch noch allerhand interessante Einblicke in das Leben der Abessinier, da sie neben religiösen Bildern mit Vorliebe Szenen aus ihrem Leben darzustellen lieben und zwar hauptsächlich Kriegs- und Jagdszenen.

Interessant ist die Tatsache, daß sich die Malkunst auch des modernsten Abessiniers in fast nichts von derjenigen der Maler früherer Zeiten unterscheidet. Es existieren nämlich von jeher immer eine Art Hauptregeln für die Malkunst, respektive Maltechnik, und eben diese sind bis auf den heutigen Tag dieselben geblieben. Danach hat jeder Heilige immer genau dasselbe Gesicht. Das Antlitz der Gottheit und der Engel wird wie das der Heiligen weiß gelassen, die Köpfe der Fürsten dagegen dunkel gemacht. Alle christlichen Abessinier werden von vorne gemalt, alle Heiden und Feinde dagegen im Profil. Man kann diese Regeln besonders gut auf dem Bilde der Schlacht von Magdala beobachten. Ferner muß jeder Maler den heiligen Georg stets links neben der Haupttür zum Allerheiligsten darstellen, wogegen Maria mit dem Jesuskinde immer rechts

Links:
Der König der Schankallas. Die Anordnung und Aufteilung dieses Bildes ist überraschend gelungen. Amüsant sind die Größenverhältnisse der Pferde. Der König muß natürlich ein überragend großes Pferd haben, und auch das Pferd eines höheren Anführers wird stets größer dargestellt als das Pferd eines Unterführers

placiert werden muß. — Besondere Schwierigkeiten scheinen den abessinischen Künstlern stets das Unterbringen mehrerer Objekte sowie die Bildtiefe verursacht zu haben. Perspektive ist fast keine vorhanden, auch wird auf die Anwendung von Lichtkontrasten und Schattierung verzichtet. Die Perspektive wird sozusagen durch Etagenmalerei ersetzt, in der Weise, daß ein Bild in mehrere horizontale Abteilungen zerlegt wird. Die Figuren der zweiten Abteilung stehen also mit den Füßen unmittelbar über den Köpfen der Figuren der ersten Abteilung. Man vergleiche hierzu die Bilder mit den Jagdszenen und von der Schlacht von Magdala.

Darstellung der berühmten Schlacht von Magdala, in der die Abessinier zum ersten Male besiegt wurden, anläßlich der Strafexpedition der Engländer unter Lord Napier. Die Abessinier standen unter dem Oberbefehl des Negus Theodoros, der sich nach der verlorenen Schlacht selbst das Leben nahm. Auf diesem Bilde sieht man besonders gut die Art der Etagenmalerei sowie den Unterschied zwischen den abessinischen Christen, welche von vorne abgebildet sind, während die Engländer als Feinde von Profil gezeigt werden

Der Kaiser zu Pferd. Trotzdem abessinische Maler die Schattierung so wie gar nicht kennen und die Verteilung von Licht und Schatten auch sonst vollkommen willkürlich ist, gelingt den Künstlern Bewegung und Ausdruck bei Köpfen und vor allem auch bei Pferden oft überraschend gut

Die Farben kontrastieren meist sehr stark, sind aber trotzdem sehr harmonisch. Die Farbe ist eine Art Tempera, und die benutzte Farbenskala beschränkt sich auf wenige ungebrochene Farbentöne, in erster Linie auf rot, blau, gelb und grün, welch letzteres eine ganz besondere Rolle spielt. Das Bindemittel zur Farbe ist Eiweiß. Die Bilder werden meist auf Baumwollstoff, Holz, Leinwand oder auf die Wand selbst gemalt. Die im Genfer Museum befindlichen Bilder haben Stoff als Grundlage. Die Malkunst wird übrigens besonders eifrig in den Klöstern gepflegt, außerdem gilt die alte Kaiserstadt Gondar als so eine Art Künstlerstadt, in der außer der Malkunst auch sonst noch allerlei kunstreiche Handwerke betrieben werden (Lederarbeiten, Stickereien, Gold- und Silberarbeiten).

Man sieht ohne weiteres ein, daß bei so viel starren Vorschriften, wenigstens in Bezug auf Technik und Einteilung, von keiner eigentlichen Entwicklung in der abessinischen Malkunst gesprochen werden kann. Das Schematische bleibt ihr immer anhaften, und so unterscheidet sich auch die heutige dortige Malkunst kaum von der älterer Zeiten. Trotzdem ist die Beschäftigung mit der abessinischen Malerei nicht nur interessant, sondern sie bietet gleichzeitig eine aufschlußreiche Fundgrube namentlich für den Ethnologen und wer sich sonst für Geschichte, Leben und Treiben des äthiopischen Volkes interessiert.

Dr. K.

Photos: Dr. Gertrud Kappis, Genf.

Rechts: **So sehen die Abessinier den Krieg mit den Italienern.** Dieses Erzeugnis abessinischer Malerei ist diese Darstellung des gegenwärtigen Krieges mit den Italienern. Links sind die Italiener als Ratten dargestellt und rechts die Abessinier als Katzen. Der Negus wird als Löwe mit einem Hut besonders hervorgehoben

Vater Neist und seine Buben

Roman von Rudolf Utsch

6

„Danke schön!“ rief das Mädchen mit heller und freundlicher Stimme. „Wollen Sie auch so gut sein und mir die Koffer abnehmen?“

„Aber gerne, Fräulein!“ versetzte Karl liebenswürdig. „Nur her damit!“ Und er nahm ihr die Koffer ab und hob sie ins Gepäcknetz.

„Schwere Dinger!“ meinte sie , als sie schnell atmend neben ihm im Abteil stand.

„Für eine Dame allerdings etwas schwer . . .“ Karl setzte sich wieder und stellte erst jetzt fest, daß die junge Reisende ein sehr hübsches Mädchen war.

„Oh, jetzt hab ich's geschafft!“ sagte sie und ließ sich ihm gegenüber nieder. Sie lächelte zufrieden. „Bald bin ich zu Hause!“ Und als sich nun der Zug in Bewegung setzte, fügte sie noch hinzu: „Das hat aber geklappt — ja, das hat trefflich geklappt!“

Es war sonst niemand im Abteil. Karl lehnte sich auf seinem Sitz zurück und dachte nach. Es war ihm so, als ob er dieses Mädchen schon einmal gesehen habe — diesen etwas vollen Mund, diese blanken braunen Augen, über denen die dunklen Brauen fast ineinanderliefen. Wer mag es sein? fragte er sich. Doch wie er auch grübelte, er fand keine Antwort.

Und die Frage, die er sich vorlegte, stand vor dem Mädchen auch. Auch ihr kam das kühne und scharfnasige Soldatengesicht des jungen Mannes bekannt vor.

Der Zug schnob jetzt durch waldbergumsäumte Täler. Neben dem Bahndamm eilte die Sieg flink gen Westen. Die Wiesen überzog das erste Frühlingsgrün, sie sahen aus wie frisch bepinselt. Auch den Hecken und Wäldern gab die Natur gerade ihre schönste und frischeste Farbe. Die Welt war voll Licht und Wärme, strahlend leuchteten Himmel und Flur.

„Ha, es ist schön, das Siegerland!“ sagte das Mädchen und schaute beglückt und mit frohen Augen durch Fenster. „Gott sei Dank, daß ich nun wieder da bin!“

„Wohl auf Reisen gewesen, Fräulein?“ wagte der junge Neist zu fragen.

„Nee, auf Reisen nicht! In einem Pensionat war ich — im Schwarzwald . . .“

„So — Pensionat! . . . Und jetzt Ferien . . .?“

„Nein, jetzt ist Schluß! Jetzt fahre ich nach Hause und zehn Gäule ziehen mich nicht mehr fort!“ Sie plauderte frisch-frei drauflos: „Das Abitur hab' ich gemacht — so mit Ach und Krach, verstehen Sie?“ — Aber jetzt bekommt mein armer Kopf Ruhe. Endlich Ruhe! Es lebe die Freiheit!“

Er lächelte. „Im Pensionat war die Freiheit wohl begrenzt?“

„Schrecklich — sage ich Ihnen! — Dazu kommt, daß ich mich für Wald und Blumen und auch noch Kochtöpfe viel mehr interessiere als für Mathematik und Chemie und Sprachen. Oje, war das eine Qual! — Na, nun ist's ja vorbei — und mein Vater hat seinen Willen. Der will mit aller Gewalt ein gelehrtes Haus aus mir machen . . .“ Sie sah wieder zum Fenster hinaus. „Oh, wie schön ist doch das Siegerland! In den nächsten Tagen stromere ich nur in den Bergen herum. Wissen Sie, diese Berge gibt's nur einmal!“ Sie war ganz begeistert.

„Na, der Schwarzwald ist doch auch schön!“

„Nu ja, schön ist er, sehr schön! Aber die Heimat gefällt einem immer noch am besten! Heimweh hab' ich gehabt, daß ich manchmal richtig krank war — und Sehnsucht! Na, ich kann Ihnen sagen . . .“

„Dann läßt sich allerdings Ihre Freude verstehen.“

So plauderten sie. Und Karl stellte sich immer wieder die Frage: Wer ist dieses Mädchen? — Jetzt kam ihm selbst die Stimme bekannt vor. Ihr naives Wesen gefiel ihm. Und schön war sie, das mußte er sich immer wieder sagen.

Vor seiner Zielstation erhob sie sich auch.

„Würden Sie mir noch einmal behilflich sein und mir die Koffer hinausreichen?“

„Wie? — Sie wollen hier aussteigen?“

„Ja. Hier bin ich nämlich zu Hause!“

„Wie ist das möglich?“

„Weshalb sind Sie denn erstaunt?“

„Nun, ich kenne Sie nicht — und ich bin hier auch zu Hause!“

„Wie? — auch Sie?“

„Jawohl!“

„Wohnen Sie denn schon lange hier?“

„Ich bin hier geboren!“

„Sie prüften sich beide mit verwunderten Blicken. Dann fragte sie zögernd:

„Darf ich denn fragen, wie Sie heißen?“

Er machte eine kleine Verbeugung und sagte ahnungslos:

„Ich heiße Neist — Karl Neist!“

Die Bremsen kreischten und knirschten, der Lärm übertönte den Ausruf des Schreckens, der über ihre Lippen sprang. Er sah nur, wie das Rot aus ihrem jungen und frischen Gesicht jäh verschwand. Sie war blaß geworden.

In nervöser Hast griff sie nach den Koffern im Gepäcknetz.

„Warten Sie doch Fräulein, ich helfe Ihnen gerne!"

Sie hob abwehrend die Hände:

„Nein nein! Ich kann es ja — ich kann es ja selbst!"

Er war betroffen. War sein Name so entsetzlich?

Der Zug hielt.

Er stieß die Tür auf.

„So lassen Sie mich die Koffer doch wenigstens hinaustragen . . ."

Sie entgegnete verwirrt:

„Danke — danke! Ich — ich kann's alleine. Auch wird — ja, unser Chauffeur wird am Zuge sein! Da ist er schon!"

Karl Neist fuhr zusammen. Und er ging ohne Gruß aus dem Abteil.

Denn im Dorfe war nur einer, der einen Chauffeur besaß:

Das war Krauert!

Und jetzt wußte er, wer das Mädchen war: Gretel Krauert! . . .

Kaum berührte sein Fuß den Bahnsteig, da sah er den Chauffeur. Auch Frau Krauert, eine rundliche und gemütliche Frau, wartete dort. Karl ging an ihnen vorbei, als ob er sie nicht sähe — genau so wie immer. —

Fürwahr, eine höchst seltsame und peinliche Begegnung! Ja, die Menschen verändern sich zwischen dem zehnten und zwanzigsten Lebensjahr. Aus Kindern werden Damen! Sieben Jahre lang hatte er die Gretel nicht mehr gesehen. Sieben Jahre! Das ist eine lange Zeit.

Schön war sie geworden. Dem alten Krauert, diesem Gauner ähnelte sie nicht mit einem Haar. Daß dieser Mensch eine solche Tochter hat, so ging es ihm durch den Sinn, als er den Bahnsteig verließ. Er bedauerte dies, ohne es zu wollen. Auch Aerger fühlte er. Was hatte er mit dem Kind seines feindlichen Nachbarn zu tun? — Vielleicht hat ihm das Mädchen auch nur eine hübsche Larve gezeigt. Sein Vater hatte ja auch zwei Gesichter, auf den ersten Blick sah er gar nicht übel aus. Vielleicht war das Kind im Innern genau so wie der Vater . . . Doch weshalb dieser Sache auch nur einen Gedanken widmen? — Es war ein Ereignis, über das man nur lachen konnte.

Tutend sauste der schwere Wagen Krauerts an ihm vorbei. Mutter und Tochter saßen im Fond. —

„War er wirklach bei dir im Abteil, mein Kind?"

„Ja, Mama . . ."

„Und er war liebenswürdig?"

„Sehr, Mama!"

„Er ist ja ein fescher und stattlicher Mensch, dieser Karl!" so sagte die rundliche Frau Krauert. Dann machte sie eine schnelle Bewegung mit den Händen. „Sprechen wir nicht mehr davon!" Sie betrachtete mit stolzen Blicken ihr Kind von der Seite.

„Du siehst so blaß aus, mein Kind?"

„Die Reise, Mama, — dann das viele Büffeln in den letzten Wochen . . ."

„Ja ja. Aber jetzt kannst du dich ausruhen und erholen, mein Kind."

Die Augen der Gretel blickten nicht mehr so frei-froh ins Land wie nach der Abfahrt von Siegen. Ihr voller und blühender Mund war stumm geworden.

XV.

Ernst Neist schickte aus Amerika pünktlich am Ersten jeden Monats hundert Dollars, obwohl ihm dies der Vater in einem Briefe verboten hatte. Denn der alte Neist hatte nun eine fast krankhafte Angst, dieser hoffnungsvolle Sohn könne in Fehler des Vaters verfallen und durch eine allzu offene Hand und durch eine an Leichtsinn grenzende Vertrauensseligkeit die Aufwärtsentwicklung seines Geschäftes in Frage stellen. Jeden Tag äußerte er zehn Befürchtungen und jede Woche schrieb er seitenreiche Briefe an den Sohn, vollgespickt von Ratschlägen und Ermahnungen.

Doch der Sohn schickte die hundert Dollar . . .

Er schrieb seinem Vater: „. . . Wenn ich Dir Geld schicke, lieber Vater, so ist dies nicht nur ein Beweis meiner Liebe zu Dir, sondern auch eine Pflicht. Diese Summe schadet meinem Geschäft nicht, denn ich selbst erspare sie durch eine einfache Lebensweise. Wenn du glaubst, meine Großzügigkeit würde mich ruinieren, so irrst Du. Ich bin der Ansicht, daß ein gutes Werk auch immer solche Früchte trägt. Du, lieber Vater, bist oft im Leben gescheitert. Meiner Ansicht nach lag dies daran, daß Du zwar ein Unternehmen mit beispiellosem Elan ins Leben rufen konntest, daß Du es aber gern nachher seinem Schicksal überließest. Du glichst einem Manne, der es zwar ausgezeichnet versteht, Bäume zu pflanzen — der sie aber dann nachher wachsen läßt, ohne sich drum zu kümmern. Auch hattest Du immer zuviel Pläne im Kopfe. Man muß eine Sache lieben und mit stählerner Zähe daran festhalten . . ."

So schrieb der Sohn. Und des Vaters Vertrauen in diesen fernen Schaffer wuchs. Der Ernst kannte das Leben. —

Karl war nun oft bis in die Nacht hinein in der Schmiede des Hyronimus Kugel. Dann riegelte der alte Schmied die Werkstatt von innen zu und ließ keinen Kunden und keinen Invaliden mehr herein. Denn die Invaliden kamen gern in die Schmiede, um sich am Feuer zu wärmen und über Politik und Wirtschaft zu plaudern.

„Keiner kömmt rin, Karl!" so meinte er knurrend. „Für dat, wat mir beide he machen — jäh — hat ja doch keener Verständnis im Kopp. Dat is nur wat für uns!"

Und die beiden hämmerten und feilten und bohrten — und lustig knasterte und schnalzte und knallte das Feuer auf der Esse.

Oft kam die starke und rauhtätzige Ehehälfte des Schmiedes spätabends an die Türe und donnerte mit ihren Fäusten dagegen.

„Elf Uhr haben ma — und du häst noch nix ze Abend gegessen, Hyronimus . . .!"

Hyronimus strich sich den Schnurrbart und knirschte: „Kujonier' mich net, Weib! Laß mir de Ruh' — jäh!"

„Wat habt ihr denn für Geheimnisvolles? — Weshalb darf ma da net 'rinschaun?" rief die Frau vor der Türe.

Und aus der Schmiede schallte das rauhe Organ des Hyronimus:

„Nu mach' dich ins Bett, du altes Querholz!"

Doch die Schmiedefrau blieb noch.

„Man erzählt sich im Dorf, ihr wolltet Falschgeld machen."

Da schallte aus der Schmiede ein tolles Bärengelächter. Nichts weiter.

„Kommste nu bald?" fragte die Frau wieder.

Karl Neist rief:

„Wir sind bald so weit, Mutter Kugel! Nur noch zehn Minuten . . ."

Dann zogen die beiden, der Schmied und Karl, auch öfters in aller Morgenfrühe auf ein verstecktes Feld des Schmiedes — und wenn sie wieder nach Hause gingen, so sah das Feld aus, als ob eine Wildsau mit Familie dort gewühlt habe.

Und an jedem Tag wiederholte Hyronimus:

„Jäh, et geht, Karl! . . . Junge, wat hast du doch'n Köppchen! Du bist n'geborenes Schänie — jäh!"

Und ein andermal:

„Weißte, Karl! dat mit der Tankstelle war nix! Ech tankte mir lieber selbst schon mal einen . . . Mit der Autoreparaturwerkstatt, dat war och nix! . . . . Doch wat ma jetzt tun, dat gefällt och meiner Intellischänz — dat is wirklich wat Nobles — jäh . . . Für die Sache setz' ech den Hals offs Spiel . . ."

Karl Neist stand vor seinem Vater:

„Wir müssen jetzt anfangen zu sparen, Vater," sagte er. —

Der alte Neist sah überrascht auf den Sohn.

„Sparn?" Er lachte leise. „Aber mein Junge, wir sparen immer schon!"

„Noch mehr, Vater! Und wenn es nötig ist, müssen wir hungern!"

„Aber weshalb denn, Karl?"

Da versetzte Karl Neist langsam, doch er betonte jedes Wort — es klang entschlossen und fest:

„Ich will eine Fabrik bauen!"

Der alte reckte den Kopf hoch.

„Eine Fabrik? . . . Donnerwetter!"

„Ja. Eine Fabrik für moderne Gartengeräte!"

Der Alte stierte stumm auf den Sohn, diese Neuigkeit schien ihm die Sprache zu nehmen.

„Deshalb brauche ich Geld, Vater!"

Der Vater fragte nun, vorsichtig und gedehnt:

„Gartengeräte?"

„Ja."

„Wie kommst du denn auf Gartengeräte?"

„Nu, wie kommt man auf Gartengeräte. Das kam ganz von selbst, Vater. Ich habe augenblicklich drei Patente angemeldet und zwei Gebrauchsmuster."

„Patente angemeldet? — Ich weiß nicht . . ."

„Schon gut, Vater! Ich werde dir die Modelle zeigen und erklären. Sie funktionieren tadellos. Aber ich brauche ja nicht nur meine Erfindungen herzustellen — ich kann vieles dazu nehmen: Hacken, Schippen, Spaten, Rechen und so weiter. Alle Geräte müssen nur eine neue und handliche Form haben. Die Menschen lieben das Neue."

„Aber glaubst du denn, mit Gartengeräten . . .?"

„Ich glaube! Es ist eine Idee, aber ich werde ihr all meinen Willen und meine Tatkraft opfern. Man spricht heute von einer Landflucht, Vater, weil die Menschen scharenweise vom Land in die großen Städte strömen. Das mag stimmen. Doch ich bin davon überzeugt, daß es auch einmal eine Stadtflucht geben wird, denn ich weiß, daß in den Seelen der Städter die Sehnsucht nach Land und Sonne nicht stirbt. Jeder wünscht sich eine kleine Scholle. Das Geschäft wird in der Stadt bleiben, doch die Erholung geht aufs Land. Man wird in der Nähe der Großstädte Landhäuser bauen, Siedlungshäuser, wo der ruhebedürftige Städter nach des Tages Last mit Behagen seine Kartoffel, sein Gemüse und seine Blumen pflanzt — wo sich der arme Mann vielleicht noch seine Hühner oder eine Ziege halten kann. Man wird eine Verbindung suchen zwischen Stadt und Land, so wie sie die moderne Verkehrstechnik gestaltet. Ich will Geräte produzieren, die es dem kleinen Mann ermöglichen, ohne fremde Hilfe und ohne viel Schweiß ein Stück Land zu bebauen. Sie sollen für den Handbetrieb dasselbe sein, was die Landmaschinen für die großen Flächen sind. Deshalb erfand ich einen Pflug, der mit Menschenkraft gezogen werden kann . . ."

„Einen Pflug — mit Menschenkraft . . .?"

„Dann eine verstellbare Handsämaschine für Erbsen, Bohnen und andere Früchte. Dazu eine Ziehhacke zum Jäten und Hacken, einen Kultivator zum Aufreißen und Lockern aller Bodenarten. Geräte für Balkon und Garten in allen Formen und Größen . . . Billige Preise, für jedermann erschwinglich . . ."

„Karl, überlege dir alles wohl!"

„Ich hab's getan, Vater! Doch man muß heute auch wagen!" —

„Das habe ich immer getan. Leider zu oft. Es ist mir so viel abgeschwommen, daß ich schon das Ufer meide . . ."

„Mir wird nicht viel abschwimmen, Vater, denn ich beginne mit wenigem — ich falle nicht tief, denn ich beginne ganz unten."

„Aber zu alledem gehört doch Geld! Du hast keine Fabrikräume, keine Maschinen . . ."

„Klein fangen wir an. Die Schmiede des Hyronimus genügt einstweilen. Nur die nebenan liegende Scheune richten wir noch ein."

„Die Schmiede Kugels?"

„Ja. Kugel ist ganz dabei. Er sucht in diesem Augenblick an der ersten Hypothek auf sein Haus. Wenn wir die

Seine Majestät bei der Mahlzeit Compagnie Continentale

Fabrik erweitern müssen, so ist Platz da. Günstiges Gelände! Und was wir an Maschinen brauchen, das dürfen gebrauchte, billige, alte sein . . ."

Vater Neist hörte nichts mehr. Mein Geist beginnt in ihm zu rumoren, so dachte er bei sich.

*

Die Leute lachten, als sie es hörten — manche spöttisch, die andern mitleidig.

Aber gerade das, worüber die Leute zuerst am meisten lachen, ist nicht das schlechteste Beginnen . . .

In prahlerischer Größe stand eines guten Tages über der Schmiede des guten Hyronimus:

Karl Neist & Co., Geräte-Fabrik.

Die Belegschaft des neuen Unternehmens bestand aus sieben Menschen: Karl Neist, dem Direktor; seinem Teilhaber Hyronimus Kugel und dessen Sohn Franz; einem Werkzeugschlosser, einem Schweißer und zwei Lehrlingen. Wenn man den alten Neist noch hinzuzählte, so waren es acht. Denn der Neist hatte nun auch wieder die Ruhe verloren und das alte Feuer brannte in seinen Augen.

Ja, die Leute lachten . . .

Jetzt beginnen die Neists die letzte Fabrik, so sagten sie, und sie beginnen mit einer erbärmlichen Klitsche, die so klein ist, daß sie nicht kleiner werden kann. Sie sind wahrlich auf den Hund gekommen, die Neists. —

Doch während die Leute lachten und spöttelten, wurde in der „Klitsche" ameisenfleißig gewerkt. Karl kam nur wenige Stunden ins Bett — Hyronimus vergaß sogar das „Tanken" und wollte die Schmiede überhaupt nicht mehr verlassen — der alte Neist aber, dieser ausgeschmiedete Eisenmensch, fühlte sich trotz aller beschränkten und bescheidenen Verhältnisse wieder in seinem Element.

Bald verließen die ersten Produkte ihre Geburtsstätte. „Blitzfeine Dinger!" lobte Hyronimus und seine Blicke umschmeichelten die in Lack schimmernden Geräte, „wenn die keene Käufer finden, dann verzehr' ech 'n Besen mit 'm Stiel . . ."

Zuerst wollte der Absatz nicht recht klappen. „Doch für den Anfang geht's, meinte der alte Neist „Kunden muß man sich für die beste Sache fangen . . . Und an das Neue müssen sich die Menschen gewöhnen . . .

Man hungerte in der Villa Neist, auch Hyronimus Kugel schnallte den Gürtel enger. „Nur druff!" meinte er, „und wenn alles der Deiwel holt!"

Karl Neists Gesicht wurde von Monat zu Monat blasser und schmaler. Er war tagsüber in der Fabrik, schrieb abends und nachts Briefe, entwarf Zeichnungen, Plakate, Reklamebilder. Dann war er wieder auf Reisen, besuchte Geschäfte und Großhandlungen, warb Vertreter . . .

Ein Jahr dauerte es, bis man den ersten größern Auftrag von einer holländischen Großfirma hereinbrachte. Es war ein Freudentag in der kleinen Fabrik. „Jetzt aber 'ran!" schrie Hyronimus, dieser eckige und muskelbepackte Sugambrer.

Noch fester und energischer packte man zu . . .

*

Kurz nach Gründung des Unternehmens hielt der Lumpenmillionär vor der Schmiede mit seinen Ochsen.

Verwundert blickte er auf den neuen Betrieb und auf das Schild über dem Eingang.

Dann sagte er zu seinen Tieren:

„Hier ist kein Platz mehr für uns, ihr Herren Ochsen! Gehen wir in ein anderes Lokal!"

Und er lachte höhnisch. —

XVI.

Auf der Straße zwischen Wetzlar und Siegen fuhr keuchend und stöhnend ein rasselndes Vehikel — ein Auto, doch ein Veteran seiner Art, der zweifellos im Krieg schon Dienste geleistet hatte. Das Gefährt wackelte wie eine alte Zigeunerin und der Motor gab manchmal Laute von sich, als ob er mit Asthma zu tun habe.

Das war der Wagen Karl Neists! —

Diesen prustenden Autogreis hatte sein Wille auf die Leipziger Herbstmesse gezwungen und er hatte auch getreulich noch alle Produkte der Firma Neist dorthin getragen.

Der Wagen mußte nun eine kleine Steigung nehmen. Er schien böse darüber zu sein, denn der Motor protestierte lärmend und krächzend und manchmal bockte das Ganze, als ob es revolutionieren wollte.

„Mach' jetzt nur keine Dummheiten mehr!" sagte Karl Neist am Steuer, „es geht ja der Heimat zu . . ."

Und sein Mund lachte, daß die Zähne blitzten. Mut und Lebensfeuer spritzten aus seinen Augen.

Ja, er konnte lachen, denn die Reise nach Leipzig und der Stand auf der Messe hatten sich gelohnt. Eine kostspielige Sache war es, ein teurer Stand, mit einem herrlichen Mustergarten, in dem man allen Interessenten die Geräte vorführte.

Aufträge — Aufträge! . . .

Dreitausend Ziehhacken aller Größen für Brasilien, ebensoviel Handkultivatoren! Dazu Rechen, Häufler, Grubber, Jätekrallen, Kellen, Schaufeln in allen Formen . . . Bestellungen einer Firma in Afrika! . . .

Zahlen tanzten in seinem Kopfe . . .

Flieder in venezianischem Glas Photo: Bender u. Jacobi

Aufträge von Firmen in Pommern, Friesland, Brandenburg, Hannover, Ruhrland . . .

Ein Rumäne sogar — ein Argentinier — zwei Polen — Holländer — Dänen — Engländer . . .

Seine Geräte gefielen!! Die „Neist-Geräte" fanden Beifall!! — Sie sahen auch zu wundervoll aus in den Reklameständern aus Edelstahl und in ihrem gelb und grün und rot gelackten Kleide . . .

Keiner von all den Interessenten ahnte, in welch elender Bude all diese Geräte hergestellt worden waren. Nein keiner ahnte das.

Doch das war ja auch gleichgültig — Hauptsache war, daß die Geräte existierten und gefielen! —

Und die nächste Sorge war — eine Sorge, die die Freude über den Erfolg erheblich dämpfte —, Kapital zu beschaffen in dieser geldmageren Zeit, wo man gottverbotenen Zins und eisenfeste Sicherheit verlangte. Doch Kapital brauchte Karl Neist. Er brauchte Maschinen und Arbeiter zur Produktion. Man begehrte seine harte Ware — und man sollte sie haben.

Ja, Maschinen brauchte er. Sie erhöhten und verbilligten die Herstellung. Die Messe zeigte die schönsten und praktischsten der Welt. Es lachte einem das Herz, wenn man sie sah. Hochmoderne Schweißmaschinen, Stanzen, Pressen, Scheren, Drehbänke, Bohrmaschinen . . . Hätte man nur Kapital!

Sein Vater war noch in Leipzig. Er promenierte durch die Ausstellungshallen wie ein Grandseigneur, stolz wie ein Triumphator. Karl war abgereist, um Geld aufzutreiben — Kapital! Der Vater brauchte sich nicht zu bemühen, denn in ihn setzte man kein Vertrauen mehr. Doch vielleicht gelang es dem Sohn. Ja — vielleicht . . .

Doch der junge Mensch am Steuer lachte. Bekam er kein Geld, so lieferte man eben nur das, was man produzieren konnte — baute allmählich weiter, wie man es bis heute getan — kaufte langsam Maschinen, heute die, morgen die andere — ließ den Betrieb wachsen, Zoll für Zoll . . .

Wenn er nur zwanzigtausend Mark gehabt hätte — nur zwanzigtausend Mark! . . .

Nun hatte es der alte Wagen wieder leicht, die Straße fiel ab. Und es war so, als ob der Motor erlöst aufatme — er stellte das Stöhnen und Aechzen ein und brummte nur noch ärgerlich!

Als sich Karl der Heimat näherte, fiel ihm ein Mann ein, von dem man sagte, daß er viel, viel Geld besäße. Der Lumpenmillionär, sein Onkel! Der Vater selbst schätzte ihn ja auf drei Millionen.

Er hatte in seinem Leben noch kein Wort mit ihm gesprochen — der Onkel war ihm fremder als anderen Leuten. Aber er war doch sein Onkel! — Weshalb hatte man ihn noch nie als solchen betrachtet? — weshalb hatte sein Vater jeglichen Verkehr mit ihm unterbunden? — Bestand eine Feindschaft zwischen Vater und Onkel? — Vielleicht war es nur der krasse Unterschied der Charaktere, der sie trennte — vielleicht des alten Kauzes schrullenhaftes Wesen. Und Karl wußte: Wenn sich in den Dickschädeln dieser alten Sugambrer eine Abneigung eingenistet hatte, so war sie nicht mehr mit Höllenstein und Sauerstoff wegzubrennen.

Und der Geiz des Onkels war landbekannt, er aß und kleidete sich nicht besser als sein Knecht — nur die Ochsen profitierten von seinem Reichtum . . .

Aber Karl war immerhin sein Neffe! Vielleicht war der Onkel doch bereit, dem Neffen Geld zu leihen gegen guten Zins. Er konnte doch sein Geld nicht all in seine Truhe verschließen — dieser alte Schlauberger ließ sicherlich sein mobiles Vermögen arbeiten.

Dann kostete ein Versuch ja nichts. Wenn er ablehnte, so verabschiedete man sich höflich — ließ ihn weiter klütern und schlabanzen bei seinen Ochsen . . .

Karl Neist beschloß, seinen Onkel aufzusuchen. Er war bereit, für seine junge Fabrik alles zu wagen.

*

Während dieser Entschluß noch seinen Geist beschäftigte, gewahrte er plötzlich vor sich einen hochmodernen und eleganten Wagen, der neben den Chausseebäumen hielt. Der Wagen stand so einsam da wie die Bäume der Landstraße, kein Mensch war in ihm und um ihn herum zu sehen.

Als sich jedoch das lärmende Vehikel Karls dem schönen und vornehmen Bruder näherte, stellte der junge Mann fest, daß unter dem Trittbrett des Wagens zwei zierliche kleine Damenfüße hervorlugten. Dieser Anblick veranlaßte ihn, seinem Motor das Krächzen und Stöhnen zu nehmen und ihm eine zweifellos begehrte Ruhe zu schenken. Rasch stieg er aus und fragte, das Gesicht den Füßen zugewendet:

„Nu, Fräulein eine Panne?" Und in echt samariterlichem Geist fügte er noch hinzu: „Kommen Sie mal hervor, Fräulein, vielleicht kann ich Ihnen helfen!"

Da gerieten die Füßchen in Bewegung, sie verschwanden auf dieser Seite des Wagens ganz, doch als Karl um das Auto herumging, sah er auf der andern Seite in ein hübsches und frisches Mädchengesicht, das jedoch bei seinem Anblick alle Farbe verlor. Karl war erstaunt und überrascht.

Wieder wollte es der Zufall, daß er der Tochter Krauerts begegnete.

Er zog den Hut und stammelte einen Gruß. Als aus ihrem Gesicht nicht der Schrecken wich, war es ihm, als ob er eine Entschuldigung sagen müsse. „Ich konnte ja nicht ahnen, Fräulein, daß — Sie es waren . . ."

Wem Gott will rechte Gunst erweisen Hugo Kocher

Sie stand jetzt auf den Füßen und wischte die öligen Hände in Baumwolle. Verlegen sah sie zur Seite und blieb stumm.

„Darf ich Ihnen helfen?"

Sie schüttelte den Kopf, kräuselte verächtlich die Lippen, warf mit hastiger Gebärde die Baumwolle in den Werkzeugkasten.

Durch diese schroffe und unhöfliche Abwehr seiner Hilfe griff plötzlich ein zorniger Groll in seine Brust. Sein helles Auge umflorte sich und die Stirn umzog sich gewitterhaft. Er machte einen Schritt auf sie zu und versetzte mit scharfer Stimme:

„Ich habe nicht so blutige Hände, Fräulein, daß ich Ihren Wagen nicht berühren dürfte!"

Sie sah ihn mit scheuer und abweisender Miene an, ihre Lippen zitterten.

„Ich — ich . . ." sagte sie, dann schwieg sie wieder.

Er fuhr heftig fort:

„Wenn ich Ihnen helfen will, so habe ich keine Unhöflichkeit verdient. So viel Anstand sollte selbst eine Tochter Krauerts besitzen!"

Ihr Mund verzog sich, als ob sie weinen wolle.

Er stand neben ihr, bebend am ganzen Leibe. Dieser hagere und willenszähe Mensch, der fast acht Jahre in Ehren Waffen trug, der acht Jahre durch Blut und Elend schritt und der nun mit stählerner Energie und dem Mut eines Verzweifelten in der Heimat Schlachten schlug, um seiner Familie einen verlorenen Platz zurückzuerobern! Die stumme Verachtung dieses Mädchens wühlte alles in seiner Brust auf zu wilder Empörung. Er schrie:

„Lassen Sie sich das von mir gesagt sein, daß der Schild meines Vaters und auch der meine sauber ist, rein wie frischer Schnee! Wenn einer von uns eine Tat beging, die verdammenswert ist, so sollen sich auch die versteckten Urheber dieser Tat an die Brust schlagen! Man kann Mörder sein ohne Kugel und Dolch!! Und die versteckten Urheber waren nicht in unserm Hause, sondern in dem Ihrigen! Wenn wir Ihren Vater verachten, so tun wir es, weil man das Schlechte verachten muß — wenn Ihr Vater uns verachtet, so tut er es nur aus Haß und Bosheit! Denn Ihr Vater ist ein . . ."

Er hemmte plötzlich die Worte der Wut, die über seine Lippen begehrten. Daran waren ihre entsetzten Augen schuld und ihr todblasses Gesicht.

„Was ist mein Vater?" hauchte sie.

Er schob die Hände in die Rocktaschen und wandte sich ab.

„Bah, man läßt sich hinreißen! Es ist ja auch egal, ob Sie's wissen . . ." Er wollte zu seinem Wagen gehen, da sprang sie ihm in den Weg und fragte mit bebender Stimme:

„Was ist mein Vater?"

Und sein Zorn wollte es nun, daß er sagte:

„Wenn Sie's durchaus wissen wollen: Ihr Vater ist ein Gauner!"

Sie fuhr zusammen und schrie:

„Das ist gelogen!" Sie hob die Hände. „Sie . . ."

Er blieb kalt.

„Fragen Sie meinen Vater, der erklärt's Ihnen haarklein. Wenn ein Mensch das Unglück eines andern sucht, um dadurch zu verdienen, so ist er ein Gauner! Oder glauben Sie nicht? — Wenn ein Mann ein Vertrauen mißbraucht, als Direktor einer Fabrik, so ist er ein ehrloser Wicht! Das ist doch klar! Wenigstens in unsern Augen!"

„Sie — Sie . . .!" Ihre blutleeren Lippen bebten über dem schneeigen Weiß ihrer Zähne und ihre Finger spreizten sich, als ob sie die furchtbare Anklage und Beleidigung abwehren wollten.

„Wenn Ihr Vater mich wegen Beleidigung verklagen will, so mag er's tun. Ich kann mit solchen Menschen eher umspringen als mein vornehmer Vater. Es wird dann alles noch einmal sorgfältig aufgerollt. Vielleicht läßt sich der Ruf meines Bruders auch etwas rehabilitieren. Denn ein schmutziger Mörder ist mein Bruder nicht! Wenn wir auch scheinbar in Ihren Augen eine Mordbande sind, die nicht wert ist, Ihr Auto zu berühren, so bedenken Sie wohl, daß es auch Worte gibt, die töten können. Und diese Worte sprach Ihr Bruder selbst! Er wagte es — ein Drückeberger und Windbeutel — meinen gefallenen Bruder, unsern Ernst und auch mich selbst Dummköpfe zu heißen, weil wir ins Feld gingen und für eine heilige Pflicht kämpften und bluteten. Deshalb starb Ihr Bruder! Denn der Peter konnte sich nicht über die Beleidigung erheben, wie ich es tat. So ein Knabe ist blind in seiner Rache. Dazu kam das, was Ihr Vater dem meinen angetan hat — und die Verachtung, die man dem Peter ins Blut träufelte . . ."

Die Worte jagten über seine Lippen, erbarmungslos und schwer fielen sie auf das Mädchen, das sich unter der Wucht der Anklage beugte, die man gegen seinen Vater und Bruder warf.

„Ich hab' einen lieben Bruder verloren — genau so wie Sie! Keiner hat unter dem unglücklichen Schuß so gelitten wie ich! Ich sprach nie darüber — ich fraß alles Weh in mich hinein in der Fremde!" Wieder trieb ihm der Zorn das Blut durch die Adern. „Was wissen Sie von dem, was unsereins erduldet hat? — Nichts — keinen Deut! . . . Ich frage Sie: Kann ich für das, was geschah? — Weshalb verachten Sie mich — gerade Sie? — Weshalb . . .?

(Fortsetzung folgt.)

Großvater und Großmutter halten ein Plauderstündchen

Photo: Scherl

Das Haus der Ausgesetzten

Ein schwerer Entschluß: An dieser Pforte trennen sich die Wege von Mutter und Kind für immer

Cordoba ist eine jener südspanischen Städte, in denen sich der verfängliche Zauber einer uralten, auf maurischer Grundlage ruhenden Kultur dem Reisenden in höchster Konzentration offenbart. Eben noch im Banne der unübersehbaren Rundbögen einer der herrlichsten Moscheen der Welt, der „Mezquita" (die seit Jahr-

Die Stunde der Entscheidung. Noch einmal eine letzte Stunde Bedenkzeit, bis die fürsorgenden Schwestern das Kind in ihre Obhut übernehmen

Frohe Gesichter an der Mittagstafel

Links: Die Zellen und Kreuzgänge eines alten Klosters sind mit Liebe und Geschmack in luftige, freundliche und gesunde Räumlichkeiten umgewandelt worden; hier ist nichts von der dumpfen Atmosphäre eines Waisenhauses zu spüren

Uralte Ueberlieferung, — aber modernste Hygiene! Auch ein Fürstenkind kann nicht besser zwischen hellen Kacheln und blütenweißer Wäsche untergebracht sein als dieser namenlose Findling

Geistliche Schwestern und ausgebildete Fürsorgerinnen sorgen für das Wohl der Kleinsten

Rechts: Die mütterliche Pflegerin unter der Flügelhaube.

Unten: In praktischer Arbeit werden die Größeren für einen Lebensberuf vorbereitet

Rechts: Spielstunde im Hof

hunderten in eine christliche Kathedrale umgewandelt ist), eben noch gefangen von der wunderbaren Aussicht, die sich von der Spitze des Glockenturmes aus dem weit über die Höfe der Moschee, die uralte steinerne Stadt und das sanfte Flußtal des Guadalquivir schweifenden Blicke darbietet, bleibt das Auge an der Inschrift eines Hauses dicht neben der Mezquita haften, einer Inschrift, die auch dem wenigen Touristenspanisch des Wanderers verständlich ist: Casa de Espositos — Haus der Ausgesetzten.

Und plötzlich erinnert man sich: das Haus der Ausgesetzten, das ist das Findelhaus der südlichen Länder, aufgebaut auf den ältesten Grundsätzen christlicher Nächstenliebe, das Haus, das jedes Kind ohne Unterschied aufnimmt, nährt und kleidet und für einen praktischen Lebensberuf ausbildet. Aber die Casa de Espositos ist keine Anstalt, die den Müttern das Leben „bequem" machen will; nur die höchste Not, stärker als der Urtrieb Mutterliebe, öffnet die Pforten dieses Hauses. Denn der Weg, der hineinführt, steht jedem offen; der Weg zurück — keinem! Hinter dem Findelkind schließen sich die Mauern dieses Hauses, — bis es, herangewachsen und berufsgeschult, wieder ins Leben hinaus entlassen wird, — ein neuer Mensch mit neuem Namen beginnt einen neuen Abschnitt seines Lebens. Presse-Photo (9)

Das Luftschiff „Hindenburg" startet zu seiner ersten Nordamerikafahrt. Oben: Das Luftschiff wurde vor der Abfahrt festlich beleuchtet. Rechts: An Bord befindet sich auch der Leiter der „Miva", Pater Schulte, der während der Ueberfahrt täglich im Luftschiff die Messe liest. Links: Der Polarforscher Wilkins, der mit dem Flugzeug aus London nach Friedrichshafen kam, um an der ersten Nordamerikafahrt teilnehmen zu können. Unten: Die neue Luftschiffhalle in Friedrichshafen. Presse-Photo (4)

Die Beisetzung König Fuads von Aegypten fand unter
zen, Minister und das Diplomatische Korps folgten
in die Moschee El Refai überführt wurde. Matrosen-

Die Verkündung der Annexion Abessiniens durch Italien. Oben: der neuernannte Vizekönig von Abessinien, Generalgouverneur Marschall Badoglio. Presse-Photo
Links: Die riesige Menschenmenge, die den Worten Mussolinis vor dem Denkmal Vittorios Emanueles lauscht. Presse-Photo

Mussolini verkündet, daß der König von Italien den Titel eines Kaisers von Abessinien annimmt.
Presse-Photo

Marschall Graziani, der Befehlshaber auf der Südfront. Rechts: **Haile Selassie und sein Sohn Prinz Makonnen,** die Abessinien verlassen haben und nun in Palästina weilen, bei einer der letzten Radiobotschaften an die USA, in denen er um amerikanischen Beistand für seine Sache appellierte. Unten: Eine italienische Kraftwagenkolonne passiert ein Dorf auf dem Vormarsch nach Harrar.
Keystone (3)

...geheurer Anteilnahme der Bevölkerung statt. Prin...
...fahnengeschmückten Sarg, der auf einer Lafette
...rtierten den Zug und Soldaten säumten den Weg.
Keystone

CONNOR

Aus dem Englischen von J. F.

„Dieses Grabmal wurde zum Gedächtnis an Patrick Connor von seinem Arbeitskameraden gestiftet."

Obige Worte finden sich in einem Friedhof, nur wenige Meilen von New York entfernt, auf einem Grabstein eingemeißelt. Man könnte sie hundertmal lesen, ohne zu erraten was für ein kleiner Roman dahinter steckt, und ohne zu ahnen, welche Tragödie damit verbunden ist, die darin endete, daß dieser Stein über dem Staub eines armen, einfachen Mannes hier errichtet wurde.

In seiner schäbigen Jacke und seinen beschädigten Schuhen fiel Connor — so hieß nämlich der in Frage stehende Mann — nicht besonders auf, als er eines Tages in das Bureau des Herrn Barnes eintritt, eines großen Eisenwaren-Geschäftes, um sich vorzustellen und nach Arbeit zu fragen.

Ohne nur seinen Kopf von den Büchern aufzuheben, fertigte Herr Barnes den Arbeitslosen mit dem Hinweis ab, daß er niemand mehr einstellen könne.

So schnell ließ sich Connor, der Irländer war, jedoch nicht abweisen. Er beteuerte, wie er sich Mühe geben würde, treu und gewissenhaft zu arbeiten. Auch wollte er mit nur geringem Lohn zufrieden sein. Die letzten vierzehn Tage hatte er sich vergeblich um Arbeit bemüht. Diesmal hatte er Glück. Er wurde angestellt, und in der Folge belohnte er seinen Arbeitsherrn reichlich durch flotte Leistungen. Die Triebfeder seines Arbeitseifers war sein sehnlichster Wunsch, endlich einmal seine Gattin Nora und sein Söhnchen Johnny zu sich nach Amerika herüber kommen zu lassen. Er wollte deshalb in kurzer Zeit so viel Geld als möglich zusammensparen, um bald sein Vorhaben ausführen zu können. Zu diesem Zwecke mußte er allerdings äußerst einfach leben und auf alle sonst erlaubten Genüsse verzichten. Doch diese Einschränkungen nahm er gern auf sich, wenn er auf diese Art und Weise nur sein Ziel erreichen konnte.

Seine Arbeitskollegen machten sich anfänglich über seine große Sparsamkeit lustig und versuchten hin und wieder, ihn zum Trinken zu verleiten. Doch vergebens. Mit der Zeit gewannen sie ihn aber lieb. Da er ziemlich gesprächig war, wußten bald alle von seiner großen Hoffnung. Nun geschah es eines Tages, daß er vor ihren Augen ein rotes Taschentuch aufwickelte, worin seine sämtlichen Ersparnisse verborgen gewesen waren, und ihnen voll Begeisterung zurief: „Jungens, schaut her! Endlich habe ich nun das ganze Fahrgeld zusammengespart. Nun kann ich doch noch meine geliebte Nora und meinen Knaben zu mir herüber kommen lassen!" Alle beglückwünschten ihn herzlich zu diesem Erfolg, und einer zahlte sogar eine Runde, damit sie auf das Wohl seiner Nora anstoßen konnten .

In bester Laune gingen sie auseinander. Connor zog sich in seine einfache Schlafstätte, eine billige Dachstube, zurück, die er mit vier anderen Kumpanen teilen mußte. In seiner gehobenen Stimmung zeigte er auch ihnen das rote Taschentuch, worin seine sämtlichen, sauer verdienten Ersparnisse enthalten waren. Ueber Nacht verbarg er das kostbare Bündel unter seinem Kissen und schlief glücklich ein.

Als er am folgenden Morgen erwachte, war sein Schatz verschwunden. Jemand mußte ihn gestohlen haben. Zuerst wollte Connor es nicht glauben. Er durchsuchte jede Ecke seines Zimmers, schüttelte die Bettücher und Wolldecken aus, aber sein wertvoller Schatz blieb unauffindbar. Schließlich forderte er seine Kumpanen auf, mit ihrem grausamen Spiel Schluß zu machen und ihm sein Geld zurückzugeben, denn er hoffte noch immer, sie würden ihn nur zum besten halten.

Doch zuletzt begriff er die herbe Wirklichkeit, die nackten Tatsachen, die keinen Zweifel mehr aufkommen ließen, daß das Geld gestohlen war. Er hatte es bisher nicht für möglich gehalten, daß es so gemeine Menschen geben könnte, die ihn, den armen Schlucker, berauben würden. Connor, der starke Mann, mußte weinen. Der Gedanke war ihm unerträglich, daß seine teure Nora und sein geliebter Johnny nun nicht zu ihm kommen könnten.

Schnell entschloß er sich, alles daran zu setzen, um es ihnen doch noch zu ermöglichen. Seiner Frau erklärte er in einem Brief, was vorgefallen war. Von diesem Zeitpunkt an ging er mit doppeltem Eifer an die Arbeit. Seine Ausgaben schränkte er noch mehr ein. Um schneller sparen zu können, verzichtete er gar auf seine Fleischration zum Mittagessen. Ja, er lebte sozusagen nur noch von Brot, Kartoffeln und kaltem Wasser. Seitens seiner Kollegen genoß er nun ihre volle Sympathie, und sie trachteten, ihm zu helfen, wo sie nur konnten. Was ihm besonders wohl tat, waren ihre freundlichen und aufmunternden Worte. Auch konnte er sich noch Nebenverdienst beschaffen. Selbst sein Chef, Herr Barnes, unterstützte ihn tatkräftig. So kam es, daß seine Ersparnisse schneller als das erste Mal anwuchsen. Vorsichtig, wie er nun geworden war, trug er sein Geld bei Tag und bei Nacht in einem Beutel auf der Brust. Bald war er so weit, daß er die Fahrkarten kaufen und an seine Frau absenden konnte. Dann aber verlieh er seiner Freude Ausdruck und erzählte jedem, der es hören wollte, daß seine Familie unterwegs sei.

Von seiner Frau erhielt er auch Nachricht, daß sie mit dem verabredeten Schiff die Reise über das Meer antreten werde. Im übrigen sei sie gesund wie auch der Knabe, und sie hoffe mit Gottes Hilfe, bald bei ihm zu sein.

Einer seiner Freunde las ihm bisweilen Berichte aus einer irischen Zeitung vor. Sehnsuchtsvoll wartete Connor die Zeit der Erfüllung seiner Träume ab. Sein einziger Gesprächsstoff zu jeder Tageszeit war immer wieder Nora und Johnny.

Nach einiger Verzögerung wurde endlich die Ankunft des Dampfers im Hafen gemeldet . Ein halbes Dutzend Männer, seine intimeren Freunde, begleiteten ihn zum Strand. Vorher war noch ein nettes Zimmer für seine Frau eingerichtet worden . Außer Atem und bleich vor Erregung, wandte er sich zusammen mit seinen Freunden schnellen Schrittes dem Landungssteg zu. Eine Menge Fahrzeuge versperrte die Straße. Eine Gruppe Emigranten zog vorbei. Noble Erstklaß-Passagiere stiegen in bereitstehende Droschken ein. Connor wußte, Nora würde an Bord auf ihn warten, so wie sie es brieflich vereinbart hatten. Zusammen mit seinen Genossen ging er auf das Deck des Dampfers. Noch hatte er seine Lieben nirgends erblicken können. Zuerst wartete er geduldig, doch langsam wurde er ängstlich und nervös. Schon glaubte er annehmen zu müssen, sie seien überhaupt nicht mit diesem Dampfer gereist.

Einer aus seiner Begleitung regte an, den Kapitän zu fragen. Im nächsten Augenblick war Connor schon bei ihm.

„Vielleicht ist Ihre Frau bereits an Land gegangen," erwiderte der Kapitän freundlich auf die besorgte Frage Connors.

„Aber ich habe ihr doch deutlich geschrieben, daß sie oben warten soll," sagte Connor.

„Frauen tun nicht immer, was man von ihnen verlangt, das wissen Sie doch," meinte der Kapitän gutmütig.

„Meine Frau ist aber nicht so," antwortete Connor.

Als der Kapitän den Namen „Nora" aussprechen hörte, da war er im Bild. Er wußte, was er zu tun hatte.

„Mein Freund," begann er, „wir alle haben schwere Prüfungen durchzumachen, ein jeder auf seine Art. Gott sendet sie uns. An Bord war, wie Sie wohl aus den Zeitungen schon wissen werden, die Cholera ausgebrochen."

„Ich kann nicht lesen," erklärte Connor, von bangen Ahnungen ergriffen.

„Wir hielten diese Nachricht von ihm fern, um ihn nicht zu erschrecken," sagte einer seiner Freunde.

„Viele starben, viele Kinder," fuhr der Kapitän fort. „Leider wurde auch Ihr Knabe krank."

„Johnny?" keuchte Connor.

„Seine Mutter pflegte ihn bei Tag und bei Nacht," sagte der Kapitän, „und wir taten alles, was in unserer Macht war. Aber dann starb er. An jenem Tage wurden fünf begraben."

Connor seufzte tief.

„Fassen Sie sich, mein lieber Connor," fuhr der Kapitän fort, „ich wünschte, jemand anders müßte es Ihnen sagen. In der darauffolgenden Nacht wurde Nora ebenfalls von jener schrecklichen Krankheit befallen, ganz plötzlich. Es wurde sehr schnell schlimmer mit ihr. Am Morgen rief sie mich zu sich und bat mich, Ihnen auszurichten, daß sie beim Sterben an Sie dachte. Nach einer Stunde war sie heimgegangen."

Connor fiel auf den Boden wie ein Stück Holz.

Hilfsbereite Hände hoben ihn auf und trugen ihn in das Zimmer, welches für Nora bestimmt gewesen war.

Inzwischen war auch der alte Herr Barnes von den traurigen Neuigkeiten unterrichtet worden. Als Connor noch im Fieber seine Augen aufschlug, bückte sich Herr Barnes über ihn und fragte, ob es besser gehe.

„Ein wenig," antwortete Connor, „bald werde ich bei ihnen sein. Eins habe ich gelernt: Gott ist gut. Er wollte nicht, daß ich Nora und Johnny zu mir herüber bringe, sondern Er bringt mich zu ihnen, jenseits des Stromes. Sehen Sie nicht, wie sie mir winken zu kommen?"

Connor streckte seine Arme aus und verschied.

Prügelburschen

Eine Geschichte um Gottfried Keller von Walter Persich (Nachdruck verboten)

„Verzeih, liebe Betty!" sagt Frau Lina Duncker zu ihrer Schwester. „Ich vergaß, dich auf einen Besuch vorzubereiten. Die Glocke kündigt mir eben an, daß er kommt — du wirst den grünen Heinrich kennen lernen . . ."

Die schöne Betty lacht auf.

„Der grüne Heinrich! Welch seltsamer Name — wie klingt das nach Wald und Wiese, nach einem murmelnden Bächlein und ziehenden Wolken — so etwas gibt es also in eurem Berlin?"

Eben öffnet die Zofe die Türe zum Salon.

„Herr Keller, Madame!"

Ueber die Schwelle tritt ein breiter, junger Mann. Sein Anzug hat nichts von der Eleganz der Schlenderer, wie sie Betty Tendering bei ihren Morgeneinkäufen nachzulaufen pflegen. Ein unmöglicher grüner Schlips ist grob zwischen Kragen und Hals gewunden. Die Augen des Menschen mustern mißtrauisch die beiden Damen und huschen hilflos von der Fremden zu der Gattin des Verlegers. Zögernd nähert er sich der Hausfrau und macht ihr eine plumpe Verbeugung. Wie unscheinbar — denkt Betty, und noch immer lacht der Schalk in ihrem Antlitz — was will dieser dörfische Mensch in Linas Prunkzimmer? Nur diese Stirn! Es ist wie Schicksal und Größe, was darauf thront . . .

„Gottfried Keller, der Dichter des „Grünen Heinrich", den Max zur neuen Saison als wichtigste Neuerscheinung herausbringen wird!" stellt Lina Duncker ihn ihrer Schwester vor.

Keller macht wieder seine plumpe Verbeugung, er wagt kaum, die kleine Hand der Mademoiselle zu berühren. Hernach sitzt man beim Tee, und das Gespräch will und will nicht in Fluß kommen. Frau Lina weiß, daß man warten muß, ehe Keller den rechten Ton findet, daß er dann aber sanft und gut und aufgeschlossen sein kann, wie ein vertrauendes Kind. Sie plaudert über naheliegende kleine Dinge und berührt mit keinem Wort die schriftstellerischen Arbeiten Kellers. Doch Betty wendet sich an ihn mit der Frage:

„Ist es nicht ein seltsamer Name, der grüne Heinrich?"

Böse zieht sich seine Stirn zusammen. Von unten her schießt er einen kurzen Blick in ihr schönes Gesicht. Röte huscht über seine Wangen. Er schüttelt den Kopf mit dem Ausdruck eines empörten Schulmeisters.

„Wenn nur die jungen Mädel den Künstlern nicht auch noch in den Kram reden wollten, wär alles gut! Immer wieder seh ich's, welche Torheiten bei Malern und Musikern entstehen, nur weil ein hübscher Fratz eine Meinung hatte. Sie haben doch selbst eine Kunst zu pflegen . . ."

Erschreckt über soviel Grobheit entfährt es Betty:

„Eine Kunst? Aber nein — ich spiele nicht mal ordentlich Spinett."

„Die Kunst, die Sie treiben, mein Fräulein, ist das Handwerk der Schneiderin und der Haarkräusler! Sie sind schön — unerhört, beleidigend schön. So vollendet, wie Sie sind, gibt es gar nichts — diese Taille, diese Locken, dieses pastellierte Gesicht — ach, so ein Dichter vermag nicht einmal mit seinen kühnsten Schilderungen ein Bild danach zu formen. Und Sie leben es einfach — unbekümmert, unwissend, herrlich und furchteinflößend."

Frau Lina lächelt. Wie er sich in Feuer redet! Sie kennt ihn schon, den kleinen verschrobenen Mann! Gleich wird der Augenblick da sein, wo er nicht mehr weiter weiß, sich schämt, davonläuft, seinen Hut von der Garderobe reißt und niedergeschlagen aus dem Hause stürmt. Sie bringt schnell das Gespräch auf andere Dinge.

„Die Arbeit geht aber vorwärts, nicht wahr, Herr Keller — der dritte Teil ist im Werden und wird uns bald als Fertiges beglücken?"

Seine Hand saust auf den Tisch, daß die zarten Teetassen entsetzt einen kleinen Tanz vollführen.

„Die Arbeit! Als wäre man ein Schuster — regelmäßig, Tag um Tag, Stunde um Stunde, Zeile um Zeile! Nein, nichts geht

GLÜCK

VON OTTO ULL

Glück? — Was ist Glück?
Kannst du es mir sagen?
Ist es wert,
Dass die Menschen es jagen?

Warum sucht ihr
Das Glück bei den Sternen?
Gleicht es dem Irrlicht
In nachtdunklen Fernen? —

Wie der Bergmann
Nach schimmerndem Erz,
Schürft nach dem Golde
Im Menschenherz.

Ist es wahr,
Dass sie streiten und hassen,
Um einen Schein
Dieses Glücks zu erfassen?

Nein — in euch selber
Leuchtet ein Schein,
Ihr tragt es in euch —
Das Glücklichsein!

Lauscht seinem Klingen,
Lauter und rein:
Glücklich m a c h e n —
Heisst glücklich sein.

vorwärts! Gestern war der Hauswirt da, den Zins zu erpressen. Der Schneider wollte Geld. Der Buchladen hat seinen Gehilfen geschickt. Da soll man arbeiten? Im Weinhaus bin ich gesessen, von Mittag an bis Mitternacht. Nun hab ich auch dort noch Schulden und kann nicht mehr hingehen, denn in meiner Wut wischte ich einfach die Gläser vom Tisch. Alle, wie sie da waren. Sie funkelten im Licht so dreist und behäbig, daß mir übel wurde vor soviel Teufelei grinsender Lichtreflexe!"

Ein unbehagliches Gespräch! Betty erhebt sich — sie habe noch Besorgungen in der Stadt. Nicht einmal beim Abschied steht der ungeschlachte Kerl auf! Frau Lina begleitet die Schwester hinaus und sieht das kleine spöttische Lächeln um den Mund des Mädchens.

„Du wirst ihn noch recht lieb gewinnen!" sagte sie leise. — „Er kann nun einmal seine Liebe nicht anders als polternd ausdrücken!"

Erstaunt sieht Betty ihre Schwester an. „Liebe?"

„Ja, ja," nickt die erfahrene Frau, „so ist es. Hast du denn nicht bemerkt, wie er dich mit den Augen verschlungen hat? Wie immer wieder ein glimmendes Feuer in seinen Blick kam? Du hast den kleinen Gottfried Keller und damit einen großen Mann erobert."

* * *

Keller ahnt nicht, wie sehr er erkannt worden ist. Am Abend rast er mit seinen kurzen Schritten durch die lärmende Stadt. Einmal lacht er in den Winterwind, ein anderes Mal ist sein Gesicht feucht, und es regnet doch gar nicht. Er haßt sich ob seiner Weichheit.

„Gottfried Tränensimpel!" flüstert er sich zu. „Ja, das bist du, nichts anderes! Kommt da eine elegante Personage in Frau Linas Salon und dein Herz schreit und wimmert nach dieser wunderbaren, engelhaften Schönheit! Welch ein Weib, welch ein Stil! Wie sie hinausschritt — das war nicht der Gang einer Frau, es war ein Schweben und Gleiten der ewigsten Anmut! Oh mein Gott, mein Gott, weshalb hast du so göttliche Künstlerlaunen an diese eine Frau verschwendet! Ich werde sie nie und nie mehr vergessen können."

Dukaten klimpern in seiner Tasche. Der Buchhändler Duncker hat den Vorschuß noch am Abend ausgezahlt, da Frau Lina ihm des Schriftstellers Not berichtete. Vergessen suchen, den Aufruhr der Gefühle betäuben! Keller steuert wieder zum Weinhaus.

Nach Theaterschluß kommt eine kleine Gesellschaft. Schauspieler, sieht Keller, der stete Gast der Theater. Und mitten unter ihnen Schlivian, der Kritiker.

„Servus — Grüner Heinrich!" ruft er zum Nebentisch. „Hab bei Duncker in Ihr Manuskript geguckt. Hätt Besseres von Ihnen erwartet, der Sie an keiner Berliner Aufführung ein gutes Haar lassen. Sie müssen noch viel lernen, junger Mann." Es ist so seine Art. Niemand würde sie ernst nehmen.

Keller hingegen erhebt sich, geht kurz und gerade hinüber zu der ihm entgegenlachenden Rotte, zieht den dünnen Mann an den Haaren kurzweg über den Tisch und verwalkt ihn besser, als ein Droschkenkutscher es könnte. So schnell, so sicher, daß voll Entsetzen niemand ihn hindert. Als die Gesellschaft zur Besinnung kommt, hat er die Weinstube schon verlassen. Befreit und glücklich wankt er nach Hause.

Am Mittag wird er von einem Boten aus dem Schlaf geweckt. Der Mann hat ein Billett von einem gewissen Schlivian, der wegen gestriger Prügel Entschuldigung und Rechenschaft fordert. Keller reibt seinen brennenden Schädel. Was weiß er von gestern? Kurzerhand kritzelt er auf die Rückseite des Billetts: „Ich erhalte von Ew. Gnaden anliegendes Schreiben, aus dem ich nichts zu entnehmen weiß, woraus ich irgend klug werden kann. Ich stelle es Ihnen somit zurück und verbleibe Ew. Gnaden ergebenster G. Keller."

Doch im grauen Regentag, mutlos durch die Straßen irrend und seinen Gedanken nachsinnend, tritt das Erleben vergangener Stunden wieder klar aus dem Vergessen hervor. Betty — rumort sein Herz — geh zu Dunckers, du mußt sie sehen, sie anbeten . . . Er zwingt sich, nicht zu gehen. Er verbringt den Nachmittag abermals beim Wein und tritt im Abenddunkel aus dem Lokal. Vor der Türe stößt er mit einem fremden Manne zusammen. Ha — hier kann er seine Wut gegen sich selbst erneut austoben! Er packt zu, er schlägt mit den Fäusten, wirft den Kerl zu Boden — und fühlt sich gleich darauf selbst gepackt. Ein Polizist hat die Rauferei beobachtet und schleppt den schnell nüchtern Werdenden zur Wache. Fünf Taler muß er zur Buße hinterlegen, dann wird er mit kernigen Ermahnungen entlassen. Noch einmal, dann sende man ihn zurück nach Zürich!

Aber das Herz! Das Herz brennt. Betty! kreisen alle Gedanken. Keinen Federstrich kann er tun. Auf allen Papieren erscheinen ihre Namenszüge, zeichnet er schlanke Taillen, lockige Frisuren — und stürzt auch am nächsten Tage verzweifelt wieder hinaus. Es ist der Sonnabend. Das fröhliche Berlin bummelt umher. Keller gerät mit anderen Nachtschwärmern in ein berüchtigtes Lokal, und das Gelärm dort sucht er mit seinem Geschrei zu übertönen. Er schimpft hereinkommenden und fortgehenden Menschen nach, gießt immer wieder ein Glas Wein hinunter, schlägt mit den Fäusten auf den Tisch. Solange er lärmt, schweigt das Herz, hört er nicht den Namen Betty, weiß er nichts von der Begegnung im Salon. Dem Wirt wird es zu bunt. Er hat seinem Hausknecht gewinkt. Am Kragen schleift der Hüne den kleinen Berserker hinaus. Keller geht ihm an den Hals, hämmert seine Fäuste gegen den Leib des Menschen. Der, nicht faul, schlägt ihm mit dem großen Torschlüssel zur Remise in den Rücken, bis er im feuchten Nebel der Nacht erschöpft liegen bleibt. Mitleidige Fußgänger stellen ihn auf die Beine. Jetzt, weiß er, hat er genug. Seine Seele ist einmal wieder ganz gereinigt von allem Radau, von allem Getobe. Er wandelt durch die ganze Stadt, umkreist sehnsüchtig das Haus Dunckers und gelangt im Morgendämmer des Sonntags zu seiner Wohnung. Die Papiere liegen auf dem Tisch und sogleich beginnt er die Kapitel mit Dortchen Schönfund zu schreiben, das ewige Denkmal seiner Liebe zu Betty Tendering.

Still und verzückt sind seine nächsten Begegnungen mit ihr bei Frau Lina. Sie hat ein leises, schönes Lächeln für seine Schwächen, seine Brummigkeiten. Sie weiß ihm Erzählungen zu entlocken, versteht besser als andere sein seltsames, unregelmäßiges Leben in den Kämpfen um sein Schaffen. Ihr gibt er den dritten Teil des „Grünen Heinrich", bevor Duncker ihn lesen darf und verabredet einen Tag, an dem er das Heft wieder abholen will.

Der Tag rückt heran. Keller geht zu Frau Lina. Sie überreicht ihm ein verschnürtes Paket.

„Ich soll Sie recht schön von Betty grüßen, lieber Freund!" sagt Frau Duncker. „Und dieses geben — ich weiß nicht, was es enthält. Sie mußte eine längere Reise zu Verwandten machen."

Mit zitternden Händen löst er das Band. Es ist sein Buch, aber kein Zettelchen, keine Mitteilung fällt heraus. Sie wird es überhaupt nicht angeschaut haben, dämmert es ihm — und es war die einzige Möglichkeit, sich ihr zu gestehen! Oh, ich Wicht — oh, die Frauen! Immer gleißen und schillern sie in allen Farben, und will man endlich, endlich wissen, wie sie sind, dann löst sich alles geisterhaft auf: ein Phantom, ein Gaukelspiel des eigenen Hirns, das unser Herz betrügt!

Frau Lina sieht sein trauriges Gesicht. Es wühlt darin. Eine große Leidenschaft wird begraben — die letzte Liebe des Gottfried Keller. Sie nimmt seine Hand.

„Sie ist fort — ja, lieber Freund, ich ahne alles. Sie hätten sprechen sollen. Es waren soviel Gelegenheiten, und ich glaube sicher zu sein, daß Ihnen ein Ja geworden wäre. Doch Betty hat mir nicht glauben können, daß all Ihre unbeholfene Rauheit Liebe war. Weil Sie's nicht länger ertragen hat, ist sie abgereist. Sie wird mit einem ihrer Vettern zusammentreffen, der sein Studium beendet hat und sie seit langem zur Frau begehrt . . . wer weiß, was daraus wird."

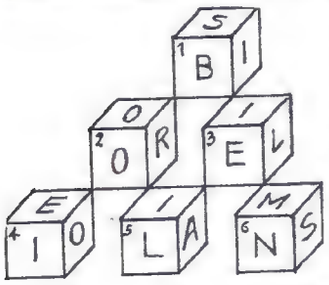
Keller geht wortlos hinaus aus dem schönen Haus des Buchhändlers Duncker. Er weiß, daß er's lange, vielleicht nie wieder betreten wird. Auch diese Menschen haben ihn getäuscht, haben ihm nur mit Dukaten, nicht mit Rat und Beistand geholfen. Tränen rinnen über sein alt gewordenes Gesicht. Er wischt sie mit dem Handrücken ab, aber sie kommen wieder, immer wieder.

„Gottfried Tränensimpel!" sagt er zu sich selbst. „Du verfluchter Gottfried Tränensimpel! Niemals wirst du glücklich werden, niemals in den Alltagen der Menschen. Nur in der Stube, wenn die Feder übers Papier gleitet. Vielleicht darf ein Mensch immer nur auf eine Art das Glück genießen? Du schreibst Bücher drüber — und andere leben es!"

RÄTSEL

Würfelrätsel.

Auf obigen Würfeln sieht man bloß die Hälfte der Buchstaben, die zu nachstehenden Wörtern erforderlich sind. Die fehlenden Buchstaben sind zu suchen und die Wörter zu bilden. Bei richtiger Lösung ergeben die ersten und fünften Buchstaben den Namen eines deutschen Klassikers und eines seiner Werke. Jeweils die 1., 2. und 5. Buchstaben sind auf den unsichtbaren Würfelflächen. Es bedeuten: 1. Teil des Mundes, 2. Stadt in Portugal, 3. Anderer Ausdruck für begangene Dummheit, 4. Musikalische Verzierung, 5. Jagdruf, 6. Anderer Ausdruck für allein sein.



Silbenrätsel.

Aus den Silben: a, a, a, al, ant, ba, be, ber, breit, burg, cha, chen, cle, cra, da, den, den, der, di, di, dorn, e, e, e, ec, eh, en, eu, fak, ga, ge, gel, ham, hi, hi, i, i, i, in, ir, ir, ke, kil, la, le, lei, len, lie, lie, lo, lö, lu, mann, mann, maul, men, ment, mi, mis, mo, na, na, nach, ne, nei, ni, ni, no, not, ny, on, on, on, or, pen, po, ra, ra, re, re, re, ren, ret, ri, rin, rös, sa, sa, se, si, so, spie, stein, su, sub, ta, ta, täts, ti, ti, ti, ti, ti, ti, tin, ting, tis, to, to, to, to, vant, weis, wen, wer sind 32 Wörter zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben, von oben nach unten gelesen, ein Zitat aus Goethes Torquato Tasso ergeben. ch gilt in der ersten Reihe als ein Buchstabe.

1. Griechische Rachegöttin, 2. Hauptstadt des Staates Kalifornien, 3. Staat in Brasilien, 4. Zollbehördliche Maßnahme, 5. Italienische Stadt am Lago maggiore, 6. Hamitisches Nomadenvolk am Roten Meer, 7. Ausdruck für: Kirche, 8. Größte der französischen Gesellschaftsinseln, 9. Muse der Liebespoesie, 10. Ausdruck für unerheblich, 11. Berühmter Wasserfall, 12. Besegelung eines Bootes, 13. Stadt in Belgien, 14. Drama von Schnitzler, 15. Ehemalige Festung am Rhein, 16. Ostpreußischer Schlachtenort im Weltkrieg, 17. Venezianischer Maler, 18. Ausdruck für Bodensatz von Flüssigkeiten, 19. Mädchenname, 20. Deutscher Dichter, 21. Ausdruck für Unbotmäßigkeit, 22. Stadt in Mittelengland, 23. Märchengestalt, 24. Ausdruck für Gemütsbewegung, 25. Stadt in Italien, 26. Deutscher Dramendichter, 27. Venezianischer Rokkomaler, 28. Ausdruck für unwirklich, 29. Blume, 30. Deutscher Maler, 31. Altdeutscher Schalksnarr, 32. Ausdruck für Genugtuung.

Vom Gewebe bis zu den USA.

Der erste Teil ist ein Gewebe fein,
Der zweite Teil, so heißt manch Mägdelein,
Das Ganze ragt ins Meer hinein,
Es wird ein Staat Amerikas wohl sein.

Rätsel-Auflösungen von Nr. 20

Wortteilzusammensetzrätsel.

1. Kaunitz, 2. Regent, 3. Iduna, 4. Moldau, 5. Kristall, 6. Abend, 7. Fischer, 8. Ingwer, 9. Karline, 10. Sichel, 11. Prerau, 12. Stralsund, 13. Angel, 14. Abdula, 15. Soldat.

Das arabische Sprichwort lautet: Ungeduld ist beschwerlicher als Geduld.

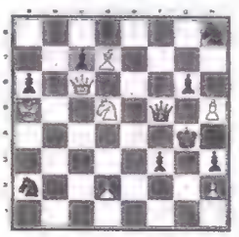
SCHACH

Problem Nr. 265 von C. Moore, Min. I 1892.

Ka6, Dé1, Tc3, Ld5, é3 = 5.
Ké5, Lh8 . . . . . = 2.

Matt in drei Zügen.

Ein geistreiches und durchaus nicht leichtes Problem!



Lösung zu Problem Nr. 261 (Feigl).

1. Dc6—b5!	droht	2. Sd5—f6 matt.
1.	Kg4×h5	2. Sd5—f6 matt.
1.	Th4×h5	2. Db5—c4 matt.
1.	Bf3—f2	2. Db5—é2 matt.

Verschiedene Löser haben das Problem mit der Scheinlösung 1. Sd5—f6 matt! als nebenlösig taxiert; dieser Zug ist aber unmöglich, weil der Springer d5 gefesselt ist und Ka5 durch Df5 in Schach käme!

Löserliste: Alois Membrini, Chur; K. Schneider, Würenlingen; Br. Vögtlin, Breitenbach; Prof. A. Schmucki, Willisau; Hermann Christen, Luzern; J. Artho, Tann-Rüti; E. Furrer jun., Langnau; Fehr, Leibstadt (260, 261); Fred. Münger, Kriens (259).

Bei Lösungen von Zweizügern genügt die Angabe des Schlüsselzuges!

Lösungen u. Anfragen an die Schachred. der „Woche im Bild", Olten.

Silbenrätsel.

1. Dattel, 2. Andante, 3. Spanien, 4. Sostenuto, 5. Crispi, 6. Hospitant, 7. Otter, 8. Eldorado, 9. Niederlande, 10. Sardelle, 11. Tapete, 12. Eiffel, 13. Walroß, 14. Aluminium, 15. Paganini, 16. Primadonna, 17. Eimer, 18. Niagara, 19. Jschias, 20. Nekrolog, 21. Daenemark, 22. Ebro, 23. Raffael, 24. Wiedehopf, 25. Ellenbogen, 26. Loden.

Die ersten und dritten Buchstaben ergeben: Das schoenste Wappen in der Welt, das ist der Pflug im Ackerfeld.

Der Wonnemond: Mai — Land — Mailand.

Polizist: „Haben Sie einen Führerschein?" — Herrenfahrer: „Gewiß, Herr Wachtmeister, der muß hier in der Wagentasche stecken." — Polizist: „Danke, wenn Sie ihn haben, brauche ich ihn nicht zu sehen. Ich muß ihn nur sehen, wenn Sie ihn nicht haben."

*

Berta schmiß den Beethoven vom Sockel. Ein Ohr der Büste brach ab. Die Hausfrau heulte: „Das Ohr vom guten Beethoven! Das Ohr vom guten Beethoven!" — Berta lächelte: „Das macht doch nichts? Wissen gnädige Frau denn nicht, daß Beethoven sowieso taub war?"

*

„Seit zwanzig Jahren sind Sie schon auf der Walze. Hat Ihnen denn nie einer Arbeit angeboten?" — „Die paarmal rechne ick nich. Sonst sind immer alle nett zu mir gewesen."

*

„Sagen Sie mir doch," sagte ein Versicherungsagent, „welchen Grund können Sie gegen eine Lebensversicherung anführen?" — „Das will ich Ihnen sagen: mir ist der Gedanke peinlich, nach dem Tode mehr wert zu sein als zu Lebzeiten."

„Na, Lotte, soll ich dich mal rudern?" bietet sich Georg an. — „Danke, ich mag nicht," ist die kurze Antwort. — „Na, du hast wohl Angst?" — „Keine Spur, aber es ist noch zu kalt zum Schwimmen."

*

„Herr Smith, Ihre Tochter hat erklärt, daß sie mich heiraten werde." — „Tja, mein Lieber, da kann ich Ihnen auch nicht helfen. Warum sind Sie auch jeden Tag mit ihr herumgezogen!"

„Georg, lege Papier unter deine Füße."
„Danke, Kind, ich kann den Nagel gerade erreichen."

Bei einem Gastspiel Leo Slezaks als Lohengrin spielte sich folgende heitere Episode ab: Noch während der Gralsheld seinen berühmten Abschied nahm, hatte der Theatermaschinenmeister schon den „Abgang des Schwans vorgenommen. Ehe noch Lohengrin den Kahn bestiegen hatte, zog der Schwan ebenso majestätisch wie regiewidrig nickend seiner Wege. Als Slezak dies gewahrte, rief er schlagfertig dem Davoneilenden hinter die Bühne nach: „Sie! Bitte schön, wann geht der nächste Schwan?"

*

„Einen Kaffee, Ober, schwach!" ruft der Gast. Der Kaffee kommt, der Gast schüttelt den Kopf. — „Der Herr hat doch einen schwachen Kaffee bestellt!" erklärt der Ober. — „Ja, schwach, aber nicht hilflos!"

*

„Ich danke dir für den Luftballon, Onkel!" — „Aber die kleine Gabe ist ja nicht der Rede wert!" — „Siehst du, das sagte ich auch; aber Mutter meinte, ich solle dir trotzdem danken!"

*

„Liebste, das Heer der Sterne mag Zeuge sein, wie sehr ich dich liebe." — „Zwei Zeugen vor dem Standesamt genügen mir."

Für unsere jungen Leser

War einst ein Riese Goliath,
gar ein gefährlich' Mann!
Er hatte Tressen auf dem Hut
mit einem Klunker dran.
Er hatte Knochen wie ein Gaul
und eine freche Stirn
und ein entsetzlich großes Maul
und nur ein kleines Hirn,
gab jedem einen Rippenstoß
und flunkerte und prahlte groß.

So kam er alle Tage her
und sprach Israel Hohn.
„Wer ist der Mann, wer wagts mit mir?
Sei's Vater oder Sohn,
er komme her, der Lumpenhund,
ich bohr ihn nieder auf den Grund!"
Da kam in seinem Schäferrock
ein Jüngling zart und fein,
er hatte nichts als seinen Stock,
als Schleuder und den Stein.

Er sprach: „Du hast viel Stolz u. Wehr,
ich komm im Namen Gottes her."
Und damit schleudert er auf ihn,
und traf die Stirne gar,
da fiel der große Esel hin
so lang und dick er war,
und David haut in guter Ruh
ihm nun den Kopf noch ab dazu.

* * *

Trau nicht auf deinen Tressenhut,
noch auf den Klunker dran!
Ein großes Maul es auch nicht tut,
das lern' vom langen Mann.
Und von dem kleinen lerne wohl,
wie man mit Ehren fechten soll.

M. Claudius.

Die Geschichte von David und Goliath.

O. Pletsch

Zwölfmal warme Würstchen

Der weitverzweigten und in der ganzen Welt geschätzten Familie der Brühwürstchen wird manchmal bitteres Unrecht getan. Die dünnen und dicken, langen und kurzen appetitlich duftenden Wurstgebilde werden von einer guten Köchin oft als ihrer nicht würdiger Notbehelf angesehen, der Junggeselle beiderlei Geschlechtes dagegen beklagt sich wiederum über die „ewigen Würstchen", die, ob sie nun Wiener, Frankfurter, Breslauer, Krakauer, Regensburger oder sonstwie heißen, immer gleich schmecken. Beide Vorwürfe sind jedoch nicht berechtigt, denn gerade von oder mit Brühwürstchen können eine ganze Reihe von ausgezeichneten, schnell herstellbaren Variationen über das Thema „Warme Würstchen" komponiert werden, die die mit anderen Arbeiten beschäftigte Hausfrau, die Junggesellenwirtschaft und auch die Wochenendküche aus der Not eine Tugend machen lassen.

Würstchen mit Spiegelei

Würstchen mit Spiegelei: Scheiben von Bockwürsten oder kleinen Schinkenwürstchen werden in Butter kurz angebraten. Dann schlägt man Eier darüber, läßt sie braten, bis das Weiße fest ist und richtet das Ganze mit Blattsalat oder Bratkartoffeln an.

Würstchen mit Rührei: Die Würstchen werden in Würfel geschnitten und unter die aufgeschlagenen Eier gemengt. Das fertige Rührei wird mit wenig Suppenwürze besprengt.

Panierte Würstchen: Dicke Bockwürste werden der Länge nach gespalten, in Ei und geriebener Semmel paniert und in heißem Fett gebraten.

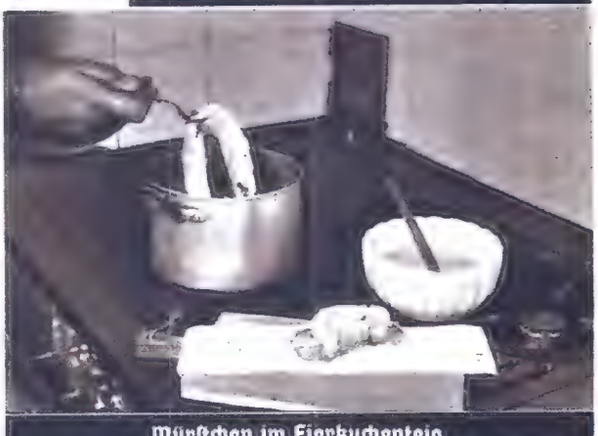
Würstchen im Schlafrock: 125 Gr. Butter wird in kleine Flöckchen zerschnitten und mit 125 Gr. Mehl und ebensoviel süßem, ausgepreßtem Weißkäse zu einem Teig verknetet, der zwei Stunden sehr kalt stehen muß. Mit dem messerrückendick ausgerollten Teig werden Würstchen, am besten Wiener oder Frankfurter, umgeben und im Ofen bei mittlerer Hitze gebacken, bis der Teig sich schön goldbraun gefärbt hat.

Würstchen im Schlafrock

Würstchen in Eierkuchenteig: Die Würstchen werden gebrüht, abgetrocknet und in einen dicken Eierkuchen- oder Ausbackteig getaucht. Sie werden dann in schwimmendem Fett gebacken und zum Entfetten auf ein Löschpapier gelegt.

Würstchen in Paprikasoße: Große Zwiebeln werden feinblättrig geschnitten und in Speckwürfeln oder Fett mit reichlich Paprika unter öfterem Umrühren weichgedünstet. Dann wird Mehl darübergestäubt, Brühe angegossen und das Ganze durchgekocht. Die Suppe wird durch ein Sieb passiert u. aufgekocht, dann läßt man die Würstchen darin heiß werden.

Würstchen in Curry mit Reis: Eine helle Mehlschwitze wird mit Brühe abgelöscht und mit in kaltem Wasser angerührtem Curry zu einer dicklichen Soße verkocht, in der man die Würstchen gar ziehen läßt. Sie werden auf einer tiefen Platte angerichtet, mit der Soße überfüllt und mit gedünstetem Reis umgeben.



Würstchen im Eierkuchenteig

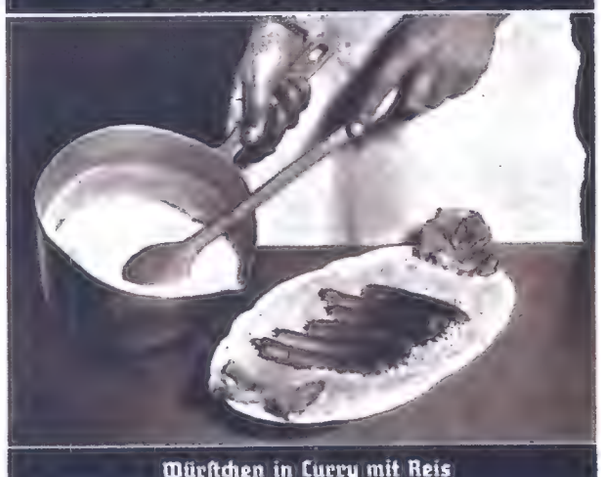
Würstchen mit Nudeln: Die Würstchen werden in fingerdicke Stücke geschnitten und in reichlicher Butter und Tomatenmark gebraten. Dazu kommen in Salzwasser abgekochte breite Nudeln oder in kleine Stücke zerbrochene Makkaroni. Das Ganze wird durchgekocht und dick mit geriebenem Käse bestreut. Kann auch im Ofen überbacken werden.

Würstchenpudding: 1 Eßlöffel zerlassener Butter wird mit 2 Eidottern und 5 Eßlöffeln geriebenem Schweizerkäse verrührt und mit gedünstetem Reis und würflig geschnittenen Würstchen vermengt. Zuletzt wird der feste Eischnee unter die Masse gezogen, die in einer gebutterten Puddingform ½ Stunde gekocht wird. Dazu reicht man Tomatensoße oder Blattsalat.

Würstchen mit Linsen: Die am Vortage eingeweichten Linsen werden mit Wurzelwerk weichgekocht. Dann röstet man Mehl in Butter oder Fett, löscht es mit der Linsenbrühe ab und verkocht es mit Salz, Pfeffer, Lorbeerblatt und Zitronensaft oder Essig zu einer dicken Soße, die einen pikanten, leicht säuerlichen Geschmack haben soll. Nachdem die Linsen mit der Soße gut verkocht sind, läßt man die Würstchen darin heiß werden.

Würstchen in Essig und Oel! Die gebrühten Würstchen werden erkaltet in feine Scheiben zerschnitten und in einer Marinade von Oel, Essig, Pfeffer und Zwiebelscheiben ungefähr eine Stunde stehen gelassen.

Serbisches Reisfleisch: In eine Kasserolle gibt man etwas Fett, kleinwürflig geschnittenen Speck und reichlich Zwiebelscheiben und läßt alles mit Rosenpaprika ungefähr 10 Minuten braten, sodaß es eine schöne rötliche Farbe bekommt. Dann legt man in nicht zu kleine Würfel zerteiltes Schweine- oder Kalbfleisch zu gleichen Teilen hinein, salzt es und läßt es zunächst im eigenen Saft, dann mit etwas Wasser oder Brühe weichdünsten. Zuletzt rührt man saure Sahne dazu, sodaß reichlich Soße vorhanden ist, in der man nun Würstchen (auf 1 Pfund Fleisch 2—3 Paar) garziehen läßt. Die Würstchen werden dann in kleine Stücke zerschnitten und zusammen mit dem Fleisch mit gedünstetem Reis vermischt. Das Reisfleisch wird auf einer flachen Schüssel angerichtet und mit Parmesankäse bestreut.



Würstchen in Curry mit Reis

Techno-Photographisches Archiv (4)

Gesundheitspflege

Fettige Haare

Fettige Haare sind in mehr als einer Hinsicht unangenehm. Einmal gelingt es nie, mit den schweren Haaren eine ordentliche Frisur herzustellen, immer wieder teilt sie sich in Strähnen auf, die traurig auf die Seite fallen oder schlaff der Kopfhaut anliegen.

Dann auch macht sich das überschüssige Fett der Haare auf unsern hellen Kragen und Hutfuttern höchst indiskret bemerkbar. Auch den süßen Duft, den die Haare der Romanheldinnen immer ausströmen, werden wir bei fettigen Haaren sehr vermissen!

Und endlich: in den meisten Fällen geht der übermäßigen Fettabsonderung ein empfindlicher Haarausfall parallel. Es handelt sich um Ueberreizung und damit Ueberproduktion der Talgdrüsen, eine Krankheit, die als Seborrhoe bezeichnet wird. Sie ist ebenso häufig, häufiger fast als die gegenteilige Form: sprödes Haar bei trockener, schuppiger Kopfhaut.

Das einfachste Mittel, dem Fettüberschuß zu begegnen, ist das Waschen: So oft die Haare strähnig und matt werden, wäscht man sie. Man braucht dabei nicht stets die ganze Länge der Haare zu waschen. Es genügt, die Kopfhaut gut zu reinigen. Man teilt die Haare durch Scheitel in 10 bis 15 Teile und bürstet den Haarboden mit lauem Seifenwasser. Dann spült man, zuerst warm, später kalt, mindestens dreimal gut nach, um alle Seifenteilchen zu entfernen. Zurückbleibende Seife reizt die Haut, kann sogar langwierige Entzündungen hervorrufen; deshalb muß dem Spülen viel Aufmerksamkeit gewidmet werden. Man frottiert mit einem weichen Tuch und läßt die Haare dann langsam trocknen. Bei zu großer Hitze werden sie brüchig. Sehr oft werden die Haare durch das Waschen überhaupt brüchiger; sie fallen dann zur Hälfte aus oder brechen in der Mitte. Das Ausfallen ließe sich auch ohne Waschen nicht verhindern. Es sind kranke Haare, die nun durch das Reiben alle zusammen, statt wie gewöhnlich nur partienweise, ausfallen. Das Brechen dagegen verhindert man eben dadurch, daß nur die Kopfhaut, nicht aber die Haare in ihrer ganzen Länge gewaschen werden. Natürlich dürfen für kranke Haare nur milde, unschädliche Seifen verwendet werden. Sehr zu empfehlen ist Spiritus saponatus kalinus, den man sich in der Apotheke holt und mit wenig warmem Wasser gemischt auf der Kopfhaut schaumig reibt. Für eine „Kopfwäsche" genügen 40—50 Gramm.

Nicht immer aber ist es zu empfehlen, fettige Haare recht oft zu waschen. Es hat sich gezeigt, daß nach dem Waschen und der damit verbundenen Auslaugung der Kopfhaut die Talgdrüse nur um so intensiver arbeiten. Sie ersetzen das weggewaschene Fett sehr rasch und kommen so immer mehr in eine übermäßige, durch das Waschen noch forcierte Tätigkeit, so daß man sein Haar bald alle Tage waschen müßte. Gleichzeitig zeigen sich dann vermehrte Schuppenbildung und Haarausfall. Hier richtet das Waschen Schaden an. Man muß also erst dem Fettüberschuß auf andere Weise abhelfen, d. h. die übermäßige Fettbildung durch entsprechende Mittel herabsetzen. Der Arzt verordnet meist Schwefelpräparate, die gute Erfolge haben, wenn sie dauernd, oder doch mindestens jahrelang angewandt werden. Die Ueberfunktion der Talgdrüsen ist eine Krankheit, die nur durch ausdauernde Pflege beseitigt werden kann, ja, oft muß man sich damit zufrieden geben, den Fortgang der Krankheit aufzuhalten, also das Uebel in seinem Anfangsstadium zu erhalten und der Verschlimmung vorzubeugen. Man trägt die Schwefelpräparate, wenn sie flüssig sind, 3—4 mal in der Woche mit einem Pinsel oder Wattebausch so auf die Kopfhaut auf, daß die Haare nicht beschmutzt werden. Schwefelsalben reibt man recht gründlich in die Kopfhaut ein. Vierzehntäglich erfolgt dann das Waschen mit sofort folgendem Einreiben, damit die Haut nie ohne Fett ist, die Drüsen also nicht zu arbeiten brauchen.

Nachfolgend die Rezepte der gebräuchlichsten Schwefelmittel, die in den Apotheken angefertigt werden: Schwefelemulsion (flüssig): Sulfur. praec. 40 Gramm, Spir. vini 140 Gramm, Glyzerini 20 Gramm.

Schwefelsalbe nach Unna: Sulfuris. praec. 5 Gramm, Ad. Suill. rec. ad 50 Gramm.

Bei Verwendung der Emulsion muß vor und nach dem Waschen der Haarboden mit Olivenöl oder einer milden Fettsalbe gut eingefettet werden. O. R.

Gartenpflege

Thymian (Thymus vulgaris)

Der echte oder Gartenthymian, dessen Heimat Südeuropa ist, ist ein niedriger, buschartig wachsender Halbstrauch, der vielfach auch zu Einfassungen gezogen wird. Wegen seines sehr scharf aromatischen Geruches und kräftigen gewürzhaften Geschmackes wird der Thymian sehr geschätzt. Derselbe wächst besonders gerne an felsigen, trockenen und sonnigen Orten, wo er eine Höhe von 15—20 Ctm. erreicht.

Im Gegensatz zum wilden Felsthymian schlägt der sehr veräftelte, graue und kurzhaarige Stengel des Gartenthymians niemals Wurzeln auf dem Boden. Die etwa 12 Millimeter langen Blättchen sind graugrün und auf beiden Seiten mit sehr feinen grauen Haaren dicht besetzt und daneben durch rotbraune Scheibendrüsen punktiert. In diesen Drüsen ist das ätherische Oel enthalten, welches den Thymian so schätzenswert macht.

Die als Küchengewürz gezogenen Pflanzen sterben in der Regel im Herbst ab, um dann im folgenden Frühjahr neu auszutreiben.

Der Thymian weist im frischen Zustande etwa 0,4 Prozent ätherisches Oel auf, während derselbe getrocknet 1,7 Prozent aufweist. Beim französischen frischen Thymian beträgt der Gehalt 0,9 Prozent und in getrocknetem Zustande 2,6 Prozent. Der gemeine Feldthymian (Thymus serpyllum), auch Quendel oder Gundelkraut genannt, hat ein etwas kleineres Blatt, auch ist dessen Geruch wesentlich schwächer und nicht so fein aromatisch, wie beim Gartenthymian.

Schon seit alten Zeiten wurde derselbe zu aromatischen Bädern benutzt, und sollen Bäder aus Thymianblättern zubereitet, besonders bei Kindern sehr erfolgreich sein. Außerdem findet der Thymian eine vielseitige Verwendung zu Arzneizwecken. Als Tee getrunken wirkt er heilbringend bei Verschleimungen, Kopfschmerzen, Krämpfen im Unterleib und bei Kolik. Thymianöl ist, äußerlich angewendet, sehr vorteilhaft bei Rheumatismus und Lähmungen, und bei Verschleimung der Lunge wirken einige Tropfen auf Zucker günstig; aber auch zu Waschungen bei Quetschungen wird der Thymian erfolgreich angewendet. Getrockneter Thymian hält in den Kästen die Motten fern.

Garten-Salbei

Der Garten-Salbei, welcher zu den Lippenblütlern gehört, ist ein etwa 80 Ctm. hoher, aus Südeuropa stammender Halbstrauch, welcher als Küchen- wie als Heilpflanze gleich bedeutend ist. Der untere Teil des Stengels ist etwas holzig und die Blätter, welche auf der Oberseite reichlich mit Drüsenhaaren besetzt sind, enthalten ein intensiv riechendes ätherisches Oel, welches demselben den würzigen Charakter verleiht. Die Pflanze verlangt keinerlei Pflege und liebt einen warmen, trockenen Standort. Die Vermehrung geschieht durch Aussaat im April und die Keimzeit dauert zehn bis vierzehn Tage. Die Keimkraft des Samens beträgt etwa zwei bis drei Jahre. Der Salbei wird aber auch durch Stecklinge wie durch Teilung älterer Pflanzen im Frühjahr vermehrt.

Als Küchenkraut ist derselbe besonders zu Fischsaucen sehr geschätzt und wirkt z. B. außerordentlich schmackhaft bei Aal, der abgezogen und in entsprechend große Stücke geschnitten, mit jungen Salbeiblättern, die fest gebunden werden, umwickelt und gebacken wird. Auf diese Weise zubereitet, erhält der Aal einen feinen würzigen Geschmack, welcher noch erhöht wird, wenn die Blätter mitgegessen werden. Ferner wird der Garten-Salbei in vielen Gegenden zur Bereitung verschiedener Wurstarten verwendet. Das getrocknete Kraut findet vielfach Verwendung als Gewürz.

Außerdem ist der Salbei schon seit alten Zeiten eine sehr geschätzte Arzneipflanze, welche bei Krankheitsfällen verschiedenartig zur Anwendung kommt.

Als Tee, zehn Gramm auf einen Liter Wasser, wirkt derselbe vorzüglich gegen Nachtschweiß, Halsverschleimungen und Magenleiden, jedoch darf derselbe keinesfalls heiß getrunken werden. Salbei mit Wermut gemischt ist ebenfalls ein nützlicher Heiltee. Ferner ist derselbe in halb Wein und halb Wasser abgesotten und getrunken ein gutes Reinigungsmittel für Nieren und Leber. Gegen blutendes Zahnfleisch leistet er ebenfalls gute Dienste. Gtr.

Majoran (Origanum Majorana)

Diese aus dem Orient und Nordafrika stammende, etwa 30 Ctm. hohe, buschig wachsende Staude, deren zahlreiche Stengel mit ovalen graugrünen Blättern besetzt sind, wird im allgemeinen als Sommergewächs behandelt. Sobald die Knospenbildung sichtbar wird, schneidet man die Stengel ab und trocknet sie in Bündeln gebunden im Schatten. Bei günstiger Witterung während des Sommers kann man im Herbst dieselben meistens noch ein zweites mal schneiden. Der Majoran wird Ende März dünn auf ein recht warm gelegenes Beet ausgesät und der Samen dünn mit Erde bedeckt, jedoch muß derselbe bis zum Keimen stets feucht gehalten werden. Wünscht man Majoran nur für den Hausbedarf, so genügt eine Aussaat im Topfe. Im Mai werden alsdann die Sämlinge auf ein gut gelockertes, frisch gedüngtes Beet in Reihen mit 15 Ctm. Abstand gepflanzt.

Das Kraut in frischem Zustande besitzt einen Gehalt ätherischen Oeles von etwa 0,4 Prozent und getrocknet 0,7 bis 0,9 Prozent.

Der Majoran ist als Heilpflanze nicht minder nützlich und wirkt Majorantee von mildem Charakter schweißtreibend, derselbe ist bei Erkältungen besonders zu empfehlen. Auch bei nervöser und muskulöser Gebärmutterschwäche ist derselbe nützlich. Gtr.

Gestricktes Kinderkleidchen

Zur Anfertigung des Kinderkleidchens Abb. A benötigt man: etwa 20 g weisse, je 50 g hell- und mittellachsfarbene, 10 g grüne, feine Zweidrahtwolle, 2 lange Stahlstricknadeln Nr. 3, 5 Stricknadeln Nr. 2½, 1 Häkelnadel Nr. 2 und 3 kleine, runde Perlmutterknöpfe. Das Kleidchen wird in vier Teilen gearbeitet. Die Passe und die Aermel in hin- und zurückgehenden Reihen aus rechten Maschen, das Röckchen in durchbrochenem Muster in Runden. Für den Schnitt der Passe richte man sich nach der verkleinerten Schnittzeichnung Abb. A_1, für den der Aermel nach Abb. A_2. Nach diesen sind die Schnitteile in natürlicher Grösse auf Papier zu zeichnen, damit die Strickerei im Laufe der Arbeit zur Kontrolle der Form aufgelegt werden kann. Die Passe ist vom unteren Rande des Rückenteiles aus mit hellachsfarbener Wolle auf den Stricknadeln Nr. 3 zu stricken. Man beginnt mit einem, dem Schnitt entsprechend langen Anschlag (etwa 78 Maschen) und strickt zunächst ein 6 cm hohes Stück (34 Nadeln). Danach ist für die Armlöcher am Anfang und Ende der fünf folgenden Nadeln je 1 Masche abzunehmen. Hierauf wird die Arbeit zur Bildung des Schlitzes in der Mitte geteilt und jeder Teil bis zum Ende des vorderen Ausschnittes separat gestrickt. Beim linken Teil der Arbeit sind für den Untertritt des Schlitzes 3 Maschen dazu anzuschlagen. Für die Armlöcher ist hierauf an jeder Seite noch fünfmal je 1 Masche bei jeder 2. Nadel abzunehmen. Darüber folgt bei jedem Teil bis zum Beginn des Ausschnittes ein 7 cm hohes Stück (40 Nadeln) in gleichmässiger Breite. Für den Ausschnitt werden bei dem linken Teil 9, beim rechten 6 Maschen abgekettet. Danach ist an jeder Ausschnittseite sechsmal bei jeder 2. Nadel je 1 Masche abzunehmen. Darüber folgen 2 Nadeln ohne Abnehmen. Während der folgenden 12 Nadeln ist nun an jeder Ausschnittseite zur Bildung der vorderen Ausschnittrundung bei jeder 2. Nadel je 1 Masche zuzunehmen. Hierauf sind die Maschen beider Teile wieder auf 1 Nadel zu geben, wobei zwischen den beiden Teilen 12 Maschen dazu angeschlagen werden. In dieser Breite wird nun ein 7 cm hohes Stück (40 Nadeln) gestrickt. Für die jetzt beginnenden Armlochrundungen ist fünfmal am Anfang und Ende jeder 2. Nadel und ebenfalls fünfmal am Anfang und Ende jeder Nadel je 1 Masche zuzunehmen, so dass die Strickerei wieder eine Breite von 78 Maschen hat. Darüber ist bis zum untern Rand des vordern Passenteils in geicher Breite ein 6 cm hohes Stück (34 Nadeln) zu stricken. Die Aermel werden ebenfalls auf den Nadeln Nr. 3, jedoch mit mittellachsfarbener Wolle, gestrickt. Man beginnt mit einem dem Schnitt entsprechend langen Anschlag (etwa 70 Maschen) und strickt darüber zunächst ein 4 cm hohes Stück (etwa 24 Nadeln) in gleichmässiger Breite. Danach ist für die Aermelrundung am Anfang und Ende der folgenden Nadel je 1 Masche abzunehmen. Dann folgt 1 Nadel ohne Abnehmen, worauf fünfmal am Anfang und Ende jeder 2. Nadel, dann dreimal am Anfang und Ende jeder 4. Nadel, viermal am Anfang und Ende jeder 8. Nadel, fünfmal am Anfang und Ende jeder 2. und fünfmal am Anfang und Ende einer jeden Nadel je 1 Masche abgenommen wird. Die restlichen Maschen werden in einer Reihe abgekettet. Nachdem die Aermel dem Schnitt entsprechend gespannt und zusammengenäht wurden, sind die Anschlagsmaschen gleichmässig verteilt auf die Nadeln Nr. 2½ zu geben. Darüber wird das 1 cm hohe Bündchen (etwa 5 Runden) im Rippenmuster, immer abwechselnd 2 Maschen rechts, 2 Maschen links, gestrickt. Danach wird die Passe, ebenfalls dem Schnitt entsprechend gespannt, und zusammengenäht. Die Aermel sind zwischen den auf der Schnittzeichnung mit Punkt angegebenen Stellen einzureihen und hernach einzunähen. Der Ausschnitt ist im Zusammenhange mit den Schlitzrändern mit 1 Reihe fester Maschen zu behäkeln. Hierbei sind bei dem übertretenden Schlitzrand 3 Knopflöcher einzuarbeiten. Man häkelt vom Schlitzanfang an 4 feste Maschen in den Rand, + dann 3 Luftmaschen, lässt in der Länge dieser Luftmaschen Randmaschen unbehäkelt stehen und arbeitet hierauf 8 feste Maschen. Nun ist der von + an beschriebene Teil noch einmal zu wiederholen. Dann folgen noch 3 Luftmaschen und 1 bis 2 feste Maschen bis zum Ende des Schlitzes. Darüber wird noch 1 Reihe fester Maschen gebildet, und zwar häkelt man in jede feste Masche der unteren Reihe 1 feste Masche, um die Luftmaschenbogen je 3 feste Maschen. Der untertretende Teil des Schlitzes ist am Beginn desselben mit einigen Stichen zu befestigen. Das

Abb. A. Duftiges Kleidchen in leichter Strickarbeit aus feiner Wolle, in drei Schattierungen, für 4- bis 6jährige Mädchen

Röckchen wird vom unteren Rande aus in Runden auf den Nadeln Nr. 2½ gestrickt. Man beginnt mit einem Anschlag von 240 Maschen aus der mittellachsfarbenen Wolle. Die 1. Runde ist rechts verschränkt abzustricken. Hierauf wird im Muster weitergestrickt; und zwar strickt man immer abwechselnd 1 Musterrunde und 2 Runden rechter Maschen. In jeder Musterrunde strickt man zweimal je 2 Maschen links zusammen, viermal je 1 Umschlag, 1 Masche rechts, zweimal je 2 Maschen links zusammen. Siehe auch das Zählmuster Abb. A_3. Dieser aus 12 Maschen bestehende Mustersatz ist fortlaufend zu wiederholen, wie auch aus der Arbeitsprobe Abb. A_4 ersichtlich. Für die Länge des Röchckens strickt man 16 Mustersätze (48 Runden) aus der mittellachsfarbenen, 15 Mustersätze (45 Runden) aus der hellachsfarbenen und 14 Mustersätze (42 Runden) aus der weissen Wolle. Darüber folgen noch 3 Runden rechter Maschen aus weisser Wolle. Nach beendeter Strickerei wird das Röckchen gespannt, der untere Rand ist hierbei zackig zu gestalten (siehe die Abb. A) und hernach eingereiht an den Rand der Passe genäht. Für die Blüten, die die Ansatzlinie des Röckchens decken, häkelt man aus der grünen Wolle etwa 20 Röschen. Jedes Röschen wird mit einem Ring von 7 Luftmaschen begonnen. Danach sind in diesen Ring 15 feste Maschen zu häkeln. Darüber folgen die Blättchen, und zwar häkelt man für diese in die folgende Masche 1 halbes Stäbchen, 1 Stäbchen, 2 zweifache Stäbchen, 1 Stäbchen, in die beiden nächsten festen Maschen je 1 halbes Stäbchen. Siehe die Arbeitsprobe Abb. A_5. Das Ganze ist nun noch viermal zu wiederholen. Für die Staubgefässe schneidet man aus mittellachsfarbener Wolle 2 cm lange Fäden zu, bindet etwa 30 solcher Fäden in der Mitte fest zusammen und näht hernach je solch ein Bündel in die Mitte eines Röschens. Die fertigen Röschen werden an den Blatträndern mit einigen Stichen verbunden und dann auf der Ansatzlinie des Röckchens aufgenäht. Zuletzt sind die Knöpfe anzunähen.

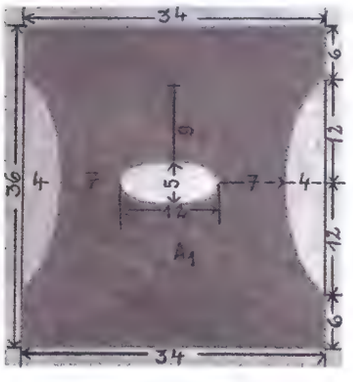


Abb. A_1. Verkleinerte Schnittzeichnung für die Passe des Kleidchens Abb. A. Die Zahlen geben die Masse in cm an. Der Schnitt entspricht der Mädchengr. von 4—6 J.

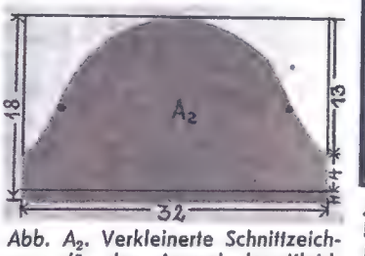


Abb. A_2. Verkleinerte Schnittzeichnung für den Aermel des Kleidchens Abb. A

= 2 Maschen links zusammen-
= 1 Umschlag [zustricken
= 1 Masche rechts

Abb. A_3. Zählmuster für die Musterstrickerei des Röckchens für das Kleidchen Abb. A

Abb. A_5. Diese Arbeitsprobe erklärt die Röschen-Ausführung f. d. Kleidchen Abb. A

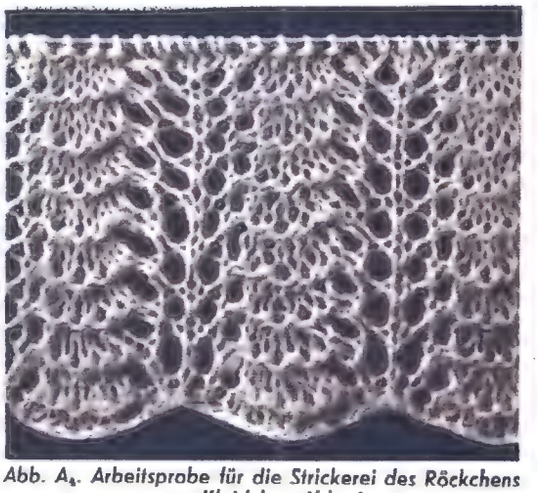


Abb. A_4. Arbeitsprobe für die Strickerei des Röckchens zum Kleidchen Abb. A

SCHLICHTE, EINFACHE FRÜHJAHRSKLEIDER

15626 Frühjahrskleid aus hellem Wollkrepp. Der Oberteil in Jäckchenfasson ist in Biesen genäht. Der Sattel in neuartiger Schnittform zeigt ein auffallend großes, gesticktes Monogramm. (Stoffverbrauch: 2·80 m bei 130 m breit; Stoffangabe für Gr. 46.) Schnittgröße 42 und 46.

15627 Flottes Laufkleidchen aus gestreiftem Jersey in betonteinfacher Fasson mit Sämischledergürtel und weißer Pikeegarnitur. Plastron und Täschchen in versetzter Fadenlage. (Jersey, gestreift 2·60 m bei 130 cm breit, Pikee 0·35 m bei 80 cm breit; Stoffangabe für Größe 48.) Schnittgröße 44 und 48.

15628 Straßenkleid aus leichtem Wollstoff für das Frühjahr. Der gezogene Vorderteil greift über den Kragen. Reliefsteppere ziert die Taschen, den Gürtel und den Kragen. (Stoffverbrauch: 2·65 m bei 130 cm breit; Stoffangabe für Größe 44.) Schnittgröße 40 und 44.

15629 Farbiger Mooskrepp ergibt das Material dieses Frühjahrskleides in zweiteiliger Fasson. Der Oberteil zeigt einen breiten Ledergürtel, durchgehende Faltengruppen und große vierockige Holzknöpfe. (Stoffverbr.: 4·25 m bei 95 cm breit; Stoffangabe für Größe 42.) Schnittgröße 40, 42 und 44.

Entnommen dem Modeheft „Wiener Record" Nr. 183, das durch den Verlag Otto Walter A.-G. bezogen werden kann. Schnittmuster daselbst erhältlich.

MIT NEUARTIGEN GARNITUREN

15630 Laufkleid aus Kasha in einfach-schicker Fasson mit Ledergürtel. Die schräg aufgesetzten Hüfttaschen und der Kragenspiegel aus kariertem Material harmonieren mit den Handschuhen. (Stoffverbrauch: 2·75 m bei 130 cm breit; Stoffangabe für Größe 44.) Schnittgröße 42, 44 und 46.

15631 Frühjahrskleid aus farbigem, meliertem Fresko. Eine Verschnürung aus schmalen Samtröllchen ergibt den Verschluß des Vorderteils und wiederholt sich an den Ärmeln sowie seitlich am Rock. (Stoffverbrauch: 2·50 m bei 130 cm breit; Stoffangabe für Größe 42.) Schnittgröße 40, 42 und 44.

15632 Aus hellem Wollkrepp ist dieses frühjahrsmäßige Straßenkleid in aparter Schnittform. Der kragenlose Ausschnitt schließt mit Stegknöpfen. Der Oberteil und die Täschchen sind mit schmalen Börtchen benäht. (Stoffverbrauch: 3·15 m bei 130 cm breit; Stoffangabe für Größe 46.) Schnittgröße 42 und 46.

15633 Praktisch, doch flott zugleich, ist dieses Frühjahrskleid aus gemustertem Wollstoff. Der Oberteil in Jäckchenfasson zeigt neuartige Taschen und einen weißen Pikeekragen mit Lackbandschleife. (Stoffverbrauch: 3·25 m bei 130 cm breit; Stoffangabe für Größe 44.) Schnittgröße 40 und 44.

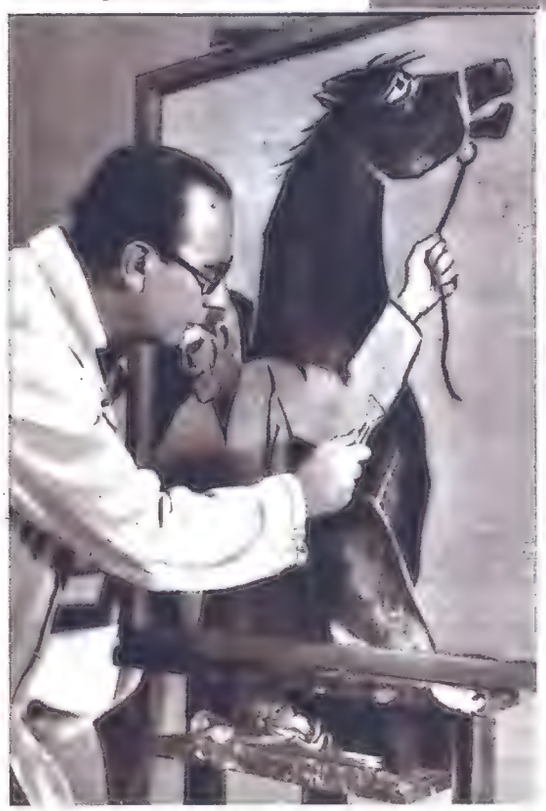
Entnommen dem Modeheft „Wiener Record" Nr. 183, das durch den Verlag Otto Walter A.-G. bezogen werden kann. Schnittmuster daselbst erhältlich.

KUNST auf BRAND-MAUERN

Photos: Weltrundschau (7)

Städte, die nicht organisch wuchsen und Großstädte zumal haben seit jeher ihre Schönheitsfehler gehabt, die in der Hauptsache überall dort bemerkbar waren, wo ein besonders schwieriges Bauvorhaben oder ein der Entlastung des Verkehrs dienender nachträglicher Straßendurchbruch kahle, häßliche, unverkleidete Brandmauern oder Stirnwände stehen ließen. Diese Schönheitsfehler sind einmal einer Großstadt nicht würdig, zum

Bei der Verjüngung der Großstädte haben sich in ihre Strassenbilder erhebliche Schönheitsfehler eingeschlichen. Diese entstehen in der Hauptsache überall dort, wo bei Strassendurchbrüchen kahle Aussenfassaden stehenbleiben. Diese Schönheitsfehler sind einmal einer Stadt nicht würdig, zum anderen dem Auge auf die Dauer unerträglich. Zur Beseitigung dieser Schönheitsfehler ist jetzt ein neuartiger Versuch unternommen worden, der sich allerdings noch nicht mit den Aussenfassaden an Durchbruchstrassen, sondern mit solchen an Siedlungsneubauten befasst



Man schmückt nach dem Vorbild süddeutscher Städte tiefe Durchgänge, breite Aussenfronten mit großfigürlichen symbolischen Darstellungen. Vorbildlich für diese Vorstellungen sind die Lösungen, die der Berliner Maler Wolf Röhricht an einigen Fassaden in Berlin-Hohenschönhausen ausgeführt hat. Die Versuche begannen mit Ausschmückungen von Durchfahrten in der Siedlung Berlin-Hohenschönhausen, von denen einige von dem Maler Sass, andere von dem Maler Röhricht ausgestattet wurden

Links: Wolf Röhricht bedient sich zum Schmuck der Aussenwände in der Haselhorster Siedlung einer Technik, die besonders zur Renaissancezeit in Italien gepflegt wurde, der sogenannten Sgraffito-Malerei (Kratzputz), von der er sagt, dass sie die für solche Aufgaben ideale Technik sei. Wolf Röhricht bei technischen Versuchen in seinem Atelier

Rechts: Wolf Röhricht bei der Skizze zu seinen Sportfresken, die inzwischen in einer Berliner Siedlung bereits ausgeführt wurden

anderen auf die Dauer dem Auge unerträglich. Daß man sie mit Putz bewarf, sie als Reklameflächen herrichtete, milderte zwar hier und da das Uebel, doch überwand solch Tun dieses nicht.

Zur Beseitigung dieser Schönheitsfehler ist jetzt in Berlin ein neuartiger Versuch unternommen worden, dessen Berechtigung im Augenblick, da die Stadt sich anschickt, ihr Olympiakleid anzuziehen, Anspruch auf eine Erörterung hat und der weit über die Grenzen der Reichshauptstadt Interesse für sich erwarten darf, geht er doch Zustände an, die nicht nur in Berlin, sondern überall im Reich anzutreffen sind.

Nach dem Vorbild süddeutscher Städte schlägt dieser Versuch die künstler. Ausgestaltung der Außen-

Die Durchgänge einer Siedlung in Berlin-Hohenschönhausen schmückte der Maler Wolf Röhricht mit einem Zyklus von Sportfiguren

Links: Eine grossflächige Wandmalerei mit der Darstellung der Legende vom heiligen Hubertus stammt von dem Maler Franz Sass. Sie befindet sich in derselben Siedlung

Unten: Unter den schon vorhandenen Wandgemälden ist ferner eines bemerkenswert, das vom Maler Uhl stammt und an der Aussenfassade eines Siedlungshauses in Berlin-Siemensstadt ausgeführt, in der symbolischen Darstellung von Berufs- und Familienleben eine glückliche Verbindung fand

fronten mit Hilfe großfigürlicher symbolischer Darstellungen vor, wobei er es den Ansichten des Künstlers überläßt, in welcher Technik diese Gemälde angebracht werden sollen. Die ersten Berliner Ausführungen bevorzugten zunächst die Fresken und Sgraffitto. Soweit unser Bildbericht dafür Beispiele anführt, handelt es sich um drei verschiedene Siedlungen und um drei Künstler, um die Maler Röhricht, Saas und Uhl.

Ueber seinen eigentlichen Zweck hinaus städtebaulich gutwirkende, sich harmonisch in das Straßenbild einfügende Fassaden zu schaffen, die nun nicht mehr den Eindruck einer häßlichen, vernachlässigten Fläche, sondern einen Blickfang bieten, auf dem das Auge mit Wohlgefallen ruht, ist dieser Versuch geeignet, den deutschen Künstlern durch eine neue Aufgabe neue Beschäftigung zu bieten und eine breitere Schicht wieder in eine fruchtbare Berührung mit der Kunst zu bringen. Diese letzteren beiden Gründe sind schwerwiegend genug, um in der Debatte gebührend berücksichtigt zu werden.

Gerade in der Großstadt müßte ein solcher Versuch restlos gelingen, hat diese doch in der Wahl der Motive ungeheure Möglichkeiten; neben den symbolischen Darstellungen, welche die tragende Idee des neuen Deutschlands zeigen, den Darstellungen von Familienleben, Bauerntum, Soldatentum, Wehrhaftigkeit usw., könnte der Schmuck der Außenfassaden an lokalgeschichtliche wichtige Ereignisse anknüpfen. Die könnten somit zusätzlich das Wissen um die Vergangenheit der Heimat vermehren und also auch die Liebe zu ihr vertiefen.

Evangelium auf den Sonntag in der Oktav von Christi Himmelfahrt (Joh. 15, 26—27 und 16, 1—4).

In jener Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern: Wenn der Beistand kommt, den ich euch vom Vater senden werde, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht, dieser wird von mir Zeugnis geben. Auch ihr werdet Zeugnis geben, weil ihr von Anfang an bei mir seid. Dieses habe ich zu euch geredet, damit ihr keinen Anstoß nehmet. Sie werden euch aus den Synagogen stoßen; ja, es kommt die Stunde, da jeder, der euch tötet, Gott einen Dienst zu tun glaubt. Das werden sie euch antun, weil sie weder den Vater noch mich kennen. Aber ich sage euch das, damit, wenn ihre Stunde kommt, ihr euch daran erinnert, daß ich es euch gesagt habe.

Wochenkalender. 24. Hildebert. — 25. Eilhard. — 26. Berengar. — 27. Reinulf. — 28. Lanfrank. — 29. Irmentrud. — 30. Ferdinand.

Aus der Amtsstube des Rechtsgelehrten

Bei Rechtsfragen wende man sich schriftlich an den Verlag Otto Walter A.-G. in Konstanz. **Jeder Anfrage lege man 50 Pfg. in Briefmarken bei.** Die Auskunft erfolgt ohne Rechtsverbindlichkeit. Anonyme Anfragen beantworten wir nicht.

Anfrage: An mein Grundstück grenzt ein hoher Wald, der nur ½ Meter von der Grenze entfernt ist. Nun sind die Baumwurzeln bis in die Hälfte meines Ackerfeldes hereingedrungen und die Aeste der Grenzbäume hängen auch über den Acker heraus, so daß infolge des Schattens nichts mehr wächst bei mir.

Beim Anpflanzen des Waldes erklärte der Grenznachbar, sobald wir Schaden hätten, würde er uns das Grundstück abkaufen oder es vertauschen. Nun ist aber der damalige Eigentümer gestorben und sein Sohn will von diesem Versprechen nichts wissen. Könnte ich nun einen Schadenersatz verlangen?

Antwort: Ein Wald darf nach den Bestimmungen der verschiedenen Landesgesetze nur im Abstand von 1½ bis 2 Meter von der Grenze entfernt angepflanzt werden. Wie groß der Abstand nach Ihrem Landesrecht ist, können wir Ihnen nicht sagen. Das Versprechen des Nachbars bei der Anpflanzung hat jedenfalls jetzt keine große Bedeutung mehr, nachdem der Versprechende gestorben ist. Man hätte das irgendwie vertraglich festlegen sollen.

Zu Chlorodont darf man getrost Vertrauen haben!

Nach dem jetzt geltenden bürgerlichen Recht haben Sie dagegen das Recht, die Wurzeln, die über die Grenze gedrungen sind, abzuschneiden und zu entfernen und die Aeste, die über die Grenze hängen, ebenfalls zu beseitigen. Sie müssen aber dem Nachbar eine angemessene Frist zur Entfernung geben.

Wir raten: Sie setzen eine Frist von drei Wochen zur Entfernung von Ueberhang und Wurzeln; nach fruchtlosem Ablauf der Frist entfernen Sie selbst beides.

Neuerschienene Bücher

„Die Begegnung". Mit einem Nachwort von Wilhelm Scharrelmann. (Nr. 7311.) Kartoniert 35 Pf., im Meisterband (Ganzleinen) Rm. 1.—. Philipp Reclam jun., Verlag, Leipzig.

Jedes neue Werk von Manfred Hausmann läßt uns aufhorchen — der Dichter des „Abel mit der Mundharmonika" hat sich alle Herzen erobert. Kaum einer weiß so plastisch und anschaulich, so echt und so herzlich wie er von Leid und Freude, von Traum und Alltag junger Menschen zu erzählen. Nun hat er in einem entzückenden Reclam-Bändchen zwei neue Novellen vereinigt, die sich gerade in ihrer Gegensätzlichkeit zu einem Wesensbild des Dichters ergänzen. „Die Begegnung" — so heißt die erste größere Novelle — verkörpert die zärtliche, romantische und überschwengliche Seite Hausmanns. Der arme kleine Buchhalter Isemann und seine bittersüße Herzensgeschichte ist vom Dichter bei aller Ironie und Ueberlegenheit doch mit der Liebe heimlicher Wahlverwandtschaft geschildert. In der Skizze „Vor der Weser" geht es dafür herzhaft, derb und seemannsmäßig zu, der köstliche alte Lürssen, dieser „marmeladeschwelgende Seebär", ist ungefähr der andere Pol in der Welt der Hausmannschen Gestalten.

Verantwortliche Schriftleitung: Für den religiösen Teil: H. H. Dr. Heinrich Mohr, Schriftsteller, Freiburg/Brsg., Immentalstr. 9; für den übrigen redaktionellen Teil: Schriftleiter Alfons Adams, Olten; Bildverantwortlich: Alfons Adams, Olten; für den Inseratenteil: Ernst Pfister, Konstanz, Eichhornstr. 24. — Druck: Verlag Otto Walter A.-G., Olten.
DA 46745 I. Vj. 1936. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 5 gültig.

Ausser Verantwortung der Schriftleitung.

Hilfe gegen Gicht und Rheumatismus

Sie wissen kein sicheres Mittel gegen diese Plagegeister? Einreibungen, Packungen, Bäder, Salben usw. lindern meistens nur für einige Zeit die Schmerzen, aber sie packen nicht immer das Uebel an der Wurzel.

Ich empfehle Ihnen ein erprobtes Mittel und Sie sollen es selbst versuchen, ohne daß es Sie etwas kostet; aber ehe ich Ihnen mehr sage, lesen Sie die folgenden Briefe:

Röntgenthal, den 5. Februar 1935.

Nachdem ich nun 4 Schachteln Gichtosint-Tabletten eingenommen habe, bin ich im Stande, ein Urteil abzugeben. Dieses Urteil lautet: „Was Sie versprochen, haben Sie gehalten! Ich laufe wieder tadellos, auch die Ellenbogengelenke sind wieder geschmeidig. Mein linkes Bein war fast völlig steif und das Knöchelgelenk am rechten Bein dick geschwollen und nur unter Schmerzen zu bewegen. Heute kann ich, ohne Hindernis, stundenlang gehen im Geschwindschritt-Tempo, es ist eine wahre Freude. Nehmen Sie für Rat und Hilfe meinen ergebensten Dank. Allen Gichtikern und Rheumatikern möchte ich empfehlen: Nehmt Gichtosint!"

Walter Hartwich, pens. Werkmeister
Röntgenthal, Kr. Nieder-Barnim, Birkenallee 14.

Wackersberg b. Bad Tölz, Oberbay., den 17. Mai 1935.

Es ist erfreulich, daß ich Ihnen mitteilen kann, daß ich von meinem Ischiasleiden befreit bin. Ich war ganz erstaunt über die Wirkung, denn nach der zweiten Gichtosint-Kur war ich von meinem Leiden ganz befreit, das ich schon 15 Jahre getragen habe. Ich kann, ja ich muß jedem, der von dieser so schmerzlichen Krankheit geplagt ist, dieses Mittel empfehlen. Meinen besten Dank.

Sebastian Burger, Bauer.

Solche Briefe besitze ich über 17,000 (notariell beglaubigt), und nun hören Sie weiter:

Gicht und Rheumatismus können von innen heraus kuriert werden durch Entgiftung des Blutes. Dieses ist verunreinigt durch zurückgebliebene harnsaure Salze und diese müssen heraus.

Zur Beseitigung der Harnsäure dient das Gichtosint. Sie können kostenlos und portofrei eine Probe Gichtosint mit weiteren Aufklärungen und genauer Gebrauchsanweisung erhalten, wenn Sie Ihre Adresse senden an: Max Dultz, Abt. Gichtosint, Berlin SW. Nr. 198, Friedrichstraße 19.

Zu haben in allen Apotheken.

Togal

Togal-Tabletten sind ein bewährtes, ärztlich erprobtes Mittel bei
Rheuma | Hexenschuß
Gicht | Nerven- und
Ischias | Kopfschmerzen
Grippe / Erkältungskrankheiten

Togal lindert nicht nur die Schmerzen, sondern beseitigt auch Krankheitsstoffe. Es löst die Harnsäure und wirkt bakterientötend. Togal ist unschädlich! Über 7000 Ärzte-Atteste! Machen Sie noch heute einen Versuch! Kaufen Sie aber nur Togal, es gibt keinen Togal-Ersatz!

M 1.29 In allen Apotheken

Jordanbad 1. Kneipp-Kuranstalt
Arzt im Hause, Schwestern
bei Biberach (Linie Ulm-Friedrichshafen)

II, 1

Werde Mitglied der N.S.V.

Graue Haare
verschwinden d. einfaches Mittel. Keine Farbe! Näh. Frau A. Müller, München Alpenrosenstr. 2/G 48

1936 billige Preise!

Die beliebten Vaterland-Räder von **RM. 29.50** an
Mit Stoßdämpfer kleiner Mehrpr. Dyn. Beleuchtg.
v. M. 4.- an. Katalog kostenlos
Tägl. Dankschreiben u. Nachbestell.
Friedr. Herfeld Söhne
Neuenrade i. Westf. Nr. 293

SOLINGER K.-Horn-Bestecke verkauft. Echt Solinger u. garant. durch u. durch rostfr. Klingen mit echt Chrom-Matt-Löffel. Prachtvolle Geschenkgarnitur für 6 Personen 24 Teile **6.50**

Ganz-Metall Chrom-matt. Besteck. silberw., rostfreie Klingen, aparte m. Gebrauchsgarnitur 24 Teile **9.75**
Wilhelm Lindenberg
Soling.-Stahlwarenfabrikate
Düsseldorf 25, Johannstr. 60

Billiger
Sommer-Aufenthalt
auf dem Lande, 10 km von Bad Wörishofen, Schlaf- und Wohnzimmer, pro Tag 1 Person 60 Pfg., 2 u. 3 Pers. 40 — 50 Pfg.
Therese Riegger, Amberg b. Buchloe/Schwaben

Arena-Fahrräder

Lieferung direkt an Private
Herrenrad 29.50
Damenrad 32.50
Ballon-Herrenrad 33.50
Ballon-Damenrad 36.50
Katalog gratis Vertreter gesucht
Ernst Knorr, Breslau II 9

„Die Woche im Bild" bringt guten Erfolg

Tante Lotte strahlt
sie trägt ein neues Kleid und niemand will glauben dass es so billig war. Verlangen Sie schnell auch so ein erstaunlich billiges Angebot. Bunte reichillustrierte Preisliste dazu hunderte prächtige Stoffmuster und Wolleproben — Alles völlig umsonst von

Versandhaus **Quelle** G.m.b.H. Fürth Bayern B56

Wäsche, Wolle
Webwaren
Kurzwaren
Haushalt- und
Geschenk-Artikel

Krepp-Strickkleid aus bestem Material mit Mattkunstseide, sehr hübsch gemustert. Durch Selbstherstellung enorm nied. Preise. Gr. 40-44 46-50 RM. 4.25 4.75 lieferbar i. schwarz-weiß, blau-weiß, rot-weiß. Verlangen Sie meine neue Preisliste über Wolle, Strickwaren und Unterkleidung. Garantie Umtausch oder Geld zurück. Textilversand
Josef Lorch, Hausen im Killertal 209 (Hohenzollern)

Fort mit dem Ring! Viele Danksagungen bezeugen, dass meine Vorfallbandage eine Wohltat für leidende Frauen ist. Beschreibung gratis! Fertige auch Bruchbänder mit u. ohne Feder, Leibbinden und Hüfthalter an.
Franz Pelz, Bandagist, Berlin 55, Danzigerstrasse 48.

Raucher
Vollkommene Abgewöhnung Prämiert mit gold. Medaille Diskr. Aufklärung kostenlos
H. Goth, Nürnberg S-R 106

Turnschuh
braun Segeltuch, Lederspitze, Gummisohle, Absatzerhöhung
Gr. 31/35 1.40
Gr. 36/42 **1.50**
Umtausch oder Geld zurück.
Noch viele Angebote finden Sie im neuen reichillustrierten Katalog, den Sie völlig kostenlos erhalten.

D-A-S SCHUH G.M.B.H
MÜNCHEN K 32
ROSENSTRASSE 11/1

Pünktlich

wollen Sie stets sein! Bestellen Sie deshalb meine **wirklich** gutgehende, elegante, flache Herren- od. Damen-
Uhr zu **15.-**
auf **5 Raten**
Gehäuse echt Silber, Chrom, 5 Jahr garant. Walzgold-Doublé-Werk auf 6 Steinen laufend vom Uhrmacher genau geprüft und reguliert. Modernes Reliefzifferblatt auf Wunsch Leuchtziffern. Lieferung sofort. Nichtgefall. Rücknahme!
Kurt W. Behrens
jetzt Berlin W 50
Neue Ansbacherstr. 3 (Wb 17

Fort mit dem Ring! Viele Danksagungen bezeugen, dass meine Vorfallbandage eine Wohltat für leidende Frauen ist. Beschreibung gratis! Fertige auch Bruchbänder mit u. ohne Feder, Leibbinden und Hüfthalter an.
Franz Pelz, Bandagist, Berlin 55, Danzigerstrasse 48.

Das Sauerstoff-Schönheitsbad

der Todfeind jeder blassen, grauen Gesichtsfarbe, der Sommersprossen, Mitesser und Pickel, verschafft Ihnen in Minuten blühendes Aussehen durch folgende einfachste Anwendung: Masse auftragen und erstarren lassen, nach 3 Minuten abwaschen, und ein **wundervoll rosiges** Antlitz lacht aus dem Spiegel Ihnen entgegen. Krähenfüsse, Runzeln und Falten werden durch die Maske geglättet und verschwinden, die Gesichtszüge veredelt. **Die Wangen glühen, Sie fühlen sich erfrischt,** bezaubert. Packung mit Auftragpinsel, monatelang reichend, RM. 3.50 u. Porto. **Fischer & Schmidt, Abt. 99, Dresden-A. 1, Marschallstr. 27**

Kaufen Sie bei unsern Inserenten

Kieler Echte Matrosen-Kinderanzüge, Kleider und Mäntel. 3—4 montl. Ratenzahlg. ohne Anzahlg. Schreiben Sie sofort u. verlang. gratis bemust. Angebot u. Preisliste bei Angabe v. Alter, Körpergr. Scheitel bis Fußsohle. Knabe oder Mädchen u. Beruf. Marine-Offizierstuche u. Yachtclubserg., licht-, luft-, seecht, farb. Kammgarnstoffe, Trikot, Cord, auch Reste! Anzüge, Kostüme, Mäntel, Kleid, Röcke, Hos
Marine-Versandhaus
Bernhard Preller, Kiel 51

Bettfedern
direkt ab Fabrik
Stepp- u. Daunendecken
eigener Anfertigung
Bett-Inlett
Muster und Preisliste umsonst
Sächsische Bettfedern-Fabrik
Paul Hoyer, Delitzsch 129
Provinz Sachsen

Es ist durchaus nicht gleichgültig, womit Sie einweichen!

Das Waschen mit Persil findet die richtige Ergänzung im Einweichen mit Henko. — Henko und Persil ergänzen sich in glücklichster Weise. Wer also Persil zum Waschen nimmt, sollte vorher immer mit Henko einweichen.

VH 35

Schön geformte Büste,
ein Gradmesser der Schönheit!!
Unentwickelte od. erschlaffte Formen werden bei dem heutigen Stande d. Wissenschaft durch Zuführung bestimmter hormonaler Substanz zur wundervollsten Entwicklung gebracht. Mit unserem wohlschmeckenden Hormon-Präparat **Hormonella U od. E** werden auch Ihre Formen plastisch schön! (2- bis 3mal tägl. 1 Teelöffel.) 150 Gramm-Pack. RM. 3.50, Doppelpack. RM. 6.— und Porto. Genau angeben ob U = Unentwickelt oder E = Erschlafft gewünscht wird. **Versandhaus „Lebensglück", Abt. 93, Dresden-A. 1, Marschallstrasse 27.**

Eine Leistung
Nahtlose Stahlrohre
Muffenlötung
und Garantie!
M 36.-
Laufmantel M 1.45
Luftschlauch -.70
Pedale, Paar -.95
Foto-Apparate, Uhren u. anderes. Katalog umsonst!
Aug. STUKENBROK EINBECK 21

Bettfedern
direkt vom Bettenfabrikanten
Daunendecken
eigene Herstellung
Betten u. Inletts
Muster umsonst
Graue Federn v. 54 Pfg., weiße von 90 Pfg. an. Graue daunige Federn schon f. Mk. 1.40. Graue gemischte Daunen schon f. Mk. 2.50. Must. kostenl. Kein Risiko. Tausche um od. gebe Geld zurück. Daunen-Steppdecken in voller Größe schon für Mk. 34.50
ZELL a. H. 385
Baden (Gegr. 1858)

J. Schmid
Kneippbad Wörishofen
F 53 B.
Herznervenleidende! n. m. großartigem Erfolg d. Diät. Vorbeugung. Gesundheits-Kurtee Mk. 2.- frk. **Baldrian-Tinktur** verstärkt Mk. 2.50 franko. - Kuranweisung kostenlos.

Schon für Rm. 30.— !

Katalog mit neuesten Modellen kostenlos.
Günstige Preise
Viele Dankschreiben
Wilhelm Welterdiek
„Osning Fahrräder"
Bradwede-Bielefeld 151

Gülzower Lehm
u. fertige Mischungen, Tabletten, Pulver, Einreibungen gegen
Rheuma,
Nieren-, Blasen-, Leberbeschwerden. Kostenlose Prospekte vom alleinigen Hersteller:
Kräuterpfarrer Joh. Künzle
Freiburg/Brsg.

Käse · billiger
9 Pfund milder Brodenkäse . . M. 3.50
200 Stück Ia. Harzerkäse . . . M. 3.50
4½ Pfd. Brotz- und 100 Harzerkäse M. 3.50
unter 10 % Fett i. d. Tr.
C. Ramm, Nortorf, Holst. 98.

Vermeide das Fremdwort!

Ohne Diät
in kurzer Zeit
20 Pfd. leichter
Auskunft u. Prospekt kostenlos durch Frau
Karla Mast, Bremen 20 K

EHE
suchende finden sich rasch voll im Deutschen Heidelberg-Bossenhaus. Monatsbeitrag 3 Mark. Näheres diskr. kostenlos.

Beziehen Sie sich bei Anfragen stets auf
„Die Woche im Bild"

Hausfrauen! Bettfedern
bewährt, preiswert und reell. Graue Pfd. —,50, Weiße 1.—. Für Ober- u. Aussteuerbetten 2.15, 3.15, Halbflaum 4.—, meine **beste Qual.** 4.50. **Daunen** 4.80, 6.50, 7.—. **Inlette** v. 95 Pfg. Schöne fertige Betten 11.—, 17.80, 20.30. Preisl. Must. umsonst. **Hans Müller, Marktredwitz 80, Bay. Ostm.**

Beachten Sie die günstigen Angebote auf dieser Seite.

Manche Anregung

finden Sie im Anzeigenteil unserer Zeitschrift. Für den Haushalt, für Ihren persönlichen Bedarf oder den eines lieben Bekannten sind immer günstige Angebote vertreten. Es lohnt sich stets, ein wenig im Anzeigenteil zu blättern. Deshalb:

Beachten Sie die Anzeigen!

Leicht beseitigt Fett, Rost, Schmutz:
Scheuerpulver **Fegeputz**
Thompson-Werke G.m.b.H., Düsseldorf F 6

Angelus Pauper:

Sankt Ursula und die Jungfrauen

In Ganzleinen gebunden RM. 4.—

Eine neue starke Dichtung des „Armen Boten". Diesmal gilt sein frommes Rühmen der volksnahen Gestalt der heiligen Ursula und ihren Gefährtinnen. Von hohem Reiz sind die schlichten, innigen Hymnen vom Leben der Gottesmutter, die der Dichter den Kapiteln seines Ursulalebens voranstellt.

Caritasverlag G. m. b. H., Freiburg im Breisgau

Suchen Sie Personal

dann geben Sie sofort eine „Kleine Anzeige" in die „Woche im Bild" auf. Derartige Anzeigen haben stets sofort Erfolg. „Kleine Anzeigen" sind billig, das Wort kostet nur 5 Pfennig, Titelzeile 10 Pfennig.

Atemnot, Schwäche?
Offen Herzklopfen und ähnliche Erscheinungen! Dann Hofrat V. Mayers „Herzkraft", das homöopathische Herzheilmittel. Flasche M. 2.70. Zu haben in fast allen Apotheken. Bezugsnachweis: Hofrat V. Mayer, Bad Cannstatt.
Hofrat V. Mayers „HERZKRAFT"
Wer kauft schafft Arbeit

Tanz
im Selbstunterricht mit 170 Bildern

Sie lernen bequem und sich. zu Hause alle alten und neuen Tänze: der gute alte Walzer (auch linksherum), Polka, Rheinländer, Menuett, Figurentänze usw., ferner Foxtrott, Slowfox, Tango, Steptänze, Engl. Walz, Boston usw. Jeder Schritt genau abgebildet u. erklärt.— Dazu: „Die Kunst zu plaudern und gewandt zu unterhalten", die Sie befähigt, Eingang in bessere Gesellschaft zu finden. Bestellen Sie die **1936.** Auflage „Der flotte, redegewandte Tänzer" RM 3.85 portofrei (Nachn. RM 4.15)
Buchversand Gutenberg Dresden-U. 389

Die praktischen Gehilfen beim Frühjahrsputz!
PROGRESS Staubsauger

ab RM 67.-
große Dauerleistung, reiches Zubehör
PROGRESS Modell 37 Bohner
nur RM 75.-

der neue elektrische Bohner für jeden Haushalt
Kinderleicht in der Handhabung
in den Fachgeschäften erhältlich!
MAUZ • PFEIFFER
STUTTGART - BOTNANG

Ebenso beachtenswert

wie der Text und die Bilder sind die geschäftlichen Angebote einer gediegenen Zeitschrift wie der unsrigen. Unsere Leserinnen und Leser finden dort viele Hinweise auf günstige Einkaufsmöglichkeiten und andere interessante Dinge. Es lohnt sich stets, auch die Anzeigen der „Woche im Bild" aufmerksam zu lesen!

Postverlagsort:
Konstanz, den 31. Mai 1936

14. Jahrgang • Nr. 22

Die Woche im Bild

Illustrierte Familienschrift mit Abonnenten-Versicherung

Vom Reichsaufsichtsamt genehmigte Versicherung

Veni, Sancte Spiritus

Adr. van der Werf

Abnumbildner - kein Abmagerungsmittel

dadurch wird man oft schnell gewahr, was man für Anlagen mitbekommen hat und wie sich diese auswirken. War eine starke Korpulenz vertreten, so kehrt sie wieder. Und da man lieber schlank und gesund bleiben will, trinkt man beizeiten Dr. Richters Frühstückskräutertee, damit die Schlacken aus dem Körper fortgehen und das Fett sich erst garnicht ansetzen kann. Packung RM 1.80 und 2.25 Auch als Drix-Tabletten erhältlich.

Dr. Ernst Richters Frühstückskräutertee

Richtertee und Quick mit Lezithin — aus einer Quelle

Wozu Erkältungen?

Die Diener der Gesundheit machen den Körper widerstandsfähig, beugen Erkältungen vor! (morgens nüchtern, dann vor Tisch, abends wieder, je ein Glas)

Überkinger Sprudel oder
Ditzenbacher Jura-Sprudel und Sauerbrunn
Teinacher Hirschquelle und Sprudel
Imnauer Apollo-Sprudel

Prospekte schickt kostenlos die
Mineralbrunnen A.-G., Bad Überkingen

Kongregation der Schwestern von der heiligen Katharina Mutterhaus Braunsberg, O.-Pr. (Gegründet 1583)

Junge Mädchen, welche sich zum Ordensstande berufen fühlen, finden freundliche Aufnahme und ein reiches Feld charitativer Betätigung in der Heimat wie im Ausland, in der neu errichteten Kandidatur im St.-Getrauden-Krankenhaus, Berlin-Wilmersdorf, Paretzerstraße. 11/12. Alter 16—30 Jahre.

Meldungen sind zu richten an das
Provinzial-Mutterhaus, Berlin-Wilmersdorf, Paretzerstraße 11/12

Krämpfe
Fallsucht

Aerzte verordnen „Epilepsan". Kranke bestätigen noch 10 Jahre nach der Kur, keine Anfälle mehr gehabt zu haben! Fragen Sie Ihren Arzt. Nur in Apotheken erhältlich. Aufklärende Druckschrift durch Dr. Curt Schaefer, Fabrik pharm. Präp., Leipzig, N 21/136.

Schöne Büste

durch einfache Methode. Auskunft und Prosp. kostenlos. Frau K. A. Mast, Bremen — K. 8.

Wir bitten unsere Leser, bei Bestellungen und sonstigen Anknüpfungen, die auf Grund hier abgedruckter Anzeigen erfolgen, sich ausdrücklich auf „Die Woche im Bild" zu berufen.

Schwerhörigkeit Ohrensausen!

Haben Sie diese Beschwerden? Dann schreiben Sie sofort. Sie erhalten den neuest. Trommelfell-Massage-Apparat nach Facharzt Dr. Fischer **3 Tage zur Probe. Keine Nachnahme, - also kein Risiko. Laboratorium Badenia**
Freiburg i. Br. 33 Kaiserstraße 107

Inserieren hilft verkaufen!

Arena-Fahrräder

Lieferung direkt an Private

Herrenrad	29.50
Damenrad	32.50
Ballon-Herrenrad	33.50
Ballon-Damenrad	36.50

Katalog gratis Vertreter gesucht

Ernst Knoff, Breslau II 9

+Raucher+

Rettet Eure Gesundheit! Werdet Nichtraucher in 3 Tagen! — Auskunft kostenlos! Tausende Original-Zuschriften Geheilter.

Laboratorium Hansa, Friedrichshagen G. 66 bei Berlin, Ahornallee 49.

J. Schmid
Kneippbad Wörishofen
F 53 B.

Herznervenleidende! n. m. großartigem Erfolg d. Diät. Vorbeugung. Gesundheits-Kurtee Mk. 2.- frk. **Baldrian-Tinktur** verstärkt Mk. 2.30 franko. - Kuranweisung kostenlos.

Sommersprossen

st. Haare, Pickel, Warzen uttermale entfernen Sie hmerzl., sicher u. schnell rch **Lamoda.** Hilft a. nnen, sonst Geld zurück. Über 10000 Best. d. Empfehlg. Pack. Mk. **1.90** o. Pto. Fehler angeben! Auskunft kostenlos.
Fr. Kirchmayer, Berghausen B 35 Bad.

Vermeide das Fremdwort!

Sie müssen Briefe schreiben, die Eindruck machen!

Sachlich, flott, kurz, verbindlich. Bestellen Sie meinen großen **Briefsteller: „Briefe, die Eindruck machen"**, 336 S., in Ganzleinen gebunden, RM. 4.— portofrei (Nachnahme RM. 4.35). Verkaufs-, Bewerbungs-, Mahn-, Beschwerdebriefe, Schreiben an Behörden, Verträge, Klagen, Widerklage, Hilfe ohne Rechtsanwalt, Privatbriefe zu allen Gelegenheiten. Nur das **richtig gewählte Wort** bringt Erfolg und Nutzen. Garantie: Rücknahme bei Unzufriedenheit!
Buchversand Gutenberg, Dresden-S. 389

Auch das ist Volksverbundenheit

wenn unsere Leser bei den Firmen kaufen, die in der „WOCHE IM BILD" Anzeigen aufgeben

---

Eine Leistung

Nahtlose Stahlrohre
Muffenlötung und Garantie!
M 36.-

Laufmantel M 1.45
Luftschlauch -.70
Pedale, Paar -.95
Foto-Apparate, Uhren u. anderes.
Katalog umsonst!
Alfr. STUKENBROK EINBECK 21

Gute Musik

Katalog frei direkt von Musik-Spezialfirma **HEROLD & CO** Klingenthal Sa. Nr.61 **für andere Instrumente Sonderliste anfordern.**

‚Die Woche im Bild' bringt guten Erfolg

Brikwohldus

in bew. Mischungen, Tabletten, Pulver, Tropfen bei **Magen- u. Darmbeschwerden, Verstopfung.** Durchfall. Unverbindlich. Prospekt vom allein. Hersteller.

Kräuterpfarrer Joh. Künzle
Freiburg/Brsg.

Herrliche Früchte

gibts in Hülle und Fülle. Alles in's Glas von ‚REX', der vortrefflichen Marke! ‚REX', die Marke der tüchtigen Hausfrau! „REX" niedrigst im Preis! Prospekte gratis.

REX-Conservenglas-G. m. b. H., Öflingen (Baden)

WMS-Karabiner

Die guten u. beliebten Sportbüchsen

w/scheinfrei Cal. 6 mm gz la Schuß nur **11.—** Mark. 100 Kugelpatronen M. 1.10
Alle Sport- u. Jagdwaffen sehr billig. - Preisl. frei

Wilh. Mühler Söhne, Neuenrade i. W. Nr. **24**

Blitzblank u. sauber, frei von Schmutz — wird Dein Geschirr durch **Fegeputz** das gute Scheuerpulver!

Kleider Echte Matrosen-Kinderanzüge, **Kleider und Mäntel.** 3—4 mont. Ratenzahlg. ohne Anzahlg. Schreiben Sie sofort u. verlang. **gratis** bemust. Angebot u. **Preisliste** bei Angabe v. Alter, Körpergr. Scheitel bis Fußsohle. Knabe oder Mädchen u. Beruf. **Marine-Offizierstuche u. Yachtclubserg.,** licht-, luft-, seecht, farb. Kammgarnstoffe, Trikot, Cord, auch Reste f Anzüge, Kostüme, Mäntel, Kleid, Röcke, Uos
Marine - Versandhaus Bernhard Preller, Kiel 61

Hauspersonal-Sorgen

sind es, die mancher Hausfrau das Leben sauer machen. - Versuchen Sie einmal, durch eine kleine Anzeige in der „Woche im Bild", das Ihnen zusagende Personal zu finden! Kleine Anzeigen sind billig, das Wort kostet nur 5 Pfennig und die Titelzeile 10 Pfennig

---

Mehr Freude für

Schwerhörige!

durch Akustik Bonetta,

der Hören durch die Knochen bringt. Nichts mehr am oder im Ohr zu tragen. Zu beziehen durch **Deutsche Akustik-Gesellschaft, Bln.-Reinickendorf.** Weitere Verkaufsstellen werden auf Wunsch nachgewiesen. Kostenlose Ausprobe jederzeit möglich. Prospekt W B gratis.

Schon für Rm. 30.— !

Katalog mit neuesten Modellen kostenlos.
Günstige Preise
Viele Dankschreiben

Wilhelm Wellerdiek
„Osning Fahrräder"
Brackwede-Bielefeld 151

Ihr Gebiß sitzt fest

und fällt beim Essen, Sprechen, Husten nicht mehr aus dem Munde, wenn Sie die Gaumenplatte mit **Apollopulver** bestreuen. **Preis der Packung 54 Pfg.** In Apotheken u. Drogerien erhältlich.
Pharm. Fabrik **Geo Dötzer,** Frankfurt a.M.

Ein gutes Essen ist Goldes wert

Der Weg dazu? . . . durch

das Buch, von dem jede Frau entzückt ist. Sie findet darin leichtverständliche

Rezepte für 200 fertige Mittagessen

Ueber 50 mehrfarbige Illustrationen angerichteter Essen erhöhen den Wert des Buches und geben ihm einen besondern Reiz. Das Werk ist 128 Seiten stark, auf feinstes Kunstdruckpapier gedruckt und kostet

in Ganzleinen gebund. RM. 4.80.

Zu beziehen durch

Verlag Otto Walter A-G
Zweigniederlassung
Konstanz am Bodensee

Die Woche im Bild

Illustrierte Familienschrift

mit Abonnenten-Versicherung und Modedienst (monatlicher kostenloser Schnittmuster-Bogen auf Wunsch)

Herausgegeben vom Verlag Otto Walter A.-G., Olten

Vertriebsstellen: Konstanz, Eichhornstraße 24; Freiburg, Goethestraße 41; Mannheim, Dürerstraße 140; Köln a. Rh., Hochhaus-Hansaring 97

14. Jahrgang | Nr. 22 | Konstanz, den 31. Mai 1936

Im hellen Pfingstdom

VON HEINRICH MOHR

Es steht ein Gotteshaus im Osten Roms, das nennt sich aller Kirchen der Stadt und des Erdkreises Mutter und Haupt. Es ist der wunderbare fünfschiffige Lateran, die eigentliche Bischofskirche der Päpste, erbaut vom ersten christlichen Kaiser Konstantin. Zögest du in der Pfingstfrühe als Pilger durch das Mittelschiff und näherteſt dich langsam dem morgenhellen Chor: was für ein Bild würde dein Auge erspähen dort oben im Gewölbe, gerade in der Mitte der Mosaiken? Da schwebt in Strömen des Geistes die Taube hernieder, das Sinnbild dessen, der an Pfingsten unter dem Brausen eines daherfahrenden gewaltigen Sturmwindes herabkam über die versammelten Jünger Jesu. Das Bild des Heiligen Geistes aus urälteſter Zeit über dem Altare der Hauptkirche der Christenheit — welche laute Mahnung an die Menschheit der Gegenwart! Wie in einem unseligen Krampfe winden sich die Völker, sie sehnen sich nach einer neuen Gemeinschaft, und doch vermögen sie das so heiß gewünschte Ziel nicht zu finden. Völkerbund und Genf, diese Namen sagen alles! Der Heilige Geist, er muß mit seinem Licht und Feuer sich ergießen über die Nationen und Herzen, sonst kann nicht Einigkeit und Friede werden.

Man braucht nur die Apostelgeschichte aufzuschlagen, um die Schilderung einer Gemeinschaft zu finden, wie sie schöner, beglückender sich nicht denken läßt: „Alle Gläubigen hielten zusammen und betrachteten all ihre Habe als gemeinsames Eigentum; auch verkauften sie dann und wann ihr Hab und Gut und verteilten den Erlös an alle je nach Bedürfnis. Täglich verharrten sie einmütig im Tempel, brachen je in den einzelnen Häusern das Brot und genossen ihre Speise in Freudigkeit und Einfalt des Herzens.“ Dies das Bild der Urkirche. Die wunderbare Gemeinschaft war da, plötzlich mit einem Schlage, als der Heilige Geist ausgegossen ward. Es bedurfte keiner Tagungen, keiner Sitzungen, keiner Noten, keiner Weißbücher, keiner Verträge: diese Tausende zu Jerusalem fühlten sich als ein Herz und eine Seele, weil der Heilige Geist, der Geist der Liebe und Brüderschaft, sie erfüllte. Warum können die Staaten trotz Völkerbund nicht zur wirklichen Gemeinschaft kommen? Liegt die tiefste Ursache nicht darin, daß auf sie die furchtbaren Worte des zweiten Briefes Petri zutreffen? „Ihr Herz ist eingeübt zur Habsucht. Sie haben den geraden Weg verlassen und sich verlaufen. Sie locken mit überschwenglichen, doch inhaltsleeren Worten. Sie verheißen Freiheit und sind doch selber Sklaven des Verderbens.“ Dieser Hinweis genügt. Pfingsten ist eine erschütternde Lehre für Europa, für die ganze Welt. Ihr Staatsmänner und Politiker, Stückwerk bleibt euer Bemühen für die Zusammenarbeit unter den Nationen und für die Gewährleistung des Friedens und der allgemeinen Sicherheit, solange ihr den Heiligen Geist beiseite schiebt und aus dem öffentlichen Leben ausschließt! Die Rettung kommt entweder gar nicht oder sie kommt durch jenen, der da spricht: „Ich gebe euch ein neues Herz und senke einen neuen Geist in euer Inneres.“ —

Im Buche Esdras ist weitläufig geschildert, wie die aus der babylonischen Gefangenschaft heimgekehrten Israeliten sich alsbald an den Wiederaufbau des verbrannten Tempels machten. Ein Freudentag, als der Grundstein gelegt war, als die Gerüste aufgeschlagen wurden! Doch wie der Sängerchor das Festlied anstimmte, da brachen die alten Priester, Leviten und Volkshäupter, welche noch den früheren Tempel gesehen, in lautes Weinen aus. Ach, die ärmlichen Verhältnisse des neuen Baues waren ein niederdrückender Gegensatz zu dem herrlichen Bauwerke Salomos. Den Trauernden sandte Gott später einen wirkungsvollen Troſt, er ließ ihnen durch den Propheten Aggäus verkünden: „Dieses letzten Hauses Herrlichkeit wird größer sein als die des ersten, spricht der Herr, denn an diesem Orte will ich den Frieden geben,“ den Frieden des messianischen Reiches.

Das erste Pfingstfest — Schnorr v. Carolsfeld

Wir Christen sind ein Geschlecht, das allen traurigen Zeiterscheinungen zum Trotz niemals den Mut verliert. Mag auch die Erde einem Trümmerhaufen gleichen und der bolschewistische Greuel in Millionen Menschenherzen stehen: wir wissen, es ist eine Kraft der Wiederherstellung da, ein Odem des Lebens über allem und für alles. Das ist der

Heilige Geist. „Sende aus deinen Geist, und alles wird neu geschaffen, und du erneust das Angesicht der Erde." Was sich vor neunzehnhundert Jahren ereignete zu Jerusalem an Pfingsten, nämlich die Herabkunft des Heiligen Geistes, das war nicht eine Sache, die kam und wieder ging — nein, der Heilige Geist wohnt und wirkt unaufhörlich fort in der Kirche. Er kann eine Zeit heraufführen, schöner denn jede zuvor, wo auf der ganzen Erde kein Krieg, kein Wirtschaftskampf, kein Elend herrscht. Ja, der Heilige Geist ist ein Sauerteig, der alles durchsäuert, was sich ihm hingibt; er ist ein Feuer, das alles mit der göttlichen Liebesflamme entzündet, was von Eis und Finsternis der Sünde befreit zu werden verlangt. O was könnte aus der Menschheitsfamilie werden, wenn sie sich nur mit aufrichtigem Sehnen um den Heiligen Geist bemühte! —

Es war zu Gabaon, an dem vielbesuchten Standorte des Bundeszeltes, wo Salomo nach seinem Regierungsantritt dem Herrn opferte; denn noch erhob sich nicht zu Jerusalem der Tempel. Wirklich eine großartige Opferfeier, um des Himmels Segen zu erflehen, aus allen Landesteilen waren Abordnungen erschienen. In der folgenden Nacht zeigte sich Gott dem König in einem Traumgesicht und forderte ihn auf, ihm seines Herzens Wünsche kühnlich auszusprechen. Und der jugendliche Herrscher trug sein Begehren vor. Er verlangte aber nicht, was sonst der Erde Großen als höchstes Glück betrachten, Sieg, Macht und lange Regierung; er bat nur demütig um ein gelehriges Herz, um ein Herz, das auf Gottes Gesetz achtet und sich bei seinen Handlungen von der wahren Weisheit leiten läßt. Dies war nichts anderes als eine alttestamentliche Pfingstbitte um den Heiligen Geist. Noch hatte sich die dritte Person der Dreifaltigkeit nicht geoffenbart, noch sollte ein volles Jahrtausend vergehen, bis das mächtige Brausen vom Himmel ertönte und die feurigen Zungen niederfuhren, da flehte bereits ein fromm Gemüt um die Gnadengabe des Gottesgeistes als um das einzig wahre Gut.

Bitten steigen unablässig zum Himmel — um was halten sie meistenteils an? Um irdische Güter, um zeitliche Gaben! Eltern beten vielleicht viel öfters um Gesundheit im Stall, um günstigen Regen und Sonnenschein für Aecker und Weinberge als um das Seelenheil ihrer Kinder. Söhne und Töchter beten vielleicht eifriger um schöne Stellung, gutes Vorwärtskommen, vorteilhafte Heirat als um Erhaltung von Glauben und Unschuld. In Lauheit und Sünde versunkene Menschen beten vielleicht mehr um Abwendung einer Krankheit als um Zuwendung der so notwendigen Gnade der Bekehrung. Und die Folge? Ach, könnten wir manche Seele sehen, sie würde das blasse, siechе Aussehen haben wie im Frühling eine Pflanze, die den Winter über im Keller stand: was ihr fehlt, ist das Licht und die Wärme des Heiligen Geistes. „Nichts ist in der Menschenseele ohne Irrtum, ohne Fehle, wo dein Anhauch ihr gebricht," heißt es im kirchlichen Pfingsthymnus.

Wohlan, Freunde, schicken wir an Pfingsten diesen einzigen Flehruf nach oben, daß der Heilige Geist über uns komme! Er selber möchte unsere Seele in Besitz nehmen und zu seiner Wohnung machen. Er wirbt um jede; er arbeitet an jeder; er versucht es mit jeder auf alle Art und Weise, um sie zu heiligen und zu retten. Und so höre ich auf mit dem Schlußvers des Pfingsthymnus: „Gieß von lichten Himmelsauen in uns, die dir gläubig trauen, siebenfachen Gnadenstrom; gib der Tugenden Vollendung, gib des Todes selige Wendung, ewiges Fest im ewigen Dom!"

Kloster Ettal bei Oberammergau, 1330 gegründet, mit prachtvoller Kirche (1745), Glanzstücke des bayerischen Barock W. Schweizer

Schwarzwälderinnen in Zell

Photo: E. Bauer

Ein Geschäft für Photo-Artikel · Ware scheint nur Nebensache zu sein

Blumenpracht der holländischen Etalagen

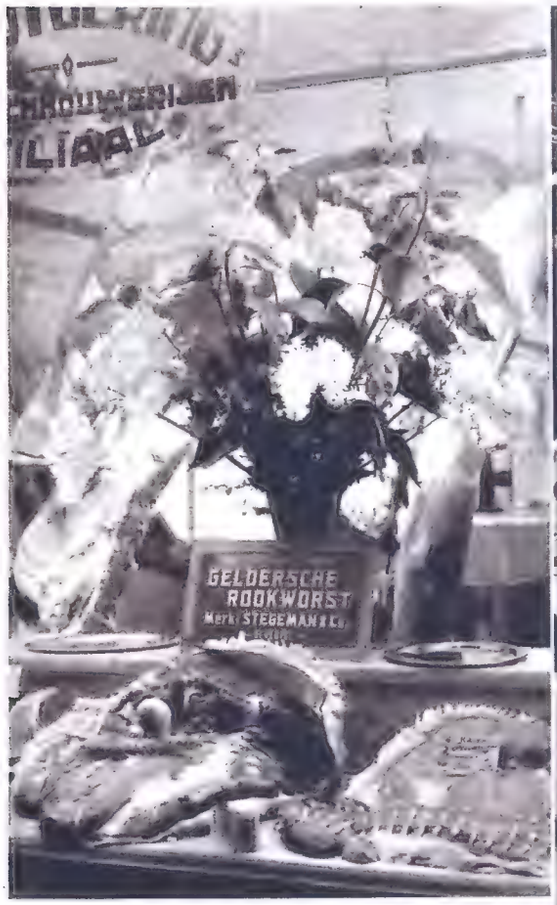
Unten: **Kakteen oder exotische Pflanzen? Nur Kleingebäck und Bonbons**

Laßt BLUMEN sprechen

Noblesse oblige! Aristokrat. Champagnerflaschen in gleichwertiger Gesellschaft

Wandernd durch die zweckmäßig und einfach gebauten Straßen des modernen Südens oder Westens Amsterdams wird der Fremde beim flüchtigen Anblick der blinkend reinen Auslagen denken, daß er durch ein Blumengeschäftsviertel geht, was doch in Holland, dem Land der Blumen, gar nicht so erstaunlich wäre.

Doch bei näherer Betrachtung sieht er zu seinem Erstaunen, die meist möglichen und unmöglichen Kontraste, die in den Auslagen der verschiedenartigen Geschäfte auftauchen. Die holländischen Kaufleute kennen die Schwäche ihres



Irdische Vergänglichkeit — Fleisch und Blume

Tulpenpracht zwischen prosaischen Uhrwerken

Publikums für Blumen und unter der Devise „Say it with flowers" — „Sag es mit Blumen" — schmeicheln sie ihre Ware durch die Blume den Kunden an. Die Blumen beherrschen manchmal so die ganze Auslage, daß man in Verlegenheit kommt, ob man vor dem Portal eines Metzgers oder eines Blumengeschäftes steht. Zierliche Schweineschenkel und imposante Rindslappen ziehen sich bescheiden zurück in der Gesellschaft eines gewaltigen Fliederbuketts. Kleinbäckereien, Bonbons wirken selbst wie exotische Pflanzen neben der die ganze Auslage füllenden Blumenpracht. Wie aristokratisch erscheinen die schlanken Champagner-Flaschen unter dem Thron seiner Majestät der Blume! Sogar der sehr populäre runde Edamerkäse fühlt sich beehrt in der Nachbarschaft des Nationalstolzes „die Blume".

Die Blumenparade in den Auslagen scheint ein wirksames Propagandamittel zu sein und vielleicht auch Maßstab der Vertrauenswürdigkeit des Kaufmanns. Denn „der die Blumen liebt . . ."

Und wessen Auge würde auch nicht mit Wohlgefallen an der herrlichen Blumenpracht hängen bleiben? Blumen machen jedermann geneigt, das Leben angenehm und köstlich zu empfinden und sich im Genuß der wunderbaren Naturkinder auch eine geistige Freude, einen leiblichen Genuß zu gestatten. Denn Blumen sind verführerisch. Sie verleiten zum Frohsein, und damit leicht zu Ausgaben. Es ist daher sehr psychologisch, zwischen die übrigen Schaufensterauslagen Blumen zu arrangieren. Sie machen die nüchternsten Auslagen voll Reiz u. Poesie.

Photos:
A. B. C. Fellinga (7)

Links:
Der Stolz des holländischen Landbaues — — Käse und Blumen!

Unten:
Und so sieht ein richtiger Blumenladen aus

Vater Neist und seine Buben

Roman von Rudolf Utsch

7

Sie preßte die Hände vor ihr Gesicht und bat gequält:

„Schweigen Sie — bitte — schweigen Sie!"

Dann fing sie an heftig zu schluchzen, daß ihr Körper sich schüttelte wie im Krampf.

Und ihr Weinen scheuchte seinen Zorn fort wie Licht das Dunkel. Sein Herz sagte ihm, daß er zu grob und mitleidslos gesprochen. Seine Sprache war ruhiger, als er von neuem begann:

Es kann mir niemand sagen, Fräulein, daß ich schlecht sei. Und wenn ich heftige Worte gebrauchte, so nur deshalb, weil ich Verachtung in Ihren Mienen sah. Gerade Ihre Verachtung trifft mich bitter tief. Denn ich selbst achte Sie, weil ich weiß, daß Sie nicht so blind sind wie . . ." Da sah er den Abgrund, der zwischen ihnen lag — breit und tief, ohne Brücke. Ihn schauderte. „Soll man das Vergangene immer zwischen die Lebenden zwängen? — sollen Sünden ihre Wirkung behalten bis ans Ende der Zeiten?" fragte er, als sie sich mehrere Schritte von ihm entfernte. „Sie können nichts für das, was sich ereignete — ich selbst auch nicht. Wir sind unschuldig an allem — wir sind rein . . ."

Ein Seufzer rang sich von ihrer Brust.

„Glauben Sie," so fuhr er fort, „das Vergangene gestatte kein freundliches Wort zwischen uns beiden?"

Da kam es fast gellend von ihren Lippen, es klang wie ein Verzweiflungsschrei:

„Gott — Herrgott!! Wenn Sie wahr gesprochen haben, dann — dann . . ."

„Sie haben mich dazu gezwungen, Fräulein! Ich kann vieles ertragen, nur keine Verachtung. Denn die habe ich mir nicht verdient. Und es scheint mir auch besser, wenn Sie alles wissen . . ."

„Ich — weiß nicht mehr . . ." Sie brach ab und strich sich über die Augen. „Gehen Sie — gehen Sie!"

Er biß sich auf die Lippen.

„Also — noch — immer . . ."

Sie fuhr auf:

„Nein — nein! Doch ich kann ja nicht — nach allem —"

„Sie wünschen meine Dienste nicht?"

„Wenn Sie telephonieren könnten — im nächsten Dorf . . . Ich brauch einen Autoschlosser . . ."

„Gut, ich will es tun."

Damit ging er, ohne Gruß.

Als sein Auto davonklapperte, setzte sie sich auf das Trittbrett ihres Wagens — in Sinnen verloren.

XVII.

Trauer war in seiner Brust. Er wußte selbst nicht recht, weshalb. Aergerlich war er darüber, daß er die Ruhe verloren und so grob und laut vor ihr geworden war. Dieses Mädchen war ja noch ein Kind, als das Furchtbare geschah. Und sie urteilte und sah nur mit den Augen ihrer Eltern. Er hätte gleich kehrtmachen sollen, als er sie erkannte. Sein Ehrgefühl hatte revoltiert. Und alle Neist konnten jähwütig werden, wenn man an ihre Ehre stach mit der Pinzette der Verachtung.

Doch es war da ein Gefühl in ihm, das den Vorfall bedauert haben wollte. Und es war auch wieder etwas in ihm, das ihn tief schmerzte. Diesen Schmerz kannte er schon länger. Er spürte ihn öfter seit der Zeit, als er die Gretel im Zug getroffen. Es geschah immer, wenn er an sie dachte oder wenn er sie sah im Garten, auf dem Kirchgang, auf der Straße . . .

Er zwang seinen Gedanken einen anderen Stoff auf. Er wollte wieder an seine Geschäfte denken, an die Fabrik, an Kapital . . . Ja, an Kapital! — Ob man beim Onkel vorsprach? — Weshalb nicht? — Angst hatte man keine. Wofür auch? — Die Sache kostet nur eine Viertelstunde Zeit. Wenn der schrullige Alte kein Verständnis zeigte, so ging man wieder. Man hatte dann nichts verloren, nichts gewonnen . . .

In all diese Ueberlegungen sprang immer wieder das Bild des Mädchens — er sah ihr blasses Gesicht, die zuckenden Lippen über schneeigen Zähnen. Sie tat ihm leid — und er selbst tat sich auch leid.

Sein Autogreis stöhnte, doch er hielt sich tapfer.

Telephoniert hatte er. Man wird sie nicht lange warten lassen, denn er hatte dringend um Eile gebeten.

Grete Krauert war schön . . .

Er schüttelte den Kopf und gab sich selbst Befehle. Nur jetzt nicht anfangen zu lieben. Grete Krauert durfte er nicht lieben. Es wäre ja ein Unglück. Arbeiten wollte er wie toll, nicht lieben. Aufgaben lagen zu Hauf auf seinem Wege, sie mußten gelöst werden. Und er wollte für seine Familie ja den Platz in der Heimat zurückerobern, den sie verloren hatte. Das war sein Wille!

Die Zeit war voll Arbeit und Kampf und Wagen . . .

Kein Platz für die Liebe . . .

Doch durch die Windschutzscheibe sah er nicht nur die Landstraße, sondern auch das Gesicht des Mädchens. —

Der Wagen stoppte vor dem Haus des Lumpenmillionärs. Ein prächtiges siegerländer Bauernhaus, mächtig und wuchtig, ohne Dach fast einem Würfel ähnlich. Die weißen Fachwerke waren umrahmt von gebogenem und geschnitztem Gebälk in tiefbrauner Farbe. Kleine, rechteckige Fenster mit geschliffenem Glas, in dem die Sonne mit Farben spielte. Auf dem Dach lag dunkelblauer Schiefer, eine Gabe der Berge, zäh und wetterhart wie die Bewohner. Den Eingang umgab im Halbrund ein Pflaster aus schmalen Flußsteinen; vor dem Pflaster entfalteten drei alte Linden ihr Geäst, das mit seinen Spitzen die Vorderwand des Hauses koste. Links vom Hause dehnte sich ein Garten aus, den ein buckliges Bruchsteingemäuer umgab, zum Schutze gegen Rehe, Hasen und Wildsäue. Hinter dem Hause sah man Ställe und Scheuern.

Das Stammhaus der Neist, seit Jahrhunderten die Wohnstätte stolzer Eisenbauern, die das Erz rochen unterm Rasen, die mit Wünschelruten operierten und die mit Kuxen handelten wie Viehhändler mit Kühen und Pferden.

Vor dem Eingang zögerte Karl und sah auf die massige, eisenbeschlagene Eichentür. Zum erstenmal wollte er das Haus seiner Ahnen betreten. Etwas wie Ehrfurcht kam ihn an, damit aber auch die peinliche Furcht, daß es nicht schicklich sei, den ersten Besuch gleich mit Geld zu verknüpfen. Doch er schüttelte alles Hemmende gewaltsam von sich ab und riß an der Schelle.

Es dauerte ziemlich lange, bis ihm eine behäbige Frau in den Vierzigerjahren öffnete.

Das wird die Frau des Knechtes ein, die ihm den Haushalt führt, so dachte Karl bei ihrem Anblick.

„Was wollen Sie?" fragte die Frau, gar nicht sehr freundlich.

„Ich will Herrn Neist sprechen!" versetzte Karl, den die Unfreundlichkeit der Frau nicht angenehm berührte.

„In welcher Angelegenheit?"

„Die werde ich ihm selbst verraten!"

„Wie heißen Sie denn?"

„Karl Neist! Der Besitzer dieses Hauses ist mein Onkel!"

Da wurden die Augen in dem fleischigen Gesicht der Frau lebendig. Sie strich mit beiden Händen rasch über ihre blaue Leinenschürze, als ob sie sie glätten wolle. Dann murmelte sie etwas Unverständliches und humpelte eilig ins Haus.

Nach einigen Minuten kam sie wieder und meldete, daß der Herr im Stalle sei und der Stall befinde sich hinter dem Hause. —

Karl schritt um das Haus herum und stand bald vor den Stallungen und Scheunen. Als er den Stall betrat, befand er sich seinem Onkel gegenüber.

Der reiche Sonderling weilte hinter einem Hauklotz und zerkleinerte Stroh mit einem Kneip zu Streu. Er trug auch jetzt eine karierte Hose und eine rot Weste, nur den Frack hatte er ausgezogen. Statt des Zylinders schmückte den kantigen und kahlen Schädel ein samtnes Barett, in der Form ähnlich dem Krätzchen eines Musketiers. Zum Schutze von Hose und Weste hatte er sich eine graue Sackschürze umgebunden. Den hageren Hals zierte — wie immer — ein knallrotes, weißbesterntes Taschentuch.

Der Stall war hoch, hell und luftig, und proper war es darin wie in einer Stube. Die berühmten Ochsen standen steif und mächtig vor ihren Trögen und malten mit faulem Behagen das Heu in ihren breiten Mäulern. In betonter Distanz von diesen gehörnten Häuptern klirrten die Gefeile der Kühe. Drei Kühe besaß der Hagestolz noch . . .

Beim Eintritt Karls stockte die Arbeit des Alten; er flinschte, ohne den Kopf zu heben, von unten den Besucher an. Aber Karl war es, als ob ihn noch nie solch scharfe und prüfende Blicke getroffen hätten wie die des Millionärs.

„Guten Tag, Onkel!" grüßte Karl freundlich. Er überlegte, ob es ratsam sei, dem Alten die Hand zu geben — und als dieser nur etwas vor sich hinknurrte und gleich wieder mit seinem Kneip zuschlug, daß die Strohstückchen weit hinwegspritzten, unterließ er es.

Der Anfang und der Empfang sind schlecht, dachte Karl, während er den seltsamen Mann betrachtete, der mit seinem Vater so wenig gemeinsam hatte.

Der begann nun auf einmal zu kichern, der schmale Mund formte sich zu verkörperter Ironie.

„Onkel? — Hehe! . . . Wie schön und wundersam das klingt! — Hehe! — Onkel! . . . Noch niemand gab mir je diesen Titel — hehe . . ."

Karl sagte ruhig: „Ich kann nichts dafür, Onkel Georg, — nein, ich wahrlich nicht!"

„Hehe," so kicherte der Hagestolz weiter, „er kennt auch meinen Vornamen!" Er schlug eifrig auf das Stroh. „Wer sagte ihn dir?"

„Vielleicht mein Vater — vielleicht auch die Mutter."

Das runzelige Gesicht des Alten verdunkelte sich. Wütend schlug er auf das Stroh, daß die zerschlagenen Halmstücke Karls Hose trafen wie kleine Pfeile.

„Die Mutter . . .?"

„Mag sein . . ."

Da ließ der Onkel den Kneip sinken, schob beide Hände hinter den Brustlatz seiner Schürze und wandte dem Neffen den Rücken hin. Für Sekunden verharrte er so, regungslos, und stierte in eine Stallecke. Plötzlich blickte er über die Schulter den Neffen an und fragte:

„Was willst du?"

Karl brannte der Boden unter den Füßen. Am liebsten wäre er gleich wieder davongelaufen. Er soll jetzt gleich „Nein" sagen, damit ich mich wieder verabschieden kann, so dachte er bei sich. Deshalb versetzte er laut:

„Geld will ich, Onkel!"

Georg Neist verzog das Gesicht, sein schmaler Mund wurde ganz spitz. Die schlauen Aeuglein wanderten flink in den Höhlen hin und her.

„Geld? — Hehe, er will Geld! — hühü, er will Geld!" Er rannte mit vorgebeugtem Oberkörper an Karl vorbei und blieb hinter den Ochsen stehen. „Schickt dich dein Vater?"

„Nein!"

„Du lügst!"

Das Wort verschlug dem Neffen den Atem. Man konnte sich von diesem Herrn da viel gefallen lassen, dies aber ging doch über die Leine. Scharf entgegnete er:

„Ich hoffe nicht, Onkel Georg, daß ich wie ein Lügner ausschaue! Wenn du dich solcher Worte bedienen willst, so scheint es mir besser, ich gehe . . ."

Einer der Ochsen brummte, er hatte sein Heu verzehrt. Der Lumpenmillionär klopfte ihm aufs Fell und meinte beruhigend: „Nur die Ruhe, Maxe! Der zweite Gang kommt gleich!" Dann flinschte er wieder zu seinem Neffen hinüber. Er fragte:

„Wofür willst du Geld?"

„Ich habe eine Fabrik gegründet . . ."

„Hehe, ich weiß schon! Karl Neist & Co., Gerätefabrik — hehe . . ."

„. . . fast ohne Kapital! Ich bin acht Jahre bei den Soldaten gewesen und muß mir heute eine Existenz schaffen. Mein Vater hat fast alles verloren . . ."

Der Alte kicherte:

„Hehe — jaja — dein Vater . . ."

„Ganz klein begann ich — baute Geräte, die meine eignen Erfindungen sind. Auf der Leipziger Herbstmesse . . ."

„Wie?" Der Lumpenmillionär hob ruckartig den Kopf.

„. . . erhielt ich Aufträge, die ich mit den Maschinen und Arbeitskräften, über die ich heute verfüge, nicht ausführen kann. Die Erfahrungen und Erfolge haben mich belehrt, daß meine Geräte nützlich und brauchbar sind und eine Zukunft haben. Ich komme auch ohne deine Hilfe hoch, Onkel, doch wenn ich Kapital hätte, so wäre das Ziel näher und auch leichter zu erreichen. Wenn du mir helfen willst, so sage es — wenn nicht, so will ich mich empfehlen . . ."

„Hehe," stieß der Alte über seine dürren Lippen und kroch gebeugt hinter seinen Ochsen her, „hehe, Onkel! — Onkel!! . . . Wäre es nicht besser, du sagtest statt Onkel — Geld!"

Dem Karl wurde das Gesicht rot.

„Donnerwetter, was kann ich dafür, daß wir beide uns so wenig kennen?! Vielleicht trägst du selbst die Schuld, vielleicht mein Vater! . . . Ich weiß, es ist ungeschickt, bei meinem ersten Besuch um Geld zu bitten. Doch es war von mir aus ja auch nur ein Versuch, eine spontane Idee. Ich glaubte, ein Onkel müsse dem Neffen etwas Vertrauen schenken. Du sollst natürlich dein Geld wiederhaben und einen hohen Zins sollst du auch haben! Ich hätte den Weg vielleicht auch zu dir gefunden, wenn du nicht mein Onkel wärest. Ich brauche eben Geld!"

„Hehe, die ganze Welt schreit nach Geld!"

„Wenn du mir nicht helfen willst, so möchte ich dir und mir nicht weiter de Zeit rauben!"

„Hehe — hehe . . " Er lief tiefer in den Stall hinein.

„Also nicht?"

Die Herabkunft des Heiligen Geistes
Nachfolger des Liesborner Meisters

Jetzt kicherte der Hagestolz drüben im dunkelsten Winkel des Stalles, hinter den Kühen.

„Dann auf Wiedersehn, Onkel!"

Karl machte kehrt und rannte aus dem Stall. Nein, den sehe ich bestimmt nie wieder, dachte er bei sich, mit dem ist nichts anzufangen. Kein Wunder, daß der Vater ihn meidet . . . .

Doch er hatte den Raum zwischen Stall und Haus noch nicht überschritten, da rief der Onkel seinen Namen. Als er sich umwandte, erblickte er den kantigen und schrumpfigen Schädel des Alten in einem Stallfenster.

„Junge, nimm dir Zeit!" rief er. „Immer mit der Ruhe!" Dann verschwand der Kopf und bald darauf kam der Hagestolz flink aus dem Stall gelaufen. Nur einen halben Schritt vor dem Neffen hielt er an und sah diesem mit den kleinen Augen ins Gesicht.

„Karl heißt du?"

„Ja."

„Hehe, so hieß nämlich dein Großvater auch! . . . Nu sei nicht gleich so gallig, mein Junge! Ohne'n Täßchen Kaffee sollste mir doch nicht fort — hehe! Und dann können wir ja mal reden — ja, dann werden wir reden! Komm mal mit!"

Und er geleitete den verwunderten Neffen durch die Hintertür ins Haus. Durch eine weite und geräumige Küche ging's (sie sah aus wie eine alte Burgküche), dann durch den halbdunklen Flur, wo eine breite Rundtreppe nach oben führte, wo schwereichene Truhen an den Wänden standen, wo des Onkels Frack und Zylinder still an einem Haken hingen. —

Sie betraten die Wohnstube. Sie war niedrig und die Decke beugte sich wie der Rücken eines Greises; ein vorspringendes Gebälk durchzog sie wie Linien. In der Mitte der Stube wurde die Decke gestützt von einem Holzpfeiler. Die Einrichtung war höchst primitiv: ein schwerer Tisch, ohne Decke, der Platte fast weiß gescheuert — um ihn herum ein klobiges Gestühle mit hohen und geschnitzten Lehnen — eine alte Standuhr, die jedem Antiquar ein Lachen entlockt hätte — eine schiefe Kommode — ein Schrank, über dessen Türen die Zahl 1678 zu lesen war. Neben dem breiten Kachelofen war noch ein Sessel zu sehen und an den Wänden einige Bilder, alte schwarze Grubenlichter und braune Bergstöcke.

„Hehe", so kicherte der Lumpenmillionär, „setz' dich hierher, Karl! Weißt du, hier saß nämlich dein Großvater immer! Das war sein Platz, das war sein Stuhl! . . . Als du soeben in den Stall kamst, glaubte ich zuerst, meinen Vater zu sehen. Komisch, was?" Er war auf einmal redselig geworden, rieb sich die knöchernen Hände und ließ keinen Blick von dem Neffen. „Dort hängt das Bild deines Großvaters. Sieh ihn dir nur gut an!!" Er zeigte auf ein Bild an der Wand, das einen Männerkopf darstellte. Aus dem glattrasierten Gesicht lugten ein Paar kluge und selbstbewußte Augen. Der Ausdruck des Gesichts war durchspielt von einem zähen und unbeugsamen Willen, doch auch von Humor. „Das war ein Kerl, dein Großvater! Einfach und ehrlich, fromm und nüchtern, dazu gescheiter als zehn. Er führte zwanzig Prozesse, weil man ihn für dumm hielt, denn er ging einher wie ein Bauer, der seine Hühner nicht zählen kann. Wenn er seine Prozesse in den ersten Instanzen nicht gewann, so bestimmt in den letzten. — Du siehst ihm ähnlich, Karl! Wenn auch nicht wie der Peter, Peter heißt doch der jüngste von euch, nicht?"

„Ja, Onkel!" Karls Gesicht wurde dunkel.

Auch der Lumpenmillionär schwieg eine Weile und seufzte. Dann fuhr er fort:

„Dort hängen die Grubenlichter des Großvaters, auch seine Bergstöcke. Sie gingen tausendmal mit ihm unter die Erde . . . Ja, er war ein tüchtiger Mann, dein Großvater, und gescheiter als zehn!"

Dem Karl wurde es ehrfürchtig zumute in diesem Raum, der täglich seinen berühmten Großvater gesehen. Auch sein Vater mußte ja als Kind hier um Tisch und Stühle getollt haben.

Die Haushälterin des Millionärs tischte nun das Vesperbrot auf: schwarzes Roggenbrot, selbst gebacken — dazu appetitliche Butter, selbst gekirnt — eine Schüssel voll Klatschkäse, der gelblich schien, weil er mit frischem Rahm geschlagen worden war. Der Kaffee kam auf den Tisch in einer kugelrunden braunen Kanne mit verziertem Messinghenkel, so wie sie vor hundert und mehr Jahren üblich waren. Als Karl den Kaffee probierte, stellte er fest, daß es ein ganz simpler Kornkaffee war — nicht eine Bohne Brasiliens oder Sumatras würzte das braune Getränk. Und da fiel ihm ein, gehört zu haben, daß sich der Lumpenmillionär den Kaffee selbst aus eigenem Roggen röstete. Ja, man hatte nicht den Eindruck, im Hause eines steinreichen Mannes zu sein . .

Und während sich der Onkel die Butter dünn und sparsam aufs Brot kratzte (mit einem Messer, das schon zur Hälfte abgeschliffen war), flinschte er immer wieder zu dem Neffen hinüber, der sich das einfache Mahl wohlschmecken ließ.

„Du hast schon ein Automobil, Karl?"

„Einen ganz alten Kasten, Onkel! Doch er genügt mir einstweilen . . ."

„Ging's denn nicht mehr mit der Eisenbahn?"

„Nee, Onkel! Ich hätte mich in den letzten Monaten schon vierteilen müssen. Es kommt heute viel auf Fixigkeit an. Man muß einmal hier sein, dann dort. Die Eisenbahn ist zu starr und langsam für uns . . ."

„Je nu, wenn's nötig ist, dann muß man sich zehn oder zwanzig dieser Benzinkutschen kaufen. Ganz natürlich! Ich hab' kein Auto nötig — mir genügen meine Ochsen — hehe . ."

Er ließ sich von der Fabrik erzählen und den Geschäften. Karl mußte ihm alle seine Pläne explizieren. Und wenn Karl berichtete, so hörte der Alte zu kauen auf, schob den hageren Kopf vor und stierte dem Jungen ins Gesicht. Dann nickte er plötzlich heftig und brummte: „Gut — gut — sehr gut! Du kriegst das Ding schon auf die Bahn! Es wird laufen . . . Deinem Großvater klappte auch alles. Und du siehst ihm ähnlich, Junge. Das ist viel wert!"

Nach dem Vesperbrot fragte er:

„Wieviel wolltest du haben, Karl?"

„Zwanzigtausend Mark, Onkel!"

Der Lumpenmillionär fragte gleichmütig:

„Kommst du damit zurechte?"

„Ja, es wird reichen."

„Braucht's wirklich nicht mehr zu sein?"

„Ich werde mich damit durchschlagen!"

Der Onkel erhob sich und schritt mehrmals in Gedanken hin und her.

„Ich will dir helfen, Karl! Kapital muß man ja zu einem solchen Unternehmen haben. Und ihr armen Teufel habt ja nun auch wirklich im letzten Jahrzehnt was mitgemacht. Das Geld gebe ich dir gern, doch du mußt mir bei allem, was dir heilig ist, versprechen, daß du niemand auch nur ein Wörtlein davon sagst!" Er kicherte nun wieder und um seine Lippen war triefender Hohn. „Mein Ruf könnte nämlich leiden und das will ich nicht!" In ernstem Tone fuhr er fort: „Auch deinem Vater sollst du nichts sagen! . . . . Wenn du mir das versprechen willst, so kannst du das Geld von mir haben, denn ich glaube, daß es bei dir gut aufgehoben ist! Willst du?"

„Aber, Onkel, ich verstehe nicht . . ."

„Ich frage nur ob du meine Bedingung halten willst?"

„Wenn du es so dringend wünschst, Onkel, — ja!"

Da schlürfte der Millionär hinaus . . .

Nach zehn Minuten kam er wieder und hielt einen verschlossenen Briefumschlag in den Händen.

„Tu dir das Papier in die Tasche, Karl, — aber recht tief, damit du es nicht verlierst! Mit diesem Papier fährst du jetzt mit deinem Automobil nach Siegen auf die Städtische Bank. Dort öffnest du es! Dank will ich nicht, denn Dank ist Humbug! Wenn du mir danken willst, so bleibe ein tüchtiger und ehrlicher Mensch — und bescheiden! Bescheiden, hörst du?!"

*

Karls Wagen stöhnte und rasselte wieder auf der Landstraße, die nach Siegen führte. Er gab dem Motor so viel Gas, daß er wild lärmte und brüllte.

Was enthielt der Brief? —

Er hätte ihn öffnen können — seine Neugier verlangte es, doch er wollte dem Onkel, der sich ihm zuletzt so gütig gezeigt hatte, gehorsam bleiben.

Erst vor den Schaltern der Bank riß er den Umschlag auf.

Sein Gesicht wurde weiß wie frisches Leinen.

Denn er hielt einen Scheck in Händen, der für ihn ein Vermögen bedeutete:

Die Ausgießung des Heiligen Geistes Rubens

Fünfzigtausend Mark! —

Er ging steifen Schritts an einen der Schalter, reichte mit zitternder Hand dem Bankbeamten das Papier.

Der Beamte warf einen Blick darauf, machte eine respektvolle Miene und verschwand mit dem Papier.

Minuten später kam er zurück mit einem bessergekleideten Herrn.

Und der Herr begann nach höflichem Gruß:

„Wünschen Sie die sofortige Auszahlung der Summe, Herr Neist?"

Karl erwiderte etwas unsicher:

„Das ist nicht nötig. Man kann den Betrag meinem Konto gutschreiben. Doch ich muß darüber disponieren können — in den nächsten Monaten . . ."

„Gut — gut . . ."

Als er das Bankhaus verließ, war sein Konto dort auf 50,826 Mark gestiegen. —

Die Hände bebten am Steuerrad, als er zurückfuhr. Er hatte den heißen Wunsch dem Onkel doch noch zu danken. Dann besaß der Alte doch keinen Schuldschein — man hatte noch nicht mal über den Zins verhandelt . . . All das hatte man vergessen.

Wieder stand er vor der Tür des Bauernhauses und zog am Griff der Schelle.

Niemand meldete sich.

Er lief zu den Ställen. Nur die Ochsen und Kühe waren darin.

Endlich erschien die mürrische Haushälterin.

„Ich muß meinen Onkel noch einmal sprechen!"

Die Haushälterin schüttelte den Kopf und sagte grob:

„Der Herr wünscht, nicht gestört zu werden! Die Sache sei in Ordnung, läßt er sagen. Man solle ihn auch in Zukunft nicht belästigen . . ."

*

Als Karl Neist wieder in sein Auto stieg, lehnte der Lumpenmillionär krumm und gebückt an einem Stubenfenster und ließ keinen Blick von dem Buben seines Bruders. Der Wagen fuhr davon. Der alte Mann drückte sein Gesicht gegen die Scheiben und verfolgte das wackelnde Fahrzeug mit den Augen so lange, bis es zwischen den Häusern verschwand.

Er ging auf und ab, die Hände auf dem Rücken, vorgebeugt in tiefem Sinnen.

Dann blieb er stehen, betrachtete den Platz, wo der Neffe gesessen hatte und murmelte:

„Er ist doch viel reicher als ich, der Bruder, — viel, viel reicher! Trotz allem!"

Die kleinen und klugen Augen schwammen plötzlich in Naß. Schnell zog er ein buntes Taschentuch aus seiner karierten Hose und wischte eilig die Tränen fort.

„Es war schön," murmelte er. „Er ist ein feiner Bursche, der Karl! . . . Doch man kann aus seiner Haut nicht mehr heraus — nein, man kommt nicht mehr heraus!"

Mit gekrümmtem Rücken stand er im Zimmer, neben dem Pfeiler. Still schaute er in eine Ecke.

In den Augen der Menschen war er ein Kauz, ein schrulliger Hagestolz, ein Geizhals, ein gefühlloser Rechner, der nur ein Herz für Ochsen und Geld hatte.

Sie wußten alle nicht, daß seine Brust voll Liebe war. Es hatte sich nur in den einsamen Jahren so manches dahineingehakt, das nicht mehr herauszureißen war. Ein unzerstörbares Mißtrauen war in ihm und so wenig Glauben an die Menschen.

Sie wußten auch alle nicht, die Leute, daß sein Herz einmal heiß geliebt hat und daß es an die Liebe eines Mädchens glaubte, so fest wie an den Himmel und an die Erde.

Dann kam der andere, der strahlende und vornehme Kavalier, — und da merkte das Mädchen, daß seine Liebe zu dem viel größer war als zu dem kleinen und unscheinbaren Georg. Georg fühlte es sogleich.

Er gab das Mädchen stumm frei, denn er wollte keine Braut, die ihn nicht liebte. Er entsagte, ohne ein bitteres Wort zu gebrauchen. Und der andere gab ihr den Ring . . .

Was wußten die Menschen davon, daß sein Herz jahrelang blutete? Niemand sah es, niemand achtete darauf. Ist's seine Schuld, daß er nicht vergessen kann, wenn er es auch tausendmal will? . . .

Nun war ein Kind von ihr in dieser Stube. Er sagte: „Du siehst deinem Großvater ähnlich, Karl!" Doch er log dabei, denn es war ihm, als ob er in die Augen eines einst geliebten Wesens gesehen . . .

XVIII.

Man lachte und höhnte nun nicht mehr über das neue Neist-Unternehmen — und wenn man dort vorbeiging, wo vor Jahren noch die Schmiede des Hyronimus gestanden hatte, so blieb man stehen, machte respektvolle Mienen, schaute verwundert in das emsige Getriebe von Maurern und Handwerkern. Der Fabrikbau wurde auch jetzt noch nicht groß und mächtig, aber niemand zweifelte mehr daran, daß das Firmenschild „Karl Neist & Co., Geräte-Fabrik", zu Recht bestand.

Der Name Karl Neist bekam einen guten Klang im Lande, denn Karl hatte bewiesen, daß er etwas konnte. In der Villa Neist feierten Vater und Sohn einen Triumph nach dem andern.

Frühling am See Photo: E. Holnkls

Ernst hatte den Generalvertrieb der Fabrikate für ganz Nordamerika übernommen; er war einer der Hauptabnehmer geworden. Die Kataloge der Firma suchten ihre Leser in allen Ländern der Erde, Vertreter warben in Europa und Uebersee. Von Jahr zu Jahr wuchs die Belegschaft.

„Man kommt aus dem Staunen nicht mehr heraus," meinte der alte Neist. „Du bist ein Tausendkünstler!"

Und der Sohn erwiderte:

„Die Zeit hat uns zu Kämpfern gemacht, Vater, — die Zeit hat uns die Sinne geschärft! . . . Doch unsere Geräte sind wirklich gut und haben eine Zukunft!

Karl warf große Summen für Propaganda aus; er engagierte einen kostspieligen Reklamechef, der die teuersten Werbemitteel nicht scheute. Als der Vater dagegen sprach, sagte der Sohn:

„Es ist nicht nur nötig, daß man eine gute Sache produziert — man muß die Leute auch auf die Vorteile aufmerksam machen. Was man nicht kennt, das kauft man nicht. Die Neist-Geräte müssen ein Begriff werden für Qualität und Nützlichkeit . . ."

Der Lumpenmillionär lebte sein wunderliches Leben weiter . . .

Als ihm Karl für das geliehene Geld einen Zins zahlen wollte, lehnte er dies schroff ab „Von einem Neffen darf man keinen Zins nehmen," sagte er. Und als ihm Karl nach zwei Jahren einen Teil des Kapitals zurückzahlen wollte, wurde der Hagestolz sogar böse. „Nun störe mich in meiner Ruhe nicht mehr, Junge! Laß mir das Geld vom Halse!"

Erstaunlich war, daß er jede Woche einmal an der Fabrik vorbeiging und seine Blicke über die Gebäude schweifen ließ. Doch sobald er sich beobachtet fühlte, ging er weiter.

Einmal aber gelang es Karl, ihn auf der Straße zu erwischen.

„Sieh dir den Betrieb doch einmal an, Onkel!"

Der Millionär flinschte zur Fabrikeinfahrt hinüber; es war fast etwas Begehrliches in diesem Blick.

„Dein Vater wird nicht kommen, Karl?"

„Nee, der ist gar nicht zu Hause — ist verreist . . ."

„So — hm hm . . ."

„Also bitte, lieber Onkel!"

Da folgte ihm der Millionär.

Diese Gestalt aus einer vergangenen Epoche machte sich seltsam aus zwischen den rastlos arbeitenden Maschinen. In seiner Montur: dem Zylinder, karierten Hose, dem Frack und der roten Weste wirkte er unter den Arbeitern in ihren blauen Ueberkleidern wie ein Fastnachtsgeck. Die sausenden Seilscheiben, die knarrenden Riemen, das flinke Leben der Maschinen flößten ihm scheinbar Furcht ein, denn er sah sich oft ängstlich um und bewahrte allem gegenüber eine gehörige Distanz. Der Neffe erklärte ihm den Werdegang der Produkte, führte ihn auch durch die Büros, wo viele Schreibmaschinen klackerten und Telefone surrten. Er sprach kein Wort, der Alte, doch er hörte aufmerksam zu und seine Blicke konnten nicht genug erhaschen.

Als er sich nachher auf der Straße verabschiedete, flüsterte er dem Neffen ins Ohr:

„Es läuft alles gut, mein Junge, es läuft wie geschmiert! Und Ordnung haste, das muß man sagen."

„Also, er hat dir gut gefallen, der Betrieb?"

Nun kicherte der Hagestolz wieder.

„Hehe, ich verstehe ja nicht viel davon! Deine Maschinen sind keine Ochsen! — Doch wenn du noch Geld brauchst, Karl . . . du weißt ja, wo ich wohne . . ."

Damit ging er davon . . .

*

Die Leute sagten nun gern, Karl Neist habe viel von der Art seines Onkels. Er sei zwar nicht so geizig wie der Lumpenmillionär, doch wie er nur die Ochsen und sein Land kenne, so lebe Karl nur für seine Fabrik. Ja, die Neist konnten immer das gut verbergen, was in ihrer Brust verschlossen war.

Denn in Karl Neists Brust lebte die Liebe.

Er wollte sie durch Arbeit töten, aber es gelang ihm nicht. Denn er sah Grete Krauert zu oft; jedesmal, wenn es geschah, verspürte er brennendes Weh. —

*

Ilse Stahler blieb auch, nachdem sie die Schule verlassen, im Hause ihrer Mutter, denn die Mutter fürchtete sich vor dem Alleinsein. Keiner freute sich über die Erfolge so wie die Ilse.

XIX.

Wenn auch in den Jahren von 23 bis 28 viele Kriegsgewinnler und Parvenus wieder dorthin zurückpurzelten, wo sie vor dem Krieg gewesen waren: dem Krauert erging es nicht so. Er hatte es meisterlich verstanden, seinem Vermögen einen gediegenen Unterbau zu geben. Dabei florierten seine Unternehmen. Er besaß eine Blechwarenfabrik mit einer Belegschaft von nahezu zweihundert Arbeitern, dann noch das Sauerstoffwerk. Letzteres war ein höchst rentabler und sauberer Betrieb, der die Ware aus der Luft sog und fast von selbst lief. Das Sauerstoffwerk arbeitete Tag und Nacht. Zwei Lastwagen fuhren die Flaschen ins Land.

(Fortsetzung folgt.)

Wenn die Kastanien blühen . . . Photo: Kester

Rosen im Schnee

Die nördlichste Gärtnerei der Welt: in Tromsö, im Norden Norwegens, auf dem 70. Breitengrad, befindet sich die Gärtnerei des jungen Ytreberg, der in Bamberg sein Fach gelernt hat

Die nördlichste Gärtnerei der Welt

„Rosen aus dem Norden" — eines der wunderbarsten Naturphänomene: auf 70 Grad nördlicher Breite, wo in Grönland und Sibirien jedes organische Leben inmitten von Eis und Schnee nahezu unmöglich ist, befindet sich zugleich die nördlichste Gärtnerei der Welt: in Tromsö, im Norden Norwegens, auf halbem Weg zwischen uns und dem Nord-

Links:
Rosen im Schnee: ein einzigartiges Naturwunder! Der junge Gärtner Ytreberg hat es verstanden, inmitten von Eis u. Schnee Blumen heimisch zu machen, die hier noch nie zu sehen waren

Ein märchenhafter Anblick: plötzlicher Schneefall im Juni hüllt die Freibeete der nördlichsten Gärtnerei der Welt ein

Links: Künstliche Sonne im Lande der Winternacht: der „Gärtner der Arktis" arbeitet mit enormen elektrischen Lichtmengen, um im Winter die fehlende natürl. Sonne zu ersetzen

pol! Hier hat gärtnerische Kunst, unterstützt vom wärmenden Golfstrom, ein Meisterwerk vollbracht. Denn von alleine wächst nichts hier oben, unter diesen abnormen klimatischen Verhältnissen im Land der endlosen Winternacht. Der junge norwegische

Das Blumenmädchen der Arktis

Das Atelier der arktischen Blumen: Millionen von Kerzenstärken müssen den ganzen Winter über die Blüten der Gärtnerei bestrahlen, um die Farbenpracht hervorzuzaubern

Gärtner Ytreberg, dessen Vater mit nur drei Zuchtpflanzen 1896 seine Versuche begann, verstand es nach langjährigen Bemühungen, Blumen, die in diesen Breitengraden noch nie zu sehen waren, in seiner Gärtnerei heimisch zu machen. Auf den Freibeeten, unter dem Polarhimmel, wachsen jetzt Rosen — und es ist ein auf der ganzen Welt einzigartiges Bild, wenn im Juni die Tromsöer Rosen von einem plötzlichen Schneefall eingehüllt werden.

Weltbild (9)

Rechts: Hochsaison in der nördlichsten Gärtnerei der Welt: die kurze Sommerzeit muß ausgenützt werden — noch ehe der Schnee geschmolzen ist, beginnen die Arbeiten an den Freibeeten

In der kurzen Sommerzeit wird der Boden der Treibhäuser für die lange Winterzeit bestellt

Rechts: Sommer auf dem 70. Breitengrad: auf dem Gelände der Tromsöer Gärtnerei steht der älteste Baum der Arktis

Vom internationalen Reitturnier in Rom. Der Duce im Gespräch mit dem deutschen Botschafter von Hassel, der ihm die deutschen Reiter vorstellte. Atlantic.

Links: **Die erste heilige Messe über den Wolken.** An Bord des Luftschiffes „Hindenburg" zelebrierte Pater Paul Schulte, der bekannte „Fliegende Pater", mit Erlaubnis des Papstes die erste Messe, die je in einem Zeppelin gehalten wurde. Er dankte Gott für die glückliche Ueberfahrt. Keystone.

Landung des Luftschiffes „Hindenburg" auf dem Zeppelinflughafen Rhein-Main furt. Der Luftriese legte die Strecke Lakehurst-Frankfurt in der Rekordzeit vo Stunden zurück. Links: Die Landung des Luftschiffes „Hindenburg" in Lakehurs tergrund das Luftschiff „Los Angeles".

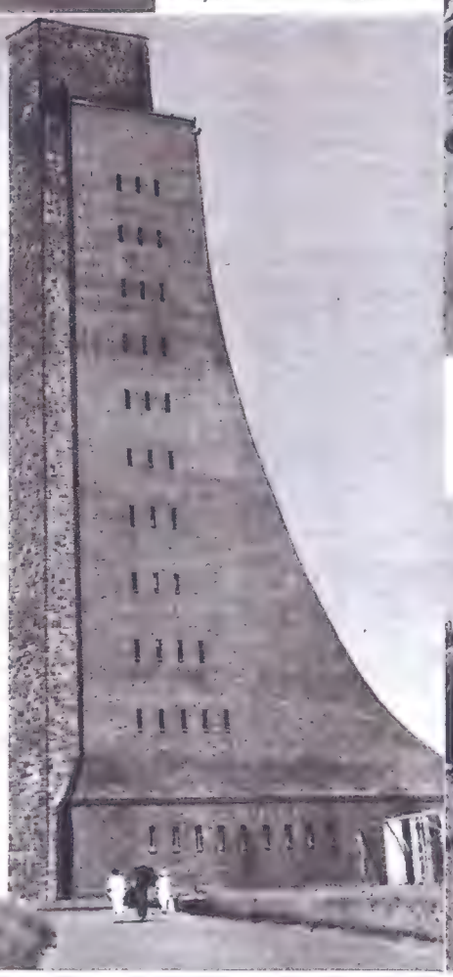
Deutscher Rekordsieg in Tripolis. Im Rennen um den großen Preis von Tripolis belegten vier deutsche Wagen die ersten Plätze. Oben: Varzi (Auto-Union), der erste Sieger, wird von Marschall Balbo beglückwünscht. Sennecke. Links: Varzi beim Passieren der Tribüne. Zweiter des Rennens wurde Hans Stuck auf Auto-Union. Den dritten und vierten Platz errangen Fagioli und Carraciola auf Mercedes-Benz. Weltbild.

Unten: **Das Marine-Ehrenmal in Laboe** wird am 30. Mai mit einem feierlichen Staatsakt eingeweiht. Weltbild.

Hebung des deutschen Kriegsschiffes „König Albert" bei Scapa Flow. Das Schiff, das 1919 von den deutschen Matrosen versenkt wurde, wird, kieloben im Wasser liegend, von drei holländischen Schleppern nach einer schottischen Werft bei Rosyth abgeschleppt, um dort abgewrakt zu werden. International Graphic Preß.

Geschwader Horst-Wessel in Dienst gestellt. Oben: Die Uebergabe der Fahnen an die drei Gruppen des Geschwaders auf dem Flugplatz in Dortmund. Links: Staatssekretär der Luftfahrt, General Milch, und in der Mitte Stabschef Lutze. Unten: Staatssekretär der Luftfahrt, General der Flieger Milch, und Stabschef Lutze schreiten die Front der Flieger- und SA-Formationen ab. Scherl (2)

Frank-
und 48
im Hin-
bild (2)



Vor Pfingsten

Von Peter Pee

„P-f-i-n-g-ſt-f-r-e-u-d-e-n," buchſtabierte der kleine Junge mühſam. Er ſaß am Tiſch, hatte, wie ein Erwachſener, die Zeitung vor ſich und übte, auf Anraten des erzieheriſchen klugen Vaters, vorerſtmal das Leſen von fettgedruckten Ueberſchriften.

Alles mögliche hätte er leſen können, der kleine Junge, nur nicht eben von „Pfingſtfreuden", denn am ſelben Tiſch ſaß noch, außer dem erwähnten Vater, die Mutter. Nicht daß dieſe mit dem Beiwort „genußſüchtig" hätte bezeichnet werden können, aber das langſam hervorgeſtammelte Wort von den Freuden der Pfingſttage brachte ſie zuerſt auf das Sich-Erinnern: „Ach, das habe ich ja ſchon lange gedacht!" und dann — leider — vom Denken zum Handeln!

„Richtig, Pfingſten! Sag mal, Otto, haſt du die Abſicht, dieſe Pfingſttage wiederum auf dem Balkon der Wohnung zu verbringen wie letztes Jahr?"

Otto, der Vater, ſtocherte ſich überlegend mit der Zunge in dem Zahn herum, der von rechts wegen längſt von zahnärztlichem Zement gefüllt werden ſollte (was immer ein Zeichen war, daß ihm — Otto — etwas nicht ganz geheuer vorkommt), und meinte ſorglos:

„Vorläufig habe ich überhaupt nichts beabſichtigt. Haſt du vielleicht . . .?"

Nein, eine ſolche Frage hätte nicht kommen ſollen. Denn prompt wurde er unterbrochen:

„Freilich, mein Lieber, freilich bin ich überzeugt, daß ich auf jeden Fall, was meine Perſon betrifft, nicht wieder zu Hauſe ſitzen bleibe, das Prachtswetter zwiſchen widerlichen Häuſerwänden gewiſſermaßen quadratmeterweiſe genießen ſoll, nur weil der gnädige Herr aus unbekannten Gründen ſeiner bemitleidenswerten Frau nicht . . ."

Der kleine Junge hatte wieder ein ſchönes Wort gefunden. Er buchſtabierte: „D-e-r — ſ-i-n-g-e-n-d-e — T-r-a-u-m."

„Jawohl, ſeiner bemitleidenswerten Frau," fuhr in kreiſchendem Tone die Gattin fort, „nicht mal ein kleines Vergnügen gönnt, das mit Fug und Recht als obligatoriſch bezeichnet werden kann."

„Aber, aber," grunzte Otto beſchwichtigend, der ſolche Anläſſe zur Genüge kannte und im allgemeinen ſeine Ruhe zu bewahren wußte, „du machſt mir einen Vorwurf, der abſolut ſeiner Berechtigung ermangelt." (In ſolchen Fällen drückt man ſich oft vorteilhaft in gebildeten Ausdrücken aus. Frauen kommen da meiſtens nicht mehr mit!) „Wie dir vielleicht erinnerlich ſein wird," fuhr er begütigend fort, „ſah das Wetter vor einem Jahr mit nichten nach ſtrahlenem Sonnenſchein aus. Um dir deshalb das Riſiko zu erſparen, dein, wie ich mich entſinne, neues Kleid verregnen zu laſſen, beſchloſſen wir gemeinſam das ſchöne Pfingſtfeſt im traulichen Heim zu verbringen."

„Trauliches Heim!? Habe ich richtig verſtanden? Trauliches Heim? Das iſt ja gelacht! Zuerſt ſtehſt du am Morgen nicht auf, daß man das Zimmer nicht machen kann, dann ſchimpfſt du über das Eſſen, dann ſchlarpſt du in den Pantoffeln herum und machſt einem nervös, läßt die Zigarrenaſche überallhin fallen, nur nicht in die Aſchenbecher, ſtellſt vor Unordnung die ganze Wohnung auf den Kopf und haſt jetzt die Unverſchämtheit von einem traulichen Heim an Pfingſten zu reden."

Der kleine Junge war derart in ſeine Lektüre vertieft, daß er den niedlichen Zwiſt ſeiner Eltern gänzlich überhörte und buchſtabierte andächtig:

„M-e-i-ſt-e-r-ſ-ch-a-f-t-s-w-e-t-t-k-ä-m-p — f-e!"

Daß Otto die Galle überlief, iſt nicht verwunderlich:

„Und wenn dein Kleid verregnet worden wäre, hätte ich nicht nur ein anderes bezahlen müſſen, ſondern während den folgenden zwei Wochen jeden Abend großes Theater zu Hauſe gehabt. Wir kennen das leider aus Erfahrung. Niemand anders wäre Schuld am Regen geweſen als ich. Du haſt mich hinausgejagt, hätte es dann geheißen. Aber, ſtatt zufrieden und dankbar zu ſein, reklamiert man und macht Vorwürfe, die, ohne Ueberhebung zu ſagen, beinahe lächerlich ſind. Jawohl!"

Ottos Kopf nahm eine recht bedrohliche rote Färbung an, die Finger der linken Hand trommelten aufgeregt auf der Tiſchplatte und wenn er einen Schnurrbart gehabt hätte, wäre er in ſteter beunruhigender Bewegung geweſen.

„R-e-g-i-e-r-u-n-g — s-e-r-k-l-ä-r — u-n-g," las der kleine Junge halblaut.

„Jawohl, endlich wollen wir doch einmal feſtſtellen, wer eigentlich Herr im Haus iſt." Otto ſchlug die flache Hand auf den Tiſch, daß es dröhnte, ohne ihm Schmerzen zu bereiten (eine wohlgeübte Geſte):

„Bekannt dürfte ſelbſt dir ſein: wer zahlt — befiehlt. Vorläufig verdiene ich, bringe ich das Geld nach Hauſe, das die Frau zu ihrem Vergnügen aus dem Fenſter wirft. Vorläufig beſchließe ich, ob und wann ausgegangen wird und wohin. Und ſolange ich der arme zahlende Teil bin, hat ſich meine Familie, zu der du dich nicht mit Unrecht zählen darfſt, zu fügen. Verſtanden?"

Daß jetzt der richtige Augenblick gekommen wäre, um durch rührende Tränen Mitleid, Vergebung und Gehör zu erwecken und dadurch doch noch ans Ziel der geheimen Wünſche zu kommen, wiſſen wir alle. Obwohl der kämpfenden Frau dieſe Taktik ebenfalls bekannt war, wendete ſie ſie nicht an, weil ſie wußte, daß Tränen ihrem Otto zu der durch Schulterzucken unterſtrichenen Bemerkung reizen: „Werde mal ein paar Minuten Luft ſchnappen gehen, bis du wieder vernünftig biſt!", worauf er gewöhnlich dann nach zwei Stunden und mit Biergeruch behaftet nach Hauſe zu kommen pflegt.

„Was iſt das, Mutter," erkundigte ſich der kleine Junge, „M-i-s-z-e-l-l-e-n?"

Unwirſch kam die deutliche Erklärung: „Erkundige dich beim Vater! Und was ich ſagen wollte: Du magſt ja ganz recht haben. Tatſächlich verdienſt du das Geld, wenn ich aber nicht wäre, hätteſt du doch nicht dein regelmäßiges Eſſen, keine hübſche Wohnung und — außerdem biſt du manchmal direkt ſtolz auf dein Frauchen. Was du wohl nicht beſtreiten wirſt, oder?"

Otto lächelte mühſam. In ſolchen Momenten konnte ihm ſein Frauchen geſtohlen werden. Und doch war er gegen derartige

Begrüßung am Pfingstmorgen Photo: Bender u. Jacobi

Schachzüge nicht gewappnet. Die trommelnden Finger streckten sich freundschaftlich auf dem Tisch, die Gesichtsröte machte einem angenehmen Rosa Platz und die Stimme setzte einen Dämpfer auf:

„Stolz bin ich auf mein Frauchen, wenn es einsieht, daß ihr Männchen der gescheitere Teil ist, wie immer."

Damit war schon viel erreicht. Man konnte guten Mutes einen Schritt weitergehen. Tief holte die Mutter Atem:

„Nun ja, natürlich hast du recht. Weil ich aber weiß, wie sehr du selbst an der schönen Natur hängst, dachte ich, daß du vielleicht nichts dagegen hättest, wenn ich Onkel Alfred fragen würde, ob wir nicht mit ihm in seinem Auto so am Pfingstsonntag . . ."

„Aha," rief Otto, in rasch gewechselter Stimmung, „da hinaus geht also der Weg! Da müssen wir deinen ekelhaften Onkel Hans, der, wer weiß in welchem Grade, verwandt ist mit dir, um eine Gefälligkeit bitten. Auf den Knien sollen wir ihn wahrscheinlich anflehen, damit er uns die große Gunst erweist, uns in seinem lächerlichen rumpligen Wagen spazieren zu fahren, worauf wir ihn zum Mittagessen einladen dürfen und ihm, wie im letzten Sommer, schließlich noch Benzin, Oel und einen Teil der Amortisation bezahlen dürfen. Dein reizender Onkel Alfred, der dir immer Augen macht und mich, deinen Gatten, hinten, neben dem Buben, sitzen läßt!"

„A-u-s — d-e-r — N-a-ch-b-a-r-s-ch-a-f-t" las der kleine Junge und war mit seinen Fortschritten sehr befriedigt.

„Lieber laufe ich mir die Füße wund und trage den ganzen Tag den Rucksack selbst, als noch einmal in Onkel Alfreds Karren zu treten. Daß dir das endlich einmal klar ist!"

„Schön! Gut! Einverstanden!" sagte die Frau, „gehen wir zu Fuß und lassen den guten Onkel Alfred bei Seite. So wie ich dich aber kenne, lieber Otto, wirst du mit deinem Bauch schwerlich einen Ganztägigen zu Fuß machen. Nun, es gibt bestimmt noch andere Lösungen. Hast du keine Bekannten, die ein Auto besitzen und froh wären über fröhliche Gesellschaft an Pfingsten?"

„Fröhliche Gesellschaft! Ausgezeichnet fröhliche Gesellschaft, wenn du dabei bist! Mit deinen Launen und ewigen Meckereien und deinem Kritisieren. Wenn die Fenster des Autos, in dem du fahren darfst, offen sind, dann zieht es dir. Wenn sie geschlossen sind, darf keiner rauchen. Wenn wir unter 60 Km. fahren, lachst du über das Schneckentempo, und wenn wir schneller fahren, sprichst du von Mördern und Selbstmördern. Da hast keine Ahnung, wie es manchmal in mir kocht, wenn du . . ."

Er wurde von seiner Frau unterbrochen:

« Attention, pas devant l'enfant ! »

Aber der kleine Junge war viel zu sehr beschäftigt. Mit unvergleichlichem Optimismus hatte er sich hinter einen ganzen Satz gemacht und las, bereits ziemlich geläufig: „D-i-e — L-i-n-k-e — g-e-s-ch-l-o-s-s-e-n — g-e-g-e-n — d-i-e K-a-m-m-e-r."

„Komm," bat die Frau ihren Mann, „gehen wir zu Bett. Wir können ja morgen noch darüber reden." Und zum Jungen: „Du gehörst schon längst in dein Zimmer! "

Die Mutter ging voraus. Der Vater stand langsam auf, strich dem Buben über die Haare: „Geh schön schlafen," und verschwand ebenfalls.

Es wurde still im Raum. Von irgendwoher tobte ein, von keinem Ohr des Gesetzes vernommener Lautsprecher in den Maiabend. Der Junge war müde und beschloß, nur noch ein letztes Wort zu lesen und dann ehrlich befriedigt einzuschlafen. Er suchte lange, wendete die Zeitungsblätter leise um, damit die Eltern nebenan nichts hören konnten und seine Augen blickten Druckbuchstaben an, die ihm nichts bedeuteten. Es war so schwer, ein würdiges Abschlußwort zu finden.

Nun fingen sie im Nebenzimmer wieder an. Aber die Stimme der Mutter war nicht mehr kreischend, sondern liebenswürdig, einschmeichelnd, sanft. Und langsam und ruhig sprach der Vater dazwischen. Es schien richtig friedlich zuzugehen. Was sie sagten, konnte man natürlich nicht verstehen, denn man suchte doch noch ein Schlußwort. Endlich, endlich fand man es.

Laut und deutlich las der kleine Junge:

„A-b-r-ü-s-t-u-n-g-s-k-o-n-f-e-r-e-n-z."

Dann ging auch er zu Bett.

Eine kleine Pfingstgeschichte

Von Johannes Traum

Die drei alten Freunde saßen am Stammtisch im „Weißen Lamm", saßen und tranken ihren Schoppen Wein, wie seit Jahren jeden Sonnabend und unterhielten sich. Langsam und bedächtig ging das, denn sie hatten sich nicht allzuviel zu sagen.

Sie kannten sich seit ihrer Jugend, hatten ein Menschenalter in der kleinen Provinzstadt gelebt und waren grau und müde geworden. Der eine, der angesehenste Kaufmann der Stadt, war Witwer, der zweite, Richter am Oberamt, war Junggeselle, und der dritte, auch ein Junggeselle, war Organist an der Stiftskirche. Sie waren alle etwa 50 Jahre alt. Der Organist sah am jüngsten und am frischesten aus. Auch galt er im Kreise seiner Freunde als der „lebensfrohe Künstler", was sich indessen nur dadurch kundtat, daß er gelegentlich zwei Schoppen trank. Im übrigen hatte auch er die Träume seiner Jugend und seine Hoffnungen auf eine große Komponistenlaufbahn längst begraben und war so still geworden wie seine zwei Freunde.

Nur heute, am Vorabend von Pfingsten, ging es manchmal wie ein Leuchten über sein versonnenes Gesicht. Und das fiel den andern beiden auf.

„Meine kleine Nichte ist heute angekommen," antwortete er auf die Frage nach der Ursache seiner inneren Freude. „Ein sonniges Mädel."

Der Kaufmann und der Richter erkundigten sich nach dieser Nichte, mehr um dem alten Freunde Interesse zu bezeugen, als etwa aus eigener Anteilnahme an diesem Ereignis.

„Ja, Freunde," fuhr der Organist fort, „und das Mädel hat einen ganz tollen Gedanken. Sie will morgen einen Pfingstausflug machen. Hm . . . hm . . . Ihr werdet lachen . . . einen Pfingstausflug mit uns drei."

Pfingstausflug Scherenschnitt von H. Kocher

„Was, mit uns drei Alten?“ rief der Kaufmann aus.

„Was verspricht sich denn die junge Dame davon?“ fragte der Richter, als ginge er den Motiven eines Verbrechens nach.

„Was weiß ich!“ erwidert der Organist. „Sie bildet sich nun einmal den Ausflug ein, und da sie ein lieber Kerl ist, habe ich ihr versprochen, euch diesen Plan vorzutragen. Vielleicht schadet es uns nicht, wenn wir einmal Körper und Seele in dieser schönen Frühlingssonne lüften. Was denkt ihr darüber?“

Die Beratung war sehr eingehend und hatte zur Folge, daß alle Teilnehmer heute zwei Schoppen tranken, ein Exzeß, den die alte Kellnerin sehr ausführlich der noch älteren Wirtin berichtete.

„Was ist denn bei den Herren passiert?“ fragte die Lamm-Wirtin und erzählte den Vorfall mit den zwei Schoppen ihrem Manne.

Am nächsten Morgen holten der Kaufmann und der Richter den Organisten und seine Nichte ab.

Man beschloß, eine etwa zwei Stunden von der Stadt entfernte, sehr malerisch gelegene Burgruine zu besuchen, dort aus den mitgebrachten Vorräten ein kleines Frühstück zu veranstalten und dann sich bis zum Abend in dem Burgwald umherzutreiben.

Esthers Augen blitzten vor Freude, als die beiden Freunde des Onkels ankamen. Jeder war mit einem Rucksack bewaffnet, dessen Inhalt für eine vierzehntägige Expedition in die Wüste ausgereicht hätte.

Sie machten sich auf den Weg und schon nach einer halben Stunde schien das Urteil der beiden Freunde über das junge Mädchen festzustehen: Sie war entzückend. War selbst wie ein Maientag, voll Licht und Wärme, voll Ahnung großen und schönen Sommerglücks. Und sie plauderte klug und war dabei bescheiden.

„Ein reizendes Kind,“ sagte der Kaufmann leise zum Organisten und blickte fast eifersüchtig auf den Richter, der in diesem Augenblicke mit Esther vorausging.

„Man wird ganz jung, wenn man mit deiner Nichte sich unterhält,“ meinte dann der Richter, als ihm der Kaufmann die Nichte rasch entschlossen abgejagt hatte und nun seinerseits mit ihr vorausging.

Der Organist lächelte nur. Er wußte es besser als die beiden, was für Sonnenschein es bedeutete, wenn die Kleine ihn besuchte und sein einsames Heim mit ihrer Jugend erfüllte.

Sie wanderten durch blühende Wiesen und freuten sich über hellgrüne Birken, die vor dunklem Wald mit leuchtender Farbe standen. Sie pflückten frühe Vergißmeinnicht am Bache, und der Richter sprang tatsächlich über die Fluten mit einer turnerischen Gewandtheit, die er sich selbst wohl nicht mehr zugetraut hätte.

Und dann sangen sie zu viert. Alte, halbvergessene Lieder ihrer Jugend. Und es hallte wieder und war ein großer Frühling in ihren Herzen.

Esther war schön, von jener herben Schönheit, wie sie Knospen haben, bevor sie zur Blüte sich entfalten.

Das Frühstück auf der Burgruine wurde zum Fest. Der Kaufmann entwickelte gesellschaftliche Fähigkeiten, die an ihm vollkommen unbekannt waren. Und der Richter erinnerte sich plötzlich, daß er in seiner Jugend ein gern gehörter Gelegenheitsdichter war und trug ein Lied vor, daß sich noch mehr mit Esther als mit dem Frühling beschäftigte.

Wieder waren der Organist und der Kaufmann einen Augenblick allein.

„Du, Musikdirektor!“ sagte der Kaufmann, „sieh doch hin! Jetzt spielen die beiden wie Kinder mit Steinchen, die sie in den Burgbrunnen werfen. Es ist doch merkwürdig. Dieser steife Jurist . . . Aber da muß ich auch mittun.“

Und der sehr ernste Kaufmann spielte auch mit Steinchen.

Der Organist rauchte seine Pfeife und lachte vor sich hin.

„Wieviel Glückssehnsucht ist doch in den Menschenherzen,“ dachte er, „und wie traurig ist es, daß das Leben diese Sehnsucht absterben läßt.“ Und dann sah er weit hinaus über die Hügel in ferne Wiesentäler und geheimnisvolle Wälder und hörte Melodien, die ihm von seiner Jugend erzählten. Was war das für ein Heimweg! Vier junge Menschen gingen da zusammen und hatten Pläne für den Sommer und sprachen von Wiedersehen und von Freude am Leben. Als der Organist und seine schöne Nichte spät abends noch beisammen saßen, sagte er lachend „Mein Vertreter soll heute sehr schlecht Orgel gespielt haben. Na, dann wissen die Leute wenigstens, was sie an mir haben.“

„War es nicht ein guter Gedanke von mir, dieser Pfingstausflug?“ fragte Ester.

„Ein herrlicher Gedanke, mein Kind,“ erwiderte der Organist, und dann ganz leise, als spräche er zu sich selbst: „Es ist ein Wunder geschehen. Drei alternde Menschen haben ihre Jugend wieder gefunden.“

Eine Malerrechnung aus dem 18. Jahrhundert

Eine der originellsten Malerrechnungen hat wohl J. F. Marquard, Maler an der Kirche zum Heiligen Geist in Nürnberg, aufgestellt. Er gibt in dieser bald 200jährigen Rechnung eine köstliche Probe seines Humors.

Spezifizierte Rechnung über Malerei in der Hauptkirche der Stadt Nürnberg.

Die Herren Vorsteher der Kirche beliebten:

1.	Die heiligen zehn Gebote zu verändern und das sechste neu aufzufrischen	2 fl. 24 kr.
2.	Dem einen Schächer am Kreuze eine neue Nase gemacht und seine Finger ausgestreckt	1 fl. 30 kr.
3.	Den Pontius Pilatus aufgeputzt, neues Pelzwerk um die Mütze gesetzt und hinten und vorn neu angestrichen	3 fl. 36 kr.
4.	Dem Engel Gabriel die Flügel mit frischen Federn besetzt und die hintersten vergoldet	2 fl. 50 kr.
5.	Des Hohenpriesters Magd dreimal angestrichen	1 fl. 50 kr.
6.	Dem Petrus einen Zahn eingesetzt und dem Hahn die Federn gereinigt	1 fl. 30 kr.
7.	Den Himmel ausgebreitet und neue Sterne eingesetzt	2 fl. 15 kr.
8.	Das höllische Feuer vergrößert und dem Teufel mehr Malice gemacht	1 fl. 12 kr.
9.	Dem Judas die 30 Silberlinge wieder versilbert	— fl. 45 kr.
10.	Die heilige Magdalena, welche ganz verdorben war, wieder hergestellt	5 fl. — kr.
11.	Dem linken Schächer am Kreuze eine verzweifelte Miene gegeben und ihn herumgedreht	2 fl. 12 kr.
12.	Dem Moses mehr Ansehen gegeben und seinen Bruder Aaron ausgeputzt	1 fl. 50 kr.
13.	Das jüngste Gericht furchtbar gemacht	1 fl. 40 kr.
14.	Die sieben klugen Jungfrauen nachgesehen und hier und da verbessert	7 fl. — kr.
15.	Der keuschen Suzanna eine Nase gemacht	1 fl. 12 kr.
16.	Das Rote Meer, das ganz schmutzig war, wieder rein gemacht	3 fl. 17 kr.
17.	Das Ende der Welt verlängert	2 fl. 45 kr.
18.	Den Pferden vor Elias Wagen neue Hufeisen gemacht und den Weg zum Himmel genauer bezeichnet	2 fl. 15 kr.
19.	Dem Joseph mehr Unwillen ins Gesicht gegeben und die Frau Potiphar gefirnißt	5 fl. — kr.
20.	Dem blinden Tobias frischen Schwalbendreck aufs Auge gemacht	— fl. 10 kr.
	Summa	50 fl. 13 kr.

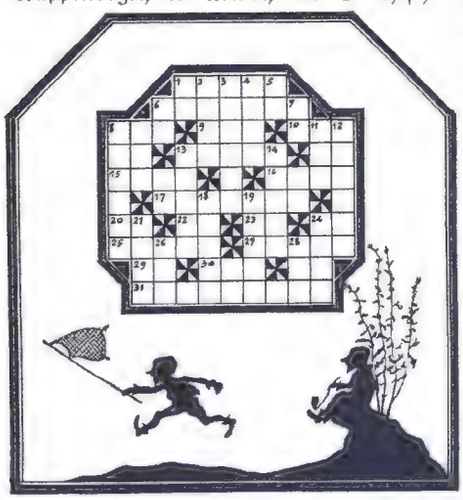
Nürnberg, den 1. März 1746.

J. F. Marquard,
wohlbestallter Maler an der Kirche zum Heiligen Geist.

Wagos

RÄTSEL

Pfingsträtsel.



Waagrecht: 1. Siehe Anmerkung, 6. Asiatische Halbinsel, 8. Wappenvogel, 9. Artikel, 10. Griechische Göttin der aufgehenden Morgenröte, 13. Mädchenname, 15. Kleine Rechnung, 16. Salzlösung, 17. Feines Gebäck, 20. Wie Nr. 6, senkrecht, 22. Chemisches Zeichen für Ruthenium, 23. Französischer Artikel, 24. Chemisches Zeichen für Osmium, 25. Prophet, 27. Mädchenname, 29. . . ipso, 30. Nebenfluß des Arno, 31. Siehe Anmerkung.

Senkrecht: 2. Unkrautpflanze, 3. Militärischer Grad, 4. Ländlicher Beruf, 5. Zwei gleiche Vokale, 6. Flächenmaß, 7. Französische Verneinung, 8. Trojanischer Held, 11. Flüssiges Fett, 12. Anderer Ausdruck für Nahrung, 13. Kopfschutz, 14. Blume, 18. Koranabschnitte, 19. Biblischer Prophet, 21. Schiffstau, 24. Biblische Männergestalt, 26. Ländlicher Besitz, 28. Lebensbund.

Anmerkung: Nr. 1 und 31, waagrecht, ergeben einen zeitgemäßen Wunsch.

Silbenrätsel

Aus den Silben: a, a, ba, bär, chro, de, de, der, di, dy, e, er, er, fi, finn, gies, hot, i, ker, la, lan, land, le, lee, len, li, ma, na, na, na, nan, ne, ne, ne, ni, nie, nir, nist, no, o, o, on, pen, pi, re, re, rho, ri, ri, sen, sen, so, sti, tan, te, ted, ten, ten, ti, to, tot, um, ur, us, ve, wa, wo sind 24 Wörter zu bilden, deren erste Buchstaben von oben nach unten und deren dritte Buchstaben von unten nach oben gelesen, einen zeitgemäßen Wunsch ergeben. (ch ist ein Buchstabe.)

Es bedeuten:

1. Europäisches Reich, 2. Fluß in Frankreich, 3. Gestirn, 4. Afrikanisches Hirtenmischvolk, 5. Gebäudevorsprung, 6. Anderer Ausdruck für Klavier, 7. Oper von Mozart, 8. Mädchenname, 9. Höchste Glückseligkeit der Mohammedaner, 10. Deutsche Universitätsstadt, 11. Ausdruck für bedürftige Studierende, 12. Kinderspielzeug, 13. Oper von Verdi, 14. Europäisches Königreich, 15. Nordischer Göttervater, 16. Gefäß, 17. Anderer Ausdruck für Zögling, 18. Norwegischer Polarforscher, 19. Musikstück, 20. Ausdruck für Geschichtsschreiber, 21. Römischer Kaiser, 22. Staat der USA, 23. Musikalische Tempobezeichnung, 24. Inhaltlosigkeit.

Rätsel-Auflösungen von Nr. 21

Silbenrätsel.

1. Erinnyen, 2. Sacramento, 3. Bahia, 4. Identitätsnachweis, 5. Luino, 6. Danakil, 7. Ecclesia, 8. Tahiti, 9. Erato, 10. Irrelevant, 11. Niagara, 12. Takelage, 13. Antwerpen, 14. Liebelei, 15. Ehrenbreitstein, 16. Neidenburg, 17. Tintoretto, 18. Sediment, 19. Irene, 20. Chamisso, 21. Insubordination, 22. Nottingham, 23. Dornröschen, 24. Emotion, 25. Rimini, 26. Sudermann, 27. Tiepolo, 28. Irreal, 29. Löwenmaul, 30. Liebermann, 31. Eulenspiegel, 32. Satisfaktion.

Es bildet ein Talent sich in der Stille, sich ein Charakter in dem Strom der Welt. (Goethe: Torquato Tasso, 1, 2.)

Würfelrätsel.

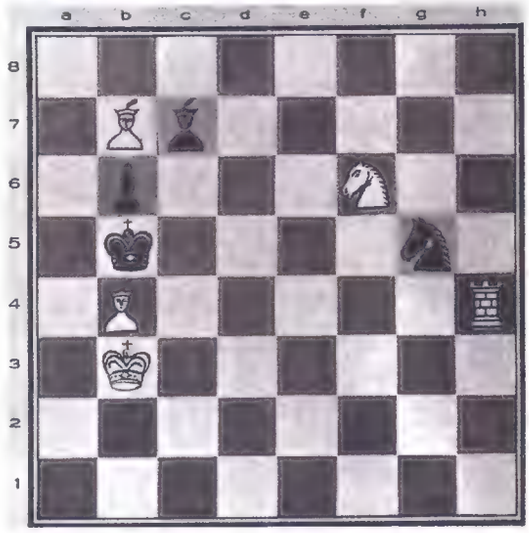
1. Gebiß, 2. Oporto, 3. Efeiei, 4. Triole, 5. Halali, 6. Einsam.

Die ersten und fünften Buchstaben ergeben: Goethe, Stella.

Vom Gewebe bis zu den USA: Flor — Ida — Florida.

SCHACH

Problem Nr. 266 von W. Morgner, Schwalbe 1932.



Kb3, Th4, Lb4, b7, Sf6 = 5.
Kb5, Lc7, Sg5, Bb6 = 4.
Matt in drei Zügen.
Ein sehr hübsches und ziemlich leichtes Problem.

Lösung zu Problem Nr. 262.

1. Lf3—d1 Kd2×d1 2. Dg6—d3 matt.
1. . . . . Bb3×a2 (b2) 2. Dg6—c2 matt.
1. . . . . Bf6—f5 2. Dg6—d6 matt.

Eine gefällige und einfache Aufgabe.

Löserliste: Hermann Christen, Luzern; J. Artho, Tann-Rüti; K. Kaelin, Genf; Prof. A. Schmucki, Willisau; W. Erne-Meier, Würenlingen; Bruno Vögtlin, Breitenbach; Fred Münger, Kriens (260); Franz Keiser, Hergiswil; Wilhelm Sänger, Ahldorf (260—262).

Briefkasten. An **F. in L.** Ein König kann dem andern nie Schach bieten! — An **A. M. in Chur** betr. Widmungsproblem an Herrn G. de R.: Bitte um nochmalige Zusendung des bereinigten Problems **mit Lösung!** — An **B. V. in Breitenbach.** Ihr Zweizüger ist recht nett und ermunternd, aber noch nicht druckreif, da beim Schlüsselzug, wenn kein aussergewöhnlicher Inhalt vorliegt, nichts geschlagen werden darf. — An **F. M. in Kriens.** Zweizüger zu einfach! Weiterprobieren! Lösungen u. Anfragen an die Schachred. der „Woche im Bild", Olten.

Verkehrserziehungswoche. Federmann geht mit Frau, Schwägerin, Vater und Onkel über die Straße. Aber schon hat ihn der Schupo beim Wickel. „Sie haben die Straße bei rotem Licht passiert. Wollen Sie freiwillig zahlen?" — „Ich zahle nie freiwillig." — „Wie Sie wollen. Sie heißen . . .?" — „Federmann." — „Ihr Beruf?" — Angestellter." — „Und Ihr Alter?" — „Mein?" fährt sich Federmann über die Stirn. „Mein Alter ist auch Angestellter." — Der Polizeibeamte seufzt. „Unsinn," sagt er, „ich meine: Wie ist Ihr Alter?" — „Merkwürdige Frage," schüttelt Federmann den Kopf. „Mein Alter ißt natürlich mit Messer und Gabel." — Die Augen des Beamten weiten sich. „Ich meine," flüchert er, „welches Ihr Alter ist." — „Warum sagen Sie das denn nicht gleich?" lächelt Federmann. „Da drüben, der kleine Dicke, das ist er." — „Zum Donnerwetter!" schreit der Schupo: „Ich frage Sie nach Ihrem Alter!" — „Ach so," sagt Federmann, „nach ihrem Alter! Also, wenn Sie es denn wissen wollen: Meine Frau ist genau vierunddreißig Jahre alt." — Da endlich hat es der Schupo aufgegeben.

*

Betrachtung. Die hellen Abende sind für Verliebte eine Schattenseite des Sommers.

Anerkennung.

„He, Sie da, die Parktore werden jetzt geschlossen!"

„Gott sei Dank — es zieht schon eine Weile ganz empfindlich!"

Besitzerstolz. „Warum fährst du eigentlich in deinem Auto immer allein? Warum nimmst du nicht einmal einen deiner Freunde mit?" — „Hahaha! Und woher sollen die übrigen Leute dann wissen, daß es mein Auto ist?"

*

Eigensucht. „Ja, Gustel, warum weinst du denn so? Hat dir der Willi nicht die Hälfte des Apfels gegeben?" — „Doch, aber er will mir nicht die Hälfte des Wurms geben!"

*

Die gute Köchin. Minna geht aus. Minna hat sich schick angezogen. „Sie sehen gut aus, Minna," sagt der gnädige Herr. — „Och ja, ich habe nun mal gelernt, mich zu garnieren."

*

Halb so schlimm. „Pankratz steckt bis an den Hals in Schulden." — „Wenn schon. Es ist nicht so schlimm, denn er ist ja bloß einszweiundfünfzig groß!"

*

„Ich brauche Kopfkissenbezüge." — „Welche Größe?" — „Ich weiß nicht, — meine Hutnummer ist 56."

Für unsere jungen Leser

Der Pfingstausflug

Pfingsten, das wußte man bei uns auch, war ein Festtag. Und Feste sind doch dazu da, gefeiert zu werden. „Schön," sagte Vater, „am Vormittag besucht jeder und jede im Hause den Gottesdienst, und . . ." Er konnte nicht fertig reden; die Mutter sprach dazwischen: „Und ich muß euch natürlich Mittag kochen wie immer, und das soll dann mein Pfingstfest sein?" Alle machten große Augen, wußten aber nichts dagegen zu sagen; denn sie sprach ja wahr. Plötzlich hatte der kleine Josef eine Leuchte, und er rief: „Wir gehen ins Hotel essen wie die reichen Leute!" Vater verbiß den Mund; aber Rosine entgegnete bitter: „Quatsch, Geld muß man haben." Josef triumphierte: „Der Vater hat schon Geld!" Aber die Mutter schüttelte fest den Kopf und sagte: „Für unser sieben kommt das viel zu teuer." Der Vater schlug jetzt vor, Mutter und Rosine sollten die Frühmesse besuchen, und während wir andern beim Hauptgottesdienste wären, könnten sie dann das Mittagsmahl richten. „Ich sag's ja, wie immer," sprach die Mutter enttäuscht. „Ich werde dafür und weil Pfingsten ist, auch etwas Gutes zum Nachtisch heimbringen," versprach der Vater, und damit schien er gut Wetter gemacht zu haben; denn alles freute sich jetzt. „Und am Nachmittag gibt's einen saubern Spaziergang," rühmte er, „und einkehren werden wir im Gasthaus „zum Berge", und . . . Wieder wurde er unterbrochen vom kleinen Josef, der rief: „Und zugfahren dürfen wir auch?" und er machte dazu das Tschu-tschu der Eisenbahn nach. „Meinetwegen, weil Pfingsten ist," sagte der Vater.

Um elf Uhr läuteten die Glocken den Gottesdienst aus. „Jetzt werden sie bald kommen," redete die Mutter mit Rosine. „Was wird er bringen?" und sie lachte dazu. Rosine stand am Fenster und guckte die Straße aus. „Da sind sie!" rief sie und tollte zur Türe hinaus, nahm Vater das Paket aus der Hand und jubelte wieder in die Küche zurück. Aber o weh, auf der Schwelle strauchelte sie, fiel längsweis zu Boden und der gute Pfingstkuchen, mit Erdbeeren belegt, lag gräßlich zugerichtet unterm Tisch. „Oh — o — oh!" rief die Mutter und rettete noch, was zu retten war. Der Vater war ganz blaß geworden vor Aerger, Rosine heulte, und wir schauten sie an wie einen Bösewicht, der einen um die Freude bringt. Aber die Mutter hatte ein gutes Mittagessen gerichtet, und dabei vergaßen wir die häßliche Sache; der Pfingstkuchen, der nun leider gar verschrumpft aussah, schmeckte uns Kindern wohl. Nur dem Vater war aller Appetit vergangen; „ein schönes Stück Geld hab ich dafür ausgelegt," brummt er; aber die Mutter meinte, ärgern sei jetzt schon zu spät und schicke sich auch nicht an Pfingsten.

Gleich nach dem Essen machten wir uns auf den Zug bereit; aber die Mutter verlangte durchaus, zuerst müsse das Geschirr gespült und überhaupt die Küche in Ordnung gestellt werden. Der Vater rauchte unterdessen im Garten eine Zigarre und hätte zugleich auf die Kleinen achtgeben sollen; denn sie waren in ihren schönen Kleidchen schon zum Ausflug gerüstet. Endlich erschien die Mutter mit dem Hute auf dem Kopfe und wollte schon das Haus abschließen, als Lieschen angeheult kam, der Bruder Anton habe es umgerannt, und auf ein Loch unterm Knie im Strumpfe wies. Was nützte alles Händeverwerfen? Und allen Tadel? Schnell schnell verschwand die Mutter mit dem Schwesterchen wieder im Haus; denn unser Ausflug war gefährdet, wenn wir uns jetzt noch verspäteten.

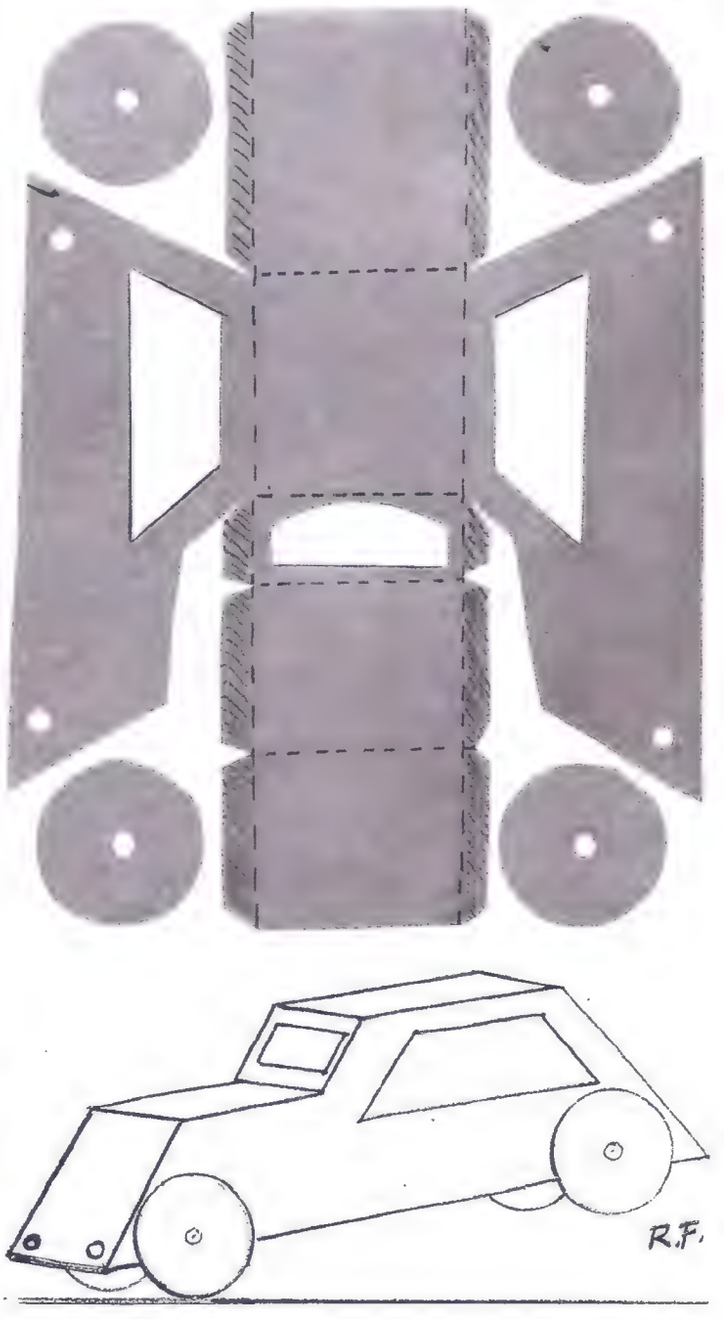
Und richtig, als wir an den Bahnhof kamen, fuhr uns der Zug vor der Nase weg. „Pech muß man haben," spottete der Vater, und der kleine Josef machte dem davonfahrenden Zug ein Fäustchen und rief: „Du böses Tschu-tschu!" Da standen wir nun. Entschlossen sagte jetzt der Vater: „Wir gehen einfach zu Fuß, los!" Das brauchte er nicht zum zweiten Mal zu kommandieren; wir schoben zur Bahnhofhalle hinaus, eifrig und fröhlich; denn jetzt begann unser Pfingstausflug erst recht. Aber grenzenlos wie noch nie verfolgte uns das Ungemach: Als wir mit langen Schritten auf den Platz heraus stiegen, tropfte es groß und rund vom Himmel, ein Gewitter schien im Anzuge. Das hatten wir bei unserer Hast und Eile ganz übersehen! Jedes schaute nach dem andern; aber niemand von uns hatte den rettenden Regenschirm mit. Es blieb uns nichts anderes, als Fahrkarten in den Omnibus zu lösen, und so landeten wir denn wieder vor unserem Hause, das uns mit allen offenen Fenstern gar langweilig anschaute. „Also das haben wir auch noch vergessen," rief die Mutter, „alle Fenster stehen offen, und ein Gewitter kommt! Das hätte eine schöne Sündflut ins Haus gegossen!" Da lachte der Vater und sprach wieder heiter: „Es ist doch sonderbar, mal muß man Pech haben und mal wieder nicht." Unser Pfingstausflug aber wurde endgültig auf nächstes Jahr verschoben.

Itta Thüring.

Hallo, ein Auto

Ich weiß wohl, alle Buben möchten gern ein Auto besitzen, und deshalb wollen wir heute eines miteinander bauen. Untenstehend habt ihr den Plan dazu. Nehmt ein nicht zu festes Kartonpapier, meßt auf dem Plänchen alle Längen ab und zeichnet sie in doppelter Größe auf euer Papier; bei den gestrichelten Linien wird umgebogen, Kleister macht ihr euch aus Mehl, als Autoachse verwendet ihr dünne, gerade Zweiglein, und das Auto ist fertig und bereit zur Pfingstausfahrt!

Text und Zeichnung: Rich. Frey.



Wie pflege ich ‚seine' Garderobe?

„Ach, bitte, plätte mir doch mal über meine Krawatte, meine Bügelfalten sind auch schon wieder aus und mein Zylinder bekam neulich einige Regentropfen ab, vielleicht kannst du ihn wieder auffrischen," so tönt es aus dem Munde des Hausherrn, und die geplagte Hausfrau macht sich seufzend an die Arbeit. Doch wenn sie einige Kenntnisse über die Pflege der Herrengarderobe besitzt, dann ist die Arbeit nur halb so schlimm, und „er" wird sicher seine kluge und tüchtige Frau loben, wenn er seine Kleidung in gutem Zustande findet.

Beim Krawattenbügeln gibt es einen kleinen Kniff, um sie wirklich glatt zu bekommen: Man zieht sie vor dem Plätten über einen gekauften oder aus Pappe selbstgefertigten Strecker. Gereinigt werden sie durch Abreiben mit Benzin. Ein verregneter Zylinderhut wird mit einem reinen weißen Tuch, das vorher über Wasserdampf gehalten wurde, in der Strichrichtung gerieben, dann wird er mit einem kleinen Samtkissen geplättet. Filzhüte kann man im Hause auffrischen. Schwarze Filzhüte, z. B. deren Farbe verschossen ist, reibt man mit lauwarmem Wasser, in dem etwas Natron aufgelöst wurde, ab, dadurch bekommen sie ihre schwarze Farbe wieder. Andere Filzhüte reinigt man mit einer Mischung von 50 Gr. Salmiakgeist, 20 Gr. Kochsalz und 60 Gramm Alkohol. Hutbänder reibt man mit Benzin ab, damit es keinen Rand gibt, legt man unter das Hutband ein Löschpapier. Bandschleifen am Hut kann man, ohne das Hutband abzutrennen, mit einem heißgemachten Löffel bügeln. Häßlich sieht ein durchschwitztes Hutband aus. Man kann das Durchschwitzen der Hüte verhindern, wenn man zwischen Innenseite des Hutes und Schweißleder einen Streifen Gummipapier oder Billrothbatist einheftet. Man kann auch Löschpapier oder Stanniol dazu nehmen. Dem scharfen Auge der Hausfrau entgeht es nicht, wenn sich an „feinen" Anzügen hie und da Mängel einstellen. An besonders gefährdeten Stellen, wie an den Aermeln und Beinkleidern glänzt der Stoff schon verräterisch, auch der Rockkragen ist speckig geworden und überhaupt hat der Anzug ein schmutziges Aussehen bekommen. Man wird ihn zunächst gründlich ausklopfen und ausbürsten, dann entfernt man alle Flecke mit einem der fertig käuflichen Fleckwasser. Zum Entglänzen wird er flach auf einen Tisch oder das Plättbrett gelegt und mit einer Lösung von 20 Gr. Salz und 20 Gr. Salmiakgeist in 60 Gr. Wasser, abgebürstet. Zum Reinigen der Anzüge benutzt man folgende Lösung: Man kocht 100 Gr. Panamaspäne in einem halben Liter Wasser aus, seiht sie durch und setzt etwas Salmiakgeist zu. Mit der kalten Lösung bürstet man den Anzug gleichmäßig in der Strichrichtung durch. Danach reibt man ihn mit reinem Wasser und einem Leinenlappen ab und hängt ihn zum Trocknen auf einen Bügel. Schwarze, etwas verschossene Anzüge werden zur Erzielung tiefschwarzen Tones mit einer Abkochung von zerschnittenen Efeublättern durchgebürstet. Fettig glänzende Rockkragen reibt man mit Salmiakgeist ab, seidene Frack- und Smokingkragen mit Benzin. Speckige Seidenrevers werden erst mit Fleckwasser gereinigt, dann reibt man sie mit schwarzem heißem Kaffee und einem Schwämmchen ab. — Das Bügeln der Herrenjakett und -mäntel sollte man lieber dem Fachmann überlassen. — Beinkleider kann man selbst plätten. Man legt das Beinkleid, Seitennaht und innere Naht genau aufeinander, glatt auf das Plättbrett und bügelt es mit mäßig heißem Eisen ohne starken Druck von der Kniemitte nach oben und unten. Zwischendurch hebt man das Tuch öfter hoch und klopft mit einem Bürstenrücken die gebügelte Stelle. Bügelfalten halten besser, wenn man sie vor dem Plätten auf der linken Seite des Stoffes mit dünner Stärkelösung bestreicht. Zerdrückte Herrenkleidung hängt man über Nacht in das Badezimmer, nachdem man die Wanne mit heißem Wasser gefüllt hat, oder man hängt sie bei feuchter Witterung auf den Balkon oder an das offene Fenster. Auch die Handschuhe des Herrn bedürfen hin und wieder einer Reinigung. Für Wildleder und Glacehandschuhe eignet sich dazu Benzin, aber nicht für Nappahandschuhe, die dadurch streifig werden. Sie drückt man in Rizinusöl aus. Waschlederne Handschuhe werden eine Stunde in eine Lösung von einem Liter Seifenwasser, mit einem Eßlöffel Salmiak und zwei Eßlöffeln Stearinöl versetzt, gelegt, dann darin durchgeknetet und in frischer Seifenlösung nachgespült, darauf zwischen Leinentüchern ausgedrückt, man läßt sie von links im Schatten langsam trocknen.

Ein verregneter Zylinderhut wird mit einem reinen, weißen Tuch, das vorher über Wasserdampf gehalten wurde, in der Strichrichtung gerieben, dann mit einem Samtkissen geglättet

Links: **Bandstreifen am Hut kann man, ohne das Hutband abtrennen zu müssen, mit einem heiß gemachten Löffel plätten. Hutbänder reibt man mit Benzin ab; damit es keinen Rand gibt, lege man unter das Band Löschpapier**

Man verhindert das Durchschwitzen der Hüte durch Einlegen v. Gummipapier zwischen Innenseite des Hutes u. Band

Links: **Das Entglänzen der Anzüge mit einer Lösung von Salz und Salmiakgeist in Wasser**

Unten: **Herrenbeinkleider bügelt man unter einem feuchten Tuch. Hin und wieder hebt man das Tuch hoch und klopft mit einem Bürstenrücken die eben gebügelte Stelle**

Techno-Photographisches Archiv (5)

Gartenpflege

Gartenarbeiten im Juni

Zunächst wird das besorgt, was im vorhergehenden Monat ungeschehen blieb. Eine der Hauptarbeiten in diesem wie im folgenden Monat ist die Beobachtung und Vernichtung des Ungeziefers. Die Gemüsepflanzen sind mit verdünnter Jauche oder wassergelöstem Lonza- oder Geflügeldünger zu begießen. Abgeerntete Beete sollten baldmöglichst frisch bepflanzt werden. Aussaaten können jetzt gemacht werden von: frühen Kohlrabi, Wirsing, Kopfsalat, Winterendivien, Karotten, Radieschen, Winterrettig, Rosenkohl und Mangold, sowie eine weitere Tracht Erbsen, Busch- und Stangenbohnen. Lauch, Sellerie, Bohnen und Erbsen werden, wenn noch nicht geschehen, angehäufelt und gleichzeitig die Beete von Unkraut befreit, bei trockener Witterung wird tüchtig bewässert. Bei Gurken, Melonen und Kürbissen entspitzt man die Haupttriebe, damit sich Seitentriebe bilden, an denen sie reicher tragen. Bei Tomaten, welche mehrtriebig gezogen wurden, werden alle Seitentriebe frühzeitig entfernt; haben sich dann genügend Früchte angesetzt, so entspitze man späterhin auch den Endtrieb. Wie bei allen Gemüsepflanzen, so müssen auch die Tomaten bei trockener Witterung tüchtig gegossen werden. Zwiebelbeete sind aufzulockern und von Unkraut rein zu halten. Für den Winterbedarf pflanzt man jetzt Winterendivien, Rosen- und Blätterkohl auf frisch gedüngte Beete. Karotten sind zu erdünnern, wobei die Beete kurz vor und nach dem Erdünnen gut durchgegossen werden. In frisch behackten Kohlpflanzenbeeten kann man Salat säen, um im Spätsommer noch Kopfsalat ernten zu können. Jetzt, unmittelbar vor der Blüte der Gewürzpflanzen, werden, nachdem der Tau abgetrocknet ist, dieselben abgeschnitten, so der Salbei, Basilikum, Thymian, Melisse, Majoran, Pfeffermünze usw., und im Schatten getrocknet. Um diese Zeit sind die Gewürzpflanzen am reichsten an Aroma. Als Zwischenkultur schwachkrautiger Frühkartoffeln und Buschbohnen können in Abständen von 50 Ctm. Rosenkohlsetzlinge gepflanzt werden, welche dann bei guter Düngung und öfterem Behäckeln schon im Oktober Röschen liefern. Für den Wintergebrauch pflanze man aber den Rosenkohl später aus und verwendet hierzu kräftige Jungpflanzen. Mit der Spargelernte ist es gegen Ausgang des Monats zu Ende. Es werden alsdann auf je 100 Quadratmeter etwa drei Kilo Chilisalpeter gestreut und untergegraben. Die im Frühjahr auf die Beete geschüttete Erde wird wieder zwischen die Beete gebracht und nach 4—6 Wochen eine Salpeterdüngung wiederholt. Schwarzwurzelsamen ist jetzt zu ernten, da ihm, wie bekannt, die Vögel sehr nachstellen. Bei Pflanzen, welche von Schneckenfraß stark heimgesucht werden, streut man rings um dieselben Kalk, Asche oder Düngsalz; am empfehlenswertesten ist aber das Ablesen dieser Tiere entweder früh morgens, ehe sie sich wieder verkriechen, oder nachts mit Hilfe einer Taschenlaterne.

Im Blumengarten kann mit dem Okulieren der Rosen begonnen werden, sobald sich die Rinde der Unterlage gut löst. Abgeblühte Stauden wie z. A. Aster amellus, Achillea, Allysum, Artemisia, Dianthus, Erigeron, Delphinium, Phlox, Penstemon, Salvien, Veronica etc. können jetzt durch Stecklinge vermehrt oder geteilt und verpflanzt werden. Wenn noch nicht geschehen, können jetzt noch Astern, Glocken- und Ringelblumen, Schleierkraut, Zinnia, Bart-, Feder- und Edelnelken usw. gepflanzt werden. Hortensien, Rosen und Dahlien müssen reichlich gedüngt werden. Sind die Rosen abgeblüht, so werden die betreffenden Triebe auf etwa 3—4 Augen zurück geschnitten und alle überflüssigen Grünzweige entfernt, wodurch die Pflanzen zu neuem Trieb angeregt werden. Dieser Sommerschnitt kann bei Tee-, Bengal-, Bourbon- und Polyantharosen bis Anfang September ausgeführt werden. Von einem späteren Zurückschneiden sollte aber Abstand genommen werden, da die Triebe bis Eintritt des Winters nicht mehr ausreifen würden. Der Rasen ist jetzt mit der Maschine stets kurz zu halten und darf in demselben keinerlei Unkraut stehen, ebensowenig wie auf den Wegen. Zeigt die Rasenfläche schadhafte Stellen, so wird durch neue Aussaat ausgebessert und bis zum Aufkeimen mit Tannenreisig bedeckt, wobei stets gleichmäßige Feuchtigkeit zu beobachten ist.

Im Obstgarten werden die im Frühjahr gepflanzten Obstbäume, welche nicht getrieben haben, nochmals herausgenommen, um die Wurzeln nachzuschneiden, dabei werden die Bäume einige Stunden ins Wasser gestellt und wieder gepflanzt. Fallobst, wie welkes Laub sollte eingesammelt und verbrannt werden. Baumscheiben sind gut aufzulockern und zu düngen. Gtr.

Die praktische HAUSFRAU

Kaffeesatz nicht wegwerfen.

Er reinigt das Innere von Gläsern, auch Flaschen von Parfüm, Kölnisch Wasser, Oel, Essig usw., die sonst schwer ihren Geruch verlieren.

Er frischt gelblich gewordene Ofenkacheln und schwarz gewordene Kasserollen wieder auf. Holzmöbel, die man mit den Resten aus der Kaffeemaschine tüchtig abreibt, sehen wie neu gewachst aus. Man kann auch Parkettböden damit leicht überstreichen.

Er saugt den Staub von zu reinigenden Teppichen in sich auf und verhindert unnütze Staubaufwirbelung.

Er färbt weiße Spitzen gelblich oder beige-bräunlich, wenn man sie zu diesem Zwecke durch seinen zum Sieden gebrachten Sud zieht.

Er düngt Zimmerpflanzen und reinigt auch Petroleumflaschen.

Pflege des Schuhwerks.

Muß man feuchtes Schuhwerk putzen, so wird man bemerken, daß es sehr schwer Glanz bekommt. Man erleichtert sich die Arbeit, wenn man einige Tropfen Oel in die schwarze Schuhwichse tut. — Braune Schuhe werden besonders schön, wenn man sie abends mit Milch einreibt und sie über Nacht trocknen läßt. Am Morgen reibt man sie dann mit Creme ein, läßt sie etwas trocknen und bürstet sie nun mit einer weichen Bürste blank. Sind sie sehr fleckig geworden, so wäscht man zunächst den Schmutz mit feuchtem Schwamm ab und läßt die Schuhe gut trocknen. Hierauf reibt man die fleckigen Stellen mit Benzin ab (aber Vorsicht! Nicht in der Nähe einer offenen Flamme!), trägt darauf den gut passenden Creme auf, der wieder eintrocknen muß, ehe man mit der Bürste die Schuhe blankputzt. Auf diese Weise werden braune Schuhe, auch wenn sie schon recht abgetragen sind, wie neu.

Flecken auf Schleiflack.

Die einzige Möglichkeit, Flecken von einer Schleiflackplatte zu entfernen, besteht darin, die betreffenden Stellen mit einem weichen Wolltuch, welches mit Paraffinöl oder einem neutralen ungefärbten Bohnerwachs getränkt ist, gut einzureiben. Die Masse muß eine kurze Zeit einwirken — etwa zehn Minuten —, muß aber dann wieder sorgfältig abgerieben werden.

Praktische Handschoner.

Weiße Waschlederhandschuhe sollte man niemals wegwerfen, wenn sie nicht mehr tragbar sind, da man sie immer noch verwenden kann. Man schneidet die Fingerspitzen ab und zieht die Handschuhe an, wenn man wäscht. Die Haut der Hände wird dadurch sehr geschont; außerdem ist die Behandlung mit diesen Handschuhen gut für die Wäsche. Daß die Haut an den Fingern beim Waschen mit heißem Wasser schrumpflig wird, ist kaum zu vermeiden, diese Erscheinung verschwindet aber ganz rasch, wenn man die Hände mit ein paar Tropfen Essig einreibt.

Ordnung im Nähtisch.

Es ist manchmal sehr zeitraubend, aus dem Nähkorb oder Nähtisch die richtige Seiden- oder Garnfarbe herauszufinden, und beim Suchen kommen die Knäuel und Rollen noch mehr in Unordnung. Das kann man vermeiden, wenn man alle Garn- und Seidenrollen auf Stricknadeln steckt, nach Farben geordnet. An den Enden der Nadeln befestigt man einen Korken, damit die Rollen nicht abrutschen können. Mann kann, wenn man sich hieran gewöhnt, mit einem Blick sehen, wo die gesuchte Farbe ist. Außerdem sieht eine Schublade dann immer tadellos ordentlich aus, und man verschwendet zudem kein Material, da sich nichts verwickelt und verwirrt.

Die Kunst des Ausbesserns.

Jede tüchtige Hausfrau wird jeden Monat einmal sämtliche Kleidungs- und Wäschestücke der Familie durchsehen, eingedenk der Erfahrung, daß ein kleiner Schaden beizeiten sehr leicht auszubessern ist, während er, erst groß geworden, überhaupt nicht mehr repariert werden kann. Das gilt besonders auch von den Strümpfen. Ein kleines Loch ist schnell gestopft, und der Strumpf sieht immer noch gut aus. Schadhafte Stellen an Kleidungsstücken, zum Beispiel unter den Aermeln, bessert man aus, indem man auf der Innenseite ein Stückchen Stoff mit ganz feinen Stichen möglichst unsichtbar dagegennäht. Vor allem muß man das Material, mit dem man ausbessert, sorgfältig auswählen. Zu starke Fäden sehen schlecht aus, zu dünne sind zwecklos. Zu Stopfstellen in Kleidern soll man nach Möglichkeit immer nur Fäden, die man aus dem gleichen Stoff ausgezogen hat, verwenden.

Hübsche MODELLE

Hübsches hellgraues Cloqué-Kleid mit aparter Garnitur und rotem Cape. Einfach und doch interessant

Schwarzes Seidenkleid mit gemustertem Taftjabot, schwarz-weißem Gürtel mit Metall-Knöpfen

Kostüm aus Wollstoff in beige mit braunweiß gepunkter Bluse aus reiner Seide. Die Bluse ist vorn gerafft

Schnittmuster sind zu beziehen durch den Verlag Otto Walter A.-G., Konstanz. Preis Mk. 1.–. Lieferfrist 4 Tage. Oberweite angeben

Zur ländlichen Tracht

Die gestickte Weste unten kann zu einem weissen Festkleid oder zu einem Trachtenrock getragen werden. Sie ist aus weinrotem feinem Seidenrips gearbeitet, mit goldfarbener Stickerei verziert und mit goldgelber Seide abgefüttert. Für 84 cm Oberweite sind je 85 cm Ober- und Futterstoff von 80 cm Stoffbreite nötig. Der Abbildung entsprechend plättet man beim rechten Vorderteil unten in der Mitte ein grosses Motiv und bei beiden Vorderteilen in der oberen Hälfte in 2,5 cm Abstand von der vorderen Mitte je 2 kleine Motive auf, die entgegengesetzt zueinanderstehen. Auf dem Halsbündchen wird das Muster für die Kante unterhalb der Bruchlinie übertragen. Die Stickerei wird mit zweifädiger goldgelber Stickseide im Plattstich gearbeitet. Dann werden die Abnäher an Vorderteilen und Rücken ausgeführt, Achsel und Seitennähte geschlossen und das nach gleichem Schnitt gearbeitete Futter eingenäht. Den Halsausschnitt fasst man zahlengemäss zwischen das zur Hälfte umgebogene Halsbündchen, bei dem man zuvor die Schmalseiten von links absteppt. Zuletzt werden die Knopflöcher in den rechten Vorderteil eingeschnitten und mit weinrotem Seidentwist geschürzt. Auf den linken Vorderteil werden flache Goldknöpfe genäht.

Zum Mädchenjumper auf Seite 699 oben sind 150 g mittelblaue feine Fünfdrahtwolle, für Kragen und Aufschläge 20 g feine weisse Fünfdrahtwolle und zur Schnur 10 g rote Zephirwolle erforderlich. Man strickt mit Hornstricknadeln Nr. 3 und Stahlstricknadeln Nr. 8/0. Der Jumper wird in Rd. gearbeitet. Man beginnt den Hauptteil am unteren Rand mit 216 M. Anschlag über die Stahlnadeln und strickt zunächst 30 Rd. wechs. 3 M. r. 3 M. l. Darauf wird mit den Hornnadeln in einem gestreiften Grundmuster wechs. 9 M. r. 3 M. l. weitergearbeitet. In der 93. Musterrd. strickt man 100 M. auf eine Nadel, kettet 13 M. für das rechte Armloch ab, strickt 95 M. für den Rücken auf eine 2. Nadel und kettet die letzten 8 M. der Rd. und anschliessend 5 M. der 1. Nadel für das linke Armloch ab. Ueber die übrigen 95 M. der 1. Nadel wird dann zuerst der Vorderteil beendet. Man strickt nun in hin- und hergehenden R., in den Rückr. dem Muster entsprechend r. und l. und muss für Knötchenränder die 1. M. jeder R. r. abheben und die letzte M. immer r. stricken. In der 3., 5., 7. und 9. R. nimmt man beiderseits noch 1. M. ab. In der 10. R. kettet man die mittelste M. für den Schlitz ab. Dann wird zuerst der linke Passenteil wechs. 3 M. l. 3 M. r. weitergestrickt. Nach 40 R. über 43 M. Breite kettet man in der nächsten Rückr. für den Halsausschnitt die ersten 10 M. ab und nimmt dann noch 6 mal in jeder 2. R. 1 M. am Halsrand ab. Nach der 53. Passenr. beginnt die Achselschrägung, für die in den 2 folg. Rückr. je die 9 letzten M. der Vorr. ungestrickt liegenbleiben. Nach der nächsten Hinr. lässt man alle 27 Achselm. auf der Nadel liegen und strickt die rechte Passenhälfte entgegengesetzt. Beim Rücken rundet man die Armlöcher wie vorn und strickt über dann 87 M. Breite noch die nächste Rückr. und dann im Passenmuster weiter. In der 54.—58. Passenr. lässt man stets die letzten 9 M. zur Achselschrägung liegen. In der folg. R. werden dann die mittleren 33 Rückenm. für den Nackenrand abgekettet und darauf die beiderseitigen je 27 Achselm. von links mit den entsprechenden Vorderteilm. zus.gestrickt, wobei man gleichzeitig abkettet. Der Aermel wird an der Kugel mit 36 M. Anschlag begonnen. Man strickt im Streifenmuster des Hauptteils und beginnt die 1. R. mit 1 M. abh., 1 M. l., 9 M. r., 3 M. l. usw. Am Ende der ersten 30 R. schlägt man je 2 M. dazu auf, so dass man dann 96 M. hat, über die in Rd. weitergearbeitet wird. Dabei strickt man in jeder 8. Rd. am Anfang und Ende 2 M. zus. Nach der 54. R. wird abgekettet und der Aermel eingesetzt. Den Vorderschlitz behäkelt man mit 2 R. f. M. und bildet dabei am rechten Schlitzrand in der 2. R. 3 kleine Lftm.-Oesen als Knopflöcher. Auf den linken Rand werden den Oesen entsprechend auf der Innenseite Knöpfchen aufgenäht. Kragen und Aermelaufschläge sind mit der weissen Wolle und den Hornnadeln in einem Lochmuster gestrickt. Man arbeitet in hin- und hergehenden R. mit Knötchenrand. Für den Kragen strickt man zunächst 7 Teile wie folgt: Jeder Teil beginnt mit 16 M. Anschlag am unteren Rand. 1.—4. R.: Ganz r. 5. R.: 1 M. abh., 2 M. r., 5 mal wechs. 1 Umschlag 2 M. r. zus.stricken, 3 M. r. 6.—8. R.: Mit Rechtsm. obenauf, also wechs. 1 R. l. 1 R. r. R. 5—8 werden noch 5 mal wiederholt. Darauf bleiben alle M. auf der Nadel liegen. Sind alle 7 Teile soweit fertig, so verbindet man sie, indem man sie nebeneinander auf eine Nadel r. abstrickt und danach über alle M. noch 5 R. r. arbeitet. Dann wird abgekettet. Jeder Aermelaufschlag beginnt mit 72 M. Anschlag. Nach 4 R. strickt man als 5. R.: 1 M. abh., 2 M. r., 33 mal wechs. 1 Umschlag 2 M. r. zus.stricken, 3 M. r. R. 6—8 werden mit Rechtsm. obenauf gestrickt und dann R. 5—8 nochmals wiederholt. Kragen und Aufschläge werden darauf eingeheftet. Durch die oberen Kragenlöcher wird als Verzierung eine rote gehäkelte Schnur gezogen. Diese beginnt man

V 55261. Gestickte Seidenweste. Beyer-Schnitt für 84, 92 und 100 cm Oberweite. Beyer-Abplättmuster Nr. 52577/II erhältlich. Eine Stickprobe untenstehend

Für die Schulkinder

Gestrickte Jacke für 13jährige Mädchen

mit 4 Lftm. Anschlag, häkelt je 1 f. M. in die vorletzte und die folg. Lftm. und dann in Spiralrd. f. M. weiter, wobei nun stets um das querliegende M.-Glied auf der Rückseite der M. gestochen wird. Die Schnur wird 70 cm lang gehäkelt und an beiden Enden mit Quästchen verziert. Man zieht sie von oben nach unten durch das 1. Loch des 1. Kragenteils, durch das letzte Loch des gleichen Teils wieder nach oben, dann durch das 1. Loch des folg. Kragenteils wieder auf die Rückseite usw. Vorn wird die Schnur zur Schleife gebunden. Nach dem Einziehen heftet man die Kragenteile unterhalb der Schnur nochmals lose an. Statt der gestrickten weissen Garnitur kann auch ein weisser Einlegekragen aus Stoff zum Jumper getragen werden. Den Aermel schliesst man in diesem Fall mit einigen Rd. aus f. M. ab.

Ärmelloser Knabenpullover für 14 Jahre

Abbildung rechts.

Material: 120 g grüne mittelstarke Zweidrahtwolle. Stahlstricknadeln Nr. 8/0 und Hornstricknadeln Nr. 3. Der Pullover wird in Rd. gestrickt. Man beginnt am unteren Rand mit 252 M. Anschlag über die Stahlnadeln und strickt für den Randbund 36 wechs. 2 M. l. 2 M. r. Anschliessend folgt über die Hornnadeln das Grundmuster, für das man in der nächsten Rd. 28 mal wechselnd 5 M. l. 4 M. r. strickt. In allen folg. Rd. kommen Rechtsm. über Rechtsm. und Linksm. über Linksm. In der 2. Grundmusterrd. strickt man dabei die 3. und 4. M. jedes Rechtsm.-Streifens verkreuzt ab, indem man zuerst die 4. M., dann die 3. M. strickt und nun erst beide M. zus. von der linken Nadel gleiten lässt. Das Verkreuzen wiederholt sich in jeder 2. folg. Rd., nur verlegt man dabei in den beiden folg. Verkreuzungsrd. die Verkreuzungsstelle stets um 1 M. nach rechts, so dass in der 2. Verkreuzungsrd. die 2. und 3. M. und in der 3. Verkreuzungsrd. die 1. und 2. M. jedes Rechtsm.-Streifens verkreuzt abgestrickt werden. Diese 3 Verkreuzungsrd. werden fortl. wiederholt, so dass sich kleine schräganssteigende Rippen auf den Rechtsm.-Streifen bilden. In der 79. Rd. wird die Arbeit für die Armausschnitte geteilt. Man strickt 116 M. auf eine Nadel, kettet 16 M. ab, strickt die folg. 110 M. für den Rücken auf eine 2. Nadel und kettet die letzten 10 M. der Rd. und anschliessend die ersten 6 M. der 1. Nadel für das 2. Armloch ab. Ueber die übrigen 110 M. der 1. Nadel wird nun zuerst der Vorderteil in hin und her gehenden R. beendet. Für Knötchenränder muss man nun die 1. M. jeder R. r. abheben und die letzte M. stets r. stricken. Das Verkreuzen der Rechtsm. wird in den Hinr. ausgeführt. Man nimmt zur Schrägung der Armausschnitte am Anfang und Ende der ersten 2 Rückr. je 1 M. ab und teilt dann zur Bildung des Schlitzes in der folg. Hinr. die Arbeit, indem man nur die ersten 53 M. der R. abstrickt, wendet und über diese M. den linken Vorderteil beendet. Am Armloch wird noch 3 mal am Ende jeder Rückr. 1 M. abgenommen. Dann strickt man über nun 50 M. Breite 30 R. und kettet in der folg. Hinr. für ein Knopfloch die 7.—3. letzte M. der R. ab. In der nächsten Rückr. werden über den abgeketteten M. wieder 5 M. neu aufgeschlagen. Nach weiteren 7 R. kettet man für den Halsausschnitt am Anfang der nächsten Rückr. 13 M. ab und nimmt dann noch 5 mal in jeder 2. folg. R. 1 M. ab. Nach 7 R. über nun 32 M. Breite bleiben für die Achselschrägung am Ende der nächsten 3 Rückr. stets die letzten 8 M. der Vorr. ungestrickt liegen. Nach 1 weiteren Rückr. über wieder alle Achselm. lässt man die M. auf der Nadel liegen und beendet den rechten Vorderteil entgegengesetzt. Am Rücken bildet man die Armausschnitte wie vorn und strickt über dann 100 M. Breite weiter. Für die Achselschrägungen bleiben am Ende der 68. und 69. Rd. die letzten 8 M. der Vorr. ungestrickt liegen. Dann teilt man in der folg. Rückr. die Arbeit für den Halsausschnitt, indem man die mittelsten 32 M. abkettet und beide Achselteile getrennt fertigstrickt. Beim rechten Achselteil bleiben in der Teilungsr. und in der 2. folg. R. nochmals 8 M. für die Achselschrägung liegen, ausserdem strickt man zur Schrägung des Halsausschnittes am Ende der beiden ersten Hinr. je 2 M. zus. Nachdem der linke Achselteil entgegengesetzt beendet ist, werden die Achselm. von Vorderteil und Rücken von links zus.gestrickt und dabei gleichzeitig abgekettet. Hals- und Schlitzrand umhäkelt man im Zusammenhang mit 1 R. f. M. Für die Armlochblenden holt man aus den Randm. je 144 M. auf die Stahlnadeln und strickt darüber 8 Rd. wechs. 2 M. r. 2 M. l. Durch die Knopflöcher am Schlitzrand werden Holzknöpfe geknöpft.

Entnommen dem Beyer Band „Handarbeit und Wäsche" Nr. 5/1936, welcher durch den Verlag Otto Walter A.-G. bezogen werden kann.

Im fränkischen Apothekergarten

Die Wiese ist ein Garten wildwachsender Heilkräuter. Man muss sie nur kennen, und das lernt man im fränkischen Apothekergarten frühzeitig und gründlich. Wie im Spiel sammeln sich Blüten und Dolden in den kleinen Händen zu Sträussen und Bündeln, und daheim werden unter geschickten und verständigen Arbeiten der Eltern wertvolle Heilmittel daraus gemischt

Im Maintal liegen die fränkischen Heilkräuter-Dörfer, die Hauptversorger einer großen Anzahl von chemischen und pharmazeutischen Fabriken und Ausgangspunkte eines von Jahr zu Jahr wachsenden Exports deutscher Heilkräuter nach vielen fremden Ländern und besonders auch nach Uebersee. In allen Drogen und Apotheken der Welt findet man deutsche Heilkräuter, die der Fleiß fränkischer Bäuerinnen gepflegt, geerntet und gesammelt hat, und deren Anbau heute unter großen volkswirtschaftlichen Gesichtspunkten planmäßig geschieht und nachdrücklich gefördert wird. Eine große Zahl der früher durchweg von wildwachsenden Pflanzen gesammelten Drogen wird heute aus geordnetem Anbau gewonnen. Weit und breit dehnen sich um die sauberen Dörfer mit ihren freundlichen Fachwerkbauten die intensiv bewirtschafteten Felder, die durch den Fleiß und die Geschicklichkeit und die Erfahrung der ganz überwiegend weiblichen Arbeitskräfte zu höchstem Ertrag gebracht werden. Daneben werden freilich auch noch immer zahlreiche heilkräftige Pflanzen von den Wiesen und Feldern gesammelt, auf denen sie in hinreichender Fülle wild wachsen; aber auch hier haben Erfahrung und Geschicklichkeit bestimmte Methoden entwickelt und das wahllose Drauflossammeln abgestellt.

Angelika-Röhren braucht der Konditor. Die Stengel der Stauden vom Engelkraut werden auf dem Feld geschnitten. Angelika wird ähnlich wie Orangeade konserviert und besonders im Konditoreigewerbe verwendet

Rechts: Ein heilsames Würzelchen aus dem fränkischen Apothekergarten. Nachdenklich betrachtet die Kräuterbäuerin die Baldrianwurzel, deren heilende Kräfte bekannt sind

Unten: Ein Feld von Königskerzen im fränkischen Apothekergarten. Jeden Morgen werden die Blüten, die sich in der Nacht entfaltet haben, von den stolzen Pflanzen der Königskerze gepflückt. Sie finden hauptsächlich in Brusttee-Mischungen Verwendung

Im Liebstock-Feld. Bis zu zwei Meter hoch wird die Staude des Liebstocks, der in sorgfältig gepflegten Feldern angebaut und zu verschiedenen Trinkkuren benutzt wird. Sauber jätet der Kräuterbauer sein Feld

Die Ernte der heilsamen Kräuter ist aber keineswegs die einzige Arbeit der fränkischen Drogen-Bauern. Sie machen die Erzeugnisse ihres Bodens und ihrer Felder vollkommen fertig für den Versand und den Export, und auch hier hat sich durch Gewissenhaftigkeit und Verständnis für die Herrichtung von Drogen und Kräutern der fränkische

Eibischblüten trocknen in der Sonne. Das Trocknen in Heissluftrockenräumen geht zwar schneller, aber manche Pflanzen verlieren dabei ihr Aroma. So muss der langsamere Weg gewählt werden. Oefteres Umwenden mit der Hand fördert die Trocknung

Hier wird der gute Pfefferminztee vorbereitet. Um grosse Tische sitzen die Kinder und streifen von den in Bergen vor ihnen aufgehäuften Pfefferminzstengeln die Blätter ab. Die magenstärkende Wirkung des Pfefferminztees wird überall geschätzt. Die fränkischen Heilkräuter-Bauern bevorzugen ihn als durststillendes Getränk

Links: Die Kräuterschneidemaschine erledigt die sorgfältige und gleichmässige Herrichtung der Kräuter für die Verpackung. Das geschnittene Gut wird gesiebt und die zurückbleibenden gröberen Teile werden noch einmal durch die Maschine gelassen

Unten: Auf dem Wege in die weite Welt. In riesigen Säcken werden die versandfertig hergerichteten Kräuter zur Drogenhandlung transportiert, wo sie in Packungen verteilt u. an die Besteller weiter geleitet werden

Apothekergarten in der ganzen Welt einen guten Namen erworben. Die Sorgfalt und Mühe lohnen sich, nach Jahren schwerer Arbeit und mancher Sorge, heute umso schöner. In Hunderten von Zentnern gehen fränkische Kräuter hinaus in alle Welt, die Vorratsschuppen und Lagerkeller der Dörfer bergen Tausende von Zentnern, überall duftet es

Auch die Blätter der Himbeere sind geniessbar und köstlich. Sie werden getrocknet, zerkleinert und in Säcke gefüllt; sie gehen in grossen Mengen ins Ausland und nach Uebersee

nach dem starken Ruch der getrockneten Pflanzen und Wurzeln, Berge von Baldrianwurzeln und von Lindenblüten sind aufgehäuft; auf Feldern bis zu 200 Morgen Ausdehnung wachsen Pfefferminz, Eibisch, Baldrian. Vor den Häusern sitzen die Familien und verlesen und sortieren die Pflanzen, besondere Maschinen trocknen die Kräuter und zerkleinern sie in sorgfältigem Schnitt, jede Droge wird ihrer Eigenart entsprechend verpackt, in Beutel, Säcke, Büchsen oder riesige Blechgefäße, die wie Milchkannen anmuten, und wenn man als einziges Beispiel erwähnt, daß aus dem

Fortsetzung auf Seite 702

Evangelium am hochheiligen Pfingstfest (Joh. 14, 23—31).

In jener Zeit sagte Jesus zu seinen Jüngern: Wenn jemand mich liebt, so wird er mein Wort halten und mein Vater wird ihn lieben. Wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm nehmen. Wer mich nicht liebt, der hält meine Worte nicht. Das Wort, das ihr gehört habt, ist nicht mein, sondern dessen, der mich gesandt hat, des Vaters. Dieses sage ich zu euch, da ich noch bei euch bin. Der Beistand aber, der Heilige Geist, den der Vater in meinem Namen senden wird, dieser wird euch alles lehren und euch an alles erinnern, was ich euch gesagt habe. Frieden hinterlasse ich euch; meinen Frieden gebe ich euch; nicht wie die Welt gibt, gebe ich ihn euch. Euer Herz betrübe sich nicht und fürchte nichts! Ihr habt gehört, daß ich zu euch gesagt habe: Ich gehe hin und komme wieder zu euch. Wenn ihr mich liebtet, so würdet ihr euch freuen, daß ich zum Vater gehe; denn der Vater ist größer als ich. Nun habe ich es euch gesagt, ehe es geschieht, damit ihr glaubt, wann es geschehen ist. Ich werde nun nicht mehr viel mit euch reden; denn es kommt der Fürst dieser Welt. An mir hat er zwar nichts; jedoch soll die Welt erkennen, daß ich den Vater liebe und tue, wie es mir der Vater befohlen hat.

Wochenkalender: 31. Angela. — 1. Kuno. — 2. Armin. — 3. Hildeburg. — 4. Werner. — 5. Winfried. — 6. Norbert.

Schluß von Seite 701

fränkischen Apothekergarten jährlich tausend Zentner Löwenzahnwurzeln nach Uebersee gehen, so ist das schon ein Maßstab der wirtschaftlichen Bedeutung. Diese liegt im kleinen auch in der Existenzmöglichkeit, die sie so vielen Menschen gibt, denn nicht nur der systematische Anbau, sondern auch das Sammeln wild wachsender Pflanzen lohnt sich und bringt Brot in viele Häuser.

Der Segen strahlt aus, weit über das Frankenland und über die Grenzen der deutschen Heimat, Heilung und Gesundheit kommt von den vielerlei Kräutern und läßt manchen dankbaren Gedanken aufsteigen, der seinen Weg findet nach den Heildörfern im fränkischen Apothekergarten. Weltrundschau (10)

Sprechsaal der Abonnenten

(Ohne Verantwortlichkeit der Redaktion)

Allen Anfragen sind 40 Pfg. in Marken beizulegen. — Genaue Adresse der Fragesteller unbedingt notwendig. Alle Zuschriften sind zu richten an **Sprechsaal der Abonnenten, Verlag Otto Walter A.-G., Konstanz a. B.**

Anfrage: Nervenschmerzen. Welcher Leser der „Woche im Bild" kann mir aus eigener Erfahrung sagen, wie er jahrelange Nervenschmerzen los geworden ist? Vor zwei Jahren erkrankte ich an Stoffwechselstörungen und fühlte mich recht krank und einer Arbeit unfähig. Ich bekam Schmerzen auf der Blasengegend (nervöse Störungen) und wurde mir prophezeit, das wäre der Anfang eines Nervenleidens. Es hat sich dies auch bewahrheitet, zu allem hin erweiterten sich auch diese Schmerzen auf die Kreuzgegend und Schultern, an denen ich heute nach zwei Jahren noch sehr viel zu leiden habe. Auch Nervenschwäche sind häufige Begleiterscheinungen. Wer kann mir aus Erfahrung ein Mittel angeben, das mich wieder zu einem lebensfrohen, arbeitsfähigen Menschen macht, ich wäre wirklich sehr dankbar.

Aus der Amtsstube des Rechtsgelehrten

Bei Rechtsfragen wende man sich schriftlich an den Verlag Otto Walter A.-G. in Konstanz. **Jeder Anfrage lege man 50 Pfg. in Briefmarken bei.** Die Auskunft erfolgt ohne Rechtsverbindlichkeit. Anonyme Anfragen beantworten wir nicht.

Anfrage: An meiner Hauswand, die auf der Grenze steht, ist schon zweimal der Verputz abgefallen. Da nun der Nachbar seine Düngerstätte an diese Hauswand hin errichtet hat, so nimmt man an, daß die Ausdünstung des Düngerhaufens die Ursache der Zersetzung ist. Was kann ich hier vom Nachbar verlangen?

Antwort: Wenn durch einen Sachverständigen festgestellt ist, daß die Ausdünstung des Düngerhaufens die Ursache der Zersetzung des Putzes ist, so können Sie die Beseitigung der Düngerstätte verlangen, d. h. Sie können verlangen, daß die Düngerstätte an einer anderen Stelle, weg von der Hauswand, errichtet werde.

Die vollständige Beseitigung der Düngerstätte aus der Nachbarschaft können Sie nicht verlangen, wenn die Benutzung des Nachbargrundstückes für Landwirtschaft nach Lage ortsüblich ist.

Pech beim Einkauf? Das hat wohl schon jeder von uns einmal gehabt. Es gibt ja auch so viele Dinge, über deren Qualität man sich beim Einkauf kein richtiges Urteil bilden kann, weil alle Anhaltspunkte fehlen. Man braucht nur einmal an Schokolade, Kaffee oder — Zahnpaste zu denken. Sie alle müßte man eigentlich **vor** dem Einkauf ausprobieren! Hier aber gibt es eine Sicherheit: den guten Ruf, den eine Marke hat. Und Chlorodont hat diesen guten Ruf nun schon seit 29 Jahren! Zur Qualität von Chlorodont kann man deshalb getrost Vertrauen haben.

Dort sollst Du den Kindern Freiplätze geben!

Hilfswerk Mutter und Kind.

Neuerschienene Bücher

Hoppelpoppel — wo bist du? Von Hans Fallada. Kindergeschichten mit einem Nachwort von Felix Niemkasten. (Nr. 7314.) Kartoniert 35 Pf., im Meisterband (Ganzleinen) Rm. 1.— Philipp Reclam jun., Verlag, Leipzig.

Väter und Mütter und alle, die Kinder liebhaben, werden von diesem Büchlein beglückt sein. Daß Hans Fallada Kindergeschichten köstlich zu erzählen weiß, kann bei dem Autor des „Kleinen Mannes" niemanden verwundern, und doch wird dieses Bändchen überraschen — so ganz geht der Dichter in der Kindesseele auf und erschließt uns mit zarten Händen ihre Wunderwelt. Es sind echte Kinder, mit ihren sonderbaren Träumen und Gedanken, ihren Ungezogenheiten und Liebenswürdigkeiten, ihrem freiwilligen und unfreiwilligen Humor. Hier hat das Leben mitgedichtet, und der Dichter wurde zum Chronisten, der die Züge der reinen kindlichen Natur liebevoll und treu nachzeichnet.

Das Gesicht im Nebel. Erzählung von Peter Dörfler. Mit einem Nachwort von Josef Magnus Wehner. (Nr. 7313.) Kartoniert 35 Pf., im Meisterband (Ganzleinen) Rm. 1.—. Philipp Reclam jun., Verlag, Leipzig.

Der süddeutsche Dichter gibt in dieser Erzählung ein neues herrliches Beispiel seiner fest im Heimatboden verwurzelten, aber weit und tief ins Menschliche ausgreifenden Kunst. Ganz schlicht erzählt er die Geschichte eines bayerischen Bauernburschen — eines ledigen Kindes —, in dem plötzlich die Sehnsucht erwacht, seinen unbekannten Vater kennenzulernen. Die Begegnung zwischen Vater und Sohn ist eine tief erschütternde Szene, in die alle Herzenswärme und Güte des Dichters zusammenströmt. Aber nicht weniger dichterisch und wahr ist die Entwicklung zu diesem Höhepunkt geschildert, das Erwachen des Burschen aus Jugenddumpfheit, das Aufbrechen seiner ersten Liebe. Und der Gegenstand dieser Liebe, die kleine Brigitt, ist eine Gestalt von so zarter und holder Eigenheit, daß sie wie eine reine Melodie unvergeßlich im Herzen weiterschwingt.

Verantwortliche Schriftleitung: Für den religiösen Teil: H. H. Dr. Heinrich Mohr, Schriftsteller, Freiburg/Brsg., Immentalstr. 9; für den übrigen redaktionellen Teil: Schriftleiter Alfons Adams, Olten; Bildverantwortlich: Alfons Adams, Olten; für den Inseratenteil: Ernst Pfister, Konstanz, Eichhornstr. 24. — Druck: Verlag Otto Walter A.-G., Olten.
DA 46745 I. Vj. 1936. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 5 gültig.

Fort mit Brennschere

und anderer Haarquälerei! Sie erzielen eine duftige Fülle ondulierter, prachtvoller und wetterfester Locken durch unsere Kräuselessenz. Jahrelang erprobtes Fabrikat. Grösste Schonung der Haare. Flasche zu RM. 1.50, Doppel-Flasche RM. 2.50 und Porto, monatelang reichend.

Fischer & Schmidt, Abt. 99, Dresden-A. 1, Marschallstr. 27.

---

13 Pfg. tägl.

ohne Anzahlung, auch monatl. Anzahl. ab 11.- Katalog gratis

Hans W. Müller

Ohligs 137

Überarbeitet?

Dann bestrahlen Sie sich mit der „Hanauer Höhensonne". Regelmäß. Bestrahlungen von nur 3 - 5 Minuten Dauer führen bereits eine Neubelebung des Gesamtorganismus von Grund auf herbei. Kompl. Apparate von 98.- bis 241.20 RM. Kostenl. Prospekte von der QUARZLAMPEN GESELLSCHAFT m. b. H., Hanau a. M. / Postfach 417

„Hanauer Hohensonne"

Prachtvolle Büste

straffe, feste, freisteh. Form i. kürz. Zeit, auch bei stärkst. Erschlaffg. oder spärl. Entwicklg. Hormon ist weltbekannt

Der Erfolg wird Sie überraschen! Garantiert unschädlich Begeisterte Dankschr. RM. 3.50 diskret und Nachn. Doppelpackung 6.— RM.

Frau H. Leidig, Sanitätswaren (Abt. 14) Westerland (Nordsee 32)

Anzeigen vergrössern den Umsatz!

Eine ideale Erfindung

für das Fahrrad ist unser Stoßdämpfer. Vaterland-Fahrräder mit Garantie von RM. 29.50 an mit Freilauf u. Rücktritt. Stoßdämpfer kleiner Mehrpreis. Dyn. Beleucht. von RM. 4.— an. Katalog kostenlos. Täglich Nachbestellungen und Dankschreiben. 8 Tage zur Probe.

Friedrich Herfeld Söhne Neuenrade i. Westf. Nr. 293

Kropf

Satthals, Drüsenschwellungen. Kloster Indersdorfer Kropfbalsam, altbewährt und empfohlen. 1 Fl. 2.50 u. 2 Fl. franko. z. h. i. d. Apo. Kloster-Apotheke Indersdorf 55, Oberbayern.

Bettfedern

direkt vom Betten Zapf das Haus der zufriedenen Kunden

Daunendecken eigene Herstellung

Betten u. Inletts Muster umsonst

Graue Federn v. 62 Pfg., weiße von 90 Pfg. an. Graue daunige Federn schon f. M 1.40. Graue gemischte Daunen schon für M 2.50, je 1/1 Ko Betten in allen Preislagen v. M 12.25 an das Oberbett u. M 3.25 für 1 Kissen gut gefüllt. Kein Risiko. Tausche um oder gebe Geld zurück. DaunenSteppdecken in voller Größe schon für M. 34.50.

ZELL a. H. 385 Baden (Gegr. 1858)

Immer etwas Neues

bieten auch die Anzeigenseiten unserer Zeitschrift

„Die Woche im Bild"

Anzeigen in einer Familienschrift wie der unseren, sind ein Führer durch den modernen Warenmarkt, sind Helfer zu günstigem Einkauf. Und welcher Leser, insbesondere welche Leserin möchte davon nichts wissen?

Nehmen Sie bei allen Anfragen und Bestellungen stets auf „Die Woche im Bild" Bezug.

Gegen **Kropf** (Halsanschwellung) die bewährten, unschädlichen **Herboratabletten** (Kräuterpillen) Nur in Apotheken erhältl. Prospekte durch

Kräuterpfarrer Joh. Künzle Freiburg i. Ue.

MS Bestecke Massiv Silber 100fach versilbert Rostfr. Stahl

Katalog gratis

Carl Mertens Solingen 135

EHE suchende finden sich taktvoll im Deutschen Briefbund Heidelberg-Dossenheim Monatsbeitrag 3 Mark. Näheres diskr. kostenlos

---

Arbeits-Stiefel

schwarz Rindleder, mit und ohne Beschlag, Gr. 36 - 48 Mk. 4.90. Ueber 300 Angebote preisw. Schuhe zeigt der neue Sommer-Katalog.

Bettina Versand deutscher Schuhwaren

Berlin C 108 Königstrasse 43/44

FOTO

führer mit vielen Anregungen (300 Abb.), 20 Schaja-Vorteilen, Kamera-Wähler, Gelegenheits-Liste (Fundgrube) regelmäßig Bunte-Photo-Hefte kostenlos. Auch Teilzahlung (1/5), Ansichtssendung sowie Anteusch alter Kameras durch

PHOTO-SCHAJA

MÜNCHEN-A 4 Der Welt größte Leicaverkaufsstelle

Matt und nervös?

Schwächezustände, Atemnot, Angstgefühl hängen mit ihrem Herz zusammen. Deshalb Hofrat V. Mayers „Herzkraft", das homöopathische Herzheilmittel. Flasche M. 2.70. Zu haben in fast allen Apotheken. Bezugsnachweis: Hofrat V. Mayer, Bad Cannstatt.

Hofrat V. Mayers „HERZKRAFT"

Schlank und bis 10 Kilo leichter durch Prämiert mit gold. Medaille Diskr. Aufklärung kostenlos R. Bein, Nürnberg a. S. 106

Lungenkrank?

Worauf es ankommt, sagt Ihnen der Arzt. Er weiß, daß Calcium und Silicium, in der richtigen Form angewendet, die Abkapselung tuberkulöser Herde und somit den Heilungsvorgang fördern, er kennt als ein solches Mittel das vielbewährte „Silphoscalin"; es ist von Professoren, Ärzten, Heilstätten, Kranken erprobt und anerkannt. „Silphoscalin" steigert auch Eßlust, Körpergewicht, Kräftebestand, Bakterienabwehr und ist nach den Krankenberichten sehr wirksam gegen Auswurf, Nachtschweiß, Fieber. — *Lungenkranke, Asthmatiker, Bronchialleidende,* dürfen von „Silphoscalin" Hilfe erwarten. — Kaufen Sie aber keine Nachahmungen, sondern nur das Original: „Silphoscalin". Packg. mit 80 Tabl. RM. 2.21 in allen Apotheken, wo nicht, dann Rosen-Apotheke, München. — *Verlangen Sie von der Herstellerfirma Carl Bühler, Konstanz, kostenlos und unverbindlich Zusendung der interessanten, illustrierten Aufklärungsschrift Si 142 v. Dr. Vogel.*

Mairol im Gießwasser bringt alle Topfpflanzen zur schönsten Entfaltung.

Dose 50 Pfg. in Drogerien, Samen- und Blumengeschäften

Höchste Wirkung

und doch so billig!

Diese Vorzüge vereinigt Henko Bleich-Soda, denn das ganze Paket kostet nur 13 Pfennig. Und für diese 13 Pfennig nimmt Ihnen Henko das lästige Vorwaschen der Wäsche, das Einreiben und Bürsten ab. Henko hat nämlich eine außerordentlich stark schmutzlösende Wirkung und ist dadurch das seit Jahrzehnten von der Hausfrau bevorzugte Einweichmittel.

13 Pfg.

V.H 57

Neueste Auszahlungen

	RM.
Neckarhausen, Luise Degen	500.—
Weigheim, Anna Reichmann	300.—
Zobten, Josef Gertler	300.—
Mainz, Martha Faaber	300.—
Zell a. H., Anna Gieringer	300.—
Freiburg i. Br., Karl Philipp	300.—
Singen a. H., Wilhelm Dufrin	300.—
Scherenmühle, Karl Ladenburger	300.—
Gunzesried, Karolina Guggenmoos W.	300.—
Kösching, Michael Ziegelmeier	300.—
Zemmer (Rhld.), I. Arens Wwe.	300.—
Baden-Lichtental, Luigi Ambrosoli	300.—
Hauenstein, Albert Haselwander	300.—
Bonndorf (Bd.), Fridolina Hellstern	300.—
Konstanz, Stephanie Möhrle	300.—
Niederwihl, Emilie Gerspacher	300.—
Singen a. H., Erwin Helff	300.—
Waldshut, Amalia Link	300.—
Bühlertann, Rosa Bereht	300.—
Sachsenfeld, Karoline Saur	300.—
Steinenbach, Anton Kienzle	300.—
Nürnberg, Käthe Riedelsheimer	300.—
Gündringen, Kleophas Hildenried	300.—
Hardt, Josef Klausner	300.—
Rheinweiler, Emma Dossenbach	300.—
Laubenheim, Kath. Schon	300.—
Karsau, Maria Wiessmer	300.—
Radolfzell, Anton Könninger	300.—
Zell i. W., Stefan Engler	300.—
Laupheim, Josefine Russ	300.—
Wessingen, Lambert Springer	300.—
Neuershausen, Josef Seiler	300.—
Ziegelhausen, Marie Sedewitz	200.—
Liebshausen, Anton Diehl	200.—
Wallbach, Adolf Bäumele	200.—
Malsch, Ferdinand Schäffner	200.—
Otterbach, Heinrich Ritter	200.—
Schifferstadt, Elisabeth Stuck	200.—
Schussenried, Benedikt Jäckle	200.—
Beuren, Felix Mattes	200.—
Aichhalden, Otto Kübler	200.—
Reutlingen, Niklaus Katz	200.—
Baden-Baden, Rudolf Späth	200.—
Dreis, Johann Friedrich	200.—
Stockach, Emma Burkhart	200.—
Freiburg i. Br., Therese Fuchs	200.—
Hauingen, Emma Sauter	200.—
Ludwigshafen a. Rh., Anna Kleemann	200.—
Merzalben, Adam Esser Wwe.	200.—
Waldsee, Eugen Nieser	200.—
Ziegelhausen, Josef Weber	200.—
Sulzbach, K. Kastenmeier Wwe.	200.—
Bernau, Kath. Köpfer Wwe.	200.—
Moos, Kaspar Bruttel	200.—
Lauda, Theresia Stockert Wwe.	200.—
Balg, Frieda Bleich	200.—
Tiefenbronn, Friedr. Raible	200.—
Gossersweiler, Sofie Geenen Wwe.	200.—
Ladenburg, Kath. Frey Wwe.	200.—
Rechberghausen, Karl Voith	200.—
Sasbach a. K., Rosa Weber Wwe.	200.—

	RM.
Tiefental, Johannes Gaup II	100.—
Oberlahr, Maria Kurth Wwe.	100.—
Eigeltingen, Emili Trippel Wwe.	100.—
Waldshut, Verene Buchholz Wwe.	100.—
Scheer a. D., Theresia Dom Wwe.	100.—
Wurzach, Viktoria Hirlemann	100.—
Bingen, Xaver Buck alt	100.—
Gernsbach, Anna Maier Wwe.	100.—
Neroth, P. Braconier-Ewerlz	100.—
Köln, Marg. Guzinski	100.—
Waldshut, Sofie Mayer Wwe.	100.—
Hüth, Wilh. Schmitz	100.—
Konstanz-Almannsdorf, Frieda Scherer	100.—
Brombach, Stefan Reimann	100.—
Odenheim, Philipp Veter	100.—
Präg, Wilh. Dietsche Wwe.	100.—
Bensheim, Berta Schmitt Wwe.	100.—
Wilsecker, Gebr. Ziewer	100.—
Haigerloch, Maria Eberhardt	100.—
Karlsruhe, Karl Batzler	100.—
St. Märgen, Karl Braun	100.—
Laubenheim, Georg Sehr	100.—
Nittel, Kath. Weber	100.—
Königsbach, Valentin Erlenwein	100.—
Vogelbach, Reinh. Schermann	100.—
Köln, Elisabeth Rest	100.—
Köln-Mühlheim, Kath. Hermanns	100.—
Neurath, Winand Stollenberg	100.—
Sottenbach, Heinr. Kreuzer	100.—
Riedheim, Franz Gehweiler	100.—
Waldshut, Genoveva Fromm	100.—
Halbendorf, Anna Rübe	100.—
Albersweiler, Elise Kiefer	100.—
Gillenfeld, Kath. Illigen	100.—
Köln, Hermann Seiwerth	100.—
Lieser, Anna Mehn	100.—
Fahrnau, Anna Keller	100.—
Radolfzell, Lina Lorenz	100.—
Burladingen, Xaver Ritter	100.—
Untergrombach, Erna Hotz	100.—
Wiesbaden, Karl Schmitt	100.—
Herten, Wilhelmine Belge	100.—
Bruchsal, Anton Schüly	100.—
Lohmar, Gertrud Baum	100.—
Göriswihl, Mathilde Mutter	100.—
Falkau, Fritz Enzmann	100.—
Ahlen, Rosa Wiedemann	100.—
Trochelfingen, Nikl. Beuther	100.—
Otterbach, Johann Deny	100.—
Wengerohr, Marie Teusch	100.—
Eppelheim, Josef König	100.—
Manheim, Heinr. Schaffrath	100.—
Deisslingen, Nik. Feger	100.—
Geroldsau, Josef Bär	100.—
Contwig, Johann Schlachter	100.—
Lieser, Kath. Lenninger	100.—
Bürstadt, Wilhelm Montag	100.—
Dossenheim, Barbara Krug	100.—
Buchheim, Ludwig Keicher	100.—
Immenstadt, Alois Hailer	100.—

Gesamtauszahlungen RM. 7,822,224.17

„Die Woche im Bild" Illustrierte Familienschrift

Verlag Otto Walter A.-G., Zweigniederlassung Konstanz a. B.

Postverlagsort:
Konstanz, den 7. Juni 1936

14. Jahrgang • Nr. 23

Die Woche im Bild

Illustrierte Familienschrift mit Abonnenten-Versicherung

Vom Reichsaufsichtsamt genehmigte Versicherung

Beim Volkstanz

Photo: W. Glaser

Das halten die Nerven Ja aus

— man darf natürlich nicht alles laufen lassen wie es will, sondern man muß Herz und Nerven pflegen. Die natürliche Willensstärke reicht nur bis zu einem bestimmten Punkt, darüber hinaus beginnt erst die Spitzenleistung. Deshalb nimmt der Sportler gerne Quick mit Lezithin, das seine Willensstärke erhöht, seine Nerven beruhigt und das Herz schont. — Versuchen Sie bitte Preis RM 1.20 in Apoth. u. Drog. Probe durch Hermes, München, Güllstraße 7 **Quick** mit Lezithin

Quick und Dr. Ernst Richters Frühstückskräutertee — aus einer Quelle

Suchen Sie Personal

dann geben Sie sofort eine „Kleine Anzeige" in die „Woche im Bild" auf. Derartige Anzeigen haben stets sofort Erfolg. „Kleine Anzeigen" sind billig, das Wort kostet nur 5 Pfennig, Titelzeile 10 Pfennig.

Gegen die Irrlehre der Internationalen Vereinigung der Ernsten Bibelforscher

Soeben erschien:

DIE ZEUGEN JEHOVAS

PIONIERE FÜR EIN JÜDISCHES WELTREICH

Die politischen Ziele der Internationalen Vereinigung Ernster Bibelforscher von

Dr. Hans Jonak von Freyenwald

104 Seiten 8° in festem Umschlag geheftet 1.50 RM.

Das Wesen und Wirken der Ernsten Bibelforscher wird in dieser Schrift, deren Verfasser als guter Kenner der Sekte autoritativ ist, einmal ganz gründlich beleuchtet. Unter Beweis wird gestellt, daß die internationale Sekte der Ernsten Bibelforscher unter dem Schein biblischer Frömmigkeit zum Abfall vom Christentum auffordert, den Klassenkampf schürt und gegen Staat und Religion hetzt.

Aus dem Inhalt sei hier nur genannt:

Gründung und Organisation — Inhalt der Irrlehre — Kindische Bibelauslegung — Der göttliche Plan der Zeitalter — Die Schlacht von Harmagedon — Der Kampf gegen das Christentum — Die Geldmittel der Bibelforscher — Der Weltherrschaftsplan — Das Verhältnis zu Judentum, Marxismus und Freimaurerei.

Es gibt keine andere Schrift, die mit gleich klarer Erfasssung der ganzen Materie und mit gleichem Mut der Darlegung die wahren Ziele der Ernsten Bibelforscher bloßlegt.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen

Buchverlag Germania A.-G., Berlin SW 68

Bestellzettel

Von der Buchhandlung _____

bestelle ich (aus dem Buchverlag Germania, Berlin SW 68)

_____ Stück Jonak von Freyenwald, Dr. Hans
Die Zeugen Jehovas, brosch. 1,50 RM.

Name: _____

Stand: _____

Ort: _____

Wohnung: _____

Betrag folgt gleichzeitig — ist nachzunehmen — in Rechnung zu stellen. (Nichtgewünschtes bitte durchzustreichen.) Man sende diesen Zettel in offenem Briefumschlag als „Bücherzettel" (Drucksachenporto) an eine Buchhandlung oder direkt an den Verlag, der alsdann die Zustellung vermittelt.

Brikkwoldlax

einzeln und in bew. Mischungen gegen **Grippe,** Influenza, Husten und Heiserkeit etc. Prospekt kostenlos vom all. Hersteller.

Kräuterpfarrer **Joh. Künzle**

Freiburg/Brsg.

Rauch Nicht Mehr: Tabletten. Sich. Erfolg Kl. Packg. M. 1.70 Kurpackg. M. 2.90 fko. ● Nachn. -.30 m. **H. Tillian, Starnberg 4**

Krepp-Strickkleid aus bestem Material mit Mattkunstseide, sehr hübsch gemustert. Durch Selbstherstellung enorm niedr. Preise. Gr. 40-44 46-50 RM. 4.25 4.75 lieferbar i. schwarz-weiß, blau-weiß, rot-weiß. Verlangen Sie meine neue Preisliste über Wolle, Strickwaren und Unterkleidung. Garantie Umtausch oder Geld zurück. Textilversand Josef Lorch, Hausen im Killertal 209 (Hohenzollern)

Herren-Stiefel

kräftiges Oberleder, starke Gummisohle

Gr. 36/46 **6.50**

Umtausch oder Geld zurück.

Noch viele Angebote finden Sie im neuen reichillustrierten Katalog, den Sie völlig kostenlos erhalten.

D-A-S SCHUH G·M·B·H

MÜNCHEN K 32 ROSENSTRASSE 11/1

Wöchnerinnen... verwenden zur Stärkung Hofrat V. Mayers „Herzkraft", das homöopathische Herzheilmittel. Gut gegen Schwäche, Erschöpftsein und Kräfteverluste. Flasche 2.70. In fast allen Apotheken. Bezugsnachweis: Hofrat V. Mayer, Bad Cannstatt.

Hofrat V. Mayers **„HERZKRAFT"**

Bei Husten Lungenverschleimung u. dergl. nimm Ipewa-Saft, Flasche 1.80 u. 2.50 RM. frei Nachnahme. Hilft rasch u. schmeckt gut. **Apotheker Pflieger Weilheim** (Oberby.)

Inseriert in der 'Woche im Bild'

Graue Haare verschwinden d. einfaches Mittel. Keine Farbe! Näh. Frau A. Müller, München Alpenrosenstr. 2/8 48

EHE suchende finden sich taktvoll im Deutschen Briefbund Heidelberg-Bossenheim Monatsbeitrag 3 Mark. Näheres distr. kostenlos

Ebenso beachtenswert wie der Text und die Bilder sind die geschäftlichen Angebote einer gediegenen Zeitschrift wie der unsrigen. Unsere Leserinnen und Leser finden dort viele Hinweise auf günstige Einkaufsmöglichkeiten u. andere interessante Dinge. Es lohnt sich stets, auch die Anzeigen der „Woche im Bild" aufmerksam z. lesen

Schon für Rm. 30.— !

Katalog mit neuesten Modellen kostenlos. **Günstige Preise** Viele Dankschreiben

Wilhelm Wellerdiek

„Osning Fahrräder"

Brackwede-Bielefeld 151

Reizende **Kommerstoffe** in entzückenden Mustern und herrlichen, modernen Farben finden Sie in unserem schönen Musterbuch **„Kommerfreude"**

Alles ist erfreut darüber. Schreiben Sie uns heute noch, wir senden Ihnen dann gerne dieses schöne Musterbuch und unseren großen Webwaren-Katalog **völlig kostenlos** zu

Textil-Manufaktur Haagen

Wilhelm Schöpflin

Haagen 12 Baden

Junge Leute

die sich berufen fühlen, dem lieben Gott als Barmherzige Brüder in den Kranken und Hilfsbedürftigen zu dienen, finden Aufnahme in der

Genossenschaft der Barmherzigen Brüder in Trier

deren Tätigkeit sich über mehrere Länder und auf die Missionsgebiete Japan und China erstreckt. Die Genossenschaft kann auch Handwerker und Landwirte als Brüder in ihren eigenen Kranken- und Pflege-Häusern beschäftigen. Um Erlangung der Aufnahmebedingungen wolle man sich wenden a. d. Mutterhaus d. Barmherzigen Brüder in Trier 75, Nordallee 6.

Anzeigen vergrössern den Umsatz!

Ebenso beachtenswert

wie der Text und die Bilder sind die geschäftlichen Angebote einer gediegenen Zeitschrift wie der unsrigen. Unsere Leserinnen und Leser finden dort viele Hinweise auf günstige Einkaufsmöglichkeiten und andere interessante Dinge. Es lohnt sich stets, auch die Anzeigen der „Woche im Bild" aufmerksam zu lesen!

Die Woche im Bild

Illustrierte Familienschrift

mit Abonnenten-Versicherung und Modedienst (monatlicher kostenloser Schnittmuster-Bogen auf Wunsch)

Herausgegeben vom Verlag Otto Walter A.-G., Olten

Vertriebsstellen: Konstanz, Eichhornstraße 24; Freiburg, Goethestraße 41; Mannheim, Dürerstraße 140; Köln a. Rh., Hochhaus-Hansaring 97

14. Jahrgang | Nr. 23 | Konstanz, den 7. Juni 1936

Du und deine Seele

VON HEINRICH MOHR

Fünfundzwanzig Jahre sind inzwischen verflossen und im Kalender stand man am Freitag vor Pfingsten, da wurde in der uralten Domkirche zu Roeskilde in Dänemark bei Fackelschein ein Sarg zur Gruft getragen. Der Tote war der Prinz Hans von Glücksburg. Und wärest du zur selben Stunde in der Stadt Glücksburg in Schleswig-Holstein gewesen und hättest in die Schloßkirche dort eintreten dürfen, so würdest du etwas Seltsames gesehen haben. Es wurde nämlich über dem Fürstenstuhle ein goldener Stern schwarz übermalt. Der Vater des toten Prinzen, der Herzog Friedrich von Glücksburg, ließ jedesmal so oft ihm ein Kind geschenkt wurde, einen goldenen Stern über den Fürstenstuhl der Schloßkirche setzen. Stern reihte sich an Stern, und zuletzt strahlten elf Sterne in dem Gotteshause. Wie aber der Tod die Schar der Kinder lichtete, wurde jeweils der Stern, der dem Kinde geleuchtet hatte, schwarz übermalt. Schließlich blieb noch ein einsamer Stern übrig, der des Prinzen Hans. Manchen Tag stand der altgewordene Prinz ernst und sinnend vor dem fast völlig erloschenen Sternenhimmel der Glücksburger, bis an einem schönen Juniabend auch sein Stern ins Dunkel sank.

Was will die Geschichte von dir? — Freund, auch du bist von fürstlichem Adel. Auch dir wurde bald nach deiner Geburt ein goldener Stern gesetzt. Engelshand malte ihn, als du getauft wurdest, über einem Stuhl droben in Gottes Saale. Dieser Stuhl ist bestimmt, dein ewiger Herrschersitz zu werden. Aber dein Engel müßte traurig den schönen Stern auslöschen, wenn deine Seele des Todes stirbt, deine Seele, die dein eigentliches Ich darstellt.

Der Mensch ist kein Tier. Es lebt und webt in ihm etwas, das ihn hoch über die Körperwelt hinaushebt, das ein Stück Ewigkeit, ein Odem Gottes in erdhafter Hülle ist und der Unsterblichkeit zustrebt. Das ist die Seele.

Während der letzten anderthalb hundert Jahren hat der Teufel in immer weiteren Kreisen den Glauben an eine jenseitige Welt zerstört und die Menschheit mit aller Wucht in die Verlorenheit des Diesseits geworfen. Satans Gesellen, sie saßen auf den Kathedern und redeten den Deutschen ein, die genaue Wissenschaft habe Gott und Geist und Jenseits als Irrtümer nachgewiesen: es sei der Mensch das schönstgebaute und gescheiteste unter den Tieren und müsse darum die Erde als seinen einzigen Futterplatz betrachten und genießen. Erinnert ihr euch, ihr Soldaten des Weltkrieges, wie an der Front Bücher umgingen, die euch den Besitz einer höheren, gottähnlichen und unsterblichen Seele auszureden versuchten? Furchtbar hat sie sich gerächt, die Entgöttlichung und Entchristlichung von Millionen, insbesondere von großen Arbeitermassen in Deutschland. Denn keine Explosion kann entstehen, ohne daß Sprengstoff vorhanden ist, und ohne Zerfall der Religion bei hoch und niedrig wären die rote Revolution und der sittliche Niedergang unseres Volkes nicht gekommen. Wenn Deutschland nicht ein zweites Rußland, das Reich des Antichrist und aller Greuel geworden ist, so ist dies nur dem Umstand zu verdanken, daß viele, deren Glaube auch erschüttert war, doch noch mehr oder weniger an ihm festhielten, indem sie aus Ortsgewohnheit und Familienüberlieferung in die Kirche gingen zum Gottesdienst. Diese inneren Zusammenhänge erkennen wir heute deutlich. Auch Hindenburg, der greise Führer und Staatsmann, sah sie, darum hinterließ er als letztes Vermächtnis an sein Volk, damit es nicht dem Untergange verfalle, den Herzenswunsch, „daß Christus in Deutschland verkündet werde."

Das gesunde Gefühl allein wird stets alle Scheingründe, welche dem Menschen die Seele ableugnen wollen, wie ein windiges Kartenhaus über den Haufen wehen. Dein Herz, es sagt dir, daß du eine Seele

Kriegergedächtniskapelle in Egern am Tegernsee Photo: W. Glaser

haft. Die Seele selber meldet unwiderleglich, daß sie da ist, durch einen heißen Drang nach Leben und Glück. Ein Universitätsstudent, der später fiel, ein Freund von Albert Leo Schlageter, schrieb mir aus dem Felde: „So oft überkommen mich hier draußen, inmitten des Todes und der Vernichtung, die Stimmungen einer gewaltigen Sehnsucht. Da sehe ich sie Tag für Tag zwischen den beiden Drahtverhauen, die unbeerdigten, vermodernden Kameraden. Dort liegt einer, die Stirne wider den Boden gepreßt und die Ellenbogen krampfhaft aufgereckt, gleich als hätte er sich noch im Fallen gegen das Sterben stemmen wollen. Hier schaut einer hinauf zu der Sonne und den Sternen, als wollten seine erstarrten Augen noch das süße Licht des Daseins trinken. Es sind Jünglinge, die eben erst mit stürmischer Hand an der Pforte des Lebens pochten, die von stolzer Zukunft, von der Seligkeit der Arbeit und der Liebe träumten. Es sind Männer, die noch eine weite Strecke irdischer Wanderschaft vor sich gehabt hätten, die vorzeitig und gewaltsam aus ihrem Schaffen und ihrer Familie herausgerissen wurden. Wie viel vernichtete Hoffnung, unerfüllte Sehnsucht, zerstörte Schönheit liegt neben diesen Leichen! Ein Saatfeld, das lange vor der Ernte ein Hagel in den Boden schlug! Soll dies das ganze Leben sein? Der ganze Trunk Glück für das dürstende Menschenherz? Soll es hinter dem Grab kein Fortbestehen mehr geben? Kein Wiedersehen der verlorenen Lieben? In Augenblicken solcher Gedanken kann ein Sturm des Verlangens meine Brust durchtoben, der gegen alle Schranken ankämpft. Ich will nicht von einem kleinen Kügelein, von dem winzigen Fetzchen einer Granate für immer vernichtet werden! Ich möchte leben, weiterleben ohne Aufhören! Ich möchte einmal wirklich glücklich sein, tiefinnerlich und voll! Ich möchte jene wiederfinden, die mir auf Erden das Teuerste waren! . . ." Siehe, das ist die Seele, Freund, der unsterbliche Vogel, der die Flügel schlägt im Wandertrieb nach dem jenseitigen Lande, nach seiner eigentlichen Heimat.

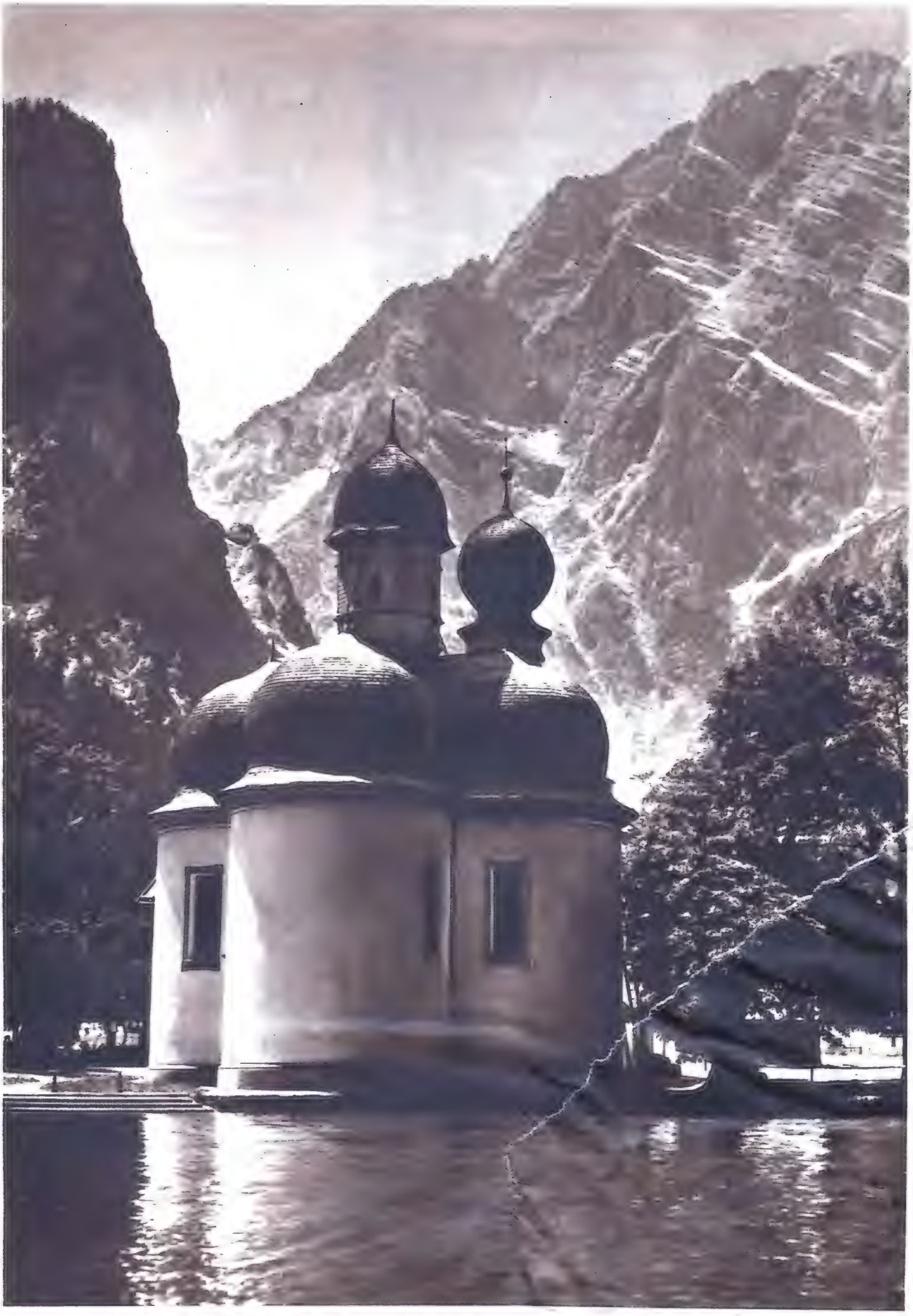
Diese Seele wohnt im Menschen. Aber sie gehört nicht ihm, sondern ist das Eigentum des dreieinigen Gottes. Und damit ihm niemand sein Eigentumsrecht zu bestreiten wage, hat Gott in der Taufe sein dreifaches Siegel auf die Seele gedrückt. Versiegelt hat sie der Vater, der sie wie einen Hauch seines Mundes in die Welt ausgehen ließ. Versiegelt hat sie der Sohn, der sie in blutigheißem Karfreitagskampfe aus den Händen ihres Todfeindes riß. Versiegelt hat sie der Geist, der sie durch die Gnade zu überirdischer göttlicher Würde erhob. Der ewige hohe Gott ist bei seinem eigenen Wesen, bei seinen unveräußerlichen Rechten und Ansprüchen verpflichtet, die Seele lebend zurückzufordern aus der Hand des Menschen. Und kann er sie nicht lebend wieder bekommen, so muß er seinen ewigen vernichtenden Zorn entbrennen lassen gegen ihren Träger, weil er sie dem Tode überlieferte, dem Tode der Sünde. Seine Heiligkeit und Gerechtigkeit zwingen ihn zur Rache und Strafe. Nachsicht walten zu lassen ist ihm bei seiner Gottheit unmöglich. Er muß die im Sündentode erstorbene Seele dem zweiten Tode überantworten, der Hölle.

Ja, der Verdammte stirbt noch einmal. Was auf Erden an natürlich Schönem und Gutem in ihm lebte, was er an Reichtümern aus Wissen, Kunst und Können besaß, was an Freude des Berufes, an Begeisterung für das Vaterland, an Liebe zum Heim, zu Eltern und Geschwistern, zu Weib und Kind und Freunden ihn durchbebte, es wird alles in ihm vernichtet. Er ist fern von Gott, von ihm verstoßen und gehaßt. Er ist ohne Heimat, ohne Ruhe und Ziel, in schauerlichster Einsamkeit, voll Ekel, Haß und Selbstvorwürfen. Er ist im ewigen, unauslöschlichen Feuer. Ein Zustand der Qual, für den die Erde keine genügenden Bilder bietet, kurz der vollendete Tod! Paulus weiß nur zu sagen, daß „es schrecklich sei, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen".

Mordet nicht die Seele! Mordet nicht euer Glück! Christus will, daß wir ihm freudig dienen, er sagt: „Mein Joch ist süß und meine Bürde leicht." Und doch zeigt uns seine ausgestreckte Hand in der Ferne die Hölle: „Fürchtet den, der über den Tod hinaus noch in die Hölle stürzen kann!" Warum? Es gibt ja Augenblicke, wo die entbrannte Lust hinwegstürmen will über Liebe und Treue und nur noch der Gedanke halt gebieten kann: Ich will meine Seele nicht zugrunde richten!

Heute eine Schlechtigkeit, morgen tot — und wo ist dann die Seele? . . .

Friedrichshafen, der Bodensee und die Alpen vom Luftschiff »Hindenburg« aus gesehen Frei durch RLM Nr. 24336/A. Weltbild



St. Bartholomä am Königssee/Obb

Photo: Wissmann

Die Schüler schreiben ihren Klassenaufsatz: Unser Schulausflug zum Niederwalddenkmal.

Der Schulausflug

Ein Bildbericht zu dem Klassenaufsatz des 12jährigen Schülers Pitter Schmitz

Es gibt Schulausflüge, die seit Generationen immer wiederkehren, die sozusagen zum obligaten Schulunterricht gehören — und es gibt Schulaufsätze, die schon von unseren Großvätern geschrieben wurden, und vermutlich noch von unseren Enkeln geschrieben werden. Was den obligaten Schulausflug anbelangt, so müssen alle Schulkinder von Berlin wenigstens einmal hinaus nach Schildhorn am Havelsee pilgern, die

Unten: „. . . Diese Figur stellte das Wilde dar; sie hat Adlerflügel und Flammen schlugen aus ihrem Haupt. Sie ist eine Stiftung der deutschen Kriegervereine, zu der auch mein verstorbener Vater gehörte, und soll uns zeigen, wie der Krieger zum Kriege ruft. Er hat dazu eine lange Trompete und ein noch längeres Schwert."

„. . . 2 Stunden waren wir gelaufen, aber dann hatten wir's geschafft und das war gut, denn es war heiß. Ich habe oft aus meiner Feldflasche getrunken. Wir trugen abwechselnd die Fahne. Jupp wollte sie mir nicht geben, aber dann mußte er doch, weil der Herr Lehrer es so sagte."

Links: „. . . Wir waren nicht allein vor dem Denkmal. Da waren auch noch Mädchen, aber nicht von uns, und sie gingen bald weg."

Unten: „. . . Der Herr Lehrer sagte uns, daß das Denkmal über 37 m hoch ist. Ich glaube aber, daß es noch höher ist."

Münchener Kinder können nicht umhin, das Isartal zu besuchen, die Schuljugend von Köln den Drachenfels, die Hamburger durchstreifen den Sachsenwald, die Frankfurter erhalten historischen Unterricht anläßlich eines Ausfluges nach der Saalburg, den Hallensern wird das Raubrittertum durch Ausflüge nach der Moritzburg und dem Giebichenstein ad oculus demonstiert, und der erste Ausflug, den die Schulbuben und -mädel von Bingen unternehmen, führt zum Niederwalddenkmal. Schulausflüge sind kleine Festtage. Hinaus aus den engen Klassenräumen in Gottes freie Natur, fern von mathematischen Formeln, Geschichtszahlen und unregelmäßigen Verben. Aber so wie sich nach einem Festessen am kommenden Tag, infolge allzu reichlichen Zuspruchs, mitunter Magen- und Kopfschmerzen einstellen, gibt es auch beim Schulausflug einen Katzenjammer: Das

„. . . Die Germania ist nicht nur eine schöne Figur, sondern auch die Tochter von dem Bildhauer Schilling, der sie nach ihr gemacht hatte."

„. . . Als der Herr Lehrer uns erzählte, daß das Schwert der Germania, die oben drauf steht, 7½ Meter lang ist, da kamen wir aus dem Staunen nicht mehr heraus."

ist der berüchtigte Aufsatz, der dem Ausflug so unweigerlich folgt, wie der Donner dem Blitz. Ein Ausflug soll das Angenehme mit dem Nützlichen verbinden, er soll den Kindern nicht nur eine Ausspannung aus dem täglichen Schulbetrieb bedeuten, er soll auch anregen und belehren. Und der Schulaufsatz wiederum soll zeigen, was der Schüler an seelischen Eindrücken und an positivem Wissen mit nach Hause gebracht. Auch Pitter Schmitz, ein 12jähriger Schüler der Binger Volksschule, mußte an sich erfahren, daß des Lebens ungemischte Freuden keinem Sterblichen zuteil werden. Die Begeisterung über den herrlichen Schulausflug zum Niederwalddenkmal wich am nächsten Morgen einer merklichen Ernüchterung, als der Herr Lehrer beim Deutschunterricht erklärte: „Wir schreiben jetzt eine Klassenarbeit über das Thema „Unser Schulausflug zum Niederwalddenkmal". Einige Sekunden atemloser Stille und Bestürzung. Aber dann werden Schulmappen emsig durchstöbert, bis man das Aufsatzheft herausgefischt hat — und wenige Minuten später beugen sich die Köpfe über die Schulhefte und kratzen die Federn. Presse-Photo(12)

„. . . Dann drehten wir der Germania den Rücken und sahen hinunter auf den Rhein, und da sahen wir Bingen."

„. . . Bevor wir das Niederwalddenkmal verließen, stimmten wir ein schönes Lied an, was wir in der Gesangsstunde gelernt hatten."

„. . . Während ich mit Fritz auf einen Dampfer auf dem Rhein hinuntersah, hat mir der Gerhardt mein Frühstücksbrot heimlich aufgegessen, ich habe ihm aber versprochen, daß ich es nicht melde, weil er mir doch unterwegs die Zigarettenbilder gegeben hat."

Rechts: „. . . Das Schönste am Ausflug war aber der Fotograf. Der kroch erst unter ein Tuch, dann hob er den Arm wie ein Feldherr, und als ich gerade stillstehen wollte, da sagte er: „Nun ist's fertig." Wenn die Aufnahme geworden ist, dann kriegen wir ein Bild."

Vater Neist und seine Buben

Roman von Rudolf Utsch

8

Er war am Ziel seiner Wünsche, der Krauert. Am Ziel hatte er zwar Reichtum gefunden, doch kein Glück. Dieser erzschlaue und geriebene Jäger nach Geld mußte nun feststellen, daß sich das Glück nicht gern mit Reichtümern verbrüdert. Krauert, ein kleiner Mann, war rund und dick geworden wie eine Tonne. Sein Kopf war kahl wie eine Wüste und glänzte wie ein poliertes Messingstück. Das Haar hatte sich nur in dem fleischigen und gedunsenen Gesicht erhalten: ein kleiner Schnurrbart und ein feingepfegter Kinnbart sollen es zieren. Die Aeuglein schwammen unruhig in schmalen Fleischritzen.

Was dem Krauert Sorgen machte, war seine Gesundheit. Ihn peinigte ein hartnäckiges Nierenleiden, von dem ihn die teuersten Kuren und Mixturen nicht befreien konnten. Dann aber wollte auch das Herz nicht mehr recht arbeiten, es benahm sich oft zu sonderbar. Mit den Herzbeschwerden hingen peinliche und quälende Angstzustände zusammen, die ihn oft nachts im Bett überfielen und marterten. Er wurde stets wach, wenn das Herz seine tollen Sprünge machte und die Angst ihm den Schweiß aus allen Poren trieb. Das Herz kullerte eine Zeitlang heftig in der Brust, dann wurden die Schläge immer schneller und schwächer, fadenförmig, — plötzlich schien es ganz still zu werden unter den Rippen. Wie gelähmt lag der Mann im Bett — und es war ihm, als ob eine eiskalte Hand nach ihm griffe.

Es ist klar, daß Krauert in solchen Augenblicken viel weniger an seine Häuser, Fabriken und Banknoten dachte als an seine arme und geschundene Seele. Er war nie ein frommer Mann gewesen, denn seine Geschäfte waren ihm alles. Aber gerade in solche Menschen bohrt sich die Angst vor dem Tode am tiefsten. Es kamen nun oft Gedanken über ihn her, die sich mit Gott beschäftigten und alten Sünden. Diesen Gedanken folgte der aufrichtige Wunsch, sein Gewissen zu erleichtern, denn er glaubte, damit den Stunden der Nacht das Qualvolle und Furchtbare zu nehmen.

*

Und da war noch etwas anderes, das an seinem Glück nagte wie die Maus an den Wurzeln einer Pflanze.

Die Gretel, sein einziges Kind, verachtete ihn!

Sie drückte ihre Verachtung nicht in Worte aus — sie tat es stumm, vielleicht gar ohne es zu wollen.

Dies geschah seit jenem Tag, als sie mit dem Auto auf der Straße liegen geblieben war und ein Gespräch mit Karl Neist gehabt hatte.

Sie hatte ihm von dem Inhalt des Gesprächs berichtet. Er lachte darüber, denn ihm kam es nicht auf die Meinung der Nachbarn, sondern einzig und allein aufs Geld an. Beleidigt fühlte er sich nicht, denn er hatte im Leben schon öfter starke Worte hören müssen. Sie prallten von ihm ab wie Hagelkörner von einem glatten Schieferdach. Er sagte seiner Tochter, daß der Kaufmann ein biegsames Gewissen haben müsse, daß man in der Welt nicht hochkommen könne, wenn man engherzig sei und überehrlich.

Doch dieses Kind war so ganz anders als er. Sein Sohn Philipp hätte seine Worte begriffen, die Gretel verstand ihn nicht. Sie glich in vielem ihrer einfachen Mutter, die sich nie um die Geschäfte kümmerte, sondern nur im Haus ihre Aufgaben suchte. Damals war die Gretel weiß im Gesicht geworden, unsicher war sie von ihm fortgegangen. Und seit dieser Zeit war ihr Benehmen kalt und frostig gegen ihn.

Einmal erschien sie vor seinem Arbeitstisch.

„Es war ein Betrug, Vater!"

„Mein Kind, ein Kaufmann darf nicht kleinlich sein!"

„Er muß ehrlich sein und bleiben!" rief sie und ihre Augen funkelten.

Er lachte. Ihm kam das Kind zu drollig vor.

„Davon haste noch keine Ahnung, Gretel! Du bist noch jung . . ."

„Aber ich weiß jetzt, daß nur durch dich die Feindschaft zwischen uns und den Nachbarn entstanden ist! Und nur durch diese Feindschaft ist alles gekommen!!"

Da lachte er nicht mehr. Er war aufgesprungen.

„Gretel, nun schweig! Ich habe Tage und Nächte geopfert, um dir ein sorgloses Leben zu schenken! Was ich getan habe, tat ich auch für meine Kinder! . . . Als ich begann, hatte ich nichts . . ."

„Doch ehrlich muß man bleiben! Ehrlich — ehrlich!!"

„Man kann wenig damit verdienen!"

Diese Worte sprangen ihm zu schnell über die Lippen — er hätte sie gern zurückgenommen, doch sie hatten ihr Ohr schon erreicht. Sie ging von ihm, blaß und zitternd. —

Und wenn ihn nachts das kranke Herz folterte, so beschäftigten ihn auch oft die Worte der Gretel: „. . . Und durch diese Feindschaft ist alles gekommen!" Er sollte also indirekt mitschuldig sein am Tode seines eigenen Sohnes! Es fror sein schweißbedeckter Körper — und das Gewissen sprach eindringlich.

Sein lebensfrohes Kind, dem nun seine ganze Liebe gehörte, wurde schweigsam und blaß. Die Grete, die früher so gern mit dem Wagen durchs Land fuhr, setzte sich nun nicht mehr ans Steuer. Sie besuchte keine Feste mehr — lebte zurückgezogen wie eine Klosterfrau. Oft lehnte sie am Fenster ihrer Kammer und sah nach der Villa Neist hinüber. Dann kam es oft vor, daß sie die Stirn an die Scheiben drückte und weinte.

*

Krauert begann bei Tisch oft von Karl Neist zu reden.

„Ein energischer Mensch, der sein Ziel kennt! Der erobert wieder, was sein Vater verlor . . . Es geht ihnen ja nun wieder gut, den Nachbarn . . ."

Doch das Gesicht der Tochter blieb kalt und streng. —

Dann tauchten Freier auf, die der Gretel die Cour machten. Unter anderen auch ein Hütteningenieur aus alter und guter Familie.

„Es wär 'ne Partie," meinte der Vater, der nichts mehr respektierte, als die Namen alter Familien. „Je nu, Gretel, du kannst dir's ja überlegen," setzte er noch hinzu, als er den ablehnenden Zug in ihrem Gesicht bemerkte.

„Er sucht Geld, Vater!"

Der Alte rieb sich die Hände.

„Er ist natürlich auch Kaufmann — er weiß, daß du Geld in Händen hast. Einzige Tochter! . . . Zur Liebe gehört eben auch Geld! Ja, mein Mädchen, es ist so. Die Männer wissen es alle — sie . . ."

„Ich will von deinem Gelde nichts, Vater!"

Da schwammen die Augen Krauerts unruhig in den Fleischritzen. Also dahinaus geht's wieder, dachte er und zog den runden und kahlen Kopf zwischen die Schultern.

„Gretel, das meiste Geld habe ich ehrlich erworben — genau so wie die andern . . ."

„Aber den Neist hast du betrogen!"

„So schlimm war das gar nicht, Gretel, es war wirklich nicht so schlimm . . ." Er sprach nicht weiter, denn er fühlte, daß sie an Lüge dachte.

Sie sagte kalt:

„Aber was daraus entstanden ist, das war schlimm! Soll ich dich an Philipp erinnern und Peter Neist? . . . Und auch ich — auch ich habe entsetzlich daran zu tragen! Oh, so entsetzlich!!"

„Weshalb du?"

Da schwieg das Mädchen und ging von ihm fort.

*

Einmal überraschte er sie, wie sie heftig vor einem Fenster weinte.

„Grete, was ist dir?" fragte er besorgt.

Doch sie lief, ohne Antwort zu geben, aus dem Zimmer. Er hörte, wie sie die Treppe hinaufsprang in ihre Kammer.

Da schaute er durchs Fenster und sah drüben im Garten der Villa Neist einen großen und hageren Menschen, der im langsamen Soldatenschritt dort spazieren ging.

Sollte die Gretel gar . . .?

Heiß und kalt überlief es den Mann und er spürte, wie ihm das Herz stockte.

Liebte sein Kind Karl Neist? —

XIX.

Eines Tages schleppte man Krauert aus seinem Büro. Es war ihm plötzlich übel geworden. Sein Prokurist und sein Buchhalter trugen ihn ins Auto und brachten ihn nach Hause. Dort legte man ihn sofort ins Bett.

Krauert verlangte nach einem Priester — gleichzeitig aber bat er seine Frau, den alten Neist rufen zu lassen. Doktor Rauschner, der Arzt, blieb neben seinem Bett; er machte ein bedenkliches Gesicht.

Der Priester kam und ging wieder . . . Und danach verlangte Krauert noch ungestümer nach dem Neist. Doch der Neist kam nicht. Man hatte ein Dienstmädchen hinüber geschickt, und das Mädchen brachte die Nachricht zurück, daß Herr Neist zu beschäftigt sei und keine Zeit habe.

Da ging die Gretel selbst in die Villa Neist. Als Kind war sie öfter dagewesen, danach nicht mehr.

In der Tür empfing sie die Bärbel; die alte Jungfrau fixierte das Mädchen mit unfreundlichen Blicken.

„Ich möchte Herrn Neist sprechen!"

„Fräulein, ich glaub' net, dat der für Sie . .."

Da trat Karl Neist in den Flur. Er hob erstaunt den Kopf, als er die Besucherin bemerkte.

„Herr Neist, ich muß Ihren Vater sprechen!"

Karl Neist erwiderte kein Wort. Er sah die Grete mit großen und verwunderten Augen an, dann machte er eine einladende Geste mit der Hand. Er führte sie wortlos an eine Tür und öffnete.

„Fräulein Krauert wünscht mit dir zu sprechen, Vater!" sagte er ins Zimmer. Und zu dem Mädchen: „Bitte!"

Der alte Neist saß noch vor seinem Schreibtisch und hielt eine Feder in der Hand, als die Gretel ins Zimmer trat. Bei ihrem Eintritt erhob er sich sogleich. Für Sekunden blickte er dem Mädchen prüfend ins Gesicht und erwiderte höflich dessen Gruß.

„Bitte, Fräulein, nehmen Sie Platz!"

Gretel blieb stehen, ihre Lippen zitterten.

„Womit kann ich dienen?" fragte nun der weißhaarige Mann.

„Ich komme im Auftrag meines schwerkranken Vaters, Herr Neist! Mein Vater hat wegen — gewisser Dinge mit Ihnen zu reden. Ich bitte Sie innig, kommen Sie!"

Neist antwortete nach einer kurzen Pause:

„Wissen Sie, Fräulein, was er mir sagen will?"

„Ja."

„Ich weiß es nämlich auch! Deshalb halte ich eine Aussprache nicht für notwendig. Was mir Ihr Vater nahm, Fräulein, gab man mir wieder. Sagen Sie ihm, daß er sich meinetwegen keine Gedanken zu machen brauche — ich hätte ihm verziehen . . ."

Doch die Augen des Mädchens bettelten flehentlich. Und ihr Mund bat:

„Bitte, kommen Sie doch, Herr Neist, damit er es selbst aus ihrem Munde hört! Mein Vater ist todkrank, sterbenskrank . . ."

Vater Neist ging in Gedanken auf und ab. Seltsam, dachte er, daß eine Sünde so lange lebt und nach Jahren noch Vergeltung will; so eine Sünde ist doch der hartnäckigste Verfolger, den es gibt; sie verfolgt den Menschen noch bis über den Tod . . . Er kannte den Krauert schon, als er noch ein ganz bescheidener Büroangestellter war und sich freute, wenn er monatlich nur zwanzig Mark ersparen konnte. Es wurde ein kluger und nüchterner Kaufmann aus ihm, ein kalter Rechner, dem der Ehrgeiz die Taten bestimmte. Eine Wende kam in sein Leben, als ihn der mächtige Neist engagierte, als dessen unternehmender Geist eine Blechwarenfabrik hervorzauberte und er, Krauert, die kaufmännische Leitung übernahm. —

In Neists Brust wollte Groll wachsen. Denn dieser Mann, der an ihm emporgewuchert war wie Efeu an einer Mauer, dem er vertraut hatte wie noch nie einem Menschen, hatte ihn betrogen — ja, fast ruiniert. — Doch wenn er in

das blasse Antlitz des Mädchens sah und in seine bittenden Augen, schrumpfte der Groll zusammen und sein alter Edelmut und die vornehme Großzügigkeit beherrschten ihn.

„Soll ich sofort kommen, Fräulein Krauert?" fragte er leise. —

„Ich wäre Ihnen so dankbar, Herr Neist, — ich wäre Ihnen für mein Leben dankbar!"

„Nun gut, es mag sein . . ."

*

Draußen vor dem Hause ging Karl Neist auf einem Gartenwege hin und her. Als er seinen Vater neben dem Mädchen das Haus verlassen sah, blieb er stehen und warf einen Blick hinüber. Diesen Blick fing die Gretel auf, doch sie senkte die Augen rasch.

Wortlos legte man den kurzen Weg zurück. — Wie nahe wohnt man beieinander und wieviel Trennendes liegt dazwischen, so dachte Vater Neist.

In der Tür empfing sie schon Frau Krauert. Die rundliche und gemütliche Frau, die ein gesundes, doch ehrliches Gesicht hatte, sah verstört drein. Sie hielt Schlüssel in den Händen, die sie erregt mit den Fingern betastete.

In einer Krankenkammer ist es immer still. Der Arzt, Doktor Rauschner, lehnte sich an einen Tisch, auf dem sich einige Medikamente befanden. Der Kranke ruhte schwer in den Kissen; die klobigen Hände, an deren Fingern noch Brillanten schimmerten, wanderten unruhig über die Decken. Das fleischige Gesicht war fast gelb geworden und von tiefen Falten durchzogen, die Augen waren schwarz umrandet. Dem Neist kam dies Gesicht so zerfallen vor, als er es sah.

Blick von der Jugendherberge Burg Stahleck auf den Rhein

Atlantic

In namenloser Angst richteten sich die Augen des Kranken auf den großen und weißhaarigen Mann, der viel älter als er , den aber die Jahre noch nicht zerbrochen.

„Herr Neist?"

„Sie ließen mich rufen, Herr Krauert . . ."

Der Arzt flüsterte Herrn Neist ins Ohr, daß der Patient sich nicht aufregen dürfe; man möge alles Aufregende vermeiden. Darauf wollte sich Doktor Rauschner zurückziehen, doch der Patient winkte mit der Hand.

„Bleiben Sie nur, Herr Doktor! Sie sind ein Zeuge von dem, was ich sage. Auch meine Frau und die Gretel sollen bleiben."

Dann wandte er sich wieder an seinen ehemaligen Chef, der Spitzbart zitterte über der Bettdecke.

„Ich danke Ihnen dafür, daß Sie gekommen sind, Herr Neist! Es dauert nicht mehr lange mit mir, ich fühle es . . ." Er stöhnte schmerzlich auf und fuhr dann fort: „Wir wollen es kurz machen, Herr Neist: Ich habe damals Ihr Vertrauen mißbraucht, denn ich betrog Sie. Ihre Fabrik trieb ich mit Absicht in den Bankrott — absichtlich, hören Sie?"

Er stockte und seine Augen schwammen angstvoll in den Fleischritzen. Im Gesicht Vater Neists bewegte sich keine Muskel.

„Ich wollte die Fabrik haben. Einen günstigen Moment wartete ich ab, als Ihre Barmittel und Kredite durch die Senkung des Schachtes in dem Bleibergwerk erschöpft waren. Der Bankrott des Frankfurters, bei dem Ihre Fabrik fast zweihunderttausend Mark verlor, war von mir und auch dem Frankfurter Kaufmann gewollt. Wir verdienten beide daran. Alles war klug vorbereitet, das Gesetz konnte mir nichts, aber Sie sehen ja, Herr Neist, vor Gott und dem Tode hört solche Klugheit auf! Erlassen Sie es mir, Einzelheiten zu schildern. Ich war vor dem Bankrott ein Heuchler, denn in Wirklichkeit haßte ich Sie immer — ich weiß selbst nicht, weshalb — vielleicht weil Sie vornehmer und angesehener waren als ich, weil ich Sie beneidete. Wo ich Ihnen schaden konnte, da war's mir ein Vergnügen . . ."

Er schwieg. Seine Tochter wischte ihm mit einem weißen Tuch die Schweißperlen von der Stirn. Die Frau stützte sich auf das Fußende des Bettes und schluchzte leise.

„Zwischen unsere Häuser legte sich der Haß. Bei Ihnen war's vielleicht mehr Verachtung, denn hassen können Sie wohl nicht. Meine Tat brachte Früchte; ihre entsetzlichste Frucht kennen Sie: sie kostete Ihnen einen Sohn, mir den einzigen. Mit all dem hatte ich ja nie gerechnet! Nie — nie!"

Sein Atem ging kurz und schnell. Der alte Neist beugte das weiße Haupt.

„Lassen Sie meine Frau und auch mein Kind nichts entgelten, Herr Neist!" so sprach der Kranke mühsam weiter. „Sie wußten von allem nichts — ich schwöre es Ihnen!" Ruhiger fuhr er fort: „Ja ich wünsche eine glatte Rechnung mit Ihnen, mein Gewissen will Sie haben. Im obersten Fach meines Geldschrankes liegt ein Blatt Papier auf dem genau die Summe errechnet ist, um die ich Sie geschadet habe, Herr Neist! Diese Summe erhalten Sie zurück, Herr Neist, — wenn nicht von mir, so von meinen Erben. Das andere kann ich ja nicht mehr gutmachen — Gott sei's geklagt! . . . Wollen Sie mir nun verzeihen, Herr Neist?"

Der Neist bewegte nun die Lippen:

„Wenn es Sie beruhigt, Herr Krauert . . ." Seine Stimme klang doch ziemlich hart.

Als Vater Neist wieder nach Hause kam, wartete sein Sohn vor der Haustüre.

„Nun?" fragte er.

Der Vater erzählte ihm nicht, was geschehen war. Er sagte nur:

„Das rate ich dir, mein Junge: Wenn es dir so dreckig gehen sollte im Leben, daß du kein trockenes Brot mehr hast: bleibe ehrlich!"

„Es ist gar nicht nötig, Vater, daß du mich ermahnst!"

„Doch, doch! Man kann es seinen Kindern nicht oft genug ins Gewissen schreien!" versetzte der Alte erregt.

*

Krauert litt noch neun Tage. Er starb in der Nacht um drei Uhr. Nur seine Tochter Gretel war bei ihm, als der Tod ihn packte.

XX.

Ueber dem Grabe Krauerts lag der Schein der Herbstsonne. Die Blätter fielen darüber hin wie ein Heer müder Schmetterlinge. Nur noch wenige Blumen verteidigten auf dem Grab ihr Kleid. —

Wenn er noch einmal aufstehen könnte, dieser rastlose Erdenpilger, der da unten von seiner emsigen Hatz nach Geld ausschläft? . . . Ob er auch dann noch das Geld verehren würde wie einen Gott und bereit wäre, ihm selbst die Tugend der Ehrlichkeit zu opfern? —

Die, die er zurückließ, Frau und Tochter, gingen oft auf den Friedhof mit Blumen und sprachen noch öfter Gebete für die Seele des Verstorbenen, der in seinem Leben mehr an sein Geld als an seine Seele gedacht. Frau Krauert und auch die Tochter wußten, daß diese Seele Gebete nötig hatte. —

Die Nachbarn grüßten sich jetzt wieder. Der alte Neist zog tief den Hut, wenn er der Frau oder der Tochter begegnete — der junge Neist tat dies auch.

Und sie fühlten alle, daß sich eine Brücke über den Abgrund bildete, der sie bis dahin trennte.

In Karls Fabrik arbeiteten emsig die Maschinen — und viele Menschenhirne lenkten sie. Durch mehr als zweihundertfünfzig Menschenhände ging das Eisen und viele Maschinenmägen verdauten es zur nützlichen Form.

Die Arbeiter liebten Karl Neist, denn er war ein Mensch ohne Dünkel und in Lohnfragen großzügig wie sein Vater. Im Dorfe hieß es wieder, genau so wie vor zwanzig Jahren: „Der Neist läßt sich net lumpen . . ."

Der Schmid Hyronimus Kugel war stolz geworden wie ein König. Er fungierte als Meister in der Fabrik und war von allen gefürchtet wegen seiner Strenge. Ein Wehe dem Lehrling, der beim Rufe der Sirene nicht zur Stelle war! — Hyronimus strich jeden Monat einen schweren Lohn ein und als Teilhaber jährlich noch einen beträchtlichen Gewinn. Er hätte keine Sorgen mehr gekannt, wenn seine Frau nicht gewesen wäre. Denn dieser mannsstarke Lebenskamerad war der Meinung, ihr guter Hyronimus müsse jetzt auch äußerlich zeigen, daß er sich in gehobener Position befinde, damit er seinen Untergebenen Respekt einflöße. Sie wollte ihn morgens nicht ohne Krawatte aus dem Hause lassen. Hyronimus, dieser muskelbepackte Sugambrer, haßte aber nichts mehr als beengende Kleidungsstücke und er hatte täglich einen heißen Kampf um die Freiheit seiner Glieder auszufechten . . .

*

Die Herbstsonne schien heiter und freundlich auf die bunte Pracht der Wälder, wo das sterbende Laub sich noch einmal mit vielen Farben schmückte — da traf Grete Krauert ihren Nachbar Karl Neist in einem kleinen Café der Stadt Siegen. Ein alter Geschäftsfreund ihres Vaters hatte sie zu einer Tasse Kaffee eingeladen und dieser Geschäftsfreund war auch ein Bekannter Karls geworden. Als Karl das Café betrat, erhob sich der Herr sofort, um den jungen Fabrikbesitzer zu begrüßen.

„Ist es Ihnen angenehm, Fräulein Krauert, wenn Herr Neist uns etwas Gesellschaft leistet?" fragte der Herr das Mädchen.

Die Grete sagte nicht ja, nicht nein, doch in ihren Mienen war das Einverständnis zu lesen. So wollte es wieder der Zufall, daß sie doch noch einmal mit ihrem Nachbarn zusammen kam.

Man sprach über dies und jenes — über die neuesten Ereignisse, über Politik, Geschäfte und manches andere. Oft begegneten sich die Blicke der jungen Menschen und dann färbte immer wieder etwas Rot die Wangen des Mädchens.

Als man das Café verließ, verabschiedete sich draußen der alte Herr. Danach fragte Karl Neist seine Nachbarin:

„Wollen Sie mit der Eisenbahn nach Hause, Fräulein Krauert?"

Sie bejahte. Nach einer kleinen Pause sagte er:

„Ich habe drüben meinen Wagen stehen. Wenn ich Sie einladen darf — wir haben denselben Weg . . ."

Als die Grete die Einladung annahm, kam in die Augen des jungen Mannes ein froher Schein. —

Sie fuhren aus der Stadt, hinaus aufs Land, wo die Wälder an den Berghängen hundertfarbig in der Sonne schimmerten. Zuerst blieben sie stumm. Er saß am Steuer und sie neben ihm. Plötzlich fragte er, ohne den Kopf zu wenden:

„Hoffentlich denken Sie nichts Böses, Fräulein Krauert?" Er lächelte.

Sie schüttelte den Kopf.

„Nein, nichts Böses, Herr Neist!"

Die Lahn im Morgendunst, von der Burg in Runkel gesehen Photo: Ed. Hahn

„Etwas Gutes?“

„Ja.“

Der Wagen rollte in langsamem Tempo über die Landstraße. Es war nicht mehr der Autogreis, der Karl vor Jahren auf die Leipziger Herbstmesse brachte, sondern ein Wagen neuesten Typs.

„Ich will Ihnen offen sagen, Fräulein Krauert, daß mich in den letzten Jahren nichts so geschmerzt hat wie das, was unsere Familien trennte. Und es ist für mich eine große Freude, daß Sie meine Einladung nicht ablehnten . . .“

Ihre Hände umspannten die Handtasche, die auf ihrem Schoße lag:; ihre Augen sahen geradeaus.

„Können wir nicht Freunde werden, Fräulein Krauert?“

Jetzt zuckte es um ihre Lippen.

„Wir haben viel Schlimmes Ihrer Familie angetan . .“

„Sie sagen ‚wir‘, Fräulein Krauert?“

„Ich glaubte an meinen Vater! Sie wissen ja, wie ich ihn verteidigte — damals . .. .“

„Wollen wir nicht den Toten ihre Ruhe lassen?“

„Es ist alles so düster und triste, wenn man an die Vergangenheit denkt.“

Da sagte er laut und fest:

„Die Zukunft gehört uns, Fräulein Krauert! Es liegt an uns, in die Zukunft Sonne zu bringen! Wollen wir das, Fräulein Gretel?“

„Wenn Sie vergessen können, Herr Neist, und Ihr Vater . . . Ich selbst wünsche nichts sehnlicher.“

„Wenn wir Freunde sein wollen, müssen wir vergessen. Auch Sie, Fräulein Gretel! Und wir wollen vergessen! — Was wäre aus mir geworden, wenn ich nicht vergessen könnte?“

Der Wagen näherte sich ihrem Heimatdorfe.

„Wollen wir nicht weiterfahren, Fräulein Gretel? — Ich bin so froh darüber, mit Ihnen einmal reden zu können! . . . Soll ich halten?“

„Fahren Sie“, bat sie leise kaum vernehmbar.

Da gab er dem Motor Gas und der Wagen sauste in rascher Fahrt an der Villa Krauert vorbei. In tiefem Schweigen flogen sie durch das herbstliche Land. Das Auto glitt an Hütten und Fabriken vorbei — an hohen Schornsteinen, die ihre grauen Fahnen in den Himmel reckten. Dann fuhren sie durch stille Täler, wo der Hirt seine Herde weidete, wo auf den Feldern der Rauch von vielen Feuern gen Himmel strebte, kerzengerade, wie bei Abels Opfer. Oft ragten aus den Wäldern die Eisengerippe der Fördertürme mit ihren jagenden Seilscheiben und den schwankenden Seilen. Hütten, Fabriken, Zechen — dann wieder friedliche und romantische Täler in träumender Stille.

„Es war einmal eine Zeit, Fräulein Gretel, da kamen Sie oft zu uns“, sagte er am Steuer, „Sie waren noch ein ganz kleines Mädelchen . . .“

„Und Sie, Herr Neist, waren schon ein stämmiger Junge. Sie kümmerten sich nicht viel um das kleine Mädchen, hatten immer zu tun mit Dampfmaschinen, Windrädern und Drachen . . .“

„Doch ich konnte Sie immer gut leiden, Fräulein Gretel, das weiß ich noch.“

„Damals war sonst die Ilse — die Ilse Stahler — die beste Freundin aller Neistbuben. Ich spielte doch eigentlich immer eine Nebenrolle. Der Peter . . .“

Da verstummte sie jäh und ihr Gesicht wurde ernst. Ach, es war schwer, über den Abgrund zu kommen.

Er fühlte, was sie bewegte.

„Sollen wir ewig trauern, Fräulein Gretel? — Ich frage Sie: Soll das Vergangene für immer zwischen uns sein wie eine unübersteigbare Wand? — Ich will Frieden haben zwischen uns, Fräulein Gretel, denn der Unfriede hat uns lange genug gequält! Was Ihr Vater uns tat, das ist vergessen und gesühnt — und das furchtbare Unglück, das uns alle traf, wollen wir gemeinsam tragen. Wünschen Sie das nicht, Fräulein Gretel?“

„Von ganzem Herzen, Herr Neist!“

Da löste sich eine Hand vom Steuer und ergriff die ihre.

„Wir müssen die Macht alter Schuld brechen, Fräulein Gretel! Es wird einen Kampf kosten gegen uns selbst und gegen die Ansichten der Menschen! Doch dieser Kampf dürfte sich lohnen, denn es ist ein Kampf um Glück und Frieden. Und ich will Frieden, von Krieg und Haß hab’ ich genug!“

Er fühlte den Druck ihrer Hand.

Die Liebe wob Fäden zwischen den beiden Menschen.

Der Motor brummte und riß sie durch das bunte Land.

Wir wollen Frieden, so dachten beide bei sich.

XXI.

Wenige Tage vor Weihnachten bekam der Lumpenmillionär Besuch. Der Gast war sein Beichtvater, der Seelsorger einer benachbarten Pfarrei. Der geistliche Herr war einer der wenigen, die das Arbeitszimmer des Millionärs betreten durften. Dies war ein kleiner, niedriger, rechteckiger Raum, der nur durch ein schmales Fenster Licht empfing. Hart neben dem Fenster war ein altmodischer Schreibtisch, auf dem viele Bücher und Briefe lagen, fein sorgfältig geordnet. Hinter dem Schreibtisch war eine Wand voll industrieller und religiöser Bücher, links ein mächtiges Regal mit ganz alten Registraturkästen. Die Wände waren frei von Bildern, nur ein Kruzifix sah von der Tür aus in den Raum.

Passagier-Wasserflugzeug auf dem Bodensee Photo: Emminger

Der Lumpenmillionär saß klein und krumm vor seinem Schreibtisch, links neben dem Tisch der Pfarrer. Der Hagestolz übergab jetzt dem Seelsorger eine Mappe.

„Haben Sie die Listen geprüft, Herr Neist?"

Der Gefragte kicherte.

„Hehe, stimmt alles, Herr Pfarrer! Stimmt alles bis aufs Tipfelchen vom i! Ihre Listen sind in Ordnung."

„Sie haben in diesem Jahre eine besonders hohe Summe für die Armen ausgeworfen, Herr Neist . . ."

Der Sonderling erhob sich und schob seine Daumen an den Schultern in die Weste.

„Ja, wissen Sie, Herr Pfarrer, man verdient heute Geld wie ein Nabob. Man zahlt einen Zins, der selbst dem Teufel zu hoch ist — und Mieten zahlt man, Mieten!! So haben sich meine Häuser noch nie rentiert wie heute. Die Steuern sind hoch wie Schornsteine und trotzdem wachsen die Einnahmen aus meinen Häusern. Mein Verwalter zu Köln — übrigens ein ehrlicher Mann . . ."

Er brach ab, zog ein weißbesterntes rotes Taschentuch hervor, ging in eine Ecke und schneuzte sich dort kräftig. Dann begann er von neuem:

„Ist es nicht verwunderlich, Herr Pfarrer, daß mein Geld noch nie in eine faule Sache geraten ist! Wenn ich Beträge in das morsche Unternehmen stecke, so dauerte es nie lange, bis das Unternehmen floriert. Ich habe auch durch den Krieg und die Inflation nicht viel verloren. Was ich verlor, gewann ich anderswo doppelt wieder . . ."

„Sie haben eben eine glückliche Hand, Herr Neist!"

„Nee, das ist es nicht, Herr Pfarrer! Mein Geld arbeitet so glücklich, weil ich nichts davon für mich brauche und weil ich mir — hehe — in all den tollen Jahren bei meinen lieben Ochsen einen klaren Kopf bewahrt habe . . ."

„. . . weil Gottes Segen an Ihrem Gelde klebt, Herr Neist, — weil Ihr Geld nur der Armut dient . . ."

Der Lumpenmillionär hob den Zeigefinger und spitzte den Mund.

„Pst —pst, Herr Pfarrer, man könnte es hören!"

Der Pfarrer stand auf.

„Sie sollten doch endlich Ihre Maske fallen lassen, Herr Neist! Mir wird Ihr Auftrag bald zur Qual, denn die Leute halten mich für einen Wohltäter . . .!"

„Maske fallen lassen — hehe!" Er wurde nun auf einmal ernst: „Meine Maske ist gut, Herr Pfarrer, und meine Maske bleibt!!"

„Es schmerzt mich jedesmal, wenn ich die Leute über Sie reden und spotten höre. Es muß doch endlich die Wahrheit über Sie . . ."

„Hehe, wenn Sie den Leuten jetzt sagen, der Neist sei ein Wohltäter, so werden sie lachen wie über einen guten Witz!"

Der Pfarrer sprach mit bewegter Stimme:

„Ich verteile nun schon seit Jahren Ihr Geld — ich betone in jedem Fall, daß ich es nur im Auftrag eines andern tue, doch die Leute betrachten mich als den Wohltäter. Oft kommen arme Menschen zu mir und danken mir unter Tränen . . ."

„'s recht so, Herr Pfarrer! Sie haben ja auch Ihre Arbeit mit dem Geld — ja, Sie haben sehr viel Arbeit!"

„Doch es ist mir zuwider, dort Dank einzuheimsen, wo ich ihn nicht verdient habe. Es geht nicht mehr so weiter!"

Der Millionär sah überrascht auf.

„Nicht mehr so weiter? Wird Ihnen die Arbeit zu stramm, Herr Pfarrer?"

„Nein das nicht! Wie können Sie fragen? — Doch ich kann's nicht ertragen, daß ich in einen falschen Ruf gerate!"

Georg Neist lächelte wieder.

„Es ist Ihre Pflicht, Herr Pfarrer, für die Armut noch viel, viel mehr zu tragen!"

„Gerne — gerne! Doch es ist mir so, als ob ich es nicht mehr dulden könnte, daß einen Mann der üble Schein eines Geizkragens trifft, der in Wirklichkeit nur für andere lebt!"

Der Lumpenmillionär trat dicht vor den geistlichen Herrn.

„Nicht dulden können Sie es?"

„Ich möchte Sie bitten, die Wahrheit sagen zu dürfen, Herr Neist . . ."

„Nee, da kann ich Ihnen nicht helfen, Herr Pfarrer, leider nicht. Wissen Sie noch, als ich zum erstenmal bei Ihnen beichtete? Das war vor etwa vierundzwanzig Jahren! Und in der Beichte offenbarte ich Ihnen mein Geheimnis! In der Beichte, verstehen Sie?"

„Habe ich je Ihr Geheimnis nur mit einem Wort verletzt?"

„Nein! — Und Sie werden auch weiter schweigen! . . . Sie sagen zu mir, ich hätte eine Maske. Gut. Stolzieren nicht alle Menschen mit einer Maske umher? Fast alle haben sie fein geputzt, damit sie dem Auge gefällt und möglichst viel Schmutz verbirgt — ich will eine Maske tragen, die vor einem Menschen nicht sauber wirkt, es kommt mir nur darauf an, daß sie meinem Herrgott gefällt! Wenn mir Gott Reichtum gab, so will ich ihn in seinem Auftrag verwalten. Ich selbst brauche das Geld nicht, also verwalte ich es für andere. Doch ich will den Dank der Menschen nicht, ich hasse diesen Dank! Ich will es den Menschen ersparen, vor mir Komödianten zu werden! Ich hasse das Theater, das man des Geldes wegen spielt! . . . Nee, nee, Herr Pfarrer, ich will meinen Ruf behalten, denn mein Ruf ist mir was wert!"

(Fortsetzung folgt.)

Rothenburg o. Tauber ¶ Blick von der Burgmauer ins Taubertal Photo: Kester

Physikstunde in der Waschküche. Die zweckmäßige mechanische Behandlung der Wäsche wird von der Lehrerin erläutert

Große Wäsche im Klassenzimmer

Gut gerollt ist halb geplättet

Unten: Mit »heißem« Bemühen sind die zahlreichen Schülerinnen bei der Arbeit

Kochen und Waschen sind hausfrauliche Betätigungen, die nicht nur die Familienmitglieder angehen, sondern die auch im hohen Maße das Interesse der Wissenschaft gefunden haben. Und in der Tat ist Waschen nicht nur eine Kunst, sondern auch ein Wissenschaft, denn es kommt nicht nur darauf an, die Wäsche mit möglichst geringem Kraftaufwand von Schmutz und Staub zu befreien, sondern die Wäsche in ihrer Gesamtheit stellt ein großes Volksvermögen dar, das nicht leichtfertig vergeudet werden darf, wie es bei schlechter und unzweckmäßiger Behandlung der Fall wäre. Man muß lernen, wie man die Wäsche wäscht und womit man die Wäsche wäscht. Der Waschprozeß mit Seife, Seifenpulver und anderen Zusätzen ist ein mechanischer und ein chemischer Vorgang, und man muß die Verschiedenartigkeit der Waschprozesse kennen, um daraus zu lernen, mit welchen Mitteln man den besten Erfolg erzielt, ohne das Material übermäßig anzugreifen. In neuester Zeit ist man an die Einrichtung einer Wissenschaft- und Forschungsstelle gegangen, welche die von den Wäschereien eingesandten Wäscheproben wissenschaftlich untersucht, um zu prüfen, wie weit sie in ihrer Haltbarkeit gelitten haben. Es ist statistisch erwiesen, daß nur 10 Prozent der Bevölkerung ihre Wäsche gewerblichen Betrieben anvertraut, und um so wichtiger ist es für die künftige Hausfrau, sich selbst mit den Grundlagen der Waschkunst vertraut zu machen. Denn bei dem Bestreben, den kostbaren Wäschevorrat eines Haushalts zu schonen, werden oft grobe Fehler gemacht, die sich bei ihrer Feststellung nicht wieder gut machen lassen.

Vor allem wirken sich manche Unachtsamkeiten nicht schon nach der ersten Wäsche aus, sondern zehren langsam, aber desto sicherer an der Festigkeit der Fasern und lassen diese dann auseinanderfallen, wenn gar kein ersichtlicher Grund vorhanden zu sein scheint. Die Kenntnis so mancher kleiner Winke würde die Hausfrau vor Wäscheverlusten schützen und ihr manchen Aerger ersparen, für den sie nur zu oft das

Waschmittel oder die Wäschefabrik, aber nicht sich selbst verantwortlich zu machen geneigt ist. Aber nicht nur viel materieller Schaden kann entstehen durch unrationelles Waschen, noch größer ist oft der Schaden für die Gesundheit, ein zu großer, unangebrachter Kräfteverbrauch. Es ist nicht unbedingt nötig, daß unsere Hausfrauen erst durch schlechte Erfahrungen Lehrgeld zahlen müssen. Ein besonderer Zweig der medizinischen Wissenschaft, nämlich die Arbeitsphysiologie, beschäftigt sich mit den Aufgaben, die die Hausarbeit, also auch das Waschen, be-

Die Galerie der Plätteisen

treffen. Und weil Hausarbeit in vielen Fällen körperliche Schwerarbeit bedeutet, lohnt es sich wirklich, darüber nachzudenken, wie man sie leichter und einfacher machen kann. Richtiges Waschen ist eine Kunst, die gelernt sein will. Und es ist besser, sie zu lernen, wenn man noch zur Schule geht, als wenn das Leben sie von einem verlangt.

Presse-Photo (7)

Das kritische Auge der Lehrerin entdeckt auch noch den kleinsten Fleck

Bild links: Der Kragen des Arbeitskittels hat seine Schwierigkeiten

Unten: Die Galerie der Wäscherinnen während der Frühstückspause

Unten: Wie bei uns vermittelt in Japan die sog. »Bräuteschule« alle Kenntnisse, die eine Hausfrau braucht. Hier wird richtig waschen gelernt Weltbild

Eröffnung der ersten Reichsautobahn
Göbbels eröffnete die Teilstrecke K
Strecke auch der „Reichsautozug
deutscher Technik besteht aus 36
NSDAP. Der Autozug hat eine
über 200 Nebenstellen zu versorgen
Kraftquelle, durch die der Strom f
und Filmapparate bezogen werden
land" auf der Autobahn Köln-Düs
bei der Einweihung der Reichsauto

Der deutsche Juristentag in Leipzig, an dem sich Juristen aus allen Teilen des Reiches beteiligten. Oben: Die Eröffnungsfeier in der festlich geschmückten Halle 7 auf dem Gelände der Technischen Messe, an der der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, sprach. Unser Bild zeigt einen Blick in die Halle. Rechts: Ueberblick über die Großkundgebung auf dem Reichsgerichtsplatz in Leipzig.
Atlantic (2)

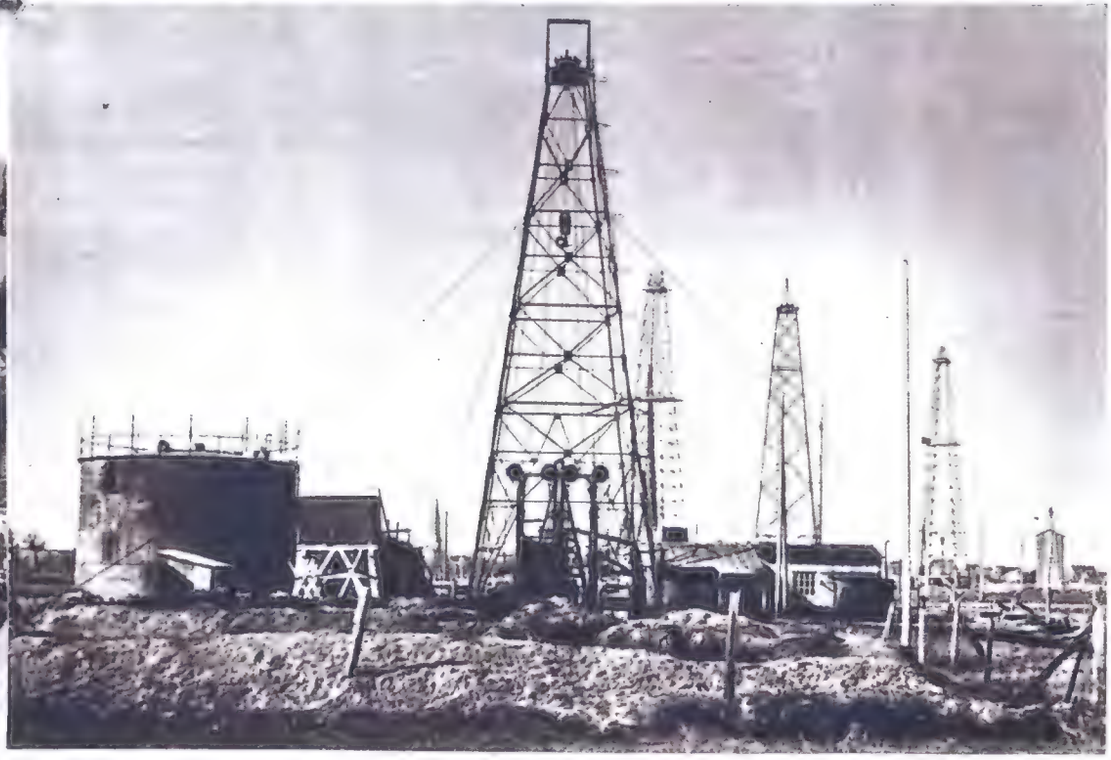
Die neue Graf-Spee-Brücke in Duisburg dem Verkehr übergeben. Reichsminister Dr. Göbbels weihte bei Duisburg die neue Graf-Spee-Brücke feierlich ein, die dem Andenken des deutschen Seehelden im Weltkriege gewidmet ist. Links: Reichsminister Dr. Göbbels bei seiner Festrede. Rechts: Die neue Rheinbrücke, die sich vorzüglich in das Hafenbild eingliedert.
Presse-Photo (2)

Der dritte deutsche Flugstützpunkt „Ostmark“, das erste Schleuderschiff dieser Art für den Luftpostdienst der Deutschen Lufthansa im Südatlantic, ist fertiggestellt und hat seine Probefahrt hinter sich. Das 2000-Tonnen-Schiff hat eine Länge von 74 Metern und es stellt eine Spezialkonstruktion dar. In seiner ganzen Einrichtung ist es besonders für den Dienst an der afrikanischen Küste eingerichtet, wo es das Schiff „Schwabenland“ ablösen soll. Atlantic.

…strecke Westdeutschlands. Reichsminister Dr. …ln-Düsseldorf. Erstmalig wurde auf dieser …eutschland“ eingesetzt. Dieses Wunderwerk …Wagen der Reichspropagandaleitung der …Telefonzentrale, die 40 Amtsleitungen und …vermag. Jeder Wagen besitzt eine eigene …r die Telefone, Scheinwerfer, Lautsprecher …kann. Oben: Der „Reichsautozug Deutsch…ldorf. Unten: Reichsminister Dr. Göbbels …ahn Köln-Düsseldorf. Atlantic (2)

Nächtliche **Gedenkfeier am Schlageter-Denkmal** in Schönau-Schwarzwald. Photo: Karl Müller.

Unten: **Baden, das neue deutsche Erdöl-Land.** Bei Bruchsal haben Bohrungen zur Erschließung ertragreicher Erdölquellen geführt. Untersuchungen haben ergeben, daß sich hier das „spezifisch beste deutsche Erdöl“ befindet. Blick auf das Erdölfeld in der Nähe von Bruchsal. Weltbild.



Sei' schönste Stund

Eine Erzählung nach dem Leben · Von Heinz Held

Der Agstaller Martin ist ein recht armer Kleinhäusler. Am Ende eines behäbigen Gebirgsdorfes liegt sein Gütl; zwei Küh und eine Geiß stehen in dem Stalle, der sich an das baufällige Häusl lehnt. Ein braver, fleißiger Mensch ist der Martin, aber ein armer Fretter. Für ihn hätt es schließlich ja noch gelangt; doch da hat er seinerzeit die bodenlose Dummheit machen müssen, wie die Nachbarn, die Großbauern des Dorfes meinen, und geheiratet. Dagegen hätte eigentlich niemand etwas einzuwenden gehabt, wenn es nicht just die sauberste Dirn im ganzen Umkreis gewesen wäre, die ihn all ihren zahlreichen Verehrern vorgezogen hatte. Das können sie ihm bis auf den heutigen Tag nicht vergessen.

Nicht daß die Hanny ein allzugroßes Heiratsgut mitgebracht hätte, denn sie ist die Tochter eines minder begüterten Bauern und die jüngste von einer Schar Geschwistern. Dafür besitzt sie zwei starke Arme, die sie tüchtig zu gebrauchen weiß, eine willkommene Dreingabe zu ihrem äußeren Liebreiz.

Trotzdem Martin und sein Weib sich wochaus, wochein rechtschaffen plagen und abrackern, ist das Glück in dem Häusl ein seltener Gast, statt dessen kehren Mißgeschick und die liebe Not des öftern darin ein. Einmal geht eine Kuh kaput, das ander Mal ist der Mann längere Zeit ohne Verdienst, beim zweiten Kind hat die Hanny ein schweres Wochenbett, kurz, alles scheint sich gegen die beiden Leutchen verschworen zu haben. Ganz weh tut es dem Martin, daß er seiner Hanny kein besseres Los verschaffen kann, wie sie es wahrlich verdient hätte, sie, die trotz der vielen Enttäuschungen tapfer und geduldig ihr Schicksal trägt und nie den Mut verliert, und wenn es noch so trostlos herschaut.

Die stille Heiterkeit, die ihr Wesen ausstrahlt, mag auch auf die beiden Kinder übergegangen sein. Der Bub so frisch und anstellig, mit treuen, blauen Augen, und das Dirndl, ein gar liebes Ding, das jeder gern haben muß, so recht der Sonnenschein des Hauses.

Geht im Dorfe die Kunde herum von irgend einem neuen Unglück, das den Agstaller getroffen hat, wird dieses besonders lebhaft im Wirtshause besprochen, wenn gerade ein Tisch voll Bauern dort beisammen sitzt.

„Ganz recht g'schieht's dö zwoa," spektakeln sie, „warum hat's akk'rat den Hungerleider nehma müass'n; aber sie is ja pfeilgrad einigrennt ins Unglück. Hat do allweil scho herg'schaut, daß er nunterschwimmt der Notnickel. Wie lang werd's no hergehn, dann ham ma dö ganze Bagasch auf da Gmoa, net wahr, Burgamasta!"

Der nickte nur kurz zu den Reden der Bauern. Diese hingegen wissen genau, daß gerade der Bürgermeister am allerschlechtesten auf den Agstaller zu sprechene ist, stieg er doch damals der Hanny am ärgsten nach. Das bildsaubere Dirndl hatte er gar nicht aus dem Kopf gebracht, und daß es ihn, den reichen, angesehenen Bewerber, dem einmal der stattlichste Hof im Dorfe gehörte, eines nötigen Kleinhäuslers wegen ausschlug, das kann er ihr nie vergessen und ebensowenig dem elenden Fretter, der ihm so unvermutet ins Gehege gekommen war.

Daher empfindet er eine fast grausame Schadenfreude, wenn ihm wieder ein Mißgeschick zu Ohren kommt, das den Martin getroffen hat; nach außen hin läßt er sich freilich nichts anmerken. Doch würde es für ihn, wie er sich selber eingesteht, die schönste Stunde bedeuten, wenn der verhaßte Gegner einmal völlig am Boden läge und mit Weib und Kind als Bettler das Dorf verlassen müßte. Er würde sicher keinen Finger rühren, und bäte ihn der andere mit aufgehobenen Händen um Hilfe.

Der Agstaller indessen kennt genau die freundschaftliche Gesinnung der Großbauern, insbesondere des Bürgermeisters, nur daß er herzlich wenig danach fragt. Und auch ihm scheint es die schönste Stunde, wenn einmal der ihm ebenso verhaßte Dorfgewaltige in eine recht verzwickte Lage käme. Er weiß gewiß, daß er ihm nicht helfen würde, und wenn einzig und allein die Rettung von ihm abhinge; wenn möglich, täte er dem hochnäsigen Kerl noch eine extra Dreingabe spendieren.

Dem Bürgermeister obliegen die mannigfachsten Geschäfte; u. a. hat er eine Vereinskasse zu verwalten, ein Amt, das er seit Jahren treu und gewissenhaft ausübt. Das Geld, einige tausend Mark, bewahrt er eigens in einer Kassette auf, die er in einem Fach seines Schreibtisches fest verwahrt.

Eines Tages kommt unerwartet eine Revision ins Haus. Ahnungslos öffnet er das Fach. Da befällt ein Zittern den starken Mann — der Raum ist leer, die Kasse verschwunden. Alle Anwesenden sind betroffen, als sie den Schrecken des Bürgermeisters gewahren. Der wühlt mit hastigen Händen in den übrigen Fächern herum — umsonst, die Kassette ist dahin.

„Nur Ruhe," mahnt der Revisor, „das Vereinsvermögen wird sich sicher noch finden. Allerdings sind Sie haftbar dafür, Herr Bürgermeister, das wissen Sie ja selbst. Wir werden die Revision verschieben; bis dahin wird sich die Sache wohl aufklären."

Mit etwas verlegenem Gruße entfernen sich die Herren, den Gemeindevorstand in tiefster Bestürzung zurücklassend. Dem drohen die Knie schier zu brechen, und voll Verzweiflung setzt er sich auf den nächsten Stuhl. Dann rafft er sich noch einmal auf, von dem Gedanken getrieben, das Geld muß da sein. In seinem Arbeitszimmer kehrt er alles mit fieberhafter Eile von unterst zu oberst, doch es ist, als ob er niemals eine Summe in Händen gehabt hätte.

Aufstöhnend birgt er sein Gesicht in beide Hände; ohne Zweifel ist ihm das Geld gestohlen worden. „Mei Ehr, mei Ehr," keucht er völlig gebrochen.

Aber wer kann der Täter sein, und wie ist es ihm gelungen, den Raub ungesehen auszuführen?

Da steigt es ihm siedendheiß auf: höchstwahrscheinlich hat er wieder vergessen, die Schlüssel vom Schreibtisch abzuziehen, obwohl ihn seine Frau schon öfters daran gemahnt hatte.

Wann aber kann ihm das Geld gestohlen worden sein? Er strengt sein Gedächtnis an, bis ihm der Kopf weh tut. Da fällt ihm mit einem Schlage ein: vor einigen Tagen legte er eingezahlte Beitrittsgelder in die bewußte Kassette. Es ging schon gegen Abend, so daß er Licht machen mußte. Plötzlich glaubte er im Freien draußen ein Geräusch zu hören und zugleich hatte er das Gefühl, als ob ihn jemand durch das halb geschlossene Fenster scharf beobachte. Mit einem Ruck hatte er sich umgedreht, um hinauszuspähen, doch in demselben Augenblick rief ihn sein Weib, er möchte gleich in den Stall kommen, der Stier habe sich losgerissen. In der Eile hatte er dann gewiß wieder den Schlüssel stecken lassen und vergessen, das Fenster ganz zuzumachen. Und in dieser unseligen Stunde mußte der Diebstahl ausgeführt worden sein.

Wie ein Lauffeuer verbreitet sich die Kunde von der verschwundenen Kassette im ganzen Dorfe und erregt die Gemüter aufs höchste. Mutmaßungen schwirren hin und her; die Polizei forscht nach allen Richtungen, allein, nicht der geringste Anhaltspunkt ergibt sich, nicht die leiseste Spur. Natürlich deckt der Bürgermeister sofort den Betrag der fehlenden Summe mit seinem eigenen Gelde; allein, damit ist noch nicht alles abgetan, das Aergste sollte vielmehr dem unglücklichen Manne noch bevorstehen.

Dem Gemeindevorstand kommt es jählings vor, als ob die Leute ihn scheel ansehen und ihm förmlich aus dem Wege gehen. Im stillen gedeiht nämlich ein schlimmes Unkrautpflänzchen, die böse Verleumdung. Das Dorfoberhaupt hat hie und da die Bauern, die in den verschiedensten Angelegenheiten um Rat und Hilfe baten, schroff abgewiesen und sich dadurch manchen heimlichen Feind geschaffen. Einer von den ärgsten Widersachern läßt am Biertisch ein ungutes Wörtel fallen, und auf einmal munkelt man im Orte, man wisse nichts Gewisses, aber ob nicht am Ende der Dieb im Hause selbst zu finden wäre. So ein Haushalt, wie ihn der Bürgermeister führe, koste Geld; auch stünde es nicht zum

besten mit ihm, da er Geschwister habe auszahlen müssen usw. Schließlich kommt das ganze Gerede dem Gerichte zu Ohren, und eines Tages wird der so schwer Verdächtigte in Untersuchungshaft geführt.

Und doch hätte es nur eines Wortes bedurft, um dem unschuldig Verleumdeten seine Ehre wieder zu geben; einer hat den Schlüssel zu des Rätsels Lösung einzig und allein in seiner Hand. Und das ist der, der seinem Gegner schon lange eine solche Bedrängnis gewünscht hatte, der Agstaller, der nun glaubt, seine schönste Stunde sei gekommen, die Stunde der Vergeltung. Der Kleinhäusler jedoch kam auf folgende Weise hinter die dunkle Geschichte.

An jenem Abend, an den sich der Bürgermeister mit grausamer Deutlichkeit erinnert, war er, von einem Gang ins Nachbardorf zurückkehrend, an dessen Hause vorbeigekommen. Plötzlich glaubte er ein leises Geräusch zu hören. Er sah scharf nach der Richtung hin und gewahrte, wie ein Mann durch den Hof huschte und sich blitzschnell über den Zaun schwang, dabei krampfhaft einen Gegenstand an die Brust drückend, den er ängstlich zu verbergen suchte. Und gerade in dem Augenblick tauchte der Mond voll und klar hinter einer Wolkenwand hervor, und Martin, der dem Flüchtling mit ein paar Sätzen gefolgt war, erkannte in der zerlumpten Gestalt den schwarzen Veri, der seit längerer Zeit aus dem Dorfe verschwunden war, da er dort verschiedener Lumpereien wegen sich nicht mehr sicher in seiner Haut gefühlt hatte.

„Aha, is der Lump a wieder da," dachte er sich, „hat er sich dösmal vielleicht gar an Bürgamoasta ausg'sucht!"

Seine Vermutung wird alsbald bestätigt, als im Dorfe die Kunde von der abhanden gekommenen Kassette herumläuft. Da ist wohl sein erster Gedanke: sag, was du gesehen hast, deck die ganze Sache auf.

Die gute Stimme wird jedoch übertönt von einer andern: „Hah, dem Bürgamoasta schadt's gar nicht; jetzt steckt er do amal drin in der Soß, der Protz!

Als aber dann das Gerücht entstand, daß der Gemeindevorstand selbst der Täter wäre und dieser bald darauf in Untersuchungshaft genommen wurde, erwacht wieder der bessere Mensch in ihm. „Nun ist's g'nug. Dös braucht's grad aa net, daß er für a Diab o'gschaut werd. Sag, daß du an schwarzen Veri vor sein Haus hast weglaaf'n sehn."

Fast will er den Hut aufsetzen und zur Polizei gehn, allein wieder hängt er den Filz an den Nagel. „Ah was, er soll nur a bißl zappeln, nachat spürt er's selba, wie's is, bal's van schlecht geht. Er hat mir a net g'holf'n, wia i in mein Unglück um Steueraufschub bitt hab. Im Gegenteil, hohnlachend hat er mi bei der Tür nausg'schob'n und g'sagt: da könnt a jeda daherkömma mit der Ausred, i ko net zahl'n. Ja neidruckt hätt er mi no, wenn's ihm net z'weg'n G'red von die Leut z'tun g'wen wär."

So streiten seine Gedanken miteinander, und dabei verstreicht ein Tag nach dem andern. Wohl indessen ist ihm keineswegs bei diesem Kampf der Gefühle.

Wieder einmal brütet er so über seinen finsteren Gedanken und blickt hinaus in das sinkende Abendrot. Da horcht er plötzlich auf.

Nebenan in der Schlafkammer bringt sein Weib die Kinder ins Bett. Wie allabendlich spricht die Kleine andächtig ihr Gebetlein. Er hat das schon oft gehört und würde auch diesmal nicht weiter acht gegeben haben, wenn nicht die weiche Kinderstimme gesagt hätte: „Jetzt muaß i no an Vata unsa bet'n."

„Warum?" fragt verwundert die Hanny.

„Für's Bürgamoasta Lenal," erwidert die Kleine. „Woaßt Muattal," fährt sie eifrig fort, „'s Lenal is soviel trauri und woant dö ganze Zeit, weil d'Leut sag'n, daß sei Pappa a Diab is. Und eig'sperrt ham's 'n aa, und jetzt hat's 's Lenal scho lang koan Pappa nimmt. Und sei Muattal is aa arg trauri und woant und jammert den ganz'n Tag. Drum hilf i dem Lenal bet'n, daß sei Pappa bald hoakimmt."

Die Worte des Kindes greifen an des Mannes Herz mit aller Gewalt und lösen den Bann, der bisher darauf gelegen hat. Die starre Rinde schmilzt, und etwas Nasses, ihm ganz Ungewohntes steigt in seine Augen.

Er sieht sich plötzlich selber unschuldig im Gefängnis und daheim seine Familie voll Verzweiflung. Wie entsetzlich wäre das! Jetzt woaß i, was i z'toa hab," flüstert er vor sich hin, „glei morg'n in aller Fruah mach i Anzeig. I bin eigentli a schlechter Kerl g'wen und bald ärger wia der schwarze Veri. Verzeih mir's, himmlischer Vater, daß i net scho lang den Weg ganga bin, den i von Anfang an hätt' geh'n müaß'n; rech'n ma mei Schuld net zu sehr o."

„Und vergib uns unsere Schuld —" betet das Kind drüben, und der Mann faltet die Hände und spricht mit leiser, bewegter Stimme die heiligen Worte nach.

Straßenmusikanten

Photos: Dr. W. Dietz

Nach einer Rücksprache mit seinem Weib, der er alles rückhaltlos beichtet, begibt er sich beim ersten Morgengrauen zum Untersuchungsrichter, dem er seine Beobachtungen mitteilt.

Auf diese Angabe hin wird der Bürgermeister sofort auf freien Fuß gesetzt. Bald darauf wird man auch des schwarzen Veri habhaft, der nach anfänglichem Leugnen sich zu einem umfassenden Geständnis herbeiläßt.

Der erste Gang des Freigewordenen ist zum Häusl vom Agstaller. In tiefster Bewegung streckt er ihm beide Hände entgegen, die dieser mit festem Druck umspannt.

„Martl, dir also hab i's zu verdank'n, daß i zu meiner Ehr wieder kömma bin; unsa Herrgott möcht' dir's tausendmal vogelt'n! Jetzt brauchst koa Not mehr z'leid'n, von der Stund o hast an Freund an mir. Ehmals hab i glabt, mei schönste Stund war dö, wo i di — i will dir's ehrli sag'n — als Bettler von deim Häusl hätt fortziag'n seh'n. Heut aber kenn' i's deutli, mei schönste Stund is dö, wo i dir sag'n ko: Martl, du bist a braver Mensch!"

„Is scho guat," erwidert der Agstaller, „all's soll vogeb'n und vogess'n sein. A i hab glabt, es war mei schönste Stund, wo d' im Unglück drin g'steckt bist. Net wahr is g'wen; mei schönste Stund war dö, wo i dir hab helf'n könna; verzeih mir nur dös aone, daß i solang braucht hab."

Heller Sonnenschein flutet plötzlich in das Zimmer, durch das der Engel des Friedens mit leisem Flügelrauschen fliegt.

Die große Leidenschaft

Von Dr. Willy Sterne

Berechtigte Uebertragung von Frank Andrew

Auf dem Broadway, New Yorks Riesenstraße, stauen sich die Menschenmengen zu undurchdringlichen Mauern. Die Fenster der Wolkenkratzer sind dicht von Neugierigen belagert. Die Polizisten vermögen trotz ihrer Verstärkung die langen Reihen wartender Fahrzeuge nicht mehr nach den Verkehrsvorschriften einzuordnen. Nur in der Mitte der Straße ist eine Bahn von etwa zwei Meter Breite offengeblieben. Und auf dieser spielt sich jetzt ein seltsames Schaustück ab, eine Darbietung, wie New York oder irgend eine andere Großstadt sie wohl noch nicht gesehen hat und die daher diese Tausende von Menschen auf die Beine brachte.

Mit einer Geschwindigkeit von höchstens zehn Kilometer die Stunde fährt ein über und über mit Staub bedecktes Auto, ein kleiner Fordwagen, den Broadway hinunter, umjubelt von den Wartenden. Die beiden Insassen, jüngere Männer, schwenken begeistert die Hüte und sammeln zwischendurch eifrig die Geldmünzen auf, die man ihnen aus den Zuschauermassen in den Wagen hineinwirft. Vielleicht sind es zwei kühne Ozeanbezwinger, denen all diese Aufmerksamkeit gilt? Oder haben sie sonst irgendeine Großtat vollbracht, die ihnen Anspruch auf die Verehrung ihrer Mitmenschen gibt? Wer sich schnell noch einen günstigen Platz sichern

Der kleine Schmierfink

Photo: J. Rona-Vadas

und so guten Ueberblick gewinnen kann, wer zudem die Mentalität der Amerikaner kennt, sieht jetzt, worum es sich handelt. Das Auto fährt nämlich rückwärts! Und die Begeisterung der New Yorker gilt der Tatsache, daß die beiden jungen Leute, der Mechaniker James Hargis und der Maler Charles Cheigton, auf Grund einer Wette den Wagen sechstausend Meilen, rund zehntausend Kilometer, fast um die ganzen Vereinigten Staaten herum rückwärts gesteuert haben! Ueber Berge und Flüsse, durch Wälder und Städte, immer mit dem Schlußlicht voraus.

Die Vorliebe der englischen Völker für Wetten und Rekorde ist heute schon sprichwörtlich; dieser ihrer großen Leidenschaft ist kein Gegenstand zu geringfügig, kein Gedanke zu lächerlich. Dutzende von Menschen, Kinder und Erwachsene, sitzen des Wettbewerbs halber tagelang in den Baumkronen und finden ihr interessiertes Publikum; der vierzehnjährige Daniel Knight aus Camden hält vorläufig den Rekord mit vierhundert Stunden, also mehr als sechzehn Tage, während seine achtunddreißigjährige Mutter (!) mit dreihundertvierzig Stunden im Nebenbaum den zweiten Platz belegt hat. Vereine veranstalten Dauerflüge für selbstgefertigte Papierdrachen und verkünden der Welt stolz den Sieger, dessen Segler sich sechsundzwanzig Stunden ununterbrochen in der Luft hielt; selbst für dieses reichlich eintönige Schauspiel fanden sich hunderte von Zuschauern, die lieber auf ihr Bett verzichteten als beim Ausgang dieses Wettbewerbs zu fehlen. Der Mann, der von New York nach Chikago auf einer Leiter lief, der denselben Weg auf Stelzen zurücklegte und sogar der Unermüdliche, der die Entfernung auf seinen Händen gehend durchmaß, all diese seltsamen Rekordler haben bereits in vielen anderen Ländern Nachahmer gefunden. Dauertanzen und -klavierspielen sind fast schon wieder außer Mode, hingegen ist der englische Rechtsanwalt Lancaster wohl der einzige, der einen Hammer im Gewicht von vier Kilogramm zwölf volle Stunden hin- und herschwenken kann und diese Leistung sogar allsonntäglich auf einem Rummelplatz gegen gutes Entgelt öffentlich bestaunen läßt!

Viel großzügiger aber als unsere Generation waren die Väter aus früheren Jahrhunderten, die übrigens ihrer Leidenschaft einen ungleich kavaliersmäßigen Anstrich zu geben wußten. General Mellish, dem Stab des Herzogs von Wellington zugeteilt, war geradezu eine Berühmtheit für seine zahllosen Wetten, die er übrigens fast ausnahmslos gewann. Eines Tages machte die Heeresleitung bekannt, daß die Offiziere sich zwar ihre Reitpferde selbst zu beschaffen hätten, dafür aber für jedes vor dem Feind erschossene Roß eine Entschädigung von vierzig englischen Pfund erhalten sollten. Und kurz nach dieser Verlautbarung erschien General Mellish mit einem erbärmlichen Klepper im Lager, einem Knochengerüst, das den gewichtigen Herrn kaum noch zu tragen vermochte. Mellish tat über das Gelächter seiner Kameraden sehr empört und behauptete schließlich, er könne jederzeit vierzig Pfund dafür erzielen. Den allgemeinen Unglauben benutzte er zum Abschluß zahlreicher Wetten, dann bat er um die Begleitung zweier Unparteiischer. In aller Seelenruhe schlug der General auf seiner Rosinante den Weg zum feindlichen französischen Lager ein, kümmerte sich nicht im geringsten um den ihm entgegenkommenden Kugelhagel, bis schließlich das Pferd unter ihm getroffen zusammenbrach. Mit einer höflichen Verbeugung zu den Franzosen ging Mellish zu den Engländern zurück und kassierte nicht nur die vierzig Pfund für den erschossenen Gaul, sondern auch seine Wetten ein!

Einen lustigen Anblick muß die Austragung der Wette geboten haben, die Georg IV. als Kronprinz mit einem Freund abschloß. Georg, der einen Tag ohne Wette als verloren ansah, hatte behauptet, eine Herde Gänse könne eine Entfernung von zehn Meilen schneller bewältigen als eine gleiche Anzahl Truthühner. Und um der gebotenen fünfhundert Pfund wegen stand die königliche Hoheit am nächsten Morgen mit ihrem Gefolge auf der Landstraße und trieb höchst eigenhändig ihre Gänseschar vor sich her, während ihre Widersacher sich ebenso mit den Truthühnern abmühte. Anfänglich blieb Georg mit seinen Rennern weit zurück; die gemächlich watschelnden Gänse ließen sich von den langbeinigen Truthühnern ohne Zeichen gekränkten Ehrgeizes überholen. Aber als gegen Abend nur noch eine letzte Meile zurückzulegen war, traten die Truthühner in den Streik, verlangend schauten sie auf Buschwerk und Sträucher am Wegrand, um sich ein Nachtlager zu suchen. Schließlich half alles Zureden und Antreiben nichts mehr; die Truthühner verkrochen sich, müde nach dem langen Marsch, im Gezweige. Kronprinz Georg aber zog triumphierend mit seinen Gänsen vorbei.

1933 kam das historische Schloß Hornby aus dem Besitz der Herzöge von Leeds zum Verkauf, nachdem die Familie es vor Hunderten von Jahren durch eine seltsame Wette gewonnen hatte. Der damalige Besitzer, John Todd, behauptete nämlich, daß eine von ihm trainierte Schnecke schneller als jede andere laufen könne. Aber als die Wette, die er mit dem Herzog von Leeds um Schloß Hornby mit den dazu gehörigen Ländereien abgeschlossen hatte, ausgetragen wurde, verfiel Todd in den Fehler, seinen Renner durch kleine Nadelstiche zu größerer Eile antreiben zu wollen. Das Tier zog sich daraufhin in sein Häuschen zurück und beteiligte sich nicht mehr an dem Wettbewerb. Der Besitz, der Todd dadurch verlorenging, wird heute auf eine Viertelmillion Pfund geschätzt!

Noch größer war verhältnismäßig der Preis einer Kartenpartie, die von den beiden Goldgräbern Alfred Cox und William McCulloch gespielt wurde. Dieser besaß nämlich einen Vierzehntel-Anteil in der Broken-Hill-Goldgrube, für den er zweihundert Pfund verlangte. Cox hätte den Anteil gern gekauft, wollte aber nur hundertzwanzig Pfund dafür zahlen. Schließlich einigte man sich auf eine Kartenpartie, deren Gewinner den Preis selbst bestimmen sollte. Cox gewann und zahlte seine ursprünglich angebotenen hundertzwanzig Pfund. Und der damit erworbene Anteil ist heute nicht weniger als anderthalb Millionen Pfund wert.

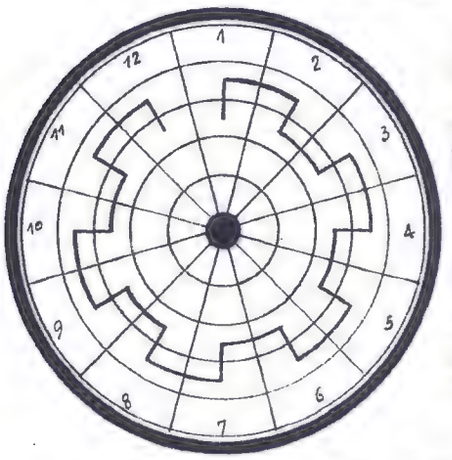
Eine echt amerikanische Wette wurde kürzlich von zwei New Yorkern abgeschlossen. Stoler und Collins stritten sich darüber, ob ein bestimmter Wolkenkratzer wohl in fünfhundert Jahren noch stehen oder bis dahin schon dem Zahn der Zeit zum Opfer gefallen sein werde. Schließlich wurde vor dem Notar eine Wette festgelegt, nach welcher die beiden Streiter je zwei Dollar in eine Bank einzahlten und der nach fünfhundert Jahren mit Zinsen und Zinseszinsen aufgelaufene ungeheure Betrag den Nachkommen des Gewinners ausbezahlt werden soll. Natürlich, wenn die Bank nicht vorher die Schalter schließt!

Nicht immer zeitigen Wetten und Rekordsucht so verhältnismäßig harmlose Folgen. Da war der Kapitän Jack Evans, der sich in Atlantic City zwei Meter tief in die Erde eingraben ließ und nur durch einen dünnen Metallschlauch zur Luftzuführung und Verständigung mit der Außenwelt in Verbindung blieb. Nach einer Woche, ohne jede Nahrungsaufnahme, war Evans fast schon bewußtlos vor Schwäche, aber jetzt endlich hatte er seine Wette um einen namhaften Preis gewonnen. Sein Gegner, der neben dem Grab gewacht hatte, machte sich aber den Spaß, das Ausgraben zu verweigern, wenn Evans nicht als Entgelt für die damit verbundenen Kosten seinen Wettgewinn zur Verfügung stellen wolle. Evans, der dieses Angebot ernsthaft nahm und sich bereits um den Preis seiner Qualen geprellt sah, geriet in solche Aufregung, daß sein Herz in dem geschwächten Zustand aussetzte. Als man den Begrabenen schließlich wieder ans Tageslicht brachte, konnte man ihm gleich wieder ein neues Grab, diesmal für immer, aussuchen! Und von besonderer „Gefühlswärme" scheint die Wette zu sprechen, die allerdings schon vor fast zwei Jahrhunderten in London zum Austrag kam. Ein Mann wurde außerhalb des berühmten White-Klubs von einem Wagen überfahren und von den Angestellten ins Haus gebracht. Während man nach dem Arzt schickte, entstand unter den Klubmitgliedern eine Meinungsverschiedenheit darüber, ob der Unglückliche wohl mit dem Leben davonkommen werde oder nicht. Wetten wurden abgeschlossen, die eine Höhe von dreihundert Pfund erreichten. Als dann aber schließlich der Arzt kam und Hilfe leisten wollte, fühlte sich ein Teil der Wetter durch solche „Einmengung" in ihren Interessen bedroht und verhinderte den Arzt an seiner Arbeit so erfolgreich, daß der Ueberfahrene tatsächlich ein paar Stunden später starb!

Noch eine Wette, die man einem Mitglied des früheren spanischen Königshauses zuschreibt. Der Anreger behauptete, aus einer vollkommen verschlossenen und versiegelten Flasche trinken zu können. Und als man ihm nicht glaubte, goß er aus dem vor ihm stehenden Glas etwas Wein in die untere, tiefe Einbuchtung einer umgedrehten verschlossenen Flasche und trank daraus. Zur Nachahmung bei der nächsten Abendunterhaltung bestens empfohlen!

RÄTSEL

Dem Zahnrad nach.



Aus folgenden Wortfragmenten: al, ba, car, ch, el, en, er, ets, fid, hre, ide, ier, ife, le, le, nto, ond, os, ra, re, reg, foh, fti, ub sind 12 fünfbuchstabige Wörter nachstehender Bedeutung zu bilden, die von außen nach innen in die Kreisfelder zu setzen sind (in jedes Feld ist ein Buchstabe zu setzen). Sind die Wörter alle richtig eingetragen, ergeben die Buchstaben der Zahnradlinie entlang ein russisches Sprichwort.

Es bedeuten:

1. Ortsveränderung, 2. Das Erstrebenswerte, 3. Ausdruck für Traggestell, 4. Bekannte Filmdiva, 5. Anderer Ausdruck für lustig, 6. Naturerscheinung, 7. Germanischer Volksstamm, 8. Zuchttier, 9. Fluß in Südtirol, 10. Männername, 11. Teil des Fußes, 12. Musikalische Tempobezeichnung.

Poesie und Geographie (zweisilbig).

Die erste ist ein Fragewort,
Die zweite such im Atlas dort,
Das Ganze ist, mein lieber Sohn,
Der Dichter von dem Oberon.

Silbenrätsel.

Die Silben: a, al, al, an, bi, ce, chi, da, de, del, do, e, e, elt, en, er, ge, gen, grim, hi, ho, i, i, la, le, le, le, len, ma, me, mei, mel, ment, na, na, na, nach, ne, nen, ni, ob, or, pa, ral, ri, ri, rin, ru, fan, far, fe, fi, fi, fta, fu, tan, te, ter, ti, ve, ven, ves, vil sind 19 Wörter zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben, von oben nach unten gelesen, ein Zitat von Vischer ergeben. (ch ist einmal ein Buchstabe.) — Es bedeuten:

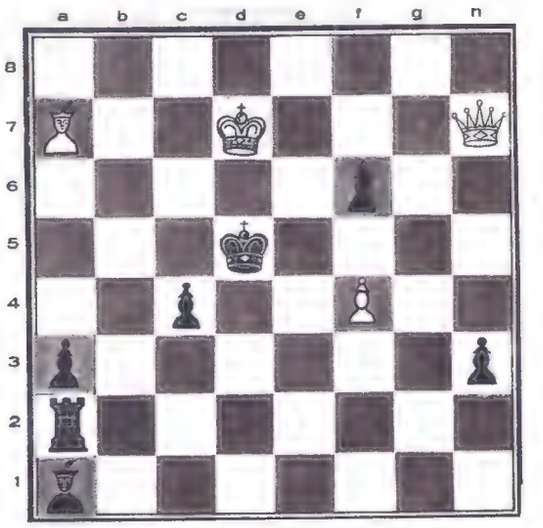
1. Französische Kolonie am Golfe von Guinea, 2. Wahl, Entscheidung zwischen zwei Möglichkeiten, 3. Gestalt aus der Oper: Figaros Hochzeit, 4. Fremdenort im Berner Oberland, 5. Schlohblütige Pflanze, 6. Zerfallenes Gebäude, 7. Anderer Ausdruck für Kalender, 8. Feines Metallplättchen, 9. Tiersabelname, 10. Kleiner Fisch, 11. Französischer Gebirgszug, 12. Biblische Männergestalt, 13. Oper von Verdi, 14. Römischer Kaiser, Erbauer des Kolosseums, 15. Römische Quellnymphe, 16. Musikalische Tempobezeichnung, verlangsamend, 17. Bestandteil der Sowjetrepublik, 18. Dokument, letztwillige Verfügung, 19. Weinort am Rhein.

Zwei ungleiche Sachen.

Das Wort im Norden ist es eine Stadt,
Und ohne Kopf, der Elefant es hat.

SCHACH

Problem Nr. 267 von A. G. Corrias, Good Companion 1917.



Kd7, Dh7, La7, Bf4 = 4
Kd5, Ta2, La1, Ba3, c4 f6, h3 = 7
Matt in zwei Zügen.

Lösung von Problem Nr. 263.

1. Da8—b8!	Kg4—f5	2. Db8—f4 matt
1.	Kg4—h3	2. Lf7—e6 matt
1.	Kg4—f3	2. Db8—f4 matt

Fand zahlreiche Löser, leider auch verunglückte: z. B. 1. Da8—a4+Kg4—g3 2. ?

Löserliste: Prof. A. Schmucki, Willisau; Leo Schmid, Luzern (261—263); Franz Kalt, Olten (261, 262, 263); Bruno Vögtlin, Breitenbach; Wilhelm Sänger Ahldorf; J. Artho, Tann-Rüti; Fehr, Leibstadt; Franz Keiser, Hergiswil; Fred Münger, Kriens (261, 262, 263).

Lösungen u. Anfragen an die Schachred. der „Woche im Bild", Olten.

Rätsel-Auflösungen von Nr. 22

Pfingsträtsel.

Waagrecht: 1. Frohe, 6. Arabien, 8. Aar, 9. Der, 10. Eos, 13. Herta, 15. Rota, 16. Sole, 17. Pastete, 20. Ar, 22. Ru, 23. Le, 24. Os, 25. Seher, 27. Irene, 29. Eo, 30. Era, 31. Pfingsten.

Senkrecht: 2. Rade, 3. Oberst, 4. Hirt, 5. Ee, 6. Ar, 7. Ne, 8. Aeneas, 11. Oel, 12. Speise, 13. Haare, 14. Aster, 18. Suren, 19. Elias, 21. Reep, 24. Onan, 26. Hof, 28. Ehe.

Pfingstsilbenrätsel.

1. Finnland, 2. Rhone, 3. Orion, 4. Hottentotten, 5. Erker, 6. Piano, 7. Fidelio, 8. Irene, 9. Nirwana, 10. Gießen, 11. Stipendium, 12. Teddybär, 13. Ernani, 14. Niederlande, 15. Wotan, 16. Urne, 17. Elene, 18. Nansen, 19. Sonate, 20. Chronist, 21. Tiberius, 22. Alabama, 23. Lento, 24. Leere.

Die ersten und dritten Buchstaben ergeben: Frohe Pfingsten wünscht allen Abonnenten die Redaktion.

Schmidt hat endlich als Packer in einem großen Antiquitätengeschäft eine Stelle gefunden. Am dritten Tag hat er das Unglück, auszugleiten, eben als er eine sehr wertvolle chinesische Vase trägt — die Vase zersplittert in tausend Stücke. Als Schmidt am Samstag seinen Lohn holen will, teilt ihm der Geschäftsführer mit, daß man allwöchentlich einen kleinen Betrag von seinem Lohn in Abzug bringen würde, bis der Geldwert der Vase ersetzt sei. „Was hat die Vase gekostet, bitte schön?" fragt Schmidt den Geschäftsführer. — „So etwa 2000 Mark," wird ihm geantwortet. — Aber Schmidt ist ganz fröhlich, als er das hört. Er grinst. „Worüber freuen Sie sich denn so?" fragt der Geschäftsführer. „Na ja," bemerkt Schmidt, „ich bin eben so froh, weil ich endlich eine Lebensstellung gefunden habe."

*

„Denke dir nur, so ein Pech! Meinen Gläubiger hat der Schlag getroffen!" — „Ich verstehe nicht recht!" — „Aus lauter Freude darüber, daß ich endlich meine Schuld bezahlte!"

*

„Den wievielten haben wir heute?" — „Weiß nicht." — „Aber du hast doch da eine Zeitung in der Tasche. Sieh doch nach." — „Hat keinen Zweck; die ist von gestern."

Der Klügere gibt nach.

„Meine Frau und ich — wir stimmen in allem überein."

„Mensch — mußt du klug sein."

*

Ueberlegung. „Großmutti, in deiner Bibel habe ich eben ein getrocknetes Blatt gefunden, war das das Feigenblatt der Eva?"

Anläßlich einer Probe passierte es Ernst von Possart, daß er mit einem Schauspieler in Streit geriet, in dessen Verlauf der dem berühmten Manne eine Ohrfeige versetzte. Possart bewahrte vollkommen seine Würde und fragte: „Ist das Ernst oder Spaß, mein Herr?" — „Ernst natürlich," gibt der andere zurück. — Und Possart mit unerschütterlicher Würde: „Dann ist es gut. Solche Späße kann ich nämlich nicht ertragen!"

*

„Also, Hans, du hast nun das Gesetz der Schwerkraft gehört und wirst nun mal erklären, warum wir Menschen nicht von der Erde hinunterfallen." — „Warum wir jetzt nicht runterfallen, ist mir klar, Herr Professor, ich möchte nur wissen: wie war es, bevor das Gesetz herauskam?"

*

„Als ich mich selbständig machte, hatte ich nichts als meine Intelligenz." — „Ja, man glaubt es nicht, aus was für kleinen Anfängen sich mancher heraufarbeitet."

*

„Ein Motorrad ist an und für sich nicht teuer, aber die Zubehörteile, die verschlingen eine Menge Geld." — „Ja, besonders die blonden!"

Für unsere jungen Leser

Das Kirchlein zum guten Wasser

F. Pocci

Zu dem Hause zu Oberplan, auf welchem es „zum Sommer" heißt und welches schon zu denjenigen gehört, die sehr nahe an dem Berge sind, so daß Schuppen und Scheune schon manchmal in denselben hineingehen, träumte einem Blinden drei Nächte hintereinander, daß er auf den Berg gehen und dort graben solle. Es träumte ihm, daß er dreieckige Steine finden würde, dort solle er graben, es würde Wasser kommen, mit dem solle er sich die Augen waschen, und er würde sehen. Am Morgen nach der dritten Nacht nahm er eine Haue, ohne daß er jemanden etwas sagte, und ging auf den Berg. Er fand die dreieckigen Steine und grub. Als er eine Weile gegraben hatte, hörte er es rauschen, wie wenn Wasser käme, und da er genauer hinhorchte, vernahm er das feine Gerieſel. Er legte also die Haue weg, tauchte die Hand in das Wasser und fuhr sich damit über die Stirne und über die Augen. Als er die Hand weggetan hatte, sah er. Er sah nicht nur seinen Arm und die daliegende Haue, sondern er sah auch die ganze Gegend, auf welche die Sonne recht schön herniederschien, den grünen Rasen, die grauen Steine und die Wacholderbüsche. Aber auch etwas anderes sah er, worüber er in einen fürchterlichen Schrecken geriet. Dicht vor ihm, mitten in dem Wasser, saß ein Gnadenbild der schmerzhaften Mutter Gottes. Das Bildnis hatte einen lichten Schein um das Haupt, es hatte den toten gekreuzigten Sohn auf dem Schoße und sieben Schwerter in dem Herzen. Er trat auf dem Rasen zurück, fiel auf seine Knie und betete zu Gott. Als er eine Weile gebetet hatte, stand er auf und rührte das Bild an. Er nahm es aus dem Wasser und setzte es neben dem größten der dreieckigen Steine auf den Rasen in die Sonne. Dann betete er noch einmal, blieb lange auf dem Berge, ging endlich nach Hause, breitete die Sache unter den Leuten aus und blieb sehend bis an das Ende seines Lebens. Noch an demselben Tage gingen mehrere Menschen auf den Berg, um an dem Bilde zu beten; später kamen noch andere; und da noch mehrere Wunder geschahen, besonders an armen und gebrechlichen Leuten, so baute man ein Dächelchen über das Bild, daß es nicht von dem Wetter und der Sonne zu leiden hätte. Man weiß nicht, wann sich das begeben hatte, aber es muß in sehr alten Zeiten gewesen sein. Ebenso weiß man nicht, was später mit dem Bilde geschehen sei und aus welcher Ursache es einmal im Laufe der Zeiten nach dem Marktflecken Untermoldau geliehen worden ist: aber das ist gewiß, daß der Hagelschlag sieben Jahrer hintereinander die Felder von Oberplan verwüstete. Da kam das Volk auf den Gedanken, daß man das Bild wieder holen müsse, und ein Mann aus dem Christelhause, das auf der kurzen Zeile steht, trug es auf seinem Rücken von Untermoldau nach Oberplan. Der Hagelschlag hörte auf, und man baute für das Bild eine sehr schöne Kapelle aus Holz und strich dieselbe mit roter Farbe an. Man baute die Kapelle an das Wasser des Blinden und setzte hinter ihr eine Linde. Auch fing man einen breiten Pflasterweg mit Linden von der Kapelle bis nach Oberplan hinab zu bauen an, allein der Weg ist in späteren Zeiten nicht fertig geworden. Nach vielen Jahren war einmal ein sehr frommer Pfarrer in Oberplan, und da sich die Kreuzfahrer zu dem Bilde stets mehrten, ja sogar andächtige Scharen über den finstern Wald aus Bayern herüberkamen, so machte er den Vorschlag, daß man ein Kirchlein bauen solle. Das Kirchlein wurde auf einem etwas höheren und tauglicheren Orte erbaut, und man brachte das Bild in einer frommen Pilgerfahrt in dasselbe hinüber, nachdem man es vorher mit zierlichen und schönen Gewändern angetan hatte. Die rote Kapelle wurde weggeräumt, und über dem Wasser des Blinden, das sich seither in zwei Quellen gespalten hatte, wurden die zwei Brunnenhäuschen gebaut. Dadurch geschah es, daß die Linde, die hinter der Kapelle gestanden war, nun zwischen den Brunnenhäuschen steht, und dadurch geschah es, daß der Pflasterweg, der früher zur Kapelle hätte führen sollen und unvollendet geblieben war, nun ohne Ziel und Zweck in dem Rasen liegt. Ein Nachfolger des Pfarrers ließ den jungen Weg von Oberplan zu dem Kirchlein machen, pflanzte die jungen Bäume an seine Seiten und ließ von den Schulkindern die kleinen Steine von ihm weglesen, die sich aus Zufall dort eingefunden hatten. Das Kirchlein ist das nämliche, das noch heutzutage steht. Das Türmchen mit den hellklingenden Glocken steht gegen Sonnenaufgang, die Mauern sind weiß, nur daß sie an den Simsen und Fenstern hochgelbe Streifen haben, die langen Fenster schauen alle gegen Mittag, daß eine freundliche Helle ist und an schönen Tagen sich der Sonnenschein über die Kirchstühle legt. Das Gnadenbild befindet sich auf dem Hochaltare, so daß, wenn am Morgen die Sonne aufgeht, ein lichter Schein um sein Haupt ist, wie einstens im Wasser, da es sich dem Blinden entdeckte. Manche Menschen haben Kostbarkeiten und andere Dinge in das Kirchlein gespendet. Wie sehr es gehegt und gepflegt werde, hängt jedesmal von dem Pfarrer in Oberplan ab. Jetzt ist immer, wenn nicht gar schlechtes Wetter ist, die zweite Messe oben, und immer finden sich Andächtige ein, die ihr beiwohnen. Selbst in der heißen Erntezeit, wo alles auf den Feldern ist, sitzen wenigstens einige Mütterlein da und beten zu dem wundertätigen Bilde. Die Bewohner der Gegend verehren das Kirchlein sehr, und mancher, wenn er in den fernen Wäldern geht und durch einen ungefähren Durchschlag derselben das weiße Gebäude auf dem Berge sieht, macht ein Kreuz und tut ein kurzes Gebet.

Wann das Kreuz auf den Gipfel gesetzt worden ist, ob es samt dem Namen des Berges schon vor dem Kirchlein vorhanden gewesen oder erst später entstanden ist, weiß kein Bewohner von Oberplan oder von den umliegenden Ortschaften anzugeben.

Die Oberplaner gehen sehr gerne auf den Berg, besonders an Sonntagnachmittagen, wenn es Sommer und schön ist. Sie gehen in das Kirchlein, gehen unter den Wacholdersträuchen herum, gehen zu dem roten Kreuz und zu den zwei Brunnenhäuschen. Da kosten sie von dem Wasser und waschen sich ein wenig die Stirne und die Augenlider. Die Kinder gehen wohl auch an andern Tagen hinauf, um unter den Wacholdersträußen gestreifte Schneckenhäuser zu suchen.

Adalbert Stifter.

Die schöne MODE

Schößchenkleid aus Jersey, braun, mit weißen Punkten
Braune Knöpfe u. fest aufgenähte Rüschen als Verzierung

Apartes Komplet aus Wollstoff, in beige,
mit Cape aus braun-beige kariertem Stoff
Der Vorderteil des Jupe ist in Falten gelegt

Schößchenkleid aus feingeblümt. Seidenkrepp, braun,
rot, gelb, mit braunem Taftgürtel und roter Schnalle.
Ein schmaler, westenartiger Einsatz und Plissé-Garnitur

Schnittmuster sind erhältlich durch den Verlag Otto Walter AG.,
Konstanz. Preis Rmk. 1.-. Lieferfrist 4 Tage. Oberweite angeben

Sommer MODELLE

Nachmittagskleid aus schwarz-weiß bedruckter Seide, mit chinesischen Ornamenten ¶ Dazu passende Cape

Kostüm aus grauem Wollstoff. Bluse, Schal, Mütze und Tasche aus handgewebtem Stoff

Rechts: Rötl. Imprimé-Kostüm mit Doppelkragen, lose Jacke. Spitzenbluse mit kleinem Jabot

MODERNE GARNITUR

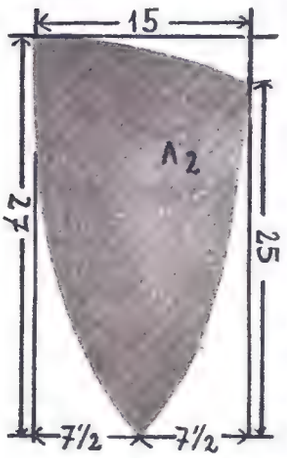
Der Hut auf Abb. A erfordert an Material: etwa 130 m Soutache, eine starke Beinhäkelnadel und zwei Stahlstricknadeln von $^3/_4$ cm Umfang. Der Hut wird in drei Teilen gearbeitet. Der gerippte Randstreifen wird gehäkelt, während der Kopfteil und der darüber gelegte Teil gestrickt werden. Für den Schnitt richte man sich nach den Abb. A_1 und A_2. Den Randstreifen beginnt man mit einem 57 cm langen Luftmaschenanschlag, schließt ihn zur Rundung und häkelt dann zuerst in langen, später (nach 5 cm Höhe) in verkürzten hin- und hergehenden Reihen darüber. Die langen Reihen sind stets mit einer Kettenmasche zur Rundung zu schließen. Über den Anschlag häkelt man eine Reihe fester Maschen, in jede Luftmasche eine feste Masche. Darüber folgt eine Reihe fester Maschen, die um den Hals der darunter liegenden festen Masche greifen, wie es die Arbeitsprobe Abb. A_3 erklärt. Bei der nächsten festen Maschenreihe greifen die Maschen stets nur um die vorderen Maschenglieder der vorhergehenden Reihe. Siehe die Arbeitsprobe Abb. A_4. Die beiden zuletzt beschriebenen Reihen sind nun immer abwechselnd zu wiederholen, bis der Streifen den angegebenen Größen entspricht. Für den Kopfteil strickt man ein 18 zu 23 cm großes Oval, hingehend rechts, zurückgehend links. Für die Rundungen sind am Anfang und Ende der Reihen zunächst Maschen zuzunehmen, später wieder abzunehmen. Der darüber gelegte Teil (Abb. A_2) ist von der Spitze aus in gleicher Art zu stricken. Sind alle Teile fertig, wird zuerst der Kopfteil eingenäht und dann der Garnierungsteil in der rückwärtigen Mitte befestigt. Damit der abstehende Rand gut hält, säumt man den Teil schmal um und näht eventuell noch eine dünne Schnur ein. Die Spitze dieses Teiles wird mit einer Ziernadel gehalten.

Für die Tasche auf Abb. A braucht man etwa 200 m Soutache, eine Häkelnadel, eine Metallschließe und 20 zu 35 cm Steifgaze. Die beiden an den breitesten Stellen je 6 cm, an den schmalen je 4 cm breiten, gerippten Seitenteile sind wie der Randstreifen des Hutes zu häkeln, während für den Mittelteil ein 15 zu 30 cm großes Rechteck zu flechten ist. Für die Flechtarbeit sind 55 je 1 m lange Fäden abzuschneiden. Diese werden, wie aus der Arbeitsprobe Abb. A_5 zu ersehen, um eine Stricknadel geknotet und man beginnt die Flechtarbeit von der Mitte aus. Siehe wieder die gleiche Arbeitsprobe. Das fertig geflochtene Rechteck wird dann auf die Steifgaze genäht. An den beiden Längskanten sind die gehäkelten Teile aufzusäumen. Der überstehende Teil des geflochtenen Stückes ist für die Klappe schräg abzubiegen. Für die Zwischenteile, die den vorderen und rückwärtigen Taschenteil verbinden, sind zwei je 5 zu 10 cm große, an einem Ende etwas abgerundete Streifen aus festen Maschen zu häkeln. Diese Streifen werden mit kleinen, möglichst unsichtbaren Stichen eingenäht. Zuletzt ist die Tasche zu füttern und die Schließe zu befestigen.

Zur Anfertigung der Blume auf Abb. A braucht man etwa 20 m Soutache. Für den Anfang sind fünf Luftmaschen zu häkeln, die zu einem Ring geschlossen werden. Darüber sind zwei feste Maschen in eine Luftmasche zu häkeln. Dann folgt eine Runde Stäbchen, hierbei häkelt man stets abwechselnd einmal ein, einmal zwei Stäbchen in eine feste Masche. Hierauf sind noch zwei Runden fester Maschen ohne Zunehmen zu häkeln. Bei der letzten Runde ist nach jeder vierten festen Masche ein Pikot einzuhäkeln. Jedes Pikot besteht aus vier Luftmaschen, einer festen Masche zurück in die erste Luftmasche. Für den Innenteil der Blüte häkelt man auf die Stäbchenrunde eine Runde fester Maschen mit Pikots nach jeder dritten Masche. Die Staubgefäße sind mit 2 cm langen Soutachefäden zu bilden. Für den Stiel knotet man eine 10 cm lange Schnur, wie es die Arbeitsprobe Abb. A_6 erklärt. Der Stiel wird zuletzt in der rückwärtigen Mitte der Blüte angenäht.

Abb. A. Ein moderner Hut für das Frühjahr, eine dazu passende Tasche und Ansteckblume, aus Soutache gearbeitet. Größe der Tasche: 26 cm untere Breite zu 12 cm Höhe

Abb. A_2. Schnittübersicht für den Garnierungsteil zum Hut auf Abb. A



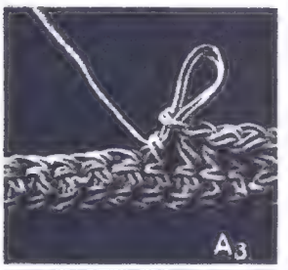


Abb. A_3. Diese Arbeitsprobe erklärt die Ausführung der festen Maschen, die um den Hals der darunter liegenden festen Maschen zu häkeln sind

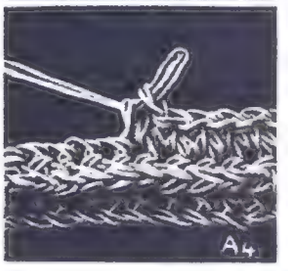


Abb. A_4 zeigt die Ausführung der folgenden festen Maschenreihe

Abb. A_5. Arbeitsprobe zur Flechtarbeit des Mittelteiles für die Tasche Abb. A

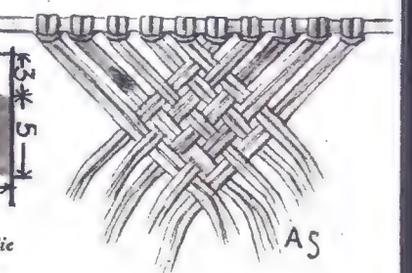


Abb. A_6. Diese Arbeitsprobe zeigt die Ausführung des Stieles zur Ansteckblume auf Abb. A

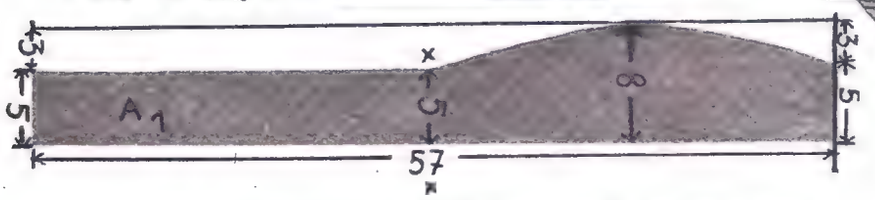


Abb. A_1. Schnittübersicht zum Randstreifen des Hutes auf Abb. A. Die Zahlen geben die Ausmaße in Zentimetern an. ● = rückwärtige Mitte, × = vordere Mitte

Gesundheitspflege

Wie heilt und verhütet man das Wundlaufen?

Wundlaufen kann auch bei ganz gesunden Füßen einmal vorkommen, wenn eine sehr große Marschleistung ausgeführt wird, ohne daß die Füße entsprechend geübt und behandelt worden sind. Solche Wundstellen sind äußerst schmerzhaft, bis der Marsch beendet ist, heilen dann aber bei einigermaßen richtiger Pflege sehr rasch und gut, sobald die Füße Ruhe bekommen. Man wird in solchen Fällen immer eine kleine Jodpinselung vornehmen und dann über Nacht eine gute Wundsalbe auflegen, deren Abstreifen durch kleine Verbandgazestückchen verunmöglicht wird, die mon mit Heftpflasterkreuzen festmacht. Ganz offene Stellen müssen mehrere Tage durch solche Kleinverbände geschützt werden, nur schwach aufgerissene wird man am zweiten Tag pudern, aber nicht mehr verbinden. Im allgemeinen ist es besser, solche Wundstellen nur so lange verbunden zu halten, als unbedingt notwendig, damit die Haut nicht verzärtelt, nicht von den Salben aufgeweicht wird. Nach dem Zuheilen benützt man eine Zeitlang täglich, später 2—3mal wöchentlich eine Fußpasta, die man in streichbarer Form und in handlichen Stangen in Metallhülsen in den Apotheken erhält. Sie wird morgens und abends leicht auf die ganze Fußsohle und die gefährdeten Stellen der Fersen gestrichen. Für alle Wundstellen ist Baden ungünstig, wenn es zu oft ausgeführt wird. Das heiße Wasser macht die Haut noch empfindlicher, spröder, so daß die Heilung meist um so langsamer vorsich geht, je öfter warm gebadet wird. Dagegen erweist es sich als sehr vorteilhaft, die Hauttätigkeit durch feuchte Abreibungen anzuregen. Man reibt die Füße mit Ausnahme der Wundstellen rasch feucht ab und trocknet sie dann mit kräftigem Frottiertuch so lange nach, bis die gesunde Haut rot und warm wird. Man vermeide es, die kranke Haut mitzureiben.

Schwieriger ist die Heilung wunder Füße, wo sie nicht nur eine einmalige, durch Unvorsichtigkeit zu erklärende Erscheinung sind, sondern regelmäßig mit der warmen Jahreszeit kommen. Da sie weitaus in den meistene Fällen mit übermäßigem Fußschweiß verbunden sind, der die Haut beständig reizt und ihre Heilung fast verunmöglicht, muß vor allem der Fußschweiß auf sein normales Maß zurückgeführt werden. Das geschieht durch tägliches Wechseln der Socken, wöchentlich dreimaliges Pinseln mit 10prozentiger Formalinlösung und tägliches Einpudern der Füße mit einem Fußschweißpulver. Daneben müssen unbedingt die oben erwähnten Abreibungen durchgeführt werden; sie sollten sich aber nicht nur auf die Füße beschränken, sondern möglichst den ganzen Körper umfassen, um so die krankhafte einseitige Schweißausscheidung auf den ganzen Körper zu verteilen. Neben dieser Schweißbehandlung werden dann die Wundstellen täglich sorgfältig mit den Fußpasten geschützt, offene Stellen kurze Zeit verbunden, und erst wenn alle Wundstellene geschlossen und mit guter Haut überzogen sind, wird sehr vorsichtig die Abreibung auch auf diese Stellen ausgedehnt. Die Pflege solcher Wundfüße erfordert sehr viel Geduld und Genauigkeit. Man muß wirklich sehr gut beachten, daß die gefährdeten Stellen geschützt, die gesunden aber zu weit größerer Tätigkeit durch die Abreibungen abgehalten werden, damit der ganze Fuß kräftiger und damit auch widerstandsfähiger wird. Wo Wundwerden ohne Fußschweiß auftritt, kann in den Anfängen ein guter Puder, der täglich 2—3mal aufgestreut wird, zur Heilung genügen. Aber auch die Fußpasten leisten hier gute Dienste. In einzelnen sehr hartnäckigen Fällen, in denen weder bewährte Wundsalben noch Trockenbehandlung mit Puder Erfolg haben, bewähren sich oft Pinselungen mit Jodopodeldoc, den man sonst als Kropfeinreibemittel in den Apotheken holt.

Die Verhütung des Wundlaufens ergibt sich aus seinen Heilungsarten. Man hat einmal für regen Blutkreislauf durch Fußturnen, Abreibungen oder auch Trockenbürsten mit weichen Bürsten zu sorgen, gefährdete Stellen mit Fußpasten zu schützen und, wo allgemein schwache Fußhaut besteht, auch nur weiche, am besten wollene Socken zu tragen, nie hartgezwirnte, baumwollene, die zarte Haut aufzureißen vermögen. Zudem ist die Sohlenhaut vor jeder größeren Beanspruchung, z. B. auch vor Sonntagsspaziergängen, nicht nur vor Wanderungen, durch Fußpasten zu schützen, die die Reibung verringern und die spröde Haut geschmeidig erhalten. O. F.

Sommersprossen

Wenn sie so hübsch wären, wie hartnäckig — es wäre eine Freude. So aber können sie in ihrer winzigen braunen Aufdringlichkeit wirklich manch sonst so hübsches Gesicht — zur Verzweiflung bringen. Und das Schlimmste — ein wirklich „scharfes", d. h. sie dauernd vertreibendes Kraut ist nun einmal einfach noch nicht gewachsen. Man kann sie nur bleichen, man kann die übrige Haut durch Bräunen ihnen möglichst angleichen, so daß sie nicht gar so frech mehr hervorstechen — aber endgültig und auf Nimmerwiedersehen entfernen — das gibt es nicht. Wir müssen sie schon als Eigentümlichkeit unserer Haut — ein Trost übrigens — nur „feinbehäutete" Seelen haben Sommersprossen — hinnehmen — und sie gehörig aufs Blaßwerden erziehen. Wir müssen damit recht frühzeitig im Vorfrühling schon beginnen: Abends wird eine Blechcreme aufgelegt — auch Zitronensaft geht — reizt aber oft die Haut zu stark, dasselbe gilt von Wasserstoffsuperoxyd, das außerdem giftig ist — also nicht ins Trinkglas kommen darf — über Nacht bleicht sie — morgens wird abgewaschen — und wenn's geht, dazu eine Bleichseife verwendet. Tagsüber sind unbedingt Hautschutzcremen — nicht Sonneschutzcremen, sondern die gewohnten Tagescremen aufzutragen. Die Behandlung muß bis in den Juni hinein fortgesetzt werden — nachher darf man aufhören. Da aber sehr oft die zartere Haut diese Bleichmethoden nicht erträgt und rauh und rissig wird, müssen Pausen eingeschaltet werden, in denen ausgiebig mit fetthaltigen Hautcremen nachtsüber geheilt wird, was das Bleichen verdarb. Hier empfiehlt sich dann oft weit eher das Bräunen, das man ja auch durch künstliche Höhensonnenbestrahlungen, durch Sonnen unter Zuhilfenahme der Sonnenschutzcremen — die die Haut schützen — das Bräunen aber fördern — erzielen kann. Braun ist ja so modern — und sieht auch besser aus, als künstlich gebleichte Haut. Ideal ist die Verbindung beider Methoden — zuerst die Sprossen gehörig abbleichen und dann die ganze Haut, die so natürlich viel gleichmäßiger wird, einbräunen. C. O.

Die praktische HAUSFRAU

Belag für die heißen Tage. Sehr gut ist Kräuterbutter. 100 Gr. werden zu Sahne gerührt und dann mit ganz feingewiegten verschiedenen Kräutern gemischt, wie Schnittlauch, Petersilie, Dill, Pimpernell, Boretsch, Thymian und ähnliches. Diese Kräuterbutter muß recht kalt gestellt werden.

Brennt im Kochtopf eine Speise an, dann entferne man die fest eingebrannten Teile nie mit dem Messer oder anderen scharfen Gegenständen, sondern weiche sie mit heißem Sodawasser auf. Bei Aluminiumgeschirr muß allerdings statt Sodawasser einfaches heißes Wasser verwendet werden.

Eiweiß wird beim Schlagen schneller fest, wenn man etwas Puderzucker, eine Prise Salz, ein paar Tröpfchen Wasser oder auch etwas Zitronensaft hinzutut.

Eine angeschnittene Zitrone bleibt frisch und setzt keinen Schimmel an, wenn man sie mit der Schnittfläche nach unten auf den Rand eines Wasserglases setzt, das etwa bis zur Hälfte mit Wasser gefüllt ist.

Wer das Platzen von Eiern beim Kochen verhindern will, gibt vor dem Kochen eine Prise Salz ins Wasser.

Mohrrüben putzt man am einfachsten statt durch Abschaben mit dem Messer mit einem Metallputzlappen, einem Lappen aus Metallgewebe, wie man ihn zum Scheuern von Kochtöpfen benutzt.

Fische lassen sich leichter schuppen, wenn sie vorher einen kurzen Augenblick in heißes Wasser getaucht werden.

Pellkartoffelschälen. Diese Arbeit wird sehr erleichtert, wenn man die Kartoffeln nach dem Kochen mit kaltem Wasser leicht abschreckt, am besten auf einem Sieb.

Um Fische aufzubewahren lege man sie in eine tiefe Schüssel mit Salzwasser. Man wasche sie vor dem Kochen gut ab.

Zinngefäße, in denen Wasser gestanden hat, müssen nach Gebrauch sofort umgekehrt werden, denn schon geringe Spuren Wasser, die haften bleiben, lassen das Zinn oxydieren, was sich durch diese kleine Vorsichtsmaßregel vermeiden läßt.

Glas zerspringt, wenn es plötzlichen Temperaturschwankungen ausgesetzt wird. Es wird widerstandsfähiger, wenn man es in eine kalte Kochsalzlösung legt, eine Viertelstunde kocht, und dann in der Lösung langsam erkalten läßt.

Das Zerschneiden einer frischen Torte macht keine Schwierigkeiten, wenn man das Messer vor jedem Einschnitt in kaltes Wasser taucht. Der Teig kann dann nicht mehr am Metall haften und man erhält feine, glatte Scheiben.

Frischgebackener Kuchen, der in der Form hängen bleibt, wird eine Weile auf einen mit kochendem Wasser gefüllten Topf gestellt. Das zum Ausstreichen der Formen verwendete Fett wird durch die heißen Dämpfe geschmeidig und bewirkt das fehlerlose Herausgleiten des Kuchens.

Wenn ein Kuchen im Ofen an der Oberfläche zu schnell braun wird, bedeckt man ihn für den Rest der Backzeit mit einem Stück Papier.

Ranzige Butter wird wieder genießbar, wenn man sie mit frischem Wasser und dann mit Milch tüchtig auskuetet. Dann verarbeitet man in die Butter etwas Puderzucker und bestreut sie mit Salz. Die Butter schmeckt dann wieder wie frisch.

Feuerwehrübung im Arbeitslager

In Windeseile wird angetreten. Jeder verläßt, wie er gerade steht oder liegt, seinen Platz

Ruhig und verlassen liegt um die Mittagszeit der Lagerplatz; da alarmiert ein Trompetensignal die gesamte Mannschaft

Im Geräteschuppen werden die stets bereitliegenden Löschutensilien ausgegeben

Als schnell verfügbare, geschlossene und disziplinierte Mannschaft ist in letzter Zeit der Arbeitsdienst häufig zur Löschung großer Schadenfeuer herangezogen worden. Besonders bei den furchtbaren Waldbränden, die in den letzten beiden Jahren Tausende von Morgen wertvollen Waldbestandes vernichteten, haben die braunen Männer wertvollste Dienste ge-

In einiger Entfernung vom Feuer wird ein Graben gezogen, der den angenommenen Grasbrand vor dem Wald zum Stehen bringt

Links: Der Sand aus dem Graben wird auf das trockene Gras geworfen, so daß die Flammen hier keine Nahrung mehr finden

Alte Marmeladebüchsen und Emaille-Eimer dienen als behelfsmäßiges Löschgerät

An einer Wasserstelle werden von den vorher bestimmten Männern der Löschkolonne die Wassereimer gefüllt

leistet. Bei der Bekämpfung eines großen Brandes genügen nicht Opferwille und eine Anzahl kräftiger Fäuste. Der Kampf muß fachmännisch geleitet werden und die eingesetzten Kräfte müssen in eiserner Disziplin die erteilten Befehle ausführen. Da gibt es keine langen Ruhepausen, da darf keine Arbeit zu schwer sein. Ohne Fragen und Zaudern muß jeder Befehl ausgeführt werden. Ab und zu wird im Lager eine Löschübung angesetzt. Dann gellen Trompetenstöße durch die Luft und im Nu füllt sich der große Platz mit eilenden Gestalten. Jeder weiß genau, was er zu tun hat, aber jeder will auch der erste sein auf seinem Posten und zeigen, daß er in Zeiten der Not als ganzer Mann seinem Vaterland zur Verfügung stehen wird. Presse-Photo (10)

In zwei langen Ketten fliegen die vollen Eimer von Hand zu Hand und gehen leer zur Wasserstelle zurück

Unten: Abend-Appell. Der Lagerleiter hält Kritik ab, zu der die gesamte Mannschaft angetreten ist

Nach der Uebung: Dem scharfen Auge des Lagerleiters ist nichts entgangen

Evangelium am Feste der allerheiligsten Dreifaltigkeit
(Matth. 28, 18—20).

In jener Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern: Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden. Darum geht hin und lehret alle Völker, taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, und lehret sie alles halten, was ich euch geboten habe. Seht, ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt.

Wochenkalender: 7. Robert. — 8. Klodulf. — 9. Primus und Felizian. — 10. Margareta. — 11. Barnabas. — 12. Gerwald. — 13. Antonius v. Padua.

Aus der Amtsstube des Rechtsgelehrten

Bei Rechtsfragen wende man sich schriftlich an den Verlag Otto Walter A.-G. in Konstanz. **Jeder Anfrage lege man 50 Pfg. in Briefmarken bei.** Die Auskunft erfolgt ohne Rechtsverbindlichkeit. Anonyme Anfragen beantworten wir nicht.

Anfrage: Durch Vereinbarung mit meinen Geschwistern habe ich das elterliche Haus übernommen und mich dabei verpflichtet, an jedes meiner Geschwister 500 Rm. auszubezahlen. In einer zweiten Vereinbarung habe ich das gesamte Inventar zum Preise von 1640 Rm. übernommen und mich dabei verpflichtet, die darauf ruhenden Schulden von 1331 Rm. zu übernehmen. Die Differenz sollte wiederum an die Geschwister anteilsmäßig ausbezahlt werden.

Nun hat sich nachträglich herausgestellt, daß die Schulden nicht 1331 Rm. betragen, sondern gegen 2500 Rm. Es bleibt also kein Ueberschuß übrig, sondern ich muß noch über den Kaufpreis hinaus 860 Rm. an die Gläubiger auszahlen.

Ich frage nun an: Kann ich nicht diese 860 Rm. an den Anteilen der Geschwister von je 500 Rm. in Anrechnung bringen?

Antwort: Offenbar liegt ein privater Auseinandersetzungsvertrag einer Erbengemeinschaft vor und die beiden Vereinbarungen gehören zusammen. Wenn die Anwesenden bei dieser Vereinbarung irrtümlich davon ausgegangen sind, die Schulden würden nur 1331 Rm. betragen, so können Sie die ganze Abmachung wegen Irrtums anfechten, wenn Sie nun noch mehr Schulden bezahlen sollen.

War der Sinn des Vertrages dahingehend, daß Sie das Haus und das Inventar zu einem festen Preis übernehmen, dafür die Schulden bezahlen und den Ueberschuß anteilsmäßig verteilen sollen, dann besitzen Sie das Recht, diese Anteile soweit herabzusetzen, als nach Deckung der Schulden noch übrig bleibt.

Wir raten Ihnen, den Tatbestand jedem Gemeinschaftsgenossen sofort schriftlich mitzuteilen, die Anfechtung zu erklären mit dem Anerbieten, in der oben genannten Weise auszubezahlen.

Anfrage: Ein Bauer hat ein Kind angenommen, das sich inzwischen verheiratet hat. Jetzt ist der Bauer gestorben und hat testamentarisch dem angenommenen Kinde seinen Hof mit den landwirtschaftlichen Nebengebäuden und 25 Tagewerk Ackerland vermacht.

Im Keller lagert nun noch ein größeres Quantum Wein und die übrigen Erben verlangen nun die Herausgabe des Weines. Muß dieser Wunsch erfüllt werden?

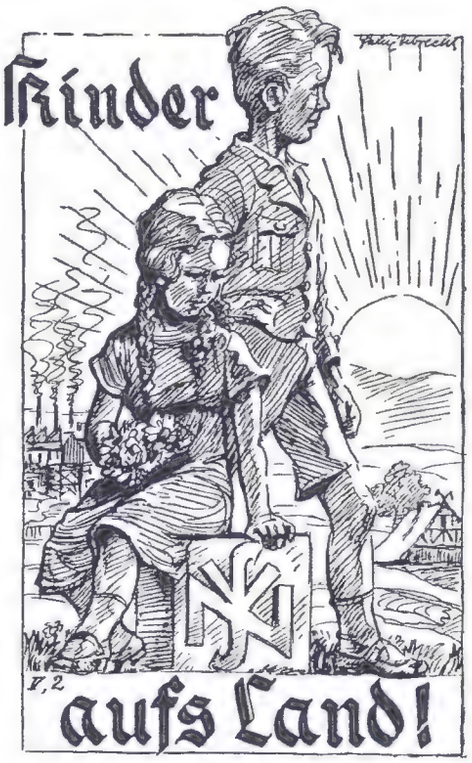
Antwort: Es sollte sich eigentlich aus dem Testament ergeben, was alles zu dem Landgut gehört, das vermacht worden ist. Wenn eine solche Bestimmung fehlt, dann ist nur das Zubehör mitvermacht. Unter Zubehör versteht man diejenigen Sachen, die dem wirtschaftlichen Zweck des Landgutes zu dienen bestimmt sind, insbesondere Geräte, Vieh, landwirtschaftliche Erzeugnisse usw.

Der Weinvorrat dürfte nicht unter den Begriff „Zubehör" fallen, es sei denn, daß er auf dem Gute selbst gewonnen worden ist und zu den üblichen Vorräten des Gutes gehört.

Anfrage: Ich bin zum zweiten Male verheiratet. Der Pfleger des aus erster Ehe stammenden Kindes verlangt nun, daß ich das Kindesvermögen in Geld ausbezahle. Nun hat es aber gar kein Geld geerbt, sondern nur Möbel, die meine erste Frau einbrachte. Ist nun das Verlangen gerechtfertigt und ist es jetzt schon gerechtfertigt, bevor das Kind volljährig ist?

Antwort: Der Vater ist verpflichtet, das beim Tode seiner Frau dem Kinde zufallende Vermögen zu verzeichnen und das Verzeichnis dem Vormundschaftsgericht einzureichen. Geht er eine zweite Ehe ein, so hat er ein ergänzendes Vermögens-Verzeichnis hinsichtlich des Kindesvermögens einzureichen und eine etwaige Erbgemeinschaft auseinander zu setzen.

Wir schließen aus Ihrer Anfrage, daß Sie mit dem Kind Miterbe der Mutter geworden sind. Diese Erbgemeinschaft muß jetzt auseinandergesetzt, d. h. die Erbmasse muß ordnungsgemäß verteilt werden. Ueber die Teilung der Möbel und sonstiger Gegenstände müssen Sie sich mit dem Pfleger einigen, oder diese Möbel veräußern und den Geldanteil dem Kinde überlassen. Es dürfte auch nicht schwer sein, eine Einigung im Stück zu erzielen; die Möbel können Sie dann vorläufig benutzen, weil Sie als Vater die Nutznießung am Kindesvermögen haben bis zur Volljährigkeit des Kindes. Etwaige Zweifelsfragen entscheidet das Vormundschaftsgericht (Amtsgericht).



Gebt der NSV Freiplätze!

Krankenversicherung

Ergänzung zum Reichsarbeitsdienstgesetz.

Damit den Angehörigen des Reichsarbeitsdienstes die Rechte ihrer bisherigen Krankenkasse erhalten bleiben, hat der Reichsminister des Innern und der Reichsarbeitsminister eine weitere (sechste) Verordnung zum Reichsarbeitsdienstgesetz erlassen. (RGBl. Nr. 26 vom 24. März 1936, Seite 200.) Sie bestimmt in Artikel 1, daß die Angehörigen des Reichsarbeitsdienstes während der Ausübung ihres Dienstes versicherungsfrei sind. Artikel 2 besagt, daß, wenn ein Versicherter aus der Krankenkasse oder der Versicherung ausscheidet, um der Arbeitsdienstpflicht zu genügen, so darf die Zeit dieser Dienstleistung nicht zu seinem Nachteil berücksichtigt werden, soweit der Erwerb eines Rechtes aus der Krankenversicherung von der Zurücklegung einer Wartezeit oder davon abhängt, daß eine Versicherung von bestimmter Dauer innerhalb eines gleichfalls bestimmten Zeitraumes bestanden hat. Das gilt auch für die Zeit einer Erwerbslosigkeit bis zu sechs Wochen, welche sich unmittelbar an die Dienstleistung anschließt. Die Frist zur Stellung des Antrages auf Weiterversicherung (§ 313 der Reichsversicherungsordnung) beginnt am Tage des Ausscheidens aus dem Reichsarbeitsdienst und läuft 3 Wochen nach diesem Zeitpunkt ab.

Artikel 3 besagt, daß, wenn ein Arbeitsdienstwilliger bis zu seinem Eintritt in den Freiwilligen Arbeitsdienst auf Grund des § 313 der Reichsversicherungsordnung freiwilliges Mitglied einer Krankenkasse oder zur Fortsetzung der Mitgliedschaft bei einer Krankenkasse berechtigt war, so kann er nach dem Ausscheiden aus dem Arbeitsdienst (Freiwilliger Arbeitsdienst oder Reichsarbeitsdienst) seine Mitgliedschaft bei dieser Kasse fortsetzen, wenn er es innerhalb einer Woche der Kasse anzeigt. Für Mitglieder der Reichsknappschaft gilt dieses entsprechend.

Bezüglich der Arbeitslosenversicherung wird gleichzeitig bestimmt, daß Arbeitslose, die aus dem Reichsarbeitsdienst entlassen sind, eine Wartezeit bis zur Arbeitslosenunterstützung nur zurückzulegen brauchen, wenn sie zwischen ihrer Entlassung und der Arbeitslosmeldung mehr als dreizehn zusammenhängende Wochen als Arbeiter oder Angestellter beschäftigt waren oder eine neue Anwartschaft auf Arbeitslosenunterstützung erworben haben. F.

Verantwortliche Schriftleitung: Für den religiösen Teil: H. H. Dr. Heinrich Mohr, Schriftsteller, Freiburg/Brsg., Immentalstr. 9; für den übrigen redaktionellen Teil: Schriftleiter Alfons Adams, Olten; Bildverantwortlich: Alfons Adams, Olten; für den Inseratenteil: Ernst Pfister, Konstanz, Eichhornstr. 24. — Druck: Verlag Otto Walter A.-G., Olten.
DA 46745 I. Vj. 1936. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 5 gültig.

Arena-Fahrräder

Lieferung direkt an Private

Herrenrad	29.50
Damenrad	32.50
Ballon-Herrenrad	33.50
Ballon-Damenrad	36.50

Katalog gratis Vertreter gesucht

Ernst Knoff, Breslau II 9

Wir bitten unsere Leser, bei Bestellungen und sonstigen Anknüpfungen, die auf Grund hier abgedruckter Anzeigen erfolgen, sich ausdrücklich auf „Die Woche im Bild" zu berufen.

Kloster Indersdorfer **Wundsalbe**

Heil- und altbewährt und empfohl. als rasch heilendes und schmerzstill. Mittel bei off. Füßen, alten schlechtheilend. Wunden, Krampfabergeschwüren, Hämorrhoiden. 1 Dose Mk. 1.25, große Dose 4 Mk. spesenfrei z. h. in den Apotheken Kloster Apotheke, Indersdorf 55, Obv.

---

von F. Nietlispach

Wie vielseitig die Fische sich zubereiten lassen — vom einfachen Koch- u. Bratfisch bis zur leckeren Schlemmerschüssel — das mögen die Hausfrauen aus dem vorliegenden **Fischkochbuch** ersehen. Auch die **Wild- und Geflügelküche** bringt vielerlei Neues und Anregendes. Die klare Art der Rezept-Beschreibung, unterstützt durch reiches Bildmaterial, gibt der Hausfrau das, was sie erwartet.

Ganzleinen RM. 3.80.

Zu beziehen durch

Verlag Otto Walter A-G
Zweigniederlassung Konstanz a. B.

Graue Haare

machen alt. Nicht färben! Wir helfen! Ausk. d. **Firck & Werner** Bad Reichenhall 366

Beachten Sie bitte diese Anzeigen!

Die Kunst, zu plaudern und gewandt zu unterhalten!

Wer dieses Buch liest, wird überall als guter Unterhalter und Redner willkommen sein. Sie erfahren daraus, wie man sich zwanglos unterhält, sich interessant macht, Befangenheit u. Schüchternheit ablegt, Gespräche anknüpft u. zur rechten Zeit immer die passenden Worte sagt. Sie entwickeln sehr bald Selbstvertrauen und Sicherheit, erringen Achtung u. Liebe beim anderen Geschlecht. Sie stechen Konkurrenten aus, alles bewundert Ihre lustigen Einfälle.

RM. 2.85 portofr.

Buchversand Gutenberg
Dresden-R. 389

Arbeits-Stiefel

schwarz Rindleder, mit und ohne Beschlag, Gr. 36 - 48 Mk. 4.90. Ueber 300 Angebote preisw. Schuhe zeigt der neue Sommer-Katalog.

Bettina
Versand deutscher Schuhwaren
Berlin C 108
Königstrasse 43/44

Draussen und drinnen

ist sie ein lieber Kamerad, die tonreine, klangschöne u. so überaus leicht spielbare Hohner Mundharmonika. Besonders dankbar ist das Spiel im Mundharmonika Orchester. Bei d. Gründung beraten wir Sie gerne.

Matth. Hohner AG
TROSSINGEN
(Württ.)

Kurzgefasste Spielanleitung unter Berufung auf diese Zeitschrift kostenfrei.

Pünktlich

wollen Sie stets sein! Bestellen Sie deshalb meine **wirklich** gutgehende, elegante Flache Herren- od. Damen-

Uhr zu 15.-
5 Raten

auf Gehäuse echt Silber, Chrom od. 5 Jahr garant. Walzgold-Double. Werk auf 6 Steinen laufend vom Uhrmacher genau geprüft und reguliert. Modernes Reliefzifferblatt auf Wunsch Leuchtziffern. Lieferung sofort. Nichtgefall. Rücknahme!

Kurt W. Behrens
jetzt Berlin W 50
Neue Ansbacher Str. 18

Fort mit dem Ring!

Viele Danksagungen bezeugen, dass meine Vorfallbandage eine Wohltat für leidende Frauen ist. Beschreibung gratis! Fertige auch Bruchbänder mit u. ohne Feder, Leibbinden und Hüfthalter an.

Franz Pelz, Bandagist, **Berlin 55**, Danzigerstrasse 48.

Schön geformte Büste,

ein Gradmesser der Schönheit!!

Unentwickelte od. erschlaffte Formen werden bei dem heutigen Stande d. Wissenschaft durch Zuführung bestimmter hormonaler Substanz zur wundervollsten Entwicklung gebracht. Mit unserem wohlschmeckenden Hormon-Präparat **Hormonella U od. E** werden auch Ihre Formen plastisch schön! (2- bis 3mal tägl. 1 Teelöffel.) 150 Gramm-Pack. RM. 3.50, Doppelpack. RM. 6.— und Porto. Genau angeben ob U = Unentwickelt oder E = Erschlafft gewünscht wird. **Versandhaus „Lebensglück", Abt. 99, Dresden-A. 1, Marschallstrasse 27.**

Wer kauft schafft Arbeit

Kieler Echte Matrosen-Kinderanzüge, Kleider und Mäntel. 3—4 montl. Ratenzahlg. ohne Anzahlg. Schreiben Sie sofort u. verlang. gratis bemust. Angebot u. Preisliste bei Angabe v. Alter, Körpergr. Scheitel bis Fußsohle. Knabe oder Mädchen u. Beruf. Marine-Offizierstuche u. Yachtclubserg., licht-, luft-, seecht, farb. Kammgarnstoffe, Trikot, Cord, auch Reste f. Anzüge, Kostüme, Mäntel, Kleid, Röcke, Hos

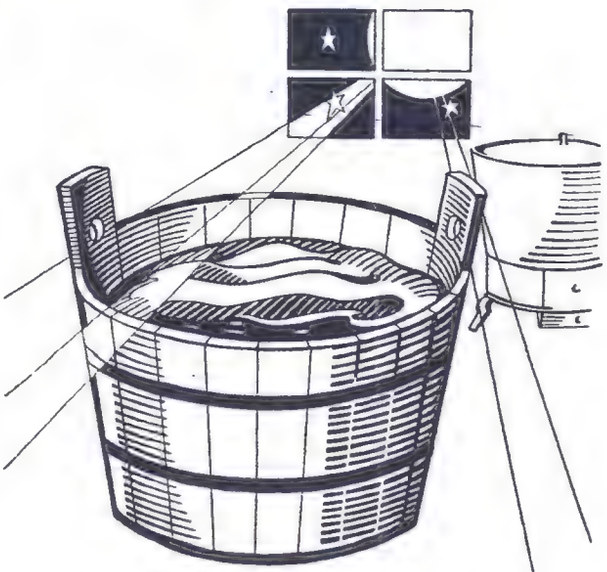
Marine - Versandhaus
Bernhard Preller, Kiel 61

Bettfedern
direkt vom Betten Zapf
das Haus der zufriedenen Kunden
Daunendecken
eigene Herstellung
Betten u. Inlets
Muster umsonst

Graue Federn v. 62 Pfg., weiße von 90 Pfg. an. Graue daunige Federn schon f. M 1.40. Graue gemischte Daunen schon für M 2.50. Nachnahme von M 20.— ab postfrei. Kein Risiko. Tausche um oder gebe Geld zurück. **DaunenSteppdecken** in voller Größe schon für M. 34.50.

ZELL a. H. 385
Baden (Gegr. 1858)

Inserieren hilft verkaufen!



Einweichen ist beim Waschen keine Nebensache!

Einweichen ist sogar sehr wichtig, denn hier wird schon der meiste Schmutz auf gründliche und doch schonende Art gelöst. Notwendig aber ist, daß Sie ein wirksames Mittel zur Hand haben. Die weitaus meisten Hausfrauen nehmen zu ihrer größten Zufriedenheit die altbewährte Henko Bleich-Soda. Das ganze Paket kostet nur 13 Pfennig!

VH 58

Versandhaus
Quelle G.m.b.H. **Fürth** Bayern C 56

Wäsche, Wolle
Webwaren-
Kurzwaren
Haushalt und
Geschenk-Artikel

Gesunde Trinker!?

Sie wissen es schon: morgens nüchtern, dann vor Tisch, abends wieder und zur Nacht je ein Glas von den Dienern Ihrer Gesundheit

Überkinger Sprudel oder
Ditzenbacher Jura-Sprudel und Sauerbrunn
Teinacher Hirschquelle und Sprudel
Imnauer Apollo-Sprudel

Prospekte schickt kostenlos die
Mineralbrunnen A.-G., Bad Überkingen

Moderne **Taschen- u. Armbanduhren**

f. Damen u. Herren m. Garantieschein. Bei Nichtgefallen Umtausch oder Geld zurück.
Nr. 3 Herrentaschenuhr m. geprüft., 36stünd. Ankerwerk, vernickelt M. **2,10**
Nr. 4 versilbert, Ovalbügel, vergoldet. Rand M. **2,30**
Nr. 5 **besseres Werk**, flache Form M. **3,20**
Nr. 6 Sprungd.-Uhr, 3 Deckel, verg. M. **4,50**
Nr. 6b dto. m. besserem Werk ... M. **6,90**
Nr. 8 Armbanduhr m. Lederriemen M. **2,60**
Nr. 85 dto. kleine Form bess. Werk M. **4,20**
Nr. 99 dto. Golddoublé, 5 Jahre Gehäusegarantie, für Damen mit Ripsband .. M. **6,25**
dto. für Herren m. Lederband M. **7,50**
Nickelkette M. —,20. Doppelkette, vergold. M. —,50. Kapsel M. —,20. Wecker, gut. Messingwerk M. 1,80. Versand geg. Nachnahme. **Katal. gratis.** Jahresums. üb. 20000 Uhren.
Fritz Heinecke, Braunschweig 25 E

von Nietlispach

Vorspeisen, Abendplatten

(Hors-d'œuvres) mit Anhang: ‚Kalte Süßspeisen'. Mehrfarbig illustriert. Über 270 Rezepte. Preis in Ganzleinen RM. 3.80.

Zu beziehen durch

Verlag Otto Walter A-G

Zweigniederlassung Konstanz a. B.

Hausfrauen! Bettfedern

bewährt, preiswert und reell. Graue Pfd. —,50, Weiße 1.—. Für Ober- u. Aussteuerbetten 2.15, 3.15, Halbflaum 4.—, meine **beste Qual.** 4.50. **Daunen** 4.80, 6.50, 7.—. **Inlette** v. 95 Pfg. Schöne fertige Betten 11.—, 17.80, 20.30. Preisl. Must. umsonst.
Hans Müller, Marktredwitz 80, Bay. Ostm.

KLEINER ANZEIGER

Schreibmaschinen
zu Mk. 8.— pro Monat.
Adolf Oettinger, Konstanz.

13 Pfg. tägl.
zahlt monatl. 1/5 Anzahl. Katalog gratis
Hans W. Müller
Ohligs 137

Graue Haare
erhalten die Naturfarbe
Prämiiert mit gold. Medaille
Diskr. Aufklärung kostenlos
H. Bom. Hürm[illegible] S-H 106

J. Schmid
Kneippbad Wörishofen
F 53 B.

Herznervenleidende!
n. m. großartigem Erfolg d. Diät. Vorbeugung. Gesundheits-Kurtee Mk. 2.- frk. **Baldrian-Tinktur** verstärkt Mk. 2.30 franko. - Kuranweisung kostenlos.

3.20 mtr 5 Tage portofr. z. Ansicht
Anzugstoff 8.50
p. mtr, reinwoll., mittelgrau „Pfeffer u. Salz" prakt. für Sport- u. Strassenanzüge, 140 cm br. **Reinwoll. Mantelloden 5.50, Anzugloden 6.75,** p. mtr, wasserd. impr., moosgrün, schwarzgrau.
Loden-Lenz, Wuppertal-E. 41, Hochstr. 66

Ohne Diät
in kurzer Zeit
20 Pfd. leichter
Auskunft u. Prospekt kostenlos durch Frau **Karla Mast, Bremen 20 K**

Brückenbalsam
u. fertige Mischungen, Tabletten, Pulver, Einreibungen gegen
Rheuma,
Nieren-, Blasen-, Leberbeschwerden. Kostenlose Prospekte vom alleinigen Hersteller:
Kräuterpfarrer Joh. Künzle
Freiburg/Brsg.

Brennschere weglegen! Haarquälerei überflüssig!
Damen, Herren und Kinder erhalten sofort **eine Fülle natürlicher Locken** durch meine seit Jahren erprobte Kräuselessenz. Auch bei Schweiss und feuchtem Wetter haltbar. Garantiert unschädlich u. haarschonend. Kinderleichte Handhabung, monatelang reichend. Flasche 1.50 RM, Doppelflasche 2,50 RM. Porto extra d. Nachnahme.
Frau G. Diessle, Karlsruhe a. Rh. D. 2.

Eine ideale Erfindung
für das Fahrrad ist unser Stoßdämpfer.

Vaterland-Fahrräder mit Garantie von **RM. 29.50** an mit Freilauf u. Rücktritt. Stoßdämpfer kleiner Mehrpreis. Dyn. Beleucht. von RM. 4.— an. Katalog kostenlos. Täglich Nachbestellungen und Dankschreiben. 8 Tage zur Probe.
Friedrich Herfeld Söhne
Neuenrade i. Westf. Nr. 293

Beachten Sie die günstigen Angebote auf dieser Seite.

Johann Mohrbacher

Bergmann

Sand bei Schönenberg

(Pfalz) verunglückte bei Ausübung seines Berufes in der Schachtsohle tödlich. Wir zahlten die bedingungsgemässe Versicherungssumme von

REICHSMARK 3000

an die Witwe aus.

„Die Woche im Bild" Illustr. Familienschrift

Verlag Otto Walter A.-G., Zweigniederlassung Konstanz (Baden)

Postverlagsort:
Konstanz, den 14. Juni 1936

14. Jahrgang • Nr. 24

Die Woche im Bild

Illustrierte Familienschrift mit Abonnenten-Versicherung

Vom Reichsaufsichtsamt genehmigte Versicherung

Sonntagsausflug im Spreewald

Photo: Scherl

Diskrete Leute – fröhliche Leute

Jetzt denken Sie vielleicht, na, ja — junge Leute können gut schlank und fröhlich sein. Aber die sind diesmal nicht gemeint. Gewiß, auch für diese ist Dr. Richters Frühstückskräutertee sehr von Nutzen, aber für die ältere Generation, die in die Breite geht, ist Dr. Richters Frühstückskräutertee das einzig Wahre, um schlank und froh zu bleiben. - Packung RM 1.80 und 2.25. Auch als Drix-Tabletten erhältl. Nehmen Sie aber nur den echten

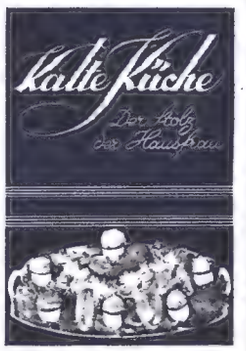
Dr. Ernst Richters Frühstückskräutertee

Richtertee und Quick mit Lezithin – aus einer Quelle

Jordanbad 1. Kneipp-Kuranstalt

Arzt im Hause, Schwestern

bei Biberach (Linie Ulm-Friedrichshafen)



von Nietlispach

Vorspeisen, Abendplatten

(Hors-d'œuvres) mit Anhang: ‚Kalte Süßspeisen'. Mehrfarbig illustriert. Über 270 Rezepte. Preis in Ganzleinen RM. 3.80.

Zu beziehen durch

Verlag Otto Walter A-G

Zweigniederlassung Konstanz a. B.

Hühneraugen

in bew. Mischungen, Tabletten, Pulver, Tropfen bei **Magen- u. Darmbeschwerden, Verstopfung.** Durchfall. Unverbindlich. Prospekt vom allein. Hersteller.

Kräuterpfarrer Joh. Künzle

Freiburg/Brsg.

Konservengläser Weltmarke

tragen als Merkzeichen die Erdbeerschutzmarke mit dem Wort **WECK.** Nur die so gekennzeichneten Gläser sind die weltbekannten hundertmillionenfach bewährten Konservengläser der Firma WECK, Öflingen. WECK noch nie so billig!

Prospekte gratis.

J. WECK & Co.

Öflingen (Baden)

Bettfedern

direkt vom **Betten-Lanz** das Haus der zufriedenen Kunden

Daunendecken

eigene Herstellung

Betten u. Inletts

Muster umsonst

Graue Federn v. 62 Pfg., weiße von 90 Pfg. an. Graue daunige Federn schon f. M 1.40. Graue gemischte Daunen schon für M 2.50, je ½ Ko Betten in allen Preislagen v. M 12.25 an das Oberbett u. M 3.25 für 1 Kissen gut gefüllt. Kein Risiko. Tausche um oder gebe Geld zurück. **DaunenSteppdecken** in voller Größe schon für M. 34.50.

ZELL a. H. 385

Baden (Gegr. 1858)

Eine Leistung

Nahtlose Stahlrohre Muffenlötung und Garantie!

M 36.-

Laufmantel M 1.65
Luftschlauch —.70
Pedale, Paar —.95

Foto-Apparate, Uhren u. anderes. Katalog umsonst!

ABC STUKENBROK EINBECK 21

Sommersprossen

ist. Haare, Pickel, Warzen lluttermale entfernen Sie chmerzl., sicher u. schnell urch **Lamoda.** Hilft a. hnen, sonst Geld zurück. Über 10000 Best. d. Empfehlg. Pack. Mk. **1.90** o. Pto. Fehler angeben! Auskunft kostenlos. **Fr. Kirchmayer, Berghausen B** 35 Bad.

Kaufen Sie bei unseren Inserenten

Wir bitten unsere Leser, bei Bestellungen und sonstigen Anknüpfungen, die auf Grund hier abgedruckter Anzeigen erfolgen, sich ausdrücklich auf „Die Woche im Bild" zu berufen.

Sprudelnde Gesundheit

und Lebensfreude bringen Ihnen die Diener Ihrer Gesundheit (morgens nüchtern, dann vor Tisch, abends wieder, je ein Glas)

Überkinger Sprudel oder
Ditzenbacher Jura-Sprudel und Sauerbrunn
Teinacher Hirschquelle und Sprudel
Imnauer Apollo-Sprudel

Prospekte schickt kostenlos die

Mineralbrunnen A.-G., Bad Überkingen

Hauspersonal-Sorgen

sind es, die mancher Hausfrau das Leben sauer machen. - Versuchen Sie einmal, durch eine kleine Anzeige in der „Woche im Bild", das Ihnen zusagende Personal zu finden! Kleine Anzeigen sind billig, das Wort kostet nur 5 Pfennig und die Titelzeile 10 Pfennig

---

Jadeöl

macht das Sonnenbad erst zum Vergnügen!

Sie brauchen Schädigungen durch zu starke Sonnenbestrahlung nicht zu befürchten, wenn Sie Ihre Haut gründlich „jaden".

Jade-Oel führt dem Körper die durch Wasser, Luft und Sonne entzogenen Fettstoffe wieder zu und gibt der Haut eine gesunde braune Farbe.

Jade-Nussöl mit dem Extrakt grüner Walnuss-Schalen zur raschen Erzielung einer dunklen Hautfarbe. Flaschen zu RM. —.50, 1.—, 1.60 usw. erhältlich in einschlägigen Geschäften.

Curta & Co. G. m. b. H.
Berlin-Britz.

Eine ideale Erfindung

für das Fahrrad ist unser Stoßdämpfer.

Vaterland-Fahrräder mit Garantie von **RM. 29.50** an mit Freilauf u. Rücktritt. Stoßdämpfer kleiner Mehrpreis. Dyn. Beleucht. von RM. 4.— an. Katalog kostenlos. Täglich Nachbestellungen und Dankschreiben. 8 Tage zur Probe.

Friedrich Herfeld Söhne
Neuenrade i. Westf. Nr. 293

J. Schmid
Kneippbad
Wörishofen
F 53 B.

Herznervenleidende!

n. m. großartigem Erfolg d. Diät. Vorbeugung. Gesundheits-Kurtee Mk. 2.- frk. **Baldrian-Tinktur** verstärkt Mk. 2.30 franko. - Kuranweisung kostenlos.

Kieler

Echte Matrosen-Kinderanzüge, Kleider und Mäntel, 3—4 mont. Ratenzahlg. ohne Anzahlg. Schreiben Sie sofort u. verlang. gratis bemust. Angebot u. **Preisliste** bei Angabe v. Alter, Körpergr. Scheitel bis Fußsohle, Knabe oder Mädchen u. Beruf. **Marine-Offizierstuche u. Yachtclubserg.**, licht-, luft-, seecht, farb. Kammgarnstoffe, Trikot, Cord, auch Reste f. Anzüge, Kostüme, Mäntel, Kleid., Röcke, Ilos **Marine-Versandhaus Bernhard Preller, Kiel** 61

Bitte empfehlen Sie „Die Woche im Bild" in Ihrem Bekanntenkreis.

Erwerben auch Sie die berühmten Heilkräuter-Schriften von Pfarrer Joh. Künzle

In jeder Buchhandlung erhältlich!

Suchen Sie Personal

dann geben Sie sofort eine „Kleine Anzeige" in die „Woche im Bild" auf. Derartige Anzeigen haben stets sofort Erfolg. „Kleine Anzeigen" sind billig, das Wort kostet nur 5 Pfennig, Titelzeile 10 Pfennig.

Unser Anzeigenteil unterrichtet Sie über empfehlenswerte Angebote. Bitte berücksichtigen Sie beim Einkauf unsere Inserenten!

Die Woche im Bild

Illustrierte Familienschrift

mit Abonnenten-Versicherung und Modedienst (monatlicher kostenloser Schnittmuster-Bogen auf Wunsch)

Herausgegeben vom Verlag Otto Walter A.-G., Olten

Vertriebsstellen: Konstanz, Eichhornstraße 24; Freiburg, Goethestraße 41; Mannheim, Dürerstraße 140; Köln a. Rh., Hochhaus-Hansaring 97

14. Jahrgang | Nr. 24 | Konstanz, den 14. Juni 1936

Das ist ein Bild des Menschen

VON HEINRICH MOHR

Immerfort betrachte ich es als ein hohes Glück, daß es mir zweimal beschieden war, mit Pius dem Zehnten sprechen zu dürfen, und die Fronleichnamszeit, die durchweht ist vom Dufte des süßen Himmelsbrotes, erinnert mich von neuem an die nachhaltigste Tat dieses großen Reformpapstes und wahren Vaters der Seelen. Als in Aegypten die Hungersnot ausgebrochen war, da öffnete einst Joseph die staatlichen Getreidespeicher und teilte dem Volke das Brot zu, jeder Familie ihren Bedarf. Kein anderes Bild der Heiligen Schrift läßt sich treffender auf Pius den Zehnten anwenden: er hat überall in Stadt und Land den Tabernakel weit aufgetan, um der darbenden Christenheit wieder die öftere und tägliche Kommunion zu geben.

Beim Evangelisten Matthäus findet sich das häufig ganz falsch verstandene Wort des Herrn: „Viele sind berufen, wenige aber auserwählt." Dieser Satz, er geht zur einen Hälfte auf die Kirche des Alten Bundes, zur andern Hälfte auf die Kirche des Neuen Bundes. Hast du je die Weltkarte zur Hand genommen und vergleichend die Heimat des israelitischen Volkes betrachtet? In einem Raume gelegen, wo die Erdteile Asien und Afrika sich berühren, zwischen den zwei Weltreichen des alten Orients, dem Zweiströmeland Babylonien und dem Nilland Aegypten, ist Palästina nie ein politisch bedeutender Staat gewesen, auch nicht unter König Salomo, der ihn zu seinem Gipfelpunkt von Macht und Wohlstand führte. Und doch überragte das kleine Israel alle übrigen Völker, weil es der Träger der übernatürlichen Offenbarung und Verheißung war. Hierin lag die Auserwählung Weniger zum Reiche Gottes auf Erden. Mit dem Erscheinen „des Eingeborenen vom Vater, voll der Gnade und Wahrheit," ändert sich dieses Verhältnis, diese Vorzugsstellung des jüdischen Volkes völlig. Denn der Erlöser kam, viele zu berufen, alle Nationen, die unter dem Himmel wohnen. Die Fülle der Zeit ist da, die gesamte Menschheit soll das Reich Gottes verwirklichen, zur Darstellung und Ausprägung bringen.

Und diese Aufgabe ist die höchste und dringlichste, für sie muß die Menschheit all ihre Kraft, die erste und letzte, einsetzen. Wer immer du seist, ob Mann oder Weib, ob Priester oder Laie: solange du nicht erfaßt hast, daß in dir das Reich Gottes Fleisch und Blut werden soll, solange hast du deines Daseins höchsten Sinn nicht ergriffen.

Nun beachte! Wenn der Neue Bund auch nur wenige Auserwählte und Bevorzugte zählte, wenn die Kirche, welche vom Pfingsttage bis zum Jüngsten Tage sich erstreckt, nur auf den großen Naturen beruhte, auf Heldenseelen von dem Ausmaße eines Augustinus und Athanasius, eines Leo des Großen und Gregor des Siebenten, eines Franz von Assisi, einer Elisabeth von Thüringen, eines Klemens Maria Hofbauer, eines Pius des Zehnten, dann wäre vielleicht die heilige Kommunion überflüssig, entbehrlich. Diese Außerordentlichen, Starken, einmal aufgenommen durch die Taufe in den übernatürlichen Gnadenstrom, sie wären wohl imstande, aus der rein geistigen Vereinigung ein Leben aus Gott und in Gott zu führen. Aber die Dinge liegen anders. Wir alle ohne Ausnahme sollen Träger und Verbreiter des Reiches Gottes auf Erden sein! Ja gerade in den Schwachen will das Evangelium sich als weltüberwindende Kraft erweisen! „Meine lieben Brüder," schreibt Paulus, „schaut doch hin, was für Leute unter uns berufen sind! Da gibt es nicht gar viele, die weise sind im Sinne der Welt, nicht viele Mächtige und Vornehme. Nein, was der Welt als töricht gilt, hat Gott erwählt, um die Weisen zu beschämen, und was die Welt als schwach bezeichnet, hat Gott erwählt, um die Starken zu beschämen, und was der Welt als niedrig und verächtlicht gilt, hat Gott erwählt, um das, was etwas gilt, zu nichts zu machen."

Fühlst du dich nicht ganz klein und unbedeutend, ein winziges Pünktlein im Weltall, als gewöhnlicher Fabrikarbeiter oder still schaffende Hausfrau? Bist du ein armer Kämpfer, genötigt, wieder von vorne dich zur Wehr zu setzen gegen eine Anlage, welche du nach vieler Mühe endlich überwunden glaubtest, zum Beispiel den Zorn oder die Neigung, unnötigerweise über fremde Fehler zu reden? Liegst du gar als Schwerkranker und Verwundeter am Wege? Laß dir ruhig gesagt sein, daß die großen Christen, die strahlenden Heiligen nicht zu Haufen am Baume der Kirche wachsen, so daß die Aeste sich biegen unter der Last! Es muß unter den Millionen, wie es der menschlichen Na-

Fronleichnam in Wolfach (Schwarzwald) Photo: Löhrich

tur und der Ordnung der Dinge entspricht, auch Mittelgut und Durchschnittsware geben. In Schwachheit sind wir geboren, und in Schwachheit verfließt unser Leben. Fallen aus Uebereilung, aus Schwachheit und Unvorsichtigkeit kann nie ein Fehler sein, der uns von unserer Bestimmung abwendig macht. Und selbst ein Fall aus Nachlässigkeit macht lange nicht alles verloren. Auch du, geringer, von Versuchung und Sünde bedrängter Mensch, bist ein Teil des Reiches Gottes hienieden, sollst dasselbe immer sieghafter und herrlicher ausgestalten, sowohl in deiner Person wie bei deiner Umgebung, auf welche du Einfluß hast. Was dir not tut in deinem Zustande, das ist die öftere Kommunion, nicht bloß die einmalige oder zweimalige im Jahr. „Wer mich ißt," sagt Jesus, „wird durch mich leben." Die heilige Kommunion setzt beim Empfänger nicht einen fertigen, sondern einen im Werden begriffenen Heiligen voraus, einen Christen, der bei aller Hinfälligkeit den Mut und die Hoffnung der Besserung nicht preisgibt. Jesu Sieg durch das wunderbare Sakrament seines Fleisches und Blutes besteht darin, daß er das reine Geschlecht der Gotteskinder heranzieht, mehr und mehr der künftigen Vollendung entgegen.

Ich weiß von einem Manne, einem Bäcker, der ließ sich verleiten, einem Freunde und Geschäftsmanne eine ansehnliche Summe gutzusprechen. Der Geschäftsfreund geriet schließlich in Konkurs, und der Bäckermeister mußte zahlen. Nur durch dessen Frau, indem dieselbe bei Müllern und Mehlhändlern immer wieder um Geduld und Zahlungsaufschub bat, wurde die Gant vom eigenen Hause abgewehrt. Aber der Mann litt furchtbar unter dem dauernden Drucke. Manche Nacht stand er vor dem Backofen und fragte sich, was er denn auf dieser Welt noch tue: ein Strick oder ins Wasser wäre das einzig Richtige. Da nahm die Frau ihren Mann öfters mit auf eine nahe Wallfahrt und beredete ihn, gemeinsam die heiligen Sakramente zu empfangen, und der Bäcker hat mir später bekannt, daß er es einzig und allein der heiligen Kommunion zuschreiben müsse, wenn er sich wieder zur Lebensfreude aufschwang und nicht durch Selbstmord endete.

O göttliches Fleisch und Blut, verborgen unter unscheinbaren Gestalten, du bist das Erdreich, das den wahrhaft himmlischen Menschen hervorbringt! Dir entsproßten voll wundersamer Schönheit die Rosen des Martyriums und die Lilien der Jungfräulichkeit während der christlichen Urzeit. Deiner lebenspendenden Kraft entnahmen alle katholischen Heiligen zweier Jahrtausende den Schwung und die Glut ihrer Liebe. Und auch zur Stunde noch schaffst du ein tapferes und kühnes Geschlecht, das täglich neue Siege gewinnt, ob es zu großen Aufgaben berufen ist oder in bescheidener Kleinheit verbleibt . . .

Mit einem letzten guten Worte wende ich mich an den Leser, an seine Person und sein Bedürfnis. Was machst du dir das Leben schwer? Du klagst, daß sich das Gesetz der Sünde noch mächtig in deinen Gliedern regt. Du leidest darunter, daß du so ungesammelt beim Gebete bist, ohne schnelle Bereitschaft zu Ueberwindungen und Opfern, geschwätzig, launenhaft, rachgierig. Dein Inneres kommt dir vor wie der Tempel zu Jerusalem, worin alle Händler und Makler der Weltlichkeit ihr Unwesen treiben — o könntest du inniger beten, stärker lieben, freudiger leiden! Auf, o Seele, auf! Es geht durch dich ein Sehnen, das Sehnen, daß nicht Schein und Lüge in dir regiere, sondern daß Gottes Reich in dir herrsche, dein Denken und Handeln leite, dir Heimat und Frieden schenke. Und was ist dies anders als der unbewußte geheime Hunger nach der Kommunion? Versuche es doch und nähre dich mit der Himmelsspeise! Und das Reich Gottes wird in dir aufblühen, schöner und immer schöner, dich selbst beglückend und von dir aus seinen Segen über andere ausbreitend.

Die Walhalla, der "Ruhmestempel der Deutschen Nation"

Der bayerische Ministerpräsident Ludwig Siebert hat den Führer und Reichskanzler gebeten, dass er die Walhalla in seine Obhut nehmen und in Zukunft bestimmen möge, welche Büsten hervorragender Deutscher dort aufgestellt werden sollen. Der Führer hat diesem Antrag stattgegeben und zugleich einen weiteren Antrag genehmigt, dass, einer Bitte der Internationalen Bruckner-Gesellschaft entsprechend, zur Ehrung **Anton Bruckners,** dessen 40. Todestag in das laufende Jahr fällt, dessen Büste in der Walhalla zur Aufstellung kommt. Anton Bruckner, einer oberösterreichischen Bauernfamilie entstammend, darf neben Beethoven als der grösste deutsche Symphoniker betrachtet werden. Kester.

Alte Weisen klingen am Strand

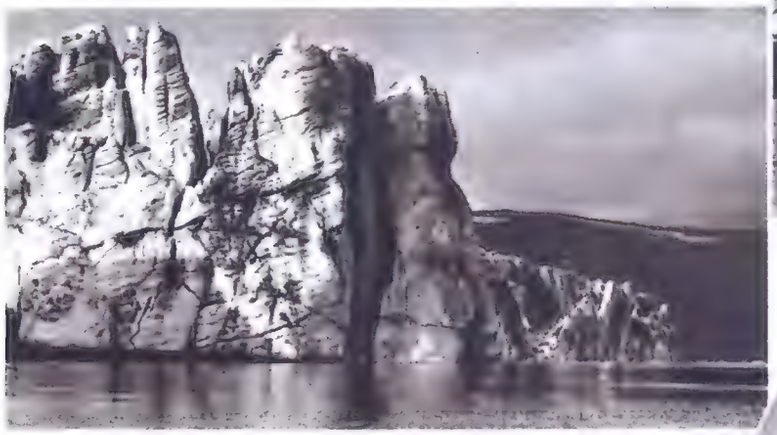
Die Kameradschaft darf nicht zu kurz kommen. Im gemeinsamen Kreise macht der Gesang besonders Spass und hell klingen die jungen Stimmen der durch die NSV verschickten Kinder über den Strand. Fast eine Million Kinder wurden in drei Jahren nationalsozialistischer Aufbauarbeit von der NSV in Heime und aufs Land verschickt. Diese Leistung entspricht einem Wert von über 70 Millionen Reichsmark. Photo: Connell.

Mit dem Faltboot zwischen Eis und Fels

Sonne und Wind geben den Eisschollen die merkwürdigsten Formen und **unser Kielwasser brachte sie in leise Bewegung**

Die Allgemeinkenntnisse über Island sind bei uns nicht sehr groß, die Literatur ist sehr beschränkt und einseitig, deshalb hat diese große Insel immer noch etwas geheimnisvolles. Wir hatten Sehnsucht nach den Lichtwundern der nordischen Sommernächte, die von Norwegen bekannt waren und wollten die Brauchbarkeit des Faltbootes mit Seitenbordmotor auch auf den isländischen Gewässern erproben. Viel ist mit Faltbooten dort noch nicht versucht worden, wir hörten nur von der Erstbefahrung eines Flusses durch zwei Studenten mit unbekanntem Ausgange, so konnten wir

Zeltleben im isländischen Sommer



Keine Kreidefelsen, sondern Abbrüche des Langgletschers in den Quitavatn

Unten: Das typische isländische Bauernhaus mit einer Heringstonne als Kamin, so wie es vor tausend Jahren von den ersten Ansiedlern, den Wikingern, halb in die Erde gegraben wurde

Die neuerbaute prächtige Kathedrale von Reykjavik

uns so recht nach Herzenslust in reinem Neuwasser tummeln. Unser Plan war kühn und entstanden in Unkenntnis der tatsächlichen Verhältnisse, wir wollten weiter nichts als das vulkanische Inselreich mit den Booten umrunden. Heute allerdings wissen wir es, daß dies eine Aufgabe von 5 Jahren wäre, um in diesem Zeitraum die Schönwetter-Tage abwarten zu können. Denn klippenreich und felsig, aber ohne Schutz vorgelagerter kleiner Inseln, ständig von einem schäumenden Kranze stärkster Brandung um-

geben, umspült von gewaltigen Strömungen unserer Meere, Golf- und Polarstrom und von dem unbeständigsten Wetter aller Zonen beherrscht, ist die isländische Küstenfront schon unzähligen Schiffen zum Grabe geworden. Unser Erfolg, von der Süd- zur Nordküste zu kommen, ist kein Beweis für die Brauchbarkeit des Faltbootes in solchen Gebieten. Nur einer ungewöhnlichen

Wie eine zähe, dickflüssige Masse schieben sich die Gletscherströme ins Wasser! Die stärkere Bewegung der Mitte ist gut zu erkennen. Im Hintergrunde ein original-isländisches Tief im Anzug

Skier, Dampf u. Schnee, eine Bildzusammenstellung, welche nur in Island möglich ist

Islands Küste, das Grab so vieler Seeleute und Schiffe. Wir fanden an besonders ausgesetzten Stellen auf einen Kilometer Küstenlinie oft zehn solcher Wracks

Rechts:

Mit leise summendem Motor durch die Eisberge

Häufung von glücklichen Zufällen und dem treuen Durchhalten unserer kleinen Helfer, den Motoren, verdanken wir die teilweise Erreichung des Zieles. Das Schlimmste waren die 100 und mehr Km. ins Meer laufenden Küstenvorsprünge mit den Steilwänden aus erstarrten Lavaströmen. Draußen an den gischtumsprühten Kaps führen wechselnde Strömungen, hochgetürmte Dünungswellen und entgegenlaufende Windwellen einen ständigen Kampf um die Vorherrschaft, und oft schien es, als würden die Boote zwischen den verschiedenen Fronten zerrieben. Um diese Gefahrenquellen zu vermeiden, benützten wir häufig von Fjord zu Fjord den um vieles kürzeren Landweg, wenn es auch in schwierigster Weise direkt über die Berge ging. Die klugen, flinken und anspruchslosen Islandpony als Bootsträger vereinfachten die Sache. Fanden wir auf solchen Wegen, nach Ueberwindung der höchsten Stellen einen Wasserlauf, der nur die geringste Möglichkeit zum befahren bot, so vertrauten wir ihm die Boote an, um dadurch schneller ins Meer zurück zu kommen. Die Ueberwindung der unbekannten Stromschnellen und das Umsetzen an den zahlreichen kleinen und großen Wasserfällen war nicht immer leicht. Ueberhaupt die isländischen Wildflüsse. — Kaum 200 Km. lang, aber von einer Stärke und Wassermenge wie unsere Ströme, bieten sie auf ihrem kurzen Laufe alles, was der fanatische Erstbefahrer liebt. Von Gletscher umklammerten Bergriesen geboren und mit gewaltigen Eisblöcken beladen, stürzen sie in abwechslungsreicher Schußfahrt und schäumenden Stufen ins Meer und ihre verzweigten, versandeten Mündungsarme führen einen beständigen Kampf mit der Brandung, die versucht, alle Ausflüsse immer wieder zu verstopfen. Die Hochflächen von Island tragen die größten Gletscher Europas und, wenn die wunderschönen, forellenreichen Bergseen im kurzen Sommer ihre Eisdecke verlieren, spiegeln sich im dunkelgrünen Wasser die weißen Gipfel. Zur Abrundung unserer isländischen Eindrücke und lückenlosen Gestaltung unseres Sportfilmes besuchten wir die größten dieser Seen, und wohl zum erstenmale summten Motorengeräusche in der einsamen, geheimnisvollen Landschaft. Dort, wo die gewaltigen Eisfelder ihre Ausläufer bis ins Wasser vorstoßen, fanden wir Bilder, welche die Vorstellung unwillkürlich mit dem Namen Island verbindet. Die breiten Eisströme brechen meist mit einer 100 Meter Steilwand in den See ab nud davon lösen sich in unregelmäßigen Zeiträumen große Teile, die dann als ansehnliche Eisberge langsam dem Abflusse zutreiben. Durch Zufall waren wir Zeugen einer solchen gewaltigen Gletscherkalbung, allerdings vom sicheren Standpunkte aus. Es war etwas ungemein fesselndes und unvergeßliches, wie die Donnerschläge der Eisstürze die Luft erschütterten und dann die haushohe, weißschäumende Kalbungswelle über die gesamte Länge des Sees lief, Eisberge von Schiffsgröße durcheinander warf und sie am jenseitigen Seeufer 500 Meter ins Land trug. Das Geschrei der ungeheuren Schwärme von Singschwänen und Wildgänsen, die dort nisteten und dann über ihren zerstörten Nestern kreisten, klingt heute noch in den Ohren. Der verständliche, aber unvernünftige Drang, eine solche Kalbung zu filmen, brachte das gewaltsame Ende der Fahrt. — Um sehr wirkungsvolle Aufnahmen zu erhalten, fuhren wir zu nahe an den Gletscherabbruch, und bei einem Eissturze traf ein weit geschleudertes Stück eines der Boote, daß nichts mehr davon übrig blieb. Der „Kapitän" konnte sich retten.

Presse Photo (9)

Vater Neist und seine Buben

Roman von Rudolf Utsch

9

Der geistliche Herr schüttelte schwach den Kopf. Es ist ihm seine Mucke nicht zu nehmen, dachte er. Jetzt kicherte der Hagestolz neben dem Ofen.

„Hehe, man muß doch auch seinen Spaß haben, Herr Pfarrer! Wenn ich Sonntags auf meinem Platz in der Kirche knie und man hält mir nach der Predigt den Klingelbeutel hin , so halte ich meinen Groschen möglichst hoch, daß man ihn sehen kann. Dann sagen die Leute: ‚Seht nur den Lumpenmillionär, welch' edler Mann! Er gibt wahrhaftig einen ganzen Groschen! Er hat wohl vergessen, ihn zu wechseln!' Ist das nicht spassig, Herr Pfarrer?"

„Sie sind ein sonderbarer Mensch, Herr Neist!"

„Doch ich fühle mich wohl, Herr Pfarrer, und meine Seele ist ruhig wie ein glatter Bergsee. Ist das nicht die Hauptsache?"

„Doch, doch!"

„Hehe, das ist mein Reichtum, und den laß ich mir nicht nehmen! . . .Wissen Sie, Herr Pfarrer, das Geld ist des Teufels, es macht aus den Menschen Lügner, Heuchler und noch viel mehr. Ich will keinen zur Sünde verleiten. Sie glauben, ich sei ein greulicher Schabhals, der herzlos und unerbittlich das Geld einwuchere. Sie ahnen nicht, Herr Pfarrer, wie ich mich darüber freue! Denn wenn sie mich für einen Wohltäter hielten — wie leicht könnte dies meiner Seele schaden? Sie würden vor mir Kratzfüße machen, sie würden Worte voll Honig und Zucker verschwenden, sie würden mich gar in den Zeitungen ehren — in den Zeitungen, Herr Pfarrer!! Wie leicht könnte man da stolz werden wie ein Pfau! . . . Meine Maske trage ich auch aus selbstsüchtigen Gründen. Ich will nämlich meine Ruhe behalten, Herr Pfarrer! Sie glauben gar nicht, wie ruhig ein Mensch leben kann, dessen Geiz jedes kleine Kind kennt und den man für einen Verrückten hält! Man wird nicht eingeladen, erhält keine Besuche, wird nicht mit Bittbriefen bestürmt — man kann sich geruhsam seinem Tagwerk widmen. Ich liebe nun eben die Ruhe, Herr Pfarrer, und will meine Ruhe behalten! Ich hasse keinen Menschen, nein, keinen! Mein Bruder glaubt, ich sei ihm nicht gewogen. Seine Freundschaft will ich nicht, doch in meinem Herzen ist kein Fünklein Groll gegen ihn. Wenn noch Groll darin wäre, so hätte ich damals bei dem Bankrott . . . wissen Sie noch, Herr Pfarrer?"

„Es war im Jahre 1912, als Herr Krauert die Fabrik Ihres Bruders in den Ruin gebracht. Sie ließen durch mich zwei seiner Häuser und auch das Bleibergwerk aufkaufen für eine Summe, die ihm sein Haus und auch die Grube Glücksberg rettete. Ich weiß es noch."

„Ganz recht, Herr Pfarrer! Ich tat es, obwohl ihm einige Hungerjahre nichts geschadet hätten. Diese Hungerkur hat er dann später noch mitgemacht — hehe — und ich glaube, sie ist ihm trefflich bekommen!"

Aus dem Stall drang ein dumpfes Brüllen in das Zimmer. Der Millionär lauschte.

„Das ist der Maxe, Herr Pfarrer! Wenn der nicht auf die Minute sein Futter kriegt, so macht er gleich Radau! . . . Was ich noch sagen wollte, Herr Pfarrer? . . . Haben Sie den alten Grenzen schon auf Ihrer Liste?"

„Ich glaube nicht . . ."

„Der Mann sieht recht hungrig aus, Herr Pfarrer! Die Inflation hat ihm sein Vermögen weggefressen. Nehmen Sie die Verhältnisse dieses Herrn mal genau unter die Lupe. Ich halte den Grenzen für einen Mann, der es fertig bringt, in aller Stille zu verhungern! — Doch nun muß ich in den Stall, Herr Pfarrer, sonst wird mir der Maxe wütend . . ."

XXII.

Im Februau 1929 herrschte eine Kälte in Europa, so hart und beißend, wie sie die ältesten Leute noch nicht erlebt hatten. Oft fiel das Thermometer bis auf 30 Grad und das Wasser in den Leitungen gefror unter der Erde. Selbst im sonnigen Süden, in Italien und Spanien, wurde der Winter mächtig, er schüttelte seine weiße Gabe auf Land und Städte, wo man sie bis dahin alle hundert Jahre nur einmal gesehen. —

Die Menschen lagen schon längst in ihren warmen Betten, kein Fenster war mehr erleuchtet in dem Siegerländer Dorf, auch die Villa Neist lag dunkel in dem weißen Land. Schwarze Wolken umklammerten die winterlichen Berge, eine gleichfarbige Masse, die nicht einem Stern einen Blick auf die Erde gestattete. Der Schnee lag hoch und flockig und noch immer kam er herab — tausend winzigen Fallschirmchen gleich strebte er durch das Dunkel der Erde zu.

Um diese Zeit schritt ein Mensch durch das Dorf, langsam stapfte er durch den Schnee, oft blieb er stehen. Er trug einen langen Mantel, in dessen Taschen sich tief die Hände drückten. Den Mantelkragen hatte er hochgeschlagen. Ein

Bart umfaserte das Gesicht des Menschen, der Hut stak tief in die Stirn.

Vor der Kirche bog er von der Straße ab und kletterte über einen verschneiten Pfad hinauf, dem Friedhof zu. Der Schnee stöhnte unter seinen Füßen, greisenhaft standen die Bäume in den Obstkampen — sie hatten weiße Locken im Geäst und sahen stumm auf den Mann, der so einsam und still durch die Nacht ging.

Auf dem Friedhof schritt der Mann an Gräbern vorbei, blieb dann vor einem herrlichen Grabstein stehen, den im Quadrat ein handgeschmiedetes Gitter umgab. Innerhalb des Eisengitters war noch Platz für mehrere Gräber.

Der Mann stierte auf den Grabstein. Er lehnte sich jetzt mit beiden Händen auf das Gitter. Der eisige Hauch des Winters wehte über die Gräber.

Nun lispelte der Mensch ein Wort, voll Innigkeit und doch voll Schmerz kam es über seine Lippen:

„Mutter!"

Wieder Schweigen — das Wort trug der Wind davon . . .

Plötzlich sank der Mann auf die Knie, die Hände blieben an dem Gitter und der Kopf fiel zwischen die Arme.

„Mutter!!"

Jetzt klangs wie ein Flehen, wie ein Notruf . . .

„Hier bin ich, Mutter! — in der Heimat, Mutter!! — so komme ich zu dir!"

Seine Stimme bebte über die Gräber und der Wind wimmerte.

„Ich hab' dich nicht gekannt — mein Leben kostete das deine! — Wärest du bei mir geblieben — ach, wärest du bei mir geblieben! Ich wuchs auf ohne dich, ohne deine lieben und schützenden Hände!"

Den knienden Menschen überlief ein Frösteln.

„Mutter, was hat der Mensch erduldet, den du geboren hast! Doch du weißt es! Du sahst deinen Sohn, als er vor dem Gesetz floh, gen Osten, wo er einen Bruder zu finden hoffte — du sahst ihn frönen bei polnischen Bauern — auf den weiten Straßen Rußlands sahst du ihn wandern, fast sterbend vor Hunger und Elend! Du warst bei ihm in den Elendsvierteln des Orients, in den Wüsten und Urwäldern Afrikas, in den Dschungeln Indiens! Du warst bei ihm und linderteſt die Qualen, die ihn zermarterten . . . Denn, Mutter, ich habe Heimat und alles verloren, ich hatte nur noch dich, nur eine teure Tote! Ich habe dich nie gesehen, doch dein Bild trug ich in mir — und dieses Bild war schön wie das einer Madonna!"

Der Kopf sank zwischen die Arme auf die Brust, er weinte leise.

„Ich habe es nun zehn Jahre ertragen, zehn Jahre der Verbannung und Qual — zehn Jahre fraß das Heimweh unersättlich in meiner Brust! Das Heimweh, Mutter!! . . . Wenn ich nicht mehr widerstehen konnte, so floh ich weiter in die Welt, floh in den dunkelsten Urwald! Ich wollte keine deutsche Sprache mehr hören, keine deutsche Flagge mehr sehen — doch wenn es geschah, so griffen gierig tausend Hände nach mir, um mich in die Heimat zu tragen — an den Platz, Mutter, wo du mich geboren! Und jetzt, jetzt ist es geschehen!"

Er hob den Kopf wieder, in den Barthaaren flimmerten die Tränen.

„Mutter, siehe auf mich! — Habe ich noch nicht genug gesühnt für meine Tat? — Ich kann's nicht mehr ertragen! — Ist mein Jammer noch nicht zu Ende? — Will Gott noch länger schlagen?! — Mutter, ich halte es nicht mehr aus! Hier bin ich geboren — hier muß ich leben können!"

Seine Blicke schweiften über die Gräber. Mit einem Ruck erhob er sich. Der Wind wisperte in dem nackten Gerank der Aeste.

Weshalb verließ er nun so eilig den Gottesacker? — Dachte er an Philipp Krauert, der auch dort schlief? —

*

Weiter schritt der Mensch. Wieder stöhnte der Schnee unter seinen Füßen. Oft hielt er ein, und wenn er dann atmete, kam der warme Hauch sichtbar aus dem Munde. Weiß und starr war das Land, kalt und gefühllos, schwarz hob sich die Gestalt des nächtlichen Wanderers von der Schneedecke ab. Und noch immer hüpften Flocken um ihn her wie winzige, tanzende Kobolde. —

Er stand am Gartentor der Villa Neist, den Kopf eingezogen in den Mantelkragen und die Hände tief in den Taschen. Der Garten war groß. Auf die Aeste der Edeltannen drückte der schaumige Schnee und auch die Buxbaumbüsche trugen weiße Mützen. Die Bäume waren alle viel größer geworden. Zehn Jahre sind lang. Er wußte dies am besten. Ach, ein Jahrzehnt ist eine Ewigkeit!

Ob der Vater noch lebte? —

Wenn — ja, dann schlief er jetzt hinter jenen dunklen Fenstern, die eine Kastanie mit ihrem Geäst berührte.

Der wird noch leben! Denn wenn er gestorben wäre, so mußte neben dem Grab der Mutter noch ein zweites sein. Ein heißer Wunsch stieg in des Einsamen Brust: Hoffentlich lebt der Vater noch — hoffentlich ruht er nicht anderswo! —

Wohnt er noch hier? — Ach, man war so unwissend geworden in den zehn Jahren. In dieser Zeit kann sich doch manches ereignet haben . . .

Und die Brüder? —

Was war aus Karl geworden — was aus Ernst? —

Wie man an solchen Menschen hängen kann! — Wie das Blut nach Menschen schreit, die gleichen Blutes sind!

Haben sie jemals etwas von der quälenden Sehnsucht gefühlt, die sein Herz in weiter Ferne schmerzte? — haben sie gespürt, daß seine Gedanken immer und immer nur bei ihnen waren?

Die Beine des Menschen zitterten, die Hände bebten auf der Gartentür.

Die Hände wollten die Türe aufreißen, die Beine wollten auf das Haus zuspringen, der Mund wollte „Vater!" schreien. Doch die Glieder bewegten sich nicht und die Lippen preßten sich zusammen.

Dort war das Haus der Witwe Stahler. Ob die Ilse noch darin wohnt?

Seltsam, daß man auch so ein Mädchen nicht vergeſ-

Post-Abonnenten!

Nur ein ununterbrochenes Abonnement und regelmässige Bezahlung

der Zeitschrift gewährleisten Ihnen beim Eintritt eines plötzlichen Unfalls oder Sterbefalls den **bedingungsmässigen Versicherungsschutz.** Wir bitten daher dringend, zur Wahrung Ihrer Ansprüche und in Ihrem Interesse, jedes Heft pünktlich zu bezahlen. Postabonnenten benützen die diesem Heft beiliegende Zahlkarte.

sen kann. Auch ihr Bild blieb bei ihm — zehn lange Jahre. Denn die Ilse war ihm doch lange eine Schwester — ja, noch mehr als eine Schwester. Und ihretwegen . . .

Drüben lag das Haus der Krauerts — und bei seinem Anblick beugte sich Peter Neist — er wurde krumm wie ein alter Greis . . .

Jetzt wurden im Dorf allmählich die Fenster hell. Das waren Bergleute, die zur Frühschicht mußten. Das Licht hinter den Fenstern trieb Peter Neist aus dem Dorfe.

* * *

Peter Neist!

Er war groß geworden und hager wie alle Neistbuben. —

Er ging aus dem Dorf, langsam tappte er durch den Wald. der sich ihm in erhabener Stille bot. Durch das stählerne Gestämme der Buchen trieben dünne Nebelfetzen und ihre Aeste reckten sich über ihn wie muskelstraffe Arme. Weiß war die Erde, nur an einzelnen Stellen, die der Wind traf, lugte das braune Laub.

Peter Neist atmete schwer. Er hatte nun die Stelle erreicht, wo er damals den letzten Blick warf auf sein Heimatdorf. Hier war der Platz, wo er niedersank und wo ihm das Weinen kam aus wunder Brust — von hier aus floh er vor dem Gesetz. Er hatte nur ein Ziel: den Osten! So eilte er durch Deutschland, rastlos, die Richtung gab ihm die aufgehende Sonne. Er schlief in Strohschobern und Feldscheunen. Betteln wollte er nicht, doch als der Hunger in seinen Eingeweiden wühlte, tat er auch dies. Denn der Hunger ist ja viel mächtiger als Scham und Angst! Er kam an die polnische Grenze — und erst hier merkte er, wie töricht es gewesen war, an seinen Bruder zu denken. Wo war der Bruder? —

Jung gewohnt . . . Photo: E. Picard

Zerlumpt, die Schuhe zerrissen, vom Hunger gequält, so stand er an der Grenze. Das Heimweh schmerzte in allen Gliedern. Doch er wollte nicht zurück. Die Heimat lockte nicht nur, die drohte ihm auch — sie drohte mit Gericht und Schmach.

Eines Nachts setzte er über die Grenze. Dort im Osten war noch alles in Wirrnis und Unordnung. Polen baute sich auf, in Rußland flatterte die rote Fahne der Revolution. Bei einem polnischen Bauern fand er Arbeit, man gab ihm Brot und auch viel Schläge. Fast ein ganzes Jahr arbeitete er für ein Paar Stiefel und etwas Kleidung. Dann trieb ihn die Unrast weiter. Das Heimweh folterte ihn. Er fürchtete sich selbst, denn seine kranke Seele wollte den Körper mit Gewalt heimwärts zwingen. Er wanderte auf den endlosen Straßen Rußlands — arbeitete bei Bauern und in Fabriken. Die Not machte aus dem Knaben schnell einen Mann. Oft glaubte er, im Elend zu ersticken! — Er kam nach Odessa, nach Konstantinopel, nach Kairo. Von Kairo zog er ins Innere Afrikas. Schon war er gewachsen, stark, wetter- und leidenshart. In Afrika fand er einen Beruf, der ihm gefiel: er begleitete Forscher, Reisende und Filmexpeditionen ins Innere des Landes. Es war ein verschlossener und wortkarger Bursche aus ihm geworden — ein Mensch, den keine Gefahr erregte, kaltblütig, nervengestählt. Das Elend, das er jahrelang kniehoch durchwatet, hatte seinen Charakter nicht zerrüttet und keine ererbten Eigenschaften zerstört. Die ihn kennenlernten, lobten seine unerschütterliche Treue und seine Ehrlichkeit.

Doch wenn er in die Hafenstädte kam und ihn vom hohen Mast eine deutsche Flagge grüßte, so wurde ihm das Herz wild vor Sehnsucht und Weh. Dann verkroch er sich in die versteckteften Winkel und heulte dort wie ein weidwundes Wild.

In Afrika war ihm die Heimat zu nah. Er stieg aufs Schiff und fuhr nach Indien. Hier gab ihm das Schicksal wieder einen Beruf, der ihm gefiel: er trat in den Dienst einer holländischen Grubengesellschaft, die ihn mit einem Engländer und vielen Kulis in den Urwald schickte, um dort nach Erz zu schürfen.

Die zweite Expedition unternahm er ganz allein, nur Malayen waren in seiner Begleitung. Die Malayen verehrten und liebten den stillen Deutschen, der so ruhig und sicher seine Befehle gab und unter dessen Regiment sie doch keine Demütigung fühlten. Peter Neist kannte keine Gefahr, er fühlte sich im Urwald so sicher wie in einem Hotel.

Der zweiten Expedition folgte die dritte. Und jeder seiner Streifzüge durch die Dschungel hatte Erfolg. Er suchte das Erz, genau so wie seine Väter vor hundert und mehr Jahren . . .

Doch überall, wo er stand und ging, verfolgte ihn das Bild der Heimat, überall füllte sie sein Herz mit brennender Sehnsucht.

Endlich, als er in Mangani weilte, konnte er dem Lockruf der Heimat nicht mehr widerstehen. Nur noch einmal die heimatlichen Berge sehen, nur noch einmal das Haus seines Vaters! —

Wer kannte ihn dort noch? —

Er hatte längst den Namen gewechselt und aus dem Knaben war ein Mann geworden . . .

Mit dem Dampfer Jan Pieterszoon Coen fuhr er nach Genua und von dort mit der Eisenbahn in die Heimat.

* * *

Jetzt hielt er an auf einem einsamen Weg, der durch eine junge Tannenschonung lief. Durch eine Talmulde stieg

der Weg bergan, an alten verwaisten Gruben vorbei, über verlassene Halden. Noch wollte das Gebüsch die aufschießenden Tannen niederhalten; auch das Heide- und Waldbeerkraut behauptete sich noch auf dem Boden. Damals wuchsen schwarzgefleckte Birken dort.

Hier war die Stelle, wo er die Tat beging. Frierend hüllte sich Peter Neist in seinen Mantel. Auch das tiefbraune Laub des Eichengestrüpps fröstelte an den Aesten.

Hier wendete das Schicksal deinen Lebensweg, Peter Neist, von hier aus streute es Disteln und Dornen über dich! Hier saß dir der Teufel im Genick und lachte schadenfroh, als du den Karabiner an die Wange rissest und der andere mit gellendem Wehlaut niedersank. Hier, Peter Neist, — hier war es!

Und er vernahm noch einmal das Echo jenes unglücklichen Schusses, sah den stürzenden Menschen . . .

Peter Neist fiel auf die Knie und rang verzweifelt die Hände.

„Habe ich nicht gesühnt? — gibt's denn keine Verzeihung für mich? . . . Bist nicht auch du schuldig, Philipp Krauert? Weshalb hattest du so ein Lächeln voll beißendem Spott — weshalb diese überhebliche Sprache — weshalb beleidigtest du meine Brüder? — Du bist tot, doch ich habe dich in den Jahren hundertmal um deinen Tod beneidet!"

Im Osten dämmerte der Morgen. Peter Neist schritt über die Halde einer alten Grube und ging in den Stollen. Dieser Stollen war durch Schächte verbunden mit einer der größten Zechen. Warm war's zwischen dem Gestein der Strecke, denn die Luft, die hier ausströmte, kam aus tausend Meter Tiefe. Er schritt tief hinein in die Erde, denn er wußte, daß in diesem Stollen ein geräumiger Platz war, wo früher die Bergleute bei Halbschicht Kaffee tranken.

Dunkel wurde es um ihn und das Licht des kommenden Tages sah er hinter sich nur noch wie eine kleine helle Scheibe.. Mit den Händen tastete er sich an feuchtem Gestein entlang, immer tiefer hinein in die Erde. Endlich erreichte er den Platz.

Ein Feuerzeug flammte auf und beleuchtete faulendes Gebälk und zerbrochene Bänke. Er ließ sich auf dem Holz nieder. Die Wärme des Stollens tat ihm wohl. Ruhe umgab ihn, nur ab und zu klatschte ein Tropfen von der Firste

XXIII.

Der Wind wurde stärker und fegte aus dem Nord über die erstarrte Erde. Er wühlte den Schnee auf, trieb ihn in Hohlwege und sonstige Vertiefunegn. Die Kälte biß sich durch die besten Pelze und Mäntel, drang durch alle Ritzen. In den Häusern erlosch das Feuer auch nachts nicht — man stochte, daß die Oefen rot wurden.

Während draußen der Wind jaulte und mit dem Schnee ein wildes Spiel trieb, erzählte man sich in den Stuben von einem Manne, der abends und nachts trotz aller Kälte durch Dorf und Gegend stromere. Ein Fremder sei's ein Unbekannter. Von der Nachmittagsschicht heimkehrende Bergleute und Hüttenarbeiter hatten ihn gesehen. Einige von ihnen hatten versucht, sich ihm zu nähern und ein Gespräch mit ihm anzuspinnen, doch er war rasch davongeeilt, fast fluchtartig. Wer war dieser Mann? — Was suchte er? —

Peter Neist konnte sich nicht mehr losreißen von der Heimat. Tags kauerte er in dem Stollen, nachts lief er unstät und hungrig durchs Land, stand zitternd und bebend vor dem Vaterhause und hatte doch nicht den Mut, dort hineinzugehen.

Durch Sturm und Schneetreiben torkelte der Peter, einen Berghang hinab, den ein Niederwald bestand. Der Weg war steil. Manchmal glitt der Neistbube aus, stürzte, rutschte durch den Schnee über die verknöcherte Erde. Mitleidslos pfiff der Wind — einmal schmerzend hell, dann wieder schauerlich dumpf. Das Laub der Eiche rauschte wie ein wildes Gewässer. Der Schnee flog wagerecht über das Land.

Peter Neist keuchte und stöhnte, doch der Schnee schlug ihm die Laute vom Munde fort. In seinem Bart nistete der Schnee, in Augen und Ohren. Ein qualvoller Schmerz wühlte in seiner Brust. Seinen Körper schüttelte der Frost. In der letzten Nacht überkam ihn dieses Schütteln zum erstenmal. Am Morgen schon merkte er, daß er Fieber hatte. Er war krank.

Und sein Denken war so wirr und ungleich. Es war ihm in dem Stockdunkel des Stollens so, als ob ein mächtiges Ungetüm auf ihn eindringe und ihn erdrücken wolle.

Die Angst trieb den Fiebernden hinaus.

Er lief hierhin, lief dorthin. Der Schmerz in seiner Brust wuchs, er fühlte ihn auch in Rücken und Seite. Auf seine Stirn trat kalter Schweiß. Einmal erfüllte ihn der Wunsch, sich auf die Erde zu legen und sich vom Schnee zudecken zu lassen; dann aber schrie es wieder in ihm nach Leben und er raste weiter durch den Sturm, flehend zu Gott um Erbarmen, Hilfe und Mitleid. Er dachte an ein bekanntes Gasthaus in einem Dorfe, an ein Hospital in jenem Flecken. Wird man ihn erkennen? — Vielleicht nicht — vielleicht aber doch . . . Einmal kaufte er sich bei einem Bäcker in einem Nachbarort Brot — der Mann stierte ihn an wie einen Geist. Peter ging in kein Geschäft mehr — er fürchtete die Menschen . . .

Photo: H. Gorny

. . . alt getan

Sein Körper wurde müder und schwächer. Nur alle Kraft des Willens trieb ihn weiter.

Auf einmal stand er wieder am Gartentor seines Vaters.

Der Wind schnob um die Mauern, klapperte an Fensterläden, bog die Stämme und Aeste der Bäume.

Er wollte zu seinem Vater, zu seinen Brüdern! Das fiebernde Gehirn dachte nichts anderes mehr. Vor der Gartentür überkamen ihn aber wiederum Mutlosigkeit und Angst. Seine Gedanken wurden wieder klarer. Wie wird es jetzt aussehen in diesem Hause — wie wird er es antreffen da drinnen? — In zehn Jahren kann sich doch so manches verändert haben. Vielleicht waren gar fremde Leute in den Räumen . . .

Die Hände umkrallten das Eisengatter, doch sie öffneten es nicht. Die Beine wollten weitergehen, doch sie vermochten es nicht mehr — sie waren müde, starr und bleiern schwer. Und wieder kam jenes mächtige Ungetüm, drohend und unwiderstehlich . . .

„Vater!!" gellte es angstvoll von seinem Munde.

Da spürte er den Griff einer Hand an seinem Arm und den warmen Hauch eines Atems an seiner Wange. Er konnte den Kopf nicht mehr wenden, um hinzuschauen.

Dann hörte er seinen Namen, er klang wie ein Aufschrei.

Zwei Arme umfaßten seine schmerzende Brust. Diese Armen gaben ihm plötzlich so ein glückliches Gefühl der Geborgenheit. Er fror auf einmal nicht mehr, eine wohlige Wärme durchströmte seine Glieder.

„Ich will zu meinem Vater," wimmerte er noch, „zu meinen Brüdern . . ."

Eine durstige Seele Photo: P. Müller

Alle Kraft ging aus seinen Gliedern fort, doch mit ihr auch alle Schmerzen und Qualen.

„Peter!" Wieder hörte er seinen Namen, ganz schwach, wie aus weiter Ferne.

Er sah über sich ein Gesicht, ein schönes und bekanntes Gesicht. Aber dieses Gesicht sah er in seinen Träumen ja schon oft — er wußte auch jetzt nicht, ob es Wirklichkeit war oder Traum. Da — jetzt schwebte das Gesicht fort, weit, weit, bis es verschwand.

„Ilse!" hauchte er noch, dann wurde es schwarz um ihn.

In der Stube der Villa Neist saßen noch Vater und Sohn. Karl las eine Zeitung — der alte Neist ruhte gemächlich in einem Sessel, rauchte eine Zigarre und sah dem Rauch nach, der in Kringeln zur Decke stieg. Die Bärbel war schon im Bett, auch das Mädchen, das man ihr in den letzten Jahren als Hilfe gegeben.

Draußen lärmte das Wetter . . .

Plötzlich schellte es im Flur.

Vater und Sohn hoben den Kopf.

„Wer könnte denn jetzt noch . . ." Vater Neist brach ab, denn schon wieder klingelte die Türschelle, laut und dringend, gleich zweimal hintereinander.

Der Sohn sprang auf, warf die Zeitung auf den Tisch.

„Sollte in der Fabrik . . .?" Schon wieder schellte es draußen.

Da lief Karl Neist hinaus, schaltete das Licht ein im Flur. —

„Wer ist da?"

Draußen eine erregte Stimme:

„Ich bin's, die Ilse! — Mach' schnell auf, Karl! — Schnell — schnell!!"

Die Tür sprang auf.

Ilses Atem flog. Der Wind zerrte an ihrem Haar.

„Karl . . .!"

„Was ist denn geschehen, Ilse?"

Im Flur erschien nun auch der alte Neist.

Die Ilse schrie:

„Herrgott, der Peter liegt draußen im Schnee! Der Peter!"

Für eine Sekunde erstarrten Vater und Sohn. Ein Schrei kam von ihren Lippen.

Die Ilse lief schon wieder fort.

„Komm schnell Karl! — Um Gottes willen — schnell!"

Da lag er vor der Gartentür, der Peter, wie ein schwarzes Kleiderbündel. Der Wind blies Schnee über ihn.

Sechs Hände packten zu, sechs zitternde Hände. Und diese Händen trugen ihn ins Vaterhaus — schnell — und doch so vorsichtig und liebevoll . . .

*

Die Villa Neist war erleuchtet, die Bewohner liefen in heller Aufregung hin und her. Die Bärbel stürzte aus ihrem Zimmer, nur notdürftig bekleidet. „Der Peter ist da? — Allmächtiger Gott!" — Karl Neist hielt die Muschel des Telefons ans Ohr. „Doktor Rauschner?" — Herr Doktor, bitte, kommen Sie sofort! . . . Ja, es ist dringend, noch mehr als dringend! . . . Sie kommen gleich? . . . In einer Viertelstunde sind Sie hier? . . . Eilen Sie, Herr Doktor, bitte, bitte!"

Der Peter lag im Bett, fieberheiß das Gesicht, die Augen brannten und irrten unstät, die Hände zerwühlten die Kissen.

Zu meinem Vater will ich — zu meinen Brüdern . . ." wimmerte der trockene Mund.

Vater Neist ergriff eine Hand des Heimgekehrten und hielt sie fest.

„Peter, hier bin ich ja — hier ist der Karl! Kennst du uns denn nicht?"

Doch der Peter schien es nicht zu hören, er richtete den Blick geradeaus und rief laut:

„Ich will nicht vors Gericht — mein Vater will es nicht! — Es stand ja noch keiner von uns dort! — Noch keiner!"

Dann riß er sich auf im Bett, reckte den Kopf vor.

„Ah, jetzt kommt er wieder! . . . Philipp Krauert! . . . Geh fort, ich schieße nicht mehr — ich will nicht!! . . . Ich will ja nicht!"

Der Oberkörper schlug zurück in die Kissen, der Kranke drückte sich hinein, als ob er sich verbergen wolle. Die Decken zog er sich vors Gesicht und schluchzte.

Vater Neist blickte neben sich, in das fahle Gesicht der Ilse.

„Wenn der Doktor doch käme!"

Draußen jaulte der Sturm . . .

Endlich kam der Arzt und untersuchte den Kranken.

„Eine starke Lungenentzündung," sagte er.

Als der alte Neist nachher den Arzt bis auf die Haustür begleitete, fragte der Doktor:

„Der Patient ist doch Ihr Sohn, Herr Neist?"

„Ja, Herr Doktor!"

„Es ist doch nicht der Ernst, der in Alaska . . .?"

„Nein, Herr Doktor!"

Da fragte der Arzt nicht weiter, denn er wußte, daß der Neist nur noch drei Söhne hatte. —

Auch mit der Ilse sprach Vater Neist:

„Wenn du uns jetzt etwas helfen könntest, Ilse, ich wäre dir sehr dankbar. Die Bärbel ist alt und täppisch, zur Krankenpflege taugt sie nicht. Und fremde Leute, die alles Gesprochene hinaustragen, möchte ich nicht . . ."

„Ich helfe gern, Vater Neist!"

„Den Peter kanntest du ja auch gut, Ilse. Wir müssen sehen, daß er wieder aufkommt . . ." Der Alte schluckte und kämpfte gegen die Tränen. „Er ist ein bedauernswerter Mensch, der Peter, — ein armer, armer Junge!"

Jetzt strömten ihm die Tränen übers Gesicht, dem Neist. Er lief schnell hinaus, doch die Ilse hörte sein Weinen noch.

*

Während man in der Villa Neist um das Leben Peters kämpfte, ging eine Nachricht von Haus zu Haus, so eilig wie ein Briefträger. Vor den Maschinen in den Fabriken flüsterte man es sich zu, vor den Oefen der Hütten, auf allen Sohlen der Zechen, vor Schreibtischen, vor Kochtöpfen, in Salons — und Kochtöpfen, in Salons — und die ter Neist ist zu Hause! . . . In tausend Köpfen lebte Vergangenes auf — tausend Zungen sprachen darüber . . .

Die Polizei fand wieder den Weg in die Villa Neist, doch vor der Tür des Menschen, den sie suchte, stand der Doktor Rauschner: „Der Mann gehört noch mir, denn er ist sterbenskrank!" — Die Herren vom Gericht aber zogen verstaubte Akten hervor und versenkten sich in alte Protokolle. Wieder begann eine peinliche Untersuchung des Falles.

Fünf Tage wühlte das Fieber in Peter Neists Blut, rüttelte den Körper, stieß über rissige Lippen Worte des Deliriums. Fünf Tage wich man nicht von seinem Bett, schonte weder Arbeit noch Mühen, versuchte Arzneien, machte kalte Kompressen um die schmerzende Brust, kühlte die fieberheiße Stirn. Dann — in der Nacht um vier Uhr — brach dem Patient der Schweiß aus allen Poren, der Atem wurde langsamer. „Er hat wohl die Krisis überstanden", flüsterte die Ilse Karl Neist zu, der mit ihr wachte. Peter schlief, tief und fest. Und zwei Menschen atmeten auf.

Karl Neist wankte über die Treppe nach oben. Er hatte fünf Tage kaum geschlafen. In seinem Büro wartete man vergeblich auf ihn. Keiner seiner Angestellten und Arbeiter sah ihn in diesen Tagen. Müde schritt er nun auf eine Türe zu, klopfte an.

Sein Vater lag wachend im Bett. Als er den Sohn gewahrte, stieß er sich mit beiden Händen aus den Kissen.

„Nun?"

„Ich glaube, unser Peter hat's überstanden! Unser Peter schläft — und das Fieber sinkt . . ."

„Gott sei Dank!" sagte der Alte, es kam vom tiefsten Grund seines Herzens.

* * *

Als Peter erwachte, saß die Ilse ganz allein an seinem Bett. Langsam öffneten sich seine Augen, er sah sekundenlang auf ein Bild an der Wand, dann wanderten seine Blicke durchs Zimmer und blieben endlich auf der Ilse ruhen.

„Ilse?" hauchte er. Seine Augen weiteten sich.

Das Mädchen erhob sich und ergriff eine der weißen Krankenhände, die jetzt still, wie ohne Leben, auf der Decke lagen.

(Schluß folgt.)

Auch sie hat Durst Photo: P. Müller

Das Geheimnis des Starnberger Sees

Zum 50. Jahrestag einer Königstragödie

König Ludwig II. von Bayern

Am 13. Juni 1886 endete auf tragische Weise ein Leben, das vielen teuer, manchen unvergeßlich war. Bei der nächtlichen Suche nach dem nicht vom Spaziergang heimgekehrten König findet man Ludwig II. von Bayern im seichten Wasser nahe dem Ufer des Starnberger Sees. Gleichsam hockend, ist er im Wasser zusammengesunken. Man findet auch die Leiche des Irrenarztes Dr. Gudden, mit dem der König einen Spaziergang durch den Park des kleinen Schlosses Berg unternommen hatte. Was sich zwischen den beiden Männern abgespielt hat, wird immer das Geheimnis des Starnberger Sees bleiben, der allein Zeuge des furchtbaren Geschehens war. Den Berichten nach soll sich der König, in der Absicht zu fliehen, in den See gestürzt haben. Mit seiner Riesenstärke überwältigte er den Leibarzt, der ihn daran hindern wollte, und ertränkte den Unglücklichen in den Fluten, wo dann ein Herzschlag auch seinem eigenen Leben ein Ende machte.

Ludwig II. wurde als ältester Sohn des Königs Max II. am 25. August 1845 im Schloß Nymphenburg bei München geboren. Kaum neunzehnjährig mußte er die Regierungsgeschäfte übernehmen, deren der schwärmerisch veranlagte junge Mann bald überdrüssig wurde. Bei Ausbruch des Krieges 1870 entschloß er sich für den Anschluß an Preußen und forderte in einem Schreiben alle deutschen Fürsten auf, dem König Wil-

Jugendbildnis König Ludwigs II. von Bayern

Kinderbildnis Ludwigs II. v. Bayern mit seinem jüngeren Bruder Otto Links: **König Ludwig II. von Bayern mit seiner Cousine Sophie,** der Tochter des Herzogs Maximilian in Bayern, mit der er sich am 22. Januar 1867 verlobt hatte. Die Vermählung war auf den 12. Oktober desselben Jahres anberaumt, da änderte der König plötzlich seinen Entschluß und machte die Verlobung rückgängig. Herzogin Sophie vermählte sich später mit dem Prinzen Ferdinand von Orléans

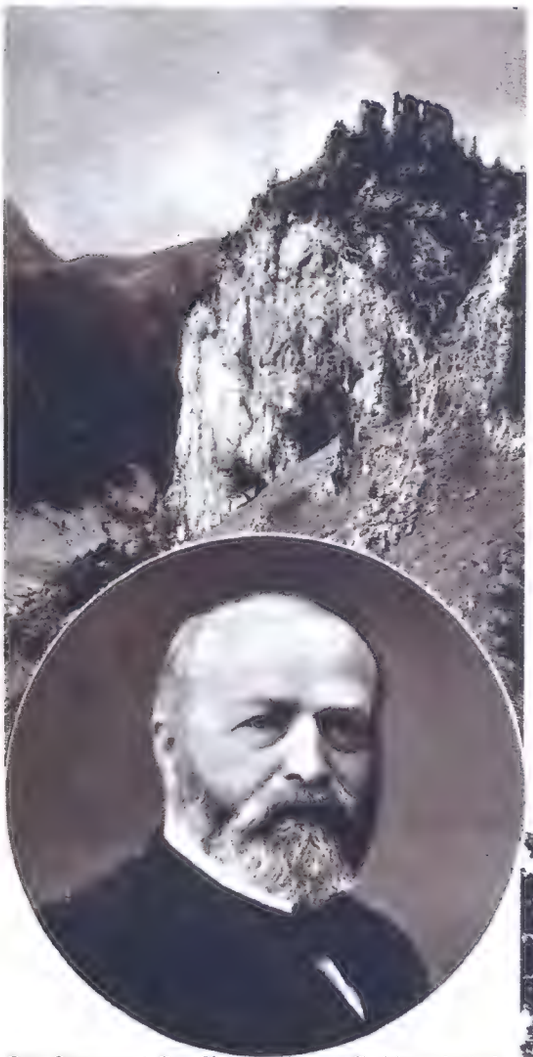
Schloß Linderhof, erbaut als erstes der Königsschlösser in den Jahren 1869 bis 1878 im zierlichsten Rokokostil, einsam im Graswangtal nahe Kloster Ettal gelegen, umgeben von prächtigen Gartenanlagen und Wasserkünsten

helm von Preußen die Kaiserkrone anzubieten. Mit den Jahren wurde Ludwig immer menschenscheuer. Mit verschwenderischer Pracht baute er die Schlösser Neuschwanstein, Linderhof und Herrenchiemsee. Angesichts der wachsenden Schulden widersetzte sich das Ministerium den weiteren Forderungen des Königs, und als das Gutachten der Aerzte auf Geisteskrankheit lautete, ward Ludwig der Regierung enthoben, die am 10. Juni 1886 sein Oheim Prinz Luitpold übernahm. Schon drei Tage später hatte die Tragödie des Königs ihr Ende gefunden.

Photos: Kester (11)

Rechts: **Marmorstatue des Königs Ludwig II. von Bayern im Park von Schloß Linderhof** von der Bildhauerin Elisabeth Ney. Es war das einzige Mal, daß der König zu einer Plastik Modell saß, während er alle Gesuche von Bildhauern abschlägig beschied

Links: **Das letzte Bauprojekt des Königs Ludwig II. von Bayern, der Falkenstein** bei Pfronten-Ried im Allgäu, auf dessen Gipfel, 1277 Mt. hoch, an Stelle der verfallenen Burgruine das prächtigste aller Königsschlösser erstehen sollte. Das fertige Modell steht heute im Schloß Neuschwanstein. Die Vorarbeiten waren bereits im Gange, als der plötzliche Tod des Königs die Arbeiten stillegte



Der Irrenarzt Dr. Bernhard von Gudden, in dessen Obhut der geisteskranke König Ludwig II. von Bayern gegeben war und der mit dem König im Starnberger See bei Schloß Berg den Tod fand

Schloß Berg am Starnberger See, von den früheren Königen von Bayern als Sommerresidenz benutzt, der letzte Aufenthalt des geisteskranken Königs Ludwig II. von Bayern. Von hier aus unternahm der König am 13. Juni 1886 in Begleitung des Irrenarztes Dr. Bernhard von Gudden einen Spaziergang, von dem beide nicht mehr zurückkehrten. Die Leichen wurden in der Nacht in seichtem Wasser nahe dem Ufer gefunden

Gedenkkreuz im Starnberger See an der Stelle, wo am 13. Juni 1886 die Leiche des Königs Ludwig II. von Bayern aufgefunden wurde

Rechts: Blick von der zum Gedächtnis des Königs Ludwig II. errichteten Gedächtniskapelle im Schloßpark von Schloß Berg gegen den Starnberger See

Das Ehrenmal der deutschen Kriegsmarine wurde in Laboe bei Kiel in Gegenwart des Führers und Reichskanzlers vom Nationalsozialistischen Deutschen Marinebund der Kriegsmarine übergeben. Der im Rahmen eines Staatsaktes gehaltenen Feierstunde wohnten über 50,000 Menschen bei. Oben: Während des Staatsaktes, vorn der Führer mit Generalfeldmarschall von Blomberg und Generaladmiral Dr. h. c. Raeder. Weltbild.

Die stimmungsvolle Ehrenhalle des Ehrenmals der deutschen Kriegsmarine in Laboe. Atlantic.

L i n k s : Nach der feierl. Einweihung verläßt der Führer u. Reichskanzler das Marine-Ehrenmal. Rechts von ihm Generalfeldmarschall v. Blomberg und links Generaladmiral Dr. h. c. Raeder. Weltbild.

R e c h t s : **Gedenkfeier für Carl Schurz.** Anläßlich des 10jährigen Bestehens der Vereinigung Carl Schurz fand vor dem Geburtshause Carl Schurz in Liblar eine Feier statt, an der auch die in Deutschland studierenden amerikanischen Austauschstudenten, die sich gegenwärtig auf Einladung der Vereinigung Carl Schurz auf einer Deutschlandreise befinden, teilnahmen. Unser Bild zeigt den Festakt im Hofe des Schlosses „Gracht" des Grafen Wolf Metternich vor dem Geburtshause von Carl Schurz. Presse-Photo.

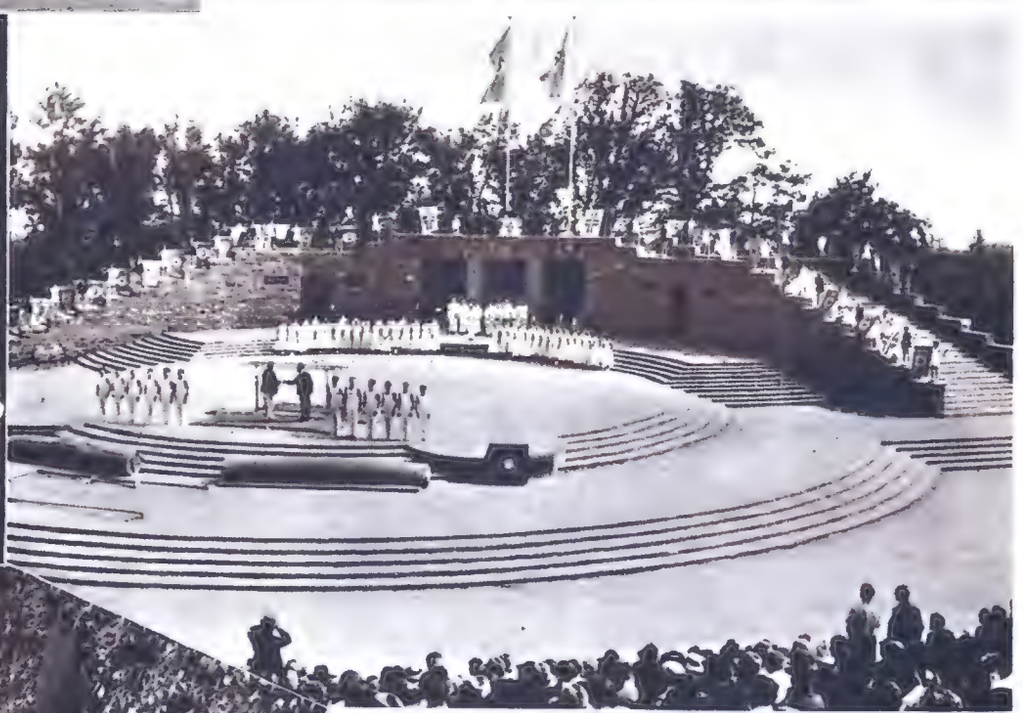
Die große Ehre
Ehrenmal der marine in La
der sämtliche
der Kriegsma
während des
untergingen, v
sind.

Rechts: **Gene**
Litzmann, der
von Brzesiny
ben. Auf sein
Neu-Globsow
jährig der Ge
Infanterie a.
Litzmann. D
glorreiche
des Durchbr
Brzesiny am 2
Nov. 1914 w
Name in de
Welt bekannt
rühmt.

Hochzeit des Fürsten Ernst v. Hohenberg, eines Sohnes des 1914 ermordeten österreichischen Thronfolgerpaares, mit Miß Mary Wood in der Karlskirche in Wien. Im Hintergrund der Bruder des Fürsten, Herzog Max. Atlantic.

...tafel im Kriegs-...oe, auf Schiffe ...ine, die Krieges ...zeichnet ...Atlantic.

...al Karl „Löwe gestor-...m Gute ...arb 86 ...ral der ...D. Karl ...ch die ...affentat ...hs bei ...und 24. ...de sein ganzen ...nd be-...Atlantic.



Probeturnen zur Olympiade. Auf der Heidelberger Thingstätte fanden die Probeturnen zur Feststellung der Kernmannschaften zu den 11. Olympischen Spielen 1936 in Berlin statt. U. B. zeigt die Ausscheidungskämpfe an historischer Stätte. Presse-Photo.

Rechts: **Léon Degrelle**, der Führer der belgischen Rexisten, die bei den letzten Wahlen einen unerwarteten Erfolg errangen. Sie hatten im Parlament vorher keinen Abgeordneten, während sie jetzt 21 Vertreter haben. Keystone.

Fronleichnamsfest im Frankenwald

Im Frankenwald ist am Fronleichnamstage jedes Wegekreuz ein blühender Altar. Hoch hebt die Basilika der Stadt Kronach die Strebepfeiler ihrer Chöre in den Himmel. Die hohen Stadtmauern sind blühende Gärten. Der blaue Flieder hängt leuchtende Fahnen um Bastionen und Turmgänge. Der Goldregen fließt aus Schießscharten und Brustwehren. Kostbar gewirkte Purpurtücher breiten sich über die Treppen und Stufen der Umwallung. Der Rotdorn blüht so schwer, daß seiner Blüten Duft und Fülle aus grün beschürzten Armen fällt. Am Burgaufgang liegt die alte Friedhofsmauer unter Weißdornblüten wie unter Lasten von Schnee begraben. Alte Kastanien wiegen ihre weißblühenden Häupter und spiegeln sich im runden Brunnenbecken, daraus die klaren Wasserstrahlen mit feinen Tropfen durch einen siebenfarbigen Regenbogen hinab in die Pferdetränke springen.

Fronleichnam bauen auch die Tauben nicht am Nest. Sie haben Ruhe, denn die Brut ist flügge. Die jungen Tauben fliegen schon vom Markt zum Brunnen und zur Kirche hinüber.

Die Erde hat heute ihren höchsten Feiertag. Niemand darf die Felder und die Gärten stören, nicht pflügen noch mähen, nicht jäten noch säen. Was bis heute nicht der Erde zum Keimen und Knospen gegeben ist, gerät kaum noch, weil es den Segen des Fronleichnamsfestes nicht empfängt. Auch die Pferde wollen heute keine Peitsche spüren. Es wäre eine Sünde bei soviel Freude. Die Bauern, die mit ihren Gespannen schon in der Frühe zum Hochamt und zur Prozession aufbrachen, haben die Peitschen nur deshalb auf dem Kutschbock stecken, weil sie es frühmorgens, als die Glocken ihre Noten in die Linien der Sonnenstrahlen setzten, eilig hatten, vom Hofe fort zur Stadt zu kommen.

Sepp, der alte Pferdeknecht beim Krugwirt zum Löwen auf dem Markt, kommt vor Arbeit nicht zur Frühmesse, die immer seine Messe war.

Des Heilands Segenszug durch Stadt und Land Photo: Löhrich

Unter den Linden und Kastanien am Markt reihen sich die Gespanne zu drei und vier Kolonnen. Die Pferdepaare stehen umgekehrt an den Deichseln vor ihren vollen Haferkrippen. Sepp weiß sich nicht zu helfen, und wer da jagt und rennt, der sieht nicht, wie sich der Stundenzeiger an der Uhr bewegt. Sepp läuft und springt zum Brunnen hin und her, mengt den Hafer im Bottich, daß das Wasser milchig schäumt. Ein Wagen nach dem andern rollt über den Markt zum Wagenplatz und immer länger werden die Reihen, so daß Sepp auch nicht zur zweiten Messe kommt.

Die vierspännigen Kremser der Ausflügler sind voll Grün wie wandernde Birkenwälder. Die schweren Kremserpferde scheinen nicht zu wissen, daß Fronleichnam ist. Sie reißen an den Ketten und stampfen ohne Unterlaß, daß das Eisen unter den Hufen kracht und das Pflaster Funken wirft. Sie bringen stahlblaue Bremsen und große, graue Pferdefliegen mit, die mit der Orgel um die Wette brummen. Die Stute des Fischbachbauern legt dem Wallach ihren glatten Hals über die weiche Mähne und wehrt sich geräuschlos mit scharfem Haarwedel der lästigen Fliegen.

Der siebte Hafersack war leer, als die Küsterjungen liefen, mit allen Glocken zum feierlichen Hochamt einzuladen. Die letzte Wagenreihe war noch zu füttern und zu tränken. Jubilierend läuteten die Glocken. Sepp rannte eiliger zum Brunnen, lief auf die Tenne, schleppte den letzten Hafersack vom Hof auf den Markt, und mit allen Registern brauste die Orgel, daß dem Alten die schwere Wasserlast an seinen Armen zitterte.

Die Sonne sengt und wabert. Sie macht die runden Pflastersteine auf dem Markt zu heißen Ofenplatten. Sepp jagt und springt um die letzten Gespanne. Es sind noch etliche dazu gekommen. Wenn er nur zur heiligen Wandlung oder noch vor dem Agnus Dei in die Kirche käme . . .

Da kreischt es schrill vom Kirchenportal über den Markt. Die hohen, schweren Türen des Gotteshauses öffnen sich wie Flügel eines Riesenadlers. Die Tauben flattern erschreckt hoch und jagen davon. Die Pferde werfen ihre Nüstern hoch, spitzen die Ohren und wenden ihre Köpfe links und rechts.

Im Kirchenportale bewegt sich der Schweizer, der Ordner, und sieht mit prüfendem Blick über den Markt. Sein Talar leuchtet hell in der Sonne. Mit erhobenem Stab steigt er die Stufen der Treppe zum Markt hinab. Die Prozession beginnt. Standarten und Fahnen entfaltet der Wind. Von Adjutanten mit blitzenden Degen beschützt, flattern die Seidenfahnen. Die Fahnenträger mit schwankenden Federn auf dem Barett; Wallensteins und Pappenheims Fähnlein steigen im Zuge die Stufen hinunter. Albrecht Dürers Frauen und Lukas Cranachs Männer kommen mit tiefer Frömmigkeit und würdigem Ernst hinab geschritten. Das ganze meisterliche, deutsche Mittelalter strömt mit Fahnen und Standarten aus dem gotischen Gewölbe. Kinder mit Lilien und Jungfrauen mit Seidenkissen, darauf goldene Schlüssel und Embleme des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe. Chorknaben mit Weihrauchfässern und Schellengeläut. Mädchen streuen Blumen und Blüten auf den Weg. Darüber jubeln und brausen die Glocken und donnern Böller in vielfachem Echo über den Frankenwald, daß es bis zum Main nach Staffelstein und Vierzehnheiligen hallt.

Inmitten Kerzengeleucht und Schellengeläut schwankt der von Perlen und Goldbrokat glitzernde Baldachin, darunter das schimmernde Filigran der goldenen Monstranz die Hostie wie eine Sonne blendend erstrahlen läßt.

Sepp beugt sich nieder, die verklebten Hände im Eimer abzuwaschen, zupft sich geschwind die hochgerollten Hemdsärmel herunter, lüftet die Mütze, streicht sich das schweißnasse Haar aus der Stirn und tritt zurück zu seinen Pferden.

Wie ein Sieglied schmettern die Sänger ihr Jubilate. Sepp starrt weit vorgebeugt mit schmalen Lippen in das Licht des Allerheiligsten, daß sich seine Augen schließen und sein Haupt sich neigt. Seine Augen versinken in uferlose Ewigkeit, darin die alles um-

fassende Güte Gottes um des Leides und aller Schmerzen willen thront. Tränen rollen über sein faltiges Gesicht. Er wischt die Bitternis mit schwieligen Händen fort, mit harten, nimmermüden Händen, die manche Not und Qual von anderen fortgescheucht.

Sepp, gräme dich nicht, du alter und getreuer Knecht, deine hingesunkene Knechtsgestalt und deine gefalteten Schwielenhände rühmen den Schöpfer soviel wie die jubelnden Gesänge und inbrünstigen Gebete der Frommen.

Der Löwe im Wappenschild des Krugwirtes hebt die Pranke. Der Apostel auf dem Fensteraltare zückt sein Schwert und darüber halten die Engel in ihrem Fluge ein. Von Giebel zu Giebel schweben und schwingen Akkorde selige Brücken der Freude. Es ist ein Singen und Klingen, als jauchzte jeder Stein und jede mörtelverputzte Fuge erklingend mit. Der Sandstein der Streben und Pilaster am Rathause funkelt, als wäre seine Härte steingewordener Klang.

*

Die Pferde schliefen im Geschirr und die Prozession war vorüber, als die durstigen Frankenbauern die schäumenden Maßkrüge aneinanderstießen und sich zutranken. Es war ihr Feiertag.

Sepp saß am Kreuzweg, der zum Schloßberg führt, vor dem Marienaltar. Er war vor Müdigkeit über seine gefalteten Hände eingeschlafen. Es hatte jemand erste Rosen vor Marias Bild gestellt. Von einer aufgeblühten Rose, die an Marias Herzen lag, löste sich in der Sonne ein Rosenblatt und sank wie ein Kuß auf den schlafenden Mund.

C. P. Hiesgen.

Gibt es Leben auf den Sternen?

Der eine mag das belächeln, der andere es gar in phantastischem Umfang glauben. Aber jenseits von solchem Lächeln und solchem Aberglauben regt sich wohl in jedem Menschen, der die Pracht des Sternenhimmels betrachtet, das ungewisse Verlangen nach einer Antwort auf diese Frage. Es verlohnt sich daher wohl, einmal zusammenzufassen, was uns die Wissenschaft bei ihrem heutigen Stande darauf antworten kann, wie es Edwin Lincoln Moseley, Professor der Biologie an der Staatsuniversität von Ohio, im „Scientific American" veranschaulicht.

Wie die Sucht, immer „neue Welten" zu erobern, Alexander den Großen aus Griechenland trieb, so mag sich das Bestreben des modernen Erdenbewohners, der Land und Meer und schließlich die Luft erobert hat, wohl allmählich darauf richten, auch außerirdische Gefilde gründlich kennenzulernen oder gar zu besiedeln. Was spricht nun dafür, daß wir auf anderen Welten leben könnten oder daß etwa andere Himmelskörper schon von menschenähnlichen Lebewesen bewohnt würden?

Was den Mars anbetrifft, so haben wir Anhaltspunkte dafür, daß in seiner Dunstschicht oder Atmosphäre der lebenswichtige Sauerstoff vorkommt. Auch Wasserdampf ist vorhanden, doch wahrscheinlich weniger noch als über den dürrsten Wüsten in der irdischen Luftschicht. Bis jetzt ist uns nichts bekannt, was das Bestehen von Leben auf dem Mars gänzlich ausschlösse. Anderseits sind aber auch noch keine Entdeckungen gemacht worden, welche die Mehrzahl der Astronomen überzeugen könnten, daß Leben in irgend einer Form auf dem Planeten wirklich existiert. Von den dunkleren Gürteln des Mars, die man früher als pflanzenbestandenes Land ansah, ist neuerdings festgestellt worden, daß sie eine höhere Temperatur haben müssen als die übrigen Teile der Marsoberfläche. Wären sie jedoch mit Bäumen oder andern Pflanzen bedeckt, so müßten sie im Gegenteil doch eigentlich kälter sein. So gut wie der Mars ist — mit Ausnahme der Sonne und des Mondes — kein anderer Himmelskörper bekannt.

Auf der Venus ist die Sauerstoffmenge zur Erhaltung von Leben zu gering, wie sich aus spektroskopischen Untersuchungen des von dort zurückgestrahlten Sonnenlichtes ergeben hat. Und der Merkur, der von allen Planeten der Sonne am nächsten steht, kehrt wahrscheinlich immer die gleiche Seite der Sonne zu. Diese Seite ist also zu heiß für das Bestehen von Leben, die andere zu kalt. Allenfalls wäre es annehmbar, daß in einem schmalen Grenzstreifen zwischen dem kalten und dem heißen Teil Leben auf dem Merkur existierte. Die Planeten endlich, die von der Sonne weiter entfernt sind als der Mars, haben eine so geringe stoffliche Dichte, daß wir bei ihnen überhaupt keine feste Materie vermuten können, es sei denn im Inneren; sie können also keinen „Erdboden" tragen.

Bis hierher haben wir nun die Möglichkeit menschlichen Lebens auf den Planeten unseres Sonnensystems in Betracht gezogen. Was nun die entfernteren Sterne angeht, die dem Auge gleich nahe scheinen wie die Planeten, so ist ihr Abstand von der Erde so groß, daß der Lichtschein, der uns von ihnen Kunde gibt, Jahre braucht, um zu uns zu gelangen, während es beim Licht der Sonne nur Minuten sind. Mit unbewaffnetem Auge sind nur wenige tausend Sterne wahrzunehmen, mit Fernrohren jedoch viele Millionen. Aber nicht ein einziger von diesen Millionen Himmelskörpern ermöglicht in seinem gegenwärtigen Zustand das Bestehen irgendwelchen Lebens. Sie sind alle zu heiß. Sie würden ja von der Erde aus gar nicht sichtbar sein, wenn sie nicht so heiß wären, daß sie ein außerordentlich starkes Licht aussenden. Die einzigen sichtbaren Himmelskörper, die kalt genug sind, daß auf ihnen Leben möglich wäre, gehören unserem Planetensystem an und drehen sich mit unserer Erde um die gleiche Sonne.

Während also auf keinem der Millionen sichtbar entdeckter Himmelskörper die Existenz von Leben wahrscheinlich ist, kann es sich sehr wohl anders verhalten mit den Gestirnen, die wir nicht sehen können, auch nicht mit Fernrohren, mit denen also, die kein sichtbares eigenes Licht ausstrahlen. Wir wissen, und zwar aus

Die kleine sorgende Mutter Photo: Z. Kluger

den Bewegungen gewisser Sterne in Verbindung mit der Tatsache, daß sie in regelmäßigen Zeitabständen dunkler leuchten und kurz darauf ihre volle Helligkeit wiedererlangen, daß sie nichtleuchtende Begleitsterne haben müssen, welche zu solchen Zeitpunkten einen Teil ihrer Lichtstrahlen verdecken, abschirmen. Und es mag wohl sein, daß viele sichtbare Fixsterne dunkle Himmelskörper in ihrer Gesellschaft haben, Planeten, die wir nicht sehen können und von denen wir nur aus dem Grunde nichts ahnen, weil sie beim Umlauf um ihren leuchtenden Zentralstern, ihre Sonne, nicht zwischen diesen Zentralstern und unseren Beobachtungsposten auf der Erde treten. Es ist lange Zeit angenommen worden, daß die meisten Fixsterne überhaupt demjenigen gleichen, den wir als Sonne bezeichnen, daß sie also in der Mehrzahl ein Planetensystem haben. In den letzten Jahren neigen allerdings die meisten Astronomen zu der Ansicht, daß unsere Sonne hinsichtlich der sie umkreisenden Planeten so ziemlich eine Ausnahme darstelle. Aber wenn auch unter den Fixsternen von tausend nur ein einziger umlaufende Planeten hat, und wenn weiter von tausend solcher Planeten wieder nur einer genügend Wasser sowie eine Atmosphäre und eine Temperatur hat, die das Leben auf ihm ermöglicht, so kann immer noch die Zahl der Planeten des Weltalls, auf denen Leben möglich ist, in die Millionen gehen!

Wir können im Hinblick auf das Dargelegte also sagen: Beim gegenwärtigen Stande unseres Wissens dürfen wir darauf schließen, daß die Erde nur e i n e von vielen Stätten ist, welche zur Erhaltung lebender Wesen geeignet sind. Aber die Weltkörper, die zum Bewohnen geeignet sind, müssen deswegen nicht unbedingt bewohnt sein. Wohl mag es sein, daß auf fernen Planeten Leben entstanden ist, wiewohl es unwahrscheinlich anmutet, daß jene Lebewesen dem irdischen Menschen allzusehr gleichen. Sicher aber kann auf manchen Planeten die „Entwicklung" höherer Geschöpfe schon längere Zeit und unter günstigeren Umständen als auf der Erde vonstatten gegangen sein. Wir dürfen wohl glauben, daß vielleicht solche Wesen, mögen sie nun aussehen wie wir oder nicht, uns in mancher Hinsicht schon überflügelt haben. Was würden wir nicht darum geben, sie wirklich zu kennen? A. K.

Klippen der Sprache

Von Rudolf Zollinger

Es gibt Leute, welche behaupten, ohne Sprachkenntnisse könne man nicht reisen und die deshalb dauernd Sprachen büffeln. Im entscheidenden Moment draußen haben sie dann aber sicher die entsprechende Vokabel nicht zur Hand und sind dann hilfloser wie ein Kind.

Als ich nach Südamerika sollte, kaufte ich mir brav und bieder eine spanische Grammatik, ein Lexikon und noch so verschiedene Dinge. Aber schon nach der dritten Seite wurde mir die Sache zu langweilig und ich verstaute den ganzen Kram, denn ich sagte mir, daß ich auf der langen Seereise genügend Zeit zum büffeln haben würde. Doch mit der vielen Zeit auf dem Schiff hatte es seine Haken, man hatte Zeit und hatte keine, d. h. es gab so viel Wichtiges zu tun, wie Seeschlangen ausknobeln, ungeheure Mengen Bier trinken, essen und schlafen, daß die Wissenschaft auch weiterhin tief drunten im Koffer ein beschauliches Leben führen konnte, und so bestand mein Sprachschatz beim Anlandgehen aus den drei Wortgebilden: buenas dias, d. h. guten Tag, gratias oder danke schön und endlich Hagame el favor, d. h. sind Sie bitte so gut. Trotzdem fuhr ich aber 1000 Kilometer weit ins Innere und bin weder verhungert noch sonstwie gestrandet. Nach Ablauf von drei Wochen, als ich an Ort und Stelle ankam, konnte ich dafür aber landsübliches Gebrauchsspanisch und fluchte auf spanisch fast so schön wie ein Maultiertreiben.

Zwischen Paris und Bordeaux traf ich meine Freundin Mabel. Sie war Stockengländerin und ein kouragiertes Frauenzimmer, welches mutterseelenallein nach Spanien fuhr, um sich dort zu verheiraten. Sie wollte nach Cuenca, wo ihr Zukünftiger arbeitete, ich nach dem Süden, und da wir bis Madrid gemeinsame Fahrt hatten, schlossen wir Freundschaft und verlebten drei fidele Tage miteinander. Wir teilten alles brüderlich, vom letzten Butterbrot bis hinab zu den spanischen Läusen, welche uns — trotz primera clase — im Expreß Bilbao-Madrid fast auffraßen.

Mabel als echte Engländerin sprach grundsätzlich nur englisch. Da ich diese Sprache aber nur noch anhand längst verdunkelter Schulerinnerungen beherrschte, war unsere Verständigung zunächst etwas schwierig, aber bis Bordeaux hatten wir uns aus Englisch, Französisch, Deutsch u. Spanisch, gemischt mit einer lebhaften Armgestikulation eine eigene Sprache geschaffen, die zudem den Vorteil hatte, daß sie außer uns beiden niemand verstand. Wir brauchten also nicht zu flüstern, noch uns sonstwie Zwang aufzuerlegen. Die Mitreisenden mögen allerdings sich oft die Köpfe zerbrochen haben, was wir eigentlich für Landsleute wären.

Also auch hier ging es durchweg ohne besondere Sprachkenntnisse. Mit der nötigen Frechheit und mehr oder weniger lebhaft deutlichen Arm und Beinbewegungen kommt man schon durch die Welt, eine Feststellung, welche der Engländer bereits seit Generationen gemacht hat. Dies Rezept hat übrigens auch den Vorteil, daß man nicht mit jedem Konversation zu machen braucht und sich jederzeit hinter seine Sprachunkenntnisse verschanzen kann, wenn man so ein Ekel von Gegenüber hat, welches man lieber im Pfefferland sähe, wie ausgerechnet sich vis-à-vis.

Manchmal entstehen allerdings auch lustige Mißverständnisse. Einem solchen fiel Don Mathias zum Opfer. Er wurde mir als deutscher Monteur von seiner Firma nach Spanien geschickt, um dort eine neue Maschine aufzusetzen. Er sprach kein Wort spanisch, kam zunächst aber ebenfalls ohne weiteres an Ort und Stelle an, wenn auch auf einem großene Umweg. Dies schadete aber weiter nicht, denn die Reisekosten trug doch die Firma und er lernte auf die Art ein schönes Stück Spanien kennen.

Da ich Wichtigeres zu tun hatte und nicht dauernd als Dolmetscher zwischen Don Mathias und seiner eingeborenen Helferschar fungieren konnte, war er oft auf eigene Initiative und besagtes Mienenspiel mit anschließenden Arm- und Beinverrenkungen angewiesen.

So baute er eines Tages die Königswelle eines Windsichters aus, eine ziemlich anstrengende Arbeit. Das Lager wird gelöst, die Welle von außen mittels Hebeln angehoben und nunmehr drückt Don Mathias dem braunen Pedro ein Stück Holz, Putzwolle und die Petroleumkanne in die Hand, mit der entsprechenden Gebärde, welche ausdrücken sollte: Mit Holz Dreck abkratzen, mit Lappen und Petrol nachputzen.

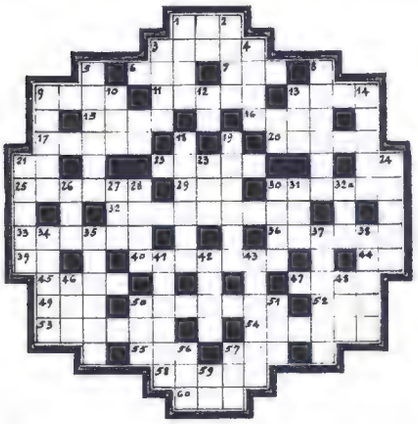
Im Sichter wurde es stille und der braune Pedro, welcher nicht ganz mitgekommen war, dachte angestrengt nach, was der verrückte Mathias nun schon wieder von ihm wolle. Plötzlich kommt ihm bei kritischer Betrachtung der überreichten Utensilien die Erleuchtung und uns draußen gleichzeitig die Beleuchtung, wie wir noch sehen werden. Also Pedro übersetzt sich: Stock, Lappen und Petroleum, wie kann das nur gemeint sein? Aha! Jetzt hab ich es, Don Mathias hat Licht wollen, d. h. Lappen um den Stock wickeln, mit Petroleum tränken und als Fackel anzünden, hurra. Schon brennt die Fackel, und wie wir durch den aus dem Sichter dringenden Qualm aufmerksam gemacht über den Rand schauen, sitzt unser braver Pedro vergnügt grinsend im Sichter und hält seine brennende Fackel hoch.

Don Mathias war geschlagen vom Erfolg seiner Zeichensprache, und wir setzten uns zunächst einmal hin, um unsere erschütterten Zwerchfelle zu beruhigen. Der braune Pedro indessen war sichtlich gekränkt, denn er hatte mit einem sicheren Lob wegen seiner raschen Auffassungsgabe gerechnet.

RÄTSEL

Kreuzworträtsel.

Waagrecht: 1. Gewässer, 3. Siehe Anmerkung, 6. Bergeinschnitt, 7. Trinkstätte, 9. Papiermaß, 11. Gepflegtes Wiesenstück, 13. Poetische Bezeichnung einer Jahreszeit, 15. Beerenernte, 16. Gesellschaftsklasse, 17. Siehe Anmerkung, 20. Siehe Anmerkung, 22. Halter, Spange, Mehrzahl, 25. Wüste in Afrika, 29. Französische Bezeichnung für Geweihabwurf, 30. Anderer Ausdruck für Vereinigung, 32. Oberster Befehlshaber im trojanischen Kriege, 33. Stadt in Italien, 36. Anderer Ausdruck für ruhen, 39. Tonstufe, 40. Anderer Ausdruck für senkrecht (ch ist ein Buchstabe), 44. Aegyptischer Sonnengott, 45. Orientalischer Titel, 47. Deutscher Strom, 49. Mädchenname, 50. Fremdwort für abgewehrt, 52. Alte Bezeichnung für Sitzung, 53. Unscheinbare Farbe (Kaki), 54. Stierkämpfer, 55. Ich, lateinisch, 57. Altgermanischer Wurfspieß, 58. Männername, 60. Akustische Bezeichnung.



Senkrecht: 1. Musikzeichen bei Psalmen, 2. Eine der Gezeiten, 3. Handelsartikel, 4. Vielbesprochener See in Abessinien, 5. Ursache des trojanischen Krieges, Schwägerin von Nr. 32, waagrecht, 8. Münze, 9. Gestalt aus der Oper: Die Jüdin, 10. Form von sein, 12. Bindewort, 13. Rumänische Münze, Mehrzahl, 14. Haustier, 18. Vorsintflutlicher Dickhäuter, 19. Turnübung, 21. Lateinisch: Stern, 23. Siehe Anmerkung, 24. Stadt in Italien, 26. Biblischer Stammvater, 27. Gattin des Aegir, 28. Fremdwort für lebhaft, beweglich, 30. Anderer Ausdruck für Hafen, 31. Indische Münze, 32a. Vollbrachte Handlung, 34. Nebenfluß der Rhone, 35. Griechisches Heldengedicht, 37. Heilpflanze, 38. Muse der Liebespoesie, 41. Südfrucht, 42. Siehe Anmerkung, 43. Ausdruck für Verfassungsurkunde, Mehrzahl, 46. Persönliches Fürwort, 48. Chemisches Element, 50. Amerikanischer Erzähler, 51. Hauseingang, 56. Kleinere Ortschaft, 57. Alkoholisches Getränk, 59. Siehe Anmerkung.

Anmerkung: Nr. 1, waagrecht, und Nr. 23, 42 und 59, senkrecht, und Nr. 17 und 20, waagrecht, ergeben eine recht herzliche Bitte an die verehrten Abonnenten.

Rätsel-Auflösungen von Nr. 23

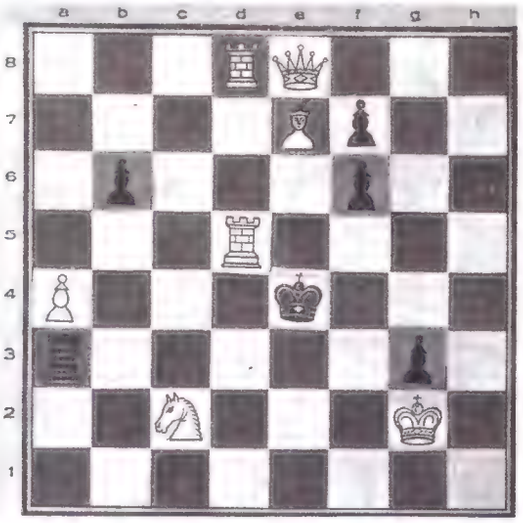
Dem Zahnrad nach.

1. Reise, 2. Ideal, 3. Bahre, 4. Ondra, 5. Fidel, 6. Regen, 7. Ubier, 8. Stier, 9. Etsch, 10. Oscar, 11. Sohle, 12. Lento.

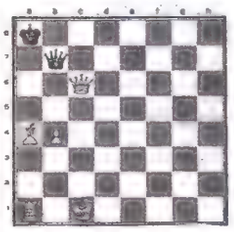
Die Wörter der Zahnradlinie entlang lauten: Jede Hand, die gibt, ist schön.

SCHACH

Problem Nr. 268 von E. E. Westbury, The Problemist 1935.



Kg2, Dé8, Td5, d8, Lé7, Sc2, Ba4 = 7.
Ké4, Ta3, Bb6, f6, f7, g3 = 6.
Matt in zwei Zügen.
Artig und durchaus nicht auf den ersten Blick lösbar!



Lösung zu Problem Nr. 264 (Mongredien)

1. Dc6—c7! droht. 2. La4—c6 matt.
1. . . . Db7×c7+ 2. La4—c6 ++ Ka8—b8 3. Ta1—a8 matt.
Die Verstellung des Feldes c7 durch die schwarze Dame wird ausgenützt.
1. . . . Db7—h1+ 2. La4—d1 matt.

Löserliste: Prof. A. Schmucki, Willisau; J. Artho, Tann-Rüti; Fred Münger, Kriens; K. Schneider, Würenlingen (2e2, 263).

Lösungen u. Anfragen an die Schachred. der „Woche im Bild", Olten.

Silbenrätsel.

1. Dahome, 2. Alternative, 3. Susanna, 4. Meiringen, 5. Orchidee, 6. Ruine, 7. Almanach, 8. Lamelle, 9. Isegrim, 10. Sardelle, 11. Cevennen, 12. Hiob, 13. Ernani, 14. Vespasian, 15. Egeria, 16. Rallentando, 17. Sibirien, 18. Testament, 19. Eltville.

Das Moralische versteht sich immer von selbst.

Poesie und Geographie: Wie — Land — Wieland.

Zwei ungleiche Sachen: Brüssel — Rüssel.

Fahrprüfung. Felicitas macht ihre Fahrprüfung. Der Prüfungskommissär sitzt neben ihr. Plötzlich flüstert er: „Einzige! Geliebte! Süße! Ich liebe dich!" — „Mein Herr!" — Felicitas blickt ihn wütend an. — Der Fachlehrer stoppt: „Ich habe Ihnen dies nur gesagt, um zu sehen, ob Sie schon reif für den Prüfungsschein sind. Was immer auch geschehen mag, Sie haben nicht von der Fahrbahn wegzublicken. Statt dessen haben Sie auf mich geschaut. Kommen Sie in vier Wochen wieder zur Prüfung."

*

Nicht zu übertreffen. Deutscher: „Ja, bei uns in Bayern kenne ich ein Echo, das gibt erst nach zwei Minuten Antwort!" — Amerikaner: „Was! Zwei Minuten! Ha-ha-ha! In meiner Sommerfrische in Los Angeles gehe ich jeden Abend hinaus und rufe: ‚Steh auf, du alte Schlafmütze!' Dann kommt das Echo jeden Morgen zurück und weckt mich!"

*

Vermietung. „Ist das Zimmer auch wirklich ruhig?" — „Wenn die Pulverfabrik da drüben nicht in die Luft fliegt — unbedingt."

*

Schottische Musik. „Beherrschen Sie zwei Instrumente?" — „Wieso?" — „Wir wollen mit vier Mann ein Quintett spielen."

*

Boshaft. „Herr Curtius versuchte, mir den Arm um die Taille zu legen." — „Und bekam er ihn herum?"

Verhör.

„Wie alt sind Sie, mein Fräulein?"

„Ich bin in die Dreißiger gekommen . . ."

„So — so — und da gefällt es Ihnen so gut, daß Sie dort zu bleiben gedenken."

Die liebe Eitelkeit. Einen gelungenen Trick, um die Damen zu veranlassen, im Theater die Hüte abzunehmen, hat ein Brüsseler Theaterdirektor angewendet. Vor Beginn der Vorstellung erschien ein Transparent mit den Worten: „Alle älteren Damen dürfen die Hüte aufbehalten." Sofort eilten sämtliche anwesenden Damen in die Garderobe und gaben ihre Hüte ab.

*

Zweierlei. Zwei alte Jugendfreunde treffen sich. „Nanu, verheiratet?" fragt Max. — „Ja. Meine Frau hat mich mit List und Tücke eingefangen." — „Ich bin auch verheiratet. Mit einer Klavierlehrerin. Sie hat mich mit Liszt und Chopin eingefangen."

*

Jäger. „Sechs Jahre gehe ich nun schon auf die Jagd, heute endlich bringe ich einen Sechzehnender mit." — „Hast du ihn geschossen?" — „Nein, wir haben ihn überfahren, als wir mit dem Wagen zurückfuhren."

*

Reklame. Lotte kommt in einen Parfümladen und fragt nach einer Salbe, die die Runzeln wieder glätten soll. „Garantieren Sie für das Präparat?" fragt sie. — „Jawohl, sogar Wellblech wird glatt davon."

*

„Mutti, kann ein Hund noch Polizeihund werden, wenn er Fleisch gestohlen hat?"

Für unsere jungen Leser

Der kleine Angler A. P. Photos

Anglerfreuden

Einer meiner Freunde hat, als wir noch zur Schule gingen, folgenden Aufsatz von den Ferien geschrieben: „Wenn es nicht regnete, bin ich an den Fluß zum Fischen gegangen; aber lang zeigte sich kein Schwänzlein. Ein Kamerad sagte mir, er könne mir eine gute Stelle weisen. Also gingen wir hin und fingen wirklich ein paar Egli. Er rühmte mir aber fortwährend, ich solle ja aufpassen, da habe es nämlich ganz schwere Kerle unten. Am ersten Tag merkte ich nichts davon, und wir mußten schließlich ohne einen Pfündigen abdampfen, als es Abend wurde. Am nächsten Morgen ging ich wieder an die Stelle; diesmal aber allein. Ich dachte nur immer vor mich hin: Wenn ich bloß, wie man sagt, den Alten herauszöge! Lange stand ich, und mein Zapfen schwamm ruhig auf dem Wasser. Das wollte mir endlich gar nicht gefallen, und ich war daran, die Hoffnung aufzugeben. Da plötzlich, was war das? Der Zapfen war rasch und tief untergetaucht. Ich fing an zu ziehen, zog mit aller Gewalt, und die Rute krümmte sich gefährlich. Vorsichtig holte ich immer mehr Schnur auf und merkte, daß es ein ganz kapitaler Kerl sein mußte. Auf einmal stockte die Leine; er hat sich im Schilf verfangen, dachte ich und wurde ganz aufgeregt. Ich zog mit Leibeskräften, ich zuckte und ruckte. Aha, jetzt ging's! Langsam und schwer kam es herauf, es dünkte mich, es müsse ein Brachsen oder ein Karpfen sein. Das Herz hüpfte mir vor Freude. Jetzt wehrte er sich nicht mehr und ich zog ihn ganz heran; da war es — ein großer halbfauler Lumpen! Hernach packte ich gleich zusammen und zottelte heim. Das Fischen war mir für diesen Tag verleidet."

Ich erinnere mich noch gut, wie alle Schüler sich den Buckel voll lachten über diesen Aufsatz, als ihn der Lehrer vorlas. Aber eigentlich so gar dumm war es meinem Kameraden nicht geschehen; Schlimmeres können sogar auch die großen Fischer erfahren, wie ich erzählen möchte.

Einmal stach ich mit einem Manne in See, der sich ein erfahrener Petrijünger rühmte und schon überall gefischt haben wollte. Jeder von uns ruderte sein Boot; aber während ich selbst ein künstliches Köderfischchen an der Schnur nachschleppte, gedachte er mit Würmern auf Barsche zu fischen, deren es in dem See wirklich die Meneg gab. An einem günstigen Platze, wo eine Tanne auf den Grund versenkt war, legte er das Boot an einen Pfahl und begann auszuwerfen. Ich schwenkte in einem Bogen zu einer größern Rundfahrt ab, hörte aber noch, wie er begeistert rief: „Schon einer zappelt!" Als ich ungefähr nach einer halben Stunde wieder bei ihm vorbeifuhr, fragte ich ihn nach dem Erfolg. „Den Korb halb voll!" schrie er mir zu, und das freute mich; denn ich hatte ihn doch eingeladen, mitzukommen. Ich fuhr meine zweite Richtung ab und verlor ihn so bald aus den Augen. Das Wetter war nicht besonders geeignet, der See viel zu ruhig, fast wie mit Oel übergossen. Es wollte mir nichts an die Schleppangel; aber ich freute mich am Genusse der Seefahrt, an der Vogelwelt, die fortwährend aufstieg, und am herrlichen Ausblick in die Bergwelt. Als ich zum zweitenmal an dem erfahrenen Fischer vorbeifuhr, begann er schon zu schimpfen. Er war am vespern und führte sich tüchtig zu; die zwei Ruten hatte er ausgehängt. Da unten wimmle es von Fischen, sagte er, stockdick ständen sie beisammen; aber beißen täten nur die kleinen. Und er habe doch so außerordentlich feine rotgelbe Würmchen, und er füttere doch alle Augenblicke eine Handvoll vor. Er glaube bald, in dem Dreckse gäbe es überhaupt keinen Fisch von anständiger Größe. So schimpfte er mit vollem Maul und noch mehr. Ich war unterdessen etwas näher gefahren; das Wasser war ziemlich hell, so daß man die Kleinfische bis einige Meter tief sehen konnte. Wirklich sah ich, daß dort, wo der Mann fischte, die Handlangen und Fingersgroßen wie gesät standen. Wie ein Blitz fiel's mich an, daß ich überlegte: Wo so viel Jungfische weiden, da sind auch die Kapitalen nahe! Rasch kreiste ich aus, zog die Schnur ein, hängte einen guten Blinker aus und ließ wieder fahren. Vorsichtig schwenkte ich ungefähr auf fünf Meter auf den Platz ein, wo mein zorniger Mann stand, und ruderte gleichmäßig davon. Er rief mir zu: „Hier ist Hopfen und Malz verloren! Erst hab ich mich riesig gefreut, aber jetzt hab ich schon einen Kater von!" Ich war unterdessen an die dreißig Schritt weiter gekommen, mein Blinker mußte jetzt eben an dem Manne vorbeifahren. Ich war gespannt bis in die Fingerspitzen hinaus, da spürte ich schon einen prächtigen Ruck, und die Schnur fuhr bis an den Bootsrand unter. Der Fisch ruckte großartig; ich spürte, es war ein Hecht! Er stellte sich auf den Kopf und stieg zu Grund. Nach dem drittenmale begann ich zuversichtlich einzuziehen, legte ihm das Handnetz über und landete ihn im Kahn. Es war ein Achtpfünder. Dem Mann von drüben verschlug es die Stimme; er packte zusammen, beschämt wie mir schien. Ich ruderte auf ihn los und sagte lachend: „Ich habe Sie eingeladen, und da Sie so wenig Freude genossen haben, nehmen Sie den da; er war ja auch aus Ihrer Weide."

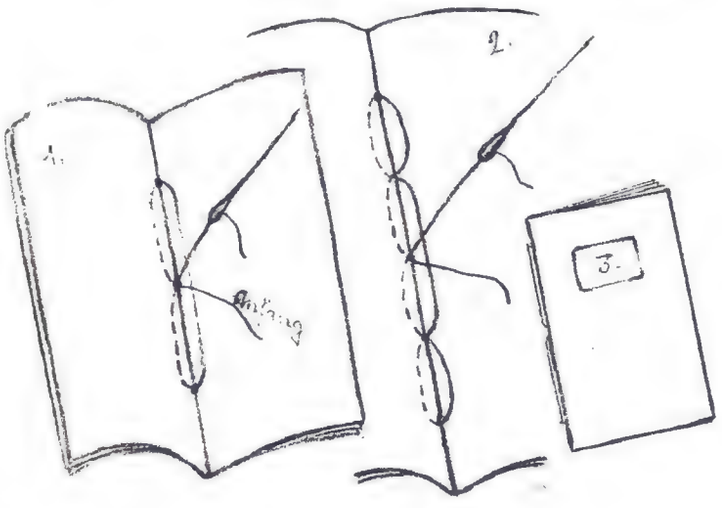
Und damit reichte ich ihm den Hecht hinüber. Er nahm ihn gern, und jetzt kam ihm auch das Reden wieder. Er packte ihn in seinen Rucksack, aber so, daß der Schwanz obenaus ragte. Dann warf er sich in die Brust, ruderte an Land und stolzierte stadtaufwärts mit seiner Beute. — Bekanntlich gibt es Sonntagsjäger, aber auch Sonntagsfischer.

Hanns Amrhyn.

Wer kann das?

Aus alten Schulheften lassen sich oft einige leere Blätter herausnehmen, aus denen ihr ein kleines Notizheftchen verfertigen könnt. Die Blätter müssen einmal gefaltet werden, dann zieht ihr eine gewöhnliche Nadel mit starkem Faden so hindurch, wie das Bild 1 zeigt. Fest anziehen und zuknöpfen der beiden Fadenenden nicht vergessen. Bei einem hohen Heft kann man den Faden auch so durchziehen wie bei Bild 2. Außen könnt ihr auch ein schöneres und stärkeres Papier verwenden, ein Schildchen schneiden und aufkleben, und das Heftchen ist fertig, Bild 3.

Text und Zeichnung: Karl Grüter.



Gartenpflege

Die Werre und ihre Bekämpfung

Die Werre (Gryllotalpa vulgaris), auch Maulwurfsgrille, Erdkrebs und Reutwurm genannt, ist ein häßliches, zu den Grabheuschrekken gehöriges, etwa 6 Zentimeter langes Insekt, welches vom Gärtner, wie vom Landwirt gleich stark gehaßt wird und gibt es für den Blumen- wie Gemüsegarten wohl kaum einen gefürchteteren Schädling. Dieses Insekt schadet aber im Gartenbau mehr durch Aufwühlen und Abbeißen der Wurzeln, als durch schädlichen Fraß, indem es sich eigentlich mehr an tierische Nahrung hält, was schon genügend beobachtet wurde. Sieht man sich nun dieses gerade nicht appetitlich aussehende Tier mit seinen vorne kräftig gebauten Grabfüßen etwas näher an, so begreift man sofort das von ihr so viel Schaden anstiftende Wühlen. Die Werre ist überall verbreitet und steigt im Frühjahr aus ihrem tief im Boden liegenden Winterquartier in die oberen Erdschichten, wo sie alsdann auf der Nahrungssuche den Boden förmlich durchpflügt und dabei alle ihr in den Weg kommenden Pflanzenwurzeln abbeißt, was bis zum Herbst andauert. In den Monaten Juni und Juli (Paarungszeit) kann man in den Abendstunden öfters das Männchen zirpen hören, welches dem Zirpen der Heuschrecken sehr ähnlich ist, auch sieht man es bisweilen über den Boden dahin fliegen. Um diese Zeit gräbt sich das Weibchen vom Erdgang aus einen etwa 20 Zentimeter tiefen Gang, wo es dann ein rundes, im Umfang zirka 15 Zentimeter großes Nest auswühlt, welches an der Inwand fest geglättet ist. Hier hinein legt es dann oft über 200 zähe, bräunlichgelbe, elastische Eier. Die Jungen schlüpfen nach etwa drei Wochen aus und, nachdem sie einige Häutungen durchgemacht haben, zerstreuen sie sich und beginnen alsdann auf eigene Faust ihr so viel Schaden anrichtendes Handwerk.

Die Bekämpfung dieses Schädlings war in früheren Jahren nicht immer sehr leicht, dagegen oft sehr zeitraubend, und war man bemüht, diesem Insekt auf allerlei Arten nachzuspüren, wobei einem das Glück nicht immer hold war. Erfreulicherweise ist es nun seit einigen Jahren gelungen, ein Mittel zu finden, um diesen gefürchteten Gartenfeind mit Sicherheit zu bekämpfen. Dieses Mittel, „Cortilan" genannt (vergiftete Reiskörner), wird ausgestreut und von den Werren gerne gefressen, woran sie zu Grunde gehen. Sind Anzeichen von Werren sichtbar, so ist sofort „Cortilan" auf die betreffenden Länder zu streuen (pro Are etwa 300 Gramm) und der Erfolg ist ein überraschender. Es ist zu empfehlen, trockenen Boden vor dem Ausstreuen etwas zu übergießen. Tritt nach dem Ausstreuen starker Regen ein, so ist dasselbe zu wiederholen. „Cortilan" ist gegenüber anderen Pflanzen und gegenüber Haustieren und Vögeln völlig unschädlich. Gtr.

Etwas über das Gießen der Pflanzen

Vor allen Dingen erfordert das Gießen das nötige Verständnis und Liebe zu den Pflanzen. Es ist durchaus nicht Hauptsache, daß mehr oder weniger gegossen wird, sondern, daß das Gießen richtig ausgeführt wird und dem Bedürfnis der Pflanzen entspricht, was oft nicht so einfach ist, wie es sich ansieht, außerdem spielen vielfach auch die örtlichen Verhältnisse eine Rolle dabei. Von ausschlaggebender Bedeutung ist natürlich die Bodenbeschaffenheit, denn eine leichte Gartenerde trocknet rascher aus, als eine schwere, lehmige Bodenart. Zum Gießen der Pflanzen sollte nur reines, möglichst temperiertes Wasser verwendet werden, welches auf das Wachstum sehr günstig wirkt, wogegen kaltes Wasser schädlich ist. Luftwarmes Wasser ist — auch selbst für empfindlichere Pflanzen — immer das Geeignetste. Das beste Gießwasser ist das Regenwasser, welches, wo immer möglich, in rein gehaltenen Gefäßen gesammelt werden sollte. Faules Wasser sollte hingegen zum Gießen niemals verwendet werden.

Topfpflanzen, ob sie im Zimmer, auf dem Balkon oder im Freien stehen, sollten erst dann begossen werden, wenn sie etwas trocken sind, aber dann recht ausgiebig. Meistens gießt aber der Unerfahrene in der besten Absicht seine Pflanzen täglich, ob nun solche trocken oder naß sind, wobei dieselben teilweise oft zugrunde gehen, weil die Pflanzen viel zu große und anhaltende Feuchtigkeit nicht mehr verarbeiten können. Dem Fachmann wird seitens seiner Kundschaft oft die Frage gestellt, wie oft man Topfpflanzen begießen soll, was jedoch schwer zu beantworten ist, indem sich das Gießen je nach den Wachstumsverhältnissen der betreffenden Pflanzen, der Erdart und Gefäßgröße etc. richtet. So dürfen z. B. junge im Topf noch nicht durchgewurzelte Pflanzen anfänglich, bis zum Eintritt eines stärkeren Wachstums, nur ganz mäßig gegossen werden; ebenso sind frisch umgepflanzte Pflanzen in der ersten Zeit vorsichtig zu gießen, wogegen kräftig durchgewurzelte reichlich begossen werden müssen, zumal dann, wenn dieselben der Sonne stark ausgesetzt sind. Zwiebelgewächse, wie Amaryllis usw., deren Blätter zuzeiten eingehen, sollten nach dem Blühen nur noch mäßig späterhin, bis zum Wiederantreiben, gar nicht mehr gegossen werden.

Rund um den KOCHHERD

Leichtes Sommergebäck

O. F. Die Vorratskassetten der Hausfrau werden im Sommer genau so stark — vielleicht der vielen aus dem Sommerdurst herauskommenden Zwischenmahlzeiten wegen sogar noch stärker beansprucht als im Winter. Macht aber im Winter die Hausbäckerei den meisten Hausfrauen eine eigentliche Freude, so können sie sich an heißen Sommertagen in der Regel nur schwer dazu verstehen, nun auch noch Backarbeit am heißen Herd in der heißen Küche ausführen zu müssen. Sie bevorzugen deshalb gerade für die Sommerbäckereien leichte, sehr rasch herstellbare Arten. Buttergebäck, auch Bäckereien mit Fruchtbelag oder Konfitürenfüllungen eignen sich sowieso für den Sommer nicht gut zum Aufbewahren, die trockenen kleinen Sachen aber leisten als Beigabe zu Getränken und zu Süßspeisen immer willkommene Dienste.

Teeblätter: Auf ¼ Pfund Mehl schwingt man 1 großes Ei tüchtig mit 150 Gramm Zucker und der abgeriebenen Schale einer halben Zitrone, fügt man das Mehl und etwas Salz bei und setzt mit einem sehr kleinen Kaffeelöffel auf ein gut bebuttertes nud bemehltes Blech Häufchen von der Masse. Sie werden im Backen rund und flach und sind nach 10—15 Minuten in Mittelhitze am Rand ganz leicht braun. Man läßt die Bleche erkalten und schüttelt dann die Teeblättchen ab. Werden der Teeblättchenmasse außer Zitrone auch noch Vanillezucker oder Schokoladenpulver beigefügt, so erhält man andersartige, immer gut schmeckende Blättchen. Für Schokoladenplätzchen nimmt man auf die Masse noch einen Eßlöffel bitteres Schokoladenpulver, für Vanilleplätzchen zwei Eßlöffel Vanillezucker, für die dann aber wieder zwei Löffel gewöhnlicher Zucker weggenommen werden muß.

Mirlitons: Aus Mürbeteigresten legt man kleine runde Formen aus und gibt, nachdem der Teig durchstochen und mit etwas Aprikosenkonfitüre belegt wurde, folgende Füllung hinein: Auf 100 Gramm Mandeln, die mit ebensoviel Zucker und einer halben Zitronenschale durch die Mühle gedreht wurden, gibt man 2 Eßlöffel Wasser, bis sich die Masse umrühren läßt, und zieht dann rasch den sehr steif geschlagenen Schnee von zwei Eiweiß darunter. Die Formen werden zur Hälfte gefüllt und 10—15 Minuten in Mittelhitze gebacken.

Linzerplätzchen: Aus je ½ Pfund Mehl, gemahlenen Mandeln, Zucker, Butter und 3 Eiern macht man einen geschmeidigen Teig, indem man Zucker, Mandeln und Mehl kranzförmig auf den Tisch gibt, in die Mitte je eine Messerspitze Triebsalz und Nelkenpulver und einen Teelöffel Zimt, dazu das Gelb einer Zitrone und dann die 3 Eier. Die Butter wird fein darüber zerpflückt und nun alles zusammen geknetet, so daß ein gleichförmiger Teig entsteht. Er ruht ¼ Stunde und wird dann messerrückendick ausgerollt und in runde Plätzchen ausgestochen, die auf nicht gefetteten Blechen 10 Minuten gebacken werden. Zu der Masse können auch Haselnüsse oder halb Mandeln halb Haselnüsse verwendet werden. Man kann die Plätzchen mit Eigelb bestreichen oder auf jedes eine halbe Mandel legen.

Für die sehr rasch hergestellten Schaumbäckereien verwendet man Oblaten als Unterlage, da sie sonst am Blech festsitzen würden. Die Häufchen werden auf die runden oder eckigen Oblaten gelegt, die man in Apotheken und Drogerien erhält. Die Oblate bleibt auch nach dem Backen am Backwerk und wird mit diesem gegessen.

Mandelschnittchen: 150 Gramm Mandeln werden mit 150 Gramm Zucker, einer Zitronat- oder Zitronenschale durch die Mühle gedreht und dann mit 3 Eigelb abgerührt. Zuletzt zieht man den steifen Schnee der 3 Eiweiß unter die Masse und legt auf längliche Oblaten daumendicke und -lange Würstchen, die 5—8 Minuten im Ofen gebacken werden. Sie sollen oben nur ganz leicht anbräunen.

Kokosmakronen: ¼ Pfund Kokosnuß, die man gemahlen erhält, wird mit 50 Gramm Zucker und 2 Eiweiß vermischt und in nußgroßen Häufchen auf Oblaten gebacken.

Schokoladenmakronen: In 4 zu Schnee geschlagene Eiweiß werden leicht untergemischt (man darf nur so lange rühren, als unbedingt notwendig ist, um die Masse gleichmäßig zu verteilen — niemals mehr schlagen): 200 Gram geriebene Mandeln mit 150 Gramm Zucker und 50 Gramm Schokoladenpulver.

Haselnußmakronen: Wie oben: 4 Eiweiß, 200 Gramm Haselnüsse, 150 Gramm Zucker, 1 feingehackte Zitronatschale. Es werden mit dem Kaffeelöffel Häufchen auf kleine runde Oblaten gesetzt und 5—8 Minuten in mäßig warmem Ofen gebacken.

Die praktische HAUSFRAU

Welcher Hausfrau ist nicht schon das Kleinholz ausgegangen, sie braucht deshalb nicht zu verzagen und hilft sich mit nachstehendem: Man nimmt acht Zeitungen, faltet je eine nach der anderen dreifach zusammen und dreht danach jede Zeitung fest zusammen. Es ist dies so gut wie acht Stückchen Kleinholz. Nun legt man das Anmachpapier in den Herd oder Ofen, legt das künstliche Kleinholz, die acht Stückchen, drei und drei über Kreuz darauf. Zündet das untere Papier an und legt sofort, wenn es brennt, zwei bis drei Schippchen etwas dickere Kohlen darauf. Nun läßt man dasselbe ohne zu stochern brennen und hat in kurzer Zeit das schönste Feuer.

Wenn die Kochtöpfe vom Herdfeuer schwarze Böden haben, so erleichtert man das Scheuern damit, daß man gut angefeuchtetes Zeitungspapier zusammenknüllt, in ein Putzmittel taucht und damit den Boden fest abreibt und danach mit kaltem Wasser abspült. Der meiste Schmutz ist durch dieses Verfahren beseitigt, man hat den Vorteil, daß das heiße Abwaschwasser sauber bleibt. Die Töpfe werden nun mit Leichtigkeit fertig gereinigt.

Rostflecken in Wäsche. Ein sicheres, altbewährtes Mittel gegen Rostflecken ist Kleesalz, bei dessen Verwendung aber Vorsicht geboten ist. Am besten nimmt man die Beseitigung der Flecken nach der Wäsche vor, wenn der Gegenstand noch naß ist, da man ihn nach der Behandlung wieder gründlich ausspülen muß. Zweckmäßig schüttet man einen Teelöffel Kleesalz auf ein Läppchen und bindet das zu einem Beutelchen zusammen. Dieses taucht man einen Augenblick in kochendes Wasser und läßt einige Tropfen auf den Flecken fallen. Ist der Flecken frisch, verschwindet er sofort; bei älteren Flecken muß man das Beträufeln ein paarmal wiederholen. Im Sonnenschein vorgenommen, wird dieser Vorgang sehr günstig beeinflußt. Wenn der Flecken verschwunden ist, muß der Stoff gründlich ausgewaschen werden, weil das Kleesalz sonst das Gewebe angreift. Diese Methode eignet sich nur für Weißwaren. Bei Baumwolle und Wolle betupft man mit Essigwasser und wäscht mit klarem Wasser aus, allenfalls behandle man noch mit Wasserstoffsuperoxyd.

Austrocknen von Gläsern. Glaskaraffen trocknet man aus, indem man eine lange dünne Rolle Lösch- oder Filtrierpapier bis auf den Boden hineinsteckt. Diese saugt auch den letzten Rest von Feuchtigkeit auf.

Guter Kaffee: man nehme ... Vorzüglichen Bohnenkaffee kochen Sie folgendermaßen: Eine irdene oder Porzellankanne wird durch Ausspülen mit heißem Wasser vorgewärmt. Keine Metallgefäße benutzen! In die Kanne geben Sie zwei Eßlöffel reinen, feingemahlenen Bohnenkaffee und keinerlei Zutaten. Der Kaffee wird zunächst mit etwa einer Tasse voll siedendem Wasser übergossen und zugedeckt an warmem Platz etwa fünf Minuten ziehen lassen. Dann gibt man im Verlauf von zehn Minuten in drei Portionen den Rest siedenden Wassers zu (insgesamt ein Liter). Nach drei Minuten ist der Kaffee trinkfertig, hat ausgezeichnetes Aroma und kann durch keine komplizierte Maschine besser gekocht werden. Sollte er zu stark sein, müssen Sie etwas mehr Wasser nehmen.

Reinigen der Wachsleinwand. Wachsleinwand darf nicht mit Seifenwasser in Berührung kommen. Man reibt sie am besten zuerst mit warmem Wasser ab, poliert mit Milch und trocknet sie dann mit einem weichen Tuch nach. Die Haltbarkeit der Wachsleinwand wird bei dieser Behandlung trotz der häufigen Behandlung nicht nachteilig beeinflußt.

Umlackierung von Möbeln. Will man farbige (holzfarben oder braun) lackierte Möbel lackieren, vielleicht um eine ältere Kücheneinrichtung dem hellen Zeitgeschmack anzupassen, so muß man die erste Lackierung vollständig beseitigen, was entweder durch ein Farblösungsmittel geschieht oder durch Abziehen der alten Farbe mit Glasscherben und gründliches Nachreiben mit Bimsstein. Am besten läßt man die Arbeit durch einen Fachmann besorgen.

Schwammreinigung. Man wäscht die Schwämme in warmem Wasser, drückt sie gehörig aus und wäscht sie dann solange mit Zitronensaft, bis sie weiß und geschmeidig sind, hierauf werden sie in reinem Wasser gespült und dann getrocknet. Wird diese Reinigung von Zeit zu Zeit wiederholt, so werden die Schwämme nie mehr so glitscherig.

Zitronensaft reinigt gelbe und weiße Lederschuhe am besten und macht sie wie neu.

Druckflecke aus Samt und Plüsch lassen sich gut beseitigen, indem man die Rückseite leicht anfeuchtet und über heiße Dämpfe oder über ein heißes Bügeleisen zieht.

Entfernung von Fettflecken. Man nehme gewöhnliche Schneiderkreide, schabe sie und bedecke damit den Fleck; dann wird ein weißes Seidenpapier genommen, darauf gelegt, und die Stelle heiß gebügelt. Auf diese Weise gehen alle Fettflecke aus Herrenanzügen und Seidenstoffen mühelos heraus.

Fleisch, das man im Verdacht hat, ein wenig zäh zu sein, muß über Nacht in Milch gelegt werden. Man wird über den guten Erfolg überrascht sein.

Gläser schützt man vor dem Zerspringen, indem man sie in einem Topf mit kaltem Wasser zum Kochen bringt und darin wieder erkalten läßt. Die so behandelten Gläser werden dann niemals springen, auch wenn man kochende Flüssigkeit hineinfüllt.

Insekten bekämpft man am leichtesten durch Ausschwefeln der Gegenstände und größte Sauberkeit.

Gesundheitspflege

Die Fußpflege bei Kindern

O. F. Sehr viele Fußleiden nehmen schon in der Jugend ihren, freilich in den wenigsten Fällen ohne weiteres bemerkbaren Anfang. Durch geeignete Fußbekleidung und vor allem durch planmäßige, dem Kind anerzogene Fußpflege, lassen sich nicht nur solche frühzeitigen Leiden vermeiden, sondern auch die Füße so abhärten und kräftigen, daß sie später auch in anstrengenden Stehberufen nicht versagen.

Die heute für Kinder üblichen Schuhformen dürfen als sehr zweckmäßig bezeichnet werden. Sie bieten in ihrer Breite dem Kinderfuß genügend Platz, wenn sie in der entsprechenden Länge getragen werden. Zu kurze Schuhe sind nicht nur eine Qual, sondern auch sehr schädlich, da sie den Fuß in eine unnatürliche Lage zwängen, die einzelne Sehnen und Muskelpartien überbeansprucht und zu Lähmungserscheinungen führen kann. Halbschuhe sind für Kinder, die einen weiten Schulweg haben, nicht zu empfehlen. Der Fuß hat in ihnen nicht den nötigen Halt. Auch auf größere Ausflüge gebe man dem Kind stets gutsitzende hohe Schnürschuhe, um es vor Knöchelüberlastung oder gar Uebertretungen zu schützen.

Frühzeitig achte man auf die Fußform. Wo sich Abweichungen, auch solche im Schreiten zeigen, lasse man sich rechtzeitig von einem Spezialarzt beraten. Die meisten Anomalien, wenn es sich nicht gerade um schwere, angeborene Mißbildungen handelt, können im Kindesalter durch Spezialschuhe und -einlagen geheilt werden. Plattfüße und Senkungen des Fußgewölbes kann man ebenfalls mit Einlagen verbessern. Es ist allen Eltern dringend anzuraten, beginnende Fußsenkungen, die sich häufig auch durch rasch Uebermüdung äußern, nicht unbeachtet zu lassen. Gerade sie sind es, die die Ausübung bestimmter Berufsarten verunmöglichen. Ein eigenes Kapitel wäre in diesem Zusammenhang dem Backfischalter zu widmen. Dort wird durch verfrühtes Tragen hoher Absätze oft der Fuß für das ganze Leben verdorben. Die ohnehin nocht nicht gefestigten Fußknochen werden in dieser Zeit oft sonst schon genug belastet, da viele Mädchen in den Entwicklungsjahren stark an Gewicht zunehmen. Tritt dann zu dieser Mehrbelastung noch die durch die hohen Absätze bedingte hinzu, so müssen die jugendlichen Knochen nachgeben: der ganze Fuß senkt sich. Keine Mutter darf in dieser Beziehung den damenhaften Wünschen ihrer Tochter nachgeben.

Ebenso wichtig wie die Fußbekleidung ist aber die regelmäßige Pflege der Füße. Vor allem sollte diesen stiefmütterlich eng gesperrten Körperteilen so viel als möglich die Wohltat des Licht- und Luftbades gegönnt werden. Man lasse deshalb alle Kinder so viel als irgend möglich barfuß gehen. Wenn die Wohnverhältnisse oder auch die Witterung es nicht erlauben, lasse man sie täglich mindestens eine halbe Stunde auf einem Teppich im Zimmer ohne Schuhe und Strümpfe spielen. Dieses tägliche Luftbad sollte unbedingt eingehalten werden. Es ersetzt zum Teil das eigentliche Fußbad, das man wöchentlich nur ein- bis zweimal vornehmen läßt. Zum Fußbad gehört ein genügend großes Gefäß, in dem beide Füße bequem Platz finden. Dann muß auch das Wasser bis über die Knöchel gehen. Bäder ohne Platz und Wasser werden besser durch einfache Fußwaschungen ersetzt. Man gibt ein Fußbadesalz oder auch nur etwas Soda ins Wasser, badet die Füße darin mindestens 10 Minuten, wäscht sie nötigenfalls mit Seife und frottiert sie dann tüchtig. Das Frottieren ist ein Hauptbestandteil der Fußpflege. Es befördert die Durchblutung, die durch das Schuhwerk doch immer etwas behindert wird. Nie darf die Fußpflege dem Kind als eine lästige Arbeit erscheinen. Es darf die Füße baden, es muß nicht. So kann man es zu einer regelmäßigen Fußpflege anhalten, die ihm dann zur Selbstverständlichkeit wird. Auch das Schneiden und Glätten der Nägel und das regelmäßige Wechseln der Strümpfe gehören dazu. Da die Haut an den Fußsohlen zirka fünfmal rascher abgenützt wird als zum Beispiel an den Oberarmen, so sollten auch die Strümpfe entsprechend öfter gewechselt werden als andere Wäschestücke.

Moderne JABOT-Kragen

Material: 1 Knäuel écrufarbiges Häkelgarn Nr. 150 und eine Stahlhäkelnadel Nr. 10.

Abkürzungen: Lftm. = Luftmaschen, f. M. = feste Masche, St. = Stäbchen, Lftm.-Bg. = Luftmaschen-Bogen, St.-Gr. = Stäbchen-Gruppe, fortl. = fortlaufend, wdhl. = wiederholen.

Die beiden Kragenteile und das Jabot bestehen aus je einem 3½ cm breiten, 25 cm langen Einsatz, wovon die Einsätze für den Kragen an den beiden Schmalseiten und an einem Längsrand, der für das Jabot an einer Schmalseite und an den beiden Längsrändern, mit einer Spitze zu umhäkeln sind. Einsatz: Man beginnt mit einem Aufschlag von 35 Lftm. und häkelt darüber: 1 f. M. in die 10. Lftm., je 7 Lftm., 1 f. M. in die 15., 20., 25., 30. und 35 Lftm.; 10 Lftm., Arbeit wenden. / 2. R.: 1 f. M. in den 1. Lftm.-Bg., 7 Lftm., 1 f. M. in den 2. Lftm.-Bg., 7 Lftm., 4 St. in den 3. Lftm.-Bg., je 7 Lftm., 1 f. M. in den 4., 5. und 6. Lftm.-Bg.; 10 Lftm., Arbeit wenden. / 3. R.: 1 f. M. in den 1. Lftm.-Bg., je 7 Lftm., 1 f. M. in die folgenden 5 Lftm.-Bg.; 10 Lftm., Arbeit wenden. / 4. R.: 1 f. M. in den 1. Lftm.-Bg., 7 Lftm., 4 St. in den 2. Lftm.-Bg., 7 Lftm., 1 f. M. in den 3. Lftm.-Bg, 7 Lftm., 4 St. in den 4. Lftm.-Bg., je 7 Lftm., 1 f. M. in den 5. und 6. Lftm.-Bg.; 10 Lftm., Arbeit wenden. / 5. R.: 1 f. M. in den 1. Lftm.-Bg., je 7 Lftm., 1 f. M. in die folgenden 5 Lftm.-Bg.; 10 Lftm., Arbeit wenden. / 6. R.: 1 f. M. in den 1. Lftm.-Bg., 7 Lftm., 1 f. M. in den 2. Lftm.-Bg., 7 Lftm., 4 St. in den 3. Lftm.-Bg., je 7 Lftm., 1 f. M. in den 4., 5. un 6. Lftm.-Bg.; 10 Lftm., Arbeit wenden. / 7. R.: 1 f. M. in den 1. Lftm.-Bg., je 7 Lftm., 1 f. M. in die folgenden 5 Lftm.-Bg.; 10 Lftm., Arbeit wenden. / 8. und 9. R.: Wie die 7. R. / Die 2. bis 9. R. ergeben einen Mustersatz und sind fortl. zu wdhl. Siehe die Arbeitsprobe Abb. A_1. Die Einsätze für den Kragen behäkelt man hierauf zunächst an einem Längsrand mit einer Ausgleichsreihe; hierfür häkelt man um jeden Lftm.-Bg. 1 St.; zwischen den St. sind jedesmal 6 Lftm. zu bilden. Darüber folgen noch 4 R., wobei der Rand etwas einzuhalten ist. 1. R.: Je 1 St. um einen Lftm.-Bg. der Ausgleichsreihe, dazwischen stets 5 Lftm. / 2. R.: Je 1 St. um einen Lftm.-Bg. der vorhergehenden R., dazwischen stets 4 Lftm. / 3. R.: Immer abwechselnd einmal 3 St. und einmal 4 St. um einen Lftm.-Bg. der vorhergehenden R. / 4. R.: Je 1 St. in jedes 1. St. einer St.-Gr. der vorhergehenden R., dazwischen stets 4 Lftm. Hernach behäkelt man die beiden schmalen Ränder und den zweiten Längsrand jedes Einsatzes für den Kragen und den Einsatz für das Jabot ringsum mit einer Ausgleichsreihe wie vorher beschrieben. An den Ecken sind stets 2 durch 4 Lftm. getrennte St. in einen Lftm.-Bg. zu arbeiten. Spitze. Siehe auch die Arbeitsprobe Abb. A_2. 1. R.: 1 f. M. in das 1. St. der Ausgleichsreihe, + 6 Lftm., 7 St. in den übernächsten Lftm.-Bg., 6 Lftm., 1 f. M. in das 2. folgende St. Das Ganze von der mit + bezeichneten Stelle an fortl. wdhl. / 2. R.: 1 f. M. in die 1. f. M. der vorhergehenden R., + 6 Lft., 1 f. M. in das 1. St. der folgenden St.-Gr., 20 Lftm., 1 f. M. in das 7. St. der gleichen St.-G., 6 Lftm., 1 f. M. in die folgende f. M. Das Ganze von + an fortl. wdhl. / 3. R.: 1 f. M. in die 1. f. M. der vorhergehenden R., + 6 Lftm., 1 f. M. in den folgenden grossen Lftm.-Bg,. in diesen noch 5 Lftm., 1 f. M., sechsmal je 6 Lftm., 1 f. M. und 5 Lftm., 1 f. M. (Es sind dann 8 Lftm.-Bg. in dem grossen Lftm.-Bg.), 6 Lftm., 1 f. M. in die nächste f. M. Das Ganze von + an fortl. wdhl. / 4. R.: 1 f. M. in die 1. f. M. der vorhergehenden R., + 6 Lftm., 1 f. M. in den übernächsten Lftm.-Bg., 5 Lftm., 1 f. M. in den nächsten Lftm.-Bg., je 7 Lftm., 1 f. M. in jeden der folgenden 5 Lftm.-Bg., 5 Lftm., 1 f. M. in den nächsten Lftm.-Bg., 6 Lftm., 1 f. M. in die übernächste f. M. Das Ganze von + an fortl. wdhl. / 5. R.: 1 f. M. in den 1. Lftm.-Bg. der vorhergehenden R., + 4 Lftm., 1 f. M. in den folgenden Lftm.-Bg., 5 Lftm., 1 f. M. in den nächsten Lftm.,Bg., je 8 Lftm., 1 f. M. in jeden der folgenden 4 Lftm.-Bg., 5 Lftm., 1 f. M. in den nächsten Lftm.-Bg., 4 Lftm., 1 f. M. in den folgenden Lftm.-Bg., 1 f. M. in den nächsten Lftm.-Bg. Das Ganze von + an fortl. wdhl. Der obere (schmale) Rand des Jabots wird mit einer R. f. M. behäkelt. Schleife: Ueber einem Anschlag von 35 Lftm. häkelt man zunächst 1 R. mit 10 Löchern, hierfür bildet man das 1. St. in die 8. Lftm., dann stets 2 Lftm., 1 St. in jede 3. folgende Lftm. Darüber folgen noch 19 R. mit je 10 Löchern, wobei die St. stets um die Lftm. der vorhergehenden R. greifen. Beim Wenden sind stets 5 Lftm. auszuführen. Dieser Streifen wird hernach ringsum mit einer Lochreihe ,wovon jedes Loch aus 2 Lftm., 1 St. besteht, umhäkelt. An den Ecken sind stets 2 durch 3 Lftm. getrennte St. in einen Bg. zu arbeiten. Danach folgt noch 1 R.; wofür man in jeden Lftm.-Bg. der vorhergehenden R. 1 f. M. und dazwischen stets 5 Lftm. häkelt. Für den Knoten der Schleife arbeitet man über einen Anschlag von 24 Lftm. 3 R. mit je 21 St. Nach beendeter Häkelei werden die Teile mit Gelatine leicht gesteift. Hernach näht man den Streifen für den Knoten um die Schleife und befestigt darunter das Jabot und die beiden Kragenteile.

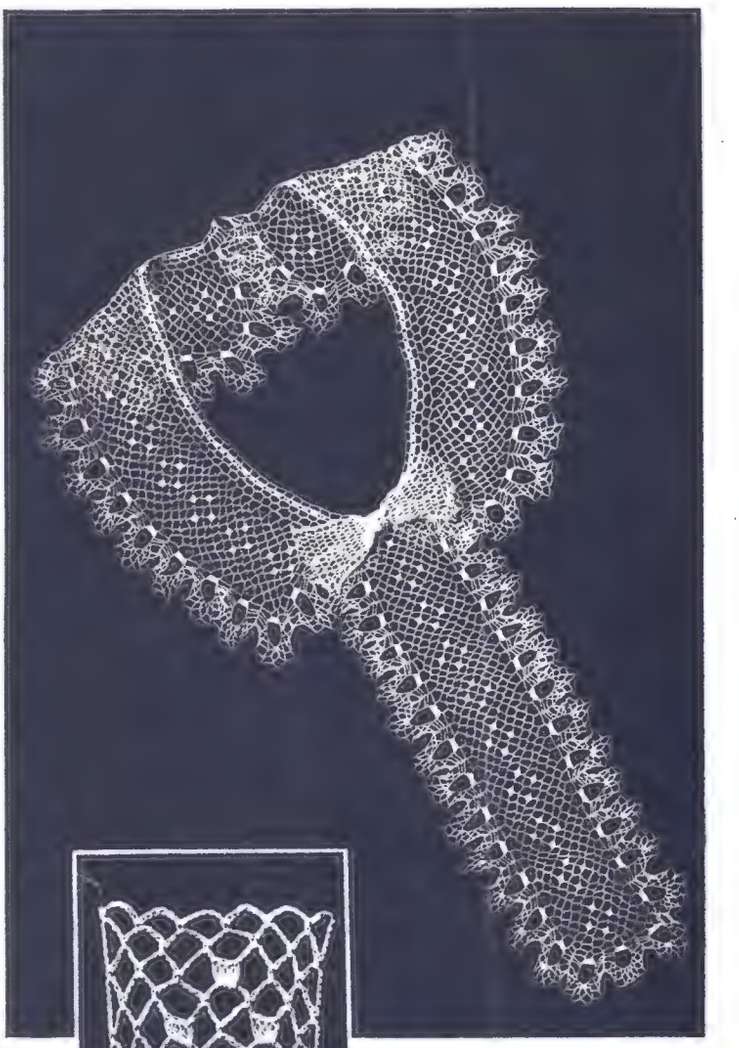


Abb. A. Ein duftiger, gehäkelter Kragen mit Jabot, auf dunklen Kleidern aus leichtem Wollstoff oder Seide zu tragen

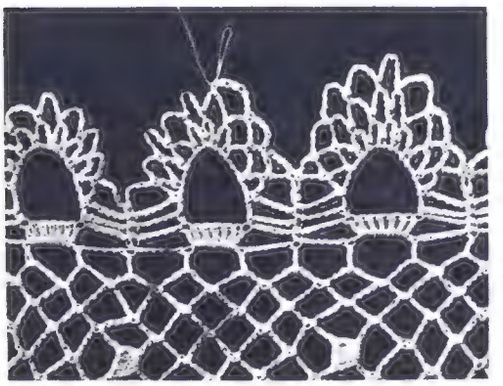


Abb. A_2. Arbeitsprobe für die Häkelei der Spitze zum Kragen Abb. A

Abb. A_1. Arbeitsprobe für die Häkelei des Einsatzes zum Kragen Abb. A

Entnommen dem Modeheft „Wiener Record" Nr. 186, welches durch den Verlag Otto Walter A.-G. bezogen werden kann. Schnittmuster sind daselbst erhältlich

Sommerkleider

Für den weissen Sport

Zu unserm Schnittmusterbogen in diesem Heft

20631/32. Modernes Kleid mit dreiviertellanger Jacke. Gerda-Schnittmuster für Grösse 42 und 44 erhältlich. Material für Grösse 44 etwa 4,40 m Stoff 140 cm breit. Hellgrüner Kompletstoff mit Noppen ergab das Material zu diesem sommerlichen Komplet. An eine runde Schulterpasse setzt man die glatten Blusenteile und kurzen Puffärmel mit schmalen Bündchen. Dem spitzigen Ausschnitt heftet man einen weissen Waschseidenkragen ein. Ein Stoffgürtel mit dunklen Steppereien in moderner Form deckt den Ansatz des Rockes. Dieser besteht aus sechs Bahnen. Vorn setzt man kleine Faltenteile zwischen. Die Jacke erhält die gleiche Passe wie das Kleid aufgesteppt und wird hier durch einen dunkelgrünen Knopf geschlossen. Die losen Jackenteile zeigen, wie die Bluse, kurze Biesennähte. Mit schmalen Aufschlägen schliessen die glatten Aermel ab.

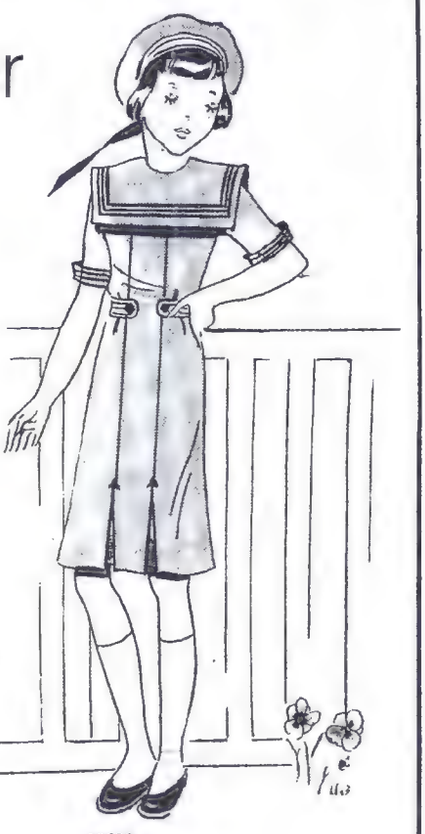
20653. Sommerkleid im Raglanschnitt. Gerda-Schnittmuster für Grösse 42—46 erhältlich. Material für Grösse 44 etwa 3,25 m Stoff 80 cm breit. Indanthrenfarbenes bzw. weisses Kunstseidenleinen kann hiezu verwandt werden. Raglanärmel verbinden Rücken und Vorderteile mit Biesennähten und Knopfschluss. Letzterer setzt sich am Rock mit eingelegter Vorderfalte fort. Der eckige Kragen ist wie die Aermelblenden und der Gürtel mit Biesen verziert, die man auch durch farbige Steppnähte ersetzen kann.

20638. Passenkleid für junge Damen. Gerda-Schnittmuster für Grösse 42 und 44 erhältlich. Material für Grösse 44 etwa 4 m Stoff 96 cm breit. Die runde, mit Stoffblenden besetzte Schulterpasse steppt man den Blusenteilen und kurzen Aermeln mit Gummizug auf. Vorder- und Hinterbahn verbreitern sich oben und werden den Seitenbahnen aufgesteppt. Zu Altrosa trägt man hier einen weissen Ledergürtel.

20648. Spielanzug für Knaben. Gerda-Schnittmuster für 2—4 und 4—6 Jahre erhältlich. Material für 2—4jährige Knaben etwa 1 m Stoff 80 cm breit. Indanthrenfarbenes Leinen ergibt den Anzug, aus Höschen und Kragen bestehend. Letzterer ist rund geschnitten, hinten durch schmale, vorn durch breitere Blende mit dem Höschen verbunden. Dem Gürtel arbeitet man Knopflöcher ein. Alle Ränder werden eingerollt. Leichte Stickerei, wie ersichtlich.

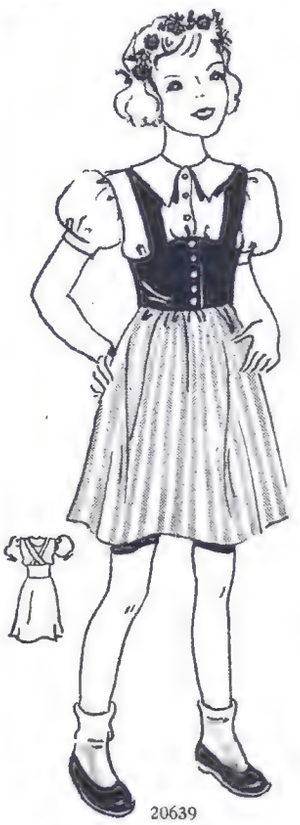
Moderne Sommerkleider für Mädchen

Die Sommerstoffe sind auffallend bunt gemustert, besonders für den Nachmittag. Blumen in allen Arten, Formen und Farben wetteifern mit losen und gebundenen Sträussen, ja wir dürfen uns nicht wundern, sie auch in Vasen oder Töpfen zu sehen. Von den Wiesenblumen bis zur stolzen Rose finden wir fast jede Blume vertreten. Daneben stehen natürlich auch einfarbige Stoffe in vielen neuen Farben allen denen zur Auswahl, die sich nicht zu den bunten entschliessen können. Da ist ein neues Maisgelb, besonders Brünetten zu empfehlen, ein bläuliches Rosa, vielerlei Grün und Blau. Schräge Streifen und Karos lassen sich nicht übersehen, also es ist wohl für jeden etwas erdacht. Nun heisst es nur, das Richtige zu wählen.



20656

20639. Dirndlkleid für Mädchen. Gerda-Schnittmuster für 4—6 und 6—8 Jahre erhältlich. Material für 6—8jährige Mädchen etwa 1,25 m Stoff zur Bluse, 1 m Stoff zum Rock und 0,30 m Stoff zum Mieder je 80 cm breit. An dem praktischen und beliebten Anzug besteht der Rock aus einem bunten, natürlich indanthren, Streifenstoff. Die geraden Bahnen reiht man ein und fasst sie in einen schmalen Bund. Diesen deckt das Mieder aus dunkelblauem Leinen, welches vorn weisse Knöpfe zum Durchknöpfen erhält. Die Träger werden hinten gekreuzt. Ein weisses Waschblüschen zum Auswechseln ergänzt den Anzug. Die hochschliessenden Blusenteile mit bunten Knöpfchen erhalten einen Umlegekragen angesetzt. In Bündchen fasst man die kurzen Puffärmel.



20639

20657

20658

20659

20656. Matrosenkleid für Mädchen. Gerda-Schnittmuster für 6 bis 8 und 8 bis 10 Jahre erhältlich. Material für 8—10jährige Mädchen etwa 2,50 m Stoff 80 cm breit. An dem tütenblauen Leinenkleid sind die durchgehenden Bahnen zu Kellerfalten eingenäht, die unter den eingestickten Fliegen ausspringen und im Falteninnern mit roter Tresse quer besetzt werden. Gleichen Abschluss erhält der grosse Matrosenkragen mit Achselschluss. Der aufgeknöpfte Gürtel und die Aufschläge der kurzen Aermel zeigen Tressebesatz.

20657. Rock und Blüschen für Mädchen. Gerda-Schnittmuster für 6—8 und 8—10 Jahre erhältlich. Material für 8—10jährige Mädchen etwa 1,40 m Stoff zur Bluse und 1,25 m Stoff zum Rock 80 cm breit. Das bunte Waschseidenblüschen erhält eine Passe mit schmaler Vorderbahn und Rüschenabschluss aufgesetzt. Schmale Bündchen fassen die Puffärmel ein, Seidenkordel hält den kleinen Kragen. Bastfarbenes Seidenleinen ergibt den Rock mit aufgesteppter Passe. Mit einer schmalen Blende hält man vorn und hinten die eingelegte Falte fest und steppt alle Ränder ab.

20658. Sommerkleid für grössere Mädchen. Gerda-Schnittmuster für 12—14 und 14—16 Jahre erhältlich. Material für 14—16jährige Mädchen etwa 3,50 m Stoff 80 cm breit. An dem gemusterten Vistrakleid ist die schlichte Bluse mit kleinem runden Kragen und Rückeneinschnitt versehen. Die Puffärmel näht man oben zu Biesen ab und fasst sie unten in Bündchen. Unter dem hinten gebundenen Blendengürtel setzt man den Rock an und fügt vorn eine schmale Bahn mit Faltenteil zwischen.

20659. Blusenanzug für Knaben. Gerda-Schnittmuster für 4—6 und 6—8 Jahre erhältlich. Material für 4—6jährige Knaben etwa 1 m Stoff zur Bluse und 0,90 m Stoff zur Hose je 80 cm breit. Das Panamablüschen wird vorn zum Schliessen eingerichtet, indem man dem bogigen Einschnitt Blenden gegensetzt. Umlegekragen und kleine Taschen mit Klappen. In Bündchen mit Biesen fasst man die blusigen Aermel. Zum Beinkleid ist ein leichter Noppenwollstoff verwandt, den man auch durch Leinen ersetzen kann. Unter dem Blusengürtel mit Biesen wird das Höschen festgeknöpft.

Glasmalen – alte deutsche Kunst

Ein Kirchenfenster in Lübeck mit kunstvoller Glasmalerei

Vor etwa 500 Jahren erlebte die Glasmalerei in Deutschland ihre Blütezeit, und zwar in den Zeiten der Renaissance, als man den Wunsch hatte, Kirchen-, Rats- und Privathäuser besonders schmuckvoll auszugestalten und in immer größerem Umfange auch die Fenster mit künstlerischen Gemälden versah. Aus jenen Zeiten stammen herrliche Kirchenfenster, vor deren heute noch in altem Glanz erhaltener Farbenpracht wir bewundernd stehen. Wo ist die Fabrik, die heute solche bunten Glasfenster fabriziert? Nein, eine Fabrik gibt es nicht, das Glasmalen ist

Nach einer Vorlage wird das Gemälde auf Glas übertragen

Unten: **Die Farbe wird bereitet**

ein Gewerbe, das auch unser mechanisches Zeitalter sich nicht hat untertan machen können. Die Glasmalerei ist ein Handwerk geblieben, so wie sie vor Hunderten von Jahren schon das Werk kunstfertiger Hände war. Gewiß hat man einige neue kleine Kunstgriffe herausgefunden, die die Arbeit er-

Rechts: **Das Glasgemälde wird im Ofen gehärtet**

Unten: **Mit besonderem Werkzeug werden Bleistreifen, die die einzelnen Glasteile verbinden, hergestellt**

Er muß sich hierbei vor allem nach den angegebenen Größen, den Dimensionen des Fensters richten. Bei der musivischen Malerei muß außerdem noch darauf geachtet werden, daß die einzelnen Teile um die Breite des Blechstreifens verkleinert werden, der zwischen den einzelnen Glasscheiben liegt. So gehört also viel Arbeit und Geschick dazu, bis solch ein farbiges Glasgemälde entstanden ist, das uns mit seiner mannigfaltigen Farbenpracht entzückt, wenn ein Sonnenstrahl hindurchfällt und das bunte Bild noch einmal auf dem Fliesenboden einer alten Kirche entstehen läßt.

Das Fenster wird zusammengesetzt und die einzelnen Glasscheiben mit Blei festgekeilt

Presse-Photo (7)

Unten: **Der Meister vor einem hübschen Glasbild, das sich aus vielen kleinen Scheibchen zusammensetzt**

leichtern und Zeit sparen. Im übrigen arbeiten aber die wenigen Glasmaler, die es heute noch gibt, genau so wie ihre Kollegen von einst.

Es gibt zwei Arten von Glasmalerei: die musivische und die Kabinettmalerei. Bei der ersteren setzt der Maler die einzelnen Tönungen nach einer vorher gemachten Zeichnung zusammen. Mit einer schwarzen Metallfarbe zeichnet der Maler dann Schatten und die feineren Tönungen ein. Anders bei der Kabinettmalerei. Hier trägt der Glasmaler die verschiedenen Metallfarben nacheinander auf einfaches weißes Glas auf. Er muß hier also schon über eine große Kunstfertigkeit verfügen, um ein Gemälde nach einem vorliegenden Muster kopieren zu können.

Evangelium am 2. Sonntag nach Pfingsten (Luk. 14, 16—24).

In jener Zeit sagte Jesus zu den Pharisäern im Gleichnis: Ein Mensch bereitete ein großes Gastmahl und lud viele ein. Zur Stunde des Mahles sandte er seinen Knecht, den Geladenen zu sagen, daß sie kämen, weil schon alles bereit sei. Da fingen alle an, sich zu entschuldigen. Der erste sprach zu ihm: Ich habe einen Meierhof gekauft und muß hingehen, ihn zu sehen; ich bitte dich, halte mich für entschuldigt. Und ein anderer sprach: Ich habe fünf Joch Ochsen gekauft und gehe nun, sie zu erproben; ich bitte dich, halte mich für entschuldigt. Ein dritter sprach: Ich habe ein Weib genommen und kann darum nicht kommen. Der Knecht kam zurück und berichtete dies seinem Herrn. Da ward der Hausvater zornig und sprach zu seinem Knechte: Geh schnell hinaus auf die Straßen und Gassen der Stadt und führe die Armen, Schwachen ,Blinden und Lahmen herein. Der Knecht sprach: Herr, es ist geschehen, wie du befohlen hast. Noch ist Platz da. Da sprach der Herr zum Knechte: Geh hinaus auf die Landstraßen und an die Zäune und nötige, hereinzukommen, damit mein Haus voll werde. Ich sage euch aber, keiner von den Männern, die geladen waren, wird mein Abendmahl verkosten.

Wochenkalender: 14. Gerold. — 15. Kreszentia. — 16. Benno. — 17. Adolf. — 18. Emil. — 19. Juliana. — 20. Adelgund.

Aus der Amtsstube des Rechtsgelehrten

Bei Rechtsfragen wende man sich schriftlich an den Verlag Otto Walter A.-G. in Konstanz. **Jeder Anfrage lege man 50 Pfg. in Briefmarken bei.** Die Auskunft erfolgt ohne Rechtsverbindlichkeit. Anonyme Anfragen beantworten wir nicht.

Anfrage: Eine Schwester und ein Bruder von mir sind auf Grund des Erbgesundheitsgesetzes gegen ihren Willen sterilisiert worden. Der Antrag ist von der Gemeinde ausgegangen und wird von uns als ungemein ehrverletzend aufgefaßt. Da die Schwester in einer Irrenanstalt untergebracht war, wäre die Sterilisation nicht vorgekommen, wenn nicht dieser Antrag von einem uns mißliebig gesinnten Beamten ausgegangen wäre. Eine Gefahr, daß irgendwie ein kranker Nachwuchs kommen könnte, lag hier doch nicht vor.

Wie können wir gegen die allgemeine Kränkung und Herabwürdigung, welche dieser Vorfall zur Folge hat, ankämpfen?

Antwort: Auf Grund des Erbgesundheitsgesetzes müssen diejenigen Personen sterilisiert werden, die erbkrank und nicht in geschlossenen Anstalten untergebracht sind in einer Weise, daß die Anstalt die volle Gewähr dafür übernimmt, daß eine Fortpflanzung unterbleibt.

Die Anträge hierzu werden gewöhnlich von den untersuchenden Aerzten gestellt, die hierzu verpflichtet sind. Da die Schwester schon in einer Anstalt als erbkrank bekannt war, kann die Mitwirkung des Gemeindebeamten nicht ausschlaggebend gewesen sein. Wahrscheinlich hat die fragliche Anstalt die oben erwähnte Gewähr nicht bieten können und deshalb mußte die Sterilisation erfolgen.

Im übrigen ist die Durchführung dieses Gesetzes keine Schande für die betreffende Familie, denn so vernünftig werden die Nachbarn und Mitbewohner auch sein, einzusehen, daß die Familie an einer solchen Erbkrankheit gewöhnlich unschuldig ist. Es gibt infolgedessen kein Mittel, um gegen die von Ihnen empfundene Ehrenkränkung irgendwie anzukämpfen. Sie können die Mäkler lediglich auf das Gesetz verweisen, welches diese Eingriffe im Interesse der Gesundung des ganzen Volkes vorgeschrieben hat.

Das Gesetz wird übrigens nicht nur bei uns, sondern auch in verschiedenen amerikanischen Staaten durchgeführt.

Verantwortliche Schriftleitung: Für den religiösen Teil: H. H. Dr. Heinrich Mohr, Schriftsteller, Freiburg/Brsg., Immentalstr. 9; für den übrigen redaktionellen Teil: Schriftleiter Alfons Adams, Olten; Bildverantwortlich: Alfons Adams, Olten; für den Inseratenteil: Ernst Pfister, Konstanz, Eichhornstr. 24. — Druck: Verlag Otto Walter A.-G., Olten.
DA 46745 I. Vj. 1936. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 5 gültig.

Kinderlandverschickung der N.S.V.

Sozialversicherung

Können irrtümlich gezahlte Beiträge zurückgefordert werden?

Beiträge, die in der irrtümlichen Annahme der Versicherungspflicht entrichtet sind, können zurückgefordert werden, und zwar binnen zehn Jahren nach der Entrichtung, aber nur dann, wenn nicht schon Ruhegeld oder sonstige Rente rechtskräftig bewilligt ist und die Marken nicht in betrügerischer Absicht verwendet sind. Der Arbeitgeber kann die Beiträge binnen zwei Jahren nach der Entrichtung zurückfordern, sofern ihm der Versicherte nicht den Wert seines Anteils erstattet hat.

Werden die Beiträge nicht zurückgefordert, so gelten sie als Beiträge der Weiterversicherung oder Selbstversicherung, wenn das Recht dazu in der Zeit der Entrichtung bestanden hat.

Sind für einen Halbversicherten in der Angestelltenversicherung irrtümlich die seinem Gesamtentgelte entsprechenden Beiträge gezahlt worden oder irrtümlich Beiträge einer zu hohen Gehaltsklasse entrichtet worden oder sind Beiträge aus einem anderen Grunde irrtümlich in der Angestelltenversicherung geleistet, so kann die Rückerstattung dieser irrtümlich entrichteten Beiträge beantragt werden. Der Anspruch muß aber spätestens in sechs Monaten nach Ablauf des Kalenderjahres gestellt werden, in dem die Beiträge irrtümlich entrichtet sind. Geschieht dies nicht vor Ablauf dieser Frist, so verjährt der Anspruch.

In allen diesen Fällen handelt es sich aber um Beiträge, die irrtümlich entrichtet worden sind. Sind Beiträge zu Recht entrichtet, so kann eine Rückzahlung nicht in Frage kommen. Eine Ausnahme besteht bei der Angestelltenversicherung nur bei den weiblichen Versicherten, wenn die Leistungsvoraussetzungen erfüllt sind. (Siehe auch unsern Artikel in Nummer 52/1935, Seite 1662.) F.

Ausser Verantwortung der Schriftleitung.

Schöne Büste
durch einfache Methode. Auskunft und Prosp. kostenlos. Frau K. A. Mast, Bremen — K. 8.

Schöner Beruf
Jungmänner 17-35 Jahre d. i. Krankendienst, im Handwerk, Garten oder Landwirtschaft Gott dienen wollen, finden jederzeit Aufnahme.
Mutterhaus der Alexianerbrüder
Köln-Lindenthal

Togal
Togal-Tabletten sind ein bewährtes Mittel bei
Rheuma | Hexenschuß
Gicht | Nerven- und
Ischias | Kopfschmerzen
Togal lindert nicht nur die Schmerzen, sondern beseitigt auch Krankheitsstoffe. Es löst die Harnsäure und wirkt bakterientötend. Togal ist unschädlich! Über 7000 Ärzte-Atteste!
M 1.29 in allen Apotheken

Was Lungenkranke wissen müssen.

Daß der Arzt bestrebt ist, dem Zerstörungsprozeß in den Lungen Einhalt zu tun, indem er die „Verkreidung" und „Abkapselung" der Krankheitsherde in geeigneter Weise fördert. Dazu dient die organische Calcium-Silicium-Verbindung „Silphoscalin", deren günstiger Einfluß sich außerdem auf Eßlust, Körpergewicht, allgemeinen Kräftebestand, Bakterienabwehr, Auswurf, Fieber, Nachtschweiß richtet. „Silphoscalin" ist von Professoren, Aerzten, Heilstätten, Kranken erprobt und anerkannt. *Lungenleidende, Asthmatiker und Bronchitiker* können auf dieses wirklich bewährte Mittel Hoffnung und Vertrauen setzen. - Kaufen Sie aber keine Nachahmungen, sondern nur das Original: „Silphoscalin". Packg. mit 80 Tabl. RM. 2.71 in *allen* Apotheken, wo nicht, dann Rosen-Apotheke, München. - *Verlangen Sie von der Herstellerfirma Carl Bühler, Konstanz, kostenlos und unverbindlich Zusendung der interessanten, illustrierten Aufklärungsschrift Sj142x. Dr. Vogel.*

Kropf

Salthals, Drüsenschwellungen. Kloster Indersdorfer Kropfbalsam, altbewährt und empfohlen. 1 Fl. 2.50 u. 2 Fl. franko. z. b. i. d Apo. **Kloster-Apotheke Indersdorf 55**, Oberbayern.

EHE suchende finden sich taktvoll im **Deutschen Briefbund** Heidelberg-Dossenheim Monatsbeitrag 3 Mark. Näheres diskr. kostenlos

Das Sauerstoff-Schönheitsbad

der Todfeind jeder blassen, grauen Gesichtsfarbe, der Sommersprossen, Mitesser und Pickel, verschafft Ihnen in Minuten blühendes Aussehen durch folgende einfachste Anwendung: Masse auftragen und erstarren lassen, nach 3 Minuten abwaschen, und ein **wundervoll rosiges Antlitz** lacht aus dem Spiegel Ihnen entgegen. Krähenfüsse, Runzeln und Falten werden durch die Maske geglättet und verschwinden, die Gesichtszüge veredelt. **Die Wangen glühen, Sie fühlen sich erfrischt,** bezaubert. Packung mit Auftragpinsel, monatelang reichend, RM. 3.50 u. Porto. **Fischer & Schmidt, Abt. 99, Dresden-A. 1, Marschallstr. 27**

Geschöpft..?

Matt und elend? Oftem Herzklopfen, Atemnot? Dann Hofrat V. Mayers „Herzkraft", das homöopathische Herzheilmittel. Flasche M. 2.70. Zu haben in fast allen Apotheken. Bezugsnachweis: Hofrat V. Mayer, Bad Cannstatt.

Hofrat V. Mayers „HERZKRAFT"

Rauch Nicht Mehr Tabletten. Sich. Erfolg Kl. Packg. M. 1.70 Kurpackg. M. 2.90 fko. Nachn. -.30 m. **H. Tillian, Starnberg 4**

Verlangen Sie

bitte überall, wohin Sie auch reisen mögen, Ihr Blatt, **„Die Woche im Bild"**

Schon für Rm. 30.— !

Katalog mit neuesten Modellen kostenlos. **Günstige Preise** Viele Dankschreiben

Wilhelm Weilerdiek „Osning Fahrräder" **Brackwede-Bielefeld 151**

Beachten Sie die günstigen Angebote auf dieser Seite.

von F. Nietlispach

Wie vielseitig die Fische sich zubereiten lassen — vom einfachen Koch- u. Bratfisch bis zur leckeren Schlemmerschüssel — das mögen die Hausfrauen aus dem vorliegenden **Fischkochbuch** ersehen. Auch die **Wild- und Geflügelküche** bringt vielerlei Neues und Anregendes. Die klare Art der Rezept-Beschreibung, unterstützt durch reiches Bildmaterial, gibt der Hausfrau das, was sie erwartet.

Ganzleinen RM. 3.80.

Zu beziehen durch

Verlag Otto Walter A-G
Zweigniederlassung Konstanz a. B.

O, wie hübsch!

Ja, diesen reizenden, indanthrenfarbigen Dirndlstoff, in blau, grün und schwarzweißer, sowie grünroter Karomusterung, erhalten Sie schon für **52 Pfg.** das Meter, also das ganze Kleid 4,20 m zusammen für

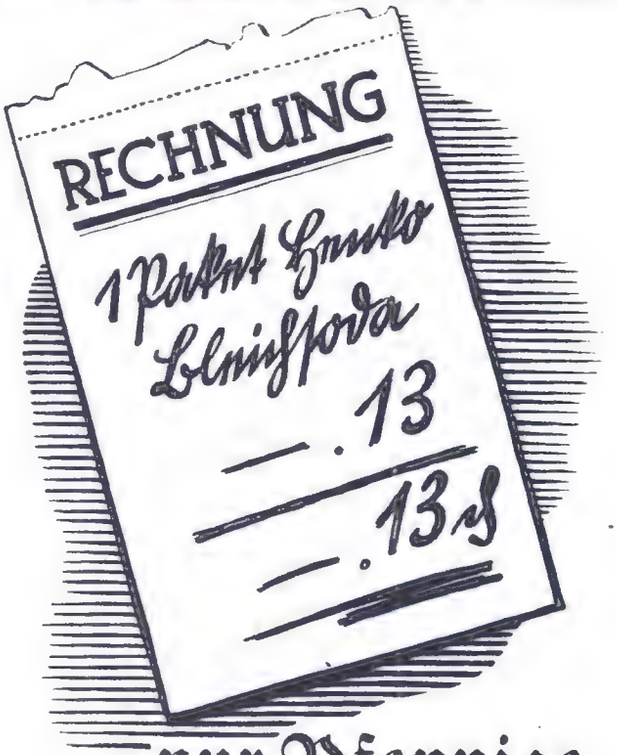
RM 2.18

Weitere günstige Sommer-Angebote, z. B. Waschzefir, Meter 43 Pfg. oder Indanthrenfarbiger Kleiderstoff, sogen. Musseline, Mtr. 48 Pfg. finden Sie in unserem reichhaltigen **Webwaren-Katalog**, den wir Ihnen auf Wunsch **völlig kostenlos** zugehen lassen.

Versand nur an Private!

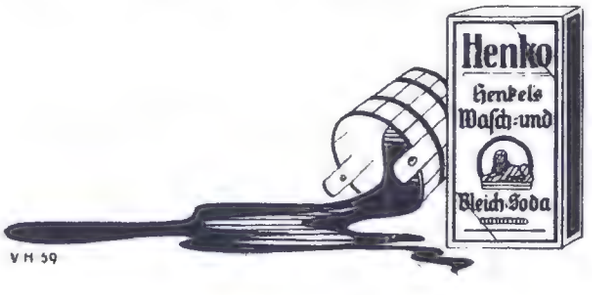
Garantie: Umtausch oder Geld zurück

Textil-Manufaktur Haagen
Wilhelm Schöpflin
Haagen 13 (Baden)



...nur Pfennige, mehr brauchen Sie beim Einweichen nicht anzulegen!

Für 13 Pfennig besorgt Ihnen Henko die gröbste Waschарbeit durch Einweichen und Schmutzlösen. Kann man sich eine wirksamere und billigere Waschhilfe denken?



VH 59

Kongregation der Schwestern von der heiligen Katharina Mutterhaus Braunsberg, O.-Pr. (Gegründet 1583)

Junge Mädchen, welche sich zum Ordensstande berufen fühlen, finden freundliche Aufnahme und ein reiches Feld charitativer Betätigung in der Heimat wie im Ausland, in der neu errichteten Kandidatur im St.-Gertrauden-Krankenhaus, Berlin-Wilmersdorf, Paretzerstraße. 11/12. Alter 16—30 Jahre.

Meldungen sind zu richten an das

Provinzial-Mutterhaus, Berlin-Wilmersdorf, Paretzerstraße 11/12

Versandhaus **Quelle** G.m.b.H. **Fürth** Bayern C56

Wäsche, Wolle Webwaren-Kurzwaren Haushalt und Geschenk-Artikel

Büste

wird fest straff und voll! Kamillen mit gold. Medaille. Preisl. Aufklärung kostenlos. K. Bona, Nürnberg S-B 106

Wenn FOTO dann

Foto-Führer mit 300 Abb., viel. Anregungen, 20 Schaja-Vorteilen und „Kamera-Wähler" **kostenlos.** Auch Gelegenheitsliste (Fundgrube), regelmäßig Zeitschrift, Ansichtssendung, Teilz. (1/5), Antausch alter Kameras durch

Schaja
MÜNCHEN A 4
Der Welt größte Leica-Verkaufsstelle

Gegen **Kropf** (Halsanschwellung) die bewährten, unschädlichen **Herboratabletten** (Kräuterpillen) Nur in Apotheken erhältl. Prospekte durch Kräuterpfarrer Joh. Künzle Freiburg (Ue.

Prachtvolle Büste

straffe, feste, freisteh. Form i. kürz. Zeit, auch bei stärkst. Erschlaffg. oder spärl. Entwicklg. **Hormon** ist weltbekannt **Der Erfolg wird Sie überraschen!** Garantiert unschädlich Begeisterte Dankschr. RM. 3.50 diskret und flachs. Doppelpackung 6.— RM.

Frau H. Leidig. Sanitätswaren (Abt. 14) Westerland (Nordsee 32)

Beachten Sie bitte diese Anzeigen!

13 Pfg. tägl. schön. monatl. 1/2 S Anzahl. Katalog gratis **Hans W. Müller** Ohligs 137

+ RAUCHER + Rettet Eure Gesundheit! Werdet Nichtraucher in 3 Tagen! — Auskunft kostenlos! Tausd. Original-Zuschriften Geheilter. — Laboratorium Hansa, Friedrichshagen G. 66 bei Berlin, Ahornallee 49.

WAFFEN

die guten Sport- u. Jagdgewehre. Auch w'scheinfrei. Sehr billig. Preisl. fr. **Wilh. Mischler Söhne** Neuenrade I. W. 24.

Sie sparen 20 000 Zündlöcher! Platin - Dauerzünder **Feuer aus der Luft** **Ewiges Streichholz** Patentamtl. geschützt. Brennt unabhängig, ohne Benzin, ohne Feuerstein. Garantiert kein Versagen, 1 Stck. 1.50, 5 Stck. 5.50 RM. Postscheckk. Breslau 65601. Nachn. 30 Pfg. mehr. Prospekt frei! Viele Dankschreiben. Wiederverk. gesucht! **R. Müller / Görlitz** Teichbaude 46

Ihr Gebiß sitzt fest beim Essen Sprechen Husten

durch Bestreuen mit **Apollopulver** Packung 5+4 g in Apotheken und in Drogerien **GEO DÖTZER** Pharm Fabrik Frankfurt M

Sprachen auf neue Art!

Ohne mechanisches Wörterbüffeln

von deutschem Erfindergeist für zeitknappe Leute, neben dem Beruf

Und wie wird das gemacht? Durch die neuartigen Pläne der Wortverwandtschaft und der Wechselwirkung, die Sie vom ersten Augenblick an in die lebendige Sprache des täglichen Gebrauches hineinstellen. Dann durch eine ganz einfache Schlüsseltechnik, die Sie mühelos befähigt, von Anfang an unseren Sprachstoff in der fremden Sprache zu lesen, zu sprechen und zu schreiben. Mechanisches Wörterbüffeln brauchen Sie nicht, denn eine planvolle Wiederholung verankert den Sprachstoff selbsttätig. Gleich einer interessanten Lektüre, die unterhält, anregt und erfreut, geht der Spracherwerb kurzweilig vor sich. Was früher Anspannung war, wird hier zum Vergnügen. Jetzt kann jedermann jederzeit mitmachen! Sie sind weder an Beruf, noch Wohnort, noch Lehrstunde gebunden, sondern Sie nehmen in beliebigen Abschnitten

ohne Vorkenntnisse, ohne Lernzwang, bequem zu Hause

die Originalmittel durch, die wir Ihnen nach Ihrer Anmeldung **vollständig**, also nicht nur in Form von Probedrucksachen, und portofrei zusenden. Dazu ist keine besondere Begabung oder Schulbildung nötig, denn diese Durchnahme gemäß unserer Anweisung geht derartig leicht und unterhaltsam vor sich, daß keine Unklarheit bestehen bleibt; im übrigen überwachen Sie Ihre Fortschritte durch die fortlaufend eingeschaltete Selbstkontrolle. Zudem steht Ihnen kostenlose Beratung durch unseren wissenschaftlichen Leiter, Herrn Dr. Heil, jederzeit frei. Wir geben Ihnen Standardsysteme für Englisch, Französisch, Italienisch, Spanisch, Tschechisch oder für Englisch, Französisch, Italienisch Dr. Heils Neusystem =

Schnellkurse auf je 4 Wochen für nur RM. 1.90

Aufklärung

Diese 4 Wochen sind die Norm für den Ansatz der Mietgebühr. Wer die Orig.-Mittel zur Durchnahme länger benötigt oder zum Zwecke der Vertiefung weiter gebrauchen will, der kann ihre Benutzung jeweils auf weitere 4 Wochen zu den gleichen Vereinbarungen verlängern. Für jeweils 4 Wochen beträgt also b. einer Sprache

die Nutzgebühr nur RM. 1.90

und nur RM. 2.90, wenn Sie zwei Sprachen zugl. durchzunehmen wünschen. Sie haben ausser dieser kleinen Gebühr keine sonstigen Zahlungs- oder Kaufverpflichtungen; diese Gebühr umschliesst alles, sowohl den Gebrauch der Originalmittel, wie auch die kostenlose wissenschaftliche Beratung durch den Spezialisten Dr. Heil.

Sie zahlen nicht im voraus

denn erst nach Ablauf der 4 Wochen überweisen Sie die obengenannte Gebühr und senden nach beendigtem Gebrauch die Originalmittel zurück an die

Fremdsprachen-Gesellschaft m.b.H. München 2 SW/35

Lesen Sie hier, wie begeistert die Wirkung bezeugt wird:

Mühelose Verständigung im Ausland

Ihr System hat mir das gegeben, was ich schon lange, bisher allerdings vergeblich, gesucht habe: nämlich in den Besitz von Kenntnissen einer Fremdsprache in Wort und Schrift zu gelangen, die mir auch tatsächlich eine mühelose und vor allem richtige Verständigung im Auslande selbst gewährleisten. Die Probe auf das Exempel machte ich anläßlich des Fußballländerkampfes England-Deutschland in London. Ich war ehrlich erstaunt, was Sie mir mit Ihrem System fürs Leben gegeben haben: Sprechen, Schreiben und Lesen der engl. Sprache ohne stumpfsinniges Auswendiglernen von Paragraphen, ohne stupides Abschreiben von Lesestücken, sondern in Form einer spannenden, interessanten Unterhaltung.

Berlin, Altonaer Str. 21,
23. Dez. 1935. Heinz Hübner, Korrespondent.

Auswendiglernen ist ausgeschaltet

Ich finde Ihr Neusystem insofern unübertrefflich, als das Auswendiglernen von Vokabeln und grammatischen Regeln ganz ausgeschaltet ist, denn der Lehrstoff prägt sich in seinem Aufbau ganz von selbst dem Gedächtnis ein. Auch ist der in Ihrem Schnellkurs behandelte Stoff in überaus interessanter Weise gebracht worden und kann vor allen Dingen restlos im praktischen Leben verwendet werden. Ich werde Ihr vorzügliches System gern weiterempfehlen.

Wiesbaden, Mainzer Straße,
28. Dezember 1935. Carola Hahn.

Alle Schwierigkeiten beseitigt

Ich habe mich von jeher für fremde Sprachen interessiert, und mir ist auch in der Schule 3 Jahre lang Unterricht in Englisch erteilt worden. Ich hätte also schon über eine ansehnliche Zahl englischer Wörter verfügen müssen. Wie erstaunt war ich aber, als ich Ihr Werk in den Händen hatte und erkennen mußte, daß ich in den 3 Jahren nicht gerade viel gelernt hatte, denn der Inhalt Ihres Neusystems offenbarte mir etwas fast völlig Neues. Mit steigendem Interesse arbeitete ich die Lektionen durch und konnte schon nach kurzer Zeit einen vollen Erfolg Ihres Kurses feststellen. Doch auch dem, der noch gar keine Vorbildung in einer Fremdsprache besitzt, ist Ihr Werk bestens zu empfehlen. Durch den geradezu großartigen Aufbau des Sprachstoffes werden alle Schwierigkeiten von vornherein beseitigt und ein richtiges und wirklich gebrauchsfähiges Aneignen der Fremdsprache gewährleistet.

Großenhain, Horst-Wessel-Straße 3, 1,
3. Januar 36. J. Schmieder, kaufm. Lehrlg.

Das Grammatikpauken fällt weg!

4 Wochen beschäftige ich mich nun nach Ihrem Neusystem mit Englisch und Italienisch gleichzeitig. Ich bin begeistert. Was mich auf der Schule nur mit Widerwillen an das Erlernen der Fremdsprachen herantreten ließ, das monotone und lebendiges Interesse tötende Grammatikpauken fällt bei Ihnen weg. Früher hieß es: Auswendiglernen, Konjugieren, Deklinieren. Bei Ihnen heißt es: Lesen, und nur Lesen! Die Freude am Lernen steigert sich, in die Sprache kommt Leben — und eines Tages hat man ungeahnten Erfolg. Ich habe Gelegenheit, mich mit einem englischen Hochschulstudenten, der hier auf Besuch ist, zu unterhalten. Er ist erstaunt über meinen reichen Wortschatz und meine fließende Aussprache. Alfons Braun, Arbeiter.
5. Dez. 35. Klingenberg/Main, Ludwigstraße.

Jetzt schon Englisch korrespondieren

Ich kann mich nur lobend über Ihr Neusystem aussprechen. Ihr Werk ist wirklich vortrefflich und so erstklassig von Grund an aufgebaut, daß es mit großer Lust und Freude auch von einem jeden mit nur gewöhnlicher Schulbildung leicht durchgenommen werden kann. Die Handlung in Ihrem System entspricht so richtig dem alltäglichen Leben. Ich persönlich bin mit meiner vierwöchigen Durchnahme schon so weit vorgeschritten, daß ich jetzt schon imstande bin, mit meinen Verwandten in Amerika in Englisch zu korrespondieren, was mir natürlich überaus große Freude bereitet. Für meinen so nie ausgedachten Erfolg möchte ich mich bestens bedanken, und ich werde Ihr Werk überall empfehlen, wo ich nur kann.

Friedrichshafen, Bismarckstraße 6,
7. Jan. 1936. Karl Sänger, Mechaniker.

Man braucht nur zu lesen

Anschließend will ich Ihnen einige anerkennende Worte senden, die ich von Herzen gern für alle anderen Volksgenossen schreibe, die vom fortschrittlichen Geist beseelt sind. Nach einigen Tagen Lesens in Dr. Heil's Neusystem habe ich feststellen müssen, daß kein Wort der Anerkennung für diese neue Sprachmethodik übertrieben war. Man braucht keine Geistesgröße zu sein, um ein einfaches Buch zu lesen, wie es Dr. Heil's Sprachen-Neusystem ist. Nur zu lesen, liebe Volksgenossen. Ich weiß, es sind viele, die da lächelnd sagen: Alles unsinnige Reklame, schreiben kann man viel, alles um zu locken. Nichts von alledem. Versuchen Sie es und Sie werden erstaunt sein, wie ich es war.

Frankfurt/Oder, Sonnenstr. 19, 6. Nov. 1935.
Herbert Kind, Bauingenieur.

Mit solch klaren Beweisen des Erfolges könnten wir Seiten füllen!

Mehr als 3/4 Million Menschen bedienten sich unserer Standardsysteme!

Anmeldeschein

Nur vollständig ausgefüllte Anmeldescheine können ausgeführt werden

An die Fremdsprachen-Gesellschaft München 2 SW/35 (In offenem Briefumschlag 3 Pfennig Porto!) Senden Sie mir portofrei zum Gebrauch auf 4 Wochen die vollständigen Originalmittel für (Nichtgew. durchstreichen!)

Englisch — Französisch — Italienisch — Spanisch — Tschechisch

Dies geschieht unter dem ausdrücklichen Vorbehalt, daß ich außer der Nutzgebühr von RM. 1.90 (bei zwei Sprachen RM. 2.90) für die ganzen vier Wochen keine weiteren Zahlungen zu leisten habe und auch keinerlei Kauf- oder sonstige Verpflichtungen eingehe. Nach Ablauf der vier Wochen werde ich die Gebühr überweisen und die Originalmittel an Sie frankiert zurücksenden. Erfolgt die Rücksendung nicht, dann gilt die Miete als zu den gleichen Vereinbarungen verlängert. Adressenänderungen gebe ich Ihnen an. (Erfüllungsort München.)

(Falls nicht volljährig, auch Unterschrift von Vater, Mutter oder Vormund)

Name u. Beruf: ..... erwerbstätig: .....

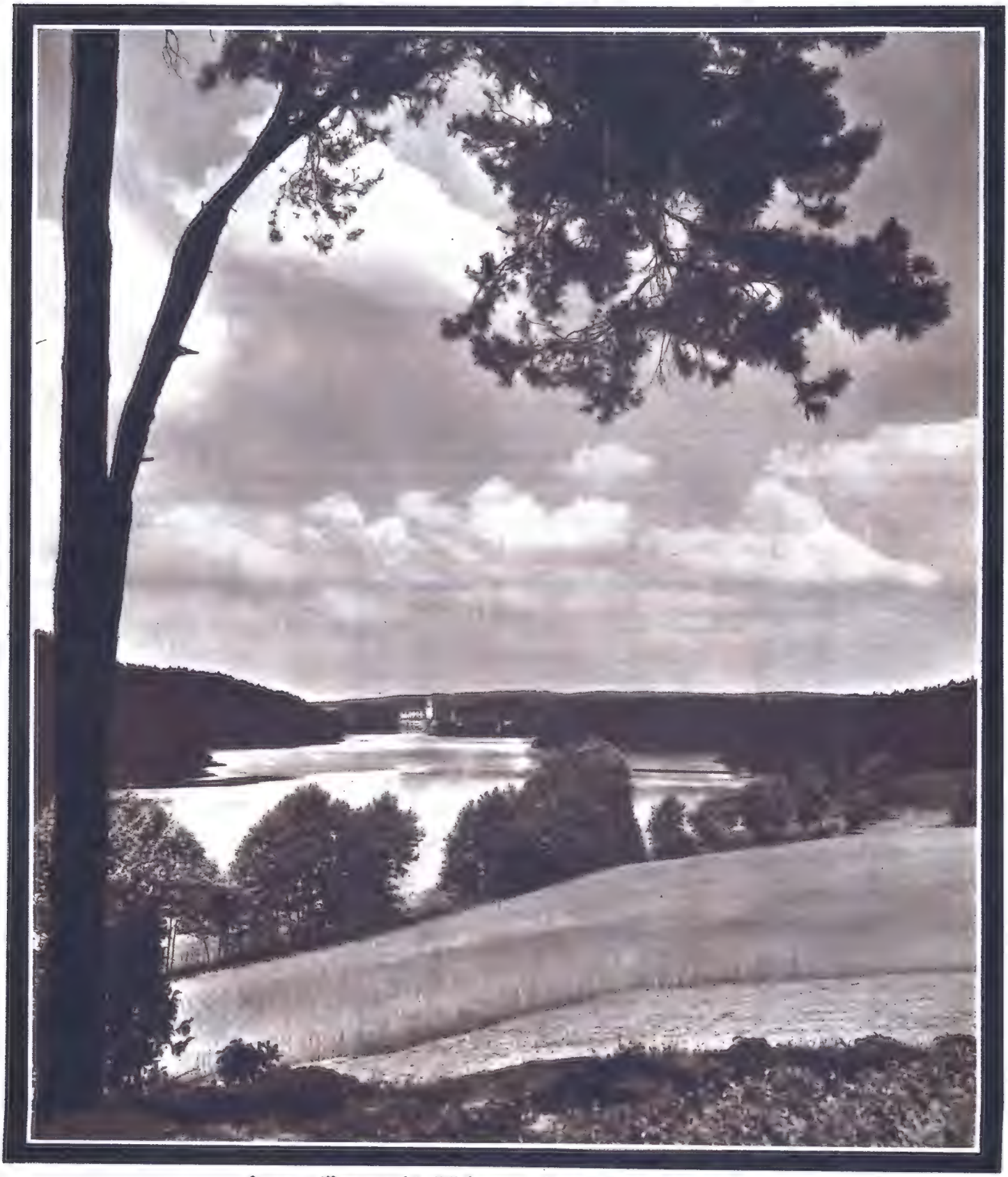
ständ. Adresse: ..... in Untermiete bei: .....

Postverlagsort:
Konstanz, den 21. Juni 1936

14. Jahrgang • Nr. 25

Die Woche im Bild

Illustrierte Familienschrift mit Abonnenten-Versicherung
Vom Reichsaufsichtsamt genehmigte Versicherung



Lagow (Neumark), Blick zum alten Johanniterschloß

Photo: L. Haase & Co.

Wieder ein neuer

Achermann-Roman

„Moskau oder Konnersreuth?"

304 Seiten. Halbleinen. RM. 3.60

Ein neuer echter „Achermann", so ungeheuer spannend u. atemberaubend, daß man ihn erst beiseite legt, wenn das letzte Blatt gelesen ist. Der behandelte Stoff ist überaus interessant und hochaktuell. Der gewaltige Kampf zwischen Christentum und Gottlosentum der Neuzeit bietet den Hintergrund dieses packenden sozialen Romans und der eigentliche Wert des Buches liegt in der klaren Problemstellung: Segen des Gottesglaubens, oder Fluch und Elend des Gotteshasses zu suchen.

Und was sagt die Presse? Hier nur eine Stimme:

„. . . . Mit treffsicherer Sprache schildert Achermann das materielle und das geistige Elend in Russland. Er bringt das Problem von Konnersreuth in nahen Zusammenhang mit der russischen Gottlosigkeit, er beleuchtet den Charakter Stalins und schildert in 14 Stationen den Kalvarienberg des russischen Volkes in geradezu erschütternder Weise; er beschreibt das „herrliche Russland, wo der gewöhnliche Arbeiter wöchentlich einmal Brot bekommt und täglich dreimal heiratet". Kein Achermann-Roman weist so großen sittlichen Gehalt auf wie dieser, und keiner hat einen so gewaltigen weltanschaulichen Hintergrund. Der Roman ist ferner eine überzeugende Verteidigung der großen Sühneseele in Konnersreuth." „Die Arbeiterin" (Schweiz)

Bestellen Sie gleichzeitig auch die früher erschienenen Bücher von Achermann, die Sie hier auf der Bestellkarte verzeichnet finden! Ein Buch ist so schön wie das andere!

Ich bestelle von Achermann folgende Bände:

_____ Moskau oder Konnersreuth? RM 3.60
_____ William Thomson . . . . RM 3.60
_____ Der Henker von Basel . . RM 3.60
_____ Madonna von Meltingen . . RM 3.60
_____ Rauschgas . . . . . RM 3.60
_____ Nie kehrst du wieder, goldene Zeit, 2 Bände . . . . . RM 3.60
_____ Der Jäger vom Thursee . . RM 3.60
_____ Auf d. Fährte d. Höhlenlöwen RM 3.60
_____ Schatz des Pfahlbauers . . RM 3.60
_____ Kannibalen der Eiszeit . . RM 3.60
_____ Dämonentänzer der Urzeit . RM 3.60
_____ Wildhüter von Beckenried . RM 3.20
_____ Im Banne der ew. Gletscher RM 3.20
_____ Kammerzofe Robespierres RM 3.20
_____ Aram Bela . . . . . RM 3.20
_____ Totenrufer von Halodin . . RM 4.80

Lieferung gegen Nachn. oder Voreinsendung des Betrages (Postscheck Karlsruhe 36079).

Ort u. Datum, Strasse: .....

.....

Name: .....

Bestellpostkarte

Mit 3 Pfg. frankieren

Firma

Otto Walter

Versandbuchhandlung

Konstanz

Eichhornstrasse 24

Die Woche im Bild

Illustrierte Familienschrift

mit Abonnenten-Versicherung und Modedienst (monatlicher kostenloser Schnittmuster-Bogen auf Wunsch)

Herausgegeben vom Verlag Otto Walter A.-G., Olten

Vertriebsstellen: Konstanz, Eichhornstraße 24; Freiburg, Goethestraße 41; Mannheim, Dürerstraße 140; Köln a. Rh., Hochhaus-Hansaring 97

14. Jahrgang | Nr. 25 | Konstanz, den 21. Juni 1936

Es rauscht ein Baum

VON HEINRICH MOHR

Geh am Sonntagnachmittag allein für dich in den sommergrünen Wald, wo es feierlich still ist wie in einer menschenleeren Kirche und man doch immerfort ein leises Rauschen vernimmt droben in der Luft, gleich als zögen silberige Engel zwischen den Wipfeln dahin in schweigender Anbetung der Wunderwerke Gottes. Sieh dort den Eichbaum, wie er aus breiten Wurzeln wuchtig und hoch emporsteigt, sich selber überdachend mit dem belaubten verworrenen Astwerk. Wie edel die Gestalt, wie riesenmächtig der Wuchs! Wie alt mag der Baum nur sein? Und nun bück dich und such zwischen dem frischen Gras und vorjährigen Laub eine Eichel. So eine kleine rundliche Frucht ist auch einmal diese Eiche gewesen, worunter du stehst. Ihr hoher dicker Stamm, ihre Krone mit den vielen Aesten und Zweigen steckt kunstvoll verkleinert bereits in der Frucht, und in langjährigem Wachstum entfaltet sich der Keim zum Baum. In den deutschen Wäldern gibt es Eichen, die tausend Jahre alt sind, ungeheure Baumriesen, und doch war jede zuerst nur eine erdnußgroße Eichel.

Nun ist dir gewiß schon ein Bild des Herzens Jesu unter die Augen gekommen, wo dieses Herz dargestellt ist mit der blutenden Lanzenwunde und ringsherum windet sich die stachelige Dornenkrone und oben ragt das Kreuz heraus. Da schaust du auf eine andere Weise das, was ich dir soeben über die Eichel und den Eichbaum gesagt habe. Nämlich das ganze Leiden des Erlösers war von Anfang an in seinem Herzen beisammen. Der Baum der Schmerzen, der so gewaltig auf dem Kalvarienberg ragt, er ist nicht auf einmal und ausgewachsen dagewesen am Karfreitag. Er keimte im Herzen des Menschensohnes mit dem ersten Augenblick seines Erdenlebens, und er wuchs immer tiefer und höher, immer wuchtiger und breiter mit Wurzel und Stamm, mit Aesten, Zweigen und Blättern in dieses Herz hinein, bis er es sprengte um die neunte Stunde des blutigen Freitags, während grauenhafte Finsternis den Himmel umhüllte und die Erde bis in ihre Grundfesten erbebte.

Sieh, du könntest nie die tiefsinnige katholische Andacht zum Herzen Jesu richtig verstehen, wenn du dich nicht hineindächtest in das immerwährende, verborgene Seelenleiden des Welterlösers vom ersten bis zum letzten Schlag seines Herzens. Hast du je ein kleines Kind beobachtet bei seinem stillen sanften Weinen? Da liegt es wie ein Graf im sauberen Wiegenbettlein, ist gesund und vollgesättigt von der süßen Milch, die es eben getrunken, nichts fehlt ihm an leiblicher Pflege und Behaglichkeit. Und plötzlich trüben sich die hellen Aeuglein. Was hat das Kind, daß es weint? Klagt in ihm das ungestillte Heimweh nach der Mutter, die bei seiner Geburt gestorben ist und es niemals wärmen wird mit ihrer Liebe? Oder wetterleuchtet in dem jungen Gemüt das künftige Leid des Lebens, das ihm so wenig erspart wird wie einem anderen Nachkommen Adams? Oder regt sich bereits ein Vorgefühl der Schuld, die Trauer über die später verscherzte Unschuld, über die erste grobe Sünde? So ähnlich rauschte geheimnisvoll der Baum der Schmerzen gleich am ersten Lebenstag durch das Gemüt des Jesuskindes. Die Empörung und Undankbarkeit der Geschöpfe gegen den himmlischen Vater, das Elend seiner Mitmenschen und das ewige Unglück vieler, die Marter des Karfreitags, die Verfolgung seiner Kirche, all das quälte das heilige, allwissende und liebende Herz des Erlösers im Schoß seiner Mutter und in der Krippe von Bethlehem. Diese innere Pein begleitete, immer stärker anwachsend, den Herrn durch die dreiunddreißig Jahre seines Erdenwandels. Er mochte predigen und Wunder wirken, durch die Felder schreiten oder bei einem Gastmahl sitzen, er mochte beten, ruhen und schlafen, immer bei Tag und Nacht schwebte ihm

Der Gottesliebe stilles Mahnmal Photo: Benno Lutze

das Kreuz vor Augen. Er spürte gleichsam schon die Schläge der Geißeln, die Stiche der Dornenkrone, das Brennen der Nägelwunden. Ahnst du, was das für ein Leben war?

Im ersten Kriegssommer fand in den Vogesen ein Mecklenburger Jäger einen Franzosen im Gebüsch liegen. Da, wo sonst Stirne, Augen, Nase und Mund sind, war nur eine einzige Wunde zu sehen, und die Schmeißfliegen saßen dick darauf und zehrten. Und dennoch lebte der arme Mensch. Der Soldat wandte sich von Entsetzen geschüttelt ab. Helfen konnte er nicht, denn hinter ihm drängte der Feind. Nach drei Tagen kam er wieder an die Stelle und noch lag der Franzose da. Würmer waren auf der Wunde gewachsen und aus dem Blut und Unrat klang ein Wimmern nach Wasser. Der Deutsche nahm seine Feldflasche und hob den Kopf des Feindes, suchend, wo er den Labetrunk einflößen könne, da tat der Franzose seinen letzten Seufzer und verschied. Jetzt male dir aus, auch du würdest einmal so liegen im Wald, mit gräßlicher schmerzender Wunde, fern von jeder menschlichen Hilfe, im Sonnenbrand und Fieberfrost, gequält von gierigen Mücken und Würmern, verzehrt von namenlosem Durst. Und male dir weiter aus, du wüßtest und sähest und fühltest all dies klar zum voraus schon zehn, zwanzig, dreißig Jahre. Könnte überhaupt ein Mensch eine solche Seelenqual lang ertragen, ohne dem Wahnsinn zu verfallen? Dein Heiland hat während seines ganzen irdischen Wandels sein künftiges Leiden in sich herumgetragen. Es war dies ein ärgerer innerer Schmerz, als wir je begreifen können. Der Heiland litt still und stark, liebeglühend und freudig, seine Seele verlor nicht einen Augenblick den heiligen Frieden, weil sein Wille völlig eins war mit dem Willen Gottes. Und dieses Leiden, so langwierig und gewaltig, war ein einsames, verborgenes Leiden. Das holde Kind, der süße Knabe, der ernste Jüngling, der tätige Mann, er verschloß seinen Schmerz in sich. Niemand wußte, was sein Herz bewegte und so unendlich marterte. Es hätte ihn doch niemand trösten können und er wollte auch nicht getröstet sein. Als er sich endlich seinen Jüngern offenbaren mußte und von seinem nahen blutigen Ausgang sprach, da schien er ihnen in Rätseln zu reden. Das einzige Herz auf Erden, das ihn verstanden hätte, das Mutterherz, es wollte er nicht vor der vom Vater festgesetzten Zeit durchbohren. So mußte er schweigen.

Zu diesem stilldulden Heilandsherzen führe ich dich heute. Du sollst deinem Erlöser danken, daß er aus großer Liebe zu dir lebenslang den beständigen Schmerz in seinem zarten und reinen Herzen herumtrug. Unser tiefstes Leid müssen auch wir stumm und einsam in uns tragen, das weiß jeder, der schon richtig gelitten hat. Unglückliche Ehe, Angst um fremdes Seelenheil, Gewissensqual wegen früherer Sünden, Sorge um ein geliebtes Wesen nahe dem Tod, Heimweh nach dem verlorenen Gatten oder Kind, Kampf mit niedrigen Versuchungen, Anfälle von Schwermut, unheilbare Krankheit wie Schwindsucht oder Krebs, all das muß schließlich allein getragen werden. Aber dem gepeinigten Herzen Jesu kannst du dich offenbaren, ihm darfst du klagen; es versteht dich, und es wird dich in deiner Einsamkeit trösten. Versprich deinem Jesus, daß du alles Schwere willig annehmen willst, das sein Vater dir zuschickt. Wie Jesus und mit Jesus leiden, das ist höchstes christliches Heldentum und die königliche Straße nach oben. Gott, erlöse mich keinen Augenblick früher vom Leiden, als es deinem Willen gefällt! Jesus, dir will ich gleichgesinnt sein im Leiden zur Ehre deines Vaters!

Gobelin-Weberinnen aus Thüringen Photo: Scherl

Photo: Krenn

Waldinneres

Josef Thorak in seinem Atelier

Wachsbildhauen

die Kunst Michelangelos und Leonardo da Vincis

Ein interessanter Besuch bei Josef Thorak, dem einzigen deutschen Wachsbildhauer

Spricht man von Wachsplastiken, dann denkt der Laie zunächst an die naturalistischen Gestalten der einst so beliebten Wachsfigurenkabinette und Schreckenskammern. Mit diesen menschenähnlichen, bekleideten Puppen, die berühmte Persönlichkeiten wie berüchtigte Verbrecher darstellen, hat selbstverständlich die Kunst der Wachsbildnerei, die von den größten Bildhauern der Renaissance wie Donatello, Michelangelo und Leonardo da Vinci geübt wurde, nichts gemeinsam. Man entsinnt sich vielleicht noch des heftigen Streits der Kunstgelehrten, als Wilhelm von Bode, der einstige Generaldirektor der Staatlichen Museen, die herrlich-schöne Wachsbüste der Flora von Leonardo entdeckte und für das Kaiser-Friedrich-Museum erwarb. Damals behaupteten einige Kunstsachverständige, daß diese Büste eine Fälschung und das Werk eines englischen Bildhauers sei. Hartnäckig hielt Bode an seiner Ansicht fest. Und heute, da der Streit längst verstummt ist, können die Besucher des

Um der Plastik Festigkeit zu geben, muß erst ein Drahtgestell angefertigt werden

Links: Die feuchte Gipsmasse wird um das Drahtgestell gelegt. Die Anfänge der plastischen Form werden bereits deutlich

Rechts: Immer stärker hebt sich unter den Händen des Künstlers die Gestalt ab. Man beachte die beseelte Erscheinung der Finger, die den künstl. Schaffensvorgang ahnen lassen

Das flüssige Wachs wird mit dem Löffel über die Plastik gegossen

Bevor das Wachs erstarrt ist, muß es mit dem Pinsel gleichmäßig verteilt werden

Kaiser-Friedrich-Museums das Werk des großen Leonardo bewundern.

Die Florabüste aber war dazu bestimmt, die seit Jahrhunderten vergessene Kunst der Wachsbildnerei wiedererstehen zu lassen. Denn Wilhelm von Bode veranlaßte in seiner Begeisterung für die Arbeit Leonardos den ihm befreundeten, in Berlin lebenden Bildhauer Josef Thorak, plastische Versuche mit Wachs anzustellen. Thorak griff diese Idee begeistert auf. Wie jeden echten Bildhauer reizte ihn die damit verbundene handwerkliche Arbeit. Und er fand im Wachs ein Material, das, wie er selbst sagt, ein wirkliches, ein lebendiges Material ist, weil es sich den feinsten und letzten Absichten des Künstlers restlos anpaßt, anschmiegt. Denn mit keinem anderen bildnerischen Werkstoff ist es wie mit Wachs möglich, die Eigenart der körperlichen Oberfläche gleichsam in ihrem Atem und Vibrieren so festzuhalten, daß sie wie lebendig erfühlte und doch auch künstlerisch durchgeistigte Form erscheint. Nicht zuletzt erscheint Thorak Wachs als das ideale Material der Bildnerei, weil es sich im Laufe der Zeit nicht verändert, auch dann nicht, wenn es durch das allmähliche Verdunsten des in ihm enthaltenen Fettes zu einer starren, festen Masse geworden ist. Deshalb wird das, was der Künstler gewollt hat, an der mit Wachs überzogenen Plastik niemals verloren gehen.

Die Gestalt des Gekreuzigten ist bereits sichtbar. Der Künstler modelliert die Einzelheiten des Körpers

Links: Prüfend betrachtet der Künstler sein Werk

Rechts: Mit dem Beil zerschlägt er die runden „Wachskuchen" in kleine Stücke

So einfach, wie diese Darstellung klingt, ist die Arbeitsweise allerdings nicht, denn damit das Wachs haftet und im Laufe der Zeit keine Risse und Sprünge bekommt, muß der Künstler mit Geduld und Sorgfalt zu Werke gehen, muß gewissermaßen die Seele des anschmiegsamen und doch so spröden Materials kennen, sie in langjähriger Arbeit kennen gelernt haben. Darum kommt es heute nur selten vor, daß ein Bildhauer Versuche mit Wachs macht; aber kein deutscher Bildner ist so erfüllt von der Liebe zu diesem Material, daß es ihm geradezu eine Lebensaufgabe geworden ist. Die Bildnisbüste Wilhelm von Bodes, die Thorak in Wachs modelliert hat und die im Kaiser-Friedrich-Museum, der Wirkstätte Bodes, Aufstellung gefunden hat, ist einer von vielen Beweisen

Die Technik der Wachsplastik ist im wesentlichen die folgende: auf der trockenen, in Gips modellierten Plastik wird zunächst eine Schellackschicht aufgetragen. Bei kleineren Bildwerken wird das heiße, flüssige Wachs darübergegossen. Für größere Bildwerke wird das Wachs zunächst auf ölhaltiges Papier gegossen, so daß eine Platte entsteht, die in Streifen geschnitten wird. Diese Streifen werden auf den Gips aufgelegt und mit einem heißen Eisen erfolgt dann die eigentliche Modellierung.

Bei größeren Plastiken wird das Wachs nicht übergossen, sondern in dicken Streifen aufgelegt. Zu diesem Zweck wird es auf Papier gegossen, auf dem sich eine Wachsplatte bildet

Die Streifen werden auf die Plastik gelegt und mit einem heißen Eisen festgedrückt

für die Fähigkeit Thoraks, sich in den Charakter der dargestellten Persönlichkeit innig einzufühlen. Die große Wachsplastik des gekreuzigten Heilands und die vierzehn Reliefs des Kreuzwegs, die Thorak unlängst für die St. Josephskirche in Berlin-Tegel geschaffen hat, sind von tiefster religiöser Inbrunst, sind ein Beispiel dafür, daß auch der moderne Künstler in der Ausschmückung des Gotteshauses reinste Befriedigung empfindet. Erwähnt sei noch, daß bereits drei, nach dem Leben entstandene Bildnisbüsten des Reichspräsidenten von Hindenburg existieren.

Was schließlich die Haltbarkeit der Wachsplastiken angeht, so darf man sagen, daß Wachs in dieser Beziehung den anderen bildnerischen Materialien nicht nachsteht. Man stellt sich vor, daß im warmen Raum das Wachs flüssig wird. Das ist aber durchaus nicht der Fall, denn im Laufe der Jahre ist das Wachs völlig ausgetrocknet und steinhart geworden. Leonardos Florabüste beweist auch, daß Wachsplastiken die Jahrhunderte überdauern können.

E. C.

Links: **Das Kunstwerk kurz vor der Vollendung**

Rechts: **Teilansicht der Altarplastik des gekreuzigten Heilandes, die Josef Thorak für die St. Josephskirche zu Berlin-Tegel geschaffen hat**

Unten: **Ein Ueberblick über die Werkstatt des Künstlers. An der hinteren Wand bemerkt man die Büste des Reichspräsidenten von Hindenburg. Links im Vordergrund steht das Kopfmodell des Reichsministers Dr. Josef Goebbels. Rechts bemerkt man die große Christusfigur, die für den Altar einer Kirche bestimmt ist**

AUFNAHMEN: WELTBILD (14)

Vater Neist und seine Buben

Roman von Rudolf Utsch

10 (Schluß)

„Ilse, bist du's denn wirklich? Er ließ keinen Blick von ihr.

Sie beugte sich ein wenig zu ihm hinab.

„Ja, Peter!"

Der Kranke hob den Kopf aus den Kissen.

„Und wo bin ich hier? — Ist das wirklich . . ?

„Du bist bei deinem Vater, Peter!"

Peters Blicke glitten nun angstvoll durch das Zimmer.

„Bei meinem Vater . . . Ach Gott! . . . Ob nicht alles wieder nur ein . . ."

„Nein, Peter, es ist Wahrheit!"

Er packte das Mädchen hastig mit beiden Händen am Arm.

„Ilse — Ilse!" Es war so, als ob er Schutz bei ihr suchen wollte, es klang aber auch Freude in seiner Stimme.

Sie legte eine Hand auf seine Stirn.

„Sei ruhig, Peter, es wird alles gut . . ."

Der Kranke stierte ins Weite und flüsterte leise:

„Es ist alles so dunkel in mir . . . Im Keilstollen war ich — tief drin — dort wo früher die Bergleute Kaffee tranken bei Halbschicht . . . Schüttelfröste hatte ich und Schmerzen . . . Dann lief ich hinaus, es stürmte und schneite . . . Und ich weiß noch, Ilse, vor unserer Gartentür . . ."

„Ich sah einen Mann dort stehen, von unserm Fenster aus. Als ich nach einer Viertelstunde wieder hinschaute, war er noch immer dort. Da bin ich hingegangen — es trieb mich etwas, Peter — und dann erkannte ich dich sogleich, als du Vater riefst . . ."

Peter flüsterte:

„Ich habe meinen Vater gesehen, auch den Karl und die Bärbel. Einmal sah ich sie nah, dann wieder waren sie weit fort. — War ich sehr krank, Ilse?"

Ja, Peter. Doch jetzt wirst du wieder gesund!"

„Wie geht's dem Vater Ilse?"

„Gut, Peter, gut!"

„Dem Karl — und dem Ernst?"

„Sie sind beide wohlauf. Ernst ist in Alaska . . ."

„In Alaska — so weit?"

„Ja."

„Und wie geht es dir, Ilse?"

Das Mädchen antwortete leise, seine Stimme zitterte:

„Peter, wir hatten nur eine Sorge all die vielen, vielen Jahre. Und diese Sorge ließ uns nicht froh werden. Wir sorgten uns um dich, Peter!"

„Ihr dachtet an mich?"

„Immer, Peter! Jeden Tag — jede Stunde! Wie hätte man nur vergessen können! . . ." Ilse richtete sich auf. „Soll ich dir den Vater rufen — und den Bruder?"

Der Kranke blieb eine Weile stumm. Voll Angst waren seine Augen. Er sprach wie ein Kind.

„Ilse, sind sie mir nicht böse? — Ich habe ihnen ja so viel Kummer gemacht! — Und es hört ja nun noch immer nicht auf — nein, es hört noch lange nicht auf. Ich wollte ja nicht mehr nach Hause, doch das Heimweh bezwang mich." Er legte sich die Hände aufs Gesicht. „Ach, Ilse, was habe ich erlebt, seit ich von dir ging! . . . Und nun muß ich doch noch vors Gericht. Es ist schlimm, Ilse!"

Wieder beugte sie sich zu ihm hinab. Peter spürte, wie ein warmer Tropfen ihm auf die Stirn fiel.

„Viel schlimmer wär's gewesen, Peter, wenn du nicht mehr gekommen wärest — für deinen Vater, für deine Brüder und . . ."

„Ilse!"

„Ja, auch für mich Peter!"

Da sahen sich beide in die Augen — genau so wie damals, als sie auf dem Westerwald von ihm Abschied nahm und sie ihn zum ersten- und letztenmal küßte. Er sagte gepreßt, er würgte es über die Lippen:

„Ilse, kann man denn auch noch einen . . ."

„Sei still, Peter! Ich will jetzt deinen Vater rufen."

Sie versammelten sich alle um das Bett. Vater Neist ergriff die eine Hand des Kranken, Karl die andere. Und an das Ohr des Heimgekehrten drangen Worte, wie sie nur die Liebe auf die Zunge legt.

Peters Glieder waren noch schwer von Müdigkeit. — Bald fielen ihm die Augen wieder zu. Doch noch immer spürte er, wie man seine Hände hielt. Da zog das Glück in seine Seele und sein herber Mund lächelte. Er vernahm über sich flüsternde Stimmen, keine Härte war darin.

Man wird ihn vor die Richter bringen — ohne Zweifel; er wird auch ins Gefängnis gehen müssen. Zehn Jahre lang fürchtete er dies mehr als den Tod. Jetzt nicht mehr.

Denn diese Menschen, die ihm das Teuerste sind auf der Welt, haben ihm verziehen. Wie wohl es sich ruht in einem Bett des Vaterhauses! Und wie warm die Hand des Vaters ist! . . .

Müde ist er! —

Ich will alles tragen, so dachte er noch, ich will alles opfern für die Stunden, da ich bei ihnen sein kann — alles, wenn es sein muß, auch das Leben . . .

XXV.

Peter Neist wurde verhaftet, sobald er das Bett nach Ansicht des Arztes verlassen konnte. Er kam in Untersuchungshaft. Es gab noch viele Verhöre und Protokolle, bis man endlich den Termin der Verhandlung festsetzte.

Zu diesem Tag fand sich sogar Ernst Neist ein. Er sah frisch und tapfer aus, dieser Neistbube. Er hinkte nur noch ein wenig; dies war eine Folge der Kriegsverletzung. —

Im Zuschauerraum des Schwurgerichtssaales saß an diesem Tage eine dichtgedrängte Menge Hironymus Kugel fiel dort zuerst auf mit seiner mächtigen Sugambrergestalt. Viele Dörfler waren anwesend.

Zuletzt drängte sich ein dürres Männchen auf einen bescheidenen Außensitz. Alle Gesichter drehten sich ihm zu, selbst der Gerichtsdiener betrachtete erstaunt den Mann, Verteidiger, Richter und Geschworene sahen zu ihm hinüber. Doch der Mann tat so, als ob er ganz allein sei in dem Raume. Er legte sich den Zylinder aufs Knie und aus dem runzeligen Gesicht richteten sich ein Paar kluge und lebendige Augen auf die Anklagebank.

„Der Lumpenmillionär!" flüsterte man im Zuschauerraum.

Und weiter ging das Geflüster:

„Er trägt eine schwarze Hose!"

„Nee, so was!"

„Und eine dunkle Weste!"

„Der Frack ist auch schwarz und der Zylinder!"

„Daß der aber seine Montur gewechselt hat!"

„. . . Und überhaupt hierher gekommen ist! Der konnte doch nie mit seinem Bruder!"

„Kragen und Krawatte hat er sogar! Vornehm sieht er aus!"

Solche Worte raunte man sich zu. Der Lumpenmillionär hockte in unerschütterlicher Ruhe auf seinem Sitz. Er sah nur den Angeklagten.

Das Verhör hatte schon begonnen. Der Angeklagte war blaß, doch er stand aufrecht und antwortete klar und sicher. Es wurden die vielen Fragen wiederholt, die in der Voruntersuchung an ihn gerichtet worden waren.

Dann rief man die Zeugen auf. —

Auch die beiden Holzhauer, die an dem Morgen des Unglücks die Schüsse gehört hatten, kamen vor die Richter.

Die Personalien der Zeugen wurden festgestellt. Der Vorsitzende machte sie auf die Heiligkeit und die Wichtigkeit des Eides aufmerksam, bevor er sie vereidigte.

„Wissen Sie genau, daß Sie an dem fraglichen Morgen nur zwei Schüsse gehört haben?"

„Ja!" antworteten beide.

„Ist es nicht möglich, daß Sie einen Schuß überhört haben?"

„Nein! . . . Wir fällten oberhalb des Tales Holz. Jeden der Schüsse konnten wir deutlich hören. Sie fielen kurz hintereinander. Wir dachten zuerst, es seien Jäger dort, doch als wir vernahmen . . ."

„Schon gut."

Der nächste Zeuge: Karl Neist!

Der Lumpenmillionär reckte den Kopf weiter vor, als der große und hagere Mensch vor die Richter ging. Selbst die strengen Juristenaugen wurden wohlwollend, als sie die stramme Soldatenfigur sahen.

„Wollen Sie von dem Recht der Zeugnisverweigerung Gebrauch machen, Herr Neist?"

„Nein!"

„So sprechen Sie mir nach!"

„Ich schwöre, daß ich die reine Wahrheit sagen, nichts verschweigen und nichts hinzusetzen werde. So wahr mir Gott helfe!"

Nach Feststellung der Personalien begann das Verhör:

„Sie haben die Waffe mit nach Hause gebracht, Herr Neist?"

„Jawohl! Mit dieser Waffe zog ich als Musketier ins Feld. Auch als Offizier trennte ich mich nicht davon und ich erhielt die Genehmigung, sie als Andenken mit nach Hause zu nehmen . . ."

„Sie hätten die Waffe verschließen müssen, Herr Neist!"

„Dies ist bei uns nie Sitte gewesen. Da mein Vater Jäger war, sind wir alle mit Waffen aufgewachsen!"

„Sie waren kurz vor der Tat Ihres Bruders zu Hause?"

„Jawohl!"

„Hat sich nicht in dieser Zeit der Angeklagte irgendwie geäußert, daß er die Absicht habe, sich an Philipp Krauert zu rächen?"

„Nein! Er berichtete mir nur in sehr erregtem Zustande, daß Philipp Krauert meinen in Belgien gefallenen Bruder Ernst, der damals schwerverwundet in einem Lazarett Frankreichs lag, und mich selbst Dummköpfe geheißen habe,

Kampfbereit Photo: Hans Schmid

weil wir in den Krieg gezogen seien! Ich betone wiederholt, daß zwischen Krauerts und uns ein sehr gespanntes Verhältnis herrschte, nachdem Herr Krauert, als Direktor einer Fabrik meines Vaters, sich — strafbarer Geschäftsmethoden bedient hatte, die meinen Vater fast an den Ruin brachten. Die Beleidigung Philipp Krauerts empörte auch mich — zumal sie von einem Menschen ausgesprochen worden war, der sich hatte reklamieren lassen . . ."

„Wissen Sie, Herr Neist, ob Ihr Ausdruck ‚strafbare Geschäftsmethoden' den Tatsachen entspricht?"

Karl Neist hob den Kopf höher.

„Ich habe einen Eid geleistet, doch ich würde auch ohne diesen nicht die Unwahrheit sagen. Das Verhältnis zwischen der Familie Krauert und uns hat sich nach dem Tod von Herrn Krauert wesentlich verändert, doch das Schicksal meines Bruders zwingt mich dazu, alles zu sagen — so leid es mir um gewisse Menschen tut . . ."

Weitere Zeugen: Vater Neist, Doktor Rauschner.

Im Zuschauerraum war's still, keiner wagte sich dort zu rühren, nur die Stimme des Präsidenten hallte durch den Saal, die leisere Sprache der Zeugen, ab und zu auch eine Frage des Staatsanwalts und Verteidigers. Vater Neist berichtete kurz und sachlich. Der Vorsitzende wandte sich zuletzt an den Arzt:

„Herr Doktor Rauschner, Sie waren zugegen, als Herr Krauert kurz vor seinem Tode die Verfehlungen eingestand . . ."

„Ja."

„Entsprechen die Aeußerungen des Herrn Neist, die Sie ja soeben gehört haben, der Wahrheit?"

„Ja."

Ilse Stahler! Sie trug ein dunkles Jackettkleid, das die weiße Farbe ihres Gesichts noch mehr betonte. Als sie an der Anklagebank vorbeischritt, sah sie den Peter an.

Auch sie sprach den Eid und berichtete dann alles wahrheitsgetreu, was sich ereignet hatte. Die Fragen des Richters verwirrten sie nicht . . .

Nach Vernehmung weiterer Zeugen, Dörfler, die jedoch nur Belangloses zu sagen wußten, trat eine Pause ein.

Dann begannen die Plädoyers:

Der Staatsanwalt führte aus:

Die Aussagen des Angeklagten trügen keineswegs den Stempel der Unwahrheit. Es sei so viel erwiesen, daß der Getötete tatsächlich den ersten Schuß abgegeben habe. Wie die beiden Holzhauer bezeugten, seien nur zwei Schüsse gefallen, da aber — wie das medizinische Gutachten beweise — der Schuß des Angeklagten sofort tödlich gewesen sei, müsse der Getötete selbst logischerweise zuerst geschossen haben, zumal die Untersuchung erbracht habe, daß sowohl aus dem Drilling des Toten als auch aus der Waffe des Angeklagten nur ein Schuß abgefeuert worden sei. Der Angeklagte betone aber selbst, daß weniger die Notwehr als Haß und Wut für seine Tat bestimmend gewesen seien. Belastend für den Angeklagten sei die Tatsache, daß er sich das Gewehr seines Bruders widerrechtlich angeeignet und es ohne Waffenschein getragen habe. Die Aussage, daß er die Waffen geliebt und nur deshalb die Waffe mitgenommen habe, sei glaubwürdig, zumal er, wie die Zeugenaussagen ergäben, auch früher schon mit Waffen in den Wald gegangen sei. Eine Affekthandlung länge seiner Ansicht nach vor, denn nach allem Vorangegangenen sei ein gewisser Haß verständlich, der dem Fünfzehnjährigen im Moment der Tat die Ueberlegung geraubt haben könnte. Ein mildernder Umstand sei seine Jugend, ferner die Zeit, in der der Angeklagte aufgewachsen sei . . . Er lasse viele mildernde Umstände gelten, doch die Tat sei so furchtbar, daß sie eine Sühne fordere. Er beantrage wegen Totschlags eine Strafe von zwei Jahren und sechs Monaten Gefängnis . . .

Der Staatsanwalt setzte sich. Es wurde kirchenstill im Gerichtssaal. Der Angeklagte drückte das Kinn auf die Brust. Aus Ilse Stahlers Mund drang ein heller, doch rasch erstickter Schrei.

Der Verteidiger, ein mittelgroßer Mann mit heimlich gelichtetem Scheitel über einer hohen und vorspringenden Stirn, begann:

Es sei nötig zu erwähnen, daß der Angeklagte einer alten und angesehenen Familie entstamme, von der noch kein Mitglied wegen solcher und ähnlicher Delikte die Gerichte beschäftigt habe. Alle Neist seien tüchtige, grundehrliche, rechtliebende Menschen gewesen, die im Wirtschaftsleben ihrer Heimat schon lange eine Rolle gespielt hätten. Daß der Angeklagte von derselben Art sei, beweise das Zeugnis, das ihm die holländische Grubengesellschaft ausgestellt habe, in deren Diensten er zuletzt gestanden. Dieses Zeugnis sei dem Gericht vorgelegt worden und befinde sich unter den Akten. Der Vertreter der Anklage lasse zwar die Jugend des Angeklagten als mildernden Umstand gelten, doch seiner Ansicht nach gebe er ihr nicht den gebührenden, ja entscheidenden Wert. Auch sei es nötig, sich in die Mentalität der Kriegszeit zurückzuversetzen. „Unsere Jungens wurden zu Soldaten erzogen, sie liebten die Waffen, weil sie nur von Waffen hörten. Und wer eine Waffe erwischen konnte, der trug sie heimlich, doch mit Stolz, ohne danach zu fragen, ob das Gesetz dies duldete oder nicht. Wenn der Angeklagte

Soll ich, oder soll ich nicht? Photo: Kester

seinem Vater und der Zeugin Stahler gegenüber behauptete, er wolle Soldat werden, sich sogar freiwillig melden, so entsprang dieser Wunsch dem Geist jener Zeit, der von Vaterlandsliebe und Opferbereitschaft getragen wurde. Dazu ist noch zu rechnen, daß alle Vorfahren leidenschaftliche Jäger waren, auch der Vater des Angeklagten besaß zur Zeit der Tat eine Jagd. Das Tragen der Waffe sei also ganz verständlich und auch verzeihlich, wenn man das Alter des Angeklagten berücksichtige. Der Knabe sei ohne Mutter aufgewachsen, der Vater hätte sich seiner Geschäfte wegen nicht um den Sohn kümmern können — er sei damals auch seelisch bedrückt gewesen durch das Scheitern eines Unternehmens . . . Nichts vergaß der Verteidiger, er zerlegte alles mit feinen und geschliffenen Sätzen. „Wie die Zeugenaussagen ergeben, hat der Vater des Getöteten seinen Chef schmählich betrogen. Dadurch entstand die Feindschaft zwischen den Häusern, auch die Feindschaft zwischen den Kindern! Man darf nicht nur die Tat verurteilen, die Gerechtigkeit will auch das Werden der Tat auf die Waage legen. Hätte Herr Krauert sein Amt ehrlich verwaltet, so wäre es — ich wage es zu behaupten — für mich heute nicht nötig, einen armen jungen Menschen zu verteidigen, der sich in einer verhängnisvollen Minute zu einer unüberlegten Tat hinreißen ließ. Ich wage zu behaupten, daß der Vater seinen Sohn indirekt selbst getötet hat! . . . Feindschaft und Haß wuchsen in des Angeklagten Seele, als man es wagte, Menschen Dummköpfe zu heißen, die im guten Glauben für Deutschland stritten und bluteten. Auch ich habe jahrelang im Feld gestanden und kann die Gemeinheit der Beschimpfung ermessen . . ." Es könne nicht im Willen der Gerechtigkeit sein, daß ein Mensch für sein Leben vernichtet werde, der in harter und bitterer Jugendzeit zu einer folgenschweren Tat getrieben worden sei. — Sühne? — „Hat er nicht gesühnt, als er vor dem Gesetz floh, weil er es seinem alten Vater ersparen wollte, ihn vor Gericht zu sehen? — Ich glaube, die härteste Strafe des Gesetzes wäre leicht gewesen gegen jene, die er sich selbst durch seine Flucht auflegte. Wer kann das Elend und die Not ermessen, die der Fünfzehnjährige erduldete, als er durch die Welt irrte — wer seine körperlichen und seelischen Qualen? — Das Heimweh trieb ihn zurück, brachte ihn als Schwerkranken ins Vaterhaus! Jetzt steht er vor seinen Richtern! Ich habe in meinem Leben nie so gern eine Sache verteidigt wie diese, denn ich weiß, daß der Angeklagte kein Verbrecher ist, sondern im Grunde ein edler und wertvoller Mensch — ich weiß, daß er seine Tat bereut und daß er sie durch unsägliche Leiden gebüßt hat. Ich habe Mitleid mit ihm und seinem alten Vater, seinen Brüdern, die alle als hochgeachtete Menschen im Leben stehen! Es ist ein Einzelfall, meine Herren Richter, — ein Fall, der in den starren Bau der Gesetze nicht paßt, der außerhalb toter Paragraphen steht! Die Tat wurde gezeugt nicht von einer verdorbenen Seele, gegen die sich die menschliche Gesellschaft schützen muß, sondern von der Zeit, von Umständen und Sünden, für die der Knabe nicht allein verantwortlich gemacht werden kann . . ."

So sprach der Verteidiger. —

Die Richter und Geschworenen zogen sich zurück. Die Frühlingssonne schien strahlend in den Gerichtssaal, in dem schwere Stille lag. Der Staatsanwalt schrieb in seine Akten, seine Feder kratzte hörbar auf dem Papier. Von draußen schlug eine Turmuhr viermal. Stumm waren die Neist, doch in ihren Mienen war quälende Spannung; oft blickten sie auf die Tür, hinter der sich Peters Schicksal entschied. Der Lumpenmillionär bewegte unruhig die Lippen, es schien so, als ob er bete.

Richter und Geschworene kamen zurück. Niemand sonst regte sich in dem weiten Saal. Der Präsident verkündete das Urteil:

Der Angeklagte sei wegen Totschlags im Affekt, bei Geltung aller mildernden Umstände, zu einer Gefängnisstrafe von einem Jahr verurteilt! — Die Untersuchungshaft von nahezu drei Monaten sei anzurechnen . . .

Peter Neist hörte das Urteil gelassen an, ohne Bewegung. Es war so, als ob sein blasses Gesicht sogar ein Schimmer der Freude verkläre. Was war ihm, der so viel gelitten hatte wegen seiner entsetzlichen Jugendsünde, ein Jahr Gefängnis? Er hatte ja viel mehr erwartet. Schmach und Gefängnis wollte er gern tragen, wenn man ihm nur die Tore der Heimat wieder öffnete. Auch der Vater und die Brüder sahen nicht niedergedrückt aus, aufrecht standen sie dort in der Reihe der Zeugen.

Der Vorsitzende begründete indessen das Urteil: Man habe alles, was zugunsten des Angeklagten gesprochen habe, gelten lassen. Und es sei durch die Zeugen und die Untersuchung viel entlastendes Material erbracht worden. Trotzdem bliebe die Tat so furchtbar, daß sie auch jetzt, — nach zehn Jahren — noch eine Sühne fordere. Man habe die Strafe jedoch durch all die vielen entlastenden Momente auf ein Mindestmaß herabgedrückt. Entscheidend dafür sei vor allem die Jugend des Angeklagten, dann aber auch seine Geistesverfassung, die Feindschaft zwischen den

In treuer Obhut Photo: Feuerstein

Familien, die Beleidigung des Getöteten und der verbrecherische Betrug, durch den der Vater des Getöteten sich in den Besitz einer Fabrik gebracht habe . . .

Nach der Verhandlung drängten Vater Neist und seine Söhne zur Anklagebank.

„Peter, es sind noch neun Monate!"

„Dann bist du wieder uns, Peter!"

„Wenn du hier nicht bleiben willst, so kommst du zu mir nach Alaska, Peter . . ."

So sprachen sie.

Als man den Verurteilten abführen wollte, ergriff die Ilse seiner Hände und flüsterte ihm zu:

„Ich warte auf dich, Peter!"

Er sah sie innig an, sagte leise:

„Ilse!"

„Ja, ich warte . . .!"

Da drückte er ihr fest die Hand und bat:

„Warte, Ilse! Es sind nur noch neun Monate!"

In dem langen Korridor des Gerichts pirschte sich ein dürres Männlein an seine Seite und zupfte ihn am Aermel. Als Peter den Kopf wandte, sah er in das vielfältige Gesicht des Lumpenmillionärs.

„Laß dich nur nicht unterkriegen! Du siehst deinem Großvater ähnlich — also schlecht biste nicht!"

Peter konnte nichts antworten, so erstaunt war er.

„Hebe nur den Kopf hoch, Bursche!" versetzte der Millionär noch eilig und schwenkte den Zylinder in der Hand. Wenn die neun Monate um sind, kommste zuerst zu mir. Ich werde dann mit dir reden . . ."

XXVI.

Doch der Lumpenmillionär sah seinen Neffen Peter nicht mehr. Man fand ihn in dem holzgeschnitzten Sessel seiner Stube. Wie ein Schlafender ruhte er darin, sein welker Mund lächelte und in seinen Händen hielt er das Neue Testament. Es war an einem heißen Spätsommertag, als ihn der Herzschlag ereilte.

Seltsam bleibt, daß der Lumpenmillionär wenige Tage zuvor bei seinem Notar das Testament erneuerte und daß er am Morgen noch kommuniziert hatte . .

Nicht viele Menschen folgten seiner Bahre, denn er war wohl ein „Original" und „Unikum" — wie das Volk sagt —, doch er war seines Geizes wegen nicht beliebt. Heute hat sich jedoch die Meinung über ihn vollständig geändert. Nach seinem Tode warteten nämlich viele Arme auf die Unterstützung, die allmonatlich von den Seelsorgern zahlreicher Gemeinden verteilt wurde — und da sickerte es allmählich durch, daß der edle Spender kein anderer gewesen war als der Lumpenmillionär.

Sein Testament ist so originell gewesen wie auch er. Mehr als hundert Arme wurden darin erwähnt, dazu Hospitäler und Schulen.

Dem Neffen Peter aber vermachte er sein Haus mit allem, was dazu gehörte: Mobiliar, Scheuern, Ställe, Vieh und Felder. Dazu noch hunderttausend Mark in bar. „. . . Er wird wissen, daß es nichts Besseres in dieser windigen Welt gibt als ein sicherer Hafen in der Heimat. Er wird das Haus seiner Väter schätzen und achten und es hegen wie einen kostbaren Schatz; er wird sich auch wohlfühlen darin, genau so wie ich, sein Großvater und fünf andere Väter. Der Peter gleicht seinem Großvater wie ein Ei dem andern, deshalb gehört er in dieses Haus. Damit er die Menschen in wirtschaftlichen Dingen nicht braucht, vermache ich ihm noch hunderttausend Mark . . ."

Das Testament enthielt am Schluß noch einen Zusatz: „Alle Legate werden nur dann ausgezahlt, wenn die Empfänger Schweigen geloben. Denn am Dank und an der Meinung der Menschen liegt mir nichts — es genügt vollauf, wenn Einer weiß, wie ich lebte und was ich tat. Und dieser Eine soll über mich, den Lumpenmillionär richten. Ich bin nicht ohne Sünde, doch ich hoffe, Er wird mir gnädig sein im Gerichte, denn ich habe versucht, so zu leben, daß die eine Hand nicht wußte, was die andere gab!"

Am ersten März des darauffolgenden Jahres holte Ilse Stahler den Peter am Gefängnistor ab. Es war morgens. Dünner Reif bedeckte die Wiesen. Ueber dem Land ruhte ein freudiger Schimmer, weil die feurige Lichtspenderin nahte. Spatzen schilpten von Dächern und Aesten — sie erwarteten froh den kommenden Sonnenstrahl, der noch mit dem winterlichen Nebel kämpfte.

Doch die Sonne hatte alle Nebel verscheucht, als die Ilse den Peter in Freiheit und in die Heimat führte. —

In diesem Jahre heirateten noch zwei der Neistbuben, Karl und Peter, und die drei Villen am Berghang bedauerten es nicht.

Karl hatte nicht Hochzeiter sein wollen, so lange sein Bruder im Gefängnis weilte. Die Leute redeten viel über seine Vermählung, denn die Braut war ja die Schwester Philipp Krauerts.

„Das haben wir von unserm Onkel, Peter," so sagte Karl zu seinem Bruder, „daß wir auf das Gerede der Leute nicht achten. Ist's Haß, so reden sie — ist's Liebe, so redet man auch. Was der Vater meiner Braut uns und was du dem Bruder meiner Braut angetan hast, ist gesühnt und wir wollen es vergessen. Sünden dürfen nicht ewig leben, denn wenn sie leben, zeugen sie Uglück. Wir sind Menschen, die Sünden töten können . . ." Ende.

Rosenzeit Photo: H. Gorny

Das Tor der Sahara

Das Eingangstor der Wüstenstadt Gadames, deren Straßen schon vor Jahrtausenden gedeckt gebaut worden sind. Die Lage der Stadt inmitten der Wüste brachte es mit sich, daß das seltsame Stadtbild bis heute unberührt blieb und das Leben der Bevölkerung solch merkwürdige Sitten aufweist, die sonst nirgends in Afrika zu finden sind

Wenn einmal die große Autostraße, die von Tripolis bis an die Grenze von Tunis und Algier führen soll, fertiggestellt sein wird, werden wohl Tausende und aber Tausende Fremde nach der geheimnisvollen Stadt Gadames pilgern. Die seltsamste Stadt Afrikas liegt dort, wo die Grenzen von den drei nordafrikanischen Ländern Lybien, Tunis und Algier zusammentreffen. Aber die Grenze ist hier nur ein rein geographischer Begriff. Die Sandwüste kennt keine Grenzen, sie bleibt ebenso in französischem wie in italienischem Besitz. Gadames selbst gehört noch zu der italienischen Kolonie, einst war die Stadt selbständig, dann wurde sie von Araberstämmen erobert, im neunzehnten Jahrhundert kam sie unter türkische Herrschaft. Mit der Eroberung Tripolitaniens fiel auch Gadames in Italiens Hände. All diese politischen Veränderungen haben das Gesicht von Gadames nicht beeinflussen können. Die Lage der Stadt bedingt ihre Unberührtheit. Viele Wissenschaftler versuchten schon das Geheimnis Gadames' zu lösen. Vergebens, man weiß nur soviel, daß die Römer die Stadt und ihre Merkwürdigkeiten kannten. Mitten in der Wüste, hunderte von Kilometern von den größeren Siedlungen entfernt, sozusagen eingebettet in die Unendlichkeit des Sandes recken sich die eigenartigen giebeligen Ornamente der Dächer von Gadames in die Höhe, unter denen heute ungefähr sechs-

Die fruchtbare Oase in Gadames ist in einzelne umzäunte Gärten eingeteilt. Die Zahl der Palmen, die der einzelne Bürger besitzt, bestimmt den Reichtum seiner Familie

Die gedeckten Straßen der Stadt Gadames münden in helle, weißstrahlende Plätze, wo auf schattigen Steinbänken die männliche Bevölkerung tagaus tagein herumsitzt. Die Ornamente an den Wänden wie auch die eigentümliche Bauart der Häuser verraten den künstlerischen Sinn der Bevölkerung der Stadt

Links: **Die Entstehung von Gadames ist der geheimnisvollen Sorgente zu verdanken, einem Brunnen, der das Gebiet der Stadt umfließt, an vielen Stellen aufgefangen wird und nicht nur gutes Trinkwasser abgibt, sondern auch für die Bewässerung der Felder mitten in der Wüste sorgt**

Eine alte Negerin eilt zu der Waschstelle. Sie darf sich unter die Männer mischen, erstens weil sie von den Sklaven stammt und so den uralten Gadameser Gesetzen nicht unterworfen ist, zweitens weil ja schließlich auch jemand für die Gadameser arbeiten muß, da sie es selber nicht tun

Ueber den Dächern von Gadames. Gut erkennbar ist der einzigartige Gadameser Stil, der lauter dreieckige Giebel geformt hat. Auf den Dächern sind die Straßen der Frauen, wo sie, ohne Gefahr zu laufen, einem Manne zu begegnen, spazieren gehen und sich gegenseitig besuchen dürfen

tausend Menschen ihr geruhsames Leben leben. All diese Häuser mit all ihren Dächern bilden eine fest zusammengefügte unzertrennliche Einheit, die auch in ihrer primitiven Bauart einen überraschenden künstlerischen Sinn verrät. Acht Monate lang sind fünfundvierzig Grad über Null die Durchschnittstemperatur der Wüstenstadt, und um sich vor der Hitze zu schützen, haben die Gadameser schon vor Jahrtausenden ihre Stadt gedeckt gebaut. Heute noch ist Gadames kaum erreichbar, nur eine schwer befahrbare Karawanenstraße, die manchmal vom Sand vollständig verweht wird, verbindet es über kleine Militärstationen mit dem achthundert Kilometer entfernten Tripolis. Vielleicht kommt es dadurch, daß die neue Zeit in Gadames noch keinen Eingang fand. Einige Negerfrauen, die als Kinder und Enkel der einstigen Sklaven nicht denselben Gesetzen unterworfen sind wie die Einheimischen, huschen in den Straßen herum, während die Frauen der echten Gadameser niemals die Straßen ihrer Stadt betreten dürfen. Wenn der Mann sein Haus verläßt, so sperrt er mit einem schweren Schlüssel die weiblichen Mitglieder seiner Familie in das Haus ein und das Leben der Frauen spielt sich so ausschließlich auf den Dächern der Stadt ab. Sogar Kaufläden gibt es da, wo sie ihre Einkäufe machen können. Nie und niemals darf ein fremder Mann in die Welt der Frauen eindringen. Nur aus der Ferne sieht man die verschleierten Gestalten, die sofort flüchten, wenn sie jemand erblicken. Die Menschen in Gadames lieben die Arbeit nicht und sie arbeiten auch kaum. Eine geheimnisvolle Quelle, die aus der Wüste entspringt und wieder in der Wüste versickert, befruchtet die umzäunten Gärten der Stadt. Eine vor Jahrtausenden ausgeklügelte Bewässerungsmethode nimmt den Einwohnern fast jede Arbeit ab, und was noch an Arbeit übrig bleibt, verrichten die Neger, während die Gadameser selbst auf den Bänken liegen und anspruchslos aber glücklich ihr geruhsames Leben genießen.

Weltbid (8)

Die Tuaregs kommen nur selten in die Stadt, so zum Beispiel, wenn der Gadameser Friseur dem jüngsten Sproß die Tuareg-Frisur zurechtrasieren muß

Rechts: Vor Gadames, inmitten der Steinwüste, sind Tuaregs angesiedelt, die für die allzu bequemen Gadameser, wenn es nötig war, in den Krieg zogen. Zwei Tuaregs mit ihrer typischen Kopfbedeckung

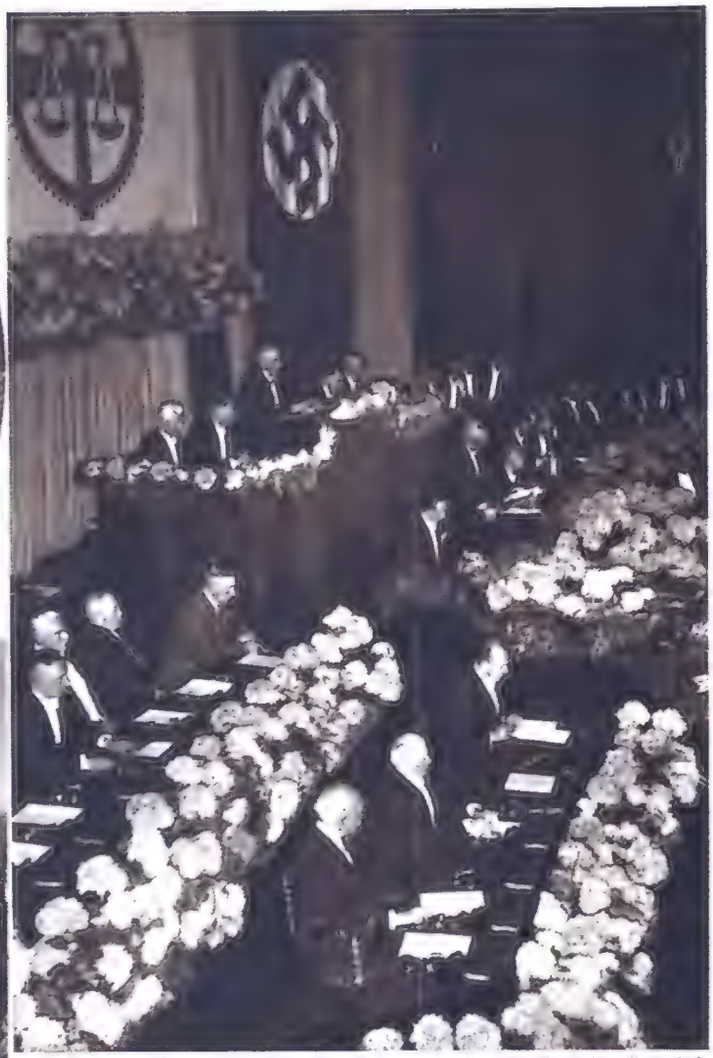
Links:
stabs
leutna
Dresd
telbar
einem
Reich
sterium
stürzte

Rechts:
Tenni
fried
mochte
Rolan
dion
Welt
J. P
zu bes
das
intern
nisme
Frank
nen.
beglüc
dem
ger.

Die Beisetzung General Litzmanns. Im Beisein des Führers wurde der verdiente General des Weltkrieges und erste Gefolgsmann Adolf Hitlers aus der Reihe der alten Generäle in Neu-Globsow zur letzten Ruhe bestattet. Oben: Die Ueberführung der Leiche von dem Gutshaus durch ein Fackelspalier der SA zur Kowno-Höhe. Presse-Photo. Rechts: Der Trauerzug auf dem Wege von der Kowno-Höhe zum Friedhof am Dagowsee. Hinter dem Sarge folgen der Führer, Generalfeldmarschall v. Blomberg, der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, Reichsminister Dr. Göbbels, Generaladmiral Raeder, Generaloberst v. Fritsch, Generaloberst Goering, Reichsminister Dr. Frick. Weltbild. Unten: Der letzte Gruß: Ich hatt' einen Kameraden ...
Scherl.

Der Chef des Generalr Luftwaffe, Generalt Wever, der auf dem ıer Flughafen unmitnach dem Start mit Flugzeug des luftfahrtminitödlich ab- Weltbild.

Der deutsche neister Gott-Cramm verim Pariser Garros-Staın Ersten der ıgliste, Fred ry (England) gen und damit rreneinzel der ionalen Tenerschaften von ich zu gewinred J. Perry ünscht nach piel den Sie- Weltbild.



Die feierliche Eröffnung des Kongresses der internationalen Vereinigung für gewerblichen Rechtsschutz in der Krolloper zu Berlin. Blick auf die Präsidententribüne während der Rede des Präsidenten Dr. Gerdes. Atlantic.

Segelflugmodell-Wettbewerb der deutschen Jugend auf der Wasserkuppe und Röhn. Unser Bild zeigt die Eröffnungsfeierlichkeit. Presse-Photo.

Links: **Zum „Tag der Handharmonika" in Würzburg** trafen sich alle Handharmonikaspieler Deutschlands. Drei Tage wurde in ganz Würzburg Handharmonika gespielt. U. B. zeigt ein Platzkonzert der Handharmonikaspieler vor der Würzburger Residenz. Atlantic.

Rechts: **LZ 130 auf Stapel gelegt.** In Friedrichshafen wurde mit dem Bau des neuen LZ 130 begonnen, der genau die Ausmaße des LZ „Hindenburg" haben wird. Er wird voraussichtlich im Herbst 1937 fertig sein, um zusammen mit LZ „Hindenburg" den Amerikadienst zu versehen. Presse-Photo.

Jans Heimkehr

Kurzgeschichte von Oscar Gloor

Leuchtend erhebt sich die Sonne über den Wassern der Nordsee. Ihre Strahlen umfangen werbend den trotzigen Felsen von Helgoland. Von Norden her streicht eine Bise um die roten Sandsteinfelsen, kost den feinen Sand im Unterland, steigt auf und fächelt die grünen Gräser des Oberlandes. Zwei Wahrzeichen gleich, jedes auf seine Art, stechen der Kirch- und Leuchtturm in die etwas feuchtsalzige Luft eines anbrechenden Augustmorgens. Plätschernd umspielt die ruhige See die vorgelagerten Klippen und Riffe. Die „Lange Anna" aber starrt mit steinerm Gesicht nach dem Himmel und Wasser vermählenden Horizont. Seit Jahrtausenden blickte sie so und wird es weiter, bis einst das Eiland im unermeßlichen Schlund des Meeres versinkt.

Sonntag — Ruhetag. Die zwei dürftig eingerichteten Zimmer von Mutter Tietje atmen Reinlichkeit. Mit grober, frischer Linne sind die beiden engen, wackligen Bettstellen überzogen worden. Auf der wurmstichigen, tannenen Kommode thront eine ovalbauschige Lehmvase mit künstlichen roten und weißen Rosen. Im andern Raum breitet sich eine gefranste, karminrot grundierte Decke über einen runden, altersschwachen Tisch aus. Obwohl längst verwaschen, schillert sie noch heute von seltsamen, buntfarbenen Tierfiguren. Die hatte Mutter Tietje in jungen Jahren mit unermüdlicher Geduld gestickt.

In den Räumen ruht warme Behaglichkeit. Die Bise, die um die Insel gestrichen, hat einen Teil ihrer Frische durch die weitgeöffneten Fenster gesandt. Selbst die drei, vier vergilbten Portraits ernster, bärtiger Seeleute an den Wänden, haben heute am finsteren Gesichtsausdruck verloren.

Mutter Tietje sitzt am Tisch. Die lange, hagere Gestalt in eine saubere, blaukarierte Aermelschürze gehüllt. Vertieft in einer für sie ungewohnten Arbeit. Feucht stehlen sich vereinzelte, silbergraue Haarsträhnen über ein faltiges Gesicht. Umständlich schneidet die Alte mit zittrigen Händen große Buchstaben aus einer von irgendwoher ergatterten Hamburger Zeitung. Reiht mit bemühter Sorgfalt Buchstabe an Buchstabe. Betrachtet dann das geschaffene Meisterwerk mit vor Anstrengung gerötetem Antlitz. Ein helles Blinken tritt in ihre Augen. Mitten auf dem Tisch, dem Eintretenden in die Augen stechend, liegt der Gruß: „Willkommen Jan."

Befriedigt richtet sie sich empor, humpelt zur Kommode hinüber, kramt aus einer Schublade einige verrostete Stecknadeln, kommt zurück und heftet jeden Buchstaben an die Tischdecke. So kann selbst der launische Wind das Werk nicht mehr zerstören. Zärtlich beschaut sie den Gruß, fährt in kosendem Streicheln darüber hin. Dann wendet sie sich hüstelnd ab.

Mutter Tietje ist alt, sehr alt. Weit über neunzig, behauptet sie, weiß es aber nicht genau. Die Ruine eines Seemannweibes.

Mit der zunehmenden Hinfälligkeit des Alters war in ihrem einsamen Herzen plötzlich der Wunsch nach einem Menschen erwacht, der ihr in ihrer Unbehilflichkeit zur Seite stehen sollte. Etwas wie Mutterliebe für den irgendwo in der Welt weilenden Sohn hatte sich in ihr geregt. Erinnerte sich Jan, außer den jährlich kaum einmal erscheinenden, wortkargen Briefen, der Frau, die ihn geboren?

Sie hatten sich eigentlich nie gut verstanden. Nur zu früh starb der Vater den Heldentod auf einem untergehenden Schoner im Ochotskischen Meer, als er zwei Kameraden gerettet. Damals, Jan zählte zehn Jahre, verschwor sich die Mutter hoch und heilig, den einzigen Sohn nicht dem Seemannsberuf zu übergeben. Was half's. Acht Jahre später ließ sich der kräftige Junge trotz heftigen Protestes als Leichtmatrose auf einem nach dem nördlichen Eismeer steuernden Walfischfänger anwerben. Ein paar Worte, ein Händedruck — Mutter und Sohn schieden von einander.

Als Zwanzigjährigen sah sie ihn wieder. Ein ganzes Jahr hielt er es auf Helgoland aus. Er war schweigsam, in sich gekehrt, mied Geselligkeit. Der zunehmende Fremdenstrom, das immer heftiger pulsierende Leben wirkte beängstigend auf sein menschenscheues Wesen ein. Dem suchte er zu entrinnen. Saß abends oft stundenlang auf dem Oberland und starrte gleich der „Langen Anna" sphinxähnlich in die weite Unendlichkeit hinaus.

Einmal sich entfremdet, erweiterte sich die Kluft immer mehr zwischen Mutter und Sohn. So empfand sie es fast wie Genugtuung, als er sich von neuem anwerben ließ. Von da an kam er höchstens alle 3 bis 5 Jahre einmal heim, um nach kurzem Aufenthalt wieder abzureisen. Der sehnige, hünenhafte Nordfriese mit den wirren Flachshaaren, den klugen Augen, den Armen wie junge Eichen und den Händen wie Bärenpranken, galt als bevorzugter Matrose in manchen Reedereien Hamburgs.

Jahre verstrichen. Die alternde Frau auf der Insel verschloß sich immer mehr vor ihren eigenen Leuten, wurde sonderlich und mürrisch. Stärker arbeitete in ihr der Wunsch, Jan wiederzusehen. Und dieser Wunsch verwandelte sich im Laufe der Zeit zur fixen, alles beherrschenden Idee.

Warum kam er nicht? Er wußte doch, wie sie ihn dringend brauchte. Zudem hatte er die Sechzig bald überschritten. Er sollte also endlich heimkommen, um seinen Lebensabend auf der Insel zu beschließen. So war es Brauch bei denen, die trotz Herumstreifen in weiter Welt, mit der letzten Faser an Helgoland hingen. An ihrer kleinen, heimatlichen Scholle. Auch Jan mußte kommen. Er konnte als Lotse dienen, sich vom Herings- oder Hummerfang ernähren. Konnte auch Fremde im Motorboot in fünfviertelstündiger Fahrt um die Insel führen, ihnen die Sehenswürdigkeiten zeigen, den Hafen, die Schutzmauer, die Felsen der „Nonne", des „Mönchs", der „Langen Anna" und die Felsgrotten am Westrand. Dann wieder die Stelle, wo vor kurzem mehrere Kubikmeter roter Sandstein donnernd zum Meer niedergestürzt. Konnte Badelustige nach der zwei Kilometer entfernten Düne hinüber schaffen. Warum um Himmels willen kam er nicht? Sie benötigte seine Hilfe. Sie vermochte sich kaum aufrecht zu halten, sich nur mit erdenklicher Mühe vorwärts bewegen. Dieser unnatürliche Sohn, dieser Egoist, der seine Mutter vergessen konnte.

In diese Tage nun fiel ein Ereignis. Seit langen Jahren kam wieder einmal Nachricht. Sie traf ein wie eine Himmelsbotschaft. Jan kehrt heim. Unerwartet rasch, schien es der Alten, trotz ihrem sehnsüchtigen Erwarten. Schon am Samstag mußte er in Hamburg eintreffen, wo er sich sonntags früh nach der Insel einschiffen wollte. War's Wirklichkeit?

Jetzt, da alles in die Nähe gerückt, bemächtigte sich ihrer ein wahrer Taumel. Jans Eintreffen mußte gefeiert werden. Sein Brief enthielt, wie gewohnt, wenige Worte. Aber die Einsame las zwischen den Zeilen von einer großen, bisher am Sohn nicht gekannten Liebe nach der Heimat, nach den paar Kubikmetern Felsen. Auch ihn hatte das Heimweh ergriffen, ließ ihn nicht mehr los, mußte ihn also der Frau zuführen, die ihm das Leben geschenkt.

Den ganzen Vormittag verbrachte sie in zitternder Ungeduld. Wie die Stunden langsam krochen!

Zwei Uhr. Da — draußen im Hafen zeigt sich schwacher Rauch eines anschaufelnden Turbinenschnelldampfers von Hamburg. Schon eilen ihm flinke Motorboote entgegen, um begeisterte Fremde dem Landungssteg zuzuführen.

Mutter Tietje tritt vom Fenster zurück. Unter den Ankommenden dort ist auch ihr Jan. Sie schlägt sich ein Halstuch über. Ein letzter Blick auf den Willkommensgruß, sie verläßt die armselige Wohnung. Unter Anstrengung gewinnt sie den Lift. Ein zager Blick streift die breite, steinerne Treppe, die zum Unterland

führt. Einen Moment lang verharrt sie, unschlüssig, fast hilflos. Der oben bedienende Mann winkt ihr, hilft ihr liebenswürdig in den Lift und läßt sie unentgeltlich niederfahren. Sie dankt ihm mit rührendem Blick. Gebrechlichen Ganges, beinah keuchend, bewegt sie sich Schritt um Schritt durch die von Einheimischen und Fremden belebte Kaiserstraße nach dem Landungssteg.

Bereits verlassen einige Bewunderer Helgolands das schwankende Boot, die wenigen Stufen zum sichern Boden hinansteigend. Aber Jan ist nicht darunter. Die Alte strengt ihre müden Augen an, sucht auf den nähergleitenden Booten. Doch ihr Auge ist trübe, erspäht nur verschwommene Gestalten. Noch zwei letzte Motorschiffe. Wenn Jan nicht drinnen ist, — —

Einsam und verlassen steht Mutter Tietje. Mitten unter den Weibern, die den ankommenden Fremden schreiend Mietszimmer anpreisen. So schenkt ihr kein Mensch Beachtung. Was kann sie jenen gelten, denen es nur auf Erwerb ankommt? An der sonderlichen Tietje verdient niemand.

Soeben hält unten das letzte Boot. Doch die Alte hat ihre Sehkraft überschätzt. Es ist ihr, als läge über allem ein grauer Schleier. Um sie nichts als schattenhafte Umrisse.

Da überfällt sie eine merkwürdige Müdigkeit. Der ungewohnte Weg von ihrer Wohnung auf dem Oberland bis zum Landungssteg hinunter, den sie seit Jahren nicht mehr gegangen, dann die jahrelang nie erlöschende Hoffnung, die entsetzliche, peinigende Ungeduld nach einem Wiedersehen mit Jan und heute — die endlich eingetroffene Stunde. Dies alles bedingt doch in ihrem Alter einen endgültigen Zusammenbruch.

Ein Zittern durchläuft die Ruine ihres Körpers, dringt herab zu den müden Füßen, droht sie umzuwerfen. Mit zäher Energie hält sie sich aufrecht. Nur jetzt nicht umsinken, jetzt, wo Jan kommt. Nur das nicht. Nervös tasten sich die knochigen Finger über die Schürze, als suchen sie Halt, verkrampfen sich hart im baumwollenen Stoff. Bis zum Hals hinauf schlägt das unruhige Herz.

Eine Gestalt, wie im Nebel wandelnd, nähert sich ihr, scheint vor ihr still zu stehen. Ist das vielleicht —?

Brigitte ... wo bist du?

Roman von Maria Renée Daumas

Diesen spannenden Roman von Maria Renée Daumas, der den Kampf der kleinen Studentin Brigitte mit der Ungunst widriger Verhältnisse, ihr tapferes Durchhalten und den schliesslichen Sieg schildert, beginnen wir im nächsten Heft. Die Liebe hilft das Schicksal der mutigen Schulmeisterstochter meistern. Eine amüsante Hochstaplergeschichte bildet die Nebenhandlung des Romans, der unsern Lesern angenehme und recht unterhaltsame Stunden bieten möge.

Plötzlich faßt eine eisige Hand nach ihrem Herz. Im jähen, unbarmherzigen Ansturm gebietet sie den Schlägen herrisch Einhalt. Im gleichen Moment aber zerreißt der Schleier vor ihren Augen. Sie sieht, erkennt deutlich die sechzigjährige, unbeugsame Reckengestalt vor ihr. Ihr Fleisch und Blut.

„Jan" will sie schreien. Aber nur ein ersterbendes Röcheln zwängt sich über die dünnen Lippen, die plötzlich vom eigenen Blut, das ihrem Mund entsickert, rot werden. Langsam, sehr langsam neigt sich der hagere, fast ausgemergelte Körper Mutter Tietjes zur Seite. Aber im Hinsinken glättet ein überirdischer Schein das faltige Gesicht. Ein allerletzter Blick bei klarem Bewußtsein, ein Blick voll Mutterliebe trifft den bestürzt an sie heran tretenden Sohn. Und Jans ausgebreitete Arme schließen sich bergend um eine Sterbende.

Der gute Geist

Nach einer wahren Begebenheit erzählt von F. Schrönghamer-Heimdal, Passau-Haidenhof.

Auf dem Hartlhof herrschte von jeher ein guter Geist, ein vorbildliches Zusammenhalten zwischen Dienstherrschaft und Ehehalten. Der Hartlbauer hielt seine Dienstboten wie Kinder und sorgte in Haus und Feld mit seinen Späßen und Einfällen stets für gute Stimmung. Die Bäuerin aber ließ sich das leibliche Wohl ihrer Ehehalten mustergültig angelegen sein. Die Kost auf dem Hartlhof war wegen ihrer Güte in der ganzen Gegend bekannt.

Selbstverständlich hielt man auf dem Hartlhof auch die alten Bräuche aufrecht wie sonst nirgends. Der Bauer wußte da in allen Stücken Bescheid und unterrichtete seine Ehehalten getreulich, auf daß sie das alte Herkommen auch ihrerseits wieder fortvererbten auf die kommenden Geschlechter. Ist es zu verwundern, daß bei solchen Umständen auch der Geisterglaube auf dem Hartlhof eine Heimstatt hatte wie sonst nirgends? Was wußte der Bauer Schauergeschichten, daß es einem heiß und kalt über den Rücken lief! Nie versäumte er, seinen Leuten die Zeiten bekannt zu geben, an denen gute oder böse Geister ihr Wesen oder Unwesen trieben, besonders dann, wenn der Bauer dabei einem Knechtlein oder Dirnlein einen Schabernak spielen konnte.

So war wieder einmal eine Nacht gekommen, in der ein guter Geist umgehen sollte.

„Ja," sagte der Bauer nach der Abendsuppe, „heute ist so eine Nacht. Wer in der heutigen Nacht ein Geldstück unter einem Obstbaum vergräbt, dem vermehrt es der gute Geist um das zehnfache. Aber glauben muß eins dran, baumfest glauben, sonst tut es der gute Geist nicht."

„Ist das wahr?" haucht das Hühnerdirnlein herzbeklommen. Es ist wenige Wochen auf dem Hartlhof und kennt sich noch nicht recht aus, wie's der Bauer meint.

„Aber warum soll das etwa nicht wahr sein?" bestätigte der Bauer. „Ein guter Geist kann alles. Warum soll er nicht ein Fünfmarkstück in einen Fünfzigmarkschein verwandeln können? Nur glauben muß eins dran, baumfest glauben."

„Ja, so ist's," pflichtn auch die Ehehalten bei, die schon ahnen, wo der Bauer hinauswill. Dem Dirnlein wirren sich die Gedanken. Freudige Hoffnung durchzuckt sein junges Herzlein. Das wenn wäre: Ein Fünfzigmarkschein für ein Fünfmarkstück! Hei, da gäbe es dem Mütterlein daheim gleich zwanzig Mark, und dem Peterl, ihrem Brüderl, auch ein paar Mark. Und das Uebrige täte sie mit ihrem Jahreslohn sparen.

Nach einem Weilchen verschwindet das Dirnlein über die Bodenstiege, als ginge es schon ins Bett. Es denkt aber nur an den guten Geist und die fünfzig Mark, die ihr der gute Geist einlegen wird, wenn sie jetzt das Fünfmarkstück, das sie von ihrer Firmpatin hat, unter dem großen Birnbaum im Garten vergräbt.

„Haben wir's schon," sagte der Bauer nach einer Weile, wie er das Hoftürl knarren hört. „Das Närrlein geht mir richtig auf den Leim. Na ja, es soll den Fünfzigmarkschein haben. Hab ja noch eine ganze Truhe voll aus der Inflationszeit."

Die Ehehalten kichern und freuen sich. Das wird ein Hauptspaß morgen früh, wenn das Dirnlein den falschen Fünfzigmarkschein findet.

„Aber Maulhalten," mahnt der Bauer seine Leute noch. Dann geht alles ins Bett. Er selber bleibt noch eine Weile in der Stube sitzen. Erst wie er das Hoftürl wieder knarren und das Hühnerdirndl die Bodenstiege emporhasten hört, macht er sich am Geldschrank zu schaffen. Ein Viertelstündchen später liegt unter dem großen Birnbaum statt des Fünfmarkstückes ein wertloser Fünfzigmarkschein aus der Inflationszeit. Das Hühnerdirndl aber träumt in seiner Bodenkammer von dem guten Geist, von dem vielen Geld, vom Mütterlein daheim und dem braven Peterl, die es selber als guter Geist so reich beschenken und so hoch beglücken wird.

*

Die erste aus den Federn ist in wohlbestallten Bauernhöfen stets die Bäuerin. Auch auf dem Hartlhof ist's nicht anders. Heute aber ist die Hartlbäuerin besonders früh aufgestanden. Ihr erster Morgengang geht in den Garten zum großen Birnbaum. Sie findet das Grübchen und den wertlosen Geldschein des „guten Geistes".

„Närrlein," sagt sie für sich, „sollst nicht betrogen sein. Sollst immerdar an die guten Geister glauben dürfen."

Dann kehrt sie ins Haus zurück, läßt die Hühner aus der Steige, schürt den Herd an und ruft den Ehehalten: „In Gottes Namen auf!"

Noch nie waren die Ehehalten so schnell aus den Federn wie heute. Was ein „guter Geist" alles vermag! Was wird das für eine Gaudi geben. Heute mit dem Hühnerdirndl! Voll verhaltenen Jubels kommt das Dirnlein zur Morgensuppe.

„Was ist denn mit dir heut los?" fragt der Bauer. „Du machst ja ein Gesicht, als wenn du das große Los gewonnen hättest."

„Weil's wirklich wahr ist," hastet das Närrlein heraus. „Da schaut her, was mir der gute Geist eingelegt hat für meinen Firmtaler. Wirklich einen Fünfzigmarkschein!"

„Jetzt da schau her," heuchelt der Bauer. „Gibt's so was auch? Aber ist's auch wirklich ein echter? Weißt, Dirnlein, der gute Geist erwischt manchmal auch einen Geldschein, der nichts mehr wert ist."

„Nein, nein," jubelt die Unschuld, „es ist schon ein echter Fünfzigmarkschein! Schaut ihn nur an! Steht ja die Jahreszahl 1933 darauf. Der gilt schon, das weiß ich gewiß!"

„Wahrhaftig!" wundert sich der Bauer, staunen die Ehehalten.

Die erhoffte Gaudi hat sich in allgemeines Verwundern gewandelt. Und das Dirnlein jubelt weiter: „O der gute Geist! Jetzt kann ich dem Mütterlein daheim zwanzig Mark geben und dem Peterl auch ein paar Mark. Werden die eine Freude haben! Und das Uebrige spare ich mir mit dem Jahreslohn!"

„Ja, das tu nur," lobt die Bäuerin vom Herde her. „Da hat dann alles eine Freude, auch der gute Geist und der liebe Gott!"

Wie sich die Ehehalten zur Arbeit begeben, sitzt der Bauer immer noch am Tisch und wundert sich: „Das geht nicht mit rechten Dingen zu."

Endlich aber geht ihm ein Licht auf. „Hast etwa du die Hand im Spiel gehabt?" wendet er sich an seine Bäuerin.

„Ein harmloses Dirnlein narrt man nicht," gibt sie kurz Bescheid, „der gute Geist wird halt den echten Fünfzigmarkschein von meinem Schmalzgeld genommen haben."

„Ach so!" lacht der Bauer. „Auch recht. Jetzt bin halt ich der Gefoppte. Aber gelt, sag fein dem Hühnerdirndl, daß der gute Geist nur einmal einlegt und nicht öfter, sonst möcht dir das Schmalzgeld nicht langen."

„Dem Hühnerdirndl langt's einmal schon," bescheidet die Bäuerin. „Das Dirnlein wird sich sein Lebtag lang freuen über den guten Geist, der ihr so reich eingelegt hat."

„Und ich hab den guten Geist im Haus," muß der Hartlbauer das letzte Wort haben. „Das weiß ich jetzt gewiß. Schau nur brav auf dein Schmalzgeld, damit dir's langt, wenn wieder einmal ein guter Geist einlegen soll. Die alten Bräuch lassen wir nicht abkommen auf dem Hartlhof und den guten Geist erst recht nicht.

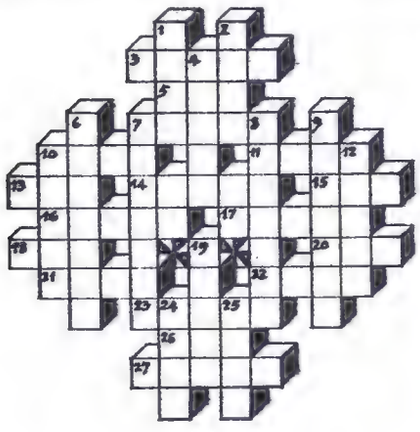
Bergdörflein

Jos. Odermatt

RÄTSEL

Kreuzworträtsel.

Waagrecht: 3. Hebrideninsel, 5. Nordisches Wild, 7. Siehe Anmerkung, 10. Haushaltungsgegenstand, 11. Zuchttier, 13. Gewässer, 14. Heilmittel, 15. Englische Anrede, 16. Siehe Anmerkung, 17. Siehe Anmerkung, 18. Papageiart, 20. Mädchenname, 21. Mundartliche Bezeichnung für: drüber, 22. Stadt in Westfalen, 23. Siehe Anmerkung, 26. Wappentier, 27. Schmuckstück.



Senkrecht: 1. Staat in Südamerika, 2. Sprengkörper, 4. Siehe Anmerkung, 6. Siehe Anmerkung, 7. Stark alkoholisches Getränk, 8. Fremdwort für Abhilfe, 9. Siehe Anmerkung, 10. Nebenfluß des Ebro, 12. Stadt in Sachsen, 19. S. Anmerkung, 20. Nord. Wild, 25. Festsaal.

Anmerkung: Nr. 7 und 23, waagrecht, und Nr. 4 und 19, senkrecht, ergeben die Namen von vier Komponisten. Nr. 16 und 17, waagrecht, und Nr. 6 und 7, senkrecht, ergeben die Namen von vier Dichtern.

Silbenrätsel.

Aus den Silben: a, a, a, ci, da, da, di, dis, do, e, e, el, el, en, er, eu, fal, fer, gar, gies, gramm, guer, ha, i, jo, kre, le, li, lis, ma, man, meer, mi, mor, na, nan, ne, ne, nen, nes, nie, no, on, pe, pi, pie, rei, ren, ret, ri, rit, ro, ro, ro, se, sel, ser, si, ta, te, ten, ter, ter, the, the, ti, tich, to, to, ty, u, um, un, va, ve, wer, win, ze sind 23 Wörter zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben, von oben nach unten gelesen, ein Zitat von Busch ergeben.

Es bedeuten: 1. Gestalt aus einem Epos von Goethe, 2. Oper von Lortzing, 3. Gemüsepflanze, 4. Schlachtenort in der Schweiz, 5. Männername, 6. Industrielles Unternehmen, 7. Fremdwort für beseitigen, ausmerzen, 8. Bezeichnung für Doktorarbeit, 9. Germanischer Volksstamm, 10. Deckname des Dichters Friedrich von Hardenberg, 11. Leichenverbrennungsanstalt, 12. Fischart, 13. Schmetterling, 14. Spanisches Landgut, 15. Griechische Göttin der Weisheit, 16. Burg in London, 17. Kleines prophetisches Buch des Alten Testamentes, 18. Dichtungsart, 19. Vorläuferin der Photographie, 20. Muse des Gesanges, 21. Berühmter Klepper aus einem Werk von Cervantes, 22. Schauspielerrollenfach, 23. Gewässerbegrenzung.

Rätsel-Auflösungen von Nr. 24

Kreuzworträtsel.

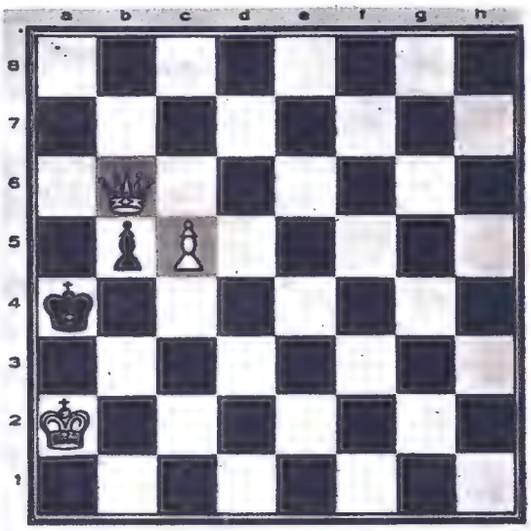
Waagrecht: 1. See, 3. Werbt, 6. Tal, 7. Bar, 9. Nies, 11. Rasen, 13. Lenz, 15. Lese, 16. Adel, 17. Cheim, 20. Bilde, 22. Hafte, 25. Sahara, 29. Muc, 30. Partei, 32. Agamemnon, 33. Rimini, 36. Rasten, 39. As, 40. Lotrecht, 44. Na, 45. Emir, 47. Elbe, 49. Ria, 50. Pariert, 52. Bot, 53. Erdton, 54. Torero, 55. Ego, 57. Ger, 58. Erwin, 60. Ton.

Senkrecht: 1. Sela, 2. Ebbe, 3. Ware, 4. Tana, 5. Helena, 8. Heller, 9. Recha, 10. Sei, 12. So, 13. Lei, 14. Ziege, 18. Mammut, 19. Stemme, 21. Astra, 23. Fue, 24. Siena, 26. Ham, 27. Nan, 28. Agil, 30. Port, 31. Ana, 32a. Tat, 34. Ifere, 35. Iliade, 37. Salbei, 38. Erato, 41. Orange, 42. Rdie, 43. Charten, 46. Mir, 48. Bor, 50. Poe, 51. Tor, 56. Ort, 57. Gin, 59. Wo.

Werbt für die Woche im Bilde!

SCHACH

Problem No. 269 von S. Loyd (200 Sissa 1868).



Ka2, Db6, Bc5 = 3
Ka4, Bb5 = 2
Matt in zwei Zügen.
Ein Meisterwerk sparsamster Mittel und vollendeter Bewegungskunst.

Lösung zum Problem No. 265 (C. Moore).

1. Tc3—c6	Ke5×d5	2. Le3—b6	Kd5×c6	3. De1—e6	matt.
1.	. . . . .	. . . . .	Lh8—d5	3. De1—h1	matt.
1.	Ke5—f5	2. De1—h4	Kf5—e5	3. Dh4—e4	matt.
1.	L beliebig	2. De1—h1	beliebig	3. Dh1—e4	matt.

„Meiner Ansicht nach eines der schönsten Probleme des Jahres. Ein wirkliches Meisterstück, das einem Kopfzerbrechen machen kann." (H. E. in L.)

Löserliste: Prof. Schmucki, Willisau; H. Engel, Lörrach-Stetten.

Briefkasten. Zur Mitteilung einer Dreizügerlösung genügt die Angabe des Schlüsselzuges und der zweiten Züge. Der Mattzug braucht nicht angegeben zu werden.

A. M. in Ch. Ihr Problem, das ich bestens verdanke, ist leider noch nicht druckreif. Der erste Zug nimmt dem schw. König 3 Fluchtfelder; im zweiten Zug ist nicht nur eine, sondern sind 4 Fortsetzungen möglich, was unzulässig ist.

Lösungen u. Anfragen an die Schachred. der „Woche im Bild", Olten.

Probe des Könnens. „Ist der Herr Papierwarenlieferant? Kommt er zum Zwecke des Einkassierens? Oder ist er ein Freund unseres Direktors?" fragt der neue Stift aufgeregt. — „Eigentlich bin ich das alles in einer Person," antwortet der Besucher lächelnd. — „Aha," meint da der hoffnungsvolle Jüngling überlegen, „der Herr Direktor ist gerade in der Konferenz — er ist verreist — und, bitte schön, treten Sie ein, denn er wünscht Sie zu empfangen!"

*

Ueberflüssig. Frau Bängler geht mit ihrem Mann zum Arzt. Nach allerlei Untersuchungsmaßnahmen rät der Doktor: „Ich glaube, es ist am besten, wenn Sie Ihren Gatten einmal durchleuchten lassen, gnädige Frau." — „Ach wo, das ist ganz überflüssig, Herr Doktor, den habe ich längst durchschaut!"

*

Selbstlos. „'n Tag, alter Junge. Na, wie geht's, hast du nicht mal 'ne Zigarre da?" — „Nein, ich kaufe mir keine Zigarren mehr." — „Nanu, warum denn nicht?" — „Ich will dir das Zigarrenrauchen abgewöhnen."

Polizeiwachtmeister: „Ja, was machen Sie denn hier, Sie laufen nun schon eine Stunde lang immer um die Säule?" — Betrunkener: „Hilfe, Herr Obergeneralpolizeiwachtmeister . . . hup . . . Hilfe, mich haben's . . . hup . . . eingemauert!"

Im guten. Ein Sommerfrischler geht über eine Wiese. Plötzlich steht ein Bauer vor ihm. „Du Stadtfrack, elendiglicher, wannst net sofort aus meiner Wiesen außi gehst, nachher schlag ich dir alle Knochen im Leib entzwei!" — „Verzeihung," stammelt der Sommerfrischler entsetzt, „ich hab doch nicht gewußt, daß man nicht über die Wiese gehen darf!" — „Eben drum," sagt der Bauer, „drum sag ich dir's ja auch erst im guten!"

*

Begründete Annahme. „Bist du denn überzeugt davon, daß er betrunken war?" — „Selbstverständlich! Bedenke doch, erst hat er den Garderobenständer geschüttelt, dann ist er auf dem Fußboden herumgekrochen, um nach Aepfeln zu suchen!"

*

Entschuldigung. „Minna, das ist doch ekelhaft. Da finde ich schon wieder ein Haar in der Suppe." — „Beruhigen Sie sich doch, gnädige Frau! Das war ein falsches!"

*

Das Geschenk. „Sie: „Nun, liebes Männchen, was soll ich dir zum Geburtstag schenken?" — Er: „Bitte nur eine Kleinigkeit, ich kann mir nichts Teures leisten!"

Für unsere jungen Leser

Des Knaben Berglied

Ich bin vom Berg der Hirtenknab,
seh auf die Schlösser all' herab;
die Sonne strahlt am ersten hier,
am längsten weilet sie bei mir;
ich bin der Knab vom Berge!

Der Berg, der ist mein Eigentum,
da ziehn die Stürme rings herum,
und heulen sie von Nord und Süd,
so überschallt sie doch mein Lied:
Ich bin der Knab vom Berge!

Lg. Uhland.

Schönes freies Hirtenleben

Mit dem 20. Mai darf in den meisten Alpengegenden nach altem Brauch das Großvieh auf den nahen „Maiensäßen" zur Weide getrieben werden. Dort sprießt das zarte Gras und bildet einen weiten, weichen Teppich, bestickt mit groß- und kleinblumigen Enzianen, brennendgelben Habichtskräutern, Alpenglocken und andern Bergblumen. Für die Kinder beginnt ein kurzweiliges Hirtenleben. Im einfachen Bergstall wird des Nachts das liebe Vieh untergebracht, und friedlich schlafen auch die kleinen und großen Pfleger im gleichen Raum auf der Pritsche, denn im zügigen Kreuzblockgaden wäre es um diese Zeit auf dem alten Heurest noch zu kalt. Zusammengebaut mit dem Stall befindet sich unter dem gleichen Dache ein Hüttenraum, eine Art Küche und Käserei mit zwei Abteilungen, dem dunkeln, in die Erde gebauten Milchkeller und der etwas hellern primitiven Küche, die als Käserei dient. Jede Familie wirtschaftet hier während eines Monats auf eigene Rechnung. Der Bauer bereitet hier seinen Käse- und Buttervorrat. Die starke, süße Milch wird in breite, sehr sauber gehaltene Holzgeschirre, sogenannte Gebsen, gelegt und bleibt 1—2 Tage stehen. Dann wird sie mit einer Holzkelle entrahmt, und aus dem Rahm wird im drehbaren Ankenkübel die beste Maibutter gewonnen. Die entrahmte Milch ist immer noch kräftig genug zu einem guten Magerkäse. Die kleinern Maienkäslaibe verdienen den Vorzug vor den großen Alpkäsen. Während die Männer die Wirtschaft in der Hütte besorgen oder ins Holz gehen, haben die Buben den Stall zu reinigen, das Vieh auf die Weide zu treiben und zu hüten. Hei, wie ist das ein fröhliches Leben auf der weiten Alm! Die Hunderte von bimmelnden Glöcklein, Schellen und Treicheln aller Größen geben ein lustiges Konzert. Da messen sich die Kräfte nicht nur der Heerkühe und des Jungviehes, sondern es nehmen oft auch die Hirten Anteil an den Stoßeten und schlagen mit den Stöcken drein, wenn es zu hart und zum Schaden der wertvollen Tiere zugeht, bis die Herde sich beruhigt hat und die Vierbeiner sich an „Gesetz und Recht" im „Staat" gewöhnt haben. Dann ist der Augenblick gekommen, wo die kecke Bubenschar bei hellem Sonnenschein und blauem Himmel ihr Spiel beginnt: Wettläufe „Gaißschlagen" (ein Wurfspiel mit den Stöcken nach einem aufgestellten Stück Holz), „Säulijagd" (ein Spiel mit den Stöcken in kleinen Erdlöchern), und das Hauptvergnügen, ausgiebiges Schwingen und Ringen. Da gibt es keuchende Lungen und rote Gesichter, manchmal blutige Nasen und Beulen. Aber was macht's! Das Parteien- und Diplomatenspiel wechselt wie im Völkerbund

Ein ernster Sonntag ist gekommen. Da herrscht auch auf der Alm Gottesfriede. Beizeiten gehen die Männer ins Tal zum Gottesdienst. Die Glocken der Talkirchen läuten feierlich herauf. Die Bienen und Hummeln summeln, bunte Schmetterlinge flattern über den Bergblumen. „Heiliger Sonntag weit und breit."

Der Sommer rückt heran. Im Tale ist das Heu schnittreif. Das Großvieh muß auf die Hochalp, weil der Bauer keine Zeit hat, es zu besorgen. 20—30 Bauern besitzen gemeinsam eine Alp. 50—100 und mehr Kühe finden darauf während etwa drei Monaten ihre Nahrung. Die Alpknechte wurden schon längst gedungen. Der Obersenn muß ein erfahrener Mann sein, der die wertvolle Viehhabe und die viele süße Milch zu behandeln versteht und auch die Rechnungsführung überwacht. Ihm sind ein Zusenn, ein Kuhhirt und ein Laufbub beigegeben. Kräftige, junge Burschen, die alle gut melken können, leisten wackere Mitarbeit. Auf dem angeschnallten, einbeinigen Melkstuhl sitzend, müssen sie die Kühe im Freien melken, je 15—20 und mehr Stück. Mancher hat am Anfang schon den Gelenkkrampf bekommen und mußte ersetzt werden. Auch schlagen die starken Tiere bei bösem Euter oft drein. Die Milch wird sofort gewogen und den betreffenden Bauern gutgeschrieben für die endschaftliche Abrechnung. Die Hauptnahrung der Hirten besteht aus Milch, Brot, Käse, Mais und Reis, mit viel Butter gekocht, und die Nidel wird auch nicht verachtet. Zur bessern Verdauung dient hie und da ein Kaffee und ein Pfeifchen Tabak. Das Innere der Hütte weist in ältern Bauten größte Einfachheit auf. Ein mächtiger Kessel an einem Drehkran, ein großes Butterfaß auf Gestell, ein primitiver Tisch, eine breite Pritsche. Der Milchkeller ist mit der Hütte zusammengebaut, während der Vorratskeller etwas entfernt erstellt wird. Die hochgelegene „Alpnova" im Lugnez zeigt die echte, baumlose Hochgebirgslandschaft mit schönem Viehbestand. Mensch und Tier werden auf solcher Höhe stark abgehärtet. Bei schönem Wetter ertönt mancher Jauchzer. Aber wenn mitten im Sommer die Alp eingeschneit wird, ist es weniger gemütlich. Mit Staatsunterstützung werden heutzutage viele Alpverbesserungen ausgeführt, Wege, Hütten und Schermen gebaut, die viele Tausende kosten.

Mitte September ziehen die Sennen, begleitet von den Molkenführern, mit dem Viehbestand unter fröhlichem Glockenspiel wieder zutal. Ein Dankgebet der Sennen und Bauern empfiehlt vor dem Abschied die Alp dem Schutze des Herrn der Berge und Menschen.

G. J. Montalta.

Maienfäß

Hochalp

Photos: Jul. de Mont

Großglockner, blutrot mit goldenen Spitzen, eine aparte Schnittdahlie Photo: E. Schmidt

Dahlien

Unsere Dahlien oder Georginen, wie man sie früher nannte, sind von jeher eine besondere Zierde unserer Gärten. Es gibt unter ihnen viele Arten, Einfache, Halbgefüllte, Gefüllte, Riesen- und Päonienblumige, Halskrausen, Kaktus, Pompon und Zwergpompon. Alle die Sorten aufzuzählen hat wenig Sinn, denn es gibt deren heute viele hundert, so daß es dem Liebhaber wirklich schwer wird, unter ihnen die Richtigen zu wählen, indem die Verwendungsmöglichkeiten wie der Geschmack des Einzelnen sehr verschieden sind. Hat man die Absicht neuere Sorten anzuschaffen, so ist vorweg zu empfehlen, in den alljährlich stattfindenden Dahlien-Ausstellungen Umschau zu halten und das auszusuchen, was seinem Geschmack entspricht. Auch tragen die reichhaltigen Kataloge der Dahlienzüchter allen Wünschen Rechnung, nur hat man beim Ankauf darauf zu achten, daß es betreffs der Höhe der einzelnen Sorten Unterschiede von 30 Ctm. bis über 2 Mt. gibt. Dieser Höhenunterschied ist betreffs Anpflanzung sehr wichtig und daher unbedingt in Betracht zu ziehen. Die Kultur der Dahlien ist überaus einfach. Dieselben lieben einen warmen, tiefgelockerten, jedoch nicht frischgedüngten Boden. Beim Auspflanzen hat man darauf zu achten, daß nicht zu eng gepflanzt wird und sollte für starkwüchsige Sorten eine Pflanzdistanz von mindestens 80 bis 100 Ctm. eingehalten werden, wogegen für Zwerg-Dahlien eine solche von 50 Ctm. genügt. Bei der Pflanzung wird ein Loch von 30 Ctm. Tiefe ausgehoben und es ist vorteilhaft, zu unterst etwa 25 Gramm Knochenmehl mit Komposterde vermischt zu streuen, darüber zirka 5 Ctm. der ausgehobenen Erde, worauf die Knollen zu liegen kommen. Letztere sollten so tief gepflanzt werden, daß der obere Teil der Knolle noch mit etwa 8 Ctm. Erde bedeckt werden kann. Während der Wachstumsperiode kann mit Kunstdünger nachgeholfen werden. Wachsen die Dahlien zu stark ins Kraut, so entfernt man alle schwächeren Triebe, die stärkeren blühen dann um so reichlicher und schöner. Ein Aufbinden hat während des Sommers öfters zu geschehen, damit die masten Triebe bei Unwetter keinen Schaden nehmen, auch muß bei trockener Witterung tüchtig bewässert werden. Ist im Oktober Frost zu erwarten, so kann man die Dahlien mit Tüchern oder alten Säcken etc. überdecken, wodurch man das Blühen auf einige Zeit hinhalten kann. Nach dem Verblühen werden die Pflanzen auf 20 Ctm. über dem Boden abgeschnitten, die Knollen ausgehoben und auf die Stengel gestellt, damit das Wasser herauslaufen kann, ansonst die Knollen leicht faulen. Dieselben werden, sobald sie etwas abgetrocknet sind, in frostfreiem Raum, wie Keller etc. überwintert, wobei zu empfehlen ist, die Zwischenräume der Knollen mit Torf, Sand oder trockener Erde anzufüllen. Zu starke Knollen werden im darauffolgenden Frühjahr vor der Pflanzung geteilt.

Als Schnittblumen vor großer Haltbarkeit sind ganz besonders die Zwergpompon-Dahlien zu empfehlen, welche sich auch hervorragend zu Tischdekorationen etc. eignen, indem sie auf ihren steilen Stielen kleine, fast kugelrunde Blumen in den herrlichsten Farben hervorbringen. Gtr.

Weißer Hirsch, schneeweiß, dankbare, ganz originelle Kaktusdahlie Photo: E. Schmidt

Die praktische HAUSFRAU

Um ausgiebige Zitronen zu haben,

legt man sie auf die warme Herdseite, wälzt sie dann mit der Hand auf dem Tisch leicht hin und her und preßt sie dann erst aus. Durch die Wärme und das Loslösen der Gewebezellen geben sie mehr Saft.

Obstflecken aus Tischtüchern zu entfernen.

Obstflecke aus Tischzeug lassen sich gut mit saurer Milch entfernen. Der Fleck wird hiermit ausgerieben und mit lauwarmem Wasser nachgewaschen.

Schwarzen Samt zu reinigen.

Jedes Stäubchen sieht man auf schwarzem Samt. Durch vieles Bürsten wird aber der Samt unansehnlich. Man reinigt ihn am besten, indem man einen sauberen, nicht faserndenLappen mit Petroleum anfeuchtet und den Stoff damit abreibt.

Wie man Ränder beim Entflecken mit Benzin vermeidet.

Flecke in Kleidungsstücken werden vielfach mit Benzin ausgerieben. Oft stellen sich aber bei diesem Reinigungsverfahren häßliche Ränder ein, die die Stellen fast noch auffälliger machen als der vorherige Fleck. Solche Ränder kann man vermeiden, wenn man die betreffende Stelle vorher gründlich mit kaltem Wasser befeuchtet. Behandelt man erst dann den Fleck mit Benzin, so wird sich die häßliche Nachwirkung nicht zeigen.

Salz zur Pflege des Teppichs!

Teppiche erhalten sich in der Farbe frisch, wenn man sie vor dem Auskehren mit gepulvertem Salz bestreut und nach dem Auskehren mit einem feuchten Lappen darüber wischt.

Frische Tintenflecke kann man mit Milch entfernen!

Tintenflecke in Tischtüchern oder Kleidungsstücken sind ein oft vorkommendes Uebel. Um sie zu entfernen, tauche man die betreffenden Stellen einige Minuten lang in Milch. Man wird erstaunt sein zu sehen, daß die Milch die frischen Flecke vollständig auszieht. Man wäscht dann die Stellen mit warmem Wasser nach. — Auch aus dem grünen Tuch des Schreibtisches lassen sich frische Tintenflecke entfernen. Man gießt etwas Milch auf die betreffende Stelle und reibt mit warmem Wasser nach.

Silberne Bestecke auf einfache Art glänzend machen.

Da es nicht gut ist, silberne Bestecke zu oft mit einem Putzmittel zu reinigen, und man doch schöne, blanke Bestecke haben möchte, so ist es ratsam, von Zeit zu Zeit dem Spülwasser einen kleinen Schuß Salmiakgeist zuzusetzen. Alsdann trockne man die Silberbestecke gut ab und poliere sie mit einem weichen Lappen blank.

Rostflecke sind in der Wäsche sehr häßlich.

Rostflecke findet man leider häufig in der Wäsche, nicht nur in der Leibwäsche, sondern auch in Bettwäsche. Diese Flecke kann man nun dadurch entfernen, daß man das betreffende Wäschestück zweimal in chlorkalkhaltigem Wasser aufkocht. Hierauf wird gründlich in mehrmals zu wechselndem Wasser nachgespült. Auch Schimmelflecke in Wäschestücken lassen sich auf diese Weise entfernen.

Wenn man Kissen selbst mit Federn füllt . . .

Bei Federkissen oder Polstern, die man selbst füllt, muß man beachten, daß niemals die Federn verschiedener Geflügelarten gemischt werden dürfen. Sie würden sich sonst zusammenballen und filzig werden. Man beachte also genau die Trennung der verschiedenen Federsorten.

Dunkle Flecken auf Messern zu entfernen.

Durch Berührung mit Obst oder Saurem erhalten Messer oft sehr häßliche dunkle Flecke, die häufig recht hartnäckig sind. Ein einfaches Mittel, um sie bequem zu entfernen ist folgendes: Man schneidet eine rohe Kartoffel durch und fährt mit der aufgeschnittenen Seite über den Stahl des Messers. Die dunklen Flecke und Schatten sind verschwunden und kehren nicht wieder.

Gesundheitspflege

Ist Schlankheit auch vom gesundheitlichen Standpunkt aus erwünscht?

O. F. Das ist ja heute, wo die Mode mehr für den schlanken sehnigen Sport arbeitet, die große Sorge vieler, ja fast der meisten Frauen. Die Frau unserer Gegend neigt im allgemeinen mit etwas vorgeschrittenen Jahren zur Fülle. Man trifft sehr wenig Frauen von über 40 Jahren, die die „moderne Linie" haben. Meist zeigen die Hüften, häufig auch der Nacken und die Oberarme jene Rundungen, die wir heute als unschön empfinden, — die aber einst, als die molligen Frauchen „modern" waren, als sehr hübsch angesehen wurden.

Viele Frauen leiden direkt unter ihrer Körperfülle, auch dann, wenn sie sich noch in ganz normalen Grenzen bewegt. Sie fühlen sich stets den andern gegenüber benachteiligt, zurückgesetzt. Nicht selten entwickeln sich diese Gefühle zur eigentlichen fixen Idee: Sie bilden sich ein, jedermann zum vorneherein durch ihre körperliche Unvollkommenheit abzustoßen und werden dann zu verhärmten, selbstquälerischen Wesen, die zurückgezogen ein glückloses Dasein führen. Die meisten aber, sei es nun, daß sie ihre Fülle gesundheitlich als nachteilig empfinden, suchen auf allen Wegen und Umwegen zu der ersehnten Schlankheit zu gelangen. Es ist oft direkt rührend, zu sehen, welche Mühe sich die kleinen kugelrunden Frauen geben, auch nur ein paar Pfund ihres Körpergewichtes wegzubringen. Es ist rührend oft, oft aber auch erschreckend.

Es gibt leider sehr viele Frauen, — und es sind hauptsächlich jene, die nur um der Mode willen schlank werden wollen, die vor nichts zurückschrecken, um ihr Ziel zu erreichen. Da werden alle, auch die widersinnigsten Entfettungsmittel angewandt, wird rücksichtslos gegen die eigene Gesundheit gehandelt; da wird gefastet, bis zum Umsinken, — da wird vor allem auch die Mutterschaft verpönt, die so oft den Körper dauernd voller gestaltet.

Gewiß ist keine Frau zu schelten, die schlank werden möchte, wenn sie es in vernünftiger Weise und in den, ihrer ganzen Konstitution nach ihr nun einmal gegebenen Grenzen anstrebt. Wer aber, um einer Moderichtung zu folgen, seine eigene und die Gesundheit der Nachkommen aufs Spiel setzt, ist unbedingt zu verurteilen.

Wie steht es nun eigentlich überhaupt mit der Möglichkeit, schlank zu werden, wenn man voll ist?

Wir werden fast immer sehen, daß volle Frauen volle Mütter gehabt haben, oder daß doch die Körperfülle schon irgendwie in der Familie liegt. Sie ist also zum großen Teil ererbte, natürliche Veranlagung, die nur gemildert, nie ganz unterdrückt werden kann. Es gibt eben einen ausgesprochenen vollen Frauentypus. Dieser Typus ist natürlich auch in den Gesichtszügen sehr verschieden gegenüber dem schlanken Typus.

Wollten wir nun, — immer vorausgesetzt, daß es überhaupt möglich wäre, eine volle, runde Frau auf das Körpergewicht einer gleich großen Schlanken bringen, so würden Figur und Gesicht, überhaupt die ganze Wesensart der vollen Frau in ein arges Mißverhältnis geraten. Sogar das Schlankſein steht nicht allein!

Man trifft auch wirklich hin und wieder Frauen, die von hinten sehr jugendlich und schlank scheinen, von vorn aber eingefallen, alt und welk, — typisch abgemagert. Der ganze Organismus ist auf die größere Körperfülle eingestellt, wird sie zu sehr vermindert, so ergeben sich diese Widersprüche.

Die volle Frau darf also wohl eine leichte Abmagerungskur machen, nie sich aber so weit im Gewicht herunterarbeiten, daß es dem einer gleich großen Schlanken gleich ist. Die großen Gewichtsverminderungen verbieten sich, — ganz abgesehen davon, daß sie nur in Ausnahmefällen erreicht werden, sowieso bald durch die Störungen, die sie der allgemeinen Gesundheit bringen. Die häufigen Mahnzeichen bei zu intensiver Entfettungskur sind Herzschwächen, Kopfschmerzen und Schwindelgefühl. Sobald sich etwas dieser Symptome zeigt, muß die Entfettungskur unterbrochen und nach einiger Zeit mit der Hälfte der vorher verwendeten Dosis fortgesetzt werden, unter Umständen nochmals verringert, bis sie gut ertragen wird. Mit Karlsbadersalz und entsprechender Lebensweise, d. h. meiden von Süßigkeiten, Mehlspeisen, Kartoffeln, Fettgebackenem und Umstellen der ganzen Ernährungsweise auf vorwiegende Gemüse- und Obstkost, läßt sich in der Regel viel erreichen. Verbindet man täglich Turnen mit der entsprechenden, alle fettbildenden Speisen vermeidenden Lebensweise, so gelingt es in den meisten Fällen, das Gewicht wesentlich herabzusetzen.

Sehr fette Personen sollen Abmagerungskuren nur unter ärztlicher Leitung vornehmen, da sie ihnen sonst verhängnisvoll werden.

Wir sehen also, mäßige Körperfülle läßt sich herabsetzen, aber nicht zu weit. Uebermäßige Fettbildungen können unter ärztlicher Kontrolle beseitigt werden. Es handelt sich dabei um eine krankhafte Fettsucht, die nicht selten gewisse Organe ungünstig beeinflußt. Sie beruht auf Fehlfunktionen der Drüsen der innern Sekretion, die durch entsprechende Drüsenpräparate geheilt werden können.

Nie aber gehe man so weit, eine Abmagerungskur auch dann durchzuführen, wenn sich gesundheitliche Störungen zeigen. Volle Personen sind selten sehr kräftig, sie müssen deshalb sehr vorsichtig sein.

Rund um den KOCHHERD

Buttermilch- oder Sauermilchkaltschale.

Pumpernickel reibt man in einer Terrine, gibt eine Handvoll gewaschene Rosinen und Zucker nach Geschmack dazu, dann als Würze abgeriebene Zitronenschale und Zimt, vielleicht auch noch ein paar gewiegte Mandeln. Zuletzt wird die gut verquirlte Butter- oder Sauermilch darübergegossen.

Weinkaltschale mit Sago.

100 Gramm Sago werden gereinigt, dann läßt man sie in Wasser mit etwas Zucker und Zitronenschale aufquellen und stellt sie zum Erkalten hin. Nun mischt man zur Hälfte Wasser, zur Hälfte einfachen Weißwein, süßt nach Geschmack und stellt das Gemisch kalt. Vor dem Anrichten sticht man den Sago mit einem Löffel aus und gibt diese Klößchen in die Kaltschale.

Erdbeeren mit Schlagsahne

sind gesund und köstlich. Nicht etwa zum Essen, sondern als Schönheitsmittel, sagen die Londoner Schönheitssalons (!). Sie waschen ihren Kunden das Gesicht mit Salatblättern, dampfen es mit kochenden Kräutern, massieren es mit Schlagrahm, dem Zitronensaft beigemischt ist, und drücken zum Schluß frische Erdbeeren auf die Haut. Die Prozedur kostet allerdings ein gutes Stück Geld. Ob diese Prozedur wirklich die Falten und Runzeln der närrischen Damen glättet!?

Kirschkaltschale.

Ein Suppenteller voll Kirschen wird entsteint, einige wenige Kerne werden aufgeknackt, der Inhalt zu den entsteinten Kirschen gegeben. Eine Zitrone wird abgerieben, etwas von ihrem Saft, ungefähr die Hälfte, kommt an die Kirschen, dazu ein Stückchen Vanille oder etwas Vanillezucker. Eine halbe Stange Zimt, Zucker nach Geschmack. Das Ganze kommt aufs Feuer, wird weich gedünstet, was in einer viertel Stunde geschieht. Dann rühren wir den Topfinhalt durch ein Sieb. Nun wird aus Wasser, Zucker, Himbeersaft und einem viertel Glas Rotwein die Brühe gekocht, die ebenso wie der Kirschenbrei erkalten muß. Beides kommt zusammen, wird noch einmal auf das Feuer gebracht, kocht aber nicht mehr. Hernach vom Feuer genommen, abgeschmeckt, in kaltes Wasser gestellt, wird die Suppe dann, wenn sie kühl geworden, in Teller gefüllt. Auf jeden Teller kommen ein halber, in Milch geweichter Zwieback und ein Klößchen aus dicker Schlagsahne.

Kirschklöße.

Ein Pfund saftige Kirschen gelangt ohne Wasser, mit Zucker, einem Schuß Zitronensaft auf das Feuer, um weich gedünstet zu werden. Weißbrot wird gerieben, die Kirschen vom Feuer genommen, zum Erkalten gestellt. Sind sie ausgekühlt, kommen Weißbrot, drei Eier, ein Stück Butter, die Schale der Zitrone dazu. Alles wird zusammengerührt, bis ein guter Teig entsteht. Aus dem Teig bereiten wir verhältnismäßig kleine Klöße, die im Wasser fünf bis zehn Minuten trudeln. Hauptsache, daß sie zusammenhalten. Sie werden herausgenommen, mit feinem Zucker, Vanillezucker und gestoßenem Zimt überstreut und mit goldgelber Butter gereicht.

Brennende Liebe.

Rote Kirschen werden mit einem Teelöffel Zitronensaft, etwas Zucker auf das Feuer gebracht und langsam weich gedünstet. Aus feinstem Grießmehl wird ein Auflauf bereitet. Man läßt ein halbes Pfund Grießmehl in einem knappen halben Liter Milch und einem viertel Pfund Butter unter ständigem Rühren so lange kochen, bis der Grieß völlig steif ist. Ein weiteres viertel Pfund Butter wird zu Schaum gerührt, drei Eidotter, ein viertel Pfund Zucker, der Inhalt von drei Kirschkernen, kommen in den etwas kühler gewordenen steifen Grieß, und jetzt wird alles gut durcheinandergerührt. Nun bringen wir den Schnee der Eier daran. Lagenweise kommt der Auflauf in eine schöne Schüssel. Erst der Grieß, darauf die roten Kirschen, eine Schicht Schlagsahne. Dann wieder Grieß, Schlagsahne und jetzt zum Schluß rote Kirschen. Sie werden mit feinem Puderzucker bestreut und kalt wird die Speise zu Tisch gebracht. Ein wahrer Gaumenschmaus von einer süßen Speise, die sich gut zu Kindergesellschaften eignet, da sie von Kindern so gern gegessen wird wie von Erwachsenen. Man kann sie auch in Puddingform backen und in der Form zu Tisch geben. Ungebacken jedoch ist sie gesünder und sehr wohlschmeckend.

Hohlnaht-Verzierung

Die Bezüge der Kissen unten rechts passen für 58 zu 70 cm grosse Daunenkissen. Sie sind aus zartfarbenem Wäschebatist gearbeitet und reich mit Hohlnähten verziert, die mit feinem weissen Zwirn im einfachen Hohlnahtstich gebündelt werden. Man schneidet für jeden Bezug von 80 cm breitem Batist ein 143 cm langes Stück zu, arbeitet dann an den Schnittkanten 2 cm breite Säume für den Knopfschluss und steckt darauf Uebertritt und Untertritt so aufeinander, dass der Verschluss um 10 cm hochgerückt auf der Rückseite liegt. Die Bruchkanten werden nun scharf gebügelt und darauf die Säume wieder auseinandergesteckt. In den zwischen den Brüchen liegenden Stoffteil, der die *Vorderwand* bildet, wird dann die Stickerei eingearbeitet. Zunächst müssen die Fäden für die 2 mm breiten Hohlnähte gezogen werden. Beim *oberen Kissen* arbeitet man zuerst die Eckmotive; die äusserste Hohlnaht wird dabei 7 cm vom Bruchrand und 7,5 cm vom seitlichen Rand entfernt gezogen. In der Mitte der Vorderwand zieht man die Fäden für die 5 ineinandergreifenden Vierecke aus. Die seitlichen Hohlnahtgruppen liegen an den Längsseiten 11 cm vom Bruch, an den Schmalseiten 11,5 cm vom Rand entfernt. Jede Gruppe besteht aus 5 Hohlnähten von 2 mm Breite, die in Abständen von 8 mm gezogen werden. Bei den Längsseitengruppen ist die untere Hohlnaht 11,5 cm, bei den Schmalseitengruppen 8 cm lang. Die darauffolgenden Hohlnähte rücken beiderseits stets um ½ cm ein. Nachdem alle Hohlnähte beiderseits gebündelt und die Schnittkanten mit Schnurstichen umnäht sind, erhalten die Vierecke Stoffauflage. Diese schneidet man mit geringer Nahtzugabe zu, biegt den Rand entsprechend nach links ein und säumt die Auflage mit feinen Stichen auf. Nach Beendigung der Stickerei steckt man die Verschlußsäume wieder aufeinander, schliesst die offenen Seiten von links mit einfacher Maschinennaht, wendet den Bezug wieder nach rechts und steppt ringsum einen 5 cm breiten Rand ab. Zum Schluss werden Knopflöcher in den Uebertritt geschürzt und Knöpfe auf den Untertritt genäht. Beim *unteren Kissen* wird die Näharbeit genau so ausgeführt. Das Bündeln der Hohlnähte und die Stoffauflage für die einzelnen Felder führt man wie beim oberen Kissen beschrieben aus.

Voilebezug mit reicher Hohlnaht- und Schattenstichstickerei aus weissem Schleierstoff für ein Fussdeckbett. Beyer-Abplättm. Nr. 030897/VII erhältlich. Modell: H. Lohde, Nordhausen

an der Bettwäsche

Entnommen dem Beyer-Band „Handarbeit und Wäsche" Nr. 6, welcher durch den Verlag Otto Walter A.-G. bezogen werden kann

Zwei Bezüge mit Hohlnahtstickerei für kleine Bettkissen. Musterzeichnungen auf dem Arbeitsbogen des Handarbeitsheftes. Modelle: Lili von Axelson, Leipzig

Der sportliche Stil

Entnommen dem Modeheft „Wiener Record", Nr. 185, das durch den Verlag Otto Walter A.-G., Olten, bezogen werden kann. Schnittmuster daselbst erhältlich.

15933 Einfaches Sommerkleid aus aquarellfarbigem Leinen. Der Oberteil fällt durch die weiten Armlöcher auf, ist vorn einreihig geschlossen und mit einem kleinen Etonkragen abgefertigt. (Stoffverbrauch: 4,10 m bei 80 cm breit; Stoffangabe für Grösse 44.) Schnittgrösse 42, 44 und 46.

15934 Vormittagskleid aus getupfter Kunstseide. Der Oberteil in Jäckchenform hat einen weissen Ledergürtel und zeigt eine weisse Lingeriegarnitur. (Kunstseide 3,90 m bei 90 cm breit, Lingerie 0,55 m bei 80 cm breit; Stoffangabe für Grösse 44.) Schnittgrösse 42, 44 und 46.

15935 Von schicker Einfachheit ist dieses Vormittagskleid aus kariertem Eponge. Das Plastron aus gleichartigem weissem Material ist mit farbigen Knöpfen besetzt. (Eponge, kariert 2,65 m bei 80 cm breit, Eponge, weiss 1,40 m bei 80 cm breit; Stoffangabe für Grösse 46.) Schnittgrösse 42 und 46.

15936 Aquarellfarbiges Seidenleinen ergibt das Material dieses flotten Vormittagskleides, das vorn einreihig durchgeknöpft und mit gleichem Material gegürtet ist. Schräg aufgesetzte Klappentaschen in Hüfthöhe. (Stoffverbrauch: 3,75 m bei 80 cm breit; Stoffangabe für Grösse 46.) Schnittgrösse 42 und 46.

NEUE ANMUTIGE DIRNDLKLEIDER

Entnommen dem Modeheft „Wiener Record", Nr. 185, welches durch den Verlag Otto Walter A.-G., bezogen werden kann. Schnittm. daselbst erhältl.

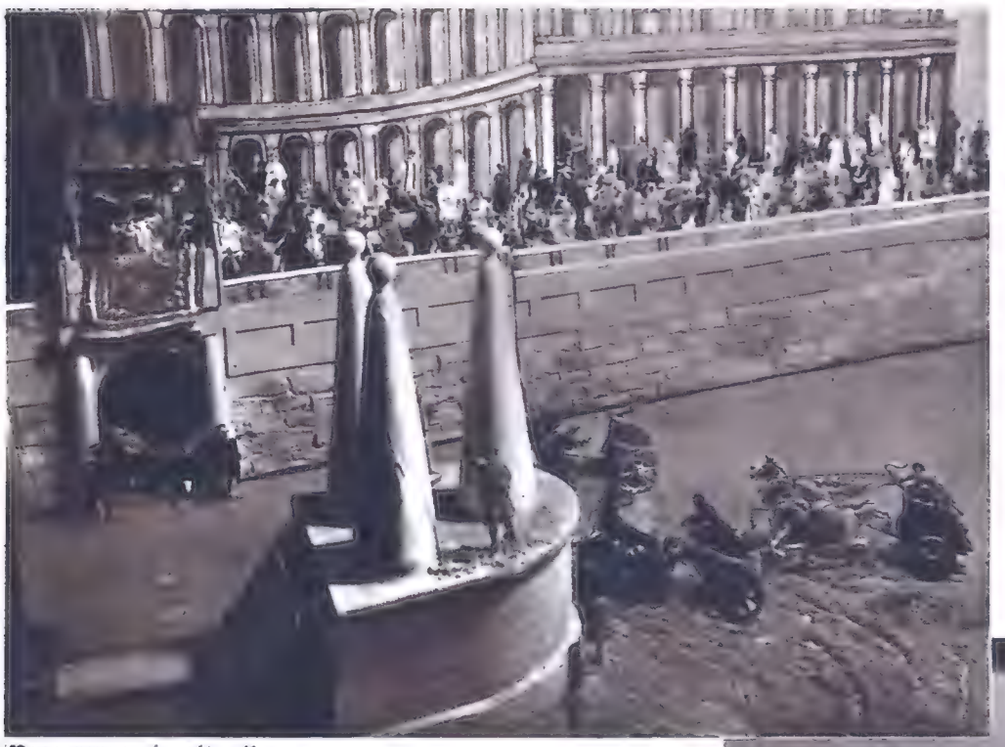
16020 Einfaches Dirndlkostüm. Rock und verschnürtes Leibchen aus schwarzem Voile. Die weisse Leinenbluse ist mit roter Smockarbeit verziert. Hellrote, weiss getupfte Schürze mit weisser Bortengarniturr. (Voile, schwarz 4 m bei 100 cm breit, Leinen, weiss 2,30 m bei 80 cm breit, Schürzenmaterial, getupft, 1,40 bei 80 cm breit; Stoffangabe für Grösse 44.) Schnittgrösse 40 und 44.

16021 Praktisches Dirndlkleid aus karierter Kretonne, einreihig mit blumenförmigen Holzknöpfen geschlossen. Dazu eine weisse Leinenschürze. (Kretonne 5 m bei 80 cm breit, Leinen 1,15 m bei 80 cm breit; Stoffangabe für Grösse 46.) Schnittgrösse 42 und 46.

16022 Kombiniertes Dirndlkostüm: Rock aus geblümtem Voile, weisse Organdibluse mit Schoppenblenden; der verschnürte, miederartige Samtgürtel zeigt Bortengarnitur. (Voile, geblümt 3 m bei 100 cm breit, Organdi 2,25 m bei 100 cm breit, Samt 0,40 m bei 70 cm breit; Stoffangabe für Grösse 44.) Schnittgrösse 40 und 44.

16023 Fesches Dirndlkostüm. Zu einem Rock aus geblümtem Crèpe de Chine ein dunkles Samtleibchen u. eine weisse Batistbluse. Die Taschen d. weissen Leinenschürze zeigen farbige Blendengarnitur. (Crêpe de Chine, geblümt 3 m bei 95 cm br., Samt 1 m bei 70 cm br., Batist 2,25 m bei 80 cm br., Leinen 1,30 m b. 80 cm br.; Stoffang. f. Gr. 44.) Schnittgr. 40 u. 44.

16024 Jugendliches Dirndlkleid aus getupfter Waschseide, mit Samtbändchen geputzt und verschnürt. Am viereckigen Ausschnitt eine gewellte Organdirüsche, weisse Linonschürze. (Waschseide, getupft 5 m bei 80 cm br., Linon, weiss 1 m b. 80 cm br.; Stoffang. für Gr. 46.) Schnittgr. 42 u. 46.



Wagenrennen im alten Rom

Zinnfiguren erzählen Weltgeschichte

Im Zinnfiguren-Museum auf der Plassenburg

Die Plassenburg, ein auf ragender Höhe oberhalb Kulmbachs gelegener grauer und massiger Wehrbau, ist eine der ältesten und schönsten deutschen Burgen. Weit blickt sie über das herrliche Maintal hinaus. Die gewaltige Burganlage mit ihren im Stil der alten Zeit eingerichteten Räumen ist heute als Museum nutzbar gemacht: Hier befindet sich das „Deutsche Zinnfiguren-Museum, das, von Sammlern eingerichtet, in zahlreichen Schaubildern von den großen Epochen der Weltgeschichte erzählt. Die kleine, nur 3 bis 5 cm hohe Zinnfigur, vom Maler, Graveur und Sammler weit über das Spielzeughafte emporgehoben,

Triumphzug des siegreichen römischen Kaisers Titus nach der Eroberung Jerusalems im Jahre 70 n. Chr.

wird zum Darsteller einer miniaturhaften, aber fast vollständigen Welt in Zinn. Von der Schlacht im Teutoburger Wald bis zum Weltkrieg, und dem Tag der nationalen Erhebung, von der Walroßjagd

Links: Der Germanenherzog Ariovist b. seiner Unterredung mit Cäsar vor der Schlacht im Unterelsaß im Jahre 58 v. Chr.

der Eskimo, dem Stierkampf in Sevilla bis zur deutschen Kirchweih ist der ganze Umkreis der Geschichte und des menschlichen Lebens nachgestaltet worden. Das Gedenken an die deutsche Vorkriegsarmee wird durch besondere Tafelbider wachgehalten, die jedes Regiment der alten Armee darstellen. Der deutsche Figurenschatz ist groß, aber die künstlerische Phantasie des Sammlers schafft mit Feile, Messer, Zange und Lötkolben aus Teilen vorhandener

Eines der historischen Gruppenbilder: Die Ansprache Friedrichs des Großen von Preußen an seine Generale vor der Schlacht bei Leuthen (5. Dezember 1757) 1. Teil

Marschall Vorwärts
Ein winziges Blücherdenkmal aus Zinn

Figuren immer neue Gestalten. Auch dort, wo von der Fabrik die Figuren geliefert werden, bemalt der Sammler möglichst selbst die Figur, um die historische Echtheit zu erhöhen. Man muß diese nicht nur zusammenstellende, sondern auch schöpferische Tätigkeit des Sammlers betrachten, um den ganzen Reiz und die Bedeutung dieser Sammler-Passion zu verspüren. — In den Schulen, bei der Reichswehr, Schutzpolizei, Feuerwehr und vielen Verbänden ist die Zinnfigur zum vorzüglichen Anschauungsmittel geworden, das Kenntnisse fast spielend weckt, erweitert und vertieft. Neofot (6)

Rechts:
Die Ansprache Friedrichs des Großen von Preußen vor der Schlacht bei Leuthen an seine Generale. 2. Teil

Evangelium am 3. Sonntag nach Pfingsten (Luk. 15, 1—10).

In jener Zeit nahten sich Jesus Zöllner und Sünder, um ihn zu hören. Da murrten die Pharisäer und Schriftgelehrten und sprachen: Dieser nimmt sich der Sünder an und ißt mit ihnen. Er aber sprach zu ihnen folgendes Gleichnis: Wer von euch, der hundert Schafe hat und eines davon verliert, läßt nicht die neunundneunzig in der Wüste und geht dem verlorenen nach, bis er es findet? Hat er es gefunden, so legt er es mit Freuden auf seine Schultern; und wenn er nach Hause kommt, ruft er seine Freunde und Nachbarn zusammen und spricht zu ihnen: Freut euch mit mir, denn ich habe mein Schaf gefunden, das verloren war. Ich sage euch: Ebenso wird auch im Himmel Freude sein über einen Sünder, der Buße tut, mehr als über neunundneunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen. Oder welches Weib, das zehn Drachmen hat, zündet nicht, wenn es eine Drachme verliert, ein Licht an, kehrt das Haus aus und sucht sorgfältig, bis es dieselbe findet? Und wenn es dieselbe gefunden hat, ruft es die Freundinnen und Nachbarinnen zusammen und spricht: Freut euch mit mir, denn ich habe die Drachme gefunden, die ich verloren hatte. Ebenso, sage ich euch, wird Freude sein bei den Engeln Gottes über einen einzigen Sünder, der Buße tut.

Wochenkalender: 21. Luitfried. — 22. Alban. — 23. Edeltraud. — 24. Theodulf. — 25. Wilhelm. — 26. Anthelm. — 27. Luitprand.

Aus der Amtsstube des Rechtsgelehrten

Bei Rechtsfragen wende man sich schriftlich an den Verlag Otto Walter A.-G. in Konstanz. **Jeder Anfrage lege man 50 Pfg. in Briefmarken bei.** Die Auskunft erfolgt ohne Rechtsverbindlichkeit. Anonyme Anfragen beantworten wir nicht.

Anfrage: Meine Schwester und deren Mann haben Ehestandsdarlehen erhalten und sich dafür eine Wohnungseinrichtung gekauft. Das Darlehen ist bis auf einen kleinen Rest getilgt.

Nun droht eine Bank, deren Zinsen die jungen Eheleute nicht bezahlen konnten, mit Zwangsvollstreckung. Können nun die mit dem Ehestandsdarlehen gekauften Wohnungsgegenstände gepfändet werden?

Antwort: Die Gegenstände können — soweit sie nicht Kraft Gesetzes als Kompetenz unpfändbar sind, gepfändet werden. Ein Privileg für die durch Ehestandsdarlehen erworbenen Gegenstände ist uns nicht bekannt.

Neuerschienene Bücher

Das neue Ehebuch. Ein Ratgeber für Liebes- und Eheleute. Von Hans Martin. Mit vielen Bildern. Kartoniert Rm. 2.—, Geschenkleinen Rm. 3.50. Soeben erschienen im Süddeutschen Verlagshaus G. m. b. H., Stuttgart, Birkenwaldstr. 44.

Der Verfasser hat die seltene Gabe, alle wichtigen Dinge verblüffend selbstverständlich zu lösen. So klar und entschieden ist noch selten über die Ehe geschrieben worden. Befreit von verstaubten Vorurteilen spricht die Erfahrung frei und offen, nichts beschönigend, nichts verschweigend. Dieser Ratgeber führt zum wahren Eheglück und zeigt, wie man den Schwierigkeiten in der Ehe begegnet.

Allerdings gibt es auch Stellen in dem Buche, die wir vom katholischen Standpunkt aus nicht unterschreiben können. Vor allem betrifft dies des Verfassers Ansicht über die Ehescheidung. Wenn der Verfasser für die katholische Auffassung von der Unlöslichkeit der Ehe kein Verständnis aufbringen kann, so ist das sehr bedauerlich. Auch ist er nicht recht orientiert über gewisse Bestimmungen des Eherechtes, beispielsweise hat der Papst nicht „das Recht der Lösung in besonderen Fällen", sondern der Papst kann nur eine Ehe für ungültig erklären, d. h. für nicht bestehend. Eine rechtmäßig geschlossene Ehe kann auch der Papst unter keinen Umständen lösen. Abgesehen von solchen Unrichtigkeiten wird man das Buch mit Interesse lesen und es öfter wieder zur Hand nehmen.

Sozialversicherung

Bescheinigung über Ersatzzeiten für die Sozialversicherung.

Das Reichsversicherungsamt hat am 4. April 1936 eine Verordnung erlassen, nach der auch bei **Lehrgängen für Zwecke der Leibeserziehung und bei Teilnahme an einer Uebung der Wehrmacht** der Truppenteil (Veranstalter des Lehrgangs) den Versicherten der Invaliden-, Angestellten- und knappschaftlichen Pensionsversicherung die Zeiten der Teilnahme am Lehrgang und an einer Uebung als Ersatzzeit für die Sozialversicherung zu bescheinigen hat. Hierbei ist ein bestimmter Vordruck zu verwenden. Die Bescheinigung ist auch für frühere Lehrgänge und Uebungen auszustellen, soweit nicht schon eine für die Zwecke der Versicherungsträger ausreichende Bescheinigung über die Dauer der Teilnahme am Lehrgang beziehungsweise der Uebung (Führerzeugnis oder andere militärische Papiere) vorhanden ist.

Die Bescheinigung ist vom Versicherten sorgfältig aufzuheben und beim Umtausch der Quittungs- bzw. Versicherungskarten der Umtauschstelle vorzulegen.

Die in der Arbeiter- oder Angestelltenpensionskasse der Reichsknappschaft Versicherten übersenden die Bescheinigung unter Angabe ihrer Mitgliedsnummer umgehend der für sie zuständigen Bezirksknappschaft, am besten durch den Knappschaftsältesten. Die Versicherten der Reichsbahn-Versicherungsanstalt und der Seekasse legen die Bescheinigungen ihrer Anstalt vor.

Mit Rücksicht auf die Wichtigkeit der Bescheinigungen ist es dringend notwendig, daß sich die Teilnehmer früherer Lehrgänge und Uebungen der Wehrmacht bemühen, in den Besitz einer solchen Bescheinigung zu gelangen. F.

Verantwortliche Schriftleitung: Für den religiösen Teil: H. H. Dr. Heinrich Mohr, Schriftsteller, Freiburg/Brsg., Immentalstr. 9; für den übrigen redaktionellen Teil: Schriftleiter Alfons Adams, Olten; Bildverantwortlich: Alfons Adams, Olten; für den Inseratenteil: Ernst Pfister, Konstanz, Eichhornstr. 24. — Druck: Verlag Otto Walter A.-G., Olten.
DA 46745 I. Vj. 1936. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 5 gültig.

Abends als Letztes Chlorodont eine gute Gewohnheit!

Erdbeer-Marmelade kocht man in 10 Minuten mit Opekta

in 10 Minuten

denn mit Opekta wird Ihre Marmelade billiger. Ohne Opekta nämlich kocht durch die lange Kochzeit häufig bis zur Hälfte ein. Mit Opekta jedoch bekommen Sie ungefähr das ganze Gewicht in die Gläser, das Sie an Obst und Zucker in den Kochtopf geben.

Togal

Togal-Tabletten sind ein bewährtes, ärztlich erprobtes Mittel bei
Rheuma | Hexenschuß
Gicht | Nerven- und
Ischias | Kopfschmerzen
Grippe / Erkältungskrankheiten

Togal lindert nicht nur die Schmerzen, sondern beseitigt auch Krankheitsstoffe. Es löst die Harnsäure und wirkt bakterientötend. Togal ist unschädlich! Über 7000 Ärzte-Atteste! Machen Sie noch heute einen Versuch! Kaufen Sie aber nur Togal, es gibt keinen Togal-Ersatz!

M 1.29 In allen Apotheken

Sparkauf zuhause
macht Freude!

Lassen Sie sich **Bestenlos** Deutschlands größtes Schuheinkaufsbuch schicken.
100 Seiten Auswahl, 626 vorteilhafte Angebote für die ganze Familie.
Garantie: Umtausch kostenfrei oder Geld zurück.
Preisbeispiel: Riemensandale, Formgummisohle.

23–24	25–33	34–42
1.29	1.35	1.75

Speier
Überlanddienst
Frankfurt a. M. NZ 194

Stab. dauerhafte
Handwagen
j. Art m. ges. gesch. Deichsel-Bremse zu Fabrikpr. Preisl. fr. Thüring. Wagenbau
P. Wehner, Kranjuckau Dermbach (Land)

Fort mit dem Ring!
Viele Danksagungen bezeugen, dass meine Vorfallbandage eine Wohltat für leidende Frauen ist. Beschreibung gratis! Fertige auch Bruchbänder mit u. ohne Feder, Leibbinden und Hüfthalter an.
Franz Pelz, Bandagist, Berlin 55, Danzigerstrasse 48.

Eine Leistung

Nahtlose Stahlrohre
Muffenlötung und Garantie!
ab **36.-**

Laufmantel M 1.45
Luftschlauch –.70
Pedale, Paar –.95
Foto-Apparate, Uhren u. anderes. Katalog umsonst!
Adolf STUKENBROK EINBECK 21

Ehe
suchende finden sich täglich voll im Deutschen Eheboten
Heidelberg-Dossenheim
Monatsbeitrag 3 Mark
Bitte Prospekt kostenlos

Fleisch-Speisen
in Dosen. 130 verschiedene Braten, Suppen, Gerichte liefert gegen Vorkasse oder Nachnahme
Fleischwarenfabrik
Görges, Leipzig C 1
Preisliste K gratis

Ohne Diät
in kurzer Zeit
20 Pfd. leichter
Auskunft u. Prospekt kostenlos durch Frau
Karla Mast, Bremen 23 K

Anzeigen vergrössern den Umsatz!

Bettfedern
direkt ab Fabrik

Stepp- u. Daunendecken
eigener Anfertigung
Bett-Inlett
Muster und Preisliste umsonst
Sächsische Bettfedern-Fabrik
Paul Hoyer, Delitzsch 129
Provinz Sachsen

Echte Matrosen-Kinderanzüge, Kleider und Mäntel. 3–4 montl. Ratenzahlg. ohne Anzahlg. Schreiben Sie sofort u. verlang. gratis bemust. Angebot u. Preisliste bei Angabe v. Alter, Körpergr. Scheitel bis Fußsohle, Knabe oder Mädchen u. Beruf. **Marine-Offizierstuche u. Yachtclubserg.,** licht-, luft-, seeecht, farb. Kammgarnstoffe, Trikot, Cord, auch Reste f. Anzüge, Kostüme, Mäntel, Kleid., Röcke, Hos
Kieler Marine-Versandhaus Bernhard Preller, Kiel 61

Käse · billiger

9 Pfund milder Brodenkäse . ..	M. 3.50
200 Stück Ia. Harzerkäse . . .	M. 3.50
4½ Pfd. Brotm- und 100 Harzerkäse unter 10% Fett i. d. Tr.	M. 3.50

C. Ramm, Nortorf, Holst. 98.

Eine ideale Erfindung
ist unser neuer **Stoßdämpfer.** Vaterland-Fahrräder mit Freil. u. Rücktr. von **RM. 29.–** an mit Garantie. **Stoßdämpfer** kleiner Mehrpreis. **Katalog** mit 60 Modellen kostenlos. Täglich Dankschreiben und Nachbestellungen.

FRIEDRICH HERFELD SÖHNE
Neuenrade i. Westf. Nr. 293

---

von Nietlispach

Vorspeisen, Abendplatten

(Hors-d'œuvres) mit Anhang: ‚Kalte Süßspeisen'. Mehrfarbig illustriert. Über 270 Rezepte. Preis in Ganzleinen RM. 3.80.

Zu beziehen durch

Verlag Otto Walter A-G

Zweigniederlassung Konstanz a. B.

Grippe,
Influenza, Husten und Heiserkeit etc.
Prospekt kostenlos vom all. Hersteller.
Kräuterpfarrer Joh. Künzle
Freiburg/Brsg.

Damen-Spangenschuhe

für's Haus, schwarz Spaltleder, getärte Ledersohle, Absatzfleck **1.95**

Umtausch oder Geld zurück.
Noch viele Angebote finden Sie im neuen reichillustrierten Katalog, den Sie völlig kostenlos erhalten.

D-A-S SCHUH G·M·B·H
MÜNCHEN K 32
ROSENSTRASSE 11/1

Sommer-Sprossen
u. unreiner Teint vergeht. Prämiert mit gold. Medaille. Diskr. Aufklärung kostenlos
H. Gorn. Nürnberg 3. A. 165

Rauch Nicht Mehr
Tabletten. Sich. Erfolg
Kl. Packg. M. 1.70
Kurpackg. M. 2.90
fko. Nachn. –.30 m.
H. Tillian, Starnberg 4

Pünktlich

wollen Sie stets sein! Befehlen Sie deshalb meine **wirklich** gutgehende elegante, flache Herren- od. Damen-

Uhr zu 15.-
auf **5 Raten**

Gehäuse echt Silber, Chrom. od 5 Jahr garant. Walzgold-Double-Werk auf 6 Steinen laufend vom Uhrmacher genau geprüft und reguliert. Modernes Reliefzifferblatt auf Wunsch Leuchtziffern. Lieferung sofort. Nichtgefall. Rücknahme!

Kurt W. Behrens
Jetzt Berlin W 50
Neue Ansbacher Str. 3 (Wb 19

Fort mit Brennschere
und anderer Haarquälerei! Sie erzielen eine duftige Fülle onduilierter, prachtvoller und wetterfester **Locken** durch unsere Kräuteressenz. Jahrelang erprobtes Fabrikat. Grösste Schonung der Haare. Flasche zu RM. 1.50, Doppel-Flasche RM. 2.50 und Porto, monatelang reichend.
Fischer & Schmidt, Abt. 93, Dresden-A. 1, Marschallstr. 27.

Herzleidend...?
Herzklopfen, Schwindelgefühl, Schwäche, Atemnot? Dann Hofrat V. Mayers „Herzkraft" das homöopathische Herzheilmittel! Flasche M. 2.70. Zu haben in fast allen Apotheken. Bezugsnachweis: Hofrat V. Mayer, Bad Cannstatt.
Hofrat V. Mayers
„HERZKRAFT"

Hausfrauen! Bettfedern
bewährt, preiswert und reell. Graue Pfd. –.50, Weiße 1.–. Für Ober- u. Aussteuerbetten 2.15, 3.15, Halbflaum 4.–, meine **beste Qual.** 4.50. **Daunen** 4.80, 6.50, 7.–. **Inlette** v. 95 Pfg. Schöne fertige Betten 11.–, 17.80, 20.30. Preisl. Must. umsonst.
Hans Müller, Marktredwitz 80, Bay. Ostm.

Kloster Indersdorfer **Wundsalbe**
Hell- und altbewährt und empfohl. als rasch heilendes und schmerzstill. Mittel bei off. Füßen, alten schlechtheilend. Wunden, Krampfadergeschwüren, Hämorrhoiden. 1 Dose Mk. 1.25, große Dose 4 Mk. spesenfrei z. h. in den Apotheken.
Kloster Apotheke, Indersdorf 55, Obb.

Gib der NSV Freiplätze für ihr Hilfswerk:

Mutter und Kind
Kinder-Landverschickung
Hitler-Freiplatzspende

Solche Heimtücker

Immer tadellos gekleidet, alles haben sie. Aber sie verraten nicht wo sie so billig kaufen. Schnell – verlangen Sie von uns ein erstaunlich billiges Angebot, Stoffmuster und Wollproben alles völlig umsonst, da mit Sie nicht länger zurückstehen.

Versandhaus
Quelle G.m.b.H. **Fürth** Bayern C 56

Wäsche, Wolle, Webwaren, Kurzwaren, Haushalt und Geschenk-Artikel

---

Suchen Sie Personal

dann geben Sie sofort eine „Kleine Anzeige" in die „Woche im Bild" auf. Derartige Anzeigen haben stets sofort Erfolg. „Kleine Anzeigen" sind billig, das Wort kostet nur 5 Pfennig, Titelzeile 10 Pfennig.

Ein Diener am Bett!

Schon morgens steht einer der Diener Ihrer Gesundheit bereit. Er erfrischt und macht froh (morgens nüchtern, dann vor Tisch, abends wieder, je ein Glas)

Überkinger Sprudel oder
Ditzenbacher Jura-Sprudel und Sauerbrunn
Teinacher Hirschquelle und Sprudel
Imnauer Apollo-Sprudel

Prospekte schickt kostenlos die
Mineralbrunnen A.-G., Bad Überkingen

Erwerben auch Sie die berühmten Heilkräuter-Schriften von Pfarrer Joh. Künzle

In jeder Buchhandlung erhältlich!

Brennschere weglegen! Haarquälerei überflüssig!

Damen, Herren und Kinder erhalten sofort **eine Fülle natürlicher Locken** durch meine seit Jahren erprobte Kräuselessenz. Auch bei Schweiss und feuchtem Wetter haltbar. Garantiert unschädlich u. haarschonend. Kinderleichte Handhabung, monatelang reichend. Flasche 1.50 RM, Doppelflasche 2.50 RM. Porto extra d. Nachnahme.
Frau G. Diessle, Karlsruhe a. Rh. D. 2.

Heilkräuter u. fertige Mischungen, Tabletten, Pulver, Einreibungen gegen
Rheuma,
Nieren-, Blasen-, Leberbeschwerden. Kostenlose Prospekte vom alleinigen Hersteller:
Kräuterpfarrer Joh. Künzle
Freiburg/Brsg.

Bettfedern
direkt vom Betten-Fabrikanten
das Haus der zufriedenen Kunden
Daunendecken
eigene Herstellung
Betten u. Inlett
Muster umsonst!

Graue Federn v. 62 Pfg., weiße von 90 Pfg. an. Graue daunige Federn schon f. M 1.40. Graue gemischte Daunen schon für M 2.50. Nachnahme von M 20.– ab postfrei. Kein Risiko. Tausche um oder gebe Geld zurück. **DaunenSteppdecken** in voller Größe schon für M. 34.50.
ZELL a. H. 385
Baden (Gegr. 1858)

Krepp-Strickkleid aus bestem Material mit Mattkunstseide, sehr hübsch gemustert. Durch Selbstherstellung enorm nied. Preise. Gr. 40-44 46-50 RM. 4.25 4.75 lieferbar i. schwarz-weiß, blau-weiß, rot-weiß. Verlangen Sie meine neue Preisliste über Wolle, Strickwaren und Unterkleidung. Garantie Umtausch oder Geld zurück. Tertilversand
Josef Lorch, Hausen im Killertal 209 (Hohenzollern)

Bei Husten
Lungenverschleimung u. dergl. nimm Ipewa-Saft, Flasche 1.80 u. 2.50 RM. frei Nachnahme. Hilft rasch u. schmeckt gut
Apotheker Pflieger Weilheim (Oberby.)

Schnell-Darlehen
an Jedermann. Hypotheken. Bergmann. Breslau 1/N 473. Vermittler, Nikolaistr. 7

Graue Haare
machen alt. Nicht färben! Wir helfen! Ausk. d. **Firck & Werner**
Bad Reichenhall 366

Beachten Sie bitte diese Empfehlungen.

Schon für Rm. 30.– !

Katalog mit neuesten Modellen kostenlos.
Günstige Preise
Viele Dankschreiben
Wilhelm Wellerdiek
„Osning Fahrräder"
Bradwede-Bielefeld 151

Ehrliches, nettes
Mädel
für Wirtschaft und Haushalt gesucht. Gute familiäre Behandlung. Angebote mit Bild an Gasthaus z. Adler, Winterlingen (Württbg.).

Vermeide das Fremdwort!

Habererschuhe sind gut und preiswert

Schaffenslust. Billigster Arbeitsstiefel, naturbraun Rindleder, geschlossene Zunge, holzgenagelt, mit Beschlag und Absatzeisen.
Grösse 40—47 RM **4.90**

Nahtlos. Guter, ausserordentl. preiswerter Arbeitsstiefel aus kräftig naturbraun Rindleder, mit geschlossener Zunge, starker, holzgenagelter Sohle, Eisenbeschlag, Stossplatte und Absatzeisen. Der Schaft ist aus einem Stück, also ohne Hinternaht.
Grösse 40—47 RM **6.90**
Grösse 36—39 RM **6.25**

Kamerad. Ein Stiefel, mit dem wir Ehre einlegen wollen. Er ist aus schwarzgenarbtem Fettrindleder, hat extra kräftige, holzgenagelte Kernsohle und besonders bequeme Form, geschlossene Zunge, Absatzeisen. Die Nähte sind dreifach, die Arbeit sauber und solid. Mit oder ohne Beschlag lieferbar, eine Sonderleistung!
Grösse 40—47 RM **8.90**

Extra kräftige, schöne Ausführung aus schwarzem, tadellosem Kern-Rindleder, mit Doppelsohle. Ein Stiefel, den wir jedermann empfehlen können. Grösse 40—47 RM **9.50**

Ackerbau. Kräftiger zuverlässiger Arbeitskamerad aus schwarzem, genarbtem, gefettetem Rindleder, mit guten Sohlen, holzgenagelt, geschlossene Lasche, breite, fussgerechte Form, Absatzeisen.
Grösse 40—47 ohne Beschlag RM **7.25**
mit Beschlag RM **7.25**

Gesundfuss. Vorschriftsmässig sehr schöne Kneipp-Sandale mit guter Kernledersohle und braunen Rindboxriemen, nach dem Fuss geformt, mit Korkeinlage und Dornschnallenverschluss. Werbepreis.

Grösse	25—26	27—30	31—35
RM	2.50	2.70	3.—
		36—42	43—46
		3.45	4.15

Wetterfest. Unser altbewährter beliebter Frauenstiefel fürs Feld, in der bequemen gutpassenden Form. Er ist aus schwarz genarbtem Rindleder, mit glattem Vorderblatt, hat kräftige holzgenagelte Kernsohlen, ist strapazierfähig u. doch schön weich, dabei sehr preiswert.
Grösse 36—43 RM **7.90**

Oetztal. Zünftiger Haferlschuh zum Schnüren, Decklasche, aus braunem, kräftigem Waterproof, starke Doppelsohle, zwiegenäht, seit Jahren bewährte Qualität. Eine Haberer-Leistung.
Grösse 40—47 RM **12.50**

Heidelberg. Zuverlässiger Schnürschuh in breiter bequemer Form mit niederem Absatz, schwarzes R'Chevreau, kräftige Sohlen, durchgenäht. Altbewährt und so richtig für den Alltag.
Grösse 36—43 RM **5.90**
In kräftig Rindbox, starke Strapazierausführung, mit holzgenagelter Kernsohle, fürs Land
RM **7.50**

Luftig. Prächtige Kneipp-Sandale mit braunen Rindbox-Lederriemen, haltbarer Vollgummisohle, verstellbarem Dornschnallenverschluß, durchgenäht Lederbrandsohle, auf der Innenseite verlängerter Gummiabsatz, fussgesund und äusserst preiswert.

Grösse	23—26	27—30	31—35
Rm	1.20	1.40	1.60
		36—42	43—46
		1.90	2.30

Wiesentau. Starke zuverlässige Sandale aus schwarz genarbtem, gefettetem Rindleder mit holzgenagelter guter Kernledersohle für Garten- u. Feldarbeit.
Grösse 36—42 RM **4.50**
Grösse 43—47 RM **5.25**

Verlangen Sie kostenlos den reichhaltigen Schuhkatalog! Versand gegen Nachnahme, von 20.– an portofrei. Umtausch franko oder Geld zurück.

Haberer Schuhversand, Konstanz 16

Postverlagsort:
Konstanz, den 5. Juli 1936

14. Jahrgang • Nr. 27

Die Woche im Bild

Illustrierte Familienschrift mit Abonnenten-Versicherung

Vom Reichsaufsichtsamt genehmigte Versicherung

Abkühlung am alten Brunnen

Photo: R. W. Banner

Gesundung durch Kräuter!

57 Löwenzahn
Taraxacum officinale

16 Birke
Betula verrucosa

41 Hirtentäschli
Capsella bursa pastoris

29 Frauenmänteli
Alchemilla vulgaris

Immer grösser wird der Kreis derer, die um die Heilwirkung der Kräuter wissen. Und ständig wächst auch die Zahl derer, die aus ganz natürlichem Empfinden Hilfe bei den

reinen, naturgegebenen Heilmitteln

suchen, wenn sie krank sind. Das bewirkt der hohe gesundheitliche Wert und - vor allem - die *Unschädlichkeit.*
Auch Sie sollen erfahren, welche Wirkungen auf die Gesundheit man von naturgegebenen Heilmitteln erwarten kann.
Kräuterpfarrer Künzle, einer der berühmtesten Erforscher der Kräuterpflanzen, gibt in seinen bekannten Schriften allen Gelegenheit, seine

Heilkräuterkuren

kennen zu lernen. Jede Buchhandlung ist gerne bereit, Ihnen die Schriften vorzulegen und zu beschaffen. Seine Schriften sind

„Kräuteratlas" mit farbigen Bildtafeln RM. 1.–
„Blütenlese" I., II., III. Teil je . . . RM. –.90
„Chrut und Uchrut" . . . . RM. –.80
„Salvia" jährlich . . . . . RM. 3.–

Erhältlich in jeder Buchhandlung

93 Wallwurz
Symphytum officinale

28 Farn
Aspidium filix

Verlag Otto Walter A.-G., Zweigniederlassung Konstanz a. B.

Die Woche im Bild

Illustrierte Familienschrift

mit Abonnenten-Versicherung und Modedienst (monatlicher kostenloser Schnittmuster-Bogen auf Wunsch)

Herausgegeben vom Verlag Otto Walter A.-G., Olten

Vertriebsstellen: Konstanz, Eichhornstraße 24; Freiburg, Goethestraße 41; Mannheim, Dürerstraße 140; Köln a. Rh., Hochhaus-Hansaring 97

14. Jahrgang | Nr. 27 | Konstanz, den 5. Juli 1936

Der Priester

VON HEINRICH MOHR

Neulich bekam ich aus Baden-Baden einen Brief, schwarz umrandet; derselbe zeigte mir den plötzlichen Tod eines Geistlichen an. Er und ich, wir beide waren zusammen, an einem Donnerstag im Juli, zu Priestern geweiht worden. Und wie schön war er jetzt gestorben! Es war Fronleichnam, gegen elf Uhr, eben begab er sich von seiner Wohnung zur Kirche, um die letzte Messe zu halten, da sank er auf der Straße leblos nieder, vom Herzschlage getroffen. Es sah ganz so aus, als hätte er das letzte Mal gesprochen, was seines Lebens Losung war, nämlich das Psalmwort: „Ich möchte zum Altare Gottes kommen, zum Gotte meiner höchsten Wonne."

Hat je ein Staatsmann oder Forscher oder Künstler Großes vollbracht, ohne daß ihm mächtige Dinge vorschwebten? Nie wird der Geistliche Großes leisten, sofern ihm nicht die Erhabenheit seines Berufes mit Gottes Blitzen in die Seele hinein leuchtet. Ihm gilt, was Christus in der Synagoge von Nazareth aus dem Propheten Isaias vorlas und an sich in Erfüllung gegangen nannte: „Der Geist des Herrn ist über mir; er hat mich gesalbt, den Armen frohe Botschaft zu verkünden, er hat mich gesendet, zu heilen, die zerbrochenen Herzens sind." O daß jeder Geistliche zum Bewußtsein dieses Wortes käme, seinen Sinn bis in die tiefste Tiefe begriffe! Unsagbar viel liegt darin beschlossen.

Wahrhaftig, es ist ein großes Geheimnis und eine hohe Würde des Priesters, dem gegeben ist, was den Engeln nicht verliehen worden. Selig, wer da ist ausgesondert aus der Masse des finsteren, bösen und unseligen Geschlechtes, um Mittler zu sein zwischen Gott und Menschen, um Christus auf Erden zu vertreten in seinem dreifachen Amte des Lehrers und Priesters und Hirten! Die Welt hungert nach der Wahrheit: auf seinen Lippen ruht die himmlische Offenbarung, um dieselbe mitzuteilen durch die Predigt, damit sie die Rätsel des Diesseits und die Geheimnisse des Jenseits aufhelle, bis die Wahrheit voll geschaut wird von Angesicht zu Angesicht. Das erdverbannte, schuldbeladene Herz verlangt Versöhnung und Gottgemeinschaft: er erneuert am Altare das sündentilgende Opfer des Kreuzes, er läßt das Volk durch reinen Sinn und Wandel sich dem Höchsten als unbeflecktes Opfer darbringen, er baut die Einheit des Leibes Christi in der Kirche auf. Wir brauchen Führung und Leitung beim Ansturm der feindlichen Mächte: ihm dürfen wir Herz und Gewissen anvertrauen, auf daß er durch des Geistes Kraft uns immer tiefer einführe in das Gottesreich auf Erden und sicher hinübergeleite in das jenseitige ewige Leben. Alles ist irdisch, das Priestertum ist überirdisch. Die Menschheit, dem Fleische so nahe und dem Geiste so fremd, sie fühlt es deutlich, daß mit dem jungfräulichen Priestertum eine höhere Welt hineingesenkt ist in diese Welt der Zeitlichkeit, um fort und fort ein neues Geschlecht der Heiligkeit zu erwecken durch die Jahrtausende.

Um was können die vielen unsterblichen Seelen, für die Jesus sein Haupt neigte und starb, ihren Erlöser inniger anflehen, als daß er die Zahl der heiligen und heilstätigen Priester vermehre? Segen oder Fluch der Mitwelt und der Nachwelt, beides können die geweihten Priester werden, je nachdem sie würdig oder unwürdig ihres Amtes walten. O es wäre ein furchtbarer Gedanke, daß die Hirten die gute Weide, die Wegweiser den rechten Weg, die Stellvertreter Gottes das Gesetz Gottes verkennten! Herr, gib, daß die Geistlichen den Sinn ihres Namens wahrmachen, indem sie sind, was sie heißen: Geistliche!

Dem wahren Geistlichen wird es keine Ruhe lassen, bis seine Person sowohl eine lebendige Ausbreitung des Evangeliums für die Gegenwart als auch eine wirksame Weitergabe der Lehre Jesu Christi für die Zukunft geworden ist. Das ist sein Denken, dahin zielt sein Tun, damit gewinnt er seine Ehrenkrone. Als tägliches Handbuch dient ihm bei seinem Amte nicht die Zeitung und das Druckwort menschlicher Weisheit, sondern die Heilige Schrift; deren Inhalt verwandelt sich bei ihm gleichsam in Fleisch und Blut, so daß er eine leibhaftige Bibel wird, das allen offene, faßliche, aneifernde Lehrbuch des christlichen Lebens. Nie streiten seine Handlungen wider seine Predigt. Er will nicht herrschen durch Rechthaberei und Gewalt, sondern den Seelen dienen zu ihrem ewi-

Seifenblasen — Photo: Mettler

gen Heile, demütig nach dem Beispiel dessen, der den Jüngern die Füße wusch: der Freund der Sünder, ein Helfer der Armen, ein Tröster der Kranken, ein Liebhaber der Kinder, ein Führer der Jugend, der allgemeine Zufluchtsort für jegliche Not. Er fürchtet nichts als Gott und hofft auf nichts als auf Gott, allen Erfolg der Seelsorge erwartet er von der übernatürlichen Gnade. Seine geheimnisvolle Werkstatt ist die Kirche, und seine Arbeit faßt sich wesentlich zusammen im Dienste des Altares, des Beichtstuhles und der Kanzel. Immerfort und überall sucht er den Glauben zu beleben, denn das Volk hungert nach Gerechtigkeit und Liebe.

Staat, Politik, Partei? Der Priester liebt die Kirche und den Staat geeint, denn die eine und andere Liebe stehen sich nicht im Wege, sondern befinden sich in vollem Einklange, ehrlich schafft er an dem guten Einvernehmen zwischen Kirche und Staat. Er läßt das Haus des Herrn nicht zum politischen Kampfplatze werden, sich in den geweihten Gewändern erniedrigend zum Sprecher und Vorkämpfer einer Partei; denn das Reich Gottes ist nicht von dieser Welt, und er fördert am besten das Wohl des Volkes, indem er den hellen Tag des Christentums, die Auffassungen des Glaubens hineinführt in das gesamte öffentliche Leben der Gemeinschaft. Ginge er auf Nebenzwecke aus, auf politische und parteiliche, sein Erfolg wäre unwiderbringlich dahin, sobald das Rad der veränderlichen Zeit sich dreht und neue Regierungen oder gar neue Staatsformen heraufbringt. Wohl sieht er vollkommen klar, daß die Stürme der Gegenwart das religiöse Leben bis in seine Tiefen aufgewühlt haben; aber wie hoch auch die Wogen gehen und so wenig er trüglich hofft: er wird nicht eitel trauern. Das ist der Triumph der Kirche: die Weltgeschichte liefert den Beweis, daß die Völker, um ihr Streben nach Glück, Frieden und Gerechtigkeit zu erfüllen, immer wieder zu dem verworfenen Eckstein Jesus Christus zurückgreifen müssen.

Mannhaft steht der Priester wider die falschen Propheten, kühn reißt er den Heuchlern die Larve vom Gesicht, keine Lästerung und Verfolgung vermag ihn zu entmutigen. Er betet und arbeitet, leidet und duldet, reißt ein und baut auf, lebt und stirbt wie sein Meister — in allem das strebsame Nachbild des einen und ewigen gottmenschlichen Hohenpriesters. Sein Kommen bringt Frieden, sein Dasein ist Erquickung, sein Wirken ist der Sieg des Guten, sein Andenken bleibt im Segen.

Welch großer Lohn des Priesters, der sich gänzlich seinem übernatürlichen Berufe geweiht! Was begreift die Welt von seinem Leben, verborgen in Christus? Die meisten Menschen rechnen nach Geld, sie finden das Glück in äußerer Ehre, in sinnlichem Genusse. O sie haben keine Ahnung von dem überwältigenden Gefühl der Seligkeit, das den Diener des Altares umfängt an dem Tage seiner Weihe, da er sich vollkommen hingegeben hat! Je weiter er vorwärts schreitet auf dem Pfade der Entsagung und des Opfers, desto reicher strömt des Himmels Wonne in ihn ein. Wer empfängt mehr Liebe als der Priester, der von irdischer Liebe nichts weiß? Die Kinder eilen auf ihn zu, die Jünglinge öffnen ihm das kampfdurchstürmte Herz, die Greise fassen sterbend seine Hand als einen sicheren Stab, der sie durch das dunkle Tor zum Lichte leitet. Und geht er selber ein, ein guter und getreuer Knecht, in die wohlverdiente Ruhe nach des Tages Last und Hitze, so findet er gleich Johannes seinen Platz nächst dem Herzen Jesu.

Wir besitzen von Franz von Assisi jenes herrliche schlichte Schreiben, Testament genannt, welches er in den letzten Monaten seines irdischen Wandels an seine Brüder richtete, um ihnen verschiedene Ermahnungen zu erteilen; es enthält die folgende rührende Stelle über die Ehrfurcht gegen die Priester: „Der Herr gab mir und gibt mir noch so großen Glauben an die Priester, welche nach der Vorschrift der heil. römischen Kirche leben, und zwar um ihrer Weihe willen, daß, auch wenn sie mich verfolgten, ich zu ihnen Zuflucht nehmen will. Und wenn ich so große Weisheit hätte, wie Salomo sie gehabt hat, und fände arme Weltpriester, so wollte ich doch gegen ihren Willen nicht predigen in den Pfarreien, in denen sie sich aufhalten. Und sie und alle andern Priester will ich hochhalten, lieben und ehren als meine Herren. Und ich will in ihnen keine Sünden sehen, weil ich den Sohn Gottes in ihnen erkenne und sie meine Herren sind. Und dies tue ich deswegen, weil ich in dieser Welt vom allerhöchsten Sohne Gottes nichts mit leiblichen Augen sehe als seinen heiligsten Leib und sein Blut, die sie empfangen und allein den andern ausspenden . . ."

Sonnenuntergang in Korcula Photo: A. Matzdorff

Kruzifix an der Tauernstraße

Photo: W. Prager

Das Fischerdörfchen Kamp an der Rega. Elf niedere, strohgedeckte, altersgraue Fischerhäuser, und in ihnen insgesamt 80 Bewohner — das ist Kamp, das Fischerdorf an der Rega, dessen Chronik mehr als 600 Jahre zurückreicht. Seine Bewohner sind Fischer und Bauern zugleich, und nicht weniger als vier Ehrentafeln für Erbhöfe zeugen von ihrer Treue zur Heimat u. zum Beruf

Fischerdorf unter Naturschutz

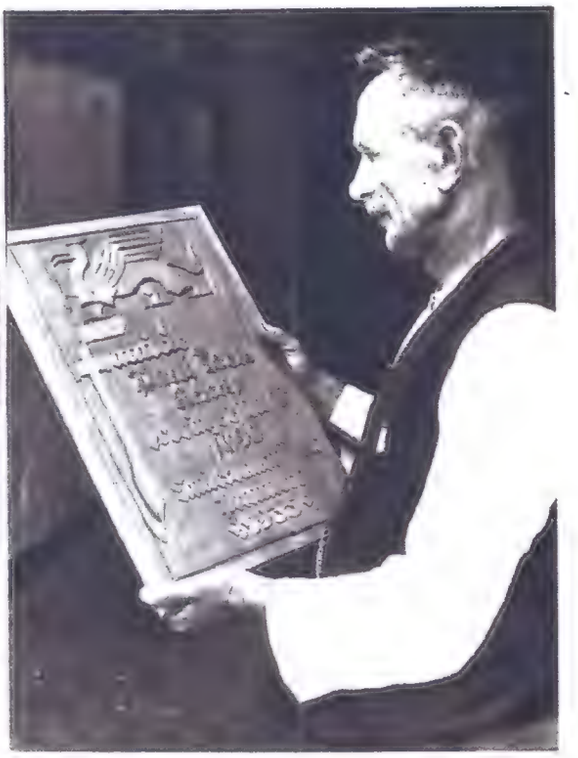
Mitten eingebettet in die Weite fruchtbarer Seelandwiesen liegt am Ufer der unteren Raga das uralte Fischerdörfchen Kamp. Elf niedere, strohgedeckte Rauchhäuser mit den gekreuzten Pferdeköpfen am First herbergen die etwa 80 Bewohner dieses alten Dörf-

Links: Die Netze trocknen zwischen den Häusern. Unter den weitüberragenden, strohgedeckten Giebeldächern werden nach dem Fang die Fischnetze zum Trocknen aufgehängt

Die Einwohner von Kamp sind Fischer und Bauern zugleich, deren etliche sogar auf einem Erbhof sitzen. Unser Bild zeigt einen Fischer aus dem unter Naturschutz stehenden Kamp

Links: Landwirtschaft im Fischerdorf. Neben der Fischerei betreibt jeder Bewohner von Kamp auch die Landwirtschaft, hält Vieh, erntet und macht Heu, und von der Landseite her unterscheidet sich sein Anwesen in nichts von einem ländlichen Bauernhof

Ausfahrt auf Fang. In ihren flachen, primitiven Kähnen, die leicht über das Wasser gleiten, fahren die Fischer auf die vielfältig verzweigten Flussarme und auf den nahen Kamper See hinaus zum Fang



Rechts: Ein stolzer Schmuck des Hauses: die Ehrentafel. Von den elf Häusern des Dörfchens Kamp sind nicht weniger als vier Erbhöfe und von dem zuständigen Landesbauernführer durch Verleihung der Ehrentafel ausgezeichnet, die aussagt, seit wann die Familie auf dem Hofe erbeingesessen ist

chens, das bereits um 1307 in der Chronik des nahen Klosters Belbock Erwähnung findet. Sie sind Fischer und Bauern zugleich, 4 Ehrentafeln für Erbhöfe finden sich in diesen alten Heimstätten als Zeugen der stillen, unermüdlichen Arbeit um die Scholle und der Bodenständigkeit Kamper Geschlechter.

Kamp steht unter Naturschutz; die großen Niedersachsenhäuser, die einstmals ohne Rauchfang den Rauch durch Netze und Fleisch, Speck und Würste ziehen ließen, bis er aus den „Uhlenlöchern" unter den Pferdeblanken Tannenboden. Und hoch oben, auf dem Boden, der über dem ganzen Hause liegt, wird das Heu verstaut. Auf Balkenlagen liegen die Netze, Teile des Webstuhles, der winters von den Frauen wieder in Betrieb gesetzt wird. Am Balken hängen Würste und Schinken und ein

Unter den gekreuzten Pferdeköpfen am First des Strohdaches lagert im Giebelraum das Heu, das von den eigenen Wiesen eingefahren worden ist, und das der eigenen Viehhaltung dient

Rechts: Der «Norup», die Schlafnische. Die alten Fischerhäuser sind zwar heute im Innern wesentlich umgewandelt, in den meisten aber hat sich noch die Schlafnische, der «Norup» erhalten, ein in die Wand d. Wohnraumes eingelassener Alkoven

köpfen des Firstes seinen Abzug nahm, stehen äußerlich noch so, wie sie einst vor Jahrhunderten erbaut wurden. Im Innern hat sich freilich manches gewandelt. Die eingebauten Schlafnischen der Alten, die Alkoven oder „Norup", wie man hier zu Land sagt, sind nur noch vereinzelt anzutreffen, und während früher sich rings um die große Diele Ställe und Vorratsräume zogen und nur zwei Wohnräume, das Altenteil und das Zimmer des werkenden Geschlechtes im Hause vorhanden waren, schufen Umbauten des Innern heute weitere Wohnräume und verdrängten das Vieh in eingebaute Ställe. Die mächtige Weite der Diele aber nimmt auch heute noch den Besucher gefangen. In einer Ecke steht die Pumpe, kleine Fensterchen von der Küche schauen auf

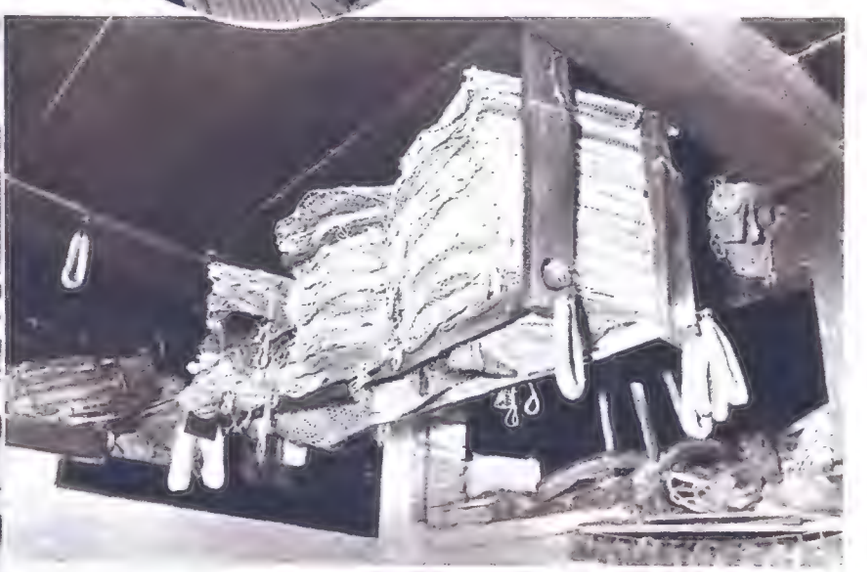
Links: Der Pumpenwinkel in der Diele. Der grosse Wohn- und Wirtschaftsraum fasst alles zusammen, was im Haushalt nötig ist, die Vorräte, die, um Platz zu gewinnen, nach Möglichkeit in die Höhe gestapelt werden bis unter den wuchtigen Deckenbalken, und auch die Pumpe steht im Hause, wo sie vor Kälte geschützt und bei Unwetter stets zugänglich ist

Rechts: Der Aelteste der Fischerfamilie. Das Altenteil im Hause ist ihm eingeräumt. Aber er ist noch keineswegs müde und ruhebedürftig, sondern jederzeit mit Rat und Tat bei der Hand, wenn die Jungen ihn brauchen können, und diese lernen gern von seinem Wissen und seiner Erfahrung. — *Im Kreis:* Die Tochter des Fischer-Bauern. Sie blickt frisch und zuversichtlich in den Tag, der auch für sie schon Aufgaben und Pflichten hat. Sie steht sicher auf dem Boden des heimatlichen Dorfes, und sie lenkt ebenso sicher den Kahn durch die heimatlichen Gewässer

wunderlicher Geruch von Teer, Heu und warmen Stall durchzieht das ganze Haus. In den Dielenbalken eines der Häuser ist die Jahreszahl 1764 eingehauen zur Erinnerung daran, daß in diesem

Unten: Fischerskinder. Sie sitzen im Boot, wie sonst Bauernkinder auf der Schwelle sitzen, hier halten sie ihre Rast und versorgen die kleinen Geschwister. Hier am Wasser ist es kühl, hier kann man nach Erfüllung der Pflichten so schön träumen wie auch spielen

Unten: Die Vorratsecke unter dem Dach. In dem einen grossen Raum, in dem sich das Leben der Familie abspielt, sind auch die Vorräte aufgespeichert, für die eine besondere Ecke hoch unter dem Dach reserviert ist. Hier lagern die Fischernetze, hier hängen aber auch die selbstgeräucherten Würste und Speckseiten und harren ihrer Bestimmung



Jahre einst ein Blitz zündete und vier Häuser des Ortes abbrennen ließ. Die Kamper sind ein fleißiges Geschlecht. Neben der Fischerei auf dem nahen Kampersee und im Flüßchen Rega, der sie in altertümlichen, der Form des Einbaums ähnlichen Booten nachgehen, betreibt ein jeder von ihnen ein wenig Landwirtschaft, hält sein Vieh, fährt ins Heu und bringt im Herbst den Segen seiner Ernte in die große Diele seiner Heimstatt. Einige Rosen, anspruchslose, bunte Blumen klettern aus dem kleinen Vorgarten zu den winzigen Fensterchen unter dem hohen Dach der Häuser empor. Weltrundschau (13)

Brigitte ... wo bist du?

Roman von Maria Renée Daumas

2

Hanne Illing saß mit dem vielen Kaffee so ziemlich allein, denn die paar alten Weiblein, die ihrer Aufforderung gefolgt waren, drückten sich beizeiten, als sie sahen, daß keine Stimmung bei dieser Kaffeetafel herrschte.

So blieb die Familie bald unter sich und Brigitte saß nun blaß und gedrückt zwischen ihren Verwandten, starrte wieder vor sich hin und sprach nicht.

Das wurde endlich Frau Illing zuviel.

„Nun sag mal, Brigitte, wie denkst du dir denn nun deine Zukunft, hat dein verstorbener Vater mal mit dir darüber gesprochen?"

Das Mädchen war bei den lautgesprochenen Worten der Frau zusammengezuckt, dann schüttelte es den Kopf.

„Nein — nein, wir dachten ja nie an seinen Tod."

Auf Frau Illings Gesicht stand deutlich ihre Meinung über die unpraktische Art ihrer Verwandten geschrieben, wenn man in ein gewisses Alter kam und noch dazu leidend war, dachte man eben an den Tod und traf seine Bestimmungen.

„Na, ist denn kein Testament da?" fragte sie sachlich.

Brigittes Augen suchten Hannes Keßler, ob der ihr nicht zu Hilfe kommen wollte.

Der raffte sich auf.

„Im Schreibtisch liegt ein Brief an Sie, Herr Illing."

„Na also," sagte Frau Hanne, „das ist doch schon etwas, da wollen wir gleich mal rübergehen und den Brief suchen." Sie erhob sich und die anderen folgten ihr etwas zögernd, nur Brigitte blieb sitzen, ihr war es unmöglich, in das Zimmer dort zu gehen, jetzt, da man den Vater hinausgetragen hatte.

Karl Illing ließ sich drüben in den Schreibtischstuhl nieder, als der Student ihm den Brief des Bruders reichte, und die Augen wurden ihm feucht, als er ihn jetzt öffnete. Neugierig schauten Frau und Tochter ihm über die Schulter, ja Meta vergaß sogar für Minuten die Anwesenheit ihres Verlobten, was mochte der Onkel dem Vater zu schreiben gehabt haben, ob er vielleicht noch Geld hinterließ und die Brigitte jetzt etwa auch ein reiches Mädel wurde?

Die saß indessen in trübe Gedanken versunken drin am Eßtisch, froh, daß die lauten Menschen die Stube verlassen hatten.

Da hörte sie plötzlich neben sich eine teilnehmende Stimme:

„Sie müssen sich zu trösten versuchen, liebe Kusine, wir wollen Ihnen ja alle gern beistehen in dieser bösen Zeit."

Brigitte richtete erstaunt die großen Augen auf den eleganten Herrn, der sich neben sie gesetzt hatte und jetzt tröstend ihre Hand zu fassen suchte.

Wer war er? Ach richtig, der Bräutigam ihrer Kusine Meta, daher auch die Anrede.

Sie nickte leicht mit dem Kopfe.

„Ach, es ist ja für mich doch jetzt alles gleichgültig, seit er tot ist," sagte sie mehr zu sich als zu dem anderen.

„Aber wer wird sich denn seinem Schmerze so hingeben, kleine Kusine," er streichelte ihre Hand, „wenn eine kurze Zeit vergangen sein wird, werden Sie das Leben wieder mit anderen Augen ansehen."

„Ich bin nun ganz allein auf der Welt."

„Aber nicht doch," wehrte er und rückte ihr etwas näher, „Sie haben doch Onkel und Tante, und Meta will Ihnen eine Freundin werden."

Sie wollte gerade sagen, daß ihre hochmütigen und geldstolzen Verwandten ihr fremder als alle anderen Menschen wären, und daß sie mit Meta nicht die leisesten Berührungspunkte hätte, da fiel ihr doch noch rechtzeitig ein, daß dieser fremde Herr der Verlobte ihrer Kusine war, zum Glück enthob die Rückkehr der anderen sie der Antwort.

Frau Illing machte große runde Augen, als sie Lindner so nah und scheinbar in vertrautem Gespräch mit ihrer Nichte sitzen sah, und Meta merkte erst jetzt erstaunt, daß er gar nicht bei ihr gewesen war.

Karl Illing aber sagte:

„Dein Vater hat mich zu deinem Vormund ernannt, Brigitte, da halte ich es für das Beste, du kommst jetzt gleich mit uns, und bleibst da, bis wir hier alles geordnet haben."

Er achtete nicht darauf, daß seine Frau schmale Lippen hatte und eine steile Falte zwischen den Brauen, was nur geschah, wenn sie zornig und unzufrieden war.

„Du bleibst, wenn der Onkel es will, als Besuch bei uns, bis du eine Stelle gefunden hast," sagte sie schnell, „denn erhalten können wir dich natürlich auch nicht."

Hart, fast rauh klang die Stimme der Frau, sogar ihrem Manne, der sie doch seit vielen Jahren gewöhnt war und nicht zartbesaitet, fiel das auf.

Waldemar Lindner aber war seine künftige Schwiegermutter in diesem Augenblicke geradezu widerwärtig, er wandte sich ab, trat ans Fenster und blicke hinaus in den Garten, so als wäre es ihm peinlich, den Illings hier zugehörig zu sein.

Brigitte sagte da erschrocken:

„Oh, ich möchte lieber hierbleiben, Onkel, bis der neue Lehrer kommt, die Sachen müssen ja wohl auch verkauft werden für die Beerdigung."

Aber Karl Illing sagte sogleich:

„Nein, nein, es geht nicht, daß du allein hierbleibst, mit — mit — — " er sah auf den Studenten und fühlte sich plötzlich in seiner neuen Würde als Vormund der Nichte für diese verantwortlich, wollte aber auch den Keßler nicht kränken, vielleicht konnte man ihn noch brauchen, da er scheinbar hier mit allem Bescheid wußte, so fuhr er fort, „mit deinem Schmerze, vielleicht ordnet inzwischen der

junge Herr hier die Angelegenheiten, er wird das gewiß gern tun, da er solange mit euch zusammengelebt hat. Du aber packst deine Sachen und kommst" — er warf einen Blick auf das verkniffene Gesicht seiner Frau — „vorläufig mit uns."

Brigitte flossen jetzt die Tränen über das blasse Gesicht, da trat Keßler zu ihr.

„Es ist wohl am besten so, Brigitte, wie Ihr Onkel es Ihnen vorschlägt, ich werde hier alles in Ordnung bringen, wenn Sie und Herr Illing als Ihr Vormund mir die Vollmacht dazu geben, es wird schon richtig sein, wenn Sie jetzt fürs erste zu Ihren Verwandten kommen, so hat es sich wohl auch Ihr lieber Vater gedacht, — bis, bis" — er dachte plötzlich an die harten Worte Frau Illings, „bis sich etwas Passendes für Sie gefunden hat."

Brigitte war viel zu niedergedrückt, um sich ernstlich gegen etwas zu wehren in dieser Stunde, so willigte sie endlich ein und ging auf Illings nochmalige Aufforderung, ihre wenigen Sachen, die sie besaß, zu packen, die ihr lieb waren und die sie mitnehmen wollte.

Hannes Keßler folgte ihr, um ihr zu helfen, da keine der Frauen Miene machte, ihr diesen Dienst zu erweisen.

Als die Familie Illing allein geblieben war, herrschte zunächst Schweigen im Raume, dann sagte Frau Hanne:

„Du hättest dich auch mit mir besprechen können, Karl, ehe du sie zu uns einludest, ich habe dir doch gesagt, daß ich sie nicht zu uns nehmen will."

Der Mann machte ein böses Gesicht.

„Ich kann doch die Tochter meines Bruders, die er mir anvertraut hat, nicht auf der Straße lassen, und auch nicht allein mit diesem jungen Menschen hier hausen lassen."

Seine Frau verzog säuerlich die Lippen.

Ich verstehe den Fritz nicht, dauernd einen jungen Mann im Hause zu halten, daß er so was zulassen konnte, und Meta lächelte verstohlen zu Waldemar hinüber und hatte wissende Augen, aber der achtete gar nicht auf seine Braut, ihn interessierte vielmehr, was die Illings über die Waise beschließen würden.

„Jedenfalls muß sie sofort eine Stelle annehmen," sagte Hanne Illing, „ich habe keine Lust, noch für sie zu arbeiten."

„Vielleicht kann ich Fräulein Brigitte eine Stellung bei Bekannten in der Stadt verschaffen," sagte da Waldemar Lindner und sah an seinen Schwiegereltern vorbei.

Frau Illing dachte daran, wie sie ihren künftigen Schwiegersohn vorhin neben ihrer Nichte hatte sitzen und vertraulich mit ihr reden sehen und die Falte grub sich wieder zwischen ihre Brauen.

Ihr Blick schweifte unwillkürlich zu ihrer Tochter hinüber, und sie fühlte instinktiv, daß zwischen Meta und Brigitte im Aeußeren derselbe Unterschied bestand, wie er dereinst bei der Frau des Lehrers und ihr selbst gewesen war.

„Danke, du brauchst dich für unsere Verwandte nicht zu bemühen," sagte sie, „wir werden schon etwas Passendes für sie finden, sie muß auf dem Lande bleiben, wohin sie gewöhnt ist, in der Stadt wüßte sie ja gar nichts anzufangen."

„Laß doch das jetzt", sagte Karl Illing," das werden wir ja alles sehen, mir liegt daran, daß wir jetzt hier fortkommen, es wird so wie so sehr spät, bis wir zu Hause sind."

* * *

Droben in ihrem Zimmer packte inzwischen Brigitte unter Tränen ihre Sachen zusammen.

Zu unterst legte sie ihre Bücher, die brauchten die Verwandten nicht zu sehen, weder der Vater noch sie hatten davon gesprochen, daß sie sich auf die Reifeprüfung vorbereitete und daß sie später zu studieren gedachte, sie wußte, die Illings würden sie wahrscheinlich für verrückt erklärt haben, wenn sie von ihrem Plane erfahren hätten, sie wollte jetzt so rasch als möglich eine Stellung anzunehmen suchen, in der sie dann in ihrer Freizeit und in den Abendstunden arbeiten zu können hoffte.

Als die Bücher verstaut waren, waren auch die anderen Sachen schnell verpackt, sie besaß ja im Grunde so wenig, wie hätte sie sich auch mit viel Sachen beschweren können, die bei einem Nomadenleben, wie es ihr anscheinend bevorstand, ihr goch nur hinderlich gewesen wären.

Endlich war alles fertig und sie sah sich noch einmal im Zimmer um.

Hannes Keßler trat zu ihr.

Er faßte sie an beiden Händen und seine Stimme war bewegt, als er leise sagte:

„Nun müssen auch wir Abschied nehmen, Brigitte, ich weiß es, daß ich vielleicht das nicht aussprechen sollte, was ich Ihnen jetzt sagen will, vielleicht, um Sie selbst nicht zu beschweren auf Ihrem weiteren Lebenspfade, aber ich kann nicht anders, ich muß Ihnen danken für das Stückchen Weg, das wir miteinander gegangen sind, für das Jahr, das das glücklichste in meinem Leben war und das es immer bleiben wird.

Wenn ich reich wäre, würde ich Ihnen alles, was ich besäße, zu Füßen legen, und wenn ich gesund wäre, würde ich Tag und Nacht arbeiten, mir sobald als möglich eine Stellung zu erringen, um Ihnen sagen zu können, komm zu mir, ich schaffe für uns beide, dich glücklich zu machen, soll der Zweck meines Lebens sein, aber Sie wissen, daß ich ein

Schau, so wird's gemacht Photo: F. Henn

kranker Mensch bin, daß meine Tage wahrscheinlich gezählt sind."

„Hannes," rief sie in hellem Entsetzen, Tränen stürzten aus ihren Augen, das fremde Leid hatte sie mit einem Male aus ihrer eigenen Trauer aufgerüttelt.

Er lächelte ein bißchen wehmütig. „Wozu sich trügerischen Hoffnungen hingeben, wenn ich Geld hätte und nach dem Süden gehen könnte, könnte ich die Krankheit vielleicht aufhalten, oder zum Stillstand bringen — so muß ich dem Schicksal seinen Lauf lassen."

„Hannes," klagte sie, „Sie sind mir wie ein Bruder geworden," sie stockte, fühlte vielleicht selbst das Unzureichende ihres Trostes für ihn, der in diesen Worten lag, da er ihr von ganz anderen als geschwisterlichen Empfindungen gesprochen hatte, aber das wehmütige Lächeln auf seinen Lippen blieb, er strich sanft über ihre Schulter.

„Sprechen Sie nur ruhig weiter, Brigitte, daß Sie überhaupt ein wärmeres Gefühl für mich hegen, wird mir Trost und Freude geben auf diesem trüben Wege, der jetzt vor mir liegt."

„Aber Sie haben nie geklagt, waren immer fröhlich und zufrieden, wie kommen Sie jetzt auf solch schreckliche Gedanken?" fragte sie noch immer ganz fassungslos.

„Warum hätte ich klagen sollen? Es ging mir ja gut, solange ich in Ihrer Nähe war; vielleicht ist es auch gar nicht so schlimm, wie ich denke," fuhr er fort, als er ihre ängstliche Besorgnis sah. „Vielleicht ist es mir noch möglich, mein Studium zu vollenden und dann eine Stellung in den Tropen anzunehmen, aber darauf, auf diese vage Hoffnung hin kann ich Ihnen keine Versprechungen machen, Ihnen Ihren Lebensweg zu erleichtern, und das ist es, was mich so unglücklich macht."

Sie wehrte ab.

„Denken Sie nicht an mich, Hannes, denken Sie nur an sich und daß Sie gesund werden müssen; wollen Sie mir den einzigen Freund nehmen, den ich auf der Welt besitze?"

Sie lehnte den Kopf an seine Schulter und begann wieder zu weinen, aus Mitleid mit ihm, aus Mitleid mit sich selbst.

Er legte ganz zart den Arm um sie.

„Versprechen Sie mir, daß wir in Verbindung bleiben, daß ich von der Ferne Ihr Studium leiten, Ihnen Bücher schicken darf, und daß Sie mir erlauben, für Sie zu sorgen, wie ein guter Bruder für seine kleine Schwester."

Sie nickte: „Natürlich halten wir die Verbindung miteinander aufrecht, und wenn eines das andere braucht, so sind wir immer füreinander da."

Wieder ergriff er ihre Hände und drückte jetzt seine Lippen darauf — sie aber umfaßte ihn und küßte ihn ohne Scheu.

„Das soll unseren Bund besiegeln," sagte sie schwach lächelnd, „und nun müssen wir wohl beide versuchen, mit dem Leben fertig zu werden."

„Ich danke Ihnen, kleine Schwester", sagte er weich.

„Wir wollen uns nie verlassen, Hannes," sagte sie fest, „so wie ich irgendwo Fuß gefaßt habe, schreibe ich Ihnen, denn ich möchte so schnell als möglich von den Verwandten fort."

Langsam steigen sie zusammen die Treppe hinab, den Koffer trugen sie gemeinsam. — Frau Hanne stand auf dem Flur, zu sehen, ob die beiden nicht bald kämen, und Waldemar Lindner war schon ganz nervös geworden; was hatten das Mädchen und der Mann solange Abschied voneinander zu nehmen — denn daß sie nur ihre Sachen packen und von gar nichts anderem reden würden, daran glaubte der schneidige Waldemar nicht.

„Kommst du endlich," fragte Frau Illing mit hörbarem Groll, „der Onkel wartet schon ungeduldig."

Illing hatte noch eine kurze Aussprache mit dem Studenten, dem er anbefahl, den Verkauf der Sachen und die Auflösung des gesamten Haushaltes hier in die Wege zu leiten; wenn es soweit war, das heißt, wenn es zum Verkaufe oder zur Versteigerung kam, wollte er selbst noch einmal mit seiner Frau herüber kommen, um zu sehen, was man eventuell behalten oder für Brigitte aufheben könne.

„Ach, das ist ja alles nur Gerümpel," sagte Frau Hanne geringschätzig und setzte ihren breiten Hut auf, von dem sie für diesen Tag hatte die Blumen entfernen lassen.

Hannes sah, wie es bei den häßlichen Worten der Frau weh um den Mund der kleinen Brigitte zuckte, und er trat zu ihr und drückte verstohlen ihre Hand.

Endlich war angespannt und der Wagen stand bereit.

Als alle schon darin saßen, lief Brigitte nochmals ins Haus; sie wollte zum letzten Male allein von allem Abschied nehmen, was ihr lieb war, der Schlafstube und dem Arbeitszimmer des Vaters, den wenigen Gegenständen, die sie an die tote Mutter erinnerten.

Einen Augenblick warf sie sich mit leidenschaftlichem Schluchzen über den Schreibtisch des Vaters, dann raffte sie sich auf.

Sie hatte instinktiv begriffen, daß jetzt der Kampf mit dem Leben begann.

Als sie heraustrat, hatte die Tante böse Augen und

Der Gänsemarsch Photo: Pollak

Meta sah verdrossen aus, denn Waldemar war als höflicher Mann noch nicht eingestiegen, ehe Brigitte nicht im Wagen saß.

Diese drückte jetzt nochmals Hannes fest die Hand und sah ihm einen Augenblick lang in die traurigen Augen, dann half Waldemar Lindner ihr in den Wagen, schwang sich selber nach, die Pferde zogen an und die Kutsche rollte davon in den dämmernden Abend.

3.

Brigitte lebte sich nur äußerst schwer bei den Verwandten ein, sie empfand kein wärmeres Gefühl für den Bruder ihres Vaters und dessen Familie, und sie fühlte recht gut, daß auch sie dort nur wenig Sympathie genoß.

Einmal tat man, als wollte man sie als Besuch behandeln, und andererseits wunderte man sich, daß sie nicht die Arbeiten einer Magd übernahm.

Alles, was sie begann, machte sie falsch, an allem hatte die Tante zu tadeln, jede Arbeit, die sie in Angriff nahm, wollte diese anders angefaßt wissen; sie tauschte dann mit ihrer Tochter vielsagende Blicke, und Meta pflegte sich dann mit einem Lächeln abzuwenden.

Der Onkel kümmerte sich nicht viel um sie, der war fast den ganzen Tag außerhalb des Hauses — sie blieb also den ganzen Tag den Frauen überlassen.

Am besten stand sie sich noch mit dem Vetter, dem Sohne der Illings und künftigen Herrn des Gutes.

Er war ein grader und ruhiger Mensch, ein bißchen versonnen, er erinnerte sie sogar zuweilen an den verstorbenen Vater, immer begegnete er ihr freundlich, sogar, wie es ihr schien, mit einer gewissen Wärme, verbarg aber vor Mutter und Schwester sein Wohlwollen ihr gegenüber soviel als möglich.

Fliegenpilze Photo: Froebel

Gegen Ende der ersten Woche tauchte plötzlich Waldemar Lindner wieder auf dem Hofe auf, lebhaft begrüßt von seiner Braut, die sich über diesen unerwarteten Besuch ungemein freute.

Wie verliebt er doch in sie sein mußte, dachte sie wohl, daß er schon wieder kam.

Er erklärte sein Erscheinen damit, daß er sagte, sie hätten durch den Todesfall in der Familie und die Beerdigung am vorigen Sonntage so wenig voneinander gehabt, daß er an diesem Wochenende noch einmal herüber gekommen sei.

Er hatte den Arm um Metas Taille geschlungen, als er das sagte, seine Augen aber suchten die kleine Kusine, die wie ein fremder zarter Vogel unter einer Schar von Sperlingen hier unter der bäuerlichen Sippe hockte.

Hanne Illing war nicht dumm — sie ließ sich keine Flausen von dem feinen Stadtherrn vormachen, wie das verliebte Schaf, die Meta. Sie begriff sehr gut, warum der Herr Schwiegersohn heute, nur wenige Tage nach seinem letzten Besuche hier, schon wiedergekommen war, während er sich sonst wochenlang nicht sehen ließ; sie wußte, wer der Magnet war, der ihn zog, und sie hätte keine Mutter sein müssen, wenn sie das nicht sofort gegen die unschuldige Brigitte eingenommen hätte, von der sie wohl wußte, daß sie das Wohlgefallen Waldemars erregt hatte.

Brigitte indessen schien von dem Besuche wenig Notiz zu nehmen.

Sie hatte ihn begrüßt und war gleichmäßig freundlich und ernst, wie in dieser Zeit auch allen anderen gegenüber, aber sie vermied es, soviel es anging, im Zimmer zu bleiben, während er sich darin aufhielt; sie wollte wohl dem Brautpaar nicht lästig fallen und zog sich in den Tagen noch mehr zurück als sonst.

Sehr zum Verdrusse Waldemar Lindners, der ganz gern auf die Gegenwart seiner Braut verzichtet hätte, wenn er dafür mit ihrer reizenden Kusine hätte plaudern dürfen.

Am Vormittag des zweiten Tages aber hatte er doch endlich Glück.

Meta war von Frau Illing einen Augenblick in die Küche gerufen worden, und kaum hatte sie den Raum verlassen, in dem sie bis jetzt mit Waldemar gesessen hatte, als dieser auch schon in den großen Obst- und Gemüsegarten verschwand, in den er vorhin durch das Fenster die kleine Brigitte mit einem Korbe hatte gehen sehen.

Der Zufall war ihm günstig, nicht weit hinter dem Hause stand sie dort bei den Stachelbeersträuchern und nahm die noch grünen Früchte ab.

Mit raschen Schritten eilte er der Stelle zu, wo er sie entdeckt hatte, und nachdem er sich durch einen Blick nach dem Hause vergewissert hatte, daß man ihn von dort aus nicht sehen konnte, sagte er, dicht neben sie tretend, ein bißchen hastig:

„Wie geht es Ihnen, kleine Kusine? Ich habe mir die ganze Woche über Gedanken gemacht, wie es Ihnen hier gefallen wird, und ob man auch gut zu Ihnen ist."

Sie sah ihn einen Augenblick erstaunt an, dann wandte sie sich wieder ihrer Arbeit zu.

„Danke, es geht mir gut", sagte sie schlicht, und dann nichts mehr.

Er trat ihr ein wenig näher.

„Warum wollen Sie sich mir nicht anvertrauen, kleine Kusine, glauben Sie mir, ich meine es gut und aufrichtig mit Ihnen; Sie können sich hier nicht wohlfühlen, die Leute sind zu robust für Sie."

Sie trat ein bißchen zurück.

„Die Leute sind immerhin die Verwandten meines Vaters, Herr Lindner," sagte sie, „und Ihre künftigen Schwiegereltern!"

„Ja, ja, ja, Sie haben recht, trotzdem scheint es mir, wenn ich Sie hier sehe, als ob ein Prinzeßchen unters Volk geraten wäre."

Sie schüttelte abweisend den Kopf.

„Ich bin für Schmeicheleien wenig empfänglich — wollen Sie diese bitte Ihrer Braut sagen, ich schätze, Meta wird sich darüber freuen," sagte sie.

Sieh an, die Kleine wollte die Spröde spielen, hatte solche Worte vielleicht mal in einem Jungmädchen-Roman gelesen.

Er verzog ein wenig spöttisch die Lippen.

„Das sollte keine Schmeichelei sein, Fräulein Brigitte, aber wes das Herz voll ist, des läuft der Mund über. Wissen Sie, daß ich nur Ihretwegen heute hier herausgekommen bin?"

Wieder traf ihn ein kühl erstaunter Blick.

„Meinetwegen? Ich verstehe Sie nicht."

Er trat ihr jetzt ganz nahe.

„Liebe, kleine Kusine, ich nehme so innigen Anteil an Ihrem Schicksal, wie ich Ihnen gar nicht sagen kann — und der Gedanke ist mir schrecklich, daß Sie hier unter diesen Bauern, Ihren Verwandten," verbesserte er sich rasch, „leben sollen, die gar kein Verständnis für Sie haben können und unter denen Sie sich besonders jetzt in Ihrer Trauer unglücklich fühlen müssen, oder daß man Sie drängen wird, eine Stellung anzunehmen, die Ihnen vielleicht nicht zusagt, deshalb wollte ich Ihnen vorschlagen, in die Stadt zu kommen, ich werde Sie dort bei einer mir befreundeten Dame unterbringen, und von da können wir uns in Ruhe nach etwas Passendem für Sie umsehen. Den Illings sagen wir, eine Freundin habe Sie eingeladen."

Er hatte immer drängender gesprochen und schließlich ihre Hand ergriffen.

Sie war zunächst so überrascht gewesen von seinen Worten, daß sie ihn gar nicht unterbrochen hatte; jetzt machte sie sich energisch los und trat weit von ihm zurück.

„Ihr Anerbieten mag gut gemeint sein, Herr Lindner," sagte sie, „ich will es zu Ihren Gunsten annehmen, aber Sie vergaßen wohl dabei, daß Ihr Verhalten, und wollte ich darauf eingehen, auch das meine eine grobe Unaufrichtigkeit den Illings gegenüber wäre, die schließlich mir Obdach gewährt haben und Sie in Ihre Familie aufzunehmen gewillt sind. Wir wollen doch nichts unternehmen, dessen wir uns vor ihnen schämen müßten."

„Ich weiß nur, daß ich Ihnen helfen muß," sagte er rasch. —

„Danke, ich helfe mir schon selbst."

Ihr Widerstand reizte ihn; sollte diese Dorflehrerstochter hier ihm widerstehen? Ihm, dem schneidigen Waldemar, der von je so beliebt bei den Damen gewesen war?

Seine Stirn rötete sich leicht und in die Augen kam ein unsteter Schein. Er dachte an den Studenten, mit dem sie so vertraut geschienen hatte.

„Würden Sie sich so ablehnend, wie zu mir auch dem jungen Menschen gegenüber verhalten, der ein Jahr lang bei Ihnen gelebt hat?" fragte er und sah sie höhnisch lächelnd an.

Da richtete die kleine Brigitte sich hoch auf.

„Herr Keßler ist mein guter Freund und mir lieb wie ein Bruder, nie würde er sich erlaubt haben, mir ein Anerbieten zu machen, wie Sie es soeben hier im Hause Ihrer Braut getan haben, und ich bitte Sie, ihn und sein Verhältins zu meinem Vater und mir nicht zu erwähnen, oder gar zu verunglimpfen."

„Ei, siehe da," er wurde immer gereizter, „gibt es doch eine Stelle, wo die kühle Brigitte sterblich ist? Der Zorn steht Ihnen reizend zu Gesicht, kleine Kusine; ich glaube, Sie legen es darauf an, mich verliebt in Sie zu machen."

Da raffte sie ihren Korb auf, drehte ihm den Rücken und lief auf das Haus zu.

Tränen der Empörung rollten über ihre Wangen, sie fühlte sich irgendwie beleidigt und gedemütigt, während ein leises Lachen hinter ihr herscholl.

Frau Illing aber sah jetzt vom Küchenfenster aus, wie ihre Nichte rasch daherkam und dem hinteren Eingang des Hauses zustrebte und ihr Schwiegersohn nach einer kurzen Weile aus derselben Richtung in Gedanken versunken, auf den vorderen Eingang zuschlenderte.

„Meta," rief sie, „da kommt Waldemar, kümmere dich doch ein bißchen um ihn," aber bei ihr stand fest, Brigitte mußte so schnell als möglich aus dem Hause.

* * *

Am nächsten Morgen, Waldemar war wieder abgereist, ohne noch einmal Gelegenheit gefunden zu haben, Brigitte allein zu sprechen, ließ Frau Illings anspannen und fuhr zu dem zwei Stunden weiter gelegenen Rittergute Loheide, das dem Freiherrn von Lohmer gehörte und mit dessen Inspektor Krantz ihre Familie seit langem gut bekannt war.

Sie hatte gewartet, bis ihr Mann fort war, damit er nicht irgendwelchen Einspruch gegen ihr Vorhaben einlegen möge. —

Eine ernste Angelegenheit Photo: Kester

Es war schon zu argen Disputen zwischen dem Ehepaar gekommen wegen der Anwesenheit der Nichte. Frau Hanne hörte nicht auf, ihrem Manne Vorwürfe zu machen wegen seiner voreiligen Einladung an die junge Verwandte.

Ja, sie hatte sich während eines Zwistes sogar hinreißen lassen, ihm vorzuwerfen, daß er schließlich auf ihrem Gute säße, und daß sie wohl das Recht habe zu bestimmen, wer hier leben dürfe und wer nicht.

Da war der sonst ruhige Mann zornig aufgefahren, mit der Faust hatte er auf den Tisch geschlagen und gesagt, er habe seine ganze Arbeitskraft seit vielen Jahren der Wirtschaft hier gewidmet und habe daher wohl auch seinen Anteil daran, wenn er auch damals, als er heiratete, kein bares Geld gehabt habe, so habe sie ja gewußt, daß er arm gewesen sei; das aber lasse er sich jetzt nicht vorwerfen, und wenn sein Bruder ihn eben zum Vormunde von Brigitte ernannt habe, so werde er auch für sie sorgen. Daran werde niemand ihn hindern. Dann hatte er die Stube verlassen, ehe seine über diesen Ausbruch völlig verblüffte Frau irgend etwas erwidern konnte, und hatte die Türe hinter sich zugeknallt.

Tagelang hatte das Paar dann nicht miteinander gesprochen, was noch nicht vorgekommen war, seit sie verheiratet waren.

Darum eben wollte Hanne Illing jetzt jede unnütze Aussprache über die Angelegenheit vermeiden und handelte nun auf eigene Faust.

Auf der Fahrt legte sie sich dann alles zurecht, was sie dort vorbringen wollte.

Und sie hatte Glück.

Sie traf den Inspektor Krantz auf dem Wirtschaftshofe.

Er begrüßte sie und führte sie sogleich in seine Wohnung, wo seine Frau den Gast ebenfalls willkommen hieß und für ein kräftiges Frühstück sorgte.

Als sie dann beisammensaßen und Frau Hanne sich gestärkt hatte, rückte sie endlich mit ihrem Anliegen heraus.

Sie erzählte, daß der Bruder ihres Mannes vor kurzer Zeit gestorben sei, daß er eine Tochter hinterlassen habe, die nun völlig mittellos dastehe, daß sie, das heißt ihr Mann und sie, gezwungen wären, für sie zu sorgen, daß sie selber Kinder hätten, für die sie in dieser ohnehin schweren Zeit das Geld zusammenhalten müßten. Meta wolle in einigen Monaten, nach der Ernte vielleicht, heiraten, das koste auch einen Batzen Geld, da sie einen sehr feinen Herrn aus der Stadt heiraten würde mit einem eigenen Geschäft, und daß sie da natürlich nicht noch einen Esser im Hause brauchen könnten, denn die Arbeit, die vorhanden, schafften sie daheim sehr gut allein; sie sei nun gekommen, den Herrn Inspektor zu fragen, ob er nicht ihre Nichte unter seinen Leuten einstellen wolle, jetzt vor der Ernte würden doch viele Hände gebraucht. Das Mädchen sei vom Lande und das Arbeiten gewohnt.

„Als was soll ich sie denn einstellen, Frau Illing?" fragte Krantz und sah die Frau an, nicht eben beglückt von der Zumutung, eine Verwandte von ihr für seinen ländlichen Betrieb anzunehmen, er wußte aus Erfahrung, daß es gewöhnlich Aerger und Verdruß mitbrachte, wenn man sich auf dergleichen Angelegenheiten mit Verwandten oder Freunden einließ.

Man mußte in solchen Fällen Rücksicht nehmen, und so etwas liebte der robuste Inspektor nicht.

Frau Hanne merkte sein Zögern und konnte sich wohl die Gründe denken; so beeilte sie sich zu sagen:

„Als was Sie wollen, Herr Inspektor, zu was Sie sie brauchen können, fürs Federvieh, in den Stall, aufs Feld — sie scheut sich vor keiner Arbeit, muß froh sein, wenn sie unterkommt."

„Also als Kleinmagd, sozusagen", meinte der Inspektor ein bißchen gedehnt, erstaunt, daß diese Illings für ihre Nichte keine andere Stellung anstrebten. Ja, die lange, hagere Frau Krantz bekam ganz runde Augen und der Mund blieb ihr offen stehen, als sie die Worte ihrer Bekannten hörte.

Die gab sich den Anschein, als merkte sie das Erstaunen der anderen gar nicht; dachten sie, die Brigitte wollte die Stellung einer Mamsell haben, oder sonst was Feines hier vorstellen? Sie hatte ja gar nichts weiter gelernt.

Nein, mochte sie nur von der Picke auf dienen — das würde ihr ganz gut tun. Sie hatte Brigitte sowieso im Verdacht, obgleich sie immer bescheiden und gleichmäßig freundlich schien, daß sie innerlich hochmütig war und sich womöglich über sie und Meta erhob, weil sie sich etwas Besseres zu sein dünkte.

Ihr instinktiver Groll gegen das Mädchen hatte sich noch verstärkt, als sie gemerkt hatte, daß sie irgendeinen Eindruck auf ihren künftigen Schwiegersohn gemacht habe und damit ihrer eigenen Tochter vielleicht gefährlich werden konnte.

„Ja, ja — wie Sie es nennen wollen, Herr Inspektor. Arbeit schändet ja nicht, sagt man, und wenn man arm ist, muß man eben alles nehmen, was sich einem bietet."

„Ja, wenn Sie nichts weiter beanspruchen — das könnte ich wohl machen —" sagte der Inspektor langsam, „und wie ist es mit meinem Freunde Illing — wird der damit einverstanden sein."

„Aber freilich," beeilte sich Frau Hanne zu versichern, „er wird froh sein, das Mädel untergebracht zu haben — im Vertrauen ge-

Die ersten Schritte Photo: Löhrich

sagt," fügte sie unwillkürlich leiser hinzu, so, als könne ein Unberufener sie hören — „sie ist nicht unser Schlag."

„So," machte der Inspektor, „Sie dürfen sich aber nicht wundern, Frau Illing, wenn sie hier sozusagen Magd ist, daß wir sie da nicht bei uns aufnehmen können, Sie wissen doch selbst, wie das ist, man würde uns das sehr verdenken."

„Weiß ich, weiß ich," stimmte Frau Illing zu, „habe ich auch gar nicht erwartet, sie ist überhaupt glaub' ich gern für sich allein, Sie brauchen gar nicht zu tun, als wenn sie zu uns gehörte, sollen sie ganz behandeln, wie jede andere, die sich zu ihnen vermietet hat."

„Na schön," sagte der Inspektor, „dann ist die Sache also abgemacht."

Er erhob sich, denn er hatte schon über die Gebühr lange verweilt.

„Wann kann sie da kommen?"

„Vielleicht schon morgen nachmittag, sie kann mit dem Vieruhrzuge von B. aus fahren."

„Gut, also morgen, bleiben Sie doch noch ein bißchen bei meiner Frau", fügte er hinzu, als er sah, daß der Besuch sich erhob.

Aber Hanne Illing hatte es plötzlich sehr eilig, sie war froh, die Angelegenheit so rasch zu ihrer Zufriedenheit erledigt zu haben, es war, als fürchte sie, daß der Inspektor die Sache noch anders überlegen könne.

Nach ziemlich wortreichem Abschied verließ sie das gastliche Haus der Krantzes, winkte dem Burschen, von dem sie sich ohne Wissen ihres Mannes hatte herfahren lassen, bestieg den etwas klapprigen Wagen und fuhr zu dem breiten Tore des großen Gutshofes hinaus.

Zuhause angelangt gab sie sich Brigitte gegenüber äußerst freundlich, sie erzählte ihr, daß sie ihretwegen ihre ganze Wirtschaft habe stehen und liegen lassen, nur um sich wegen einer Stellung für sie umzusehen.

„Und nun habe ich wirklich etwas für dich gefunden, ein Unterkommen auf einem schönen, großen Gutshofe, da kannst du etwas lernen."

Brigittes blasse Wangen hatten sich ein wenig gerötet.

„Auf einem Gutshofe, als was denn?" fragte sie.

Frau Illing sah ihre Nichte nicht an.

Sie nestelte irgendwo am Besatze ihres Kleides.

„Na eben, so dort in der Wirtschaft," sagte sie, und als Brigitte nichts erwiderte, „da kannst du es weit bringen, vielleicht mal bis zur Mamsell, wenn du anstellig bist."

Wenn jemand zur Hanne Illing als Landwirtin gesagt hätte, daß die Laufbahn einer Magd bei der Mamsell endige, so hätte sie das für einen schlechten Scherz gehalten, aber sie hatte jetzt das Gefühl, ihrer Nichte, die wenig erfreut tat, die Sache in möglichst lockendem Lichte hinstellen zu müssen, und als diese noch immer schwieg, sagte sie:

„Die Stellung paßt dir wohl nicht?"

Ein leises Drohen lag in ihrer Stimme, das Mädchen würde ihr doch wohl keine Schwierigkeiten machen wollen, wo sie sich ohnedies auf einen Tanz mit ihrem Manne gefaßt machen mußte.

Aber Brigitte schüttelte nur leicht den Kopf.

„„Warum sollte es mir nicht passen, es ist ja gleich, wo ich arbeite, hoffentlich reichen meine Kenntnisse aus für die Anforderungen, die dort an mich gestellt werden", sagte sie dann.

„Da mußt du dir eben Mühe geben, Lehrjahre sind keine Herrenjahre, daß es dir nicht etwa einfällt zu sagen, diese oder jene Arbeit paßt dir nicht, und du mir nach ein paar Tagen wieder angerückt kommst, du siehst, wir haben hier nichts für dich zu tun."

Eine heiße Röte schoß dem Mädchen in die Wangen bei den lieblosen Worten der Frau, Tränen traten ihr in die Augen. Aber sie verbiß tapfer ihren Schmerz und sagte nur: „Das brauchst du nicht zu befürchten, daß ich zu euch zurückkomme, ich werde mich dort schon einrichten, und ich danke dir jedenfalls für deine Mühe, Tante Hanne."

Damit ging sie aus dem Zimmer und in die kleine Fremdenstube hinauf.

Sie war jetzt froh, daß sie ihrer Eingebung gefolgt war und nichts von ihrer Absicht hier im Hause hatte verlauten lassen, daß sie sich auf ein Studium vorzubereiten gedachte, jedenfalls hätten die Tante und Meta sie für verrückt gehalten, wenn die Tante sie so einschätzte, daß sie ihr eine Stellung auf einem Hofe verschaffte.

Hanne Illing aber sah der Nichte übellaunig nach.

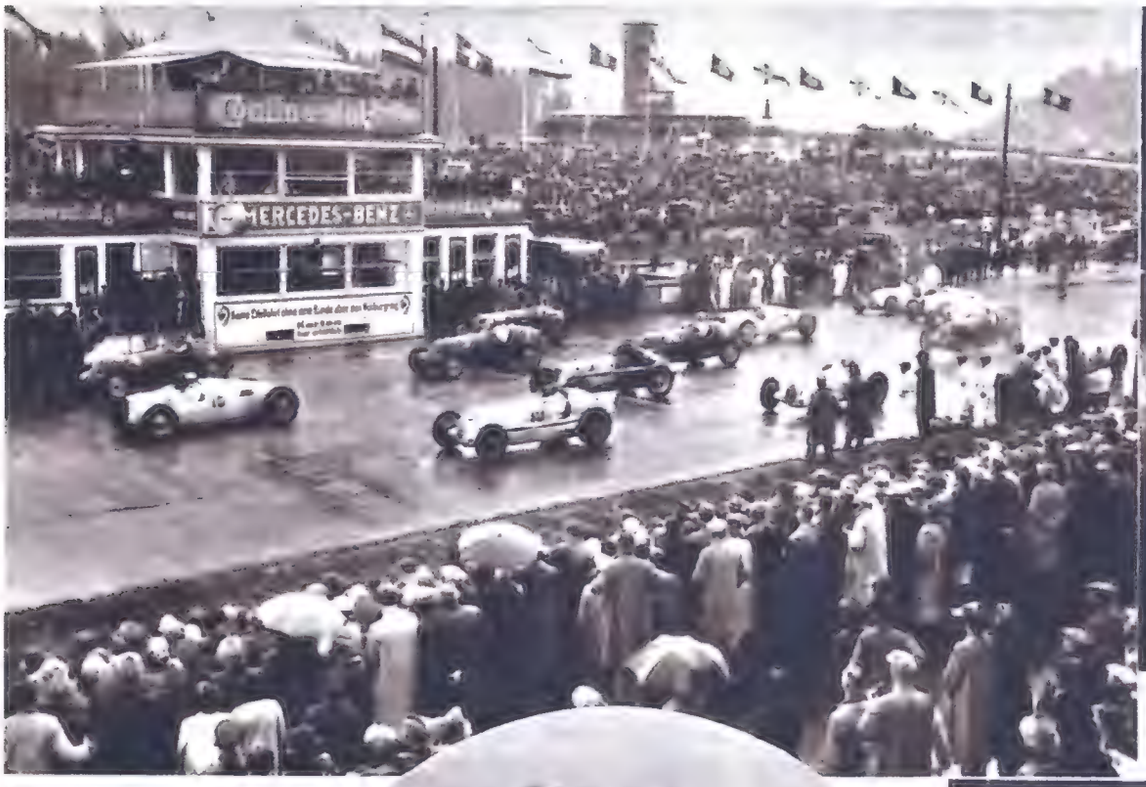
Wollte die sie verhöhnen, daß sie sich noch bei ihr für die Beschaffung der Stellung bedankte? Man hatte bei dem Mädchen immer das Gefühl, als stehe sie über einem mit ihrer Ruhe und sanften Höflichkeit. Wie eine Prinzessin hat sie sich, dachte die Frau grimmig. Na warte nur, die Feinheit wird dir schon vergehen, wenn du erst schmeckst, wie es unter fremden Leuten ist und wie ernste Arbeit tut.

Sie stellte sich vor, wie es sein würde, wenn die Prinzessin mit dem Gesinde würde essen müssen, ganz recht geschah ihr das.

Mit ihrem Manne kam sie, als er heimkehrte, besser und schneller zu Rande, als sie gedacht hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Großvater arbeitet auch noch gern Photo: A. Matzdorff



Die deutsche Apotheke in Addis Abeba ...sandtschaft wieder eröffnet. Die ital. B... der Apotheke erkannt und ihre Wieder... Bedienen eines abess. Kunden, der mit ...

Eifelrennen auf d. Nürburgring. Nach einem unerhört dramat. Schlußrennen der großen Rennwagen siegte der junge deutsche Nachwuchsfahrer Bernd Rosemeyer auf Auto-Union gegen den erfahrenen Italiener Nuvolari auf Alfa Romeo. Oben: Der Start zum Rennen auf dem Nürburgring. Ganz links Rosemeyer (Nr. 18), der spätere Sieger. Neben ihm sein schärfster Rivale Nuvolari (Nr. 4), der Zweiter wurde. Rechts: Korpsführer Hühnlein überreicht dem siegreichen Auto - Union - Fahrer Bernd Rosemeyer den Kranz. Weltbild (2).

Um die deutsche Fußballmeisterschaft kämpften im Berliner Poststadion der 1. FC-Nürnberg und Fortuna-Düsseldorf. Nach zweimaliger Verlängerung des Spiels konnte Nürnberg mit 2:1 Toren Sieger bleiben. Oben: Die siegreiche Nürnberger Mannschaft wird jubelnd vom Platz getragen. Links: Gleich nach Beginn des Spieles schießt Fortuna das Führungstor. Scherl. Photo. Rechts: Den **Boxkampf Schmeling-Louis** verfolgte die Gattin Schmelings, Anny Ondra, im Hause des Reichsministers Dr. Göbbels. Ll. B.: Dr. Göbbels u. Gattin mit Anny Ondra. Presse-Photo.

ırde im Beisein eines Vertreters der deutschen Gesörden haben die Bedeutung und Leistungsfähigkeit ffnung begrüßt. U. B. zeigt Apotheker Zahn beim rem Reitesel in den Laden kommt. Associated Preß.

Stapellauf des neuen Segelschulschiffes „Horst Wessel". In Gegenwart des Führers und Reichskanzlers lief auf der Werft von Blom & Voß in Hamburg das zweite Segelschulschiff der deutschen Kriegsmarine von Stapel. Die Mutter Horst Wessels vollzog die feierliche Taufe. Oben: Gesamtüberblick über die Feier nach dem Stapellauf. Scherl. Links: Der Führer und Reichskanzler schreitet bei seiner Ankunft auf dem Werftgelände die Front ab. Atlantik.

Unten: **Die Eröffnung der Deutschen Luftfahrtsammlung** in den alten Ausstellungshallen am Lehrter Bahnhof in Berlin in Anwesenheit zahlreicher Militärattachés und vieler führender Männer von Partei und Staat durch den Staatskommissar Dr. Lippert. Unser Bild zeigt einen Blick während der Eröffnung der Sammlung. Presse-Photo.

Motorrad, erste Marke...

Von Wilhelm Auffermann

Ich wohne in einer Kleinstadt, in einer ruhigen Gasse.

Vor zwei Jahren bog einmal ein Fahrrad ein — der Fahrer hatte den Weg verfehlt und kehrte sofort um —, das war aber auch alles. Dann schiebt noch jeden Dienstag- und Donnerstagmorgen die Milchfrau ihr Wägelchen ins Gäßchen. Mittags zieht sie es wieder heraus.

Woher das kommt? Man muß das doppelt verstehen: bis hierhin, weiter geht's auch im menschlichen Leben nicht mehr. So eine Gasse ist das. Verstehen Sie mich? Eine abfallende Sackgasse!

Und finden Sie es nicht auch für sonderbar, daß da ausgerechnet unser Prikopa in der Lotterie gewinnt? Wir gönnten es ihm aufrichtig, schon wegen der Nachbarsgasse, die immer so hochnäsig tut, weil sie Anfang und Ende hat. Ehrlich stolz aber waren wir, als Prikopa sich ein Motorrad kaufte. Der verbummelte Student aus dem Sechserhaus vermittelte die Sache. „Hundertzwanzig die ganze Maschine, erste Marke und nur zwei Monate gefahren," sagte er mit Brustton und hielt die Hand aufs Herz. „Nur wegen Todesfall . . ." Weiß der Teufel, wie er auf den Gelegenheitskauf kam, anscheinend kannte er die Witwe. Und wie gesagt, Prikopa, der Glückspilz, konnte es sich leisten.

Das war ein aufregender Tag, als wir die Maschine holten! Uneigennützig hatte uns die Milchfrau ihr Wägelchen geborgt. Selbst der verbummelte Student zog persönlich an der Deichsel. Als wir zurückkamen, lief die ganze Gasse zusammen, das Wunderwerk zu bestaunen. Mensch, was hast du doch alles im Kopf!

Der mit Ehrfurcht bewunderte Prikopa trug eine große Skibrille, wischte andächtig mit einem Lappen herum, war zufrieden und drückte feierlich dem Verbummelten die Hand. Und da sahen wir tatsächlich, daß die Verkehrstechnik tatsächlich etwas auf sich hat, was für eine fabelhafte Sache diese Marke ist. So eine Maschine hatte noch keiner gesehen. Die Stangen so dick wie Pumpenschwengeln, die Schrauben und Hebel waren nicht zu zählen. Alles noch neu. Und dieser unglaublich niedrige Preis!

Von allen Seiten untersuchten wir die Maschine. Nicht zu begreifen, daß man sie mutterseelenallein in sausender Fahrt bedienen konnte.

Da frug Prikopa: „Weiß jemand, an welcher Stelle ich drükken muß?"

Da es keiner wußte, trat ein Jüngling hervor, sicher ein Spion der neugierigen Nebengasse, und erklärte zu unserer Beschämung: „Erst den ersten Hebel, dann den zweiten und dritten: — Ich will es probieren."

Was sollten wir machen? Schließlich gestatteten wir es, schlossen aber einen dreifachen Kreis.

Der Spion ging bedächtig um die Maschine herum und schnüffelte. Als er aber dann vorne die Hebel zählte, kam er in Aufregung: „Ueber ein Dutzend Hebel, ist denn so etwas möglich?!" Verwirrt durch seine Unkenntnis, flüchtete er in seine Gasse.

Stolz schlug uns das Herz bis zum Hals.

Ein anderer, ein Schwärmer mit ungeschnittenem Haar, versuchte es. Besah sich ebenfalls alles genau, strich dann nachdenklich über die Stirn und suchte gewählte Worte — schwieg. Verlegen ging auch er.

Da zog der Verbummelte einen einleuchtenden Schluß: „Wenn wir alle Hebel gleichzeitig drücken, muß auch der erste dabei sein." Auf Kommando drückten wir sämtliche Hebel, drehten an jeder Schraube — die Maschine rührte sich nicht.

„Wißt ihr was," rief der bewundernde Prikopa, „wir holen den Notgeldsammler!" Das war eine Idee. Der Notgeldsammler, er ist Schneider im Zwölferhaus, liest täglich eine Zeitung. Wir hatten Glück. Er habe schon einmal so eine Gebrauchsanweisung gelesen, sagte er, und ließ sich nicht lange bitten. Kam mit.

Ach, aber auch er gebärdete sich hilflos vor dieser Maschine. Das einzige, was er uns zeigen konnte, war die Hupe. Immerhin etwas: „So klingen die Trompeten von Jericho!" sagte er ernst. Wir sprangen vor Freude.

Nach einer Viertelstunde Huperei — man konnte den Notgeldsammler nur mit brutaler Gewalt entfernen — gingen wir ganz entschlossen vor. „Würden es dem Biest schon zeigen." Wir setzten den vielbewunderten Prikopa auf den Sattel, stülpten ihm die Skibrille über die Nase und schoben hinten an. Bergab, dem Gassenanfang zu. Es ging ziemlich leicht und immer schneller. Der Uhrzeiger wackelte sofort von 0 auf 10. Genial. Wir waren tatsächlich zehn Mann. Selbst der Verbummelte war baff. Wir blieben stehen und schrien dreimal: „Hurrah Prikopa!"

Der Prikopa aber hatte vorher in seinem Glück getrunken. Als es nun mit Volldampf immer schneller bergabwärts geht, überquerte gerade ein Mann die Straße. Prikopa sieht ihn doppelt und wollte mittendurch. Da war das Unglück schon geschehen.

Der Mann schrie wie eine Katze.

Ein Schutzmann kam gelaufen. Wir klapperten vor Entsetzen mit den Zähnen.

Dem Mann war weiter nichts passiert, aber von Prikopa und der Maschine hatte sich allerhand losgelöst.

Der Schutzmann ging wieder fort. Mit dem Verunglückten. Mit Prikopa und der Maschine.

Sie können sich denken, wie wir uns zwei Stunden später auf das Abendblatt des Notgeldsammlers stürzten. Erstens waren wir neugierig, wo denn der Prikopa — dem wir nie über die Hutschnur trauten — wirklich das Geld herhatte, und zweitens, was für eine Strafe er wegen des Unglücks bekommen hatte. Aber ganz besonders freuten wir uns, einmal den Namen unserer Sackgasse in der Zeitung zu lesen — nicht eine Zeile fanden wir. Die Redaktion unterschlug uns glatt der Oeffentlichkeit. So eine Enttäuschung! Lediglich ein Benzin-Inserat fanden wir auf der letzten Seite. „Benzin!" Ach Gott, da hatte tatsächlich niemand dran gedacht. Sogar der Verbummelte hatte darauf vergessen.

Als wir noch so disputierend um die weinende Frau Prikopa standen, hörten wir plötzlich die Jericho-Trompete. Es schnitt uns tief ins Herz, denn wir dachten sofort an die neidische Nachbargasse, die nun auftrumpfen wollte. Vielleicht hatte da auch einer „in der Lotterie gespielt". Aber da sahen wir schon, daß es anders war und trauten kaum unseren Augen. Prikopa kam um die Ecke. Ja, wirklich, unser Prikopa. Ohne Scham, wie nur ein rechter Mensch geht. Seine Frau machte einen Schrei der Erlösung und fiel um. Und alle waren wir froh, daß wir nichts Dunkles geglaubt hatten.

„Der Student ist ein Trottel," brüllte er, „die Hupe ist das einzige, was auf die Straße darf. Außerdem hätte man einen Fahrschein gebraucht. Den gibt's aber nicht für so eine Maschine!"

Der Verbummelte war nirgends zu sehen, obwohl er noch soeben dagewesen.

So kam es, daß anderntags doch noch unsere Sackgasse in die Zeitung kam. Prikopa inserierte: „Motorrad erste Marke, zwei Monate und nur einen Tag gefahren, abzugeben. Preis hundertzwanzig."

In Scharen liefen sie herbei. Prikopa führte sie in die Gemeindegarage, wo die Maschine zwangsweise steht. In Scharen liefen die Kauflustigeen wieder fort.

Jeden Donnerstag nachmittag trifft sich unsere Sackgasse in der Gemeindegarage. Von zwei bis vier Uhr sind stille Stunden. Dann fahren wir abwechselnd im Kreis. Der Direktor hat es uns erlaubt.

Auch der verbummelte Student kommt mit, schließlich meinte er es gut. Er fährt zusammen mit dem Notgeldsammler. Der Schwärmer tröstet dann die Witwe, deren Mann ursprünglich das Motorrad gehörte. „Nur zwei Monate ist der Aermste darauf gefahren," jammerte sie dann, „dreißig Jahre hatte ich das Motorrad im Schlafzimmer stehen. Es erinnerte mich so an ihn. Haltet es doch in Ehren!" Und sie ringt die Hände.

„Ja," nickt dann Prikopa stolz mit dem Kopf, „es ist die e r s t e Marke!"

Ein Lebensretter

Von Otto Ull

„O, meinen Dank, liebe gnädige Frau. Nun, da ich weiß, daß ich Ihnen als Schwiegersohn willkommen bin, will ich gerne Geduld haben und warten, bis sich mir auch Fräulein Mariannes Herz zuneigt! Und ich hoffe auch auf Ihre Unterstützung, liebe gnädige Frau, denn dem Rat der Mutter wird sich die Tochter sicher nicht verschließen."

Frau Burger nickt dem Mann, der da mit verbindlichem Lächeln vor ihr steht, freundlich zu. Ja, er sieht gut aus. Der elegante Reitanzug steht ihm vorzüglich, dann die guten Manieren — und reich war Herr Werdenberg auch — nein, Marianne konnte sich wirklich keinen besseren Mann wünschen.

„Nun, lieber Herr Werdenberg, ich kann Ihnen wohl im Vertrauen verraten, daß Sie meine Tochter gerne sieht — nur" und ein verlegenes Lächeln gleitet über das Gesicht der älteren Dame, „sie ist eben noch ein halbes Kind — ja, also — der Dolf ist Schuld daran, daß sie Ihnen so gar nicht entgegenkommt. Weil der Sie vom ersten Sehen an so konsequent ablehnt, ist sie schwankend geworden. Sie sagt, daß Rolf nur sehr selten Antipathien zeigt — und darum eben sollte man sie nicht unbeachtet lassen."

„Wie, ich verstehe wohl nicht recht — weil der Hund mich nicht leiden mag — meint Fräulein Marianne . . ." Frau Burger ist verlegen, sie sieht den Mann nicht an, und so sieht sie auch nicht den jähen Strahl des Hasses in dessen Augen und nicht den brutalen Zug, der sich sekundenlang um den Mund gräbt.

Dann hat sich Werdenberg wieder in der Gewalt. „Sie haben recht, gnädige Frau, Fräulein Marianne ist eben noch jung — da darf man so etwas nicht so ernst nehmen. Ich werde also versuchen, mir Dolfs Sympathie zu erwerben — und dann wird alles gut werden."

Als sich aber Werdenberg kurze Zeit später auf sein Pferd schwingt und davon reitet, weiß sein Gesicht nichts mehr von der Liebenswürdigkeit, die noch eben in seinen Worten gelegen. Die Brauen sind finster zusammen gezogen, der brutale Zug um den Mund hat sich verstärkt. Das Pferd bekommt die Sporen mehr zu fühlen, als ihm gut ist, und so fliegt es dahin, als berührten die Füße kaum den Boden, und immer von neuem treibt es sein Herr zu größerer Eile. Irgendwo muß seine Wut sich austoben.

„Da reitet er wieder ein Pferd zu Schanden," hört Marianne einen Feldarbeiter sagen, als sie, gefolgt von Dolf, dem großen Neufundländer, aus dem Wald tritt.

„Armes Tier," denkt Marianne. Und „wieder" hat der Arbeiter gesagt. Also hat Dolf doch recht mit seiner Antipathie.

„Herr Werdenberg hat es sehr bedauert, daß du nicht da warst, Marianne," wird sie daheim von der Mutter empfangen.

„Ich gar nicht," denkt Marianne, aber sie sagt es nicht. Um die Mutter abzulenken, erzählt sie von ihrem Besuch auf dem Nachbargut. Aber die Mutter hört nur mit halbem Ohr hin. Sie mag sich nicht so bald von ihrem Lieblingstraume abbringen lassen.

„Es wäre wirklich an der Zeit, daß du heiratest, Marianne. Und ich könnte mir keinen besseren Mann denken als Arthur Werdenberg. Er ist liebenswürdig, elegant, reich (wenn du auch auf den letzten Umstand nicht zu sehen brauchst) und vor allem er liebt

Auch die Straße bedarf einer Abkühlung Photo: Henn

dich, wird dich auf Händen tragen. Du wirst doch nicht so kindlich sein, dich von einem so unvernünftigen Tier beeinflussen zu lassen. Und es wäre auch gut, wenn der Hof wieder einen Herrn bekäme. Herr Werdenberg wird dich morgen zu einem Ritt abholen."

„Der Hof ist bei Inspektor Klaus in den besten Händen. Er könnte nicht mehr für seinen eigenen Hof tun, als er für unseren tut. Und Dolf lehnt nur schlechte Menschen ab, selten genug hat er ja bis jetzt seine Abneigung gezeigt, aber wenn, so war sie immer begründet. Also, laß mir Zeit, Mama. Denn eine Ehe ist ja kein Kleid, das man abstreifen kann, wenn es einem nicht mehr gefällt."

Als Marianne aus dem Hause tritt, reitet gerade Inspektor Klaus in den Hof. Freudig springt Dolf an dem Pferde hoch und wirft den jungen Mann fast um in seiner Begrüßungsfreude.

„Den hat Dolf von Anfang an gemocht," denkt Marianne und sie findet es eigentlich verständlich. Das sonnverbrannte Gesicht mit der hohen Stirne und den klugen Augen macht einen sehr sympatischen Eindruck. Sein Wesen ist höflich, der Mutter gegenüber ehrerbietig, aber keinesfalls unterwürfig, wie es Werdenberg so manchesmal ist. Und noch etwas nimmt den Inspektor in Mariannes Augen ein. Seine große Liebe zu den Tieren. Nicht nur auf dem Gutshof, auch auf den Gütern der Umgebung und im Dorf weiß man davon zu erzählen.

Die Rücksicht auf die Mutter verbietet es Marianne, sich „um den Morgenritt zu drücken". Und so reitet sie denn an der Seite des ihr so unsympathischen Mannes durch den leuchtenden Morgen und muß ein Gespräch mitanhören, daß sie nicht im geringsten interessiert. Sie möche viel lieber schweigen, den Vögeln lauschen und dem Rauschen der Bläter. Dolf scheint zu spüren, was in seiner Herrin vorgeht. Denn er hat schon längst sein Freudengebell eingestellt und läuft still neben dem Pferd seiner Herrin hin, ab und zu einen mißtrauischen Blick auf den Reiter werfend.

An den Kiesgruben am Waldrand machen sie halt und steigen ab. Eine schmale Holzbarriere, die das abschüssige Gelände, das sich dann plötzlich 50 Meter tief in die Kiesgrube senkt, vom Wege trennt, kann einem wirklichen Stürzenden kaum Halt bieten.

Werdenberg tritt dicht an die Barriere. In seinen Augen blitzt es plötzlich auf.

„Dolf, apport!" Die Reitpeitsche fliegt — aber — nicht den Waldweg entlang, sondern über den Abhang hin, der sich in die Kiesgruben senkt.

Der Schreckensruf Mariannes, der den Hund zurückhalten soll, bleibt dem Mädchen in der Kehle stecken, denn, durch die Heftigkeit des Wurfes ist Werdenberg der Umzäunung zu nahe gekommen. Er stürzt, gleitet, das Holz gibt nach — und der Körper des Mannes rollt dem Abhang zu.

Da setzte Dolf an seiner Herrin vorbei, dem Stürzenden nach, die Zähne packen die Reitjacke, halten sie fest, und nun stemmt sich das Tier in den Boden, rutscht noch ein wenig — und liegt dann still, wenige Meter vor dem Abgrund.

Nun kommt Leben in Marianne. Ihr Rufen lockt die Arbeiter der Kiesgrube herbei. Mit vieler Mühe gelingt es ihnen schließlich, nachdem sie sich mit Seilen, die an den Bäumen befestigt wurden, herabgelassen hatten, den Mann und den Hund zu bergen.

Dolf ist völlig erschöpft — aber seine Freude ist so groß, daß er freudig bellend an seiner Herrin und, seine Antipathie vergessend, auch an Werdenberg hochspringt. Aber Werdenberg ist, seit er außer Gefahr wieder auf den Füßen steht, nur von dem einen Gedanken beseelt — den Hund aus dem Wege zu schaffen, der an allem Schuld ist. Keinen Augenblick kommt ihm der Gedanke, daß er diesem Hund sein Leben verdankt.

Und kaum haben Dolfs Pfoten, die auf dem hellen, jetzt arg mitgenommenen Reitanzug schmutzige Stellen hinterlassen haben, wieder den Boden berührt, da saust auch schon Werdenbergs Reitpeitsche durch die Luft und trifft Kopf und Schnauze des Hundes.

„Elendes Vieh," schäumt der Mann, „mußt du den Anzug noch mehr beschmutzen, nachdem du ihn schon zerrissen hast!"

Dolf heult auf. Da ist Marianne neben ihm, streicht ihm den dunklen Kopf, nimmt ihn am Halsband und wendet sich, ohne ein Wort zu sagen, ihrem Pferde zu und reitet davon.

Als sie in den Hof einreitet, verläßt der Inspektor gerade das Gutshaus. Er ist in den Stadt gewesen im Auftrage Frau Burgers. Marianne sieht ihn zum ersten Mal im dunklen Anzug und ist erstaunt, wie gut er aussieht.

Wieder springt Dolf an ihm hoch, seine großen Pfoten hinterlassen viele Spuren auf dem dunklen Stoff. Aber Rolf Klaus lacht, als er Mariannes erschrockenes Gesicht sieht und meint: „Das läßt sich wieder abbürsten, gnädiges Fräulein — und Dolfs Freundschaft ist viel mehr wert."

Als Marianne und der Inspektor abends noch nach den neuen Weidenpflanzungen gehen, für die Marianne besonderes Interesse gezeigt hat, ist Dolf wieder bei ihnen. Der Schlag mit der Reitpeitsche hat zum Glück nicht die Nase getroffen und Dolf scheint ihn nicht mehr zu spüren. Er steckt seine Nase in jeden Maulwurfshügel, jagt ein paar Vögeln nach und weiß sich nicht zu lassen vor Freude, daß er die beiden Menschen, die er gern hat, begleiten darf.

Da reißt sie plötzlich ein Schuß und ein Aufjaulen des Hundes aus ihrer Unterhaltng. Dolf steht ganz still, macht eine Wendung nach seiner Herrin hin — und bricht plötzlich zusammen.

Im nächsten Augenblick ist Rolf Klaus bei dem Tier. Eine kurze Untersuchung — dann nimmt er den Hund einfach auf die Arme und trägt ihn den Weg zurück, den sie gekommen sind. Sein Gesicht ist so finster, daß Marianne das Wort, die Frage nach dem Tiere nicht über die Lippen will.

Als Rolf Klaus die Kugel entfernt hat, Marianne hat dabei assistiert — und der Hund verbunden und sehr matt daliegt, ist es Marianne plötzlich, als drehe sich das Zimmer. Da steht Rolf Klaus auch schon neben ihr, hält ihr ein Glas Wein an die Lippen.

„Sie waren so tapfer, Fräulein Marianne, jetzt sorgen Sie, daß wir in Ihnen keinen zweiten Patienten bekommen."

Marianne nickt — aber sie ist nicht dazu zu bewegen, ins Bett zu gehen. Sie will bei Rolf wachen — und da auch der Inspektor den Hund nicht allein lassen will — weil er Komplikationen fürchtet — so sitzen sie sich schweigend gegenüber. Bis Marianne das Schweigen bricht — und von Dolfs tapferer Tat an den Kiesgruben — und seinem Lohn erzählt.

„Tapferes Tier," sagt Rolf Klaus und streichelt den Kopf des Hundes, der zu ihren Füßen liegt. „Ein Menschenleben gerettet."

„Ein Menschenleben," wiederholt Marianne leise, als spräche sie zu sich selbst. „Nein, er hat zwei Menschenleben gerettet, auch das meine, denn er hat mich davor bewahrt, ein Leben lang an der Seite dieses Mannes zu verbringen — ein Leben der Hölle. Denn wer ein wehrloses Tier so mißhandeln kann — wie muß der erst mit den Menschen umgehen."

„So werden Sie also — Herrn Werdenberg nicht heiraten?" Die Frage kommt schnell und fast tonlos.

Da gleitet ein Lächeln über Mariannes Gesicht: „Dolf hat ihn nicht gemocht — und er hat recht gehabt. Ich werde nur einen Mann heiraten — den Dolf gerne hat! Meinen Sie nicht auch, Herr Klaus?"

„Ja," stößt der Mann nur hervor — aber das Leuchten in den Mädchenaugen hat nun seinen Widerschein in den Augen des Mannes gefunden.

Als wenige Tage später Werdenberg kommt, sind die Damen nicht zu sprechen. Das Hausmädchen überreicht ihm ein kleines in Seidenpapier gewickeltes Päckchen und teilt ihm im Auftrage des gnädigen Fräuleins mit, daß dieses das Geschenk, das Herr Werdenberg ihrem Hunde gemacht habe, nicht annehmen könne und es deshalb zurückgebe.

Als er es öffnet, fällt eine abgeschossene Bleikugel heraus — die Kugel, die Dolf getroffen hat. Und Werdenberg begreift plötzlich, daß diese Kugel ihm zum Verräter geworden ist, denn das Kaliber ist ein ungewöhnliches in dieser Gegend und Marianne hatte gewußt, daß nur er eine solche Pistole besaß.

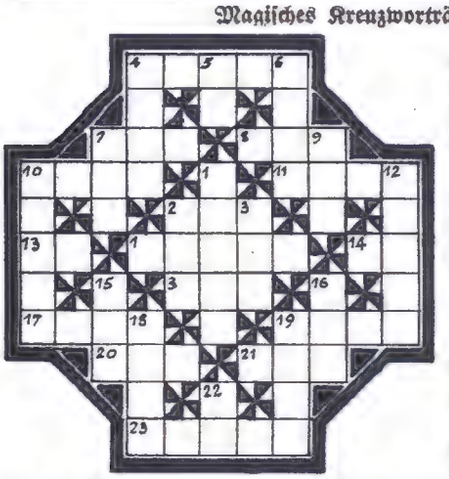
Wieder muß das Pferd den Zorn seines Herrn spüren — aber nicht lange. Eine Stunde später kommt das Pferd herrenlos zurück, völlig erschöpft. Kurze Zeit darauf bringen Knechte des Gutes einen Toten. Werdenberg hat sich beim Sturz vom Pferd die Wirbelsäule gebrochen.

„Da hat das Pferd sich und noch manch anderes Tier gerächt!" sagt der alte Förster, der den Zug begleitet hat — und spricht damit nur aus, was die Umstehenden gedacht haben.

Marianne hat Wort gehalten — nur einen Mann zu heiraten, den Dolf gerne hat. Fragen Sie nur Inspektor Klaus, der weiß es!

RÄTSEL

Magisches Kreuzworträtsel.



Jedes Wort kommt waagrecht und senkrecht gleichlautend vor. Die eingeklammerten Zahlen bedeuten die senkrechten Reihen.

1. (1.) Fluß in Frankreich, 2. (2.) Europäische Münze, 3. (3.) Nebenfluß der Donau, 4. (10.) Teil eines Priestergewandes, 7. (7.) Titel, 8. (15.) Papstname, 10. (4.) Indisches Reich, 11. (18.) Musikzeichen bei Psalmen, 13. (5.) Fluß in Rußland, 14. (22.) Fluß in Italien, 17. (6.) Griechischer Kriegsgott, 19. (19.) Geliebte des Zeus, 20. (9.) Nordische Münze, 21. (16.) Waldtier, 23. (12.) Ausdruck für Wohlgeruch.

Silbenrätsel.

Aus den Silben: baz, bo, dan, dant, de, de, do, du, e, e, e, el, fant, ge, gel, gen, gen, hopf, i, in, ka, kra, ku, la, le, len, loi, lus, ma, ma, mak, me, men, na, ni, nor, on, on, pech, ra, re, ri, rie, ro, rup, so, spe, stre, tar, te, ten, tes, ti, ti, ti, to, vo, we, wie, zil sind 17 Wörter zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben, von oben nach unten gelesen, einen Sinnspruch ergeben. (ch ist ein Buchstabe.)

Es bedeuten:

1. Vogel, 2. Teil des Armes, 3. Musikalische Tempobezeichnung, 4. Nahrungsmittel, Mehlspeise, 5. Griechischer Redner, Schüler des Sokrates, 5. Gemüsepflanze, 7. Ausdruck für Widerruf, 8. Spanische Landschaft, 9. Tierschau, 10. Fluß in Frankreich, 11. Dickhäuter, 12. Krankheitserreger, 13. Vulkanausbruch, 14. Europäisches Königreich, 15. Gewagtes Geschäftsgebaren, 16. Volkstümliche Bezeichnung für einen Unglücksmenschen, 17. Theaterleiter.

Rätsel-Auflösungen von Nr. 26

Silbenrätsel.

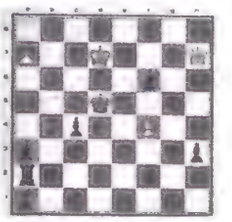
1. Dialog, 2. Essen, 3. Reseda, 4. Wittenberg, 5. Obmann, 6. Ruine, 7. Tacitus, 8. Enharmonisch 9. Spanien, 10. Iduna, 11. Nicäa, 12. Dahome, 13. Gregor, 14. Ernani, 15. Redda, 16. Umlaut, 17. Grindelwald, 18. Gichtknoten, 19. Erhard, 20. Watteau, 21. Erato, 22. Catania, 23. Huerdenrennen, 24. Santiago, 25. Eisbombe, 26. Laertes, 27. Tahiti, 28. Lento.

Die ersten und dritten Buchstaben ergeben: Der Worte sind genug gewechselt, laßt mich auch endlich Taten sehn. (Goethe: Faust: Prolog im Himmel.)

SCHACH

Problem Nr. 271 von Jesper Jespersen, Nationaltidende 1895.

Kc5, Da5, Sd6 = 3
Kd8, Bc7 = 2
Matt in 3 Zügen.



Lösung zu Problem Nr. 267 (Corrias).

1. Dh7—b1!	droht	2. Db1—b7	matt
1.	Ta2—b2	2. Db1—f5	matt
1.	La1—b2	2. Db1—h1	matt
1.	Bc4—c3	2. Db1—d3	matt

Sehr elegantes Problem, das allgemein gefiel.

Löserliste: Fred Münger, Kriens (266, 267); Hermann Christen, Luzern; Albert Suter, Lengnau; Leo Schmid Erstfeld (265, 266, 267); Prof. Schmucki, Willisau; J. Artho, Tann-Rüti; Josef Feierabend, Goldach; Adam Gabel und Ludwig Römer, Nieder-Olm (266).

Besten Dank für Probleme an: F. M. in K. und H. Ch. in L. Gruss! Lösungen u. Anfragen an die Schachred. der „Woche im Bild", Olten.

Magische Quadratergänzung.

I. Eich, Isai, Cato, Hiob — Horn, Oboe Rose, Neer.
II. Seil, Erda, Iden, Land — Bahn, Aloe, Hort, Netz.

Auf der Hochzeitsreise. „Jonny, es muß doch riesig viel Geld kosten, so eine Eisenbahn zu bauen." — „Gewiß, Schatz. Allein die Tunnels kosten viele Millionen." — „O, Jonny, sie sind es aber auch wert!"

*

„Tja, ob ich Ihnen fünfzig Mark leihen kann . . .? Das muß ich erst einmal überschlafen." — „Ach, können Sie denn nicht vielleicht ein Mittagsschläfchen machen? — Ich brauch' das Geld nämlich noch heute."

*

Beziehungen. „Was sind Beziehungen?" — „Beziehungen sind das, was man zu haben glaubt, bevor man versucht hat, sie auszunutzen."

*

„Du hast die schöne junge Dame aus dem Boot an Land getragen. Was hast du bekommen?" — „Herzklopfen, Kapitän, nichts wie Herzklopfen."

*

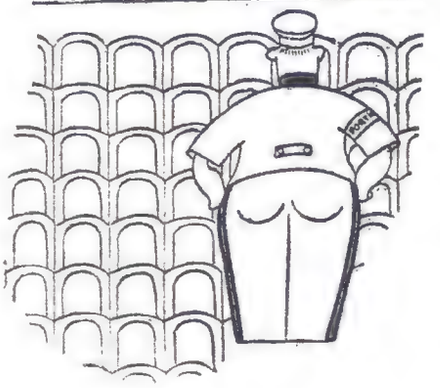
„Seit sechs Uhr warte ich auf Alfred, es ist schrecklich mit den Männern." — „Wann warst du mit ihm verabredet?" — „Um fünf."

*

Polizist: „Ich muß Sie aufschreiben, Sie sind die Straße mit achtzig Kilometer Geschwindigkeit gefahren!" — Autofahrer: „Wenn es Ihnen nichts ausmacht, schreiben Sie hundert Kilometer, ich will die Kiste verkaufen."

*

„Führt der junge Rechtsanwalt, der bei Ihnen möbliert wohnte, noch Ihren Prozeß?" — „Ja, aber jetzt wohnen wir bei ihm möbliert!"



Das leere Haus.

Direktor: „Meine Herrschaften, darf ich vorstellen . . ." — Portier: „Sehr erfreut, mein Name ist Müller!"

Junge Dame: „Ich möchte einen Hund kaufen, eine Art Windhund. Aber mit kurzen Beinen, großem Kopf und den Körper nicht so dünn. Haben Sie so einen Hund?" — „Nein, diese Art Hunde ertränken wir gleich nach der Geburt."

*

Elli ist zum erstenmal am Strand. Da sieht sie plötzlich am Horizont einen rauchenden Dampfer entlang ziehen und ruft erstaunt: „Sieh bloß, Mama, eine Lokomotive, die sich badet!"

*

„Wieviel bin ich Ihnen für das Nachtquartier schuldig?" — „Welches Zimmer hatten Sie?" — „Sie waren alle besetzt. Ich habe auf dem Billard geschlafen." — „Macht 50 Pfennig die Stunde!"

*

„Warum hast du eigentlich neulich deine Autofahrt so plötzlich abgebrochen?" — „Ja, weißt du, ich bin etwas abergläubisch; und als ich den Dreizehnten überfahren hatte, sagte ich mir: Nun aber stopp. Sonst gibt's noch ein Unglück."

*

„Wie kannst du denn wissen, Inge, daß er dich liebt, wenn er nie mit dir darüber gesprochen hat?" — „Ich merke es an der Art, wie er mich ansieht, wenn ich ihn nicht ansehe!"

*

„Onkel, Vater sagte gestern, daß es keinen zweiten Menschen wie dich gebe!" — „So, das war aber nett von ihm!" — „Ja, und er sagte auch, das wäre nur gut so!"

Für unsere jungen Leser

Durch den Urwaldsumpf

Text von Charles Sealsfield
Zeichnung: Jugmayer

Wir waren etwa fünfzig Schritte in den Sumpf eingedrungen. Bisher hatte uns das Licht des Tages geleuchtet, die Zypressen standen zehn bis fünfzehn Fuß auseinander, die ungeheuren Stämme erhoben sich fünfzig Fuß, ehe die breiten schirmähnlichen Zweige sich ausspreiteten, Stamm an Stamm gereiht, Krone an Krone, so daß der Sumpf einem endlosen Schirmdache glich, durch das auch kein einziger Sonnenstrahl einzudringen vermochte. Wir sahen noch das vom Uferrande schief hereinfallende Licht mit der Dämmerung kämpfen, in düsteres Dunkel zucken, endlich in Nacht übergehen. In dem Verhältnis, in dem das Tageslicht abnahm, wurde auch die Sumpfluft dicker, erstickender, endlich verpestet; die anfangs hell auflodernden Flammen unserer Kienfackeln wurden schwächer und schwächer, zuletzt schwammen sie vor unsern Augen bloß noch wie Irrlichter.

Während unser Führer vor sich hinbrummte, schritt er vorwärts, jeden Stamm, auf den er seinen Fuß setzte, zuerst beleuchtend, dann probierend, aber mit einer Fertigkeit, die bewies, daß er diesen gefährlichen Weg bereits öfters genommen.

Folgt nur immer, brummte er abermals, aber macht euch leicht, so leicht wie ein Franzos sich nur machen kann — haltet den Atem an, — Ah, der Klotz da!

Der Alte hatte den Fuß gehoben, vorgestreckt, aber zum Glücke zweifelhaft mit dem Schafte seines Gewehres den vermeintlichen Klotz angestoßen — der Klotz war gewichen, der Alte, heftig an mich angeprallt, und ich bei einem Haare von der schmalen Brücke hinab in den Sumpf getaumelt.

„Ah, verräterischer Geselle!" rief er, nichts weniger als erschrocken: „glaubst du, ehrliche Leute durch deine Teufeleien zu hintergehen?"

„Was gibt es, Alter?"

„Was es gibt?" versetzte er, sein langes Schlachtmesser ziehend; nichts, als daß sich ein Alligator — doch da seht ihr ihn ja."

Und statt des Klotzes, der verschwunden war, gähnte uns der Rachen eines Alligators an.

Ich erhob meine Flinte.

„Schießt nicht Herr," wisperte mir der Alte zu. „Schießt nicht, solange Ihr es lassen könnt! — Ihr seid nicht allein hier. Das wird's tun," sprach er, sich gemächlich niederbeugend und sein langes Messer dem Tiere in das Auge stoßend, das mit einem furchtbaren Geheule um sich schlug, so daß uns der Sumpfschlamm über und über bespritzte.

„Da, nimm das," sprach der Alte lachend — und das — und das," indem er dem Tiere, das, sich krümmend, nach ihm schnappte, noch einige Male das Messer zwischen den Hals und in die Rippen stieß.

Und dann wischte er das Blut vom Messer, steckte es in den Gürtel und sah sich bedächtig um.

„Habe die Notion, daß da irgend ein Baumstamm sein muß — bin doch nicht das erstemal auf dieser Spur. Da ist er, aber gute sechs Fuß weit — jetzt, Frenchers, sind euere Tanzbeine etwas wert."

Und so sagend, sprang er mit einem Satze auf das, was er einen Baumstamm nannte.

„Um's Himmels willen, Mann! Ich sehe das Wasser glitzern, steckt Ihr?"

„Pah, Wasser! Was ihr Wasser zu sein meint, sind ein par arme Teufel von Schlangen — ehrliche Mocassin- und falsche Kongoschlangen — wollen auch leben, sind gutes Futter für unsere Schweine. Jetzt setzt an."

Die Not verlieh mir Kräfte! Ich drückte den linken Fuß so fest in den im Schlamm schwankenden Stamm, als ich vermochte und sprang dann hinüber.

Und wie ich abermals den Fuß vorwärts streckte und im matt flackernden Lichte der Kienfackel ihn in die Stapfen des Alten zu senken im Begriffe stand, hob sich nicht vier Zoll von meinem Fuße über den Baumstamm herüber aus dem Schlamme ein gräßlicher Alligatorsrachen und schnappte mit solcher Behendigkeit nach mir, daß ich nur noch soviel Zeit übrig hatte, mein Gewehr dem Tiere in das funkelnde Eidechsenauge abzudrücken. Es prallte zurück, gab ein stöhnendes Gebrüll von sich, schlug einige Male im Morast wie rasend um sich und versank.

Der Alte hatte sich umgesehen und ein zufriedenes Lächeln spielte um seine geöffneten Lippen, aber ich hörte nicht, was er sagte, denn der Aufruhr, der nun auf allen Seiten ausbrach, war so furchtbar, daß er einige Minuten mich ganz betäubte.

Tausende, Zehntausende von Alligatoren, Bullfröschen, Nachteulen, Ahingas, Reihern, die im Schlamme und den Laubdächern der Zypressen hausten, erhoben nun ihre Stimmen, ihr Gebrüll und Gestöhne und wurden rebellisch, und kreischend brachen sie aus ihren Schlupfwinkeln hervor und umkreisten uns, flogen uns um die Köpfe. Wir hatten unsere Messer gezogen, unsere Arme über die Köpfe und Augen gehalten, aber es war um uns geschehen, wenn nicht —

Im entsetzlichen Aufruhr der gräßlichen Tierwelt fiel ein Schuß, dann ein zweiter. Das Wüten, Toben der Tiere wurde auf einmal heulend, kläglich, die Tiere prallten noch einige Male an uns an, dann flogen sie in weitern Kreisen um uns herum, zuletzt wurde das Geschrei, Gebrülle schwächer — unsere Leuchten waren ausgelöscht; — wir standen in stockfinsterer Nacht.

„Alter, ums Himmels willen!"

„Ei, seid Ihr noch am Leben?" lachte der Alte mit einem so sonderbaren Nachklange, daß mir unheimlich wurde — „und Euer Freund? Habe Euch gesagt, daß wir nicht allein sind, wehren sich auch, diese Bestien, wenn man sie in ihren Schlupfwinkeln angreift, ein einziger Schuß ist hinreichend, Euch das ganze Gezücht auf den Hals zu bringen; aber lassen sich wieder die Köpfe zurechtsetzen, wenn sie sehen, daß es Ernst gilt. Zwei Schüsse nacheinander unter sie hineingetan, verfehlen selten sie zu belehren, daß sie nur unvernünftige, marktschreierische Kreaturen sind."

Ich hatte in meiner Begierde, endlich festen Grund zu fassen, nicht mehr auf die Worte des Alten gehört, die Bäume lagen hier dichter aneinander; so war ich dem Alten vorgeschritten. Auf einmal fühlte ich den Stamm, auf den ich den Fuß gesetzt, weichen. Ich hatte nur soviel Zeit, Halt zu rufen, und bereits war ich bis an die Arme im bodenlosen Schlamme.

„Ah, habt in Eurem französischen Leichtsinn einmal Euern eigenen Weg gehen wollen," sprach der Alte, lachend vorspringend und mich beim Haarschopfe ergreifend.

Und mit diesen Worten zog er mich wieder auf den Baumstamm.

„Seht Ihr," sprach er, und wirklich sahen meine Augen mehrere Alligatoren, die herbeigeschossen waren. Er griff nach der Whiskyflasche.

„Nehmt einen Schluck Herzstärkung, aber nein, wartet, bis wir im Palmetto sind. So, haltet — faßt Euch — laßt das Herzklopfen vorübergehn. — So mein guter Freund — ah, wenn Ihr mit dem alten Nathan noch ein paar solche Touren macht, sage Euch, werdet ein ganzer Mann. Jetzt aber kommt."

Und wir schritten nun vollends dem Rande des Sumpfes zu. Die mondhelle Nacht ließ uns ein wogendes Palmettofeld schauen, dessen Millionen Stämme säuselnd und grüßend uns entgegenwogten. — Wir atmeten leichter.

Gesundheitspflege

Darmträgheit

Die krankhaft verlangsamte Verdauungstätigkeit oder Darmträgheit gehört zu den verbreitetsten Leiden der Verdauungswege. Wenn man im allgemeinen wenig von ihr hört, so hat das seinen Grund darin, daß sie sich in ihren Anfängen, ja oft jahrelang nur sehr wenig bemerkbar macht und deshalb vom Leidenden nicht ernst genommen wird. Sehr oft macht sie sich freilich bemerkbar genug, aber der Leidende kann ohne ärztliche Hilfe nicht herausfinden, daß seine steten Kopfschmerzen, seine unerklärliche Müdigkeit, die Schwindelanfälle und ähnliche Leiden ihre Ursache in der verlangsamten Tätigkeit der Gedärme haben.

So wird denn oft jahrelang gegen Müdigkeit mit Nervenstärkungsmitteln, Kraftnahrung, gegen Kopfschmerzen mit Kopfwehpulvern angekämpft, und doch würde oft ein vernünftiger Wechsel der Diät oder die Anwendung mechanisch wirkender unschädlicher Darmöle alles auf die einfachste Art beseitigen. Die Darmträgheit kann verschiedene Ursachen haben. Einmal gibt es eine fast angeboren erscheinende Trägheit der Gedärme, die meist schon im Säuglingsalter zum Vorschein kommt. Dann aber gibt es auch bestimmte Empfindlichkeiten der Gedärme, die von Fall zu Fall verschieden sind. So gibt es Personen, die nach dem Genuß von Kakao oder Schokolade lange Zeit an Verstopfung leiden. Andere wiederum antworten auf Reis mit Verstopfung, während auf dritte alle diese Dinge gar keinen Einfluß haben. Es gibt Personen, die bei verhältnismäßig wenig Gemüsen und Früchten doch eine geregelte Darmtätigkeit haben, andere aber benötigen dazu große Mengen dieser Nahrungsmittel. Früchte und Gemüse enthalten Stoffe, die anregend auf die Darmtätigkeit wirken. Die unverdaulichen Teile, die bei Gemüsen zum Teil vier Fünftel des Ganzen ausmachen, wirken zudem bei ihrem Gang durch die Gedärme leicht massierend und fördern dadurch wiederum die Darmtätigkeit. Es ist also durchaus nötig, daß wir auch unverdauliche Stoffe aufnehmen, würde unsere Nahrung fast ausschließlich aus gut aufnehmbaren Bestandteilen bestehen, so könnte der Rest von den Därmen fast nicht durchgearbeitet werden.

Die Darmträgheit tritt fast regelmäßig bei Krankheiten auf, die den Patienten lange Zeit ans Bett fesseln. Man nimmt an, daß sie hier die Folge mangelnder Bewegung sei. Dann gibt es aber auch eine angewöhnte Darmträgheit, die dadurch entsteht, daß der heutige Mensch keine Zeit hat, auf die Arbeit seines Körpers zu achten. Ob diese sich normalerweise abspiele oder gestört sei, beachtet er gar nicht. So kann eine kleine Störung sich zur Dauerverstopfung auswachsen, weil der Darm mit seiner Arbeit überhaupt nicht mehr nachkommt. Wäre die kleine augenblickliche Verstopfung beachtet worden, so hätte ein Abführmittel die Rückstände aus den Gedärmen geschafft, die nachher wieder normal hätten arbeiten können. Freilich muß hier erwähnt werden, daß auch bei regelmäßiger Beobachtung der Körpertätigkeit chronische Darmträgheit auftreten kann, ja daß sie sogar herbeigezogen wird durch den unrichtigen Gebrauch von Abführmitteln. Wo z. B. Verstopfung nach dem Genuß bestimmter Speisen auftritt und dann jedesmal durch ein unrichtiges Abführmittel behoben wird, gewöhnt sich der Darm sehr rasch an die Einwirkung dieses Mittels. Es muß dann in immer größern Mengen genommen werden, wenn es überhaupt noch wirken soll. Je nach seiner Art reizt es den Darm augenblicklich zu erhöhter Tätigkeit an, um ihn nachher nur um so schlaffer werden zu lassen, oder es schwächt schon durch seine ganze Zusammensetzung den Darm überhaupt, so daß er seiner natürlichen Aufgabe immer weniger gerecht werden kann. Wer sich genau beobachtet, wird bald sehen, daß nach dem Genuß bestimmter Abführmittel zwar eine Entleerung eintritt, dann aber mehrere Tage nur mehr sehr harte und spärliche Abgänge vorkommen. Der Darm wurde durch die reizenden Mittel ausgetrocknet, so daß nun keine oder doch viel zu wenig Darmsäfte mehr zur Verarbeitung der Speisen vorhanden sind. Man sei deshalb im Gebrauch dieser Mittel sehr vorsichtig. Sie dürfen nur bei einer gelegentlichen Störung, nie aber regelmäßig verwendet werden. Dabei bedeutet „regelmäßig“ hier schon dann eine Gefahr, wenn es auch nur alle zwei Wochen einmal geschieht. Man sollte sich immer beim Einkauf dieser Mittel nach ihrer Stärke erkundigen. Sehr oft wird dann der Apotheker, wenn man ihm den Fall darlegt, abraten und ein harmloseres Mittel empfehlen.

Gartenpflege

Gartenarbeiten im Juli

Dank der sommerlichen Wärme und des langen Tageslichtes entwickelt sich jetzt im Garten alles aufs üppigste, so ganz besonders im Gemüsegarten, wo wir jetzt eine reiche Ernte haben. Alle bis Ende Juni nicht besorgten Arbeiten sollten unverzüglich nachgeholt werden. Zwiebeln nud Schalotten werden bei nur trockener Witterung abgeerntet, sobald das Kraut abgestorben ist, desgleichen werden Perlzwiebeln und Knoblauch aus der Erde genommen. Zum Bleichen werden Sommerendivien gebunden und Bleichsellerie angehäufelt. Auch ist es jetzt Zeit, die Seitenwurzeln des Meerrettichs zu entfernen, sowie abgeerntete Gemüsebeete zu düngen und tief umzugraben, alsdann neu anzupflanzen mit Rosenkohl, Kohlrabi, Salat und Endivien, Blumenkohl, Lauch und Sellerie. Ausgesät wird: Spinat, Radieschen, Kerbel, Karotten, Petersilie, Dill, Winterendivien, Winterrettig, Pariserzwiebel, Herbstrüben, Chou Marcelin und eine letzte Tracht frühe Buschbohnen. Tomaten, wie Gurken werden ein letztesmal entspritzt und alle überflüssigen Seitentriebe ausgeschnitten. Gewürzkräuter wie: Bohnenkraut, Basilikum, Lavendel, Pfefferminze, Melisse, Majoran, Thymian und Salbei usw. werden geerntet und im Schatten getrocknet. Kohlgewächse werden öfters mit Jauche gedüngt, wo dies nicht möglich ist, sollte mit Chilisalpeter nachgeholfen werden. Tomaten, Gurken, Melonen und Kürbisse dünge man alle 10 Tage mit Superphosphat und schwefelsaurem Ammoniak. Bei allen Kohlpflanzen hat man öfters auf der Unterseite der Kohlblätter nachzusehen, ob Eierherde von Kohlweißling vorhanden sind, solche sind alsdann mit den Fingern zu zerdrücken. Während der sehr warmen Zeit sollten besonders Kohlraben, Mairüben und Rettiche stark bewässert werden, da man sonst Gefahr läuft, daß solche rasch verholzen. Die im Frühjahr aufgeworfenen Spargeldämme haben nach der Ernte ihren Zweck erfüllt und werden jetzt wieder abgetragen und in die Gräben gescharrt. In Letztere sollte aber zuvor verrotteter Stalldünger oder gedüngter Torfmull gestreut werden

Im Blumengarten darf während der heißen Tage ein ausgiebiges Bewässern morgens und abends nicht versäumt werden, auch hat man darauf zu achten, daß das Unkraut nirgends aufkommt und die Beete müssen fleißig behackt werden. Die Bekämpfung tierischer, wie pflanzlicher Schädlinge muß weiter geführt werden. Stauden, Dahlien, wie starkwüchsige Gladiolen etc. müssen immer wieder nachgebunden werden. Nadelhölzer und Hecken von Buchs, Ligufter, Weißdorn usw. sind zu beschneiden. Von Mitte dieses Monats bis Mitte August können Rosen veredelt werden. Für Anfänger ist es ratsam, so früh wie möglich zu veredeln, damit, falls es nicht gelingt, nochmals veredelt werden kann. Rankende Rosen müssen nach der Blüte gut ausgeschnitten werden. Alle Rosen sind reichlich zu düngen und müssen die Rosenbeete gut behackt werden. Legt man Wert auf einen schönen Rasen, so muß derselbe jetzt wöchentlich einmal geschnitten, gewalzt und stets reichlich bewässert werden, auch ist eine flüssige Düngung mit verdünntem Ammoniumsulfat, Guanodünger oder auch Jauche, falls man solche verwenden will, sehr vorteilhaft. Verblühte Blumen sind sofort zu entfernen und abgeblühte Stauden etwa 10 bis 15 Zentimeter über dem Boden abzuschneiden. Vergißmeinnicht, Stiefmütterchen, Gänseblümchen (Bellis), Silenen, Veilchen, Malven, Karthäusernelken, Fingerhut etc. können ausgesät werden. Lilien, Aurikeln und Primeln werden geteilt. Nelken, Schlingrosen und Ziersträucher können durch Absenker der Seitentriebe vermehrt werden, indem man die Aestchen unten leicht anschneidet. Die angeschnittene Stelle biegt man in eine etwas ausgehöhlte Vertiefung hinein, welche dann mit sandiger Erde zugedeckt wird. Damit der betreffende Zweig in seiner Stellung verbleibt, wird er mit einem Holzhäkchen festgehakt. Die eingegrabene angeschnittene Stelle hat dann bis zum Herbst Wurzelfasern gebildet und kann alsdann von der Mutterpflanze losgetrennt werden. Die in voller Pracht stehenden Staudenphlox verlangen, wie so viele andere Stauden, ein sorgfältiges Anheften der Blütenstände. Ein Zurückschneiden vieler Stauden nach der Blüte erwirkt einen reichen Nachflor, so hauptsächlich bei Löwenmaul, Ringelblumen und den Rittersporarten. Die verunkrauteten Gartenwege werden mit Natriumchlorat (1 Kg. auf 100 Liter Wasser) begossen, müssen jedoch zuvor reichlich mit Wasser getränkt werden.

Im Obstgarten sind starktragende Bäume zu stützen und bei anhaltender Trockenheit ist reichlich zu bewässern, da sonst hauptsächlich in leichteren Bodenarten infolge Feuchtigkeitsmangel die Früchte unreif vom Baume fallen. Der Sommerschnitt der Obstbäume wird jetzt vorgenommen. Die Beerensträucher sind nach der Ernte auf 6—8 teils jüngere, teils mehrjährige Haupttriebe auszuschneiden. Die köstlichen Himbeeren müssen während des Sommers reichlich begossen werden und es ist ratsam, etwa 20 Ctm. tiefe Gießgräben auszuheben, welche das Gieß- wie Regenwasser aufnehmen können. Auch die Brombeeren vertrocknen gerne bei anhaltend heißem Wetter, weshalb ein Behacken und reichliches Bewässern dringend nötig ist. Die Erdbeerernte geht ihrem Ende entgegen und sind die Erdbeeren jetzt sauber zu reinigen und zu behacken, hernach tüchtig zu düngen mit gelöstem Hühner-, Tauben- oder Kunstdünger. Von den besten Erdbeersorten werden die kräftigsten Ausläufer genommen und auf ein halbschattiges, gut präpariertes Beet verstopft. Vierjährige Erdbeerbeete werden jetzt umgegraben und die Beete für andere Pflanzen verwendet. Gtr.

Die praktische HAUSFRAU

Die Kunst des Einkaufens

Stoffe und Kleider

Ist Einkaufen denn eine Kunst? Jede Hausfrau, die schon einmal so recht tüchtig hereingelegt wurde, einen richtigen Fehlkauf tat, wird das nun ohne weiteres bejahen. Es ist in der Menge der Angebote, die zum Teil in verlockender Anordnung, in geschickter Reklame und schließlich im Geschäft durch gewandte Ueberredung an die Frau herantreten, für diese oft außerordentlich schwer, das Echte vom Billigen zu unterscheiden — und sich auch immer klar zu sein, ob unbedingt die gute Qualitätsware zu wählen ist oder ob nicht in einem besonderen Falle auch der billigere Ersatz den Zweck vollständig erfülle. Wer Stoffe und Kleider gut einkaufen will, kann ohne die einfachsten Grundregeln der Stoffkenntnis heute nicht mehr auskommen.

Nehmen wir einmal die Wollstoffe, an die in bezug auf Haltbarkeit, Wärme und Schönheit immer die größten Anforderungen gestellt werden. Je weicher ein Wollstoff ist, um so besser ist im allgemeinen seine Qualität. Offen gewobene Wollstoffe müssen immer weich sein. Fassen sie sich hart an, so ist Zusatz von Baumwolle zu befürchten, der zwar die Qualität der Stoffe an sich nicht verschlechtert, die Stoffe aber für die Fabrikanten sehr stark verbilligt, so daß sie dann auch im Handel entsprechend billiger, als die wärmer haltenden reinen Wollstoffe erhältlich sein müssen. Halbwollstoffe sind z. B. für Kinderkleider und Hausfrauen-Arbeitskleider sehr vorteilhaft, da sie oft in außerordentlich dauerhaften Qualitäten zu billigen Preisen erhältlich sind. Nun gibt es aber auch harte Wollstoffe, die trotzdem aus reiner Wolle bestehen. Das sind die Stoffe, die nicht aus losen offenen Fäden, sondern aus gedrehten, gezwirnten Wollfasern hergestellt werden, die dann durch das Zusammendrehen hart werden. Viele Herrenstoffe, auch die Sergegewebe fassen sich daher ganz hart an. Sachkundige Verkäufer werden, wenn sich eine Frau in solchem Falle nach dem Grund der Härte erkundigt, immer einen einzelnen Faden ausziehen und der Käuferin an ihm zeigen, daß die Wolle nicht offen, sondern eng zusammengedreht ist. Bei weichen Wollgeweben kann man sich ebenfalls durch Ausziehen eines Fadens ihrer Qualität versichern. Zerfällt der Faden beim Reißen in kleine Stückchen, so handelt es sich um kurzhaarige, billigere und auch qualitativ schlechtere Wolle. Sind aber die Stücke immer mehr als drei Zentimeter lang, so hat man eine sehr gute Wollqualität vor sich.

Der Einkauf der Baumwollstoffe erfordert ebenfalls einige Kenntnisse. Locker gewobene Baumwolle geht im Waschen in der Regel etwas ein, was ihrer Haltbarkeit aber nichts schadet, jedoch beim Zuschneiden der Stücke berücksichtigt werden muß. Leichte, sehr lose gewobene Baumwollstoffe werden meist nicht gerne gekauft. Sie werden deshalb für den Kauf hergerichtet, indem man sie mit einer unschädlichen Masse schwerer und steifer macht, appretiert. Natürlich fällt die Appretur in der ersten Wäsche dann heraus, und der Stoff wird nun eingehen und sehr leicht erscheinen. Die Mischgewebe von Baumwolle und Kunstseide, wie sie in den letzten Jahren immer häufiger werden, sind zum Teil vorzüglicher, zum andern Teil dann aber auch wieder ganz schlechter Qualität. Es gibt Mischungen, die nach der ersten Wäsche nicht nur den Glanz verloren haben und ganz unansehnlich werden, sondern auch so sehr eingehen, daß z. B. als Konfektion gekaufte Kleider gar nicht mehr getragen werden können. Andere Arten aber lassen sich unbeschränkt waschen, ohne Nachteile zu zeigen. Im allgemeinen sind ganz weichfallende Stoffe besser, da hier bessere Kunstseide verwendet werden muß. Sonst aber muß man sich hier etwas auf den Preis verlassen und nur in vertrauenswürdigen Häusern einkaufen.

Auch der Einkauf der Seide ist eine eigentliche Vertrauenssache. Die Hausfrau schätzt immer schwere Seide besonders hoch ein, während sie leichte durchsichtige Qualitäten als minderwertig betrachtet. Das ist aber sehr oft ein ganz verhängnisvoller Irrtum. Wohl ist natürlich reine Seide haltbarer und wertvoller, wenn sie nicht allzuleicht ist, aber das Gewicht allein ist doch ein sehr trügerisches Qualitätszeichen. Ganz ähnlich wie Baumwolle durch Appretur kräftiger aussehend gemacht werden kann, kann Seide durch das sog. Erschweren bessere Qualität vortäuschen. Kann man aber bei Baumwolle durch bloßes Reiben der trockenen Stoffe zwischen den Fingern an dem herausfallenden feinen Staub die Appretur erkennen, so ist bei Seidenstoffen ohne chemische Untersuchungen auch der Fachmann nicht imstande, zwischen reiner und erschwerter Seide zu unterscheiden. Nun wäre es ja an sich gleichgültig, ob die Seide durch ihr Eigengewicht oder durch fremde Zutaten schwerer wäre, wenn man es nicht bemerkt und ihr Preis dann entsprechend ist. Leider ist aber erschwerte Seide im Gebrauch sehr unvorteilhaft. Sobald erschwerte Seide mit salzhaltiger Flüssigkeit, z. B. Schweiß, in Berührung kommt, zersetzt sie sich augenblicklich — und jeder Salzwassertropfen hinterläßt ein Loch. Das sind die Seidenstoffe, die nach dem ersten Tragen unter den Aermeln, am Hals und wo sie überhaupt auffangen können, vollständig auseinanderfallen. Das sind auch die Seidenstoffe, die aus der chemischen Wäsche ganz verdorben zurückkommen. Sie bilden die größte Sorge der chemischen Wäschereien, weil man ihnen nicht ansehen kann, ob sie rein oder erschwert sind. Die Hausfrau tut also sehr viel besser, wenn sie sparen will, dünne, aber unerschwerte Seidenstoffe, als schwere, mit chemischen Substanzen künstlich schwer gemachte zu kaufen, sie wird viel weniger Enttäuschungen erleben. Auch gute Kunstseide ist haltbarer als erschwerte Seide, denn bei ihr weiß man zum voraus, wie sie behandelt werden muß, während bei erschwerter Seide der Schaden immer erst zu spät bemerkbar ist. Da es ganz unmöglich ist, mit den Mitteln, die der Käuferin zur Verfügung stehen, reine von erschwerter Seide zu unterscheiden, ist gerade der Einkauf der Seide eine Vertrauensangelegenheit, die die Frauen veranlassen sollte, nur in Häusern zu kaufen, die ihren guten Ruf nicht durch unwahre Angaben aufs Spiel setzen werden.

Wissen wir nun auch im allgemeinen, wie wir die Stoffe prüfen können, so wissen wir doch noch recht oft nicht, was für einen Stoff wir nun für diesen oder jenen Verwendungszweck am vorteilhaftesten einkaufen. Wohl merkt man sich ja den Spruch vom Teuersten, das stets das Beste sei — aber man hat doch schon oft die Erfahrung gemacht, daß auch billige Stoffe ihren Zweck erfüllten und oft erstaunlich haltbar waren — haltbarer auf alle Fälle, als man es von ihnen erwartete. Wir müssen jeden einzelnen Stoffeinkauf, auch jeden Kleideinkauf den besonderen Umständen anpassen.

Kaufen wir uns ein Jackenkleid, einen Mantel, die wir jahrelang zu tragen gedenken, so kann nur ein Qualitätsstoff in Frage kommen, bei dem sich ein Umändern, auch ein Auf- oder Umfärben lohnt. Wollen wir aber ein sog. kleines Kleidchen anschaffen, das wir zwischenhinein, als Abwechslung mit andern tragen werden, so dürfen wir sehr gut eines der billigen, dabei aber doch hübschen Modestöffchen wählen. Können wir uns die einfachsten Kleidchen gar selber nähen, so werden wir sehr viel mehr wechseln können, als wenn Schneiderinnenrechnungen in Frage kommen. Wir werden dann einen billigeren Stoff wählen, der dieses Jahr das hübsche Ausgangskleid, von uns selber aber leicht vereinfacht, nächstes Jahr das Arbeitskleid ergibt. Für die guten Kleider freilich wird auch die selbstschneidernde Frau immer nur Qualitätsstoffe wählen. Auch Waschkleider, die zur Alltagsarbeit benützt werden, sind nur in kräftigen Stoffen vorteilhaft — das abendliche Seidenkleidchen aber, das man ja doch fast stets zu denselben Gelegenheiten, den Vereinsfestchen, Theaterbesuchen, Hausfestchen usw. trägt und daher immer sehr gerne wechseln würde, — es kann ganz gut aus einer billigen leichten Seide bestehen, die ihren Zweck für ein oder zwei Jahre vollständig erfüllt. Seidenkleider lassen sich ja in den seltensten Fällen richtig austragen, da sie sich weder zu Arbeitskleidern noch zu Schürzen mit Erfolg umarbeiten lassen.

Alle diese Erwägungen gelten natürlich nicht nur für den Einkauf der Stoffe, sondern auch für den der Konfektionskleider. Nur muß man dort immer noch die Form beachten, die modisch sein darf, also die neuesten Zutaten, Schnitte und Farben haben darf, wenn das Kleid billig, also nicht auf Dauerhaftigkeit berechnet ist, die aber ruhig sein soll und Aenderungsmöglichkeiten bieten muß, wenn man die Kleider und Mäntel für jahrelangen Gebrauch berechnet.

Praktische Winke

Das Rissigwerden von Gummischuhen kann man vermeiden!

Das Rissigwerden von Gummischuhen kann man dadurch verhindern, daß man sie von Zeit zu Zeit mit einem in reines Glycerin getauchten Wattebausch abreibt. Dieses Verfahren sollte man vor allem dann anwenden, wenn die Gummischuhe längere Zeit unbenutzt dastehen.

Durchschwitzen von Herrenhüten vermeiden

kann man, indem man zwischen das Schweißleder und den Hut einen Streifen Stanniolpapier legt.

Das Reinigen von Wolldecken.

Wolldecken an der Leine aufzuhängen und mit dem Klopfer zu bearbeiten, ist nicht mehr zweckmäßig, da auf diese Weise der Staub kaum entfernt wird. Praktischer ist es, wenn zwei Personen je an zwei Zipfeln die Wolldecke anfassen und sie tüchtig auf und ab schütteln, wie man es bei Federdecken macht.

Kopierstiftflecke aus weißem Stoff zu entfernen.

Flecke von Kopierstiften in weißem Gewebe sind recht häßlich, zumal sie sich recht schwer entfernen lassen. Mit folgendem Mittel jedoch kann man die sehr festsitzenden Flecke restlos entfernen: In einer Untertasse verrührt man drei Eßlöffel Brennspiritus mit einem halben Teelöffel Salzsäure. In diese Flüssigkeit taucht man ein Wattebäuschchen und betupft damit die Flecke. Dann spült man gründlich mit klarem Wasser nach.

Ein praktischer Aermelschal

Zur Anfertigung des Aermelschals benötigt man: etwa 150 g mittelstarke, hellbeigefarbene Vierdrahtwolle, 2 kurze Stahlstricknadeln Nr. 3, 2 lange Stahlstricknadeln Nr. 4, eine Häkelnadel Nr. 3 und 1,50 m beigefarbenes Seidenband, 7 cm breit.

Der Aermelschal besteht aus einem geraden, 1,28 m langen Streifen, der von einem Manschettenrande aus zum gegenüberliegenden in hin- und zurückgehenden Reihen gestrickt wird. Die Manschetten werden im Rippenmuster, der dazwischen befindliche Teil des Streifens im Pfauenschweifmuster nach dem Zählmuster Abb. B_2 gestrickt. Man beginnt mit einem Anschlag von 48 Maschen auf den Nadeln Nr. 3 und strickt darüber für die erste Manschette 34 Nadeln (9 cm) im Rippenmuster, immer abwechselnd 2 Maschen rechts, 2 Maschen links. Danach folgt 1 Nadel rechter Maschen, wobei aus jeder Masche der vorhergehenden Nadel 2 Maschen zu stricken sind, so dass die Arbeit dann 96 Maschen breit ist. Hierauf strickt man 9 Nadeln, und zwar immer abwechselnd 1 Nadel linker und 1 Nadel rechter Maschen. Am Ende der letzten dieser 9 Nadeln wird noch eine Masche zugenommen, so dass die Strickerei dann 97 Maschen breit ist. Hernach gibt man die Arbeit auf die Nadeln Nr. 4 und strickt in gleichmässiger Breite 105 cm im Pfauenschweifmuster. Der auf dem Zählmuster zwischen den Punkten befindliche Teil des Musters bezeichnet den aus 4 Nadeln bestehenden Mustersatz, welcher fortlaufend zu wiederholen ist. Abb. B_3. Nach Beendigung des im Pfauenschweifmuster gestrickten Teiles gibt man die Arbeit auf die Nadeln Nr. 3 und strickt darüber 10 Nadeln, immer abwechselnd 1 Nadel rechter Maschen, 1 Nadel linker Maschen, wobei am Ende der 1. Nadel 1 Masche abzunehmen ist, während beim Stricken der 10. Nadel stets 2 Maschen zusammenzustricken sind, so dass die Arbeit dann wieder 48 Maschen breit ist. Darüber strickt man für die zweite Manschette wieder 34 Nadeln (9 cm) im Rippenmuster, immer abwechselnd 2 Maschen rechts, 2 Maschen links. Nach beendeter Strickerei spannt man den im Pfauenschweifmuster gestrickten Teil und näht hernach die beiden Manschetten und daran anschliessend je ein 10 cm langes Stück des Streifens zur Rundung zusammen. Siehe auch die Abb. B_1. Danach werden die beiden Längsränder im Zusammenhange mit einer Reihe fester Maschen behäkelt. Zuletzt näht man in der Mitte des einen Längsrandes einen 50 cm langen, an den beiden Enden je 1½ cm, in der Mitte 3 cm breiten Saum zum Durchleiten des Bandes.

Sehr einfach zu arbeiten ist dieser Aermelschal im Pfauenschweifmuster. Länge 1,28 m, Breite 46 cm

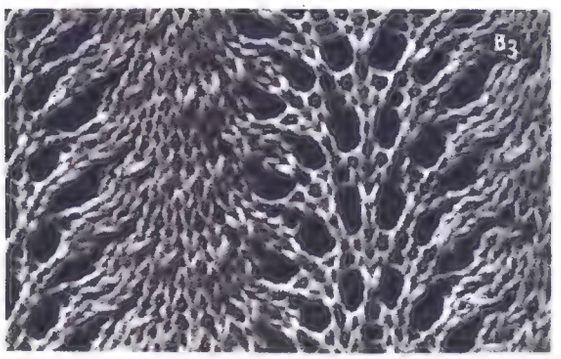


Abb. B_3. Arbeitsprobe für das Pfauenschweifmuster des gestrickten Aermelschals

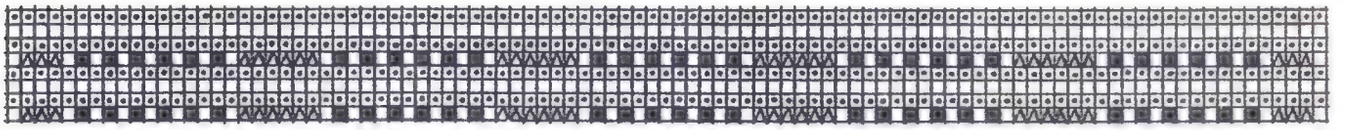
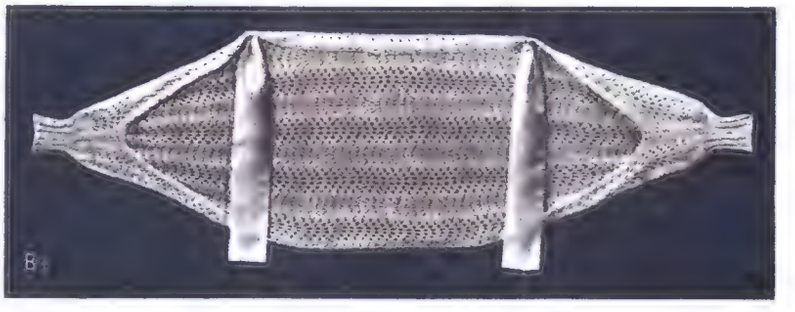


Abb. B_2. Zählmuster für das Pfauenschweifmuster zur Strickerei des Aermelschals. Das Muster ist reihenweise von rechts nach links abzulesen. Der zwischen den beiden Punkten am rechten Rande des Zählmusters befindliche Musterteil bezeichnet den in der Höhe aus 4 Nadeln bestehenden Mustersatz. Diese 4 Nadeln sind fortlaufend abwechselnd zu wiederholen. □ = 1 rechte Masche, ⧋ = 2 Maschen rechts zus.stricken, ■ = 1 Umschlag, ◘ = 1 linke Masche



Rechts: Abb. B_1. Diese Abbildung zeigt den gestrickten Aermelschal in ausgebreiteter Form

Die Mode

Vornehmes Wollkleidchen im Pepitamuster mit Rollkragen. Gürtel aus dem gleichen Material mit überzogener Schnalle

Hübsch bedrucktes Seidenkleidchen mit neuartigem Aermel und apartem Gürtel

Schwarzes Komplet mit Plisséebahnen und weißem Aufputz aus Piqué. Großer Blumentuff und Wildledergürtel

Schnittmuster sind erhältlich durch den Verlag Otto Walter AG., Konstanz. Preis Rmk. 1.–. Lieferfrist 4 Tage. Oberweite angeben

im Bild

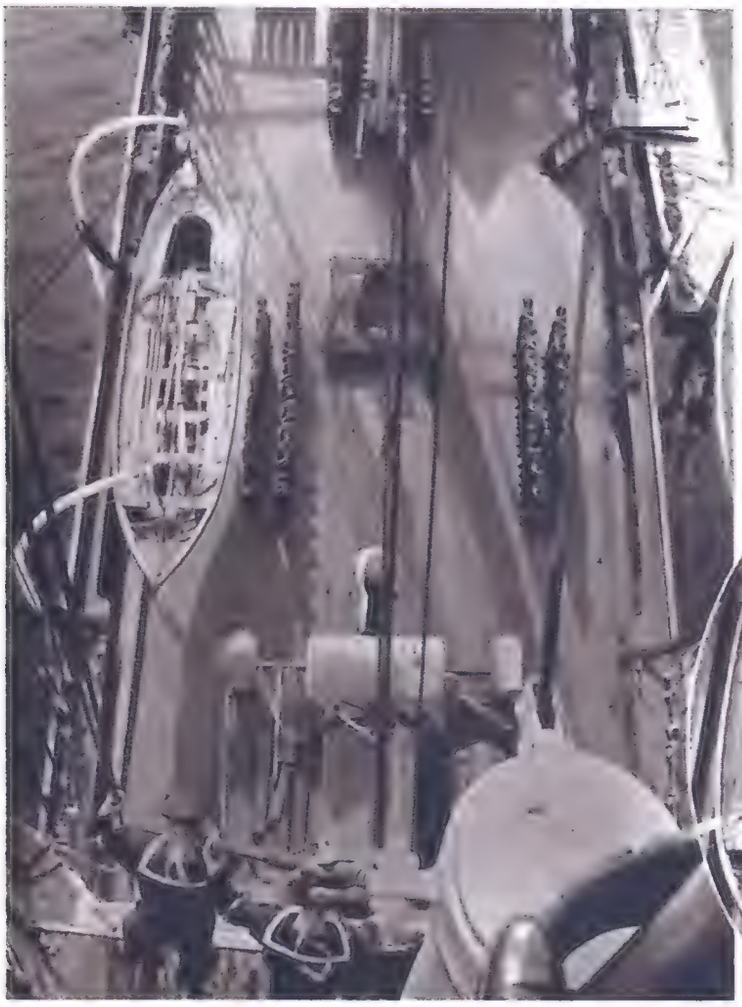
Apartes Komplet in beige, dunkelblau abgefüttert. Kleidchen und Mantel durchgeknöpft. Dunkelblauer Ledergürtel. Große aufgesetzte Taschen

Kleidchen aus pastellblauem Marocain mit schmaler Plissierung und weißem Kragen und Aermelaufschlag aus Piqué. Wildledergürtel

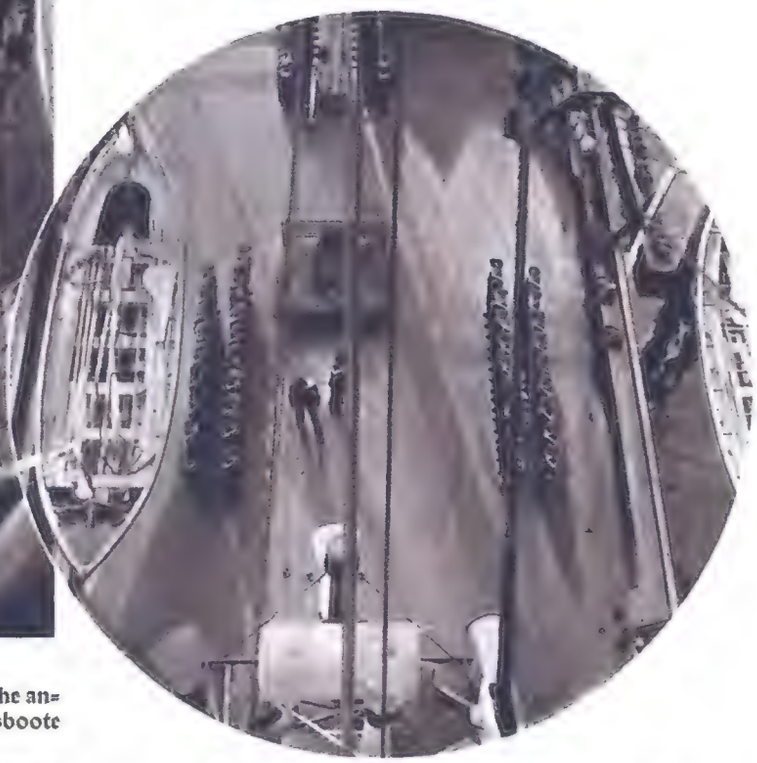
Dunkelblaues Cloquékostüm mit kleiner Plisseeumrandung und plissierten Taschen. Einfache weiße Seidenbluse mit Bubikragen

Die blauen Jungens der Hitlerjugend

Von P. Marquard



Backbord- und Steuerbordwache zur Musterung angetreten



Im Kreis: Backbord- und Steuerbordwache angetreten zum Klarmachen der Rettungsboote

Unten: Riemenparade auf das Kommando «Riemen hoch!»

Harte Kampfjahre hat die Hitlerjugend hinter sich, doch weiter stürmt sie und stählt sich für die neuen Aufgaben, die sie dem Willen des Führers gemäß in Zukunft zu erfüllen hat. Eine gute Schule hiefür ist der Dienst in der Marine-Hitler-

Auf das Kommando «Auf Riemen» werden die Riemen in waagerechter Lage scharf ausgerichtet

Jugend. Der Kampf mit Wind und Wetter, das Zusammenleben an Bord und der Dienst an Land schweißen alle Jungen zu einer engen Kameradschaft zusammen. Jeder deutsche Junge, der Lust und Liebe zum blauen Wasser hat, kann bei körperlicher Tauglichkeit der M. H. J. beitreten. Während des zwei-

maligen wöchentlichen Dienstes erhalten die Jungen in Seemannschaft, Steuermannskunde, Winken und Morsen, Wetterkunde u. a. m. Unterricht. Auf Heimabenden werden die jungen Nationalsozialisten weltanschaulich geschult. Auch der Sport wird in keiner Weise vernachlässigt. Am Wochenende geht es an Bord von Segel-

Links: Segelmanöver! Aufentern an den Wanten zum Klarmachen der Toppsegel

Rechts: Alle Mann auf Manöver-Station!

schiffen und Kuttern an die praktische Seemannschaft. Dieser Dienst auf dem Wasser stellt eine starke Quelle der Freude dar. Durch seine Ausübung werden Geistesgegenwart, Mut und Disziplin be-

Festmachen der Vorsegel

Links: Losmachen des Klüvers ist eine anstrengende Arbeit, die viel Geschick, Schwindelfreiheit und Sicherheit erfordert

Unten: Die ewige Sehnsucht. Der große Bruder begegnet, klar zu einer Auslandsreise, dem Schulschiff

sonders gefördert und ein starkes Zusammengehörigkeitsgefühl in der Mannschaft eines Fahrzeuges geweckt. Wenn der Sturm in der Takelage pfeift, so sind in dem Kampf mit den Elementen ganze Männer erforderlich. Es ist höchstes Ziel der M. H. J., den Glauben an Deutschlands Ansehen auf dem Wasser der deutschen Jugend zu erhalten.

Presse-Photo (9)

Evangelium am 5. Sonntag nach Pfingsten
(Matth. 5, 20—24).

In jener Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern: Wenn eure Gerechtigkeit nicht vollkommener sein wird als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen. Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt worden ist: Du sollst nicht töten; wer aber tötet, soll dem Gerichte verfallen. Ich aber sage euch: Ein jeder, der seinem Bruder zürnt, verfällt dem Gerichte. Wer aber zu seinem Bruder sagt: Raka! soll dem Hohen Rate verfallen. Und wer sagt: Du Gottloser! wird dem höllischen Feuer verfallen. Wenn du deine Gabe zum Altare bringst und dich daselbst erinnerst, daß dein Bruder etwas wider dich habe, so laß deine Gabe allda vor dem Altare, geh zuvor hin und versöhne dich mit deinem Bruder; dann komm und opfere deine Gabe.

Wochenkalender: 5. Philomena. — 6. Goar. — 7. Willibald. — 8. Kilian. — 9. Edelburg. — 10. Amalie. — 11. Siegbert.

Aus der Amtsstube des Rechtsgelehrten

Bei Rechtsfragen wende man sich schriftlich an den Verlag Otto Walter A.-G. in Konstanz. **Jeder Anfrage lege man 50 Pfg. in Briefmarken bei.** Die Auskunft erfolgt ohne Rechtsverbindlichkeit. Anonyme Anfragen beantworten wir nicht.

Anfrage: Ich bin Witwer, habe vier Kinder und besitze ein Grundstück mit Haus. Ich möchte nun ein Testament errichten und frage an, ob ich nach freier Wahl jedem Kinde vermachen kann, was ich will.

Antwort: Sie können Ihren Nachlaß unter die vier Kinder teilen, wie Sie wollen. Jedes Kind muß aber soviel erhalten, daß es mindestens den Wert von einem Achtel des gesamten Nachlasses besitzt, denn die Kinder haben Anspruch auf den Pflichtteil. Dieser würde betragen ein Achtel des Wertes.

Anfrage: Wir haben unserem Sohne unser landwirtschaftliches Anwesen vor 2 Jahren übergeben und uns ein ausgedehntes Leibgeding vorbehalten. Der Uebernehmer muß für unsere Verpflegung, Verköstigung, Arzt und Arzneien, Wäsche usw. sorgen. Von den Beerdigungskosten im Falle unseres Ablebens ist in dem Vertrag nichts erwähnt.

Ich frage an: Ist das selbstverständlich, daß unser Sohn auch für die Beerdigungskosten zu sorgen hat, oder müßte dies im Vertrag bemerkt werden?

Antwort: Ein allgemeines Leibgeding der oben beschriebenen Art umfaßt die Beerdigungskosten nicht. Man findet deshalb sehr oft in derartigen Verträgen die Bestimmung, daß der Uebernehmer für die standesgemäße Beerdigung und für die Erstellung eines Grabsteines zu sorgen hat. Das blieb hier vergessen.

Nun wird Ihr Sohn aber jedenfalls auch Ihr Erbe werden und der Erbe hat Kraft Gesetzes für die standesgemäße Beerdigung des Erblassers zu sorgen. Ist vom Erbe der Betrag nicht beizubringen, so hat der Unterhaltspflichtige ihn zu tragen. Kraft Gesetzes sind nun unterhaltspflichtig die Kinder. Die Angelegenheit ist also geordnet, wie Sie es gewünscht haben.

Soziale Gesetzgebung und Fürsorge

Gerichtskostenbefreiungen bei Herstellung von Kleinwohnungen.

Neben der Steuerfreiheit für Kleinwohnungen kann auch unter gewissen Voraussetzungen gänzliche Befreiung von den Grundbuchkosten beansprucht werden. Dieses ist vielen Erstellern von Neubauten wenig bekannt. Nach § 8 Abs. 1 Nr. 5 des preußischen Gerichtskostengesetzes sind Grundbucheintragungen, die für Baudarlehenshypotheken zur Erstellung von Kleinwohnungen für Minderbemittelte erfolgen, von den Gerichtskosten befreit. Als Kleinwohnungen werden dabei solche Wohnungen angesehen, bei denen der Inhalt der nutzbaren Bodenfläche 75 und in bestimmten Fällen 90 Quadratmeter nicht übersteigt und die Nebenräume in den ortsüblichen Grenzen bleiben. Darunter fallen fast alle heute mit öffentlichen Mitteln errichteten Neubauten, da der angegebene Flächeninhalt sich auf die einzelne Wohnung bezieht und nicht auf das ganze Haus, so daß auch sozusagen alle Mehrfamilienhäuser Kleinwohnungen im Sinne des Gesetzes enthalten. Um die Gebührenfreiheit zu erreichen, sind einige Förmlichkeiten zu erfüllen. Es hat nämlich der Hypothekengeber nach § 13 Abs. 2 der Grundbuchordnung den Antrag auf Eintragung der Hypotheken und sonstigen Rechte beim Grundbuchamt zu stellen und nicht der Schuldner, auch muß der Hypothekengeber die Gebührenfreiheit beantragen. Das ist eine einfache Formsache, die jeder Notar, wenn er darauf hingewiesen wird, erledigt. Zum Nachweis der Größenmaße der Wohnungen genügt eine Bescheinigung der Baupolizei oder der Gemeindebehörde.

Die Kosten für die einzutragenden Hypotheken u. für die oft damit verbundenen Beirechte sind mitunter sehr groß. Es lohnt sich daher für alle Bauherren, die Hypothekengläubiger auf die Möglichkeit der Gerichtskostenersparnis hinzuweisen. F.

Neuerschienene Bücher

Weg mit der Atemnot! Ein praktisches Lehrbuch zur Behebung von allerlei Atmungsbeschwerden mit Atemübungen für Asthmatiker, Lungen- und Herzschwache, Nervöse, Korpulente, Berufstätige und Sporttreibende. Von A. Glucker. Mit 40 Bildern. Preis nur Rm. 1.10. Soeben erschien die Neuauflage (das 6. bis 10. Tausend) im Süddeutschen Verlagshaus G. m. b. H., Stuttgart-N., Birkenwaldstraße 44.

Heute weiß jeder, daß Herz und Lunge im Mittelpunkt aller Tätigkeit stehen und daß richtige Atmung die stärkste Kraftquelle darstellt. Der Verfasser hat gerade auf diesem Gebiet eine langjährige Erfahrung gesammelt an Tausenden von Menschen aller Art, jung und alt. Es ist nicht damit abgetan, daß man die Luft gewaltsam hineinzieht. Ein solches mechanisches Atmen ist unnatürlich und wertlos. Wer das Buch mit den vielen Abbildungen und lebendigen Schilderungen liest, weiß erst, was atmen heißt und wieviel Kraft sowohl für den körperlichen, wie geistig Tätigen u. vor allem für alle nervösen Menschen darin liegt. Besondere Uebungen sind auch enthalten für Asthmatiker, Kurzatmer, Nervöse, schlecht Verdauende, Herzkranke usw. Alles in allem ein äußerst nützliches Buch.

Verantwortliche Schriftleitung: Für den religiösen Teil: H. H. Dr. Heinrich Mohr, Schriftsteller, Freiburg/Brsg., Immentalstr. 9; für den übrigen redaktionellen Teil: Schriftleiter Alfons Adams, Olten; Bildverantwortlich: Alfons Adams, Olten; für den Inseratenteil: Ernst Pfister, Konstanz, Eichhornstr. 24. — Druck: Verlag Otto Walter A.-G., Olten.
DA 46745 I. Vj. 1936. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 5 gültig.

Die Kraft unseres Volkes liegt in seiner Gesundheit.
WERDE MITGLIED DER NSV
II, 4

Mit Opekta kocht Ihre Marmelade billiger
In 10 Minuten
denn ohne Opekta kocht durch die lange Kochzeit häufig bis zur Hälfte ein. Mit Opekta jedoch bekommen Sie ungefähr das ganze Gewicht in die Gläser, das Sie an Obst und Zucker in den Kochtopf geben.

Das Sauerstoff-Schönheitsbad

der Todfeind jeder blassen, grauen Gesichtsfarbe, der Sommersprossen, Mitesser und Pickel, verschafft Ihnen in Minuten blühendes Aussehen durch folgende einfachste Anwendung: Masse auftragen und erstarren lassen, nach 3 Minuten abwaschen, und ein **wundervoll rosiges Antlitz** lacht aus dem Spiegel Ihnen entgegen. Kähenfüsse, Runzeln und Falten werden durch die Maske geglättet und verschwinden, die Gesichtszüge veredelt. **Die Wangen glühen, Sie fühlen sich erfrischt, bezaubert.** Packung mit Auftragpinsel, monatelang reichend, RM. 3.50 u. Porto. **Fischer & Schmidt, Abt. 99, Dresden-A. 1, Marschallstr. 27**

Grippol

einzeln und in bew. Mischungen gegen

Grippe,

Influenza, Husten und Heiserkeit etc. Prospekt kostenlos vom all. Hersteller.

Kräuterpfarrer Joh. Künzle

Freiburg/Brsg.

Schnupfe Lotzbeck!

107 Sorten

Hersteller: Lotzbeck & Cie., Ingolstadt

Junge Leute

die sich berufen fühlen, dem lieben Gott als Barmherzige Brüder in den Kranken und Hilfsbedürftigen zu dienen, finden Aufnahme in der

Genossenschaft der Barmherzigen Brüder in Trier

deren Tätigkeit sich über mehrere Länder und auf die Missionsgebiete Japan und China erstreckt. Die Genossenschaft kann auch Handwerker und Landwirte als Brüder in ihren eigenen Kranken- und Pflege-Häusern beschäftigen. Um Erlangung der Aufnahmebedingungen wolle man sich wenden a. d. Mutterhaus d. Barmherzigen Brüder in Trier 75, Nordallee 6.

Bei Husten

Lungenverschleimung, dergl. nimm **Ipewa-Saft,** Flasche 1.80 u. 2.50 RM. frei Nachnahme. **Hilft rasch u. schmeckt gut. Apotheker Pflieger Weilheim** (Oberby.)

Graue Haare

machen alt. Nicht färben! Wir helfen! Ausk. d. **Firck & Werner** Bad Reichenhall 366

Sparkauf zuhause

macht Freude!

Lassen Sie sich **kostenlos** Deutschlands größtes Schuheinkaufsbuch schicken. 100 Seiten Auswahl, 626 vorteilhafte Angebote für die ganze Familie. **Garantie:** Umtausch kostenlos oder Geld zurück. **Preisbeispiel:** Tuch-Hausschuh, Ledersohle.

Arena-Fahrräder

Lieferung direkt an Private

Herrenrad	29.50
Damenrad	32.50
Ballon-Herrenrad	33.50
Ballon-Damenrad	36.50

Katalog gratis Vertreter gesucht

Ernst Knott, Breslau II 9

Preier Überlanddienst

Frankfurt a. M. NZ 113

Kaufen Sie bei unsern Inserenten

Krepp-Strickkleid aus bestem Material mit Mattkunstseide, sehr hübsch gemustert. Durch Selbstherstellung enorm nied. Preise. Gr. 40-44 46-50 RM. 4.25 4.75 lieferbar i. schwarz-weiß, blau-weiß, rot-weiß. Verlangen Sie meine neue Preisliste über Wolle, Strickwaren und Unterkleidung. Garantie Umtausch oder Geld zurück. Tertilversand Josef Lorch, Hausen im Killertal 209 (Hohenzollern)

Lungenkranke und ihre Aerzte

müssen Hand in Hand arbeiten, um dem Leiden wirksam entgegenzutreten. Dabei muß vor allem die Vernarbung der Zerstörungsherde in den Lungen angestrebt werden, wie sie durch regelmäßige Darreichung von organischen Calcium-Silicium-Verbindungen in Form von „Silphoscalin" wirksam gefördert wird. Da „Silphoscalin" außerdem Appetitlosigkeit, Anfälligkeit, Husten, Auswurf, Fieber, Nachtschweiß bekämpft, kann, wie sich erwiesen hat, die Hoffnung von Lungenkranken, Asthmatikern, Bronchialleidenden durch „Silphoscalin" erfüllt werden. „Silphoscalin" ist von Professoren, Ärzten, Heilstätten, Kranken erprobt und anerkannt. – Kaufen Sie aber keine Nachahmungen, sondern nur das Original: „Silphoscalin". Packg. mit 80 Tabl. RM. 2.71 in allen Apotheken, wo nicht, dann Rosen-Apotheke, München. – Verlangen Sie von der Herstellerfirma Carl Bühler, Konstanz, kostenlos und unverbindlich Zusendung der interessanten, illustrierten Aufklärungsschrift S 142 v. Dr. Vogel.

WMS WAFFEN

die guten Sport- u. Jagdgewehre. Auch w'scheinfrei. Sehr billig. Preisl. fr. **Wilh. Müchler Söhne** Neuenrade I. W. 24.

Atemnot, Schwäche?

Öfters Herzklopfen und ähnliche Erscheinungen! Dann Hofrat V. Mayers „Herzkraft", das homöopathische Herzheilmittel. Flasche M. 2.70. Zu haben in fast allen Apotheken. Bezugsnachweis: Hofrat V. Mayer, Bad Constatt.

Hofrat V. Mayers „HERZKRAFT"

ESU Stahl-Betten Schlafzim., Kinderbetten, Stahl-Holz- Stahlfeder- u. Auflegematz. an alle Teilhalg. Katal. frei. Eisenmöbelfabrik Suhl/Th.

Schon für Rm. 30.— !

Katalog mit neuesten Modellen kostenlos.

Günstige Preise

Viele Dankschreiben

Wilhelm Wellerdiek

„Osning Fahrräder"

Bradwede-Bielefeld 151

Hausfrauen! Bettfedern

bewährt, preiswert und reell. Graue Pfd. —,50, Weiße 1.—. Für Ober- u. Aussteuerbetten 2.15, 3.15, Halbflaum 4.—, meine **beste Qual.** 4.50. **Daunen** 4.80, 6.50, 7.—. **Inlette** v. 95 Pfg. Schöne fertige Betten 11.—, 17.80, 20.30. Preisl. Must. umsonst. **Hans Müller, Marktredwitz 80, Bay. Ostm.**

Echte Matrosen-Kinderanzüge, Kleider und Mäntel. 3—4monatl. Ratenzahlung. Schreiben Sie sofort u. verlangt **gratis** bemust. Angebote u. **Preisliste** bei Angabe v. Alter, Körpergr., Scheitel bis Fußsohle, Knabe oder Mädchen u. Beruf. **Marine Offizierstuche und Yachtclubserg.,** licht-, luft- seeecht, farbige Kammgarnstoffe, Trikot, Cord. auch Resten, Anzüge, Kostüme, Mäntel, Kleider, Röcke, Hosen.

Kieler Marine-Versandhaus Bernhard Preller, Kiel 51

Suchen Sie Personal

dann geben Sie sofort eine „Kleine Anzeige" in die „Woche im Bild" auf. Derartige Anzeigen haben stets sofort Erfolg. „Kleine Anzeigen" sind billig, das Wort kostet nur 5 Pfennig, Titelzeile 10 Pfennig.

Versandhaus **Quelle** G.m.b.H. **Fürth** Bayern C 56

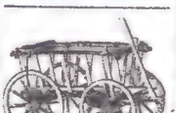
Wäsche, Wolle Webwaren- Kurzwaren Haushalt und Geschenk-Artikel

Schlank

und bis 10 Kilo leichter! Prämiert mit gold. Medaille. Diskr. Aufklärung kostenlos: H. Gott. Nürnberg S-S 106

13 Pfg. tägl.

zahlt monatl. 1/5 Anzahl. Katalog gratis **Hans W. Müller** Ohligs 137



Stab. dauerhafte **Handwagen** i. Art m. ges. gesch. Deichsel-Bremse zu Fabrikpr. Preisl. fr. Thüring. Wagenbau **P. Wehner,** Kranjuckten Dermbach (Land)

Was mache ich nur mit der grauen Wäsche...?

Keine Sorge, gegen vergraute oder vergilbte Wäsche gibt's ein bewährtes Rezept: Aufkochen mit Sil. Auch Flecke — Kaffee, Bier, Wein, Obst, Kakao usw. — lassen sich gut mit Sil entfernen. — Wer dem ersten warmen Spülwasser ein bis zwei Handvoll Sil (kalt aufgelöst) zugibt und die Wäsche kurze Zeit darin ziehen läßt, hat immer eine besonders frischduftende, klare und blütenweiße Wäsche. Praktische Hausfrauen wissen längst um die großen Vorzüge von Henkel's Sil für eine sorgsame Wäschepflege.

Sil zum Spülen und Bleichen!

V.S.2

Frisch – wenn andere müde sind

Von selbst aber kommt das nicht, denn die Nerven werden tagsüber genügend aufgerieben. Aber Quick mit Lezithin erweckt die Lebensgeister, stellt die Spannkraft wieder her und wirkt zuverlässig ohne aufzuputschen. Quick, der wissenschaftliche Aufbaustoff für Herz und Nerven, unschädlich für die Organe, aber belebend für Körper und Geist. Versuchen auch Sie

Preis RM 1.20 in Apothek. u. Drog. Probe Hermes, München, Gülistr 7 **Quick** mit Lezithin

Quick und Dr. Ernst Richters Frühstücksräutertee — aus einer Quelle

Auch ein „Wassersport"!

nicht neu, dafür altbewährt und weitverbreitet, erfrischend für Leib und Seele: morgens nüchtern, dann vor Tisch abends wieder, je ein Glas

Überkinger Sprudel oder
Ditzenbacher Jura-Sprudel und Sauerbrunn
Teinacher Hirschquelle und Sprudel
Imnauer Apollo-Sprudel

Prospekte schickt kostenlos die
Mineralbrunnen A.-G., Bad Überkingen

stets preiswert

Werkzeug Katalog **frei**

Westfalia Werkzeug Co.
Hagen i. W. 451

Pfunkroth

u. fertige Mischungen, Tabletten, Pulver, Einreibungen gegen

Rheuma,

Nieren-, Blasen-, Leberbeschwerden. Kostenlose Prospekte vom alleinigen Hersteller:

Kräuterpfarrer Joh. Künzle
Freiburg/Brsg.

Pünktlich

wollen Sie stets sein! Bestellen Sie deshalb meine **wirklich** gutgehende, elegante, flache Herren- od. Damen-

Uhr zu 15.- auf **5 Raten**

Gehäuse echt Silber, Chrom, od. 5 Jahr garant. Walzgold-Double. Werk auf 6 Steinen laufend vom Uhrmacher genau geprüft und reguliert. Modernes Reliefzifferblatt auf Wunsch Leuchtziffern. Lieferung sofort. Nichtgefall. Rücknahme!

Kurt W. Behrens
jetzt Berlin W 50
Neue Ansbacher Str. 3 (Wb 20

Graue Haare

verschwinden d. einfaches Mittel. Keine Farbe! Näh. Frau A. Müller, München Alpenrosenstr. 2/G 48

Käse · billiger

9 Pfund milder Brodenkäse . .	M. 3.50
200 Stück Ia. Harzerkäse . . .	M. 3.50
4½ Pfd. Brodna- und 100 Harzerkäse	M. 3.50

unter 10% Fett i. d. Tr.
C. Ramm, Nortorf, Holst. 98.

Kloster Indersdorfer **Wundsalbe**

Heil- und altbewährt und empfohlen als rasch heilendes und schmerzstill. Mittel bei off. Füßen, alten schlechtheilend. Wunden, Krampfadergeschwüren, Hämorrhoiden. 1 Dose Mk. 1.25, große Dose 4 Mk. spesenfrei z. h. in den Apotheken. Kloster Apotheke, Indersdorf 55, Obb.

Wir bitten unsere Leser, bei Bestellungen und sonstigen Anknüpfungen, die auf Grund hier abgedruckter Anzeigen erfolgen, sich ausdrücklich auf „Die Woche im Bild" zu berufen.

RauchNichtMehr
Tabletten. Sich. Erfolg
Kl. Packg. M. 1.70
Kurpackg. M. 2.90
fko. ● Nachn. -.30 m.
H. Tillian, Starnberg 4

Beachten Sie bitte diese Empfehlungen.

Eine ideale Erfindung

ist unser neuer **StoBdämpfer.** Vaterland-Fahrräder mit Freil. u. Rücktr. von RM. 29.— an mit Garantie. StoBdämpfer kleiner Mehrpreis. Katalog mit 60 Modellen kostenlos. Täglich Dankschreiben und Nachbestellungen.

FRIEDRICH HERFELD SÖHNE
Neuenrade i. Westf. Nr. 293

Brennschere weglegen! Haarquälerei überflüssig!

Damen, Herren und Kinder erhalten sofort **eine Fülle natürlicher Locken** durch meine seit Jahren erprobte Kräuselessenz. Auch bei Schweiss und feuchtem Wetter haltbar Garantiert unschädlich u. haarschonend. Kinderleichte Handhabung, monatelang reichend. Flasche 1.50 RM, Doppelflasche 2.50 RM. Porto extra d. Nachnahme.

Frau G. Diessle, Karlsruhe a. Rh. D. 2.

EHE suchende finden sich taktvoll im Deutschen Briefbund Heidelberg-Dossenheim Monatsbeitrag 3 Mark. Näheres diskr. kostenlos

Fleisch-Speisen

in Dosen. 130 verschiedene Braten, Suppen, Gerichte liefert gegen Vorkasse oder Nachnahme

Fleischwarenfabrik Görges, Leipzig C 1
Preisliste K gratis

Bettfedern

direkt vom **Bettenfuchs** das Haus der zufriedenen Kunden

Daunendecken
eigene Herstellung
Betten u. Inlets
Muster umsonst

Graue Federn v. 62 Pfg., weiße von 90 Pfg. an. Graue daunige Federn schon f. M 1.40. Graue gemischte Daunen schon für M 2.50. Nachnahme von M 20.— ab postfrei. Kein Risiko. Tausche um oder gebe Geld zurück. **DaunenSteppdecken** in voller Größe schon für M. 34.50.

ZELL a. H. 385
Baden (Gegr. 1858)

Decken Sie Ihren Bedarf stets bei unseren Inserenten. Bitte beziehen Sie sich dabei aber immer auf „Die Woche im Bild".

Karl Biedenbender

Sattler und Polsterer

Bingen-Rüdesheim

stürzte mit dem Fahrrad und verunglückte tödlich. Auch in diesem Falle zahlte die Abonnentenversicherung der „Woche im Bild" prompt u. anstandslos die bedingungsgemäße Versicherungssumme von

REICHSMARK 1500

aus.

„Die Woche im Bild" Illustr. Familienschrift

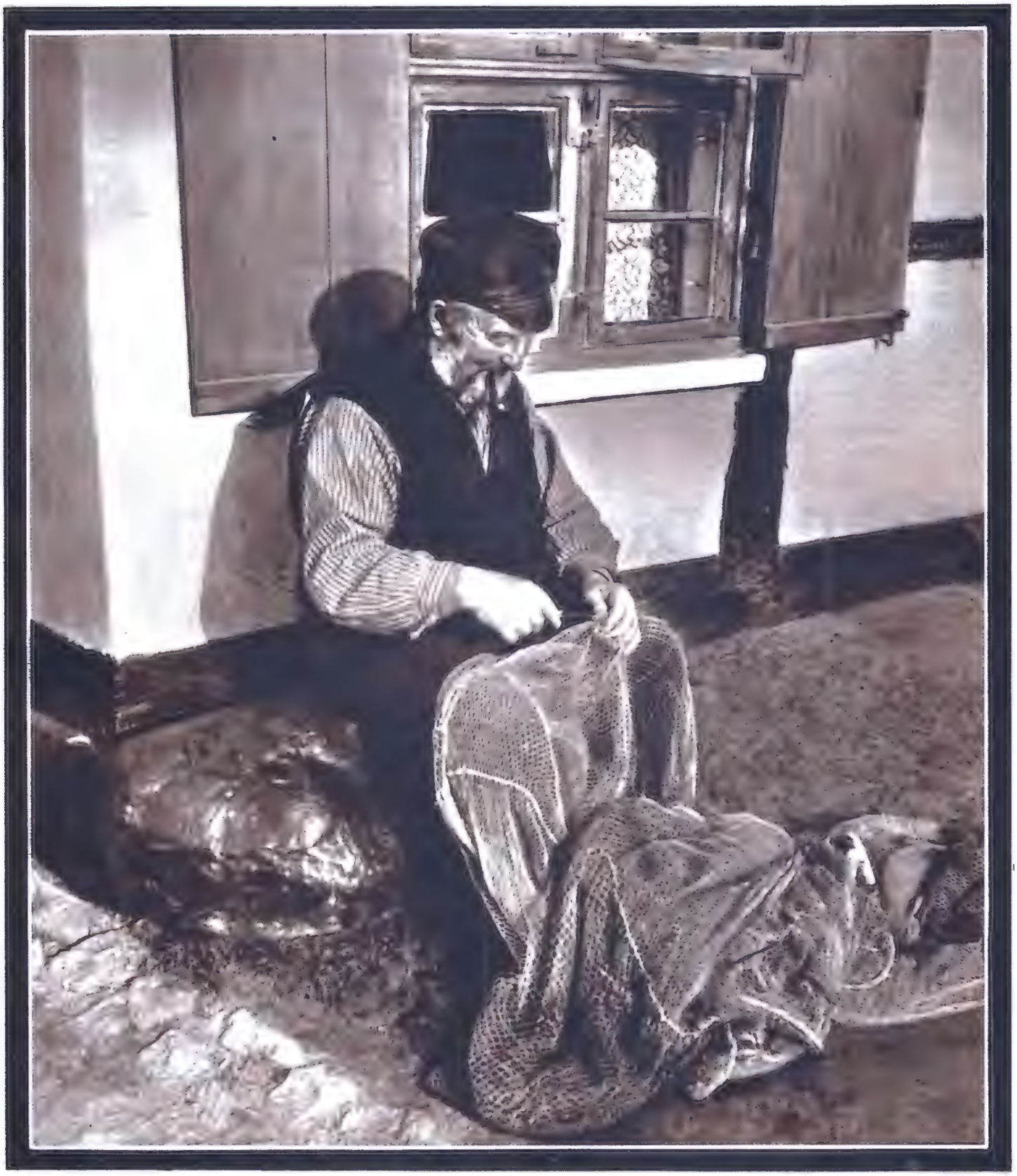
Verlag Otto Walter A.-G., Zweigniederlassung Konstanz (Baden)

Postverlagsort:
Konstanz, den 12. Juli 1936

14. Jahrgang • Nr. 28

Die Woche im Bild

Illustrierte Familienschrift mit Abonnenten-Versicherung
Vom Reichsaufsichtsamt genehmigte Versicherung



Alter Fischer in Wiek bei Greifswald beim Netzeflicken

Pressdienst W. Schweizer

Haben Sie Ihr Taillenmaß?

Taillenweite 78 cm — Halsweite 33 cm — Oberarm 24 cm — Unterschenkel 38 cm — Hüftweite 90 cm

Bitte messen Sie nach — dies Schönheitsmaß ist wissenschaftlich festgelegt. Geht Ihre Figur darüber hinaus, dann aber schleunigst regulieren und Dr. Richters Frühstückskräutertee getrunken, der Sie schlank und schön macht - im Interesse Ihrer Figur und guten Gesundheit. Packung RM 1.80 und 2.25. — Auch als Drix-Tabletten erhältlich.

Dr. Ernst Richters Frühstückskräutertee

Richtertee und Quick mit Lezithin — aus einer Quelle

Heilkräuter

in bew. Mischungen, Tabletten, Pulver, Tropfen bei **Magen- u. Darmbeschwerden, Verstopfung,** Durchfall. Unverbindlich. Prospekt vom allein. Hersteller.

Kräuterpfarrer Joh. Künzle

Freiburg/Brsg.

Blech od. Glas?

Nimm Konservengläser Marke „REX"! Sie sind von hochwertiger Beschaffenheit, sprung- u. verschlußsicher, rostfrei, behalten ihre Größe und lassen den Inhalt stets erkennen.

REX niedrigst im Preis!

REX-Conservenglas-GmbH. Ottlingen/Baden

Ihr Gebiß sitzt fest

beim Essen Sprechen Husten

durch Bestreuen mit

Apollopulver

Packung 54 g in Apotheken und in Drogerien

GEO DÖTZER

Pharm. Fabrik Frankfurt M

Stab. dauerhafte Handwagen

j. Art m. ges. gesch. Deichsel-Bremse zu Fabrikpr. Preisl. fr. Thüring. Wagenbau **P. Wehner,** Kranjucken Dermbach (Land)

von F. Nietlispach

Gesunde, vitaminreiche Nahrung. Einfache, gute Rezepte für 200 **fleischlose**

Mittag- und Abendessen

unter besonderer Berücksichtigung der neuzeitlichen Ernährung mit roher Zukost. Farbig illustriert.

Preis: Leinen RM. 3.80.

Zu beziehen durch

Verlag Otto Walter A-G

Zweigniederlassung Konstanz a. B.

Für RM 2.-

entfaltet Ihr den ganzen Duft für ein reizendes Sommer-Kleid

Indanthren-Kleiderstoff

sogen. Musselin, sehr schön gemustert, in blau und grün lieferbar, ein moderner, beliebter Kleiderstoff, welcher Ihnen bestimmt viel Freude machen wird. 4.20 m ausreichend für ein ganzes Kleid, zusammen Meterpreis 48 Pfennig **2.-**

Garantie Umtausch oder Geld zurück:

Bestellen Sie sofort oder verlangen Sie heute noch **völlig kostenlos** unsere reichhaltige Preisliste über sämtl. Webwaren u. Wäsche-Artikel.

Textil-Manufaktur Haagen

Wilhelm Schöpflin

Haagen 12 (Baden)

Kieler Echte **Matrosen-Kinderanzüge, Kleider und Mäntel.** 3-4monatl. Ratenzahlung. Schreiben Sie sofort u. verlangt **gratis** bemust. Angebote u. **Preisliste** bei Angabe v. Alter, Körpergr., Scheitel bis Fußsohle, Knabe oder Mädchen u. Beruf. **Marine Offizierstuche und Yachtclubserg.,** licht-, luft- seeecht, farbige Kammgarnstoffe, Trikot, Cord. auch Resten, Anzüge, Kostüme, Mäntel, Kleider, Röcke, Hosen.

Marine-Versandhaus Bernhard Preller, Kiel 51

stets preiswert

Werkzeug Katalog **frei**

Westfalia Werkzeug Co.

Hagen I.W. 451

Kropf

Sattbals, Drüsenschwellungen. Kloster Indersdorfer Kropfsalsam, altbewährt und empfohlen. 1 Fl. 2.50 u. 2 Fl. franko. a. d. i. d. Apo. **Kloster-Apotheke Indersdorf 55,** Oberbayern.

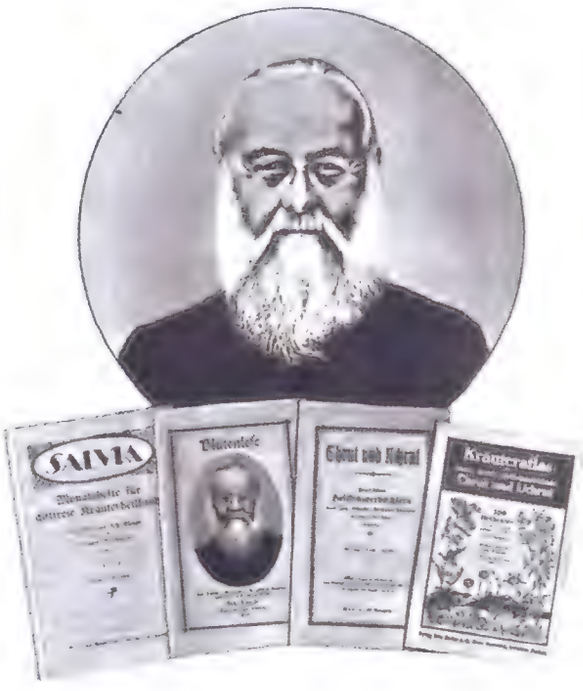
Wer kauft schafft Arbeit

Rauch Nicht Mehr-Tabletten. Sich. Erfolg Kl. Packg. M. 1.70 Kurpack. M. 2.90 fko. Nachn. -.30 m. **H. Tillian, Starnberg 4**

Bei Fuss- und Achselschweiss lindert und beseitigt Beschwerden **Letroform** Unübertroffenes Präparat, garantiert unschädlich. Sofort wirksam, kein Schweissgeruch, kein Wundsein, keine kalten Füsse mehr. Preis pro Flasche Mark 2.50 franco Nachnahme. Bei gleichzeitigem Bezug von drei Flaschen Mark 2.25 pro Flasche. J. Keimer, Kräuter- und Heilmittel-Centrale Rotenfels, i. Baden (Schwarzwald).

Inseriert in der „Woche im Bild"

Schütze Dich - Entgifte Dich!



Licht, Luft und Sonne braucht der Mensch, um seinen Körper gesund zu erhalten. Doch genügt dies allein nicht, um die schädlichen Stoffe und Krankheitskeime aus dem Körper zu entfernen. Für eine Reinigung verwendet man am besten Heilkräuter; denn diese wirken reinigend und aufbauend auf den Körper.

Der berühmte Kräuterpfarrer Johann Künzle hilft nicht nur Kranken und Gebrechlichen durch seine ebenso **weltberühmten Kräuterkuren,** sondern gibt der Menschheit, durch seine in **Millionen Exemplaren verbreiteten Schriften** Gelegenheit, die berühmten

Heilkräuterkuren

kennen zu lernen und sich durch Befolgung seiner Rezepte die Gesundheit erhalten zu können.
Die bedeutendsten Schriften sind:

Kräuteratlas mit farbigen Bildtafeln . . .	RM. 1.—
„Chrut und Uchrut"	RM. —.80
„Blütenlese", I., II., III. Teil	RM. —.90
„Salvia", jährlich	RM. 3.—

Erwerben auch Sie sich diese vorzüglichen Schriften.
Erhältlich in jeder Buchhandlung oder direkt vom

Verlag Otto Walter A.-G.

Zweigniederlassung Konstanz a. B.

Die Woche im Bild

Illustrierte Familienschrift

mit Abonnenten-Versicherung und Modedienst (monatlicher kostenloser Schnittmuster-Bogen auf Wunsch)

Herausgegeben vom Verlag Otto Walter A.-G., Olten

Vertriebsstellen: Konstanz, Eichhornstraße 24; Freiburg, Goethestraße 41; Mannheim, Dürerstraße 140; Köln a. Rh., Hochhaus-Hansaring 97

14. Jahrgang **Nr. 28** **Konstanz, den 12. Juli 1936**

Das eingesperrte Vaterunser

VON HEINRICH MOHR

Kannst du das Vaterunser? — Seltsam klingt die Frage, gleich als wollte ich scherzen und spaßen; mir aber ist es bitterster Ernst, denn mancherlei Erfahrung habe ich gemacht unter den betenden Christen.

Es wird aus der alten Heidenzeit berichtet, wie ein griechischer Weltweiser bei hellem Mittagslicht mit einer Laterne herumleuchtete auf dem bevölkerten Markt und, gefragt, was er suche, erwiderte er: „Einen Menschen!" Er meinte einen Menschen, der sich seiner Würde bewußt ist und nach seiner hohen Bestimmung handelt. Wie viele Vaterunser in einem katholischen Ort das Jahr hindurch verrichtet werden, das ist wohl kaum zu zählen: bedenken wir nur das Morgen-, Abend- und Tischgebet, dann alle heiligen Messen und Hochämter an den Sonntagen, sowie noch die sonstigen Andachten in der Kirche und im Hause. Wie wenige Menschen jedoch, während sie mit dem Munde das Vaterunser sagen, wissen und fühlen richtig im Herzen, was die Worte Großes bedeuten, Großes von ihnen fordern! Der Beweis ist leicht erbracht. Tritt man in eine Kirche, wo gerade die ganze Gemeinde sich zum Gottesdienst versammelt hat, so möchte man meinen, daß etwas im Herzen hängen geblieben wäre von den vielen Vaterunsern, wenn die frommen Beter heimgehen. Kommt man aber gleich darnach in ein Haus, zufällig aus irgend einem Anlaß, so wird man mit Verwundern inne, daß das Vaterunser in der Kirche geblieben ist, wo es der Mesner gleichsam eingesperrt hat; denn von der lebendigen Anwendung, von der Auswirkung auf das Tun und Lassen ist wenig zu bemerken bei dem Geschimpfe und Gezanke, das bei den ewig eigensinnigen, rechthaberischen und feindseligen Bewohnern gleich wieder einsetzt.

Mit dem üblichen Beten in der Stadt drinnen und auf dem Lande draußen ist es so ein eigenes Ding, und meinen nicht eben wenige, es sei damit abgetan, daß einer morgens und abends und zu bestimmten Zeiten sein Vaterunser verrichtet. In der Tat genügt das Vaterunser, es genügt vollkommen fürs ganze Leben und für jeden Anlaß. Denn, „wenn ihr betet, dann sollt ihr also sprechen," hat Christus gesagt und diese neue Weise gelehrt. Alles Gebet der Kinder Gottes muß sich gründen auf das Gebet dessen, der sie mit Gott wieder versöhnt hat in seinem Blute, und alle Gebete, von der katholischen Kirche während der zweitausend Jahre verfaßt, sind nur Entfaltungen des unermeßlich reichen Inhaltes des Vaterunsers. Trag die sämtlichen christlichen Gebetbücher der Welt zu einem hohen Berg zusammen: im Vaterunser stecken alle Gebetbücher wie in der ersten Eichel der ganze spätere Wald, und kein Gebetbuch enthält mehr oder besseres als das Vaterunser. Soweit also hätte es seine Ordnung. Aber mit dem bloßen Hersagen des Vaterunsers allein ist es nicht getan. Wer das Gebet des Herrn nur äußerlich auf den Lippen führt, und geschähe es jeden Tag auch tausendmal, dessen Christentum kaufe ich nicht teuer. Wie nur der lebendige Glaube das wahre Christentum ist, so kann auch nur jenes Vaterunser ein wahres Gebet genannt werden, das sozusagen uns in Fleisch und Blut dringt, unser innerstes Wesen durchsäuert wie die Hefe den Teig. „Nicht jeder, der zu mir sagt: Herr, Herr! wird in das Himmelreich eingehen, sondern wer den Willen meines Vaters tut, der im Himmel ist, der wird in das Himmelreich eingehen." Falls bei dir das Vaterunser sich nicht sichtbarlich in deinem alltäglichen Leben, in deinem Denken, Reden und Handeln auswirkt, dann bist du ein toter Christ und darfst dich nicht über die Heiden erheben, die zwar den wahren Gott und die Offenbarung in Jesus Christus nicht kennen, aber ihre Religion besser in Ehren halten als du die deinige.

Es fällt mir ein kleines Ereignis ein aus dem Leben des heiligen Franz von Assisi. Im glühenden August reiste er nach dem Alvernerberge, wo er hernach beim Betrachten des Leidens Christi die Wundmale empfing an Händen, Füßen und Seite. Unterwegs versagten ihm die Kräfte, und die Brüder begaben sich zu einem nahen Bauernhofe, einen Esel für ihren Meister zu erbitten. Als der Bauer hörte, für wen das Reittier verlangt wurde, kam er selber heraus. „Bist du der Bruder Franz, von dem so viel gesprochen wird?" fragte er. Es wurde ihm bestätigt. Da sagte er: „Dann sorge dafür, auch wirklich so gut zu sein, wie es von dir gesagt wird, denn es gibt

Unser tägliches Brot gib uns heute . . . Photo: Scherl

viele, die Vertrauen zu dir haben!" Franz war bis ins Innerste getroffen von der Ermahnung. Er warf sich vor dem Manne auf die Erde und küßte ihm zum Dank die Füße. Klingt aus dem Vaterunser nicht jedesmal eine ähnliche Ermahnung für den Beter? O Christ, erwählt und begnadigt, mit den allererhabensten und allerzärtlichsten Lauten mit dem Schöpfer des Alls zu reden, erweise dich durch himmlischen Wandel als Befolger des himmlischen Vaterunsers! Das Vaterunser ist eine Leiter, die von oben herabsteigt in das irdische Elend und wieder von unten emporführt in die überirdische Herrlichkeit; es umfaßt, ordnet und verklärt den ganzen Weg unserer Pilgerschaft bis ans Ziel, bis dorthin, wo „er unter ihnen wohnen wird, sie werden sein Volk sein und er, Gott selber, wird bei ihnen sein."

Daß ich Raum besäße auf diesen zwei Seiten oder an einem Sonntagnachmittag dir gegenüber sitzen könnte in stillem Gespräch, um die Anrede und die sieben Bitten des Vaterunsers mit dir durchzugehen, überall den ganz einfachen und überirdisch hohen Sinn erforschend, den Jesus in jedes Wort hineingelegt hat! Mache dich selber daran und durchforsche bisweilen, besonders während der heiligen Messe, langsam nachdenkend die einzelnen Punkte des göttlichen Gebetes! Der Heilige Geist wird dir der unsichtbare innere Erklärer sein, und ohne Zweifel wirst du herausfinden, daß in der Tat das Vaterunser, wie man es genannt hat, das Evangelium Jesu Christi im kleinen ist. Prüfe zugleich gründlich, wie dein Leben mit seinen verschiedenen Pflichten zum Inhalt des Vaterunsers stimmt, gut oder schlecht, hier mehr und dort weniger! Es soll ein Einklang sein, ähnlich wie in der Musik, wenn eine Stimme ein Lied zum Ton der Geige singt, kein Mißklang. Das ist eine ganz köstliche und segensvolle Betrachtungsweise, die zudem den Vorzug hat, daß sie auch der Unbegabteste anstellen kann. Der heilige Ignatius, der Stifter der Gesellschaft Jesu, und die spanische heilige Theresia, welche den Geist eines Kirchenlehrers besaß, sie haben diese Betrachtung des Vaterunsers angelegentlich empfohlen. Ich sage dir: je tiefer du in den Geist des Vaterunsers eindringst, und je treuer du deinen Wandel nach seinen Lehren einrichtest, ein desto echterer Nachfolger Jesu darfst du genannt werden.

Daß von Grund aus alles neu werden muß, das ist doch jedem langsam klar geworden während der vergangenen Jahre. Lebte nicht diese Sehnsucht in uns, im einen erst wie ein Funke, im andern schon wie ein Brand: Europa wäre verloren, rettungslos dem Untergange geweiht. Eine innere Umwandlung der Menschheit, daß sie wieder Gottes Bild und Gleichnis ist, kann nur erfolgen durch den Glauben, aus den übernatürlichen Kräften des Christentums heraus. Ich komme nicht mit tönenden Reden, ich sage heute bloß: Lerne das Vaterunser richtig beten! Wenn die Getauften wieder das Vaterunser richtig beten, im Geiste und durch die Tat, dann wird das gesamte Leben der Völker die verlorene Richtung auf Gott, der ihr Heil ist, zurückgewinnen.

Am Strand von Westerland a. Sylt

Photo: Bender u. Jacobi

Photo: Fischer

Danzig, das Krantor

Das Modell des Rügendammes, der das Festland von Stralsund mit der Insel Rügen verbindet

Deutschlands erste Autostraße übers Meer

So umständlich war es bis jetzt: Die Eisenbahnfähre zwischen Stralsund und Altefähr (Rügen)

800,000 Reisende benutzen alljährlich die alten Reichsbahnfähren zwischen Stralsund und Rügen, und 27,000 mal müssen die Fährschiffe den Meeresarm kreuzen, um diesen Riesenstrom von Reisenden und viele Tausende von Güterwagen vom Festland zum Schienenstrang auf der Insel Rügen zu bringen. Die vielen Reisenden, die in diesem Sommer zu den Bädern auf der Insel Rügen fahren, können bereits Brückenbauten

Links: Die Fähre auf der Fahrt

Unten: So war es bisher: Autos und Fußgänger in dichtem Gedränge auf dem Fährschiff zwischen Stralsund und Rügen. Bei einem starkem Verkehr müssen die Autos mitunter stundenlang auf das Uebersetzen warten

Bild von der sich im Bau befindenden Klappbrücke, die sich ca. 25 Meter über den Meeresspiegel erhebt, auf das eingedeichte Neuland. Im Hintergrund die Insel Rügen

Stützpunkt zwischen Stralsund und Rügen bildet die Insel Dänholm. Die Insel hat ihren Namen durch eine Belagerung der Dänen im Jahre 1429 erhalten

Rügen ist die 500 Mt. lange Flutbrücke im Bau; sobald die Klappbrücke für die Schiffahrt betriebsfertig ist, wird auch hier der letzte Teil des Dammes geschüttet werden. Dazu sind insgesamt 1,5 Millionen Kubikmeter Bodenmassen nötig. Ueber eine Million Kubikmeter müssen aus Abträgen aus dem Festland gewonnen werden. Die Zugbildung für alle Rügen-Züge, die bisher auf den Bahnhöfen Stralsund-Hafen und Altefähr stattfand, wird nach Fertigstellung des Dammes auf den beträchtlich erweiterten Stralsunder Hauptbahnhof übergehen; auch mußte eine neue Verbindungsbahn zwischen dem Stralsunder Hauptbahnhof und dem an anderer Stelle neu errichteten Personenbahnhof Stralsund-Hafen gebaut werden. Auch diese Anlagen sind bereits fertiggestellt. Im Zuge dieser neuen Verbindungsbahn

und einen fertigen Teil des Rügendammes erkennen, ebenso wie die völlige Umgestaltung der Bahnanlagen zwischen dem Stralsunder Haupt- und dem Hafenbahnhof. Zwischen dem Festland und der im Strelasund liegenden Insel Dänholm, die als Stützpunkt benutzt wird, ist der Damm fertiggestellt; für den restlichen Teil des Dammes zwischen der Insel Dänholm und der Insel

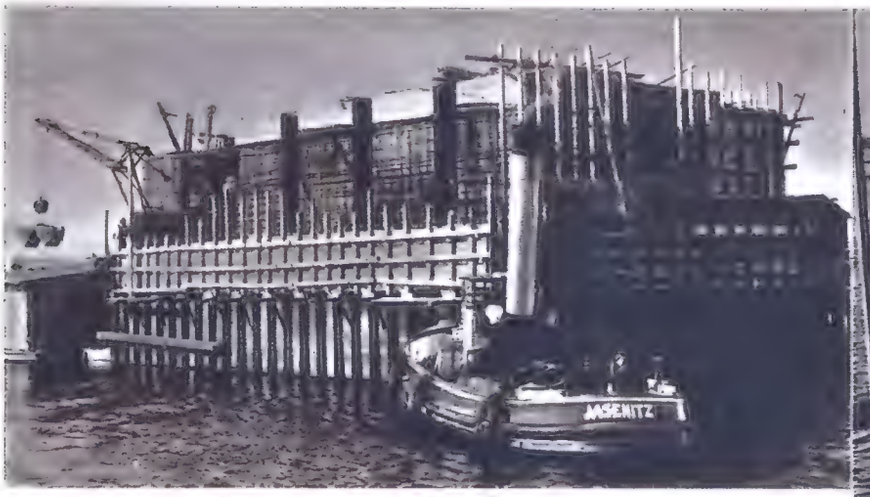
Eine Luftkammer für Unterwasserarbeiten

Links:

Spülbagger in Tätigkeit

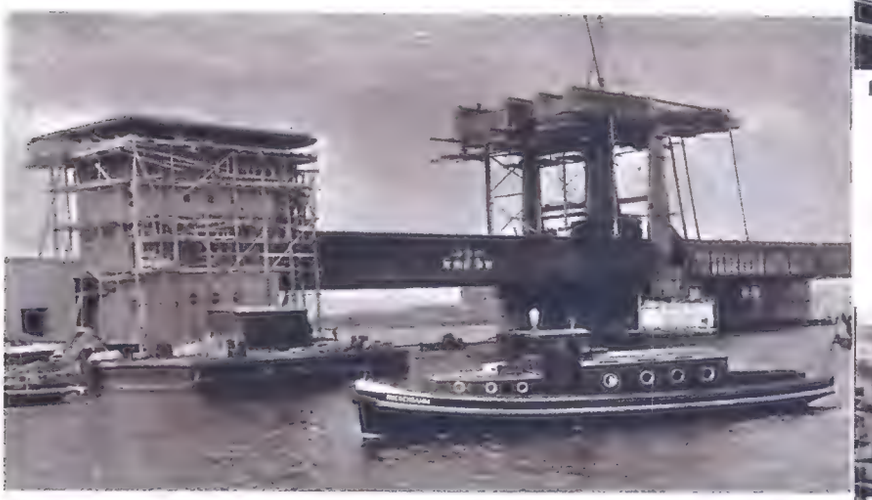
Rechts: Die Betonierung der großen Sinkkästen für die Pfeiler-Gründung. Die Herstellung der Brückenfundamente stieß wegen der schlechten Untergrundsverhältnisse auf große Schwierigkeiten

wurden sieben neue Straßenüber- und -unterführungen sowie eine weitere Unterführung vom neuen Bahnhof Stralsund-Hafen unter dem Damm hindurch zu den Bahnsteigen gebaut. Neben der weiteren Schüttung des Dammes und der Fertigstellung der Brücken bleibt dann noch die auch bereits in Angriff genommene Umgestaltung der Bahnanlagen in Altefähr auf Rügen übrig, sowie die Fertigstellung der 6 Mt. breiten Verkehrsstraße, die unabhängig von der Aufnahme des Zugsverkehrs über den Damm



Als gigantische Bauwerke ragen die Pfeiler der Flutbrücke aus dem Meer

gebaut wird. Für den Bau des Rügendamms sprechen die großen Betriebs- und Unterhaltungskosten der Fähranlage. Sie erfordert jährlich 1,350,000 Rm.. Dazu kommt, daß die Fähranlagen in einigen Jahren vollkommen hätten erneuert werden müssen. Auch verkehrstechnisch ist der Fährbetrieb unzulänglich geworden, denn er bringt dem Personen- und Güterverkehr großen Zeitverlust. Da ein Drittel des Personen- und Güterverkehrs über die Fährlinie auf den Verkehr mit



Die Klappbrücke. Der stählerne Brückenbau über den Ziegelgraben hat sich geschlossen. Vorsichtig tastete man sich von Schwelle zu Schwelle schreitend und dabei einen Blick auf das fast 10 m tiefer liegende Wasser werfend, zwischen den meterhohen Längsträgern entlang und bewunderte in der Mitte der Brücke den mächtigen stählernen Ueberbau für die Klappvorrichtung. Die Klappbrücke ermöglicht auch größeren Schiffen eine Durchfahrt

Schweden und Norwegen entfällt, bestand infolge ihrer betrieblichen Nachteile auch die Gefahr einer Verkehrsabwanderung vom Wege über Saßnitz-Trälleborg auf die Strecke Stockholm-Malmö-Kopenhagen-Gedser-Warnemünde, da Dänemark diese Strecke durch neue Linienführung und Bau der Brücke über den Masnedsund verkürzt und damit einen Zeitgewinn von einer Stunde für Schnellzüge erreicht hat. Der Rügendamm bringt für die Strecke Stralsund-Saßnitz-Trälleborg

Frei schweben die Träger der großen Klappbrücke in der Luft, in 20 m Tiefe rauscht das Meer

eine Fahrzeitverkürzung um ¾ Stunden; da außerdem die Elektrifizierung der schwedischen Strecke Malmö-Stockholm einen Zeitgewinn von 1½ Stunden ergibt, kann in Zukunft die Gesamtfahrzeit auf der Strecke

Wie ein großer hölzerner Laufsteg, schiebt sich der Erddamm in den Strelasund. Kran, Rammen, Baubuden und Maschinen zeichnen seinen Weg und lassen das hohe Lied der Arbeit erklingen

Links: Der erste Zug über den Rügendamm, er dient nur als Beförderung der Baumaterialien zu den Arbeitsstätten

Berlin-Stralsund-Saßnitz-Trälleborg-Stockholm um über zwei Stunden verkürzt werden.

Neben dem 2,5 Meter breiten, einseitigen Fußweg führt neben den Eisenbahngeleisen ein 6 Meter breiter Fahrdamm, der den Verkehr für Fuhrwerke und Autos von Stralsund nach Rügen vermittelt.

Presse-Photo (14)

Brigitte ... wo bist du?

Roman von Maria Renée Daumas

3

Sie stellte ihm mit großem Redeschwall das Angenehme einer Stellung für Brigitte unter der Aufsicht der Inspektorsleute ins rechte Licht und Karl Illing, der Krantz und seine Frau seit Jahren kannte und schätzte, gab sich zufrieden, ohne viel nach wie und wo zu fragen, er war auch vielleicht des häuslichen Zankes in den letzten Tagen müde und selbst froh, wenn der unschuldige Gegenstand des Aergers auf anständige Weise aus dem Hause war. —

Am nächsten Tage schon trat Brigitte ihre neue Stellung an.

Nach einem kurzen und frostigen Abschied von den Verwandten war sie, wie Hanne Illing es vorgesehen, um drei Uhr nach dem Bahnhof in B. gepilgert; ihren großen, etwas altmodischen Koffer, der noch aus ihres Vaters Jugendzeit stammte, hatte ihr die Tante auf einem Handwagen nachfahren lassen, um vier Uhr fuhr sie von B. ab und traf kurze Zeit später an ihrem Bestimmungsorte ein.

Das Herz war ihr schwer, als sie den Zug verließ.

Zum ersten Male fühlte sie, wie allein sie in der Welt stand, ohne Freunde, ohne Hilfe, ganz auf sich selbst angewiesen.

Vielleicht aber war das noch besser, als im Hause der Verwandten zu leben, wo man sie, das fühlte sie recht gut, nicht leiden mochte, und wo sie doch immer eine Fremde gewesen wäre, die man als Eindringling betrachtet hätte.

Sie hob den Kopf und straffte sich, sie nahm sich vor, sich durchzuringen, koste es was es wolle, und mußte sie hier vielleicht auch in niedriger Stellung eine Zeitlang ausharren, um ihr Leben zu fristen, so würde sie doch ihr Ziel, sich unter gebildeten Menschen eine Position zu erringen, nicht verlieren.

Inspektor Krantz staunte, als sich im späten Nachmittag ein junges Mädchen in einem schwarzen Kleide, sehr einfach, aber beinahe vornehm aussehend und entschieden wie eine Dame wirkend, bei ihm vorstellte.

Er begriff zunächst gar nicht, wer sie sei und was sie wollte, bis sie endlich sagte, daß Frau Illing wohl mit ihm gesprochen habe, daß sie hier ihre Stellung antreten solle.

Krantz war so über ihren Anblick verblüfft, daß er keine Antwort fand, sie nur anstarrte, dann sagte er:

„So, Sie sind also die Nichte von Frau Illing, ja richtig, Sie sollten ja heute antreten, wird Ihnen denn die Arbeit bei uns passen?"

Brigitte Illing lächelte ein wenig.

„Es wird mir nichts anderes übrig bleiben, bitte wollen Sie mir sagen, was ich zu tun habe?"

So trat Brigitte ihre Stellung auf dem Rittergute Loheide an.

4.

Herta von Zerwitz räkelte ihre geschmeidige Gestalt auf dem etwas fadenscheinigen Sofa ihres Wohnzimmers und gähnte.

Der französische Sittenroman, in dem sie bis jetzt gelesen hatte, war herabgeglitten und lag nun auf dem alten, ausgefransten Perser, der von besseren Zeiten, die er und seine Umgebung erlebt haben mochten, beredtes Zeugnis ablegte.

Frau von Zerwitz, die an einem kleinen Mahagonitischchen saß und durch eine Filetdecke ausbessernd Faden um Faden zog, sah zu ihrer Tochter hinüber.

Tadelnd schüttelte sie den Kopf.

„Du wirst dick werden, Herta, wenn du den ganzen Tag auf dem Sofa herumliegst."

Das Fräulein von Zerwitz verzog höhnisch den Mund.

„Was soll ich denn sonst machen, soll ich vielleicht Stuben aufräumen oder auch Decken und Wäsche ausbessern? Glaubst du, daß mir das mehr anstehen würde, Mama?"

„Auch solche Sachen müssen gemacht werden; du könntest dich ganz gut mal darum kümmern, wie Ella aufräumt." Herta gähnte, „und faul ist sie auch!"

Wir kriegen aber kein anderes Mädchen für den Preis, den wir zahlen können."

„Na also, dann ist doch eben nichts zu machen", Herta richtete sich ein wenig auf, langte nach dem kleinen silbernen Handspiegel, der auf dem Tischchen neben dem Sofa lag, und der Puderdose; langsam öffnete sie diese, hielt den Spiegel vor und betupfte sorgfältig die feine Nase.

Prüfend schaute sie sich an. Kaum wahrnehmbar zogen sich ein paar ganz feine Fältchen um den Mund, und auch unter den tiefschwarzen, mandelförmigen Augen war die Haut nicht mehr ganz glatt.

Aergerlich warf sie den schonungslosen Spiegel beiseite und sprang auf.

Die Arme von sich breitend, dehnte sie ihre hohe, schlanke Gestalt.

„Ich sterbe noch vor Langeweile," sagte sie, „heute abend muß ich unbedingt ausgehen."

„Herta, wir haben bis zum Ersten kaum noch zwanzig Mark und die Schneiderin hat gestern schon wieder die Rechnung für dein Kostüm hergeschickt, wie mir Ella erzählte, und wollte sich durchaus nicht abweisen lassen."

Herta zuckte die Achseln. „Wenn ich mich mit Lohmer verlobe, haben wir wieder Kredit," sagte sie leichtsinnig, „und wenn wir erst verheiratet sind, kann er alles bezahlen."

„Wenn es nur erst soweit wäre," seufzte die Baronin, „ich weiß gar nicht, warum er sich nicht endlich erklärt,

lange genug geht er jetzt bei uns ein und aus, daß wir nicht reich sind, weiß er und es scheint ihn nicht zu stören."

„Ja, Mama, glaubst du, er ist so leicht einzufangen und läßt sich so ohne weiteres ins Ehejoch spannen?"

„Er scheint doch aber großes Gefallen an dir zu finden."

„Er ist sogar rasend verliebt in mich, aber du kennst ja meine Methode den Männern gegenüber, ich lasse ihn zappeln."

Die Baronin wiegte bekümmert den Kopf hin und her.

„Ob das bei Lohmer die richtige Art ist, weiß ich nicht," sagte sie zweifelnd, „warum zum Beispiel ist er jetzt abgefahren, ohne vorher gesprochen zu haben."

Herta hob die vollen Schultern.

„Schließlich hat er lange genug hier gesessen, er mußte wohl mal auf dem Gute nach dem Rechten sehen, die Ernte beginnt, er wollte übrigens nur acht Tage fortbleiben und außerdem hat er durchaus das Versprechen haben wollen, daß wir ihn draußen in Loheide besuchen kommen, ich habe es ihm nicht versprochen, die Sehnsucht nach mir soll ihn zwingen, mir zu schreiben und mich nochmals darum zu bitten."

„Vielleicht war das unklug", gab die Mutter zu bedenken.

„Die wird gar leicht verachtet,
Die sich zu früh ergibt",

summte Herta der Zofe Susannens kluge Worte aus Figaros Hochzeit.

„Man täuscht sich in den Männern leicht, das beste ist schon, man hat sie fest," sagte die Baronin wieder seufzend, „du weißt, wie es uns mit dem Prinzen Dürenstein gegangen ist, ein ganzes Jahr lang kam er zu uns, während seine Frau schwerkrank daniederlag und gab hundertmal das Versprechen, daß, wenn sie tot wäre, er dich zu seiner Gemahlin machen würde, und dann, als es endlich soweit war, ist er abgeschnappt."

Herta hatte plötzlich finstere Augen.

„Daran trugen sein Sohn und die Verwandtschaft schuld," sagte sie, „die sich alle einer Ehe des Alten mit mir widersetzt haben, schließlich hat er sich überreden lassen."

„Na ja, er hat sich aber eben überreden lassen, trotzdem du geglaubt hast, er sei dir unlösbar verbunden."

„Der Narr," sagte die Baronesse Zerwitz, umspannte mit den schönen, ringgeschmückten Händen die schmale Taille und reckte sich, „sie führten eben damals alles gegen mich ins Treffen, auch die alte Geschichte mit Papa."

Frau von Zerwitz nickte mit dem Kopfe, ihre Augen wurden hart.

„Damit hat dein Vater uns ein böses Erbteil hinterlassen, wenn man ihm auch die Spionage damals für Rußland nicht nachweisen konnte, sein plötzlicher Tod sprach gegen ihn, man glaubte nicht an den Unfall mit dem Karabiner, immer wird es heißen, er habe den Tod gesucht, um einer militärgerichtlichen Untersuchung zu entgehen."

Die Baronesse machte ein gelangweiltes Gesicht.

„Es sind alte Geschichten, Mama, die wir nicht ändern können, schlimmer ist's, daß Papa uns mit dem Gelde so auf dem Trockenen sitzen ließ, er muß doch einstmals ein großes Vermögen gehabt haben, und dann war eigentlich nichts mehr da, als die gold- und silberverzierten Reitstöcke und Peitschen, und wir können jetzt sehen, wie wir uns durchschlagen, möchte jeden Dummkopf, der Geld hat, in mich verliebt machen und ihn einzufangen suchen, damit er mich heiratet, um uns aus der Misere herauszubringen, ach, es ist ein Elend!"

Die Baronin sah ihre Tochter an, etwas wie Mitleid stieg in ihrem sonst nicht eben tief veranlagten Gemüt auf.

Herta galt als schönes Mädchen in der Gesellschaft, man feierte sie, schmeichelte ihr, stets war sie von einer Schar von Verehrern umringt, trotzdem umgab sie eine eigene Atmosphäre, sei es, daß ihre Armut daran schuld war oder die mysteriöse Affäre mit ihrem Vater, die sie soeben erwähnt hatte, man verehrte und bewunderte sie, aber keiner wollte sich ihr fürs Leben verbinden, und obgleich niemand ihr einen Makel in ihrem Lebenswandel nachzuweisen vermocht hätte, war es fast, als hafte ihr der Ruf einer Abenteuerin an.

Dadurch wohl war ihr vor Jahresfrist die glänzende Partie mit dem bedeutend älteren Prinzen Dürenstein, die sie aus aller geldlichen Not mit einem Schlage befreit hätte, zuschanden geworden.

Nun hoffte sie, den reichen Landjunker, den Rittergutsbesitzer von Lohmer, fest in ihrem Netze zu halten und die besorgte Mutter befürchtete trotzdem, durch Erfahrung gewitzt, daß auch hier vielleicht wieder irgendein Zwischenfall eintreten könnte, der ihre Hoffnungen zuschanden machen möchte.

Aus diesen Gedanken heraus sagte sie jetzt:

„Wie lange ist Lohmer jetzt fort?"

„Seit zwei Tagen," erwiderte die Tochter verdrießlich, „beruhige dich doch, Mama, er wird ja wiederkommen, dann werde ich schon dafür sorgen, daß er auf baldige Verlobung drängt."

„Wollte Gott, es wäre so", sagte Frau von Zerwitz und klingelte nach dem Mädchen, endlich den Tisch zu decken

Sommerabend am Gartenzaun

und das Essen hereinzubringen, das wieder einmal, wie so oft bei den beiden Frauen, aus einer dünnen Suppe und Milchreis bestand.

Eine halbe Stunde später saßen sie dann bei Tisch, aber Herta schob den Teller halb angewidert fort; „Fraß," sagte sie lakonisch, „ich läute jetzt Onkel Bodo an, daß er uns ausführt."

Sie zog sich bald darauf an, ging in die nächste Telephonzelle und verlangte dort Herrn von Maidom an den Apparat.

Nach einer ganzen Weile meldete sich eine etwas fette Stimme.

Der Herr von Maidom war es selbst, der sprach.

„Ich will heute abend ausgehen, Onkel Maidom, willst du uns nicht begleiten?" rief Herta.

Einen Augenblick des Zögerns, dann tönte die Stimme wieder:

„Ja, Hertachen, ich hatte eigentlich schon eine Verabredung."

„Bestelle sie ab", sagte Herta lachend.

„Racker, wenn du es durchaus willst."

„Freilich will ich."

„Dann werde ich euch um acht Uhr abholen kommen, willst du wieder spielen?"

„Natürlich auch das."

„Gut, auf Wiedersehen!"

„Onkel Bodo kommt uns um acht Uhr abholen", sagte wenige Minuten später die Baronesse von Zerwitz zu ihrer Mutter, „und endlich werde ich mal wieder spielen."

Die Baronin sah ihre Tochter erschreckt an, „Herta, du weißt doch, daß Lohner es verabscheut, wenn eine Frau spielt."

„Er wird sich daran gewöhnen müssen."

„Er wird mit der Werbung zögern, wenn er erfährt, daß du dieser Leidenschaft fröhnst."

„Ich werde mich beherrschen bis wir verheiratet sind."

„Und heute willst du trotzdem spielen?"

„Bah, er braucht es ja nicht zu erfahren, Männer brauchen weder vor der Hochzeit, noch nachher alles zu erfahren."

„Wenn du dir nur nicht diese Sache auch wieder verdirbst," sagte die Baronin nochmals warnend.

Aber Herta verließ rasch das Zimmer, sie hatte genug von den mütterlichen Ermahnungen und begann sich bereits für den Abend vorzubereiten.

Bodo v. Maidom, ein älterer Junggeselle, war von je ein intimer Freund der Familie Zerwitz; Herta glaubte sogar zu wissen, daß er während der Ehe ihrer Eltern ihre Mutter sehr verehrt hatte, wenigstens erinnerte sie sich an ziemlich laute Szenen aus ihrer Kindheit, bei denen der Name Maidom des öftern gefallen war.

Onkel Bodo war immer der letzte Rettungsanker, wenn Herta sich langweilte. Er war wie ein altes Reservestück aus dem Zerwitzschen Inventar, das man beliebig hervorholte, wenn man es brauchte, und wieder in die Ecke stellte, wenn man es nicht mehr benötigte.

Da er recht vermögend war und gutmütig obendrein, konnte er es sich wohl leisten, den Damen jederzeit zur Verfügung zu stehen.

Pünktlich um acht Uhr hielt er in einem Mietauto unten vor dem Hause und begab sich ein wenig schnaufend in die in der dritten Etage gelegene Wohnung, um die beiden abzuholen.

Die Baronin kam ihm schon entgegen und begrüßte herzlich den alten Freund, der sich über ihre Hand neigte.

Bald trat dann auch Herta ein, strahlend in ihrer siegreichen Schönheit, jede Spur von Ermüdung und Schlaffheit, wie sie sich am Mittage gezeigt, war wie fortgewischt von ihrem ebenmäßigen Gesicht.

Ein weich herabfließendes Crêpe de Chine-Kleid brachte die prachtvolle Figur zur vollsten Geltung.

Das starke dunkle Haar legte sich in gefälligen und kleidsamen großen Wellen um den gut geformten Kopf, die Wangen waren zart überhaucht und die Lippen rot und frisch.

Sie bot das Bild einer erblühten, vollendet schönen Frau.

„Sehr schön, Hertachen," rief Bodo v. Maidom und klopfte ihr anerkennend den Rücken, „wirst wieder den Vogel abschießen", sein altes Junggesellenherz lachte beim Anblick des Mädchens, sie war noch schöner geworden als die Mutter es einst war.

Die zuckte die Achseln und verzog ein wenig die Lippen.

„Nichts Neues, Onkel Bodo, nützt mir aber nicht viel, darf mich nicht herausstellen."

„Wird ‚er' sonst eifersüchtig?"

„Ja, ja, ich darf ihn jedenfalls nicht reizen", lachte sie.

„Wie heißt er denn, der neueste Verehrer?" fragte Bodo v. Maidom, der neugierig war wie ein altes Weib.

„Wird nicht verraten," neckte Herta, „erst die Ver-

Kirschenzeit

Photo Atlantic

lobungsanzeige wird Licht in dein Dunkel bringen, teuerster Onkel."

Maidom wollte beleidigt tun, daß man so wenig Vertrauen zu ihm hatte, aber Herta ließ ihn gar nicht so weit kommen, sie drängte zum Aufbruch.

Ella, das sechzehnjährige „Mädchen für alles", bekam die Weisung, gut Haus zu hüten, sich ja nicht aus der Wohnung zu entfernen, bis elf Uhr auf die Damen zu warten und falls man bis dahin nicht zurückgekehrt sei, die Hintertür fest abzuschließen und ins Bett zu gehen. — —

Ella versprach alles mit mürrischem Gesicht, wie es ihre Art war.

Sie war das älteste von sechs Kindern aus einer Arbeiterfamilie und mußte froh sein, diese schlechtbezahlte Stellung hier erhalten zu haben.

Als sich die Tür hinter den Damen geschlossen hatte, brummte sie:

„Bettelbagage — und tun wer weiß wie fein — dabei haben sie selber nichts zu essen."

Bodo v. Maidom führte die Damen in ein elegantes Weinrestaurant, von dem ihm bekannt war, daß dahinter eine Bank aufgelegt wurde, und da er wußte, wie leidenschaftlich seine schöne Wahlnichte spielte, führte er sie nach dem auserlesenen Souper, das er rasch zusammengestellt hatte, in besagten Raum, wo bereits eine stattliche Anzahl von Gästen sich um einen länglichen Tisch niedergelassen hatte.

Wie immer und überall, wie auch vorhin im Saale des Restaurants, so erregte auch hier die Baronesse Aufsehen durch ihre blendende Erscheinung.

Aber während sie drüben aller Vorsicht zum Trotz ein wenig kokettiert hatte und gegen die Blicke eines großen, eleganten Herrn, der am Nebentisch saß, nicht unempfänglich geblieben war, kümmerte sie sich hier wenig um die neugierigen Augen, die sie anstarrten, sondern ließ sich bald an der Seite Onkel Bodos nieder, der ihr eine kleine gefüllte Brieftasche zur Verfügung gestellt hatte, und stürzte sich mit Eifer auf das Spiel.

Leider hatte sie nicht allzuviel Glück am heutigen Abend, Gewinn und Verlust hielten sich immer die Waage.

Sie hatte bald das Gefühl, als herrsche hier im Saale eine Stimmung, die ihrem Spielerglück zuwider war.

Sie lehnte sich zurück und sah sich um.

Da entdeckte sie schräg drüben an der anderen Seite des Tisches den großen Herrn, der vorhin neben ihnen gesessen hatte.

Als er merkte, daß sie ihn erkannt hatte, neigte er leicht den Kopf und lächelte ihr zu.

Sein Blick verwirrte sie ein wenig, sie wurde leicht rot und ärgerte sich darüber.

Ohne ihm ein Zeichen des Einverständnisses für seinen Gruß zu geben, wandte sie sich wieder dem Spiele zu, aber nun hatte sie kein Glück mehr, beständig fühlte sie die Blicke des fremden Mannes in seiner so zwingenden Art auf sich, daß sie bald nervös wurde.

Gequält sah sie zu ihm hinüber, da erhob er sich, immer noch leicht lächelnd, ging um den Tisch herum und stellte sich hinter ihren Sessel.

Von diesem Augenblick an wandte sich das Blatt und Berta begann zu gewinnen; das ging eine ganze Weile so.

Bodo v. Maidom fing schon an müde zu werden und die Baronin, die an einem Tischchen an der Wand saß und Journale las, kämpfte bereits heftig gegen das Einschlafen.

„Wollen wir nicht aufhören, Hertachen?" fragte der Onkel, „du hast doch eine ganze Menge gewonnen."

Sie wandte sich zerstreut zu ihm.

Da fühlte sie, wie ein Stückchen Papier in ihre Hand glitt, fest preßte sie die Finger darüber und wandte sich um, der große Herr, der bisher hinter ihr gestanden, war verschwunden.

Sie stand jetzt auf.

„Laß uns gehen, Onkel Bodo," sagte sie, „es muß schon spät sein."

Maidom sah nach der Uhr. „Ein halb zwei Uhr," sagte er lakonisch, „ich glaube, deine Mutter wird auch froh sein, wenn sie nach Hause kommt."

In der Garderobe, während Onkel Bodo mit ihrer Mutter sprach, warf sie einen Blick auf den Zettel, der noch immer in ihrer Hand ruhte.

„Gnädigste, gewähren Sie mir morgen im W.-Park am Hermesbrunnen eine Unterredung, ich werde Sie um elf dort erwarten, beglücken Sie damit Ihren ergebenen Roderich v. Tetzlaff."

Herta preßte die Lippen zusammen und ließ das Papier in ihre Tasche gleiten, was wollte der Mann von ihr?

Sie fühlte daß er irgendeinen suggestiven Einfluß auf sie ausübte und wußte schon jetzt, daß sie zu dem Stelldichein gehen würde.

Der Mutter brauchte man ja nichts davon zu sagen, die würde gleich wieder Bedenken hegen, daß sie sich die gute Partie mit dem Lohmer verscherzen könnte und würde abreden hinzugehen.

Die sorgende Blumenfreundin Presse-Photo

Sie ließ sich von Onkel Bodo in das vom Boy des Hotels herbeigerufene Auto helfen, und zu Dritt fuhren sie nach Hause.

Als sie sich dann in ihrem Bette ausstreckte, hatte sie das Gefühl, einen angenehmen Abend verlebt zu haben, und erwartete mit Ungeduld den kommenden Tag; das kleine Abenteuer, das ihr bevorstand, versprach ein wenig Abwechslung in die augenblickliche Langeweile ihres Daseins zu bringen.

Sie konnte trotz der späten Nachtstunde lange nicht einschlafen, unwillkürlich versuchte sie sich Antlitz und Gestalt des Mannes vorzustellen, der sich heute den ganzen Abend so auffallend mit ihrer Person beschäftigt hatte, seine beständigen, huldigenden Blicke im Restaurant, von dem aus er ihr in den Spielsaal gefolgt sein mußte, seinen Einfluß auf ihr Spiel, und schließlich das Glück, das er ihr dabei gebracht, endlich aber seine heimliche Annäherung, durch die er ihr zu verstehen gegeben, einen wie starken Eindruck sie auf ihn gemacht.

Warum sollte sie eine Gelegenheit versäumen, sich ein wenig zu unterhalten, denn daß dieser Roderich v. Tetzlaff kein gewöhnlicher Durchschnittsmensch, sondern wahrscheinlich ein recht interessanter Mann war, dessen Bekanntschaft zu machen sich wohl verlohnte, das erkannte die Baronesse Herta sehr wohl, und es wollte sie fast ein Gefühl von Schadenfreude beschleichen, wenn sie jetzt an Lohmer dachte.

Es geschah ihm schon recht für sein Zögern, wenn sie sich jetzt von einem anderen den Hof machen ließ und er ins Hintertreffen kam, warum war er nicht rascher auf sein Ziel losgegangen, sie zu erringen, er hieß doch nicht umsonst der wilde Lohmer, weil er alles, was er wollte, zu erzwingen wußte, wie man sich erzählte, und gerade dieser Ruf, der ihm vorausgegangen war, hatte sie so sehr gereizt, so daß sie sich ihm in gewisser Art, soweit das ihrer oberflächlichen Natur entsprach, in Liebe zuneigte; die Mutter hatte recht mit ihrer erstaunten Frage, warum war er abgereist, ohne sich vorher zu erklären?

Hatte er etwa gewagt, nur mit ihr zu spielen?

Eine heiße Röte des Zornes schoß in dunkler Nacht in ihre Wangen, als sie diese Möglichkeit erwog.

Hüte dich, Erik v. Lohmer, dachte sie rachsüchtig, daß ich dich nicht für dein Zögern strafe und ein anderer dir den Rang abläuft, während du dich meiner allzu sicher wähnst.

Unter diesen Gedanken schlief sie endlich ein, als bereits der Tag graute, und schlief dann so lange, daß sie sich schließlich beeilen mußte, wollte sie zur rechten Zeit am Orte des Stelldicheins sein.

Mit Hilfe einiger kosmetischer Mittel, die sie gut anzuwenden verstand, wäre niemand imstande gewesen, ihr die fast durchwachte Nacht anzusehen.

Als sie in die Nähe des Hermesbrunnens kam, stand da schon der Herr von gestern und schien bereits ungeduldig auf sie zu warten, denn er sah sich, wie sie schon von weitem beobachten konnte, nach allen Seiten um und seine Miene trug dabei einen eigentümlich unruhigen Ausdruck.

Endlich hatte er ihr Herannahen entdeckt und wie mit einem Schlage veränderte sich sein Gesicht, es trug wieder den Stempel liebenswürdiger Ueberlegenheit, wie gestern den ganzen Abend über.

Er ging der Baronesse ein paar Schritte entgegen und zog tief den Hut.

„Ich danke Ihnen, meine Gnädigste," sagte er mit einer angenehmen und einschmeichelnden Stimme, „daß Sie meine schriftliche, ein wenig kühne Bitte, erhört haben und mir die Freude Ihrer Gegenwart schenken."

Sie hatte ihm nicht die Hand gereicht, sondern nur ernst und ein wenig hochmütig den Kopf geneigt, während sie befriedigt feststellte, daß er ihr heute am Tage in dem kleidsamen Sommeranzug noch besser gefiel als gestern und auch jünger schien.

Er nahm ihr zurückhaltendes Wesen als ganz selbstverständlich, ging langsam an ihrer Seite in gemessenem Abstande weiter.

„Sie werden verstehen," sagte sie ohne Freundlichkeit und fast streng, „daß es sonst nicht die Art ist, meine Bekanntschaft zu machen, indem man mich an irgendeinen beliebigen Ort bestellt" — und er hob abwehrend die Hand, als wäre ihm auch so etwas nie in den Sinn gekommen — „aber es interessierte mich, zu erfahren, was Sie mir zu sagen hätten, nachdem Sie gestern einen so eigentümlichen Einfluß auf mein Spiel gewonnen hatten."

„Sie geben also zu, Gnädigste, daß ich es war, der Ihr Spiel beeinflußte", sagte er und sah forschend in ihr schönes Gesicht.

Sie biß sich auf die Lippen und zuckte die Achseln, vielleicht war es töricht, was sie soeben gesagt, da er ihren Worten offenbar eine für seine Person günstige Bedeutung beizumessen schien.

„Ich weiß es nicht," sagte sie ein wenig zögernd, „jedenfalls habe ich eine ganze Menge gewonnen."

„Das kam daher, weil meine innige Bewunderung Sie umgeben hat und ich alle meine Wünsche darauf konzentriert hatte, daß das Glück Ihnen günstig sein möge."

Dem Alltag entronnen

Jetzt lächelte sie zum erstenmal ein wenig.

„Und warum?“ fragte sie und ein kleiner, koketter Unterton schwang in ihrer Stimme.

„Weil die Schönheit uns immer zwingt, ihr zu huldigen und zu dienen.“

„Finden Sie das Kompliment nicht etwas stark aufgetragen?“ Sie sagte es mit lächelndem Tadel, und der Mann zweifelte nicht, daß seine Art ihr trotzdem gefiel.

„Ich bin nicht der erste, der Ihnen huldigt, Gnädige, Sie kennen solche Worte.“

„Allerdings,“ lächelte sie, „aber ich wünsche nicht Schmeicheleien zu hören, die allzu deutlich ausgesprochen werden.“

„Ich bin ein gerader Mensch und spreche aus, was ich denke, mein ganzes Sein ist seit gestern abend erfüllt von Ihnen.“

Sie hob die Schultern, „auch das ist weder neu noch originell, Sie haben das sicher oft einer Frau gesagt, und ich habe es schon des öfteren hören müssen.“

Er lächelte, „daran zweifele ich nicht, keiner aber meinte es bisher so aufrichtig wie ich.“

„Eine etwas starke Behauptung,“ — eine Reihe wundervoller weißer Zähne blitzte durch die roten Lippen — „und nun bitte, was haben Sie mir zu sagen?“

„Ich habe es schon gesagt, — daß ich Sie bewundere.“

Jetzt lachte sie. „Ist das Ihrer Weisheit letzter Schluß?“

„Die höchste Weisheit, die es gibt, das Wohlgefallen von Mann und Weib aneinander.“

„Ihre Betrachtungen sind wirklich recht kühn; um mir das zu sagen, locken Sie mich zu fast nachtschlafender Zeit hierher?“

„Verzeihen Sie, ich konnte die Stunde nicht erwarten, zu der es mir vergönnt sein würde, Sie wiederzusehen.“

Sie schüttelte leicht den Kopf.

„Ich glaube, Sie wollten mir den Stein der Weisen entdecken, mittels dessen man stets gewinnt beim Spiele.“

Er neigte sich etwas zu ihr herab.

„Sie müßten mir Gelegenheit geben, Gnädigste, viel in Ihrer Nähe weilen zu dürfen, dann würde das Fluidum meines Wesens Sie stets derart glückbringend zu beeinflussen vermögen, wie es gestern geschehen ist. Ich gehe wohl nicht fehl, wenn ich annehme, daß der ältere Herr, der Sie begleitete, nicht Ihr Gatte ist.“

Jetzt lachte sie laut auf.

„Nein, wirklich nicht, Herr von . . .“ sie machte eine Pause, als müsse sie sich erst auf seinen Namen besinnen, und habe ihn nicht seit gestern Nacht beständig in ihren Gedanken, „Tetzlaff“ half er bereitwillig ein, obgleich sie ihn nicht zu täuschen vermocht hatte mit ihrer gespielten Gleichgültigkeit, „Herr von Tetzlaff“ sagte sie, „der Herr könnte wohl kaum mein Gatte sein, er ist mein Onkel.“

„So, der Onkel, das beruhigt mich wesentlich und verursacht mir eine große Freude.“

„Ein alter Freund unseres Hauses.“

„Ein Freund Ihres Herrn Vaters vermutlich.“

„Mein Vater ist tot“, sagte sie ernst und sah geradeaus, sie vergegenwärtigte sich in diesem Augenblicke, was er dazu sagen würde, wenn er erführe, welche Gerüchte um den Tod ihres Vaters umliefen.

„Sie leben mit Ihrer Frau Mutter zusammen, der Dame, mit der Sie gestern im Restaurant saßen?“

Sie neigte lächelnd den Kopf.

„Haben Sie nun das Examen beendet, oder wollen Sie mich jetzt noch nach meinem Namen fragen?“

„Nicht, bis Sie selbst geruhen werden, ihn mir zu nennen, ich habe Ihnen längst in meinen Gedanken einen Namen gegeben, unter dem ich seit gestern unablässig an Sie denke.“

Sie sah ihn zum ersten Male voll, fast neugierig an.

„Und wie nennen Sie mich?“ fragte sie interessiert, „welchen Namen haben Sie mir aus eigenen Gnaden verliehen?“

Er zögerte einen Augenblick, dann sagte er:

„Fredegunde!“

„Fredegunde“, wiederholte sie nachdenklich und wußte offenbar nicht, was sie damit anfangen sollte.

„Fredegunde, die schöne fränkische Königin, sie soll allerdings blond gewesen sein.“

Sie suchte rasch in ihrem Gedächtnis nach, „war das nicht eine schrecklich böse Frau?“ fragte sie fast naiv.

„Sie war schön und gefährlich und wurde viel geliebt.“

„Halten Sie mich für gefährlich?“ lächelte sie mit reizendem Augenaufschlag; seine Art, ihr den Hof zu machen, gefiel ihr wirklich ganz außerordentlich, er hatte eine eigene, fast geheimnisvolle Art zu werben, vielleicht lag das mehr im Ton seiner Stimme, als in den Worten, die er sprach.

„Je verführerischer eine Frau wirkt, um so gefährlicher ist sie, wieviele haben Sie schon unglücklich gemacht, Fredegunde, dadurch, daß Sie sie verschmähten?“

Ich will mit Papa sprechen Photo: Weltbild

Sie war nachdenklich, dachte an den Prinzen, dem die Verwandtschaft abgeredet hatte, sich ihr zu verbinden, dachte an verschiedene andere, die ihr gehuldigt, ohne sie zur Gattin zu begehren, dachte auch an Erik Lohmer, der auf sein Gut gereist war, ohne vorher das bindende Wort zu sprechen, und ein Gefühl von Bitterkeit stieg in ihr auf.

Sie seufzte kaum hörbar: „Ich habe mein Herz bis heute kaum verschenkt," sagte sie langsam, und ich hatte es mir stets in den Kopf gesetzt, nur den Mann zu erhören, den ich zu lieben vermag."

„Sie werden sich nicht ohne Liebe vermählen?" fragte er rasch.

Sie zögerte einen Augenblick, dann sagte sie:

„Ich bin so gut wie verlobt, mein zukünftiger Gatte ist auf sein Gut gefahren, einiges zu ordnen."

„Er ist auf sein Gut gefahren und hat Sie allein hier gelassen? Ist das möglich? Kann ein Mann so leichtsinnig oder so gleichgültig sein, eine Frau, wie Sie auch nur eine Stunde allein zu lassen, zu gestatten, daß andere Blicke Sie berühren, andere Wünsche Sie umschmeicheln? Verzeihen Sie mein Erstaunen, aber selbst auf die Gefahr hin, Ihnen mit meinen Worten wehe zu tun, der Mann liebt Sie nicht, so, wie Sie geliebt zu werden verdienen."

Um seinen Widerspruch zu reizen, verteidigte sie Lohmer. —

„Doch, er behauptet mich zu lieben, aber schließlich muß er sich auch um sein Gut kümmern, wenn er eine Frau dorthin heimführen will."

Roderich von Tetzlaff schwieg einen Augenblick wie in Gedanken, dann sagte er:

„Ich habe einen Wohnsitz in der Schweiz, ein Gut, für hiesige Begriffe würde man es groß nennen, mit einem Schlosse von dreißig Zimmern, mit einem großen Wald u. Viehbestand. Drei Sennhütten gehören mir zu und ein paar hundert Leute sind ständig in meinen Diensten beschäftigt, trotzdem, wenn ich die Aussicht hätte, eine Frau wie Sie zu erringen, würde ich alles im Stiche lassen und nicht eher heimkehren, bis ich sie mit mir nehmen könnte."

Sie hatte ihm erstaunt zugehört, ihr schwindelte ein wenig von den Zahlen, die er ihr da nannte, und wie sollte sie seine letzten Worte verstehen. Waren sie als bloße Schmeichelei aufzufassen, oder bargen sie einen tieferen Sinn?

Sie war unwillkürlich rot geworden und lachte etwas gezwungen.

„Und Ihre Gattin, was würde sie dazu sagen?"

Er neigte sich ihr ganz dicht zu.

„Ich habe keine Frau, Fredegunde, mein Schloß wartet noch immer auf die Herrin, seit Jahren schon, denn auch ich konnte mich nicht entschließen, mich ohne Liebe zu verheiraten und bis gestern hatte ich nie eine Frau gesehen, mit der ich mich hätte verbinden mögen."

Die Röte auf ihren Wangen vertiefte sich, wieder versuchte sie unter leisem Lachen ihr Staunen und ihre Freude zu verbergen.

„Sie gehen etwas rasch vor, Herr von Tetzlaff, und" fügte sie, ihn kokett anblickend, hinzu, „ich warne Sie, Sie wissen, Fredegunde ist eine gefährliche Frau."

Er wagte es, ihre Hand zu ergreifen und sie rasch und heimlich an die Lippen zu ziehen, „wie gerne würde ich mich in diese Gefahr stürzen," sagte er bedeutungsvoll.

Sie gingen noch ein wenig langsamer als zuvor, sie wollte dieses Beisammensein noch nicht kürzen, obgleich sie sich selber sagte, daß es vielleicht unklug wäre, ihm am Anfang der Bekanntschaft sogleich allzuviel von ihrer Gegenwart zu schenken.

„Sie übertreiben," sagte sie jetzt leicht, „wie können Sie solche Worte zu mir sprechen, wo Sie mich doch gar nicht kennen."

„Was brauche ich Sie zu kennen, Fredegunde, ich sah Sie und mein Schicksal war entschieden."

„Denken Sie, wenn ich nun eine Abenteuerin wäre," sie fühlte es selbst, sie spielte leichtsinnig mit einem Glücke, das sich ihr nahen zu wollen schien.

„Ich würde mit Ihnen durch die Welt ziehen, wohin Sie auch wollten, beharrte er.

„Oder es gäbe in meiner oder meiner Eltern Vergangenheit einen dunklen Flecken."

„Meine Liebe und mein Reichtum würden ihn fortwaschen."

Sie lachte. „Sie sind nicht zu überzeugen, daß Sie leichtsinnig sind, wenn man Sie auch warnen möchte."

„Nie würde es einem Menschen gelingen, mich gegen Sie zu beeinflussen, nicht einmal Ihnen selbst, Fredegunde."

Sie wurde ein wenig ernster.

„Sie sollen mich nicht immer Fredegunde nennen, ich bin die Baronesse Herta von Zerwitz, und wenn Sie versprechen, vernünftig und brav zu sein, dürfen Sie morgen um fünf Uhr zum Tee zu uns kommen."

(Fortsetzung folgt.)

«Köpfchen in das Wasser . . .» Photo: Weltbild

Zum Tode des Staatssekretärs von Bülow. Oben: Uebersicht über die Trauerfeier für den verstorbenen Staatssekretär von Bülow in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche in Berlin in Anwesenheit des Führers und Reichskanzlers und des Diplomatischen Korps. Links: Staatssekretär im Auswärtigen Amt, Dr. Bernhard Wilhelm von Bülow, starb in Berlin an den Folgen einer Lungenentzündung. Presse-Photo (2).

Der Generalstabschef der italien. Luftflotte in Berlin. Rechts: General Valle (Mitte) nach der Landung in Staaken im Gespräch mit Staatssekretär Milch; zwischen beiden der italien. Botschafter Attolico. Scherl. Unten: Vorbeimarsch einer Ehrenkompagnie der Flieger vor dem Ehrenmal, wo General Valle einen Kranz niederlegte. Weltbild.

550 Jahre Universität Heidelberg. Den F
Wissenschaftler, Mitglieder der Reichsregi
Oben: Festbeleuchtung des Schlosses und d
dem Platz zwischen der alten und der neu
31 Nationen gehißt.

Links: Die Olympia-Mannschaften ziehen in das Olympische Dorf ein. Nachdem schon die australische Olympiade-Mannschaft und die japanischen Schwimmer in Berlin eingetroffen sind, ist nun auch die argentinische Olympia-Mannschaft angekommen. Nach einem begeisterten Empfang durch die Berliner Bevölkerung begab sie sich zum Olympischen Dorf. Unser Bild zeigt die Hissung der argentinischen Flagge am Eingang des Olympischen Dorfes. Weltbild.

Schmeling wieder daheim. Bei seiner Ankunft mit dem Luftschiff „Hindenburg" in Frankfurt a. M. wurde der siegreiche Boxer von Tausenden empfangen. U. B. zeigt Max Schmeling, rechts seine Frau, Anni Ondra. Associated-Preß. Links: Der Empfang in Berlin auf dem Tempelhofer Flughafen durch Staatssekretär Funk, den Stellvertreter des Reichssportführers, A. Breitmeyer, u. Obergruppenführer Brückner. Presse-Photo.

keiten wohnen viele hervorragende
z und der Länderregierungen bei.
ten Brücke. Atlantic. Rechts: Auf
niversität werden die Fahnen von
Weltbild.

Umweg

Von Fritz Müller-Partenkirchen

Nicht immer ist der grade Weg der kürzeste.

Was hatte Doktor Kellermann nicht alles schon versucht, den Bauern seines ersten Wirkungskreises der Hygiene Segnung zu bringen — „Unser Vater hat es aber so gemacht."

„Euern Vater in Ehren —"

„Und unser Großvater und dem sein Vater auch, Herr Doktor, bei uns ist's eben so der Brauch."

„Ja, wo's der Brauch ist, legt man die Kühe gar ins Bett, nicht wahr!"

„Ihr ärgert euch? Aerger ist doch auch — wie nanntet Ihr's doch gleich — unhyge — unhegy — unheigy . . ."

„Das Wort ist nichts, die Sache ist es? Nagelt doch nicht eure Fenster zu — lüften, Kinder, lüften!"

„Meinen Sie, wir sind so dumm, mit unsrem teuren Holz die Luft da draußen zu heizen?"

„Und vor allem, wickelt eure Kinder nicht so schrecklich, daß sie keine Luft mehr kriegen."

„Wenn die Luft in unsren Stuben ohnehin so schlecht ist, wie Sie sagen, ist's ja besser, daß sie nicht zu viel davon bekommen."

„Wenn ich euch nur dazu brächte, alle Wochen wenigstens ein Bad —"

„Und wer zahlt dann die Doktorkosten, wenn wir uns verkälten, he?"

Es war nichts zu machen. Brütend saß der Arzt an seinem Schreibtisch über der Statistik, die der Landrat ihm mit einer blaugestrichenen Ziffer auf dem Dienstweg überwiesen hatte: Die Sterblichkeit in seinem Arztbezirk war die größte.

„Der Teufel soll," entfuhr es ihm, „die Kerle pfundweis holen!"

„Aber lieber Junge," klopfte es ihm auf die Schulter, „dann stiege ja die Sterblichkeit noch höher auf der Liste."

Der alte Geheimrat war es, seines Vaters bester Freund, der ihn besuchte, um zu fragen, wie es in der ersten Praxis ginge.

„Grausig, wie Sie sehen, ich geb es auf!"

„Ei, so schnell? Sehen Sie, wenn ich nun auch so —"

„Ach, Sie, Herr Geheimrat, mit Ihren aufgeklärten Stadtpatienten —"

„Auch ich begann als Landarzt, lieber Freund."

„Dann waren eben Ihre Bauern —"

„— noch um einen Grad verbohrter, besonders, was den Aberglauben angeht."

„Davon habe ich auch hierzulande Proben durchgemacht, verehrter Herr Geheimrat, Proben, sag ich Ihnen —"

„Das freut mich, lieber Doktor Kellermann."

„Wie, das freut Sie? Mich freut das nicht, mich wundert's vielmehr, daß Sie —"

„Sie treiben in der Freizeit Segelsport, mein Lieber, höre ich."

„Allerdings —"

„Und wissen, was zu tun ist, wenn die Gegenwinde blasen?"

„Ei, ich benütze ihre Kraft in meiner Richtung dadurch, daß ich meine Segel derart stelle —"

„Na also, stellen Sie!" rief der alte Arzt, vergnügt auf die Statistik zeigend.

„Ich verstehe wirklich nicht."

„Nicht? Ist es gar so schwer, die Sportserfahrungen auch beruflich auszunützen? Kommen Sie, wir wollen jetzt gemeinsam — ein paar Gegensegel setzen."

Der kranke Wiebrechtsbauer machte große Augen, als der Doktoren zweie ihn nach seiner Krankheit fragten. Ob der Besuch ihm doppelt aufgeschrieben werde, frug er ängstlich.

„Nicht mal einfach, wurde ihm bedeutet, wenn er folgsam wäre. Ob es mit dem Schnaufen noch nicht besser sei?

„Schlechter," ächzte es vom Bett.

Der Geheimrat klopfte ihm die Brust: „Kein Wunder," sagte er, „die Stickstoffgeister treiben es da drin ganz wüst."

„Geister?" lebte der Wiebrechtsbauer auf und fuhr den jungen Doktor an, „hab ich's nicht gesagt, daß Geisterei im Spiel ist! Aber ausg'lacht hat mich der Junge da, Herr — Herr Oberdoktor!"

„Er meinte sicher, daß wir Menschen gegen Geister machtlos seien. Darin hat er recht. Geister können nur von Geistern aus dem Feld geschlagen werden. Ist das euer größter Bohrer, Wiebrecht?"

„In der Kammer ist der große . . Warum bohrt ihr Löcher durch die Fensterrahmen?"

„Ei, Wiebrecht, daß die guten Weizengeister Tag und Nacht hereinziehen können, um die bösen Stickstoffgeister abzumarksen. Sollt mal sehen, wie euch wohler wird von jetzt ab. Daß ihr mir die Löcher offen laßt von jetzt ab das ganze Jahr, ich garantier sonst für nichts, mein lieber Wiebrecht, Gott befohlen."

Im Moosbachhofe trafen sie die Bäuerin beim Wickeln ihres Jüngsten. Sie wickelte so stramm, als gälte es, den Anker einer Dampfbarkasse aufzuwinden.

„Halt, Moosbacherin," rief der Geheimrat, „nicht so schlapp, das hält ja so ein armer Wurm nicht aus!"

Der Bäuerin blieb der Mund offen stehen: „Der da hat gesagt, ich täte viel zu eng wickeln?"

„Weil er auch die Hexenstecken nicht verwendet hat — darf ich bitten, Herr Kollege?"

Der Kollege reichte ihm die mitgebrachten glatten Weidenäste.

„So, bei jeder Windung wird links und rechts ein Hexenstecken mit hineingewickelt — halt, oben müssen sie herausssehen — ihr wißt doch, was in einem Hexenstecken drin steckt?"

„Vielleicht eine Krankheit, Herr — Generaldoktor, oder sowas?"

„Ganz richtig, eine kommende, die das Kind einmal befallen könnte — ich sehe schon, ihr wißt Bescheid in den geheimen alten Künsten — jetzt die Beschwörungsformel, Herr Kollege, bitte."

„Hocus pocus abra kadabra . . ."

„Jetzt die Hexenstecken einen um den anderen rausgezogen — so, die künftigen Krankheiten wären nun mit Stumpf und Stiel herausgeholt — daß ihr mir, solange das Kind gewickelt wird, diese Hexenstecken, ich schenk sie euch, hineinsteckt und herausholt, Moosbacherin!"

„Freilich, freilich."

„Seht, wie wohl dem Kind ist. Ueber das ganze Gesicht lacht es, da ist sicher schon die erste Krankheit rausgehext — hext frisch weiter also."

„Den Hexenspruch nochmal, bittschön, wenn sie sagen täten: hocus, po — po —?"

„Ha, po — po — cus ist noch kräftiger als pocus, und abra kadabra nicht vergessen, der Herr Kollege hat's euch aufgeschrieben."

Der Stipfinger, den sie besuchten, hatte seit Jahr und Tag keinen Wassertropfen an den Leib gebracht. Auch mit dem Beichten, hatte man erfahren, nahm er's nur solala.

„Stipfinger," sagte der Geheimrat, „habt ihr schon daran gedacht, wie's sein wird, wenn der Petrus droben einmal euer Konto aufschlägt?"

Der Stipfinger kraute sich den Kopf: „Seid ihr etwa geistlich auch?"

„Das nicht. Aber ein Mittel kenne ich, das hilft gegen Sündenrückstände, die ein jeder Mensch herumschleppt, er mag auch noch so oft zur Kirche gehen."

„Was kost's?"

„Kein Geld, nur Folgsamkeit. Bei Vollmond muß es sein, verstehst?"

„Freilich, beim Vollmond macht man doch fast alle Zaubersachen — aber der da hat mich immer ausgelacht."

„Weil's mit dem Vollmond nicht getan ist. Eine tote Schnecke und einen Mausknochen müßt ihr bei dem Vollmond unterm Weidenbaum verscharren und drei Kreidekreuze an die Haustür machen,

wenn schon alle schlafen, dann legt um euren Hals eine Schnur mit fünf drangehängten Zwiebeln. Jede von den Zwiebeln muß von einem vollen Strahl eines Laufbrunnens getroffen werden, der im Mondschein glitzert —"

„Da geht ja mein G'wand kaput."

„Nicht nötig — zieht es einfach aus."

„Das Hemd auch?"

„Auch das Hemd."

„Da tu ich nicht mit, das ist mir zu kalt."

„Schön, desto wärmer wird's euch später in der Hölle werden."

„Also meinetwegen auch das Hemd, und dann?"

„Mit einem rauhen Tuch tüchtig euren Körper reiben, bis er dampft — der letzte Sündenrest verdampft, ich garantiere euch. Also jeden Vollmond, Stipfinger, gibt immerhin zwölf Bä — hm, zwölf vollgültige Beschwörungen im Jahr, die sicher gegen eure Hauptsünde helfen."

„Und die wollt ihr kennen?"

„Unsereins muß viele Sünden kennen, die den Sündern selber unbekannt sind. Die eure heißt auf lateinisch porcus silvaticus . . . in diesem Sinne also, Herr Kollege, kommen Sie."

Gutsverkauf

Eine Skizze von Christel Broehl-Delhaes

Als die Bäume und Felder von Burg Thönbach die reiche Blüte hinter sich hatten und für einen warmen Sommer und Herbst eine satte Ernte jetzt schon versprachen, hielt Konrad Thönbach, der derzeitige Besitzer des alten Besitzes und einzige Träger des alten Namens es an der Zeit, die Burg zum Verkauf auszuschreiben. Mit dem Augenblick, wo er seine Kräfte erlahmen fühlte und sich außerstande wußte, den Besitz ordnungsmäßig zu bewirtschaften und zu verwalten, tauchte der Wunsch auf, zu seinen Lebzeiten noch die Burg in die richtigen und guten Hände zu bringen, ehe nach seinem Tode damit geschah, was immer man wollte. Bisher zögerte er noch. Der Gedanke fiel schwer, bei Winterstürmen die Buchenscheite nicht mehr in den riesigen Kaminen heulen zu hören und in kommenden Wintern irgendwo in der Stadt neben dem nüchternen Gerippe einer Zentralheizung zu hocken, nutzlos und untätig, als ein Mensch, der auf nichts anderes als auf den Tod wartet. — Doch der Stolz auf den alten Besitz bewog ihn, jetzt einem Kauflustigen die Burg vorzuführen, wo sie in all ihrer lockenden Schönheit prangte. Es meldeten sich Käufer, mehrere waren ernsthaft; nach der sorgfältigen Siebung blieb noch — einer! Und daß d e r hängen bleiben würde an der schönen, idyllisch gelegenen Stätte, das fühlte der alte Thönbach, dem ging es um mehr, als nur um eine günstige und sichere Kapitalanlage. Nach kurzer Zeit meldete er sich zu einer Probezeit an. Der Kaufvertrag wurde getätigt. Konrad Thönbach würde nur noch so lange auf dem Gut bleiben, bis der Fremde sich eingelebt und mit all diesen neuen Dingen vertraut war, die jahrzehntelang dem alten Thönbach zu seinem Leben gehört hatten. Vor dem Herbst wollte dann der alte Herr mit seiner Nichte in die Stadt übersiedeln.

Diese Nichte — eigentlich war es keine leibliche Verwandte, sondern nur die einzige Tochter der besten Freundin von Thönbachs verstorbener Frau — war damals nach Thönbach gekommen, um die Tante, an der sie mit leidenschaftlicher Liebe hing, zu pflegen. Im Hause und im Umkreis wurde sie wie ein wirkliches Nichtchen behandelt und sie blieb denn auch bei dem alten Herrn, als die Frau des Hauses starb. Und zu dieser jungen, reizenden Hausgenossin sagte der alte Herr an einem Tage, an dem Friedas sorgsam gehegten „Thönbach-Rosen" zum ersten sommerlichen Leben erwachten: „Wenn du ein wenig klug bist, bleibst du auf Thönbach. Herr Dallhus ist ein sympathischer Mann, ernst und unvermählt und wird eine Frau brauchen."

Die junge Frieda schaute den Wahlonkel aus erstaunten Augen an. Konnte man mit Liebe und Ehe solch ein Geschäft treiben, wie es der gute, alte Herr ihr das wohlgemeint vorschlug? Frieda öffnete den Mund zu empörter Abwehr, dann aber unterließ sie es, einen alten Mann eines Besseren belehren zu wollen und verschloß sich. Eines stand fest: Frieda Däubning würde keinen Finger rühren, Erich Dallhus zu erobern.

Der neue Besitzer zog auf Thönbach ein. Er aß mit Thönbach und Frieda mittags bei Tisch. Frieda saß im Schatten und redete mit keinem Wort in die Unterhaltung hinein. Sie mißachtete Onkel Thönbachs wohlgemeinten Versuch, sie in das Gespräch zu ziehen, ihr Beachtung zu verschaffen. Noch ablehnender verhielt sie sich, als der Onkel sie eines Abends bat, ein Klavierstück zum besten zu geben. Und bei seinen ärgerlichen Worten: „Aber Mädel, seit wann hast du denn — Launen?" hob der neue Besitzer der Burg zum ersten Mal seinen gedankenvollen Blick und betrachtete sie unverhüllt und fast neugierig. Was sie zu verhindern gedacht, geschah nun gerade: Erich Dallhus begann sich stark mit dem eigenartigen und verschlossenen Mädchen zu beschäftigen. Er hörte sie nun manchmal auch Klavier spielen, aber nur dann, wenn er die persönlichsten Räume Thönbachs, die dieser bis zu seinem Wegzug bewohnen würde, längst verlassen hatte. Dann stand er vor dem Hause, das mit jeder Einrichtung schon ihm gehörte, wie ein Ausgestoßener, und lauschte den meisterhaft vorgetragenen Melodien, die für jeden andern, nur nicht für ihn bestimmt waren. Er konnte nicht ahnen, daß Abend für Abend die Gedanken der Spielenden weit über die Musik hinflogen zu dem Manne, der wehmütig lauschte daß diese Spielerin immer wieder mit bitterem Gefühl gegen die Unmöglichkeit zu Felde zog, Dallhus ihre Zuneigung zu verraten. Er sollte nicht denken, sie wollte ihn ergattern, um Thönbach nicht zu verlassen. Lieber ging sie ihm weiter aus dem Weg. Ach, dieses Aus-dem-Weg-gehen wurde immer schwerer. Ueberall, wo sie schaffte, trat er unter irgendeinem Vorwand, sich etwas ansehen zu wollen, zu ihr. Sie verbarg ihre Schwäche hinter Schroffheit. Sie ersann die unmöglichsten Dinge. Als die Stallmagd erkrankt war, begab sie sich daran, den kleinen Kuhstall auszumisten. Dallhus kam dazu, in tadellosem Sportanzug und glänzend weißem Kragen, erschrak entsetzlich und stotterte: „Ja, wie sehen Sie denn aus, Fräulein Däubning?"

SOMMER

VON URSULA OTT

Im warmen Wind wiegt sacht das Aehrenfeld,
Auf schweren Halmen liegt der Reife Gold.
Ein Dankesjubel steigt zum Himmelszelt.
Dem Sommer gibt die Erde gern den Sold.

Ein Glänzen liegt auf sonnengoldner Flur,
Und steigt vom Wald empor zu lichten Höh'n —
Die Welt, sie glaubt an die Erfüllung nur
Und weiss noch nichts von Sterben und Vergeh'n.

Glaub' diesem stillen Leuchten, Menschenkind,
Und lass' des Sommers Jubel in dein Herz — —
Der rote Mohn entblättert leis' im Wind —
Verweht — verglüht — — und mit ihm geht dein Schmerz.

„Landfrauen können nicht in seidenen Röcken laufen und die Hände in den Schoß legen," antwortete sie trotzig.

„Aber gerade Sie brauchen doch hier nicht mehr so zu arbeiten," erklärte er gutmeinend, „das geht doch schon auf meine Haube."

Ihr Gesicht wurde so von Blut überflutet, daß es tiefdunkel erschien; sie legte indessen ihre Arbeit nicht nieder.

„Sie haben sehr recht," antwortete sie, „aber es kann nichts schaden, wenn man seine Pflicht bis zuletzt erfüllt."

„Hat — Stallmisten zu Ihren Pflichten gehört?" sagte er heiter.

Sie fühlte sich verspottet und warf den Kopf zurück.

„Es gehört zu meinen Pflichten, überall da einzuspringen, wo ich gebraucht werde." Und ließ ihn stehen und ging ins Stallinnere.

Er lief ihr nach in die Dämmerung, die erfüllt war von dem warmen Odem der gesunden, kräftigen Melktiere.

„Ich habe Ihnen weh getan, das wollte ich natürlich nicht, ich bitte Sie, wo ich Ihnen doch nur zu danken habe —"

Sie warf den Kopf noch ein Stückchen mehr zurück und sagte, fast lachend:

„Ach wo, weh getan — weh getan? Ich bin froh, wenn ich endlich aus dem Betrieb hier heraus bin!"

Er stand sehr ernüchtert, drehte sich hart und lief nach draußen. Frieda, im Stall allein, weinte.

Sie hätte nun zufrieden sein können, denn er beachtete sie nicht mehr. Statt dessen weinte sie. Er ritt jetzt auf die Felder, in den Wald, machte stundenlang Besuche auf Nachbarsgütern; auf der Burg selbst schien er nichts mehr zu suchen zu haben.

Aber dann kam ein seltsamer Tag, an dem der Himmel voll von geballten Wolken hing, die sich nicht entladen wollten. Die „Thönbach-Rosen" blühten so üppig wie noch nie, und Frieda stand inmitten der Pracht, suchte eben erblühte Knospen aus und schnitt die abgewelkten fort. Und Dallhus trat dazu. Es war das erste Mal seit jenem Stallgespräch, daß er sich ihr näherte.

„Thönbach hat die schönste Rosenanlage," sagte er, „ich habe mir auf allen Gütern der Umgegend die Gärten angesehen; mit Thönbach kann niemand in Wettbewerb treten."

Frieda entgegnete: „Ich habe sie alle selbst gepflanzt und gehegt. Sie werden mir wohl erlauben, ein paar Stöcke mitzunehmen, wenn ich fortziehe?"

„Wenn Sie — fortziehen?" Aus einer tiefen Fassungslosigkeit wollte kein Begreifen werden. Er hatte ja nie mehr daran gedacht, daß sie weggehen würde. Es war in ihm wie vor einer Entscheidung, er fühlte, daß von diesem Augenblick sein ganzes Leben, alles, abhing.

„Es wäre mir schon lieber, die gesamten Rosen blieben hier!"

Diese Antwort erwartete sie offenbar keinesfalls. Sie erblaßte tief.

„Sie können mir doch nicht verwehren — allerpersönlichste Dinge — an denen ich hänge —" sie konnte den Satz nicht zu Ende formen.

Ueber die Rosenknöpfe fuhr ein Windstoß wie vor nahem Gewitter. Die beiden Menschen zwischen den Stämmen achteten gar nicht darauf.

„Ich möchte Ihnen verbieten, Thönbach zu verlassen!" sagte Dallhus. „Ich möchte Sie zwingen, hier und bei mir zu bleiben!"

Es gab ein furchtbares Regenwetter. Als die ersten, dicken Tropfen klatschend niederfielen, rief der alte Diener Gustaf seinen Herrn mit gerungenen Händen ans Fenster und wies auf zwei Menschen, die mitten im Regen standen und sich küßten.

„Donnerwetter," staunte der alte Thönbach bewundernd, „sieh einer die Frieda an. Die macht kein Geschäft, dazu ist sie viel zu sauber, die sucht sich die Liebe. Oder meinst du nicht, Gustaf, daß das Liebe ist, wenn zwei Menschen mitten im Regen stehen und sich küssen und es nicht einmal zu merken scheinen — —?"

Eine Begebenheit aus einem Gefängnis

(Aus dem Englischen)

Es war lange vor dem Weltkrieg. Man sagt, daß es keine schrecklicheren Gefängnisse gab als jene, welche man in gewissen Provinzen Rußlands fand. Ein Reisender, der eben aus jenen Provinzen zurückgekehrt war, erzählte folgendes Vorkommnis, welches das dortige Gefängnisleben zum Gegenstand hat.

Ein Oberst war beauftragt worden, die Leitung eines der größten und berüchtigsten Gefängnisse zu übernehmen. Es war im Zentrum einer wichtigen Provinz gelegen und gefüllt mit aufrührerischen Männern und lasterhaften Frauen. Strenge Zucht, spärliches Essen, ungenügende Lüftung, Unreinlichkeit und Hoffnungslosigkeit, dies alles trug dazu bei, die Insassen verrohen zu lassen.

Ganz besonders war dies der Fall bei den Frauen. Je länger sie eingekerkert waren, desto verdorbener und unlenksamer wurden sie, bis es eines äußerst strengen Zuchtmeisters bedurfte, um sie überhaupt noch bändigen zu können. Der Oberst wurde fertig mit den Männern, aber die Frauen boten ihm Trotz, und er fing an, zu überlegen, ob er zum letzten Mittel greifen sollte, zur Peitsche, um sie zu unterwerfen.

Eines Morgens spazierte die junge Frau des Obersten im Gefängnishof. Sie war eine vornehme Idealistin, welche, nachdem ihr Mann den neuen Posten angetreten hatte, sich vornahm, wenn irgend möglich die weiblichen Gefangenen durch Güt zu bessern. Doch dieses erreichte sie nicht, denn Güte schien keinen Einfluß mehr auf sie auszuüben, so wenig wie Einzelhaft. Währenddem sie nun eines Morgens im Hofe spazieren ging, wurde sie unruhig und bekam Angst, es könnte ihrem kleinen Kinde, welches das Kindermädchen neben ihr trug und zum ersten Mal in den Gefängnishof mitgenommen hatte, ein Leid zugefügt werden.

Sobald jedoch die weiblichen Gefangenen das Kindchen erblickten, sprangen sie, stürmische Gebärden machend, zu ihm her.

Die Mutter stieß einen Schrei aus und stellte sich schützend vor ihr Kind, bereit, dasselbe gegen Gewalttätigkeiten zu verteidigen. Die Wache kam herbeigeeilt, doch statt der üblichen Schmähreden, womit die junge Gattin bisher begrüßt worden war, ertönten nun begeisterte Rufe, und die armen Frauen gerieten über das Kind in Entzücken.

„Oh, der Liebling! Laß mich ihn halten!" Eine nach der anderen streckte ihre Arme mit dieser dringenden Bitte auf den Lippen dem hartherzigen Kindermädchen entgegen.

„Ist so ein Kind nicht die Unschuld selbst!" rief die schlechteste der Gefangenen aus. Bei diesem Wort schauten einige von ihnen in das offene Gesicht des Kindes und dann rollten Tränen in Strömen ihre Wangen hinunter.

Indem sie baten, das Baby halten zu dürfen, drängten sich die lachenden, weinenden und Gebärden machenden Frauen um das Kind. Die ewige Mutterschaft erhellte ihre finsteren Gesichter, und der Anblick tadelfreier Unschuld erweichte jedes steinerne Herz.

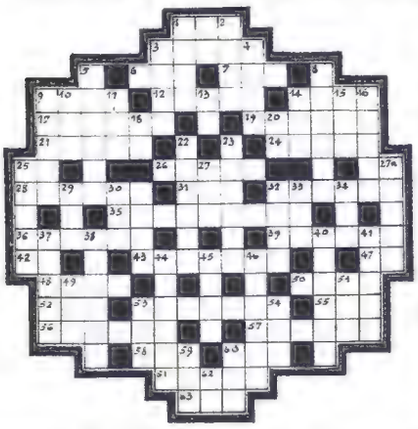
Dann hatte die Frau des Obersten einen glücklichen Einfall. „Diejenige Frau von euch, die sich bis zum Ende der Woche am besten aufgeführt hat, darf während einer halben Stunde das Kindlein hüten."

Die Frauen, welche weder durch Güte noch durch Strafe in Schranken zu halten waren, wurden lenksam und gefügig und gehorchten auf das Wort und auf jeden Befehl. Am Ende der Woche war es fast nicht möglich, zu entscheiden, welche Frau nun die begehrte Belohnung am meisten verdient hatte. Das Kind machte wöchentliche Besuche im Gefängnishof und die günstige und humanisierende Wirkung auf die Frauen erschien fast wie ein Wunder. Unschuld ist eben unwiderstehlich.

J. F.

RÄTSEL

Kreuzworträtsel.



Waagrecht: 1. Siehe Anmerkung, 3. Siehe Anmerkung, 6. Anderer Ausdruck für gekocht, 7. Grabinschrift, 9. Griechischer Kriegsgott, 12. Ausdruck für Nichtfachleute, 14. Engl. Adelstitel, 17. Stadt in Neuitalien, italienische Schreibweise, 19. Gestalt aus einem Lessingschen Drama, 21. Bekanntes Hotel in Berlin, 24. Amerikanischer Multimillionär, 26. Siehe Anmerkung, 28. Der aus einem Kampf als erster hervorgegangene, 31. Chinesisches Feldmaß, auch Ausdruck für schlecht, 32. Signalapparat, 25. Britische Inseln im bengalischen Meerbusen, 36. Ausdruck für Gottesdienstordnung, 39. Asiatisches Reich, 42. Französisches Fürwort, 43. Stadt in der Altmark, 47. Chem. Zeichen für Beryllium, 48. Stadt am Kaspischen Meer, 50. Angehöriger eines germanischen Volksstammes, 52. Biblischer Hohepriester, 53. Raubvogel, 55. Anderer deutscher Ausdruck für Herberge, 56. Bewohner einer baltischen Republik (Mehrzahl), 57. Südfrucht, 58. Einkerbung, 60. Anderer Ausdruck für böse, schlimm, 61. Stadt in Italien, 63. Mädchenname.

Senkrecht: 1. Mädchenname, 2. Moralbegriff, 3. Männername, 4. Unbestimmter Artikel, 5. Siehe Anmerkung, 8. Siehe Anmerkung, 9. Berühmter Geigenbauer, 10. Abkürzung für reduziert, 11. Heilig auf portugiesisch, 13. Siehe Anmerkung, 14. Aggregatzustand des Wassers, 15. Fremdsprachige Bezeichnung für Fluß, 16. Römische Hausgötter, 18. Abkürzung für, nomen nominandum, 20. Wie Nr. 42, waagrecht, 22. Zarte Blume, 23. Männername, 25. Religion, 27. Gerinnungsmittel, 27a. Industriestadt in Westfalen, 29. Lebensbund, 30. Der Schluß, abgekürzt, 32. Befestigungsmittel, 33. Nebenfluß der Donau, 34. Abkürzung von Nr. 23, senkrecht, 37. Eßgerät, 38. Name eines ehemaligen Balkanfürsten, 40. Insekt, 41. Geographische Bezeichnung, 44. Teil des rheinischen Schiefergebirges, 45. Gesichtsteil, 46. Römische Göttin der aufgehenden Morgenröte, 49. Biersorte, 51. Zeitabschnitt, 53. Sohn, hebräisch, 54. Abkürzung für deutsches Reichsgesetz, 59. Fingerzeig, 60. Indische Münze, 62. Tierprodukt.

Anmerkung: Nr. 1, 5, 3, waagrecht, und Nr. 13, senkrecht, und Nr. 5 und 8, senkrecht, ergeben den Namen und Verlag einer bekannten Zeitschrift.

Gleichung.

$$(a - b) + (c - d) + (e - f) + (g - h) + (i - k) + (l - m) = x$$

a = Stadt in Hessen, in der Nähe von Darmstadt, b = Anderer Ausdruck für Feste, c = Vorstadt von London, d = König, englisch, e = Englische Käsesorte, f = Holzmaß, g = Handelstechnischer Ausdruck, h = Anderer Ausdruck für Hafen, i = Eintrittskarten (Mehrzahl), k = Bewohner einer baltischen Republik, l = Biblische Prophetin, m = Kalter Wind an der Adria. x = Eine vielgel. Zeitschrift.

SCHACH

Problem Nr. 272 von Samuel Loyd (1870).

Kc5, Dé3, Lf1, Bh4; Kg4 (4+1).
Matt in drei Zügen.
Mehrfache gefällige Verwendung der einfachsten Mattbilder.

Lösung zu Problem Nr. 268 (Westbury, 2-Züger). Der Td5 hat dem Td8 die Drohung Td8—d4 matt zu ermöglichen, muss aber in der 5. Reihe bleiben. Als einziges taugliches Feld erweist sich h5.

1. Td5—h5	(droht)	2. Td8—d4	matt
1.	Ta3—d3	2. Lé7—d6	matt
1.	Ta3×a4	2. Dé8×a4	matt
1.	Bf6—f5	2. Lé7—g5	matt

Löserliste: Albert Suter, Lengnau; Hermann Christen, Luzern; Prof. A. Schmucki, Willisau; J. Artho, Tann-Rüti.
Briefkasten: H. C., L. Vergleichen Sie das in Frage stehende Problem mit unserer Nr. 256!
Lösungen u. Anfragen an die Schachred. der „Woche im Bild", Olten.

Rätsel-Auflösungen von Nr. 27

Kreuzworträtsel.

1. (1.) Seine, 2. (2.) Lei, 3. (3.) Inn, 4. (10.) Stola, 7. (7.) Rat, 8. (15.) Leo, 10. (4.) Siam, 11. (18.) Sela, 13. (5.) Ob, 14. (22.) Po, 17. (6.) Ares, 19. (19.) Leda, 20. (9.) Oer, 21. (16.) Reh, 23. (12.) Aroma.

Silbenrätsel.

1. Wiedehopf, 2. Ellenbogen, 3. Ritardando, 4. Makkaroni, 5. Isokrates, 6. Tomate, 7. Dementi, 8. Estremadura, 9. Menagerie, 10. Loire, 11. Elefant, 12. Bazillus, 13. Eruption, 14. Norwegen, 15. Spekulation, 16. Pechvogel, 17. Intendant.
Wer mit dem Leben spielt, kommt nie zurecht.

Kleines Erlebnis in der Sommerfrische. Es ist recht ärgerlich — in der Pension Sonnenblick, die bis zum letzten Dachkämmerchen besetzt ist, brach eine Palastrevolution aus. Jetzt gilt es, ohne daß der Betrieb gestört wird, das neue Hausmädchen anzulernen. „Also, Frieda," sagt die Pensionsinhaberin, „beim Servieren achten Sie darauf, daß alle Gäste sich reichlich bedienen und bieten überall nochmals an, wo Sie leere Teller sehen. Und ehe Sie die Suppenterrine hinaustragen, fragen Sie höflich, ob jemand von den Herrschaften mehr Suppe wünscht." — Die erste Mahlzeit beginnt. Frieda serviert recht und schlecht. Dann tut sie die Frage. „Wünscht jemand von den Herrschaften noch Suppe?" — „Ja, ich," ertönte eine Stimme. — „Es ist aber keine mehr da," erklärt Frieda freundlich und trägt die Terrine hinaus.

*

„Es ist eine Kunst, ein gutes Gemälde zu malen, aber es ist noch eine größere Kunst, es zu verkaufen!"

*

„Ich darf nicht mit dir spielen, Hilde, sagt meine Mutti, solange dein Bruder Scharlach hat!" — „Ach, warum denn — es ist doch bloß mein Stiefbruder!"

Aufwachend.

„Aber wie sehen Sie denn aus, geht es Ihnen wieder schlechter?"

„Arbeiten, arbeiten habe ich müssen, aber Gottseidank war es nur ein Traum; jetzt geht es mir wieder besser."

Der vierjährige Horst hat ein Schwesterchen von sechs Monaten. Er fragt seine Mutter: „Warum singt eigentlich Vati heute abend immerfort?" — „Vati singt, um dein Schwesterchen einzuwiegen; Baby soll doch schlafen." — „Wenn ich Baby wär — ich würde tun, als ob ich schlafe, damit der aufhört!"

*

„Paul, du hast versprochen, um punkt sieben zu Hause zu sein." — „Ja, Papa." — „Und ich habe dir eine Tracht Prügel versprochen, falls du nicht pünktlich bist, nicht wahr?" — „Ja, Papa. Aber jetzt, wo ich mein Versprechen nicht gehalten habe, brauchst du doch eigentlich deines auch nicht so genau zu nehmen!"

*

Max und Emil spielen beim Springbrunnen mit Murmeln. Max fällt im Eifer des Spiels ins Wasser. Emil springt hinterher und zieht den Freund heraus. — „So ein tapferer kleiner Junge," lobt ein Passant. — „Klar," sagt Emil heftig, „wo er doch noch zwölf Murmeln von mir in der Tasche hatte!"

*

„Bei Ihrem Husten, mein Lieber, sollten Sie weder Bier noch Wein und noch weniger Schnaps trinken!" — „Also, Herr Doktor, ich soll bloß noch husten?"

Für unsere jungen Leser

Rolf reist in die Ferien

Als Rolf zwei Tage später in dem kleinen Dorfe den Zug verließ, war außer dem Stationsvorstand kein Bein auf dem Platze anzutreffen. Rolf schaute sich fragend um. Da hörte er einen Pfiff. Draußen auf der Straße stand ein Zweiräderwagen, davor ein Pferd mit gesträußten Ohren, und ein Junge, — er war's, hielt das Tier am Zügel, sprach beruhigend und tätschelte dem Fuchs die Wangen. Rolf schleppte seinen Koffer zum Wagen, legte ihn aufs Tragbrett und schnürte ihn rasch fest; dann sprang er zu Karl und begrüßte ihn. „Was hat der Fuchs, daß du ihn so besänftigen mußt? Mag er die Eisenbahn nicht leiden?"

„Du hast es erraten; er lebt eben zuviel auf der Alp, wo keine Züge rasseln. Aber steig ein, wir wollen losfahren."

Wenn man nicht gewohnt ist, auf einem solchen Zweiräderwagen der Bergler zu fahren, dann fürchtet man, alle Augenblicke hinunter geschüttelt zu werden. So erging es auch Rolf. Er hielt sich krampfhaft an der Lehne fest und machte den Rücken steif. Karl lachte. „Das mußt du auch noch lernen," sagte er. Jeden Morgen und Abend bringen wir auf diesem Wagen zwei Kannen Milch zur Bahn, und ich dachte mir, diese Arbeit könntest du für die Ferienzeit übernehmen."

„Ja, natürlich; ich will mich gewiß nützlich machen," wollte Rolf sagen, aber das Rütteln erschütterte ihm die Stimme, so daß er unbeholfen stotterte. Er schämte sich.

„Du brauchst gar nicht so steif zu sitzen; im Gegenteil, setze dich ganz frei hin, so daß der Körper alle Bewegungen des Wagens mitschwingt," erklärte Karl.

„Du hast recht; so geht es viel besser," bestätigte Rolf.

Sie kamen jetzt durch das Dörflein. Es lag am Jurahang und zählte nur ungefähr ein Dutzend Firsten. Eine kleine Wendolinkapelle mit einem zierlichen Türmchen stand erhöht unter alten Lindenbäumen, während sich die Wohnhäuser der Straße entlang reihten, die den Vorberg gleichmäßig ansteigend in mehreren weiten Kurven erklomm. Je höher sie fuhren, um so offener lag das hügelige Mittelland vor ihnen im Sommerkleide, ja bis zu den Schneebergen schweifte das Auge, und Rolf wurde davon beglückt wie über eine langvermißte Gabe, die einem Armen endlich wieder zukommt. „Gefällt dir die Gegend?" forschte Karl.

„Sehr gut," antwortete Rolf, „wie früher daheim."

Das Pferd begann zu traben. Sie hatten die Höhe des Vorberges erreicht; nun ging's einen Büchsenschuß weit oben dahin durch fruchtbares Wies- und Ackerland; dann erhob erst der Jura seinen Löwenrücken mit Wäldern und Weiden, die der Stolz seiner Bauern sind.

„Du wirst vielleicht enttäuscht sein," begann Karl zu reden, „wenn du diesen Hof siehst." Rolf schaute ihn fragend an. „Es sieht nämlich nicht am besten aus dort; das heißt, Wohnhaus, Ställe und Scheune sind ja aus festem Stein gebaut und ganz ordentlich erhalten. Du mußt nämlich wissen, daß an dem Giebel das Spitalwappen von Münsterberg steht und die Jahreszahl fünfzehnhundertneunzig. Da hat er ja ein gewisses Recht, ein wenig rückständig zu sein, nicht wahr," meinte Karl lachend. „Aber für uns von der Bauernschule findet sich gar viel daran auszusetzen, du wirst sehen."

„O, wir haben einige Monate in einem sehr verlotterten Häuschen gewohnt in Losenrain; ich habe gelernt, mich an alles zu gewöhnen," unterbrach Rolf den Freund.

„Unser Vater hat nämlich diesen Hof von einem Bekannten, dem er gebürgt hatte, übernehmen müssen. Nun macht er ihm gar keine Freude, und er benutzt ihn nur als Weideland, trotzdem er zu besserem taugte als nur zum Sommerbetrieb; aber kaum daß er ihn einmal im Jahr besucht."

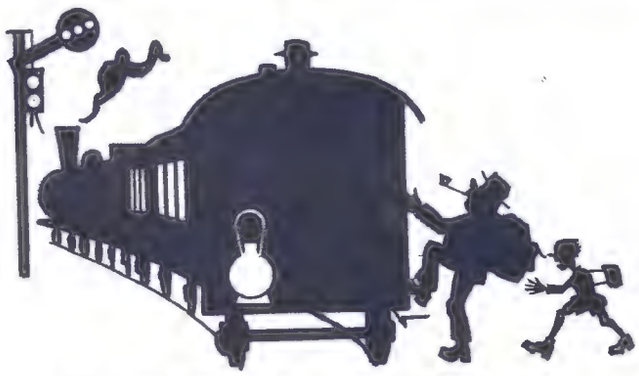
„Das ist schade," sagte Rolf; „warum verkauft er ihn denn nicht?"

„Die Landpreise sind stark gesunken; wir würden viel Geld verlieren."

Ein Weilchen verstummte ihr Reden; dann nahm sich Karl wieder das Wort. „Aber wohnen läßt sich sehr gut auf der Sandalp, du wirst sehen. Die alte Magd Anna und der Meisterknecht Hans sind Eheleute; sie besitzen keine Kinder, und so haben sie immer viel Anhänglichkeit zu mir gehabt; aus diesem Grunde konnte sich auch die Mutter sorglos einverstanden erklären, daß ich meinen Erholungsaufenthalt für den Sommer bei ihnen bezog."

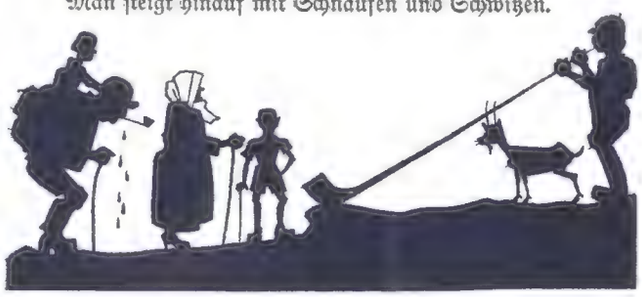
Sie hatten unterdessen die kleine Schlucht durchfahren, die nach der Mulde zwischen den zwei Bergketten führte. Von weitem erkannte man schon aus Pappeln und Nußbäumen aufragend den mächtigen Giebel des Sandalphofes.

Aus **Geschwister Heider.** Eine Erzählung für die Jugend von Eduard Fischer, die wir für die Ferientage unsern Buben und Mädchen sehr empfehlen. 212 Seiten, reich bebildert. Fr. 4.50; Mk. 3.60. Verlag Otto Walter A.-G.



Als man lange genug und gründlich gepackt,
und das halbe Haus auf den Rücken gesackt,
ging's schnaufend im Eilmarsch zur Station;
das Bergbähnchen wollte eben davon,
ein Sprung noch auf den letzten Tritt,
und gottseidank man kam noch mit!

Auf einmal schreit Fritzchen ein helles Juhe!
und wirklich, da ist man ja schon am See,
und das Schiff hornt freundlich: „Steiget ein!"
da denkt sich ein jeder: „Jetzt wird's aber fein!"
Wo geht es denn hin, wo geht es denn aus?
Auf den Berg, auf den Berg ins Ferienhaus!
Man steigt hinauf mit Schnaufen und Schwitzen.



Trudchen darf auf dem Rucksack sitzen,
ein Alphornbläser und eine Geiß
sind ganz vergnüglich und haben nicht heiß
und weisen nah in der Weide droben
das Häuslein, und endlich ist man oben!
Ein jeder, seht, tut nun nach Lust und Belieben,
fünf Wochen lang! — Schade, wären's doch sieben!

Otto Wyss

Eine delikate KIRSCH-TORTE

Die Kirschen werden entsteint, mit Zucker bestreut, dann zum Abtropfen des Saftes auf ein Sieb getan

Die Form muß gut gebuttert und mit Mehl bestäubt werden

Es ist Kirschzeit — nun müssen wir auch einmal eine Kirschtorte backen, denn sonst hätten die köstlichen Früchte ja ihren Beruf verfehlt, wenn sie nicht ordentlich ausgenützt würden. Also eine Torte mit einem Teiggitter und viel Kirschfüllung und einer Garnierung aus Schnee obendrein. Unsere Leckermäulchen warten schon sehnsüchtig darauf.

Man nehme also — diesmal geht es nicht ohne die althergebrachte Formel! — man nehme ein Nudelbrett, siebe 200 Gr. bestes Weizenmehl darauf, mache eine Vertiefung in das Mehl und zerpflücke 65 Gr. recht harte Butter hinein, füge ein ganzes Ei und ein Eigelb sowie 100 Gramm Zucker hinzu und knete alles zu einem richtigen Mürbeteig, der nach Belieben mit Zitrone oder Vanille gewürzt werden kann. Dieser Teig bleibt eine Weile recht kalt stehen; wenn draußen recht sommerliche Wärme herrscht, kommt er am besten in den Kühlschrank oder in eine Schüssel mit kaltem Wasser. Wir entsteinen inzwischen ein knappes Kilo beste Sauerkirschen, mischen sie mit Zucker und lassen sie auf einem Sieb abtropfen. Nach einigen Stunden, vielleicht auch erst am nächsten Morgen, wenn wir abends Zeit zum Bereiten des Teiges hatten, wird dieser ausgerollt, daß eine runde Platte entsteht, deren Reste zum Gitter verwendet werden. Die Platte wird auf die ausgestrichene Bodenform gelegt, ein Rand mit Eigelb gut befestigt und die entsteinten Kirschen, möglichst ohne Saft, dick darauf gelegt. Das Gitter wird geschnitten, gleichfalls mit Eigelb am Rande befestigt und nun der Guß bereitet, der aus dem Saft der Kirschen, etwas Mehl, süßer Sahne und Eigelb gerührt wird. Man gießt ihn dick über die Kirschen und bäckt die Torte, deren Gitter zuletzt noch vergrößert ist, im heißen Ofen, bis sie braun wird. Dann nimmt man sie heraus, schlägt ein Eiweiß mit Puderzucker und Zitronensaft zu Schaum und setzt mit einem Löffel oder mit der Kuchenspritze kleine Häufchen aus dieser Masse auf die Torte, die noch einige Minuten in den Ofen kommt, damit die Garnitur oben leicht angebräunt, aber auf keinen Fall dunkel wird.

Der Guß wird aus dem Saft der Kirschen, Sahne, Mehl und einem Eigelb gequirlt

Und wie eine solche Torte schmeckt? Es möge genügen, daß ich sage, sie sei geeignet, Familienzwistigkeiten hervorzurufen, weil jedes das größte Stück haben möchte. Sie ist wirklich die Krone aller Kirschtorten und kostet gar nicht viel, was ja für uns Hausfrauen die Hauptsache ist.

Hanna Brandt.

Aufnahmen: Delia, Deutsches Lichtbild-Archiv

Links: Die Torte mit den kleinen Schneebergen wird bei guter Oberhitze noch einmal überbacken

Rechts: Kirschtorte, der gute Sonntagsnachtisch

Gartenpflege

Vermehrung der Stachelbeeren

Die Vermehrung der Stachelbeeren kann auf verschiedene Arten vorgenommen werden. Bei der Vermehrung durch Stecklinge werden im Januar oder Februar einjährige Triebe von der Mutterpflanze abgeschnitten und unterhalb eines Auges mit einem scharfen Messer glatt geschnitten; alsdann an einem frostfreien Ort eingeschlagen. Die Länge derselben darf höchstens 15 Zentimeter betragen. Ist im Frühjahr der Boden im Freien genügend abgetrocknet, so sind dieselben in gut vorbereitete Beete in etwas schräger Richtung einzuschlagen, und zwar so tief, daß nur das oberste Auge frei bleibt. Bis zum Herbst haben sich dann genügend Wurzeln und Triebe gebildet, so daß die jungen Pflänzchen herausgenommen und verpflanzt werden können; dieselben haben sich dann soweit entwickelt, daß sie zur Anpflanzung verwendet werden können.

Eine andere Art der Vermehrung ist die durch Ableger und sind hierbei kräftige junge Triebe rings um die Pflanze herum in den Boden einzulegen, natürlich ohne von der Mutterpflanze getrennt zu werden; alsdann wird rings um die Pflanze der Boden etwa 20 Zentimeter tief ausgehoben und sind in diese Vertiefung die vorjährigen Triebe einzulegen und fest zu haken, wobei es sehr vorteilhaft ist, wenn dieselben mit Torf und Sand vermischter Komposterde umgeben werden. Die aus dem Boden herausragenden Triebspitzen sind auf 2 bis 3 Augen zurückzuschneiden, nachdem der Graben wieder ausgefüllt wurde. Diese Vermehrungsart kann sowohl im Frühjahr, wie im Herbst vorgenommen werden. Die Bewurzelung ist innerhalb eines Jahres soweit vorgeschritten, daß die jungen Pflanzen abgetrennt und aufgeschult werden können. Auch kann eine Vermehrung dadurch vorgenommen werden, daß man im Frühjahr starke vorjährige Triebe flach auf den vorher gut vorbereiteten Boden niederlegt und festhakt. Diese bleiben mit der Mutterpflanze verbunden und bilden sich aus den Augen senkrecht wachsende Triebe, welche, wenn sie etwa 15 Zentimeter Länge erreicht haben, 10 Zentimeter hoch mit sandiger Komposterde bedeckt werden. Bis zum Herbst sind dann die Triebe bewurzelt und können die Pflänzchen abgeschnitten und aufgeschult werden. Will man eine Vermehrung durch Anhäufeln vornehmen, dann müssen die Sträucher im Frühjahr stark zurückgeschnitten werden; es entwickeln sich dann um den Wurzelhals viele junge Schosse, welche dann im Laufe des Sommers mit sandiger Komposterde bedeckt werden und sich dann rasch bewurzeln und zur gegebenen Zeit abzuschneiden und aufzuschulen sind. Ferner kann im Spätsommer eine Vermehrung durch Stecklinge vorgenommen werden, wobei allerdings ein Mistbeet erforderlich ist, für den Hausgebrauch aber eine in den Boden eingelassene Kiste den gleichen Zweck erfüllt. Hierbei werden halbverholzte Triebe, welche in entsprechender Weise zugeschnitten sind, in recht sandige Komposterde gesteckt, welche dann bis zum Frühjahr im Kasten bleiben um dann herausgenommen und aufgeschult zu werden. Gtr.

Das Umtopfen der Zimmerpflanzen

Was könnte in Erholungsstunden schöner und interessanter sein, als sich mit seinen Lieblingen — den Blumen — zu beschäftigen und ihre Entwicklung zu beobachten. Jede Sache will aber erst erlernt sein, und so verlangt auch ganz besonders die Pflanzenpflege viele Kenntnisse, wenn die hierfür angewandte Mühe nicht vergeblich sein soll. Dieselbe ist jedoch im allgemeinen nicht schwierig, falls man nicht Gewächse wählt, welche höhere Kulturanforderungen stellen.

Mit dem Umpflanzen von Topfgewächsen in größere Töpfe, wodurch denselben eine neue und kräftige Nahrung zugeführt wird, ist jetzt im Frühsommer der geeignetste Zeitpunkt. Bei dieser Arbeit werden jedoch von Laien noch vielfach Fehler gemacht, indem einerseits nicht die richtigen Erdarten zur Verwendung kommen und anderseits meistens unpassende Topfgrößen gewählt werden. Beim Umpflanzen stark durchwurzelter Pflanzen wird zunächst der Wurzelballen mittelst eines etwas spitzen Holzstäbchens auf allen Seiten ein wenig aufgelockert, wobei alle fauligen Wurzelteile, wie auch der meistens fest umwurzelte Abzugsscherben am untern Teil des Ballens entfernt werden. Der neue Topf sollte so gewählt werden, daß der vorherige gut in ihn hineinpaßt, was für ein weiteres Jahr vollauf genügt. Nachdem man das Abzugsloch in demselben mit einem Topfscherben (Steine sind weniger geeignet) abgedeckt hat, bringt man über denselben ein wenig grobkörnigen Sand und hierauf die entsprechende Erde, welche ringsum bis oben nachgefüllt und gleichmäßig gut angedrückt wird, wobei zu beachten ist, daß ein Gießrand von mindestens 1½ Ctm. Tiefe entsteht, damit die Pflanzen gut angegossen und später, wenn nötig, reichlich bewässert werden können. Kommt ein neuer Topf zur Anwendung, so muß derselbe vor Gebrauch zirka 10 Minuten ins Wasser gelegt und hierauf wieder abgetrocknet werden.

Das zur Verwendung kommende Erdmaterial richtet sich stets nach der Art der Pflanze. Es kann z. B. für einen Geranium, eine Zimmerlinde oder Palme nicht dieselbe Erdart verwendet werden, wie etwa für eine Azalea oder Erika usw. Es würde zuweit führen auch nur für die bekanntesten Zimmerpflanzen und Blumengewächse die entsprechenden Erdarten anzuführen und es ist das einfachste, betreffs einer passenden Erde sich an den Gärtner zu wenden.

Nach dem Umpflanzen hat man mit dem Gießen besonders vorsichtig zu sein und sollte das Erdreich, bis sich wieder neugebildete Wurzeln zeigen, nur mäßig feucht gehalten werden; außerdem ist zu einem guten Gedeihen der Pflanzen möglichst viel Licht und frische Luft (keine Zugluft) erforderlich. Gtr.

Die praktische HAUSFRAU

Kirschentrunk.

Ein halbes Pfund Kirschen werden mit den Kernen gestoßen und in einem irdenen Gefäß zwei Stunden lang mit dem Saft einer Zitrone und einem Liter Wasser gekocht. Dann wird die Flüssigkeit vom Feuer genommen, durch ein Sieb gegeben, abgeschmeckt, mit Zucker gesüßt und mit abgeriebener Zitronenschale gewürzt.

Wie frische ich vergilbte Rohrmöbel auf?

Die vergilbten Rohrmöbel können in alter Schönheit erstehen, wenn man sie gründlich mit starkem Seifenwasser abbürstet, dem man reichlich Spiritus zusetzt. Darauf bestreut man die Möbel noch naß mit Schwefelpulver. Die Streuung muß dick aufgetragen werden. Man läßt diese Schwefelpulverschicht so lange liegen, bis das Geflecht vollkommen trocken ist. Dann wird es gut abgebürstet. Die bleichende Wirkung des Schwefelpulvers ist erstaunlich.

Wie kann man Zeltstoff imprägnieren?

Man kann das Zeltstoffgewebe mit gekochtem Leinöl tränken, das zu einem Fünftel mit gutem Terpentin verdünnt wurde. Es muß gleichmäßig mit einem kräftigen Pinsel aufgetragen und an der Luft 24 Stunden getrocknet werden. Auch wird Sättigung des Gewebes mit verdünntem Holzkohlenteer empfohlen. 3—4 Teile Teer, 1—2 Teile Petroleum.) Die Mischung muß mit passendem Pinsel dünn und recht gleichmäßig verteilt werden. Die Trockenzeit beträgt vier bis fünf Tage. Das imprägnierte Gewebe ist nach dem Gebrauche möglichst zu rollen oder die Faltenstellen sind zu wechseln, damit eine Schädigung durch das Falten vermieden bzw. abgeschwächt wird.

Holzwürmer vertreibt man aus Dielen und Möbeln, wenn man in die Wurmlöcher etwas Petroleum spritzt und sie dann mit Glaserkitt verschmiert.

Weinflecken aus allen Stoffarten entfernt man mit heißer Milch und gutem Nachspülen mit kaltem Wasser.

Leinen, das vom langen Liegen gelb geworden ist, bekommt man wieder weiß und klar, indem man es vor der Wäsche eine Nacht in kaltem Wasser weichen läßt, dem man auf je einen Liter einen Eßlöffel gereinigten Weinstein beigemischt hat.

Messer und Gabeln, die häßliche Essigflecke bekommen haben, reinigt man leicht durch Putzen mit Spiritus und Pumpstein.

Neue Seidenstrümpfe zieht man durch kaltes Wasser, ehe man sie in Gebrauch nimmt. Sie halten dann länger.

Polierte Möbel reinigt man durch Abreiben mit einem Brei aus Olivenöl und Kartoffelmehl. Meist genügt auch schon Abwaschen mit Teeaufguß und Trockenreiben mit einem Lederlappen. Eine Nachbehandlung mit einer Mischung von Petroleum und Wasser macht sie rein und glänzend.

Zusammenziehen feiner, loser Stoffe läßt sich vermeiden, wenn man beim Maschinennähen einen Papierbogen unterschiebt und mitnäht. Der Bogen läßt sich nachher leicht wieder abreißen.

Reste von Gurken und Rohgemüse sollen nicht erst welk und runzlig werden, sondern werden klein geschnitten und mit einer scharfen Essigbeize mit Pfeffer und Salz übergossen. Man hat auf diese Weise stets einen kleinen Vorrat pikanter Beilagen und Garnituren für allerlei Arten von Platten.

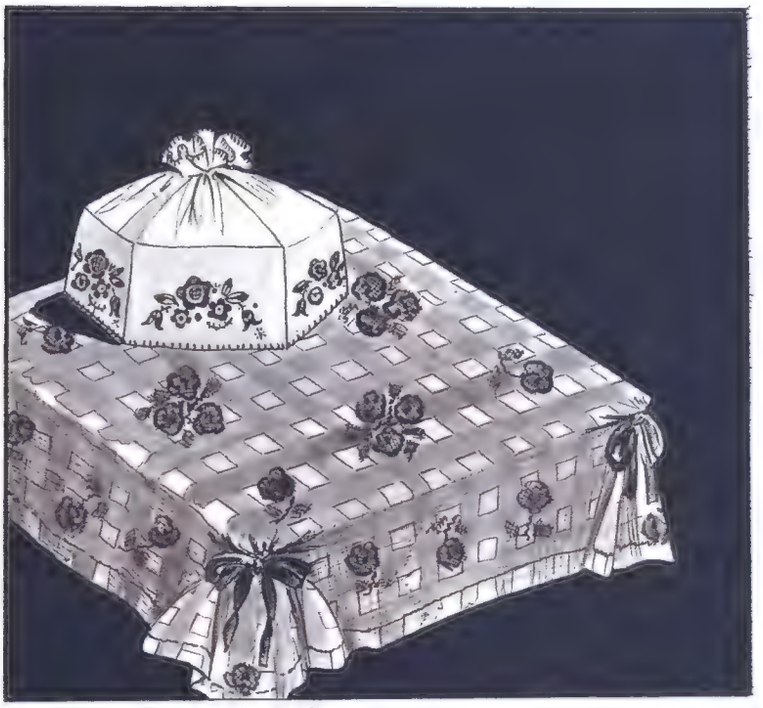
Tee, dessen Aroma durch eine Vanillestange in der Teebüchse verfeinert wird, kann, getrocknet aufbewahrt, zum zweiten Male stark aufgebrüht, zum Nachfärben verblaßter Strümpfe verwendet werden. Ueber Nacht stehen lassen!

Vanille hebt man am besten in einer weithalsigen Glasflasche auf, die mit klarem Zucker ausgefüllt ist; die Vanille selbst bleibt frisch, und der Zucker, welcher von ihrem Aroma annimmt, kann als Würze benutzt werden.

Quark mit frischen Früchten untermengt ist ein seltenes Kräftigungsmittel und besonders für Kinder sehr zu empfehlen.

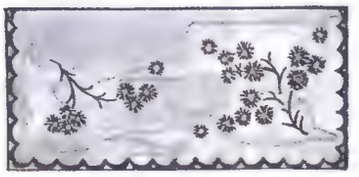
Hübsche Handarbeiten

Zu unserm Handarbeitsbogen in diesem Heft



H 39 Karierte Zephirdecke für den Garten- oder Balkon-Tisch

H 40 Kuchenglocke aus Tüll oder Batist

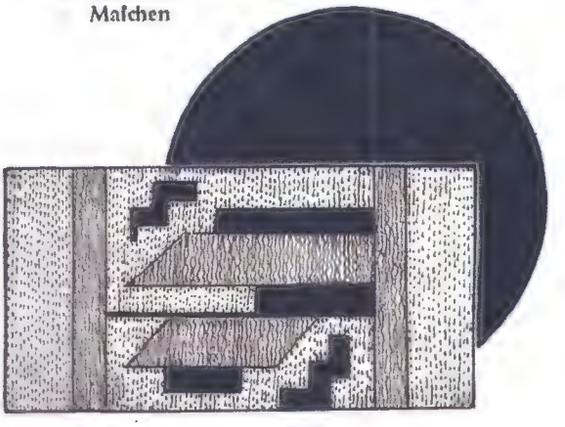


H 38 Serviettentasche aus Leinen oder Halbleinen

H 41 Kleid aus blauer Vistra-Kunstseide mit handgearbeitetem Hohlsaum

H 42 Jumperbluse aus Vistraleinen mit farbiger Kreuzstichstickerei

H 43 Gehäkelter Badeteppich aus festen Maschen



NEUE JACKEN- UND MANTELFORMEN

16130 Kombiniertes Sommerkostüm aus Wollstoff. Der karierte Rock zeigt seitlich abgestufte Falten. Einfarbiges, gegürtetes Raglanjäckchen mit Schalkragen aus dem Rockmaterial. (Wollstoff, gemustert 2 m bei 130 cm breit, Wollstoff, einfarbig 1·70 m bei 130 cm breit; Stoffangabe für Größe 44.) Schnittgröße 40 und 44.

16131 Eleganter Hochsommermantel aus weißem Wollkrepp in kragenloser Fasson mit geteiltem Cape und Kragen, dessen Enden krawattenartig ineinandergeschlungen sind. (Stoffverbrauch: 3·25 m bei 130 cm breit; Stoffangabe für Größe 46.) Schnittgröße 42 und 46.

16132 Kombiniertes Sommerkostüm in französischem Geschmack. Der Rock zeigt ein zartes Karomuster und bildet vorne Glockenfalten. Einreihig geschlossenes, stark tailliertes Jäckchen aus passendem Unimaterial. (Stoffverbrauch: 3·15 m bei 130 cm breit; Stoffangabe für Größe 44.) Schnittgröße 40 und 44.

16133 Französischer Mantel aus farbigem Wollkrepp in taillierter, überkreuzter Fasson. Die Ärmel und der Kragen zeigen Säumchenverzierung. (Stoffverbrauch: 3·40 m bei 130 cm breit; Stoffangabe für Größe 46.) Schnittgröße 42 und 46.

Entnommen dem Modeheft „Wiener Record" Nr. 186, das durch den Verlag Otto Walter A.-G. bezogen werden kann. Schnittmuster daselbst erhältlich.

HÜBSCHE NACHMITTAGSKLEIDER

16118 Einfaches Sommernachmittagskleid aus aquarellfarbigem Crêpe de Chine. Die Rückansicht zeigt einen durchgehenden Faltenteil und ein geknöpftes Plastron. Die in Falten gelegten Ärmel und das Jabot sind teilweise niedergesteppt. (Stoffverbrauch: 4·75 m bei 95 cm breit; Stoffangabe für Größe 44.) Schnittgröße 40 und 44.

16119 Aus klein getupftem Crêpe de Chine ist dieses reizende Sommernachmittagskleid mit bauschigen Ärmeln und plissierten Rüschen. Gürtel und Schleife aus Samtband in der Farbe der Tupfen. (Stoffverbrauch: 4·80 m bei 95 cm breit; Stoffangabe für Größe 46.) Schnittgröße 42 und 46.

16120 Ein hübsches, modernes Druckmuster zeigt dieses dunkelgrundige Cloquékleid, das für Sommernachmittage gedacht ist. Glasmotive am Gürtel und in Schulterhöhe. (Stoffverbrauch: 4 m bei 95 cm breit; Stoffangabe für Größe 46.) Schnittgröße 42 und 46.

16121 Sommerliches Nachmittagskleid aus bedrucktem Crêpe de Chine. Der Rockansatz ist fein plissiert, auch die weiße Halsumrahmung ist mit einem Plissee abgeschlossen. (Crêpe de Chine, bedruckt 4 m bei 95 cm breit, Crêpe de Chine, weiß 0·50 m bei 95 cm breit; Stoffangabe für Größe 44.) Schnittgröße 42, 44 und 46.

Entnommen dem Modeheft „Wiener Record" Nr. 186 das durch den Verlag Otto Walter A.-G. bezogen werden kann. Schnittmuster daselbst erhältlich.

Die rollende Zahnklinik in der Röhn

Hand aufs Herz! Wer keine Angst vor dem Zahnarzt hat, der trete vor! Es gibt Männer, die in hundert Kämpfen und Gefechten sich als Helden erwiesen haben, ja, die in ihrem Beruf täglich mit dem Leben spielen müssen, — und die sich in ängstliche, kleine Kin-

«Wer hat Zahnschmerzen?» Mit dieser Frage betritt der Zahnarzt die Dorfschulklasse, und leider, leider steht jedesmal ein erschreckend großer Teil der Kinder auf und zeigt damit den außerordentlich hohen Prozentsatz der versch. Zahnkranken an Unten: Die jungen Schülerinnen gehen den Krankenschwestern als «Assistentinnen» bei den Vorarbeiten geschickt zur Hand

An der Schultafel wird den Kindern der anatomische Bau der Zähne demonstriert

der verwandeln, wenn sie auf dem Stuhl des Zahnarztes sitzen und das nervenerschütternde Surren der Bohrmaschine zu ertönen beginnt. Und wenn wirklich einmal ein völlig Furchtloser auftritt, der auch in einem Zahnarzt nichts anderes sieht als einen gewöhnlichen Menschen, der hat gewiß ein gutes Gebiß. Und doch: Es gibt ganze Dörfer, in denen die Furcht vor dem Zahnarzt gänzlich unbekannt ist, und zwar nicht wegen der guten Gebisse, sondern im Gegenteil, trotz der vielen schlechten Zähne. Hier ist der Zahnarzt so populär, daß er mit seiner kleinen, rollenden Zahnklinik bei seinem Eintreffen im Dorf, von der ganzen Schule mit der Lehrerschaft an der Spitze, freudig begrüßt und als Freund und Helfer willkommen geheißen wird.

Der Reichsverband der Zahnärzte Deutschlands hat die glückliche Idee gehabt, in die auch gesundheitlich vernachlässigten Notstandsgebiete Deutschlands eine Kolonne motorisierter Schulzahnkliniken zu entsenden, die sorgsam und gewissenhaft Dorf für Dorf besuchen und es nicht wieder verlassen, als bis auch der letzte kranke Zahn repariert worden ist. Und diese

Im Kreis: In wenigen Minuten hat sich die Schulklasse in ein Ambulatorium verwandelt

Rechts: Hier ist es höchste Zeit, daß der «Herr Doktor» kommt

Schadenfreude ist doch die reinste Freude

Die Kamera enthüllt die Charaktere. Die Art, wie ein Kind Anteil nimmt an den behandelten Kameraden, gibt oftmals einen tiefen Einblick in seinen Charakter. Dieses Mädchen verfolgt mit inniger Anteilnahme die schmerzhafte Behandlung einer Klassenkameradin

Links: Während der kleine Patient schmerzhaft das Gesicht verzieht, stellt seine Schwester mit sichtlichem Behagen fest, daß es nicht ihr Zahn ist, der hier behandelt werden muß

jungen Aerzte, die hier mit einem täglichen Aufwand von Arbeitskraft und Gewissenhaftigkeit, wie sie kaum für die Großstadtpraxis erforderlich wäre, ihre Dorfreisen über die rauhe Röhn wiederholen, haben es fertiggebracht, unter der Schuljugend die Furcht vor dem Zahnarzt völlig auszurotten. Das ist mit äußerst einfachen, aber um so sinnreicheren Mitteln geschehen: Für die Dorfschule in der Rhön ist die Zahnbehandlung zu einem Spiel ausgestaltet worden, in dem alle mithelfen dürfen. Wer eben noch selbst auf dem Operationsstuhl gesessen hat, darf für den nächsten kleinen Patienten bereits Helferdienste leisten.

Die ganze Klasse schaut zu, wenn Hänschen Müller oder Lieschen Schulze ihren Zahn plombiert

Zahnputzkursus am Dorfbrunnen. Vorbeugen ist besser als Behandlung. Tägliche Zahnpflege ist der beste Arzt

Rechts: Herzlicher Abschied von Lehrer und Schulkindern, – und fort rollt das Auto in das nächste Dorf

bekommen; jedes tapfere Verhalten wird mit Beifall, jedes Ach- und Wehgeschrei mit Gelächter quittiert. Es ist nun mal so: Schadenfreude ist die schönste Freude, und wer sich eben noch selber auslachen lassen mußte, findet seinen Trost bei dem Gedanken, daß er zehn Minuten später selbst seiner Schadenfreude freien Lauf lassen kann, wenn etwa der lauteste Lacher aus dem Zuschauerkreis nachher selbst der lauteste Schreier auf dem Zahnarztstuhl sein wird.

Die durch die Röhn rollenden Zahnkliniken erfüllen aber nicht nur die Aufgabe, kranke Zähne zu heilen, sondern die jungen Aerzte mit ihren Helferinnen sorgen auch für die Einführung und Ausbreitung einer regelmäßigen Zahnpflege und für eine vernünftige und leicht faßliche Aufklärung der unvermeidbaren Folgen, die durch Vernachlässigung des Gebisses eintreten. Wer mitangesehen hat, in welchem Zustand sich die Zähne der meisten, bisher noch niemals mit einem Zahnarzte in Berührung gekommenen Schulkinder befinden, und wer weiß, daß schlechte Zähne nicht nur Schmerzen und Unbequemlichkeiten bereiten, sondern die Quelle vieler Krankheiten sind, die anscheinend mit dem Gebiß selbst nicht das geringste zu tun haben, — der kann ermessen, welcher Segen und welche dauerhafte Gesundheitsverbesserung durch die opferwillige Tätigkeit des Verbandes und der von ihm entsandten Aerzte geschaffen wird.

Unsere Bilder zeigen, daß man nebenbei auch eine Reihe interessanter Beobachtungen machen kann über den Charakter der Kinder. Und wenn auch dem Tag, an dem der Zahnarzt kommt, mit gewissem Bangen entgegengesehen wird, so herrscht doch beim Abschied wieder die Freude vor, daß alles so gut gegangen ist, und mit dem Jubel der Schuljugend und dem Dank des Lehrers fährt die rollende Zahnklinik ins nächste Dorf.

Auf diese Weise werden alle Notstandsgebiete Deutschlands nach und nach erfaßt und alle ihre zahnkranken Schulkinder behandelt und geheilt werden.

Neofot (10)

Evangelium auf den sechsten Sonntag nach Pfingsten
(Mark. 8, 1—9).

Als in jenen Tagen eine große Volksmenge bei Jesus war und sie nichts zu essen hatten, rief er seine Jünger zusammen und sprach zu ihnen: Mich erbarmt des Volkes; denn seht, schon drei Tage harren sie bei mir aus und haben nichts zu essen. Wenn ich sie nüchtern nach Hause gehen lasse, werden sie auf dem Weg verschmachten; denn einige von ihnen sind weit hergekommen. Da antworteten ihm seine Jünger: Woher wird jemand hier in der Wüste Brot bekommen, um sie zu sättigen? Er fragte sie, wie viele Brote habt ihr? Sie sprachen: Sieben. Dann befahl er dem Volk, sich auf dem Boden zu lagern. Hierauf nahm er die sieben Brote, dankte, brach sie und gab sie seinen Jüngern, sie zu reichen. Sie reichten sie dem Volke. Sie hatten auch einige Fischlein; er segnete auch diese und ließ sie reichen. Sie aßen und wurden satt. Von den Stücklein, die übrig geblieben waren, hob man noch sieben Körbe voll auf. Es waren aber derer, die gegessen hatten, bei viertausend; darauf entließ er sie.

Wochenkalender: 12. Ansbald. — 13. Eugen. — 14. Markhelm. — 15. Heinrich. — 16. Irmengard. — 17. Fredegand. — 18. Arnold.

Aus der Amtsstube des Rechtsgelehrten

Bei Rechtsfragen wende man sich schriftlich an den Verlag Otto Walter A.-G. in Konstanz. **Jeder Anfrage lege man 50 Pfg. in Briefmarken bei.** Die Auskunft erfolgt ohne Rechtsverbindlichkeit. Anonyme Anfragen beantworten wir nicht.

Anfrage: Meine Schwester, die verheiratet war, ist infolge eines Unfalls gestorben. Ihr Mann erhielt eine so große Unfallentschädigung, daß er die Schulden, die von einem neugebauten Hause herrührten, sofort bezahlen konnte und sogar noch einen Ueberschuß besitzt. Da nun meine Mutter in ärmlichen Verhältnissen lebt, frage ich an: Hat diese von der Unfallentschädigung keinen Anteil zu verlangen?

Antwort: Wenn die Entschädigung für den Unfall der Frau zufiel, so gehört sie zu ihrem Nachlaß. Dies wird insbesondere der Fall sein, wenn sie in einer Unfallversicherung war. Hat aber der Mann den ihm durch den Tod seiner Frau zugefügten Schaden geltend gemacht und den Betrag erhalten, so gehört ihm die Schadenssumme. Fällt die Schadenssumme in den Nachlaß der Verstorbenen, dann würde — wenn kein Testament vorliegt — die Mutter die Hälfte des ganzen Nachlasses erben und könnte jetzt noch beim Nachlaßgericht die Auseinandersetzung dieser Erbschaft beantragen.

Soziale Gesetzgebung und Fürsorge

Das Reichsmietengesetz in neuer Fassung.

Das Reichsmietengesetz vom 24. März 1922 ist durch eine Verordnung des Reichsarbeitsministers vom 20. April 1936, mit Wirkung ab 1. Mai 1936, in neuer Fassung erschienen. Die wichtigsten Bestimmungen sind kurz folgende:

1. Der Vermieter wie der Mieter kann verlangen, daß die Höhe des Mietzinses nach den Vorschriften dieses Gesetzes berechnet werden soll (gesetzliche Miete). Die Erklärung bedarf der schriftlichen Form. Sie hat die Wirkung, daß die gesetzliche Miete von dem ersten Termin ab, für den die Kündigung nach § 565 BGB zulässig sein würde, an Stelle des vereinbarten Mietzinses tritt. Kommt eine Einigung nicht zu stande, so entscheidet auf Antrag das Mieteinigungsamt.
2. Eine Berufung auf die gesetzliche Miete ist nach Ablauf eines Jahres seit dem Beginn der Mietzeit nicht mehr zulässig, es sei denn, daß der Antragsteller sich in einer wirtschaftlichen Notlage befindet, und die Aenderung des Mietzinses auch bei Berücksichtigung der Verhältnisse des anderen Teiles nicht als unbillig bezeichnet werden kann.
3. Die gesetzliche Miete ist auf die Miete vom 1. Juli 1914 aufzubauen. Nebenleistungen usw. sind hierbei entsprechend zu berücksichtigen.
4. Sind an einem Gebäude auf behördliche Anordnung oder mit Zustimmung der beteiligten Mieter bauliche Veränderungen vorgenommen, die den Gebrauchswert erhöhen, so kann der Vermieter diejenigen Beträge auf die Mieter umlegen, die zur angemessenen Verzinsung und Tilgung des erforderl. Kapitals notwendig sind.
5. Die Vorschriften dieses Gesetzes finden keine Anwendung:
   a) auf Neubauten oder durch Um- oder Einbauten neugeschaffene Räume, wenn sie nach dem 1. Juli 1918 bezugsfertig geworden sind oder künftig bezugsfertig werden,
   b) auf Wohnungen, die durch Teilung einer Wohnung oder durch Umbau von gewerblichen oder sonstigen Räumen als räumlich und wirtschaftlich selbständige Wohnungen gewonnen sind, soweit der Umbau nach dem 1. Juli 1918 erfolgt ist oder in Zukunft erfolgt,
   c) auf Räume in Gebäuden, die im Eigentum oder in der Verwaltung des Reichs, eines Landes oder einer sonstigen Körperschaft des öffentlichen Rechtes stehen,
   d) auf Räume von gemeinnützigen Wohnungsunternehmungen,
   e) auf Geschäftsräume mit Ausnahme von solchen Geschäftsräumen, die Teile einer Wohnung bilden oder wegen ihres wirtschaftlichen Zusammenhanges mit Wohnräumen zugleich mit solchen vermietet werden.
   f) auf Untermietverhältnisse,
   g) auf Räume, die für besondere Zwecke zu vorübergehendem Gebrauch vermietet sind,
   h) auf Räume, die nur mit Rücksicht auf ein zwischen den Vertragsteilen bestehendes Dienst- oder Arbeitsverhältnis vermietet sind.

Auf die nach diesem Gesetz den Vertragsteilen zustehenden Rechte kann nicht verzichtet werden. Abmachungen dieser Art sind unwirksam.

Die obigen Vorschriften gelten nicht für Wohnungen, deren Jahresfriedensmiete in den Orten der Ortsklasse A 800 Rm. und mehr, der Ortsklasse B 600 Rm. und mehr, der Ortsklasse C 450 Rm. und mehr, der Ortsklasse D 350 Rm. und mehr beträgt. F.

Neuerschienene Bücher

Die Rohkostküche. Gesundheit durch vitaminreiche Nahrung, von Lisbeth Ankenbrand. 330 Rezepte, erprobt und bewährt, mit Speisenfolge. Anweisung zur Herstellung von Rohkost. Neuzeitliche Gemüsezubereitung und vegetarische Brotaufstriche. Mit Anhang: Rohkost als Heilnahrung in Krankheitsfällen und einem Vorwort von Dr. med. K. Fr. Keim. Mit zahlreichen Bildern auf Kunstdruckpapier. Neu durchgesehene Auflage: 27. bis 31. Tausend, ist soeben erschienen im Süddeutschen Verlagshaus G. m. b. H., Stuttgart, Birkenwaldstr. 44. Preis: Steif kartoniert Rm. 2.35, Leinen Rm. 3.40 (Porto 30 Pfg.).

Der Kenner merkt sofort, daß diese Speisezettel und Rezepte wirklich in großer, langjähriger Erfahrung gewonnen sind. In Reihenfolge und Zusammensetzung sind sie bis in die Einzelheit durchdacht und abgestimmt. Nun kann man nicht mehr behaupten, daß Rohkost einseitig sei; im Gegenteil, die abwechslungsreiche Fülle wird überraschen. In seltener Reichhaltigkeit sind die Rezepte über die Gemüserohkost, die Kräutersalate und die wundervollen durststillenden Fruchtkaltschalen. Auch Brotaufstriche, Beerenspeisen und Fruchtsalate lernen wir in großer Zahl kennen. Besonders erwähnt seien die vielen Rezepte über pikante Rohkost, die selbst den verwöhntesten Gaumen überraschen werden. Daneben finden wir wichtige Angaben über die richtige und falsche Zusammensetzung der Speisen und die Zubereitung der Rohkost selbst.

Verantwortliche Schriftleitung: Für den religiösen Teil: H. H. Dr. Heinrich Mohr, Schriftsteller, Freiburg/Brsg., Immentalstr. 9; für den übrigen redaktionellen Teil: Schriftleiter Alfons Adams, Olten; Bildverantwortlich: Alfons Adams, Olten; für den Inseratenteil: Ernst Pfister, Konstanz, Eichhornstr. 24. — Druck: Verlag Otto Walter A.-G., Olten.
DA 46745 I. Vj. 1936. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 5 gültig.

Arena-Fahrräder

Lieferung direkt an Private

Herrenrad	29.50
Damenrad	32.50
Ballon-Herrenrad	33.50
Ballon-Damenrad	36.50

Katalog gratis — Vertreter gesucht

Ernst Knott, Breslau I 9

Kein Heufieber mehr

Erstaunlicher Erfolg. Prospekt posttrei durch Grüber, Erfurt, Ad. Hitlerstr. 10

Krankenpflege

Das Karlsruher Mutterhaus vom Roten Kreuz sucht junge Mädchen aus guten Bürgerkreisen, die sich der Krankenpflege widmen wollen. Alter nicht unter 19 Jahren; gute Schulbildung, christliche Gesinnung werden vorausgesetzt. Anmeldungen an die Schwesternschaft des Bad. Frauenvereins vom Roten Kreuz, Karlsruhe, Kaiserallee 10.

von F. Nietlispach

Wie vielseitig die Fische sich zubereiten lassen — vom einfachen Koch- u. Bratfisch bis zur leckeren Schlemmerschüssel — das mögen die Hausfrauen aus dem vorliegenden **Fischkochbuch** ersehen. Auch die **Wild- und Geflügelküche** bringt vielerlei Neues und Anregendes. Die klare Art der Rezept-Beschreibung, unterstützt durch reiches Bildmaterial, gibt der Hausfrau das, was sie erwartet.

Ganzleinen RM. 3.80.

Zu beziehen durch

Verlag Otto Walter A-G

Zweigniederlassung Konstanz a. B.

Schönheitsfehler

Ich teile Ihnen gerne umsonst mit, wie Sie leicht beseitigen können: **Sommersprossen, Pickel, Mitesser, Falten und Runzeln, Leberflecke, Warzen, lästige Haare, Nasen- und Gesichtsröte, schwache Büste, schwache Augenbrauen und Wimpern, Magerkeit, Korpulenz** (starker Leib und Hüften), **Fuss-, Hand-, u. Achselschweiss, Haarausfall, Kopfschuppen, graue Haare usw.** Diskr. vertrauensvolle Auskunft im geschloss. Brief, wenn Rückp. beiliegt. **Frau G. Dieffle, Karlsruhe A 2, Dragonerstraße 3.**

Vitana-Kräuter-Kuren

gegen Kropf / Basedow

vollk. unschädl. aus ca. 20 edelsten giftfreien Heilkräutern. **6 Wochenpackgn. M. 16.80**

Bei Nichterfolg Geld zurück

Verlangen Sie Prospekt. Alleinhersteller:

Georg Gutleben, München, Pariserstrasse 2

Abt. 4.

Sommersprossen

ist. Haare, Pickel, Warzen lutzmale entfernen Sie chmerzl.. sicher u. schnell urch **Lamoda.** Hilft a. hnen, sonst Geld zurück. Über 10000 Best. d. Empfehlg. Pack. Mk. **1.90** o. Pto. Fehler angeben! Auskunft kostenlos. **Fr. Kirchmayer, Berghausen B 35** Bad.

Eine ideale Erfindung

ist unser neuer **Stoßdämpfer.** Vaterland-Fahrräder mit Freilauf u. Rücktritt von **RM. 29.–** an. Mit Stoßdämpfer RM. 31.– **Katalog** mit 60 Modellen kostenlos. Täglich Dankschreiben.

Friedrich Herfeld Söhne

Neuenrade i. Westf. Nr. 293

Schöner Beruf

Jungmänner 17-35 Jahre d. i. Krankendienst, im Handwerk, Garten oder Landwirtschaft Gott dienen wollen, finden jederzeit Aufnahme.

Mutterhaus der Alexianerbrüder

Köln-Lindenthal

Schon für Rm. 30.– !

Katalog mit neuesten Modellen kostenlos.

Günstige Preise

Viele Dankschreiben

Wilhelm Wellerdiek

„Osning Fahrräder"

Brackwede-Bielefeld 151

Braune Ganzgummi-Sandale, dicke Gummisohle mit Absatz 27/30 **1.75** 31/35 36/42 43/46 **1.95 2.25 2.60**

Garantie: Umtausch oder Geld zurück.

Gespart ist verdient!

626 geradezu billige Angebote für die ganze Familie im größten deutschen Schuheinkaufsbuch. 100 Seiten Auswahl! Schreiben Sie heute — übermorgen ist es da, ganz **kostenlos!**

Speier Überlanddienst

Frankfurt a.M. NZ 113

Sommersprossen

unreiner Teint, verschwinden durch unser bewährtes Mittel. Viele Anerkennungen. Auskunft Firck & Werner, Bad Reichenhall 506

Vermeide d. Fremdwort

Fort mit Brennschere

und anderer Haarquälerei! Sie erzielen eine duftige Fülle onduliertes, prachtvoller und wetterfester Locken durch unsere Kräuselessenz. Jahrelang erprobtes Fabrikat. Grösste Schonung der Haare. Flasche zu RM. 1.50, Doppel-Flasche RM. 2.50 und Porto, monatelang reichend.

Fischer & Schmidt, Abt. 99, Dresden-A. 1, Marschallstr. 27.

J. Schmid

Kneippbad Wörishofen

F 53 B.

Herznervenleidende! n. m. großartigem Erfolg d. Diät. Vorbeugung. Gesundheits-Kurtee Mk. 2.- frk. **Baldrian-Tinktur** verstärkt Mk. 2.30 franko. - Kuranweisung kostenlos.

EHE

finden sich taktvoll im Deutschen Briefbund Heidelberg-Dossenheim. Monatsbeitrag 3 Mark. Näheres diskr. kostenlos.

Hauspersonal-Sorgen

sind es, die mancher Hausfrau das Leben sauer machen. – Versuchen Sie einmal, durch eine kleine Anzeige in der „Woche im Bild", das Ihnen zusagende Personal zu finden! Kleine Anzeigen sind billig, das Wort kostet nur 5 Pfennig und die Titelzeile 10 Pfennig

Prachtvolle Büste

straffe, feste, freisteh. Form i. kürz. Zeit, auch bei stärkst. Erschlaffg. oder spärl. Entwicklg. **Hormon** ist weltbekannt **Der Erfolg wird Sie überraschen!** Garantiert unschädlich Begeisterte Dankschr. RM. 3.50 diskret und Nachn. Doppelpackung 8.— RM.

Frau H. Leidig, Sanitätswaren (Abt. 14) **Westerland** (Nordsee 32)

Graue Haare

erhalten die Naturfarbe Prämiiert mit gold. Medaille. Diskr. Aufklärung kostenlos. R. Gans, Nürnberg 2-N 106

Kaufen Sie bei unsern Inserenten

Die Morgenüberraschung für Mutti

. . . wenn Mausi heimlich Schokolade mit ins Bettchen nimmt. Schokolade-, Kakao-, Kaffee-, Obst- und Weinflecke sind unangenehm, aber wenn man den richtigen Fleckentferner zur Hand hat, ist die Sache nicht so schlimm. Greifen Sie zu Sil! In solchen Fällen ist es immer am besten, es mit einem unschädlichen Mittel zu versuchen. Sil leistet die besten Dienste beim Fleckentfernen, wie beim Waschen und Spülen!

Sil zum Spülen und Bleichen!

V. S. 4

Versandhaus **Quelle** GmbH. Fürth Bayern C 56

Wäsche, Wolle, Kurz- und Webwaren

Matt und nervös? Schwächezustände, Atemnot, Angstgefühl hängen mit ihrem Herz zusammen. Deshalb Hofrat V. Mayers „Herzkraft", das homöopathische Herzheilmittel. Flasche M. 2.70. Zu haben in fast allen Apotheken. Bezugsnachweis: Hofrat V. Mayer, Bad Cannstatt.

Hofrat V. Mayers „HERZKRAFT"

Rauchen

sofort einschränken oder abgewöhnen durch die seit 15 Jahren glänzend bewährt. Dr. med. Rascher's Putsch-Tabletten. Prob. RM 2.-Aufkl.-Schr. kostenl. L. O. Fezer, Stuttg. R. 11, Bismarckstr. 64.

Wozu Erkältungen?

Die Diener der Gesundheit machen den Körper widerstandsfähig, beugen Erkältungen vor! (morgens nüchtern, dann vor Tisch, abends wieder, je ein Glas)

Überkinger Sprudel oder
Ditzenbacher Jura-Sprudel und Sauerbrunn
Teinacher Hirschquelle und Sprudel
Imnauer Apollo-Sprudel

Prospekte schickt kostenlos die
Mineralbrunnen A.-G., Bad Überkingen

Gegen
Kropf
(Halsanschwellung)
die bewährten, unschädlichen
Herboratatabletten
(Kräuterpillen)
Nur in Apotheken erhältl.
Prospekte durch
Kräuterpfarrer Joh. Künzle
Freiburg i. B.

Bettfedern
direkt vom
Betten-Zapf
das Haus der zufriedenen Kunden
Daunendecken
eigene Herstellung
Betten u. Inlets
Muster umsonst.

Graue Federn v. 62 Pfg., weiße von 90 Pfg. an. Graue daunige Federn schon f. M 1.40. Graue gemischte Daunen schon für M 2.50, je ½ Ko. Betten in allen Preislagen v. M 12.25 an das Oberbett u. M 3.25 für 1 Kissen gut gefüllt. Kein Risiko. Tausche um oder gebe Geld zurück.
DaunenSteppdecken in voller Größe schon für M. 34.50.
ZELL a. H. 385
Baden (Gegr. 1858)

Sie verdienen
Geld
wenn auch Sie meinen
Verkaufs-Schlager
verkaufen.
Fast jede Hausfrau kauft, man ist begeistert. Viele
Dankschreiben
Händler! Hausierer! Versand-Geschäfte! Als Nebenverdienst!
General-Vertreter (in) auch wenn Sie früh. etwas anderes verkauften, machen Sie einmal einen Versuch.
Vollkommen Gratis!
können Sie einen Versuch machen. Wenn Sie mir sofort schreiben, sende ich Ihnen ein Muster des Schlagers,
im Werte von 2.50 RM.
franko! franko!
Sie müssen mir allerdings schreiben, daß Sie mir das Muster zurücksenden.
M. Ziegenhorn
Bad Frankenhausen (Kyffhäuser)

überall von Schaja, die 20 Vorteile, kostenlos Photo-Führer (300 Abb.) mit vielen Anregungen, Kamera-Wähler, Gelegenheitsliste (Fundgrube), regelmäßig die Bunten-Photo-Hefte, Teilz. (⅙), Ansichtssendung, Umtausch alter Kameras durch
PHOTO SCHAJA
MÜNCHEN A 4
Der Welt größte Leica-Verkaufsstelle

---

13 Pfg. tägl.
sahlt Monatl. ⅓ Anzahl. Katalog gratis
Hans W. Müller
Ohligs

Sie sparen 20000 Zündhölzer!
Platin - Dauerzünder
Feuer aus der Luft
Ewiges Streichholz
Patentamtl. geschützt. Brennt unabhängig, ohne Benzin, ohne Feuerstein. Garantiert kein Versagen, 1 Stck. 1.50, 5 Stck. 5.50 RM. Postscheckk. Breslau 66601. Nachn. 30 Pfg. mehr. Prospekt frei! Viele Dankschreiben. Wiederverk. gesucht!
K. Müller / Görlitz
Teichbaude 40

Deutsch sei die Werbung, auch im Ausdruck.

Jadeöl

macht das Sonnenbad erst zum Vergnügen!

Sie brauchen Schädigungen durch zu starke Sonnenbestrahlung nicht zu befürchten, wenn Sie Ihre Haut gründlich „jaden".
Jade-Oel führt dem Körper die durch Wasser, Luft und Sonne entzogenen Fettstoffe wieder zu und gibt der Haut eine gesunde braune Farbe.
Jade-Nussöl mit dem Extrakt grüner Walnuss-Schalen zur raschen Erzielung einer dunklen Hautfarbe. Flaschen zu RM. —.50, 1.—, 1.60 usw. erhältlich in einschlägigen Geschäften.

Curta & Co. G. m. b. H.
Berlin-Britz.

Bitte empfehlen Sie „Die Woche im Bild" in Ihrem Bekanntenkreis.

---

von Nietlispach

Vorspeisen, Abendplatten

(Hors-d'œuvres) mit Anhang: ‚Kalte Süßspeisen'. Mehrfarbig illustriert. Über 270 Rezepte. Preis in Ganzleinen RM. 3.80.

Zu beziehen durch

Verlag Otto Walter A-G

Zweigniederlassung Konstanz a. B.

Billige Schuhe für schöne Sommertage

Luftig. Prächtige Kneipp-Sandale mit braunen Rindbox-Lederriemen, haltbarer Vollgummisohle, verstellbarem Dornschnallenverschluss, durchgenäht, Lederbrandsohle, auf der Innenseite verlängerter Gummiabsatz, fussgesund und äusserst preiswert.

Grösse	23—26	27—30	31—35
RM	1.20	1.40	1.60
		36—42	43—46
		1.90	2.30

Leichtfuss. Sehr schöne Kneipp-Sandale mit Kernledersohle und braunen Rindboxriemen, tadellose Form, mit Gelenkstütze und Dornschnallenverschluss, durchgenäht, ausserordentlich preiswert.

Grösse	22—26	27—30	31—35
RM	1.90	2.25	2.45
		36—42	43—46
		2.95	3.45

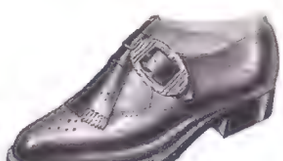
Naturfreund. Kräftige braune Rindleder-Sandale für Strasse, Feld und Haus, mit holzgenagelter Ledersohle und Absatzfleck, bequeme Naturform, praktisch und preiswert.

Grösse	21—26	27—30	31—35
RM	2.10	2.50	2.90
		36—42	43—47
		3.25	3.90

Wiesentau. Besonders starke zuverlässige Sandale aus schwarz genarbtem gefettetem Rindleder, mit kräftiger, holzgenagelter Kernledersohle, breite Form, für Garten und Feldarbeit.
Grösse 36—42 RM 4.50
Grösse 43—47 RM 5.25

Heidi. Ganz billiger Bindeschuh für den Sommer, aus naturfarbig beige Bauernleinen, mit haltbarer Gummisohle, praktisch und leicht.
Grösse 31—35 RM 1.95
Grösse 36—42 RM 2.45

Mainau. Schöner Breitspangenschuh aus naturfarbig beige Rohleinen, hübsch eingefasst, mit seitlicher Metallschliesse und Druckverschluss, Ledersohle laufbequem.
Grösse 36—42 RM 3.95



Kathi. Ein reizender, preiswerter Sommerlaufschuh von feschem Aussehen, in verschiedenen Farben lieferbar, jeweils mit abweichender farbiger Haferllasche und Querriemen; seitlich breite Zierdornschnalle. Die Sohle ist biegsam randgenäht, die Form laufbequem.
Grösse 36—42 RM 6.90
Lieferbar in:
blau R'Chevreau mit rot
beige R'Chevreau mit grün
grau R'Chevreau mit blau.

Adolf. Leichter Herren-Sommerschuh aus grauem Rauhleder, biegsam randgenäht, mit Zierlochungen und Stepperei. Halbbreite bequeme Form, elastische Sohle.
Grösse 40—45 RM 8.90

Strandfee. Ganz billige schöne Sandalette, zehen- und fersenfrei, mit haltbaren bunten Textilriemen und dauerhafter, geglätteter Gummisohle, Druckknopfverschluss, in drei Ausführungen lieferbar: beige-braun, weiss-schwarz und beige-rot.
Grösse 36—42 RM 2.75

Verlangen Sie kostenlos den neuesten Sommerkatalog! Versand gegen Nachnahme, von 20.— an portofrei. Umtausch franko oder Geld zurück.

Haberer Schuhversand, Konstanz 16

Postverlagsort:
Konstanz, den 19. Juli 1936

14. Jahrgang • Nr. 29

Die Woche im Bild

Illustrierte Familienschrift mit Abonnenten-Versicherung

Vom Reichsaufsichtsamt genehmigte Versicherung

Photo: F. Henn

Den Ferien entgegen!

Mit 50 Jahren wie 30

Jede Aufregung gräbt sich im Gesicht ein, jeder Nervenkollaps gibt ein Alterfältchen. Nein, soweit dürfen Sie es nicht kommen lassen. Versuchen Sie Quick, es stärkt Herz und Nerven und hilft die vielen Aufregungen und Anstrengungen leichter zu ertragen. Quick mit Lezithin erhält Ihre Frische und Spannkraft ohne aufzuputschen. — Bitte die Probe machen mit

Preis RM 1.20 in Apothek. u. Drogerien
Probe d. Hermes, München, Gollstr 7

Quick mit Lezithin

Quick und Dr. Ernst Richters Frühstücksräuterlee — aus einer Quelle

Gesunde Trinker!?

Sie wissen es schon: morgens nüchtern, dann vor Tisch, abends wieder und zur Nacht je ein Glas von den Dienern Ihrer Gesundheit

Überkinger Sprudel oder
Ditzenbacher Jura-Sprudel und Sauerbrunn
Teinacher Hirschquelle und Sprudel
Imnauer Apollo-Sprudel

Prospekte schickt kostenlos die
Mineralbrunnen A.-G., Bad Überkingen

Bettfedern
direkt ab Fabrik
Stepp- u. Daunendecken
eigener Anfertigung
Bett-Inlett
Muster und Preisliste umsonst
Sächsische Bettfedern-Fabrik
Paul Hoyer, Delitzsch 129
Provinz Sachsen

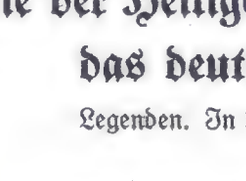
13 Pfg. tägl.
schuldfrei monatl. 5 Anzahl.
Katalog gratis
Hans W. Müller
Ohligs 137

EHE
suchende finden sich taktvoll im Deutschen Briefbund
Heidelberg-Dossenheim
Monatsbeitrag 3 Mark. Näheres dchr. kostenlos

Schon für Rm. 30.— !

Katalog mit neuesten Modellen kostenlos.
Günstige Preise
Viele Dankschreiben
Wilhelm Wellerdiek
„Osning Fahrräder"
Bradwede-Bielefeld 151

Graue Haare
machen alt. Nicht färben! Wir helfen! Ausk. d. **Firck & Werner**
Bad Reichenhall 366



Zwickrotdorn
einzeln und in bew. Mischungen gegen
Grippe,
Influenza, Husten und Heiserkeit etc.
Prospekt kostenlos vom alt. Hersteller.
Kräuterpfarrer
Joh. Künzle
Freiburg/Brsg.

Wer kauft schafft Arbeit!

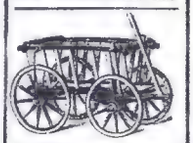
Roßmulos

senden wir Ihnen auf Wunsch unseren neuen Webwaren-Katalog mit den günstigen Angeboten über

reizende Sommerstoffe
Bett-, Leib- und Tischwäsche, Gardinen
Aussteuer-Artikel
und vieles mehr

Versand nur an Private! Hunderttausende treuer Stammkunden!
Schreiben Sie uns heute noch, es lohnt sich bestimmt.

Textil-Manufaktur Haagen
Wilhelm Schöpflin
Haagen 12 (Baden)



Stab. dauerhafte
Handwagen
j. Art m. ges. gesch. Deichsel-Bremse zu Fabrikpr. Preisl. fr. Thüring. Wagenbau
P. Wehner, Kranjuckau
Dermbach (Land)

Angeln
u. Fischer, verl. Sie sof. die echte **Fischwitterung „Moschuin" Nr. 439095,** ges. gesch. (f. alle Fische, Angel u. Reuse). Erfolg sof. auch Anfäng. Probedose m. Fanganl. u. Brosch. 1.80, gr. D. 3.- RM. Dankschreiben aus aller Welt!
G. NINNEMANN, STOLP / Pom. 13, Mittelstraße 28

Beachten Sie bitte diese Anzeigen!

Pünktlich

wollen Sie stets sein! Bestellen Sie deshalb meine wirklich gutgehende, elegante, flache Herren- od. Damen-

Uhr zu **15.- 5 Raten**

auf Gehäuse echt Silber, Chrom. od 5 Jahr garant. Walzgold-Double. Werk auf 6 Steinen laufend vom Uhrmacher genau geprüft und reguliert. Modernes Reliefzifferblatt auf Wunsch Leuchtziffern. Lieferung sofort. Nichtgefall. Rücknahme!

Kurt W. Behrens
jetzt Berlin W 50
Neue Ansbacher Str. 3 (Wb 21)

Auch das ist Volksverbundenheit

wenn unsere Leser bei den Firmen kaufen, die in der „WOCHE IM BILD" Anzeigen aufgeben

Neuerscheinungen

der letzten Monate

J. van Acken:

Gebete von Hohenlind

Gemeinschaftsandachten. 462 Seiten in Dünndruck. In Leinen gebunden RM. 3.80, in Leder RM. 4.80, für Caritasverbände und ihre Einrichtungen Leinen RM. 2.90, Leder RM. 4.20

Leo Weismantel:

Wie der Heilige Geist das deutsche Volk erwählte

Legenden. In Leinen gebunden RM. 4.50.

Alfons Erb:

Thomas Morus und John Fisher

Zwei Bekenner und Vorbilder. In Leinen gebunden RM. 5.80.

Joh. Nep. Nar:

Frohbotschaft

Caritative Predigten. Broschiert RM. —.50.

Margit Petermann:

Der Brotteller und andere Erzählungen

Mit Originalholzschnitten von Paul Dietrich Münsterengel-Bücherei Nr. 1. Preis in Pappband RM. —.90.

Margit Petermann:

Zwei Spiele

Münsterengel-Bücherei Nr. 2. Preis in Pappband RM. —.90.

Caritasverlag G. m. b. H.
Freiburg i. Br. Leipzig

Die Woche im Bild

Illustrierte Familienschrift

mit Abonnenten-Versicherung und Modedienst (monatlicher kostenloser Schnittmuster-Bogen auf Wunsch)

Herausgegeben vom Verlag Otto Walter A.-G., Olten

Vertriebsstellen: Konstanz, Eichhornstraße 24; Freiburg, Goethestraße 41; Mannheim, Dürerstraße 140; Köln a. Rh., Hochhaus-Hansaring 97

14. Jahrgang | Nr. 29 | Konstanz, den 19. Juli 1936

Retter der Zukunft

VON HEINRICH MOHR

Als Adam im Todeskampfe lag, so erzählt eine uralte Sage, da schickte er seinen Sohn Seth zum Paradiese, um einen Zweig vom Baume des Lebens zu holen, dann hoffte er zu genesen. Seth brach den Zweig, doch bis er ihn brachte, war des Vaters Leben schon entflohen. Da pflanzten sie den Zweig auf Adams Grab, und fortgepflanzt ward der Baum von Sohn zu Sohn. Wie der Karfreitag kam, zimmerte aus des Baumes Holz die blinde Welt das Kreuz und schlug den Herrn daran. Als ein anderer Baum des Lebens stand das heilige Kreuz aufgerichtet in der Mitte der Erde, um fortan seine Frucht der Menschheit darzubieten, fortan bis an der Tage Ende.

Nur eine Legende, aber sie versinnbildet die Wahrheit, daß der Mittelpunkt des Heiles unverrückt bleibt: Christentum und christliche Kirche — nie wird die Stunde schlagen, wo die Gegner sich rühmen können, dieselben seien verschwunden, beseitigt!

Und darum schaut der gläubige Katholik mit unerschütterter Zuversicht auf das Gewirre der Meinungen und auf das Treiben der falschen Propheten in der Gegenwart. Fürchten und zagen? Nein! Er weiß, daß alle Kämpfe der Finsternis wider das Licht früher oder später enden werden mit dem Siege des Lichtes. Nimmt er die Geheime Offenbarung zur Hand, auf ihren letzten Blättern findet er in gewaltigen Bildern die ewige Ueberwindung der Bösen und die ewige Friedensherrschaft Gottes enthüllt: der Teufel samt seinem Anhange wird für immer in den Feuerpfuhl hinabgeschleudert; vom Himmel aber steigt das neue Jerusalem hernieder, alle Völker wandeln in seinem Lichte und essen sich Gesundheit vom Baume des Lebens in seiner Mitte, sie schauen Gott, der sie regiert in alle Ewigkeit. „Ich bin das Alpha und das Omega, der Anfang und das Ende, spricht Gott, der Herr, der da ist und der da war und der da kommen wird, der Allbeherrscher."

Das Christentum, die endgültige göttliche Heilsordnung für alle Menschen und alle Zeiten, kann nicht vernichtet werden, das wissen wir. Und das ist trostvoll. Aber wir wissen auch, daß das Bekenntnis der christlichen Religion in weiten Ländern, welche sie einst mit ihren schönsten Blüten schmückte, längst verblüht ist, also auch in andern Ländern verblühen kann. Wo sind die sieben Gemeinden Kleinasiens, an welche der Apostel Johannes die Sendschreiben des göttlichen Lehrers Jesus Christus richtete? Als Kaiser Konstantin der Kirche die staatliche Freiheit schenkte, so daß sie strahlend aus den Katakomben emporstieg, in jenem Zeitpunkte war Kleinasien überwiegend christlich, stärker christlich als irgend eine andere Provinz des römischen Weltreiches, stärker selbst als Italien. Und wo sind die sechshundert Bistümer Nordafrikas, überstrahlt vom Geisteslichte des größten Kirchenlehrers Augustinus? Der Vorläufer Johannes hat den Erlöser gemalt als Mann mit der Wurfschaufel in der Hand, seine Tenne säubernd. Die Wurfschaufel worfelt den Weizen, sie wirft denselben in die Höhe, so daß der reine gute Weizen auf die Erde fällt, die Spreu aber mit dem Winde davonfliegt. Jesus läutert, scheidet, sondert. Das fing in seinem Erdenleben an, währt die ganze Weltzeit über fort und findet seine Vollendung am Jüngsten Tage. Täuschet euch nicht und lasset euch nicht in Sorglosigkeit wiegen! Das Gericht der Verwerfung, das Kleinasien und Nordafrika getroffen hat, es kann auch über Europa ergehen, wenn die Katholiken der leichten, wertlosen Spreu gleichgeworden sind. Ja, es kann bei uns zu einem großen Glaubensabfall kommen, erwachsen aus fortschreitender Ermattung, Erkaltung, Entfremdung.

Zum Propheten Ezechiel wurde unter dem Alten Bunde gesprochen: „Menschensohn, dich habe ich zum Späher für das Haus Israel bestellt. Wenn du ein Wort aus meinem Munde hörst, sollst du sie von mir aus warnen." Auch der Bischof und Priester des Neuen Bundes gleicht einem Späher, der vor dem Feinde warnen soll. Aber der Bischof und Priester, der hätte warnen sollen und hat es nicht getan, wird von Gott zur Rechenschaft gezogen werden, wenn das Volk in das Schwert des Feindes fällt. „Sein Blut werde ich aus deiner Hand fordern!" Mir ist meine eigene Seele zu lieb, als daß ich mein geweihtes Amt sträflich vernachlässigen wollte. Mir sind auch eure und eurer Nachkommen unsterbliche See-

Kreuzgang der Liebfrauenkirche in Halberstadt Photo: Pressedienst Schweizer

len zu teuer, als daß ich den Glauben und das Heil gefährdet wissen möchte. Und darum frage ich rechtzeitig für meinen Teil der Verantwortung: Wollen wir die göttliche Offenbarung, welche Christus aus dem Munde seines Vaters gebracht hat, welche die Apostel aus dem Munde Christi und die Kirche aus dem Munde der Apostel empfangen haben, in unsern Händen ersterben lassen oder wollen wir sie der Nachwelt lebendig überliefern?

Nein und tausendmal nein! Ja und tausendmal ja! Wir wollen diese mächtigste, weittragendste, großartigste Erscheinung, welche je die Welt gesehen hat, das einzige und ewige Christentum in unserer Mitte nicht ersterben lassen. Wir wollen es durch uns und unsere Kinder lebendig der Zukunft überliefern. Mehr denn tausend Jahre sind abgelaufen, seit das Werk der christlichen Wiedergeburt unseres Volkes begann, und so viele es Jahre des Bestandes zählt, so viele zählt es Jahre des Segens, trotz Kämpfen und Ruinen. Wie müssen wir es anstellen, um dem Christentum zu neuer dauernder Blüte zu verhelfen? Welches ist das wirksamste Mittel?

Vor mir liegt ein Kleinod der Urkirche, der Brief des Apostelschülers Ignatius an die Gemeinde von Smyrna, Hauptplatz des kleinasiatischen Handels, er beginnt: „Ignatius, der auch Gottesträger heißt, wünscht der Kirche Gottes des Vaters und Jesu Christi des Geliebten, welche durch seine Barmherzigkeit einen Reichtum an jeder Gnadengabe, eine Fülle im Glauben und in der Liebe und keinen Mangel an irgend einem geistlichen Geschenke hat, gotteswürdig und furchtbar an Heiligen ist — der Kirche Gottes zu Smyrna in Asien wünscht er allen Segen und alles Heil in dem unbefleckten Geiste und Worte Gottes. Ich preise Jesus Christus, der Gott ist und euch so weise gemacht hat. Denn ich habe erkannt, daß ihr vollkommen seid im unbeweglichen Glauben, gleichsam angeheftet an dem Kreuze Jesu Christi im Fleische und im Geiste, gegründet in der Liebe durch das Blut Christi, dessen Frucht wir sind durch sein göttliches heiliges Leiden, damit er durch seine Auferstehung seinen Heiligen und Gläubigen, sowohl unter Juden als unter Heiden, in dem einen Leibe seiner Kirche ein Zeichen aufrichtete für immerdar . . ."

Ich halte ein. Eine Herzenslust, das Bild einer solchen urchristlichen Gemeinde geistig zu schauen! Reich an Glauben, reich an Liebe, reich an jeder Gabe, stark und mutig im Leiden — kein Wunder, daß von diesen ersten Christen eine erobernde Macht ausströmte, welche innerhalb kurzer Zeit das Christentum zur Herrschaft brachte. Staunend blickten die Heiden auf den Wandel der ersten Christen. Dieses vorher unbekannte heilige Leben war gewöhnlich das Licht, das ihren Geist erhellte, ihr Herz gewann für das Evangelium. „Jeglicher gute Baum bringt gute Früchte." O, ihr Gläubigen, seid ein guter Baum, dann werdet ihr gute Früchte bringen und durch euer wahrhaft vorbildliches Leben am wirksamsten arbeiten für den Sieg des Christentums in Gegenwart und Zukunft! Das ist auf eine große schwierige Frage die große einfache Antwort.

Kurz, der gottmenschliche Stifter des Christentums ruft nach Jüngern und Jüngerinnen, die Ernst machen mit seiner Lehre. Diese sind die starken Säulen, welche das Haus Gottes auf Erden, die Kirche, tragen und stützen. Und sie sind die Helfer der Zukunft, sie erhalten unsern kommenden Geschlechtern das durch den Heilstod Christi ein für allemal hergestellte neue beseligende Verhältnis zwischen Gott und Menschen. Seien wir uns völlig darüber klar, daß Zeiten hoher Blüte und auch Zeiten des Verfalles des Christentums jederzeit gebunden sind an die Freiheit des menschlichen Willens. Gott nötigt niemanden seine Gnade auf, er läßt es zu, daß Millionen eines Volkes sich gänzlich von Glauben und Kirche trennen, indem sie einen eigenen Gott nach ihrem Begriffe schaffen und wählen. Kommt es zu einer Entscheidung früher oder später? Nur Christen der Entschiedenheit, des Mutes und der Kraft werden das tausendjährige Glaubenserbe erhalten können — und das sag dir, dich selber anfeuernd, jeden Tag!

Feierabend am Rhein Presse-Photo

Schloß Mespelbrunn / Spessart

Photo: Dr. Dietz

Die Hohe Schule der D-Zug-Kellner

Appell zum Unterrichtsbeginn

„Bitte bringen Sie Nr. 34, aber gut temperiert!"

Rechts: **Servieren und Teller balancieren bei 60 km in der Kurve ist ein kleines artistisches Kunststück, das gelernt sein will**

Unten: **Jede Bewegung des Schülers wird vom Kursleiter überwacht, jeder Fehler gerügt und korrigiert**

Der Beruf des Kellners ist keineswegs leicht, ganz besonders schwierig aber, wenn man den festen Boden des Speisesaal-Parketts mit dem schwankenden und ratternden Boden eines engen Speisewagens vertauschen muß. Aus diesem Grunde bildet die Mitropa ihr Personal in eigens dafür hergerichteten Lehrspeisewagen aus, wo die „Schüler" abwechselnd die Rolle des Gastes und des Kellners zu übernehmen haben.

Es ist selbstverständlich, daß der D-Zug-Kellner die gleiche Berufseignung haben muß, die der Gasthof-Kellner hat, denn der Speisewagen des D-Zuges ist ja nichts anderes als ein rollendes Hotel. Freundlichkeit, Behendigkeit, dabei doch eine gewisse Ruhe, die sich auch nicht durch die unvorhergesehenen Zwischenfälle über den Haufen

Kollege Kellner bedient Kollege Gast

Rechts: **„Höher die Flasche, höher, ein gutes Bier muß Blume haben!"**

Unten: **„Aber, — aber! — Man darf sich doch nicht über den ganzen Tisch legen, wenn man den fahrenden Gast bedient!"**

werfen läßt, das sind Eigenschaften, die für den Kellner unerläßlich sind. Er muß mit dem ersten Blick schon erkennen können, wen er in dem Gaste vor sich hat. Ob der Gast es gewöhnt ist, auf der Reise zu essen, ob er gewöhnt ist, gut, reichlich, sparsam und mit Anstand zu essen, das hat der geübte Kellner bald heraus. Der D-Zug-Kellner, der sich in verschiedenen Sprachen auskennt, ist für den Ausländer besonders geschätzt. Die Enge des Raumes im Speisewagen verlangt vom Kellner auch eine besondere Geschicklichkeit. Der kleine Tisch, auf dem er servieren muß, das enge Beieinandersitzen der Gäste verlangen ein Auge, das auf den ersten Blick die Situation erfaßt, das jedes Plätzchen auszunutzen versteht. Die ständige Bewegung des Zuges, das Rattern und Schwanken beim Ueberfahren von Weichen, in den Kurven verlangen, daß der D-Zug-Kellner immer fest auf den Beinen ist, daß er gleichsam mit den Speisen zu jonglieren versteht, damit dem Gast nicht der gute Reiseanzug verdorben wird. Gewiß ist sein Beruf interessant, nicht nur weil er ihn durch das Land weit herum bringt, sondern vor allem, weil er ständig wechselndes Publikum zu bedienen hat. Aber der Beruf will gelernt sein. Neofot (8)

Rechts: **Kritisch verfolgen der Leiter, aber noch viel kritischer die Kollegen jede einzelne Bewegung**

Brigitte ... wo bist du?

Roman von Maria Renée Daumas

4

5.

Brigitte Illing trat aus dem Geflügelstalle, einen Kübel mit Wasser schleppend, den sie auf den Hof gießen wollte.

Ihre schlanke feine Gestalt vermochte auch die einfache Kleidung nicht ganz zu verbergen, die Füße steckten in groben Schuhen und um das kastanienbraune Haar mit dem leichten rötlichen Schimmer vor der Sonne zu schützen, war ein weißes Kopftuch darum geschlungen. Sie sah aus wie alle Mägde hier, nur das schmale Gesicht mit dem ernsten melancholischen Ausdruck unterschied sie auf den ersten Blick von den Landmädchen, die alle pralle gebräunte Wangen und starke Arme und Körper hatten.

Unter sichtlicher Anstrengung trug sie das schwere Gefäß, das bis zum Rande gefüllt war, man sah, wie der zarte Leib sich unter der Last krümmte.

Aber tapfer biß sie die Zähne zusammen, nur niemand merken lassen, daß man zu schwach für diese Arbeit war und damit vielleicht den Spott der Naturmenschen hier herausfordern.

Als sie fast bis zu der Stelle gekommen war, wo sie das Wasser hinschütten konnte, hörte sie ganz dicht hinter sich das Schnauben eines Pferdes. Erschrocken drehte sie sich um, dabei entglitt der Kübel ihrer Hand, fiel mit großem Gepolter zur Erde, das Wasser spritzte hoch auf, das nervöse Pferd Erik von Lohmers bäumte sich wild in die Höhe und der Reiter mußte alle Kraft anwenden, es zu meistern.

Eine maßlose Wut packte da den Gutsherrn vor so viel Ungeschicklichkeit.

„Verdammtes Frauenzimmer, scher dich weg mit deinem Eimer," schrie er, „sonst reit ich dich um!"

Und ein Hieb mit der Gerte traf das Mädchen über Schulter und Rücken.

Ein leiser Aufschrei, zwei zu Tode erschrockene dunkelblaue Augen starrten den Mann an, zwei Augen in einem jungen weißen Gesicht, wie er sie noch nie gesehen, es war, als wanke die schlanke Gestalt und suche nach einer Stütze.

Aber dann gab sie sich einen Ruck, schlug die Augen nieder, bückte sich nach dem Eimer.

Da sprang der Knecht Schadler hinzu, der den Vorgang beobachtet hatte, er hob den Kübel hoch, ein nicht eben liebenswürdiger Blick traf den Herrn.

„Kannst du denn nicht aufpassen," grollte Lohner noch immer, aber jetzt bedeutend milder, „machst mir ja die Stute wild."

Das Mädchen antwortete nicht, ging langsam neben dem Knecht in den Stall zurück und Erik von Lohmer ritt ein wenig nachdenklich zum Tore hinaus.

Brigitte aber schlich sich langsam in ihre Kammer.

Da sie eigentlich überzählig war und der Inspektor Krantz sie nur der Frau Illing zu Gefallen angenommen hatte, war in den Mägdekammern kein Platz mehr gewesen, und sie mußte nun in einer winzigen Dachkammer schlafen.

Das aber war ihr gerade sehr lieb gewesen, da hatte sie wenigstens Stunden, in denen sie für sich sein konnte, ganz allein und ohne mit jemand sprechen zu müssen, was ihrer wunden Seele so ungemein wohltat.

Hier in diesem kleinen Raume, den sie streng verschlossen hielt, hatte sie diejenigen Sachen, die ihr lieb waren, aufgebaut, die Bilder der Eltern, ein paar Andenken an den Vater aus seiner letzten Lebenszeit und ihre geliebten Bücher.

Hier fand sie noch während einiger weniger Stunden abends Zeit zum Lernen, oft bis ihr von der ungewohnten anstrengenden Arbeit am Tage die Augen vor Uebermüdung zufielen, denn sie hatte ihr Ziel immer noch durchaus nicht aus den Augen verloren, im Gegenteil, sie hielt zäher denn je daran.

Arbeiten, arbeiten, um aus dieser für ein Mädchen ihrer Art niederen Stellung wieder herauszukommen, dahin die Liebe ihrer Verwandten sie gebannt hatte.

Ein paar Wochen war sie nun schon hier, ohne daß jemand von den Ihren auch nur einmal nach ihr gefragt hätte; wahrscheinlich wußten Frau Hanne und Meta es auch zu verhindern, daß der Onkel sich um sie kümmere, und sie war ganz zufrieden damit, niemanden von der Familie wollte sie sehen.

Inspektor Krantz hatte sich ein paarmal in der ersten Zeit nach ihren Leistungen erkundigt, aber damit war sein Interesse an der armen Verwandten seiner Freunde Illing auch erschöpft.

Unter den Leuten des Dominiums nahm sie eine gewisse Ausnahmestellung ein, sie fühlte sehr wohl, daß sie nicht zu ihnen gehörte und sie wäre mit ihrem Aeußern und ihrem Benehmen die Zielscheibe hämischer Bemerkungen und höhnischen Lachens gewesen, als man ihr anmerkte, daß sie diese oder jene Arbeit nicht verstand. Da sie aber zu allen stets höflich und freundlich war, sich vor keiner Arbeit scheute, die man ihr auftrug, sich im Gegenteil Mühe gab, alles zur Zufriedenheit auszuführen, sich nie überhob, jedem half, wo sie konnte, so war niemand ihr feindlich gesinnt.

Die älteren Leute erkannten ihr bescheidenes und arbeitswilliges Wesen an und die jüngeren unter den Mädchen sahen auch in Liebessachen keine Rivalin in ihr, denn die Knechte trauten sich nicht recht an sie heran, sie war ihnen „zu fein".

Das Wohlwollen der Leute hatte sie sich aber dadurch erworben, daß sie die Frau des Knechtes Schadler, als diese sich beim Mähen mit der Sense eine schwere Verletzung am Fuße zugezogen, aufopfernd betreut hatte.

Sie, die in ihrem Heimatdorfe oft zu Kranken gegangen war, hatte den Fuß ganz allein mit sachgemäßer Behandlung gesund gepflegt, hatte noch, soweit es ihr möglich war, die Kinder, deren es dort eine ganze Anzahl gab, versorgt und in den ersten Tagen nach dem Unfall sich auch um das Essen für die Familie gekümmert, bis die Frau selbst wieder notdürftig soweit hergestellt war, daß sie mit Hilfe der ältesten Tochter sich um den Haushalt kümmern konnte. Dafür hing der Schadler an ihr wie ein treuer Hund, suchte sich ihr nützlich zu machen, wo er konnte, ihr den Dienst mit Handreichungen und Hilfe zu erleichtern.

Trotzdem fühlte sich Brigitte recht unglücklich, sie hatte hier bis jetzt gelebt wie in einem dumpfen Traume, aus dem sie gefühlsmäßig hoffte, eines Tages erwachen zu müssen zu einem besseren Los, heute aber nach diesem Morgen, nach der Begebenheit im Hofe, da man sie geschlagen, hatte sie das Gefühl, als sei das Leben für sie zu Ende.

Sie fühlte sich verwundet, gedemütigt, glaubte niemandem mehr in die Augen sehen zu können.

Vor den Bildern der Eltern, die sie, ihren Koffer als Tisch benützend, dort aufgestellt hatten, sank sie in die Knie und schluchzte heiß und leidenschaftlich auf, sterben, sterben können, mit ihnen vereint sein, fern von den Bösartigkeiten der Welt und der Menschen ausruhen, sie fühlte sich plötzlich so müde, derRücken schmerzte, vielleicht mehr in der Erinnerung an die Schmach als von dem Schlage selbst. —

Wie lange wird diese Prüfung noch dauern?

Was hatte sie in ihrem jungen Leben für Sünden begangen, daß sie so leiden mußte dafür?

Eine Stunde wohl hielt sie sich in ihrer Kammer auf, dann raffte sie sich zusammen, sie mußte ja doch weiter, durfte ihre Pflicht nicht versäumen.

Seufzend erhob sie sich und ging wieder hinunter an ihre Arbeit.

Inzwischen war Erik von Lohmer hinausgeritten; er war erst gestern abend eingetroffen, hatte heute früh eine längere Besprechung mit dem Inspektor Krantz gehabt und wollte sich nun selbst von dem Stande der kommenden Ernte überzeugen.

Aber er war nicht bei der Sache, allzuviel ging ihm im Kopfe herum; dazu hatte ihn die Begebenheit mit dem Mädchen, die offenbar eine Magd, jedenfalls eine Bedienstete auf seinem Gute war, ein wenig aus dem Gleichgewicht gebracht.

Es war ihm unangenehm, daß er sich so von seinem Zorne hatte hinreißen lassen, besonders einer weiblichen Person gegenüber.

Er hatte sehr wohl den finsteren Blick des Knechtes gesehen, als er dem Mädel den Eimer aufhob.

Er riß die Mütze vom Kopfe und fuhr sich durch das volle blonde Haar. Wann würde er sich die Wildheit und den raschen Zorn abgewöhnen?

Wie ein Lauffeuer würde es sich unter dem Personal verbreiten, kaum ist er wieder da, haust er wie ein Wilder.

Sein Gesicht rötete sich, nein, er hatte weder schön noch klug gehandelt, obgleich das Mädel reichlich ungeschickt war, hätte er sich doch nicht so gehen lassen dürfen.

Da fiel ihm plötzlich zu seiner Beruhigung ein, er würde ihr ein Schmerzensgeld geben, damit war wohl für Leute dieser Art die Angelegenheit aus der Welt geschafft.

Nun aber begann ihn etwas anderes zu beunruhigen, was er schon den ganzen Morgen im Unterbewußtsein trug: Warum hatte er Herta von Zerwitz jetzt allein in der Stadt gelassen?"

Ein Gefühl von Eifersucht packte ihn plötzlich, als er da so allein über die Felder ritt.

Würde sie sich jetzt von den anderen den Hof machen lassen? Er wußte recht gut, wie sie umschwärmt wurde. Sie hatte oft mit ihm darüber gesprochen.

Warum hatte er gerade jetzt die Reise nach seinem Gute unternommen und sich die Qual dieser Trennung auferlegt? Warum floh er ihre Nähe, die ihm ins Blut ging wie schwerer süßer Wein? Hatte er sich selbst prüfen wollen? Lockte es ihn, zu sehen, ob er überhaupt noch ohne sie leben könne?

Warum, wenn er sie so sehr liebte, hatte er sich nicht vorher an sie gebunden, ehe er von ihr ging?

Er wußte sehr wohl, daß man seine Werbung dort mit Freuden aufgenommen hätte, welches Mädchen hätte ihn als Freier verschmäht? Getrost hätte er, Erik von Lohmer, der Besitzer dieses großen schönen Gutes Loheide, bei allen adligen Töchtern des Landes als Bewerber auftreten können. —

War es ein letzter Versuch, sich vor der Rosenkette der Ehe, die so oft zu drückenden Fesseln werden können, zu retten, als er Herta von Zerwitz zurückließ, ohne sie zu seiner Braut gemacht zu haben?

Er ließ die Gerte durch die Luft sausen, so daß die Stute schon wieder hochging.

Bah, er würde sich nicht viel Kopfschmerzen darum

Vier, die sich das Ferienglück erwandern Photo: Löhrich

Photo: Lohrich

Eine Ruhebank am richtigen Platz — wenn man sie findet, ist sie leider meistens besetzt

machen, wenn er sah, daß er es ohne die Frau nicht aushielt, würde er kurz entschlossen zur Stadt zurückfahren und sich mit ihr verloben, wenn Erik von Lohmer etwas ernstlich wollte, dann gab es für ihn kein Hindernis, mochten auch die männlichen und weiblichen Klatschbasen tuscheln, im Leben oder vielmehr beim Tode des alten Zerwitz sei irgendeine dunkle Angelegenheit gewesen, sobald Herta seine Frau war, würde niemand mehr wagen, an die alten Familiengeschichten zu rühren, es lag also nur an ihm, sich die Geliebte zu eigen zu machen.

Er lächelte fast wie ein großer Junge, wenn er an die Baronesse dachte, wenn sie hier mit ihm über die Felder reiten würde, gleich wenn sie verlobt wären, würde er sie mit ihrer Mutter hierher führen, wie gut würde ihr alles hier gefallen nach ihrer ziemlich armseligen Wohnung mit der verblichenen Eleganz in der Stadt.

Er war jetzt in die Nähe der Leute gekommen, die auf den Feldern arbeiteten, da fiel ihm die kleine Magd von vorhin wieder ein, ob sie wohl hier war?

Er sah sich um, konnte sie aber nirgends entdecken. Die Leute grüßten, er dankte zerstreut, richtete an den oder jenen ein paar Fragen, während seine Augen eifrig spähten, ob er die Gesuchte nicht fände.

Endlich sah er den Schadler, der bei dem Heuwagen stand, er machte sich bei den Pferden zu schaffen und sah nicht auf.

„Heda, Schadler!" rief der Gutsherr, „wo ist das Mädel, das heute früh am Brunnen meinem Pferde den Kübel vor die Beine warf?"

„Im Geflügelhof," sagte der Knecht brummig.

„Hm, sagen Sie ihr, sie soll nach der Arbeit mal zu mir kommen."

Der Schadler nickte.

„Werd's ihr ausrichten," und er wandte sich wieder seiner Arbeit zu.

Erik von Lohmer ritt weiter, überall sah er von Segen schwere Garben fast reif zur Mahd, die Sonne schien hell und warm, ein leichter Wind strich über die Fluren und alles hier war sein, soweit das Auge sehen konnte, bis drüben zu den fernen Wäldern, die gleichfalls zum Teil noch zu seinem Gute gehörten, und das Herz schwoll ihm hoch vor Jugendlust und Besitzesfreude.

* * *

Der Schadler hatte Brigitte den Auftrag des Herrn ausgerichtet und sie war heftig erschrocken gewesen, stumm hatte sie genickt und der Knecht hatte ihr mit eigentümlich verbissenem Gesichtsausdruck nachgesehen.

Er wird mich entlassen wollen, dachte das Mädchen und eine heiße Angst stieg in ihr auf, was aus ihr werden solle, wenn sie hier fort mußte.

Zu den Verwandten konnte und wollte sie nicht zurück, nach der Stadt? Zu wem? Zu Hannes Keßler, was sollte er mit ihr anfangen, der selbst nur, wie er neulich geschrieben hatte, ein winziges Zimmer in einem Vorstadthause bewohnte? Wo sollte sie bei der herrschenden Arbeitslosigkeit so schnell in der Stadt Beschäftigung finden?

Was aber blieb ihr, wenn sie ohne Unterkunft und Stellung, da zu tun überig. Sie schauderte und Tränen der Angst und Verzweiflung traten in ihre Augen, während sie sich ankleidete, um ins Gutshaus hinüberzugehen.

Erik von Lohmer saß am Schreibtisch und prüfte die Rechnungen, die der Inspektor ihm hinübergeschickt hatte.

Er hatte sich heute am ersten Tage seines Hierseins schon eifrig in die Geschäfte gestürzt, er wollte so schnell als möglich hier alles erledigen, um vielleicht schon vor der Zeit, die er dafür festgesetzt, zur Stadt zurückzukehren, je eher er wieder bei Herta war, um so besser würde es für beide sein.

Der Schofför, der in dem frauenlosen Haushalt gleichzeitig die Stelle des Dieners vertrat, kam ins Zimmer und meldete, ein Fräulein sei draußen, sie sage, der Herr habe sie herbestellt.

Erik von Lohmer besann sich einen Augenblick, dann fiel ihm die kleine Magd ein, die der Diener wahrscheinlich als Fräulein bezeichnete, und er lächelte ein bißchen, er zog seine Geldtasche und entnahm ihr ein Dreimarkstück und legte es neben sich auf den Schreibtisch, dann sagte er dem Manne, er möge das „Fräulein", er betonte das Wort ein wenig scherzhaft, hereinführen und wandte sich wieder seinen Schriftstücken zu.

Nach einer kleinen Weile hörte er, wie der Diener jemanden einließ und die Tür sich wieder schloß.

Er wandte sich um, da stand ein junges Mädchen im Zimmer im schlichten schwarzen Kleide, das nur mit einem schmalen weißen Streifen am Ausschnitt verziert war, sehr einfach, aber dadurch fast vornehm wirkend, das kastanienbraune Haar mit dem rötlichen Schimmer in leichten Wellen, das schmale, zarte Gesicht umrahmend, die großen tiefblauen Augen ängstlich auf ihn gerichtet.

„Guten Abend", sagte sie leise und neigte den feinen Kopf.

Lohmer hatte sich unwillkürlich erhoben, starrte sie an.

War das das Mädchen, dem er heute im Hofe eins mit der Gerte versetzt hatte? Die kleine Magd, wie er sie bezeichnete, doch ja, es waren dieselben Augen, die ihn heute morgen so entsetzt angeblickt hatten.

„Wer sind Sie?“ fragte er und seine Stimme klang belegt.

„Ich bin hier in Diensten, meist im Geflügelhof beschäftigt.“

Er schüttelte den Kopf, als verstände er etwas nicht.

„Seit wann sind Sie hier?“ fragte er und sah sich nach einem Sessel um, als wollte er ihr einen Platz anbieten.

„Seit ein paar Wochen erst“, sagte sie und gab sich Mühe, ruhig zu sprechen und ihn nicht merken zu lassen, wie sehr sie sich ängstigte, er möchte ihr kündigen.

„Wer hat Sie denn angenommen?“

„Herr Inspektor Krantz.“

„Sind Sie denn aus der Stadt?“

Sie schüttelte den Kopf.

„Nein, ich bin vom Lande,“ sie schämte sich plötzlich so sehr vor ihm wegen ihrer Stellung hier, wenn er sie nur nicht weiter nach ihrer Herkunft fragen wollte, aber da kam es schon bei seinen nächsten Worten.

Sie zögerte mit der Antwort, und sah ihn ein bißchen hilflos an, ein forschender Blick traf sie.

Da sagte sie gepreßt und eine tiefe Röte bedeckte plötzlich ihre Wangen, was sie ungemein jung und lieblich erscheinen ließ:

„Mein Vater ist tot, er war Lehrer in Arnhagen.“

„Aha,“ sagte Erik von Lohmer mehr zu sich, als zu dem Mädchen, da haben wir's ja, also keine Magd, wie kommen Sie denn da zu dieser Stelle hier?“

In ihr wuchs die Angst, er möge sie für untauglich für seinen Dienst erklären, ihre Augen füllten sich mit Tränen.

„Die Frau meines Onkels, der auch mein Vormund ist, hat mich hierhergebracht, ich gebe mir alle Mühe“ sie stockte, nein, bitten mochte sie nicht, daß man sie hier ließ; ihr fiel es plötzlich ein, wie der Mann vor ihr sich heute morgen ihr gegenüber benommen hatte, sie biß die Zähne zusammen und schwieg.

Erik von Lohmer war ein gerader und unverbildeter Mensch, draufgängerisch und derb veranlagt, psychologische Spekulationen waren nicht seine Sache, aber hier dämmerte es ihm, daß sich ein hartes Schicksal in seiner Nähe abzuspielen schien und daß ein junges Menschenkind sich in arger Lebensnot befand, um so schwerer traf ihn die Erkenntnis seines brutalen Verhaltens von heute morgen.

Die angeborene Ritterlichkeit seines Wesens sträubte sich gegen die Vorstellung seines Benehmens diesem jungen Geschöf gegenüber, langsam streckte er die Hand nach rückwärts, nahm das Dreimarkstück vom Schreibtisch und ließ es in die Westentasche gleiten, dann sagte er, auf einen Stuhl weisend:

„Bitte, wollen Sie sich setzen.“

Er selbst ließ sich wieder auf seinem vorigen Platze nieder, während sie sich seiner Weisung folgend auf den angebotenen Stuhl setzte, erstaunt, daß er seine Art ihr gegenüber so auffallend geändert hatte.

„Ja Fräulein . . .,“ begann er, „wie ist doch Ihr Name?“ —

„Brigitte Illing.“

„Ja, Fräulein Illing, ich bat Sie hierher, weil ich Ihnen sagen wollte, daß es mir leid tut, daß ich mich heute früh so hinreißen ließ, wissen Sie, ich bin rascher Art.“

„Aber bitte,“ sagte sie und wurde wieder sehr rot, alles andere hätte sie erwartet, als daß er sich irgendwie entschuldigen könnte, „ich trug ja selbst die Schuld daran.“

Er unterbrach sie rasch.

„Möchte Sie gern entschädigen für den Schreck, den ich Ihnen eingejagt, Fräulein Illing.“

„O bitte, nein,“ ihr Ton klang plötzlich abweisend, irgend etwas blitzte auf in den blauen Augen, „ich möchte kein Schmerzensgeld.“

„Nein, nein, so war es auch nicht gemeint,“ beeilte er sich zu versichern, fast so, als wenn er zu einer Dame seiner Kreise gesprochen hätte, liebenswürdig und beinahe konventionell, „aber ich könnte Sie vielleicht aus der Lage, in der Sie sich befinden, befreien, denn Ihr Sinnen und Trachten ist doch sicher nicht darauf gerichtet, im Geflügelhofe zu arbeiten.“

Unwillkürlich sah er auf ihre Hände, die zwar rauh und rissig waren, aber schlank und fein in der Form.

Sie folgte seinem Blicke und etwas wie ein schwaches Lächeln erschien zum ersten Male auf ihrem Gesicht.

„Da ich im Hause meines Onkels nicht bleiben kann, und auch nicht bleiben möchte, sonst aber keine Verwandten habe und kein Vermögen besitze, so mußte ich nehmen, was man mir an Stellung anbot.“

„Es zeugt von wenig Liebe von seiten Ihrer Verwandten, wenn sie Sie hier auf diese Art untergebracht haben. Sind sie selber arm?“

„Nein, sie haben ein ansehnliches Bauerngut, aber — aber ich habe das Gefühl,“ sie zögerte und fuhr erst auf seinen fragenden Blick fort, „sie mögen mich nicht leiden, meine Art paßt ihnen nicht.“

„Jetzt lachte er laut heraus und sie erschrak, wie kam sie dazu, diesem fremden Manne hier, vor dem sie seit heute

Gemeinsame Entdeckungsreise in der Sommerfrische Löhrich

morgen eine starke Scheu empfand, ihre geheimsten Gedanken anzuvertrauen.

„Das glaube ich, daß Sie den Bauerngutsbesitzern nicht passen, ich kenne diese Sippe. Ihr Vater war der Bruder ihres Vormunds?“

„Ja, aber er war völlig anderer Art, eine Gelehrtennatur möchte ich fast sagen, er lebte nur seinen Büchern und der Musik.“

„Und Ihre Mutter, Fräulein Illing?“

„Meine Mutter war vor ihrer Verheiratung Lehrerin an einem Musikinstitut.“

„Hm,“ sagte Erik von Lohmer, „der Krantz ist ein Esel, daß er Sie für diese Stelle annahm.“

Sie erschrak schon wieder, aber ehe sie zu erwidern vermochte, fuhr er fort:

„Sie müssen sofort dort weg, er merkte gar nicht, wie ängstlich sie ihn ansah, denn er überlegte jetzt angestrengt, „warten Sie, wo gebe ich Ihnen doch eine andere Stellung? — In der Schreib-Stube arbeitet eine alte Gutssekretärin, die muß immer recht haben, dort hätten Sie es nicht gut, im Hause bei Frau Hendrich, der Wirtschafterin? Ja, das ginge, sie ist sowieso alt und manches fällt ihr schon schwer, da kann sie ganz gut eine junge Kraft zur Hilfe brauchen, und wenn das Ihre Tätigkeit nicht ganz ausfüllt, so können Sie ja so nebenbei meine Korrespondenz erledigen, ich brauche ohnehin später, wenn ich dauernd auf dem Gute sein werde, eine Privatsekretärin, ist Ihnen das recht so, Fräulein Illing?“

Photo: Prager

Da wird die schwerste Last so leicht

Sprachlos vor Staunen hatte Brigitte ihm zugehört, war denn das möglich, sie sollte so rasch aus ihrer niederdrückenden Stellung beifreit werden?

Die Aussicht darauf machte sie fast schwindeln.

Er lächelte ein wenig über ihre Fassungslosigkeit. „Nun, Fräulein Illing, sind Sie nicht einverstanden mit meinem Vorschlage?“

„Ich weiß nicht, wie ich Ihnen danken soll!“ sagte sie ganz leise und sah ihn mit ihren großen Augen voll und offen an.

Er erhob sich, „also abgemacht,“ sagte er rasch, um ihren Dank abzuschneiden, für Sentimentalitäten war er nicht zu haben. „Packen Sie drüben Ihre Sachen, ich werde dafür sorgen, daß Sie hier im Hause ein Zimmer bekommen.“

Jetzt streckte er ihr die Hand hin, schüchtern legte sie die ihre hinein.

„Ich will mir die größte Mühe geben, den Platz auszufüllen, den Sie mir zugewiesen haben,“ sagte sie.

Er winkte ab, wird sich alles finden,“ sagte er fast brüsk hin und dann war sie entlassen.

Brigitte verließ das Gutshaus und ging zurück in ihre Kammer wie im Traum.

War es möglich, war das Glück für sie nun gekommen? Hatte Gott ihr Gebet so schnell erhört?

In dem kleinen Raume angelangt, der ihr bis jetzt zu eigen gewesen war, sah sie sich um, als sei er ihr plötzlich fremd, dann begann sie mechanisch ihre Sachen einzupacken. Ganz zu unterst legte sie wieder ihre Bücher, denn es sollte auch hier niemand erfahren, daß sie zu studieren beabsichtigte.

Plötzlich ließ sie den Gegenstand, den sie hatte einpacken wollen, sinken und starrte gedankenverloren vor sich hin.

Was war dieser Rittergutsbesitzer Erik von Lohmer für ein Mensch? Und warum hatte sich sein Benehmen ihr gegenüber so plötzlich verändert?

Sie versuchte, sich ins Gedächtnis zurückzurufen. Groß war er und blond, sehr groß und sehr blond, breitschultrig und stark, mit einem kühnen Gesichtsausdruck, nur an die Augen vermochte sie sich nicht zu erinnern, außer daß sie böse und streng blicken konnten, so wie heute morgen. — Hatte er nicht gesagt, daß er sie für seine Korrespondenz verwenden wollte, etwa als seine Privatsekretärin? Ein plötzlicher Schreck befiel sie, wie würde er sie als seine direkte Untergebene behandeln? — Ob es wirklich ein Glück für sie war, daß sie nun dort hinüber ins Gutshaus sollte? — Später ging sie dann hinunter in die Gesindestube.

Ein wenig schüchtern teilte sie den anderen mit, daß sie eine Stelle im Gutshaus annehmen solle.

Als was, fragte man sie.

„Zur Hilfe für die Wirtschafterin,“ erwiderte sie rasch und wollte hinzufügen, „und als Privatsekretärin des Herrn“, aber dann fiel es ihr ein, daß dies den Leuten gegenüber nicht angebracht wäre und schwieg.

„So, braucht die jetzt eine Hilfe?“ fragte eine der Mägde, „die überarbeitet sich wohl da drüben alleine, die feine Madam, tut immer als wenn sie etwas Besonderes wäre.“ —

Brigitte reichte allen die Hand zum Abschied, zuletzt dem Schadler, der gerade in die Stube trat.

„Ich werd' Ihnen dann die Koffer rübertragen,“ sagte der Mann, er hatte wohl instinktiv das Gefühl, ihr noch eine Gefälligkeit erweisen zu müssen.

Als sie draußen war, sagte die Großmagd:

„Er hat natürlich gemerkt, daß sie etwas Besseres ist, drum nimmt er sie rüber. Die Feinen halten ja alle zusammen.“

Gegen neun Uhr zog also Brigitte im Gutshause ein. Wendt, der Diener, führte sie sogleich zur Wirtschafterin, einer älteren Frau mit nicht übermäßig freundlichem Gesicht, die schon auf ihr Kommen durch den Herrn vorbereitet war.

Sie war nicht sehr entzückt gewesen von dem Ansinnen Lohmers, ihr eine Stütze für ihre Arbeit beizugeben. Da sie aber den jungen Herrn in ihrem alten verknöcherten Herzen liebte wie einen eigenen Sohn, da sie, schon bei seinen Eltern bedienstet, ihn sozusagen hatte aufwachsen sehen, er seine Bitte, Brigitte Illing einzustellen, auch in der liebenswürdigsten Weise vorgebracht hatte, so hatte sie nicht viel Einwendungen gemacht, sondern sich vorgenommen, das junge Mädchen, wenn sie sich einigermaßen anstellig zeigen sollte, in Gnaden anzunehmen.

Brigitte sah der Frau ein bißchen mißtrauisch entgegen, alte Wirtschafterinnen sollen nicht immer umgänglich sein.

Aber die Henrich rief sogleich, als sie ihrer ansichtig wurde: „Wie sehen Sie denn aus, Menschenskind, zum Umblasen, haben denn die drüben Ihnen nichts zu essen gegeben?“

Brigitte lächelte die Alte jetzt freundlich an. „Oh doch, die Verpflegung war reichlich.“

„Na ja, aber Sie konnten eben die Landarbeit nicht vertragen und wahrscheinlich vor lauter Uebermüdung nichts essen.“

Mitleidig sah sie in das schmale Gesicht, aus dem die Augen unnatürlich groß leuchteten, und ein Gefühl von Mütterlichkeit regte sich in ihrem Herzen.

„Wie heißen Sie denn, Kind?“

„Brigitte Illing.“

„Also, Fräulein Brigitte, haben Sie schon zum Abend gegessen?“

Sie zögerte einen Augenblick mit der Antwort.

„Also nein,“ sagte die Frau verständnisvoll, „ich habe Ihnen auch schon etwas in Ihre Stube stellen lassen, wenn Sie gegessen haben, dann kommen Sie zu mir herunter, dann reden wir noch ein bißchen miteinander, damit wir uns kennenlernen.“

* * *

Die Pflichten, die Brigitte in ihrer neuen Stellung auf dem Gute Loheide zu erfüllen hatte, waren nicht allzu schwer.

Die Hendrich hatte für die groben Arbeiten eine junge Magd vom Hofe zur Hilfe und besorgte die übrigen Haushaltsangelegenheiten, machte das Obst zum Verkauf zurecht, kochte ein, was zum eigenen Verbrauch für das Gut nötig war, hatte die Aufsicht über die Wäsche der gesamten Wirtschaft, war also voll beschäftigt; nun nahm Brigitte ihr einen guten Teil der Arbeit ab, sie tat es willig und mit der größten Aufmerksamkeit, froh, endlich einen Wirkungskreis gefunden zu haben, der ihr zusagte und in dem sie ihre wirtschaftlichen Kenntnisse, die sie im Hause der Eltern erworben, verwerten konnte.

Von dem Herrn hatte sie am ersten Tage, als sie ihre Tätigkeit im Gutshause aufgenommen, nicht viel gesehen.

Am Morgen war er wieder ausgeritten, und der Herzschlag stockte ihr noch einmal, wenn sie daran dachte, was ihr gestern geschehen war.

Sie nahm sich vor, so viel als möglich jede Begegnung mit ihm zu vermeiden; Frau Hendrich hatte ihr erzählt, daß der Baron sich fürs erste nur kurze Zeit hier aufzuhalten gedenke, um die wichtigsten Sachen zu erledigen, und daß ihn dann dringende Geschäfte wieder nach der Stadt riefen.

Brigitte war dessen recht froh, solange er hier war, würde sie sich wahrscheinlich nie ganz behaglich fühlen und es nicht wagen, frei zu atmen, denn sie empfand eine geradezu kindische Furcht vor dem Manne in der Erinnerung an ihn.

Gegen Abend aber, als sie im Auftrage der Frau Hendrich im Garten Spalierobst anband, stand er plötzlich vor ihr.

Sie erschrak so heftig, daß die Hände ihr zu zittern begannen, und sie ihn ganz fassungslos anstarrte, es war derselbe Blick fast, der ihn gestern morgen getroffen, und der ihn so eigentümlich berührt hatte.

„Guten Abend, Fräulein Illing,“ sagte er peinlich berührt von ihrem Schrecken, der sich allzudeutlich auf ihrem Gesicht spiegelte und ihm zeigte, wie sie zu ihm eingestellt war, „Sie sind, wie ich sehe, bereits in voller Tätigkeit, haben Sie sich schon ein wenig bei uns eingerichtet?“

„Ja, danke, sehr gut,“ die Worte kamen schüchtern und unfrei heraus, seine plötzliche Gegenwart wirkte fast lähmend auf sie, „ich hoffe, Frau Hendrich ist zufrieden mit mir.“

(Fortsetzung folgt.)

Photo: Scherl

Tankstelle für Wanderburschen

Heiß ist der Tag, weit war der Weg,
Gaumen und Kehle trocken –
Da läßt im Walde hinterm Steg
Ein Ton die Füße stocken.
Ein Brünnlein flüstert leis' und fein:
»Nimm meinen Trank, Geselle,
Es labt dich wie ein edler Wein
Des Herrgotts klarste Quelle.
Ich bin voll Freude, reich bedankt,
Wenn hier ein Wanderbursche tankt!«

1 „Erlauben Sie, wenn ich in Dunkelsheim ein paar Stunden bleiben möchte, kann ich dann am selben Abend noch Anschluss kriegen, um nach Habichtsburg zu fahren? Ja? Ist grossartig! Wann komme ich dann ungefähr dort an? Es ist nur, weil mich Tante Sophie an der Bahn abholen möchte und die gute Frau weiss nicht so richtig Bescheid im Fahrplan, verstehen Sie. — —"

FERIEN!--- FERIEN!

„FERIEN" — — ein Zauberwort, aus sechs Buchstaben zusammengesetzt und so viel, so unendlich viel bedeutend. — Wirklich so viel? Freilich, hören Sie zu:

2 „Und wenn's nun auf der Reise regnet, was mache ich dann mit den neuen Leinenschuhen? Das ist ja die Frage: Ziehe ich sie an oder packe ich sie in den Koffer? Es würde mich toll ärgern, wenn sie eingepackt wären und die Sonne würde nur so vom Himmel runter scheinen. — — Genug Taschentücher mitnehmen, Emmi, dann holt man sich keinen Schnupfen. Eine bekannte Tatsache und Vorsichtsmassregel. — — Kind, ich kann den Koffer nicht mehr schliessen, so viel muss noch reingesteckt werden. — —"

3 „Wo geht das Gepäck hin? Nach Italien? Halt, das kommt dort in die Ecke. Schliesslich müssen wir die Regie des Packraumes besorgen oder vielleicht nicht? Nur die Ruhe kann's machen und alle, alle kommen noch an ihr Ziel. Einmal eventuell etwas verspätet — — wenn schon, das spielt doch keine Rolle. Meine Ferien verbringe ich zu Hause, bei Muttchen. Da brauchts kein Kofferpacken und keine Aufregung. — —"

4 „Da fährt der Zug ab und wir stehen immer noch da. Ist doch unerhört! Wie? Ein neuer Extrazug kommt sogleich? Hoffentlich, meine Liebe, hoffentlich! Man löst schliesslich doch keine Fahrkarten, um die Ferien auf dem Perron zu verbringen. Bubi, bleib schön sitzen. — — Herzig ist der, mit seinem Teddybären. — — Aber, ich bitte Sie, das ist doch kein Teddybär, sondern ein gewöhnlicher Stoffhund. — — Buuuuh, mein Willy ist kein gewöhnlicher Stoffhund, sondern eine Spezialrasse, sagt Vater immer. — — Hast ja recht, Bubi, höre auf zu heulen. Gleich steigen wir ein! — —"

5 „Adieu — — Adiös — — tschau — — auf Wiedersehen! — — und Grüsse an Onkel Fritz und die Socken seien wirklich handgestrickt — — nein, handgestrickt, ja — — hörst du nicht mehr — — und komme mir nicht unter ein Schlittenrad und — — ja, pass noch auf mit dem kalten Wasser, denk an die geschwollenen Mandeln — — nein, an die Mandeln, nicht an die Tanten! — — Ja, ja, ich werde dem Goldfisch täglich frisches Wasser geben und die Kakteen füttern, bestimmt. — — Adiö! — —"

6 „Und schreibe dann bald, hörst du! Alles! Geheimnisse vor Freundinnen gibt's nicht! — — Hier ist noch ein Platz frei, komm, Theo, steig rasch ein und reserviere den Fensterplatz. Aber beeile dich, dass niemand vorkommt. — — Zeitungen, Illustrierte, Zigarren, Zigaretten, Mineralwasser, Streichhölzchen, Schokolaaadee . . .! Mutter, schnell, hier, hier! Gib doch den Koffer, schlepp dich nicht so ab . . . Einsteigen! Einsteigen! . . . Adieu, gib mir einen Kuss! Nein, es schaut ja niemand! . . . Schreiben nicht vergessen. Eventuell eine Ansichtskarte, wenn du keine Zeit hast. Und . . . schon zu spät! —"

7 „Nur nicht so tun, wie wenn man das erstemal im Speisewagen sitzen würde. — — Komisch, da stehen zwei Teller aufeinander? Das ist doch bei uns zu Hause gar nicht so! — — Wie das alles klirrt, das wackelt ja mächtig. — — Du, ich könnte nicht servieren, mir würde das Essen von der Platte rutschen. — Hast du die drolligen Tassen gesehen, in denen die Suppe vorgesetzt wurde, ja?

— — Halt, da kommt die Vorspeise — — der Kellner lacht noch, für ihn ist diese Servierkunst scheint's ein Vergnügen. — — Lass dir nur tüchtig rausgeben, Doris. Eisenbahnfahren macht Appetit. Das weiss man. — Wozu sind eigentlich die Ringe an den Fenstern, sag mal? — — Um die Weinflaschen reinzustellen, damit sie nicht umfallen. — — Grossartige Erfindung, so ein Speisewagen!" P. P.

Das Heidelberger 550jährige Universitäts-Jubiläum. Oben: Der Festzug der Professoren und Delegierten durch die Stadt, an dem die Abordnungen der deutschen Hochschulen und die Delegationen der ausländischen Universitäten teilnahmen, in ihrer charakteristischen Amtskleidung. Atlantic. Rechts: Auf dem Wege zur Ehrung der gefallenen Studenten. An der Spitze des Zuges Reichsstatthalter Wagner, Reichsminister Seldte und Reichsminister Rust. Associated Preß. Unten: Die Kranzniederlegung für die 300 Kriegsopfer der Heidelberger Universität. Presse-Photo.

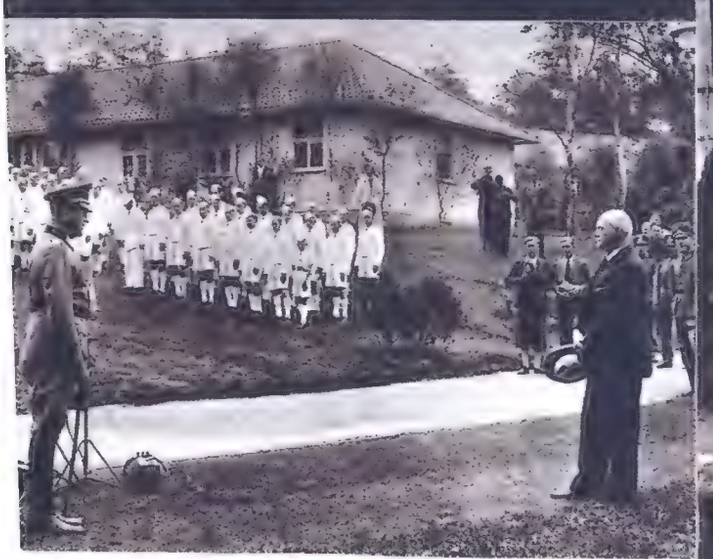
Bei der Jubel
delberger Univ
Die chinesische
überreichen ei
schen Schriftz
Hakenkreuzfah
der Universität
Scherl. Rech
treter Portu
malerischen A
reichen dem F
rengabe. Atla
Der Rektor d
überreicht de
Heinr. Ritter
der Universit
Ehrenpromoti
Borne in de
Reichsminiſte

Die feierliche
fes, Hauptm
der XI. Olym

Reichskriegertag 1936 in Kassel. Unser Bild gibt eine Uebersicht über den Aufmarsch der Formationen am Reichskrieger-Treffen in Kassel auf der Karlswiese. Presse-Photo.

...feier der Hei-
...rsität. Oben:
... Delegierten
... mit chinesi-
...chen bedeckte
...e dem Rektor
...zum Geschenk.
...s: Die Ver-
...ls in ihrer
...tsrobe über-
...ktor eine Eh-
...ic. Unten:
...: Universität
... Prof. Dr.
...). Srbik von
... Wien die
...s-Urkunde.
...rsten Reihe
... Dr. Rust.
... Weltbild.

Unten: **Schmelings Haus durch Blitzschlag vernichtet.** Das Besitztum Max Schmelings in Bad Saarow wurde durch einen Blitzschlag vollkommen vernichtet. Nur die Mauern des prächtigen Landhauses sind übrig geblieben. Unser Bild zeigt Max Schmeling und seine Gattin Anny Ondra vor dem zerstörten Hause. Presse-Photo.



...gabe des Olympischen Dorfes durch den Kommandanten des Dor-
...n und zu Gilsa, an den Präsidenten des Organisationskomitees
... Spiele, Exzellenz Lewald. Atlantic.

Familienferien

Von Peter Pee

Tatsächlich, genau weiß ich es nicht mehr, aber ich glaube, es war am 2. Januar, als die Familie bei gemütlichem Lampenschein beschloß, dieses Jahr nun einmal alle zusammen die Sommerferien irgendwo zu verleben.

Weil dies etwas ganz Neuartiges war, das bisher nie möglich war, kann man sich die Freude nach diesem Beschluß leicht vorstellen. Selbst Großmütterchen zitterte vor Aufregung tagelang heftiger mit den Händen, als im Normalzustand. Was immerhin etwas heißen will.

Zudem muß voraus bemerkt werden, daß diese Familie eine von den Familien ist, die noch ein richtiges Familienleben zu führen wissen, mit gemeinsamen Spaziergängen, mit Abendmusik oder abendlichen Vorlesungen eines guten Buches und mit gemeinsamem Teilen von Freud und Leid sämtlicher Mitglieder. Was umso erstaunlicher ist, als die ganze Familie total aus 6 Personen bestand: Großmutter, Vater, Mutter, Tochter Leni, Sohn Hans und Baby — wobei der Hund Jockel und der Kanarienvogel Euphrosine nicht mitgezählt wurden.

Nun denn: Der Plan der gemeinsam zu verbringenden Ferien bestand seit Anfang des Jahres und in der Zwischenzeit kristallisierte sich auch das Ferienziel heraus: Irgendwo ans Meer.

*

Mit dem Sohn Hans fing es an. Er war leidenschaftlicher Pfadfinder und dies mit Recht. Was ein flotter Junge ist, muß, wenn er bei den Pfadfindern wirkt, leidenschaftlich wirken. Und obwohl der Originalplan damit ins Wasser fiel, erlaubten es die Eltern, daß Hans während der Sommerferien in ein Camp seiner geliebten Pfadi nach Kandersteg gehen darf. Einer mehr oder weniger spielt schließlich keine Rolle, dachte die Familie und war — um ehrlich zu sein — sozusagen froh, den in der Geographie herumstöbernden Jungen wohlversorgt zu wissen, ohne ihn selbst beaufsichtigen zu müssen. Hans durfte gehen und, ohne daß er es je zugegeben hätte, freute sich insgeheim mehr, als wenn er sich unter dem immerhin gestrengen väterlichen Auge hätte am Meeresgestade zahm gebärden müssen.

Photo: Scherl

Mit vollen Segeln über den See — eine Ferienfreude und Erholung

*

Dann kam die Tochter Leni, ein braves, arbeitsames Mädchen, das tagsüber seine acht Stunden auf einem Bureaustuhl verbrachte, ohne zu schwitzen 120 Silben stenographierte und seine Schreibmaschine in guter Ordnung hielt. Leni brachte eines Abends die erschütternde Nachricht auf den Eßtisch, daß heute große Ferieneinteilung gewesen sei und daß sie erst im September ihre zehn Tage nehmen dürfe.

Es ist zu vermerken, daß die Familie leicht erstaunte, solche Worte ruhig gesagt und ohne Tränen-Begleitung vernehmen zu müssen. Da aber Leni — was (außer Hans und dem Kanarienvogel) der Familie nicht bekannt war — einen lieben, netten Freund besaß, der zufälligerweise gleichfalls im September Ferien hatte (Zufälle gibt es im Leben!), verstehen wir das junge Ding, ohne etwas zu verraten und fügen unserer Sympathie beste, gemeinsame Ferienwünsche bei.

Der Vater hätte nicht ungern mit seiner hübschen Tochter etwas geprotzt am Meer, umsomehr, als Verlobungen bei Vollmond und unter dem Rauschen der Wellen sozusagen ansteckend waren. Doch wollte er freundlicherweise Leni das Herz, der späten Ferien wegen, nicht noch schwerer machen und erklärte tröstend, es sei auch sehr ausruhend, mit den beiden Müttern und Baby allein zu sein, worauf man sich zu viert über ein neues Reiseziel den Kopf zerbrach, da das Meer eigentlich für die Jugend berechnet war und Baby noch nicht dazu gerechnet werden konnte.

*

Es war wie verhext und die Schuld traf Vater weniger als seinen Kegelklub, respektive den tüchtigen Kassier desselben, der urplötzlich verkündete, die Klubkasse habe nun eine Summe erreicht, welche die seit Jahren geplante Ferienreise nach Venedig ermögliche. Selbstverständlich war es ausgeschlossen, daß Vater als gefürchteter Kranzschütze, nicht mitkam, ganz abgesehen davon, daß er der Einzige im Kegelklub war, der eine recht befriedigende Jodelimitation seiner Kehle zu entlocken vermochte, was doch in der Lagunenstadt eine große Rolle spielt. Klar, daß diese Botschaft ein harter Schlag war, weil sich nun die beiden Frauen mann- und schutzlos vorkamen und weil aus Vaters stark bekümmerter Miene zu lesen war, wie peinlich ihm diese Fahnenflucht selbst war. Mit vereinten Kräften jedoch wurde der sich grämende Mann so wohl getröstet, daß er sich bald darauf auch äußerlich auf die erste Gondelfahrt auf dem Canale Grande freute.

*

Keiner der Leser wird erstaunen, daß Mutter zwei Tage später einen entzückenden Brief von ihrer Schul- und Jugendfreundin Marietta Kinkelbaum erhielt, durch den sie in das reizend gelegene Chalet „Alpenblick" nach Braunwald, wo die Kinkelbaums jeden Sommer verbrachten, einlud. Mutter sagte lange nichts von diesem Brief. Es war ihr wirklich zu unangenehm. Als jedoch Großmutter einmal das Gespräch auf Marietta brachte, wurde auch diese Hiobsbotschaft kund getan. Es gab zum Nachtessen neue Kartöffelchen und eigenartigerweise verschluckte sich Leni gleich nach Verbreitung der Nachricht so, daß man sich allgemein in erster Linie um die heftig hustende junge Dame bekümmerte und erst später auf Großmuter aufmerksam werden konnte. Großmutter aber war vorbildlich und ertrug das Verschwinden der letzten Hoffnung wie ein Mann. Ohne mit der Wimper zu zucken und — ganz im Versteckten bereits eigene Pläne zu schmieden.

Als Verehrerin des Hotel-Planes beschloß Großmutti, sich für wenig Geld viel zu leisten und promenierte bereits in Gedanken für ein paar Rappen während zehn vollen Tagen in Lugano herum. Eine Zeit später kam sie jedoch von dieser Idee ab, weil sie las, daß im Preis inbegriffen ein Apéritif sei und da ihr dieses Wort, aus eigentlich unerklärlichen Gründen, nicht angenehm war und sie nicht wußte, wohin sie es tun sollte, entschloß sie sich kurzerhand, ihre Solo-Ferien in einem „Eß-Bädlein" zu verbringen, allwo duftende Tannenwälder, kleine Spazierwege und ein wenig Kurorchester am Nachmittag zu einem Aufenthalt lockten. (Leider darf ich den Namen dieses Ortes nicht bekannt geben, da bereits sämtliche Fremdenzimmer ausverkauft sind!)

Die Familie war für Großmutters Aussichten begeistert — wie hätte sie auch anders sein können? — und versprach auf großes Ehrenwort, mindestens alle drei Tage eine Ansichtskarte zu schicken.

*

Ohne den Hund Jockel zu fragen, faßte man den Entschluß, ihn ins Tierheim zu stecken. Jockel wackelte mit dem linken Ohr, was als ein Zeichen von „es-ist-mir-wurst" gedeutet werden konnte. Aber als der Sohn Hans erzählte, Onkel Arthur suche einen Grund, um diesen Sommer sein Bäuchlein „wegzulaufen", wurde man sich sofort einig, Jockel als Mittel zum Zweck Onkel Alfred anzuvertrauen. Um Jockel diese Aussicht zu versüßen, teilte man sie ihm erst nach Verabreichung eines Hundekuchens mit. Das nachfolgende Schweifgewedel des Hundes nahm sehr wahrscheinlich eher Bezug auf den Leckerbissen als auf seine Ferien.

*

Mit Euphrosine, dem Kanarienvogel, machte man keine langen Geschichten. Der Nachbar — es gibt liebe Nachbarn! — offerierte sich freiwillig, die frühmorgens singende gelbe Puderquaste ohne Entgelt aufzunehmen, unter der Bedingung, daß zwei Kg. Vogelfutter bei Ueberbringung des Vogels mitgeliefert werden.

*

Blieb also nur das Baby!

Baby, so klein es war, machte der Familie eine Menge Kopfzerbrechen. Man konnte es doch nicht Leni mit ins Bureau geben. Auch Onkel Arthur war kein ausgesprochen mit Erfolg geprüftes Kindermädchen. Im Chalet „Alpenblick" war für Baby kein Platz und Mutter wollte in den Ferien ausruhen. Hans weigerte sich energisch, als man ihm scherzweise den Vorschlag machte, Baby im Tornister ins Pfadfinderlager zu schleppen, und für den richtigen Kunstgenuß der venetianischen Schätze war Baby noch zu ungebildet.. Alle Mitglieder der Familie, ausnahmslos, waren Ferien-wohlversorgt, nur Baby brachte eine Tragik in die haushoch gestiegene Vorfreude: Wohin mit Baby?

Es stellt sich nun die Frage: Sollen 7 (in Worten: sieben) Ferienpläne jählings ins Wasser fallen, wegen einem winzigen Wesen, dessen ganzer Sprachschatz aus einem satten „Buuuuh" und einem wütenden „Fiiiiih" bestanden?

Ich wende mich an das Volksempfinden: Wer hilft?! Wer würde zwei Wochen lang einen Sonnenstrahl von einem Kindchen mit vielen Buuuuuhs und etwelchen Fiiiiiis gegen Bezahlung der Spesen aufnehmen, damit eine Familie mit gutem Gewissen und ruhigen Herzens in die Sommerferien fahren kann?

Photo: Dr. W. Dietz

BERGFAHRT

Von Ursula Ott

Die Hand am Steuer, den Blick gradaus,
Mit dem Sommerwind um die Wette,
Vorbei an Wiese, Feld und Haus —
Der Chausseebäume endlose Kette!

Dann rauscht der Wald sein uraltes Lied —
Und leis wird des Motors Singen.
Ein frohes Ahnen die Brust durchzieht,
Der Waldvöglein Lieder erklingen.

Dann schweigt der Motor — die Bergwelt winkt.
Tief unten weidet die Herde.
Das Wort verhallt — und ein Schweigen sinkt —
Hier reden Himmel und Erde.

Bastian stellt seinen Mann

Von Franz Alfons Hoyer

„Bastian!" rief die magere, dünne Stimme von Frau Wüsteritz durchs Haus.

„Ja?" kam es vom Garten her. Das war Bastians Stimme.

„Hör, Bastian!" sagte Frau Wüsteritz. „Den Karren nimm mit. Du mußt an die Bahn. Kommen Fremde."

„Ja!" dachte jetzt Bastian. „Kommen Fremde!" War schon gut, daß Fremde kamen. Möchten nur immer Fremde kommen!

Dann begann er zu peifen, nahm den alten Handwagen, an den er, jetzt schon unleserlich geworden, einmal „Haus Bergfrieden, Frau Emma Wüsteritz, Weilershofen" gemalt hatte, und trottete zur Bahn.

Da stand auch schon der vom Brecherer mit seinem Karren und wartete seinerseits. „Tag Brecherer!" sagte Bastian.

„Tag Wüsteritz!" sagte der Brecherer.

Da rollte der Zug ein. „Weilershofen!" rief der Schaffner.

„Luftkurort Weilershofen" stand ein Schild am Bahnhofsplatz. Reisende stiegen aus. Schuljungen von Weilershofen. Männer und Frauen. Fremde stiegen aus. Sommergäste für Weilershofen.

„Zum Bergfrieden?" fragte Bastian den Herrn im grauen Ueberzieher mit den bunt beklebten Koffern. „Zum Haus Bergfrieden, der Herr?"

„Zum Löwen?“ fragte der vom Brecherer die Dame.

„Zu Frau Emma Wüsteritz,“ erwiderte die Dame. „Nicht wahr, Emil?“

Und Bastian nahm dem Herrn die Koffer ab und schleppte sie zu seinem Karren.

„Zum Haus Bergfrieden von Frau Emma Wüsteritz ist es knapp zehn Minuten!“ sagte er, und „Ebene Straße!“ fügte er hinzu, da er die Dame für schlecht zu Fuß ansah.

„Schau mal an!“ meinte die Dame kurz darauf, und Bastian wußte nicht, ob das nun ihm galt oder den Bergen rundum, den Bergen von Weilershofen, die wie zur Wache standen vor der schnellebigen Welt, mit ihren blinkenden Pickelhauben aus Firnschnee. Grundebach hießen die Gäste. Bastian wußte es jetzt wieder ganz genau. Sie hatten sich auf drei Wochen bei seiner Mutter im „Haus Bergfrieden“ angesagt.

Bastian packte den Karren und schob los. „Wenn die Herrschaften mir nachfolgen wollen!“ sagte er mit Fremdenführermine.

Ein guter Tag! mußte er dann denken, der was hielt auf seiner Mutter Haus, das schön geräumige Haus, an dem Berghang, vom Vater gebaut. Jetzt war der schon lange tot. Aber sein Werk hatte Bestand und es ernährte die Frau und den dreizehnjährigen Jungen, wie einst des strebsamen Erbauers tagtägliches Werk es kaum besser getan hatte. Grundebach und Frau folgten Bastian und dem Karren im gemessenen Abstand auf der rechten Gehseite der Straße. Bastian zog den Wagen über das holperige Pflaster zum Ort hinaus, wo „Haus Bergfrieden“ lag.

Er rechnete jetzt schon mit den Trinkgeldern, die es für ihn absetzen würde. Bald würden die reichen für einen besseren Wagen. Er hatte sich schon deswegen umgehört.

Ein schön lackierter Vierräder schwebte ihm vor. Den würden seine Ersparnisse bald aushalten können. Und dann noch eine neue Jacke. Auch das hatte er sich schon überlegt. Eine grüne Jacke mit roten, leuchtenden Aufschlägen, ein grün lackierter Vierräder, mit roten Speichen und doppelseitiger, schöner weißer Aufschrift „Haus Bergfrieden, Frau E. Wüsteritz, Weilershofen“! — das würde den Brecherer und jeglichen Rivalen ausstechen. „Haus Bergfrieden . . .“ würden die Fremden sehen und lesen. „Das muß doch etwas sein! Wollen wir es einmal damit versuchen . . .“ würden sie sagen.

Bastian rechnete. Sein alter Karren sprang holpernd über die Straße. „Elende Straße!“ stieß Bastian hervor.

Da ging ein Rad am Karren los, und die Koffern kullerten über die Steine. Grundebachs sahen das aus einiger Entfernung mit einigem Entsetzen. Schnell nahm Bastian die Koffer auf und stellte sie aufrecht zueinander.

Aber mit dem Karren war nichts mehr zu machen. Das Rad würde sich wieder lösen. Bastian schob den Karren dicht an den Straßenrand und nahm die Koffer.

Konnte nichts helfen, sie mußten getragen werden!

Und waren die schwer!

Der Schweiß rollte über Bastians Stirn. Die Hände, die Arme schmerzten schon nach wenigen Schritten. Aber konnte nichts helfen! Bastian torkelte vorwärts. Grundebachs waren immer noch ein Stück zurück; und die sollten ihn nicht einholen. Sie sahen wohl, wie sich der Junge mit ihren Koffern abmühte, aber sie sahen nicht den Schweiß und die Anstrengung, die es ihm machte; sie spürten auch nicht die beklemmenden Schmerzen, die er verbiß und tapfer ertragen wollte.

Noch zweihundert Meter, dann war es geschafft. Grundebachs waren ihm jetzt dicht auf. Wenn er hingehört hätte, würde er verstanden haben, daß sie eben über das Haus sprachen, das da vor ihnen lag und sich am Giebel als „Haus Bergfrieden“ auswies.

Aber Bastian konnte nun nicht hinhören. Ihm verging schon so alles Hören und Sehen. Es wurde ihm blau und grün vor den Augen. Er torkelte nur so, blind, taumelig . . .

Dann brach er zusammen. 150 Meter vor dem Ziel . . .

Frau Wüsteritz hatte es vom Hause gesehen, wo sie ihre neuen Gäste erwartete. Sie eilte zu Bastian auf die Straße.

Der lag da, hatte einen schweren Atem, und der Schweiß tropfte ihm nur so von der Stirn.

Herr Grundebach nahm ihn auf seine starken Arme und brachte ihn ins Haus. Christine, das Mädchen, mußte die Koffer besorgen. Bastian fieberte den ganzen Nachmittag. Im Fieber erzählte er das mit seinem grünen, neuen Wagen, dem Vierräder, und der grünen Jacke mit den roten Aufschlägen.

Er erzählte das alles ganz genau: Ja, und dann würde keiner mehr beim Brecherer und im Ort absteigen . . .

Als Bastian nach einer Woche zum erstenmal aufstehen durfte, stand ein ganz neuer Wagen im Schuppen, grün, mit roten Speichen, ein Vierräder. Und einige Tage später brachte der Postbote ein Packet: „Herrn Sebastian Wüsteritz, Weilershofen, im Haus Bergfrieden“, Absender: „Keller und Strauß . . . Tuche, Kleidung, Uniformen . . .“ Ein grüner Rock kam zum Vorschein, mit roten, stark leuchtenden Aufschlägen. „Haus Bergfrieden“ stand silbern geschrieben am rechten Aermelumschlag.

Bastian mußte jetzt schnell gesunden und zu vollen Kräften kommen. Als Grundebachs nach drei Wochen wieder abreisten, war er damit soweit. Er zog seinen neuen Rock an und baute das Gepäck, die verhängnisvollen Koffern mit den bunten Schilderbildchen, auf seinen neuen Wagen.

Es war ein heller, strahlender Tag. Der Zug, mit dem Grundebachs reisten, brachte viele Fremde. Bastian nahm eine ganze Anzahl davon mit nach „Haus Bergfrieden“, dessen würdiger erster Diener er seit der Stunde war.

An diesem Abend nahm ihn die Mutter beiseite, legte die Hand in sein helles gescheiteltes Haar und sah ihm in die klaren, starken Jungenaugen.

„Glaubst du, daß wir es jetzt auf das Doppelte bringen können?“ fragte Bastian die Mutter.

Auf der Diele hörte man die Gäste; es war diesmal kein Zimmer mehr frei. „Haus Bergfrieden“ hatte Hochsaison.

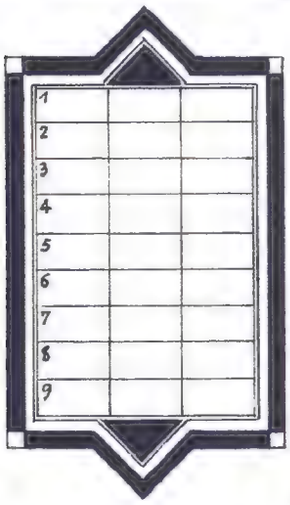
Da gab Bastian der Mutter verschämt einen Kuß. „Wegen dem Rock!“ sagte er. „Und wegen dem Wagen . . .“

Dann zog er den Rock aus, schlich in den Garten, kletterte hoch in den alten Nußbaum und spielte auf der Mundharmonika, die ihm Frau Grundebach in seiner Krankheit gekauft hatte.

An diesem Abend rührte sein Lied die Sterne.

Süßes Nichtstun – ihre beste Erholung von der Hetze des Alltags Photo: Barteky

RÄTSEL



Wortpaare.

Die Buchstabenpaare: ad, at, bo, de, en, go, he, he, he, in, ko, ld, lo, me, ne, ng, nr, ot, pa, pp, re, ri, ri, sa, sc, so, sp sind derart in die Felder obiger Figur zu setzen, daß in den waagrechten Reihen Wörter nachstehender Bedeutung entstehen, die mittlere senkrechte Reihe ergibt dann die Namen von zwei Opern von Richard Wagner.

Es bedeuten:

1. Fremdwort für unsauber, nachlässig, 2. Oper von Puccini, 3. Turnart, 4. Französischer Staatsmann, 5. Männername, 6. Schneiderwerkzeug, 7. Gliedertier, 8. Orientalischer Tempel, 9. Heeresangehöriger.

Silbenrätsel.

Aus den Silben: a, at, blan, bo, ca, ca, cin, cin, dan, de, dee, der, di, e, e, e, ech, ein, el, el, er, er, est, fe, gen, gly, hard, hes, hi, i, i, kom, land, lau, lau, le, len, me, men, mi, mi, mö, na, na, na, ne, ne, ne, neis, no, non, o, phon, ra, ra, re, ri, sa, san, san, se, se, see, sen, so, su, ta, tas, te, te, ti, to, us, ve, we, zui, zi sind 28 Wörter zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben, von oben nach unten gelesen, ein Zitat aus Goethes Tasso ergeben.

Es bedeuten:

1. Männername, 2. Einfall, Gedankenblitz, 3. Klosterinsassin, 4. Muse der Liebespoesie, 5. Dichter der Göttlichen Komödie, 6. Schweizer Kantonshauptstadt, 7. So viel wie Erwerb, 8. Teil eines Kreises, 9. Vogel, 10. Fremdwort für Zögling, 11. Name dreier Flüsse in Deutschland, 12. Mädchenname, 13. Hauptstadt von französisch Marokko, 14. Deutscher Freistaat, 15. Nordseebusen an der holländischen Küste, 16. Mädchenname, 17. Märchenwesen, 18. Altägyptische Bilderschrift, 19. Titelheld eines Goetheschen Dramas, 20. Baltische Republik, 21. Tonintervall, 22. Saiteninstrument, 23. Reptil, 24. Badestrand auf Florida, 25. Teil des Armes, 26. Amtsstelle, 27. Stadt in Italien, 28. Handelsstadt in den USA.

Rätsel-Auflösungen von Nr. 28

Kreuzworträtsel.

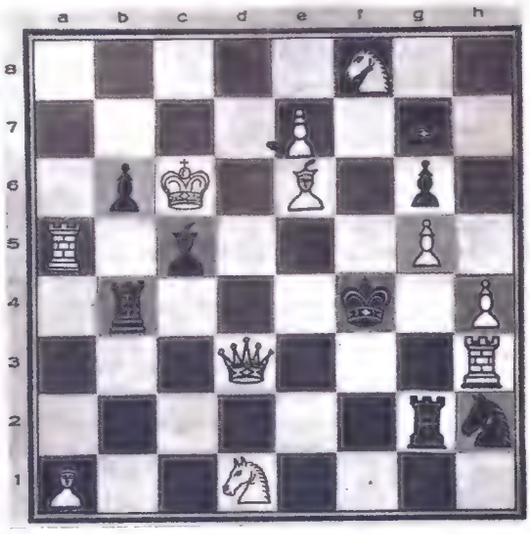
Waagrecht: 1. Die, 3. Woche, 6. Gar, 7. Nip, 9. Ares, 12. Laien, 14. Earl, 17. Merano, 19. Emilia, 21. Adlon, 24. Astor, 26. Bilde, 28. Sieger, 31. Mau, 32. Sirene, 35. Nikobaren, 36. Agende, 39. Indien, 42. Ma, 43. Stendal, 47. Be, 48. Baku, 50. Gote, 52. Eli, 53. Bussard, 55. Han, 56. Letten, 57. Orange, 58. Rut, 60. Arg, 61. Siena, 63. Pia.

Senkrecht: 1. Dora, 2. Ehre, 3. Walo, 4. Eine, 5. Verlag, 8. Walter, 9. Amati, 10. Red, 11. Sao, 13. Im, 14. Eis, 15. Rio, 16. Laren, 18. An, 20. Ma, 22. Mimose, 23. Eduard, 25. Islam, 27. Lab, 27a. Herne, 29. Ehe, 30. End, 32. Seil, 33. Inn, 34. Edi, 37. Gabel, 38. Nikita, 40. Drohne, 41. Ebene, 44. Taunus, 45. Nase, 46. Aurora, 49. Ale, 51. Tag, 53. Ben, 54. Org, 59. Tip, 60. Ana, 62. Ei.

Die Woche im Bild, Verlag Walter.

SCHACH

Problem Nr. 273 von O. Kunze, Dt. Arb.-Schachz. 1932.



Kc6, Dd3, Ta5, h3, La1, é6, Sd1, f8, Bé7, g5, h4 = 11.
Kf4, Dg7, Tb4, g2, Lc5, Sh2, Bb6, g6 = 8.
Matt in zwei Zügen.

Lösung zu Problem Nr. 269 (Loyd, Dreizüger).

1. Db6—h6 Ka4—b4 2. Dh6—c1 Kb4—a4 3. Dc1—a3 matt.
1. . . . . Ka4—a5 2. Ka2—b3 b5—b4 3. Dh6—b6 matt.

Ein echter Loyd, erkennbar an der einfachen und klaren Mechanik der Bewegungen. — Leider machte der Druckfehlerteufel aus dem Drei- einen Zweizüger.

Löserliste: K. Schneider, Würenlingen (267, 268, 269); Franz Kaiser, Hergiswil (267); Jos. Anton Fehr, Leibstadt (267, 268); Fr. Münger, Kriens (268);

Briefkasten. An verschiedene Einsender von Problemen: Wir danken für die Probleme und sind mit der Prüfung beschäftigt.

A. F., L. Bei Nummer 266 folgt auf 1. . . . . Ld6 2. Sc3 matt. Die „Drohung" besteht darin, dass Weiss auf einen gleichgültigen Zug von Schwarz, der eben keine Verteidigung auf den Zug von Weiss darstellt, den angedrohten Zug ausführt.

Lösungen u. Anfragen an d. Schachred. der „Woche im Bild", Olten.

Gleichung.

(a—b) = Dieburg — Burg = Die
(b—c) = Woking — King = Wo,
(d—e) = Chester — Sier = Che,
(f—g) = Import — Port = Im,
(h—i) = Billette — Lette = Bil,
(k—l) = Debora — Bora = De.

Die Woche im Bilde.

Astronomisches Wunder. Herr Lehmann (als am Stammtisch die Rede von der Nachahmung der Tierstimme ist): „Dies ist alles gar nichts; ich habe einen Freund, wenn der einen krähenden Hahn nachahmt, dann — dann — geht die Sonne auf!"

*

Am Fernsprecher: „Ihre Frau wurde soeben entbunden, Herr Schulze." — „Ist es . . .?" — „Nein, es ist nicht, es sind!"

*

„Deine Freundin spricht aber viel besser Französisch als du!" — „Das ist leicht zu erklären. Sie hat auch Polypen in der Nase!"

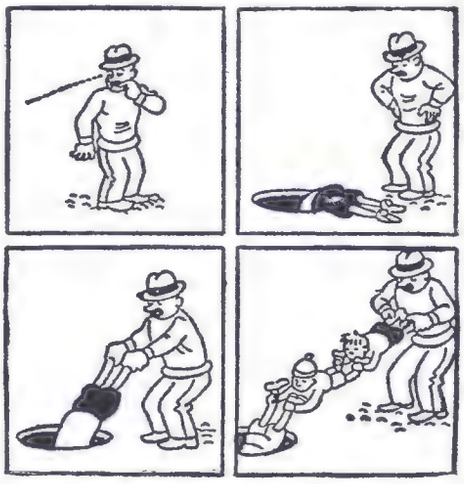
*

„Kluge Männer werden die besten Ehemänner!" — „Kluge Männer werden überhaupt keine Ehemänner!"

*

In einem Seebad war ein Junge auf dem Rücken seines Vaters in See geschwommen. Als die beiden an der Landungsbrücke vorbeikommen, fällt der Junge vom väterlichen Rücken ins Wasser und macht natürlich einen Höllenlärm. Zuschauer von der Brücke hören dies und rufen, da ihnen der Grund des Lärms nicht bekannt ist: „Was schreist du denn?" — „Ich habe keinen Grund!" — „Dann brauchst du doch nicht zu schreien!"

Die Einwohner einer kleinen Stadt flüchten vor einem wildgewordenen Ochsen. Ein junger Herr läuft vor Schreck in einen Porzellanladen und reißt zwei Teller vom Tisch herunter. Der Ladeninhaber kommt wütend auf ihn zugestürzt. Jener entschuldigt sich: „Verzeihen Sie, hier kommt nämlich ein Ochse!"



Lausbuben am laufenden Band.

„Papa, kostet Tinte viel Geld?" — „Nein, mein Junge." — „Warum schimpfte dann Mutti so, als ich die Tinte auf den Teppich goß?"

*

Mieter: „Die ganze Zeit regnet's schon durch das Dach. Wie lange soll das denn noch dauern?" — Hauswirt: „Bin ich ein Wetterprophet?"

*

Schottisch. Ein Engländer wurde kahlköpfig. Er war entsetzt und gab viel Geld für Haarwuchsmittel aus. — Ein Schotte wurde kahl. Da verkaufte er Kamm und Bürste.

*

Die letzte Liebe. Sie: „Sie sagen, daß Sie nur mich allein auf der Welt lieben können? Ich glaube Ihnen aber nicht!" — Er: „Aber Teuerste, Sie sind ja genau so mißtrauisch wie Ihre Schwester!"

*

Serenissimus. Serenissimus trifft eine Bettlerin, die ein Kind im Arme trägt: „Ja, liebe Frau, lassen Sie sich im Hofmarschallamt eine Unterstützung auszahlen. Ich gebe Ihnen eine Anweisung. Wie alt ist denn der Kleine?" — „Drei Monate!" — „Ist das Ihr Jüngster?"

Für unsere jungen Leser

Das Pilzmärchen

Ein junges Mädchen wurde im Sommer alle Tage in den Wald geschickt, um dort Erdbeeren zu sammeln. Die Erdbeerlein dufteten so herrlich, daß sie die Mutter des Kindes, welche eine arme Frau war, auf dem Markte um gut Geld verkaufen konnte, und dies spornte den Eifer des Mädchens noch mehr an. In dem alten Tannenwalde war es auch gar heimlich und lieblich: Die Zweige hingen tief und schwer herab, Eichhörnchen kletterten lustig drin herum und naschten von den reifen Tannzapfen. Die Bäume warfen schöne dunkle Schatten, und da wuchsen denn auch herrliche Pilze aller Arten. Sie schienen anstelle von Blumen zu stehen, so schönfarbig und mannigfaltig waren sie. An diesen Pilzen nun hatte das Mädchen immer seine helle Freude, betrachtete sie stets aufmerksamer und lernte bald, sie von einander zu unterscheiden. Auch war es sehr fleißig darauf bedacht, seine Pilzlieblinge zu schonen, keinen zu zertreten und auch keinen unnützerweise abzubrechen. Das aber tun die bösen Buben und verdienen deswegen mit Recht ungebrannte Asche auf den Buckel.

Das Mädchen hatte nämlich erzählen hören, daß die Pilze den winzig kleinen Erdmännlein gehörten, die unten in Löchern und Höhlen wohnten, und diese Zwerglein seien es, die zur Sommerszeit die schönen Pilze formten und bemalten. Seither betrachtete es seine Waldfreunde noch viel lieber. Als es einst einen besonders großen und wohlgeratenen Pilz gefunden hatte, legte es ein Stückchen von seinem Brote darauf zur Belohnung für die kunstfleißigen Männlein in der Erde unten. Gar zu gern hätte es den Zwerglein auch ein gutes Wort gesagt; aber wer hat schon Zwerglein von Angesicht zu Angesicht sehen dürfen?

Als das Mädchen nach einigen warmen Regentagen wieder an sein Lieblingsplätzchen im Walde kam, mußte es staunen über die Pracht, die Menge und Mannigfaltigkeit der Pilze, die es rundum erblicken konnte. Da standen die edlen Blätterpilze, feine Champignons bei dem Brätling, die leckeren Pfifferlinge neben Morcheln und Geißbart in reizender Abwechslung. Aus den Löchern aber und unter den Baumwurzeln huschten überall die kleinen Wichte hervor, anfangs scheu, nach und nach jedoch zutraulicher. Sie bedeuteten dem Mädchen, an einen großen, scharlachroten Tischpilz zu treten, auf welchem allerliebste silberne Schneckenhäuschen, ein Korallenband, goldene Ringe und Anhänger, viele Edelsteine und noch mehr der Zieraten lagen, die bei den Mädchen begehrt sind. Die Zwerglein taten gar höflich das Hütlein ab, während andere immer noch scheu von der Arbeit weg zu dem Menschenkind herüber blickten. Das älteste der Erdmännlein aber lud jetzt das Mädchen ein, die schönen Geschenke anzunehmen. Wie erstaunte da das Kind, als es vernahm, die herrlichen Kleinode sollten ihm gehören. Aber es freute sich auch unendlich, doch kam ihm alles noch wie ein Zauber vor. Erst als es zu Hause die Schätze in Mutters Hände legen konnte, wußte es, daß der schöne Traum Wahrheit sei, und da dankten beide Gott, der ihnen aus der Not geholfen hatte.

Wenn das Mädchen wieder in den Wald kam, legte es für seine Wohltäter noch oft ein Stücklein von seiner Nahrung aus; allein sie zeigten sich nie mehr; denn das Glück kehrt nur einmal bei einem Menschen an. Um so treuer aber schonte und liebte es die schönen Waldpilze, und wer auch einmal ein unverhofftes Glück erleben möchte, der tue es dem Mädchen gleich: Ehre Gott selbst in den kleinsten Dingen; auch die Pilze sind seine Geschöpfe, und sie schmücken so schön den Wald. U. N. B. Kant.

A. Schrödter

Das Heim ohne Aufsicht

Wenn die Ferienzeit gekommen ist und Reiselust und Sommersonne den arbeitsmüden Großstädter hinauslockt zu befreiendem Erleben und Ausruhen in der Natur, dann beginnt allenthalben fröhliche Geschäftigkeit. Der Hausfrau und ihren Helfern bleibt jedoch noch eine Extralast von Verantwortung, Arbeit und Sorgen, ihr obliegt es, das Heim, das nun wochenlang unbeaufsichtigt bleiben soll, vor allen äußern und inneren Gefahren und Schäden zu schützen.

Der äußeren und inneren Feinde, die in unbewohnten Räumen ihr Unwesen treiben, gibt es genug, ihnen den Eintritt zu verwehren oder sie von vornherein unschädlich zu machen, ist darum vor dem Verlassen der Wohnung unbedingt erforderlich. Das wichtigste Vorbeugungsmittel gegen alle kriechenden und fliegenden häuslichen Plagegeister ist gründliches Entstauben der ganzen Wohnung, besonders aller Teppiche, Polstermöbel, Decken, Draperien usw. In die Polsterungen werden Naphtalinkugeln oder -säckchen gesteckt, an Vorhängen und Wandteppiche, vor allen Dingen in den Falten werden mit Naphtalin oder Kampfer gefüllte Säckchen mit Sicherheitsnadeln befestigt. Die gut gereinigten Teppiche werden mit in Petroleum getränktem Zeitungspapier dich belegt, fest zusammengerollt und verschnürt. Auch das Abbürsten mit Terpentin ist gut, am einfachsten ist das Bestäuben der Teppiche mit Mottentinktur, allerdings ist dabei zu gründlicher Arbeit eine gute, fein stäubende Spritze erforderlich.

Alle Nippsachen und abwaschbaren Gegenstände, auch die Schalen der Beleuchtungskörper, werden gereinigt und verwahrt, ebenso Kristall, Nickel- und Silberzeug. Die Kronleuchter werden mit Tüchern oder Gaze umhüllt, um sie vor dem unangenehmen Fliegenschmutz zu sichern, ein unterhalb der Krone befestigter Fliegenfänger leistet gute Dienste. Die Möbel werden möglichst zusammengestellt und mit Tüchern oder Papier bedeckt, auch ist es ratsam, den Fußboden mit Papier zu belegen, reichliche Verwendung von Zeitungspapier ist empfehlenswert, da Druckerschwärze ein gutes Schutzmittel gegen Motten ist. Zur Bedeckung der mit Fries bezogenen Schreibtischplatte ist in Petroleum getränktes Zeitungspapier zu verwenden; wenn der Stoff gründlich mit Mottentinktur bespritzt werden konnte, genügt auch einfaches Belegen mit Zeitungspapier. Die Betten werden gut geklopft und gesonnt und zugedeckt, am besten ist es, sie gleich frisch zu beziehen, denn wenn die Familie spät abends, von langer Fahrt ermüdet in der Wohnung anlangt, sind die zur Ruhe bereiten Betten eine große Annehmlichkeit. Alle Waschgefäße, Wasserkaraffen usw. sollen ausgeleert und umgestülpt werden, keinesfalls dürfen Reste von Flüssigkeiten zurückbleiben, da sie unangenehmen Geruch und Schimmelbildung hervorrufen. Auch die Küche muß in tadellosem Zustand verlassen werden, vor allen Dingen soll man vermeiden, ungesäubertes Geschirr zurückzulassen. Die Vorräte, Vorratsbehälter müssen nachgesehen und gut verschlossen werden. Es empfiehlt sich, möglichst wenig Vorräte aufzuheben, besonders Mehl und Grieß werden im Sommer leicht dumpfig und ungenießbar. Fette und Butter soll man keinesfalls aufheben, ebenso Fleisch- und Wurstwaren. Auch andere verderbliche Lebensmittel dürfen nicht in der Speisekammer zurückgelassen werden, ferner kein altes Brot, solche Ueberreste sind herrliche Lockspeisen für allerhand Ungeziefer, vor allen Dingen für die Mäuslein, deren feine Spürnäschen gar zu leicht von dem „Duft" verderbender Speisen angezogen werden.

Besonders wertvolle Gegenstände, wie Bilder, Antiquitäten, Schmuck und Silberzeug werden am besten im Tresor einer Bank untergebracht, wertvolle alte Teppiche sind in den eigens dafür bestimmten Räumen von Spezialinstituten am besten aufgehoben.

Die Fenster der verlassenen Wohnung sollen gut geschlossen und verhängt sein, um die Einwirkungen von Licht und Wetter zu verhüten. Das Herunterlassen der Jalousien ist für die Räume zwar unbedingt vorteilhaft, jedoch nicht unbedenklich, da auf diese Weise die für unbeaufsichtigte Wohnungen besonders interessierten Herrschaften aufmerksam gemacht werden, um so mehr, als sie ja hinter geschlossenen Jalousien am bequemsten „arbeiten" können. Vor dem endgültigen Verlassen der Wohnung sind drei Dinge zu beobachten, die, so unwesentlich und selbstverständlich sie scheinen, für die Sicherheit der Wohnung von größter Bedeutung sind. Erstens: nachsehen, ob das Abflußrohr des Balkons tadellos funktioniert, zweitens: alle Wasserhähnen gut zudrehen, drittens: die Haupthähnen für Gas und elektrisches Licht schließen. Das Abschließen der einzelnen Zimmer ist wegen der Schwierigkeiten bei eventueller Feuersgefahr nicht rätlich.

Die außerhalb der Eingangstür angebrachten Briefkästen sind der Sicherheit der unbenutzten Wohnung nicht ungefährlich, auch wenn sie nicht für Postsendungen benützt werden, können hineingeworfene Reklamezettel gute Wegweiser für Einbrecher sein.

Das Mitnehmen sämtlicher Wohnungsschlüssel ist rechtlich nicht zulässig. Der Hauswirt ist berechtigt, bei Feuersgefahr und sonstigen, die Sicherheit des Hauses gefährdeten Ereignissen die Wohnungstür auf Kosten des Mieters öffnen zu lassen. Es empfiehlt sich darum immer, einen Wohnungsschlüssel einer vertrauenswürdigen Person zu übergeben, die auch für eine zeitweilige Durchlüftung Sorge tragen kann, so daß das verlassene Heim während der Ferienreisen doch nicht gänzlich ohne Aufsicht bleibt.

Techno-Photographisches Archiv (2)

Alle Möbel werden mit Zeitungspapier bedeckt, um sie vor Staub zu schützen, die gut gereinigten Teppiche werden mit in Petroleum getränktem Papier belegt, fest zusammengerollt und verschnürt

Unten: **In die Polsterung werden Naphtalinkugeln oder -säckchen gesteckt, an Vorhänge und Wandteppiche werden mit Naphtalin oder Kampfer gefüllte Säckchen mit Sicherheitsnadeln gesteckt**

Die Kinder wollen wandern

Hast du, junge Mutter, es erlebt, wie dein Kind schon in der Wiege, die du an das offene Fenster, unter den Baum im Garten oder auf die Laube gestellt, mit der Natur Verbindung suchte? Wie es jedem Käferlein, das über seine weiße Decke kroch, nachsah, der leisen Bewegung eines Blattes folgte und beglückt vom Gruße eines Sommervogels einen kaum nachzuahmenden Freudelaut ausstieß? Und dann später, wenn es mühsam die ersten Kriech- und Gehversuche machte, wie es den Kreis seiner Bewegung erweitern wollte, wie es nach der Ferne strebte und sich in der Enge gehemmt fühlte? Glücklich alle Mütter, die einen Garten besitzen! Sie sollen mit dem Kleinkind wirklich keine großen Ausfahrten machen. das ist seiner Gesundheit und seinem Wachstum gar nicht zuträglich. Ist es ein paar Jahre alt und kann im leichten Sportwagen mitgenommen werden, ist die Sache schon eher in Beratung zu ziehen. Anders wird es werden, wenn die Kinder größer sind, wenn sie schon wacker marschieren und kleinere Strapazen ertragen können; aber auch dann noch muß das Spazierengehen und Wandern verstanden sein, damit es für alle ein Glück und eine Erholung bedeutet.

Nie sollte eine allzustarke Ermüdung, ja sogar Ueberanstrengung die nachhaltige Wirkung einer Wanderung oder eines Ausfluges stören. Es wird gewiß nicht allen Familien vergönnt sein, Ferien miteinander zu machen, nicht einmal alle Kinder werden in die Ferien gehen können, auch wir Mütter werden uns bescheiden müssen. Doch wir haben es vielleicht in etwas doch in der Hand, die schulfreien Wochen dann und wann mit einem recht schönen Tag zu beglücken und zu unterbrechen, oder die Arbeit so einzuteilen, daß wir oft und oft mit unsern Kindern in Gottes freie Natur gehen können.

Als unsere Kinder noch ungleichen Alters waren, d. h. so klein und so groß, daß die einen im Wagen mitgenommen und die andern schon recht marschtüchtig waren, da blieb auch uns nichts anderes übrig, als uns dann und wann in zwei Abteilungen zu trennen. Ich machte mit den Kleinen einen kurzen, aber deswegen nicht weniger schönen Spaziergang in die Nähe, in den Park oder in den nahen Wald oder auf eine stille Anhöhe hinter der Stadt und lehrte die Kleinen und Kleinsten Freude haben an jeder Blume, jedem Vöglein, an den ziehenden Wolken am Himmel und dem Wind, der alles bewegt, und genoß selbst die Köstlichkeit eines solch kleinen Ausganges, der mir und den kleinen Kinderchen sehr gut tat. Frühzeitig kehrte ich dann heim, legte die Kleinsten schlafen und bereitete für die Heimkehrenden ein gutes, kräftiges Abendbrot und freute mich dann so herzlich, wenn sie sonnverbrannt, mit leuchtenden Augen und staubigen Schuhen von ihrem großen, weiten Spaziergang heimkamen, und um ihnen jeden Zweifel zu nehmen, daß ich ungern mit den Kleinsten allein geblieben, sagte ich oftmals scherzend: „Ja, so weit hätte ich gar nicht gehen mögen!“ Die Jahre vergingen und rasch genug wachsen einem die Kinder bis an die Schulter und bald genug über den Kopf.

Die Zeit kam bald, da wir wieder alle miteinander ausziehen konnten. Schön sind ja vor allem die Vormittage und am schönsten die frühen Morgenstunden zum Wandern. Wenn wir an Wochentagen in den Ferien gehen können, ist es noch viel schöner als am Sonntag, weil wir nicht überall Menschen begegnen, am Ende gar Bekannten und Freunden, die wir im Alltag ohnehin genug sehen! Daß wir am Sonntag unsere religiösen Pflichten erfüllen, ist ja selbstverständlich.

Bei diesen ganztägigen Wanderungen sollte der Proviant nicht wichtiger sein als die Ausrüstung! Man braucht kein ganzes Mittagessen mitzuschleppen, es tut es mit etwas Wenigem, dafür essen wir dann wieder wacker, wenn wir heimkommen. Aber vor allem gutes, bequemes Schuhwerk sollen wir alle haben. Es ist ein Unding, einem Kinde zuzumuten, in zu kurzen oder zu engen Schuhen eine Fußwanderung zu unternehmen oder gar einen Ausflug in die Berge machen zu lassen! Die ganze Freude am Ausflug kann einem verdorben werden, wenn die Schuhe drücken, dann lieber zu Hause bleiben. Auch die Eitelkeit sollte man zu Hause lassen, wenn damit nicht gesagt sein will, daß die ältesten und schäbigsten Kleider für eine Wanderung gut genug seien. O nein! Wir wollen alle miteinander schon als Familie einen guten, soliden Eindruck machen, darum ziehen wir uns selbst und die Kinder zweckmäßig an. Aber wir richten uns auch so ein, daß wir einem Witterungswechsel nicht ohne weiteres ausgeliefert sind. Windjacken, Regenmäntel und Mützen sollten immer, aber auch beim blauesten Himmel mitgenommen werden, braucht man sie nicht für den Regen und für die kühle Abendluft, so kann man sich doch darauf lagern, man sollte sich nie auf die unbedeckte Erde niederlassen. Wir haben im rechten Familiensinn immer alles, was zu tragen war, gut zusammengerollt oder im Rucksack richtig verpackt unter einander verteilt. Dann gibt es keine Auseinandersetzungen, wer jetzt wieder mal den Rucksack tragen soll, wer die Wolldecke, wer den Photoapparat und wer den Feldstecher. Je nach Kraft und Größe wurde jedem ein Amt übertragen, das ohne Murren angenommen werden mußte, wollte mitgegangen sein. Sehr zweckmäßig finde ich für Skitouren, Wanderungen und Ausflüge die Provianttaschen mit langen Riemen, die man über die Schultern tragen kann. Eine Jacke oder ein leichter Mantel läßt sich auch dort noch, mit einer Sicherheitsnadel befestigt, sehr gut mittragen, ohne stark zu beengen oder zu belästigen. Für größere Touren wird der Rucksack, der aber ganz sorgfältig bepackt sein muß, immer noch der beste Helfer sein. Nie unternehme man große Ausflüge in allzu hellen, allzu leichten Kleidern, nie ohne eine kleine Verbandpatrone, nie ohne schützendes Ueberkleid, heiße es Mantel oder Jacke! Das war immer unsere erste Bedingung.

Der Durst ist bei Kindern immer ein Hauptfaktor, der am meisten zu Aergernis Anlaß gibt, wenn an jedem Brunnen getrunken werden will! Das ist nicht nur gesundheitsschädlich, sondern auch eine üble Gewohnheit. Man muß sich in dieser Beziehung ganz früh etwas beherrschen lernen. Die Hände kühlen, die Ohrläppchen annetzen und evtl. das Gesicht waschen, das haben uns die Eltern immer erlaubt, aber trinken durften wir nicht an jedem Brunnen.

Zitronensaft, auf Würfelzucker geträufelt, oder kalten Schwarztee oder Lindenblütentee mit Zitronensaft, das waren unsere getreuen Helfer bei der Bekämpfung des immerwiederkehrenden Durstes!

Es ist schon eine kleine Kunst, den Rucksack richtig zu packen. Jeder, der einen Rucksack trägt, wird ja bald erfahren müssen, daß sich alles nach dem Gesetz der Schwere ordnet, und was nicht richtig angeordnet wird, unbarmherzig hart und kantig im Rücken drückt und schmerzt. Machen wir unsern Gatten, Söhnen und Töchtern, die letztern können das ja auch prächtig selbst besorgen, kleine Beutel aus waschbaren Stoffen für Brot, getrocknetes Obst, Schuhzeug, Wäsche, Toilettengegenstände, für die Baskenmütze! Schenken wir ihnen zu Weihnachten Tee- oder Suppenkocher, allerhand Büchsen und Behälter für Butter, Salz, gekochte Eier, nähen wir ihnen überzogene Pappdeckel, mit einem Gummiband zusammengehalten, die in ihrer Mitte ein frisches Hemd oder ein frische Bluse unzerknüllt aus dem Kunterbunt des Rucksackes nehmen lassen. Schuhbeutel für ein Paar Ersatzschuhe, die für den Abend oder auf leichter gangbaren Wegen eine Wohltat bedeuten können! Gut ausgerüstet ist das Wandern und Bergsteigen noch einmal so schön. Ein wenig Hunger und Durst haben ist viel weniger schädigend als durchnäßt werden, frieren müssen und nachts nicht gut verpackt sein, wenn man im Heu oder auf Stroh oder im Jugendherbergelager schlafen soll! Wie man einen Schlafsack aus einem festen Nesselstoff oder ähnlichem Gewebe herstellt: 4,50 Mt. Stoff, zirka 80 Ctm. breit, genügen. Das Vorderteil wird 2 Mt. lang, das Rückenteil etwa 50 Ctm. länger und nach hinten doppelt gelegt. Dieses Doppelteil wird als Kissen aufgefüllt. An einer Seite wird dieses Kissen zusammengenäht, auf der anderen Seite mit Bändeln versehen, die man nach der Füllung zuschnürt. Das Vorderteil wird oben abgesteppt und beidseitig ungefähr 15 bis 20 Ctm. offen gelassen, damit die Wolldecke, die auf den Körper direkt zu liegen kommt, mit dem Nesseltuch überschlagen werden kann. Links und rechts werden keilförmige Seitenteile eingenäht, damit der Schlafsack etwelche Bewegungsfreiheit läßt. Wolldecken sind in Jugendherbergen und Heulagern meistens gegen kleines Entgelt zu erhalten. Ebenfalls sehr vorteilhaft und hygienisch sind Schlafanzüge mit an- und abknöpfbaren Kapuzen. Mit einem Muster eines gewöhnlichen Schlafanzuges aus zwei Teilen kann man sich einen Schlafanzug in einem Stück schneiden, der in der Taille mit einem Gummizug versehen wird, Füßlinge können ebenfalls mit einem Gummizug an die Beinlängen angebracht werden. Am Halsbündchen werden Knöpfe angebracht, an welche eine ganz gewöhnliche Kapuze aufgeknöpft wird. So ist man gegen Staub, Heu und Strohabfälle geschützt und hat schön warm in kühlen Nächten und mangelhaften Nachtlager und Quartier, und schön zusammengelegt nimmt ein solcher Nachtanzug gar nicht viel Platz ein.

Wundpuder, Toilettepapier, Sonnenbrandsalbe und Sonnenbrille sind Reisebegleiter und Wanderkameraden, die man nie vergessen sollte. — Das Kartenlesen ist eine kleine Kunst, die auch Mütter erlernen sollten. Man sollte sich nicht von jedem Menschen, der am Wege steht, sagen lassen müssen: „Es geht noch eine halbe Stunde,“ und so fort. Man sollte selber abschätzen können, was man sich zugemutet hat und noch zumuten darf.

Und das Letzte und Wertvollste beim Wandern ist die Fröhlichkeit! Scheltet nicht, liebe Mütter und Väter, auf dem ganzen Weg über Kleinigkeiten: „Halt dich gerade, stell die Füße anders, spring nicht über jeden Graben,“ und was der ewigen Nörgeleien mehr sind. Man muß ein wenig ungezwungen sein dürfen und vor allem immer mit dem guten Beispiel vorangehen. Wie viele junge Menschen gehen deshalb ihre eigenen Wege, weil ihnen das Wandern mit den Eltern zur Qual wird. Was gerügt werden muß, sage man ruhig und knapp einmal, dann soll es genügen.

So wie ich mit meinen Eltern als Kind die engere und weitere Heimat auf Schusters Rappen kennen gelernt habe, so möchte ich es allen Kindern und Eltern wünschen. Beglückt kamen wir immer heim und so manchen Spaziergang vom ersten kleinen Gang rund um das Haus mit jedem Kleinkind, bis zu großen Wanderungen in die Ferne werden mir stets als Erlebnis bleiben!

Schimpfen wir nur etwas weniger über die schlechte Welt! Nehmen wir dankbar an, was sie uns so verschwenderisch schenken will, wir verkennen nur so manches und gehen blind durch all die Schönheit, die uns überall entgegenlacht, wenn wir sie nur sehen und in uns aufnehmen wollten!

Maria Scherrer.

GESTRICKTER ANZUG
FÜR KNABEN VON 2 BIS 4 JAHREN

Material: Etwa 150 g mittelstarke, beigefarbene und 10 g hellrote, feine Zweidrahtwolle, 2 lange und 5 kurze Stricknadeln Nr. 2, eine Beinhäkelnadel Nr. 3, zehn beigefarbene Hornknöpfe, 1½ cm im Durchmesser gross, und 1 Druckknopf.

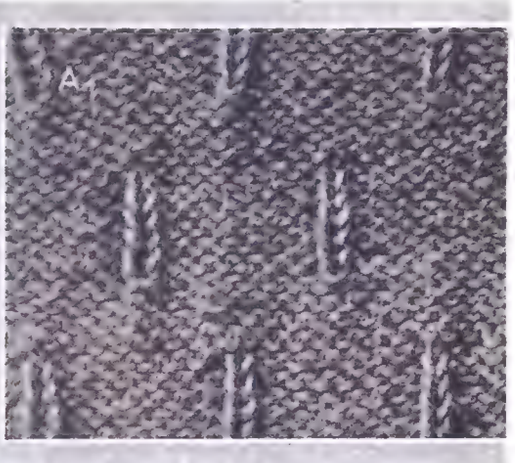
Abkürzungen: Ndl. = Nadel, Ndln. = Nadeln, M. = Masche (Maschen), re. M. = rechte Masche, li. M. = linke Masche, abw. = abwechselnd, fortl. = fortlaufend, wdhl. = wiederholen, R. = Reihe.
Der Anzug wird in zweierlei Mustern gestrickt.

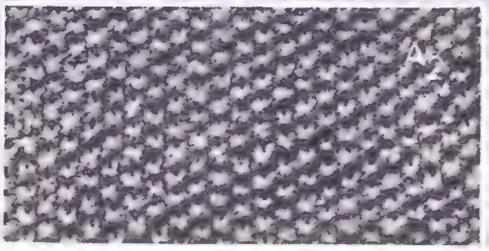
Muster I: 1. Ndl.: Immer abw. 7 M. li., 1 M. re. / 2. Ndl.: Immer abw. 1 M. li., 7 M. re. Die li. M. müssen auf die in der unteren Ndl. re. gestrickten, die re. M. auf die in der unteren Ndl. li. gestrickten M. treffen. / 3. Ndl.: Wie die 1. Ndl. / 4. Ndl.: Wie die 2. Ndl. / 5. Ndl.: Wie die 1. Ndl. / 6. Ndl.: Wie die 2. Ndl. / 7. Ndl.: Alle M. li. abstricken. / 8. Ndl.: Alle M. re. abstricken. / 9. Ndl.: Wie die 7. Ndl. / 10. Ndl.: Wie die 8. Ndl. / Dieser aus 10 Ndln. bestehende Mustersatz ist fortl. zu wdhl., jedoch ist das Muster bei jedem Mustersatz zu versetzen, d. h. die re. M. muss immer auf die 4. li. M. des vorhergehenden Mustersatzes treffen. Siehe auch die Arbeitsprobe Abb. A_1.

Muster II. 1. Ndl.: Immer abw. 1. M. re., 1 M. li. / 2. Ndl.: Immer abw. 1 M. li., 1 M. re. Siehe die Arbeitsprobe Abb. A_2.

Maschenprobe: In der Breite ergeben 15 M., in der Höhe 21 M. 5 cm.

Ausführung. Bluse. Rechter Vorderteil: Ueber einem Anschlag von 54 M. (18 cm) strickt man 14 Ndln. (3 cm) im Muster II. Danach folgen, bis zum Beginn des Armloches, 52 Ndln. (12½ cm), wobei am rechten Rande der Arbeit für den Randstreifen stets 10 M. im Muster II zu stricken sind; die übrigen M. werden im Muster I gestrickt. Während der folgenden 10 Ndln. wird für die Armlochrundung, immer am Anfang der Ndln. am linken Rande, fünfmal je 1 M. abgenommen. Es sind dann 49 M. (16½ cm) auf der Ndl. Darüber folgen 16 Ndln. (4 cm) in gleichmässiger Breite. Hierauf strickt man noch 18 Ndln. (etwa 4½ cm); hierbei kettet man für die Ausschnittrundung, immer am Anfang der Ndln. am rechten Rande, einmal 10 M., einmal 3 M., sechsmal je 2 M. und einmal 1 M. ab. Die restlichen 23 M. werden in einer R. abgekettet. Der *linke Vorderteil* wird wie der rechte gestrickt, nur entgegengesetzt, ausserdem sind in der Mitte des vorderen Randstreifens vier je 4 M. breite Knopflöcher einzuarbeiten, und zwar das 1. in der 15. Ndl., die übrigen in Abständen von je 5½ cm. Zur Bildung eines Knopfloches kettet man in der betreffenden Ndl. 4 M. ab. Beim Stricken der folgenden Ndl. sind als Ersatz für diese M. 4 M. neu anzuschlagen. *Rückenteil:* Ueber einem Anschlag von 96 M. (32 cm) werden für den Randstreifen 14 Ndln. (3 cm) im Muster II gestrickt. Darüber folgen im Muster I bis zum Beginn der Armlöcher 52 Ndln. (12½ cm). Während der nächsten 10 Ndln. nimmt man am Anfang jeder Ndl. 1 M. ab, so dass dann 86 M. (29 cm) auf der Ndl. sind. In dieser Breite strickt man noch 32 Ndln. (etwa 7½ cm) und kettet hernach alle M. in einer R. ab. *Aermel:* Ueber einem Anschlag von 50 M. (16½ cm) strickt man 14 Ndln. (3 cm) im Muster II. Bis zum Beginn der Aermelrundung folgen 24 Ndln. (5½ cm) im Muster I. Für die Aermelrundung kettet man, stets am Anfang der folgenden 22 Ndln., zweimal je 3 M., viermal je 2 M., sechsmal je 1 M. und zehnmal je 2 M. ab. Die restlichen 10 M. werden in einer R. abgekettet. Kragen: Ueber einem Anschlag von 100 M. (33 cm) strickt man 18 Ndln. (4 cm) im Muster II. Nach beendeter Strickerei behäkelt man die beiden schmalen Ränder und den einen Längsrand mit 1 Reihe fester Maschen. Die *Schleife* wird aus der roten Wolle, die zweifädig zu verwenden ist, im Muster II gestrickt. Ueber einem Anschlag von 12 M. (4½ cm) strickt man 10 Ndln. Am Anfang und Ende der folgenden 4 Ndln. ist je 1 M. abzunehmen. Ueber die bleibenden 4 M. strickt man 4 Ndln. Am Anfang und Ende der nächsten 4 Ndln. ist je 1 M. zuzunehmen. Ueber diese 12 M. folgen 24 Ndln. Am Anfang und Ende der nächsten 4 Ndln. wird je 1 M. abgenommen. Darüber folgen bis zur Mitte der Schleife noch 3 Ndln. Von hier aus das Ganze für die 2. Hälfte der Schleife noch einmal entgegengesetzt wiederholen. *Höschen:* Vorder- und Rückenteil des Höschens werden im Zusammenhange vom oberen Rande des rückwärtigen Teiles aus gestrickt. Ueber einem Anschlag von 98 M. (32½ cm) strickt man 14 Ndln. (3 cm) im Muster II. In der 7. Ndl. sind vier je 4 M. breite Knopflöcher einzuarbeiten. Das 1. Knopfloch ist 5 M. innerhalb des Randes zu beginnen. Der Abstand zwischen den Knopflöchern beträgt je 24 M. (8 cm). Nach dem Randstreifen folgen bis zu den Schrägungen der Beine 90 Ndln. (21 cm) im Muster I. Für die Beinschrägungen kettet man, immer am Anfang der folgenden 28 Ndln., zehnmal je 4 M. und achtzehnmal je 2 M. ab. Es sind dann 22 M. (7½ cm) auf der Ndl. Hierauf schlägt man für die gegenüberliegenden Beinschrägungen während der nächsten 28 Ndln., immer am Ende der Ndln., achtzehnmal je 2 M. und zehnmal je 4 M. dazu an, so dass wieder 98 M. (32½ cm) auf der Ndl. sind. Darüber folgen 70 Ndln. (16½ cm) bis zum Beginn der seitlichen Randstreifen; hierfür sind bei den folgenden 20 Ndln. (4 cm) an jedem Rande der Arbeit 10 M. im Muster II zu stricken. Danach strickt man für den oberen Randstreifen 14 Ndln. (3 cm) nur im Muster II. Beim Stricken der 7. Ndl. sind wieder, wie beim Randstreifen des rückwärtigen Teiles angegeben, 4 Knopflöcher einzuarbeiten. Nun wird das Höschen an den Seiten zusammengenäht, wobei an jeder Seitennaht ein 7 cm langer Schlitz (vom oberen Rande aus gemessen) offen zu lassen ist. Hernach fasst man an den Beinrändern je 60 M. gleichmässig verteilt auf die kurzen Nadeln und strickt darüber 10 Runden im Muster II. Nach beendeter Strickerei werden alle Teile des Anzuges dem Schnitt entsprechend gespannt und zusammengenäht. Der unbehäkelte Rand des Kragens ist beim Einnähen einzuhalten. Die Schleife wird am linken Vorderteil befestigt. Der überstehende Teil des linken Vorderteilrandes ist mit dem Druckknopf festzuhalten.





Plissés und Säumchen *zieren Nachmittagsmodelle*

16283 und 16285 Hochsommerliches Nachmittagskomplet aus Crêpe de Chine imprimé. Die Seitenteile des Kleides und des dreiviertellangen Swaggerpaletots sowie die weiße Organdicollerette und die Garnitur der bauschigen Kleidärmel sind fein plissiert. (Nr. 16283: Crêpe de Chine 5·75 cm bei 95 m breit, Organdi 0·60 m bei 100 cm breit; Stoffangabe für Größe 44.) Schnittgröße 40 und 44. (Nr. 16285: Stoffverbrauch: 3·80 m bei 95 cm breit; Stoffangabe für Größe 44.) Schnittgröße 40 und 44.

16284 und 16286 Einfach und schick ist dieses Nachmittagskomplet. Zu einem Kleid aus Seidenpikee, dessen Oberteil und Gürtel mit Rüschen, Knöpfen und Biesen verziert sind, ein tailliertes Kurzjäckchen aus bunt geblümtem Taft mit Samtkragen in der Hauptfarbe der Musterung. (Nr. 16284: Stoffverbrauch: 3·75 m bei 80 cm breit; Stoffangabe für Größe 46.) Schnittgröße 42 und 46. (Nr. 16286: Stoffverbrauch: 2·60 m bei 90 cm breit; Stoffangabe für Größe 46.) Schnittgröße 42 und 46.

Entnommen dem Modeheft „Wiener Record" Nr. 187, das durch den Verlag Otto Walter A.-G. bezogen werden kann. Schnittmuster daselbst erhältlich.

Interessante Jäckchen, modische Ärmelformen

16279 und 16281 Vormittagskomplet für den Hochsommer. Als Material dient Leinen oder Shantung. Das boleroartig geschnittene Kleid ist rückwärtig durchgeknöpft und hat einen weiß ausgeschlagenen Kragen, der über dem Bolerojäckchen getragen wird. (Nr. 16279: Stoffverbrauch: 1·75 m bei 90 cm breit; Stoffangabe für Größe 46.) Schnittgröße 42 und 46. (Nr. 16281: Stoffverbrauch: 3·85 m bei 90 cm breit; Stoffangabe für Größe 46.) Schnittgröße 42 und 46.

16280 und 16280 A Vormittagskomplet für den Spätsommer. Zu einem einfarbigen Kleid ein Schal, ein Gürtel und ein loses Kurzjäckchen aus gemustertem Material. Das Modell kann aus Leinen, Wasch- oder Kunstseide gewählt werden. (Nr. 16280: Stoffverbrauch: 3·30 m bei 95 cm breit; Stoffangabe für Größe 44.) Schnittgröße 40 und 44. (Nr. 16280 A: Stoffverbrauch: 2·50 m bei 95 cm breit; Stoffangabe für Größe 44.) Schnittgröße 40 und 44.

16282 und 16282 A Flottes Sommerkomplet aus zweierlei Wasch- oder Baumwollstoff. Das kleinkarierte Kleid hat taschenartige Blenden in versetzter Fadenlage. Etonkragen und offen zu tragendes Bolerojäckchen aus hellem Unimaterial. (Nr. 16282: Stoffverbrauch: 3·75 m bei 80 cm breit; Stoffangabe für Größe 44.) Schnittgröße 42, 44 und 46. (Nr. 16282 A: Stoffverbrauch: 2 m bei 80 cm breit; Stoffangabe für Größe 44.) Schnittgröße 42, 44 und 46.

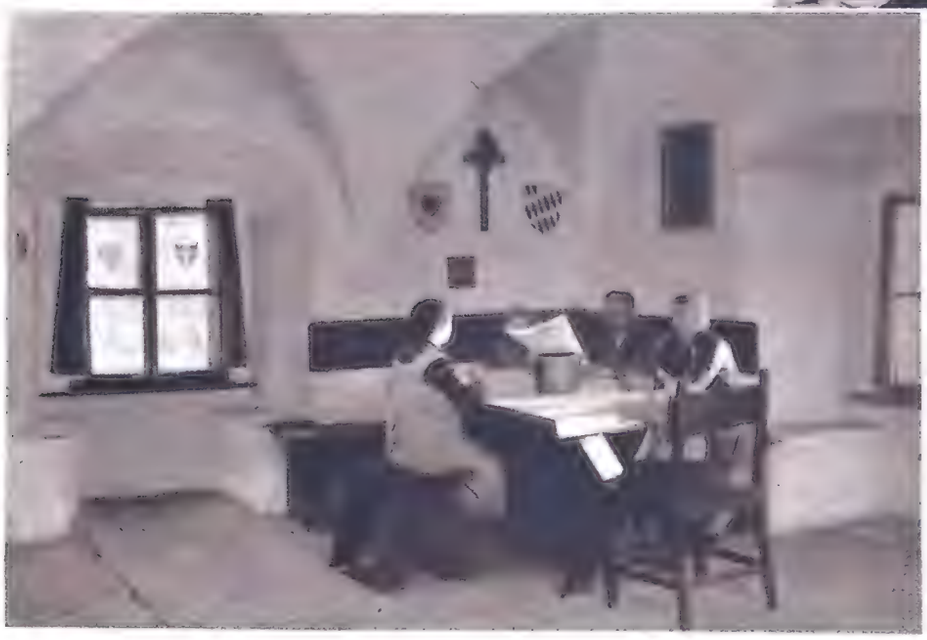
Entnommen dem Modeheft „Wiener Record" Nr. 187, das durch den Verlag Otto Walter A.-G. bezogen werden kann. Schnittmuster daselbst erhältlich.

Die Burg der armen Leute!

Die Burg Wolfsegg bei Regensburg stammt aus der Kreuzritterzeit. Vor etwa 50 Jahren ging sie geschenkweise in den Besitz der Gemeinde Wolfsegg über unter der Bedingung, daß die Baulichkeiten erhalten bleiben. Heute wohnen die Armen der Gemeinde auf der Burg um geringen Zins oder gar umsonst und haben nicht nur die Burggebäude selbst für sich ausgebaut, sondern auch den Burgberg mit ihren armseligen Häuschen u. Häusern überdeckt

In der Nähe von Regensburg, mitten in der hügeligen Schönheit der oberpfälzischen Landschaft, liegt Burg Wolfsegg. Sie wurde um das Jahr 1000 von einem Ritter von Wolf erbaut und vor jetzt rund 50 Jahren von ihrem letzten Besitzer, einem Grafen Oberndorf, der Gemeinde Wolfsegg zum Geschenk gemacht. Als Bedingung stellte der letzte Besitzer die einzige Forderung, daß die Burg in ihrem Zustande erhalten würde. Die

Der mächtige Burgfried dient zwei armen Familien zur Behausung. In einem daran angelehnten Holzschuppen halten sie die Arbeitsgeräte und das Vieh und stapeln den Brennvorrat für den Winter. Ueber den kaum merklichen Wall hin schweift der Blick weit in die oberpfälz. Landschaft hinaus



Gemeinde beschloß, auf der Burg den Ortsarmen Wohnung um geringen Zins oder gar umsonst zur Verfügung zu stellen. Zahlreiche Familien siedelten sich seither auf der verlassenen Burg an. Der Rittersaal gab schon, wenn er auch denkbar karg möbliert war, eine behagliche Wohnstube her; gut

Links: Das Ritterzimmer in der „Burg der armen Leute" dient einer Familie als behaglicher Wohnraum. Das Mobiliar ist zwar denkbar kärglich, aber der hellgeweißte Raum bietet mit seinem Spitzbogen, den stilechten Bildern und Wappen an den Wänden einen freundlichen Eindruck

Die Wächter der Burg nehmen ihren selbst gewählten Dienst sehr ernst. Auf dem Wehrgang halten sie Ausschau ins Land und melden jeden, der sich den Mauern der Burg nähert

aufgehoben war man auch in den zwar schmalen und engen, aber gut geschützten Mauerstübchen der Burg, der mächtige Burgfried wurde die Behausung einiger Familien. Im Burghof entstanden die Schuppen für die Geräte und den Brennvorrat, und als schließlich der Raum nicht mehr

Links: Der kleine Armbrustschütze prüft sachverständig die alte Waffe, die ihm der Vater wieder zum Gebrauch hergerichtet hat und die er nun den Spielkameraden vorführen wird

Der mächtige Wall der Burg, einige halb zerfallene Gebäudeteile sind ein herrliches Spielrevier. Die mächtige Mauer mit den unregelmäßig hervorspringenden Steinen fordert zum Klettern geradezu heraus

Links: Unter sicherem Geleit wird ein jugendlicher Besucher durch die lange Seitenpforte ins Innere der Burg geführt. Helm und Hellebarde sind Fundstücke aus dem unerschöpflichen Vorrat zwischen den alten Mauern

reichte, begann man selbst am Fuße der Mauern und Türme Häuser und Anbauten zu errichten.

So wurde aus der alten stolzen Trutzfeste die „Burg der armen Leute". Eigenartig wirkt auf den Besucher diese vom Leben erfüllte Burg aus grauen Vorzeiten. In der Gegend von Regensburg ist die Verbindnug von ältester und neuester Zeit nicht ganz ungewöhnlich, gibt es doch beispiel-

Rechts: Die Helme mittelalterlicher Kriegsknechte sind für die kleinen opferpfälzischen Schädel zwar noch viel zu groß und reichlich schwer, aber man rüstet sich mit ihnen gar zu gern zu den abenteuerlichen Fahrten durch das Revier der Burg

Kleinen Leidenschaften, wie dem Blasen der Posaune, geht man besser im stillen Stübchen nach. Dieses Stübchen im Innern des festen Turmes hat gute Wände

Beim Wasserholen müssen die Bewohner der Burg täglich einen romantischen, aber gewiß nicht sehr bequemen Weg zurücklegen. Eimerweise wird das Wasser frisch von Grundstücken geholt, die am Fuße der umliegenden Berge liegen

Unten: Heimkehr von der Arbeit. Nicht nur im Spiel hält das junge Volk von Wolfsegg getreu zusammen, es hilft auch nach Kräften den Erwachsenen auf dem Feld und im Holz, auch dabei immer im stolzen Bewußtsein, daß es eine besondere, einzigartige Jungmannschaft darstellt

weise in Regenburg Bürgerhäuser, in denen deutlich sichtbar Bauteile der antiken römischen Periode mit verwendet worden sind. Gerade diese Vermengung natürlich gewachsener Stilarten ist hier von eigenartigem Reiz.

Weltrundschau (12)

Links: Auf Schritt und Tritt wird auf Wolfsegg daran erinnert, daß man sich in einer Burg befindet. Die Eisenkacheln der Kochherde sind ein Schmuckstück aus überlieferter ritterlicher Zeit

Evangelium am 7. Sonntag nach Pfingsten

(Matth. 7, 10—21).

In jener Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern: Hütet euch vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber reißende Wölfe sind. An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen. Sammelt man denn Trauben von Dornen oder Feigen von Disteln? So bringt jeder gute Baum gute Früchte; der schlechte Baum aber bringt schlechte Früchte. Ein guter Baum kann nicht schlechte Früchte bringen, und ein schlechter Baum kann nicht gute Früchte bringen. Jeder Baum, der nicht gute Früchte bringt, wird ausgehauen und ins Feuer geworfen. Darum sollt ihr sie an ihren Früchten erkennen. Nicht jeder, der zu mir sagt: Herr, Herr! wird ins Himmelreich eingehen, sondern wer den Willen meines Vaters tut, der im Himmel ist, der wird ins Himmelreich eingehen.

Wochenkalender: 19. Vinzenz v. Paul. — 20. Waldemar. — 21. Daniel. — 22. Maria Magdalena. — 23. Apollinaris. — 24. Christine. — 25. Jakob.

Sprechsaal der Abonnenten

(Ohne Verantwortlichkeit der Redaktion)

Allen Anfragen sind 40 Pfg. in Marken beizulegen. — Genaue Adresse der Fragesteller unbedingt notwendig. Alle Zuschriften sind zu richten an **Sprechsaal der Abonnenten, Verlag Otto Walter A.-G., Konstanz a. B.**

Anfrage aus dem Leserkreis. Ich leide schon einige Jahre an Brennen unter den Fußsohlen. Wenn es heiß wird, sind die Schmerzen fast unerträglich. Gibt es vielleicht ein Mittel, mit dem man die Schmerzen beseitigen könnte? Vielleicht ist einer der Leser der „Woche im Bild" in der Lage, mir ein solches Mittel angeben zu können. Besten Dank im voraus. J. Z., R.

Aus der Amtsstube des Rechtsgelehrten

Bei Rechtsfragen wende man sich schriftlich an den Verlag Otto Walter A.-G. in Konstanz. **Jeder Anfrage lege man 50 Pfg. in Briefmarken bei.** Die Auskunft erfolgt ohne Rechtsverbindlichkeit. Anonyme Anfragen beantworten wir nicht.

Anfrage: Meinen Bruder habe ich einige Jahre lang finanziell unterstützt. Er versprach mir dafür, er werde mir einen Acker hinterlassen. Der fragliche Acker war mit 2000 Rm. Hypothek belastet. Er machte nun seiner Frau, auf die er seine Lebensversicherung gestellt hatte, zur Pflicht, diese 2000 Rm. zu beseitigen. Damit war die Frau auch einverstanden.

Nun ist mein Bruder gestorben; in seinem Testament hat er mir wirklich den Acker vermacht. Seine Witwe weigert sich aber nun, die Schuld von 2000 Rm. zu übernehmen. Im Testament steht allerdings von dieser Schuldübernahme nichts. Was kann ich nun noch tun?

Antwort: Wenn die Frau zu Lebzeiten des Mannes ihm versprochen hat, später die Schuld zu übernehmen und zu tilgen, damit Sie ein freies Eigentum an dem Acker erlangen können, so liegt unseres Erachtens ein Vertrag zu Gunsten eines Dritten vor, dessen Ausführung Sie im Wege der Klage erzwingen können. Ist der Beweis dieser Schuldübernahme nicht zu erbringen, so bleibt nur übrig, daß Sie bei dem Erben — das wird wohl die Witwe sein — Ihre finanzielle Beihilfe als Nachlaßschuld ersetzt verlangen und sich gleichzeitig bereit erklären, auf den Ersatz zu verzichten, wenn die Schuld von 2000 Rm. getilgt wird.

Anfrage: Vor neun Jahren verkauften meine Eltern ein Haus. Der Erlös wurde auf Rat eines meiner Brüder in Aktien angelegt. Ich wurde dabei nicht gefragt.

Nach dem Tode meiner Eltern waren die Aktien nach da. Mein Bruder verkaufte nun kürzlich diese Aktien an der Börse, obwohl dadurch Kursverluste eintreten mußten. Auch dabei wurde ich nicht gefragt. Nun soll der Nachlaß unter uns Geschwistern geteilt werden. Ich frage: Wird nun der ursprüngliche Hauserlös der Teilung zu Grunde gelegt oder der Erlös der Aktien?

Antwort: Aus Ihrer Frage entnehmen wir, daß Sie mit Ihren Geschwistern zusammen Erben der Eltern geworden sind. Zu teilen ist nun der Nachlaß, d. h. das, was von dem Vermögen der Eltern nach Tilgung der Schulden noch da ist.

Zu dem Nachlaß gehörten die Aktien. Der Nachlaß ist von der Erbengemeinschaft gemeinsam zu verwalten. Ueber einen Gegenstand des Nachlasses kann nur gemeinsam verfügt werden. Ihr Bruder war daher nicht befugt, die Aktien zu verkaufen ohne Zustimmung aller Erben. Wenn durch sein Vorgehen ein Schaden entstanden ist, so haftet er allen Erben dafür. Der ursprüngliche Erlös des Hauses, das den Eltern gehörte, spielt bei der Teilung keine Rolle.

Neuerschienene Bücher

Rechne richtig! Zum Selbstunterricht. Von Dipl. Handelslehrer Ph. Schaffet. Rm. 1.25. Verlag Wilh. Stollfuß, Bonn.

Dieses wichtige Bändchen enthält eine kurze aber gründliche Darstellung der Regeln für das Rechnen mit unbekannten und benannten Zahlen, gemeinen und Dezimalbrüchen. Der Lehrstoff ist methodisch vom Leichtern zum Schwierigeren aufgebaut und auf die Formung starrer Regeln wurde verzichtet. Stets ist das lebendige Beispiel in den Vordergrund gerückt worden. Die Lösung der zu Uebungszwecken beigegebenen Aufgaben ist als Anhang aufgenommen. Jedermann soll durch Selbstunterricht in den Stand gesetzt werden, seine Rechenkenntnisse zu erweitern oder zu festigen. Der Verfasser hat auf Grund langjähriger praktischer Unterrichtserfahrung alles in leicht verständlicher Weise dargestellt. Das Bändchen wird allen Lernbeflissenen vorzügliche Dienste leisten.

Tabellen zur Diskont- und Zinsenberechnung. Von Leb.-Versich.-Math. C. Heicke. Rm. 1.25. Verlag Wilh. Stollfuß, Bonn.

Vielen wird diese Schrift gute Dienste leisten, denn mit Hilfe der Tabellen läßt sich mit Leichtigkeit jeder vorkommende Diskont oder Zins von 2 bis 5 Prozent für jede beliebige Summe für 1 bis 360 bzw. 365 Tage berechnen. Es wird darauf hingewiesen, daß der Verfasser zahlreiche Beispiele eingefügt hat. Das kleine Bändchen kann empfohlen werden.

Verantwortliche Schriftleitung: Für den religiösen Teil: H. H. Dr. Heinrich Mohr, Schriftsteller, Freiburg/Brsg., Immentalstr. 9; für den übrigen redaktionellen Teil: Schriftleiter Alfons Adams, Olten; Bildverantwortlich: Alfons Adams, Olten; für den Inseratenteil: Ernst Pfister, Konstanz, Eichhornstr. 24. — Druck: Verlag Otto Walter A.-G., Olten.
DA 46745 I. Vj. 1936. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 5 gültig.

Allen Marmeladen kocht man in 10 Minuten mit Opekta

denn mit Opekta wird die Marmelade billiger. Ohne Opekta nämlich kocht die Marmelade durch die lange Kochzeit häufig bis zur Hälfte ein. Mit Opekta jedoch bekommen Sie ungefähr das ganze Gewicht an Marmelade in die Gläser, das Sie an Obst und Zucker in den Kochtopf geben.

Togal

Togal-Tabletten sind ein bewährtes, ärztlich erprobtes Mittel bei
Rheuma | Hexenschuß
Gicht | Nerven- und
Ischias | Kopfschmerzen
Grippe / Erkältungskrankheiten

Togal lindert nicht nur die Schmerzen, sondern beseitigt auch Krankheitsstoffe. Es löst die Harnsäure und wirkt bakterientötend. Togal ist unschädlich! Über 7000 Ärzte-Atteste! Machen Sie noch heute einen Versuch! Kaufen Sie aber nur Togal, es gibt keinen Togal-Ersatz!

M 1.29 In allen Apotheken

Schön geformte Büste,

ein Gradmesser der Schönheit!!

Unentwickelte od. erschlaffte Formen werden bei dem heutigen Stande d. Wissenschaft durch Zuführung bestimmter hormonaler Substanz zur wundervollsten Entwicklung gebracht. Mit unserem wohlschmeckenden Hormon-Präparat **Hormonella U od. E** werden auch Ihre Formen plastisch schön! (2- bis 3mal tägl. 1 Teelöffel.) 150 Gramm-Pack. RM. 3.50, Doppelpack. RM. 6.— und Porto. Genau angeben ob U = Unentwickelt oder E = Erschlafft gewünscht wird. **Versandhaus „Lebensglück", Abt. 99, Dresden-A. 1, Marschallstrasse 27.**

Kieler Echte **Matrosen-Kinderanzüge, Kleider und Mäntel.** 3—4monatl. Ratenzahlung. Schreiben Sie sofort u. verlangt **gratis** bemust. Angebote u. **Preisliste** bei Angabe v. Alter, Körpergr., Scheitel bis Fußsohle, Knabe oder Mädchen u. Beruf. **Marine Offizierstuche und Yachtclubserg.,** licht-, luft- seeecht, farbige Kammgarnstoffe, Trikot, Cord, auch Resten, Anzüge, Kostüme, Mäntel, Kleider, Röcke, Hosen.

Marine - Versandhaus Bernhard Preller, Kiel 51

Graue Haare

verschwinden d. einfaches Mittel. Keine Farbe! Näh. Frau A. Müller, München Alpenrosenstr. 2/G 48

Krepp-Strickkleid aus bestem Material mit Mattkunstseide, sehr hübsch gemustert. Durch **Selbstherstellung** enorm nied. Preise.

Gr.	40-44	46-50
RM.	4.25	4.75

lieferbar i. schwarz-weiß, blau-weiß, rot-weiß.

Verlangen Sie meine neue Preisliste über Wolle, Strickwaren und Unterkleidung. Garantie Umtausch oder Geld zurück. **Tertilversand Josef Lorch, Hausen im Killertal 200 (Hohenzollern)**

---

von Nietlispach

Vorspeisen, Abendplatten

(Hors-d'œuvres) mit Anhang: ‚Kalte Süßspeisen'. Mehrfarbig illustriert. Über 270 Rezepte. Preis in Ganzleinen RM. 3.80.

Zu beziehen durch

Verlag Otto Walter A-G

Zweigniederlassung Konstanz a. B.

Büste

wird fest straff und voll! Prämiiert mit gold. Medaille. Dicke Aufklärung kostenlos. K. Barth, Nürnberg 2-B 196

Wöchnerinnen...

verwenden zur Stärkung Hofrat V. Mayers „Herzkraft", das homöopathische Herzheilmittel. Gut gegen Schwäche, Erschöpftsein und Kräfteverluste. Flasche 2.70. In fast allen Apotheken. Bezugsnachweis: Hofrat V. Mayer, Bad Cannstatt.

Hofrat V. Mayers

„HERZKRAFT"

Gichtwohlfahrt

u. fertige Mischungen, Tabletten, Pulver, Einreibungen gegen

Rheuma,

Nieren-, Blasen-, Leberbeschwerden. Kostenlose Prospekte vom alleinigen Hersteller:

Kräuterpfarrer Joh. Künzle

Freiburg/Brsg.

---

72 teilige **Besteck-Garnituren** mit 100 g Silberauflage und rostfreien Klingen, 30 Jahre Garantie, liefere ich zu RM 95.- gegen 10 Monatsraten.

Katalog gratis

J. Ostern, Wiesbaden 79

Damen-Sportschuh

sportlicher Laufschuh, braun Rindbox

Gr. 36/42 **6.90**

Umtausch oder Geld zurück.

Noch viele Angebote finden Sie im neuen reichillustrierten Katalog, den Sie völlig kostenlos erhalten.

D-A-S SCHUH G.M.B.H.

MÜNCHEN K 82

ROSENSTRASSE 11/1

Bei Husten

Lungenverschleimung u. dergl. nimm **Ipewa-Saft,** Flasche 1.80 u. 2.50 RM. frei Nachnahme. **Hilft rasch u. schmeckt gut**

Apotheker Pflieger Weilheim (Oberby.)

Eine Leistung

Nahtlose Stahlrohre Muffenlötung und Garantie!

M 36.-

Laufmantel M 1.45
Luftschlauch —.70
Pedale, Paar —.95
Foto-Apparate, Uhren u. anderes. *Katalog umsonst!*
Rud. STUKENBROK EINBECK 21

Wer kauft schafft Arbeit

Haut-Krankheiten

aufklärend. Broschüre üb. Mixtura Vonderbecke kostenlos. Viele Dankschreiben über Erfolge in den hartnäckigst. Fällen Chemisches Laboratorium

Essen, Grusonstrasse 1

---

stets preiswert

Werkzeug Katalog **frei**

Westfalia Werkzeug Co.

Hagen I.W.

Ihr Husten ist verdächtig

wenn er wochenlang anhält oder immer wiederkehrt. Da kommt leicht die Lunge in Gefahr oder ist vielleicht schon angegriffen. Solchen hartnäckigen Katarrhen der Atmungsorgane, Asthma, Lungenschwäche, Lungenleiden, begegnet man heute mit der gewebefestigenden, entzündungs- und bakterienwidrigen „Silphoscalin"-Therapie, die viele Erfolge zu verzeichnen hat. „Silphoscalin" läßt tuberkulöse Lungenherde schneller vernarben und bringt nach den Krankenberichten Husten, Auswurf, Fieber, Nachtschweiß, Schwäche, zum Schwinden. „Silphoscalin" ist von Professoren, Ärzten, Heilstätten und Kranken erprobt und anerkannt. - Kaufen Sie aber keine Nachahmungen, sondern nur das Original: „Silphoscalin". Packg. mit 80 Tabl. RM. 2.71 in allen Apotheken, wo nicht, dann Rosen-Apotheke, München. - Verlangen Sie von der Herstellerfirma Carl Bühler, Konstanz, kostenlos u. unverbindlich Zusendung der interessanten, illustrierten Aufklärungsschrift S/142. Dr. Vogel.

„Die Woche im Bild" bringt Erfolg!

Bettfedern direkt vom **Betten-Lauf** das Haus der zufriedenen Kunden

Daunendecken eigene Herstellung

Betten u. Inlets Muster umsonst

Graue Federn v. 62 Pfg., weiße von 90 Pfg. an. Graue daunige Federn schon f. M 1.40. Graue gemischte Daunen schon für M 2.50. Nachnahme von M 20.— ab postfrei. Kein Risiko. Tausche um oder gebe Geld zurück. **DaunenSteppdecken** in voller Größe schon für M. 34.50.

ZELL a. H. 385

Baden (Gegr. 1858)

Hausfrauen! Bettfedern

bewährt, preiswert und reell. Graue Pfd. —.50, Weiße 1.—. Für Ober- u. Aussteuerbetten 2.15, 3.15, Halbflaum 4.—, meine **beste Qual.** 4.50. **Daunen** 4.80, 6.50, 7.—. **Inlette** v. 95 Pfg. Schöne fertige Betten 11.—, 17.60, 20.30. Preisl. Must. umsonst.

Hans Müller, Marktredwitz 80, Bay. Ostm.

Offene Füsse

Flechten, Lupus, Krampfadern beseitigt ohne Berufsstörung. 36jähr. Erfahrung. Diskreter Versand durch Apotheke. Fordern Sie Aufklärungsschr. portofrei.

L. O. Fezer, Stuttgart F. 11, Bismarckstr. 64.

Eine ideale Erfindung

ist unser neuer **Stoßdämpfer.** Vaterland-Fahrräder mit Freilauf u. Rücktritt von **RM. 29.—** an. Mit Stoßdämpfer RM. 31.— **Katalog** mit 60 Modellen kostenlos. Täglich Dankschreiben.

Friedrich Herfeld Söhne Neuenrade i. Westf. Nr. 293

Kloster Indersdorfer Heil- und Wundsalbe

altbewährt und empfohlen als rasch heilendes und schmerzstill. Mittel bei off. Füßen, alten schlechtheilend. Wunden, Krampf-, adergeschwüren, Hämorrhoiden. 1 Dose Mk. 1.25, große Dose 4 Mk. spesenfrei z. h. in den Apotheken.

Kloster Apotheke, Indersdorf 55, Obb.

Keine Aufregung, es ist nicht so schlimm..

Selbstverständlich gehört ein Tintenfaß nicht auf die weiße Decke. Wenn aber das Unglück passiert ist, dann denkt man an Henkel's Sil. Sil ist nämlich ein zuverlässiger Fleckentferner für alle weiße Wäsche. Kochen Sie das vorher in Henko eingeweichte Stück in kalt aufgelöster Sillösung auf, dann haben Sie selbst hartnäckige Flecke und Verunreinigungen auf einfachste und schonendste Weise entfernt.

Auch Obstsaft-, Kaffee-, Kakao- und Blutflecken entfernt Sil rasch und sicher.

Sil zum Spülen und Bleichen!

V. S 5

Solche Heimtücker

Immer tadellos gekleidet, alles haben sie. Aber sie verraten nicht wo sie so billig kaufen. Schnell - verlangen Sie von uns ein erstaunlich billiges Angebot, Stoffmuster und Wolleproben alles völlig umsonst, damit Sie nicht länger zurückstehen.

Wäsche, Wolle, Kurz- und Webwaren

Versandhaus **Quelle** G.m.b.H. **Fürth** Bayern C 56

Postverlagsort:
Konstanz, den 26. Juli 1936

14. Jahrgang • Nr. 30

Die Woche im Bild

Illustrierte [illegible]

Bäuerin aus Groß-Dammer (Kreis Meseritz)

Photo: Hans Retzlaff

Sprudelnde Gesundheit

und Lebensfreude bringen Ihnen die Diener Ihrer Gesundheit (morgens nüchtern, dann vor Tisch, abends wieder, je ein Glas)

Überkinger Sprudel oder
Ditzenbacher Jura-Sprudel und Sauerbrunn
Teinacher Hirschquelle und Sprudel
Imnauer Apollo-Sprudel

Prospekte schickt kostenlos die
Mineralbrunnen A.-G., Bad Überkingen

Auch auf diesen Seiten

d. h. unter den Anzeigen, will Ihnen „Die Woche im Bild" viele wertvolle Winke geben. — Beachten Sie daher die Angebote unserer Inserenten und nehmen Sie bitte bei Anfragen und Bestellungen stets auf „Die Woche im Bild" Bezug!

Arena-Fahrräder

Lieferung direkt an Private
Herrenrad 29.50
Damenrad 32.50
Ballon-Herrenrad 33.50
Ballon-Damenrad 36.50
Katalog gratis Vertreter gesucht
Ernst Knoff, Breslau I 9

Schönheitsfehler

Ich teile Ihnen gerne umsonst mit, wie Sie leicht beseitigen können: **Sommersprossen, Pickel, Mitesser, Falten und Runzeln, Leberflecke, Warzen, lästige Haare, Nasen- und Gesichtsröte, schwache Büste, schwache Augenbrauen und Wimpern, Magerkeit, Korpulenz** (starker Leib und Hüften), **Fuss-, Hand-, u. Achselschweiss, Haarausfall, Kopfschuppen, graue Haare usw.** Diskr. vertrauensvolle Auskunft im geschloss. Brief, wenn Rückp. beiliegt. **Frau G. Dießle, Karlsruhe A 2, Dragonerstraße 3.**

J. Schmid
Kneippbad Wörishofen
F 53 B.

Herznervenleidende! n. m. großartigem Erfolg d. Diät. Vorbeugung. Gesundheits-Kurtee Mk. 2.- frk. **Baldrian-Tinktur** verstärkt Mk. 2.30 franko. - Kuranweisung kostenlos.

Schon für Rm. 30.— !

Katalog mit neuesten Modellen kostenlos.
Günstige Preise
Viele Dankschreiben
Wilhelm Wellerdiek
„Osning Fahrräder"
Bradwede-Bielefeld 151

Hauspersonal-Sorgen

sind es, die mancher Hausfrau das Leben sauer machen. - Versuchen Sie einmal, durch eine kleine Anzeige in der „Woche im Bild", das Ihnen zusagende Personal zu finden! Kleine Anzeigen sind billig, das Wort kostet nur 5 Pfennig und die Titelzeile 10 Pfennig

Sommer-Sprossen

u. unreiner Teint vergeht. Prämiert mit gold. Medaille. Diskr. Aufklärung kostenlos! H. Gotth. Nürnberg S-A 108

Schlank

elastisch und frisch durch unschädl. Naturmittel. Kein Tee. Näh. frei. Th. Schwarz Darmstadt 62 Inselstr. 25

Kropf

Kathals, Drüsenschwellungen. Kloster Indersdorfer Kropfbalsam, altbewährt und empfohlen. 1 Fl. 2.50 u. 2 Fl. franko. z. b. i. d. Apo. **Kloster-Apotheke Indersdorf 55**, Oberbayern.

Beachten Sie bitte diese Anzeigen!

Brikzoldibad
in bew. Mischungen, Tabletten, Pulver, Tropfen bei **Magen- u. Darmbeschwerden, Verstopfung,** Durchfall. Unverbindlich. Prospekt vom alleinigen Hersteller.
Kräuterpfarrer Joh. Künzle
Freiburg/Brsg.

Kräftige Kinder durch gesunde Ernährung! Mütter kocht ein im Glas Weltmarke „WECK"!
WECK noch nie so billig! ■ J. WECK & Co., Öflingen (Baden)

Suchen Sie Personal

dann geben Sie sofort eine „Kleine Anzeige" in die „Woche im Bild" auf. Derartige Anzeigen haben stets sofort Erfolg. „Kleine Anzeigen" sind billig, das Wort kostet nur 5 Pfennig, Titelzeile 10 Pfennig.

Neuerscheinungen

der letzten Monate

J. van Acken:

Gebete von Hohenlind

Gemeinschaftsandachten. 462 Seiten in Dünndruck. In Leinen gebunden RM. 3.80, in Leder RM. 4.80, für Caritasverbände und ihre Einrichtungen Leinen RM. 2.90, Leder RM. 4.20

Leo Weismantel:

Wie der Heilige Geist das deutsche Volk erwählte

Legenden. In Leinen gebunden RM. 4.50.

Alfons Erb:

Thomas Morus und John Fisher

Zwei Bekenner und Vorbilder. In Leinen gebunden RM. 5.80.

Joh. Nep. Nar:

Frohbotschaft

Caritative Predigten. Broschiert RM. —.50.

Margit Petermann:

Der Brotteller und andere Erzählungen

Mit Originalholzschnitten von Paul Dietrich Münsterengel-Bücherei Nr. 1. Preis in Pappband RM. —.90.

Margit Petermann:

Zwei Spiele

Münsterengel-Bücherei Nr. 2. Preis in Pappband RM. —.90.

Caritasverlag G.m.b.H.
Freiburg i. Br. Leipzig

Die Woche im Bild

Illustrierte Familienschrift

mit Abonnenten-Versicherung und Modedienst (monatlicher kostenloser Schnittmuster-Bogen auf Wunsch)

Herausgegeben vom Verlag Otto Walter A.-G., Olten

Vertriebsstellen: Konstanz, Eichhornstraße 24; Freiburg, Goethestraße 41; Mannheim, Dürerstraße 140; Köln a. Rh., Hochhaus-Hansaring 97

14. Jahrgang | Nr. 30 | Konstanz, den 26. Juli 1936

Läßt sich ein Mensch ändern?

VON HEINRICH MOHR

Wie reich an großen Gestalten, Männern und Frauen, war das Mittelalter! Nenne ich den Namen eines Bernhard von Clairvaux, so steht vor uns der gewaltigste Geistesmann des zwölften Jahrhunderts, der eifrigste Vorkämpfer für kirchliche Einheit und Zucht. Luther und Calvin zollen seinen hohen, reinen Gedanken und seiner brennenden Liebe zu Gott ihre Bewunderung. Wunderbar sein Einfluß auf die Gemüter! Sein Rat wurde bald aus ganz Europa von hoch und niedrig, von geistlichen und weltlichen Großen eingeholt, und fast täglich liefen Briefe an ihn ein, selbst aus den entferntesten Gegenden der christlichen Welt. Mit Recht darf man sagen, daß wohl niemals ein Mensch eine solche Macht über die führenden Menschen seiner Zeit ausgeübt hat, wie Bernhard von Clairvaux.

Ich greife aus seinem Leben ein einziges Ereignis heraus. Der Stuhl des heiligen Petrus zu Rom stand verwaist, ein Nachfolger ward gewählt, da stellte die Partei der weltlich gesinnten Kardinäle dem rechtmäßigen Papste einen Gegenpapst entgegen. Die Verwirrung war groß. Acht Jahre dauerte die Spaltung, und daß sie beigelegt wurde, ist allein dem Ansehen Bernhards zu verdanken. Er trat sofort für das rechtmäßige Oberhaupt der Kirche ein, und schon bald gelang es ihm, den König von England und andere Fürsten für dessen Anerkennung zu gewinnen.

Doch der Herzog Wilhelm von Aquitanien, ein furchtbar wilder Mensch, der ohne Kampf und Krieg nicht leben konnte, widerstand seinem Zureden, seinen Bitten und Tränen. Jahre vergingen, da unternahm der Heilige einen neuen Versuch, das Felsenherz zu erweichen. Er brachte das heilige Opfer dar, während der Herzog und sein Anhang, weil mit dem Banne belegt, vor der Kirchentüre standen. Vorüber war die Wandlung, es kam der Augenblick vor der Kommunion, wo der Friedenskuß gegeben werden sollte. Da stieg Bernhard, die Hostie auf der Patene tragend, vom Altar herab, stellte sich vor den Herzog und sprach: „Wir und mehrere Diener Gottes haben lang und flehentlich gebittet, aber du hast keine Rücksicht darauf genommen. Jetzt tritt der Sohn Gottes, das unsichtbare Oberhaupt der Kirche, die du verfolgst, selbst vor dich, dein Richter, in dessen Namen sich alle Mächte beugen im Himmel, auf Erden und in der Hölle. In seine Hand wird einst die Seele fallen, die in dir lebt. Wagst du es, auch ihn zu verachten? Wirst du auch ihn mißhandeln, wie du seine Gesalbten mißhandelt hast?" In der Kirche war alles still. Der Herzog vermochte kein Wort hervorzubringen, vor Schrecken fiel er auf die Erde. Der Heilige hob ihn auf. Augenblicklich erfüllte er, was Bernhard forderte, und söhnte sich vollkommen mit der Kirche aus. Bis an seinen Tod erschien er gänzlich umgewandelt.

Nicht wahr, eine erstaunliche Umwandlung! Nun hört man häufig über verhärtete Menschen vom Schlage des Herzogs Wilhelm von Aquitanien urteilen: „Vergebene Mühe, ihnen zureden zu wollen, die sind schlecht und die bleiben schlecht!" Auf diese Weise haben sich sogar schon Geistliche gerechtfertigt, weil sie ihre Sorge nur den Frommen ihrer Gemeinde zuwandten, aber sich um die andern, die Sozialisten und Kommunisten nicht weiter kümmerten. Ist solche Meinung richtig, solches Verhalten christlich?

Ja, die Gläubigen kennen vielfach das Geheimnis der göttlichen Gnade nicht. Wohl glauben sie an Gottes Einwirkungen auf die Seele, daß er erleuchtet, anregt, vollendet; aber daß die Gnade stark genug ist, das verhärtetste Herz zu erweichen, einen guten Willensentschluß hervorzurufen, diese Wahrheit ist ihnen nicht völlig in Fleisch und Blut übergegangen, es fehlt ihnen die lebendige Ueberzeugung. Sie wissen, daß die Gnade einmal einen Saulus mitsamt seinem bösen Willen vom Pferde geworfen und aus dem Kirchenverfolger einen Apostel gemacht hat: halten sie die Wiederholung dieses Wunders der Gnade für möglich auch bei einem andern Menschen, der ihnen Sorge und Kummer macht?

Man darf an keinem Sünder verzweifeln. Manchmal hat

Rüdesheim am Rhein Photo: P. W. John

Am Weg zu den Weinbergen – Im Hintergrund der Turm der Bosenburg

sich ein großer Sünder bekehrt und ist ein viel besserer Christ geworden als jene, welche ihn früher schon ganz und gar dem Teufel zusprachen. Es ist wahr, der Mensch kann Tür und Tor seines Herzens verschließen, wenn Gott bei ihm anklopft. Gott zwingt keinem seine Gnade auf, er läßt jedem den freien Willen, die Wahl zwischen Himmel und Hölle, Seligkeit und Verdammnis. Die Offenbarung bezeugt dies klar. Hat aber der Allmächtige und Allbarmherzige nicht tausend Mittel an der Hand, den Widerstand eines verstockten Sünders zu brechen, so daß derselbe aus eigenem Entschlusse von seinem verkehrten Wege abläßt? Bei Gott ist alles möglich. Es heißt beim Evangelisten Markus: „Da schaute Jesus sich um und sprach zu seinen Jüngern: Wie schwer geht es doch, daß die Reichen ins Gottesreich gelangen! Die Jünger waren über seine Worte sehr betroffen. Doch Jesus sprach noch einmal zu ihnen: Wie schwer ist es doch für die, die auf ihr Geld vertrauen, ins Gottesreich zu kommen! Viel leichter geht ein Kamel durch ein Nadelöhr als ein Reicher in das Gottesreich. Darüber erschraken sie noch mehr und sagten zu einander: Wer kann da noch gerettet werden? Da sah sie Jesus an und sprach zu ihnen: Bei den Menschen ist dies freilich unmöglich, doch nicht bei Gott; bei Gott ist alles möglich."

Was also? Darfst du verzweifeln, wenn dein Sohn, den du christlichfromm erzogen hast, durch die Umgebung, in die er hineingenötigt ist, der Religion entfremdet wird? Oder darfst du verzweifeln, wenn dein Mann, verbittert durch schmerzliche Erfahrungen, den Glauben an Gott und seine Gerechtigkeit aufgibt? Nie ist ein Mensch so tief gesunken, daß er außerstande wäre, selber etwas zu seiner Rettung beizutragen. Zu schwach, um aus eigener Kraft aus seinem Elende sich herauszuarbeiten, vermag er immerhin um Hilfe zu rufen. Und dies tut er, indem er betet. Keine große Anstrengung fürwahr, aber sie reicht aus, ihm Rettung zu verschaffen. Denn „das Gebet dessen, der sich demütigt, dringt durch die Wolken", es ruht nicht eher, bis es zum Thron des Allerhöchsten gelangt ist und Erhörung gefunden hat. Wie aber, wenn ein Mensch selber nicht nach dem Mittel des Gebetes greift? Der Christ, eingegliedert in den Leib der Kirche, lebend in und für die Gemeinschaft, er kümmert sich um fremde Not, gerade um die seelische Not jener, welche sich derselben nicht bewußt sind. Je blinder seine Miterlösten sind, desto mehr fühlt er sich gedrängt, für deren Bekehrung zu beten. „Betet für einander, damit ihr das Heil erlanget," mahnt der Apostel Jakobus in seinem Sendschreiben, „denn viel vermag das beharrliche Gebet des Gerechten!"

Du möchtest die Hoffnung aufgeben, daß ein dir nahestehender Mensch sich noch ändere? So wisse nunmehr, daß auf deine Fürbitte hin neues Leben einkehren kann in seine erstorbene Seele! Ist derselbe ein Saulus, „schnaubend von Wut und Mordgier", der erst gestern abend in einem Wutanfall wieder schrie, daß er dir noch das Haus über dem Kopf anzünden werde? Ist derselbe ein Augustinus, der von den Lüsten des Fleisches wie ein willenloser Sklave beherrscht wird, ein Ehebrecher ohne Treue und ohne Rücksicht auf die Kinder? Wohlan, die Seele ist tot, aber eines Tages lebt sie auf, weil du für sie gebetet hast, vertrauend und anhaltend, unter vielen Seufzern und Tränen. Ja, es gibt ein Geheimnis der Bosheit, „es gibt eine Sünde zum Tode, und nicht für diese sage ich, daß jemand beten soll", schreibt Johannes. Wehe, der Mensch kann zum Judas werden, der sich selbst verdammt, indem er das letzte Liebeswerben der Gnade zurückstößt! Gleichwohl bleibt wahr, daß keines Sünders ewiger Untergang besiegelt ist, solange noch ein Gerechter mit Gott betend um ihn ringt.

Um eines will ich dich noch bitten: schreibe dem Allerhöchsten nicht die Zeit vor, bis wann er dein Gebet für eine verirrte Seele erhören müsse! Ueberlaß Gott die Zukunft, ihm allein ist das Geheimnis seiner Wege bekannt! Vielleicht mußt du vorher aus dieser Zeitlichkeit scheiden, um im Jenseits dein Gebet reiner und inständiger fortsetzen zu können, bis der Barmherzige die rettende Gnade schenkt.

Kinderschuhplatteln in Reit im Winkel + Hackeln, eine Phase des Haberertanzes Photo: Pressedienst Schweizer

Photo: K. Müller

Mit dem Auto ins Gebirge

Straße nach dem Notschrei, Blick zum Feldberg

Kinderreiche bevorzugt

Kinder auf der Dorfstraße der neuen Stadtrandsiedlung in Malchow

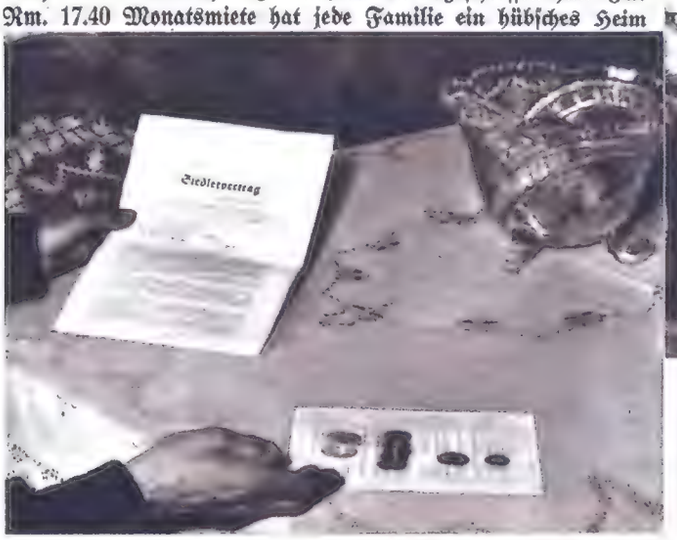
Die fortschreitende Zivilisation hat in allen Kulturländern eine bedauerliche Verfallserscheinung mit sich gebracht. In allen Ländern und nicht zuletzt auch in Deutschland sind in den letzten Jahrzehnten die Familien kleiner und immer kleiner geworden. Während im vorigen Jahrhundert es noch viele Familien mit über zehn Kindern gab, und besonders auf dem Lande manches Elternpaar mit Stolz auf eine Schar von 15 bis 20 Kinder herunterſehen konnte, hat ſich heute das „moderne" Ein-

Hier gibt es Arbeit für jung und alt

Draußen können die Kinder in frischer Luft heranwachsen, und jede Familie kann einen Teil ihrer Nahrung sich selbst beschaffen

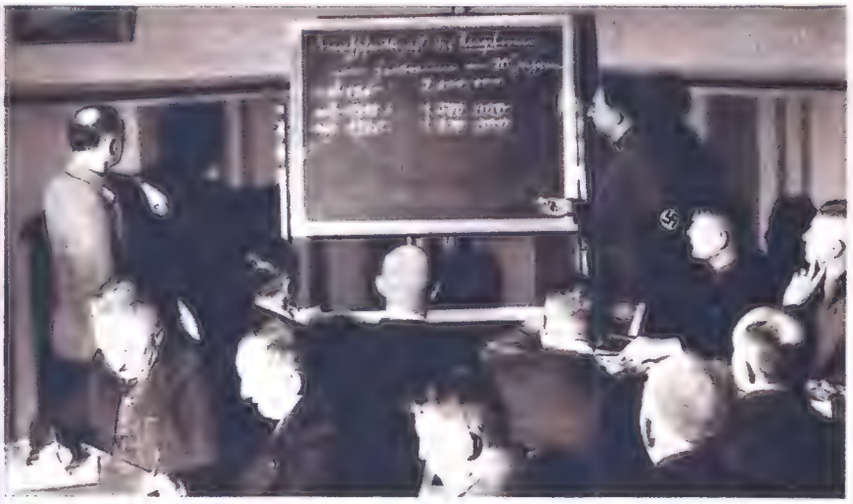
Rechts: Auf dem Hofe eines Siedlungshauses in der Kinderreichen-Siedlung

Unten: Der Siedlervertrag, den die Stadt Berlin mit einer Reihe von kinderreichen Familienvätern abgeschlossen hat. Für Rm. 17.40 Monatsmiete hat jede Familie ein hübsches Heim



und Zweikinder-System durchgesetzt. Besonders in den Städten, und zwar hauptsächlich in den Großstädten, sind die kinderlosen und kinderarmen Familien sehr häufig. Diese Erscheinung, die nach dem Kriege immer stärker wurde, führte man in den Jahren der wachsenden Krise auf die schlechten Wirtschaftsverhältnisse zurück. Daß diese Annahme

Reichsführer-Schule des Reichsbundes der Kinderreichen



In zwangloſem Beiſammenſein werden tagsüber die Fragen der deutſchen Bevölkerungspolitik diskutiert

nicht ſtichhaltig war, beweiſt aber der Umſtand, daß gerade in Amerika, wo in den Jahren nach dem Kriege eine Hochkonjunktur geherrſcht hat, den höchſten Prozentſatz an kinderloſen Ehen gibt. Aber auch in Deutſchland hat man feſtſtellen können, daß nicht etwa die wohlhabenden Familien kinderreich ſind, ſondern daß die größte Bevölkerungszunahme gerade den wirtſchaftlich ſchlecht geſtellten Land- und Stadtarbeitern zu verdanken iſt. Eine ſinkende Bevölkerungszunahme bedeutet aber die Degeneration nud den Niedergang eines Volkes. Als der Nationalſozialismus in Deutſchland an die Macht kam, war es eine der erſten Aufgaben, die er ſich ſtellte, die wirtſchaftlichen Möglichkeiten und auch die ideellen Bedingungen zu einer weiteren Bevölkerungszunahme zu ſchaffen. Gleich im Jahre 1933 wurde das ſogenannte Eheſtandsdarlehen eingeführt, das vielen Tauſenden von Volksgenoſſen die Gründung eines Hausſtandes ermöglichte. Darüber hinaus wurde aber auch für die kinderreichen Familien geſorgt, die teilweiſe in großer Not und in unwürdigen Verhältniſſen in den großen Mietskaſernen der Vorſtädte wohnten. Nach und nach begann man, ſie aus ihren ungeſunden und troſtloſen Wohnſtätten herauszuholen und in neuen Siedlungen am Rande der Großſtädte unterzubringen, damit ſie dort wieder auch die Schönheiten des Lebens und die Freuden, die eine zahlreiche Kinderſchar mit ſich bringt, genießen können. Preſſe-Photo (10)

Ein Kurſus im Hof der Reichsführerſchule des Kinderreichen-Bundes angetreten. Die Teilnehmer ſind in Gliedern nach ihrer Kinderzahl angetreten, und zwar . . . von links nach rechts: 10, 8, 7, 6, 5 und 4 Kinder

Abends im Unterhaltungsraum. Die Väter vergeſſen hier ihre Sorgen, die ihnen die Unterhaltung ihrer Familien machen

Rechts: Der Leiter der Führerſchule des Kinderreichen-Bundes, Hr. Paul Stüve, der ſelbſt eine zahlreiche Familie beſitzt

Brigitte ... wo bist du?

Roman von Maria Renée Daumas

5

Er blickte sie nachdenklich an, was ihm bisher nicht recht zum Bewußtsein gekommen war, das entdeckte er jetzt, das Mädel war bildhübsch, von einer eigenartigen zarten Schönheit, ganz anderer Art als zum Beispiel Herta von Zerwitz, aber sicher nicht minder anziehend. War die Baronesse einer strahlenden Juno zu vergleichen, so war diese Brigitte Illing eine Nymphe, zart, schlank und von märchenhaftem Reiz.

Er lächelte über sich selbst, er würde doch wohl nicht angesichts dieser kleinen Lehrerstochter hier poetisch werden?

Wie kam er überhaupt dazu, sie mit seiner künftigen Braut zu vergleichen, wie würde Herta in ihrer spöttischen, ein wenig hochmütigen Art ihn auslachen, wenn sie es wüßte. —

Aus seinen Gedanken heraus sagte er zu ihr:

„Haben Sie eigentlich einen Bräutigam, Fräulein Illing?"

In ihre Wangen schoß eine flüchtige Röte, alles andere hätte sie von ihm erwartet als diese Frage.

Sie raffte sich zusammen, um ihm zu antworten, wollte sich nicht gar zu linkisch vor ihm benehmen, er mußte sie sonst für ein Landgänschen halten, sicherlich war er vornehme und weltgewandte Frauen gewöhnt, ein kleines Lächeln stahl sich um ihre Lippen, das sie ungemein hübsch erscheinen ließ, dann sagte sie:

„Nein, ich habe keinen Bräutigam, bis in unser stilles Lehrerhaus hat sich kein Mann verirrt," sie dachte in diesem Augenblick nicht an den kleinen Studenten, der sie so sehr geliebt hatte, vielleicht kam er als Mann für sie gar nicht in Frage, der ihr hätte Bruder sein können, betrachtet hatte.

Erik von Lohmer nickte befriedigt.

„Sie sind auch noch viel zu jung dazu," meinte er fast streng, und dann fuhr er fort: „Meine Frage war töricht, wie hätte ein Mann, dem Sie zugehört hätten, gestattet, daß Sie die Stelle hier in Loheide annehmen, er wäre doch wahrscheinlich dem Ansinnen Ihrer Verwandten energisch entgegengetreten."

Sie zuckte die Achseln, „nun geht es mir ja gut," sagte sie, „und ich bin zufrieden, daß ich nach Loheide gekommen bin."

Er lächelte, dann fragte er:

„Uebrigens, wann wird Frau Hendrich Sie morgen entbehren können, ich hätte verschiedenes für Sie zu tun, meine Briefe und Privatsachen müssen geordnet werden, das mag ich nicht selber tun."

Sie erschrak schon wieder, oh weh, nun begann wohl die gefürchtete Arbeit bei ihm.

„Ich will es Frau Hendrich sagen," erwiderte sie, und auf ihrem Gesicht lag wieder der etwas melancholische Ernst.

Er gewahrte es und blickte sie prüfend an.

„Trauen Sie sich vielleicht nicht zu, schriftliche Arbeiten zu erledigen?" fragte er ohne Freundlichkeit.

Sie beeilte sich zu erwidern, daß sie sich wohl zutraue, seinen Anforderungen zu entsprechen, aber sie sah ihn wieder scheu und verängstigt an.

„Dann bitte seien Sie morgen früh um neun Uhr in meinem Arbeitszimmer," sagte er ziemlich kurz, grüßte leicht und ging.

Hatte sie ihn mit irgend etwas gekränkt, daß er plötzlich so anders war als vorher, verloren schaute sie ihm nach, die Arme herabhängend, da drehte er sich nochmals um, jetzt lächelte er, nickte freundlich und sie wurde sehr rot und wandte sich rasch ihrer Arbeit wieder zu.

Sie hatte das Gefühl, als sei sie bei irgendeinem Unrecht ertappt worden.

Frau Hendrich schalt, als sie ihr später sagte, sie sei für den nächsten Morgen zu dem Herrn bestellt.

„Erst gibt er einem eine Hilfe, und dann, wenn man sie braucht, nimmt er sie einem wieder weg, wir wollten morgen Blaubeeren einkochen."

„Ich werde etwas eher aufstehen morgen früh," schlug Brigitte vor.

„Unsinn, noch den Schlaf opfern, so blaß wie Sie aussehen," sagte die Frau. „Sie werden ja auch einmal fertig werden mit der Schreiberei, da können Sie mir dann noch helfen, ich weiß überhaupt nicht, warum er sich das nicht selbst macht, bis jetzt ist es doch gegangen!"

7.

Am nächsten Morgen pünktlich um neun Uhr betrat Brigitte das Zimmer des Herrn von Lohmer.

Er hatte sie scheinbar schon erwartet, aber er war offenbar schlechter Laune und das hatte einen gewissen Grund.

Noch am gestrigen Abend hatte er einen Brief an Herta schreiben, ihr davon sprechen wollen, wie sehr er sich nach ihr sehne, seine Einladung für sie und ihre Mutter hierher nach Loheide wiederholen wollen, aber es war nichts Rechtes daraus geworden, er war mit seinen Gedanken nicht bei der Sache gewesen.

War es deshalb, weil das Leben auf seinem Besitze hier ihn eigentlich voll ausfüllte und befriedigte, seine Sehnsucht nach ihr und dem geräuschvollen und ein wenig anstrengenden Leben in der Stadt gar nicht so groß war, kurz, daß er den Brief nicht völlig aus dem Herzen geschrieben hätte.

Dreimal hatte er mit seiner Epistel angefangen, und sie dreimal wieder zerrissen, um endlich die Feder ärgerlich

hinzuwerfen — er war vor seinem Schreibtisch sitzen geblieben und ins Nachdenken gekommen.

Würde die verwöhnte Gesellschaftsdame, die Herta von Zerwitz, sich hier wohlfühlen, in der Einsamkeit des Landlebens? Was ihm noch gestern ganz selbstverständlich und natürlich vorgekommen war, daß sie glücklich sein würde, nach der Misere zu Hause Besitzerin dieses großen, schönen Gutes zu werden, schien ihm mit einem Male nicht so sicher.

Würde sie ihre Schönheit hier vergraben wollen? Oder würde sie ihm dann dauernd anliegen, mit ihr in der Stadt zu leben?

Gewiß, auch er fand den nervenaufpeitschenden Betrieb in einer Großstadt für eine Weile lang ganz nett und interessant, seit er aber wieder in Loheide war, empfand er das Landleben noch angenehmer und die Verbundenheit mit der Scholle, die Freude am eigenen Besitz, ließen ihn bis jetzt die Großstadtvergnügen als ziemlich fade erscheinen.

Jedenfalls nahm er sich vor, erst bei der Baronesse klarzustellen, ob sie sich mit dem Leben einer Gutsfrau begnügen wollte, ehe er sich mit ihr verlobte.

Seine Gedanken waren dann abgeschweift, die kleine Lehrerstochter kam ihm wieder in den Sinn.

Wie scheu und ängstlich sie ihm gegenüber war! Er sah es an dem Blick der großen blauen Augen, daß sie Furcht vor ihm hatte, warum nur? Immer noch wegen des raschen Tuns bei ihrer ersten Begegnung?

Die Angst mußte er ihr abgewöhnen, er mußte sie lehren, daß er kein Ungeheuer war, wünschte, daß sie nicht mehr so ernst aussah.

Merkwürdig, wie sie sich zu benehmen verstand, bescheiden und doch in der Haltung wie eine Dame, was mußte sie in der Stellung drüben auf dem Gutshofe gelitten haben!

Nein, das Schicksal war nicht zart umgegangen mit der kleinen Brigitte Illing.

Was würde das Leben ihr noch bringen. Arm und alleinstehend, wie sie war?

Wenn sie sich in ihrem Stande verheiratete, würde ihr wahrscheinlich eine Zukunft voll Mühsal und Armut bevorstehen, in der ihre Schönheit ungenutzt verblühen mochte, oder aber sie ging von einer Stellung zur anderen, wurde vorzeitig alt und starb später einsam in einem Spital.

„Armes Kind," sagte er unwillkürlich halblaut vor sich hin — wie ungerecht es mitunter auf der Welt zuging!

Von solchen unfrohen Gedanken beschwert, war er verhältnismäßig frühzeitig schlafen gegangen, hatte aber dann unruhig geträumt.

Wahrscheinlich hatten sich seine Betrachtungen vom Abend in seine Träume hineingesponnen.

Er sah Brigitte Illing von allerlei Gefahren umgeben, aus denen er sie befreien wollte, ohne sie erreichen zu können, das quälte und beunruhigte ihn, so daß er am Morgen ganz verstört aufwachte. Und noch beim Frühstück stand er unter dem Eindrucke dieses lebendigen Traumgebildes.

Als Brigitte dann nach schüchternem Klopfen bei ihm eintrat, erhob er sich und sah sie mit zusammengezogenen Brauen forschend an.

Ja, sie war dieselbe wie heute nacht, und doch eine andere, unpersönlicher, zurückhaltender, fremder, als er sie in Erinnerung hatte, schien sie ihm jetzt.

Sie gewahrte seinen ernsten prüfenden Blick und legte ihn sofort zu ihren Ungunsten aus, wieder kam der ängstliche, fast schreckhafte Ausdruck in ihre Augen, der ihn so eigentümlich berührte, er schüttelte leicht den Kopf, wandte sich dem Schreibtisch zu und sagte:

„Wollen Sie bitte, diese Rechnungen, die ich dorthin gelegt habe, nach dem Datum ordnen und wenn Sie damit fertig sind, in die Mappe hier zu den anderen schon vorhandenen heften, und zwar die bezahlten gesondert von den unbezahlten; wenn Sie damit fertig sind, registrieren Sie alle in diesem Buch, bitte setzen Sie sich hierher," er wies auf einen Sessel, der vor einem kleinen Tische neben dem Schreibtisch stand, und setzte sich selbst wieder an seinen Platz. —

Brigitte machte sich an die Arbeit.

Anfangs noch ein wenig befangen, bald aber hatte sie sich so vertieft, daß sie gar nicht mehr recht an ihre Umgebung dachte, sondern nur das Bestreben hatte, alles möglichst gut zu erledigen, wie man es ihr aufgetragen.

Erik von Lohmer hatte nun endlich den Brief an Herta von Zerwitz schreiben wollen, aber jetzt ging es noch weniger als am gestrigen Abend, irgendwie störte ihn die Anwesenheit des Mädchens dabei.

Er konnte sie von seinem Platz aus im Halbprofil sehen und er ertappte sich dabei, wie er sie immer und immer wieder betrachtete, die feinen Linien des Gesichtes, das schwere Haar, auf dem die Sonne ihre Lichtreflexe scheinen ließ, so daß es stellenweise satt wie Kupfer aufleuchtete und den gebeugten Nacken, der schmal und zart, fast noch wie bei einem Kinde anzusehen war.

Er hatte plötzlich den Wunsch, einmal über dieses Haar und die leicht geneigte Wange zu streicheln.

Seerosen Photo: A. Steiner

Sie freut sich über die gute Ernte Photo: Jungmann

Seine Blicke mußten wohl irgendeine hypnotisierende Wirkung auf sie ausüben, fast unbewußt wandte sie sich ihren Schriftstücken wieder zu.

Er aber klappte energisch die Schreibmappe zusammen, nein mit dem Briefe an die Baronesse würde es auch heute nichts werden.

Er stand auf und begann im Zimmer hin und herzugehen. —

Sie aber hatte jetzt ein Gefühl von Unfreiheit, sie war sich plötzlich seiner Anwesenheit wieder voll bewußt geworden und mußte alle Kraft anwenden, auf ihre Arbeit aufzupassen.

Einmal blieb er hinter ihr stehen und blickte über ihre Schulter in das Buch, in das sie die Rechnungen registrierte.

„Was für eine Schule haben Sie besucht?" fragte er.

Sie fuhr hastig zusammen, als er sie anredete, sie glaubte wohl etwas falsch gemacht zu haben und wieder schüttelte er den Kopf.

„Warum sind Sie denn so schreckhaft, Fräulein Illing, ich tue Ihnen doch nichts!"

„Erst bin ich zu meinem Vater in die Schule gegangen," sagte sie hastig, „dann hat er mich privat unterrichtet und, — und," sie hatte auf der Zunge gehabt, von ihren Studien bei Hannes Keßler zu sprechen, aber zur rechten Zeit fiel ihr ein, daß sie ja nichts von ihrem Plane studieren zu wollen zu sprechen beabsichtigte, sie schwieg.

„Und?" wiederholte er ihr letztes Wort.

„Und Mutter gab mir Musikunterricht."

„Sie spielen Klavier?" fragte er überrascht.

„Ja, und etwas Geige."

„Ich hätte es mir denken können ",sagte er, „vielleicht spielen Sie mir später etwas vor," fügte er nach einer Pause hinzu.

„Bitte," sagte sie bereitwillig und freute sich im stillen, denn sie liebte Musik über alles.

Eine Weile arbeitete sie nun abermals eifrig, während er gedankenverloren im Zimmer hin und herging.

Er dachte an Herta, sie hatte auf sein eifriges Zureden ein einziges Mal auf dem alten, schon ziemlich klapprigen Flügel in ihrer Wohnung gespielt, aber er hatte sie nie wiederum darum gebeten.

Ihr Spiel hatte ihn enttäuscht, es war ohne Seele gewesen, ohne jede Weichheit, hart im Anschlag, es vermochte nicht den Zuhörer einzuspinnen oder auch nur zu fesseln. —

Als sie fertig gewesen war, hatte sie den Deckel des Instrumentes geräuschvoll zugeklappt, so, als habe sie eine lästige Pflicht erfüllt, war lächelnd aufgestanden, hatte ihm den Veilchenstrauß, den sie am Ausschnitt trug, zugeworfen, ihre Seele hatte nichts von den Tönen gewußt, die sie dem Instrument entlockt, die perlenden Läufe, die sie mit guter Technik hervorgezaubert, waren kalt und eindrucksvoll gewesen wie die Wasserperlen einer Kaskade, und hatten sie so wenig bewegt wie ihn.

Er erinnerte sich, daß ihn das an jenem Abend zunächst sehr verstimmt hatte, da sie aber danach gerade bezaubernd liebenswürdig gewesen war, wie das zuweilen, je nach ihrer Laune geschah, so war er dem Reize ihres Wesens wieder einmal rettungslos verfallen gewesen.

Ob diese Brigitte Illing hier auch Launen hatte? Er bezweifelte es, wenn er daran dachte, in welche harte Schule sie das Leben trotz ihrer Jugend schon genommen.

Ob es ein Innenleben besaß, dieses zarte nymphenhafte Geschöpf mit den eigentümlich großen Augen und dem feinen blassen Gesicht?

Wenn er sie doch mehr zum Reden veranlassen könnte, gar zu gern hätte er gewußt, wes Geistes Kind sie war.

Vielleicht vermochte er es, ihre Seele zu erforschen, wenn er sie spielen hörte.

Plötzlich lachte er laut über sich selbst, hatte er keine anderen Sorgen, als sich um das Seelenleben eines Mädchens zu kümmern, das noch vor zwei Tagen seine Magd gewesen war?

Sie sah ihn erstaunt an, und wieder trafen sich ihre Blicke.

Diesmal wurde er ein wenig verlegen. „Ich dachte daran," zog er sich aus der Affäre, „was Frau Hendrich sagen wird, wenn ich ihre Stütze zum Musizieren weghole."

Jetzt lächelte auch Brigitte. „Ich werde die Zeit schon nachholen, daß sie nicht zu Schaden kommt," sagte sie, „und hiermit bin ich nun fertig."

Schade, dachte Lohmer unwillkürlich, er trat zu ihr und prüfte die fertiggestellte Arbeit, alles war sauber, ordentlich und verhältnismäßig rasch erledigt worden.

Er zog die Schlüssel aus der Tasche und verwahrte selbst die Mappen und Bücher.

„Kommen Sie morgen um dieselbe Zeit wieder," sagte er, „ich habe doch noch verschiedenes zu erledigen, verständigen Sie bitte Frau Hendrich davon."

Sie hatte sich erhoben, wiederholte noch einmal:

„Morgen also um neun Uhr," und verließ mit einem kurzen Gruße und einer kleinen höflichen Verbeugung das Zimmer.

Erik von Lohmer blickte nachdenklich auf die Tür, hinter der sie verschwunden war.

Eigenartiges Mädel, ganz anders als die anderen, die er bisher kennengelernt hatte, ärgerlich schüttelte er den Kopf, er fand, daß er sich allzuviel mit der Persönlichkeit der kleinen Lehrerstochter beschäftigte, dabei kam der Brief an die Baronesse nicht zustande; auch jetzt würde er nicht schreiben können.

Unzufrieden mit sich selber, klingelte er dem Diener, und befahl, daß ihm das Pferd gesattelt würde, weit über die Felder wollte er reiten, durch den nahen Wald zurückkehren, das Hocken im Zimmer taugte ihm nicht.

Brigitte war inzwischen schon stark mit dem Einkochen der Blaubeeren beschäftigt, aber sie fand doch Zeit, einen Augenblick ans Küchenfenster zu treten und hinauszuschauen, als Lohmer über den Hof ritt.

Er aber hatte sich nach dem Hause umgewandt und gesehen, wie die keine Illing rasch ins Innere der Küche verschwand, da lächete Erik von Lohmer und wurde plötzlich guter Laune.

Einen Schlager vor sich hinpfeifend, ritt er über den Gutshof hinaus.

Am Abend dieses Tages endlich hatte Lohmer endgültig seine Absicht aufgegeben, an die Baronesse Herta zu schreiben, er würde ja in wenigen Tagen wieder in der Stadt sein, da konnte er ihr mündlich alles viel besser sagen, als er das in einem Briefe fertiggebracht hätte, ordentlich froh war er, als er sich zu diesem Entschlusse durchgerungen hatte, nicht schreiben zu müssen, wofür er nicht in Stimmung war.

Am Nachmittage begnete er Frau Hendrich im Korridor.

„Wie sind Sie mit der neuen Stütze zufrieden, die ich Ihnen ausgesucht habe, Mutter Hendrich?" fragte er.

Die Frau nickte.

„Wenn sie so bleibt, wie sie jetzt ist, könnte alles recht gut gehen, sie ist fleißig, bescheiden und scheut sich vor keiner Arbeit, ich glaube, sie ist was — was Besseres, wenn sie auch wenig von sich spricht und nichts herausgibt."

„Sie ist die Tochter eines Lehrers aus Arnshagen."

„Ja, das weiß ich, hat sie mir auf meine Fragen erzählt, dann muß wohl der Vater ein feinerer gewesen sein, als sonst die Dorflehrer sind, denn sie hat manchmal eine Art zu reden wie — na, wie eben Leute aus besserem Stande."

Erik von Lohmer sah die Frau einen Augenblick in Gedanken verloren an, dann sagte er:

„Wenn Sie sie heute gegen Abend entbehren können, schicken Sie sie doch mal zu mir, sie behauptet Klavier spielen zu können, möcht' mich mal von ihren Kenntnissen darin überzeugen."

„Ja, ja sie kann kommen," sagte Frau Hendrich jetzt ziemlich mürrisch, grade gegen Abend hatte sie ins Dorf gehen wollen, und Brigitte hatte sie begleiten sollen.

Die Männer hatten doch gar kein Verständnis, was Frauen alles in einer Wirtschaft zu tun haben.

Erik von Lohmer fand, daß er am Nachmittage schon mit Ungeduld auf das Erscheinen des Mädchens wartete, hatte die Hendrich denn vergessen, ihr seine Bestellung auszurichten?

Gegen ein halb sechs Uhr klopfte es dann schüchtern an die Tür seines Zimmers, und auf seinen Hereinruf, der fast ungeduldig klang, trat Brigitte ein.

„Frau Hendrich sagte mir" begann sie.

„Ja natürlich, ich hatte Sie sogar schon früher erwartet ich möchte Sie spielen hören."

Er sprach nicht sehr freundlich, eine gewisse Nervosität verriet sich in seiner Stimme.

Ob er unzufrieden mit ihr war?

Sie bekam schon wieder Herzklopfen.

Er ging ihr jetzt voran ins Musikzimmer und schloß den großen Bechstein auf, der in der Mitte des Raumes stand.

„Welch' schönes Instrument!" entfuhr Brigitte der bewundernde Ausruf.

Er lächelte.

Gehorsam setzte sie sich hin und schlug dann ein paar Akkorde an.

Die Schöne und Klangreinheit des Instrumentes entzückten sie, noch nie hatte sie etwas dergleichen Herrliches unter den Händen gehabt.

Fast ohne es zu wollen, begann sie die Träumerei von Schubert zu spielen, verlor sich in den Tönen, alle Befangenheit fiel von ihr ab, ganz an die Musik hingegeben, löste sich ihre gebannte Seele in die reinen Harmonien Schubertschen Genies.

Erik von Lohmer, der nicht weit von ihr stand, hörte erstaunt, fast betreten zu.

War das das kleine schüchterne Mädchen, das ihn immer so verängstigt und scheu anblickte das dort dem Instrument diese herrlichen Weisen zu entlocken vermochte? Strömte hier nicht eine reine, von allen Idealen getragene Seele ihre Kraft und Schönheit in Tönen aus?

Als sie geendigt, ließ sie einen Augenblick wie selbstvergessen die Hände auf den Tasten ruhen, da trat er zu ihr.

„Spielen Sie weiter," sagte er, „es ist ein Genuß, Ihnen zuzuhören, wollen Sie Noten?"

Wenn der Holunder blüht Photo: A. Steiner

Sie schüttelte leicht den Kopf.

Einen Augenblick schien sie nachzudenken, dann tönte Gounods „Ave Maria" durch den Raum.

Je länger sie spielte, je mehr wuchs sie über sich selbst hinaus, das letzte war dann Solveigs Lied: „Und harrest du dort oben, so treffen wir uns da."

Die ganze schöne entsagungsvolle Liebe des Weibes strömte aus ihrem Spiel.

Als sie geendet, legte er die Rechte auf ihre Schulter.

„Ich danke Ihnen, Fräulein Brigitte," sagte er ganz sanft, merkwürdig sanft für den wilden Lohmer. „Sie haben mir eine große Freunde mit Ihrem Spiel gemacht, wollen Sie nun öfters hierherkommen und mit mir musizieren? Ich will meine Geige hervorsuchen, und wenn ich auch kein Künstler darauf bin, so liebe ich doch Musik so sehr, daß ich glaube mit einer Partnerin, wie Sie es sind, etwas Leidliches zustande zu bringen.

Brigitte war rot geworden vor Freude, welche Aussicht eröffnete sich ihr!

Sie sollte hier auf Loheide, wohin die Ränke und Bosheit der Hanne Illing sie wie zu einer Strafe verbannt hatte, das Glück haben, sich in aller Ruhe auf ihr Examen vorzubereiten — denn der Dienst hier ließ ihr reichlich Zeit zum Arbeiten, und außerdem sollte sie noch ihre geliebte Musik pflegen dürfen.

Fast unbewußt sah sie dem Manne strahlend ins Gesicht.

Welch' wundervolle Augen sie hat! dachte Erik von Lohmer und lächelte.

„Ich danke Ihnen sehr," sagte sie leise, „Musik ist für mich das Schönste, was es auf der Welt gibt."

„Ich mag nicht" Photo: Dr. W. Dietz

Gehoben vor Freude ging sie an diesem Abend zur Ruhe, nachdem sie vorher noch zwei Stunden intensiv für ihr Studium gearbeitet hatte, sie fiel endlich todmüde ins Bett und lächelte noch im Halbschlaf.

Sie hatte an Erik von Lohmer gedacht, und wie es sein würde, wenn sie nun gemeinsam musizieren würden, mit diesem Lächeln auf den Lippen schlief sie ein.

* * *

Eine Zeit, wie er sie noch nie durchlebt, begann jetzt für den wilden Lohmer.

Wie abgesondert von der Welt, raum- und zeitlos erlebte er ein Idyll in diesen Sommerwochen auf seinem stillen Gute mit dem Mädchen, das, obgleich in dienender Stellung arm und verlassen von aller Welt eine Aermste der Armen ihn so zu fesseln wußte daß er sich eigentlich zum ersten Male im Leben wunschlos glücklich fühlte.

Er fragte sich nicht wie lange dieser Zustand währen mochte, was daraus werden sollte, er lebte fast ohne nachzudenken nur der Gegenwart.

Frümorgens arbeitete Brigitte zwei Stunden in seinem Zimmer. —

Längst waren alle seine privaten schriftlichen Arbeiten erledigt.

Aber nun hatte er etwas herausgefunden, was ihn berechtigte, sie täglich einige Zeit für sich zu beanspruchen.

Er ordnete seine Wappensammlung gemeinsam mit ihr, die zehn Jahre lang kein Mensch angerührt hatte und die sicher noch ebensolange unbeachtet gelegen hätte, wäre Brigitte Illing nicht nach Loheide gekommen und hätte ihrem Herrn dadurch Veranlassung gegeben, sie in seiner Nähe zu beschäftigen.

Die Abendstunden aber waren der Musik, dem gemeinsamen Spiele gewidmet.

Alles Wilde, oft Zügellose, das den Charakter Lohmers kennzeichnete, fiel von ihm ab, wenn er im Sessel lehnte und dem Spiele des Mädchens lauschte, das, wie er glaubte in Tönen mehr zu ihm und seinem Herzen sprach, als sie es durch Worte je getan hätte, denn wenn sie auch nicht mehr gar so scheu und ängstlich ihm gegenüber war wie im Anfang, wenn auch das viele Zusammensein mit ihm sie etwas unbefangener gemacht hatte, so war sie doch noch immer sehr zurückhaltend, immer eingedenk des Unterschiedes ihrer Stellung zueinander, vielleicht in der Furcht, eines Tages von seiner Seite unliebsam daran erinnert zu werden, wenn er des Idylls müde würde und plötzlich den Herrn herauskehren mochte.

Ihm aber wurde, das fühlte er, ihre Gegenwart immer unentbehrlicher.

Er, der trotz seines herrischen, oft ungestümen Wesens durch die Erziehung einer schöngeistigen Mutter so viel Aesthet war, daß er der Schönheit von jeher in jeder Form gehuldigt hatte, konnte sich nicht sattsehen an dem reinen, zarten Profil des Mädchens, das, ihm beim Spiele halb zugekehrt, ihn immer von neuem entzückte.

Trotzdem es sonst für Lohmer kein Hindernis gegeben hätte, wenn er etwas zu tun begehrte, so hatte er es noch nie gewagt, über eine dieser zarten Wangen, die jetzt zuweilen rosig überhaucht waren, zu streicheln, aus Furcht, das Mädchen zu erschrecken und den Zauber zu zerstören, der sie langsam aber stetig beide immer mehr einspann.

Einmal, es mochte am Ende der zweiten Woche sein, daß Brigitte sich im Gutshause befand, saßen sie früh gemeinsam in seinem Arbeitszimmer, sagt sagte Lohmer:

„Ich möchte Sie einmal in einem weißen Kleide sehen, Fräulein Brigitte, nicht in diesem ewigen toten Schwarz."

Heiße Röte strömte in ihre Wangen.

Sie senkte rasch die Lider über die verräterischen Augensterne, damit er nicht die Freude sähe, die sie bei seinen Worten verklärten, dann sagte sie leise:

„Ich bin in tiefer Trauer, Herr von Lohmer."

„Ich weiß es," erwiderte er rasch, „trotzdem glaube ich nicht, daß ihr verstorbener Vater etwas gegen den Verstoß gegen das allgemein Uebliche einzuwenden hätte, wenn er wüßte, daß sie einem anderen Menschen eine große Freude damit bereiten."

Sie schwieg und fuhr in ihrer Arbeit fort.

Auch er kam nicht mehr auf seinen Wunsch von vorhin zurück.

Am Nachmittag aber, als sie zur gewohnten Stunde das Musikzimmer betrat, wo er bereits am Fenster wartend stand, hatte sie ein schlichtes weich fallendes, weißes Voilekleid an, ohne jede Verzierung, nur um den schlanken Hals trug sie ein dünnes goldenes Kettchen mit einem kleinen Kreuz daran.

Einen Augenblick starrte er sie ganz überrascht an.

Wie schön das Mädchen war, da eine geheime Freude, ihn also überrascht zu haben, ihr Gesicht verklärte; das reiche Haar mit den leichten Kupfertönen kontrastierte wirksam mit der blendenden Weiße des Kleides.

„Die reizende Ophelia," entfuhr es ihm unwillkürlich, Nymphe schließ in dein Gebet all meine Sünden ein!"

Die Röte auf ihren Wangen vertiefte sich, als er sie mit des Dänenprinzen Hamlets huldigenden Worten anredete und fast ohne es zu wollen, antwortete sie mit Ophelias, seiner Liebsten Gruß:

„Mein Prinz, wie geht es Euch seit soviel Tagen?"

„Donnerwetter," rief er, und jetzt war er ganz der burschikose Lohmer, „sind Sie derart in Shakespeare bewandert, daß Ihnen die Dialoge aus dem Hamlet geläufig sind?"

Sie lächelte über sein Staunen.

„Ich habe gerade diese Szenen einmal ins Deutsche übersetzt," gleich darauf erschrak sie, aus ihrer Antwort mußte er ja entnehmen, daß sie irgendwie wissenschaftlich gearbeitet hatte, und das wollte sie doch vermeiden, jetzt noch mehr als zu Anfang ihres Hierseins, denn er hatte sich einmal abfällig über gelehrte Frauen ausgesprochen, hatte sie mit dem altmodischen Ausdrucke „Blaustrumpf" bezeichnet.

„Ach, Sie sprechen Englisch?" fragte er verblüfft, immer Neues entdeckte er an der ehemaligen Magd.

„Ja, mein Vater hatte sich, obgleich er es als Dorfschullehrer nicht notwendig gehabt hätte, viel mit Sprachen beschäftigt, von ihm habe ich dann eine ganze Menge gelernt."

Erik von Lohmer war an diesem Nachmittag zerstreut geblieben.

Brigitte Illing gab ihm immer mehr zu denken, und sie fürchtete schon, sie habe ihn durch ihre Antwort, die ihm vielleicht vorlaut dünken mochte, gekränkt und zog sich erschrocken wieder mehr in sich selbst zurück.

Dieser Vorfall sollte ihr zur Lehre dienen, sich nicht durch die zeitweilige Freundlichkeit ihres Herrn aus ihrer Zurückhaltung herauslocken zu lassen.

Am nächsten Morgen war er wieder ganz der alte, keine Verstimmung oder Zerstreutheit wie gestern war ihm mehr anzumerken, im Gegenteil, er behandelte sie heute fast noch rücksichtsvoller als sonst, sie aber war stiller als in letzter Zeit und wieder ein wenig scheu.

Seine Rückkehr zur Stadt schob er indessen immer weiter hinaus.

Einmal in der ersten Zeit hatte er geäußert, er müsse nun bald abreisen, da hatte ihn ein so erschreckter Blick aus den blauen Augen getroffen, daß eine heiße Freude ihn durchströmte.

Nie wieder hatte er in der Folge etwas von der Absicht, von hier fortzugehen, gesagt.

So standen die Dinge in Loheide, als ein Ereignis eintreten sollte, das das Sommeridyll dort jäh zerstörte und den beiden jungen Menschen viel Schmerzen und bitteres Herzeleid bringen sollte.

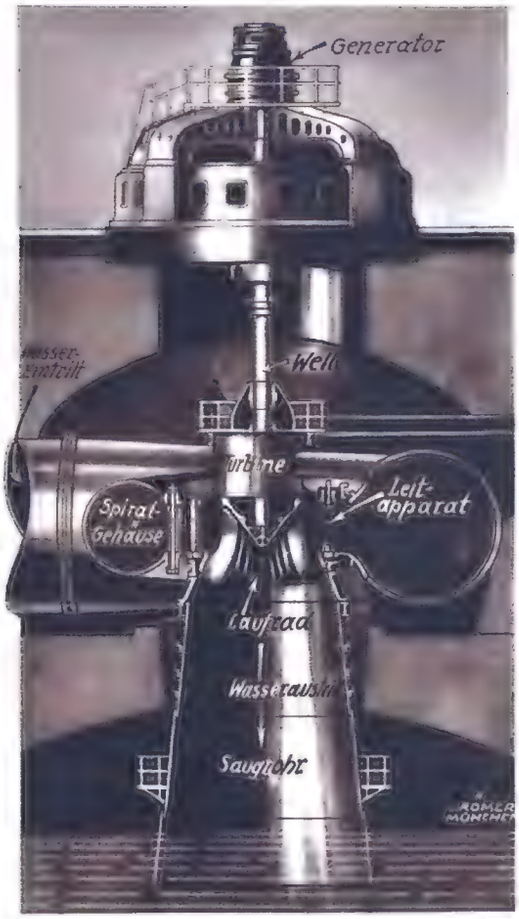
7.

Zwischen den Damen Zerwitz und dem Baron Roderich von Tetzlaff war rasch eine dicke Freundschaft entstanden.

Wie Herta es ihm gestattet hatte, war Tetzlaff am Nachmittag nach ihrem ersten Zusammentreffen zum Tee bei ihnen erschienen und hatte sofort beide Frauen ganz und gar für sich eingenommen.

Die Baronin war zunächst entsetzt, als Herta ihr von der Bekanntschaft aus dem Restaurant und später aus dem Spielsaale erzählt hatte. (Fortsetzung folgt.)

Nur ruhig Blut! Jedes bekommt etwas Photo: Hubmann



Typisches Beispiel für eine moderne Wasserturbinenanlage für ein Flusskraftwerk. Das Wasser stürzt durch das Spiralgehäuse auf das Turbinen-Laufrad und versetzt dieses in rasche Umdrehung. Der elektrische Stromerzeuger (Generator) steht oben im Krafthaus u. ist mit der Turbine gekuppelt

Die Schweiz und das europäische Wasserstrassennetz

Von Ing. B. u. H. von Römer, München. Mit Abbildungen aus d. Archiv der Verfasser

Seit jeher bringt die Schweiz dem Ausbau der Rheinschiffahrt, wie überhaupt dem gesamten Wasserstrassenproblem, grösstes Interesse entgegen. Durch die Verwirklichung der grossen Kanal-Bauprojekte, die wir im folgenden näher beleuchten, wird die Schweiz unmittelbaren Anschluss an die grossen Häfen der Nordsee und des Mittelmeeres erhalten

Seit altersher hat der Wasserweg für die Beförderung schwerer Frachten als der wirtschaftlichste Verkehrsweg gegolten. Man hat deshalb neben den schon bestehenden natürlichen Wasserstraßen noch künstliche Wasserwege in Form von Schiffahrts-Kanälen geschaffen. Es würde natürlich zu weit führen, hier auf das gesamte europäische Wasserstraßennetz näher einzugehen. Im Rahmen dieses Aufsatzes interessieren wohl besonders die drei großen Projekte: Der Rhein-Main-Donaukanal, der Großschiffahrtsweg Rhein-Neckar-Donau und die Schiffbarmachung des Oberrheins zwischen der Stadt Basel und dem Bodensee, sowie die geplanten schweizerischen und französischen Wasserstraßen. Diese drei bedeutenden Wasserstraßen werden einst Meere und viele Länder miteinander verbinden und während ihres Baues Tausenden von Menschen viele Jahre hindurch Arbeit und Brot bringen. Gleichzeitig werden an diesen Schiffahrtswegen ungeheure Wasserkräfte gewonnen, deren Leistung mehrere Milliarden Kilowattstunden jährlich betragen.

Rechts: **Die Kraft-Wasserstrasse Bodensee-Basel mit den teils schon fertiggestellten, teils noch projektierten Grosskraftwerken**

Der projektierte Rhein-Main-Donau-Kanal, welcher von Aschaffenburg am Main bis Passau an der Donau eine Länge von rund 650 Km. aufweist, schließt die rechtsrheinischen Länder mit dem Rhein, der größten Verkehrsader des Kontinents, zusammen und bringt den Donauraum näher an die westlichen Wirtschaftsgebiete heran. Er wird eine Verbindung zwischen der Nordsee und dem Schwarzen Meere, quer durch das mitteleuropäische Binnenland herstellen. Zwar besteht schon seit langem durch den sogenannten Ludwigskanal ein zusammenhängender Wasserweg zwischen Main und Donau, doch ist dieser den neuzeitlichen Anforderungen der Binnenschiffahrt längst nicht mehr gewachsen. Das neue Projekt sieht umfangreiche Kanalbauten vor und will die anschließenden Flußstrecken für den Verkehr mit 1500-Tonnen-Schiffen fahrbar machen. In Ausnutzung des Gefälles an den Staustufen werden im Zuge der Großschiffahrtsstraße 38 Wasserkraftwerke mit einer Gesamtleistung von ca. 360,000 PS entstehen, von denen einige bereits in Betrieb genommen werden könnten.

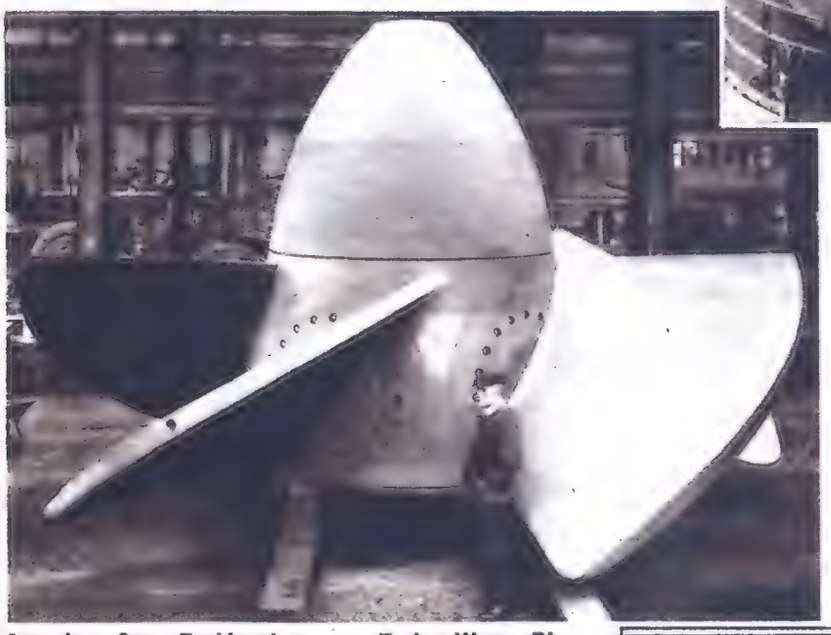
Der zweite geplante Großschiffahrtsweg in Süddeutschland, der Rhein-Neckar-Donau-Kanal, umfaßt die Kanalisierung des Neckars von Mannheim bis Plochingen auf einer Länge von 202 Km. mit 26 Staustufen und einem Verbindungskanal zwischen dem Neckar und

Unten: **Eines der modernsten Flusskraftwerke: Ryburg-Schwörstadt am Oberrhein. F = die Freiluftstation mit dem Schalthaus, K = das 116 m lange Krafthaus mit den Kaplan-Turbinen (Entwurf J. M. Voith, Escher-Wyss & Cie. und Ateliers des Charmilles), St = das Stauwehr**

der Donau auf der 67 Km. langen Strecke Plochingen-Ulm. Dieser letzte Abschnitt durch die Schwäbische Alb soll mit Hebewerken und Kanaltunnels überwunden werden.

Die dritte Kraft-Wasserstraße vom Bodensee nach Basel endlich wird eine Ausbeute an elektrischer Kraft von ca. 860,000 PS ergeben, wovon ein großer Teil der Schweiz zufällt. Durch die Schiffbarmachung des Oberrheins wird außerdem ein weiterer wichtiger Verbindungsweg vom schwäbischen Meer über das rheinisch-westfälische Industriegebiet zur Nordsee geschaffen. Der Plan, die Großschiffahrt über Basel hinaus auch in die schweizerischen Mittellandsgewässer und besonders bis in den Bodensee hinein fortzusetzen, ist erst zu einem kleinen Teil verwirklicht. Die Frachtschiffe können heute rheinaufwärts bis Rheinfelden gelangen. Mit dem endgültigen Ausbau der Oberrhein-Wasserstraße aber, der für die drei anliegenden Länder Deutschland, die Schweiz und Oesterreich von unschätzbarer wirtschaftlicher Bedeutung sein wird, dürfte eines der interessantesten Wasserstraßenprojekte Europas verwirklicht werden. Hand in Hand mit der Vollendung des Schiffahrtsweges soll auch die Frage der Bodensee-Regulierung ihre Lösung finden. Man will nämlich nicht nur die Ueberschwemmungsgefahr am Bodensee und am Rhein beseitigen, sondern gleichzeitig den Bodensee als natürliches Speicherbecken verwenden, um für die wasserarme Zeit im Winter das überschüssige Wasser zur Leistungssteigerung der Oberrhein-Kraftwerke zur Verfügung zu haben. Schließlich wird sich diese Regulierung des Bodensee-Wasserstandes auch sehr nutzbringend auf den Schiffahrtsweg selbst auswirken. Die Verwirklichung des Gedankens, die Wasserkräfte des Oberrheins zur Erzeugung elektrischer Ener-

Blick in den Maschinensaal des Krafthauses Ryburg-Schwörstadt. Man sieht die Stromerzeuger, die von den unterirdisch laufenden «Kaplan»-Turbinen angetrieben werden. (Vergl. Abb. 5)

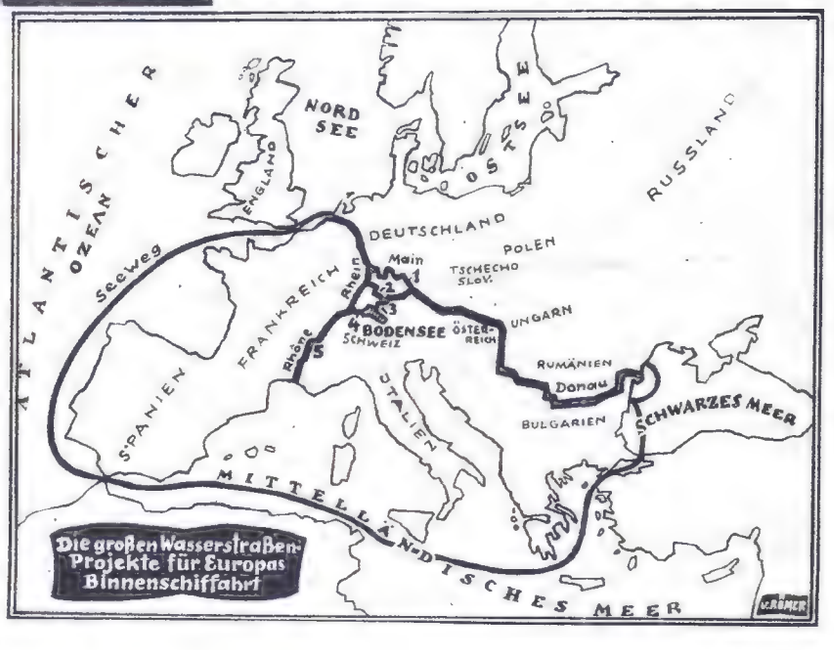


Aus dem Gross-Turbinenbau von Escher-Wyss. Riesen-«Kaplan»-Laufrad von 7 m Durchmesser für eine 39,500-pferdige Wasserturbine des Kraftwerkes Ryburg-Schwörstadt am Oberrhein

gie auszunützen, reicht schon bis in das Jahr 1890 zurück. Bis 1933 wurden sechs Kraftwerke errichtet. Sechs weitere große Werke zwischen Basel und Schaffhausen sind noch zu bauen. Nach ihrer Fertigstellung werden auf der 140 Km. langen Rheinstrecke Bodensee-Basel 622,000 PS jährlich zur Verfügung stehen. Die technisch mögliche Jahresstromerzeugung wird 3800 Millionen Kilowattstunden betragen, wobei das Gefälle des Rheinfalles zunächst noch nicht ausgewertet wird.

Als Spitzenkraftwerk zur vorteilhaften Ergänzung der Rheinwasserkräfte dient das bestehende Schluchseewerk im südlichen Schwarzwald mit seinen Kraftstatio-

nen, Häusern und Eichholz. In den hier aufgezeigten drei großen deutschen Kraft-Wasserstraßen-Projekten dürfte in nicht allzuferner Zeit noch der Schiffahrtskanal Bodensee-Ulm, sowie die schweizerische Wasserstraße von der Aare zur Rhone über Bern-Genf hinzukommen. Dann wird ein direkter Binnenschiffsverkehr zwischen dem Mittelmeer, dem Schwarzen Meer und der Nordsee mitten durch Europa hindurch möglich sein. Im Zentrum dieses grandiosen Wasserstraßennetzes aber liegt der größte europäische Binnensee, der Bodensee, dessen verkehrswirtschaftliche Bedeutung eine ungeahnte Steigerung erfahren dürfte.



Rechts: **Der Bodensee, ein wichtiger Zentralhafen im Wasserstrassen-Dreieck Europas. 1. Verbindung Rhein-Main-Donau. 2. Rhein-Neckar-Donau. 3. Bodensee-Donau. 4. Oberrhein-Kraftwasserstrasse. 5. Verbind. Bodensee-Mittelmeer**

Danzig grüßt Senatspräsident Greiser. Bei seiner Rückkehr aus Genf wurde Senatspräsident Greiser von der Danziger und Zoppoter Bevölkerung begeistert am Bahnhof empfangen. Presse-Photo.

Eröffnung des Flughafens Rhein-Main. In Frankfurt a. M. wurde am Geburtstage des Grafen Zeppelin der größte Flughafen der Welt feierlich durch den Reichsstatthalter von Hessen, Sprenger, und Staatssekretär General der Flieger Milch dem Verkehr übergeben. Rechts: Uebersicht während der Feier. Weltbild. Unten: Der Flughafen mit dem Rollfeld. Scherl.

Unsere Olympiaturner. Die zur endgültigen Ermittlung der deutschen Olympiamannschaft der Turner und Turnerinnen in Hamburg durchgeführten Auswahltreffen ergaben als Rangfolge: Iby, Schneemann, Schmitt, Pöhlsen, Meyer, Frölian, Bürger, Bärwirth, Högel, Fischer, Schowalter, Hollfelder, und bei den Herren: Steffens, Winter, Beckert, Frey, Bölz, Schmelcher, Stadel, Sandrock, Stangl, Kleine, Friedrich. Presse-Photo.

Rechts: **Verabschiedung der Olympischen Film-Expedition,** die den Fackellauf von Olympia nach Berlin begleiten wird, durch Leni Riefenstahl. Scherl.

Uebergabe des Zeltlagers de hat zum ersten Male auch je zur gleichen Zeit in Berlin 2. Kompagnie des Pionier-B feierliche Uebergabe des Lag meekorps, General von Witzl

Demonstrationen in Paris. Angehörige nationaler Verbände demonstrieren gegen die Regierung. Beim Versuch, den Zug aufzulösen, wurde die Polizei angegriffen. Weltbild.

R e c h t s : **Prof. Karl Ritter von Marr,** der langjährige Direktor der Münchner Akademie der Bildenden Künste, starb im Alter von 78 Jahren. Von deutschen Eltern in Milwaukee in den Vereinigten Staaten geboren, kam von Marr jung nach Deutschland und erregte um die Jahrhundertwende Aufsehen durch sein Kolossalgemälde „Die Flagellanten". Auch der Preußischen Akademie der Künste gehörte Prof. von Marr als Mitglied an. Kester.

U n t e n : **Keine Mitglieder des Klu-Klux-Klan, sondern Regenmäntel für die Olympischen Spiele,** falls die eine oder andere Veranstaltung verregnen sollte. Auch daran ist gedacht und Vorsorge getroffen worden, daß die Zuschauer auf nicht gedeckten Tribünen für wenige Pfennige Regenhüllen aus Papier erstehen können. Presse-Photo.

Nationen an das Olympia-Komitee. Das Organisations-Komitee der Olymp. Spiele teilnehmende Land eingeladen, sich mit einer Abordnung von 30 Jugendlichen an dem findenden Internationalen Jugendzeltlager zu beteiligen. Das Zeltlager wurde von der llons 4, Magdeburg in der Nähe des Reichssportfeldes errichtet. Unser Bild zeigt die an den Präsidenten des Organisationskomitees durch den Kommandeur des III. Ar-
1. Weltbild.

Mihaly Farkas und sein Hund

Eine Skizze aus Ungarn ¶ Von Otto Walter

1.

Mihaly Farkas ritt über die Steppe und sang.

Er sang das Lied seiner Väter, ein uraltes, wildes Lied.

Und er sang es hart und hell.

Denn seine vom blauen Schnürrock umschlossene Brust war die eines Ebers und seine Kehle war jung und ungewohnt des Sanges.

Auf dem weißblonden Schädel saß ihm keck die Sapka aus schwerem Wildpelz und adelig wippte daran die blitzende Zierfeder.

Seine Augen waren die Augen des Falken und sein Schnurrbart sträubte sich vor Stolz.

Die Hufe seines Rappen schlugen klatschend die Erde und der kühle Steppenwind des Frühlings sprühte um die Nüstern des Pferdes.

Reiches Zaumzeug klirrte; durch buntes Band in die Mähne geflochten sangen gelbe Glöcklein mit, und vom schwarzen Maule flockte dem Rappen blütenweiß der Schaum.

Und so ritt Mihaly Farkas über die Steppe und sang.

Hoiho! Hatte wohl Grund genug zu singen, der Mihaly!

Nie seit der Wind über die Steppe strich, ward einem Krieger der Pußta ein Weib mit blonderen Zöpfen geschenkt und mit tieferer Treue im Herzen als Janka, die Süße —.

Und nie seitdem wildes Magyarenblut gärte war altem Stamm ein strammerer Junge und Erbe entsprossen als Imre, der Liebling mit dem weißblonden Wutschelkopf und den Falkenaugen — — —.

Müßte einer wahrhaft ein zehnfacher Narr sein, solchem Glück entgegenzureiten und nicht die Steppe weitum zu füllen mit dem Klang seines Liedes!

„Ha, was ich doch für ein Glücksmann bin," schrie Mihaly Farkas mit einemmale auf, umfaßte sein Haupt mit beiden Händen und hob sich so rasch in den Bügeln, daß die Sattelgurten knirschten.

Und dann — wie der Wolf in die Herde fällt — brach ein derart heftiges Glücksgewitter über den Ritter herein, daß er sein Roß jäh aufreißend in die Schenkel zwängte, und wie der Sturmwind über die Steppe jagte.

Und mitten im Sturmlauf des Pferdes riß er die schwere Sapka von dem weißblonden Lockengewirr und schleuderte sie hoch auf in die Luft.

Wie ein Blitz aber fuhr zu gleicher Zeit seine Faust in den Wildledergürtel, — eine Pistole blitzte — peitschend entfuhr die Kugel dem Lauf — mitten durchgeschossen trudelte die Sapka mit der weißblitzenden Zierfeder ins gelbe Steppengras.

„Ja, ja, ein Glücksnarr bin ich, wie es keinen zweiten gibt zwischen diesen Steppen und zwischen diesen Wäldern," lachte Mihaly noch einmal dröhnend — und dann stand der Rappe ausschnaufend mit jähem Rucke still.

Die Sonne sang — die ewigen Grillen zirpten — und die fernen schwarzen Wälder versanken in Dunst und Dampf.

Aber Mihaly Farkas ritt über die Steppe und sang.

Sang das uralte wilde Lied seiner Väter hart und hell —

2.

Dicht hinter Mihaly Farkas' Rappen trottete Kutja, der Hund.

Unverrückbar lief Kutja dem blauschwarzen Schweif des Pferdes nach, der fast das Steppengras streifte.

Kutja war ein alter Wolfshund, groß wie ein junges Kalb.

Und er war wüst wie der Teufel.

Sein Fell war gefleckt und seine Augen waren blutunterlaufen.

Jetzt hing ihm die Zunge rotglühend zum Maul heraus und seine Flanken schlugen vom raschen Lauf.

Von Zeit zu Zeit fletschte er auf eine unbeschreibliche Art die Zähne, als stünden vor seinem Hundehirn bösartige, bellende Feinde.

Aber wenn Kutja, der Hund, nicht gewesen wäre, dann würde der stolze, starke Mihaly Farkas heute nicht singen. —

Dann würde der Ritter jetzt auf seinem Gutshof sitzen und sich die Haare raufen und die Brust zerhauen. Er würde wie toll mit der Peitsche um sich schlagen, unbarmherzig auf Mensch und Tier. Er würde nach der heiligen Muttergottes schreien wie ein Kind oder sich und die Welt zu allen Teufeln verfluchen.

Und Janka, die Süße, würde wandeln im schwarzen Kleid und ihr Angesicht wäre kalt und weiß wie der Schnee der Karpathen. Ihr Herz wäre längst gebrochen vor Qual und ihr Leib würde verblühen wie die kleinen roten Blumen der Tundra, wenn der Herbstfrost fällt.

Denn, wenn Kutja, der Hund nicht gewesen wäre, dann

Eine Pistole blitzte — peitschend entfuhr die Kugel dem Lauf — mitten durchgeschossen trudelte die Sapka mit der weißblitzenden Zierfeder ins gelbe Steppengras.

läge Imre, der Liebling mit dem weißblonden Wutschelkopf und den Falkenaugen, längst in einer kleinen, mit Kiefernzweigen und Frührosen geschmückten stillen Grube und das weiße Holzkreuzlein stünde über seinem Jungenhaupt. — — —

*

Es war Frühling und über Steppen und Wäldern stand heißer Wind.

Die Flüßchen schwollen wie blaue Adern unter dem Druck der Wasser von den Bergen her. —

Da gebot Mihaly Farkas, den Hund Kutja zu töten, denn das Tier war alt, und er wollte nicht, daß es leide.

Der Knecht nahm den Hund an die Leine und ging mit ihm weg. Auf der Schulter trug er eine Axt, denn er gedachte Kutja schnell totzuschlagen.

Imre ging mit dem Knecht und dem Hund. Er wußte nicht, was geschehen sollte.

Der Fluß brauste wie toll, als sie über den schweren Steg schritten.

Unterwegs dachte der Knecht, obschon er wenig Hirn hatte:

„Was will ich Kutja totschlagen? Er ist alt und wird auf jeden Fall bald krepieren!"

Da band er den Hund an den Baum, der unweit des Flusses stand, damit er dort verende.

Dann nahm er Imre an der Hand und ging mit dem Knaben zurück.

Hätte der Knecht mehr Hirn gehabt, als er tatsächlich besaß, dann hätte er Imre auch an der Hand behalten, als sie wieder über den Steg zurückgingen.

Aber weil der Steg schmal war, ließ der Knecht den Knaben los und schritt allein voran.

Da geschah es, wie aus heiterem Himmel heraus, daß Imre in den Fluß fiel.

Niemand hörte es, als der kleine Körper mit einem entsetzten: „O, anya — o, Mütterlein!" in den Fluten versank.

Als sich der Knecht umwandte und den weißblonden Wutschelkopf des Knaben in den reißenden Fluten auf- und niedertreiben sah, brüllte er vor Schreck und Angst wie ein Ochs und lief, den Kopf in den Händen, über die Felder davon.

Und niemand war da, der von Imres Todeskampf wußte.

Janka saß im Gemach, stickte und sang ein weiches Lied für ihr Kindlein. Mihaly Farkas rumorte in den Ställen und schalt mit Pferden und Knechten.

Nur Kutja, der Hund war da, der sterben sollte!

Und er war an den Baum gebunden, der unweit des Flusses stand. — —

Mit einem Riesensatz sprang er hoch, als Imre fiel.

Heulte, was die Lunge gab, und zerrte, riß, schnellte und sprang in seinen Banden.

Riß — — riß — — riß — —!

Und dann flog plötzlich ein ungeheurer, schwarzer Körper wie rasend über die Schneedecke und verschwand in den Fluten. — — —

Als Mihaly Farkas, schnaubend vor Angst und Entsetzen, den Liebling suchen ging, fanden sie ihn endlich weit unten am Ufer des Flusses wie leblos liegen. —

Neben ihm ausgestreckt lag Kutja der Hund, halb verendet. Nur sein Schweif wedelte schwach.

Todesangst, grauenvolle, schwebte tagelang über dem Gutshof. So kreisen drohend die Geier der Karpathen. —

Als Mihaly Farkas, schnaubend vor Angst und Entsetzen, den Liebling suchen ging, fanden sie ihn endlich weit unten am Ufer des Flusses wie leblos liegen.

Aber es geschah das Wunder, daß Imre genas. —

Und als des Lieblings Falkenaugen zum ersten Male wieder ganz heiter blitzten, da schwur Mihaly Farkas hoch und heilig, daß er Jeden sofort kurz und klein schlagen werde, der es jemals versuchen sollte, Kutja auch nur ein Haar zu krümmen! —

Kutja bellte fürchterlich, sprang hoch und legte die Pranken auf Mihalys mächtige Schultern.

Denn Kutja war groß wie ein junges Kalb und wüst wie der Teufel! —

3.

Mihaly Farkas ritt durch Szupredin, das Dorf in der Pußta.

Die langgestreckten, kleinen Häuschen standen in der Abendsonne und aus den Kaminen atmete friedlich der Herdrauch.

Halbnackte Kinder spielten — schmutzigweiße Enten schnatterten — schwarzäugige Frauen trugen Wasser und hängten bunte Wäsche.

Unaufhörlich kreischte der Ziehbrunnen sein rostiges Lied.

Mihaly Farkas ritt bis zur Gaststätte des Dorfes. Der große Kranz aus verdorrtem Reisig wies den Weg.

Drei schlanke Pferdchen standen angebunden vor der niedern Hütte und wieherten nach dem Rappen. Ihre Augen glühten schwarz wie riesige Kirschen.

Sie waren jagdmäßig aufgezäumt und gesattelt.

Wie eine Feder schnellte der Ritter vom Pferde, warf die Lederhalfter über den Pflock und betrat die Gaststätte.

Hinter dem Schenktisch stand der Wirt, breit, dick und versoffen.

Am einzigen, langen Gasttisch hockten drei ungeschlachte Gesellen — Viehtreiber und Jäger der Steppen und der Wälder.

Schwere Reitstiefel — blaues, mit Leder besetztes Hosenzeug — rote, zerschlissene Westen und Jagdhemden, die vor Jahren weiß gewesen sein mochten.

Ihre langen, ausgedrehten Schnurrbärte — der eine gelb, die beiden andern schwarz — troffen von Wein.

Mihaly Farkas grüßte und bestellte seine Kanne.

Kutja trat hinter seinem Herrn durch die Tür, besah die Jäger mit bösem Blick, fletschte die Zähne und kroch knurrend unter den Holztisch.

Niemand sprach ein Wort.

Mihaly Farkas hatte mit derlei Volk nichts oder dann sehr viel zu tun.

Er trank aus — rückte die pelzbesetzte Ulanka zurecht — stülpte die Pelzmütze über und schickte sich an, die rohe Stube zu verlassen.

„Mistvieh!"

Schneller als ein Kreisel wirbelte Mihaly herum.

„Mir das?"

„Nein, diesem Biest da!"

Und ehe man zwei zählen konnte, fuhr der schwere Reitstiefel des Gelben dem Hunde Kutja mit solcher Wucht auf Kopf und Schnauze, daß das große Tier mit stöhnendem Aufbellen zusammensank.

Blut brach schwarzrot aus des Hundes Maul und Nase.

Der wüste Körper bäumte sich vor Schmerz.

Mihaly Farkas schaute auf Kutja — und dann wurde mit einem Male sein Antlitz gelbweiß wie die Lehmwand und dann blaurot vor Wut.

Ein einziger Schritt brachte ihn vor den Gelben.

„Schwein!"

Und wie der Blitz fuhr seine mächtige Faust vor. Klatschend traf sie den Schädel des Gelben.

Ohne auch nur: „O, mein Gott" schreien zu können, schlug der Getroffene krachend zu Boden.

Niemand kann sagen, daß das Gesicht des gelben Jägers nach diesem Schlage noch dem Antlitz eines Menschen ähnlich gewesen wäre.

Schneller als ein Kreisel wirbelte Mihaly herum.

Eine einzige, allereinzige Sekunde lang schaute Mihaly Farkas mit vorgestoßenem Kinn auf den Getroffenen.

Aber diese Sekunde war durch Gottes Fügung lang genug, um ihm selbst das Leben zu retten.

Starr waren die beiden Schwarzen gesessen — Entsetzen im lodernden Blick — dann ein einziger Wutschrei: „Zum Teufel mit dir!" — und Beide warfen sich wie ein Mann auf den Ritter.

Wie der Blitz fuhr Mihaly herum und zurück an die Lehmwand.

Hoiho! Mihaly war an Kampf und Schlag gewohnt und mehr als eine Narbe saß an seinem Körper.

Mehr Narben noch freilich trugen diejenigen, die ihn zu Streit und Waffengang gefordert hatten.

Diese jagenden Viehtreiber hier aber waren wie riesige Ochsen und in ihren Fäusten blitzten breite Jagdmesser.

Mihalys Hand fuhr nach der Pistole — sie fehlte! Beim Angriff auf den Gelben mußte sie aus dem Leder gesprungen sein. —

Im Gürtel stak nur noch die schwere Jagdpeitsche. Um keinen Herzschlag zu früh vermochte er sie herauszureißen.

„Bei der heiligen Gottesmutter — drauf!"

Einen gewaltigen, sausenden Achter schlug die Peitsche vor den angreifenden Jägern — ein Sekunde Zeit und ein halber Schritt Raum waren gewonnen.

Breit stemmte Mihaly, an die Wand gelehnt, die Stiefel in den Lehmboden.

Aber schon drangen die Beiden wieder vor.

Mit knirschenden Zähnen wehrte Mihaly sich seiner Haut. Sein rechter Arm schlug blitzartig nach allen Seiten. Ein ganzes knallendes und sausendes Netz von Hieben legte die Peitsche vor seinen Körper.

Und während er seine atemraubende, wirbelnde Arbeit tat, begannen knurrende Laute, wie Tiere sie ausstoßen, aus seinem Munde zu dringen:

„Hoiha! Mihaly Farkas! — Hast schon manchen Strauß durchgefochten im Leben — da, du Hundesohn! — Aber ein verflucht ungleich Ding, eine Peitsche gegen zwei Jagdmesser — beim heiligen Stephan, der Stich hätte beinahe gesessen! — diese Viehtreiber verstehen auch ein blutig Handwerk besser, als zu glauben war — das in deine Fresse, schwarzer Satan! — Wird ein mächtig Stück Arbeit kosten, diese beiden Waldesel an die Hüttenwand zu setzen — das war zu kurz, du Kuhhirt! — O, Janka, ich werde sie mit der Peitsche besiegen — Ah, ihr seid zu hitzig, meine Freunde, ihr werdet schon unbesonnen. — Gut so, einer hindert den andern! — Meine Sekunde wird bald da sein — O, Imre, mein Liebling — — —!"

„Da!"

Ein gewaltiger Schrei wie ein Kriegsruf fliegt aus Mihaly's keuchender Brust — sein ganzer Oberkörper schießt vor — seine Faust erscheint plötzlich hoch oben fast an der Decke — und fährt mit solcher Wucht hernieder, daß der Peitschenschaft an der Rückwand der Lehmhütte aufschlägt.

„O, du mein Gott!"

Der eine der Schwarzen wirft gleichzeitig beide Arme in die Höhe — klirrend fällt das Jagdmesser zu Boden — sein Kopf fährt hoch, als falle von der Decke furchtbare Schreckenis über ihn — eine blutige Wunde über das ganze Gesicht gerissen, springt auf wie eine blutrote Rose — und besinnungslos stürzt der Getroffene hintenüber. — —

Ohne auch nur hinzublicken, fährt Mihaly Farkas wie ein stets schußbereiter Jäger auf den dritten Angreifer los. Seine Stimme klingt wie Lachen und Wut zugleich.

„Ha, du Hundesohn, jetzt erst ist's ein ehrlicher Zweikampf Mann gegen Mann. Heran!"

Aber der schwarze Jäger hat die Faust mit dem Jagdmesser sinken lassen.

Er steht bis unter die Haarwurzeln erblaßt vor dem Gefallenen.

Dann schleudert er das Jagdmesser gegen den Schenktisch, daß es federnd stecken bleibt.

„Herr", sagt er, „ich werde nicht mehr kämpfen. Du bist der Stärkste. Tue mit mir, was du willst!" — — —

Mihaly Farkas aber, der reiche und stolze, kniet auf dem Lehmboden und liebkost mit Hand und Stimme und mit seltsam glitzernden Augen den Hund Kutja.

4.

Ueber der Pußta liegt die Nacht, eine von Millionen von Sternen durchsprühte Frühlingsnacht.

Aber in Szupredin ist weder Mann noch Frau, weder Greis noch Kind schlafen gegangen.

Die Herdfeuer leuchten auf die Dorfstraße und die alten wackligen Gassenlaternen brennen noch einmal so hell in dieser tiefen Nacht.

Die Gaststätte von Szupredin ist taghell erleuchtet.

In den Eisenringen neben dem Eingang stecken armdicke Pechfackeln. Sie brennen halbmeterhoch und stinken von Schwefel und Teer.

Vor dem Eingang der Gaststätte steht Mihaly Farkas und seine Gestalt wächst gespenstisch im Fackelschein.

Er hat die Arme in die Hüften gestemmt. Kühn sitzt auf seinem Kopf die Sapka mit der blitzenden Zierfeder und weißblonde Locken kleben an seiner Stirn.

Sein ganzes rauhes Rittergesicht lacht!

Mit funkelnden Augen sieht er zu, wie seine Befehle ausgeführt werden.

Ein leicht gefederter Karren steht vor ihm auf der Dorfstraße, bespannt mit den schlanken Pferdchen der schwarzen Jäger.

Die beiden Schwarzen sind damit beschäftigt, langes, goldgelbes Stroh in den Karren zu laden, daß es sich wölbe zu einem trefflichen, weichen Lager. —

Stöhnend, den blutenden Kopf in dicke Binden gewickelt, tut der Eine seine Arbeit. —

Ab und zu trifft einer ihrer Blicke den gewaltigen Ritter, ob ihre Arbeit auch nach seinem Gefallen sei.

Die ganze Dorfschaft sieht den Vorbereitungen zu diesem seltsamen Aufbruch zu.

Da ruft Mihaly Farkas nach dem Hunde.

„Kutja!"

Die Stimme des Ritters ist die, mit der man zu Kindern spricht, weich und tröstend.

Aus dem gähnenden Dunkel der Gaststube tritt langsam, Schritt für Schritt der Hund — groß wie ein junges Kalb!

Er hinkt — fletscht mit den Zähnen — und schließt die Augen vor dem Fackellicht.

Dann schüttelt er immer und immer wieder ruckartig den Kopf — er begreift nicht, warum soviel Schmerz darin sticht und brennt.

Aus dem gähnenden Dunkel der Gaststube tritt langsam, Schritt für Schritt der Hund — groß wie ein junges Kalb!

Mihaly streichelt zum hundertsten Male das blutbefleckte Fell und Kutja leckt dankbar des Ritters Hand.

Da der Hund plötzlich die Schwarzen schaut, duckt er sich wie vom Blitz getroffen zusammen — sein Schweif fegt den Boden — ein furchtbares Knurren kommt aus seiner Brust — und seine blutunterlaufenen Augen fangen derart zu funkeln an, daß Frauen und Kinder aufschreiend zurückweichen.

Aber Mihaly gebietet dem Hund, sich in dem Stroh auf dem Karren niederzulegen und sofort gehorcht Kutja. Indem der Ritter das Tier stützt, gelingt der Sprung.

Willig legt er sich in dem raschelnden Stroh zurecht. —

Da wirbelt Mihaly Farkas mit beiden Händen die Enden seines Schnurrbartes hoch und ruft:

„Auf denn, ihr Herren! Nach meinem Gutshof!"

Mit einem einzigen Sprung sitzen die beiden Schwarzen in ihren Sätteln.

Scheu weicht die Menge zurück, da der Ritter selber den Rappen besteigt, der mit den Hufen die Erde schlägt, daß Dreck und Steine fliegen.

Da tritt der Dorfälteste aus den Reihen der Menge und sagt:

„Du bist gut, o Herr! Du wehrst sogar, daß einer auch nur deinen Hund schlage. In deiner Brust wohnt die Treue!"

Mihaly Farkas umfaßt hart und dankbar des Alten Hand.

Dann hebt er sich in den Bügeln hoch und reitet langsam hinaus in die Nacht. —

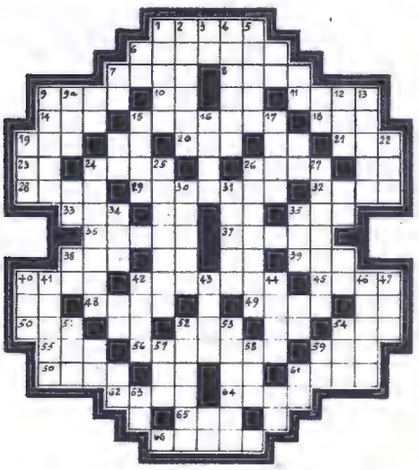
Von Fackelträgern begleitet, folgt ihm der Karren mit Kutja. —

Aber wenn die Fröhlichkeit und die Heiterkeit, die jetzt Mihaly Farkas Herz erfüllten, sichtbar in die Pußta hätten zünden können, dann hätte es der Fackelträger nicht bedurft! — — — Ende.

RÄTSEL

Botanisches Kreuzworträtsel.

Waagrecht: 1. Siehe Anmerkung, 6. Siehe Anmerkung (Mehrzahl), 7. Kalter Wind an der Adria, 8. Angehöriger eines Negerstammes, 9. S. Anmerkung, 10. Franz. Präposition, 11. S. Anmerkung (ch ein Buchstabe), 14. Gärungsmittel, 15. S. Anmerkung, 18. Anerkennung, 19. Wappentier, 20. Rechter Nebenfluß der Weichsel, 21. Europäische Hauptstadt, 23. So viel wie, in dem, 24. Hoher englischer Adel, 25. Gemeinschaft von Menschen, 28. Siehe Anmerkung, 29. Siehe Anmerkung, 32. Siehe Anmerkung, 33. Segelstangenhalter, 35. Straußenähnlicher Vogel, 36. Dampfschiffstation und historisches Haus am Vierwaldstättersee, 37. Kloster, 38. Vollbrachte Handlung, 39. Zahl, 40. Siehe Anmerkung, 42. Siehe Anmerkung, 45. Siehe Anmerkung, 48. See in Kanada, 49. Deutscher Strom, 50. Biblischer Stammvater, 52. Siehe Anmerkung (. . . foetida), 54. Getränk der alten Germanen, 55. Temperaturgrad, 56. Siehe Anmerkung, 59. Griechischer Waldgott, 60. Siehe Anmerkung, 61. Siehe Anmerkung, 62. Befestigungsmittel, 64. Afrikanischer Storchvogel, 66. Gegner Luthers, 67. Siehe Anmerkung.



Senkrecht: 1. Orientalisches Frauengemach, 2. Siehe Anmerkung, 3. Italienische Tonstufe, 4. Siehe Anmerkung, 5. So viel wie: bedauern, 9. Harzart, 9a. Nebenfluß der Donau in Jugoslawien, 12. Teil der Kirche (ch ein Buchstabe), 13. Gestalt aus Don Carlos, 15. Biblische Männergestalt, 16. Verbrechen, 17. Nordischer Gott, 19. Teil des Auges, 22. Leichte Speise, 24. Siehe Anmerkung, 25. Siehe Anmerkung, 26. Siehe Anmerkung, 27. Siehe Anmerkung, 30. Stadt in französisch Marokko, 31. Muse der Liebespoesie, 34. So viel wie Gattung, 35. Drei gleiche Vokale, 40. ½ Ton höher als Nr. 3, senkrecht, 41. Gestalt aus der Fledermaus, 42. Was man erstrebt, 43. Siehe Anmerkung, 44. Altes Längenmaß, 46. Mädchenname, 47. Bitterer Zustand, 51. Monat, 52. Siehe Anmerkung, 53. Siehe Anmerkung, 54. Zeichen, 57. Schweizerkanton, 58. Linker Nebenfluß der Donau, 61. Persönliches Fürwort, 63. Tierprodukt, 65. Präposition.

Anmerkung: Nr. 1, 6, 9, 11, 15, 28, 29, 32, 40, 42, 45, 52, 56, 60, 61 und 67, waagrecht, und Nr. 2, 4, 24, 25, 26, 27, 43, 52 und 53, senkrecht, ergeben 25 Pflanzennamen.

Geld und Fluß.

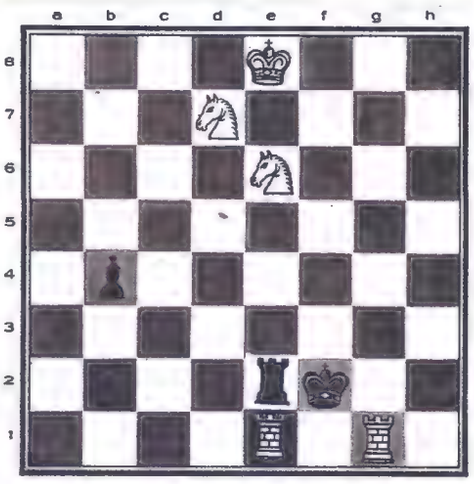
Vom ersten, hat der Japaner viel davon, so ist er reich,
Das zweite ist so viel wie „gleich",
Das Ganze dann man suchen muß,
Im Westen Afrikas als Fluß.

Gleichlautend, aber nicht gleichbedeutend.

Ein großer Komponist war's vor dem Herrn,
Die bösen Buben, unter sich, sie haben's gern.

SCHACH

Problem No. 274,
von S. Clausen,
Hamburg.
Corresp. 1931.



Matt in drei Zügen.

Lösung zu Problem No. 270 (A. Trilling Dreizüger).

1. Kd6—d7 Lg4×f5 2. Kd7—d8 L zieht 3. f4—f5 matt.
1. . . . . Lg4—h3 2. Lf5—g4 Lh3×g4 3. f4—f5 matt.
1. . . . . Lg4—h5 (f3, é2, d1) 2. Lg6 (é4, d3 c2) L zieht 3. f4—f5 matt.

Auf geschickte Weise wird der schwarze Läufer in seiner Wirksamkeit beschränkt.

Löser: K. Schneider, Würenlingen (270); B. Vögtlin, Breitenbach (267, 268). J. Artho, Tann-Rüti (270); Jos. Anton Fehr, Leibstadt (267, 268); Franz Betschart, Muotathal (269, 270); A. Gabel u. L. Römer, Nieder-Olm (268, 269); Prof. A. Schmucki (269, 270).

Briefkasten: A. M., C. Das eingesandte Problem ist zum Teil gut und zum Teil ist es neu; aber das Gute ist nicht neu und das Neue ist nicht gut!

F. M., K. Problem nochmals einsenden; in wieviel Zügen matt? Bitte vollständige Lösung angeben. An verschiedene Einsender von Problemen: Bitte Geduld; die Aufgaben werden gekocht.

J. K., H. Ihr Problem ist gut; kommt gelegentlich.

Lösungen u. Anfragen an die Schachred. der „Woche im Bild", Olten.

Rätsel-Auflösungen von Nr. 29

Silbenrätsel.

1. Erhard, 2. Idee, 3. Nonne, 4. Erato, 5. Dante, 6. Lausanne, 7. Einkommen, 8. Radius, 9. Möwe, 10. Cleve, 11. Neisse, 12. Susanna, 13. Casablanca, 14. Hessen, 15. Zuidersee, 16. Irene, 17. Elfe, 18. Hieroglyphen, 19. Tasso, 20. Estland, 21. Dezime, 22. Laute, 23. Echse, 24. Miami, 25. Ellenbogen, 26. Notariat, 27. Siena, 28. Cincinnati.

Die ersten und dritten Buchstaben ergeben: Ein edler Mensch zieht edle Menschen an und weiß sie festzuhalten. (Goethe: Tasso, I, 1.)

Wortpaare.

1. Salopp, 2. Boheme, 3. Ringen, 4. Heriot, 5. Konrad, 6. Schere, 7. Spinne, 8. Pagode, 9. Soldat.

Die mittlere senkrechte Reihe ergibt: Lohengrin, Rheingold.

Der weise Schaffner. In einem Eisenbahnabteil sitzen zwei Damen und streiten sich, denn die eine behauptet, sie stürbe, wenn sie keine frische Luft hätte, und will das Fenster öffnen. Die andere will sie aber daran hindern und sagt, sie würde sofort erfrieren, wenn sie dem rauhen Luftzug ausgesetzt sei. Schließlich ruft man den Schaffner. Er hört sich das Für und Wider an. Dann fällt er folgenden salomonischen Spruch: „Erst machen wir das Fenster auf — da sterben Sie! Dann schließen wir das Fenster — da sterben Sie! Und dann ist endlich Ruhe!"

*

Im medizinischen Staatsexamen. Professor: „Was würden Sie in diesem schwierigen Falle tun?" — Kandidat: „Ich würde Ihnen diesen schweren Fall überweisen!"

*

Boshaft. „Mein Mann hat es sich sehr lange überlegt, ehe er um mich anhielt." — „Ja, ja, die Vorsichtigen fallen gewöhnlich am meisten rein!"

Der wütende König. König Friedrich August von Sachsen hatte zu seinen Lebzeiten mit den Zähnen böse Erfahrungen gemacht. Das neuangefertigte Nirostagebiß drückte hier und war dort nicht passend. Wutentbrannt warf er es auf seinen Toilettentisch und bemerkte: „Na, ooch jut, friß alleene!"

*

Volkes Stimme. Ein Redner spricht: „Der Mann, der nachgibt, wenn er im Unrecht ist, ist weise. Aber der Mann, der nachgibt, wenn er recht hat, ist . . ." Da unterbricht ihn eine Stimme aus dem Publikum: „. . . ist verheiratet!"

Links:

Die Dame aus der Stadt: „Was empfinden Sie so, wenn Sie Fremde führen?" — Nichts." — „Machen Sie das täglich?" — „Ja." — „Ist das nicht sehr anstrengend?" — „Ja." — „Was strengt Sie mehr an, das Hinaufführen?" — „Nein." — „Was denn?" — Der Bergsteiger brummte: „Das ewige Fragen!"

Für unsere jungen Leser

Photo: Hubermann, Zch.

Das Rehlein

Es gibt Buben, die wissen nichts gescheiteres zu tun, als den Vogelnestern nachzulaufen, die Jungen auszunehmen und mitzuschleppen, um sie zu Hause in einem Käfig aufzuziehen. Das ist grausame Tierquälerei; denn die armen, hilflosen Geschöpflein müssen dabei elend zugrunde gehen. Darüber ließe sich manches erzählen; aber ich will lieber etwas Erfreulicheres berichten, nämlich wie ein richtiger Tierfreund mit solch einem gefundenen Tierlein umging und es der Natur wieder zurückgab.

Als der Bauer Rhyner in der großen Matte das Heugras schnitt, hüpfte plötzlich aus den hohen Halmen und Blättern ein kleines, kaum wochenaltes Rehlein. Es konnte von Glück reden, daß es dem scharfen Messer der Maschine entronnen war; aber jetzt stand es ganz hilflos ein paar Schritte weiter draußen im Gras und meckerte leis. Dem Bauersmann rührte sich das Herz unterm Wams; er sah das arme Tierkind und dachte daran, daß es in der abgemähten Wiese jetzt schutzlos dastehen müßte. Und weil er kein Jägersmann war, so tat er, wie viele andere Menschen in einem solchen Fall auch gehandelt hätten, er hieß den Knecht weiterwerken, fing das Rehlein ein und trug es auf den Armen nach Hause. Im Kuhstall zimmerte er ihm rasch ein Gehege, nahm sich vor, das Tierlein mit Milch aufzufüttern und es, wenn es erstarkt wäre, wieder in Freiheit zu setzen.

Glücklicherweise hörte noch am selben Nachmittag der Jäger Tobias von dem gefangenen Rehlein. Sofort besuchte er den Bauer und, nachdem er das Tierlein im Gatter bei den Kühen hinten in der finstern Ecke gesehen hatte, sagte er zuerst mit Lächeln, hernach aber immer ernster: „Du bist ja ein bekannter Tierfreund, Meister Rhyner; aber in diesem Fall hast du doch zuviel getan. Am besten wäre gewesen, das Rehlein in der Matte zu belassen. Sicher stand seine Mutter nicht weit weg im Waldrand droben. Bei der Abenddämmerung, oder vielleicht schon wenn ihr euch zum Imbiß abseits gesetzt hättet, würde sie ihm gerufen haben. Besonders soll man ein Jungtier nie mit bloßen Händen berühren oder gar in die Umgebung von Stallvieh bringen; dann nämlich wird es von seinen Tiereltern nicht mehr angenommen und muß erst recht im Walde verderben.“ Und noch mehr haben sie zusammen gesprochen.

Schließlich hat der Jäger das Rehlein zu sich heim genommen; er besitzt in der Hofstatt nahe beim Hause ein kleines sicheres Gehege mit einem Holzhäuslein. Da hinein brachte er das Rehlein. Mit einer Milchflasche gab er ihm wie einem Kinde zu trinken. Die Hauptsache aber war: Er hat frisches Waldmoos genommen, hat sich die Hände damit eingerieben, hat hernach das Tierlein mit dem Moos abgerieben, ein andermal mit jungen Tannzweigen. Warum das? Damit es wieder Naturgeruch bekomme, erklärte er mir. Und niemehr berührte er es mit bloßen Händen, immer nur mit einem Wusch Moos in der Faust.

Ich habe gesehen, wie das Tierlein am folgenden Abend schon, als es dämmerte, auf derselben Matte, wo es der Bauer aufgenommen hatte, aus der Kiste sprang, und da lockte schon die Rehmutter vom Walde her. Das Junge lief ihr ungelenk aber freudig entgegen. Sie beschnupperte es sofort, machte ihm ein paar Sprünge vor wie aus Vergnügen, lief ihm dann voran in den Wald, indem sie fortwährend lockte und zurückschaute, ob ihr das Rehlein auch folgte. — Es war ein Stück Natur, das mir mehr sagte, als ein ganzes Buch über Tierschutz, das könnt ihr mir glauben.

Rob. Basler.

Käferreigen

1.
Die Käfer und die Mücken,
die hielten einen Tanz,
Heuschrecken, Grillen, Fliegen
und auch ein Schwalbenschwanz.
Tralala . . .

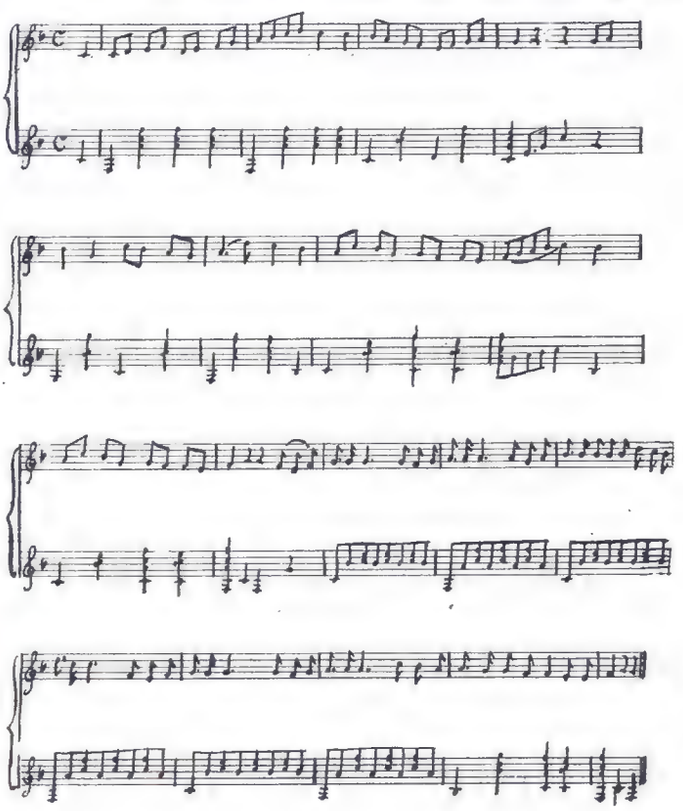
2.
Sie faßten sich beim Händchen
und sangen mit sanfter Kraft
ein Lied vom Mondenscheine
und süßem Honigsaft.

3.
Auf einer Butterblume
der Musikanten zwei,
die spielten eine feine
Heuschreckenmelodei.

4.
Der See lag still und lauschte,
die Sonne lachte hold,
die Butterblumen neigten sich
und leuchteten wie Gold.
Tralala . . .

E. F.

Vertont zur Laute oder Gitarre von Tony Backes



Rund um den KOCHHERD

Die Herstellung von Speiseeis im Haushalt

O. F. Wo nur zwei-, dreimal im ganzen Sommer Eis als Nachtisch gereicht wird, lohnt sich die Herstellung im allgemeinene nicht, namentlich wenn es sich dazu noch um kleine Mengen handelt. Wo sie aber zu den regelmäßigen Erfrischungen gehören, wo eine große Familie größere Mengen braucht, da ist ihre Zubereitung vorteilhaft und auch ohne Eismaschine und Eisschrank denkbar. Bedingung ist nur immer, daß man sich irgendwie, sei es vom Bierlieferanten, Metzger oder Milchmann Eis verschaffen kann. Neben diesem Eis, das wir in einem Sack im Keller zugedeckt aufbewahren, brauchen wir einen kleinen Eimer, auch ein Holzbottich kann den Dienst leisten. In dieses Gefäß kommt die Eisbüchse. Sie kann eine gut schließende Puddingform, eine große Kindermehl- oder Frühstückszusatzbüchse sein, aber auch ein Konservenglas mit Ring, Deckel und Feder. Wichtig ist nur, daß der Eimer nicht allzuviel Platz mehr zwischen der Gefrierbüchse und der Wand hat, da wir sehr viel Eis unnütz verbrauchen. Es genügt, wenn rings um die Büchse handbreit Eis eingefüllt werden kann. Das Eis wird im Sack mit einem Hammer klein geschlagen, dann bedecken wir den Boden des Eimers gut, setzen die gefüllte Büchse ein, füllen ringsum nach — immer etwas Salz zwischen das Eis streuend, um seine Kältewirkung zu vergrößern — und bedecken schließlich auch den Deckel der Büchse mit einer leichten Eisschicht. Der Eimer wird mit einem feuchten Tuch zugedeckt und kühl gestellt. Je nach der Menge haben wir in 30—60 Minuten gebrauchsfertiges Eis. Nun die Zubereitung der Eisspeisen selber. Im Haushalt läßt sich, der besondern Verhältnisse wegen, sogenannte Eiscreme weit besser herstellen als reines Fruchteis. Man bereitet deshalb auch Fruchteis als Cremen zu, nicht wie sie der Fachmann nur aus Zuckersirup und Fruchtmark herstellt. Eiscreme gefriert leichter und läßt sich auch sehr gut durch Beifügen von Schlagrahm verfeinern.

Vanilleeis: 1 Vanilleschote oder 20 Gramm Vanillinzucker wird mit 1 Liter Milch aufgekocht und dann langsam unter Schlagen an fünf Eigelb gerührt, die man mit 250 Gramm Zucker verrührt hat. Die Masse wird auf das Feuer zurückgezogen und unter stetem Rühren auf kleinster Flamme so lange eingekocht, bis der Löffel beim Abfließen der Creme leicht bedeckt, also nicht mehr klar bleibt. Nun wird die Creme kalt gerührt und dann in die Gefrierbüchse gebracht. Schließt diese nicht sehr gut, so daß Eindringen von Salzwasser und damit Verderben des Eises zu befürchten wäre, so legt man zwischen Deckel und Gefäß ein am Rand beidseitig stark gebuttertes Papier, das das Wasser abhält. Die Gefrierbüchse soll während des Gefrierens mehrmals kräftig gedreht, auch etwas geschüttelt werden, damit sie gleichmäßig durchfriert. Das fertige Eis sticht man mit einem in heißes Wasser getauchten Löffel ab, so daß es auf den kalten Tellern recht glatt erscheint. Vom Grundrezept des Vanilleeis aus wird durch Hinzufügen von 170 Gramm in heißer Milch glatt gerührter Schokolade Schokoladeneis, mit 100 Gramm in der Milch aufgekochtem Kaffee Mokkaeis und durch Mischen immer der Vanillegrundcreme mit durchgedrückten Früchten das entsprechende Frucht-Creme-Eis hergestellt. So zerstört man z. B. auf die angegebene Menge Creme 200 Gramm Aprikosen, treibt sie durch das Sieb und vermischt sie — am feinsten mit ein wenig Schlagrahm darunter — mit der Creme. Ebenso werden andere Früchte und Beeren verwendet. Für süße Früchte ist kein Zuckerzusatz notwendig, saure Früchte dagegen, z. B. Johannisbeeren, erfordern Zuckerzusatz, der aber schon bei der Zubereitung der Vanillecreme berücksichtigt wird, so daß dort 400 statt 250 Gramm Zucker mit den Eiern geschlagen werden.

Eine feine Haselnußbombe (Eis mit Schlagrahm gemischt) erhält man, wenn man 100 Gramm erwärmte, dann durch Reiben zwischen zwei Tüchern von der braunen Außenhaut befreite, leicht angeröstete und dann zerstoßene Haselnüsse unter die Vanillecreme mischt, oder aber noch feiner, die Hälfte des zur Vanillecreme verwendeten Zuckers zusammen mit den grob gehackten Haselnüssen und wenig Wasser braun anrösten läßt, diese Masse mit der Vanille in der Milch aufkocht und dann mit den Eiern und dem Rest des Zuckers wie sonst einkocht. Drei Deziliter steif geschlagener Rahm wird erst unmittelbar vor dem Einfüllen unter die Masse gezogen, die als Ganzes gestürzt, nicht in kleinen Portionen serviert wird. Dasselbe Rahmverhältnis gilt auch für alle übrigen Bomben, wie Kaffee-, Erdbeer- und Schokoladebombe.

Kleine Winke für die Küche

Wenn ein Kuchen im Ofen an der Oberfläche zu schnell braun wird, bedeckt man ihn für den Rest der Backzeit mit einem Stück Papier. — Wenn man Fische in der Pfanne brät, soll man sie immer ein paar Mal einkerben, sie werden dadurch lockerer und werden schneller durchgebraten sein. — Ranzige Butter wird wieder genießbar, wenn man sie in Milch auswäscht und darauf in Wasser nachwäscht, und zwar so oft, daß das letzte Wasser völlig klar bleibt. Hierauf salzt man die Butter und knetet sie gut durch. — Wenn auf einen Liter Milch ein Eßlöffel Zucker zugegeben wird, kann die Milch länger stehen, ohne sauer zu werden — Kartoffeln, die unter Wasser geschält wurden, hinterlassen an den Fingern der Hausfrau nicht die häßlichen braunen Flecke, die so unschön wirken. Das gleiche kann beim Putzen der Mohrrüben gemacht werden. — Käse, der zu hart geworden ist, so daß man ihn nicht mehr genießen kann, legt man einige Zeit in frische Milch. Dann wird er wieder frisch und schmackhaft. — Eine ausgezeichnete Würze für Kuchen, Puddings und dergleichen ist Zitronen- und Orangenschale. Von den Früchten wird die äußerste Schale hauchfein abgerieben, in ein gut verschließbares Glas getan und mit Zucker bestreut. Man kann dieses Glas (Honigglas mit Schraubdeckel z. B.) nach und nach füllen, die abgeriebene Schale hält sich sehr gut.

Gartenpflege

Gartenarbeiten im August

Im Gemüsegarten können jetzt noch einige Aussaaten vorgenommen werden, falls dies nicht schon im vorangegangenen Monat geschehen ist. Zur Aussaat gelangen: Winterkopfsalat, Nüßli, Spinat, Radieschen, Pariser-Zwiebel, Herbstrüben, Winterlattich, Endivien, Karotten und Schwarzwurzeln, wo man solche zweijährig kultiviert. Das Bleichen von Endivien, Karden und Bleichsellerie wird fortgesetzt. Mehrjährige Pflanzen können durch Teilung der Wurzelstöcke vermehrt werden. Von den Tomaten werden alle überflüssigen Seitentriebe, wie auch die Spitze entfernt und müssen dieselben bei heißer Witterung reichlich begossen werden, jedoch ist denselben eine übermäßige Feuchtigkeit zum Nachteil; auch ist eine Düngung mit Lonzadünger (ein Eßlöffel auf zehn Liter Wasser) sehr zu empfehlen. Will man große Früchte erzielen, so hat man von Anfang an jeglichen Seitentrieb zu entfernen. Die Blätter, welche mithelfen, die Früchte zu ernähren, dürfen nicht, wie es leider so oft aus Unkenntnis geschieht, weggeschnitten werden; denn hierdurch entsteht eine sog. Notreife, und solche Früchte haben niemals den vollen Nährwert und erreichen außerdem nur eine geringe Größe. Später Blumenkohl wird anfangs des Monats gepflanzt. Knollensellerie ist bei trockener Witterung stark zu bewässern und ist dabei das Erdreich stets locker zu halten. Von Endivien kann eine weitere Pflanzung gemacht werden, jedoch müssen die Beete zuvor tüchtig mit Jauche oder Guanoauflösung begossen werden.

Im Blumengarten sollten die Aussaaten dieses Monats während der starken Trockenheit in Saatkästchen etc. ausgeführt werden, um dieselben zwecks gleichmäßiger Feuchtigkeit besser behandeln zu können; auch sollte die hierzu verwendete, mit Sand und Humus vermischte Erde tags zuvor angefeuchtet werden, damit der Samen bis zur Keimung gleichmäßig feucht gehalten werden kann. Zur Aussaat kommen: Campanula, Mohn, Kornblumen, Adonis, Rittersporn u. a. m. Auch Einjahrsblumen als Winterblüher können noch ausgesät werden wie: Reseden, Salpiglossis, Ringelblumen, und solche müssen so bald als möglich ins Freie pikiert werden oder bei ungünstiger Witterung in Töpfe, welche dann bei drohender Frostgefahr ins Haus an einen hellen, nicht zu warmen Platz gebracht werden. Das Eintopfen der Blumenzwiebeln, wie Hyacinthen, Tulpen, Narzissen, Krokus etc. muß gegen Ende des Monats vorgenommen werden, damit die diversen Zwiebelgewächse möglichst schon zur Weihnachtszeit blühen und das Blumenfenster schmücken. Die Zwiebelgewächse verlangen einen recht nahrhaften und lockeren Boden. Man verwendet zur Pflanzung in der Regel Töpfe, welche oben zirka 10—12 Zentimeter Durchmesser haben, was z. B. für eine Hyacinthe oder 4—5 kleinere Tulpenzwiebeln vollkommen genügt. Größere Tulpensorten, wie z. B. Darwintulpen etc. behandelt man wie Hyacinthen. Um jedoch drei Zwiebeln in einen Topf zu pflanzen, benötigt man für Hyacinthen, wie überhaupt für größere Zwiebeln immerhin einen Topf mit etwa 18 Zentimeter oberen Durchmesser. Die eingetopften Blumenzwiebeln gräbt man im Garten nebeneinander etwa 20—25 Zentimeter tief ein und deckt sie mit lockerer Erde zu. Später werden dieselben bei etwaiger Frostgefahr mit Tannenreisig, Stroh oder Laub überdeckt. Gegen Ende November haben die Zwiebeln umfangreich Wurzeln gemacht und können nach Wunsch und Bedarf hervorgeholt werden und sind jetzt, etwas mit Moos bedeckt, im Keller aufzustellen. Haben die Zwiebeln dann etwa 5 Zentimeter lange Triebe gemacht, entfernt man das

Moos und sie werden alsdann im Zimmer an einem hellen, möglichst sonnigen Fenster aufgestellt. Je nachdem man die Zwiebeln warm stellt, kann man den Flor forcieren oder auch verlangsamen. Gleichmäßige Feuchtigkeit muß dabei stets beobachtet werden. Im Obstgarten sind die Zweige der Spalierobstbäume stets so anzuheften, daß sie waagrecht wachsen. Stark tragende Obstbäume, Pyramiden, wie auch das Buschobst sind gut zu stützen, damit jeglicher Bruch der Aeste vermieden wird. Das Fallobst wird gesammelt und kann in der Küche zu Marmelade etc. verarbeitet werden. Mit der Obsternte sollte auch gleichzeitig die Schädlingsbekämpfung durchgeführt werden, so insbesondere das Anlegen von Fanggürteln. Jetzt ist es Zeit, bei Steinobstbäumen, wie Kirschen, Aprikosen, Pfirsichen und Pflaumen Verjüngungen und Rückschnitte vorzunehmen, hauptsächlich dann, wenn durch zu starke Belastung Aeste geknickt wurden. Auch kann zu Anfang des Monats das Okulieren der meisten Obstsorten vorgenommen werden. Im Beerengarten wird das abgetragene Holz der abgeernteten Himbeeren glatt über dem Boden abgeschnitten und werden alsdann an dieser Stelle 2—3 Jungtriebe angebunden, alles Ueberflüssige wird dann entfernt oder anderswo neu angepflanzt. Das Beschneiden der Jungtriebe wird erst nach dem Blattfall ausgeführt. Brombeeren haben erst dann ihr volles Aroma erreicht, wenn sie beim pflücken bei geringster Berührung in die Hand fallen und die Früchte sollten vor dieser Zeit nicht geerntet werden. Von den vielen emporgeschossenen Jungtrieben sollte man nur einen Ersatzzweig stehen lassen und aufbinden, alles Uebrige wird entfernt. Jetzt ist es die günstigste Zeit, neue Erdbeerbeete anzulegen. Hierzu eignen sich besonders abgeerntete Frühkartoffelbeete, indem der Boden unkrautfrei und tüchtig durchgearbeitet ist. Vor dem Zurechtmachen der Beete ist es ratsam, gut verrotteten Mist oder, in Ermangelung desselben, etwa pro Quadratmeter 50 Gramm Kunstdünger, wie Lonzaflor oder Hornmehl, unterzuhäkeln. Für den Hausgebrauch ist es am besten, schmale Beete mit doppelten Pflanzreihen in etwa 50 Zentimeter Abständen anzulegen. Die Pflänzlinge werden dann jeweilen 3 Stück im Dreieck in etwa 25 Zentimeter Abstand gepflanzt. Die Zwischenräume können mit Dünger oder auch mit Torfmull bedeckt werden, was ein Verkrusten des Bodens verhindert. Rankenlose Monatserdbeeren erfreuen sich immer größerer Beliebtheit und sollen diese in keinem Beerengarten fehlen. Sät man solche im zeitigen Frühjahr und werden die Sämlinge zweimal umpickiert, so hat man schon im gleichen Jahr eine hübsche Ernte. Man kann diese rankenlosen Monatserdbeeren aber auch anfangs September oder etwas früher anpflanzen und sind Pflänzlinge bewährter Sorten in den meisten Gärtnereien erhältlich.

Gtr.

Kinderpflege

Der Säugling an der Sonne

Jede Mutter weiß heute, welch unschätzbaren Wert die Sonne für den Kleinsten hat. Jede Mutter bemüht sich ja, die ersten schönen Frühlingstage zum Ausgehen frei zu machen, um ja ihrem Kleinen die besten Sonnenstunden zu verschaffen. Noch immer aber herrscht unter den Müttern der große Irrtum, daß man mit den Kleinen in der Sonne spazieren müsse, und so manche Mutter verdrödelt damit ihre kostbarste Zeit. Nein, es ist nicht nur ganz unnötig, mit den Kleinen in der Sonne zu spazieren, es ist unter Umständen sogar falsch, wie wir gleich sehen werden. Wenn die Möglichkeit besteht, die Kleinen daheim im Wägelchen oder Bettchen auf einen Sonnenbalkon oder in den Garten — und wenn es auch nur ein kleiner, sonniger Hof ist — zu stellen, so ist diese Art des Sonnens der Spazierfahrt weit vorzuziehen. Beim Spazierenfahren muß nämlich das Kind immer Staub schlucken. Wohl bemüht sich ja die Mutter, Anlagen, Alleen oder See- und Flußufer aufzusuchen, weil dort die beste Luft ist. Aber bis sie zu dieser guten Luft kommt, muß das kleine Kind durch sehr, sehr viel schlechte, stickige Luft, von Straßenstaub, Benzindunst und andern Dingen verunreinigte Luft hindurchgefahren werden, so daß gerade durch den Spaziergang das Kind viel mehr mit schlechter Luft in Berührung gebracht wird, als wenn es daheim auf einem luftigen Balkon oder auch nur im sonnigsten Zimmer am offenen Fenster gehalten würde. Das Kind soll so viel als nur möglich Luft und Sonne haben, aber nur gute Luft; deshalb stoßen wir es viel lieber in unserer Wohnung der Sonne nach, morgens im Ostzimmer, mittags im Südzimmer, so wandert das Kind langsam der Sonne nach und fühlt sich weit wohler dabei, ist auch viel ruhiger und zufriedener, als wenn es schon so früh immer spazieren gefahren wird. Auch wird es weit weniger der Gefahr der verschiedenen Ansteckungen ausgesetzt, wenn es daheim behalten wird, als wenn es in einer Schar anderer Kinder spazieren fährt, bald diese Mutter, bald jenes Kind das Kleine bewundern, anhusten oder gar küssen will. Sonnen wir also die Kleinen, sonnen wir sie aber daheim.

Natürlich darf auch die Sonne nicht übermäßig auf den kleinen, zarten Körper einwirken. Wir können das Dreiwochenkind langsam im Freien an die Sonne gewöhnen. Doch ist dabei, da die Sonne wandert, stetes Nachsehen erforderlich. Stets soll das Köpfchen im Schatten des im Anfang stets abzufütternden Verdeckes sein. Wo das Wagenverdeck fehlt, kann ein Schirm es ersetzen. Mit zwei Monaten darf das Kleine mit unbekleideten Beinchen der Sonne ausgesetzt werden. Die Beinchen sollen aber dabei anfangs stets mit Vaseline eingerieben werden, damit keine Verbrennungen stattfinden können. Auch darf man es anfangs nur zehn Minuten, später langsam ansteigend, bis zu einer halben Stunde unbedeckt der direkten Sonne aussetzen. Nach und nach wird das Sonnenbad auf die Oberschenkel, auf das Bäuchlein und so schließlich auf den ganzen Körper ausgedehnt, immer aber muß das Köpfchen im Schatten bleiben, sei es, daß es durch das Verdeck oder ein Hütchen mit Rand geschützt werde.

Nach dem eigentlichen Sonnenbad wird das Kleine nur leicht bekleidet in Halbschatten gestellt. Wird das Kind nach dem Sonnenbad sehr unruhig oder schläft nicht wie sonst, so muß die Zeit des Besonnens verkürzt werden. Ueberhaupt muß man sehr vorsichtig sein, da nicht jedes Kind so viel Sonne schon von Anfang an gut erträgt wie das andere. So gesund und wertvoll also das Sonnenbad ist, so viel Vorsicht erfordert es doch immer wieder von der Mutter. Außer der Zeit der Nacktbesonnung wird das Kind natürlich möglichst immer in der Sonne, aber wieder nur in leicht durch das Verdeck oder ganz dünne Vorhänge abgeblendete Sonne gestellt. Aber auch hier darf es nicht stundenlang unbeaufsichtigt gelassen werden, damit nicht doch noch indirekte Sonnenstrahlen auf das empfindliche Köpfchen fallen.

E. O.

Ferienbeschäftigung für Kinder

O. F. Es gibt Mütter, denen die Schulferien gar nicht so sehr willkommen sind. Sie empfinden sie für sich als Zeiten vermehrter Arbeit. Die Kinder, die sonst tagsüber in der Schule wohlversorgt sind, kommen nun stündlich mit neuen Anliegen und Fragen. Bald möchten sie dies und jenes zum Spielen haben, das in der Bodenkammer verstaut ist; bald betteln sie um eine Geschichte, um Mithilfe beim Spiel oder auch um einen gemeinsamen Spaziergang. Die Mutter sieht sich in ihrem gewohnten Arbeitsgang fortwährend gestört, wird allmählich ungeduldig und gereizt, so daß mancher Ferientag mit einem Mißton ausklingt. „Wären nur erst die Ferien vorüber!" klagt sie dann.

Und doch können die Schulferien auch für die Mutter zu eigentlichen Ferien- und Freudentagen werden, wenn sie es nur versteht, die Freizeit der Kinder richtig einzuteilen.

Vor allem muß sie sich zum voraus mit dem Kind auf die Freitage, die Zeit des Zusammenseins, freuen. „In den Ferien werden wir dann zusammen spazieren, wir werden die Tante besuchen, du darfst mir beim Kochen helfen, wir kochen zusammen das Lieblingsgericht des Vaters," all diese kleinen Verheißungen bedeuten für beide schon eine Ferienfreude. Gleich zu Beginn der Ferien „darf" das Kind mit Kochen und Imhaushaltehelfen anfangen. Das Dürfen ist die Hauptsache. Diese Beschäftigungen sollen eine Freude, keine lästige Arbeit sein, sie werden deshalb dem Kind nicht anbefohlen, es muß nicht, sondern sie sind als Ferienvergünstigung gewährt. Hier kommt es viel auf die erzieherische Fähigkeit der Mutter an. Durch geschicktes Anleiten und Mitarbeiten, hauptsächlich durch fröhliche Mitarbeit erreicht sie es, daß das Kind voll Freude und Stolz an Arbeiten teilnimmt, die es während der Schulzeit nie ausführen kann. Wie leicht und froh können sich so die Ferientage gestalten, wenn das Kind in eifriger Arbeit, stolz darauf, daß es Große-Leute-Arbeit tun kann, der Mutter unvermerkt zur wertvollen kleinen Helferin wird. Natürlich darf die Mutter nicht schelten, wenn einmal eine Arbeit mißlingt oder gar zu ungeschickt angefaßt wird. Sie muß, wo es zu loben gibt, es auch recht ausgiebig tun. Sie darf das Kind ganz wohl fühlen lassen, daß es ihr manche Mühe erspart. Weil es ihr bei der Hausarbeit so wacker mitgeholfen hat, ist sie früher fertig geworden, nun hat sie Zeit, mit dem Kind einen kleinen Waldspaziergang zu machen, vielleicht gibt es sogar einen ganzen freien Nachmittag, den sie zusammen im Wald mit Beerensuchen verbringen können. Wo ein Garten zur Verfügung steht, kann das Kind auch hier zur Mithilfe herangezogen werden. Es gibt zu jäten, zu hacken, zu begießen, alles kleine Arbeiten, die das Kind gut ausführen kann. Doch darf man auch die Gartenarbeit nicht als eigentliche Arbeit, die das Kind verrichten muß, betrachten; sie soll eine freiwillige Betätigung darstellen, die, wenn sie gut ausgeführt wird, auch ein wenig belohnt werden muß. Eine kleine Reise oder auch nur ein Lieblingsgericht am Abend für die geleistete Gartenarbeit sind wohlangebracht, denn dem Kind sollen die Ferien Freizeit, nicht strenge Zeit der Haus- und Gartenarbeit sein.

Größere Mädchen sind mit Handarbeiten leicht zu beschäftigen. Mutters Strumpfkorb gibt für manchen Tag kleine Arbeiten. Nie halte man die Kinder zu stundenlang gleichbleibender Tätigkeit an. Sie empfinden sie sehr bald als lästigen Zwang. Wenn dagegen Arbeit, Spiel und Erholung in vernünftiger Weise abwechseln, so freut sich das Kind, durch seine Mithilfe der Mutter einen Dienst leisten zu können. All den Müttern, die in den Ferien nicht wissen, was sie mit den Kindern anfangen sollen, möchte ich warm empfehlen, einmal diese Methode des Mithelfen-Dürfens, nicht des Müssens, anzuwenden, und die Ferienarbeit der Kinder von der frohen und kameradschaftlichen Seite aus zu leiten, nicht stets nur die scheltende, überlastete, ungeduldig werdende Hausmutter herauszukehren. Die Fröhlichkeit der Mutter bestimmt den ganzen Ferienton im Hause.

Gesundheitspflege

Gesichtsmassage

O. F. Vernachlässigung, Behandlung mit zu scharfen, auslaugenden Seifen und die Einflüsse schlechter, rauher und rauchgeschwängerter Luft lassen die Haut frühzeitig erschlaffen. Es bilden sich dann erst ganz kleine, nur an Mund- und Augenpartien bemerkbare Fältchen, die sich zu Falten und Hautwülsten auswachsen, wenn sie nicht früh durch geeignete Massage weggebracht werden. Zur Massage benötigt man eine Gleitcreme — am besten eine Hautnährstoffe enthaltende Fettcreme, die ganz leicht — nicht in großen Mengen, auf dem ganzen Gesicht verteilt wird. Dann beginnt die Massage mit beiden Händen an der Stirne. Fingerspitzen gegeneinander, werden die Hände flach aufgelegt und 20 mal von der Mitte nach außen gestrichen, dann mit allen Fingern leicht die ganze Stirne geklopft — getrommelt. Nun streichen alle Finger — immer leicht — nicht reiben — von der Nasenwurzel im Bogen unter den Augen durch auswärts zu den Ohren, dann vom Kinn aufwärts, schräg zu den Ohren hin — immer 20 mal, nachher noch leicht einklopfen und zuletzt wird mit einem Wattebausch die noch auf der Haut lagernde Creme — wieder in der Richtung der Massagebewegung weggenommen. Sie wird sehr schmutzig sein — ein Zeichen, daß die Massage richtig, d. h. solange ausgeführt wurde, daß die Creme eindringen und Unreinigkeiten herauszuschaffen vermochte. Die ganze Massage erfordert, wenn man einmal geübt ist, keine fünf Minuten. Regelmäßig vor dem Schlafengehen ausgeführt, wird sie mit einer geeigneten Creme schon nach zwei Wochen eine sehr gut spürbare Hautverbesserung hervorbringen. Am Morgen wird eine Hautschutzcreme aufgetragen — auch vor jedem Ausgehen, namentlich bei rauher Witterung — abends erst mit milder Seife gewaschen, dann wieder massiert.

Furunkel

Furunkel treten meist an Stellen auf, die eine Zeitlang einer ungewöhnlichen Reibung ausgesetzt wurden, z. B. am Kragenrand bei Herren — wenn der Kragen steif und rauh war, am Gesäß bei Radfahrern und Reitern, daneben treten sie aber auch — meist dann reihenweise — auf bei Infektionen und Vergiftungen verschiedener Art. Sie sind meist sehr schmerzhaft und stören den Befallenen außerordentlich in der Bewegungsfreiheit. Ihre Behandlung ist einfach, erfordert aber Sauberkeit und etwas Geduld. Zwar gelingt es oft, einen schon im kleinsten Beginn erkannten Furunkel durch frühzeitiges, täglich zweimaliges Bestreichen mit Jod unschädlich zu machen, im allgemeinen aber muß die Reife abgewartet, eventuell durch Auflegen von heißen Leinsamensäcklein gefördert werden. Auch sog. Zugpflaster mit kleinem Abzugsloch beschleunigen den Reifeprozeß. Der reifgewordene Furunkel platzt — oder wird — nachdem die Umgebung sorgfältig mit reinem Alkohol abgetupft wurde, mit ebenfalls in Alkohol getauchten Fingern ausgepreßt, wobei solange zu pressen ist, bis ein paar Blutstropfen kommen. Dann wird mit Jod bestrichen und unbedingt ein kleiner Schutzverband gemacht, sei es mit einem Schutzpflaster oder nur mit Watte, die mit Heftpflasterkreuzen festgehalten wird. Unsauber behandelte Furunkel, auch ungeschützte, heilen nicht zu, sondern erneuern sich rasch wieder, wobei sie sehr oft Ableger in der Umgebung bilden. Da jede Wunde — und als solche muß ein offener Furunkel unbedingt auch betrachtet werden, bei Infektionen die Gefahr der Blutvergiftung in sich birgt, muß nachdrücklich vor dem leider noch so beliebten Bearbeiten mit den Händen gewarnt werden. Aber auch wenn nicht gleich die schwersten Folgen auftreten, genügt doch schon das Verschleppen eines einfachen Furunkels zu einer eigentlichen sog. Furunkulose, d. h. gruppenweisem Auftreten der Furunkel, um Wochen und Monate Störungen der Arbeitsfähigkeit herbeizuführen. Wenn trotz sauberer Behandlung immer wieder neue Furunkel entstehen, sollte ein Arzt zur Blutuntersuchung konsultiert werden.

Vom schlechten Einschlafen

Zum ruhigen und raschen Einschafen gehört dreierlei: erstens Ruhigstellung von Magen, Darm und Nieren. Ein voller Magen wirkt genau so wie das Hungergefühl des ganz leeren Magens schlafhindernd. Große Flüssigkeitsaufnahmen kurz vor dem Schlafengehen belasten die Nieren und wirken störend — nur bei Alkohol vermag oft die einschläfernde Wirkung des Alkohols die Störung durch die volle Blase zu überwinden.

Als zweite Bedingung leichten Einschlafens nennen wir eine einigermaßen gleichmäßige Blutzirkulation. Lesen, angestrengte Kopfarbeit, auch viele der genaues Zusehen erfordernden Handarbeiten, bei leicht Erregbaren auch Musik, lebhafte Unterhaltung kurz vor dem Schlafengehen bewirken erhöhte Blutansammlung im Kopf — sehr oft verbunden mit eiskalten Füßen. Beides kann das Einschlafen stundenlang verzögern. Wenn sich diese ungünstigen Blutansammlungen nicht vermeiden lassen, muß doch unbedingt durch kurzes, aber intensives Turnen, durch eine Dusche oder auch nur Feuchtabreibung mit nachfolgendem Trockenreiben bis zur Hautrötung für die Ableitung des Blutes aus dem überfüllten Gehirn gesorgt werden.

Die dritte Bedingung ist eine gewisse körperliche Müdigkeit — eine Bereitschaft des Körpers zum Schlaf. Wer den ganzen Tag ruht, wird nicht erwarten können, sofort einzuschlafen. Auch hier kann durch einen kurzen Marsch — nicht langsames Spazieren, durch Turnen und Abreiben der notwendige Ausgleich geschaffen werden.

Wenn wir diese drei Punkte beachten und dabei unser Nervensystem weder durch starken Kaffee, Tee, noch durch allzu heiße Bäder kurz vor dem Zubettgehen aufregen, wird ein ruhiges, gleichmäßiges Einschlafen diese kleinen Rücksichten lohnen.

Die praktische HAUSFRAU

Fleckenreinigung in Sommerstoffen.

O. F. Flecken in eigentlichen Waschkleidern lassen sich in der Regel sehr leicht ausbringen, wenn die Fleckstelle mit einem feuchten Lappen mit Seifenwasser behandelt und nachher kurz gespült wird. Man legt sie dazu auf einen Topf und gießt das Spülwasser durch die Fleckstelle in den Topf. Auf diese Art entfernt man sowohl Fett- als auch Gras- und Blutflecken. Wenn genügend gespült wird, hinterläßt diese Fleckenreinigungsart im Gegensatz zu vielen Fleckenputzmitteln meist gar keine Ringe, nur muß die behandelte Stelle fast stets leicht nachgebügelt werden. Seidenstoffe, Gemische aus Seide und Wolle und bedruckte Stoffe, deren Farbechtheit nicht garantiert ist, kann man aber nicht so behandeln. Hier muß zu den gewohnten Fleckenmitteln gegriffen werden. Benzin eignet sich nur sehr selten, da es in weitaus den meisten Fällen Ringe zurückläßt, die erst durch gründliches, oft mehrmaliges Waschen — bei schlechtgefärbten Stoffen oft überhaupt nicht mehr auszubringen sind. Auch mit den käuflichen Fleckenwassern, die im allgemeinen ringfreier sind, mache man bei zarten Farben erst eine Probe an verdeckter Stelle. Fällt sie günstig aus, so reibt man mit möglichst gleichfarbigem Läppchen den Fleck aus, indem das Läppchen nur feucht, nie naß verwendet wird, und während des Arbeitens stets gedreht, damit mit saubern gerieben wird. Grasflecken, auch Blut- und Erdeflecken, lassen sich meist nicht mit den gewohnten Mitteln entfernen. Nur Fett-, Farb-, Speise- und Teerflecken können leicht ausgerieben werden. Für Gras-, Erde- und Blutflecken empfiehlt es sich fast stets, das ganze Kleid zu waschen, da dann der Fleck mit Sicherheit weggeht, während bei der Behandlung mit allerlei Mitteln sehr oft die Farbe um den Fleck herum verblaßt, das Kleid schließlich doch gewaschen werden muß, die blaße Stelle dann aber bleibt. Eine alte, etwas in Vergessenheit geratene Methode der Fleckenentfernung, die gerade bei hellen Stoffen oft sehr gute Dienste leistet, ist die Reinigung mit Pfeifenerde (Bolus alba) und Benzin. Man streut die weiße Pfeifenerde auf den Fleck und beträufelt ihn dann aus einem Spritzkork, wie man ihn zum Beispiel auf fast allen Mundwasser- und Haarwasserflaschen erhält, regelmäßig mit Benzin. Der feuchte Brei darf leicht verrieben werden, dann läßt man ihn trocknen und bürstet ihn ab. Fettflecken aller Art verschwinden auf diese Weise sicher, ohne Spuren zu hinterlassen. An Stelle der Pfeifenerde kann auch Magnesia verwendet werden. Beide Pulver sind in Apotheken und Drogerien erhältlich. Diese Reinigungsart eignet sich sowohl für Seide, wie auch für Wolle und Baumwolle, vor allem aber für zartfarbige Stoffe, bei denen sonst ein Auslaufen der Farben zu befürchten wäre.

Zitronen lassen sich gut aufbewahren.

Will man Zitronen einmal einige Zeit aufbewahren, so fülle man ein Einmachglas mit trockenem Sand. Hier hinein stelle man die Zitronen, und zwar mit dem Stil nach unten, so daß die einzelnen Früchte sich nicht berühren. Auf diese Weise kann man sie längere Zeit frisch erhalten.

Mäuse oder Ratten im Keller.

Wo man unter der Ratten- oder Mäuseplage leidet, empfiehlt es sich, die Wände des Kellers und auch die Decken mit einer Kalklösung, in der Eisenvitriol gelöst wird, anzustreichen. Außerdem lege man in jedes Loch und jede Bodenritze, sowie auch in allen Ecken Eisenvitriol-Kristalle. Der Erfolg ist verblüffend, und man vertreibt auf diese Weise die lästigen Tiere für immer aus dem Keller.

Ist Ofenruß als Dünger zu gebrauchen?

Ofenruß enthält Ammoniak und salpetersaure Salze. Darin liegt sein Wert als Düngemittel. Man mischt den Ruß entweder unter den Komposthaufen oder lagert ihn mit Erde gemischt; auch muß man ihn öfters umschaufeln und anfeuchten.

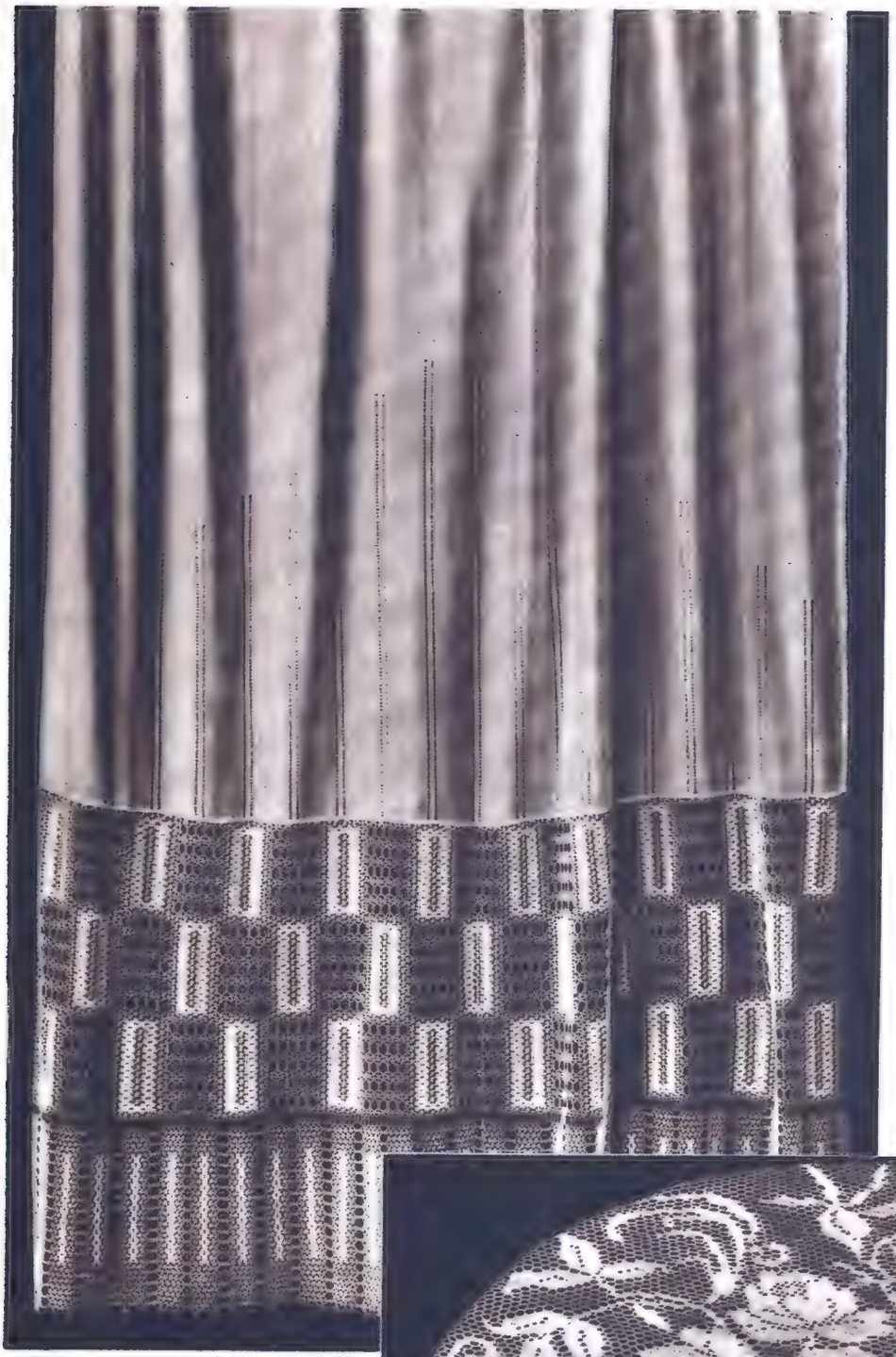
Für kühle Tage

Links:
Diagonal gestreiftes, apartes Kostüm mit ¾langer, neuartiger Jacke mit braunem Ledergürtel.

Schnittmuster sind erhältlich durch den Verlag Otto Walter A.-G., Konstanz. Preis 1 Rm. Lieferfrist 4 Tage. Oberweite angeben.

Unten:
Braun-beige genopptes Kostüm mit ¾langer Jacke und Knöpfen durchgeknöpft. Da die Jacke ohne Kragen, wird dazu eine passende Schärpe getragen.

Unten:
Vornehmes, dunkelblaues Mantelkleid mit weisser Pique- und Knopfgarnitur.



Store mit breitem gehäkeltem Ansatz. Beyer-Zählmuster Nr. 70861/IV mit ausführlicher Beschreibung erhältlich.
Modell: Antonie Klein, Stettin

Gardinen und Decken in Häkelei

Der Store aus cremefarbenem Marquisette hat einen 77 cm hohen, gehäkelten Ansatz, der aus einem in Querreihen gehäkelten Einsatz und einer angehäkelten Spitze besteht. Man führt die Arbeit mit kordonniertem Häkelgarn Nr. 15 nach dem Beyer-Zählmuster Nr. 70861/IV aus, auf dem auch die ausführliche Beschreibung und Arbeitproben enthalten sind.

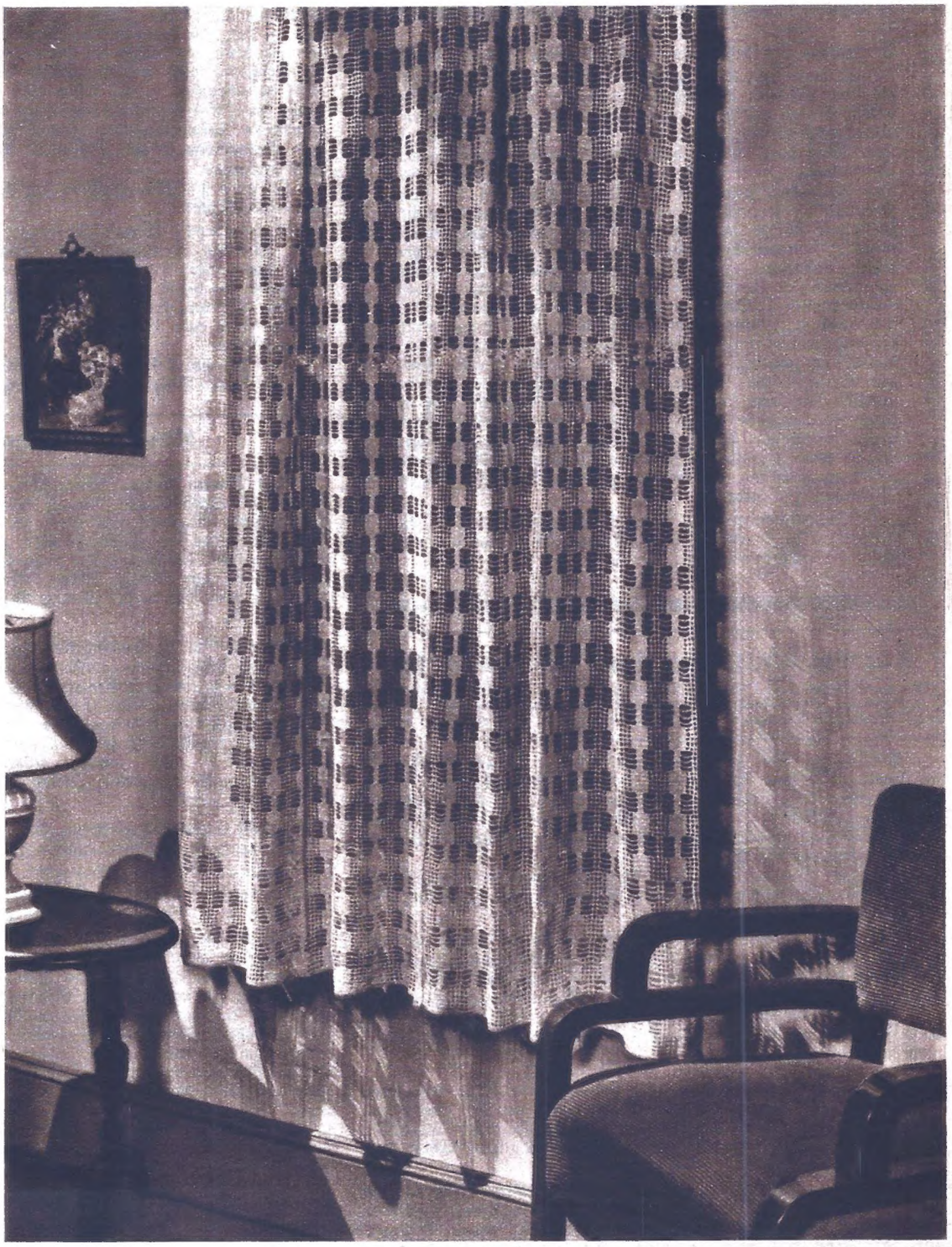
Die runde Tischdecke unten hat 130 cm Durchmesser. Sie wird in Tüllhäkelei nach dem Beyer-Zählmuster Nr. 70862/V aus sandfarbener feiner Häkelkunstseide ausgeführt. Auf dem Zählmuster sind Arbeitsproben und ausführliche Beschreibung enthalten.

Die Gardine auf Seite 957 besteht aus zwei Schals von 80 cm Breite, die mit kordonniertem Häkelgarn Nr. 10 und einer Stahlhäkelnadel Nr. 6 gearbeitet werden. Man beginnt die Schals am unteren Rand mit 366 Lftm. Anschlag und häkelt als 1. R. je 1 Stbch. in die viertletzte und alle folg. Lftm. Darauf wird nach dem Zählmuster weitergearbeitet. Bei diesem bedeuten die leeren quadratischen Kästchen kleine Löcher aus wechs. 2 Lftm. 1 Stbch. in die drittfolg. M., die leeren rechteckigen Kästchen große Löcher aus wechs. 8 Lftm. 1 Stbch. in die neuntfolg. M. und die Kreuze die dichten Musterformen, bei denen die Lftm. durch Stbch. ersetzt werden. Als 1. Stbch. jeder R. werden 3 Lftm. gearbeitet. Das Zählmuster gibt die beiderseitige Randbildung und vom Pfeil—Pfeil einen Mustersatz, der 14mal nebeneinander gehäkelt wird. In der Höhe wird das Muster so oft wiederholt, bis die gewünschte Schallänge erreicht ist.

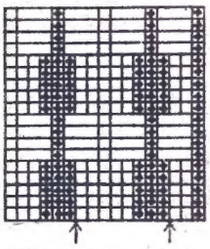
Das kleine Deckchen auf Seite 957 wird in Filethäkelei nach dem Zählmuster gearbeitet. Bei diesem bedeuten die leeren Kästchen den Löchergrund, für den wechs. 3 Lftm. 1 Dppstbch. in die viertfolg. M. gearbeitet werden, und die Kreuze die dichten Musterformen, bei denen man die Lftm. durch Dppstbch. ersetzt. Das Deckchen hat 43 cm Durchmesser. Als Material braucht man sandfarbene Häkelkunstseide und eine Stahlhäkelnadel Nr. 7. Man beginnt dem Zählmuster entsprechend mit der Mittelreihe, für die 191 Lftm. angeschlagen werden müssen, und sticht dann zuerst in die fünftletzte Lftm. ein. In den folg. R. wird beim Uebergang das Randstbch. durch 4 Lftm. ersetzt. Die gerundete

Rechts:
Große runde Tischdecke in Tüllhäkelei. Beyer-Zählmuster Nr. 70862/V mit ausführlicher Beschreibung erhältlich.
Modell: Hedwig Diehl, Berlin

Form entsteht durch Verkürzen der R. Dafür geht man am Reihenanfang mit K. bis zum Ausgangspunkt der neuen R. und läßt am Ende die entsprechenden Stbch. frei. Nach der letzten Zählmusterreihe arbeitet man die 2. Deckenhälfte an den gleichen Maschenanschlag. Man beginnt bei der 2. Musterreihe und sticht bei den Dppstbch. in den Fuß der Dppstbch. der 1. Hälfte.



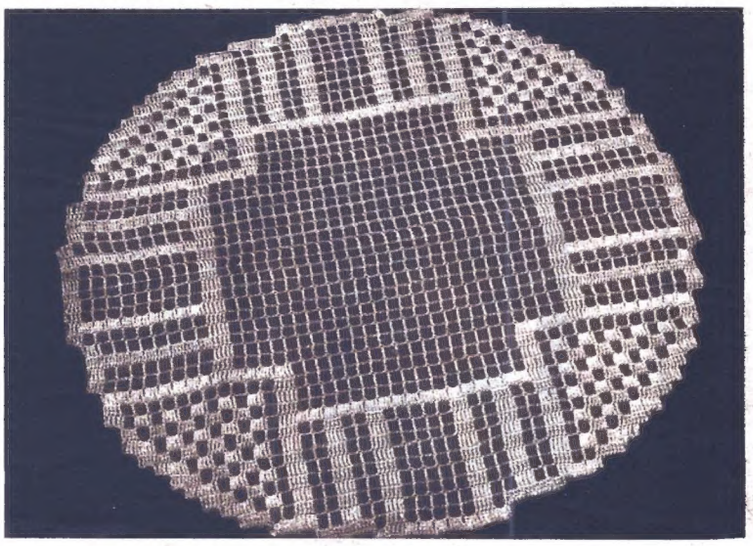
Rechts: **Zweiteilige Gardine in einfacher, durchbrochener Häkelei**

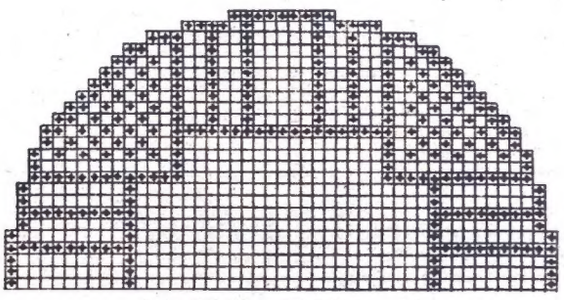


Zählmuster zur Gardine rechts in einfacher, durchbrochener Häkelei. Leere Quadrate = kleine Löcher, leere Rechtecke = große Löcher, Kreuze = dichte Musterformen. Weitere Erklärung siehe Beschreibung.

Entnommen dem Beyer-Band „Handarbeit und Wäsche" Nr. 7, welcher durch den Verlag Otto Walter A.-G. bezogen werden kann.

Unten: **Kleine Decke in Filethäkelei.** Modell: Walburga Seßlen, Leipzig





Maschen-Anschlag

Zählmuster (Hälfte mit Mittelreihe) zum nebenstehenden Deckchen in Filethäkelei. Leere Kästchen = Löchergrund, Kreuze = dichte Musterformen

Evangelium am 8. Sonntag nach Pfingsten (Luk. 16, 1—9).

In jener Zeit trug Jesus seinen Jüngern dieses Gleichnis vor: Es war ein reicher Mann, der einen Verwalter hatte. Dieser wurde bei ihm angeschuldigt, er habe seine Güter verschwendet. Er rief ihn also zu sich und sprach zu ihm: Was höre ich von dir? Gib Rechenschaft von deiner Verwaltung; denn du kannst nicht mehr Verwalter sein. Der Verwalter sprach bei sich: Was soll ich tun, da mein Herr mir die Verwaltung abnimmt? Graben kann ich nicht, zu betteln schäme ich mich. Ich weiß, was ich tue, damit, wenn ich von der Verwaltung abgesetzt bin, sie mich in ihre Häuser aufnehmen. Er rief nun alle Schuldner seines Herrn zusammen und sprach zum ersten: Wieviel bist du meinem Herrn schuldig? Dieser antwortete: Hundert Tonnen Oel. Da sprach er: Nimm deinen Schuldschein, setz dich geschwind hin und schreibe fünfzig. Dann sprach er zum zweiten: Wieviel bist du schuldig? Er antwortete: Hundert Malter Weizen. Er sagte ihm: Nimm deinen Schuldschein und schreibe achtzig. Der Herr lobte den ungerechten Verwalter, daß er klug gehandelt habe. Denn die Kinder dieser Welt sind klüger gegen ihresgleichen als die Kinder des Lichtes. Ich sage euch: Macht euch Freunde mittels des ungerechten Reichtums, damit, wenn es mit euch zu Ende geht, sie euch in die ewigen Wohnungen aufnehmen.

Wochenkalender: 26. Anna. — 27. Konstantin. — 28. Viktor. — 29. Martha. — 30. Wiltrud. 31. Ignaz von Loyola. — 1. Edelwald.

Aus der Amtsstube des Rechtsgelehrten

Bei Rechtsfragen wende man sich schriftlich an den Verlag Otto Walter A.-G. in Konstanz. **Jeder Anfrage lege man 50 Pfg. in Briefmarken bei.** Die Auskunft erfolgt ohne Rechtsverbindlichkeit. Anonyme Anfragen beantworten wir nicht.

Anfrage: Vor 17 Jahren habe ich einen Witwer mit Kindern geheiratet. Von den Kindern, die nun herangewachsen sind, werde ich fortgesetzt in unerhörter Weise beleidigt, z. B. des Diebstahls beschuldigt. Mein jetzt 79 Jahre alter Mann wehrt sich dagegen nicht; er ist auch abhängig von seinem Sohne, bei dem er arbeitet und Unterstützung bezieht.

Ich frage nun an: Wie kann ich mich gegen diese Kränkungen wehren? Muß der Sohn nicht auch mich unterstützen? Er erklärt ständig, mit mir habe er nichts zu tun.

Antwort: Es wird sich empfehlen, wenn Sie wegen der fortgesetzten Beleidigungen Privatklage beim Amtsgericht erheben und gleichzeitig das Armenrecht erbitten, weil Sie verarmt sind. Beleidigungen können aber nur innerhalb drei Monaten verfolgt werden.

Ihr Stiefsohn ist Ihnen gegenüber nicht unterstützungspflichtig, dagegen hat er den Vater angemessen zu unterstützen, nicht mit Trinkgeldern abzuspeisen.

Anfrage 1: Im Jahre 1920 bekam meine Frau von ihren Eltern das Wohnhaus testamentarisch vermacht um den Preis von 10,000 Mark. Diese Zahlung ist jetzt fällig. Ich frage nun an: Müssen die 10,000 Mark nach dem damaligen oder heutigen Werte ausbezahlt werden?

Antwort: Ihre Frage ist recht unklar gefaßt. Wir nehmen an, daß im Jahre 1920 ein Erbfall eingetreten ist und daß die Eltern eine Teilungsanordnung verfügt haben dergestalt, daß eine Erbin, also Ihre Frau, das Haus bekommt und dafür 10,000 Mark an den Nachlaß bzw. an die anderen Erben auszahlen soll. Derartige Anordnungen sind häufig in Testamenten enthalten.

Diese 10,000 Mark sind eine Papiermark-Forderung — der Goldmarkwert wäre nur 700 GM. Diese Forderung unterliegt der Aufwertung und zwar unbeschränkt. Bei der Aufwertung sind alle Umstände zu berücksichtigen, insbesondere ist das Verhältnis zu berücksichtigen und zu ermitteln, in welchem der Uebernahmepreis zu dem wirklichen Wert des Hauses z. Zt. der Testaments-Errichtung gestanden hat. Im gleichen Verhältnis müßte die aufgewertete Summe zu dem heutigen Werte des Hauses stehen. Verbesserungen, welche die Besitzerin inzwischen angebracht hat, werden bei dieser Schätzung nicht berücksichtigt. — Es wäre auch noch zu berücksichtigen, ob die Erbin im Preis besonders bevorzugt werden sollte. Dann müßte der gefundene Aufwertungsbetrag noch etwas herabgesetzt werden. Von dem Goldmarkwert von 700 GM. kann man bei dieser Rechnung nicht ausgehen.

Frage 2: Wie errechnet sich der Pflichtteil bei einem Erbteil von 6000 Mark?

Antwort: Auch diese Frage ist etwas kurz und unklar gefaßt. Bei der Berechnung des Pflichtteils wird der Bestand und Wert des ganzen Nachlasses z. Zt. des Erbfalles zu Grunde gelegt und zwar der reine Wert nach Abzug der Nachlaßverbindlichkeiten. Daraus wird nun der gesetzliche Erbteil errechnet, also beim Kind ein Kopfteil und von diesem gesetzlichen Erbteil die Hälfte stellt den Pflichtteil dar.

Der Pflichtteil ist nur eine Geldforderung; der Pflichtteilsberechtigte hat keinen Anspruch an den Nachlaß-Gegenständen selbst.

Neuerschienene Bücher

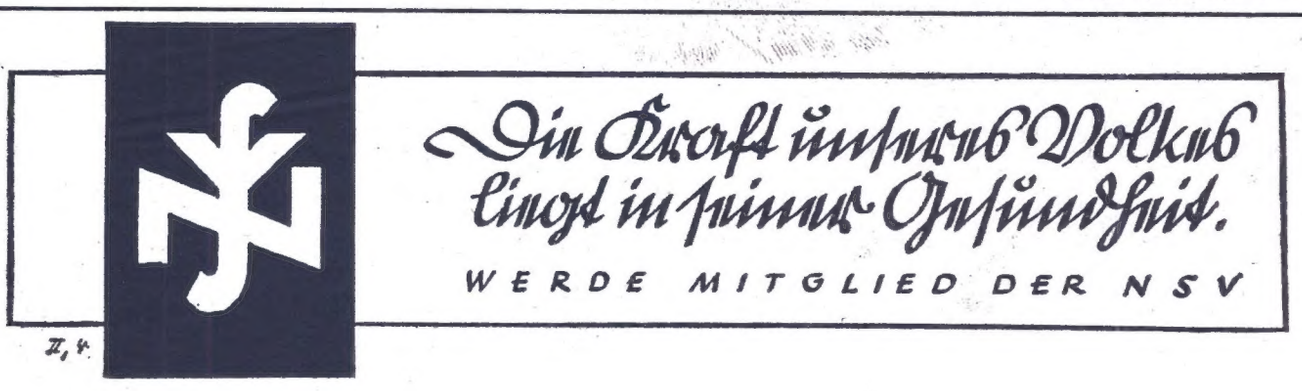
Das Innere Leben. Bischöflich empfohlene Monatsschrift im Dienste der Katholischeen Aktion. Für alle Stände und Berufe ein vortrefflicher Wegweiser zu Gott, zu Christus in uns, zum rechten Verständnis des heiligen Meßopfers, zu dogmatisch-kerniger Marienverehrung, zur Betätigung des heute so sehr geschätzten Laienpriestertums. Alles sehr aktuell! Jedes Heft 48 S. stark. ½ Jahresbezug einschl. Porto Mk. 2.30. Verlag Das Innere Leben, Strausberg, Kaiserstr. 36.

Ich und Du. Jungmädchenblätter. 8. Jahrgang. Diese Monatsschrift, aus liturgisch-marianischem Geiste erwachsen, will das Jungmädchen von heute in die Größe und Weite und Tiefe der Liebe Christi und Seiner Mutter, in die Größe und Weite und Tiefe der heiligen Liturgie einbeziehen und von daher den Weg zur inneren Reife und Persönlichkeitsgestaltung zeigen. Jeder Aufsatz beeindruckt die Jungmädchenseele tief und wird zum heiligen Erlebnis. ½ Jahresbezug Mk. 0.90 einschl. Porto. — Verlag Das Innere Leben, Strausberg, Kaiserstraße 142/43.

Die tägliche Schönheitspflege der Frau. Rezepte und wirksame Mittel, die wenig Geld kosten. Von Lisbeth Ankenbrand. Mit Bildern. Preis nur Rm. 1.10, Postgeld 8 Pfg. Soeben erschien die Neuauflage (das 14. bis 18. Tausend) im Süddeutschen Verlagshaus G. m. b. H., Stuttgart-N., Birkenwaldstr. 44.

Das ist das Buch, welches jede Frau lebhaft interessiert, darum in kurzer Zeit schon wieder eine neue Auflage! Dieses Buch verdient die große Verbreitung, denn es ist in der Tat das praktische Schönheitsbrevier für den täglichen Gebrauch. Die Verfasserin weiß, daß oft die so dringend notwendige Schönheitspflege unterbleiben muß, weil zu hohe Kosten gefürchtet werden, darum erblickt sie ihre Hauptaufgabe in der Nennung von Mitteln und Rezepten, die wirksam und erprobt sind und nur wenig Geld kosten. Wir finden praktische Anweisungen über die Behandlung der Haut, des Gesichtes, der Beseitigung von Schönheitsfehlern aller Art, über Haarpflege usw. Es wird gezeigt, wie man das Doppelkinn beseitigt, wie der Körper schlank und elastisch bleibt. Fußpflege wird getrieben, Kuren für Herbst und Winter, Mittel gegen Stuhlverstopfung usw. werden genannt. Schließlich ist noch ein genauer Plan für die Schönheitspflege am Morgen und am Abend, im Sommer und im Winter beigegeben. Wir raten jeder Frau, sich dieses ausgezeichnete Buch anzuschaffen. Sie erwirbt sich damit für billiges Geld einen wertvollen praktischen Wegweiser zu Schönheit und Gesundheit, zu Jugend und Freude bis ins hohe Lebensalter.

Verantwortliche Schriftleitung: Für den religiösen Teil: H. H. Dr. Heinrich Mohr, Schriftsteller, Freiburg/Brsg., Immentalstr. 9; für den übrigen redaktionellen Teil: Schriftleiter Alfons Adams, Olten; Bildverantwortlich: Alfons Adams, Olten; für den Inseratenteil: Ernst Pfister, Konstanz, Eichhornstr. 24. — Druck: Verlag Otto Walter A.-G., Olten.
DA 46745 I. Vj. 1936. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 5 gültig.



Gunsion Woff-Rnstn

wirtschaftliche und praktische Stücke, gute Qualitäten, für vieles verwendbar, 1/2 kg zu dem niedrigen Preis von

RM. **1.45**

Bestellen Sie sofort oder verlangen Sie heute noch unseren reichhaltig. Webwaren-Katalog

Textil-Manufaktur Haagen

Wilhelm Schöpflin

Haagen 12 (Baden)

---

13 Pfg. tägl. zahlt monatl. 3 Anzahl. Katalog gratis

Hans W. Müller Ohligs 137

Erschöpft..?

Matt und elend? Oftem Herzklopfen, Atemnot? Dann Hofrat V. Mayers „Herzkraft", das homöopathische Herzheilmittel. Flasche M. 2.70. Zu haben in fast allen Apotheken. Bezugsnachweis: Hofrat V. Mayer, Bad Cannstatt.

Hofrat V. Mayers

„HERZKRAFT"

Ihr Gebiß sitzt fest

beim Essen Sprechen Husten

durch Bestreuen mit

Apollopulver

Packung 54 g in Apotheken und in Drogerien

GEO DÖTZER

Pharm. Fabrik Frankfurt M

Käse · billiger

9 Pfund milder Brodenkäse . .	M. 3.50
200 Stück Ia. Harzerkäse . . .	M. 3.50
4½ Pfd. Brodn- und 100 Harzerkäse unter 10% Fett i. d. Tr.	M. 3.50

C. Ramm, Nortorf, Holst. 98.

Sommersprossen

läßt. Haare. Pickel. Warzen Muttermale entfernen Sie schmerzl., sicher u. schnell durch **Lamoda.** Hilft a. Ihnen, sonst Geld zurück.

Über 10000 Best. d. Empfehlg. Pack. Mk. **1.90** o. Pto. Fehler angeben! Auskunft kostenlos.

Fr. Kirchmayer, Berghausen B Bad.

Warum denn geschweisste

wenn Sie bei uns schon für M **36,-** wertvolle, gelötete Räder haben können! Nahtlose, verstärkt gezogene Stahlrohre, Aussenmuffen und Hartlötung! Schriftliche Garantie!

Fahrradteile, Waffen, Uhren, Musikinstr, Foto- und andere Artikel

Katalog umsonst.

AUGUST STUKENBROK

EINBECK 21

Rauchen

sofort einschränken oder abgewöhnen durch die seit 15 Jahren glänzend bewährt. Dr. med. Rascher's Putfich-Tabletten. Prob. RM 2.- Aufkl.-Schr. kostenl.

L. O. Fezer, Stuttg. R. 11. Bismarckstr. 64.

Angeln

u. Fischer, verl. Sie sof. die echte Fischwitterung „Moschuin" Nr. 439095, ges. gesch. (f. alle Fische, Angel u. Reuse). Erfolg sof. auch Anfäng. Probedose m. Fanganl. u. Brosch. 1.80, gr. D. 3.- RM. Dankschreiben aus aller Welt!

G. NINNEMANN, STOLP / Pom. 13, Mittelstraße 28

Kaufen Sie bei unsern Inserenten

Gegen

Kropf

(Halsanschwellung) die bewährten, unschädlichen

Herboratabletten

(Kräuterpillen) Nur in Apotheken erhältl. Prospekte durch

Kräuterpfarrer Joh. Künzle Freiburg i. Ue.

Prachtvolle Büste

straffe, feste, freisteh. Form i. kürz. Zeit, auch bei stärkst. Erschlaffg. oder spärl. Entwicklg.

Hormon ist weltbekannt **Der Erfolg wird Sie überraschen!** Garantiert unschädlich Begeisterte Dankschr. RM. 3.50 diskret und Nachn. Doppelpackung 5.— RM.

Frau H. Leidig. Sanitätswaren (Abt. 14) **Westerland** (Nordsee 32)

Jeder Rheumatismus-, Gicht- oder Ischias-kranke wäre mir dankbar, falls er, wie sehr viele seiner Leidens-Gefährten, ebenfalls von seinen Schmerzen befreit würde. Meine Auskunft kostet und verpflicht. zu nichts.

MAX REISSNER, Berlin-Halensee 142 Pharm. Erzeugnisse

Bettfedern

direkt vom *Betten-Zapf* das Haus der zufriedenen Kunden

Daunendecken

eigene Herstellung

Betten u. Inletts

Muster umsonst.

Graue Federn v. 62 Pfg., weiße von 90 Pfg. an. Graue daunige Federn schon f. M 1.40. Graue gemischte Daunen schon für M 2.50, je 1/2 Ko Betten in allen Preislagen v. M 12.25 an das Oberbett u. M 3.25 für 1 Kissen gut gefüllt. Kein Risiko. Tausche um oder gebe Geld zurück. **DaunenSteppdecken** in voller Größe schon für M. 34.50.

ZELL a. H. 385 Baden (Gegr. 1858)

FOTO-ANREGUNGEN

durch Photo-Führer (300 Abbildungen), 20 Schaja-Vorteile, den Kamera-Wähler, Gelegenheits-Liste (Fundgrube) regelmäßig Bunte Photo-Hefte kostenlos. Auch Teilz. (1/10). Ansichtssendung. Austausch alter Kameras durch

FOTO SCHAJA

MÜNCHEN-A 4

Der Welt größte Leica-Verkaufsstelle

Stab. dauerhafte

Handwagen

j. Art m. ges. gesch. Deichsel-Bremse zu Fabrikpr. Preisl. fr. Thüring. Wagenbau **P. Wehner,** Kranjucken Dermbach (Land)

---

72 teilige **Besteck-Garnituren** mit 100 g Silberauflage und rostfreien Klingen, 30 Jahre Garantie, liefere ich zu RM 85.- gegen 10 Monatsraten.

Katalog gratis

J. Ostern, Wiesbaden 79

Sommersprossen

unreiner Teint, verschwinden durch unser bewährtes Mittel. Viele Anerkennungen. Auskunft Firck & Werner, Bad Reichenhall 506

Eine ideale Erfindung

ist unser neuer **Stoßdämpfer.** Vaterland-Fahrräder mit Freilauf u. Rücktritt von **RM. 29.—** an. Mit Stoßdämpfer RM. 31.— **Katalog** mit 60 Modellen kostenlos. Täglich Dankschreiben.

Friedrich Herfeld Söhne

Neuenrade i. Westf. Nr. 293

Das Sauerstoff-Schönheitsbad

der Todfeind jeder blassen, grauen Gesichtsfarbe, der Sommersprossen, Mitesser und Pickel, verschafft Ihnen in Minuten blühendes Aussehen durch folgende einfachste Anwendung: Masse auftragen und erstarren lassen, nach 3 Minuten abwaschen, und ein **wundervoll rosiges Antlitz** lacht aus dem Spiegel Ihnen entgegen. Krähenfüsse, Runzeln und Falten werden durch die Maske geglättet und verschwinden, die Gesichtszüge veredelt. **Die Wangen glühen,** Sie fühlen sich erfrischt, bezaubert. Packung mit Auftragpinsel, monatelang reichend, RM. 3.50 u. Porto. **Fischer & Schmidt, Abt. 99, Dresden-A. 1, Marschallstr. 27**

Warum leiden, wenn es möglich ist, durch eine Kräuterkur das **Leben wieder froh** und erträglich zu gestalten. Verlangen Sie noch heute unter Angabe Ihres Leidens meine Spezialkräuterliste, damit auch Sie von den Gesundheit fördernden Eigenschaften derselben profitieren.

J. Keimer, Kräuter- u. Heilmittel-Centrale

Rotenfels 4 Baden (Schwarzwald)

---

stets preiswert

Werkzeug Katalog **frei**

Westfalia Werkzeug Co.

Hagen i.W. 451

EHE suchende finden sich taktvoll im Deutschen Briefbund Heidelberg-Dossenheim Monatsbeitrag 3 Mark. Näheres diskr. kostenlos

---

Kieler Echte **Matrosen-Kinderanzüge, Kleider und Mäntel.** 3—4monatl. Ratenzahlung. Schreiben Sie sofort u. verlangt **gratis** bemust. Angebote u. **Preisliste** bei Angabe v. Alter, Körpergr., Scheitel bis Fußsohle, Knabe oder Mädchen u. Beruf. **Marine Offizierstuche und Yachtclubserg.,** licht-, luft- seeecht, farbige Kammgarnstoffe, Trikot, Cord. auch Resten, Anzüge, Kostüme, Mäntel, Kleider, Röcke, Hosen.

Marine-Versandhaus Bernhard Preller, Kiel 51

Mehr Freude für

Schwerhörige!

durch Akustik Bonetta,

der Hören durch die Knochen bringt. Nichts mehr am oder im Ohr zu tragen. Zu beziehen durch **Deutsche Akustik-Gesellschaft, Bln.-Reinickendorf.** Weitere Verkaufsstellen werden auf Wunsch nachgewiesen. Kostenlose Ausprobe jederzeit möglich. Prospekt W B gratis.

Kinder, wie seht Ihr aus....

das ist ja Farbe! — Ja, da bleibt nur eins: Sil! Mit Henkel's Sil kann man selbst Flecke entfernen, die sehr hartnäckig sind. Und wenn auch nicht jeder ölige Farbfleck gleich ganz verschwindet, so ist es doch für alle weißen Wäschesachen, die verfleckt sind, das Beste, es zunächst einmal mit dem unschädlichen Sil zu versuchen.

Sil wäscht gründlich und doch schonend.

Sil zum Spülen und Bleichen!

V.S. 6

Solche Heimtücker

Immer tadellos gekleidet, alles haben sie. Aber sie verraten nicht wo sie so billig kaufen. Schnell - verlangen Sie von uns ein erstaunlich billiges Angebot. Stoffmuster und Wolleproben alles völlig umsonst, damit Sie nicht länger zurückstehen.

Versandhaus **Quelle** G.m.b.H. **Fürth** Bayern C 56

Wäsche, Wolle, Kurz- und Webwaren

Johann Gries, Maurer, Landstuhl (Pfalz)

Der erlittene Unfall führte zum Tode. An die Witwe wurde die Summe von

RM 1500.-

ausbezahlt.

Michael Leopold, Schießmeister Kappelrodeck

verunglückte bei einer Sprengung tödlich. Die Versicherungs-Summe von

RM 1500.-

wurde an die Witwe ausbezahlt.

Andreas Buss, Altbürgermeister und Landwirt, Reichenbach bei Gengenbach

Die beim Holzhauen erlittene Verletzung führte alsbald zum Tode. An die Hinterbliebenen wurde die Summe von

RM 1500.-

ausbezahlt.

„Die Woche im Bild" + Illustrierte Familienschrift

Verlag Otto Walter A.-G., Konstanz a. Bodensee